

Frühneuzeit
Forschungen

Bd 29

Florian Kühnel

Diplomatie als kollektive Praxis

*Botschaftssekretäre und diplomatischer Alltag
im frühneuzeitlichen Istanbul*



Wallstein

Florian Kühnel
Diplomatie als kollektive Praxis

FRÜHNEUZEIT-FORSCHUNGEN

Herausgegeben von Peter Burschel, Renate Dürr,
André Holenstein und Achim Landwehr

Band 29

Florian Kühnel

Diplomatie als kollektive Praxis

Botschaftssekretäre und diplomatischer
Alltag im frühneuzeitlichen Istanbul

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf.

Dieses Werk ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z.B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Florian Kühnel 2024

Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen 2024

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Thesis

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagbild: © SG-Image unter Verwendung eines bearbeiteten Ausschnitts aus Francis Smith: *The Audience with the Grand Vizier c. 1763-9* (wohl Henry Grenville bei Köse Bahir Mustafa Paşa), Farbe auf Papier, 44,5 × 66,5 cm, Royal Collection Trust, UK, RL 917142 (© His Majesty King Charles III 2024).

Lithografie: SchwabScantechnik, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-5686-3

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8110-0

DOI <https://doi.org/10.46500/83535686>

Inhalt

Einleitung: Diplomatie als kollektive Praxis –

ein gut geöltes Uhrwerk? 11

1. Die englische Diplomatie im Osmanischen Reich –
eine normale Ausnahme 18
2. Vorgehensweise und Methoden 24
3. Quellen 29

1. Kontext Istanbul 35

- 1.1 Die *Levant Company* 35
- 1.2 Diplomatischer Haushalt und Gesandtschaftspersonal 43
- 1.3 Galata, Pera und der Botschaftspalast 56
- 1.4 Der Sultanshof 63
- 1.5 Kommunikationsstrukturen 73
- 1.6 Geldverkehr und Währungen 81

2. Die Botschaftssekretäre zwischen Krone

und *Levant Company* 83

- 2.1 Kaufmannsdiplomatie (1583-1620). 85
- 2.2 Verhöflichung (1620-1673) 91
- 2.3 Ausdifferenzierung (1673-1735) 102
- 2.4 Enthöflichung (1735-1799) 110
- 2.5 Institutionelle Trennung (1799-1804) 117
- 2.6 Zum Vergleich: venezianische, französische
und niederländische Diplomatie 123
- 2.7 Fazit 129

3. Die Normenkonkurrenz des Gesandtschaftspersonals . . .	133
3.1 Verpflichtungsinstrumente: Amtseid, Amtsbürgschaft und Gehalt	137
3.2 Familie und Patronage	146
3.3 Wohnen und Arbeiten	159
3.4 Nebenverdienst	172
3.5 Untertanenschaft, Glaube und politische Gesinnung	185
3.6 Fazit	193
4. Die Stellvertretung des Stellvertreters	197
4.1 Theorie: <i>Chargé d'affaires</i> und <i>ad interim</i>	200
4.2 Konsularische Kurzzeitvertretung	203
4.3 Stellvertretung in der Kaufmannsdiplomatie	210
4.4 Geteilte Stellvertretung	213
4.5 Stellvertretung, Stand und Geschlecht	224
4.6 Stellvertretung und Enthöflichkeit	236
4.7 Fazit	247
5. Face-to-Face-Interaktion	251
5.1 Interkulturelle Rituale und kulturelles Missverstehen	253
5.2 Antrittsaudienzen und Briefträger	260
5.3 <i>Sir Katibi</i> , Botschaftssekretär und Privatsekretär	272
5.4 Audienzen und Soziabilität	277
5.5 Indirekte Diplomatie	284
5.6 Fürstengesellschaft im Kleinen und <i>Repraesentatio Ambassadors</i>	291
5.7 Fazit	303

6. Der administrative Alltag	305
6.1 Dokumentieren	308
6.2 Die Ursprünge der Verwaltungspraxis	316
6.3 Orte: Kanzlei und Archiv	323
6.4 Ausübung von Herrschaft	336
6.5 Transkulturelle Bürokratie I: Verschriftlichen und Inventarisieren	346
6.6 Transkulturelle Bürokratie II: Übersetzen	358
6.7 Fazit	367
7. Distanzkommunikation	369
7.1 Verschriftlichungspraktiken und kollaborative Autorschaft	372
7.2 Der Postversand im Osmanischen Reich	383
7.3 Istanbul und das europäische Postnetz	391
7.4 Kuriere	406
7.5 Fazit	415
8. Informationsbeschaffung und Spionage	419
8.1 Regierungsgeheimdienst und Information als Patronagewährung	422
8.2 Informationsaustausch in der Gesandtengesellschaft	430
8.3 Der Sultanshof und Freundschaft auf Distanz	439
8.4 Botschaftssekretäre: Thomas Coke und Janaki Porphyrita	444
8.5 Die Dragomane und Luca Barka	458
8.6 Spionageabwehr	468
8.7 Fazit	476
Schluss	479

Anhang	485
Amtszeiten von Botschaftern und Botschaftssekretären	487
Abbildungsverzeichnis	489
Abkürzungsverzeichnis	491
Quellen- und Literaturverzeichnis	493
Ungedruckte Quellen	493
Gedruckte Quellen	496
Literatur	501
Personen- und Ortsregister	549
Dank	559

Für Amélie, Célia und Naomi

Einleitung: Diplomatie als kollektive Praxis – ein gut geöltes Uhrwerk?

»Wenn der Gesandte ein schlechter Held und nur dazu da ist, Figur zu machen, wird um so mehr darauf gesehen, ihm einen Staatsverständigen Secretarium mitzugeben, der so dann in der Uhr das Rad und Gesandte der Zeiger ist.«¹

Deutlich spricht aus diesem Zitat Johann Jacob Mosers aus der Mitte des 18. Jahrhunderts die kritische Haltung seiner Zeit gegenüber der reinen Äußerlichkeit des höfischen Zeremoniells: Ein Gesandter, der »nur Figur macht«, benötigte einen fähigen Sekretär an seiner Seite, der im Notfall die Staatsgeschäfte übernehmen kann.² In ähnlicher Weise hatten bereits Louis Rousseau de Chamoy und Gottfried Stieve in ihren Traktaten auf die Bedeutung fähiger Sekretäre hingewiesen.³ Sei ein Botschafter nicht dazu in der Lage, die »Affaires zur Avantage seines Principalen abzuthun«, so Stieve, sei es der Sekretär, »welcher die Pfeile schmieden, der Ambassadeur aber selbige verschiessen könne«.⁴ Stieve hatte ganz offensichtlich einen Sinn für Bilder wie dieses – von ihm stammte auch die später von Moser übernommene Uhrenmetapher von Rad und Zeiger.⁵

Aus Sicht der frühneuzeitlichen Traktatliteratur waren Botschaftssekretäre also unverzichtbar. Sie waren das Uhrwerk, das die Diplomatie überhaupt erst am Laufen hielt. Gleichzeitig hat ihnen die Forschung bislang jedoch nur am Rande Beachtung geschenkt – und das, obwohl sie bereits früh als Untersuchungsgegen-

1 Moser, Grund-Sätze, S. 222.

2 Ähnliches hatte 1726 bereits Johann Georg Walch festgestellt: Stehe eine Gesandtschaft unter Führung einer »hohen stands-Person, die an sich selbst wenig Geschicklichkeit hat«, so müsse man dieser »einen in diesem Stück geschickten Mann zugesellen [...], welcher die Staats-Geschäfte tractire, dahingegen die unerfahrene Stands-Person eine ansehnliche Figur mache«. Für eine solche Tätigkeit, die sich »nur auf eine blosser Ceremonie, und einen äußerlichen Pracht« beziehe, seien »keine sonderliche Qualitäten des Verstandes und Willens nöthig«, vielmehr bestehe der Vorteil von Standespersonen allein darin, dass sie die entstehenden Repräsentationskosten aus eigener Tasche bezahlen könnten. Walch, Gesandter, Sp. 1195. Zur Zeremoniellkritik in der Aufklärung Holenstein, Huldigung; Vec, Zeremonialwissenschaft, bes. S. 264-269, 395-402; Stollberg-Rilinger, Formlosigkeit.

3 Rousseau de Chamoy, L'Idée, S. 28.

4 Stieve, Hoff-Ceremoniel, S. 235. Zudem teilte Stieve ebenfalls die zeremoniellkritische Haltung seiner Zeitgenossen, wenn er etwa darauf hinweist, dass die »Occupationes« eines Botschaftssekretärs »nicht nur, wie der Cavaliers, zum Splendeur, sondern zur Nothdurfft« seien. Ebd., S. 243.

5 Ebd., S. 273. Generell war die Uhr zu dieser Zeit eine weitverbreitete Metapher für staatliche Zusammenhänge. Vgl. Mager, Mensch, bes. S. 257-259.

stand identifiziert worden sind.⁶ Die Diplomatiegeschichte klassischer Prägung sah in der Ausbildung ihres Amts zwar eines der wesentlichen Elemente des im spätmittelalterlichen Italien entstandenen »new style of diplomacy«.⁷ Diese Annahme wurde jedoch eher vorausgesetzt als empirisch nachgewiesen – häufig unter weitgehend unkritischer Bezugnahme auf die frühneuzeitliche Traktatliteratur.⁸ Die neue, kulturhistorisch orientierte Diplomatiegeschichte hat sich zwar von großen Meistererzählungen verabschiedet und sich den ›Akteuren der Außenbeziehungen‹ zugewandt,⁹ sich hierbei aber ebenfalls lange vor allem auf die Diplomaten des ersten Rangs konzentriert.¹⁰ Erst seit Kurzem werden weitere Akteure in den Blick genommen, etwa die Vertreter von Handelsgesellschaften, Kaufleute, Missionare, Konsuln, Übersetzer oder Renegaten.¹¹ Allerdings beschränkt sich dieser Perspektivwechsel weitgehend auf die »Akteure neben und außerhalb der Staatsdiplomatie«,¹² während sich die Forschungen zur höfischen Diplomatie, mit Ausnahme der daran beteiligten Frauen, weiterhin hauptsächlich auf die Gesandten der ersten Reihe konzentrieren.¹³ Botschaftssekretäre und anderes Gesandtschaftspersonal, also die untergeordneten Akteure der offiziellen, höfischen Diplomatie, kommen – wenn überhaupt – meist nur als ›Rahmenbedingungen‹ in den Blick.¹⁴

6 So etwa bereits 1885 von Krauske, *Entwicklung*, S. 204.

7 Mattingly, *Diplomacy*, S. 88–90. Ähnlich Maulde La Clavière, *diplomatie*, S. 369–374; Horn, *Service*, S. 37–40, 44–46, 157; Lachs, *Corps*, S. 66–69; Roosen, *Rise*, S. 91–102; Anderson, *Rise*, S. 86f.; Contini, *Aspects*, S. 70; Lazzarini, *Communication*, S. 125–128; Dover/Scott, *Emergence*, bes. S. 672; Hugon, *service*, S. 131–134; Fedele, *Naissance*, S. 301–304.

8 Dazu Kühnel/Vogel, *Botschaftssekretäre*, bes. S. 11 f.

9 So der programmatische Titel des ersten Bandes der Reihe *Externa*, die exemplarisch für diese Forschungsrichtung steht. Thiessen/Windler, *Akteure*. Inzwischen ist eine ganze Reihe Forschungsüberblicke zur ›Neuen Diplomatiegeschichte‹ erschienen, so etwa Watkins, *New*; Mori, *Culture*; Osborne/Rubiés, *Introduction*; Sowerby, *History*; Windler, *Afterword*; Thiessen, *Neue*; Windler, *Symbolische*; Auwers/Alloul, *History*.

10 So Hillard von Thiessen explizit: »Das Hauptinteresse soll den Diplomaten gelten, also den auswärtigen Vertretern eines Fürsten oder eines republikanischen Gemeinwesens.« Thiessen, *Überlegungen*, S. 477.

11 Zu dieser Entwicklung Gürkan, *Mediating*; Gelder/Krstić, *Introduction*; Rothman, *Afterword*; Tremml-Werner/Goetze, *Multitude*; Ebben/Sicking, *Beyond*; Amsler/Harrison/Windler, *Introduction*; Amsler u.a., *Missionaries*.

12 So die Formulierung bei Schilling, *Konfessionalisierung*, S. 100.

13 So hat es in den letzten Jahren ein vermehrtes Interesse an der Beteiligung von Frauen an frühneuzeitlicher Diplomatie im Umfeld der Höfe gegeben, zunächst vor allem an Herrscherinnen und Mätressen, seit Kurzem aber etwa auch an Botschafterinnen. Vgl. Bastian u.a., *Geschlecht*; Sluga/James, *Women*; Thiessen, *Gender-Perspektive*; Anderson/Oliván/Suner, *Gender*; Sciuto/Kühnel, *Introduction*; James, *Women*.

14 Vgl. etwa Feldkamp, *Nuntiatur*, bes. S. 85–128; Müller, *Gesandtschaftswesen*, S. 94–101; Hugon, *service*, S. 121–164; Legutke, *Diplomatie*, S. 132–135; Behr, *Familiengeschäft*, S. 170–178.

Diese Sichtweise, so meine These, bietet jedoch nur ein sehr eingeschränktes Bild des Gesamtphänomens ›frühneuzeitliche Diplomatie‹. Denn auch höfische Diplomatie beschränkte sich in der Frühen Neuzeit eben nicht allein auf die Taten ›großer Männer‹, genauso wenig wie im Übrigen auf die ›großen Frauen‹. Als Teil der höfischen Kultur unterlag sie vielmehr der sozialen Logik des Hofes: Mindestens genauso bedeutsam wie formale (Ämter-)Strukturen waren informelle Beziehungen wie Verwandtschaft, Freundschaft oder Patronage.¹⁵ Und so wie ein Hof strukturell auf die Beteiligung aller seiner Mitglieder angewiesen war, war auch Diplomatie strukturell auf die Beteiligung niederrangiger Akteure angewiesen.¹⁶ Um frühneuzeitliche Diplomatie also angemessen beschreiben zu können, ist es notwendig, die traditionelle Fokussierung auf die Diplomaten des ersten Rangs zu überwinden und stattdessen das Zusammenwirken der zumeist adligen Botschafter mit ihren Untergebenen zu analysieren. Eine solche Neuperspektivierung von Diplomatie ist das Ziel dieses Buchs.

Wie lässt sich jedoch das Verhältnis von Botschafter und Gesandtschaftspersonal konzeptionell fassen? Folgt man Hillard von Thiessen, dann zeichnete sich ›Diplomatie vom *type ancien*‹ durch die grundlegende »Arbeitsteilung zwischen hochadligen Botschaftern und niederrangigeren Funktionsträgern« aus. Die vorrangige Aufgabe der Diplomaten bestand darin, ihren Herrn am fremden Hof im Sinne eines Abbilds zu repräsentieren. Die hierfür erforderlichen standesgemäßen Verhaltensformen und zeremoniellen Fertigkeiten hatten sie im Laufe ihrer adligen Erziehung erlernt, sie verfügten über »standesspezifische Professionalität«.¹⁷ Paul Dover und Hamish Scott bezeichnen frühneuzeitliche Botschafter entsprechend auch als Amateure,¹⁸ Christian Wieland als »Generalist[en]« bzw. »noble Dilettanten«.¹⁹ Im Gegensatz dazu sei der diplomatische Alltag, so von Thiessen, von »verhandlungserfahrenen Experten niederen Rangs« bestritten worden, die gezielt auf ihren Tätigkeitsbereich hin ausgebildet worden seien und somit über ein höheres Maß an »Fachprofessionalität« verfügt hätten.²⁰ In gewisser Weise

15 Zu dieser ›sozialen Logik des Hofes‹ vgl. etwa Schlögl, Kommunikationsraum; Winterling, Fürstenhof; Bauer, Informalität; Asch, Hof; Pečar, Ökonomie; Duindam, Versailles; Hengerer, Amtsträger.

16 In diese Richtung etwa auch Nolde, Diplomatie, bes. S. 181f., 197.

17 Erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts hätten die Diplomaten dann allmählich einen Prozess fachlicher Professionalisierung durchlaufen und ein »bürokratisches Amtsethos« ausgebildet. Thiessen, Überlegungen, S. 496f., 500f.

18 Dover/Scott, Emergence, S. 687.

19 Wieland, Spiegel, S. 372f.; vgl. auch ders., Fürsten, S. 160f.

20 Thiessen, Überlegungen, S. 489; ders., Patronage, S. 226; ähnlich auch ders., Erfahrungsraum, S. 16f.; Pohlig, Formalität, S. 43.

entspricht diese Unterscheidung²¹ also derjenigen, wie sie auch die zeitgenössische Traktatliteratur mit ihrer Metapher von Zeiger und Uhrwerk getroffen hat.²²

Lassen sich aber Botschaftssekretäre in der Frühen Neuzeit tatsächlich als ›Experten der Diplomatie‹ beschreiben, die für die fachlichen Aufgaben zuständig waren, während ihre adligen Vorgesetzten sich auf die Kommunikation am Hof konzentrierten?²³ Die Forschungen zum – vor allem vormodernen – Expertentum haben in den letzten Jahren eine außerordentliche Konjunktur erfahren.²⁴ Experten werden dabei als Personen gefasst, die sich durch fachliches »Sonderwissen« sowie die Beherrschung spezifischer Fertigkeiten auszeichnen, das heißt, sie verfügen über formal abgegrenzte Wissensbestände, die ihnen – und ihren Expertenkollegen – exklusiv sind oder zumindest als exklusiv angesehen werden.²⁵ Expertentum ist dabei eine Folge »wissensmäßiger Arbeitsteilung«. Der Begriff zielt explizit nicht auf individuell erworbenes Wissen einzelner Personen, sondern auf die institutionalisierte Delegation von Wissen an bestimmte (Berufs-) Gruppen.²⁶ Experte ist kein individueller Status, sondern eine soziale Rolle.²⁷

Legt man einen solchen soziologisch geschärften Expertenbegriff zugrunde, so kann man frühneuzeitliche Botschaftssekretäre meines Erachtens nicht als Experten fassen. Denn wie ich in diesem Buch zeigen werde, ist es kaum möglich, spezifisches Sonderwissen zu identifizieren, über das Botschaftssekretäre qua Amt verfügten. Dies lag wiederum vor allem daran, dass es bis Ende des 18. Jahrhunderts keine spezifische, auf ihren Aufgabenbereich hin orientierte Ausbildung gab und sie häufig – wie andere Amtsträger auch – über Patronagebeziehungen ins Amt gelangten.²⁸ Außerdem wird zu sehen sein, dass sich ihre Tätigkeit nicht auf

21 Eine ähnliche Unterscheidung treffen auch Braungart, Hofberedsamkeit, S. 142 f.; Duchhardt, Balance, S. 35; Paravicini, Administrateurs.

22 Explizit sprach etwa auch Gottfried Stieve in Bezug auf das Amt des Sekretärs von einer »Profession«, während – so wiederum Johann Georg Walch – »die Geschicklichkeit einen Gesandten abzugeben, eben an keine Profession so genau gebunden [ist]«. Stieve, Hoff-Ceremoniel, S. 243; Walch, Gesandter, Sp. 1202.

23 So auch die ursprüngliche Annahme meines von der DFG geförderten Forschungsprojekts »Experten der Diplomatie. Die englischen Botschaftssekretäre im frühneuzeitlichen Istanbul« [URL: <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/320970041?context=projekt&task=show-Detail&id=320970041&>].

24 Vgl. z.B. Füßel, Höfe; Rexroth/Schröder-Stapper, Experten; Schilling/Vogel, Expertise.

25 So Frank Rexroth, der darauf hinweist, dass es beim Expertentum weniger auf tatsächliches exklusives Wissen ankomme als vielmehr darauf, ob das Wissen gesellschaftlich einer Expertengruppe als exklusiv zugeschrieben wird. Rexroth, Systemvertrauen, bes. S. 22.

26 Ebd., S. 20; ders./Schröder-Stapper, Experten, S. 14 f.

27 Rexroth/Schröder-Stapper, Experten, S. 12 f.

28 Vgl. etwa Thiessen, Erfahrungsraum, S. 16 f. Zwar bestand eines der wesentlichen Ziele der 1712 in Frankreich von Torcy gegründeten *Académie politique* darin, professionelles Botschaftspersonal, vor allem auch Botschaftssekretäre auszubilden und im Prinzip so etwas wie eine geregelte Laufbahn bis hinauf zu den höchsten diplomatischen Rängen

einen bestimmten Bereich wie die diplomatische Verwaltung beschränkte, sie vielmehr ein breites Spektrum an Aufgaben und Kompetenzen besaßen.²⁹ Schließlich wird sich zeigen, dass viele der ausgeübten Tätigkeiten und der damit verbundenen Wissensbestände den Botschaftssekretären nicht exklusiv waren, die Aufgaben vielmehr auch von anderen Akteuren übernommen wurden bzw. sie häufig von den Botschaftssekretären gemeinsam mit anderen Akteuren erfüllt wurden.

Wenn aber frühneuzeitliche Botschaftssekretäre nicht über formal abgegrenzte Wissensbereiche verfügten und ihre Tätigkeiten – zumindest situativ – auch von anderen Akteuren ausgeführt werden konnten, dann scheint es nur wenig sinnvoll, sie isoliert zu betrachten. Es reicht somit nicht aus, eine reine Perspektivverschiebung von den Botschaftern zu den Botschaftssekretären vorzunehmen. Stattdessen halte ich eine grundlegend andere Sichtweise auf frühneuzeitliche Diplomatie für notwendig. Ich schlage daher vor, Diplomatie als eine ›kollektive Praxis‹ zu konzeptionalisieren. Mit diesem Konzept sollen zwei Aspekte hervorgehoben werden: Erstens wird Diplomatie in praxeologischer Perspektive in den Blick genommen. Untersucht werden weder allein Wahrnehmungen und Deutungen noch intentionales, durch Normen und Konzepte angeleitetes Handeln, sondern auch – oder vielleicht sogar gerade – wissensabhängige und an implizites Verstehen gebundene Verhaltensroutinen.³⁰ Routinisiertheit ist dabei keineswegs als statisch zu denken: Obwohl Praktiken vor allem in »Gewohnheitshandeln« zum Ausdruck kommen,³¹ eignen die Akteure sie sich dynamisch an, wandeln sie ab oder schaffen sie neu.³² Zweitens zielt der Begriff auf den kollaborativen Charakter diplomatischen Handelns. Dies ergibt sich in gewisser Weise ebenfalls aus der praxeologischen Perspektive, sind Praktiken doch – anders etwa als intentionale Handlungen – nicht an einzelne Urheber gebunden, sondern können ebenso von

zu schaffen, allerdings wurde der Betrieb bereits 1720 wieder eingestellt. Erst um 1780 wurde die Idee einer professionellen Diplomatenausbildung in Frankreich wieder aufgenommen, wobei dies erneut auch die Ausbildung und Rekrutierung von Botschaftssekretären betraf. Hierzu Klaitz, *Men*, S. 581; Thuillier, *première*, S. 26–32; ders., *projet*.

29 Botschaftssekretäre waren eben keine reinen »hommes de plume«, die lediglich im Verborgenen die Schreiarbeiten des Botschafters ausführten, wie Lucien Bély dies mit Bezug auf die frühneuzeitliche Traktatliteratur angenommen hat. Ders., *Espions*, S. 340–349.

30 Zu diesem Verständnis sozialer Praktiken Reckwitz, *Grundelemente*; Schatzki, *Site*, bes. S. 70–73; Hörning, *Experten*; Hirschauer, *Verhalten*; ders., *Praxis*. Zur Praxeologie in der Geschichtswissenschaft, besonders der Frühneuezeitforschung, siehe außerdem die (vor allem auch konzeptionellen) Beiträge in Freist, *Diskurse*; Haasis/Rieske, *Praxeologie*; Bredecke, *Praktiken*.

31 Hirschauer, *Verhalten*, S. 48; ders., *Praxis*, S. 92.

32 Das Spannungsverhältnis von Routinisiertheit und Unberechenbarkeit ist daher auch eines der Grundprobleme praxeologischer Forschung. Reckwitz, *Grundelemente*, S. 294–297; Gadinger, *Praxistheorie*, S. 403; Füssel, *Perspektiven*, S. 25.

mehreren Teilnehmern vollzogen werden.³³ Es geht somit nicht allein um die rein quantitative Erweiterung des Kreises der untersuchten Akteure, sondern vielmehr um ein grundlegend anderes Verständnis von frühneuzeitlicher Diplomatie. Dabei wird das kollektive diplomatische Handeln weder als harmonisch noch als konfliktfrei begriffen, vielmehr ist davon auszugehen, dass die beteiligten Akteure jeweils eigene Interessen verfolgten, die sich keineswegs mit denen anderer Akteure decken mussten. Der Begriff zielt daher auch nicht auf einen kollektiven Denkstil³⁴ oder gar ein gemeinsames Gruppenbewusstsein.³⁵

Möchte man Diplomatie in praxeologischer Perspektive untersuchen, erfordert dies noch eine weitere Anpassung: Da Praktiken ›Routinen des Alltags‹ sind,³⁶ ist es notwendig, den Blick auch auf den Alltag von Diplomatie zu richten. Dies bedeutet eine deutliche Verschiebung nicht nur gegenüber der klassischen, an großen Staatsaktionen interessierten Diplomatiegeschichte, sondern auch gegenüber der jüngeren kulturgeschichtlich orientierten Forschung mit ihrer häufigen Konzentration auf Audienzen und anderes Hofzeremoniell. Natürlich gehörten auch Audienzen, also »Begegnungskonstellationen von besonderer symbolischer Dichte und Spannung«,³⁷ zum diplomatischen Alltag und natürlich wurden in ihnen grundlegende gesellschaftliche Werte und Normen verhandelt.³⁸ Gleich-

33 Zu dieser »Dezentrierung des Subjekts« in den Praxistheorien Hirschauer, Verhalten; ders., Praxis, S. 93 f. Einen Versuch, die bisherige Fokussierung auf »Kollektivakteure« durch eine praxeologische Perspektive aufzubrechen, schlägt vor Jungmann, Praxis.

34 Der Mikrobiologe und Wissenschaftstheoretiker Ludwik Fleck hat in den 1930er-Jahren das Konzept des »Denkkollektivs« als einer sozialen Gruppe (bei Fleck vor allem von Wissenschaftlern) mit gemeinsamem »Denkstil« entwickelt. Einen solchen Denkstil beschreibt er als »gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen«. Er entsteht im Gedankenaustausch von mindestens zwei Menschen, die gemeinsam an einer Fragestellung arbeiten, ein Problem lösen oder ein Ziel verfolgen. Fleck, Entstehung, bes. S. 52–70, 129–145.

35 Ein solches Gruppenbewusstsein ist etwa das Resultat einer *Community of Practice*, einem Konzept, das zu Beginn der 1990er-Jahre von den beiden Lerntheoretikern Jean Lave und Étienne Wenger vorgestellt wurde. Ursprünglich bezog es sich auf eine Gruppe gemeinsam Lernender, die dasselbe Anliegen oder dasselbe Problem haben, sich deshalb zu einer Gruppe zusammenschließen und neues Wissen erarbeiten und neue Werkzeuge (bzw. Techniken) entwickeln. Vereinzelt ist es bereits in der Geschichtswissenschaft angewandt worden, so etwa auf die *East India Company*. Vgl. Kaislaniemi, Community. Durch die Aspekte des freiwilligen Zusammenschlusses und die (im Prinzip hierarchiefreie) Selbstorganisation scheint es jedoch insgesamt kaum geeignet, eine frühneuzeitliche Botschaft zu beschreiben.

36 Vgl. Reckwitz, Grundelemente; Reuter/Lengersdorf, Alltag; Gadinger, Praxistheorie, S. 401; Hörning/Reuter, Doing, bes. S. 113 f., 121.

37 So Burschel/Kundrus, Editorial, S. 155, die »Diplomatie als ritualisierte Form von Kulturkontakt« verstehen.

38 Dazu Stollberg-Rilinger, Forschungsperspektiven, bes. S. 505–511; Weller, Andere, bes. S. 44; Brauner, Anomabo, bes. S. 305.

zeitig bietet ihre Analyse jedoch nur einen eingeschränkten Blick auf die konkrete Funktionsweise frühneuzeitlicher Diplomatie. Denn wie seit einiger Zeit verschiedentlich hervorgehoben wird, stand den zeremoniell zum Teil erbittert geführten Auseinandersetzungen, etwa um konkurrierende Deutungs- und Rangansprüche zwischen Herrschern (und deren Vertretern), häufig ein erheblicher »Pragmatismus der Interaktion« in anderen, symbolisch weniger hoch aufgeladenen Kontexten gegenüber.³⁹ Um somit die politische Kultur frühneuzeitlicher Diplomatie angemessen beschreiben zu können, ist ein Blick auf den diplomatischen Alltag unverzichtbar.⁴⁰

Dabei gehe ich von einem umfassenden Alltagsbegriff aus, wie ihn etwa auch Alf Lüdtke – der profilierteste Vertreter einer systematischen und theoriegeleiteten Alltagsgeschichte – gefordert hat: »Alltag kennt [...] keine Grenzen. Alle Formen menschlichen Verhaltens und Tätigseins sind zu erkunden: Wahrnehmen ebenso wie Erleben und Deuten, zugleich Sich-Ausdrücken und beides – zielgerichtetes wie zielloses ›Machen‹, an Werk- und Sonntagen, Tag und Nacht.«⁴¹ Alltag ist daher, so Lüdtke weiter, auch nichts, was nur die ›kleinen Leute‹ betrifft, sondern gleichermaßen diejenigen »auf den ›Kommandohöhen‹ von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft«.⁴² Alltag ist kein abgegrenzter gesellschaftlicher Teilbereich oder eine »autonom[e] Sonderstruktur«,⁴³ es gibt ihn im Dorf und auf dem Land genauso wie am Hof,⁴⁴ in Ackerbau und Handwerk genauso wie in der Politik.⁴⁵

Diplomatie, so lässt sich somit insgesamt festhalten, bestand in der Frühen Neuzeit nicht allein aus Verhandlungen oder anderen Formen der *Face-to-Face*-Interaktion zwischen fürstlichen Repräsentanten,⁴⁶ sie spielte sich nicht ausschließlich

39 Vgl. Windler, *Tribut*, S. 26f.; Subrahmanyam, *Encounters*, bes. S. 29f.; Vogel, *Gut*, S. 162; Thiessen, *Zeitalter*, S. 309–316.

40 Ganz in diesem Sinn etwa auch Emich, *Staatsbildung*, S. 196. Zu alltagsgeschichtlichen Zugängen in der (zeitgeschichtlichen) Diplomatiegeschichte vgl. Constantinou, *Everyday*, sowie aus global-vergleichender Perspektive Marsden/Ibañez-Tirado/Henig, *Everyday*.

41 Lüdtke, *Alltagsgeschichte*, S. 278f. Zur Historiografie der Alltagsgeschichte siehe ebd.; Laak, *Alltagsgeschichte*; Zorn, *Alltagsgeschichte*.

42 Lüdtke, *Alltagsgeschichte*, S. 281. Vgl. auch Hörning, *Experten*, bes. S. 32f.

43 So etwa Hörning, *Experten*, bes. S. 32–64; Elias, *Begriff*, S. 24.

44 Eine umfassende Alltagsgeschichte des Hofes, die sowohl Aspekte des täglichen Lebens wie Essen und Wohnen wie auch solche der Zugangsregulierung, des Zeremoniells, der Finanzen, der Versorgung, der Rekrutierung, zum Teil sogar der Verwaltung miteinschließt, entwirft etwa Paravicini, *Alltag*. Konzeptionell weniger ausgearbeitet und eher an der »unpolitischen« bzw. informellen Seite des Hoflebens interessiert ist Pils, *Hof/Tratsch*.

45 Zur »Entstaatlichung« des kulturgeschichtlichen Politikbegriffs durch die Alltagsgeschichte vgl. Frevert, *Politikgeschichte*, S. 12.

46 Bis der Begriff »Diplomatie« Ende des 18. Jahrhunderts aufkam, war meist von der »Art zu verhandeln« (*manière de négocier*) bzw. der »Verhandlungskunst« (*art de négocier*) die Rede. Der Diplomat war, wenn nicht einfach nur ein »Minister«, ein *Négociateur*. Paulmann, *Diplomatie*; Windler, *Afterword*, bes. S. 254f.

»in den Zimmern der Macht« ab.⁴⁷ Vielmehr umfasste Diplomatie ein breites Spektrum von Tätigkeiten, die die Verhandlungen flankierten, vor- und nachbereiteten, Informationen dafür bereitstellten, Allianzen ermöglichten, aber eben auch die tagtäglichen Angelegenheiten und Abläufe einer Gesandtschaft betrafen. Diese Tätigkeiten wiederum wurden nicht allein – und nicht einmal vorrangig – von Botschaftern oder anderen formal autorisierten Diplomaten ausgeführt, sondern von einer großen Zahl ganz verschiedener Akteure – und Akteurinnen. Diplomatie war in der Frühen Neuzeit – und wahrscheinlich nicht nur dort – eine kollektive Praxis. Ziel dieses Buchs ist, einen solchen Diplomatiebegriff zu profilieren, ihn in seiner Anwendung zu erproben und auf diese Weise zu einem besseren Verständnis von frühneuzeitlicher Diplomatie – und damit letztlich von frühneuzeitlicher politischer Kultur insgesamt – zu gelangen.⁴⁸

1. Die englische Diplomatie im Osmanischen Reich – eine normale Ausnahme

Diplomatie als kollektive Praxis wird im Folgenden am Beispiel der englischen bzw. britischen Diplomatie im frühneuzeitlichen Istanbul untersucht.⁴⁹ Dies mag zunächst überraschen, galt Diplomatie doch lange Zeit als ein exklusiv europäisches Phänomen, wobei unter Europa das christliche Lateineuropa verstan-

47 So der Titel einer Tagung am Wissenschaftskolleg Berlin (29./30.4.2021), die sich dem nieder-rangigen Hofpersonal aus körpergeschichtlicher Perspektive gewidmet hat [URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8972>].

48 Zu einem solchen (konstruktivistischen) Verständnis von politischer Kultur siehe Stollberg-Rilinger, Kulturgeschichte; Reinhard, Kultur; Landwehr, Perspektiven; Frevert, Politikgeschichte; Mergel, Kulturgeschichte; Emich, Staatsbildung.

49 Auch wenn die Begriffe »England« und »Großbritannien« bereits von den Zeitgenossen synonym verwendet wurden und zum Teil bis heute werden, kann von »Großbritannien« (*Great Britain*) korrekterweise erst seit der Vereinigung der Königreiche England und Schottland im *Act of Union* von 1707 gesprochen werden. Da sich der Untersuchungszeitraum dieses Buchs jedoch vom späten 16. bis ins frühe 19. Jahrhundert erstreckt und häufig übergreifende Entwicklungen beschrieben werden, ist es nicht immer möglich, die Begriffe ganz trennscharf zu verwenden. Der besseren Lesbarkeit halber wird jedoch auf eine durchgehende Doppelnennung »englisch/britisch« verzichtet. Da es sich zudem beim Großteil der in diesem Buch verwendeten Quellen um englische/britische Quellen handelt, sind die Daten entsprechend dem in Großbritannien bis 1752 gültigen julianischen Kalender angegeben (auf dem Kontinent galt in weiten Teilen seit dem späten 16. Jahrhundert der gregorianische Kalender). Das Kalenderjahr beginnt jedoch dennoch mit dem 1. Januar (bis 1752 war der offizielle Jahresbeginn der 25. März). Bei Quellen, die nach dem gregorianischen Kalender datiert sind, also etwa venezianische, französische, unter Umständen auch niederländische Quellen, wird das Datum jeweils sowohl im alten wie im neuen Stil angegeben.

den wurde. Die ›moderne Diplomatie‹ sei demnach während der Renaissance in Italien entstanden, wo sich aufgrund der räumlichen Nähe und der fortgeschrittenen Staatsbildung der italienischen Gemeinwesen diplomatisches Verhandeln zunehmend gegenüber kriegerischen Auseinandersetzungen als Konfliktlösungsstrategie durchgesetzt habe.⁵⁰ Von Italien aus habe sich dieses System dann über die Alpen und auf ganz Westeuropa ausgebreitet, sich darüber hinaus jedoch lange nicht durchsetzen können. Während in Europa diplomatisch also bereits die Neuzeit angebrochen war, habe der Rest der Welt weiterhin im diplomatischen Mittelalter gelebt.⁵¹ Erst mit der europäischen ›Unterwerfung der Welt‹, so die Annahme, habe sich die moderne Diplomatie dann über den gesamten Globus hin ausgebreitet.⁵²

Diese Sichtweise wird bereits seit einiger Zeit als eurozentrisch kritisiert. Die ›Renaissancediplomatie‹, so die Kritik, dürfe nicht als alleiniger Referenzpunkt dafür dienen, was als Diplomatie anzusehen sei und was nicht. Wie etwa Jürgen Osterhammel mit Nachdruck betont, ist die Annahme, nur im neuzeitlichen Europa habe sich rationales, von Interessen geleitetes Verhandeln ausgebildet, völlig unzutreffend.⁵³ Europäische Diplomatie ist vielmehr nur als eine unter anderen Spielarten anzusehen und muss daher im Sinne Dipesh Chakrabartys ›provinzialisiert‹ werden.⁵⁴ Zudem ist auch die Vorstellung einer isolierten Erfindung der europäischen Diplomatie im spätmittelalterlichen Italien irrig, vielmehr haben sich die Verhältnisse auch hier in Auseinandersetzung und im Austausch mit anderen Weltregionen entwickelt.⁵⁵

Einer der wichtigsten Partner in diesem Entwicklungsprozess war das Osmanische Reich, das allein aufgrund seiner Größe und militärischen Stärke stets ein wichtiger Faktor in den europäischen Machtbeziehungen war.⁵⁶ Gerade Venedig, einer der zentralen Entstehungsorte der ›Renaissancediplomatie‹, unterhielt schon früh intensive Kontakte mit dem Sultanshof, nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen

50 Klassisch ist hier Mattingly, *Diplomacy*. Ähnlich außerdem etwa Anderson, *Rise*; Frey/Frey, *Immunity*; Dover/Scott, *Emergence*; Lazzarini, *Communication*; dies., *Renaissance*.

51 So explizit Wieland, *Consequences*, S. 273.

52 So etwa Reinhard, *Staatsgewalt*, S. 376; ders., *Anthropologie*, bes. S. 53 f.

53 Osterhammel, *Pluralität*, S. 401 f.; ähnlich Watkins, *New*, S. 2 f., 6 f.; Black, *History*, S. 11–42; Subrahmanyam, *Encounters*.

54 So auch der Ausgangspunkt der von Jan Hennings und Florian Kühnel geleiteten Sektion »Provincializing European Diplomacy. Die globale Entstehung der Diplomatie« auf der 11. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit in Heidelberg (»Globale Verflechtungen – Europa neu denken«; 17.–19.9.2015). Zu einer Provinzialisierung frühneuzeitlicher Diplomatie außerdem Rothman, *Brokering*, bes. S. 5; Flüchter, *Herrscher*, S. 18; Hobson, *Provincializing*; Kayaoglu, *Eurocentrism*; Suzuki/Zhang/Quirk, *International*.

55 Osterhammel, *Pluralität*, S. 402; Osborne/Rubiés, *Introduction*, bes. S. 323; Rubiés, *Ambassadors*; Hennings, *Gift*, S. 104; ders., *Russia*, S. 108 f., 247–254; Tremml-Werner, *Multiple*.

56 So etwa auch Goffman, *Negotiating*.

Auseinandersetzungen um die venezianischen Besitzungen im östlichen Mittelmeerraum.⁵⁷ Ab 1454 residierte ein ständiger venezianischer Gesandter (*Bailo*) in Istanbul, 1570 folgten Frankreich, 1583 England und 1617 die Niederlande. Daneben gab es immer wieder Sondergesandtschaften, sowohl von europäischen Herrschern nach Istanbul wie umgekehrt.⁵⁸ Dies galt etwa auch für das Habsburgerreich, Russland oder Polen-Litauen, die bis zur Einrichtung ständiger Gesandtschaften im 18. Jahrhundert stets über *Ad-hoc*-Gesandte mit dem osmanischen Hof in Verbindung standen. Das Osmanische Reich war somit nicht nur militärisch, sondern auch diplomatisch die ganze Frühe Neuzeit über eng mit dem restlichen Europa verflochten – in vielerlei Hinsicht war es ein Teil Europas.⁵⁹

Doch auch wenn man das Osmanische Reich als integralen Bestandteil Europas begreift, bedeutet dies nicht, dass sich nicht auch in vielen Bereichen besondere Spezifika feststellen lassen.⁶⁰ Dies gilt nicht zuletzt für die diplomatische Kultur: Erst Ende des 18. Jahrhunderts begannen die Osmanen, ein ständiges Gesandtschaftswesen nach westlichem Vorbild einzurichten,⁶¹ und sie beteiligten sich auch nicht an der zuvor im westlichen Europa stattfindenden »Vervölkerrechtlichung der Diplomatie«.⁶² Viele der Elemente, die für die »europäische Diplomatie« zentral waren, funktionierten daher in der osmanischen diplomatischen Kultur nach anderen Regeln. Dies betraf etwa die diplomatischen Rangstufen, das Verständnis der Herrscherrepräsentation oder das diplomatische Zeremoniell.⁶³ Zudem war der Sultan zwar rein machtpolitisch ein (unter anderem) europäischer Herrscher, er gehörte jedoch nicht der dortigen Fürstengesellschaft (*société des princes*) an, jenem hochadeligen Heiratskreis, der die verschiedenen Dynastien miteinander verband und dadurch ganz wesentlich zur Konstituierung Europas als Einheit beitrug.⁶⁴ Dasselbe galt allgemein für die osmanische Elite, die eben-

57 Vgl. z.B. Fabris, *Adrianople*; Pedani, *Muslim*.

58 Vgl. Ari, *Ad Hoc*; Yurdusev, *Attitude*.

59 So mit Nachdruck Kafadar, *Ottomans*; Greene, *Shared*, bes. S. 11 f.; Faroqhi, *World*, bes. S. 25 f.; Osterhammel, *Entzauberung*, bes. S. 46–51; Goffman, *Empire*; Koller, *Integration*.

60 So etwa mit Nachdruck Dennis Dierks, der dafür plädiert, die Besonderheiten des Osmanischen Reichs bzw. der osmanischen politischen Kultur herauszustellen, ohne es diametral in Gegensatz zu »Europa« zu stellen. Dierks, *Friedensbild*, bes. S. 311 f.; ähnlich Reinkowski, *Reich*, S. 17; Kühnel, *Westeuropa*.

61 Dies geschah im Zusammenhang der sogenannten *Nizam-ı Cedid*-Reformen, mit denen Sultan Selim III. das Osmanische Reich militärisch, bürokratisch und eben auch diplomatisch nach europäischem Vorbild umzubauen versuchte. Die erste ständige osmanische Gesandtschaft wurde 1793 in London eingerichtet, 1794 folgte Wien, 1795 Berlin und 1796 Paris. Vgl. Naff, *Reform*; Fliter, *Multifarious*; dies., *Ottomans*.

62 Zu diesem Standardisierungs- und Kodifizierungsprozess in der europäischen Diplomatie Krischer, *Gesandtschaftswesen*, bes. S. 197.

63 Dazu ausführlich Kap. 5.1.

64 Dazu Stollberg-Rilinger, *Honores*; dies., *Europa*, S. 23. Zum griffigen (wenn auch theoretisch wenig ausgearbeiteten) Begriff der Fürstengesellschaft Bély, *société*.

falls nicht familiär mit dem europäischen Adel verbunden war, sondern sich lange Zeit in erster Linie aus den Sklaven des herrscherlichen Haushalts rekrutierte.⁶⁵ Auch wenn das Osmanische Reich somit ein gleichberechtigter Partner im europäischen Mächtesystem war, so bestanden dort eben doch etwas andere Voraussetzungen für Diplomatie als innerhalb der europäischen Fürstengesellschaft, wo diplomatische Beziehungen immer Beziehungen zwischen – wenn auch teilweise entfernten – Verwandten und deren Repräsentanten waren.⁶⁶

Dabei kann die englische/britische Diplomatie im Osmanischen Reich noch einmal als Sonderfall gelten: Sie wurde nicht nur von der englischen Krone, sondern zugleich auch von einer Handelsgesellschaft, der sogenannten *Levant Company*, ausgeübt.⁶⁷ Die Gesandten waren nicht nur Botschafter, sie waren auch Konsuln, das heißt, sie waren gleichzeitig königliche Repräsentanten wie oberste Handelsvertreter und Oberhäupter der englischen Kaufmannschaft. Sie wurden zwar vom englischen Herrscher ernannt und mit einem Titel und Kreditiven ausgestattet, bezahlt wurden sie allerdings von der *Levant Company*. Das gesamte Botschaftspersonal, also auch der Botschaftssekretär, wurde ebenfalls von der *Company* bezahlt – es unterstand aber dem Botschafter bzw. war ihm gegenüber weisungsgebunden. Die englische Diplomatie in Istanbul unterschied sich somit in mehrfacher Hinsicht von anderen diplomatischen Kontexten: Sie fand außerhalb der europäischen Fürstengesellschaft bzw. an deren Rand statt, sie wurde zu ganz erheblichen Teilen von einer Handelskompanie ausgeübt und schließlich befasste sie sich zu einem großen Teil mit Handelsfragen. Es ließe sich also fragen, inwiefern sich dieser Fall überhaupt dazu eignet, Auskunft über frühneuzeitliche Diplomatie als kollektive Praxis zu geben.

Dazu ist zum einen zu sagen, dass, auch wenn die institutionelle Beteiligung einer Handelskompanie nicht dem Idealtyp der ›Diplomatie vom *type ancien*‹ entspricht, dies angesichts der Vielfalt frühneuzeitlicher Verhältnisse keine Ausnahme bedeutete. Auch frühneuzeitliche Handelskompanien können zweifellos als ›Akteure der Außenbeziehungen‹ angesehen werden.⁶⁸ Zwar unterschieden die Zeitgenossen deutlich zwischen Handel und Politik, im englischen Fall zwischen »trade« und »commerce« auf der einen sowie den »state affairs« auf der anderen Seite.⁶⁹ Dies wird auch an verschiedenen Stellen dieses Buches immer wieder sehr deutlich werden. Dennoch waren frühneuzeitliche Handelskompanien

65 Dazu ausführlich Kap. 1.4.

66 Vgl. zusammenfassend Thiessen, Zeitalter, bes. S. 163–190.

67 Hierzu ausführlich Kap. 1.1.

68 So mit Nachdruck Brauner, Kompanien, bes. S. 65–70, 559f.

69 So hat vor allem die *Cambridge School* um Quentin Skinner mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass ›Staat‹ bereits Ende des 16. Jahrhunderts in Europa zunehmend als Begriff dazu genutzt wurde, das politische Gemeinwesen in einem abstrakten Sinne zu bezeichnen – als Gemeinschaft aller Untertanen unter der souveränen Autorität eines Herrschers. Skinner, Körper, bes. S. 43–71; ders., *Genealogy*.

keine ›Wirtschaftsorganisationen‹, die parallel zur politischen Organisation des Staates agiert hätten, weil solche ausdifferenzierten gesellschaftlichen Teilsysteme schlicht noch nicht existierten. Handel und Politik waren vielmehr – und das noch einmal besonders in England – eng miteinander verwoben.⁷⁰ In Bezug auf die *Levant Company* zeigt sich dies nicht zuletzt auch an den häufig starken personellen Überschneidungen zwischen Kompanieführung (besonders den Direktoren) und englischem Hof.⁷¹ Zudem zeichneten sich Handelskompanien durch ein gewisses Maß an Staatlichkeit aus, vor allem, weil ihnen die Herrscher grundlegende Souveränitätsrechte übertrugen.⁷² Von einem »company-state«, wie Philip Stern die *East India Company* bezeichnet hat, war die *Levant Company* dennoch weit entfernt – dafür waren die Möglichkeiten ihrer Herrschaftsausübung einfach viel zu gering.⁷³

Zum anderen spricht einiges dafür, dass sich Diplomatie als kollektive Praxis außerhalb der Fürstengesellschaft besonders gut beobachten lässt. So konnten sich die Gesandten hier nicht oder nur minimal auf ihre althergebrachten adligen Verhaltensnormen verlassen und waren deshalb besonders auf die Mitwirkung des Gesandtschaftspersonals und anderer niederrangiger Akteure angewiesen.⁷⁴ Zudem waren sie auch aufgrund der sprachlichen Differenzen stark von lokal angeworbenen Angestellten – Übersetzern, Boten, Schreibern – abhängig. Ihre Unvertrautheit mit den Verhältnissen vor Ort führte dazu, so eine Ausgangsüberlegung, dass alltägliches diplomatisches Handeln in den Quellen stärker explizit gemacht wurde, sowohl von ihnen selbst als auch ihnen gegenüber. Denn wie besonders die Mikrogeschichte seit den 1980er-Jahren deutlich gezeigt hat, treten häufig gerade in der Ausnahme selbstverständliche kulturelle Muster, Routinen und Mentalitäten hervor, weil die Akteure die Ausnahme ebenfalls als Ausnahme

70 Vgl. Wende, *Empire*, bes. S. 63–74; Colley, *Britons*, S. 55–100, sowie speziell in Bezug auf die *Levant Company* White, *Authority*; Pettigrew/Stein, *Rivalry*, bes. S. 344–346.

71 Dazu Mishra, *Business*, bes. S. 61–83; Brock, *Director*.

72 Vgl. Finke, *Gleichheit*, bes. S. 73–76.

73 Dass sich Sterns Interpretation der *East India Company* als eines quasi-staatlichen Akteurs (ders., *Company-State*) nicht auf die *Levant Company* übertragen lässt, liegt zum einen daran, dass es die englische Diplomatie im Osmanischen Reich mit einem hoch ausdifferenzierten staatlichen Gemeinwesen zu tun hatte, dem gegenüber sie stets als Bittsteller auftrat. Die Bereiche, in denen sie Herrschaft ausübte, wurden ihr vom Sultanshof genau zugewiesen (vgl. hierzu Kap. 6.4). Zum anderen war die *Levant Company* als eine *Regulated Company* (also eine Vereinigung freier Händler) weniger stark auf die Durchsetzung staatlicher Macht angelegt als eine *Stock Company*, wie es die *East India Company* war, bei der die Händler lediglich mit Kapital beteiligt waren. Pettigrew/Stein, *Rivalry*, S. 348f., 358f.

74 Ähnlich auch Gürkan, *Mediating*; Rothman, *Afterword*, bes. S. 245f.; Sowerby/Markiewicz, *Introduction*, S. 15.

wahrnehmen und entsprechend benennen – Eduardo Grendi hat hier vom ›außergewöhnlichen Normalen‹ (*eccezionalmente normale*) gesprochen.⁷⁵

Um jedoch das Außergewöhnliche als außergewöhnlich und das Normale als normal zu identifizieren, so ein weiteres Diktum der Mikrogeschichte, ist eine umfassende Kontextualisierung des Untersuchungsgegenstands notwendig. Neben der englischen Botschaft in Istanbul werden in diesem Buch daher auch immer wieder die anderen dort bestehenden Botschaften vergleichend in die Untersuchung mit einbezogen, vor allem die venezianische, die französische und die niederländische. Für diese drei Vergleichsfälle spricht einerseits, dass sie nahezu durchgängig das gesamte 17. und 18. Jahrhundert parallel zur englischen Botschaft bestanden und sich deshalb gut mit ihr in Beziehung setzen lassen. Andererseits stehen sie gewissermaßen für unterschiedliche Typen von Diplomatie, was ebenfalls dabei hilft, die Besonderheiten der englischen Diplomatie herauszuarbeiten. So gilt Venedig gemeinhin als Vorreiter früher diplomatischer Professionalisierung und Bürokratisierung, wie es als Republik ohnehin über eine hochausdifferenzierte Verwaltung verfügte.⁷⁶ Zudem befand es sich über weite Strecken mit dem Osmanischen Reich im Krieg, war also – anders als etwa England – ganz erheblich an machtpolitischen Fragen interessiert. Das Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts hingegen gilt als Paradefall höfischer, von Adligen betriebener Diplomatie, nach deren Vorbild alle anderen Länder ihre eigene Diplomatie ausrichteten.⁷⁷ Die niederländische Diplomatie im Osmanischen Reich wiederum verfolgte – so wie in anderen Kontexten auch – relativ lange vor allem Handelsinteressen, erst Ende des 17. Jahrhunderts intensivierte sie die machtpolitischen Bemühungen.⁷⁸

In diesem Buch wird es somit im Sinne einer ›globalen Mikrogeschichte‹ darum gehen, die Besonderheiten der englischen Diplomatie in Istanbul herauszuarbeiten und als solche darzustellen, gleichzeitig aber anhand dieses ›normalen Ausnahmefalls‹ allgemeine Entwicklungen und Strukturen frühneuzeitlicher Diplomatie aufzuzeigen.⁷⁹ Zum einen sollen dabei übergreifende Aussagen über die ›diplomatische Provinz Europa‹ getroffen werden, vor allem in Bezug auf die strukturelle

75 Grendi, *Micro-analisi*, bes. S. 512. Zum Konzept des ›normalen Ausnahmefalls‹ siehe außerdem Ginzburg/Poni, *Mikrogeschichte*; Medick, *Mikro-Historie*, S. 46f.; Trivellato, *Microstoria*.

76 Vgl. Queller, *Legislation*; Galtarossa, *Mandarini*; Zannini, *Aspects*; Beverley, *Ambassadors*. Zur Vorreiterrolle von Republiken bei der diplomatischen Bürokratisierung Vivo, *Intelligence*.

77 Zu diesem Vorbildcharakter der französischen Diplomatie im 17. und 18. Jahrhundert siehe etwa Kugeler, *Ambassadeur*, S. 253–263.

78 Vgl. Groot, *Republic*; Slot, *Spielerei*; Troost, *Istanbul*. Allgemein zur Bedeutung kommerzieller Interessen für die niederländischen Außenbeziehungen etwa Hartman/Weststeijn, *Empire*; Helmers/Lamal, *Diplomacy*, bes. S. 244f.

79 Zur globalen Mikrogeschichte siehe Eppe, *Mikrogeschichte*; Medick, *Turning*, sowie die Beiträge in Ghobrial, *Global*; Bertrand/Calafat, *Micro-analyse*.

Bedeutung kollektiver Praktiken für frühneuzeitliche Diplomatie. Zum anderen soll aber auch untersucht werden, wie das spezifische Nebeneinander von Krone und Handelskompanie die Diplomatie prägte und wie sich dieser Fall zum Idealtyp der ›Diplomatie vom type *ancien*‹ verhielt. Schließlich wird es ganz wesentlich darum gehen, die konkrete diplomatische Praxis an den Rändern der Provinz Europa zu untersuchen. ›Provinzialisierung‹ bedeutet immer auch, die Verflechtungen zwischen den Provinzen in den Blick zu nehmen.⁸⁰ Es wird daher zu fragen sein, wie sich Diplomatie im ›Grenzraum‹ Istanbul in der Praxis abspielte.⁸¹ Auf welche Wissensbestände und Handlungsrepertoires griffen die beteiligten Akteure zurück, inwiefern ließen sie sich auf ›fremde‹ Wissensordnungen ein? Inwieweit entstanden in der diplomatischen Praxis neue Wissensordnungen, die so weder in der einen noch in der anderen Kultur existierten und die deshalb als ›transkulturell‹ bezeichnet werden können? Schließlich: Lassen sich Bereiche identifizieren, in denen die transkulturelle diplomatische Praxis wieder auf die diplomatischen Kulturen zurückwirkte? Entsprechend der in diesem Buch vertretenen Neuperspektivierung von Diplomatie gehe ich dabei davon aus, dass sich diese Fragen ebenfalls besonders gut im diplomatischen Alltag beantworten lassen und nicht, wie dies bisher häufig getan wurde, vor allem an stark ritualisierten Formen des Kulturkontakts wie Audienzen.⁸²

2. Vorgehensweise und Methoden

Wenn im Folgenden die englische/britische Diplomatie in Istanbul als kollektive Praxis untersucht wird, so dienen dabei dennoch die Botschaftssekretäre als Ausgangspunkt. Dies führt zwar zu einer gewissen Einseitigkeit, kommen doch vor allem solche diplomatische Praktiken in den Blick, an denen (auch) die Botschaftssekretäre beteiligt waren. Für dieses Vorgehen gibt es jedoch gute Gründe. So scheint es zunächst einmal angebracht, die Selbstbeschreibung der Zeitgenossen ernst zu nehmen, die – wie gezeigt – den Botschaftssekretären eine Sonderstellung unter dem Gesandtschaftspersonal als dem ›Uhrwerk der Diplomatie‹ zuschrieben. Und auch wenn diese Sichtweise von der Forschung bisher weitestgehend übernommen worden ist, so ist über die tatsächliche Rolle von Botschaftssekretären in den frühneuzeitlichen Außenbeziehungen, über ihre Fähigkeiten, Aufgaben und Tätigkeitsbereiche, bislang doch nur wenig bekannt. Dies gilt es zu ändern, soll ihre Bedeutung angemessen beurteilt werden. Zudem drängen sich Botschaftssekretäre auch aus forschungspraktischen Gründen als Unter-

80 Chakrabarty, Europa, bes. S. 62 f.; Adam u. a., Europa.

81 Vgl. konzeptionell Paulmann, Grenzräume.

82 Die Bedeutung des diplomatischen Alltags im Rahmen der transkulturellen diplomatischen Praxis in Istanbul betont etwa auch Vogel, Drehscheibe, bes. § 28–31.

suchungsgegenstand auf, machen sie doch zumindest in einer Hinsicht ihrem Ruf als »wichtigste Gehilfe[n] des Missionschefs«⁸³ alle Ehre: Im Vergleich zum restlichen Gesandtschaftspersonal ist die Quellenlage zu ihnen ungleich besser, was vor allem auch an ihrer schreibenden Tätigkeit liegen dürfte. Botschaftssekretäre bieten sich somit nicht nur inhaltlich, sondern auch forschungspraktisch als Sonde an, um Diplomatie als kollektive Praxis zu untersuchen.⁸⁴

Ausgehend von den Botschaftssekretären wird dann jedoch stets danach gefragt, welche weiteren Akteure an der Diplomatie teilhatten bzw. es werden so viele diplomatische Akteure der »zweiten Reihe« in die Untersuchung einbezogen, wie dies die Quellenlage zulässt. Eine isolierte, auf eine einzige Akteursgruppe beschränkte Betrachtungsweise, wie sie bisher häufig verfolgt worden ist, soll hingegen vermieden werden. Neben den Botschaftssekretären betrifft dies zunächst einmal das weitere Gesandtschaftspersonal, also etwa die Schatzmeister (*Treasurer*), Botschaftskapläne, Schreiber, Boten oder – in den europäischen Botschaften in Istanbul besonders wichtig – Übersetzer. Doch der Kreis der in die Untersuchung einbezogenen Akteure bleibt keineswegs auf das eigentliche Gesandtschaftspersonal beschränkt. Da eine Botschaft die gesamte Frühe Neuzeit hindurch im Sinne eines vormodernen Haushalts funktionierte,⁸⁵ ist es notwendig, den Blick entsprechend zu erweitern. Dies betrifft etwa die Familienmitglieder der Botschafter – ihre Ehefrauen und Kinder, teilweise auch ihre Eltern und Geschwister –, dann aber auch Freunde und entferntere Verwandte, schließlich ihre persönlichen Bediensteten. Darüber hinaus sind auch die Familienangehörigen und Freunde des Gesandtschaftspersonals von Interesse, bei denen es sich nicht selten um Personen außerhalb der Botschaft bzw. Untertanen des Sultans handelte. Auch hier wird zu fragen sein, inwiefern sich die Botschaft diese sozialen Verbindungen zunutze machte und für ihre Zwecke einsetzte.

Gegenstand ist die englische bzw. britische Diplomatie im frühneuzeitlichen Istanbul. Dabei werden die gesamten gut 220 Jahre vom Amtsantritt des ersten Botschafters William Harborne im Jahr 1583 bis zur Trennung von konsularischem und politischem Bereich zu Beginn des 19. Jahrhunderts berücksichtigt. Da dies jedoch weder aus arbeitsökonomischen noch aus überlieferungstechnischen Gründen über den gesamten Zeitraum hinweg in derselben Intensität möglich ist, wird ein Schwerpunkt auf dem späten 17. Jahrhundert liegen, einer Zeit, die sich – wie noch auszuführen sein wird – durch eine besonders dichte Quellenüberlieferung in Bezug auf den diplomatischen Alltag auszeichnet. Hier ist es möglich, viele der kollektiven diplomatischen Praktiken im Detail nachzuvollziehen.

83 So Müller, *Gesandtschaftswesen*, S. 94.

84 Am ehesten käme eine ähnliche Perspektive für die Botschaft in Istanbul noch in Bezug auf die dortigen Übersetzer, die sogenannten Dragomane, infrage, wie sie etwa Natalie Rothman für die venezianische Botschaft eingenommen hat. Dies., *Renaissance*; aber auch dies., *Literature*; dies., *Accounting*.

85 Dazu ausführlich Kap. 1.2.

Doch auch für den restlichen Zeitraum ist die Quellenlage häufig ausreichend gut, um größere historische Entwicklungen aufzuzeigen, aber auch immer wieder ins Detail zu gehen.

Im Sinne des zuvor skizzierten erweiterten Diplomatiebegriffs werden dabei möglichst viele Aspekte des diplomatischen Alltags im Hinblick auf kollektive Praktiken in die Untersuchung mit einbezogen. Diese Aspekte werden jeweils in einzelnen Kapiteln in ihrer zeitlichen Entwicklung untersucht, das heißt, die Kapitel sind nicht chronologisch, sondern thematisch gegliedert und enthalten jeweils eine interne Chronologie. Nachdem im ersten Kapitel das historische Setting der englischen Diplomatie in Istanbul abgesteckt wird, wird im zweiten Kapitel danach gefragt, wie sich die Ämter des Botschafters und des Botschaftssekretärs im Untersuchungszeitraum entwickelten, in welchem Verhältnis sie zueinander, zur Krone und auch zur *Levant Company* standen. Dabei wird es vor allem darum gehen, inwiefern sich Professionalisierungsprozesse nachweisen lassen, wie sie von der Forschung für das diplomatische Personal angenommen werden. In eine ähnliche Richtung geht das dritte Kapitel, in dem die nichtdienstlichen Bezüge des Gesandtschaftspersonals untersucht werden. Unter Rückgriff auf das Konzept der Normenkonkurrenz wird hier der Frage nachgegangen, ob das ›Amtshandeln‹ des Gesandtschaftspersonals wirklich weniger standesspezifisch und dafür stärker fachlich ausgerichtet war als das der adligen Botschafter. In den beiden darauffolgenden Kapiteln wird es dann um die Rolle von Botschaftssekretären und Gesandtschaftspersonal in der höfisch-zeremoniellen Kommunikation gehen, also einem Tätigkeitsfeld, das traditionell den Botschaftern zugerechnet wird. So wird in Kapitel vier danach gefragt, wer die Botschafter bei ihrer Abwesenheit – oder auch bei ihrem Tod – überhaupt vertreten konnte und was dies über die repräsentative Qualität des niederrangigen Personals aussagt. Davon ausgehend wird in Kapitel fünf analysiert, inwiefern auch die diplomatische *Face-to-Face*-Interaktion auf der Teilnahme des Gesandtschaftspersonals basierte, sowohl im Hinblick auf den Sultanshof als auch auf die Istanbuler Gesandtengesellschaft. Die folgenden beiden Kapitel widmen sich dann stärker Abläufen innerhalb der Botschaft: Zum einen wird in Kapitel sechs der administrative Alltag untersucht, der zwar maßgeblich durch die Botschaftssekretäre bestritten wurde, an dem aber eben auch verschiedene andere Angestellte teilhatten. Gerade die ›transkulturelle Bürokratie‹ im Zusammenhang mit der Erstellung osmanischer Schriftstücke war auf die Zusammenarbeit verschiedener Akteure angewiesen. Anschließend wird in Kapitel sieben der Frage nachgegangen, inwiefern auch die schriftliche Distanzkommunikation als kollektive Praxis konzipiert werden muss. Hier wird es neben den kollaborativen Verschriftlichungspraktiken innerhalb der Botschaft vor allem um die infrastrukturellen Rahmenbedingungen gehen, das heißt um die Frage, inwieweit die Übermittlung der Korrespondenz über größere Distanzen hinweg auf den Verbindungen der Botschaftsangehörigen basierte. Im achten und letzten Kapitel wird dann abschließend noch der Bereich der Informationsbe-

schaffung und Spionage in den Blick genommen, wobei zu sehen sein wird, dass Diplomatie hier ebenfalls strukturell auf das Gesandtschaftspersonal und dessen soziale Beziehungen außerhalb der Botschaft angewiesen war.

Die Vielfalt der behandelten Themen erfordert eine gewisse methodisch-theoretische Offenheit bzw. macht es notwendig, in den verschiedenen Kapiteln auf unterschiedliche Methoden und Theorien zurückzugreifen. Kleinster gemeinsamer Nenner dieser Ansätze ist, dass sie sich unter das – inzwischen sehr große – Dach der ›Neuen Kulturgeschichte‹ stellen lassen. Ihnen liegt also ein semiotischer Kulturbegriff zugrunde, der in erster Linie nach Sinnstiftung bzw. den Deutungen und Wahrnehmungen von Menschen fragt.⁸⁶ Eine solche Kulturgeschichte hat sich seit dem *Cultural Turn* in immer weitere Teildisziplinen ausdifferenziert, von denen viele auch für dieses Buch grundlegend sind. Dazu gehören etwa die (kulturwissenschaftlich ausgerichtete) Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Kulturgeschichte des Politischen, die Kulturgeschichte der Verwaltung, die Kommunikationsgeschichte oder auch die Geschichte der Informationsgewinnung.

Über diese Theorien zu einzelnen Themenkomplexen hinaus sind für das Buch drei übergreifende Ansätze zentral. Dies ist erstens die Inter- und Transkulturalitätsforschung. Denn wenn Istanbul im Folgenden als diplomatischer Grenzraum in den Blick genommen wird, wird dabei implizit vorausgesetzt, dass hier verschiedene ›diplomatische Kulturen‹ aufeinandertrafen. Eine solche Unterscheidung ergibt meines Erachtens jedoch allein Sinn, wenn man sich von einem essentialistischen Kulturbegriff verabschiedet. ›Kultur‹ wird in diesem Buch folglich nicht als geschlossenes Sinnsystem oder ›Container‹ begriffen, dessen Grenzen – wenn überhaupt – nur mit großer Mühe überschritten werden können, sondern als »Ensemble von sozialen Praktiken«, als »symbolischer Code« oder auch als »Wissensordnung«.⁸⁷ Ann Swidler hat Kultur in diesem Sinn auch als Werkzeugkasten beschrieben, aus dem sich die Akteure selektiv bedienen, sowohl bewusst als unbewusst. Welche Werkzeuge wie genutzt werden, ist alles andere als vorgegeben.⁸⁸

Das Aufeinandertreffen verschiedener Wissensordnungen bzw. deren gleichzeitige Geltung kann dabei als Interkulturalität bezeichnet werden. Diese ist wiederum zu unterscheiden von Transkulturalität, worunter die Verknüpfung verschiedener Wissensordnungen zu einer neuen Ordnung verstanden wird, die über das Bisher-

86 Aus der Fülle der Literatur vgl. nur die folgenden sehr guten Einführungswerke: Daniel, Kompendium; Bachmann-Medick, Turns; Landwehr/Stockhorst, Einführung; Maurer, Kulturgeschichte.

87 Zu einem solchen Kulturbegriff Reckwitz, Multikulturalismustheorien, bes. S. 185–188; ders., Grundelemente; ders., Differenzen, bes. S. 94–101. In historischer Perspektive Osterhammel, Wissen, bes. S. 148f.; Ulbrich/Medick/Schaser, Selbstzeugnis, bes. S. 15–18; Brauner, Kompanien, bes. S. 29–34; Stollberg-Rilinger, Rituale, S. 145f.; Kühnel, Kulturkontakt, bes. S. 173–175.

88 Dazu z.B. Swidler, Culture, S. 280; ähnlich Reckwitz, Multikulturalismustheorien, S. 189.

rige hinausgeht.⁸⁹ Interkulturalität stellt somit gewissermaßen die Vorstufe von Transkulturalität dar, wobei Transkulturalität keineswegs zwangsläufig aus Interkulturalität entstehen muss.⁹⁰ Doch auch in Prozessen der Transkulturalisierung oder Hybridisierung verschwinden kulturelle Unterschiede nie vollkommen, vielmehr nehmen die Akteure kulturelle Differenz in aller Regel weiterhin sehr deutlich wahr, markieren sie oder ziehen Grenzen neu – und schreiben auf diese Weise die als homogen erscheinenden Einheiten weiter fort.⁹¹ Wenn somit im Folgenden nach den Bedeutungen verschiedener diplomatischer Kulturen gefragt wird, so geschieht dies stets in dem Bewusstsein, dass kulturelle Unterschiede Produkte von Praktiken der Selbstbeschreibung und der Identitätskonstruktion sind.

Ein zweiter für das Buch zentraler Ansatz ist die Formalitäts- bzw. Informalitätsforschung. Bereits seit einigen Jahren erfährt die informelle Seite frühneuzeitlicher politischer Kultur vermehrt Aufmerksamkeit, zunächst vor allem im Kontext von Höfen,⁹² inzwischen vermehrt auch in Bezug auf Diplomatie.⁹³ Informelles Handeln wird dabei nicht mehr aus einer modernen Perspektive als defizitär angesehen, sondern vielmehr als grundlegendes Strukturmerkmal frühneuzeitlicher politischer Kultur überhaupt. Informalität wird durch Prozesse der Formalisierung nicht verdrängt, vielmehr sind Formalität und Informalität als zwei Seiten derselben Medaille anzusehen: Erst mit der Einführung formeller Regeln bzw. deren Explizitmachung entstehen informelle Bereiche, in denen diese Regeln nicht gelten.⁹⁴ Mit Blick auf Diplomatie als kollektive Praxis stellt sich daher die Frage, welchen Formalitätsgrad die verschiedenen Akteure (bzw. Akteurinnen) besaßen, welche Handlungsmöglichkeiten ihnen aufgrund ihres Status offenstanden oder auch verschlossen waren. Lassen sich Prozesse der Formalisierung identifizieren, in deren Zuge bestimmte Akteursgruppen von der offiziellen Seite von Diplomatie ausgeschlossen wurden?⁹⁵ Ist es überhaupt sinnvoll, Akteure in for-

89 So der sehr nachvollziehbare Definitionsvorschlag von Brauner, Schlüssel, bes. S. 203–206. Zur Definition von Inter- und Transkulturalität vgl. außerdem Hühn u.a., Dimensionen; Welsch, Transkulturalität; Reckwitz, Multikulturalismustheorien; Jobs/Mackenthun, Agents; Flüchter, Herrscher; Flüchter/Richter, Structures.

90 Vgl. Brauner, Kompanien, S. 30.

91 Zu diesem grundlegenden »Spannungsverhältnis [...] zwischen der hybriden Verfasstheit von Ethnizitäten und der anti-hybriden »Essentialisierung« dieser Ethnizitäten in den kulturellen Selbst- und Fremdbeschreibungen« siehe Reckwitz, Versionen, bes. S. 188f.; ähnlich Osterhammel, Grenzen.

92 Vgl. etwa Bauer, Informalität; Mulsow, Informalität.

93 Z.B. Pohlig, Formalität; ders., Gender, Ortlieb/Lobenwein, Informalität. Vgl. auch die Tagung »Informal Spaces and Practices of Diplomacy, c. 1700–1850«, Oxford 19./20.9.2023 [URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-142580>].

94 Siehe hierzu Emich, Formalisierung; dies., Handlungsspielräume; Stollberg-Rilinger, Epoche; Hoffmann-Rehnitz, Informalität; Neumann, Ordnung, bes. S. 20–28, 160f., 341–345.

95 Vgl. in diese Richtung besonders in Bezug auf Frauen Nolde, Was ist Diplomatie, S. 196f.; Thiessen, Diplomaten und Diplomatie, S. 31.

male und informelle einzuteilen⁹⁶ oder ist nicht vielmehr angemessener, auf der Ebene von Handlungen anzusetzen und von einem situativen Gebrauch der Formalitätszuschreibung auszugehen?

Ein dritter zentraler Ansatz ist schließlich die historische Materialitätsforschung. Zwar lässt sich seit einiger Zeit eine vermehrte Beschäftigung mit der materiellen Dimension frühneuzeitlicher Außenbeziehungen feststellen, allerdings wird dabei vor allem die offizielle Seite von Diplomatie in den Blick genommen, etwa der Austausch von Geschenken im Rahmen höfischer Zeremonien.⁹⁷ Auch hier nimmt dieses Buch eine Perspektivverschiebung vor, indem es vor allem die materialitätsgeschichtlichen Aspekte des diplomatischen Alltags analysiert und danach fragt, inwiefern die alltäglichen diplomatischen Praktiken durch Artefakte, aber auch den Raum beeinflusst wurden und wie in ihnen umgekehrt Artefakte hervorbracht wurden und der Raum produziert wurde.⁹⁸ Dies betrifft zum einen die Topografie der Diplomatie in Istanbul, also etwa die Lage der Botschaft, des »diplomatischen Viertels« in Pera und des Sultanspalasts und der Paläste der osmanischen Elite am Goldenen Horn.⁹⁹ Es betrifft aber auch die Räumlichkeiten der Diplomatie, also etwa den Botschaftspalast mit seinen Wohn- und Arbeitsräumen einschließlich der darin vorhandenen Ausstattung.¹⁰⁰ Schließlich spielt Materialität besonders auch bei der Analyse der diplomatischen Verwaltung eine wichtige Rolle, etwa im Hinblick auf die diplomatische Korrespondenz und das konsularische Schriftgut, gerade aber auch auf die osmanischen Schreiben an den Sultanshof.

3. Quellen

Dass das Handeln niederrangiger Akteure bzw. der diplomatische Alltag für die europäische Diplomatie bislang kaum untersucht sind, hat zu einem erheblichen Teil auch mit der meist sehr schlechten Quellenlage zu tun: Sowohl das routinemäßige diplomatische Amtshandeln in den Botschaften als auch die – meist informelle – Kommunikation innerhalb des diplomatischen Milieus und am Hof ist

96 Vgl. hier etwa das Konzept des »informellen Akteurs« bei Bastian, *Verhandeln*, S. 16; Pohlig, *Geheimnis*, S. 19f.; Ortlieb/Lobenwein, *Informalität*, S. 7f.

97 Vgl. Häberlein/Jeggle, *Grundlagen*; Rudolph, *Objects*; dies./Metzig, *Material*; Biedermann/Geritsen/Riello, *Gifts*; Bauden, *Culture*.

98 Zur Materialitätsgeschichte der Frühen Neuzeit Füßel, *Materialität*; Siebenhüner, *Things*.

99 Für einen solchen topografischen Blick auf Diplomatie etwa Thiessen, *Erfahrungsraum*; für Istanbul (wenn auch v.a. in Bezug auf die Gebäude der osmanischen Tributärfürstentümer) Kármán, *Sovereignty*.

100 Eine dezidiert materialitätsgeschichtliche Perspektive auf den niederländischen Botschaftspalast im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert, vor allem in Bezug auf die räumliche Ausstattung, verfolgt Cornelissen, *World*.

häufig nur schlecht belegt.¹⁰¹ Zudem existieren kaum autobiografische Quellen oder Selbstzeugnisse niederrangiger Akteursgruppen, was nicht zuletzt daran liegt, dass sie für eine staatliche Archivierung als zu unwichtig angesehen wurden und gleichzeitig – anders als bei adligen Akteuren – keine entsprechenden Familienarchive existierten, in die sie überführt worden wären.¹⁰² Die an der Diplomatie beteiligten niederrangigen Frauen, seien es Botschaftsangestellte oder weibliche Familienangehörige des männlichen Gesandtschaftspersonals, sind zudem in den Quellen besonders schwer zu greifen.¹⁰³ Häufig gestaltet sich allein schon die Rekonstruktion biografischer Details äußerst schwierig.¹⁰⁴

Natürlich stellt sich bei einem Buch, das den diplomatischen Alltag im frühneuzeitlichen Istanbul in den Blick nimmt, zunächst einmal die Frage, welche Quellen auf osmanischer Seite existieren. Betrachtet man jedoch die infrage kommenden Bestände des ›Osmanischen Archivs des Ministerpräsidenten‹ (*Başbakanlık Osmanlı Arşivi*) in Istanbul, dann erweisen sich diese als nur wenig ergiebig.¹⁰⁵ So wird etwa in den offiziellen Schreiben der Sultane und Großwesire an die englischen/britischen Könige der Bereich der alltäglichen Diplomatie nicht berührt.¹⁰⁶ Auch in den Hofregistern des Topkapi-Palasts, in denen die Audienzen der Gesandten bei Sultan und Großwesir festgehalten sind, wird dem Gesandtschaftspersonal kaum Beachtung geschenkt.¹⁰⁷ Selbst die Botschafter bleiben hier häufig namenlos, stattdessen werden vor allem die überbrachten Geschenke bzw. deren Wert detailliert aufgeführt.¹⁰⁸ Am vielversprechendsten erscheinen noch die England/Großbritannien betreffenden ›Register über ausländische Mächte‹

101 Bauer, Informalität, S. 42, 53 f.; Nolde, Diplomatie, S. 182.

102 Zu diesem Problem Kormann, Ich, S. 13 f.; Amelang, Autobiography; Ashplant, Life.

103 Zu diesem Problem Fletcher, Diplomacy, S. 97 f.; Woodcock, Hôtel, S. 84.

104 Vgl. etwa auch Sowerby, Secretaries, S. 49.

105 2017 hat Hüseyin Göcen (damals *Boğaziçi Üniversitesi*, Istanbul, heute *University of California*, Davis, USA) über mehrere Monate Archivrecherchen im *Başbakanlık Osmanlı Arşivi* für mich vorgenommen. Ich danke ihm ausdrücklich für seinen Einsatz und sein Engagement! Zu den Beständen im *Başbakanlık Osmanlı Arşivi* siehe grundsätzlich etwa Shaw, Sources; Peachy, Register; Reyhmann/Zajaczkowski, Handbook, S. 168–170; Sievert, Archives.

106 Sie sind entweder in den ›Registern herrscherlicher Schreiben‹ (*Name-i Hümayun Defterleri*) oder den ›Registern herrscherlicher Erlasse‹ (*Mühimme Defterleri*) verzeichnet.

107 Teilweise wurden die Botschaftssekretäre (*sır katibi*) in diesen Registern in ihrer Funktion als Träger der herrschaftlichen Schreiben erwähnt, zum Teil auch die Dragomane. Siehe dazu ausführlich Kap. 5.3.

108 Dies war etwa bei William Trumbulls Audienz bei Sultan Süleyman II. am 7. August 1688 der Fall, über die wir aus verschiedenen englischen Berichten relativ genau informiert sind. Das Register des Topkapi-Palasts erwähnt lediglich anonym den ›englischen Botschafter‹ (»İngiliz elçisi«) und listet anschließend die von ihm präsentierten Geschenke detailliert auf: Insgesamt 50 Kaftane – zehn aus Brokat (*diba*), zehn aus Samt (*katife*), zehn aus Moiré (*hara*), zehn aus Tuch (*çuğa*) und zehn aus Satin (*atlas*). BOA, TS. MA. d 22/1099, fol. 7. Siehe dazu auch Talbot, Relations, S. 120; ders., Accessing,

(*düvel-i ecnebiye defterleri*), in denen der Schriftverkehr zwischen der Botschaft und dem Hof verzeichnet ist.¹⁰⁹ Sie enthalten aber vor allem Abschriften der Handelsprivilegien (Kapitulationen), Ernennungsurkunden und Beschwerden der Botschaft, etwa in Bezug auf Zölle, sowie Beschwerden englischer Kaufleute und andere Dokumente zu Handelsstreitigkeiten,¹¹⁰ also ebenfalls Schriftstücke, die nur wenig über den konkreten diplomatischen Alltag aussagen. Wenn also im Folgenden auch vereinzelt auf osmanische Quellen zurückgegriffen wird, so basiert dieses Buch doch insgesamt vor allem auf westeuropäischen, besonders englischen/britischen Quellen.¹¹¹

Denn auch wenn der Alltag frühneuzeitlicher Diplomatie generell nur schlecht belegt ist, so sieht die Situation für die englische Diplomatie im Osmanischen Reich doch sehr viel günstiger aus. Dies hängt gerade auch mit der spezifischen Doppelstruktur von Krone und *Levant Company* zusammen. So haben sich in den Beständen der *Levant Company* zahlreiche Quellen erhalten, die es so in anderen diplomatischen Kontexten nicht gibt.¹¹² Dazu gehören einerseits die Bestände der Zentrale in London, in denen etwa Sitzungsprotokollbücher, die Bücher der ausgehenden Korrespondenz oder verschiedene Register – mit Erlassen, Instruktionen oder den eingenommenen Steuern – seit dem späten 16. Jahrhundert enthalten sind. Andererseits sind auch viele der in Istanbul angefallenen Quellen erhalten, vor allem die Kanzleibücher, die mit einigen Lücken ab Mitte des 17. Jahrhunderts überliefert sind. Hier sind nicht nur große Teile des Verwaltungsalltags dokumentiert, sondern ab 1677 auch die Jahresabrechnungen der *Treasurer*, bis sie dann ab ungefähr 1730 in spezielle *Account Books* eingetragen wurden.¹¹³ In diesen Abrechnungen legte die Botschaft gegenüber der *Levant*

S. 112. Erst im 18. Jahrhundert wurden die Zeremonien allmählich ausführlicher protokolliert. Karateke, Register, S. 34-40.

109 Hier ist für England/Großbritannien noch ein Band erhalten, der die Zeit zwischen 1675 und 1841 abdeckt. BOA, A. DVNS. DVE. d. 35/1 (*İngiltere Nişan Defteri*). Die Überlieferungssituation ist jedoch sehr kompliziert und viele Register sind auch in anderen Beständen überliefert. Für Großbritannien sind etwa für das 18. Jahrhundert drei weitere Register überliefert: das 2 *Numaralı Mora Ahkam Defteri* (1717-1750), das *İngiltere Mahlut Defteri* (1749-1783) und das *İngiltere Hadariye Defteri* (1782-1812). Siehe hierzu Yazar, Defterleri; Demiryürek, Documents, bes. S. 13-16. Ein instruktives Beispiel stellt zudem das edierte Register für Venedig aus der Zeit zwischen 1625 und 1640 dar. Zahirović, Register.

110 Zu den behandelten Themen Faroqhi, Presence; Boogert, Intermediaries, S. 518-520; Goffman, Izmir, S. 147-154; Rothman, Afterword, S. 253 f.; Talbot, Relations, S. 176-182.

111 Zum generellen Desinteresse osmanischer Quellen am diplomatischen Alltag und den beteiligten Akteuren auch Markiewicz, Secretaries, S. 29 f.; Fliter, Ottomans, S. 15 f., 21 f.; Işıksel, Diplomacy, S. 293.

112 Dies hebt etwa auch hervor Talbot, Relations, S. 13; ders., Petitions, S. 166.

113 Zu den verschiedenen Kanzlei- und Registerbüchern der Botschaft siehe ausführlich Kap. 6.1.

Company in London Rechenschaft über alle ihre Ausgaben ab, etwa für Personal, Verbrauchsmaterial, Dienstleistungen, Mobiliar, Postkosten, vor allem aber auch die Geschenke für osmanische Hofangehörige. Für eine Alltagsgeschichte der Diplomatie aus dezidiert materialitätshistorischer Perspektive stellen sie daher eine einzigartige Quellengattung dar, die über Aspekte Auskunft gibt, die normalerweise nicht dokumentiert sind.¹¹⁴ Darüber hinaus sind noch einige weitere Registerbücher, etwa der erhobenen Gebühren, erhalten. Nach Auflösung der *Levant Company* im Jahr 1825 sind alle diese Quellen in Staatsbesitz überführt worden und befinden sich heute in den britischen *National Archives* in London.¹¹⁵

Neben der Beteiligung der *Levant Company* an der anglo-osmanischen Diplomatie hat jedoch auch die höfische Seite zu einer äußerst guten Quellenüberlieferung geführt. Zumindest in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts handelte es sich bei den Botschaftern in aller Regel um Mitglieder des höheren Adels, die ihr Schriftgut dem frühneuzeitlichen Amtsverständnis entsprechend als Privatbesitz ansahen und daher große Teile nach ihrer Amtszeit in ihre Familienarchive überführten.¹¹⁶ Dort blieb es häufig unangetastet – ganz im Gegensatz zu staatlichen Archiven, in denen vor allem im 19. Jahrhundert häufig alle als politisch irrelevant geltenden Dokumente aussortiert wurden.¹¹⁷ Besonders die persönlichen Nachlässe der beiden – geradezu sammelwütigen – Botschafter William Trumbull (im Amt 1687–1691) und William Paget (im Amt 1693–1699) erweisen sich dabei als außerordentlich ergiebig. Sie befinden sich heute in der *British Library* (›Trumbull Papers‹)¹¹⁸ bzw. der *School of Oriental and African Studies* (›Paget Papers‹).¹¹⁹ In beiden Sammlungen ist eine große Bandbreite an Quellen erhalten, darunter Tagebücher, Briefbücher, Briefentwürfe, empfangene Korrespondenz, persönliche Notizen, Rechnungen, Abschriften von Traktaten und zum Teil sogar Korrespondenz, an der die beiden Botschafter gar nicht beteiligt waren. Nicht ganz so umfangreich, aber dennoch bedeutsam, sind zudem die Nachlässe Thomas Bendishs (im Amt 1647–1661),¹²⁰ Heneage Winchilseas (im

114 Zum Wert von Abrechnungsbüchern für die Diplomatiegeschichte auch Graf, Preis, S. xiv–xvii.

115 TNA, SP 105/108–217, SP 105/332f.

116 Zu diesem Amtsverständnis vgl. Kap. 6.3.

117 Zur Bedeutung von Familienarchiven für die historische Forschung Ketelaar, Gaze.

118 BL, Add MS 72481–72620. 1989 ließ Robin Hill, der 8. Marquess of Downshire, ein Nachfahre William Trumbulls, den Bestand bei Sotheby's versteigern, woraufhin er von der *British Library* angekauft wurde. Er ist von der *Historical Manuscripts Commission* teilweise verzeichnet und ediert worden: Purnell, Report. Kein Teil dieser ›Trumbull Papers‹ ist etwa William Trumbulls Tagebuch, das bereits 1963 von der *British Library* angekauft worden ist. BL, Add MS 52279.

119 SOAS, PP MS 4. Dieser Bestand (insgesamt 84 Aktenbündel in 19 Boxen) ist Eigentum des *Marquess of Anglesey*, der ihn 1964 als Depositum an die SOAS gegeben hat.

120 ERO, D/DHf O4–54.

Amt 1661-1667) und John Finchs (im Amt 1673-1681).¹²¹ Für das 18. Jahrhundert, als sich das Sozialprofil der Botschafter änderte und keine Adligen mehr in Dienst genommen wurden,¹²² existiert eine vergleichbare ›private‹ Überlieferung bedauerlicherweise nicht mehr.¹²³

Schließlich spielt jedoch auch für dieses Buch die klassische diplomatiehistorische Quellengattung der diplomatischen Korrespondenz, also die Briefe der Botschafter in Istanbul an die Regierung in London, eine grundlegende Rolle. Sie befinden sich ebenfalls in den britischen *National Archives*.¹²⁴ Auch hieraus lassen sich verschiedene Aspekte des diplomatischen Alltags rekonstruieren. Die venezianischen, französischen und niederländischen Vergleichsfälle wurden ebenfalls überwiegend anhand von (in der Regel edierter) diplomatischer Korrespondenz untersucht. Ausnahme ist der französische Fall, bei dem neben archivalischer Korrespondenz¹²⁵ auch etwa ungedruckte Tagebücher¹²⁶ sowie die Archivbestände der Botschaft in Istanbul berücksichtigt werden konnten.¹²⁷

121 Winchilsea und Finch waren Onkel und Neffe, ihre Nachlässe befinden sich heute größtenteils in LRO, DG 7.

122 Zu dieser Entwicklung siehe Kap. 2.4.

123 So überführte wohl zwar der letzte hochadlige Botschafter George Kinnoull (im Amt 1729-1737) seine Papiere in das Archiv seines Familiensitzes in Dupplin, Schottland, dieses wurde aber bei einem Brand 1827 in weiten Teilen zerstört. Von den folgenden niederrangigen Botschaftern sind in der Regel – wenn überhaupt – lediglich Briefbücher überliefert, also Registerbücher, in die die ausgehende Korrespondenz eingetragen wurde. Sie haben sich ebenfalls meist in nichtstaatlichen Kontexten erhalten, so etwa bei James Porter (im Amt 1747-1762), John Murray (im Amt 1765-1775) oder Robert Ainslie (im Amt 1775-1795). Siehe dazu Kap. 6.3.

124 TNA, SP 97.

125 Dies betrifft die Briefe der Botschafter an das Marineministerium (AN, AE, B¹) sowie an das Außenministerium (MAE Paris, CP Turquie). Die berücksichtigte Korrespondenz beschränkt sich jedoch auf einen kurzen Ausschnitt Ende des 17. Jahrhunderts.

126 So etwa das *Journal* des Sekretärs von Botschafter Charles de Nointel, Édouard de La Croix (3 Bde., 1673-1677; BNF, FR 6101f., NAF 1724) oder das von Botschafter Pierre de Girardin, wobei hier von den insgesamt 14 Bänden vor allem die ersten beiden berücksichtigt wurden (BNF, FR 7162f.).

127 MAE Nantes, 166PO/A Constantinople, ambassade; ebd., 167PO/A, Constantinople, chancellerie. Siehe zu diesen Beständen auch Kühnel, Professionalisierung.

1. Kontext Istanbul

Gegenstand dieses Buchs ist der diplomatische Alltag im frühneuzeitlichen Istanbul. Damit bewegt es sich nicht nur geografisch, sondern auch fachlich in einem ›Grenzraum‹. Denn auch wenn die Frühneuzeitforschung nun schon seit einigen Jahren vermehrt über das engere Europa hinausblickt, spielt das Osmanische Reich immer noch eine vergleichsweise untergeordnete Rolle.¹ Im Folgenden sollen daher zunächst einige grundlegende Aspekte, die in diesem Buch immer wieder eine Rolle spielen, einführend vorgestellt und damit das historische Setting abgesteckt werden. Dies beinhaltet einen kurzen Abriss über die Geschichte der *Levant Company*, die personelle Zusammensetzung der Botschaft in Istanbul, die dortigen topografischen und baulichen Gegebenheiten, die Struktur des Sultanshofs, einige Spezifika der diplomatischen Kommunikation sowie die im Handel genutzten Währungen.

1.1 Die *Levant Company*

Die Aufnahme von Beziehungen zwischen England und dem Osmanischen Reich war ursprünglich von einer Gruppe von Kaufleuten ausgegangen: 1578 reisten Joseph Clements und William Harborne nach Istanbul, um dort mögliche Handelsbeziehungen auszuloten. Bereits zwei Jahre später gewährte ihnen der Sultanshof entsprechende Handelsprivilegien, sogenannte ›Kapitulationen‹, wie er sie zuvor auch Venezianern, Polen und Franzosen gewährt hatte, allerdings nur unter der Bedingung, dass auch ein königlicher Botschafter nach Istanbul entsandt werde.² Königin Elisabeth I. ließ sich hierauf nach zähem Ringen ein und übertrug der neu gegründeten *Turkey Company* das Monopol auf den Levantehandel. Zum ersten Botschafter ernannte sie William Harborne, der umgehend nach Istanbul reiste, um die Privilegien zu ratifizieren.³

Kapitulationen (*ahdname*) waren ein gängiges Mittel der Osmanen, den Aufenthalt fremder Untertanen in ihrem Reich rechtlich zu regeln. Es waren vom Sul-

¹ Vgl. etwa Osterhammel, Asien; Helmedach u. a., Europa.

² Zu dieser Anfangszeit siehe Wood, History, S. 1-41; Skilliter, Documents; dies., Trade; dies., Organization; dies, Ambassador; Braudel, Mittelmeer II, S. 397-403; Horniker, Harborne; Laidlaw, British, S. 20-22; Schulz, English, S. 28-37.

³ Vgl. sein Ernennungsschreiben sowie die königlichen Kreditive, Hakluyt, Navigations V, S. 221-228.

tan einseitig gewährte Privilegien, die dieser jederzeit wieder entziehen konnte.⁴ Die englischen Kapitulationen, die sich stark an diejenigen der Franzosen orientierten, regelten vor allem drei Aspekte:⁵ Erstens legten sie fest, dass alle englischen Untertanen im Osmanischen Reich den Status eines *Müste'min* besaßen, das heißt, dass sowohl sie als auch ihr Eigentum besonderen Schutz genossen und sie zudem von der Kopfsteuer für nichtmuslimische Osmanen befreit waren. Zweitens wurde die englische Gemeinschaft als Ganzes aus dem Herrschaftsbereich des Sultans herausgelöst und in eine eigene, sich selbst verwaltende Körperschaft ausgliedert. Dieser sogenannten ›Nation‹ stand der Botschafter als oberster Gerichtsherr vor, der sie gleichzeitig auch gegenüber dem Sultanshof repräsentierte. Drittens stellten die Kapitulationen klare Regeln für den Handel bereit. So sicherten sie englischen Händlern und deren Schiffen den freien Zugang zum osmanischen Markt zu und garantierten ihnen gewisse Sicherheiten, unter anderem Entschädigungen für – durch Schiffbruch oder Kaperei – verlorene Waren. Außerdem war es englischen Händlern möglich, ihr Recht vor osmanischen Gerichten einzuklagen. Am wichtigsten war aber wohl, dass außer den in den Kapitulationen festgelegten Zöllen auf alle gehandelten Waren von 3 % des Warenwerts keine weiteren Abgaben erhoben werden durften. Diese 1580 getroffenen Regelungen wurden im Lauf der Zeit in unregelmäßigen Abständen erneuert und auch punktuell verändert, blieben aber im Kern bestehen.⁶

Doch die Aufnahme von Beziehungen zwischen England und dem Osmanischen Reich hatte nicht allein handelspolitische Gründe. Ein wichtiges Motiv dafür, dass sich Elisabeth I. einverstanden erklärt hatte, einen Botschafter zu entsenden, bestand vielmehr darin, dass sie selbst auf die Bildung einer antispansischen – und das heißt auch: antikatholischen – Allianz hoffte.⁷ Bei Harbornes erster Audienz bei Sultan Murad III. ging es dann auch weniger um den Handel als vielmehr die militärische Stärke Englands, besonders die seiner Flotte.⁸ Dies fiel am Sultanshof auf fruchtbaren Boden, war man dort doch trotz des aktuell bestehenden Waffenstillstandes immer noch zutiefst mit Spanien verfeindet.⁹ Harbornes Bemühungen intensivierte sich dann noch einmal, als ein Krieg zwischen Eng-

4 Dazu Martens, Consularwesen, bes. S. 148-176; Groot, Development; Talbot, Relations, S. 25-41; Zarinebaf, Encounters, S. 91-125; Boogert, Capitulations; Eldem, Capitulations; Vanneste, Litigation, S. 25-39.

5 Vgl. hierzu (mit englischen Übersetzungen der Kapitulationen) Skilliter, Trade, bes. S. 86-103; Wood, History, S. 8f.

6 1675 wurden sie ein letztes Mal erneuert und endgültig festgeschrieben. Talbot, Relations, S. 29; Groot, Development, S. 124f.

7 Siehe hierzu etwa Elisabeths Brief an Sultan vom 25. 10. 1579 in Skilliter, Trade, S. 69-72. Vgl. außerdem Wood, History, S. 14; Horniker, Harborne.

8 Skilliter, Ambassador, S. 22f.; Coulter, Involvement, S. 67-77.

9 Zu den historischen Hintergründen immer noch lesenswert: Braudel, Mittelmeer III, bes. S. 330-385.

land und Spanien in den folgenden Jahren immer näher rückte. Und auch wenn nie ein Allianzvertrag zwischen England und dem Osmanischen Reich geschlossen wurde, so gelang es Harborne doch immerhin, eine Verlängerung des bestehenden spanisch-osmanischen Waffenstillstands zu verhindern.¹⁰

Deutlich wird hier die Besonderheit der Diplomatie im Osmanischen Reich: Die englischen Gesandten waren nicht nur Botschafter, sie waren auch Konsuln, das heißt, sie waren gleichzeitig königliche Repräsentanten wie oberste Handelsvertreter.¹¹ Dies war zwar kein Spezifikum der englischen Diplomatie im Osmanischen Reich, vielmehr besaßen auch die Vertreter der anderen Mächte, die Kapitulationen mit den Osmanen ausgehandelt hatten, eine solche Doppelfunktion.¹² Eine vergleichbare institutionelle Beteiligung einer Handelskompanie existierte jedoch nur im englischen Fall.

Zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen war allerdings völlig unklar, wie die Diplomatie konkret organisiert werden sollte. Die 1581 von Elisabeth I. ausgestellten und auf sieben Jahre befristeten *Letters Patents* machten kaum konkrete Vorgaben¹³ und auch William Harborne wurden in seinen Ernennungsschreiben nur einige wenige Kompetenzen übertragen.¹⁴ So war die *Turkey Company* in ihrer Anfangszeit auch als eine *Joint Stock Company* organisiert, das heißt als eine Handelsgesellschaft mit gemeinsamem Kapitalstock, wie es etwa auch bei der *Muscovy Company*, später auch der *East India Company* der Fall war. Erst ab ca. 1595 wurde sie dann in eine *Regulated Company* umgewandelt, bei der die Mitglieder nur lose – am ehesten im Sinne einer Gilde – aneinandergebunden waren und unabhängig voneinander und auf eigene Rechnung handelten.¹⁵

Allerdings setzten schon bald Formalisierungsprozesse ein: Eine 1605 von Jakob I. erlassene *Charter* machte umfangreiche Angaben zur Organisationsstruktur der *Company*, die – bis auf wenige Ergänzungen – ihre Gültigkeit bis

10 Vgl. Horniker, Harborne.

11 Zu dieser Doppelrolle Wood, History, S. 12f.; Laidlaw, British, S. 1f., 29; Talbot, Relations, S. 59-67; Vlami, Trading, S. 19f. Zu den mediterranen Konsulaten bzw. den Konsuln als Oberhäuptern und Repräsentanten einer Gruppe von Kaufleuten Horn, Service, S. 237-258; Calafat/Zaugg, Protektionsverhältnisse; Grenet, Consuls; Ebben/Sicking, Beyond.

12 Vgl. allgemein Steensgaard, Consuls. Für die venezianischen *Baili* siehe Dursteler, Bailo, S. 2-5; Pedani, inventario, bes. S. 387-391, für die französischen Botschafter Mézin, consuls, S. 685; Kühnel, Professionalisierung, S. 169.

13 Sie sind abgedruckt bei Hakluyt, Principal Navigations V, S. 192-202 (11.9.1581).

14 So erhielt er die »power and authoritie« über alle englischen Untertanen im Osmanischen Reich sowie das Recht, »lawes and statutes« zu erlassen sowie deren Einhaltung zu überwachen. Ebd., S. 221-224.

15 Wood, History, S. 17; Vlami, Trading, S. 1f., 22-26; Talbot, Relations, S. 22f. Zum Unterschied zwischen *Joint Stock* und *Regulated Companies* siehe Pettigrew/Cleve, Parting; Pettigrew/Stein, Rivalry.

ins 19. Jahrhundert behielten.¹⁶ An der Spitze der Verwaltung stand der *Governor*, der genau wie die anderen Amtsträger¹⁷ zu Beginn jeden Jahres auf einer Versammlung gewählt wurde. Gemeinsam mit den ebenfalls dort gewählten Assistenten – 18 besonders ehrenvollen Kaufleuten – traf er sich regelmäßig – ab 1630 zweimal wöchentlich – zu den sogenannten *Courts of Assistants*, um sich um das administrative Alltagsgeschäft zu kümmern. Eine Aufgabe bestand darin, die unregelmäßig und meist nur nach Bedarf alle paar Wochen stattfindenden *General Courts* vorzubereiten, auf denen alle Mitglieder der *Company* stimmberechtigt waren.¹⁸

Diese *General Courts* waren das wichtigste Gremium der *Levant Company*, hier wurden alle wesentlichen Entscheidungen nach dem Mehrheitsprinzip getroffen. Dazu gehörte etwa das Erlassen von Gesellschaftssatzungen, sogenannten *By-laws*, die die rechtlichen Vorgaben für die administrativen Strukturen, den Handel, aber auch ganz allgemein für das Verhalten aller englischen Untertanen im Osmanischen Reich bildeten. Sie stellten die wesentliche Rechtsgrundlage für das Handeln des Botschafters dar.¹⁹ Auf den *General Courts* wurden aber auch die Ämter der Botschaft und Konsulate besetzt, Beschwerden verhandelt oder Strafen gegen Mitglieder verhängt. Außerdem wurde hier der Warentransport organisiert, vor allem im Rahmen des *General Shipping*: Einmal im Jahr mietete die *Company* eine bestimmte Anzahl von Schiffen – meist zwischen sechs und zehn –, die dann als Konvoi, zum Teil eskortiert durch Kriegsschiffe der *Royal Navy*, ins Osmanische Reich fuhren. Neben der höheren Sicherheit bedeutete dieses System für die *Company* vor allem größere Kontrollmöglichkeiten, da sie so einen genauen Überblick über die gehandelten Waren – und damit über die zu leistenden Abgaben – hatte. Es gab jedoch auch immer wieder Phasen, in denen keine *General Ships* verkehrten und in denen einzelne Händler auf eigene Faust Schiffe anmieteten.²⁰

16 Sie ist abgedruckt bei Epstein, History, S. 153–210. Bereits 1592 war die *Charter* ein erstes Mal erneuert worden. Entscheidende Neuerung war hier vor allem, dass die *Turkey Company* und die im Mittelmeer tätige *Venice Company* zur *Levant Company* vereint wurden. Vgl. ebd., S. 57–67; Wood, History, S. 38–41; Vlami, Trading, S. 15.

17 Die weiteren Amtsträger waren der *Deputy Governor*, der *Treasurer*, der *Husband*, der *Secretary*, der *Bookkeeper*, der *Beadle* und der *Auditor*.

18 Zu dieser Verwaltungsstruktur siehe Wood, History, S. 40f., 205–209; Epstein, History, S. 62f., 100–108; Vlami, Trading, S. 31f.; Laidlaw, British, S. 29–31.

19 Berchtold, Konsulargerichtbarkeit, S. 57; Vlami, Trading, S. 5, 36–40, 70–76; Talbot, Relations, S. 87f.

20 Die von der *Company* organisierten Konvois oder *General Ships* wurden mit einigen Lücken zwischen 1625 und 1683 und zwischen 1718 und 1744 eingesetzt. Teilweise existierten auch beide Systeme parallel, wie etwa zwischen 1687 und 1713. Auf die mit den *Private Ships* transportierten Waren war eine zusätzliche Gebühr von 20% fällig. Wood, History, S. 136–138, 210–213; Davis, Aleppo, S. 173f., 178–185; Russell, History, S. 43–45; Anderson, Consul, S. 130–146.

Eine weitere zentrale Aufgabe der *General Courts* bestand in der Aufnahme (und Vereidigung) neuer Mitglieder. Um Mitglied der *Company* zu werden und den *Freedom of the City* zu erhalten, mussten Kaufleute eine bestimmte Gebühr bezahlen, seit 1661 lag diese bei 25 £.²¹ Außerdem mussten sie im Umkreis von 20 Meilen um London herum wohnen. Verbilligten Zugang zur *Company* erhielten hingegen die Söhne von Mitgliedern, die lediglich eine Gebühr von 20 Shilling (= 1 £) zu bezahlen hatten, was eine gewisse Konzentration des Levantehandels in der Hand einiger Familien beförderte.²² Erst 1753 änderte die *Company* ihre Zugangsbedingungen und ließ alle Briten, die eine Eingangsgebühr von 20 £ bezahlten, als *Freemen* zu, erstmals auch solche jüdischen Glaubens. Das entscheidende Zugangskriterium war somit nun die Nationalität.²³

Die Mitglieder der *Company* reisten jedoch nur in Ausnahmefällen selbst ins Osmanische Reich, um dort Handel zu treiben. In der Regel blieben sie in London und organisierten den Handel von dort aus als Geschäftsherren oder ›Prinzipale‹. Den Handel vor Ort übertrugen sie hingegen Vertretern oder ›Faktoren‹, bei denen es sich häufig um ihre Söhne oder andere Familienmitglieder handelte. Diese übten ihre Tätigkeit dann, nachdem sie von der *Company* formal die Erlaubnis dazu erhalten hatten (*liberty of trade*), für einige Jahre aus. Häufig schlossen sie sich mit anderen Faktoren zu Handelshäusern zusammen, um die Risiken auf mehrere Schultern zu verteilen. Hatten sie genug Kapital angehäuft, kehrten sie nach London zurück und wurden dort häufig ebenfalls *Freemen* der *Company*.²⁴ Oft waren die Faktoren aber auch Lehrlinge der Prinzipale, die, nachdem sie drei bis vier Jahre die Grundlagen der Buch- und Rechnungsführung in London erlernt hatten, ebenfalls die *Liberty of Trade* erhielten und ihre Ausbildung im Osmanischen Reich fortsetzten.²⁵

Doch die Aufnahmegebühren bildeten nur einen kleinen Teil der Einnahmen der *Levant Company*. Den weitaus größeren Teil stellten die Abgaben dar, die sowohl in London wie im Osmanischen Reich auf alle gehandelten Waren – sowohl auf Importe als auch auf Exporte – erhoben wurden. Die meiste Zeit über

21 Bevor die Gebühren in der *Charter* von 1661 festgelegt wurden, änderten sie sich häufig. Ende des 16. Jahrhunderts lagen sie noch bei 130 £, dann bei 25 £, 10 £ und 20 £. Wood, *History*, S. 20f., 215; Epstein, *History*, S. 107f.

22 Zu diesen familiären Aspekten Serdaroglu, *Families*.

23 Dazu Wood, *History*, S. 40; Epstein, *History*, S. 59f.; Vlami, *Trading*, S. 26–30, 43–54; Talbot, *Relations*, S. 87.

24 Grassby, *Gentleman*, S. 35–43; Laidlaw, *British*, S. 204.

25 Eine solche *Apprenticeship* dauerte normalerweise sieben bis acht Jahre. Teilweise mussten die Kandidaten bzw. deren Familien Gebühren von 200 £ bis 300 £, manchmal sogar bis 1000 £ an den Prinzipal bezahlen, um als Lehrling angenommen zu werden. Für eine reduzierte Aufnahmegebühr von 20 Shilling konnten sie anschließend ebenfalls *Freemen* der *Company* werden. Russell, *History*, S. 9; Wood, *History*, S. 40; Anderson, *Consul*, S. 66–69; Grassby, *Gentleman*, S. 17–37; Vlami, *Trading*, S. 28.

lagen diese bei 2 %, sie konnten jedoch in Abhängigkeit von den finanziellen Erfordernissen bzw. der Konjunktur des Handels gesenkt oder angehoben werden. Während die in London gezahlten Abgaben der Finanzierung der Zentrale dienten, sollten die im Osmanischen Reich erhobenen Konsulargebühren die dortigen Ausgaben decken. Dafür reichten sie allerdings nur selten aus, weshalb sie regelmäßig aus London aufgestockt werden mussten.²⁶

Doch der Handel im Osmanischen Reich konzentrierte sich keineswegs, und nicht einmal vorrangig, auf Istanbul. Bereits der erste Botschafter William Harborne hatte das Recht erhalten, weitere Handelsplätze zu gründen und dort Konsuln zu ernennen, wovon er vereinzelt auch Gebrauch machte. Doch erst nachdem Jakob I. dieses Recht in der *Charter* von 1605 festgeschrieben hatte, wurden auch wirklich vermehrt Konsulate gegründet.²⁷ Diese unterschieden sich stark in Bedeutung, Struktur und auch dem Grad ihrer Autonomie: Die beiden mit Abstand wichtigsten Konsulate waren diejenigen in Izmir und Aleppo, zwei Städte von herausragender wirtschaftlicher Bedeutung, in denen es jeweils große englische Kaufmannschaften (*factories*) gab. Die Konsuln wurden hier von der *Levant Company* bestimmt, bezahlt und mit Personal ausgestattet und standen in permanentem Austausch mit der Botschaft in Istanbul. Weniger wichtige Standorte hingegen, wie etwa diejenigen in Zypern, Athen oder Chios, wurden häufig lediglich in Nebenbeschäftigung von lokalen griechischen, armenischen, italienischen oder auch jüdischen Kaufleuten geführt, die aus den Konsulargebühren bezahlt wurden und zum Teil nicht einmal Englisch sprachen.²⁸

Nicht jeder Konsul stand also einer Gruppe von Kaufleuten vor. Wo es aber eine Kaufmannschaft gab, also vor allem in Istanbul, Aleppo und Izmir, übernahm diese wesentliche Aufgaben der merkantilen Selbstverwaltung. Zentrales Organ waren dabei die regelmäßig stattfindenden Hoftage, auf denen die gesamte Kaufmannschaft unter Führung des Botschafters oder Konsuls zusammenkam. Hier wurden die Anweisungen der Zentrale in London verkündet und diskutiert, Petitionen aufgesetzt, Probleme in Bezug auf den Handel besprochen, Recht gesprochen und Entscheidungen getroffen, besonders in finanzieller Hinsicht. Alle größeren Ausgaben, etwa für Geschenke an osmanische Würdenträger oder Reisen des Botschafters, mussten hier genauso genehmigt werden wie etwa die Aufnahme neuer Kredite durch den *Treasurer*. Die Entscheidungen wurden nach dem Mehrheitsprinzip getroffen und waren bindend.²⁹ Die *Levant Company* hatte somit ein hohes Maß an Autonomie an die Verwaltung vor Ort delegiert, was aufgrund der langen Kommunikationswege auch gar nicht anders möglich

26 Vgl. Wood, *History*, S. 209f.; Anderson, *Consul*, S. 118-120; Talbot, *Relations*, S. 91f.

27 Epstein, *History*, S. 179; Wood, *History*, S. 15.

28 Zu den einzelnen Konsulaten siehe Demiryürek, *Documents*; zu dem in Izmir Anderson, *Consul*; Goffman, *Levantine World*; Ülker, *Izmir*; zu dem in Aleppo Masters, *Origins*; Davis, *Aleppo*.

29 Vgl. Steensgaard, *Consuls*, S. 43-46; Vlami, *Trading*, S. 34.

war. Gleichzeitig wurde die individuelle Macht des Botschafters bzw. der Konsuln durch das kollektive Prinzip stark eingeschränkt bzw. ihm wurde eine Art Kontrollgremium an die Seite gestellt.

Die Kaufmannschaft war jedoch nur ein Teil der unter dem Schutz eines Botschafters oder Konsuls stehenden Personen. Laut Kapitulationen unterstanden ihnen alle »İngiltereliler« (Engländer), also alle Untertanen der englischen Krone, die als eigene »Nation« aus dem Herrschaftsbereich des Sultans herausgelöst waren.³⁰ Solche Nationen als rechtlich definierte Gruppe von Personen gemeinsamer Landsmannschaft gab es in Europa seit dem Mittelalter in verschiedenen Kontexten, etwa an Universitäten oder im Fernhandel.³¹ Auf Initiative westeuropäischer Mächte wurde das Konzept dann auch in das osmanische Recht eingeführt.³² Die Zugehörigkeit war jedoch nur vage definiert, außer der Untertanenschaft gab es weitere Kriterien wie Sprache oder Religion. Neben der eigentlichen Kernnation – dem Botschafter oder Konsul, deren Haushalt und Bediensteten sowie den zum Handel formal autorisierten Kaufleuten – umfassten die Nationen im Osmanischen Reich auch noch dort lebende Handwerker, (freigelassene) Sklaven, Reisende oder die Seeleute der im Hafen liegenden Handelsschiffe.³³ Für alle diese Personen stellte der Botschafter das politische Oberhaupt dar, gleichzeitig war er gegenüber den osmanischen Obrigkeiten für sie verantwortlich.

Betrachtet man den Handel zwischen England und dem Osmanischen Reich, so zeigen sich über die Zeit hinweg erhebliche Konjunkturen: Als die englischen Händler Ende des 16. Jahrhunderts den Zugang zum osmanischen Markt erlangten, wurde dieser in allererster Linie von Venezianern und Franzosen dominiert. In kürzester Zeit gelang es ihnen jedoch, ihre Konkurrenten zu überflügeln. Wichtigste Exportgüter waren dabei neben Zinn vor allem Tuche, die aufgrund der geringen Herstellungskosten in England günstiger angeboten werden konnten und häufig auch von besserer Qualität waren als die von Venezianern und Franzosen. Zudem litt die französische Textilindustrie Ende des 16. Jahrhunderts massiv unter den Folgen der Religionskriege. Ein weiterer wichtiger Faktor war, dass die schweren englischen Atlantikschiffe größere Mengen an Waren transportieren konnten – bis zu dreimal so viel – und daher erheblich rentabler waren. Nach England importiert wurden bis ins frühe 17. Jahrhundert vor allem Korinthen, aber auch Seide, Wolle, Farbstoffe, Gewürze oder Teppiche.³⁴ Bis Ende des 17. Jahr-

30 So bereits in den Kapitulationen von 1580. Skilliter, *Trade*, bes. S. 89.

31 Calafat/Zaugg, *Protektionsverhältnisse*; Grenet, *Consuls*; Weller, *Partner*, bes. S. 181–319.

32 Muslimische Gesellschaften teilten eine solche Vorstellung von »Nationalität« eigentlich nicht. So jedenfalls Masters, *Origins*, S. 75–79.

33 Dursteler, *Venetians*, S. 13–18, 61–102; Boogert, *Foreignness*, S. 33–35; Eldem, *Nation*, bes. S. 143–146; Schmitt, *Levantiner*, S. 135–137; Kühnel, *Kulturkontakt*, S. 178–180.

34 Wood, *History*, S. 27–46; Braudel, *Mittelmeer II*, S. 393 f., 399–401; Russell, *History*, S. 27–43; Anderson, *Consul*, S. 152–171; MacLean/Matar, *Britain*, S. 198–229; Vlami, *Trading*, S. 87–95; Talbot, *Relations*, S. 71–86; Schulz, *English*, S. 37–42.

hunderts stieg England so zum mit Abstand wichtigsten europäischen Handelspartner der Osmanen auf, gefolgt von den Niederlanden, die als Seemacht über ähnliche Voraussetzungen verfügten.³⁵

Dann allerdings verschoben sich die Machtverhältnisse erneut. Eine erste spürbare Veränderung gab es, als die *East India Company* ungefähr ab den 1680er-Jahren zunehmend begann, Rohseide, aber auch verarbeitete Seide und Kattun (also bedruckte Baumwollstoffe) aus Indien und Persien zu importieren. Für die *Levant Company*, deren Importe zu dieser Zeit zu drei Vierteln aus Rohseide bestanden, hatte dies massive Verluste zur Folge.³⁶ Eine weitere schwere Belastung folgte aus dem Krieg Englands mit Frankreich nach der *Glorious Revolution*, weil die englischen Schiffe die Mittelmeerroute nun über mehrere Jahre nicht mehr passieren konnten und der Handel vollkommen zum Erliegen kam. Zwar erholte sich der Handel anschließend wieder etwas, allerdings kam es dann im Laufe des 18. Jahrhunderts dennoch zu einem wirtschaftlichen Niedergang:³⁷ Ungefähr ab den 1720er-Jahren drängten zunehmend französische Händler auf den osmanischen Markt – von ca. 15 % Anteil am europäischen Gesamthandel mit dem Osmanischen Reich im Jahr 1686 konnten sie ihren Anteil bis Mitte des folgenden Jahrhunderts auf ca. 65 % steigern. Besonders der englische Export von Tuchen brach massiv ein, da die französischen Händler ihre Tuche günstiger anboten und diese außerdem mehr dem gewandelten osmanischen Geschmack entsprachen. Die Gewinne der *Levant Company* brachen daher ab den 1730er-Jahren spürbar ein und konnten sich auch bis Ende des Jahrhunderts nicht mehr erholen. Als Konsequenz zog die *Company* ihre finanzielle Unterstützung für die Diplomatie zunehmend zurück und versuchte, die Finanzierung mehr und mehr auf die Botschafter bzw. die Krone abzuwälzen.³⁸

Als dann jedoch Napoléon Bonaparte 1798 in Ägypten einmarschierte, änderten sich die Verhältnisse erneut.³⁹ Schlagartig kam der ohnehin schon durch die Wirren der Französischen Revolution geschwächte französische Levantehandel zum Erliegen und erneut wendete sich das Blatt zugunsten der *Levant Company*. Nicht nur vereinbarten Großbritannien und das Osmanische Reich 1799 vertraglich eine militärische Allianz gegen Frankreich, britische Händler erhielten

35 Einen kurzen Einbruch gab es lediglich während des englischen Bürgerkriegs. Wood, History, S. 102; Davis, Aleppo, S. 61 f.; Goffman, Britons, 200.

36 Wood, History, S. 103–105; Pettigrew/Stein, Rivalry, S. 350–354; Schulz, English, S. 53–57.

37 Wood, History, S. 108–112, 120. Zu diesem ›Niedergang‹ ebd., S. 136–178; Paris, Histoire, bes. S. 499–578; Davis, Aleppo, bes. S. 116–171; Russell, History, bes. S. 92–132; Eldem, Trade; Laidlaw, British, S. 24–28; Vlami, Trading, bes. S. 90–92; Talbot, Relations, bes. S. 71–86.

38 Wood, History, S. 177 f.; Talbot, Relations, S. 93–103, 213.

39 Zum Folgenden Wood, History, S. 180–210; Russell, History, S. 230–311; S. 383–402; Vlami, Trading, S. 276 f., 279 f.

auch den lange verwehrten und äußerst lukrativen Zugang zum Schwarzen Meer. Gleichzeitig wurde französischen Händlern der Handel untersagt, was auch niederländische und italienische Händler einschloss, die ebenfalls unter Napoleons Herrschaft standen. Trotz vorübergehender Spannungen gelangte der britische Levantehandel in der Folge zu neuer Blüte, was vor allem am Erfolg der zunehmend industriell hergestellten britischen Textilien lag. Gleichzeitig wurde jedoch auch die Kritik am staatlich regulierten System einer Handelskompanie immer lauter – bemerkenswerterweise selbst innerhalb der *Levant Company*. Nachdem die *Company* bereits mehrere ihrer Privilegien verloren hatte, bat sie im Frühjahr 1825 dann selbst darum, auch die restlichen Privilegien aufgeben zu dürfen. Als König Georg IV. hieraufhin am 19. Mai 1825 die von seinen Vorgängern gewährte *Charter* annullierte, bedeutete dies nach 244 Jahren das offizielle Ende der *Levant Company*.

1.2 Diplomatischer Haushalt und Gesandtschaftspersonal

Seit Längerem wird in der Forschung betont, dass Botschaften in der Frühen Neuzeit zu einem erheblichen Teil als Haushalte organisiert waren, denen der Botschafter als *Pater Familias* vorstand und in denen die Mitglieder über persönliche Näheverhältnisse und patronale Treuebeziehungen aneinander gebunden waren.⁴⁰ Dies entsprach der allgemeinen frühneuzeitlichen Sichtweise, nach der sich die gottgewollte Ordnung durch ineinander verschachtelte Ebenen häuslicher Herrschaft konstituierte.⁴¹ Wie Raymond Jones dabei betont hat, behielten gerade die britischen Botschaften diesen Charakter als »family embassies« bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bei.⁴²

Dies führte dazu, dass frühneuzeitliche Botschaften – so wie andere hochadlige Haushalte auch – als »kleine Höfe« aufgebaut waren, an denen eine Hofhaltung und höfische Repräsentationsformen gepflegt wurden, die denjenigen der Fürstenhöfe entsprachen.⁴³ Der botschafterliche Haushalt hatte somit nicht allein eine instrumentelle, sondern ganz wesentlich auch eine symbolische Funktion. Er diente dazu, die Ehre des Botschafters – und damit letztlich auch des repräsentierten Fürsten – performativ herzustellen. Dabei ist es oft nicht ganz leicht, die genaue Zahl der in der Botschaft tätigen Personen abzuschätzen, die zudem über die Zeit hinweg erheblich variierte. Das gilt auch für die englische

⁴⁰ Windler, *diplomatie*, bes. S. 46–68; Netzloff, *Household*; Jacobsen, *Luxury*, bes. S. 54–64; Fletcher, *House*; dies., *Diplomacy*, S. 94–97; Woodcock, *Hôtel*; Mori, *Households*.

⁴¹ Vgl. etwa Opitz-Belakhal, *Universum*, bes. S. 37–106.

⁴² Jones, *Service*, bes. S. 49–96.

⁴³ Hierzu Müller, *Gesandtschaftswesen*, S. 107; Thiessen, *Gestaltungsspielräume*, S. 200f.; Mori, *Households*, S. 559; speziell für Istanbul Mansel, *Constantinople*, S. 194; Mather, *Pashas*, S. 110.

Botschaft in Istanbul: Während hier Ende des 16. Jahrhunderts zwischen zehn und zwanzig Personen tätig waren,⁴⁴ lag die Zahl in den folgenden Jahrhunderten wohl deutlich höher. Ob sie aber Mitte des 18. Jahrhunderts bereits wirklich rund siebzig Personen betrug, wie dies Botschafter Fawkener angab, ist eher fraglich.⁴⁵ Auch die Beschreibungen der Antrittsaudienzen bei Sultan und Großwesir sind nur ein schlechter Indikator,⁴⁶ gehörte doch ein erheblicher Teil der hier auftretenden Personen gar nicht zur Dienerschaft des Botschafters, sondern wurde – ebenfalls wieder aus Gründen der Statusrepräsentation – eigens für dieses Ereignis angemietet.⁴⁷

Ein weiteres Problem in Bezug auf die Zahlen besteht darin, dass häufig nicht ganz klar ist, wer genau mit Begriffen wie »family« oder »retinue« jeweils gemeint ist, und diese Begriffe unterschiedliche Gruppen innerhalb der Botschaft benennen können. Eine statische Unterscheidung wie diejenige in eine aus den Familienmitgliedern des Botschafters bestehende »domestic family« und eine aus dem Gesandtschaftspersonal bestehende »official family«, wie sie Geoffrey Berridge für die englische Botschaft in Istanbul vorschlägt, wird den Gegebenheiten jedenfalls kaum gerecht.⁴⁸ Auch eine hierarchische Unterteilung in eine *Famiglia Alta* und eine *Famiglia Bassa*, wie sie offenbar in der venezianischen Botschaft bestand,⁴⁹ lässt sich für die englische Botschaft nicht nachweisen.

Doch auch wenn es nur schwer möglich ist, klare Grenzen zwischen den verschiedenen Akteursgruppen zu ziehen, so wird doch auch in der englischen Botschaft in Istanbul die Bedeutung des familiären Elements sehr deutlich. So wurden die Botschafter seit dem frühen 17. Jahrhundert von ihren Ehefrauen begleitet,⁵⁰ die den (inoffiziellen) Titel einer »Botschafterin« (*Ambadress*) führten und über rechtliche und zeremonielle Privilegien verfügten, die dem Status ihres Mannes entsprachen.⁵¹ Gemeinsam mit ihrem Mann agierten sie, so kann man in Anlehnung an Heide Wunder sagen, als »diplomatisches Arbeitspaar«, das heißt, sie übernahmen beide sowohl im höfischen Zeremoniell als auch im diplomatischen Alltag

44 Skilliter, *Organization*, S. 162–164; dies., *Ambassador*, S. 20f.; Berridge, *Diplomacy*, S. 47f.

45 Fawkener nutzte die Zahl hier wohl v.a. als Argument, zusätzliches Geld zu erhalten. TNA, SP 97/29, fol. 31f., Fawkener an Stone, Istanbul, 24. I. 1737.

46 Auf dieser Grundlage basieren die Zahlen bei Berridge, *Diplomacy*, S. 47f.

47 Laut dem ehemaligen Botschaftssekretär Paul Rycaut beispielsweise seien dafür zwanzig zusätzliche Livreen nötig. BL, Add MS 72525, fol. 126f., Rycaut an Trumbull, Dublin, 20. II. 1686.

48 Berridge, *Diplomacy*, S. 36.

49 Dursteler, *Venetians*, S. 32; Galtarossa, *Il personale*.

50 Dies war erstmals 1607 bei Thomas Glover und dessen Frau Anne (geb. Lamb) der Fall. Anschließend wurden lediglich die unverheirateten Paul Pindar, John Finch und George Kinnoull sowie der (zweifach) verwitwete William Paget nicht von einer Ehefrau begleitet. Wood, *History*, S. 225; Laidlaw, *British*, S. 174–184.

51 Hierzu ausführlich Kühnel, *Ambassadors*, bes. S. 135f.

Aufgaben, die einer gemeinsamen Strategie folgten.⁵² Sie traten gemeinsam oder auch getrennt voneinander bei höfischen Festen oder in Audienzen auf, wobei die Aufgaben insofern verteilt waren, als die männlichen Gesandten tendenziell für den männlichen Teil eines Hofes, ihre Ehefrauen eher für dessen weiblichen Teil zuständig waren. Die Netzwerke und Kommunikationskanäle erstreckten sich so über den gesamten Hof. Genauso spielten die Ehefrauen im diplomatischen Alltag eine grundlegende Rolle und ›managten‹ etwa den diplomatischen Haushalt, was vor allem die Aufsicht über die oft große Dienerschaft bedeutete.⁵³

Neben den Ehefrauen konnten in der Botschaft noch weitere Familienangehörige des Botschafters leben, vor allem seine Kinder, teilweise aber auch seine Geschwister. Darüber hinaus wurden die Botschafter in der Regel von einer größeren Anzahl von Freunden oder (teilweise auch entfernten) Verwandten begleitet – vor allem aber von deren Söhnen, denen eine solche Lehrzeit in einem diplomatischen Haushalt als wichtige Etappe auf dem Weg in eine staatliche Karriere diente. Allerdings nahmen sie ihre Aufgabe keineswegs immer ernst. So warnte etwa der frühere Botschaftssekretär Paul Rycaut 1686 den neu ernannten Botschafter William Trumbull davor, dass die Söhne befreundeter »gentlemen« häufig sehr unzuverlässig seien und zudem sogar kostspielig und rufschädigend werden könnten.⁵⁴ Gleichzeitig konnte sich Trumbull aber eben auch den sozialen Zwängen nicht entziehen und nahm unter anderem seinen Neffen Jack Dormer mit, den Enkel seines Schwiegervater Charles Cotterell.⁵⁵ Dormer übernahm dann zwar einige Schreibarbeiten für Trumbull, zeigte jedoch insgesamt nur wenig Interesse an dessen ambitioniertem Erziehungsprogramm und verbrachte seine Zeit lieber mit Glückspiel und Alkohol.⁵⁶

Ein besonders illustratives Beispiel für jemanden, der ohne formales Amt und nur aufgrund freundschaftlicher Nähe zum Botschafter in der Botschaft lebte, war Thomas Baines. Er und Botschafter John Finch hatten sich beim gemeinsamen Studium in Cambridge in den 1640er-Jahren kennengelernt. Anschließend studierten sie gemeinsam in Padua Medizin und praktikzierten dann in Italien als Ärzte. Als Finch 1665 englischer Resident in Florenz wurde, wurde er von Baines begleitet, genau wie bei seiner anschließenden Mission nach Istanbul. Wie dabei aus Finchs Tagebuch deutlich hervorgeht, wich Baines ihm kaum von der

52 Siehe hier Oliván, Couples; Sciuto/Kühnel, Introduction; James, Women, S. 552–554.

53 Dazu etwa Jacobsen, Luxury, S. 54–60; Oliván, Ambassadors; Allen, Ambassadors.

54 BL, Add MS 72525, fol. 126f., Rycaut an Trumbull, Dublin, 20.11.1686.

55 Cotterell war englischer *Master of Ceremonies* und in dieser Funktion wesentlich daran beteiligt, dass Trumbull zum Botschafter ernannt worden war. Vgl. hierzu Jettot, famille, bes. S. 665–671.

56 BL, Add MS 72590, fol. 25v–27r, Trumbull an Ch. Cottrell, Istanbul, 10.6.1688; BL, Add MS 72592, fol. 22v, Dormer an Ch. Cottrell Jun., Istanbul, 30.1.1691; ebd., fol. 23r, Schuldscheine; vgl. auch ebd., fol. 13v–14v, Trumbull an Ch. Cottrell, Istanbul, 26.12.1690. Vgl. außerdem Ghobrial, Whispers, S. 117.

Seite und war folglich im diplomatischen Alltag äußerst präsent, besonders bei den abendlichen Gastmählern in der Botschaft, wo er sich stets intensiv an den Gesprächen beteiligte.⁵⁷

Im Gegensatz zu diesen Personen, die mit dem Botschafter verwandt oder über Patronage mit ihm verbunden waren und die deshalb nicht von ihm bezahlt wurden, erhielt das eigentliche Gesandtschaftspersonal für seine Dienste Geld. Dabei kann man dieses Personal im Fall der englischen Botschaft in Istanbul grundsätzlich in Angestellte unterscheiden, die von der *Levant Company* bezahlt wurden, und solche, bei denen das nicht der Fall war. Letztere wählte der Botschafter nach seinem Gutdünken aus und bezahlte sie auch aus seinem persönlichen Vermögen.

Bei den persönlichen Bediensteten stellte sich wiederum stets die Frage, ob die Botschafter sie aus England mitführen oder in Istanbul anwerben sollten. Folgt man dabei erneut dem ehemaligen Botschaftssekretär Paul Rycaut, dann sollte der Kreis der mitgeführten Bediensteten aus Kostengründen so klein wie möglich gehalten werden. Besonders »for the ordinary sort, such as groomes, footmen, & other servants below staires« reiche es völlig aus, Personen vor Ort einzustellen, die außer ihrem Gehalt keine weiteren Kosten verursachen würden.⁵⁸ Ohnehin sagte die Herkunft über die Zuverlässigkeit des Personals kaum etwas aus. Botschafter George Kinnoull etwa bereute bereits kurz nach seiner Ankunft in Istanbul 1730, niederes Personal aus England mitgebracht zu haben: Seine Reinigungs- und Waschfrauen erwiesen sich schnell als so unnütz, dass er sie wieder zurückschickte und durch »Griechinnen« ersetzte. Dasselbe galt für seinen französischen Koch und dessen Frau, die er ebenfalls nach kurzer Zeit wieder nach Frankreich zurückschickte. Wie Kinnoull dabei angab, hätten seine Vorgänger Robert Sutton und Abraham Stanyan zwar ähnliche Erfahrungen gemacht, doch auch mit griechischen und armenischen Bediensteten könne es Probleme geben – »the generality of them are very ignorant, & very lazy«.⁵⁹

Wie in diesem Fall so rekrutierte sich das lokal angeworbene Personal häufig aus den orthodoxen und armenisch-apostolischen Religionsgemeinschaften Istanbul.⁶⁰ Daneben gab es Angehörige weiterer Gruppen, die auf der Suche nach Arbeit waren und die in den Botschaften, aber beispielsweise auch in den Kaufmannshäusern, Dienst taten. So berichtete Botschafterin Mary Wortley Montagu über ihre »family«: »My Grooms are Arabs; my footmen French, English and Germans: my Nurse an Armenian; my Housemaids Russians; halfe a dozen other servants Greeks; my steward an Italian; my Janisaries Turks«.⁶¹

57 LRO, DG7, Box 4988, XXIV, Finchs Tagebuch. Vgl. hierzu auch Malloch, Finch and Baines, bes. S. 66–70, der darauf hinweist, dass der tatsächliche Anteil Baines an Finchs diplomatischer Arbeit nur schwer abzuschätzen ist (ebd., S. 73).

58 BL, Add MS 72525, fol. 126f., Rycaut an Trumbull, Dublin, 20. 11. 1686.

59 TNA, SP 97/26, fol. 102–105, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 24. 7. 1730.

60 Wood, History, S. 225; Groot, Protection, S. 62f.

61 Halsband, Letters, S. 387–391, M. Montagu an Lady ---, Istanbul, 16. 3. 1718.

Beim Gesandtschaftspersonal, das die Botschafter aus England mitbrachten, handelte es sich hingegen vor allem um Personen, die in ihrer direkten Nähe und anderen vertrauensvollen Positionen arbeiteten. Hierzu gehörten vor allem die Privatsekretäre, die in erster Linie für die Korrespondenz zuständig waren, häufig aber auch andere Aufgaben wahrnahmen – und nicht selten bis zum Botschaftssekretär aufstiegen.⁶² Dabei verfügten die Botschafter des Öfteren über mehrere Sekretäre. William Trumbull hatte in seinen Diensten etwa einerseits seinen erfahrenen Privatsekretär Jacques d'Ayrolle (bzw. engl. James Dayrolle), der ihm bereits während seiner Amtszeit als Botschafter in Frankreich gedient hatte. Andererseits wurde er von dem 15-jährigen Abraham Stanyan begleitet, dessen Vater ihm diese Position zur Ausbildung verschafft hatte und der ebenfalls von Trumbull mit einem straffen Erziehungsprogramm bedacht wurde – dieses jedoch sehr eifrig absolvierte.⁶³ Für beide zahlte sich ihre Zeit unter Trumbull aus: D'Ayrolle wurde später zunächst britischer Resident in den Niederlanden, anschließend in der Schweiz, Stanyan übernahm weitere diplomatische Sekretärsposten und wurde dann erst britischer Resident in der Schweiz und später sogar Botschafter im Osmanischen Reich.⁶⁴ Die Position des Privatsekretärs war somit ein klassisches Einstiegsamt in eine spätere diplomatische Karriere.⁶⁵

Eine weitere Vertrauensposition, die stets mit Personen aus England besetzt wurde, war diejenige des *Stewards*. Er stand der Hausdienerschaft vor und war für deren Organisation, Bezahlung und wohl auch Rekrutierung zuständig. Außerdem koordinierte er die Versorgung der Botschaft mit Lebensmitteln und führte über alle Ausgaben Buch.⁶⁶ Über die restlichen Angestellten ist häufig nur wenig bekannt, was vor allem daran liegt, dass die Botschafter sie persönlich einstellten und auch nirgendwo die Ausgaben für ihre Bezahlung vermerkt sind. So gab es in der Regel wohl einen Butler, der vor allem für den Weinkeller, das Tafelgeschirr und -besteck sowie die Aufsicht über die Servierkräfte zuständig war, teilweise aber auch selbst servierte. Zudem war er offenbar für die Pflege des Gartens verantwortlich.⁶⁷ Außerdem wurden die Botschafter aus England von ihren Kammer-

62 Siehe hierzu ausführlich Kap. 2.

63 Siehe dazu die Berichte an den Vater: BL, Add MS 72589, fol. 67vf., Trumbull an L. Stanyan, Istanbul, 24.1.1688; BL, Add MS 72590, fol. 138vf., Trumbull an L. Stanyan, Istanbul, 16.4.1689.

64 Horn, *Representatives*, S. 12, 34, 82, 146f., 152. 156-158, 162.

65 Dazu auch Sowerby, *Secretaries*.

66 Webb/Webb, Butler, S. 150-156. Vgl. auch Hecht, *Domestic*, S. 40f. Die *Stewards* lassen sich nur in wenigen Fällen identifizieren: Derjenige von Botschafter Bendish war ein »Mr. Poole«, derjenige von Winchelsea hieß Richard Knevett, der von Trumbull hieß Charles Goode (er war dies auch unter Trumbulls Nachfolger Harbord), der von Kinnoull hieß William Clark. Brennan, *Diary*, S. 54; Anderson, *Consul*, S. 31; BL, Add MS 72530, fol. 11, Trumbull an Harbord, Den Haag, 8.12.1691; Webb/Webb, Butler, bes. S. 150-157.

67 Diese Tätigkeiten können etwa aus der Ausstattung der »pantry« bzw. des »butler's room« geschlossen werden, der bei einem Feuer 1725 zerstört wurde. TNA, SP 97/56, fol. 137,

dienern begleitet, die sie vor allem beim Ankleiden und Frisieren unterstützten, sie aber auch auf Ausflüge begleiteten und zudem regelmäßig als Boten eingesetzt werden konnten.⁶⁸ Über einen eigenen Arzt oder einen Apotheker, wie es sie etwa in der venezianischen und der französischen Botschaft gab,⁶⁹ verfügte die englische Botschaft hingegen nicht. Hier wurde auf in Istanbul frei praktizierende Ärzte zurückgegriffen, bei denen es sich zum Teil jedoch ebenfalls um dort lebende Engländer handelte.⁷⁰

Wenn bisher vor allem die männlichen Botschaftsangestellten aufgezählt worden sind, so spiegelt dies weniger die tatsächlichen Gegebenheiten wider als vielmehr die generelle Unsichtbarkeit weiblichen Gesandtschaftspersonals.⁷¹ Denn wie in anderen Botschaften so war auch in der englischen Botschaft in Istanbul eine erhebliche Anzahl von Frauen angestellt. Im Bereich des niederen Gesandtschaftspersonals, etwa Wäscherinnen oder Küchenhilfen, waren dies, wie erwähnt, meist ebenfalls lokal angeworbene Frauen. Und selbst die Säugammen der Botschafterinnen scheinen, trotz ihrer äußerst sensiblen Vertrauensposition, in der Regel vor Ort angeworben worden zu sein.⁷² Es gab aber auch weibliche Botschaftsangestellte, die von England aus nach Istanbul mitgeführt wurden. Am prominentesten waren hier die Kammerdienerinnen der Botschafterin, die zumindest im Fall von Mary Winchelsea so zahlreich waren, dass sie sich auf drei Kutschen verteilten.⁷³

Doch die aus England mitgebrachten weiblichen Botschaftsangestellten mussten nicht zwangsläufig in Diensten der Botschafterin stehen, sondern konnten auch dem Botschafter zugeordnet sein. Botschafter Kinnoull etwa hatte in seinem Gefolge eine Hauswirtschafterin (*housekeeper*), eine gewisse Judith Sabreau, die diese Position für ihn bereits zuvor ausgeführt hatte und dies auch nach seiner Rückkehr nach England tat.⁷⁴ Hierbei handelte es sich ebenfalls um eine sehr

Schadensbericht 1725. Zum Tätigkeitsbereich des Butlers Samuel Medley, der auch ein detailliertes Tagebuch hinterlassen hat, Webb/Webb, Butler, bes. S. 143-146.

68 Die Tätigkeit von William Trumbulls Kammerdienern wird etwa aus seinem Tagebuch deutlich. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, z.B. fol. 110r, 135v, 137r, 148r. Zum Kammerdiener Botschafter Kinnoulls (einem »Mr Brown«) Webb/Webb, Butler, S. 156. Vgl. allgemein Hecht, Domestic, S. 45f.

69 Dursteler, Venetians, S. 35; Duparc, Recueil, S. xlii.

70 Wood, History, S. 225; Anderson, Consul, S. 105f.; Ghobrial, Whispers, S. 109-115.

71 Siehe dazu Einleitung, 2.

72 Dies war offenbar bei der »wet nurse« von Sakville Crows Ehefrau Mary der Fall, die nach Crows Demission entlassen wurde. CSP Ven. 28, Nr. 56, Soranzo an Dogen & Senat, Istanbul, 18./28. 11. 1647.

73 LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 47-53, Winchileas Audienzen bei Großwesir und Sultan, 1661, hier: fol. 49. Auch Botschafter Trumbull erwähnt in seinem Tagebuch einige »maids« seiner Frau. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 156r. Lord Elgin führte u.a. »three personal maids for Lady Elgin, [and] a few other female servants« mit sich. Saint Clair, Marbles, S. 12.

74 Webb/Webb, Butler, S. 146-150.

verantwortungsvolle Position, die die Aufsicht über die Dienerschaft und das Management der Botschaft miteinschloss – also Aufgaben, die traditionell in den Bereich der Botschafterin fielen.⁷⁵ Dass Kinnoull jemanden für diese Aufgaben anstellte, könnte daher damit erklärt werden, dass er unverheiratet war. Auch der verwitwete Botschafter William Paget scheint Ende des 17. Jahrhunderts eine Hauswirtschafterin in seinen Diensten gehabt zu haben.⁷⁶ Neben diesen weiblichen, wohl unverheirateten Angestellten gehörten der Botschaft außerdem auch die Ehefrauen und Töchter der männlichen Angestellten an, sofern es diese gab.⁷⁷ Sie übten wohl in der Regel ebenfalls Tätigkeiten in der Botschaft aus, etwa als Kammerdienerinnen oder Wäscherinnen, so wie dies auch in der französischen Botschaft der Fall war.⁷⁸

Von diesen Hausdienern kann dasjenige Gesandtschaftspersonal unterschieden werden, das von der *Levant Company* bezahlt wurde und über das deswegen sehr viel mehr bekannt ist. Formal gehörte hierzu auch der Botschafter, dessen Gehalt lange allein von der *Company* gezahlt wurde. Erst nachdem es aufgrund von Wertverlust und Inflation im Laufe des 18. Jahrhunderts so stark gesunken war, dass es nicht mehr zu Deckung der Ausgaben ausreichte, sich die *Levant Company* aber gleichzeitig aufgrund ihrer sinkenden Gewinne weigerte, es zu erhöhen, begann der Hof, sich finanziell zu beteiligen. Auf massiven Druck des neu ernannten Botschafters James Porter gewährte König Georg II. 1747 erstmals ein Gehalt von 3 £ pro Tag zusätzlich zu demjenigen der *Company*, was auch bei Porters Nachfolgern bis ins frühe 19. Jahrhundert so beibehalten wurde.⁷⁹

Wichtigster Angestellter der *Levant Company* war nach dem Botschafter der Botschaftssekretär, auch *Chancellor*, *Chancelier* oder *Secretary of the Levant Company*. Da die Rolle der Botschaftssekretäre im Folgenden detailliert analysiert wird, soll an dieser Stelle auf eine Beschreibung verzichtet werden. Erwähnt sei lediglich, dass es kein weiteres Verwaltungs- oder Schreibpersonal unterhalb des Botschaftssekretärs gab, auch wenn die *Levant Company* den Sekretären Mitte

75 Hecht, *Domestic*, S. 65; Webb/Webb, Butler, S. 146f.

76 Jedenfalls führte die in den Quellen auftauchende »Mrs. Peirce« (auch Pearce, Pearse) entsprechende Aufgaben wie die Bezahlung des Botschaftspersonals und die Organisation der Räumlichkeiten aus. Z.B. SOAS, PP MS 4, 34/ii, XVII/24, Paget an J. Rycout, Demirtaş bei Edirne, 1. I. 1698; ebd., 36/ii, X/426, Gerard an Paget, Istanbul, 16. 4. 1698.

77 Dass der französische Koch von Botschafter Kinnoull von seiner Frau begleitet worden war, wurde bereits erwähnt. Darüber hinaus wurde auch sein *Steward* William Clark von seiner Frau, seinem Sohn und seiner Tochter begleitet. Webb/Webb, Butler, S. 48, 150-156. Dasselbe galt für die Sekretäre. Siehe dazu Kap. 3.2.

78 So können etwa aus dem Register des Jesuitenpaters R.P. van Dijk mehrere Ehepaare rekonstruiert werden, die Ende des 17. Jahrhunderts gemeinsam in der französischen Botschaft tätig waren, die Frauen meist als *Femme de Chambre* oder als *Lingère*. Pech, *Des français*, fch. C4, D4, H1, J1, M1, M4.

79 Siehe hierzu ausführlich Talbot, *Relations*, S. 93-102. Vgl. außerdem Wood, *History*, S. 18, 24, 58, 85f., 96f., 134.

des 17. Jahrhunderts grundsätzlich freigestellt hatte, Assistenten nach eigenem Ermessen zu beschäftigen. Da sie diese jedoch aus ihrem eigenen Gehalt hätten entlohnen müssen, wurde von dieser Möglichkeit kein Gebrauch gemacht.⁸⁰

Eine weitere wichtige Position bekleideten die Schatzmeister oder *Treasurer*.⁸¹ Sie verwalteten das Geld der Botschaft, nahmen die Konsulargebühren ein, bezahlten das (bei der *Levant Company* angestellte) Botschaftspersonal, beglichen ausstehende Rechnungen und nahmen im Notfall Kredite auf. Alle sechs Monate waren sie dazu verpflichtet, einen Rechenschaftsbericht über alle Ausgaben der Botschaft vorzulegen, der von vier Mitgliedern der Kaufmannschaft geprüft und anschließend an die Zentrale in London geschickt wurde. Zwar wurden die *Treasurer* formal von der *Levant Company* in London ernannt und bezahlt und leisteten zudem einen Amtseid auf die *Company*, dennoch übten sie ihre Tätigkeit lediglich als Nebenbeschäftigung aus. Dies war sogar explizit so gewollt: Um das Amt überhaupt übernehmen zu können, mussten sie bereits mindestens fünf Jahre als Kaufleute in Istanbul tätig gewesen sein. Nach ihrer Ernennung übten sie ihre Handelstätigkeit dann weiterhin aus, sodass ihr (relativ niedriges) Gehalt eher als eine Art Aufwandsentschädigung angesehen wurde. Zu Beginn der 1680er-Jahre begrenzte die *Levant Company* die Amtszeit zwar auf zwei Jahre, um Amtsmissbrauch vorzubeugen.⁸² Da jedoch weiterhin mehrere aufeinanderfolgende Amtszeiten möglich waren, änderte sich in der Praxis kaum etwas.⁸³

Auch die Botschaftskapläne (*chaplains*) wurden von der *Levant Company* gewählt,⁸⁴ ganz anders als dies in der englischen Diplomatie sonst üblich war.⁸⁵ Während jedoch die Botschafter in Istanbul zumindest die Möglichkeit hatten, eigene Kandidaten vorzuschlagen, besaß die *Church of England* keinerlei Mitspracherecht. Bemerkenswerterweise wählte die *Levant Company* die Kapläne dennoch streng nach theologischer Fachkenntnis aus: Mögliche Kandidaten mussten ihre Eignung auf einem *General Court* mit einer Probepredigt unter Beweis stellen, gab

80 TNA, SP 105/151, fol. 113r-114r, *Comittee*, London, 17. 10. 1654; ebd., fol. 115rf., *Comittee*, London, 24. 10. 1654.

81 Hierzu Wood, *History*, S. 220f.; ders., *English Embassy*, S. 538; Grassby, *Gentleman*, S. 152-157; Laidlaw, *British*, S. 33; Berridge, *Diplomacy*, S. 45.

82 1683 wurde dies bereits als »a rule of our court« bezeichnet, zwei Jahre später als »o[ur] standing rule of court«. TNA, SP 105/114, fol. 247-251, *LC an Chandos*, London, 12. 1. 1683; fol. 332f., *LC an M. North*, London, 6. 6. 1685. Ein entsprechendes *By-law* wurde erst 1713 erlassen. TNA, SP 105/332, fol. 67.

83 So wurde Alexander Jacob etwa nach einer ersten Amtszeit (1680-1683) zwischen 1685 und 1691 immer jeweils für zwei weitere Jahre gewählt. George Bridges war auf diese Weise durchgängig von 1701 bis 1705, sein Nachfolger Thomas Cooke sogar von 1705 bis 1716 im Amt.

84 Zu ihnen Wood, *History*, S. 222-224; Glaisyer, *Preaching*; Mills, *Chaplains*; ders., *Knowledge*; Laidlaw, *British*, S. 75-115.

85 An den meisten anderen Standorten wurde der Kaplan vom Botschafter bestimmt und war Teil von dessen Haushalt. Jacobsen, *Luxury*, S. 60f.

es mehrere Kandidaten, wurde der Kaplan nach dem Mehrheitsprinzip gewählt. Häufig handelte es sich bei ihnen um – nicht nur theologisch – hochgebildete Männer, die während ihrer Amtszeit umfangreiche – etwa linguistische, historische oder botanische – Studien betrieben, häufig längere Reisen unternahmen (etwa nach Jerusalem) und in der frühneuzeitlichen *Res Publica Literaria* bestens vernetzt waren.⁸⁶ Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die Glaubensausübung der in Istanbul lebenden Anglikaner sicherzustellen, was neben der Seelsorge vor allem liturgische Handlungen wie Eheschließungen, Taufen oder Beerdigungen mit einschloss. Für die jeden Sonntag stattfindenden Gottesdienste verfügte der Botschaftspalast seit dem frühen 17. Jahrhundert über eine eigene Kapelle, die nicht nur von Anglikanern, sondern auch regelmäßig von anderen in Istanbul lebenden Protestanten wie französischen Hugenotten aufgesucht wurde.⁸⁷

Eine weitere zentrale Position nahmen die Dragomane der Botschaft ein.⁸⁸ Ihre Funktion ist mit ›Übersetzer‹ nur sehr unzureichend wiedergegeben. Denn zwar bestand eine ihrer wesentlichen Aufgaben in der Tat darin, bei Treffen des Botschafters und anderen Angehörigen der Botschaft mit Vertretern des Sultanshofs zu übersetzen. Zudem waren sie auch für die Übersetzung des osmanischen Schriftverkehrs innerhalb der Botschaft zuständig. Allerdings ging ihre Tätigkeit doch weit darüber hinaus. So erledigten sie den Großteil der Kommunikation mit dem Sultanshof alleine, das heißt, ohne dass sie von weiteren Botschaftsangehörigen begleitet worden wären.⁸⁹ Sie übernahmen nicht nur kleinere diplomatische Missionen, sondern spielten auch in der Kommunikation innerhalb des europäischen diplomatischen Milieus in Istanbul eine grundlegende Rolle.⁹⁰ Die Kommunikation mit ihnen fand in der Regel auf Italienisch statt, auch wenn einige von ihnen offenbar relativ gut Englisch sprachen.⁹¹

In der englischen Botschaft gab es von Beginn an drei Dragomane, die hierarchisch – abhängig von ihren Fähigkeiten und ihrer Amtsdauer – untergliedert waren.⁹² Ab Mitte des 17. Jahrhunderts gab es außerdem noch zwischen drei und vier Sprachknaben, die zu Dragomanen ausgebildet wurden, aber häufig ebenfalls bereits vereinzelt Aufgaben übernahmen. Nach ihrer Ausbildung sollten sie die Position des dritten Dragomans übernehmen und dann allmählich bis zum ersten

86 So mit Nachdruck Mills, Chaplains.

87 Wood, English Embassy, S. 539.

88 Hierzu Wood, History, S. 225–227; Berridge, Dragomans, S. 152; Talbot, Relations, S. 152.

89 Rothman, Interpreting, S. 783.

90 Siehe hierzu v. a. Kap. 5.4 & 5.5.

91 So sagte etwa Botschafter Chandos über Giorgio Draperis, dieser spreche »the best English of th[e]m all«, was nahelegt, dass er nicht der einzige war. BL, Stowe MS 219, fol. 10v–11v, Chandos an Buckworth, Istanbul, 23.9.1681. Auch Antonio Perone und Demetrasco Timone verstanden Englisch zumindest. LRO, DG7, Box 4988, XXIV, Finchs Tagebuch, fol. 123–125 (Eintrag vom 4. 10. 1679).

92 Skilliter, Organization, S. 162–164.

Dragoman aufsteigen, was jedoch nicht immer funktionierte.⁹³ Neben den in der Botschaft fest angestellten Dragomanen wurden in Einzelfällen die Dienste weiterer Personen in Anspruch genommen. Dies galt etwa für die Besuche der Botschafterin in den Harems der osmanischen Elite, für die eigens weibliche Übersetzerinnen engagiert wurden.⁹⁴

Die Dragomane waren Untertanen des Sultans und blieben dies auch während ihrer Amtszeit, gleichzeitig unterstanden sie in dieser Zeit dem Schutz des jeweiligen Botschafters.⁹⁵ Sie gehörten damit nicht der ›Nation‹ an, waren aber dennoch von bestimmten Steuern auf gehandelte Waren, vor allem aber auch von der Kopfsteuer für nichtmuslimische Osmanen befreit. Um diesen Status zu erlangen, erwirkte der Botschafter beim Hof für sie ein Schutzpatent (*berat*), das regelmäßig erneuert werden musste. Seit 1661 war es der englischen Botschaft erlaubt, bis zu zehn Personen auf diese Weise unter ihren Schutz zu stellen, wodurch sie neben den dort tätigen Dragomanen weitere Personen an sich binden konnte.⁹⁶

Doch nicht nur die Untertanenschaft, auch weitere Zugehörigkeitskategorien waren bei den Dragomanen äußerst vielschichtig.⁹⁷ So handelte es sich bei ihnen in der Regel um Nachfahren italienischer – meist genuesischer oder venezianischer – Kaufleute, weshalb sie in der Forschung häufig als ›Levantiner‹ bezeichnet werden – ein Terminus, der allerdings eine Gruppenkohärenz suggeriert, die es so nicht gab.⁹⁸ Denn zwar waren sie in der Regel römisch-katholischen Glaubens, dennoch wurden sie häufig als ›Griechen‹ bezeichnet: Demetrasco Timone, zu Beginn des 17. Jahrhunderts erster Dragoman der Botschaft, sei »by faith a Latin, yet by birth was of the Greek nation«, so der Konsulatskaplan von Izmir Edmund Chishull.⁹⁹ Genauso sei auch der spätere Dragoman Antonio Pisani »a Greek of the Latin church«. ¹⁰⁰ Und auch über die Mitglieder der Dragomanenfamilie Tarsia wurde gesagt, sie seien »Greeks of the Latin Rite«. ¹⁰¹ Die Bezeichnung als ›Grieche‹ bezog sich hier somit ganz offensichtlich nicht, wie dies sonst die Regel war, auf die Konfession.

Stattdessen kommen verschiedene andere Erklärungen in Betracht. So konnte es sich bei den Dragomanen zum einen um katholische Bewohner der ägäischen Inseln handeln, die nach Istanbul zugewandert waren, wie dies etwa bei Demetrasco

93 Zur Ausbildung der Dragomane in der englischen Botschaft siehe Kap. 6.6.

94 So etwa bei einem Treffen Lady Montagus mit der Frau des Großwesirs. Halsband, Letters, S. 347–352, M. Montagu an Lady Mar, Edirne, 18.4.1717.

95 Zu ihrer rechtlichen Stellung Boogert, Intermediaries, S. 97–102; Schmitt, Levantiner, S. 123f.

96 Heywood, *Buyuruldu*, S. 129f.; Talbot, Relations, S. 35.

97 Siehe hier vor allem Rothman, Brokering; Dursteler, Venetians, bes. S. 141–149.

98 Dazu Schmitt, Levantiner, bes. S. 53–61; Rothman, Brokering, S. 211–247.

99 Chishull, Travels, S. 39.

100 TNA, SP 97/27, fol. 194–206, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 20.2.1735.

101 Rothman, Renaissance, S. 37.

Timone der Fall war.¹⁰² Zum anderen können auch rechtlich-fiskalische Gründe eine Rolle gespielt haben. Denn grundsätzlich waren im Osmanischen Reich nicht-muslimische Religionsgemeinschaften in Körperschaften (*taife*) zusammengefasst, über die die Obrigkeiten Steuern einzogen oder Anordnungen übermittelten.¹⁰³ Da Katholiken jedoch für ein eigenes *Taife* zahlenmäßig zu unbedeutend waren, ist es möglich, dass die Dragomane rechtlich-fiskalisch der griechisch-orthodoxen Gemeinschaft in Istanbul zugerechnet wurden.¹⁰⁴ Schließlich könnte auch noch die generelle ›Gräzisierung‹ der in Istanbul lebenden Levantiner eine Rolle gespielt haben. Denn auch wenn sie italienischer Abstammung waren, so orientierten sie sich doch sehr stark an der griechischen Kultur, Literatur und Geschichte, sprachen meist Griechisch als Muttersprache und hatten bis auf die im Mittelmeerraum gebräuchliche *Lingua Franca* häufig jegliche Italienischkenntnisse verloren.¹⁰⁵ Dies ist auch daran zu sehen, dass die Botschaft es zu Beginn des 18. Jahrhunderts für nötig hielt, die Sprachknaben in Italienisch zu unterrichten.¹⁰⁶ ›Grieche‹ erweist sich somit als äußerst multiple Kategorie.

Doch neben den Dragomanen waren in der Botschaft noch weitere Untertanen des Sultans angestellt, so etwa die beiden Palastwachen sowie ein Schreiber oder Kalligraf (*boca*). Die Palastwachen rekrutierten sich aus dem Janitscharen-corps und begleiteten den Botschafter und andere Botschaftsangestellte außerhalb der Botschaft. Häufig wurden sie zudem für Botendienste eingesetzt, etwa in andere europäische Botschaften, weshalb ihnen auch Pferde zur Verfügung standen. Außerdem gehörte es zu ihren Aufgaben, Gefangene zu beaufsichtigen.¹⁰⁷ Nur in Ausnahmefällen treten sie namentlich aus den Quellen hervor.¹⁰⁸ Die *Hocas*

102 Laut dem venezianischen *Bailo* stammte er von der Insel Chios (»[he] is a Sciota, a Catholic«). CSP Ven. 20, Nr. 373, Veniero an Dogen & Senat, Istanbul, 14./24.7.1627. Zu diesen »Inselkatholiken« Schmitt, *Levantiner*, bes. S. 130–134; Eldem, *Nation*.

103 Bei diesen *Taife* handelte es sich nicht allein um Religionsgemeinschaften, sondern auch etwa Berufsgruppen wie Gilden, aber auch Landsmannschaften. Die relativ flexiblen und lokalen *Taife* wurden Ende des 18. Jahrhunderts von dem sehr viel strikteren *Millet*-System abgelöst. Dazu Goffman, *Millets*; Konortas, *Tâ'ife*.

104 In diesem Sinne Boogert, *Intermediaries*, S. 105 f. Zur römisch-katholischen Gemeinschaft in Istanbul siehe Dursteler, *Latin-Rite*.

105 So in Bezug auf die Dragomane mit Nachdruck Schmitt, *Levantiner*, bes. S. 127–141; Dursteler, *Venetians*, S. 142 f.; ders., *Latin-Rite*, S. 144; Rothman, *Renaissance*, S. 30, 37–40, 54. Zur mediterranen *Lingua Franca*, einer Mischung aus Italienisch, Spanisch, Provenzalisch, Osmanisch und Arabisch, siehe Dursteler, *Speaking*.

106 Siehe hierzu Kap. 6.6.

107 Wood, *History*, S. 228; ders., *English Embassy*, S. 540; Anderson, *Consul*, S. 110 f.; Dursteler, *Venetians*, S. 39.

108 Dies ist etwa in den Jahren 1712 bis 1716 der Fall, in denen die Jahresabrechnungen der Botschaft die Namen der sonst anonymen Botschaftsjanitscharen aus unbekannten Gründen angeben. Genannt werden hier ein Halil Paşa, ein Hasan Paşa, ein Hacı Mehmed, ein Osman Paşa sowie ein İbrahim. TNA, SP 105/179, fol. 394–401, Jahresabrechnung

hingegen waren für die Konzeption und Ausfertigung der in der Botschaft angefertigten osmanischen Schriftstücke sowie deren Dokumentierung und Archivierung zuständig. Zeitweise gab es in der Botschaft darüber hinaus auch noch einen weiteren *Hoca*, der die Sprachknaben in osmanischer Kalligrafie unterrichtete.¹⁰⁹ Wie im Falle der Dragomane konnte die Botschaft diese Personen unabhängig vom Sultanshof einstellen.¹¹⁰ Anders als die Dragomane wurden sie jedoch formal nicht als Angestellte geführt, vielmehr wurde ihr Gehalt – monatlich – unter den Sachausgaben abgerechnet. Sie unterstanden auch nicht dem Schutz des Botschafters, außerdem handelte es sich bei ihnen im Gegensatz zu den Dragomanen um Muslime, die wohl auch kein Griechisch oder Italienisch sprachen.

Eine letzte Gruppe von Personen, die in der Botschaft tätig war, die aber von der Forschung bislang noch nicht erwähnt worden ist, waren Sklaven. In welchem Umfang dies der Fall war, ist kaum abzuschätzen, weil die Quellen hierzu größtenteils schweigen. Dies wiederum verwundert wenig, widersprach der Besitz von Sklaven doch ganz grundlegend dem europäischen bzw. christlichen Selbstbild. Gerade gegenüber dem Osmanischen Reich wurde Sklaverei stets als illegitim angeprangert.¹¹¹ Im Fall der in der englischen Botschaft lebenden Sklaven war es offenbar so, dass sie nicht der Botschaft als Institution, sondern den jeweiligen Botschaftern persönlich gehörten. In den Abrechnungen der Botschaft kommen sie jedenfalls an keiner Stelle vor, weder in Form von »Anschaffungskosten« noch in Bezug auf Verpflegung, Kleidung, Räumlichkeiten usw. Über ihre genaue Herkunft ist ebenfalls nichts weiter bekannt, sie werden jedoch wohl in der Regel aus den habsburgisch-osmanischen Kriegsregionen, das heißt vom Balkan oder aus Ungarn, aber auch aus anderen Gebieten wie Russland, der Schwarzmeerregion oder Äthiopien gestammt haben.¹¹²

Nur in absoluten Ausnahmefällen werden die Sklaven der englischen Botschaft erwähnt. Eine solche Ausnahme ereignete sich etwa 1698:¹¹³ In der Nacht zum 15. Juni entkamen hier zwei von Botschafter William Pagets »women slaves« durch ein Fenster der Botschaft und flüchteten sich in das Zollhaus von Galata. Als dies am nächsten Morgen bekannt wurde, ging Botschaftssekretär James Rycaut umgehend in Begleitung eines Janitscharen zum Zollverwalter und for-

1. I.-30. 6. 1712; ebd., fol. 612-624, Jahresabrechnung 1. I.-30. 6. 1714; ebd., fol. 749-758, Jahresabrechnung 1. I.-30. 6. 1715; ebd., SP 105/180, fol. 25-33, Jahresabrechnung 1. 7.-31. 12. 1715; ebd., fol. 93-103, Jahresabrechnung 1. 7.-31. 12. 1716.

109 Siehe hierzu Kap. 6.5 & 6.6.

110 Dies war seit den Kapitulationen von 1601 so festgelegt. Heywood, *Buyuruldu*, S. 128.

111 Siehe dazu etwa Baumgold, *Slavery*; Mallinckrodt/Köstlbauer/Lentz, *Exceptionalism*.

112 Zu Sklaven im Osmanischen Reich bzw. zu deren Herkunft siehe Dursteler, *Venetians*, S. 95; Zilfi, *Slavery*, S. 530f.; dies., *Women*, bes. S. 189-215; Sobers-Khan, *Slaves*, bes. S. 89-155; Zarinebaf, *Encounters*, S. 56-59.

113 SOAS, PP MS 4, 34/ii, X/75, J. Rycaut an Paget, Edirne, 19. 6. 1698 & J. Rycaut an Paget, Istanbul, 2. 7. 1698.

derte die Herausgabe der Frauen. Der Zollverwalter erklärte jedoch, die beiden seien inzwischen zum Islam konvertiert und daher nicht länger in Pagets Besitz. Als Rycaut hieraufhin entgegnete, dass es sich dabei lediglich um eine Ausrede handle und er Botschafter Paget einschalten werde, gab der Zollverwalter nach. Allerdings weigerten sich die beiden Frauen, Rycaut zu begleiten, woraufhin dieser sie mit physischer Gewalt zum Mitkommen zwang. Auf dem Weg zur Botschaft kamen dann jedoch einige Angestellte des Zollhauses und erklärten, der Kadi von Galata habe von dem Fall gehört und angeordnet, ihm die Frauen vorzuführen. Als die ganze Gruppe dann vor dem Kadi erschien, befragte dieser die Frauen, die zwar zugaben, Botschafter Paget zu gehören, dann aber erneut die Konversion vollzogen – »they in our presence turn'd Turke«. Auch wenn sie mit diesem Schritt ihren Sklavenstatus nicht verloren hatten, so durften sie doch zumindest nicht mehr im Besitz eines nichtmuslimischen Herrn bleiben. Erneut wurden sie auf dem Istanbuler Sklavenmarkt verkauft und Botschafter Paget erhielt den Erlös als Entschädigung.¹¹⁴

Deutlich zeigt sich hier, dass allzu romantische Vorstellungen, wie sie zum Teil in Bezug auf Haussklaven bestehen, an der Realität vorbeigehen.¹¹⁵ Zwar wurden auch die beiden Sklavinnen Botschafter Pagets als Teil seiner »family« bezeichnet, dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, wie massiv sie ihre Unfreiheit belastete. Beide waren ganz offensichtlich Pagets Hauswirtschafterin Mrs. Peirce unterstellt, bei der sie auch im Zimmer schliefen, und der sie bereits mehrfach angedroht hatten, sie zu töten. Wie unerträglich sie ihre Situation empfanden, wird auch daran deutlich, dass sie gegenüber einem »little girle« – womöglich einer weiteren Sklavin – mehrfach angekündigt hatten, sich lieber im Brunnen der Botschaft zu ertränken als weiter als Sklavinnen leben zu wollen. Zudem war ihnen nicht erlaubt, sich frei zu bewegen. Als Botschaftssekretär Rycaut von ihrer Flucht hörte, war er sehr erstaunt, wie sie trotz der hohen Mauern der Botschaft entkommen waren.

Sklaven zu besitzen, war für im Osmanischen Reich lebende Europäer keine Besonderheit. Dies gilt eben nicht nur für Kaufleute und Händler,¹¹⁶ sondern auch für die Gesandten. So gab es etwa im niederländischen Palast sowohl unter Justinus Colyer (im Amt 1668-1682) als auch unter dessen Sohn Jacob Colyer (im Amt 1682-1725) Sklaven, wobei nicht klar ist, ob diese den Botschaftern oder deren Frauen gehörten.¹¹⁷ Besonders Jacobs Frau Catterina de Bourg hatte als in Istanbul geborene »Levantinerin« offenbar nur wenig Vorbehalte und zeigte sich aus Statusgründen gerne öffentlich in Begleitung einer größeren Zahl von Skla-

¹¹⁴ Hierbei handelte es sich um eine gängige Praxis. Baer, *Conversion*.

¹¹⁵ Zu dieser »good treatment debate« Toledano, *Enslavement*, S. 31-34.

¹¹⁶ Siehe hierzu Kap. 3.3.

¹¹⁷ So verfügte Justinus Ehefrau Maria Engelbert (die auch die Mutter von Jacob war) über mehrere Sklaven. Cornelissen, *World*, S. 314.

vinnen.¹¹⁸ Berühmt ist auch der Fall der »tscherkessischen Prinzessin« Charlotte Aïssé, die der französische Botschafter Charles de Ferriol 1698 als junges Mädchen in Istanbul auf dem Sklavenmarkt kaufte und anschließend mit nach Frankreich nahm.¹¹⁹

Legt man somit einen erweiterten Diplomatiebegriff zugrunde, dann kommt eine große Bandbreite sehr verschiedener weiblicher und männlicher Akteure in den Blick. Und auch wenn sie in vielen Fällen allein aus quellentechnischen Gründen nur schwer greifbar sind, so sollten sie dennoch stets als mögliche Akteure von Diplomatie als einer kollektiven Praxis mitgedacht werden.

1.3 Galata, Pera und der Botschaftspalast

Als der erste Botschafter William Harborne 1583 sein Amt in Istanbul antrat, bezog er ein Haus am nördlichen Ufer des Bosphorus in Galata, in direkter Nähe zum Hafen, wo auch die meisten Kaufleute ihre Wohn- und Warenhäuser hatten.¹²⁰ Galata war ursprünglich als Handelsstützpunkt von genuesischen Kaufleuten gegründet und im 13. Jahrhundert mit einigen Sonderrechten ausgestattet worden.¹²¹ Bei der Eroberung Istanbuls durch die Osmanen 1453 ergab sich die Gemeinde frühzeitig, woraufhin Sultan Mehmed II. sie verschonte und die Stadtmauer intakt ließ. Zwar gliederte er sie anschließend in seinen Herrschaftsbereich ein und setzte auch einen eigenen Statthalter, einen Kadi, einen Zollverwalter sowie weiteres Verwaltungspersonal ein. Gleichzeitig gewährte er der genuesischen Gemeinde – der sogenannten *Magnifica Comunità di Pera* – aber weiterhin gewisse rechtliche, religiöse, steuerliche und administrative Privilegien. Nicht zuletzt aufgrund dieser herausgehobenen Stellung blieb Galata – und vor allem dessen Hafen – auch unter osmanischer Herrschaft der mit Abstand wichtigste Umschlagplatz für den Fernhandel per Schiff. Und auch wenn die Sultane bereits kurz nach der Eroberung damit begannen, muslimische Untertanen anzusiedeln, die dann bereits um 1600 die Bevölkerungsmehrheit stellten, blieb Galata nicht nur architektonisch, sondern auch kulturell stark europäisch geprägt. Neben den zahlreichen Kirchen zeigte sich dies vor allem in den Geschäften und Tavernen, die europäische Produkte, Speisen und Getränke anboten.¹²²

118 Ebd., S. 302, 308f. Wem die Sklavinnen gehörten, die in Colyers Sommerhaus in Belgrad-Dorf einen eigenen Raum besaßen, ist unbekannt. Ebd., S. 183, 195.

119 Vgl. Mézin/Vigne, Dictionnaire, S. 43f.

120 Skilliter, Organization, S. 164f.

121 Hierzu Eldem, Istanbul, bes. S. 142–152; ders., Galata; Goffman, Empire, S. 172–176; Zarinebaf, Encounters, bes. S. 23–90; Kursar, Levantines, S. 21–26; Kühnel, Galata.

122 Dennoch war Galata eben weitaus weniger christlich geprägt, als dies die Forschung häufig angenommen hat. So mit Nachdruck Eldem, Istanbul, S. 151f.; Goffman, Britons, S. 35; Dursteler, Venetians, S. 154–156.



Abb.1: Galata und die ›Weinberge von Pera‹ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Dass William Harborne in Galata residierte, war Ende des 16. Jahrhunderts jedoch eher ungewöhnlich, verweist aber deutlich auf den merkantilen Charakter der englischen Diplomatie dieser Zeit. Die französischen und venezianischen Residenzen waren bereits seit Längerem in das ländlich geprägte Gebiet nördlich der Stadtmauer von Galata – die sogenannten ›Weinberge von Pera‹ – gezogen, wo einerseits bessere Luft herrschte und andererseits die obrigkeitliche Kontrolle geringer war.¹²³ Doch auch die englische Botschaft folgte schon bald: Als Harbornes Nachfolger Edward Barton, wohl auf Druck der Nachbarn, die sich am unmoralischen Treiben im Palast stießen, vom Sultanshof angewiesen wurde, sich eine neue Bleibe zu suchen, verlegte er die Residenz ebenfalls nach Pera.¹²⁴ In den folgenden Jahrzehnten verloren die ›Weinberge‹ dann immer stärker ihren ländlichen Charakter und verwandelten sich zunehmend in ein diplomatisches Viertel, in dem sich nicht nur weitere Botschaften ansiedelten, etwa die niederländische oder russische, später auch die polnische, spanische, österreichische, schwedische und preußische, sondern wo auch zahlreiche Zulieferbetriebe für die Botschaften und Wohnhäuser der dort arbeitenden Personen entstanden. Zentrum des Handels blieb aber weiterhin Galata.

¹²³ Die Venezianer hatten dort zunächst ein Sommerhaus, das sie parallel zu ihrer Hauptresidenz in Galata bewohnten und in das sie nach dem Zypernkrieg (1570-1573) endgültig umzogen. Dursteler, *Venetians*, S. 25-27.

¹²⁴ Skilliter, *Documents*, S. 85-89.



Abb. 2: Galata und Pera in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Anders als die Residenzen der meisten anderen Gesandten in Pera war der englische Palast jedoch kein Eigentum, sondern lediglich angemietet. Vermieter war die meiste Zeit über die Timonefamilie, aus der auch einige der Dragomane der Botschaft stammten.¹²⁵ Über das genaue Erscheinungsbild des Palasts ist nur wenig bekannt, er wird jedoch wie die anderen Residenzen – und überhaupt die meisten Gebäude in Istanbul – überwiegend aus Holz bestanden haben. Wahrscheinlich ist zudem, dass es ein Hauptgebäude und verschiedene Nebengebäude gab. Mit Sicherheit lässt sich sagen, dass es einen Lustgarten gab, in dem der Botschafter

¹²⁵ Zu diesem Palast Wood, *History*, S. 238f.; Berridge, *Diplomacy*, S. 7-23; Talbot, *Relations*, S. 145, 166f.

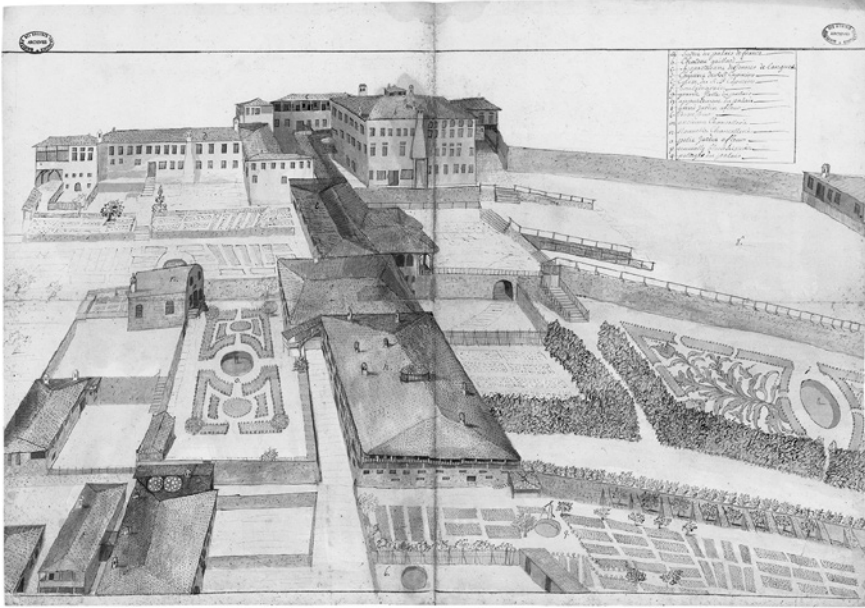


Abb.3: Der französische Botschaftspalast samt Nebengebäuden und Kapuzinerkonvent (hinten links) in Istanbul zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

alleine oder mit Gästen spazieren ging und in dem er ab und zu auch speiste,¹²⁶ sowie einen Nutzgarten, in dem Obst und Gemüse angebaut wurden.¹²⁷ Umgeben war das gesamte Gelände von einer Mauer, die offenbar so hoch war, dass sie nicht ohne Weiteres überwunden werden konnte.¹²⁸

Das Hauptgebäude enthielt sowohl Wohn- und Aufenthaltsräume für den Botschafter und seinen Haushalt wie auch verschiedene Empfangs- und Arbeits-

126 So berichtet etwa Botschafter Trumbull in seinem Tagebuch regelmäßig, dass er Besuch im Garten empfangen habe und mit diesem dort spazieren gegangen sei. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 93v, 122r, 128v, 137r, 155v, 193r, 196v. Ein Abendessen »in the garden under the tent« wird erwähnt in Webb/Webb, Medley's Diary, Eintrag 2.8.1734.

127 Vgl. die Erwähnung der schlechten Artischockenernte in SOAS, PP MS 4, 35, XI/293, Gerard an Paget, Istanbul, 9. 5. 1699.

128 Wie erwähnt, wunderte sich Botschaftssekretär Rycaut 1698, wie es den beiden entflohenen Sklavinnen von Botschafter Paget möglich gewesen war, die Mauer zu überwinden. SOAS, PP MS 4, 34/ii, X/75, J. Rycaut an Paget, Edirne, 19.6.1698.

räume.¹²⁹ Zeremoniell zentraler Ort war das Audienzzimmer, in dem – als »Zeichen der Souveränität« – der Thron des Botschafters mit einem sich darüber befindlichen Baldachin stand.¹³⁰ Außerdem war dort wohl auch das königliche Wappen, das sogenannte *Coat-of-Arms*, angebracht. Die Wände waren mit kostbarem Damast bespannt,¹³¹ zudem hingen hier die Portraits der englischen Könige.¹³²

Neben dem Audienzsaal gab es im Botschaftspalast einen großen sowie einen kleinen Speisesaal,¹³³ eine Kanzlei mit Archiv,¹³⁴ eine Küche, Vorrats- und Speisekammern, einen gut ausgestatteten Weinkeller, eine Konditorei, eine Schneiderei, eine Wäscherei, Aufenthaltsräume für die Boten und die Janitscharen, Stallungen,¹³⁵ eine – vor allem mit theologischer Literatur – gut ausgestattete Bibliothek¹³⁶ sowie eine reich ausgeschmückte Kapelle.¹³⁷ Die Wände der gesamten Botschaft waren mit Damast- und Seidenstoffen bespannt und außerdem mit Wandleuchtern, italienischen und englischen Kupferstichen sowie Karten und Gemälden behängt. Zudem gab es vor den Fenstern Vorhänge, die ebenfalls aus Damast und Seide bestanden.¹³⁸ Es ist allerdings unklar, ab welchem Zeit-

129 Dazu, dass diese Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten hier nicht klar gezogen werden kann, siehe ausführlich Kap. 3.3.

130 Zu dieser Bedeutung des Baldachins in botschafterlichen Audienzzimmern Stieve, Hoff-Ceremoniel, S. 237.

131 Diese »crimson damask hangings« wurden beim Feuer 1725 schwer beschädigt. TNA, SP 97/56, fol. 137, Schadensbericht 1725.

132 Als der *Kapudan Paşa* 1777 den britischen Palast besuchte, verbrachte er eine längere Zeit damit, die königlichen Portraits im Audienzsaal intensiv zu betrachten. SP 97/53, fol. 130–139, Ainslie an Weymouth, Istanbul, 17.6.1777. Eine solche Präsentation von Herrscherportraits war in frühneuzeitlichen Botschaftspalästen generell üblich. Stieve, Hoff-Ceremoniel, S. 238; Linnemann, Inszenierung, bes. S. 290–300.

133 Samuel Medley, der Butler von Botschafter George Kinnoull, notierte nahezu täglich, wo sein Herr speiste, ob – meistens mit Gästen – im »great dineing room« bzw. der »great hall« oder in der »low hall« bzw. der »litle hall«, gelegentlich auch in seiner »bedchamber« bzw. der seiner Frau. Siehe dazu die zahlreichen Einträge in Webb/Webb, Medley's Diary. Auch Botschafter William Trumbull erwähnte in seinem Tagebuch einen »dining room«, als er jedoch einmal mit seiner Frau alleine speiste, taten sie dies im »green roome«. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 98r, 115v, 125r, 178v.

134 Siehe hierzu ausführlich Kap. 6.3.

135 Alle diese Räume wurden 1725 bei einem Brand beschädigt oder zerstört, weshalb sie im entsprechenden Schadensbericht aufgeführt werden. TNA, SP 97/56, fol. 137.

136 Hierzu Mills, Chaplains, bes. S. 250; ders., Knowledge, S. 25–28; Zwierlein, Unknowns, S. 207f.

137 Die Kapelle wurde zu Beginn der 1640er-Jahre erbaut, in den 1660er-Jahren und noch einmal Ende der 1670er-Jahre wurde sie instandgesetzt. TNA, SP 105/150, fol. 35v–36v, *Court of Election*, London, 2.2.1643; BL, Add MS 72558, fol. 66v–87r, Jahresabrechnung 1.8.1687–31.7.1688, hier: fol. 68r, 78r. Ende des 17. Jahrhunderts ließ Botschafter Paget die Kapelle dann nach dem Vorbild der königlichen Kapelle in Windsor ausbauen. So jedenfalls La Mottraye, Voyages I, S. 203.

138 Auch diese Dinge listet der Schadensbericht von 1725 auf. TNA, SP 97/56, fol. 137.



Abb.4: Konzert von sechs muslimischen und sechs christlichen Musikern im Audienzsaal von Botschafter Robert Ainslie (im Amt 1776-1794). Rechts hinter dem Paravan sind der Thron des Botschafters mit Baldachin sowie das an der Wand angebrachte *Coat-of-Arms* Georgs II. zu sehen.

punkt das Interieur fester Bestandteil des Gebäudes war. Zumindest zu Beginn des 17. Jahrhunderts gehörte es offenbar den Botschaftern, die es dann in der Regel an ihre Nachfolger verkauften – oder eben auch nicht: Bei seiner Ankunft in Istanbul 1621 fand Thomas Roe den Palast vollkommen leer vor, »not even a stoole, except some old pictures«.¹³⁹

Obwohl der Botschaftspalast lediglich angemietet war, waren nicht die Vermieter, sondern die Botschafter für seine Instandhaltung zuständig.¹⁴⁰ Da es hierfür lange Zeit kein eigenes Budget gab, kam es wiederholt zu Problemen. Dies war

139 Der scheidende Botschafter John Eyre erklärte dies damit, dass er nur diejenigen Dinge aus dem Haus entfernt hätte, die er selbst von seinem Vorgänger Paul Pindar erworben hatte. TNA, SP 105/102, fol. 4r-6r, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 1.1.1622.

140 Diese Praxis wurde 1726 vertraglich festgeschrieben. TNA, SP 105/118, fol. 34, *LC* an *Treasurer* Barker, London, 12.12.1746.

selbst dann der Fall, als der Palast in der Nacht vom 14. Oktober 1725 bei einem Brand nahezu vollständig zerstört wurde: Hier war zunächst der amtierende Botschafter Abraham Stanyan gezwungen, den Wiederaufbau aus eigener Tasche zu finanzieren, bevor ihm die *Levant Company* 1727 einen Zuschuss gewährte.¹⁴¹ Nachdem die Gewinne der *Company* dann in der Folge zunehmend einbrachen, häuften sich die Probleme. Das Budget von 500 \$, das die *Company* ab 1756 jährlich für Reparaturen bereitstellte, reichte bei Weitem nicht aus, um die Kosten zu decken. Als Botschafter Henry Grenville 1762 in Istanbul ankam, fand er konsequenterweise ein Gebäude vor »not secure from wind & weather«.¹⁴² Genauso gab es laut Botschafter Robert Ainslie bei seiner Ankunft 1777 keinen einzigen Raum, »which was either wind or water tight«.¹⁴³ Im Jahr 1794 entschied Botschafter Robert Liston dann gemeinsam mit der Kaufmannschaft, dass die einzige Möglichkeit darin bestehe, den Palast abzureißen und neu aufzubauen.¹⁴⁴ Die *Levant Company* weigerte sich jedoch, die Kosten zu tragen, weil sie dies als Aufgabe des Hofes ansah.¹⁴⁵ Zwar schloss sich der zuständige *Secretary of State* dieser Meinung grundsätzlich an und rief auch das Parlament um die Bewilligung der Mittel an, dennoch passierte erst einmal nichts.¹⁴⁶

1798 hatte die Timonefamilie dann offenbar genug von den ständigen Scherereien mit ihren Mietern: Sie setzte dem *Chargé d'affaires* Spencer Smith ein sechsmonatiges Ultimatum, den Palast entweder für 9.000 £ zu kaufen, ihn für jährlich 400 £ zu mieten oder sich eine andere Unterkunft zu suchen.¹⁴⁷ Die *Levant Company* war erneut nicht bereit, die Kosten zu tragen und entschied in Abstimmung mit

¹⁴¹ Hierzu TNA, SP 97/25, fol. 153-156, Stanyan an Newcastle, Belgrad-Dorf, 22. 10. 1725; ebd., fol. 157-160, Stanyan an Newcastle, Istanbul, 3. 12. 1725; ebd., fol. 231-235, Stanyan an Newcastle, Istanbul, 26. 10. 1726; TNA, SP 97/56, fol. 136, *Deputy Governor* Dunster an den König, London, 8. 6. 1726; TNA, SP 105/116, o. fol., LC an Stanyan, London, 2. 11. 1726. Siehe außerdem Talbot, *Relations*, S. 166f.

¹⁴² Die *Levant Company* stellte daraufhin das Geld bereit, um die nötigen Reparaturen durchführen zu lassen. TNA, SP 105/119, fol. 112f., LC an Henry Grenville, London, 3. 8. 1762.

¹⁴³ TNA, SP 97/53, fol. 130-139, Ainslie an Weymouth, Istanbul, 17. 6. 1777. Für eine erste Instandsetzung hatte die *Levant Company* Ainslie daher kurz nach dessen Ernennung einmalig 1.000 \$ zugesichert. TNA, SP 105/120, fol. 140f., LC an *Treasurer* Barker, London, 29. 3. 1776.

¹⁴⁴ Dafür sollte der Timonefamilie das Grundstück abgekauft werden, die dafür 9000 £ verlangte. Talbot, *Relations*, S. 166; TNA, SP 105/126, fol. 252v, Verkaufsangebot der Timonefamilie, Istanbul, 8. 12. 1794.

¹⁴⁵ TNA, SP 105/121, fol. 500-502, LC an Liston, London, 16. 9. 1794; so auch einige Jahre später gegenüber dem *Chargé d'affaires* John Spencer Smith. TNA, SP 105/122, fol. 31-34, LC an Spencer Smith, London, 13. 5. 1796; ebd., fol. 52-57, LC an Spencer Smith, London, 28. 10. 1796.

¹⁴⁶ TNA, SP 105/121, fol. 506-510, LC an Liston, London, 14. 10. 1794.

¹⁴⁷ TNA, SP 105/126, fol. 249-252, Timonefamilie an Spencer Smith, Istanbul, 14. 3. 1798.

dem Hof, den Palast aufzugeben.¹⁴⁸ Spencer Smith zog daraufhin in den ehemaligen Palast der Republik Ragusa, der zwar günstiger war, bei dem es sich jedoch – so zumindest Spencer Smiths Bruder – um »the worst house of the many bad ones at Pera« handelte.¹⁴⁹ Nachdem auch dieses Gebäude wenige Monate später bei einem Brand zerstört worden war,¹⁵⁰ wies der Sultanshof Spencer Smith den französischen Botschaftspalast als neue Residenz zu.¹⁵¹ Kurze Zeit später schenkte Sultan Selim III. den Briten als Dank für ihre Unterstützung im Kampf gegen Napoleon dann den Palast der Timonefamilie mit zugehörigem Grundstück. Botschafter Elgin ließ ihn daraufhin abreißen und an der Stelle einen repräsentativen Palast im neoklassizistischen Stil nach dem Vorbild seines Landsitzes in Schottland bauen.¹⁵² Bei Elgins Abreise im Januar 1803 war der Bau allerdings noch nicht vollendet. Die Bauzeit zog sich auch noch über die Amtszeiten seiner Nachfolger William Drummond und Charles Arbuthnot hin. Beim Abbruch der anglo-osmanischen Beziehungen 1807/1808 verfiel das Gebäude bereits wieder und musste anschließend erneut restauriert werden.¹⁵³ 1831 wurde es dann bei einem Feuer nahezu vollständig zerstört.¹⁵⁴

1.4 Der Sultanshof

An der Spitze des Osmanischen Reiches stand der Sultan, der in männlicher Nachkommenschaft dem Haus Osman entstammte, also jener Dynastie, die seit dem 13. Jahrhundert in kürzester Zeit ein kleines Stammesfürstentum im Nordwesten Kleinasiens in ein mehrere Kontinente spannendes Großreich ausgebaut hatte.¹⁵⁵ Vor dem Hintergrund dieser rasanten räumlichen Expansion verwundert es nicht, dass sich die Sultane in der Anfangszeit in erster Linie als Heerführer und Eroberer verstanden und auch entsprechend inszenierten. Dieser Aspekt verlor jedoch

148 TNA, SP 105/122, fol. 96-98, LC an Spencer Smith, London, 22. 5. 1798.

149 Fitzpatrick, Fortescue IV, S. 443f., Sidney Smith an Grenville, Istanbul, 16. 1. 1799.

150 Das Feuer ereignete sich am 13. 3. 1799. TNA, SP 105/127, fol. 11-18, Spencer Smith an LC, Istanbul, 10. 6. 1799.

151 TNA, SP 105/127, fol. 68f., Spencer Smith an LC, Istanbul, 9. 9. 1799. Der Palast war freigeworden, nachdem der französische Botschafter infolge des Einmarschs Napoleons in Ägypten des Landes verwiesen worden war. Hierzu Saint Clair, Marbles, bes. S. 13-22, 79-86.

152 Für den Bau steuerte die *Levant Company* 10 000 £ und die britische Regierung 24 000 £ bei. Hort, Architektur, S. 57; Berridge, Diplomacy, S. 12f.

153 Hort, Architektur, S. 58-61.

154 Cunningham, Canning, S. 148.

155 Zur Geschichte des Osmanischen Reiches siehe aus der Vielzahl der Literatur folgende Überblicke: Imber, Empire; İnalçık, Empire; Matuz, Reich; Mansel, Constantinople; Goffman, Empire; Murphy, Exploring; Boyar/Fleet, History; Faroqhi, World; Kreiser, Staat; Finkel, Dream.

ab Mitte des 16. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung und die Sultane begaben sich kaum noch selbst auf Feldzüge. Neben ihrer militärischen Funktion waren sie in der Anfangszeit jedoch auch aktiv in die herrschaftliche Verwaltung eingebunden. Regelmäßig saßen sie einem Rat von Wesiren vor. Ende des 15. Jahrhunderts gehörten diesem Reichsrat oder ›großherrlichen Diwan‹ neben dem Sultan sieben Wesire an, von denen einer als ›Großwesir‹ eine besondere Stellung genoss. Wie in den militärischen Belangen so zogen sich die Sultane mit der Zeit auch aus dem administrativen Alltagsgeschäft immer weiter zurück. Nachdem sie die Sitzungen des Diwans nur noch sporadisch leiteten, übertrugen sie deren Vorsitz Mitte des 16. Jahrhunderts endgültig den Großwesiren.¹⁵⁶

Dieser Rückzug der Sultane aus der Öffentlichkeit spiegelte sich deutlich auch in der Palastarchitektur wider.¹⁵⁷ So gab es im Palast, dem sogenannten *Topkapı Sarayı*, der nach der Eroberung Istanbuls 1453 in kürzester Zeit am ›Goldenen Horn‹ errichtet worden war, insgesamt drei Höfe: Im ersten Hof, der allgemein zugänglich war, befanden sich Werkstätten, ein Krankenhaus und Wachräume. Den zweiten Hof durften nur die Mitglieder des Hofes sowie solche Untertanen betreten, die ein konkretes Anliegen vorweisen konnten. Hier lagen Verwaltungsräumlichkeiten, etwa auch der Sitzungssaal des großherrlichen Diwans, die Staatskasse, Stallungen, Küchen sowie andere Versorgungsräumlichkeiten. Der erste und zweite Hof bildeten den äußeren Palastbezirk. Im dritten Hof, dem inneren Palastbezirk, lebte der Sultan mit seiner Familie und seinem engeren Haushalt. Beide Bereiche waren durch die ›Pforte der Glückseligkeit‹ voneinander getrennt, die von Außenstehenden – zu denen auch hochstehende osmanische Minister gehörten – nur in Ausnahmefällen durchschritten werden durfte. Zu diesen Ausnahmen gehörten unter anderem diplomatische Audienzen, die im Thronzimmer des Sultans unmittelbar hinter der Pforte stattfanden.

Im inneren Palastbezirk war der ›großherrliche Harem‹ untergebracht, der in einen weiblichen und einen männlichen Teil gegliedert war.¹⁵⁸ Zum weiblichen Teil gehörten die Mutter des Sultans, seine Schwestern und Tanten, seine ›Konkubinen‹ sowie Verwalterinnen und (weibliches) Dienstpersonal. Für sie stand ein eigener abgetrennter Bereich zur Verfügung, der Wohn- und Aufenthaltsräume, Speisezimmer, Bibliotheken und Moscheen umfasste. Jedem Mann – außer dem Sultan und den ›Schwarzen Eunuchen‹¹⁵⁹ – war der Zutritt bei Todesstrafe

156 Vgl. hier Artan, Trennung, S. 124f.; Fodor, Changes, S. 79–85.

157 So bes. Necipoğlu, Architecture; Imber, Empire, S. 143–147; İnalçık, Empire, S. 76–88; Ertuğ, Topkapı.

158 ›Harem‹ bezeichnet den abgeschlossenen Wohnbereich eines Palasts oder Hauses. Ursprünglich umfasste der ›großherrliche Harem‹ nur die männlichen Mitglieder des herrscherlichen Haushalts, ab Ende des 16. Jahrhunderts aber auch die weiblichen. Siehe hierzu Peirce, Harem; Necipoğlu, Architecture, S. 159–183; Greene, Harem; Argit, Life.

159 Hierbei handelte es sich um Eunuchen afrikanischer Herkunft. Hathaway, Eunuch, bes. S. 12–39, 50–54.

verboten. Genauso war es den Frauen nicht erlaubt, den Bereich zu verlassen. Der Großteil der Frauen war in jungen Jahren als Sklavinnen in den Harem gekommen und anschließend dort ausgebildet geworden. Entgegen westlichen Fantasien war der Harem jedoch kein Ort sexueller Ausschweifungen – in der Regel hatte der Sultan nur mit einem kleinen Teil der dort lebenden Frauen sexuelle Kontakte. Dennoch bestand eine wesentliche Funktion darin, Nachkommen zu zeugen und so den Fortbestand der Dynastie sicherzustellen. Dabei besaßen alle vom Sultan anerkannten – das heißt alle im Harem gezeugten – Söhne denselben Anspruch auf den Thron. Dies führte zwar immer wieder dazu, dass die Thronwechsel gewaltsam verliefen und es etwa zu Bürgerkriegen, Brudermord oder zumindest miteinander konkurrierenden Faktionen kam. Da aber alle Kandidaten dem Haus Osman entstammten, war die Dynastie als solche nie gefährdet.¹⁶⁰

Neben der reproduktiven Funktion war der weibliche Harem jedoch auch ein zentraler Machtbereich des Hofes. Er war streng hierarchisch gegliedert, wobei – wie stets in höfischen Haushalten – das entscheidende Kriterium die Nähe zum Herrscher war. Die höchste Position nahm seit dem 16. Jahrhundert die Sultansmutter ein, also diejenige Konkubine, deren Sohn sich beim Thronwechsel gegen seine (Halb-)Brüder durchgesetzt hatte. Darauf folgten die Favoritinnen des Sultans, also die Frauen, mit denen er regelmäßig das Bett teilte und die somit potenziell den nächsten Thronfolger stellten. Auch die im Harem tätigen (weiblichen) Angestellten besaßen mitunter umfassende Machtbefugnisse. Da alle diese Frauen den Palast jedoch nicht verlassen durften, waren sie auf verschiedene Informationskanäle angewiesen. Wichtige Mittlergestalten waren bis ins 16. Jahrhundert die jüdischen Kammerdienerinnen der Sultansmutter, die sogenannten *Kira*,¹⁶¹ später dann vor allem die Haremseunuchen und hier noch einmal deren Oberhaupt.¹⁶²

An diesen Strukturen änderte sich auch nicht grundsätzlich etwas, als der Hof Mitte des 17. Jahrhunderts nach Edirne – zeitgenössisch Adrianopel – übersiedelte.¹⁶³ Edirne, an der Transitroute zwischen Europa und Kleinasien gelegen, war seit der Eroberung 1361 eine der wichtigsten Residenzen des Hauses Osman. Die Sultane hielten sich hier immer wieder auf, vor allem für ausgedehnte Jagdkampagnen. Sultan Mehmed IV. machte Edirne dann nach seiner Thronbesteigung 1648 jedoch dauerhaft zu seiner Hauptresidenz und kam nur noch selten nach Istanbul. Dies blieb auch unter seinen Nachfolgern so, bis 1703 im sogenannten ›Edirne-Ereignis‹ ein Heer aus Janitscharen, anderen Armeeeingehörigen und Teilen der Istanbuler Stadtbevölkerung nach Edirne marschierte und die Rückkehr des Hofes nach Istanbul erzwang.¹⁶⁴

160 Vgl. Imber, *Empire*, bes. S. 87–115; Murphy, *Exploring*, bes. S. 99–116.

161 Vgl. Peirce, *Harem*, bes. S. 143–149, 225.

162 Vgl. Hathaway, *Households*, S. 143–148; dies., *Eunuch*, bes. S. 105–159.

163 Vgl. Uğur, *Edirne*; Boyar/Fleet, *History*, S. 32–35; Gökbilgin, *Edirne*; Singer, *Edirne*.

164 Hierzu besonders Abou-El-Haj, *Rebellion*.

Aufgrund der spezifischen innerdynastischen Reproduktion verfügten die Sultane anders als europäische Herrscher über keine weitverzweigte Familie, die sie in die Verwaltung hätten einbinden können. Da aber gleichzeitig auch der osmanische Hof in typischer vormoderner Manier als herrschaftlicher Haushalt funktionierte, war es nötig, Personen von außen einzubinden.¹⁶⁵ Wie beim weiblichen Teil des Harems so geschah dies auch beim männlichen Teil mithilfe von Sklaven. Dabei gab es grundsätzlich zwei Wege, auf denen Sklaven in den Palast kamen: als Kriegsgefangene bzw. aus feindlichen Gebieten Verschleppte oder durch die ›Knabenlese‹ in den christlichen Gebieten des Reiches, vor allem dem Balkan.¹⁶⁶ Der Großteil der so in den Besitz des Sultans gekommenen Jungen bildete das Janitscharenkorps, die besonders Vielversprechenden unter ihnen wurden jedoch in der Palastschule ausgebildet, die sich ebenfalls im inneren Palastbezirk befand.¹⁶⁷ Einige der hierhin gebrachten Jungen wurden nach ihrer Ankunft kastriert, um anschließend als ›Weiße Eunuchen‹ in der Administration eingesetzt zu werden.¹⁶⁸ Die meisten jedoch – im 16. Jahrhundert waren es ca. 700 – wurden als Pagen je nach ihren Fähigkeiten in Theologie, Kalligrafie, Rhetorik, Sprachen, Literatur, Philosophie, Kunst, Geschichte, Mathematik und Geografie ausgebildet. Darüber hinaus erhielten sie Unterricht in Kampfkunst und Militärtaktik. Anschließend dienten sie in der Regel noch einige Zeit im äußeren Palast, entweder in einem der Kavallerieregimenter des Sultans oder in der Verwaltung, bevor sie schließlich ein Amt in der staatlichen Verwaltung erhielten, entweder in Istanbul oder in den Provinzen. Dass sich die politische Elite des Osmanischen Reiches zu erheblichen Teilen aus dem Haushalt des Sultans rekrutierte, führte zu einem hohen Grad an Loyalität.

Wie die meisten höheren Hofangehörigen stammten auch die Großwesire lange Zeit aus dem Haushalt des Sultans, zudem heirateten sie häufig haushaltsintern,

165 Hierzu Imber, *Empire*, S. 128–130; Peirce, *Harem*, S. 7–9, 149; Graf, *Renegades*, bes. S. 38–50.

166 Das System der Knabenlese war Ende des 14. Jahrhunderts eingeführt worden, verlor dann jedoch im 17. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung und wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts vollständig aufgegeben. Vgl. Imber, *Empire*, S. 131–142; Ağoston, *Devşirme*; Neumann, *Developments*, S. 45 f.

167 Matuz, *Reich*, S. 87 f.; Kaçar, *School*; Necipoğlu, *Architecture*, S. 111–122; İnalçık, *Empire*, S. 78–80; Imber, *Empire*, S. 148–153; Kunt, *Eunuchs*; ders., *Households*, bes. S. 107–111.

168 Neben administrativen Aufgaben beaufsichtigten und unterwiesen sie auch die Jungen der Palastschule. Außerdem bestand eine ihrer wesentlichen Aufgaben darin, die Zugänge zum inneren Palastbezirk zu bewachen. Sie konnten mit der Zeit ebenfalls aufsteigen und sogar außerhalb des Palasts in Ämter in der Staatsverwaltung gelangen. Im 16. Jahrhundert kam es sogar mehrfach vor, dass ›Weiße Eunuchen‹ bis in das Amt des Großwesirs gelangten. Siehe hierzu Kunt, *Eunuchs*.

entweder eine Tochter des Sultans oder eine Frau aus seinem Harem.¹⁶⁹ Es bestand somit ein enges patronales Verhältnis zwischen dem Herrscher und dessen Stellvertreter – eine Stellung, die die Großwesire infolge des Rückzugs der Sultane in das Palastinnere seit dem Ende des 15. Jahrhunderts erlangt hatten. Dies schloss sowohl die militärische als auch die administrative Funktion des Sultans ein: Die Großwesire führten die osmanische Armee auf Feldzügen an und sie saßen dem großherrlichen Diwan vor. Dabei konnten sie sich ihrer Macht allerdings lange Zeit nicht allzu sicher sein, da es den Sultanen jederzeit möglich war, sie aus dem Amt zu entfernen. In den 76 Jahren etwa zwischen den beiden bedeutenden Großwesiren Sokollu Mehmed Paşa (im Amt 1565–1579) und Köprülü Mehmed Paşa (im Amt 1656–1661) wurde das Amt insgesamt 66-mal neu besetzt – nicht selten endete die Amtszeit mit der Hinrichtung (meist durch Strangulierung).¹⁷⁰

Der ›großherrliche Diwan‹ (*divan-ı hümayun*) war die höchste legislative, exekutive und judikative Instanz des Reiches, er tagte an vier Tagen der Woche.¹⁷¹ Hier wurden alle innen- und außenpolitischen Entscheidungen getroffen, Beschwerden gehört und Recht gesprochen. Zunächst agierte er noch im Sinne eines Beratungsorgans, das dem Sultan Angelegenheiten zur Entscheidung vorlegte und von diesem kontrolliert wurde. Berühmt ist in diesem Zusammenhang das von Mehmed II. in die Diwanswand eingebaute Fenster, durch das der Sultan die Sitzungen jederzeit beobachten konnte. Doch schon im 16. Jahrhundert machten die Sultane hiervon nur noch sehr selten Gebrauch und überließen den Großteil der Regierungsgeschäfte dem Diwan bzw. der höfischen Verwaltung. Dennoch suchte der Großwesir den Sultan auch weiterhin regelmäßig persönlich auf, um mit ihm das weitere Vorgehen zu besprechen – Ende des 17. Jahrhunderts kam dies noch ungefähr einmal pro Woche vor.¹⁷² Häufig kommunizierten die Großwesire aber auch lediglich über schriftliche Eingaben mit den Sultanen. Dies bedeutete jedoch keinen Machtverlust der Sultane bzw. von deren Umfeld im Palastinneren, vielmehr wurde ihr Einfluss in gewisser Weise institutionalisiert, indem sie nun routinemäßig und gewissermaßen nach Aktenlage Entscheidungen trafen – in Bezug auf Ernennungen, Gehälter, Truppensold, aber auch Fragen der Bürokratie, des Rechts und der Diplomatie.¹⁷³

169 Zum Amt des Großwesirs siehe allgemein Bouquet, Vizier; Ağoston, Vizir; Niederkorn, Sturz.

170 Vgl. Reychemann/Zajaczkowski, Handbook, S. 195–197; Niederkorn, Sturz, S. 127.

171 Größe und Zusammensetzung des Diwans änderten sich über die Zeit hinweg. Die folgende Darstellung bezieht sich auf die Zeit ab dem Ende des 16. Jahrhunderts. Vgl. Lewis, Dîwân; İnalcık, Empire, S. 89–100; Imber, Empire, S. 154–176; Fodor, Changes.

172 Reindl-Kiel, Audiences, S. 178.

173 Dabei legten die Großwesire den Sultanen in der Regel eine bestimmte Entscheidung nahe und es kam auch nicht selten vor, dass die Sultane dieser Empfehlung folgten. Vgl. Faroqhi, *telhîs*; Fodor, *Telhîs*; ders., Changes, S. 85; Finkel, Dream, S. 165

Die Zusammensetzung des großherrlichen Diwans diente dazu, die Konzentration von Macht – vor allem in der Hand des Großwesirs – zu verhindern. So unterstanden etwa mehrere Mitglieder nicht dem Großwesir, sondern dem Sultan, Entscheidungen konnten nur nach gemeinsamer Beratung getroffen werden und waren außerdem bindend.¹⁷⁴ Neben dem Großwesir saßen im Diwan noch die beiden Heeresrichter von Rumelien und Anatolien, die drei Fiskusvorsteher von Rumelien, Anatolien und Istanbul, der oberste Kanzler, der Vorsteher der Hofkanzlei, der Großadmiral, einige Provinzstatthalter sowie verschiedenes Verwaltungspersonal (Sekretäre, Schreiber, Wachen). Bei einigen Sitzungen nahmen zudem auch noch der Janitscharenağa (Anführer der Sicherheitskräfte), der Großmufti sowie der Pfortendolmetscher teil. Wie der Großwesir besaßen auch alle diese Amtsträger eigene Kompetenzen und standen eigenen Behörden mit einem Stab eigener Mitarbeiter vor. Es war daher üblich, dass sie jeweils an den Nachmittagen nach den Diwansitzungen in ihren Residenzen noch Sitzungen ihrer eigenen Behörde abhielten, auf denen ressortspezifische Angelegenheiten besprochen und geregelt wurden.¹⁷⁵

Die beiden Heeresrichter (*kazasker*) von Rumelien und Anatolien waren lange Zeit die höchsten Rechtsinstanzen des Reiches und standen den Kadis des Reiches vor.¹⁷⁶ Im Diwan fungierten sie als oberste Richter, die etwa darüber entschieden, ob es bei Beschwerden zu einem Prozess kommen sollte. Außerdem waren sie dafür zuständig, die Vereinbarkeit der getroffenen Regelungen, etwa in Bezug auf Steuer- oder Kriegsfragen, mit dem islamischen Recht, der Scharia, zu überprüfen. Wie der Großwesir so konnten sie innerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs ebenfalls Verordnungen, sogenannte *Fermane*, erlassen. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts verloren sie jedoch viele ihrer Kompetenzen an den Großmufti oder *Şeyhülislam*, dem sie auch unterstellt wurden.¹⁷⁷ Dieser war zwar im Gegensatz zu ihnen kein ständiges Mitglied des großherrlichen Diwans und besaß formal auch keine politische Macht. Als höchster Ausleger der Scharia gewann er dennoch Ende des 16. Jahrhunderts zunehmend an Einfluss. Dies gilt auch in Bezug auf die Handelsverträge zwischen europäischen Mächten und dem Osmanischen Reich, die sogenannten Kapitulationen, deren Gültigkeit er ebenfalls prüfen konnte. Es verwundert daher nicht, dass auswärtige Gesandte häufig seine Nähe suchten und ihn mitunter sogar selbst um Rechtsgutachten anriefen.¹⁷⁸

Von Beginn an besaßen auch die Fiskusvorsteher oder *Defterdare* eine hochrangige Stellung, die in gewisser Weise komplementär zu der des Großwesirs war.¹⁷⁹

174 Zu diesem »System von checks and balances« Niederkorn, Sturz, S. 128; İnalçık, Empire, S. 95; Fodor, Changes, S. 73 f.

175 İnalçık, Empire, S. 95.

176 Káldy-Nagy, *Ḳāḍī* 'Askar; Şentop, Kadiasker.

177 Vgl. Repp, *Şaykh al-Islām*; ders., Müfti; Yurdakul, Şeyhülislam; Fodor, Changes, S. 77.

178 White, Fetva; Markiewicz, Secretaries, S. 35–41.

179 Vgl. Lewis, Daftardār; Darling, Revenue-Raising, S. 51–57; Findley, Reform, S. 52.

Dies zeigte sich vor allem an der Größe der ihnen unterstehenden Finanzkanzleien, die in verschiedene Zuständigkeiten verzweigt waren und von allen Hofbehörden mit Abstand das meiste Personal beschäftigten. Infolge der zunehmenden Bürokratisierung des Osmanischen Reiches und des Anwachsens der Staatsfinanzen seit dem 16. Jahrhundert gewannen sie zudem weiter an Einfluss. Unter den ab dem frühen 17. Jahrhundert im Diwan sitzenden drei Fiskusvorstehern von Rumelien, Anatolien und Istanbul nahm derjenige von Rumelien eine Sonderrolle ein: Er war gleichzeitig auch noch ›Hauptfiskusvorsteher‹ des Reiches und fungierte damit gewissermaßen als eine Art Finanzminister.¹⁸⁰ Eingaben und Petitionen, die finanzielle Angelegenheiten betrafen, wurden von ihm bearbeitet und er war ebenfalls autorisiert, Fermane zu erlassen. Seine wachsende Autonomie zeigte sich auch daran, dass er mit seiner Behörde um das Jahr 1600 aus dem Topkapi-Palast auszog.¹⁸¹

Lange Zeit war der *Nişancı* der Vorsteher der Hofkanzlei.¹⁸² Eine seiner wichtigsten Aufgaben bestand darin, Dokumente mit dem Herrschaftszeichen des Sultans, der sogenannten *Tuğra*, zu versehen. Dabei handelte es sich nicht lediglich um eine rein kalligrafische Tätigkeit, vielmehr war er ebenso dafür zuständig, die Dokumente zuvor auf ihre Vereinbarkeit mit dem Sultansrecht, dem *Kanun*, zu prüfen und sie unter Umständen zu berichtigen. Aufgrund dieser Expertise wird er auch, analog zum Großmufti, der diese Funktion für die Scharia innehatte, als ›Mufti des Kanun‹ bezeichnet. Der *Nişancı* verfügte ebenfalls über einen Stab von untergebenen Schreibern und Archivaren.

Zu diesen Untergebenen gehörte ursprünglich auch der *Reisülküttab* (auch *Reis Efendi*), der – so wörtlich – ›Vorsteher der Schreiber‹.¹⁸³ Unter seiner Aufsicht wurde der gesamte Schriftverkehr des großherrlichen Diwans, wie Erlasse, Anordnungen, Bestallungsurkunden, aber auch Korrespondenz, ausgefertigt. Im Laufe des 17. Jahrhunderts löste sich sein Amt jedoch aus der Einflussphäre des *Nişancı* und die Hofkanzlei wurde ihm unterstellt. Außerdem wurde er ebenfalls zu einem ständigen Mitglied des Diwans. Da unter seiner Aufsicht auch die Korrespondenz mit anderen Ländern sowie mit diesen ausgehandelte Verträge verwaltet wurden, war er für die in Istanbul residierenden Gesandten in vielen Fragen der erste Ansprechpartner. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte er sich geradezu zu einer Art Außenminister, der schließlich sogar eigenständig Friedensverhandlungen führte. Die zweite wichtige Person in der Hofkanzlei war

180 Von 1584 bis in die späten 1620er-Jahre gab es außerdem noch einen *Defterdar* der Donauregion (d.h. der Schwarzmeerküste).

181 Darling, Revenue-Raising, S. 78f.

182 Vgl. Woodhead, *nişancı*; Matuz, Kanzleiwesen, S. 22f.; Findley, Reform, S. 51f.

183 Vgl. Matuz, Kanzleiwesen, S. 35f.; Reyhmann/Zajaczkowski, Handbook, S. 160-166; Findley, Reform, S. 52, 56, 73f., 79-85; ders., Legacy, bes. S. 336-338; Aksan, Statesman, S. 16f.; Akyıldız, reisülküttab.

deren Leiter, der *Beylikçi*, der für den Entwurf, die Ausfertigung und die Abschrift aller Edikte, Erlasse und Anordnungen des Hofes verantwortlich war.¹⁸⁴

Der *Kapudan Paşa* (von ital. *capitano*) war der Oberbefehlshaber der osmanischen Kriegsflotte und besaß damit militärische Kompetenzen komplementär zum Großwesir, der den Oberbefehl über die Landstreitkräfte hatte.¹⁸⁵ Neben der Kriegsführung fiel auch der Schutz ausländischer Handelsschiffe vor Piratenangriffen in seinen Aufgabenbereich. Zudem beaufsichtigte er das Istanbul-Arsenal mit seinen hunderten Arbeitern, den Ort, an dem die osmanischen Galeeren lagen und instandgehalten wurden.

Der Janitscharenağa war der Kommandeur des Janitscharencorps, jener mehrere tausend Menschen umfassenden Elitetruppe des Sultans.¹⁸⁶ Dass der Oberbefehl über diese Einheit nicht in den Händen des Großwesirs lag, war ein weiterer Mechanismus, dessen Macht zu begrenzen. So wurde der Janitscharenağa auch direkt vom Sultan ernannt. Er hielt ebenfalls regelmäßige Sitzungen in seiner Residenz ab, auf denen er Anliegen seiner Untergebenen hörte und Recht sprach. Nachdem sich die Janitscharen seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr vorrangig aus der Knabenlese rekrutierten, sondern immer mehr aus freien muslimischen Untertanen des Sultans, entwickelten sie sich zu einem – teilweise unberechenbaren – Machtfaktor in Istanbul.¹⁸⁷

Auch der *Çavuşbaşı* war kein ständiges Mitglied des Diwans und er unterstand ebenfalls dem Großwesir.¹⁸⁸ Er war Oberhaupt der Palastwachen oder *Çavuşe*, deren Aufgabe ursprünglich darin bestand, den Sultan bei dessen öffentlichen Auftritten zu begleiten und zu beschützen. Im Laufe der Zeit, und nicht zuletzt mit dem zunehmenden Rückzug der Sultane in das Palastinnere, übernahmen sie jedoch weitere Aufgaben, vor allem als Palastboten, gleichzeitig wurde ihre Zahl massiv gesteigert.¹⁸⁹ So war es ihre Aufgabe, Anweisungen des Sultans in die Provinzen des Reiches zu transportieren und dort gemeinsam mit den lokalen Autoritäten durchzusetzen. Genauso griff der Sultanshof für die Kommunikation mit den in Istanbul anwesenden Gesandten häufig auf *Çavuşe* zurück – teilweise schickte er sie sogar auf diplomatische Missionen an die Höfe fremder Herrscher.

Schließlich beschäftigte der Diwan seit dem 16. Jahrhundert eigene Dragomane, in der Regel habsburgische oder ungarische Konvertiten, die vor allem für die Übersetzung des Schriftverkehrs mit fremden Höfen zuständig waren, weshalb sie auch dem *Reisülküttab* unterstanden.¹⁹⁰ Sie kommunizierten aber

184 Findley, *Legacy*, S. 336f.; Aksan, *Statesman*, S. 17f.; Imber, *Empire*, S. 297–302.

185 Vgl. Özbaran, *Kapudan*.

186 İnalçık, *Empire*, S. 96; Eldem, *Istanbul*, S. 174; Goffman, *Empire*, S. 65.

187 Kafadar, *Janissaries*; Abou-El-Haj, *Rebellion*.

188 Matuz, *Kanzleiwesen*, S. 85f.; Aksan, *Statesman*, S. 16f.; Goffman, *Empire*, S. 82f.

189 Während 1535 nur zwanzig *Çavuşe* beschäftigt waren, waren es 1654 bereits 840. Darling, *Revenue-Raising*, S. 45.

190 Vgl. Matuz, *Pfortendolmetscher*; Veinstein, *Interpreters*.

auch mit den in Istanbul residierenden Gesandten, außerdem waren sie bei deren Antrittsaudienzen im Diwan sowie im Thronzimmer des Sultans anwesend. Im Laufe des 17. Jahrhunderts bildete sich dann das offizielle Amt des Pfortendolmetschers oder auch ›Großdragomans‹ heraus, das im 18. Jahrhundert nahezu ausschließlich mit griechisch-orthodoxen Untertanen des Sultans, sogenannten Phanarioten, besetzt wurde. Bei ihnen handelte es sich meist um hochgebildete Männer, die nicht nur über umfangreiche Sprachkenntnisse verfügten, sondern häufig auch an italienischen Universitäten studiert hatten und sich deshalb bestens mit den politischen Verhältnissen in Europa auskannten.¹⁹¹ Nicht selten wurden ihnen auch diplomatische Missionen oder Friedensverhandlungen übertragen.

Eine wichtige Position nahm schließlich noch der Stellvertreter des Großwesirs, der sogenannte *Kaymakam*, ein, der diesen bei längerer Abwesenheit aus Istanbul vertrat, etwa bei Feldzügen oder auch, wenn der Hof in Edirne residierte.¹⁹² Zwar saß der *Kaymakam* nicht dem großherrlichen Diwan vor, da dieser den Großwesir auf seine Reisen begleitete und die Sitzungen auch im Feldlager stattfanden – wenn auch teilweise in etwas anderer Besetzung.¹⁹³ Dafür genoss er jedoch in Bezug auf die restlichen Kompetenzen nahezu dieselbe Autorität, was zum Beispiel auch das Recht zur Ernennung weiterer Würdenträger miteinschloss. Der *Kaymakam* gebot auch über eine eigene Kanzlei parallel zu der des Großwesirs, außerdem kommunizierte er ebenfalls über Eingaben mit dem Sultan.¹⁹⁴ Um Kompetenzkonflikte zu vermeiden, war er nur für diejenigen Gebiete des Reiches zuständig, auf die der Großwesir gerade keinen Zugriff hatte (also etwa nicht die Kriegsgebiete). Insgesamt konzentrierte sich sein Aufgabenbereich jedoch in erster Linie auf die Verwaltung Istanbuls. Allerdings kam es dennoch regelmäßig vor, dass *Kaymakame* gegen den Großwesir mit der Absicht intrigierten, selbst in dieses Amt zu gelangen.

Auch wenn der Diwan lange Zeit die wichtigste politische Institution des Osmanischen Reiches darstellte, so kam es im Laufe des 17. Jahrhunderts zu einer deutlichen Verschiebung der politischen Kultur. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Haushalt des Sultans der entscheidende Fixpunkt des Reiches gewesen. Das Reich und seine Verwaltung wurden als (erweiterter) Haushalt des Sultans verstanden, zu dem auch der großherrliche Diwan gehörte.¹⁹⁵ Die politische Elite bestand zu großen Teilen aus (ehemaligen) Sklaven des Sultans, die im Palastinneren erzogen und ausgebildet worden waren. Allmählich lösten sich jedoch die Haushalte nicht nur des Großwesirs, sondern auch anderer führender Wesire und Paschas aus dem Haushalt des Sultans heraus und erlangten stärkere Eigen-

191 Bosworth, Tardjūmān; Findley, Reform, S. 77f., 91–93; Janos, Phanariots; Işıksel, Diplomacy, S. 294f.

192 Kuran, Kā'im-Makām.

193 Vgl. Matuz, Kanzleiwesen, S. 13–15, 73, 78f.

194 Aksan, Statesman, S. 130f.; Fodor, *Telbis*, S. 161f.

195 Vgl. Goffman, Empire, S. 60–64; Graf, Renegades, S. 50–55.

ständigkeit. Die politische Macht verteilte sich nun auf miteinander konkurrierende Haushalte, die über Heirats- und Verwandtschaftsbeziehungen verbunden waren und gegenseitig Allianzen schlossen.¹⁹⁶ Hatte die politische Struktur zuvor einer Pyramide entsprochen, an deren Spitze der Sultan stand, glich sie nun eher einem Spinnennetz, mit dem Sultan im Zentrum.¹⁹⁷ Der Haushalt des Sultans war zwar immer noch von herausgehobener Bedeutung, gleichzeitig war er aber nur noch einer von vielen – und daher ebenfalls auf Netzwerkbildung und die Positionierung von Favoriten an wichtigen Schaltstellen angewiesen.¹⁹⁸ Das politische Personal des Reiches rekrutierte sich kaum noch aus dem Palastinneren, sondern vor allem aus den verschiedenen Haushalten.¹⁹⁹ Das jahrhundertealte System, in dem die politische Elite aus (ehemaligen) Sklaven ohne familiäre Verbindungen bestand, verlor an Bedeutung und stattdessen wurden Patronagebeziehungen zu einem entscheidenden Faktor, sodass man geradezu von einer Aristokratisierung der politischen Elite sprechen könnte.²⁰⁰

Ganz besonders zeigt sich dies am Fall der Köprülü-Familie, die es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts schaffte, das Amt des Großwesirs für fast fünfzig Jahre zu monopolisieren und die Politik in dieser Zeit maßgeblich zu bestimmen.²⁰¹ Im Zuge dessen wurde auch die Hofkanzlei vom Topkapı-Palast in die Residenz des Großwesirs verlegt und damit endgültig dem Einflussbereich des *Nişancı* entzogen und in den des dem Großwesir unterstehenden *Reisülküttab* überführt.²⁰² Auch die Sitzungen des großherrlichen Diwans fanden nun in der Residenz des Großwesirs statt, die in der Folge die Bezeichnung ›Hohe Pforte‹ übernahm.²⁰³

Im Zuge dieser Verschiebung der politischen Kultur gewannen neue Akteure an Bedeutung. Sinnbildlich ist hier der Haushofmeister (*kethüda*) des Großwesirs.²⁰⁴ Denn in dem Maß, in dem der Haushalt des Großwesirs politisch an Bedeutung gewann, erlangte auch das Amt des *Kethüda Bey* an Einfluss. Fortan war er es, der den Zugang zum Großwesir reglementierte bzw. in dessen Auftrag agierte.²⁰⁵ Ähnliches gilt für den *Çavuşbaşı*, der im 18. Jahrhundert ebenfalls eine zentrale Stellung in der Verwaltung einnahm.²⁰⁶ Wie der Haushalt des Groß-

196 Findley, Households; Bekar, Rise, S. 246–252.

197 So das eindruckliche Bild bei Tezcan, Empire, S. 192f.

198 Börekçi, Factions; ders./Peksevgen, Favorites, bes. S. 153f.; Graf, Renegades, S. 55–58.

199 Abou-El-Haj, Households; Kunt, Households, bes. S. 112–114; Hathaway, Households.

200 So etwa Goffman, Empire, S. 68f.; Neumann, Developments, bes. S. 46, 53f.

201 Bekar, Rise; Gökbilgin/Repp, Köprülü; Börekçi, Köprülü; Artan, Trennung, bes. S. 135–141.

202 Woodhead, *nişancı*; Faroqhi, Haus, S. 558f.; Aksan, Statesman, S. 17.

203 Vgl. Artan, Making; dies., Trennung.

204 Findley, Reform, S. 56; Aksan, Statesman, S. 16f.

205 Findley, Reform, S. 73; Bekar, Rise, S. 237–241; Talbot, Relations, S. 118.

206 Findley, Reform, S. 72f.

wesirs, so gewannen auch die Haushalte der anderen hohen Wesire und Paschas an Bedeutung. Auch sie bewohnten eigene Paläste, die sich in Aufbau und Organisation am Haushalt des Sultans orientierten.²⁰⁷

1.5 Kommunikationsstrukturen

Wie einleitend erwähnt, wird der klassischen, bereits in der Frühen Neuzeit bestehenden Sichtweise, nach der die Osmanen nicht zur Diplomatie fähig waren, nun schon seit einigen Jahren heftig widersprochen. Mit Nachdruck wird betont, dass das ständige Gesandtschaftswesen, wie es sich im spätmittelalterlichen Italien ausgebildet hat, nicht als alleiniger Referenzpunkt zur Beurteilung von Diplomatie dienen kann, dass vielmehr andere Praktiken ebenfalls mit diesem Begriff bezeichnet werden müssen.²⁰⁸ Dabei hat die Rehabilitierung außereuropäischer Diplomatie inzwischen sogar dazu geführt, dass zum Teil Istanbul – und nicht etwa Rom, Versailles oder Wien – als Zentrum der Diplomatie in der Frühen Neuzeit ausgemacht worden ist: An keinem anderen Ort auf der Welt habe es eine vergleichbare diplomatische Verdichtung gegeben, nirgendwo sonst hätten sich so viele Vertreter dreier Kontinente – aus Europa, Asien und Afrika – aufgehalten.²⁰⁹

Auch wenn diese Sichtweise auf den ersten Blick einiges für sich haben mag, so bedarf sie doch einiger Einschränkungen. Denn bei allen »strukturellen Ähnlichkeiten der politischen Kulturen«²¹⁰ zeichnete sich die Diplomatie im Osmanischen Reich doch auch durch ganz besondere Spezifika aus, die sich deutlich von den Gegebenheiten innerhalb der europäischen Fürstengesellschaft unterschieden. Einer der wesentlichen Unterschiede war dabei, dass Diplomatie in Istanbul nicht auf den Hof als Zentrum ausgerichtet war bzw. im Grunde genommen nicht einmal ein höfisches Phänomen darstellte, so wie dies in Europa der Fall war. Denn trotz aller individueller Unterschiede funktionierten die Höfe der Fürstengesellschaft doch insgesamt nach einem ähnlichen Muster: Der Hof stellte hier einen gemeinsamen »Kommunikationsraum« bzw. einen »Interaktionsraum« dar, der sich durch die Kommunikation persönlich Anwesender konstituierte und der sich dadurch von seiner gesellschaftlichen Umwelt abgrenzte.²¹¹ Im Zentrum dieses Kommunikationsraums stand der Herrscher, der nach eigenem Gutdünken Gnade und Gunst zuteilte. Nähe zum Herrscher bzw. der Zugang zu

207 Vgl. Hathaway, Households; Artan, Making; Faroqi, Haus.

208 Vgl. Einleitung, 1.

209 In dieser Richtung etwa Rudolph, Institutionalization, S. 174; Gürkan, Center; Vogel, Drehscheibe; Sowerby/Markiewicz, Introduction.

210 Vogel, Drehscheibe, § 1.

211 Siehe hierzu Schlögl, Kommunikationsraum; Winterling, Fürstenhof; Butz/Hirschbiegel/Willoweit, Hof; Müller, Fürstenhof; Pečar, Ökonomie; Duindam, Courts.

ihm bestimmte wesentlich über die Chancen von Macht und Einfluss.²¹² Neben dem Herrscher gehörten zu den am Hof Anwesenden die herrscherliche Familie, das Hofpersonal, Minister und andere Amtsträger, deren Familien, aber auch Gäste, Künstler und Gelehrte. Diese Hofgesellschaft konstituierte sich nun ganz wesentlich durch gemeinsame Aktivitäten wie Feste, Maskeraden, Bälle, Theateraufführungen, Gastmähler usw.²¹³ Diese Praktiken zeichneten sich bei aller geschlechtlicher Separierung wiederum durch einen hohen Grad an »gemischt-geschlechtliche[r] Geselligkeit« aus.²¹⁴ Die an einem Hof residierenden Diplomaten waren Teil dieser Hofgesellschaft, sie nahmen an den sozialen Aktivitäten teil und hatten regelmäßig sowohl mit dem Herrscher als auch den anderen Mitgliedern der Hofgesellschaft persönlichen Umgang.²¹⁵

Dies alles war am osmanischen Hof nicht in derselben Weise der Fall. Die Unzugänglichkeit des Sultans, sein Rückzug in das Palastinnere, war das bestimmende Strukturmerkmal dieses Hofes. Höfische Kommunikation wurde bis zu einem gewissen Grad sogar explizit unterbunden: Mit zunehmender Nähe zum Herrscher nahm auch der Grad an Stille zu. Dies kulminierte im dritten Hof, dem Wohnbereich des Sultans, wo nicht gesprochen werden durfte und eine geradezu sakrale Stille herrschte.²¹⁶ Austausch zwischen der engeren Familie des Sultans im Palastinneren und den höheren Hofamtsinhabern bzw. der höfischen Verwaltung im Palästäußeren gab es kaum bzw. allein über wenige Vermittler. Auch mit fremden Gesandten traf der Sultan nur selten zusammen – wenn überhaupt, dann zweimal: Bei ihrer Antrittsaudienz sowie bei der ihres Nachfolgers.²¹⁷ Kommunikation fand bei diesen Treffen nur sehr eingeschränkt statt. In aller Regel trugen nur die Dragomane eine vorbereitete Rede vor, die der Sultan meist schweigend entgegennahm.

Doch auch der äußere Bereich des Palasts mit dem Diwan und den anderen administrativen Institutionen war kein höfischer Kommunikationsraum in einem lateineuropäischen Sinn. Hier gab es kein Hofleben mit Gastmählern, Festen, Konzerten, Maskeraden oder Bällen, bei denen die verschiedenen am Hof weilenden Gesandten mit Angehörigen des Hofes aufeinandergetroffen wären. Zwar wurden die Gesandten hier im Rahmen ihrer Audienzen empfangen und bewirtet. Der Ablauf war aber zeremoniell stark reglementiert und ließ kaum Raum für Spontaneität. Zudem wurde jede Gesandtschaft gesondert empfangen, sodass

212 Vgl. Horowski, *Belagerung*.

213 Müller, *Fürstenhof*, S. 54–58; Bély, *société*, S. 391–402.

214 Vgl. Schleuning, *Amtsträgerinnen*, Zitat: S. 68; Keller, *Hofdamen*.

215 So mit Nachdruck etwa Scott, *Culture*, S. 78; Osborne, *Court*.

216 Der Großteil der Kommunikation fand daher seit dem 16. Jahrhundert über eine Zeichensprache statt. Dilger, *Untersuchungen*, S. 82–87; Necipoğlu, *Architecture*, bes. S. 50, 90, 118.

217 Vgl. Necipoğlu, *Architecture*, S. 25.

die Gesandten nicht mit anderen Gesandten zusammentrafen.²¹⁸ Eine ›höfische Gesellschaft‹, wie es sie an den Höfen der europäischen Fürstengesellschaft gab, existierte am osmanischen Hof nicht.²¹⁹

Der Sultanshof war somit, anders als die Höfe der europäischen Fürstengesellschaft, kein »point of contact«.²²⁰ Die Mehrheit der Treffen mit osmanischen Ministern und anderen höheren Hofbeamten fand in deren Residenzen in der Umgebung des Palasts am Goldenen Horn statt. Doch abgesehen davon, dass solche persönlichen Treffen spätestens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts relativ selten vorkamen,²²¹ trafen die Gesandten auch hier keine weiteren Gesandten. Die diplomatische Soziabilität in Istanbul war, darauf hat kürzlich Tracey Sowerby noch einmal hingewiesen, stark fragmentiert: Selbst bei großen Festlichkeiten, bei denen die gesamte Stadtöffentlichkeit anwesend war, schränkte der Sultanshof die Kontaktmöglichkeiten stark ein. Direkte Aufeinandertreffen, etwa zwischen Gesandten aus Westeuropa und solchen aus Persien, Indien oder Afrika wurden vom Sultanshof gezielt unterbunden, indem beispielsweise jedem Gesandten und dessen Entourage während der Festlichkeiten ein eigener Pavillon zugewiesen wurde.²²² Zudem wurden Gesandte explizit von größeren Festlichkeiten ausgeschlossen.²²³ Schließlich stand nicht zuletzt die geografische Separierung der europäischen Gesandten in Pera – durch den Bosphorus vom Goldenen Horn getrennt – einer Einbindung in das höfische Leben entgegen.²²⁴ Dies alles bedeutet nicht, dass es Diplomatie in Istanbul nicht gab, sondern lediglich, dass sie nach eigenen Regeln ablief, die sich zum Teil deutlich von denen der europäischen Fürstengesellschaft unterschieden.

Die Separierung der europäischen Gesandten in den ›Weinbergen von Pera‹ führte allerdings dazu, dass es hier sehr wohl eine intensive diplomatische Soziabilität gab.²²⁵ Allabendlich fanden in den Residenzen Besuche und Gegenbesuche statt, nicht nur zwischen den Gesandten, sondern auch zwischen ihnen und

218 Vgl. Vogel, Gut, S. 167.

219 Darauf weisen auch hin Mansel, Constantinople, S. 207f.; Rudolph, Institutionalization, S. 176f.; dies., Grundlagen, S. 257; Sowerby/Markiewicz, Introduction, S. 12f.; Sowerby, Sociability; Hudson, Topkapı.

220 Zu diesem Konzept Elton, Tudor; Asch, Hof, bes. S. 1–38, 24–35; Duindam, Courts.

221 Dazu ausführlich Kap. 5.4.

222 Sowerby, Sociability, bes. S. 220, 229.

223 Dies war etwa bei Botschafter John Finch und den mehrere Wochen dauernden Feierlichkeiten in Edirne 1675 anlässlich der Beschneidung der beiden Sultanssöhne Mustafa und Achmet der Fall. Abbott, Under the Turk, S. 110. »My Lord«, so der englische Botschaftskaplan John Covell, »never saw anything.« Add MS 22912, John Covells Journal, fol. 212r.

224 Doch selbst die habsburgischen Gesandten, deren Unterkunft in der Nähe des Palastbezirks war, kamen kaum mit Angehörigen der politischen Elite in Berührung. Radway, Portraits, S. 15.

225 Vgl. dazu Mansel, Constantinople, S. 207f.; Rudolph, Institutionalization, S. 176f.; Kaczka, Pashas, S. 147–199; Sowerby, Sociability.



Abb. 5: Stadt- und Hafenansicht von Istanbul Mitte des 18. Jahrhunderts.

den Mitgliedern des Gesandtschaftspersonals, dort lebenden Kaufleuten oder Vertretern der christlichen Kirchen. Neben alltäglichen Treffen zum gemeinsamen Essen, zum Spazierengehen oder zu Diskussionsabenden veranstalteten die Botschaften zudem auch regelmäßig aufwändige Festlichkeiten anlässlich besonderer Ereignisse, etwa religiöser Feiertage oder Geburtstage der Herrscherfamilie, mit gemeinsamen Gottesdiensten, Theater- und Musikaufführungen, Gastmählern und Feuerwerk. An diesen Ereignissen nahmen nicht selten mehrere tausend Menschen teil.²²⁶ Zwar befanden sich hierunter offenbar ebenfalls in Galata/Pera lebende Muslime, höhere osmanische Hofbeamte waren jedoch wohl kein Teil dieser Soziabilität.²²⁷ Sie setzten in der Regel nicht über das Goldene Horn nach Galata über, sondern kommunizierten vorrangig über niederrangige Boten. Die einzigen höheren Hofbeamten, denen es im 18. Jahrhundert erlaubt war, europäische Botschaften aufzusuchen, waren die Pfortendolmetscher.²²⁸ Die Istanbuler Gesandtengesellschaft konstituierte sich somit als polyzentrischer Kommunikationsraum jenseits des Hofes.

Der Umstand, dass der osmanische Hof kein höfischer Kommunikationsraum war, steigerte sich noch einmal in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als er

²²⁶ Siehe dazu etwa Beschreibungen der Festlichkeiten 1676 und 1730 in der französischen und 1688 in der englischen Botschaft bei Vogel, Sonnenkönig; Vandal, ambassade, S. 115; Ghobrial, Whispers, S. 80. Vgl. außerdem Zaimova, L'espace, bes. S. 88f.

²²⁷ So im Gegensatz zu John-Paul Ghobrial. Vgl. Kap. 5.4.

²²⁸ So Findley, Reform, S. 78. Siehe dazu außerdem Kap. 5.4.

fast die gesamte Zeit über in Edirne residierte. Ein solcher Prozess der ›Residenzenbildung‹ war zwar zu dieser Zeit auch in Europa ein häufig anzutreffendes Phänomen. Doch anders etwa als die ca. zwanzig Kilometer zwischen Paris und Versailles ließen die rund 250 Kilometer zwischen Istanbul und Edirne diplomatische Anwesenheitskommunikation äußerst unwahrscheinlich werden.

Dies lag ganz wesentlich auch daran, dass die Gesandten – wie alle Ausländer im Osmanischen Reich – nicht ohne Weiteres reisen durften, sondern dafür vom Hof eine formale Genehmigung benötigten.²²⁹ Diese enthielt den genauen Reiseverlauf, den Zweck der Reise, Angaben über die Zahl und Art der Begleiter sowie eine Anweisung an die lokalen Verwaltungsbehörden, die Reise nicht zu behindern, das Eigentum unangetastet zu lassen und auch keine lokalen Steuern und Gebühren zu erheben. Ohne eine solche Genehmigung zu reisen, konnte zu erheblichen Problemen mit dem Hof führen.²³⁰ Mitunter erwies es sich dabei für die Botschafter als schwierig, die Reise nach Edirne vom Hof genehmigt zu bekommen, weil die räumliche Distanz ganz bewusst aufrechterhalten bleiben sollte – »it being the policy of the court to keep the emb[assado]rs here, that they may not pry into their designs«, so Botschafter Robert Sutton 1702.²³¹

Ein weiterer Faktor, der Reisen der Botschafter nach Edirne entgegenstand, waren zudem die hohen Kosten. So reisten die englischen Botschafter zunächst noch durchaus selbst zu Verhandlungen nach Edirne. Als sich die *Levant Company* dann jedoch zu Beginn der 1660er-Jahre weigerte, die Kosten dafür zu tragen, änderte sich dies.²³² Die Botschafter reisten schließlich nicht einmal mehr für ihre Antrittsaudienzen an den Hof, sondern warteten, bis der Sultan nach Istanbul kam.²³³ Bei Botschafter James Chandos führte dies dazu, dass er den Sultan in seiner sechsjährigen Amtszeit nicht ein einziges Mal zu Gesicht bekam.²³⁴ Ab den 1690er-Jahren reisten die Botschafter dann jedoch nicht mehr per Schiff von Eng-

229 Boogert, *Capitulations*, S. 67; Demiryürek, *Permits*; ders., *Documents*, S. 89–103.

230 Dies war etwa 1673 bei einer nicht genehmigten Reise des französischen Botschafters Charles de Nointel der Fall. Vogel, *Aufgabenspektrum*, S. 157.

231 TNA, SP 97/21, fol. 48f., Sutton an Nottingham, Istanbul, 8.9.1702. So brauchte es etwa im Fall William Paget 1694 ein Jahr intensivster Bemühungen, um die Reisegenehmigung zu erhalten. Heywood, *Diplomacy*, S. 232–239.

232 Nachdem sich die *Company* 1663 geweigert hatte, Botschafter Winchilsea die ca. 11.000 \$, die bei seiner Reise nach Edirne entstanden waren, zu erstatten, nahm er keine weitere Reise mehr vor. LRO, DG7, Box 4984, XVII, fol. 46–48, Winchilsea an Karl II., Edirne, 4.8.1663; ebd., fol. 74, Winchilsea an Bennet, Istanbul, 15.9.1663; ebd., fol. 101f., Winchilsea an den *Kaymakam* und den *Reisülküttab*, Istanbul, 29.3.1664.

233 Dies war ab der Ernennung John Finchs 1674 in den Instruktionen der *Levant Company* so festgelegt.

234 Chandos' Vorgänger Finch hatte sich noch über die Anweisung der *Company* hinweggesetzt und war über ein Jahr nach seiner Ankunft nach Edirne gereist, weil sich die anderen Gesandten weigerten, ihn ohne Antrittsaudienz als Botschafter anzuerkennen. Vgl. Abbott, Under, S. 89–177; Anderson, *Consul*, S. 126f.

land nach Istanbul, sondern über den Landweg. Da sie dabei ohnehin über Edirne kamen, machten sie dort Halt, um ihre Audienz beim Sultan zu haben.²³⁵ Die einzigen beiden Reisen von Istanbul nach Edirne, die ein englischer Botschafter im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts unternahm, waren diejenigen William Pagets in den Jahren 1695 und 1697/98. In beiden Fällen wurden die Kosten jedoch vom englischen Hof übernommen, weil dieser auf die Aushandlung eines habsburgisch-osmanischen Friedens hoffte.²³⁶

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen den politischen Kulturen in Europa und im Osmanischen Reich war schließlich der Umgang mit Geschenken – ein Thema, über das in den letzten Jahren viel geschrieben worden ist.²³⁷ Dabei ist zu Recht darauf hingewiesen worden, dass der Austausch von Geschenken auch in den höfischen Gesellschaften Europas eine grundlegende Rolle spielte.²³⁸ Auch hier waren Geschenke alles andere als zweckfrei oder selbstlos, sondern wurden vielmehr nach strengen Regeln des Leistungsaustauschs und der Reziprozität ausgetauscht. Die Kommunikation über den Austausch von Geschenken fand dabei jedoch in einem Modus der »organisierten Heuchelei« statt.²³⁹ Es wurde peinlich darauf geachtet, die bestehenden Verpflichtungen nicht explizit zu machen und stattdessen doppelbödig eine Fiktion der Freiwilligkeit aufrechtzuhalten. So bestand ein wichtiges Mittel, den Austauschcharakter zu verschleiern, etwa darin, eine gewisse Latenzzeit zwischen Gabe und Gegengabe verstreichen zu lassen, obwohl gleichzeitig »Erwartungssicherheit« herrschte.²⁴⁰

Der »Schenkmodus«²⁴¹ am Sultanshof, der sowohl antike, byzantinische wie auch islamische Einflüsse hatte, unterschied sich von diesem System signifikant.²⁴² Schenken war hier hoch formalisiert und geradezu institutionalisiert, zudem wurden die Regeln des Geschenkaustauschs stets explizit gemacht. Zeitpunkt des Austauschs und Qualität der Geschenke waren oft genau festgelegt. Dies galt vor allem für die Antrittsaudienzen der Botschafter bei Großwesir und Sultan, die nur gewährt wurden, wenn die nötigen Geschenke vorhanden waren. Unter

235 Dies war etwa bei William Hussey (1691), William Paget (1693) und Robert Sutton (1702) der Fall, wobei Hussey in Edirne noch vor seiner Audienz beim Sultan verstarb.

236 Dass der Hof die Kosten übernahm, war bereits vor Pagets Amtsantritt vereinbart worden. Lomas/Bickley, Report IV, S. 375, Nottingham an Blathwayt, London, 9. 8. 1692.

237 Siehe hier nur eine Auswahl: Dilger, Untersuchungen, bes. S. 96–104; Reindl-Kiel, Duft; dies., East; dies., Pracht; Windler, Tribut; ders., diplomatie, bes. S. 485–535; Burschel, Hündchen; Talbot, Relations, bes. S. 105–140; ders., Gifts; Vogel, Geschenke; Rothman, Accounting; Markiewicz/Sowerby, Gift-Giving; Kühnel, Tributes.

238 So z.B. Vogel, Gut, S. 176, 173; dies., Geschenke, S. 147f.

239 Siehe hierzu konzeptionell Stollberg-Rilinger, Heuchelei.

240 Stollberg-Rilinger, Ökonomie; Kettering, Gift-Giving; Davis, Gesellschaft; Kühner, Freundschaft, S. 155.

241 Vgl. Davis, Gesellschaft, S. 18, die außerdem auch noch »Schenkregister« als Begriff für spezifische »Verhaltensmuster des Schenkens« vorschlägt.

242 Dazu Talbot, Relations, S. 110–114.

Umständen führte dies dazu, dass Gesandte mehrere Jahre auf ihre Audienz warten mussten.²⁴³ Ab dem späten 16. Jahrhundert war es üblich, die Geschenke bereits am Tag vor der Audienz in den Palast zu schicken, damit sie dort auf ihren Wert geprüft und öffentlich ausgestellt werden konnten.²⁴⁴ Die Übergabe selbst fand dann unter den Augen eines großen Publikums statt, zu dem meist auch das mehrere tausend Menschen umfassende Janitscharencorps gehörte.²⁴⁵

Die hier überreichten Antrittsgeschenke bestanden fast ausnahmslos aus kostbaren Kaftanen oder Ehrenroben (*hil'at*), die in der Regel in Istanbul gekauft worden waren.²⁴⁶ Neben dem Großwesir und dem Sultan bekamen auch die ca. zwanzig höchsten Hofbeamten bei dieser Gelegenheit Ehrenkaftane, so etwa der *Reisülküttab*, der *Çavuşbaşı*, der *Kethüda Bey*, der Pfortendolmetscher sowie höheres Verwaltungspersonal.²⁴⁷ Darüber hinaus suchten die Gesandten einige der höheren Hofbeamten auch noch in ihren Residenzen auf und überreichten ihnen ebenfalls Ehrenkaftane.²⁴⁸ Dasselbe taten sie bei Amtswechseln. Doch der Geschenkaustausch am Sultanshof war alles andere als eine Einbahnstraße, denn auch die Gesandten selbst sowie ein Teil ihrer Begleiter wurden bei ihren Audienzen mit Ehrenroben beschenkt. Das Geschenkssystem stellte somit gewissermaßen einen Mechanismus bereit, die fehlenden familiären Verbindungen zwischen europäischem Adel und osmanischer Elite zu kompensieren und soziale Beziehungen institutionalisiert herzustellen.²⁴⁹

Neben diesen Geschenken zur Aufnahme sozialer Beziehungen gab es aber auch noch solche, die zu deren Aufrechterhaltung dienten. Auch hier war der Austausch hochgradig institutionalisiert: Jeweils zum »Fest des Fastenbrechens« am Ende des Ramadans (*Ramazân Bayramı*) sowie zum Opferfest (*Kurban Bayramı*) ließ die Botschaft den höchsten Hof- und Verwaltungsbeamten, aber etwa auch ihren muslimischen Angestellten, ebenfalls wieder Kaftane und andere Textilien von bestimmtem, genau festgelegtem Wert zukommen. Diese »Pflichtgeschenke« wurden nicht durch den Botschafter persönlich, sondern durch die Dragomane oder andere Boten überbracht.²⁵⁰ Michael Talbot bezeichnet diese Art der Geschenke

243 Vgl. Dilger, Untersuchungen, S. 101f.; Karateke, Register, S. 16, 27f.

244 Necipoğlu, Architecture, S. 66; Reindl-Kiel, Duft, S. 201; dies., Pracht, S. 182f.

245 Diesen »demonstrative[n] Modus der Geschenkübergabe« betont Vogel, Geschenke, S. 151.

246 Zu diesen Kaftanen existiert eine lange Forschungstradition, die um die Frage kreist, ob es sich hierbei um »Unterwerfungssymbole« handelte, der Sultan sie also den Botschaftern verlieh, um ihre Herkunftsländer symbolisch zu seinen Vasallen zu machen. Siehe zu dieser Frage ausführlich Kap. 5.1.

247 Talbot, Relations, S. 111, 118–122; ders., Gifts, S. 66.

248 Reihenfolge der Besuche und Wert der Kaftane standen dabei relativ klar fest. Siehe dazu Ari, Ad Hoc, S. 50; Hudson, Topkapı; Sowerby, Sociability, S. 218f.; Vogel, Geschenke, S. 150.

249 Vgl. dazu Talbot, Relations, S. 106, 108.

250 Boogert, Intermediaries, S. 97; Vogel, Geschenke, S. 152.

mit dem osmanischen Begriff »pîşkeş«, der auf ein Konzept verweist, das auch in anderen muslimischen Gesellschaften, etwa dem Safawidenreich, existierte (dort »pîshkash«). Es handelte sich dabei um regelmäßige, tributartige Leistungen eines sozial Niedergestellten an einen Höhergestellten.²⁵¹ Aufgrund des hochgradig formalisierten Charakters dieser Geschenke dienten sie weniger dazu, individuelle soziale Beziehungen zu stiften als vielmehr bestehende soziale Beziehungen performativ aufrechtzuerhalten.²⁵² Die Geschenke dienten dazu, so die entsprechende Überschrift in den Abrechnungen der Botschaft, »to maintaine & support the privileges of the English nation & trade of the R[igh]t Wors[hi]p[ful] the Levant Compa[n]y«.²⁵³

Neben diesen stark institutionalisierten Geschenken gab es schließlich auch noch solche, die nicht so sehr in formalisierte Strukturen eingebunden waren, sondern im diplomatischen Alltag anlassbezogen vergeben werden konnten. Sie dienten eher dazu, individuelle soziale Beziehungen herzustellen – Michael Talbot spricht auch von »social gifts«.²⁵⁴ Bei diesen Geschenken handelte es sich fast nie um Textilien, sondern um Luxusgegenstände, häufig kostbare Uhren, aber auch Teleskope, Feuerwaffen, Genussmittel, Medizin oder Parfum.²⁵⁵ Diese *Social Gifts* wurden von den Botschaften eingesetzt, um sich die Zuneigung von Personen an wichtigen Schaltstellen in der osmanischen Verwaltung zu sichern. So war es etwa üblich, den Bediensteten der Hofkanzlei, aber auch der Finanzkanzlei Geschenke zu machen, um dafür Abschriften von Dokumenten zu erhalten. Dabei kam es regelmäßig vor, dass die Geschenke hier ebenfalls explizit eingefordert wurden.²⁵⁶

Obwohl also auch das Geschenkssystem am Sultanshof vorrangig dazu diente, soziale Beziehungen zu stiften und zu bekräftigen, so unterschied es sich doch in verschiedenen Aspekten deutlich von demjenigen der europäischen Fürstengesellschaft. Die in der europäischen politischen Kultur bestehende »organisierte Heuchelei« mit ihrer Fiktion der Freiwilligkeit existierte in der osmanischen politischen Kultur nicht in derselben Weise.²⁵⁷ Es kam daher nicht selten vor, dass

251 Talbot, *Relations*, S. 113 f., 122–132.

252 Ebd., S. 108; Vogel, *Geschenke*, S. 152 f.

253 So (oder ähnlich) jeweils die Überschrift über dem entsprechenden Teil in den Jahresabrechnungen der Botschaft. Z.B. bereits in der ersten Abrechnung von 1677: TNA, SP 105/176, fol. 379–397, Jahresabrechnung 1.2. 1677–31.1.78, hier: fol. 383.

254 Talbot, *Relations*, S. 132 f., 138–140; ders., *Gifts*. Christine Vogel nennt diese Geschenke »pragmatisch-instrumentell«, da sie »eigentlich den Charakter von Bezahlungen für Dienstleistungen« gehabt hätten. Vogel, *Geschenke*, S. 153 f.

255 Reindl-Kiel, *Duft*; Ghobrial, *Whispers*, S. 70 f.

256 Siehe hierzu Kap. 8.3.

257 Das bedeutet nicht, dass westliche Beobachter nicht häufig sehr wohl die Freiwilligkeit ihrer Geschenke hervorhoben, um deren Pflichtcharakter zu verschleiern. Dazu etwa Windler, *Tribut*; Vogel, *Gut*, S. 175.

im Osmanischen Reich Geschenke explizit eingefordert wurden bzw. die überreichten Geschenke als zu minderwertig bezeichnet und stattdessen kostbarere Geschenke gefordert wurden.²⁵⁸ Dieser Unterschied war wohl auch ein Hauptgrund dafür, dass westliche Beobachter die Osmanen häufig als habgierig und bestechlich darstellten.²⁵⁹

1.6 Geldverkehr und Währungen

Nicht nur in der Forschung, auch bei den frühneuzeitlichen Zeitgenossen herrschte mitunter Verwirrung in Bezug auf die zu unterschiedlichen Zeiten verwendeten Handelswährungen.²⁶⁰ Zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen Ende des 16. Jahrhunderts war die dominierende Handelswährung noch die venezianische Golddukat oder ›Zechine‹ (*zecchino*), als deren Untereinheit die osmanische Silber-*Akçe* (in den Quellen »asper«) fungierte.²⁶¹ Dies blieb in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts so, bis allmählich andere europäische Währungen an Bedeutung gewannen, zunächst vor allem der spanische Real, seit der Jahrhundertmitte dann vor allem der niederländische Löwentaler (*Leeuwendaalder*). Beide wurden von den Osmanen als *Kuruş* bezeichnet, eine Ableitung vom italienischen *grosso* bzw. dem deutschen Groschen – *Riyal Kuruş* für Real, *Esedî Kuruş* oder *Aslanî Kuruş* für Löwentaler.²⁶² Im englischen Sprachgebrauch wurde beides mit »dollar« bezeichnet, was ebenfalls zur Verwirrung beitrug. 1666 entschied die *Levant Company* daher, fortan alle Ausgaben und Einnahmen im Osmanischen Reich in »lion dollar« zu führen.²⁶³ Allerdings waren die englischen Kaufleute weiterhin gezwungen, bei ihren Handelsaktivitäten verschiedene Währungen zu nutzen – neben Löwentälern und Real, etwa auch Reichstaler, ungarische Zechinen, polnische Quarts, französische Sous, aber auch osmanische Sultaninen oder ägyptische Para.²⁶⁴ Auch hier bemühte sich die *Levant Company* um Vereinheit-

258 Vgl. Reindl-Kiel, Duft, S. 232–235; Burschel, Hündchen.

259 Zu diesem Topos Vogel, Gut, S. 172–176; Talbot, Relations, S. 106f.; Kühnel, Tributes.

260 Zum Geldverkehr im Osmanischen Reich siehe Hasluck, Coinage; Davis, Aleppo, S. 189–206; Ülker, Izmir, S. 24–26; Anderson, Consul, S. 178–185; Eldem, Trade, S. 159–166; Pamuk, History; Talbot, Relations, S. xii, 93–102.

261 Eine Golddukat war zu dieser Zeit 60 *Akçe* wert. Skilliter, Organization, S. 161; Foster, Sanderson, S. 294f.

262 Pamuk, History, S. 965.

263 TNA, SP 105/152, fol. 147r–148r, *General Court*, London, 18. 5. 1666. Der Wechselkurs zwischen Löwentaler und englischem Pfund lag zu diesem Zeitpunkt bei 5:1.

264 Siehe hierzu etwa den Essay »A Relation of Divers Turkish Avantias« des *Treasurers* der englischen Botschaft in Istanbul Dudley North von 1677/78, in: North, Lives II, S. 84–118, hier: bes. S. 93–97.

lichung und legte 1693 Wechselraten für die wichtigsten Währungen fest – wobei der Löwentaler stets die entscheidende Referenzwährung blieb.²⁶⁵

Allerdings hatte der Löwentaler zu dieser Zeit in der Praxis bereits an Bedeutung verloren. Denn nach Jahrzehnte dauernder Instabilität und Währungsschwankungen leitete die osmanische Regierung in den frühen 1690er-Jahren eine Reihe tiefgreifender fiskalischer Reformen ein. Eine der Maßnahmen bestand darin, eine eigene Silbermünze zu prägen, die sich nicht nur im Namen – *Kuruş* (bzw. Piaster) – an Real und Löwentalern orientierte, sondern auch in Wert und Erscheinungsbild. Ein *Kuruş* entsprach dabei 120 *Akçe*.²⁶⁶ Die englischen Kaufleute übernahmen diese Währung relativ schnell – wobei sie sie ebenfalls als »dollar« bezeichneten – und begannen, die Abgaben auf ihre Waren an die englische Botschaft in *Kuruş* zu entrichten (möglicherweise, weil sie auch die Zölle an die osmanischen Behörden in *Kuruş* entrichten mussten). Dies wiederum führte zu einiger Verwirrung in den Büchern der Botschaft, weil *Treasurer* John Evans zunächst *Kuruş* und Löwentaler parallel verwendete.²⁶⁷ Da jedoch zwischen beiden Währungen ein Wertunterschied von ca. 5 % bestand, wies die *Levant Company* Evans kurze Zeit später an, die Bücher künftig einheitlich in *Kuruş* zu führen.²⁶⁸

Dass die Forschung trotzdem häufig davon ausgegangen ist, dass der Zahlungsverkehr auch im 18. Jahrhundert weiterhin in Löwentalern geführt wurde, liegt wohl nicht zuletzt daran, dass beide Währungen nahezu identischen Wert besaßen und in den Quellen weiterhin stets von »dollar« die Rede war (bzw. häufig auch von »current dollars«).²⁶⁹ Um im Folgenden die Lesbarkeit zu erhöhen, wird nur dort explizit zwischen verschiedenen Währungen unterschieden, wo dies von Bedeutung ist – ansonsten wird in Anlehnung an den Sprachgebrauch der englischen Quellen das Dollarzeichen (\$) verwendet.

265 TNA, SP 105/114, fol. 373–381, LC an die Botschaft in Istanbul sowie die Konsulate in Izmir und Aleppo, London, 31.1.1693.

266 Zu diesen Reformen Hasluck, *Coinage*, S. 45; Pamuk, *History*, S. 159–161.

267 Die *Levant Company* hatte Evans Vorgänger Alexander Jacob kurze Zeit zuvor lediglich unbestimmt angewiesen, die Ausgaben der Botschaft in derselben Währung zu leisten, in der die »consulage« geleistet werde. TNA, SP 105/114, fol. 318f., LC an Jacob, London, 6.11.1690. Vgl. hier außerdem TNA, SP 105/177, fol. 51–121, Jahresabrechnung 1.1.–30.9.1693.

268 TNA, SP 105/114, fol. 392f., LC an Evans, London, 30.6.1693; ebd., fol. 441–443, LC an Evans, London, 24.5.1694.

269 Dass der Zahlungsverkehr innerhalb der Botschaft jedoch bereits zu Beginn der 1690er-Jahre auf *Kuruş* umgestellt worden war, hat Michael Talbot detailliert nachgewiesen. Ders., *Relations*, S. 93–102.

2. Die Botschaftssekretäre zwischen Krone und *Levant Company*

»[I]l y a une tres-grande difference entre le *Secretaire de l'Ambassade* & le *Secretaire de l'Ambassadeur*. L'un est officier domestique, [...] l'autre est Ministre«.

Folgt man Abraham de Wicquefort, Verfasser des berühmten Traktats *L'ambassadeur et ses fonctions*, dann bestand Ende des 17. Jahrhunderts ein kategorialer Unterschied zwischen dem persönlichen Sekretär eines Botschafters und dem Botschaftssekretär: Während es sich beim ersten um einen »serviteur domestique« handle, der vom Botschafter eingestellt und bezahlt werde, sei der zweite ein »Ministre«. Er werde vom Herrscher ernannt, vereidigt und bezahlt, sei diesem direkt unterstellt und erstatte ihm daher auch über alle Vorgänge Bericht. Ein Botschaftssekretär sei daher ein Instrument, mit dem ein Herrscher seinen Botschafter kontrollieren könne: »L'un est vallet de l'Ambassadeur, l'autre est en quelque façon son Controlleur«.¹

Die hier von Wicquefort erstmals systematisch getroffene Unterscheidung erwies sich als äußerst einflussreich. Nicht nur fand sie umgehend Einzug in die zeitgenössische diplomatiethoretische und völkerrechtliche Literatur, auch die moderne Forschung hat sie weitgehend übernommen.² Entsprechend wurde lange davon ausgegangen, dass sich mit der fortschreitenden Bürokratisierung des frühmodernen Staates und der damit verbundenen Professionalisierung des diplomatischen Apparats auch ein eigenes und vom Botschafter unabhängiges Amt des Botschaftssekretärs herausgebildet habe.³ Wie jedoch neuere Forschungen gezeigt haben, fand sich das von Wicquefort und anderen beschriebene Ideal in der frühneuzeitlichen diplomatischen Praxis nur in sehr begrenztem Maß wieder, vielmehr besaßen die Botschaftssekretäre auch noch das gesamte 18. Jahrhundert hindurch eine ambivalente Stellung »zwischen Domestik und Staatsdiener«.⁴

Da die genaue Stellung von Botschaftssekretären jedoch je nach Kontext erheblich variieren konnte, scheint es weiterhin lohnend, ihr Verhältnis zum Botschafter und zu ihrem Herrscher zu untersuchen. Für die anglo-osmanische Diplomatie muss die Frage dabei insofern modifiziert werden, als hier mit der *Levant Company* neben dem Hof eine zweite Institution beteiligt war, die potenziell Einfluss auf das Personal nehmen konnte – und die dadurch, dass sie es bezahlte, auch

1 Wicquefort, *L'ambassadeur* I, S. 142f.

2 Dazu ausführlich Kühnel/Vogel, Botschaftssekretäre, bes. S. 9–12.

3 Vgl. hier die zitierte Literatur in der Einleitung.

4 Siehe hierzu vor allem die Beiträge in Kühnel/Vogel, Domestik.

starke Argumente auf ihrer Seite hatte. Ob die Botschaftssekretäre dabei wirklich stets, so wie dies die Forschung annimmt, in London auf einer Sitzung der *Company* ernannt wurden und sich anschließend vor allem als ihre Angestellten verstanden,⁵ ist allerdings mehr als fraglich. Um zu einem – vor allem auch zeitlich – differenzierten Bild zu gelangen, wird die Stellung der Botschaftssekretäre im Folgenden im Machtgeflecht zwischen Botschafter, Hof und *Levant Company* von der Einrichtung der englischen Botschaft in Istanbul 1583 bis zur Trennung von politischen und konsularischen Funktionen zu Beginn des 19. Jahrhunderts untersucht. In kollektivbiografischer Perspektive sowie in Anlehnung an die historische Professionalisierungsforschung werden dabei der soziale Hintergrund der Akteure, ihr Ausbildungsweg, der Modus ihrer Rekrutierung sowie ihre Karrierewege in den Blick genommen.⁶ Dabei wird auch danach gefragt, wer die Botschaftssekretäre auswählte und welche Kriterien dabei eine Rolle spielten. Inwiefern gab es ein institutionalisiertes Ernennungsverfahren bzw. entwickelte sich ein solches möglicherweise zu irgendeinem Zeitpunkt? Welche Rolle spielten fachliche Qualifikation, welche Rolle sozialer Stand und Patronage? Wie lange blieben sie im Amt? War das Amt ein Sprungbrett für eine spätere Karriere oder der Endpunkt einer Karriere? Und schließlich: Welche Karrieremöglichkeiten standen den Botschaftssekretären nach ihrer Amtszeit offen?

Um die Stellung der Botschaftssekretäre in der anglo-osmanischen Diplomatie angemessen beurteilen zu können, ist es jedoch ebenfalls nötig, auch die Situation der Botschafter, des Hofes und der *Levant Company* über die Zeit hinweg zu beobachten. Denn auch das Amt des Botschafters wandelte sich ganz erheblich in Bezug auf die Sozialstruktur der Akteure, die Modi der Rekrutierung und die Karrierewege. Genauso durchliefen Hof und *Levant Company* historische Entwicklungen, die sich nicht nur auf ihr Verhältnis zueinander, sondern auch zu Botschaftern und Botschaftssekretären auswirkten. Analytisch lässt sich die Entwicklung dabei in fünf Phasen einteilen, wobei die sehr genauen Jahresangaben zum Anfang und zum Ende dieser Phasen nur als Kulminationspunkte größerer Entwicklungsprozesse zu verstehen sind. In der Regel handelt es sich um Jahre, in denen entweder die Botschafter oder die Botschaftssekretäre – oder beide – wechselten, sodass der Wandel hier besonders sichtbar wird.

5 Wood, *History*, S. 222; ders., *Embassy*, S. 538; Anderson, *Consul*, S. 25; Laidlaw, *British*, S. 32; Berridge, *Diplomacy*, S. 38.

6 Zu kollektivbiografischen Methoden Schröder, *Kollektivbiographie*; Harders/Schweiger, *Ansätze. Zur historischen Professionalisierungsforschung*; Rüchemeyer, *Professionalisierung*; Ehmer u. a., *Professionalisierung*; bes. in Bezug auf Diplomatie Anderson, *Rise*, S. 80–87; Kugeler, *Ambassadeur*, S. 157–241; Gräf, *Professionalisierung*; Constantinou/Cornago/McConnell, *Transprofessional*.

2.1 Kaufmannsdiplomatie (1583-1620)

Die erste Phase beginnt mit der Ankunft des ersten englischen Botschafters William Harborne und dessen Sekretär Edward Barton im Osmanischen Reich im März 1583. Barton stand zu diesem Zeitpunkt bereits seit Längerem als Sekretär in Harbornes Diensten.⁷ In welcher Funktion er ihn dann auf seine Mission nach Istanbul begleitete, ob als persönlicher Sekretär oder als Botschaftssekretär, ist nicht zu sagen. Allerdings ist ohnehin unklar, inwieweit die Beteiligten zu diesem Zeitpunkt überhaupt zwischen diesen Funktionen unterschieden. Spätestens die diplomatische Realität in Istanbul scheint dann allerdings genau hierfür ein Bewusstsein geschaffen zu haben. Denn bereits kurz nach seiner Ankunft stellte Botschafter Harborne eine Aufschlüsselung über die zu erwartenden Kosten auf, in der er zwei Arten von »sworne secretaries« voneinander unterschied.⁸

Der Aufgabenbereich des einen Sekretärs betraf den konsularischen Alltag: Er sei dafür zuständig, über die »acts, decrees, licences &c.« Buch zu führen, die der Botschafter in seiner Funktion als oberster Handelsvertreter erlasse. Seine Amtszeit sei nicht an die des Botschafters gekoppelt, weshalb er nach einem Amtswechsel den neu angekommenen Botschafter über alles Wesentliche instruieren könne. Dieser Sekretär war somit kein Teil des botschafterlichen Haushalts, sondern verfügte in gewisser Weise über ein eigenständiges und vom Botschafter unabhängiges Amt. Im Gegensatz dazu sei der zweite Sekretär für die »affaires of the state« zuständig, also vor allem die diplomatischen Verhandlungen mit dem Sultanshof. Deutlich zeigt sich hier, wie stark die Akteure bereits Ende des 16. Jahrhunderts zumindest semantisch zwischen Handel und Politik, zwischen »trade« und »state affairs« unterschieden.⁹ Harborne machte keine Angaben zur Amtszeit dieses Sekretärs, es ist aber davon auszugehen, dass sie an diejenige des Botschafters geknüpft, er also ein Mitglied seines Haushalts war.

Die Unterscheidung der beiden Sekretäre in Harbornes Memorandum entspricht weitestgehend derjenigen zwischen Botschafts- und Privatsekretären, wie sie auch die Forschung für die anglo-osmanische Diplomatie vorgenommen hat. Gleichzeitig scheint es sich hierbei allein um theoretische Überlegungen gehandelt zu haben, hat es doch ein solches Nebeneinander zweier Sekretäre zu dieser Zeit in der diplomatischen Praxis ganz offensichtlich nicht gegeben. Edward Barton war jedenfalls der einzige Sekretär in William Harbornes Botschaft und sowohl für konsularische als auch für diplomatische Aufgaben zuständig.

Allerdings wurde ein anderes Element aus Harbornes Memorandum in die Tat umgesetzt: Die Amtszeiten von Botschafter und Botschaftssekretär waren

⁷ Wood, History, S. 80; Woodhead, Barton.

⁸ TNA, SP 97/1, fol. 83f., Memorandum Harbornes (»estimate of charges«), Ende 1583/84. Weitere Abschriften: BL, Add MS 48026, fol. 4f.; ebd., Cotton MS Nero B XI, fol. 84.

⁹ Siehe dazu Einleitung, 1.

voneinander unabhängig und die inhaltliche Kontinuität auf diese Weise sichergestellt. Als Harborne Ende 1584 beim englischen Hof um seine Abberufung bat, schlug er gleichzeitig vor, seinem Sekretär Barton den Titel eines Agenten zu verleihen und ihn bis zur Ankunft eines neuen Botschafters in diesem Amt zu belassen.¹⁰ Barton sei hierfür bestens qualifiziert, agiere er doch seit Jahren als sein »coadiuto[r]« und sei deshalb in allen diplomatischen Belangen bestens informiert. Königin Elisabeth I. stimmte dem Vorschlag zu und so ernannte Harborne Barton bei seiner Abreise 1588 zum Agenten, der dies dann bis zu seiner eigenen Ernennung zum englischen Botschafter 1593 blieb.¹¹

Über das Personal der Botschaft zu dieser Zeit ist kaum etwas bekannt. Es scheint aber so, als ob Barton nach Harbornes Abreise verschiedene Personen als Sekretäre beschäftigt habe. Dazu gehörte etwa sein Vertrauter Thomas Wilcox (auch Wilcoks) oder auch der Venezianer Paulo Mariani, der zuvor den Posten als französischer Vizekonsul von Alexandria innegehabt hatte und Barton nun seine umfassenden Netzwerke in Istanbul zur Verfügung stellte.¹² Dass Barton diese Personen aus dem Budget der Botschaft finanzierte und es sich darüber hinaus – jedenfalls bei Mariani – nicht einmal um Engländer handelte, rief den Unmut einiger englischer Kaufleute vor Ort hervor, die rechtlich dagegen vorzugehen versuchten.¹³ Nachdem sich die Wogen dann 1596 geglättet hatten – Mariani war inzwischen hingerichtet worden¹⁴ –, stellte Barton mit Thomas Glover einen Engländer als Botschaftssekretär ein, der sich bereits seit einigen Jahren in der Botschaft aufgehalten und wohl auch schon vorher Sekretärsaufgaben ausgeübt hatte.¹⁵ Insgesamt zeigt sich jedoch, dass es zu dieser Zeit kein formalisiertes Amt eines Botschaftssekretärs und auch kein Verfahren zu dessen Ernennung gab. Die Botschafter wählten die Sekretäre selbst aus, ohne dies mit der *Levant Company* in London abzusprechen, die wiederum keinerlei Interesse an der Personalie gehabt zu haben scheint.

Dies änderte sich dann jedoch 1596 schlagartig: Wohl nicht zuletzt infolge der Auseinandersetzungen mit der englischen Kaufmannschaft schrieb Botschafter

¹⁰ TNA, SP 97/1, fol. 77f., Harborne an Walsingham, Istanbul, 24. 11. 1584.

¹¹ Wood, History, S. 80; Woodhead, Barton. Möglicherweise gab es in England bereits 1591 den Versuch, Barton den Botschaftertitel zu verleihen. So zumindest CSP Ven. 8, Nr. 1037, *Bailo Lippomano an Dogen & Senat*, Istanbul, 20./30. 3. 1691. Seine Kreditivte kamen dann aber erst 1593 in Istanbul an.

¹² So Sanderson, Autobiography, in: Foster, Sanderson, S. 1–35, hier: S. 10, 13.

¹³ Wood, History, S. 33f.; Coulter, Involvement, S. 203–208.

¹⁴ Nachdem Barton Mariani 1587 zum englischen Konsul in Alexandria ernannt hatte, wurde er 1596 in Kairo auf Veranlassung des französischen Botschafters von den Osmanen hingerichtet, weil er angeblich Geheimnisse an die Spanier verkauft hatte. Skilliter, Documents, S. 30; CSP Ven. 9, Nr. 524, *Bailo Venier an Dogen & Senat*, Istanbul, 14./24. 12. 1596; Sanderson, Autobiography, in: Foster, Sanderson, S. 1–35, hier: S. 13.

¹⁵ Coulter, Involvement, S. 135.

Barton an die *Levant Company* in London und bat »for som sufficient man to be his secretary«. ¹⁶ Ein Motiv hierfür wird wohl unter anderem gewesen sein, das Gehalt auf diese Weise auf die *Company* abwälzen zu können. Die *Company* kam der Bitte nach und ernannte Henry Lello zum neuen Botschaftssekretär und erklärte sich zudem auch bereit, sein Gehalt zu übernehmen. ¹⁷ Als Barton dann nur kurze Zeit später überraschend starb, führte Lello die Geschäfte der Botschaft als Agent weiter, bis eineinhalb Jahre später königliche Kreditive eintrafen, »confirming the English Agent here as Ambassador of the Queen«. ¹⁸

Diese Kreditive wurden ihm von Paul Pindar überbracht, der in London von der *Levant Company* zum neuen Botschaftssekretär ernannt worden war. Ganz offensichtlich hatte die *Company* das Amt nun für sich entdeckt: In den kommenden Jahren ernannte sie mit Edmund Scory, William Strachey, Bartholomew Haggett und Edward Connock den Großteil der Botschaftssekretäre. Gleichzeitig kam es aber auch immer wieder zu längeren Vakanzen, in denen sie den Posten unbesetzt ließ und in denen er dann von den Botschaftern besetzt wurde. Dies war etwa 1599 der Fall, als Botschaftssekretär Pindar zurück nach England reiste und Botschafter Henry Lello erneut Thomas Glover zum Sekretär ernannte. ¹⁹ Genauso beschäftigte Glover, als er später selber Botschafter war, nach der Suspendierung William Stracheys 1607 für einige Jahre den aus Rom geflohenen Hieronimo Meoli. ²⁰ Von einem formalisierten Verfahren war man somit auch zu diesem Zeitpunkt weit entfernt. Noch 1615, am Ende von Connocks Amtszeit, beauftragte die *Levant Company* eine Kommission damit, sich zum Amt des Botschaftssekretärs Gedanken zu machen, wobei besonders die Frage beraten werden sollte, »in what condicon he shalbe entertained and where chosen either here or there«. ²¹ Allerdings scheint die Frage nicht als allzu drängend empfunden worden zu sein, eine Antwort der Kommission blieb jedenfalls aus – und konsequenterweise wurde das Amt auch die folgenden gut sieben Jahre nicht mehr neu besetzt.

Auch wenn genaue Aussagen über den biografischen Hintergrund der Sekretäre in dieser Anfangszeit nur schwer möglich sind, so scheinen sie doch in der Regel einen kaufmännischen Hintergrund besessen zu haben. Sie werden somit in ihrer Kindheit eine *Grammar School* besucht und dort lesen und schreiben

16 Foster, Sanderson, S. 166f., *LC* an Sanderson, London, 9.3.1597.

17 Ebd.

18 CSP Ven. 9, Nr. 806, *Bailo* Cappello an Dogen & Senat, Istanbul, 21.8.1599.

19 Foster, Sanderson, S. 188f., Sanderson an *LC*, Istanbul, 1.12.1599; ebd., S. 219, Lello an *LC*, Istanbul, Mai 1601.

20 Meoli war in Rom als Notar für die römische Inquisition tätig gewesen und musste fliehen, weil er mehrere Dokumente gefälscht und Geld veruntreut hatte. Hinweise auf seine Tätigkeit als Sekretär in TNA, SP 94/14, fol. 196f., Meoli an Philip III. von Spanien, Istanbul, 24.10.1607; CSP Ven. 11, Nr. 453, *Bailo* Contarini an die ven. Inquisition, Istanbul, 1./11.3.1609.

21 TNA, SP 105/147, fol. 64rf., *General Court*, London, 6.7.1615.

gelernt haben.²² Anschließend sammelten sie Erfahrungen in der kaufmännischen Praxis, häufig im Rahmen einer Auslandslehre. Paul Pindar wurde beispielsweise nach seiner schulischen Ausbildung als Lehrling nach Venedig geschickt, wo er insgesamt 18 Jahre als Faktor aktiv war, und auch Henry Lello war zuvor im Italienhandel tätig gewesen.²³ Ziel solcher Auslandsaufenthalte war, die grundlegenden merkantilen Fertigkeiten zu erlernen, wie Warenkenntnis, Zahlungstechniken und Transportrouten, kaufmännische Buchhaltung und Rechnungsführung, nicht zuletzt aber auch Fremdsprachen. In der Welt der Kaufleute war ein solches *Training on the Job* typisch, bereitete es doch in vielerlei Hinsicht besser auf den kaufmännischen Alltag vor als etwa ein Universitätsbesuch, der für Kaufleute zu dieser Zeit absolut unüblich war.²⁴

Auch Thomas Glover war wohl der Sohn eines Kaufmanns, er war jedoch in Istanbul aufgewachsen und verfügte daher nicht nur über kaufmännische Fertigkeiten, sondern sprach und schrieb auch hervorragend Osmanisch und kannte sich zudem bestens mit den Gepflogenheiten vor Ort aus.²⁵ Doch trotz dieser umfassenden Kenntnisse wurde bei seiner Ernennung 1599 die Meinung geäußert, dass er für das Amt des Botschaftssekretärs eigentlich ungeeignet sei, beherrsche er doch nicht die »Lattin tounge«.²⁶ Er führte das Amt zwar dennoch in den folgenden Jahren aus, bei den nächsten Wahlen 1606 ernannte die *Levant Company* in London dann jedoch mit Edmund Scory und anschließend mit William Strachey kurz hintereinander zwei studierte Juristen zu Botschaftssekretären.²⁷ Bei beiden handelte sich um Personen, die dezidiert keinen kaufmännischen Hintergrund besaßen, sondern ganz offensichtlich eine Karriere im Staatsdienst anstrebten. Bezeichnenderweise stellten sie sich jedoch als Fehlgriffe heraus: Während Scory sein Amt erst gar nicht antrat,²⁸ wurde Strachey bereits nach kurzer Zeit in Ungnade wieder entlassen.²⁹ Mit Bartholomew Haggett wurde dann konsequenterweise

22 Vgl. zu diesem klassischen Ausbildungsweg englischer Kaufleute Grassby, *Business*, S. 189–193.

23 Coulter, *Involvement*, S. 121, 154.

24 Vgl. Grassby, *Business*, S. 194–196; Häberlein, *Kaufmannswissen*.

25 So priest ein Zeitgenosse »his experience in the manners and customes of the Turkes; his profound knowledge in their lawes, beeing able to reade and wryte all processes therein; his perfect understandinge of all their languages«. Foster, Sanderson, S. 224f., John Ker an Sanderson, Chios, 9.8.1603. Vgl. auch Coulter, *Involvement*, S. 120–133.

26 Ebd., S. 188f., Sanderson an LC, Istanbul, 1.12.1599.

27 Scory hatte die Universität in Oxford, Strachey die in Cambridge besucht. Strachey war außerdem noch Mitglied in einer Londoner Anwaltskammer (*Gray's Inn*). Foster, *Alumni IV*, S. 1324; Venn/Venn, *Alumni IV*, S. 172; Wood, Strachey.

28 Warum er dies nicht tat, ist nicht bekannt. Vgl. TNA, SP 105/113, fol. 207v–210v, LC an Finch, London, 17.9.1674.

29 Strachey wurde 1607 von Botschafter Thomas Glover suspendiert, weil er angeblich mit Glovers Vorgänger Henry Lello kollaboriert und zudem auch Botschaftsinterna weitergegeben hatte. TNA, SP 97/5, fol. 113–118, Glover an Salisbury, Istanbul, 18.3.1607.

auch wieder ein Kaufmann zum nächsten Botschaftssekretär ernannt – der seinen Dienst jedoch ebenfalls nicht antrat.³⁰

Voraussetzung für das Amt des Botschaftssekretärs war somit in der Anfangszeit der anglo-osmanischen Beziehungen in erster Linie kaufmännisches Wissen, was nicht verwunderlich ist, weil doch ein Großteil des diplomatischen Alltags ohnehin Handelsfragen betraf. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass dieses Wissen ganz offensichtlich nicht für alle in der Botschaft anfallenden Aufgaben ausreichte, sondern hier zusätzlich Wissen erforderlich war, wie es bei Ämtern in der staatlichen Verwaltung vorherrschte. Neben Lateinkenntnissen gehörte dazu offenbar durchaus auch juristisches Wissen. Diese Kombination aus kaufmännischem Wissen und diplomatischer Erfahrung machte die Botschaftssekretäre dann zu idealen Kandidaten für das Amt des Botschafters. Deutlich ist dies an Edward Barton und Henry Lello zu sehen, die beide nach ihrer Amtszeit zum Botschafter befördert wurden. Das Sekretärsamt diente somit gewissermaßen als berufsvorbereitendes *In-Service-Training* für den anschließenden Diplomatendienst.

Dies blieb auch in der Folge so: Botschaftssekretär Thomas Glover war 1604 mit der Überzeugung zurück nach England gereist, dort zum neuen Botschafter ernannt zu werden,³¹ was schließlich auch geschah.³² Als dann 1611 ein Nachfolger für ihn gesucht wurde, fiel die Wahl auf Paul Pindar, der das Sekretärsamt zwölf Jahre zuvor für ein Jahr innegehabt hatte.³³ Edward Connock, der im selben Zug zum neuen Botschaftssekretär ernannt wurde, nahm das Amt nur an, weil er ebenfalls davon ausging, anschließend auch zum Botschafter ernannt zu werden.³⁴

Das Amt des englischen Botschaftssekretärs in Istanbul war somit zu dieser Zeit kein Karriereziel an sich, sondern nur eine Zwischenstation, die den bürgerlichen Kaufleuten die Möglichkeit eröffnete, anschließend eine Karriere im Staatsdienst einzuschlagen – wobei allerdings nicht alle die Stellung eines königlichen Botschafters erreichten. Paul Pindar hatte sich nach seiner Amtszeit etwa zunächst vergeblich um den Posten des Konsuls von Venedig bemüht, wurde stattdessen zum Konsul von Aleppo ernannt – nur um von dort aus Botschafter in

30 Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der *East India Company* und behielt seine Mitgliedschaft auch, als er später für die *Levant Company* tätig war. Die *Levant Company* ernannte ihn 1610 in London, ohne mit Botschafter Glover Rücksprache gehalten zu haben, revidierte ihre Entscheidung jedoch noch vor seiner Abreise und ernannte ihn stattdessen zum Konsul von Aleppo. Foster, Sanderson, S. 270f., Sanderson an Glover, Istanbul, 25.10.1610; TNA, SP 105/110, fol. 50rf., LC an Glover, London, 2.11.1610.

31 CSP Ven. 10, Nr. 283, *Bailo Contarini* an Dogen & Senat, Istanbul, 29.9./9.10.1604. Bereits ein Jahr zuvor hatte der *Secretary of State* Robert Cecil ihm den Botschafterposten in Aussicht gestellt. Ebd., Nr. 175, *Nicolo Molin* an Dogen & Senat, London, 15./25.12.1603.

32 Allerdings musste er sich zwei Jahre intensiv darum bemühen. Coulter, *Involvement*, S. 126f., 139-145.

33 Ebd., S. 159-161.

34 CSP Ven. 12, Nr. 383, *Antonio Foscarino* an Dogen & Senat, London, 22.11./2.12.1611.

Istanbul zu werden.³⁵ Thomas Glover wiederum war nach seiner ersten Amtszeit als Botschafter Jahre später noch ein zweites Mal als Botschafter im Gespräch, wurde dann aber stattdessen zum Konsul von Algier ernannt, ohne den Posten allerdings anzutreten.³⁶ Auch Bartholomew Haggett wurde, unmittelbar nachdem er zum Botschaftssekretär ernannt worden war, zum Konsul von Aleppo gewählt.³⁷ Er setzte sich dabei gegen den Kaufmann Jonas Aldrich durch, der zuvor nicht Botschaftssekretär gewesen war, dies aber zu werden versucht hatte, wohl um seine Chancen auf ein Konsulat zu verbessern.³⁸ Schließlich bemühte sich auch Edward Connock um das Amt des Konsuls von Aleppo, was ihm die *Levant Company* nur deswegen nicht gewährte, weil sie den Posten aus Kostengründen vorerst nicht neu besetzen wollte.³⁹ Connock reiste stattdessen für die *East India Company* nach Surat, wo er zum *Chief Factor* ernannt wurde. Hierbei kam ihm explizit seine Erfahrung als Botschaftssekretär in Istanbul zugute, ging man doch davon aus, dass Handel und Diplomatie in »those countries« nach ähnlichen Prinzipien funktionierten.⁴⁰ Seine Stellung war dann sogar so exponiert, dass er eine Audienz beim persischen König erhielt und offenbar versuchte, den Titel als englischer Botschafter zu führen, bevor er kurze Zeit später starb.⁴¹ Der einzige Sekretär, der nach seiner Amtszeit keine Karriere im Staatsdienst machte, war bezeichnenderweise William Strachey, der 1607 unehrenhaft aus dem Amt entlassen worden war. Er kaufte sich in die *Virginia Company* ein, reiste nach Nordamerika und versuchte sich anschließend als Publizist.⁴²

Bot das Sekretärsamt den Kaufleuten somit auch die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs, so war dieser doch auf den außereuropäischen Bereich bzw. den semi-staatlichen Bereich der mediterranen Konsulate beschränkt. Anders als in der europäischen Fürstengesellschaft war ein niedriger sozialer Status hier kein Hinderungsgrund für die Verleihung eines diplomatischen Amts. Nur Thomas Glover wurde vor seine Ernennung zum Botschafter zum Ritter geschlagen, Henry Lello und Paul Pindar hingegen jeweils erst nach Abschluss ihrer Mission.⁴³ Die Rang-erhöhung war hier also eine Folge des Gesandtendienstes und nicht – wie später – seine notwendige Voraussetzung. Die bürgerlichen (in diesem Fall: kaufmänni-

35 Mayes, *Organ*, S. 249f.; Wood, *History*, S. 81, 84; Coulter, *Involvement*, S. 155–160.

36 Wood, *History*, S. 84.

37 Foster, Sanderson, S. 270f., Sanderson an Glover, Istanbul, 25. 10. 1610; TNA, SP 105/110, fol. 50rf., LC an Glover, London, 2. 11. 1610.

38 Immerhin wurde er dann Konsul des – relativ unbedeutenden – griechischen Handelspostens in Patras. Ebd., S. 263f., Sanderson an Glover, London, 2./3. 5. 1609; ebd., S. 269f., Sanderson an Glover, London, 26. 7. 1610.

39 TNA, SP 105/147, fol. 61v–62v, *General Court*, London, 16. 5. 1615.

40 Danvers/Foster, *Letters IV*, S. 193–195, Beratungsprotokoll, Surat, 6. 10. 1616.

41 Dazu Mishra, *Interests*, S. 23f.; Strachan, *Roe*, S. 93f.

42 Vgl. Culliford, *Strachey*; Wood, *Strachey*.

43 Shaw, *Knights II*, S. 137, 144, 175.

schen) Gesandten waren von der *Company* aufgrund ihrer Erfahrung ernannt worden, akkumulierten in ihrem Amt dann aber so viel symbolisches Kapital, dass sie anschließend von der Krone in den Adelsstand erhoben wurden.⁴⁴

Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die Anfangszeit der anglo-osmanischen Beziehungen sagen, dass die *Levant Company* hier kaum Interesse am Amt des Botschaftssekretärs zeigte. Zwar entdeckte sie das Amt nach einigen Jahren für sich und ernannte auch mehrere Sekretäre ohne Rücksprache mit dem Botschafter, dennoch ließ sie es auch immer wieder unbesetzt. Doch ganz gleich, wer die Sekretäre ernannte, in aller Regel wurde dabei auf Personen mit einem kaufmännischen Hintergrund mit einer entsprechenden Ausbildung zurückgegriffen. Das diplomatische Wissen, das ebenfalls für die Arbeit notwendig war, eigneten sich die Sekretäre jeweils während ihrer Tätigkeit an. Diese Kombination aus kaufmännischem Wissen und diplomatischer Erfahrung qualifizierte sie für eine anschließende Karriere im diplomatischen Bereich, wobei diese aufgrund ihrer niedrigen sozialen Stellung auf die außereuropäische Diplomatie beschränkt blieb. Brachten sie es allerdings bis zum Botschafter in Istanbul – dem höchsten ihnen offenstehenden Amt –, so konnten sie in dieser Funktion ausreichend Ehre akkumulieren, um anschließend sogar zum Ritter geschlagen zu werden.

2.2 Verhöflichung (1620-1673)

Dieses System der Kaufmannsdiplomatie wandelte sich am Ende des zweiten Jahrzehnts des 17. Jahrhunderts grundlegend:⁴⁵ Als der amtierende Botschafter Paul Pindar Anfang 1618 abberufen werden sollte, hatte Jakob I. zunächst nicht vor, erneut jemanden im Rang eines Botschafters zu entsenden, sondern die Geschäfte stattdessen von einem Agenten führen zu lassen.⁴⁶ Da der Posten des Botschaftssekretärs jedoch seit dem Ausscheiden Edward Connocks 1615 vakant war, gab es in der Botschaft niemanden, der diese Aufgabe hätte übernehmen können. Die *Levant Company* ernannte daher einen gewissen Edward Kirkham zum Agenten, der zuvor als Kaufmann im Levantehandel tätig gewesen war.⁴⁷ Mit dieser Entscheidung war aber wiederum der Sultanshof alles andere als einverstanden, viel-

44 Eine solche Standeserhöhung war für viele Kaufleute das wichtigste Motiv dafür, ein Amt zu übernehmen. Grassby, *Business*, S. 229. Ähnliches galt in der Diplomatie des 16. Jahrhunderts im Übrigen auch für humanistische Gelehrte. Thiessen, *Überlegungen*, S. 495 f.; Externbrink, *Humanismus*.

45 Vgl. hierzu auch Wood, *History*, S. 87-94; Fissel/Goffman, *Scaffold*; Fissel, *Absolutism*; Berridge, *Diplomacy*, S. 30f.; Mather, *Pashas*, S. 140; Saunders, *Motives*, S. 100; Sowerby/Markiewicz, *Introduction*, S. 11.

46 CSP Ven. 15, Nr. 432, Nani an Dogen & Senat, Istanbul, 27.6./7.7.1618.

47 TNA, SP 105/148, fol. 8v-9v, *General Court*, London, 4.2.1618; ebd., fol. 20vf., *General Court*, London, 3.11.1618. Vgl. auch Saunders, *Motives*, S. 103f.

mehr bestand man hier auf jemanden im Rang eines Botschafters.⁴⁸ Hieraufhin wurde mit John Eyre Anfang 1619 erstmalig jemand zum Botschafter ernannt, der zuvor nicht als Botschaftssekretär gedient hatte – und es kam danach auch nie wieder vor.

Doch der Bruch mit der bisherigen Praxis war noch viel größer. Denn John Eyre war nicht nur kein ehemaliger Botschaftssekretär, er stammte nicht einmal aus dem Umfeld der *Levant Company*, ja er besaß offensichtlich keinerlei Erfahrung im Fernhandel.⁴⁹ Stattdessen hatte er einen adligen Hintergrund und verfügte über Erfahrung im höfisch-diplomatischen Bereich: Er entstammte der *Landed Gentry*, war 1605 zum Ritter geschlagen worden und hatte anschließend Botschafter Charles Howard, den ersten Earl of Nottingham, auf dessen Mission nach Spanien begleitet.⁵⁰ Zum Botschafter von Istanbul war er nur aufgrund höfischer Patronagebeziehungen berufen worden, denn der Favorit Jakobs I., der Duke of Buckingham, hatte sich persönlich für ihn eingesetzt, wohl aus Verpflichtung gegenüber Eyres Familie.⁵¹

Auch der darauffolgende Botschafter Thomas Roe verfügte über keine kaufmännische, dafür aber – als vormaliger englischer Botschafter am Mogulhof – über diplomatische Erfahrung. Seine Ernennung ging ebenfalls auf die Initiative des Hofes zurück,⁵² wenn die *Levant Company* auch grundsätzlich mit der Personalie einverstanden war.⁵³ Als Buckingham dann jedoch 1625 versuchte, mit dem *Baronet* Thomas Phillips erneut einen seiner adligen Klienten ins Amt zu bringen,⁵⁴ stemmte sich die *Company* mit aller Kraft dagegen. Der alten Logik folgend argumentierte sie, dass Handelserfahrung das ausschlaggebende Kriterium für einen Botschafter sei. Phillips hingegen sei »a gent[leman] to us unknowne, & altogether unexperienced and unfitt as wee conceive to manage so great a business«. ⁵⁵ Da Phillips jedoch kurze Zeit später überraschend starb, musste der Konflikt nicht weiter ausgetragen werden.⁵⁶ Zwar wurde dann mit Peter Wyche

48 CSP Ven. 15, Nr. 461, *Bailo Nani an Dogen & Senat, Istanbul*, 12./22.7.1618; ebd., Nr. 478, *Bailo Nani an Dogen & Senat, Istanbul*, 25.7./4.8.1618.

49 So Wood, *History*, S. 84f.

50 Lancaster/Hunneyball, *Eyre*.

51 Temple, *Travels I*, S. 179f. Zum Patronagesystem unter Buckingham siehe Aylmer, *Servants*, S. 69–96; Asch, *Hof*, bes. S. 308–321.

52 Vgl. Richardson, *Negotiations*, S. 2–4, Calvert an Roe, London, 9.9.1621; Strachan, *Roe*.

53 So priest man hier seine »great experience both in matters of state of those Eastern princes and also in the managing th' affaires of m[er]chants«. TNA, SP 105/109, fol. 71rf., *LC* an Karl I., London, 4.12.1625.

54 Strachan, *Roe*, S. 180f.; Moseley/Sgroi, *Phelips*.

55 TNA, SP 105/109, fol. 72r, *LC* an Karl I., London, 4.12.1625.

56 Zum Verlauf der Auseinandersetzung, in der es explizit darum ging, wer das grundsätzliche Ernennungsrecht für Botschafter habe, siehe die Korrespondenz in TNA, SP 105/109, fol. 67–72; außerdem Wood, *History*, S. 87f.; Epstein, *History*, S. 81–84; Fissel, *Absolutism*, S. 189f.

noch einmal ein ehemaliger Kaufmann zum Botschafter ernannt. Er hatte seine Geschäfte allerdings schon lange aufgegeben und als Sekretär des Botschafters Walter Aston in Madrid ebenfalls einen höfisch-diplomatischen Karriereweg eingeschlagen.⁵⁷ Auch er wurde auf Initiative des Duke of Buckingham für den Botschafterposten in Istanbul vorgeschlagen und von Karl I. gegen die von der *Levant Company* favorisierten Kandidaten durchgesetzt.⁵⁸

Eindeutig hatte der Hof somit die Autorität über die Ernennung der Botschafter in Istanbul an sich gezogen, wie nicht zuletzt auch die *Levant Company* mit Bedauern feststellte.⁵⁹ Dabei lässt sich diese Entwicklung in den generellen historischen Trend der Zeit einordnen. Denn immer stärker entdeckten die Herrscher seit Beginn des 17. Jahrhunderts die Diplomatie als Feld, auf dem sich europäische Statuspolitik machen ließ. Gerade das Ernennen, Entsenden und Empfangen von Botschaftern wurde zu einem Mittel, durch das sich die souveränen Mitglieder der Fürstengesellschaft wechselseitig als Gleiche anerkannten.⁶⁰ Dieser Prozess ist aus Staatsbildungsperspektive auch als »Monopolisierung der Außenpolitik beim Souverän« beschrieben worden.⁶¹ Allerdings ist doch fraglich, ob dies der Komplexität und Widersprüchlichkeit der Entwicklung, vor allem aber auch der Verschiedenartigkeit der an diesem Prozess beteiligten Akteure gerecht wird. Angemessener scheint es, ihn mit Hillard von Thiessen als »Verhöflichung der Diplomatie« zu beschreiben.⁶² Damit wird betont, dass sich Diplomatie seit dem frühen 17. Jahrhundert zunehmend an den Höfen abspielte und höfischen Regeln folgte – und deshalb auch auf höfisches Personal setzte, das diese Regeln beherrschte und das von der Gegenseite als standesgemäß akzeptiert wurde. Das Sozialprofil der Akteure verschob sich dadurch deutlich: Während diplomatische Missionen um 1600 noch regelmäßig von Kaufleuten, Militärs, Geistlichen oder humanistisch gebildeten Gelehrten angeführt wurden, engte sich der Kreis im Verlauf des 17. Jahrhunderts zunehmend auf Adlige ein. Falls weiterhin Nichtadlige eingesetzt wurden, so versuchten diese, ihre ständische Minderwertigkeit durch eine ostentative Orientierung am adlig-höfischen Lebensstil zu kompensieren – zudem wurden sie in aller Regel noch vor ihrem Amtsantritt nobilitiert.⁶³

57 Seccombe, Wyche; Saunders, Wyche.

58 Wood, History, S. 88; Fissel, Absolutism, S. 190; Strachan, Roe, S. 181.

59 Die *Company* sei zwar prinzipiell mit Wyches Wahl einverstanden, so der venezianische Botschafter in London, »on the other hand they regret that the privilege of his nomination should thus be usurped by the king«. CSP Ven. 20, Nr. 49, Alvise Contarini an Dogen & Senat, London, 17./27. 11. 1626.

60 Krischer, Status; Stollberg-Rilinger, Honores; dies., Öffentlichkeit; Kühnel, Königreich.

61 Schilling, Konfessionalisierung, S. 160f., 23-25; Duchhardt/Schnettger, Barock, S. 2.

62 So z.B. Thiessen, Diplomaten, bes. S. 21-29; ders., Zeitalter, S. 229-233.

63 Hierzu Externbrink, Humanismus; Thiessen, Patronage, bes. S. 152-154; ders., Überlegungen, S. 495f.; Dover/Scott, Emergence, S. 676, 685f.; Weber, Ordnung.

Dies galt auch für die englische Diplomatie im Osmanischen Reich: Alle drei nach 1619 ernannten Botschafter – Eyre, Roe und Wyche – wurden noch vor ihrer Mission zum Ritter geschlagen und nicht wie die Botschafter der ersten Phase erst nach ihrer Amtszeit.⁶⁴ Die Standeserhöhung war somit nicht mehr Belohnung für das Amt bzw. die formale Anerkennung des dort akkumulierten symbolischen Kapitals, sondern dessen Voraussetzung – »this may be the usual prerogative of the post«, wie es in Bezug auf Wyches Nobilitierung hieß.⁶⁵

Bei den folgenden Botschaftern verstärkte sich der Trend dann noch einmal. Mit Sackville Crowe wurde 1638 erstmals ein *Baronet* zum Botschafter ernannt, der über beste Verbindungen zum Hof und zudem auch bereits über diplomatische Erfahrung verfügte. Er hatte für einige Jahre die Finanzen des Duke of Buckingham beaufsichtigt und diesen anschließend auf seine diplomatische Mission nach Spanien begleitet. Außerdem hatte er selbst eine Gesandtschaft nach Amsterdam angeführt und war als *Treasurer* für die *Navy* tätig gewesen.⁶⁶ Obwohl die *Levant Company* der Ansicht war, dass »a nobleman of the court, inexperienced in trade« weniger für das Amt geeignet sei als ein »merchant of experience«,⁶⁷ setzte sich die Krone auch dieses Mal mit der Ernennung durch.⁶⁸ Beim folgenden Amtswechsel 1647 sah dies dann zwar etwas anders aus, weil er in die Hochzeit des Englischen Bürgerkriegs fiel und Karl I. gezwungen war, sich mit dem Parlament und der *Levant Company* auf einen gemeinsamen Kandidaten zu einigen.⁶⁹ Allerdings setzte sich dann mit Thomas Bendish erneut eine Person durch, die anders als ihre Konkurrenten weder über Erfahrung im Fernhandel noch im diplomatischen Bereich verfügte, dafür aber als *Baronet* über das nötige symbolische Kapital sowie ein relativ weitverzweigtes Patronagenetzwerk. Zudem bot er an, seine soziale Position zu nutzen, um seine Kreditive persönlich vom König zu besorgen und die Reise nach Istanbul aus eigener Tasche zu finanzieren.⁷⁰

Auch die Hinrichtung Karls I. im Januar 1649 änderte nicht grundsätzlich etwas an dieser Entwicklung, auch wenn die *Levant Company* zunächst die Chance gekommen sah, ihr »ancient privilege of choosing one to their mind« zurückzugewinnen.⁷¹ Doch das Parlament blockte alle Versuche ab und sah ganz im Gegenteil das Recht, Botschafter zu ernennen, als willkommene Gelegenheit, die eigene

64 Shaw, *Knights* II, S. 116, 137, 191; vgl. außerdem Strachan, Roe, S. 7.

65 CSP Ven. 20, Nr. 119, Alvise Contarini an Dogen & Senat, London, 12./22. I. 1627.

66 Fissel, *Absolutism*, S. 192 f.; Ashton, Crowe.

67 So CSP Ven. 23, Nr. 422, Anzolo Correr an Dogen & Senat, London, 24. I./3. 2. 1635.

68 Ebd., Nr. 558, Anzolo Correr an Dogen & Senat, London, 9./19. 10. 1635; Fissel/Goffman, *Scaffold*, S. 425.

69 Vgl. Fissel/Goffman, *Scaffold*; Kühnel, *Königreich*.

70 Goffman, *Britons*, S. 88–97; Fissel, *Absolutism*, S. 205 f. Die beiden anderen Kandidaten waren der englische Konsul von Aleppo Edward Barnard sowie der englische Agent in Livorno Robert Sainthill.

71 So CSP Ven. 28, Nr. 621, Lorenzo Paulucci an Morosini, London, 1./11. 6. 1652.

Autorität unter Beweis zu stellen.⁷² Allerdings scheiterten dann alle Versuche, Botschafter Bendish zu ersetzen, weil dieser es verstand, das faktische Legitimationsdefizit der Regierung geschickt auszunutzen.⁷³

Mit der Restauration der Monarchie im Jahr 1660 waren die alten Machtverhältnisse dann wiederhergestellt. Karl II. machte es sogar zur Voraussetzung für die Erneuerung der *Charter*, dass die *Levant Company* seinen Kandidaten, den Earl of Winchilsea, akzeptierte – obwohl dieser weder über kaufmännische noch über diplomatische Erfahrung verfügte. Ausschlaggebend für seine Ernennung war wohl vor allem sein hoher sozialer Stand als *Peer* sowie seine royalistische Gesinnung: Explizit begründete der König die Wahl mit Winchilseas ständischer »quality« und der zwischen ihnen bestehenden »affection«.⁷⁴ Bemerkenswerterweise bezog sich auch die *Levant Company* auf Winchilseas Adligkeit, führte diese aber ganz im Gegenteil als Argument gegen seine Ernennung ins Feld: Eine Person seines Stands verdiene »a worthier employment« als dies beim Amt in Istanbul der Fall sei.⁷⁵ Der König hatte jedoch seine Entscheidung getroffen, so dass der *Company* nichts anderes übrigblieb, als Winchilsea zu akzeptieren und so endgültig jeden Anspruch auf die Ernennung des Botschafters aufzugeben.⁷⁶ Auch wenn die Botschafter in der Folge nur hin und wieder dem Hochadel entstammten,⁷⁷ handelte es sich bei ihnen doch in der Regel zumindest um Angehörige der *Gentry*, die noch vor ihrer Amtszeit zum Ritter geschlagen wurden.⁷⁸

Doch trotz dieser höfischen Ernennungslogik war es keineswegs so, dass hoher sozialer Stand und familiäre Patronagenetzwerke die alleinige Voraussetzung gewesen wären. Vielmehr verfügte der Großteil der Botschafter dieser Phase zusätzlich auch noch über Erfahrung im diplomatischen Bereich, in der Regel im Gefolge anderer Missionen. Über diese praktische Erfahrung hinaus brachten sie zudem noch eine weitere Qualifikation mit: So wie dies für Angehörige des

72 Ebd. Zum Bestreben des *Commonwealth*, sich über symbolisch-zeremonielle Handlungen als souveränes Völkerrechtssubjekt zu inszenieren, siehe Kelsey, *Inventing*, bes. S. 53–78; Krischer, *Autorität*.

73 Fissel/Goffman, *Scaffold*; Kühnel, *Königreich*.

74 TNA, SP 105/109, fol. 206, Karl II. an LC, London, 25.6.1660. Zu Winchilsea Anderson, *Finch*.

75 TNA, SP 105/151, fol. 193v f., *General Court*, London, 19.7.1660. Der wahre Grund waren aber wohl eher die zu erwartenden höheren Kosten. Goffman, *Britons*, S. 201 f. So etwa auch CSP Ven. 32, Nr. 174, Francesco Giavarina an Dogen & Senat, London, 29.6./9.7.1660.

76 So Goffman, *Britons*, S. 202. Ähnlich auch Talbot, *Relations*, S. 62–64, der allerdings annimmt, dass die Krone erst ab 1692 volle Kontrolle über die Ernennung der Botschafter erlangt habe.

77 Die einzigen *Peers* waren James Brydges, der 8. Baron Chandos (Amtszeit: 1681–1687), William Paget, der 6. Baron Paget (Amtszeit: 1692–1701) und George Henry Hay, der 8. Earl of Kinnoull (Amtszeit: 1729–1737).

78 Siehe hierzu die Tabelle in Talbot, *Relations*, S. 55.

niederen englischen Adels im Staatsdienst üblich war,⁷⁹ verfügten nahezu alle von ihnen über eine juristische Ausbildung an einer der Universitäten in Cambridge oder Oxford, einige waren zudem Mitglieder in einer der Londoner Anwaltskammern (*Inns of Court*) gewesen.⁸⁰ Dies traf sogar auf den hochadligen Earl of Winchilsea zu, der die Universität in Cambridge besucht hatte.⁸¹ Einzige Ausnahme war der Kaufmann Peter Wyche. Es war also keineswegs so, dass mit der Verhöflichung der Diplomatie Leistungskriterien für die Auswahl des Personals irrelevant geworden wären, vielmehr verschoben sie sich: Während die *Levant Company* ihre Kandidaten nach Handelserfahrung ausgewählt hatte, setzte die Krone verstärkt auf diplomatische Erfahrung und juristische Kenntnisse.

Doch nicht nur die Rekrutierung der Botschafter, auch die der Botschaftssekretäre änderte sich im Zuge der Verhöflichung der Diplomatie grundlegend. Wie gezeigt, hatte die *Levant Company* zwar seit Beginn des 17. Jahrhunderts häufiger die Botschaftssekretäre ernannt, dennoch gab es immer wieder Phasen, in denen das Amt vakant blieb oder sie die Entscheidung den Botschaftern überließ. Dass sich dies änderte, lag dann zunächst nicht an der Zentrale in London, sondern an den Akteuren in Istanbul: Nach seiner Abberufung als Botschafter 1620 sprach Paul Pindar den Missstand gegenüber der *Levant Company* an und schlug gleichzeitig vor, einen gewissen Dominico Timone zum Botschaftssekretär zu ernennen. Timone, so Pindar, habe ihm immer treue Dienste geleistet und es sei angebracht, ihn nun auch mit dem »tyle of reputacon« eines Botschaftssekretärs auszustatten.⁸² Über Timones biografischen Hintergrund ist nur wenig bekannt: Er war ein griechischer (katholischer) Untertan des Sultans und bereits als Kind in die englische Botschaft gelangt. Dort war er als Dragoman tätig gewesen und hatte offenbar auch bereits einige Aufgaben in der diplomatischen Verwaltung übernommen.⁸³

79 Vgl. Wallis/Webb, Education; Aylmer, Servants, bes. S. 94–96.

80 John Eyre wurde 1599 Mitglied des *Lincoln's Inn* (Lancaster/Hunneyball, Eyre); Thomas Roe immatrikulierte sich 1593 in Oxford am *Magdalen College*, 1597 wurde er Mitglied des *Middle Temple* (Foster, Alumni III, S. 1272); Sackville Crowe immatrikulierte sich 1611 in Cambridge am *Peterhouse College* und wurde 1613 Mitglied des *Inner Temple* (Venn/Venn, Alumni I, S. 428); Thomas Bendish immatrikulierte sich 1624 am *St. John's College*, Cambridge, und wurde 1626 Mitglied des *Middle Temple* (ebd., S. 132); Daniel Harvey immatrikulierte sich zunächst 1643 am *Pembroke College*, Oxford, und dann 1646 am *Caius College*, Cambridge (ebd. II, S. 322).

81 Er immatrikulierte sich 1644 am *Queens' College*. Venn/Venn, Alumni IV, S. 435.

82 Timone war gemeinsam mit Pindar nach England gereist und war wohl auch bei den Beratungen der *Company* anwesend. TNA, SP 105/148, fol. 46r^f, *General Court*, London, 18. 10. 1620.

83 Er wurde wohl um 1590 in der ehemaligen genuesischen Kolonie Chios geboren, von wo aus seine Familie zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach Istanbul und Izmir übersiedelte. Testa/Gautier, Drogmans, bes. S. 247. Die *Levant Company* verwies später auf »his long service even from a child and totall dependance on the Company«. TNA, SP 105/112, fol. 45v–49r, *LC* an Bendish, London, 15. 4. 1649.

Die *Levant Company* stimmte Pindars Vorschlag zu, allerdings unter dem Vorbehalt, dass sich der neu ernannte Botschafter William Eyre in Istanbul ebenfalls damit einverstanden erkläre.⁸⁴ Die Wahl war somit zu diesem Zeitpunkt kein alleiniges Vorrecht der *Company*, sondern geschah in Abstimmung mit dem Botschafter. Als Eyre die Entscheidung dann – aus unbekannten Gründen – nicht akzeptierte und sogar mitteilte, für Timone sei in der Botschaft generell kein Platz, nicht einmal als Dragoman, nahm die *Company* dies ohne weitere Diskussion hin.⁸⁵ Allerdings wurde Eyre bereits ein Jahr später schon wieder abberufen und durch Thomas Roe ersetzt. Zum Botschaftssekretär wurde nun zwar ein gewisser John Chapman ernannt, Timone wurde jedoch einer von Roes persönlichen Sekretären.⁸⁶ Und als Chapman dann gut zwei Jahre später wegen mangelhafter Amtsausübung entlassen wurde, nahm Timone schließlich seinen Platz ein.⁸⁷

Das Recht zur Ernennung der Botschaftssekretäre lag zu diesem Zeitpunkt allerdings immer noch nicht in den Händen der *Levant Company*: Als sich Timone im Sommer 1626 mit der Bitte an sie wandte, auch nach der Abberufung Botschafter Roes im Amt bleiben zu dürfen,⁸⁸ wollte die *Company* ihm keine Zusage geben, weil unklar sei, »how the succeeding ambassador would accommodate himself w[i]th secretaries«.⁸⁹ Als der Hof dann aber wenig später Peter Wyche gegen ihren ausdrücklichen Wunsch zum neuen Botschafter ernannte,⁹⁰ führte dies zu einem grundlegenden Sinneswandel. Auf einer ihrer Sitzungen beschloss die *Company*, Timone im Amt zu belassen und Wyche anzuweisen, ihn als Botschaftssekretär zu akzeptieren.⁹¹ Dasselbe tat sie bei den beiden nächsten beiden Botschaftern Sackville Crowe und Thomas Bendish.⁹² Erst nachdem also klar geworden war, dass die *Company* das Recht zur Ernennung der Botschafter dauerhaft an den Hof verloren hatte, beanspruchte sie die Autorität über das Amt des

84 TNA, SP 105/148, fol. 46rf., *General Court*, London, 18.10.1620.

85 Ebd., fol. 53v-54v, *General Court*, London, 9.5.1621. Warum Eyre so entschied, ist völlig unklar, v.a. weil er offenbar massive Probleme mit den Abläufen vor Ort hatte. Dazu Temple, *Travels I*, S. 179-182.

86 TNA, SP 105/110, fol. 126rf., *LC an Treasurer* Stringer, London, 12.6.1621; ebd., fol. 127rf., *LC an Chapman*, London, 12.7.1621. Vgl. auch Strachan, Roe, S. 135f.

87 Ein weiterer Grund für Chapmans Entlassung war offenbar, dass er sich ungebührlich gegenüber Roes Frau verhalten hatte. Strachan, Roe, S. 153. Die Kündigung sprach dann die *Levant Company* aus: TNA, SP 105/110, fol. 173v, *LC an Chapman*, London, 6.3.1624.

88 TNA, SP 105/148, fol. 154r-155v, *General Court*, London, 27.9.1626.

89 Ebd.

90 S.o.

91 TNA, SP 105/148, fol. 181v-182v, *General Court*, London, 15.11.1627.

92 Bei beiden gab es denselben Passus in den Instruktionen: »[W]e desire he [= Timone] should be still continued and that you will afford him respect according to his good demeanor and merit«. TNA, SP 105/143, fol. 63v-66r & 126r-131r, Instruktionen der *LC* für Crowe und Bendish, London, 12.7.1638 & 3.4.1647.

Botschaftssekretärs. Und indem die Botschafter Timone stets ohne Widerspruch im Amt akzeptierten, erkannten sie diesen Anspruch performativ an.

Als Dominico Timone im Sommer 1648 nach 24 Amtsjahren starb, lag das Recht zur Ernennung der Botschaftssekretäre somit klar in den Händen der *Company*. Daran änderte sich auch in der Folge nichts. Denn obwohl es nun üblich wurde, dass die Botschaftssekretäre faktisch von den Botschaftern bestimmt wurden, die dabei in der Regel auf ihre Privatsekretäre zurückgriffen, wurde die Entscheidung formal weiterhin von der *Company* in London getroffen. So ernannte Thomas Bendish in den zwölf Jahren seiner Amtszeit nach Timones Tod zwar nacheinander seine drei persönlichen Sekretäre Nicholas Hobart, John Williams und Anthony Isaacson zu Botschaftssekretären. Bis zur offiziellen Bestätigung durch die *Company*⁹³ agierten diese jedoch stets unter dem Titel eines »Secretario pro tempore«.⁹⁴ Der folgende Botschaftssekretär Robert Bargrave, langjähriger persönlicher Sekretär von Botschafter Winchilsea, gelangte zwar ebenfalls auf ausdrücklichen Wunsch des Botschafters ins Amt, formal wurde er jedoch auf einer Sitzung der *Company* in London »gewählt«.⁹⁵ Als Bargrave dann auf der Reise nach Istanbul starb, machte Winchilsea seinen Privatsekretär Paul Rycaut zum Botschaftssekretär und erneuerte die *Company* anschließend zu.⁹⁶ Wie selbstverständlich es dabei war, dass die *Company* lediglich formal ihre Zustimmung gab, ist auch am nächsten Amtswechsel zu sehen: Als Rycaut 1667 Konsul von Izmir wurde, hatte Winchilsea keinen weiteren Sekretär in seinem Gefolge, den er zum Botschaftssekretär hätte ernennen können. Er wandte sich hieraufhin jedoch nicht an die *Levant Company*, sondern an seinen Cousin John Finch und fragte, ob nicht dessen Vertrauter Thomas Baines Botschaftssekretär werden wolle.⁹⁷ Und auch nach Baines Absage hörte er lieber auf Benjamin Lannoy, den Konsul von Aleppo, der ihm den dortigen Kaufmann John Newman als Botschaftssekretär empfahl.⁹⁸ Auch der nächste Botschafter Daniel Harvey bat die *Company* 1668 erfolgreich darum, seinen Privatsekretär George Etherege ins Amt »wäh-

93 So z.B.: »[W]ee take notice of the appointment of Mr John Williams to succeed Mr Hobbart in the place of secr[etar]y which we allow of«. TNA, SP 105/112, fol. 74r-75r, LC an Bendish, London, 6. 12. 1650; ähnlich zuvor bei Hobart: ebd., fol. 45v-49r, LC an Bendish, London, 15. 4. 1649.

94 So etwa Williams im Kanzleibuch: TNA, SP 105/174, fol. 409.

95 »[U]pon his lo[rds] desire formerly expressed in that behalfe, Mr Robert Bargrave was elected to be the Companies secretary at Const[antino]ple«. TNA, SP 105/151, fol. 200r, *General Court*, London, 3. 9. 1660.

96 Die Bestätigung durch die *Company* ist nicht erhalten, dafür aber Winchilsea Dank für Rycauts »good acceptance by the Compa[ny] to be canceller heere«. LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 111f., Winchilsea an G. Smith, Istanbul, 17. 6. 1661. Vgl. Brennan, *Diary*, bes. S. 1-6; ders., Bargrave; Anderson, *Consul*, S. 25f.

97 LRO, DG 7, Box 4984, XVII, fol. 398-400, Winchilsea an J. Finch, Yarlrique, 20. 8. 1667. Zur Beziehung zwischen Finch und Baines siehe Kap. 1.2.

98 Lomas/Bickley, *Report I*, S. 474-477, Lannoy an Winchilsea, Aleppo, 22. 8. 1667.

len.⁹⁹ Als Harvey nach Ethereges Ausscheiden erneut John Newman ernannte, der bis dahin sein persönlicher Sekretär gewesen war,¹⁰⁰ akzeptierte die *Company* dies ebenfalls, sei Newman doch »a person we did at first recommend«. ¹⁰¹

Auch wenn die Botschaftssekretäre somit faktisch von den Botschaftern bestimmt wurden, achteten alle Seiten peinlich darauf, die Autorität der *Company* nicht infrage zu stellen und den Anschein eines formalen Verfahrens zu wahren. Doch die Formalitätsfiktion ging noch weiter: Denn formal wurden die Botschaftssekretäre mit ihrer Ernennung von einem Domestiken des Botschafters zu einem Angestellten der *Levant Company*. Allerdings ist kaum davon auszugehen, dass ihr Klientelverhältnis zum Botschafter mit diesem Schritt einfach endete. Faktisch verdankten sie ihm ihr Amt, sie waren auch weiterhin seine Untergebenen und lebten in seinem Haushalt.¹⁰² In der alltäglichen Praxis änderte sich somit zunächst einmal wenig, zumal die Botschafter die anfallenden Aufgaben ohnehin häufig relativ dynamisch auf Botschafts- und Privatsekretäre verteilten.¹⁰³ Gleichzeitig wurde aber stets zwischen Botschafts- und Privatsekretären unterschieden. Dies konnte dazu führen, dass, wenn es nach der Ernennung des Privatsekretärs zum Botschaftssekretär keinen weiteren Privatsekretär mehr in der Botschaft gab, der Betreffende einfach beide Ämter innehatte. Dies war etwa bei Paul Rycaut,¹⁰⁴ George Etherege¹⁰⁵ und John Newman¹⁰⁶ der Fall. Auf diese Weise wurde der faktischen personellen Vermischung formal Genüge getan. Mit Birgit Emich lässt sich dies auch als »Formalisierung des Informellen« beschreiben: Die bestehende Informalität wurde nicht beseitigt, sondern vielmehr selbst formalisiert.¹⁰⁷

Bemerkenswerterweise verschob sich dadurch, dass die Botschafter die Botschaftssekretäre bestimmten, auch deren Sozialprofil deutlich: Denn anders als zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen besaß der Großteil von ihnen nun keinen kaufmännischen Hintergrund mehr, sondern hatte – wie die Botschafter auch – eine der Universitäten in Cambridge oder Oxford besucht, manche waren

99 »Upon request and recom[m]endation of Sr Dan[ie]ll Harvey, Mr George Etheridge is elected secretary to his Lo[rds]hip for the Compa[n]y's occasion«. TNA, SP 105/152, fol. 187vf., *General Court*, London, 21. 5. 1668. Vgl. außerdem Fujimura, Etherege, S. 466.

100 Vgl. TNA, SP 97/19, fol. 189, Newman an Arlington, Belgrad-Dorf, 27. 8. 1672.

101 TNA, SP 105/113, 136rf., LC an Harvey, London, 2. 10. 1671.

102 Vgl. hierzu Kap. 3.2 & 3.3.

103 Vgl. hierzu Kap. 7.1.

104 So bezeichnete sich Rycaut gegenüber der *Levant Company* »as Secretary of his owne [= Winchilsea], & the affaires of your Right Worshipfull society«. Rycaut, *Capitulations*, S. 6.

105 Fujimura, Etherege.

106 Newman wurde zunächst Winchilseas »secretary« und dann noch zusätzlich Botschaftssekretär (»canceller«). Lomas/Bickley, *Report I*, S. 482, Lannoy an Winchilsea, Aleppo, 20. 10. 1667.

107 Emich, *Formalisierung*; vgl. hier auch Kühnel, *Amt*, S. 180f.

auch noch Mitglieder in einer der Londoner Anwaltskammern gewesen.¹⁰⁸ Eine solche juristische Ausbildung war eine gängige Qualifikation, um als Privatsekretär in einem adligen Haushalt eingestellt zu werden.¹⁰⁹ Die dort gesammelte Erfahrung, aber nicht zuletzt auch die aufgebaute Bindung an einen einflussreichen Patron machten es dann möglich, anschließend weiter Karriere zu machen.¹¹⁰ Auch die Ernennung zum Botschaftssekretär in Istanbul stellte einen solchen nächsten Karriereschritt dar – auch für dieses Amt waren aufgrund der Verhöflichung der Diplomatie ein universitäres Studium und diplomatische Erfahrung wichtiger als Erfahrung im Handel.¹¹¹

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass das Amt des Botschaftssekretärs ebenfalls nur eine Zwischenetappe darstellte und bereits nach wenigen Jahren – meist nur ca. drei bis sechs – für eine andere Anstellung wieder aufgegeben wurde, in der Regel im diplomatischen Dienst.¹¹² So wurde Anthony Isaacson von Botschafter Winchilsea zum Konsul von Izmir ernannt,¹¹³ auch wenn die *Levant Company* die Entscheidung umgehend zurücknahm.¹¹⁴ Sowohl

108 Nicholas Hobart immatrikulierte sich 1621 in Cambridge am *King's College* (Venn/Venn, Alumni II, S. 381); Anthony Isaacson immatrikulierte sich dort am 2. 5. 1642 am *Pembroke College* (ebd., S. 451); Robert Bargrave immatrikulierte sich am 23. 3. 1642 am *Clare College*, ebenfalls in Cambridge, und am 10. 5. 1643 in Oxford am *Corpus Christi College*, 1640 wurde er Mitglied des *Gray's Inn* (ebd. I, S. 84; Foster, Alumni I, S. 70); Paul Rycant immatrikulierte sich am 23. 5. 1646 am *Trinity College*, Cambridge, 1652 wurde er Mitglied des *Gray's Inn* (Venn/Venn, Alumni I, S. 503).

109 Hecht, Domestic, S. 26–33; Richardson, Servants, S. 70–72.

110 Aylmer, Servants, S. 81; Hecht, Domestic, S. 90–92, 181–199; Richardson, Servants, bes. S. 75–80.

111 Ausnahme war hier John Newman, bei dem seine Erfahrung im Handel explizit als Qualifikation ins Feld geführt wurde. Lomas/Bickley, Report I, S. 481, Frampton an Winchilsea, Aleppo, 17. 10. 1667.

112 Ausnahmen waren hier die beiden ersten Sekretäre nach Dominico Timone: Nicholas Hobart widmete sich in Cambridge dem wissenschaftlichen Studium orientalischer Bücher, John Williams stieg in London in den Levantehandel ein. Oates, Cambridge, S. 289–293; TNA, SP 105/151, fol. 141v f., *General Court*, London, 4. 3. 1656.

113 Im Frühjahr 1661 kam es zu einem schweren Konflikt zwischen dem Konsul von Izmir Richard Baker und der dortigen Kaufmannschaft. Botschafter Winchilsea schickte daraufhin Anthony Isaacson als Mittler, wobei dieser offenbar so erfolgreich war, dass die Kaufmannschaft darum bat, Baker durch ihn zu ersetzen. Dieser Bitte entsprach Winchilsea im Juni 1661. Lomas/Bickley, Report I, S. 114, Baker an Winchilsea, Izmir, 29. 4. 1661; ebd., S. 115, Isaacson an Winchilsea, Izmir, 30. 4. 1661; TNA, SP 105/175, fol. 37v–38v, Kaufmannschaft von Izmir an Winchilsea, Izmir, April 1661; ebd., fol. 39r–40r, Winchilsea an Isaacson und die Kaufmannschaft von Izmir, Istanbul, 11. 16. 1661. Bereits Winchilseas Vorgänger Bendish hatte versucht, Isaacson in Izmir zu installieren, zunächst als Konsulatssekretär, jedoch mit der Perspektive, später Konsul zu werden. ERO, D/DHf O52, Bendish an Isaacson, o. O., 25. 3. 1661.

114 TNA, SP 105/152, fol. 20r f., *General Court*, London, 20. 9. 1661; vgl. außerdem die verschiedenen Schreiben bei Lomas/Bickley, Report I, S. 114–181. Als Isaacson Ende März

Paul Rycaut als auch George Etherege erhielten Posten im höheren diplomatischen Dienst: Rycaut diente zunächst elf Jahre als Konsul von Izmir, anschließend zwei Jahre als *Chiefe Secretary* in Irland und schließlich von 1689 bis 1700 als englischer Resident in Hamburg.¹¹⁵ Etherege wurde nach seiner Amtszeit von 1685 bis 1689 englischer Resident auf dem Immerwährenden Reichstag in Regensburg.¹¹⁶ Dass beide vor ihren Missionen zum Ritter geschlagen wurden – Adligkeit war auch hier eine Voraussetzung für den Gesandtdienst –,¹¹⁷ zeigt deutlich, welche sozialen Aufstiegsmöglichkeiten das Amt des Botschaftssekretärs auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bot.

Eine Ernennung zum Botschafter in Istanbul, wie sie noch in den ersten Jahren der anglo-osmanischen Beziehungen für ehemalige Botschaftssekretäre üblich gewesen war, kam hingegen nicht mehr infrage – auch wenn sich Paul Rycaut noch 1680 in einem Brief an den König um das Amt bemühte.¹¹⁸ Allerdings war seine Argumentation, alle relevanten Sprachen zu sprechen, die wichtigsten osmanischen Minister zu kennen und die nötigen kulturellen Regeln zu beherrschen, zu dieser Zeit argumentativ nicht mehr anschlussfähig. Schon lange spielte praktische Erfahrung im Osmanischen Reich für die Besetzung des Botschafterpostens keine Rolle mehr, entscheidend waren vielmehr die höfischen Kriterien von Stand und Patronage. Dies galt auch dieses Mal: Karl II. erklärte, »that such [a person] as had lived in Turkey in a lesser quality would not bee so fit, nor acceptable to the Turks«.¹¹⁹ Anschließend ernannte er mit James Brydges, dem 8. Baron Chandos, einen Hochadligen zum Botschafter.

Insgesamt zeigt sich somit deutlich, dass der Wandel von einer kaufmännischen zu einer verhöflichten englischen Diplomatie im Osmanischen Reich massive Veränderungen auf ganz verschiedenen Ebenen mit sich brachte. Da die Krone und nicht mehr die *Levant Company* die Botschafter bestimmte, gewannen die beiden höfischen Kriterien von sozialem Stand und Patronage erheblich an Bedeutung. Gleichzeitig spielten aber auch Leistungskriterien weiterhin eine Rolle, allerdings nicht mehr Erfahrung im Handel, sondern solche im diplomatischen Bereich sowie ein universitäres Studium. Dass die *Levant Company* parallel dazu das Amt des Botschaftssekretärs unter ihre Kontrolle brachte – bemerkenswerterweise, indem sie es mit einem Untertanen des Sultans besetzte –, führte dann zu einer stärkeren Trennung von konsularischem und politischem Bereich. Doch auch wenn die *Company* formal für den konsularischen Bereich zuständig war und

1662 zurück nach England reiste, empfahl Winchilsea ihn dem *Secretary of State* Edward Nicholas mit Nachdruck für den Staatsdienst. TNA, SP 97/20, fol. 265 f., Winchilsea an Nicholas, Istanbul, 20.3.1662.

115 Anderson, Consul; dies., Rycaut.

116 Rosenfeld, Letterbook, bes. S. 1-51; Fujimura, Etherege; Barnard, Etherege.

117 Shaw, Knights II, S. 261, 255.

118 TNA, SP 97/19, fol. 260 f., Rycaut an Karl II., o.O., o.Dat.

119 TNA, SP 105/154, fol. 91v-92v, *General Court*, London, 15.4.1680.

das Recht besaß, die Botschaftssekretäre zu ernennen, wurden sie faktisch von den Botschaftern bestimmt. Diese griffen dazu wiederum auf ihre Privatsekretäre zurück, was dazu führte, dass sie ebenfalls nicht über Handelserfahrung, sondern ein universitäres Studium verfügten. Der Posten als Botschaftssekretär stellte dann auch nur einen Zwischenschritt für eine weitere Karriere im diplomatischen Dienst dar, wobei das Amt des Botschafters jedoch aufgrund der inzwischen bestehenden ständischen Anforderungen nicht mehr infrage kam.

2.3 Ausdifferenzierung (1673-1735)

Die Anforderungen für die Ernennung zum Botschafter in Istanbul, die sich im Prozess der Verhöflichung der Diplomatie ausgebildet hatten, änderten sich auch in der Folge zunächst nicht: Adligkeit blieb lange Zeit die Voraussetzung für das Amt. Zwar gewährte König Karl II. 1680 der *Company* noch einmal ihre Bitte, den Botschafter zu bestimmen. Gleichzeitig schärfte er ihr aber ein, dabei eine Person »qualified for bearing his Maj[es]ties character & keeping up the dignity of the employment« zu wählen.¹²⁰ Die folgenden sechs Bewerber gehörten dann auch alle dem Adel oder wenigstens der politischen Elite an, und bezeichnenderweise setzte sich mit James Brydges, dem 8. Baron Chandos, der höchstrangige Kandidat durch.¹²¹ Dies ging auch in der Folge so weiter: Bis ins frühe 18. Jahrhundert entstammten alle Botschafter entweder der *Gentry* und wurden noch vor ihrem Amtsantritt zum Ritter geschlagen¹²² oder gehörten als *Barons* sogar dem Hochadel an.¹²³ Erst seit dem frühen 18. Jahrhundert verzichtete der Hof darauf, die Botschafter vor ihrem Amtsantritt zum Ritter zu schlagen.¹²⁴

¹²⁰ TNA, SP 105/154, fol. 91v-92v, *General Court*, London, 15.4.1680.

¹²¹ Dabei hatte auch Chandos selbst auf einem *General Court* der *Company* vorgesprochen und sein Interesse bekundet. Von den weiteren Kandidaten Thomas Thynn, Thomas Neale, John Knatchbull, Richard Deerham und Philip Matthews besaß nur Neale keinen Titel, er war aber bereits seit Langem in verschiedenen Ämtern am Hof tätig. Vgl. ebd., fol. 93r-94r, *General Court*, London, 22.4.1680.

¹²² Dies war bei William Trumbull, William Hussey und Robert Sutton so. Shaw, *Knights* II, S. 249, 260, 265, 272. William Harbord ist zwar bei Shaw nicht aufgeführt, er war aber offensichtlich ebenfalls zum Ritter geschlagen worden. William Soame, der 1684 zum Botschafter im Osmanischen Reich ernannt worden war, aber noch auf der Reise starb, war sogar ein *Baronet*.

¹²³ Dies war bei James Chandos und William Paget der Fall.

¹²⁴ Der 1716 ernannte Botschafter Edward Wortley Montagu besaß zwar selbst keinen Titel, verfügte aber über familiäre Verbindungen in den hohen Adel: Sein Großvater war Edward Montagu, der 1. Earl of Sandwich, seine Frau Mary die einzige Tochter von Evelyn Pierrepont, dem 1. Duke of Kingston-upon-Hull, und eine Enkelin (mütterlicherseits) von William Feilding, dem 3. Earl of Denbighwife. Vgl. Cannon, *Aristocratic*, S. 121; Cruickshanks/Harrison, Montagu. Botschafter Abraham Stanyan hingegen war ein

Gleichzeitig wurde 1729 mit George Hay, dem 8. Earl of Kinnoull, noch einmal ein *Peer* ernannt. Auch die Ausbildung entsprach weitgehend der der vorangehenden Phase: Fast alle Botschafter hatten eine der Universitäten in Oxford oder Cambridge besucht, John Finch zudem diejenige in Padua, William Harbord die in Leiden. Darüber hinaus waren viele Botschafter vor ihrer Amtszeit Mitglieder einer der Londoner Anwaltskammern gewesen.¹²⁵

Doch auch wenn sich in Bezug auf die Botschafter nicht viel änderte, so tat es dies bei den Botschaftssekretären sehr wohl: Als die *Levant Company* im November 1673 die Nachricht vom Tod des bisherigen Botschaftssekretärs John Newman erhielt, beschloss sie umgehend, »it being a busines of concernment«, bis zur nächsten Sitzung nach Kandidaten Ausschau zu halten, »who may be fitt to be putt in election«.¹²⁶ Als einer dieser Kandidaten wurde Thomas Coke vorgeschlagen, bei dem es sich nach allgemeinem Dafürhalten um »a person fitt and every way qualified for that employment« handelte.¹²⁷ Er setzte sich in der Wahl auf der folgenden Sitzung gegen William Newman durch, den Bruder des verstorbenen Botschaftssekretärs.¹²⁸ Nach seiner Ernennung wurde Coke vereidigt und nach Istanbul geschickt.

Als er dort jedoch gut ein halbes Jahr später ankam, weigerte sich der amtierende Botschafter John Finch, die Wahl anzuerkennen. In Finchs Augen war die Besetzung des Botschafterpostens eine Prärogative des Botschafters und die Wahl durch die *Levant Company* »an infrigment of his right«.¹²⁹ Ganz so wie die 25 Jahre zuvor wollte er seinen Privatsekretär, einen gewissen William Carpenter, zum Botschaftssekretär ernennen.¹³⁰ Hiermit wiederum war die *Levant Company* überhaupt nicht einverstanden und pochte darauf, dass sie das Ernennungsrecht seit Beginn ihres Bestehens ausgeübt habe. Es stimme zwar, dass einige Sekretäre »in occasional times of vacancy« von den Botschaftern vorgeschlagen worden seien, diese seien der *Company* jedoch alle bereits zuvor bekannt gewesen. Eine ihr unbekannte Person zu ernennen, könne sie aber nicht akzeptieren, da

reiner Berufsdiplomats: Er hatte seine Karriere als Privatsekretär Botschafter Trumbulls in Istanbul begonnen (1687-1691), bevor er anschließend Sekretär des englischen Botschafters in Venedig Charles Montagu, Duke of Manchester, wurde (1697/98). 1705 wurde er dann als Gesandter in die Eidgenossenschaft geschickt, wo er bis 1714 blieb. 1716 reiste er als außerordentlicher Gesandter an den Kaiserhof in Wien, bevor er dann ein Jahr später zum Botschafter im Osmanischen Reich ernannt wurde. Zu seiner Biografie Lea, Stanyan; Woodfine/Gapper, Stanyan.

125 Siehe hierzu die Aufschlüsselung bei Talbot, *Relations*, S. 56f.

126 TNA, SP 105/153, fol. 144v, *General Court*, London, 28.11.1673.

127 Ebd.

128 Ebd., fol. 146v, *General Court*, London, 4.12.1673.

129 TNA, SP 105/217b, o. fol., Coke an LC, Istanbul, 3.6.1674.

130 TNA, SP 105/153, fol. 160v, *General Court*, London, 29.7.1674.

dann nicht sichergestellt sei, dass es sich um einen fähigen Mann handle. Zudem sei es ohnehin »a natural right to elect the person we pay«. ¹³¹

Warum aber wich die *Levant Company* von der bisherigen Praxis ab und pochte auf das grundsätzliche Recht, Botschaftssekretäre ernennen zu dürfen? Der Hauptgrund wird wohl darin gelegen haben, dass sich die Fiktion eines formalisierten und von der *Company* gesteuerten Verfahrens in der gegenwärtigen Situation nicht mehr aufrechterhalten ließ. Zuvor hatten die Botschafter ihre Privatsekretäre formal stets nur vorgeschlagen, anschließend waren sie von der *Company* noch einmal offiziell gewählt worden. Als die *Company* dann jedoch Thomas Coke in London wählte, der amtierende Botschafter in Istanbul die Wahl jedoch nicht akzeptierte und stattdessen seinen Privatsekretär ernennen wollte, ließ sich die Formalitätsfiktion nicht länger aufrechterhalten. Die *Company* war daher gezwungen, auf der Einhaltung des Verfahrens zu beharren, um das Recht performativ zu behaupten. Darüber hinaus schrieb sie auch noch an den Hof, um sich das »right in chooseing a secretary at Constantinople« auch noch einmal offiziell bestätigen zu lassen, was auch gelang. Anschließend blieb Botschafter Finch nichts anderes übrig, als Thomas Coke als neuen Botschaftssekretär zu akzeptieren. ¹³²

Dieser Kompetenzkampf um die Ernennung des Botschaftssekretärs führte somit dazu, dass die Autorität über das Amt nun endgültig bei der *Levant Company* monopolisiert und es damit zu einem gewissen Grad aus der Machtsphäre des Botschafters herausgelöst wurde. Dies war aber eben keine Folge eines generellen historischen Trends, wie er von Wicquefort nur wenige Jahre später diagnostiziert wurde. Denn es war nicht der frühneuzeitliche Staat, der ein formales und vom Botschafter unabhängiges Amt schuf, um dessen Autonomie zu beschneiden bzw. ihn besser kontrollieren zu können. Hieran hatte der englische Hof, genau wie die anderen europäischen Höfe dieser Zeit, kein Interesse. Die relative Autonomie des Amtes resultierte vielmehr aus der spezifischen Konstellation der anglo-osmanischen Diplomatie: Mit der *Levant Company* existierte neben dem Hof eine weitere Institution, die ihren Einfluss geltend machte und die nachdrücklich daran interessiert war, ein Gegengewicht – ja geradezu eine Kontrollinstanz – zum inzwischen durch und durch höfischen Amt des Botschafters zu etablieren.

Die bereits seit Längerem stärker werdende Ausdifferenzierung von konsularischem und politischem Bereich wurde damit noch weiter vorangetrieben. Zwar überlagerten sich beide Bereiche zum Teil auch noch weiterhin, wenn etwa Thomas Coke unter Botschafter Chandos sowohl das Amt des Botschaftssekretärs wie

¹³¹ TNA, SP 105/113, fol. 207v-210v, LC an Finch, London, 17.9.1674.

¹³² So hatte sich der *Governor* der *Company* George Berkeley an den *Lord Keeper of the Great Seal* gewandt, bei dem es sich zufällig um Heneage Finch, den Bruder von Botschafter Finch handelte. Dieser bestätigte der *Company* ohne Umschweife ihr Recht und erklärte sich gleichzeitig bereit, dies auch seinem Bruder in Istanbul mitzuteilen. TNA, SP 105/153, fol. 162v, *General Court*, London, 10.9.1674; ebd., fol. 163r-164r, *General Court*, London, 21.10.1674.

das des Privatsekretärs innehatte. Bezeichnenderweise führte diese Doppelfunktion dann aber eben auch zu Problemen und schließlich sogar dazu, dass Chandos Coke suspendierte.¹³³ Gleichzeitig trugen solche Konflikte dazu bei, die Bereiche noch weiter auszudifferenzieren. Denn indem etwa die *Levant Company* Chandos' Suspendierung zurücknahm und Coke wieder als Botschaftssekretär einsetzte, demonstrierte sie die Eigenständigkeit des konsularischen Bereichs, in dem der Botschafter nur begrenzten Einfluss besaß.

Nach Cokes Amtszeit wurde die Autorität der *Company* dann auch nicht wieder infrage gestellt: Nach seinem Tod 1694 ließ Botschafter William Paget den Posten zunächst durch den Kaufmann James Rycaut vertreten, den er allerdings für nur wenig geeignet hielt und deshalb gerne schnellstmöglich durch einen fähigeren Kandidaten ersetzen wollte.¹³⁴ Die *Company* jedoch teilte Pagets Bedenken nicht und wählte Rycaut, der in London offenbar über gewichtige Fürsprecher verfügte,¹³⁵ zum Botschaftssekretär – natürlich nicht ohne darauf zu verweisen, dass sie selbst die Entscheidung getroffen hatte.¹³⁶ Als auch Rycaut im Amt starb, ernannte der amtierende Botschafter Robert Sutton seinen Privatsekretär John Hefferman zum »cancellarius pro tempore«, bis dieser offiziell von der *Levant Company* bestätigt worden war.¹³⁷

Auch wenn nun keine Zweifel mehr daran bestanden, dass die *Levant Company* das Recht zur Ernennung der Botschaftssekretäre besaß, führte die Entfernung nach Istanbul dennoch häufig dazu, dass die Entscheidungen dort getroffen werden mussten. Konsequenterweise reagierte die *Company* auf diesen Umstand und versuchte, den Einfluss der Botschafter durch die rechtliche Formalisierung des Verfahrens weiter zu begrenzen. So legte sie 1713 in einem ihrer *By-laws* fest, dass die Botschafter beim Tod des Botschaftssekretärs eine Sitzung der Kaufmannschaft einzuberufen hätten, auf der nach dem Mehrprinzip ein Vertreter zu bestimmen sei. Ähnlich sollte dies bei einer möglichen Suspendierung geschehen.¹³⁸ Später wurde dies noch durch den Zusatz ergänzt, dass ein einmal suspendierter Botschaftssekretär nur durch die *Company* in London wieder zurück ins Amt

133 Siehe zum Folgenden ausführlich Kap. 3.2.

134 TNA, SP 97/20, fol. 323f., Paget an Trenchard, Istanbul, 24. 12. 1694. Ein persönliches Näheverhältnis zwischen beiden bestand ebenfalls nicht, wie aus Pagets Briefkonzept hervorgeht, in dem er nicht einmal Rycauts Vornamen nennen konnte. SOAS, PP MS 4, 8, fol. 17f.

135 So TNA, SP 105/115, o. fol., LC an Paget, London, 1. 1. 1696.

136 »Mr James Rycaut [...] was put in nomination, & freely chosen cancelier.« TNA, SP 105/155, fol. 167v, *General Court*, London, 4. 9. 1695.

137 TNA, SP 105/156, fol. 196-198, *General Court*, London, 7. 6. 1705; ebd., fol. 198f., *General Court*, London, 14. 6. 1705. Beispiele, bei denen Hefferman mit »secr[eta]rius & cancell[a]rius pro temp[ore]« unerzeichnete, in TNA, SP 105/178.

138 TNA, SP 105/332, fol. 61f., *By-law* zu den Botschaftssekretären, London, 2. 12. 1713.

berufen werden könne.¹³⁹ Die *Company* versuchte somit, den Einfluss des Botschafters einzuschränken, indem sie das Verfahren formalisierte und die Verantwortung auf mehrere Schultern verteilte.

Dieses Bemühen erwies sich als äußerst erfolgreich: Zwar kam das Verfahren beim nächsten Amtswechsel 1721 noch nicht zum Einsatz, weil Botschaftssekretär John Hefferman hier die *Levant Company* selbst darum bat, sein Amt niederlegen zu dürfen, bis zur Entscheidung aber im Amt blieb, und die *Company* im selben Zug den Vorschlag des amtierenden Botschafters Abraham Stanyan akzeptierte, seinen Privatsekretär John Edwards zu ernennen.¹⁴⁰ Als Edwards dann jedoch 1730 überraschend mit Stanyan zurück nach England reiste, berief der neue Botschafter George Hay, Earl of Kinnoull, eine Versammlung der Kaufmannschaft ein, auf der sein Privatsekretär William Sandys zum vorläufigen Botschaftssekretär ernannt wurde. Dieses Vorgehen sei zwar völlig unsinnig, so Kinnoull, weil es sich bei einem Botschaftssekretär ohnehin um einen »officer« im Haushalt des Botschafters handle, der »entirely under his direction« stehe, aber: »This it seems is the method«.¹⁴¹ Aufgrund der rechtlichen Formalisierung blieb Kinnoull somit keine andere Wahl, als sich an das Verfahren zu halten – auch wenn er das Ganze für eine Farce hielt.

In der Praxis änderte sich jedoch wenig: Die *Company* bestätigte Sandys als neuen Botschaftssekretär.¹⁴² Als dieser dann bereits ein Jahr später darum bat, für einige Zeit von seinen Amtspflichten befreit zu werden, um sich in England um den Nachlass seines verstorbenen Vaters zu kümmern, berief Kinnoull erneut eine Versammlung der Kaufmannschaft ein. Dort wurde beschlossen, Sandys freizustellen und bis zu seiner Rückkehr einen weiteren Sekretär Kinnoulls, einen gewissen Peter Wallace, als »deputy cancellier« einzusetzen¹⁴³ – ein Beschluss, dem die *Levant Company* erneut zustimmte.¹⁴⁴ Wenn also die Macht der Botschafter bei der Besetzung des Botschafterpostens im 18. Jahrhundert formal auch stark eingeschränkt war, standen die Chancen immer noch nicht schlecht, einen eigenen Kandidaten ins Amt zu bringen.¹⁴⁵

¹³⁹ TNA, SP 105/333, fol. 1-22, Sammlung der *By-laws*, London, 1744, hier: fol. 15; Orders (1800), S. 35f.

¹⁴⁰ TNA, SP 105/116, o. fol., LC an Stanyan, London, 12.6.1621.

¹⁴¹ TNA, SP 97/26, fol. 34-36, Kinnoull an Charles Delafaye, Istanbul, 22.4.1730. Offenbar war ihm Sandys durch den *Secretary of State* Newcastle empfohlen worden, den er nun darum bat, sich bei der *Company* ebenfalls für Sandys Ernennung einzusetzen. Ebd., fol. 32f., Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 22.4.1730; ebd., fol. 64-73, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 29.6.1730.

¹⁴² TNA, SP 105/116, o. fol., LC an Kinnoull, London, 1.9.1730.

¹⁴³ Offenbar hatte Sandys selbst Wallace als Vertreter vorgeschlagen. TNA, SP 105/182, fol. 47, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 1.9.1731.

¹⁴⁴ TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Kinnoull, London, 16.11.1731.

¹⁴⁵ So etwa explizit der ehemalige Botschaftssekretär George Etherege 1686 in einem Brief an den neu ernannten Botschafter William Trumbull: »[T]he Companie esteeme him

Hier stellt sich die Frage, wie groß das Mitspracherecht der Kaufmannschaft in diesem Verfahren überhaupt war bzw. ob ihre Konsultation nicht vielleicht allein der Legitimation des Verfahrens diene. Dies scheint eindeutig nicht der Fall gewesen zu sein: Denn nicht nur war Botschafter Kinnoull gezwungen, die Kaufmannschaft mühsam von der Personalie Sandys zu überzeugen, er bat die Anwesenden außerdem auch, sich gegenüber der *Levant Company* in London für diesen einzusetzen.¹⁴⁶ Zudem konnte es vorkommen, dass die Kaufmannschaft einen vom Botschafter vorgeschlagenen Kandidaten ablehnte: Dies war 1733 der Fall, als Kinnoull seinen Privatsekretär Louis Monier vorschlug, die Kaufmannschaft jedoch einen gewissen John Herbert-Rathkeal favorisierte.¹⁴⁷ Da sich beide Seiten nicht einigen konnten, wurde die *Levant Company* in London angerufen, die wiederum mit dem erfahrenen Kaufmann Henry Bland einen eigenen Kandidaten ernannte.¹⁴⁸ Dabei ist unklar, ob sie dies tat, um eine Eskalation des Konflikts zu vermeiden oder ihre Autorität performativ zu untermauern.

Kinnoull jedenfalls fügte sich der Entscheidung,¹⁴⁹ auch wenn er bereits ein halbes Jahr später versuchte, Bland wegen eines angeblichen Fehlverhaltens zu suspendieren. Erneut widersetzte sich die *Company* und verwies auf ihr *By-law* von 1713, dem zufolge dies nur in Abstimmung mit der Kaufmannschaft möglich sei. Außerdem sei es nötig, dass Kinnoull detaillierter über Blands Verfehlungen Auskunft gebe, als er dies bisher getan habe.¹⁵⁰ Da ihm dies offenbar nicht möglich war, blieb Bland im Amt.¹⁵¹

Das Bemühen der *Levant Company*, das Amt des Botschaftssekretärs immer stärker unter ihre Kontrolle zu bringen, erwies sich somit als äußerst erfolgreich. Denn auch wenn die Botschaftssekretäre immer noch regelmäßig von den Botschaftern für das Amt vorgeschlagen wurden, so waren ihre Amtszeiten doch nicht mehr aneinander gebunden. In der Regel blieben die Botschaftssekretäre auch nach der Abreise der Botschafter im Amt. Thomas Coke bekleidete das Amt für insgesamt 21 Jahre, in denen er unter fünf Botschaftern diente, sein

[= the chancellor] their servant and p[re]tend a right to choose him, [...] but you may endeavour to get the Company to approve one whome you shall recommend«. BL, Add MS 72525, fol. 114f., Etherege an Trumbull, Regensburg, 8. 11. 1686.

146 TNA, SP 97/26, fol. 50f., Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 12. 5. 1730.

147 Siehe dazu Kap. 3.5.

148 TNA, SP 105/117, o. fol., LC an *Treasurer* Barker, London, 22. 6. 1733.

149 Vgl. TNA, SP 105/182, fol. 248, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 21. 11. 1733; Webb/Webb, Butler, S. 90.

150 Offenbar hatte Kinnoull lediglich angegeben, Bland habe »contrary to his duty and our instructions« (d. h. die der *Levant Company*) gehandelt. TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Kinnoull, London, 14. 6. 1734.

151 Bland blieb wahrscheinlich noch fünf Jahre bis zur Ernennung Stanhope Aspinwalls im Amt. Allerdings kam bereits im November 1635 der neue Botschafter Everard Fawkenor in Istanbul an, wodurch Kinnoull ohnehin keinen Zugriff mehr auf Bland hatte. Webb/Webb, *The Earl*, S. 127-136.

Nachfolger James Rycout diente in ebenfalls 21 Jahren unter zwei und dessen Nachfolger John Hefferman in 16 Jahren unter drei Botschaftern.¹⁵² Der einzige Botschaftssekretär, der im 18. Jahrhundert noch gemeinsam mit dem Botschafter abreiste, war John Edwards im Jahr 1730 – immerhin ebenfalls nach neun Jahren im Amt.¹⁵³ Zumindest beim Amtsantritt eines neuen Botschafters bestand somit kein Patronageverhältnis mehr zwischen ihm und dem Botschaftssekretär. Inwieweit diese Entwicklung bewusst von der *Levant Company* gesteuert wurde, lässt sich nur schwer abschätzen, allzu unwahrscheinlich ist es jedoch nicht. Denn bereits 1687/88 hatte Thomas Coke die nötigen Maßnahmen in einem Memorandum explizit benannt: Um die Unabhängigkeit der Botschaftssekretäre zu stärken, sei es nicht nur nötig, sie von der *Levant Company* ernennen zu lassen, sie müssten auch deutlich länger im Amt bleiben – »the longer the better«. Nur auf diese Weise sei es möglich, das Loyalitätsverhältnis zwischen Botschafter und Sekretär aufzubrechen und gleichzeitig administrative Kontinuität zu gewährleisten.¹⁵⁴

Die längeren Amtszeiten der Botschaftssekretäre deuten dabei noch auf einen weiteren Wandel hin. Denn das Amt stellte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, wie noch in der vorangehenden Phase, eine Zwischenstation auf dem Weg in die höhere Staatsverwaltung dar, sondern ein Karriereziel an sich. Die meisten Botschaftssekretäre blieben entweder bis zu ihrem Tod im Amt oder lebten auch noch nach ihrer Karriere in Istanbul.¹⁵⁵ Nur John Hefferman wechselte nach seiner Amtszeit noch in den diplomatischen Dienst – er erhielt 1722 den relativ unbedeutenden Posten als britischer Konsul von Zypern.¹⁵⁶ Mit seiner Herauslösung aus der

152 Dabei bat Hefferman die *Levant Company* jeweils beim Amtswechsel der Botschafter selbst um seine Weiterbeschäftigung, TNA, SP 105/116, o. fol., LC an E. Montagu, London, 29. 3. 1717; ebd., o. fol., LC an Stanyan, London, 17. 12. 1717.

153 Siehe dazu TNA, SP 97/26, fol. 32f., Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 22. 4. 1730; fol. 34-36, Kinnoull an Charles Delafaye, Istanbul, 22. 4. 1730.

154 »Else if an ambas[sador] recommend one they [= die *Levant Company*] only give \$ 600 [= Jahresgehalt] to a serv[an]t of he's none of their owne, & who not only depends on his patron, but generally goes away w[i]th him, & then they begin w[i]th a new ambas[sador] in the same straine.« BL, Add MS 72554, fol. 157, Coke, Concerning the Treasurer [um 1687/88].

155 Coke und Rycout übten das Amt beide bis zu ihrem Tod aus, Bland lebte nach seinem Ausscheiden 1739 bis zu seinem Tod weiterhin in Istanbul. Vgl. seine Nachlassregelung: TNA, SP 105/183, fol. 5-9.

156 Er blieb dies bis zu seinem Tod 1726. TNA, SP 105/116, LC an Hefferman, London, 13. 12. 1722; ebd., o. fol., LC an Stanyan, London, 14. 9. 1726. Über den Karriereweg von John Edwards nach seiner Amtszeit ist kaum etwas bekannt. Er war wohl weiterhin im Levantehandel aktiv und zumindest 1746/47 war er *Secretary* der *Levant Company* in London. Gounaris, Unwanted, S. 144. Auch über William Sandys Karriere ist nichts bekannt. Er starb wohl wenige Jahre nach seiner Rückkehr nach England. TNA, PROB 11/676/295, Letzter Wille von William Sandys, 5. 4. 1736.

Einflussosphäre der Botschafter folgte das Amt somit immer weniger einer höfischen Logik.

Dies zeigt sich auch daran, dass die Botschaftssekretäre dieser Phase anders als ihre Vorgänger nicht mehr über ein juristisches Studium verfügten, das sie für eine Karriere im Staatsdienst qualifiziert hätte. Thomas Coke war der einzige Botschaftssekretär dieser Phase, der eine Universität besucht hatte.¹⁵⁷ Bezeichnenderweise spielte dies bei seiner Wahl dann aber überhaupt keine Rolle, vielmehr wurden allein seine umfassenden Sprachkenntnisse und seine Erfahrung im Osmanischen Reich als Argumente ins Feld geführt.¹⁵⁸ Diese Erfahrung hatte er sich offenbar während zahlreicher Reisen erworben, etwa durch Italien, Spanien und verschiedene Teile des Osmanischen Reichs – unter anderem nach Damaskus, Jerusalem und Tripolis sowie an die Höfe in Tunis und Algier.¹⁵⁹ Zweimal hatte er sich zudem in der englischen Botschaft in Istanbul aufgehalten und dort für Botschafter Winchilsea Aufgaben als Sekretär übernommen.¹⁶⁰ Auch Cokes Nachfolger James Rycout verfügte über umfassende Erfahrung im Osmanischen Reich – sowohl im Handel wie in der konsularischen Administration: Er war als Jugendlicher seinem Onkel Paul Rycout gefolgt, um diesem während seiner Zeit als Konsul von Izmir als Konsultssekretär zu dienen, anschließend war er für ihn noch einige Jahre als Faktor tätig.¹⁶¹ Sein Onkel war es dann auch, der ihn dazu drängte, weiter im Osmanischen Reich zu bleiben,¹⁶² und der wiederholt versuchte, seinen Neffen in der Botschaft in Istanbul unterzubringen.¹⁶³ Über die Ausbildung der folgenden Sekretäre ist hingegen nichts weiter bekannt.

157 Er hatte sich am 31.7.1658 am *Queen's College* in Oxford immatrikuliert. Foster, *Alumni I*, S. 322.

158 TNA, SP 105/113, fol. 188r-190, LC an Finch, London, 23.12.1673.

159 Zu diesen Reisen zwischen 1663 und 1672 siehe BL Add MS 10130, Reisejournal T. Cokes, sowie die Briefe an seinen Cousin James Vernon (BL, Add MS 28896, fol. 3r-4v, Rom 6.2.1672) und an seinen Freund Henry Smith (ebd., fol. 35r-36v, Cádiz, 29.5.1673). In welcher Funktion er diese Reisen unternommen hat, lässt sich leider nicht rekonstruieren.

160 Dabei lassen sich vor allem verschiedene Kopiertätigkeiten nachweisen, so etwa LRO, DG7, HMC I, Nr. 377/2, Kaufmannschaft von Istanbul an Winchilsea, Istanbul, 8.-20.6.1665; ebd., Nr. 389/4, Winchilsea an LC, Istanbul, 5.8.1665; TNA, SP 97/18, fol. 132f., Winchilsea an Arlington, Istanbul, 12.7.1665 sowie sechs Einträge in Winchilseas Briefbuch: LRO, DG7, Box 4984, XVII, fol. 255-265 (12.7.-15.8.1665).

161 Vgl. Anderson, *Consul*, S. 99f.

162 Siehe die zahlreichen Briefe in BL, Lansdowne 1153 IV.

163 So empfahl er den Botschaftern Harbord und Paget bei deren Amtsantritten stets die Dienste seines Neffen, der ein Mann »of great experience in Turkey« sei. BL, Lansdowne 1153 IV, fol. 350v, P. Rycout an Paget, Hamburg, 17.9.1692. Ähnlich schon in ebd., fol. 80rf., P. Rycout an Harbord, Hamburg, 16.1.1692 & fol. 112v-113v, P. Rycout an Harbord, Hamburg, 17.2.1692.

Auch wenn sich in dieser Phase somit in Bezug auf die Botschafter keine großen Veränderungen vollzogen, sah dies hinsichtlich der Botschaftssekretäre ganz anders aus. Endgültig gelang es der *Levant Company* nun, das Amt unter ihre Kontrolle zu bringen – nach dem Konflikt um die Ernennung Thomas Cokes wurde ihre Autorität nie wieder infrage gestellt. Auch das 1713 etablierte Verfahren, mit dem die Macht des Botschafters weiter einschränkt werden sollte, erwies sich als äußerst erfolgreich. Die bereits in der vorangehenden Phase einsetzende Ausdifferenzierung zwischen politischem und konsularischem Bereich wurde somit noch einmal ganz erheblich vorangetrieben. Für das Amt des Botschaftssekretärs bedeutete dies nicht nur, dass es immer stärker aus der Einflussphäre des Botschafters herausgelöst wurde, sondern auch, dass es immer weniger einer höfischen Amtslogik folgte: Es verlor seinen Charakter als Karrieresprungbrett und wurde stattdessen ein Karriereziel an sich.

2.4 Enthöflichung (1735-1799)

Nachdem die englischen Botschafter in Istanbul seit dem frühen 17. Jahrhundert durchgehend einen adlig-höfischen Hintergrund besaßen, änderte sich dies im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts grundlegend: Als Nachfolger des Earl of Kinnoull wurde 1735 mit Everard Fawkener eine Person ernannt, die einer im Levantehandel aktiven Kaufmannsfamilie entstammte, die entsprechende Lehre absolviert hatte und selbst lange im Handel tätig gewesen war.¹⁶⁴ Dass er zum Botschafter berufen wurde, war zu diesem Zeitpunkt zwar höchst ungewöhnlich,¹⁶⁵ kündigte aber den folgenden Trend an: Auch sein Nachfolger James Porter hatte eine niedrige soziale Herkunft und zunächst eine Ausbildung in einer Londoner Handelsfirma absolviert, bevor er anschließend mehrere diplomatische Missionen begleitete.¹⁶⁶ Henry Grenville wiederum war im Atlantikhandel aktiv und hatte als Gouverneur von Barbados bereits Erfahrung in der merkantilen Verwaltung gesammelt.¹⁶⁷ Über die Herkunft John Murrays ist nur wenig bekannt, er kam aber wohl ebenfalls aus einer Kaufmannsfamilie. Vor seiner

¹⁶⁴ Zwischen 1716 und 1725 vertrat er die Handelsgeschäfte seiner Familie in Aleppo, anschließend kehrte er nach London zurück, wo bis zu seiner Ernennung zum Botschafter die Familiengeschäfte im Levantehandel weiterführte. Vgl. Perry, Fawkener; Mason, Fawkener; Serdaroglu, Families, S. 209-215.

¹⁶⁵ So mit Nachdruck Perry, Fawkener, S. 41-56.

¹⁶⁶ Aufgrund seines kaufmännischen Wissens wurde er 1736 von John Carteret, dem 2. Earl Granville, eingestellt und auf mehrere handelspolitische Missionen mitgenommen. 1741 unterstützte er dann den britischen Botschafter in Wien Thomas Robinson bei den Verhandlungen zwischen Österreich und Preußen, ein Jahr später wurde er erneut nach Wien geschickt. Larpent, Turkey I, S. 2-5; Russel Barker, Porter.

¹⁶⁷ Serdaroglu, Families, S. 302f.

Ernennung zum Botschafter war er elf Jahre britischer Resident in Venedig.¹⁶⁸ Robert Ainslie war als Sohn eines Kaufmanns in Bordeaux aufgewachsen und dort ebenfalls im Handel tätig gewesen.¹⁶⁹ Schließlich besaß auch Robert Liston einen niedrigen sozialen Hintergrund, verfügte aber – als einziger Botschafter dieser Phase – über eine universitäre Ausbildung sowie über umfangreiche diplomatische Erfahrung, unter anderem als außerordentlicher Botschafter in Madrid und Stockholm.¹⁷⁰

Die Botschafter dieser Phase waren somit nicht nur von niedrigerer sozialer Herkunft als zuvor, statt juristischem Fachwissen verfügten sie zudem über Erfahrungswissen im merkantilen und/oder diplomatischen Bereich. Wie lässt sich dieser abrupte Wandel erklären? Michael Talbot nimmt an, dass hier eine zunehmende Professionalisierung der Diplomatie zum Ausdruck komme. Denn als die *Levant Company* aufgrund des massiven Rückgangs ihrer Gewinne seit den 1730er-Jahren zunehmend ihre finanzielle Unterstützung für die Diplomatie zurückzog und die Finanzierung mehr und mehr auf die Botschafter bzw. die Krone abwälzte, so Talbot, habe der Hof begonnen, sich stärker für die Diplomatie im Osmanischen Reich zu interessieren und diese mit der Ernennung des Personals aktiv zu beeinflussen versucht. So seien nicht mehr adlige Generalisten, sondern »professionelle Diplomaten« ernannt worden, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen und diplomatischen Expertise besser auf die Probleme vor Ort vorbereitet gewesen seien.¹⁷¹ Die Diplomatie alten Typs sei somit gewissermaßen einer neuen an Effizienz und Fachkenntnis orientierten Realpolitik gewichen.

Diese Erklärung erscheint jedoch nur wenig überzeugend. Außer Frage steht, dass die Botschafter vom Hof bestimmt wurden und nicht, wie man angesichts ihres oft kaufmännischen Hintergrunds vermuten könnte, von der *Levant Company*. Doch einerseits ist fraglich, ob die Zeitgenossen Adlige wirklich generell als ungeeignet für die Anforderungen im Osmanischen Reich ansahen und deshalb lieber auf bürgerliche Fachleute setzten.¹⁷² Andererseits ist auch die Meistererzählung einer im Laufe des 18. Jahrhunderts immer weiter voranschreitenden

168 Sowohl sein Vater wie sein Großvater waren Kaufleute gewesen. Laidlaw, *British*, S. 49-73; Holmes, *Murray*.

169 Bağış, *Struggle*, S. 1; Grant, *Ainslie*.

170 Er war gebürtiger Schotte und hatte die Universität in Edinburgh besucht. 1774 wurde er Sekretär von Hugh Elliot, britischer Gesandter in München, dann in Berlin. 1783 wurde er Sekretär des britischen Botschafters in Spanien John Stuart, den er dort zunächst als *Chargé d'affaires* vertrat, bevor er selbst zum *Minister-Plenipotentiary* ernannt wurde. Zwischen 1788 und 1793 war er dann außerordentlicher Botschafter in Stockholm und ab 1794 Botschafter im Osmanischen Reich. Cunningham, *Liston*; Manley, *Liston*.

171 Talbot, *Relations*, S. 59.

172 Ein Gegenbeispiel wäre etwa der französische Botschafter Louis-Sauveur, Marquis de Villeneuve, der zur selben Zeit (1740) neue Kapitulationen mit der Pforte aushandelte und damit die Situation für den französisch-osmanischen Handel noch einmal deutlich verbesserte. Dazu Wood, *History*, S. 142.

Rationalisierung und Professionalisierung der Diplomatie inzwischen infrage gestellt worden. Wie etwa André Krischer betont, achtete gerade Großbritannien darauf, seine nach dem Siebenjährigen Krieg erlangte Großmachtstellung im diplomatischen Verkehr stets zeremoniell visualisiert zu sehen. Rang und Zeremoniell traten somit keineswegs hinter eine rationale Sachpolitik zurück.¹⁷³ Schließlich ist auch fraglich, ob sich der britischen Hofes wirklich im 18. Jahrhundert vermehrt für die Diplomatie in Istanbul zu interessieren begann, waren für das entstehende *Empire* doch sowohl politisch als auch wirtschaftlich ganz andere Regionen von Bedeutung, vor allem Nordamerika, die Karibik oder Indien.¹⁷⁴

Generell verzichtete der englisch-britische Hof, so wie andere europäische Höfe auch, seit dem späten 17. Jahrhundert immer häufiger darauf, Gesandte im Rang eines Botschafters zu entsenden, weil deren Missionen aufgrund der hohen repräsentativen Anforderungen an eine standesgemäße Lebensführung sehr viel kostspieliger waren als die von Gesandten niederen Rangs.¹⁷⁵ Dass die Botschafter in Istanbul diesem Trend nicht zum Opfer fielen, lag jedoch weniger an einem besonderen Interesse des Hofes am Osmanischen Reich als vielmehr daran, dass die Kosten hier von der *Levant Company* getragen wurden.¹⁷⁶ Der formale Rang des Postens entsprach somit nicht seiner realen Bedeutung. Bezeichnenderweise sah sich etwa bei der Ernennung John Murrays zum Botschafter in Istanbul einer seiner Freunde genötigt, eigens darauf hinzuweisen, dass das Amt »in the eyes of the diplomatic world [...] a vast stride above Resident« liege¹⁷⁷ – eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Doch das Amt des Botschafters in Istanbul wurde nicht nur politisch im Laufe des 18. Jahrhunderts immer unwichtiger, auch finanziell verlor es ganz erheblich an Attraktivität. Denn da die *Levant Company* ihre finanzielle Unterstützung immer stärker zurückzog, waren die Botschafter zunehmend gezwungen, eigenes Vermögen zur Finanzierung der Diplomatie aufzuwenden.¹⁷⁸ Dies verschärfte ein ohnehin schon bestehendes Problem: Hatte die britische Regierung im 18. Jahrhundert schon bei anderen Standorten Probleme, geeignetes Personal zu finden, so galt dies für Istanbul noch einmal ganz besonders.¹⁷⁹ Teilweise scheint der Hof Personen sogar gegen ihren Willen ernannt zu haben. John Murray jedenfalls gab an, nach seiner Zeit als Resident in Venedig lieber in den Staatsdienst nach Eng-

173 Krischer, Rang, bes. S. 21–27, 41.

174 Vgl. etwa Wende, *Empire*.

175 Black, *Diplomats*, S. 41; Horn, *Service*, S. 45. In Bezug auf andere Höfe Stollberg-Rilinger, *Formlosigkeit*, S. 210–214.

176 Istanbul war daher auch der einzige Standort, an dem durchgehend ein Gesandter vom Rang eines Botschafters stationiert war. Vgl. Lachs, *Corps*, S. 13f.

177 Lewis, *Correspondence*, S. 354–358, Horace Mann an Horace Walpole, Florenz, 1. 11. 1765.

178 Siehe hierzu Kap. 1.1.

179 So etwa bei den beiden Ernennungen 1776 und 1793. Black, *Ainslie*, S. 254; Cunningham, *Liston*, S. 52. Zur britischen Diplomatie generell Black, *Diplomats*, S. 38.

land habe wechseln zu wollen¹⁸⁰ und das Amt in Istanbul »much against my inclination« übernommen zu haben.¹⁸¹ Niederrangige Akteure wie er besaßen jedoch häufig nur wenig soziales Kapital am Hof, das sie für ihre Zwecke mobilisieren konnten.¹⁸² Gleichzeitig bot der Posten diesen Personen aber eben auch eine einmalige soziale Aufstiegsmöglichkeit, weshalb sie ganz offensichtlich bereit waren, die damit verbundenen finanziellen Einbußen hinzunehmen.¹⁸³ Auf diese Weise war es ihnen möglich, ihr im Handel erworbenes ökonomisches in symbolisches Kapital zu transferieren.

Zwar ließe sich mit Michael Talbot einwenden, dass der Botschafterposten im 18. Jahrhundert nicht mehr dieselben sozialen Aufstiegschancen wie in der Zeit davor bot, weil die Botschafter nun nur noch selten zum Ritter geschlagen wurden.¹⁸⁴ Dies scheint jedoch nur auf den ersten Blick wirklich der Fall gewesen zu sein. Denn zwar wurden mit Everard Fawkener und Robert Ainslie tatsächlich nur zwei der sechs Botschafter dieser Phase vor ihrer Mission zum Ritter geschlagen.¹⁸⁵ Bei James Porter und John Murray war dies jedoch gar nicht möglich gewesen, weil sie sich bei ihrer Ernennung in Wien bzw. Venedig aufhielten. Porter wurde dann konsequenterweise nach seiner Mission zum Ritter geschlagen,¹⁸⁶ bei Murray wäre dies wohl ebenfalls passiert, er verstarb jedoch auf seiner Rückreise.

Dass der Posten des Botschafters in Istanbul seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts nicht mehr mit Adligen besetzt wurde, lag somit wohl weniger an einer zunehmenden Professionalisierung der britischen Diplomatie als vielmehr daran, dass er aus Sicht des Hofes an Bedeutung und Attraktivität verloren

180 So in TNA, SP 105/316, fol. 337, Murray an Horace Mann, Venedig, 21. 12. 1765.

181 TNA, SP 110/87, o. fol., Murray an H. Preston, Istanbul, 24. 9. 1767. Dass er jedoch seine Ernennung gegenüber dem Hof zu verhindern versuchte, wie er im selben Brief behauptet, lässt sich nicht nachweisen. Stattdessen hatte er sich äußerst dankbar gezeigt und das Amt als »honour« und »mark of royal favour« bezeichnet. TNA, SP 99/70, fol. 202f., Murray an Conway, Venedig, 11. 12. 1765.

182 Murray hatte den Posten als englischer Resident in Venedig elf Jahre zuvor über familiäre Verbindungen seiner Frau Bridget Milbanke erhalten, die eine Cousine des *Secretary of State* Robert Darcy, des 4. Earl of Holderness, war. Holderness fiel jedoch bei Georg II. in Ungnade und verlor sein Amt, woraufhin Murray über keinen einflussreichen Patron am Hof mehr verfügte. Vgl. hierzu Laidlaw, *British*, S. 53, 59f.

183 Allerdings scheint ihnen das Ausmaß der finanziellen Belastungen im Vorhinein auch nicht immer klar gewesen zu sein. Dies war etwa im Falle Botschafter Fawkeners so, der sich sehr erstaunt über die hohen Kosten zeigte, widerspreche dies doch der »common opinion of this embassy«. TNA, SP 97/29, fol. 31f., Fawkener an Stone, Istanbul, 24. 1. 1737. Auch seine Hoffnung, seinen im Seidehandel tätigen Brüdern während seiner Amtszeit Vorteile verschaffen zu können, erfüllte sich nicht. Serdaroğlu, *Families*, S. 209-215.

184 Talbot, *Relations*, S. 56.

185 Shaw, *Knights II*, S. 284, 294.

186 Ebd., S. 292.

hatte. Indem stattdessen bürgerliche Kaufleute ernannt wurden, die den Posten als soziale Aufstiegsmöglichkeit nutzten, unterlag das Amt wieder einer vergleichbaren Logik, wie sie auch in der ›Kaufmannsdiplomatie‹ zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen bestanden hatte. Analog zum Prozess der Verhöflichung zu Beginn des 17. Jahrhunderts schlage ich daher vor, für diese Phase von der ›Enthöflichung‹ der Diplomatie zu sprechen.

Bemerkenswerterweise wirkte sich dieser Prozess der Enthöflichung zunächst allein auf die Botschafter, nicht aber auf die Botschaftssekretäre aus. Wie in der vorangehenden Phase handelte es sich bei ihnen meist um die Privatsekretäre der Botschafter, die von diesen in Kooperation mit der Istanbuler Kaufmannschaft für das Amt vorgeschlagen und anschließend von der *Levant Company* noch einmal formal gewählt wurden. Everard Fawkeners brachte 1739 auf diese Weise seinen Privatsekretär Stanhope Aspinwall ins Amt.¹⁸⁷ Als dieser 1747 um seine vorübergehende Beurlaubung bat, wies die *Company* den neu ernannten Botschafter James Porter an, eine Vertretung zu bestimmen.¹⁸⁸ Gemeinsam mit der Kaufmannschaft setzte Porter hieraufhin seinen Privatsekretär John Bourne als Botschaftssekretär *pro tempore* ein,¹⁸⁹ nach Aspinwalls Kündigung eineinhalb Jahre später wurde Bourne dann endgültig von der *Company* zum Botschaftssekretär gewählt.¹⁹⁰ Als Bourne wiederum einige Jahre später im Amt starb, schlug Porter seinen Privatsekretär Anthony Hayes vor,¹⁹¹ dem die *Company* erneut zustimmte.¹⁹²

Erst 1762 als Hayes zum Konsul von Izmir ernannt wurde, war es nach langer Zeit noch einmal die *Levant Company*, die mit John Lone in London den Botschaftssekretär bestimmte und nach Istanbul schickte.¹⁹³ Botschafter Henry Grenville hatte mit dieser Personalie keine Probleme, ganz im Gegensatz zu seinem Nachfolger John Murray. Ausgangspunkt war ein Konflikt zwischen Murray und der Kaufmannschaft, in dessen Verlauf sich Lone auf die Seite der Kaufmannschaft schlug, woraufhin ihn Murray suspendierte.¹⁹⁴ Zwar bat Murray die

187 TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Fawkeners, London, 13.3.1739.

188 Aspinwall hatte die *Levant Company* Ende 1746 darum gebeten, für einige Monate nach England reisen zu dürfen, um sich dort um seine Angelegenheiten zu kümmern. TNA, SP 105/118, fol. 35, LC an Porter, London, 20.2.1747.

189 TNA, SP 105/183, fol. 3, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 14.4.1747.

190 TNA, SP 105/118, fol. 103f., LC an Porter, London, 19.1.1749.

191 Als Bourne im März 1753 in Istanbul starb, wurde sein Testament bereits von seinem designierten Nachfolger Hayes aufgenommen. TNA, SP 105/183, fol. 380v-382v, Bournes Testament, Istanbul, 28.3.1753.

192 TNA, SP 105/118, fol. 248-250, LC an James Porter, London, 25.5.1753.

193 Die *Levant Company* informierte Botschafter Grenville im Mai 1762 über Hayes Wahl zum Konsul von Izmir, ernannte Lone aber erst im November zum neuen Botschaftssekretär. TNA, SP 105/119, fol. 102f., LC an Grenville, London, 14.5.1762; ebd., fol. 118f., LC an Grenville, London, 16.11.1762.

194 Dabei brachte Murray außer mangelhafter Führung der Kanzleibücher kaum substantielle Vorwürfe vor, dafür aber eine ganze Reihe schwerster Beleidigungen: »He is in

Company noch zunächst, ihm einen Ersatz zu schicken, doch bereits kurze Zeit später schrieb er erneut und schlug seinen Privatsekretär Tinkler Duckett vor.¹⁹⁵ Die *Company* stimmte auch dieses Mal zu, und das, obwohl Murray das formale Verfahren nicht eingehalten und Lone ohne Konsultation der Kaufmannschaft suspendiert hatte.¹⁹⁶ Möglicherweise lag dies daran, dass Duckett nicht nur über ein juristisches Studium, sondern auch über umfangreiche diplomatische Erfahrung verfügte und somit ein idealer Kandidat war.¹⁹⁷ Doch auch seine Amtszeit währte nur kurz: Nur einige Jahre später wurde er suspendiert, weil Botschafter Murray glaubte, von ihm hintergangen worden zu sein. Dieses Mal wurde das Verfahren jedoch eingehalten und Duckett auf einer Sitzung der Kaufmannschaft suspendiert.¹⁹⁸ Anschließend wurde die Entscheidung durch die *Company* bestätigt.¹⁹⁹

Diese Suspendierung Tinkler Ducketts im Jahr 1773 bedeutete dann jedoch einen tiefen Einschnitt, denn er war der letzte Botschaftssekretär, der zuvor Privatsekretär des Botschafters gewesen war. Beim nun auf einer Versammlung der Kaufmannschaft zum »canceller in the interim« bestimmten Stefano Pisani handelte es sich um einen der Dragomane der Botschaft.²⁰⁰ Die *Levant Company* war zwar mit dieser Entscheidung nicht besonders glücklich und kündigte an, schnellstmöglich jemanden zu ernennen, »who is properly qualified for the office of canceller.«²⁰¹ Daraus wurde dann jedoch nichts: »No person has yet offered for the office of canceller at Constantinople we must therefore for the present be satisfied Steffano Pisanis acting as our canceller.«²⁰² Erst zwei Jahre später fand sich jemand bereit, das Amt zu übernehmen: Auf Vorschlag John Humphreys,

every respect the most dangerous & worthless fellow, that ever lived, & a man taken out of a cart of convicts can't be more detested by all degrees of people, than he is. [...] He is fit for nothing else, but in my house he cannot, nor must not remain. I am heartily sorry, there is such a worthless wretch living, that I should be obliged to chastise in this manner.« TNA, SP 110/87, o. fol., Murray an LC, Istanbul, 1. 12. 1768. Vgl. zum Hintergrund außerdem TNA, SP 110/87, o. fol., Murray an LC, Istanbul, 3. 2. 1769; ebd., o. fol., Murray an LC, Istanbul, 3. 3. 1769.

195 Ebd., o. fol., Murray an LC, Istanbul, 1. 12. 1768; ebd., o. fol., Murray an LC, Istanbul, 16. 12. 1768.

196 TNA, SP 105/119, fol. 291, LC an Murray, London, 14. 2. 1769.

197 Er hatte sich am 9. 10. 1727 am *Caius College* in Cambridge immatrikuliert. Zwischen 1739 und 1747 begleitete er verschiedene britische Gesandte als Sekretär auf deren Missionen, u. a. nach Schweden, Russland, Sachsen-Polen und Turin. Anschließend wurde er Sekretär des englischen Residenten in Venedig John Murray, mit dem er dann auch nach Istanbul ging. Venn/Venn, *Alumni II*, S. 71; Horn, *Representatives*, S. 92, 114, 124, 143.

198 TNA, SP 105/185, fol. 115 f., Hoftagsprotokoll, Istanbul, 26. 1. 1773.

199 TNA, SP 105/120, fol. 32-35, LC an Murray, London, 30. 4. 1773; ebd., fol. 35 f., LC an *Treasurer Tooke*, London, 30. 4. 1773.

200 TNA, SP 105/185, fol. 115 f., Hoftagsprotokoll, Istanbul, 26. 1. 1773.

201 TNA, SP 105/120, fol. 32-35, LC an Murray, London, 30. 4. 1773.

202 Ebd., fol. 49-51, LC an Murray, London, 17. 8. 1773.

des *Treasurers* der Botschaft, ernannte die *Company* dessen gleichnamigen Sohn, der sich ebenfalls bereits in Istanbul aufhielt.²⁰³ Dieser gab das Amt jedoch schon nach vier Jahren wieder auf, woraufhin mit Bartolomeo Pisani, dem Bruder von Stefano, erneut ein Dragoman ernannt wurde.²⁰⁴ Genauso war auch dessen Nachfolger Thomas Barthold einer der Botschaftsdragomane.²⁰⁵

Deutlich zeigt sich somit, dass die *Levant Company* zu dieser Zeit nur noch ein sehr geringes Interesse am Amt des Botschaftssekretärs besaß, das aufgrund von Preisanstieg und Inflation finanziell immer unattraktiver geworden war. Anders als bei den Dragomanen, die als unverzichtbar für den diplomatischen Alltag angesehen wurden, wurde das Gehalt der Botschaftssekretäre diesen Verhältnissen nicht angepasst.²⁰⁶ Die Folge war, dass sich häufig niemand für das Amt fand und es in Personalunion von den Dragomanen ausgeübt werden musste. Eine solche Entdifferenzierung von Ämtern spricht ebenfalls deutlich gegen eine zunehmende Professionalisierung der britischen Diplomatie im Osmanischen Reich.

Das mangelnde Interesse der *Company* wird auch bei der Suspendierung Thomas Bartholds 1792 deutlich: Obwohl Botschafter Ainslie lediglich vage über Bartholds »secret libertinism & dissipation« schwadroniert hatte und die *Company* eigentlich keine hinreichenden Gründe für eine Suspendierung sah, ließ sie dem Botschafter freie Hand.²⁰⁷ Hieraufhin suspendierte Ainslie Barthold und stellte ihn wieder als Dragoman an.²⁰⁸ Auf die frei gewordene Stelle des Botschaftssekretärs bewarb sich erneut der Dragoman Bartolomeo Pisani, gleichzeitig aber auch John Olifer, der zuvor 16 Jahre als Konsul von Saloniki tätig gewesen war. Da die *Company* Ämterkumulation unbedingt vermeiden wollte, ernannte sie Olifer zum neuen Botschaftssekretär.²⁰⁹ Als dieser dann jedoch bereits wenige Jahre später starb, wurde schließlich doch Pisani ernannt.²¹⁰ Die *Company* zeigte sich nicht

203 Ebd., fol. 100f., *LC* an Murray, London, 14. 3. 1775; ebd., fol. 101f., *LC* an *Treasurer* Humphreys, London, 14. 3. 1775.

204 Die *Company* wählte Pisani, nachdem Botschafter Ainslie ihn »in the strongest manner« empfohlen hatte. Ebd., fol. 249-252, *LC* an Ainslie, London, 9. 3. 1779.

205 Er war geborener Österreicher und 1774 als Sprachknabe in die Botschaft gekommen. Richmond, Voice, S. 279f.; Cunningham, Adair, S. 110.

206 Siehe dazu Kap. 3.1.

207 »We shall apprehend of whatever your Ex[cellenc]y may do in this business.« TNA, SP 105/121, fol. 384-386, *LC* an Ainslie, London, 30. 11. 1792.

208 Richmond, Voice, S. 279f.

209 TNA, SP 105/121, fol. 384-386, *LC* an Ainslie, London, 30. 11. 1792.

210 Formal war Pisani dem geltenden Verfahren nach gemeinsam durch den amtierenden *Chargé d'affaires* John Spencer Smith und die Kaufmannschaft zum Botschaftssekretär *pro interim* bestimmt worden. Faktisch hatte Spencer Smith die Entscheidung jedoch offenbar alleine getroffen und die Kaufmannschaft anschließend lediglich in einem »circular letter« informiert. TNA, SP 105/126, fol. 14f., *Treasurer* Thornton an *LC*, Istanbul, 25. 1. 1797.

sonderlich erfreut, weil sie befürchtete, dass es Pisani nicht gelingen würde, beide Ämter gleichzeitig »without injury to the service« auszuüben.²¹¹

Die gesamte Entwicklung dieser Phase spricht somit deutlich gegen eine zunehmende Professionalisierung der britischen Diplomatie in Istanbul im Verlauf des 18. Jahrhunderts – viel eher lässt sich der Prozess als Enthöflichung beschreiben. Denn dass das Amt des Botschafters nicht mehr mit Personen aus dem adlig-höfischen Umfeld, sondern mit Kaufleuten besetzt wurde, lag weniger an einer wachsenden Bedeutung von Fachkenntnis als vielmehr daran, dass es an Ansehen und Bedeutung verloren hatte. Dass mit diesem realen Bedeutungsverlust nicht auch formal ein *Downgrading* auf einen niederen diplomatischen Rang verbunden war, lag dabei an der besonderen Konstellation der anglo-osmanischen Diplomatie. An der Ernennung der Botschaftssekretäre änderte sich jedoch zunächst wenig, bei ihnen handelte es sich weiterhin um die früheren Privatsekretäre der Botschafter. Da die *Levant Company* dann aber zunehmend das Interesse an ihrem Amt verlor und das Gehalt nicht dem Preisverfall anpasste, fand sich häufig niemand mehr zu seiner Besetzung, sodass es in vielen Fällen in Personalunion von den Dragomanen ausgeführt wurde. Dass eine solche Ämterkumulation den Ansprüchen einer »professionellen« diplomatischen Verwaltung widersprach, war bereits den Zeitgenossen bewusst.

2.5 Institutionelle Trennung (1799-1804)

Grund für die Enthöflichung der britischen Diplomatie in Istanbul seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts war vor allem, dass das Osmanische Reich in den Überlegungen des Londoner Hofes nur noch eine marginale Rolle spielte. Dies änderte sich Ende des Jahrhunderts schlagartig: Als Napoleon Bonaparte Mitte des Jahres 1798 in Ägypten einmarschierte, um Großbritannien den Weg nach Indien abzuschneiden und den britischen Einfluss im östlichen Mittelmeer zurückzudrängen, rückte die Diplomatie an der Hohen Pforte mit einem Mal auf der politischen Agenda des Hofes nach ganz oben.²¹² Mit gutem Grund ging man in London davon aus, dass sich die Osmanen unter diesen Bedingungen offen für eine antifranzösische Allianz zeigen würden. Das Problem war jedoch, dass es zu diesem Zeitpunkt keinen offiziellen britischen Diplomaten in Istanbul gab. Botschafter Robert Liston hatte seinen Posten einige Jahre zuvor verlassen und die Geschäfte seinem Privatsekretär John Spencer Smith als *Chargé d'affaires* übertragen.²¹³ Dem Londoner Hof blieb somit nichts anderes übrig, als die Verhand-

²¹¹ TNA, SP 105/122, fol. 71-73, LC an Spencer Smith, London, 26. 5. 1797. Vgl. auch Russell, History, S. 364.

²¹² Vgl. zum Hintergrund etwa Harrison, Britain, bes. S. 25-29.

²¹³ Siehe hierzu ausführlich Kap. 4.6.

lungen zunächst Spencer Smith anzuvertrauen – gemeinsam mit dessen Bruder, dem Admiral William Sidney Smith. Um seine Position wenigstens etwas zu stärken, wurde er hierfür mit dem Titel eines *Minister Plenipotentiary* ausgestattet.²¹⁴ Gleichzeitig hielt der Hof es für unerlässlich, einen Gesandten »equal in rank and situation to the Imperial and French Ministers at that Court« zu haben. Zu diesem Zweck wurde Thomas Bruce, der 7. Earl of Elgin, zum außerordentlichen Botschafter bestimmt.²¹⁵

Ganz eindeutig war (adliger) Rang somit auch Ende des 18. Jahrhunderts ein wesentliches Element diplomatischer Praxis.²¹⁶ Problemlos waren die Geschäfte zwar mehrere Jahre vom »Fachmann« Spencer Smith geführt worden, der weder über einen formalen Titel noch über eine besonders hohe ständische Qualität verfügte.²¹⁷ Als Istanbul dann jedoch plötzlich politisch bedeutsam wurde, sah sich der Hof gezwungen, umgehend einen Hochadligen im Rang eines Botschafters zu entsenden – der zudem über umfangreiche diplomatische Fachkenntnis verfügte.²¹⁸

Dass Elgins Ernennung in erster Linie eine politische Dimension hatte, wird dabei gerade auch daran deutlich, dass er als »außerordentlicher Botschafter« allein Vertreter des Königs und nicht der *Levant Company* war. Das »business of the Company« übertrug Georg III. dem bisher als *Chargé d'affaires* agierenden Spencer Smith, den er dazu mit dem neu geschaffenen Titel eines *Secretary to the Embassy* ausstattete.²¹⁹ Dies ist insofern bemerkenswert, als dass es sich hierbei um einen königlichen Titel handelte, der aber inhaltlich allein auf die Handelsangelegenheiten – also den Kompetenzbereich der *Levant Company* – beschränkt war und mit dem zudem keinerlei finanzielle Bezüge verbunden waren.²²⁰ Da die Kompetenzen und das Verhältnis beider Ämter zueinander jedoch kaum geregelt

214 Saint Clair, Marbles, S. 19–21.

215 Elgin hatte sich selbst um das Amt beworben und in weniger als zwei Wochen die Zusage erhalten. Fitzpatrick, Fortescue IV, S. 359f., Elgin an Grenville, Brighton, 4. 11. 1798; ebd., S. 380f., Grenville and Elgin, London, 17. 11. 1798. Offiziell wurde er aber erst neun Monate später, im August 1799, ernannt. Bindoff, Representatives, S. 165.

216 Vgl. hier noch einmal mit Nachdruck Krischer, Rang.

217 Dazu, dass *Chargé d'affaires* auch noch Ende des 18. Jahrhunderts kein formaler diplomatischer Titel war, siehe Kap. 4.1 & 4.6.

218 Elgin hatte zunächst von 1782–1786 die Universität in St. Andrews besucht und anschließend Jura in Paris studiert. 1785 trat er in die Armee ein und stieg dort sogar bis zum *Lieutenant-Colonel* auf. Ab 1791 war er außerordentlicher Gesandter in Wien, ein Jahr später in Brüssel und schließlich 1795 in Berlin. Saint Clair, Marbles, S. 2f.; ders., Elgin.

219 TNA, SP 105/122, fol. 116f., LC an Spencer Smith, London, 5. 3. 1799; Fitzpatrick, Fortescue V, S. 316–319, Spencer Smith an Grenville, Istanbul, 23. 8. 1799.

220 Vgl. TNA, SP 105/122, fol. 116f., LC an Spencer Smith, London, 5. 3. 1799; TNA, SP 105/127, fol. 340f., Spencer Smith an Elgin, Istanbul, 20. 10. 1800.

waren, kam es schon bald zu Problemen.²²¹ Dazu gehörte unter anderem die Auswahl des Botschaftspersonals. So hatte Botschafter Elgin den Botschaftssekretär Bartolomeo Pisani von seinem Posten abgezogen, um auf dessen Fähigkeiten als Dragoman zugreifen zu können.²²² Gleichzeitig sollte Pisani einen »substitute« ernennen, der die Kanzleiangelegenheiten bis zum Ende von Elgins Mission führen sollte.²²³ Pisani schlug hieraufhin den Kaufmann John Cartwright vor, ein Vorschlag, dem die Kaufmannschaft »after the usual forms of the establishment« zustimmte.²²⁴

Mit diesem Vorgehen war nun Spencer Smith überhaupt nicht einverstanden. Zum einen fiel die Ernennung eines Botschaftssekretärs in seinen Augen in seinen Zuständigkeitsbereich, zum anderen hätte er lieber seinen Fremdsprachensekretär Charles Malivoire im Amt gesehen.²²⁵ Er kritisierte dann auch die »informality« von Cartwrights Ernennung im Rahmen eines »private meeting«. ²²⁶ Gleichzeitig versuchte er, Pisanis Rückkehr ins Amt zu verhindern, indem er gegenüber der *Levant Company* betonte, wie nachteilig Ämterkumulation sei.²²⁷

Die *Company* folgte dieser Deutung zwar und sah das Verfahren ebenfalls als informell an, war mit der Personalie Cartwright allerdings grundsätzlich einverstanden – gerade weil es sich bei ihm, anders als bei den Dragomanen, nicht um einen »foreigner« handelte. Da abgesehen von der nicht regelkonformen Wahl nichts gegen ihn sprach, wurde er zunächst im Amt belassen, wenn auch nur als »chancellor pro-interim«. ²²⁸ Mit Blick auf zukünftige Ernennungen unterstützte die *Company* jedoch Spencer Smiths Ansinnen, die beiden Ämter des Botschaftssekretärs und des zweiten Dragomans personell streng voneinander zu trennen, nicht zuletzt, weil bei britischem Personal eine höhere Loyalität zu erwarten

221 So interpretierte Spencer Smith sein Amt zunächst unabhängig von demjenigen Elgins. Elgin wiederum beschwerte sich darüber, dass Spencer Smith hochmütig und nur wenig kooperativ sei. Fitzpatrick, Fortescue V, S. 316–319, Spencer Smith an Grenville, Istanbul, 23.8.1799; ebd. VI, S. 89–91, Elgin an Grenville, Istanbul, 29.12.1799. Vgl. außerdem Russell, History, S. 365–368; Saint Clair, Marbles, S. 32–49.

222 Der erste Dragoman Antonio Dané war der Aufgabe in Elgins Augen aus Altersgründen nicht mehr gewachsen, außerdem konnte er nur schlecht English. TNA, SP 105/127, fol. 76–79, Elgin an LC, Istanbul, 11.12.1799.

223 Pisani sollte formal weiterhin im Amt bleiben und auch die Kanzleiführung überwachen. TNA, SP 105/127, fol. 76–79, Elgin an LC, Istanbul, 11.12.1799; ebd., fol. 82, Elgin an Pisani, Istanbul, 2.12.1799; ebd., fol. 86f., Pisani an Elgin, Istanbul, 2.12.1799.

224 TNA, SP 105/190, fol. 190f., Treffen der Kaufmannschaft, Istanbul, 24.12.1799.

225 TNA, SP 105/127, fol. 88–91, Spencer Smith an LC, Istanbul, 24.12.1799.

226 Ebd., fol. 235–238, Spencer Smith an LC, Istanbul, 15.2.1800; ebd., fol. 295–299, Spencer Smith an Elgin, Istanbul, 3.7.1800.

227 TNA, SP 105/127, fol. 295–299, Spencer Smith an Elgin, Istanbul, 3.7.1800; ebd., fol. 328–333, Spencer Smith an LC, Istanbul, 10.11.1800.

228 TNA, SP 105/122, fol. 165–167, LC an Spencer Smith, London, 9.4.1800.

sei.²²⁹ Als die Stelle dann wenige Monate später öffentlich ausgeschrieben wurde, wurde unter allen Bewerbern der in Istanbul geborene Kaufmann Stephen Maltass ausgewählt,²³⁰ der das Amt die nächsten gut neun Jahre innehaben sollte.²³¹

Der Versuch des Hofes, konsularische und politische Funktionen institutionell zu trennen, war somit vorerst gescheitert, weil die Kompetenzen nur vage definiert waren und sich verschiedene Ansprüche überlagerten. Deutlich wird dies auch daran, dass sich Spencer Smith nach Elgins Ankunft nicht auf seinen Titel als *Secretary of the Embassy* beschränkte, sondern zusätzlich auch noch den ihm zuvor verliehenen Titel als *Minister Plenipotentiary* weiterführte.²³² Der Konflikt endete erst, als der Hof die Kompetenzen in Abstimmung mit der *Levant Company* formal regelte und Spencer Smith Botschafter Elgin unterstellte.²³³ Doch auch dies hatte nur kurz Bestand, weil Georg III. bereits zwei Monate später entschied, Elgin zum regulären Botschafter im Osmanischen Reich zu ernennen.²³⁴ Indem ihm dabei auch das »management of the Company's affairs« wieder zufiel,²³⁵ war die traditionelle Doppelfunktion des englischen Botschafters in Istanbul wieder hergestellt.²³⁶ Spencer Smith wurde kurze Zeit später abberufen.²³⁷

229 Ebd., fol. 189-193, *LC* an Spencer Smith, London, 5.9.1800.

230 Maltass hatte sich bereits nach dem Tod John Olifers 1797 um das Amt des Botschaftssekretärs beworben. Dabei hatte er angegeben, bereits ab einem Alter von 15 Jahren für verschiedene Kaufleute in Istanbul und Izmir tätig gewesen zu sein und außerdem die nötigen »languages in use« zu beherrschen. TNA, SP 105/126, fol. 16f., Maltass an *LC*, Istanbul, 25.1.1797. Nach seiner Amtszeit wurde er zum Konsul von Alexandria ernannt. TNA, SP 105/123, fol. 224f., *LC* an Morier, London, 21.6.1810.

231 Dabei hatte Spencer Smiths nicht nur erneut für seinen Fremdsprachensekretär Malivoire geworben, auch der Übergangssekretär John Cartwright hatte ein Bewerbungsschreiben verfasst. Dieses wurde aber – ob aus Böswilligkeit oder nicht – von Spencer Smith zu spät nach England abgeschickt, um noch berücksichtigt zu werden. TNA, SP 105/122, fol. 189-193, *LC* an Spencer Smith, London, 5.9.1800; ebd., fol. 208-213, *LC* an Elgin, London, 30.1.1801; TNA, SP 105/127, fol. 350-353, Spencer Smith an *LC*, Istanbul, 10.12.1800.

232 TNA, SP 105/127, fol. 338f., Elgin an Spencer Smith, Istanbul, 28.10.1800.

233 TNA, SP 127/105, fol. 360f., Spencer Smith an *LC*, Istanbul, 13.12.1800; ebd., fol. 366, Elgin an Spencer Smith, Istanbul, 12.12.1800.

234 Formal wurde er dann noch einmal auf einer Sitzung der *Company* »gewählt«. TNA, SP 105/122, fol. 208-213, *LC* an Elgin, London, 30.1.1801; ebd., fol. 214-216, *LC* an Spencer Smith, London, 30.1.1801.

235 TNA, SP 105/211, fol. 116rf., *General Court*, London, 30.1.1801. Er erhielt auch erst ab diesem Zeitpunkt von der *Company* ein Gehalt. TNA, SP 105/122, fol. 236-238, *LC* an Elgin, London, 22.5.1801.

236 Vgl. Wood, *History*, S. 183.

237 TNA, SP 105/122, fol. 247, *LC* an Spencer Smith, London, 22.5.1801.

Es sollte jedoch nur wenige Jahre dauern, bis ein neuer Versuch unternommen wurde, politische und merkantile Funktionen voneinander zu trennen.²³⁸ Als Georg III. 1804 Charles Arbuthnot zum neuen Botschafter im Osmanischen Reich ernannte, übertrug er ihm das »political department«, während die Handelsinteressen durch einen von der *Levant Company* ernannten Generalkonsul (*consul general*) vertreten werden sollten.²³⁹ Beide Bereiche sollten finanziell und administrativ vollkommen unabhängig voneinander sein, was etwa auch hieß, dass der Kanzleisekretär (*cancellier*) dem Großkonsul unterstellt war, während der Botschafter eigene Sekretäre beschäftigen sollte.²⁴⁰ Zum ersten Generalkonsul wurde der in Izmir geborene Kaufmann Isaac Morier ernannt, der dort sein gesamtes Leben im Handel tätig gewesen war und deshalb fließend Osmanisch sprach.²⁴¹ Doch auch wenn dieses Mal bereits vorab versucht wurde, die Kompetenzen zwischen beiden Ämtern formal zu regeln,²⁴² kam es erneut zu Problemen. So zeigte der Sultanshof nur wenig Verständnis dafür, fortan mit verschiedenen Personen über die »commercial« und die »political matters« verhandeln zu müssen, zumal eine dieser Personen nicht einmal mit königlichen Kreditiven ausgestattet sei.²⁴³ Zudem erwies sich die Trennung als nur wenig praktikabel, hatten doch viele Aufgaben des Generalkonsuls eine dezidiert »politische« Dimension, etwa wenn es um die Ausstellung von Geleitbriefen oder Schutzpatenten ging.

Im Jahr 1810 wurde daher ein weiterer Versuch unternommen, die Kompetenzen zu regeln. Fortan war der Generalkonsul zwar für alle »commercial concerns« zuständig, er war dies aber lediglich in Stellvertretung für den Botschafter, der

238 Die Zwischenzeit war von häufigen Wechseln geprägt: Botschafter Elgin verließ Istanbul im Januar 1803 und ließ seinen Privatsekretär Alexander Straton als *Chargé d'affaires* zurück. Dieser vertrat die Geschäfte der Botschaft, bis im Mai 1803 der neue Botschafter William Drummond ankam, der Istanbul allerdings bereits im November wieder verließ und Straton erneut als *Chargé d'affaires* zurückließ. Dazu Wood, *History*, S. 183 f.; Bindoff, *Representatives*, S. 165 f.; Talbot, *Relations*, S. 66 f.

239 TNA, SP 105/122, fol. 453-457, LC an Straton, Prior und Maltass, London, 10.8.1804. Siehe außerdem Wood, *History*, S. 183 f., Russell, *History*, S. 369-373; Berridge, *Diplomacy*, S. 32 f., 51; Vlami, *Trading*, bes. S. 54-60.

240 TNA, SP 105/122, fol. 442-446, Kompetenzen des Generalkonsuls, London, Juli 1804; ebd., fol. 455-457, LC an Prior und Maltass, London, 10.8.1804; TNA, SP 105/130, fol. 24-28, Morier an LC, Istanbul, 10.5.1805; ebd., fol. 48-51, Morier an LC, Istanbul, 10.6.1805.

241 SP 105/122, fol. 440-442, LC an Dudley Harrowby, London, 27.7.1804; Lane-Poole, *Morier*.

242 Siehe TNA, SP 105/122, fol. 440-442, LC an Dudley Harrowby, London, 27.7.1804; ebd., fol. 442-446, Kompetenzen des Generalkonsuls, London, Juli 1804.

243 TNA, SP 105/130, fol. 24-28, Morier an die LC, Istanbul, 10.5.1805. Morier forderte daher mehrfach, ihn ebenfalls mit Kreditiven auszustatten. Ebd., fol. 24-59; Berridge, *British Diplomacy*, S. 33.

ihm als »supreme chief« vorgesetzt war.²⁴⁴ Dasselbe galt für den Kanzleisekretär, der zwar räumlich und institutionell dem Generalkonsul unterstellt war,²⁴⁵ dessen oberster Vorgesetzter aber ebenfalls der Botschafter war.²⁴⁶ Der Botschafter konnte seine Dienste daher auch jederzeit in Anspruch nehmen.²⁴⁷ In der Praxis erwies sich die Trennung jedoch weiterhin als problematisch. Stratford Canning etwa, von 1809 bis 1812 *Chargé d'affaires*, zog den Großteil der konsularischen Aufgaben an sich und delegierte kaum etwas an Generalkonsul Morier.²⁴⁸ Und noch unmittelbar vor Auflösung der *Levant Company* 1825 führte das Nebeneinander verschiedener Vertreter mit unterschiedlichen Kompetenzen in den Augen von Generalkonsul John Cartwright zu »much inconvenience«.²⁴⁹

Dennoch endete mit der institutionellen Trennung der beiden Ämter des Botschafters und des Generalkonsuls die Doppelfunktion, die die Botschafter in Istanbul seit Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen Ende des 16. Jahrhunderts innegehabt hatten.²⁵⁰ Bezeichnenderweise zeigte sich dies auch im Sozialprofil der Akteure: Während der Hof die politischen Aufgaben des königlichen Botschafters mit sozial hochstehenden Personen mit diplomatischer Vorerfahrung besetzte,²⁵¹ besetzte die *Levant Company* das Amt des Generalkonsuls mit ehe-

244 »[T]he consul general was to be considered merely as the deputy or commercial representative of the ambassador«, so die *Levant Company*. TNA, SP 105/123, fol. 193-198, J. Green an J. Bosanquet, London, 20.1.1810; ebd., fol. 205-209, LC an Morier, London, 7.3.1810.

245 Ebd., fol. 205-209, LC an Morier, London, 7.3.1810.

246 Während der Generalkonsul sein »immediate superior officer« war, war der Botschafter »the supreme head of our nation in Turkey«. Ebd., fol. 226f., LC an B. Boddington, London, 21.6.1810.

247 Ebd., fol. 193-198, J. Green an J. Bosanquet, London, 20.1.1810; ebd., fol. 205-209, LC an Morier, London, 7.3.1810; TNA, SP 105/192, fol. 370f., Morier an Maltass, Istanbul, 15.6.1810.

248 Cunningham, Canning, S. 149, 164-167.

249 Cartwright an Canning, Istanbul, 10.10.1825, ediert in Prousis, Cartwright, S. 120-131, hier: S. 122.

250 So auch mit Nachdruck Wood, History, S. 184.

251 So entstammte William Drummond, der 1802 ernannte Nachfolger des Earl of Elgin, einer schottischen Adelsfamilie (er war *Laird of Logiealmond*). Er begann seine diplomatische Karriere 1800 als *Chargé d'affaires* in Dänemark, anschließend war er Gesandter in Neapel. Sein Nachfolger Charles Arbutnot war zwar Sohn eines Londoner Kaufmanns, er wurde allerdings größtenteils von der wohlhabenden Familie seiner Mutter Anne Stone aufgezogen, die ihn auf verschiedene Privatschulen schickte. Er sammelte umfangreiche diplomatische Erfahrung als Botschaftssekretär in Stockholm, Gesandter in Württemberg und Konsul in Lissabon, anschließend auch noch als Gesandter in Stockholm. Der 1807 ernannte Arthur Paget wiederum war der dritte Sohn von Henry Paget, dem 1. Earl of Uxbridge. Er verfügte ebenfalls über diplomatische Erfahrung, war Sondergesandter in Berlin, Mannheim, Regensburg, Neapel und Wien. Chamberlain, Drummond; Thompson, Arbutnot; Rigg/Matthew, Paget.

maligen Kaufleuten.²⁵² Auch für die Botschaftssekretäre endete mit dieser Trennung ihre eigentümliche Zwischenstellung zwischen Krone und *Levant Company*, durch die sich ihr Amt seit Beginn ausgezeichnet hatte. Sie unterstanden nun dem Generalkonsul und waren ausschließlich für die den Handel betreffenden Aufgaben des Konsulats zuständig – und damit keine *Botschaftssekretäre* im eigentlichen Sinn mehr.

2.6 Zum Vergleich: venezianische, französische und niederländische Diplomatie

In der anglo-osmanische Diplomatie war das Verhältnis von Botschafter und Botschaftssekretären die gesamte Zeit über durch das spezifische Nebeneinander von Krone und *Levant Company* geprägt – was den englischen Fall in gewisser Weise zu einem Sonderfall macht. Gleichzeitig hatten aber eben auch die anderen europäischen Gesandten im Osmanischen Reich eine vergleichbare Doppelfunktion als diplomatische Vertreter und Konsuln inne und standen damit inhaltlich vor ähnlichen Problemen.²⁵³ Um den englischen Fall besser einordnen zu können, soll daher im Folgenden vergleichend danach gefragt werden, wie sich das Verhältnis zwischen Botschaftern, Sekretären und Regierungen in den anderen Botschaften gestaltete. Dabei wird hier ebenfalls nach dem sozialen Hintergrund sowie den Rekrutierungs- und Karrierewegen der Akteure gefragt, auch wenn dies nicht in derselben Detailtiefe getan werden kann wie im englischen Fall.

Die erste europäische Macht, die eine ständige Gesandtschaft an der Hohen Pforte einrichtete, war Venedig. Dabei galt der Posten in Istanbul als der ehrenvollste in der venezianischen Diplomatie, weshalb die venezianischen Botschafter, die sogenannten *Baili*, nicht nur dem Patriziat entstammten, sondern hier noch einmal der oberen Elite angehörten.²⁵⁴ Sie hatten in der Regel in Padua studiert und verfügten meist über diplomatische Vorerfahrung, jedoch fast nie über Erfahrung im Handel.²⁵⁵ Ihre Amtszeit war eigentlich auf zwei Jahre begrenzt, wurde aber meist auf drei Jahre erweitert, im 17. Jahrhundert dann vereinzelt sogar auf

252 Allerdings folgte auf Isaac Morier bis zur Auflösung der *Company* 1825 mit dem Kaufmann und ehemaligen Botschaftssekretär John Cartwright auch nur noch ein weiterer Generalkonsul (er wurde nach Morierts Tod 1817 von der *Company* ernannt). Wood, *History*, S. 198; Prousis, Cartwright.

253 Vgl. dazu Kap. 1.1.

254 So kamen nur die hundert wichtigsten Personen des Patriziats für das Amt infrage. Dursteler, *Bailo*, S. 9; Queller, *Office*, S. 3, 66–68; Beverley, *Ambassadors*, S. 46–58, 114–153; Hanß, *Udienza*, bes. S. 165–174; ders., *Baili*.

255 Vgl. Dursteler, *Bailo*, S. 8–12.

bis zu sieben Jahre.²⁵⁶ Für die meisten *Baili* stellte der Posten nur eine Zwischen-etappe für eine anschließende politische Karriere dar.²⁵⁷

Wie allgemein in der venezianischen Diplomatie so war auch in der Botschaft in Istanbul ein *Segretario* tätig.²⁵⁸ Er hatte in der Regel zuvor eine Ausbildung in der venezianischen Verwaltung absolviert, ab 1532 musste er mindestens das Amt eines Notars in der Dogenkanzlei bekleidet haben. Die venezianischen Botschaftssekretäre verfügten damit vor allem über praktisch erlerntes (europäisches) Verwaltungswissen²⁵⁹ und ebenfalls über keine Erfahrung im Handel. Wie alle venezianischen Notare kamen sie aus der Schicht der *Cittadini Originari*, aus der sich fast die gesamte venezianische Bürokratie speiste.²⁶⁰ Der Posten in Istanbul stellte für sie den nächsten – wenn auch immer noch einen unteren – Schritt auf der bürokratischen Karriereleiter dar, die bis in die höchsten Ämter der venezianischen Administration führen konnte.²⁶¹ Zwar war es ihnen aufgrund ihres sozialen Stands nicht möglich, selbst bis zum *Bailo* aufzusteigen, dennoch kam es regelmäßig vor, dass sie den *Bailo* in dessen Abwesenheit vertraten, mitunter über Jahre hinweg.²⁶²

Neben dem *Segretario* gab es in der Botschaft ab 1568 außerdem noch ein *Coadiutore*, eine Art Hilfssekretär, der sich ebenfalls aus der Dogenkanzlei rekurrierte, allerdings in aller Regel deutlich jünger und unerfahrener als der *Segretario* war. Er war für die eher einfachen Schreibarbeiten des diplomatischen Verwaltungsaltags verantwortlich, wie das Führen von Protokollen oder das Kopieren, Chiffrieren und Dechiffrieren von Briefen.²⁶³

Der Theorie nach wählte der venezianische Großkanzler als Oberhaupt der Bürokratie die Botschaftssekretäre aus, in der Praxis wurde dieses Verfahren jedoch fast nie eingehalten. Stattdessen bestimmten meist die frisch ernannten, patrizischen Botschafter eine Person ihres Vertrauens,²⁶⁴ weshalb auch die Amtszeiten beider Ämter aneinandergekoppelt waren.²⁶⁵ Auch in der venezianischen

256 Ebd., S. 17f.

257 Ebd., S. 13–16.

258 Zu ihrem Amt Bertelè, palazzo, S. 120f.; Coco/Manzonetto, Baili, S. 63–65; Dursteler, Venetians, S. 32–34; Pedani, inventario, S. 398f. Allgemein zu venezianischen Botschaftssekretären Zannini, Aspects, bes. S. 132–146, Zitat: 132; Galtarossa, Mandarini, bes. S. 28f., 96–109.

259 Zannini, Aspects, S. 138.

260 Ebd., S. 132–135; Galtarossa, Mandarini, S. 28f.

261 Galtarossa, personale, S. 76; Pedani, inventario, S. 398f.

262 Vgl. Spuler, Diplomaten, S. 242f.

263 Bertelè, palazzo, S. 121; Coco/Manzonetto, Baili, S. 65f.; Galtarossa, personale, S. 78; Dursteler, Venetians, S. 34.

264 Galtarossa, personale, S. 76–81; ders., Mandarini, S. 69–71; Zannini, Aspects, S. 136; Beverley, Ambassadors, S. 55. Dagegen Coco/Manzonetto, Baili, S. 63, laut denen die Botschaftssekretäre für Istanbul in einer Abstimmung des *Collegio* gewählt wurden.

265 Vgl. hierzu die Liste in Bertelè, palazzo, S. 413–422.

Diplomatie war das Amt des Botschaftssekretärs somit nicht vollkommen unabhängig von dem des Botschafters, sondern unterlag einer patronalen Logik. Dies wird nicht zuletzt daran deutlich, dass der *Segretario*, wie alle Angestellten der Botschaft, der ›Familie‹ des *Bailo* zugerechnet wurde.²⁶⁶ Gleichzeitig schränkte die Regierung den Kandidatenkreis auf Personen aus der Dogenkanzlei ein, die das venezianische Bürgerrecht besaßen und eine Ausbildung in der Staatsverwaltung genossen hatten und ihr gegenüber somit tendenziell loyal waren.²⁶⁷ Anders als in der englischen Diplomatie gab es jedoch keine weitere Institution, die zusätzlich Anspruch auf die Besetzung des Personals erhob.

Etwas anders war dies in der französischen Diplomatie, wo mit der *Chambre de Commerce* in Marseille durchaus noch eine solche Institution neben dem Hof existierte.²⁶⁸ Die Voraussetzungen waren hier jedoch andere als bei der *Levant Company*, da die Initiative zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem Osmanischen Reich in Frankreich vom Hof ausgegangen war und die *Chambre* somit von Beginn an aus einer schwächeren Position heraus agierte. Obwohl sich die *Chambre* die gesamte Zeit über substanziell an der Finanzierung der Diplomatie beteiligte, die Botschafter vor ihrer Mission mit einem *Mémoire* ausstattete und regelmäßig mit ihnen korrespondierte, verstand der Hof es, ihren Einfluss sowohl in politischer wie in kommerzieller Hinsicht stets gering zu halten.²⁶⁹ Die *Chambre* hatte daher auch einen sehr viel geringeren sozialen Zugriff auf die Kaufleute, als dies bei der *Levant Company* der Fall war.²⁷⁰

Anders als die englischen Botschafter entstammten die französischen Botschafter die gesamte Zeit über dem hohen Adel, häufig verfügten sie über diplomatische Vorerfahrung.²⁷¹ Zu ihren Prärogativen gehörte es, sich nach ihrer Ernennung eine Entourage zusammenzustellen, zu der auch die Sekretäre gehörten. Spezialisierte *Chanceliers* im Sinne von Botschaftssekretären scheint es dabei bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nicht gegeben zu haben, stattdessen gab es in der Botschaft meist verschiedene Sekretäre, die sich lediglich hierarchisch, aber

266 Wie anderes höheres Personal gehörte er der »famiglia alta« an, während niedere Bedienstete der »famiglia bassa« angehörten. Dazu Bertelè, palazzo, S. 121-124; Dursteler, Venetians, S. 32-40.

267 So Zannini, Aspects, S. 133 f.

268 Zu Auswahl und Ernennung der Botschaftssekretäre in der französischen Botschaft in Istanbul siehe ausführlich Kühnel, Professionalisierung; Vogel, Aufgabenspektrum.

269 Relativ freie Hand hatte die *Chambre* hingegen lange Zeit bei der Auswahl des Personals für die verschiedenen ihr unterstehenden Konsulate. Doch auch hier schränkte der Hof die Autorität zunehmend ein, etwa indem das Konsularwesen dem 1669 von Colbert gegründeten Marineministerium unterstellt wurde. Im 18. Jahrhundert verlor die *Cambre de Commerce* dann immer weiter an Bedeutung. Duparc, Recueil, S. xlvi-xlvii; Masson, XVII^e siècle, bes. S. 137-268; Paris, Histoire, S. 210-221.

270 Vgl. hier auch Zwierlein, Dispersed, S. 453.

271 Duparc, Recueil, S. xl; Bacqué-Grammont/Kuneralp/Hitzel, Représentants; Michalewicz, Diplomacy, bes. S. 27-36.

nicht funktional unterschieden.²⁷² Dies änderte sich dann in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts, allerdings wurden auch die nun spezialisierten *Chanceliers* weiterhin als Domestiken der Botschafter angesehen und von ihnen ernannt, mitunter offenbar sogar ohne Rücksprache mit dem Hof. Die Sekretäre reisten dann auch gemeinsam mit den Botschaftern nach Istanbul und am Ende der Mission wieder zurück nach Frankreich. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts setzte hier ein gewisser Wandel ein. Denn auch wenn die Botschafter die *Chanceliers* noch immer aus ihrem persönlichen Umfeld bestimmten, so blieben diese auch nach ihrer Amtszeit noch im Amt. François Belin, der erste Botschaftssekretär, bei dem dies so war, war über dreißig Jahre im Amt (1704-1737). Die Situation ähnelte damit derjenigen der britischen Diplomatie, wo die Botschafter seit Beginn des 18. Jahrhunderts ebenfalls ihre Privatsekretäre zu Botschaftssekretären machten, die Amtszeiten dann aber nicht aneinandergebunden waren.

Und noch in einem weiteren Punkt ähnelten sich britische und französische Diplomatie. Denn wie in der britischen, so wurden auch in der französischen Botschaft Ende des 18. Jahrhunderts Dragomane zu Botschaftssekretären bzw. *Chanceliers* ernannt. Anders jedoch als in der britischen Diplomatie war der Grund hier nicht, Kosten einzusparen, vielmehr hatte Ludwig XVI. 1781 eine entsprechende *Ordonnance* mit dem Ziel erlassen, dass die *Chanceliers* auch den Schriftverkehr auf Osmanisch beherrschen sollten.²⁷³ Ein weiterer Unterschied bestand zudem darin, dass es sich bei den betreffenden Personen um französische Untertanen handelte, die in der Botschaft als Sprachknaben zu Dragomanen ausgebildet worden waren.²⁷⁴ Ähnlich war dies im Übrigen auch in der russischen Botschaft, wo ebenfalls ab Mitte des 18. Jahrhunderts Sprachknaben zu Botschaftssekretären befördert wurden.²⁷⁵

Betrachtet man wiederum die niederländische Botschaft im Osmanischen Reich, so zeigt sich, dass sie im Vergleich zu den anderen europäischen Mächten über eine relativ große Autonomie verfügte.²⁷⁶ Auch hier gab es mit dem ›Direktorium des Levantehandels‹ (*Directie van de Levantse Handel en Navigatie op de Middellandse Zee*) neben der Regierung eine weitere Institution, die jedoch anders etwa als die *Levant Company* kein Monopol auf den Handel mit dem Osmanischen Reich besaß, sondern eher ein beratendes Gremium war.²⁷⁷ Das ›Direktorium‹

272 Hierzu und zum Folgenden Kühnel, Professionalisierung, bes. S. 169-172.

273 Ebd., S. 173.

274 Zur Ausbildung von Dragomanen in der französischen Botschaft siehe Kap. 6.6.

275 Auch hier waren die Sprachkenntnisse ausschlaggebend. Amelicheva, Residency, S. 241-259.

276 Dies lag möglicherweise nicht zuletzt auch daran, dass der Handel mit dem Osmanischen Reich für die Generalstaaten nur von geringem Interesse war. Vgl. Groot, Republic, bes. S. 225 f.; ders., Nation; Slot, Spielerei, bes. S. 16 f., 24.

277 Vgl. Kadi, Merchants; Wätjen, Niederländer, S. 173-184; Groot, Organization, bes. S. 86; Bosscha Erdbrink, Threshold, S. 10-12; Vanneste, Litigation, bes. S. 23-25.

hatte dann auch ein gewisses Mitspracherecht bei der Wahl der Gesandten, die jedoch letztlich von den Generalstaaten ernannt wurden.²⁷⁸ Bis weit ins 17. Jahrhundert hinein rekrutierten sich die Gesandten aus der Welt der Kaufleute, teilweise hatten sie vor ihrer Amtszeit bereits als Gesandtschaftssekretäre in Istanbul gedient.²⁷⁹ Im Gegensatz zu den englischen Kaufmannsbotschaftern der ersten Phase strebten die niederländischen Gesandten jedoch offenbar keine anschließende Karriere in der staatlichen Verwaltung an, vielmehr blieben sie meist bis zu ihrem Tod im Amt.²⁸⁰

Eine wichtige Änderung trat 1682 mit dem Tod des Botschaftssekretärs François de Brosse ein. Denn als Botschafter Justinus Colyer nun seinen Sohn Jacob Colyer zum neuen Botschaftssekretär ernannte, legte er den Grundstein für ein mehr als vierzig Jahre bestehendes *Family Business*.²⁸¹ Als auch Justinus wenige Monate später starb, wurde Jacob zunächst Resident, dann ebenfalls Botschafter. Zu Botschaftssekretären ernannte er nacheinander seinen Schwager Daniel Jan de Hochepped, seine Brüder Constantius und Alexander sowie seinen Neffen Pieter de la Fontaine.²⁸² Ein auch nur annähernd formales Verfahren scheint es dabei nicht gegeben zu haben, und Colyer hielt offenbar auch keinerlei Rücksprache mit den Generalstaaten. Auch nach seinem Tod 1725 blieb das Familienelement weiterhin bedeutend: Botschafter Elbert de Hochepped, der Sohn Daniel Jan de Hochepped, der 1747 ins Amt kam, war Jacob Colyers Neffe, und damit zugleich auch Enkel von Justinus Colyer. Wie die meisten seiner Vorgänger und Nachfolger blieb auch er bis zu seinem Tod 1763 im Amt.²⁸³

In der Forschung wird angenommen, dass es in der niederländischen Botschaft neben dem Botschaftssekretär (*secretaris van de ambassade*) zusätzlich noch einen Kanzleisekretär (*kanselier*) gegeben habe. Während der Botschaftssekretär in erster Linie den Botschafter unterstützt habe, etwa beim Verfassen der Korrespondenz oder beim Führen des Archivs, habe der Kanzleisekretär alle konsularischen Aufgaben der niederländischen Kaufleute erledigt und etwa offizielle Doku-

278 Kadi, Merchants, S. 154f.

279 Erstmalig anders war dies beim 1667 zum Residenten ernannten Justinus Colyer, bei dem es sich um einen studierten Juristen handelte. Hora Siccama, Colyear, S. 137f.; Bosscha Erdbrink, Threshold, S. 29-32. Zu seinen Vorgängern Groot, Nation, S. 34f.; Schutte, Repertorium, S. 304-307; Hoenkamp-Mazgon, Palais, S. 30-35.

280 Hendrik Cops starb 1647 in Istanbul, Nicolaas Ghisbrecht 1654 und Levinus Warner 1665.

281 Vgl. hierzu Claassens, Family. Das Familienelement war zu diesem Zeitpunkt keineswegs neu. Der erste niederländische Gesandte Cornelis Haga hatte bei seiner Abreise aus Istanbul 1638 seinen Neffen Hendrik Cops als Vertreter zurückgelassen. Bosscha Erdbrink, Threshold, S. 19; Hoenkamp-Mazgon, Palais, S. 32f.

282 Hora Siccama, Colyear, bes. S. 137-146; Schutte, Repertorium, S. 309f. Zur ›Hochepped-Dynastie‹ Groot, Nation, S. 39; ders., Letterbook, S. 51.

283 Bosscha Erdbrink, Threshold, S. 113f.

mente ausgestellt.²⁸⁴ Die Trennung erinnert somit stark an die zwischen Privat- und Botschaftssekretären in der englischen Diplomatie oder auch die zwischen *Chancelier* und *Premier Secrétaire* in der französischen. Es ist allerdings fraglich, ob sie wirklich in dieser formalen Eindeutigkeit bestand.²⁸⁵ Generell waren die Ämter in der niederländischen Diplomatie in Istanbul nur wenig formalisiert, häufig wurden mehrere Ämter von derselben Personen in Personalunion ausgeübt: Zwischen 1675 und 1699 waren die Botschaftssekretäre etwa meist auch noch Schatzmeister (*thesaurier*).²⁸⁶ Das Amt des Kanzleisekretärs wiederum war nicht durchgehend besetzt, und wenn, dann meist mit den Dragomanen der Botschaft, was erneut deutlich die Bedeutung osmanischer Sprachkenntnisse für den konsularischen Bereich unterstreicht.²⁸⁷ Anders als die Botschaftssekretäre scheinen sie auch kein festes Gehalt erhalten, sondern sich allein über Kanzleisporteln finanziert zu haben.²⁸⁸

Beim Vergleich der englischen mit der venezianischen, französischen und niederländischen Diplomatie im Osmanischen Reich zeigt sich somit, dass ganz unterschiedliche Lösungen für das Nebeneinander von politischem und merkantilem Bereich gefunden wurden. Am wenigsten von ihrer sonstigen diplomatischen Struktur scheinen die Venezianer abgewichen zu sein, die einfach wie sonst auch Fachleute aus der eigenen Administration zu Sekretären ernannten. Bei Franzosen und Niederländern waren mit der *Chambre de Commerce* und der *Directie van de Levantse Handel* zwar ebenfalls Handelsinstitutionen an der Diplomatie – vor allem deren Finanzierung – beteiligt, diese besaßen aber bei Weitem nicht denselben Einfluss wie die *Levant Company*. Während die französischen *Chanceliers* lange Zeit noch Domestiken des Botschafters waren und erst im 18. Jahrhundert ein gewisses Maß an Autonomie erlangten, waren ihre niederländischen Pendants lange Verwandte des Botschafters oder ihm sonst nahestehende Personen. In beiden Fällen war man von einem standardisierten und formalisierten Ernennungsverfahren, wie es sich in der englischen Diplomatie entwickelt hatte, weit entfernt.

284 Ebd., S. 120. Vgl. auch Meiden, *Inventaris*; Cornelissen, *Paintings*, S. 727f.

285 So erwähnt Groot sie etwa bei seiner sehr detaillierten Beschreibung des Botschaftspersonals unter Botschafter Cornelis Haga (1612–1639) nicht. Ders., *Republic*, S. 190–196.

286 Dies hatten die Generalstaaten 1675 in einem Reglement festgelegt, ab 1699 gab es dann jedoch eigenständige Schatzmeister. Dam van Isselt, *regeeringsreglement*, S. 395, 420; Kadi, *Merchants*, S. 151.

287 So war etwa Willem Theyls zwischen 1669 und 1714 *Kanselier* und zwischen 1688 und 1717 erster Dragoman. Siehe dazu die Liste bei Schutte, *Repertorium*, S. 318f.

288 Während im Reglement von 1675 das Gehalt für alle Angestellten inklusive des Botschafters aufgelistet wird, wird der *Kanselier* auch hier nicht genannt. Dam van Isselt, *regeeringsreglement*, S. 395. Zu Kanzleisporteln als üblicher Bezahlung für die Botschaftssekretäre in Istanbul siehe Kap. 3.1.

2.7 Fazit

Betrachtet man die Stellung der Botschaftssekretäre in der anglo-osmanischen Diplomatie im Machtgeflecht zwischen Botschafter, Hof und *Levant Company*, dann lassen sich analytisch fünf Phasen unterscheiden: (1) In der ersten Phase der ›Kaufmannsdiplomatie‹ lag die Ernennung der Botschafter allein in den Händen der *Levant Company*. Diese griff dabei stets auf ehemalige Botschaftssekretäre zurück, Personen also, die häufig von den Botschaftern aus ihrem persönlichen Umfeld ausgewählt worden waren und in der Regel einen kaufmännischen Hintergrund besaßen. Zusätzlich zu ihrem merkantilen Wissen sammelten sie während ihrer Tätigkeit in der Botschaft erste Erfahrung in der Diplomatie vor Ort. Das Amt des Botschaftssekretärs stellte für die bürgerlichen Kaufleute somit eine Möglichkeit dar, eine Karriere im Staatsdienst einzuschlagen und es entweder zum Konsul, häufig aber sogar bis zum Botschafter in Istanbul zu bringen. Dort akkumulierten sie dann genug symbolisches Kapital, um anschließend zum Ritter geschlagen zu werden. (2) Ab den 1620er-Jahren entdeckte die Krone die Diplomatie in Istanbul dann allmählich für sich und zog die Besetzung des Botschafterpostens immer stärker an sich. Durch diesen Prozess der ›Verhöflichung‹ verschoben sich die Auswahlkriterien: Nicht nur gewannen Stand und höfische Patronage für die Wahl der Botschafter an Bedeutung, statt über Erfahrung im Levantehandel verfügten sie über solche im diplomatischen Bereich sowie über ein universitäres Studium. Zwar gewann das Amt des Botschaftssekretärs parallel dazu ein gewisses Maß an Autonomie, allerdings blieb es doch faktisch in der Einflussosphäre der Botschafter, die es stets mit ihren Privatsekretären besetzten. Wie ihre Vorgesetzten so verfügten nun auch die Botschaftssekretäre nicht mehr über Erfahrung im Handel, sondern über ein universitäres Studium. In der Regel übten sie ihr Amt nur wenige Jahre aus, um anschließend weiter Karriere im diplomatischen Dienst zu machen. Aufgrund seines inzwischen höfischen Charakters kam das Amt als Botschafter in Istanbul hierbei jedoch nicht mehr infrage. (3) Auch in der dritten Phase ab dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts behielt das Botschafteramt seinen höfischen Charakter, das heißt, es wurde weiterhin vom Hof mit Adligen besetzt. Allerdings bemühte sich die *Levant Company* nun noch intensiver darum, das Amt des Botschaftssekretärs aus der Einflussosphäre der Botschafter herauszulösen und unter ihre Kontrolle zu bringen. Dies führte zu einer noch stärkeren Ausdifferenzierung von politischem und konsularischem Bereich. Als Folge änderte sich das Amt grundlegend: Es folgte immer weniger einer höfischen Amtslogik und stellte nicht mehr eine Zwischenstation einer Karriere im Staatsdienst dar, sondern ein Karriereziel an sich. (4) Ab dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts wandelte sich dann wiederum das Amt des Botschafters ganz erheblich. Zwar war es weiterhin der Hof, der die Botschafter ernannte, allerdings griff er dafür nicht mehr auf Personen mit einem adlig-höfischen, sondern solche mit einem kaufmännischen Hintergrund zurück. Das Sozialprofil der Botschafter näherte sich somit

demjenigen der ersten Phase an. Ursache für diese Entwicklung, die als ›Enthöflichung‹ bezeichnet werden kann, war einerseits der wirtschaftliche Niedergang des britischen Levantehandels, andererseits das sinkende Interesse des entstehenden britischen *Empire* am Osmanischen Reich. Dass sich dieser Bedeutungsverlust nicht auch formal in einem *Downgrading* des diplomatischen Rangs widerspiegelte, lag dabei an der spezifischen Konstellation der anglo-osmanischen Diplomatie. Ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wandelte sich dann auch das Amt des Botschaftssekretärs: Die *Levant Company* zeigte nur noch wenig Interesse und übertrug es nun aus Kostengründen meist den Dragomanen der Botschaft. (5) Alles änderte sich erneut, als Napoleon Bonaparte 1798 in Ägypten einmarschierte und das Osmanische Reich mit einem Mal wieder nach ganz oben auf die politische Agenda des britischen Hofes rückte. Weil der amtierende *Chargé d'affaires* John Spencer Smith nicht über die nötige ständische Qualität für die kommenden Aufgaben verfügte, wurde mit dem Earl of Elgin umgehend wieder ein *Peer* zum Botschafter ernannt. Dies läutete den Anfang vom Ende der spezifischen anglo-osmanischen Diplomatie ein, wie sie seit Ende des 16. Jahrhunderts bestanden hatte. Indem die »political« und die »commercial matters« nun institutionell zwischen einem Botschafter und einem Generalkonsul getrennt wurden, endete nicht nur die Doppelfunktion der englischen Botschafter, es endete auch die für die Botschaftssekretäre charakteristische Zwischenstellung zwischen Botschafter und *Levant Company*. Sie waren nun dem Generalkonsul unterstellt – und damit keine *Botschaftssekretäre* im eigentlichen Sinn mehr.

Angesichts dieser Entwicklung lässt sich kaum von einer zunehmenden Professionalisierung der Diplomatie sprechen. Zwar wurden die Botschaftssekretäre in der anglo-osmanischen Diplomatie im Vergleich zu anderen diplomatischen Kontexten bereits relativ früh aus der Machtsphäre des Botschafters herausgelöst und das Amt erlangte eine gewisse Autonomie. Dennoch spielte Patronage bei ihrer Besetzung in der Praxis auch weiterhin eine erhebliche Rolle. Denn auch wenn es die *Levant Company* erfolgreich verstand, die Ernennung formal an sich zu ziehen und ein standardisiertes Verfahren zu etablieren, das den Einfluss der Botschafter begrenzte, gestattete sie es den Botschaftern trotzdem bis weit in das 18. Jahrhundert hinein regelmäßig, ihre Privatsekretäre ins Amt zu bringen. Die Professionalisierung war hier also bis zu einem gewissen Grad vor allem eine formale, während in der Praxis das althergebrachte »Ethos der Patronage« weiterhin wirksam blieb.²⁸⁹

Zudem war die Herauslösung des Amts aus der Machtsphäre des Botschafters keine Folge einer zunehmenden Monopolisierung der Außenpolitik durch den frühmodernen Staat bzw. der damit verbundenen Ausdifferenzierung der staatlichen Verwaltung. Ursache war vielmehr die spezifische Konstellation der

289 Zu diesem Ethos in der frühneuzeitlichen Diplomatie Thiessen, *Überlegungen*, S. 483–486.

anglo-osmanischen Diplomatie, in der mit der *Levant Company* eine weitere Institution neben dem Hof existierte, die ihren Einfluss geltend zu machen versuchte. Die Autonomie der Botschaftssekretäre wurde hier gewissermaßen zum symbolischen Prüfstein für die Autorität der *Levant Company* über den konsularischen Bereich. Allerdings handelte es sich dabei nicht um einen unumkehrbaren Prozess: Als die Gewinne der *Company* seit den 1730er-Jahren einzubrechen begannen, verlor sie zunehmend das Interesse am Amt des Botschaftssekretärs, mit der Folge, dass es in Doppelfunktion von den Dragomanen ausgeübt wurde. Eine solche Entdifferenzierung von Ämtern spricht ebenfalls deutlich gegen eine zunehmende Professionalisierung der Diplomatie – ein Umstand, der bereits den Zeitgenossen bewusst war.

Schließlich kann keine Rede davon sein, dass die Botschaftssekretäre bei ihrem Amtsantritt über Fachprofessionalität verfügt hätten oder aufgrund von Fachprofessionalität ausgewählt worden wären. Zwar verfügten alle Gruppen, aus denen sie sich in den unterschiedlichen Phasen rekrutierten, in irgendeiner Weise über eine – teilweise sehr umfassende – Bildung. Dabei handelte es sich jedoch nicht um ein spezifisches Sonderwissen, das speziell im Hinblick auf das Amt erworben worden oder diesem exklusiv gewesen wäre. Vielmehr war zu unterschiedlichen Zeiten verschiedenes Wissen relevant: Die Botschaftssekretäre der ersten Phase entstammten der kaufmännischen Sphäre und verfügten über das entsprechende merkantile Wissen, das sie im Rahmen ihrer Lehre erworben hatten. Sie eigneten sich das nötige diplomatische Wissen dann im Laufe ihrer Amtszeit an. Der ehemalige Dragoman Dominico Timone hingegen war eher zufällig in das Amt gelangt, erwies sich dann aber als überaus geeignet, weil er sich seit seiner Kindheit in der Botschaft diplomatisches Erfahrungswissen angeeignet hatte und zudem über osmanische Sprachkenntnisse verfügte. Die folgenden Botschaftssekretäre verfügten mit einem universitären Studium über eine Ausbildung, die sie für eine Laufbahn in der staatlichen Verwaltung qualifizierte und die im Übrigen derjenigen der Botschafter dieser Zeit entsprach. Als die *Levant Company* dann Ende des 17. Jahrhunderts die Wahl der Botschaftssekretäre monopolisierte, wurde erneut Kaufmannswissen bzw. Erfahrung mit dem Osmanischen Reich als Einstellungskriterium relevant. Die Dragomane, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts Botschaftssekretäre wurden, verfügten schließlich neben ihrem Wissen über die Verhältnisse vor Ort vor allem über in der Botschaft erworbenes administratives Erfahrungswissen. Spezifisches Sonderwissen, das an das Amt des Botschaftssekretärs gebunden gewesen wäre, existierte hingegen zu keiner Zeit.

3. Die Normenkonkurrenz des Gesandtschaftspersonals

Es gehört zu den wesentlichen Argumenten der neuen, kulturgeschichtlich orientierten Diplomatiegeschichte, dass frühneuzeitliche Botschafter keine Amtsträger in einem modernen Sinn waren. Gegen das klassische teleologische Fortschrittsnarrativ, demzufolge die Herausbildung eines professionellen diplomatischen Corps ein wesentlicher Motor von Modernisierung war, heben neuere Arbeiten vielmehr die Bedeutung der nichtdienstlichen Verflechtungen frühneuzeitlicher Gesandter hervor. Botschafter waren in der Frühen Neuzeit nicht allein Repräsentanten ihres Monarchen, sondern zugleich auch Adlige, die spezifische Verhaltensweisen pflegten und in vielfältige Familien- und Patronagenetzwerke eingebunden waren.¹ In der deutschsprachigen Forschung haben sich dabei besonders die beiden Konzepte der Rollenvielfalt und der Normenkonkurrenz als einflussreich erwiesen. So hat Hillard von Thiessen den ›Gesandten vom *type ancien*‹ als ein Chamäleon beschrieben, das während der Audienz je nach Anforderung zwischen seinen verschiedenen Rollen hin- und herwechseln konnte: von der eines königlichen Repräsentanten zu der eines Patrons, Klienten, Hausvaters oder Anführers seiner Landsleute.² Noch konsequenter hat Matthias Köhler in seinem Buch über den Kongress von Nimwegen die soziologische Rollentheorie angewandt. In expliziter Anlehnung an die frühneuzeitliche Traktatliteratur unterscheidet er zwischen der formalen (Amts-)Rolle des *Ministre Public* und der informellen Rolle des *Honnête Homme*. Mit beiden Rollen seien jeweils spezifische Sets von Erwartungen verbunden gewesen und auch Köhler geht davon aus, dass die Gesandten je nach Situation zwischen beiden Rollen hin- und herwechseln konnten.³

Ganz ähnlich argumentiert das Konzept der Normenkonkurrenz, das ebenfalls von Hillard von Thiessen für die Diplomatiegeschichtsforschung fruchtbar gemacht worden ist. Auch hier wird von zwei unterscheidbaren Sets von Normen ausgegangen, die in Konkurrenz zueinander standen und das Handeln frühneuzeitlicher Diplomaten maßgeblich bestimmten: gemeinwohlorientierte und soziale Normen.⁴ Während es sich bei gemeinwohlorientierten Normen um staat-

1 Vgl. etwa Thiessen/Windler, Nähe; Thiessen, Patronage; Osborne, Dynasty; Haug, Ungleiche.

2 Thiessen, Switching.

3 Köhler, Strategie, bes. S. 251–285.

4 Siehe hier v. a. die Synthese in Thiessen, Zeitalter, S. 229–246. Vgl. außerdem ders., Korruption; Karsten/Thiessen, Normenkonkurrenz. Dabei werden die beiden Konzepte jedoch

lich erlassene und abstrakt formulierte Handlungserwartungen handelte, die das menschliche Zusammenleben bzw. »das Handlungsfeld des Politischen« betrafen, waren soziale Normen informell, häufig sogar unbewusst und leiteten sich aus dem alltäglichen Zusammenleben, etwa in Familien und anderen Gemeinschaften, ab.⁵ Ähnlich wie bei den beiden Rollen des *Ministre Public* und des *Honnête Homme* resultierte die Normenkonkurrenz somit aus der Gleichzeitigkeit von diplomatischer Amtsausübung auf der einen und adligem Habitus und adliger Familienbindung auf der anderen Seite.

Sowohl die Rollen- als auch die Normentheorie haben sich als äußerst fruchtbar erwiesen und eine Reihe verschiedener Arbeiten angestoßen.⁶ Allerdings konzentrieren sich diese häufig, so wie dies die diplomatiehistorische Forschung generell tut, auf die Diplomaten der »ersten Reihe«. Dies führt dazu, dass vor allem die Gleichzeitigkeit von Amt und Adligkeit als konstitutives Merkmal frühneuzeitlicher Diplomatie hervorgehoben wird. Nichtadlige Akteure bleiben hingegen weiterhin unterbelichtet.⁷ Indem darüber hinaus die standesspezifische Professionalität der adligen Botschafter der Fachprofessionalität des Gesandtschaftspersonals gegenübergestellt wird, wird in gewisser Weise unterstellt, dass das Personal in seiner Amtsführung bereits stärker einer moderneren Logik folgte und den Zwängen der ständischen Gesellschaft weniger unterlag als die Botschafter.⁸

Bevor diese These im Folgenden überprüft werden soll, sind einige Vorüberlegungen notwendig. Zunächst zum Konzept der Rollenvielfalt: Da die soziologische Rollentheorie für die Beschreibung moderner formaler Organisationen entwickelt wurde, scheint ihre Anwendung auf frühneuzeitliche Diplomatie nur begrenzt tragfähig. Diplomatie in der Frühen Neuzeit war eben alles andere als eine formale Organisation, sie besaß kein ausreichend hohes »Institutionalisierungsniveau«, als dass sich klar unterscheidbare Rollen mit jeweils eigenen Sets

nicht immer trennscharf unterschieden, sondern teilweise auch gemeinsam verwendet. So z.B. Thiessen, Überlegungen; ders., Switching; ders., Zeitalter. Auch Köhler rekurriert auf das Konzept der Normenkonkurrenz, ohne systematisch auszuführen, wie sich soziale Normen und Rollen zueinander verhalten. Vgl. ders., Strategie, bes. S. 164–167.

5 Ders., Zeitalter, S. 29, 70–117.

6 Z.B. Windler, Diplomatie, bes. S. 207–403; ders., Pluralité; ders., Missionare; Brauner, Kompanien; dies., Ehrenmänner; Vogel, Caftan; May, Représentation, bes. S. 121–144.

7 Anders ist dies allerdings bei den Akteuren, die Christian Windler und Christina Brauner untersuchen, d.h. den französischen Konsuln der nordafrikanischen Barbarenstaaten (Windler) oder den Vertretern der europäischen Handelskompanien in Westafrika (Brauner).

8 Siehe hierzu ausführlich: Kühnel, Amt. Dieser Interpretation hat von Thiessen vehement widersprochen. Ders., Spezialisten. Zur Gegenüberstellung von standesspezifischer und fachlicher Professionalität siehe außerdem die Einleitung.

von Erwartungen ausgebildet hätten.⁹ Stärker noch als für die ›Rolle‹ des Diplomaten, die zumindest in der theoretischen Literatur relativ klar umrissen wurde, gilt dies für diejenige des Adligen.¹⁰ Denn anders als bei einer sozialen Rolle handelt es sich beim Stand um eine soziale Differenzkategorie, die auf die Gesamtheit einer Person und alle Bereiche der Gesellschaft bezogen ist – und dieser Person gewissermaßen wesenseigen ist. Die Feststellung, dass sich frühneuzeitliche Botschafter häufig gar nicht als Gesandte, sondern als adlige Standesgenossen begegneten,¹¹ müsste also wohl eher lauten: Frühneuzeitliche Botschafter begegneten sich stets als adlige Standesgenossen, ja frühneuzeitliche Diplomatie funktionierte nur, weil sich die Beteiligten auf ihre ständischen Verhaltensweisen und Erfahrungen stützten. Botschafter traten nicht entweder als Adlige oder als Diplomaten auf, sondern als beides zugleich – eben als adlige Diplomaten. Stand und Amt waren intersektional miteinander verschränkt.¹²

Zum Konzept der Normenkonkurrenz wiederum ist zu sagen, dass es seit seiner Einführung vor einigen Jahren so intensiv diskutiert und erweitert worden ist, dass es zunächst notwendig scheint, eine aktuelle Bestandsaufnahme zu liefern.¹³ Dafür sind jedoch mehrere Zwischenschritte notwendig: Zunächst einmal können Normen als »kontrafaktisch stabilisierte Verhaltenserwartungen« definiert werden, das heißt als überindividuelle Erwartungen der Gesellschaft an das Verhalten ihrer Mitglieder, die über den Einzelfall hinaus wiederholt Geltung haben (also stabil sind) und auch dann fortbestehen, wenn sie nicht eingehalten werden (also kontrafaktisch sind). Die Nichtbefolgung gefährdet die Norm nicht – Normen sind »enttäuschungsfest«.¹⁴ Beziehen sich nun mehrere solcher Erwartungen auf dasselbe Verhalten, dann kann von Normenpluralität oder auch von

9 Dass die Ausbildung von Rollen »ein relativ stark fortgeschrittenes Institutionalisierungsniveau« voraussetzt, betont etwa Popitz, Begriff, S. 39. In ähnlicher Weise betont Niklas Luhmann, dass die Ausbildung sozialer Rollen stets eine Folge formaler Organisationsbildung ist. Ders., Funktionen, bes. S. 39–73.

10 Dies wird etwa auch daran deutlich, dass Köhler die sehr heterogene Rolle des *Honnête Homme* vor allem negativ durch das definiert, was nicht zur normativ relativ klar definierten Rolle des *Ministre Public* gehört. Vgl. Kühnel, Chamäleon, S. 163.

11 Z.B. Köhler, Strategie, S. 251–255; ähnlich May, Repräsentation, bes. S. 121–144.

12 Siehe zu dieser Argumentation ausführlich Kühnel, Chamäleon.

13 Neben den Arbeiten von Hillard von Thiessen siehe v.a. Ludwig, Duell, bes. S. 143–146; Schwerhoff, Signatur; Bähr, Mehrdimensionalität, bes. S. 6–17, sowie die Beiträge in Ludwig, Konzeptforum.

14 Diese Definition folgt in erster Linie Luhmann, Erwartungen, hier bes. S. 43 f.; ders., Normen, bes. S. 37–40. Ganz ähnlich betont auch Heinrich Popitz als Merkmale sozialer Normen deren überindividuelle Geltung, Regelmäßigkeit sowie die Möglichkeit von Normverstößen (soziale Normen definiert er als »soziale Verhaltensregelmäßigkeiten, die in Fällen abweichenden Verhaltens durch negative Sanktionen bekräftigt werden«). Ders., Konstruktion, bes. S. 21–24.

Multinormativität gesprochen werden.¹⁵ Erst wenn sich die Erwartungen an ein bestimmtes Verhalten widersprechen, sie also miteinander konkurrieren, liegt Normenkonkurrenz vor. Normenkonkurrenz kann also als Unterkategorie von Normenpluralität angesehen werden.

Doch damit noch nicht genug: Normenkonkurrenz bedeutet eben immer noch nicht, dass es zwangsläufig zu Konflikten kommen muss. Wie die Forschung vielmehr in den letzten Jahren verschiedentlich gezeigt hat, konnten sich widersprechende Normen relativ problemlos nebeneinanderstehen, häufig waren sie den Zeitgenossen nicht einmal bewusst.¹⁶ Birgit Emich hat in diesem Zusammenhang sogar auf die nicht selten anzutreffende »unaufhebbare Gleichzeitigkeit« paralleler Normen hingewiesen.¹⁷ Zum Konflikt kommt es erst, wenn die Konkurrenz explizit gemacht – oder in den Worten Ulrike Ludwigs »aktualisiert« – wird.¹⁸ Erst dann sind die Akteure gezwungen, sich zum Widerspruch zu verhalten – und verletzen mit der Befolgung der einen Norm eine (oder mehrere) andere. Ein wichtiger Katalysator von Normenkonflikten sind daher Formalisierungsprozesse (also Prozesse des Explizitmachens), weil ein ambiger Umgang mit formalisierten Normen schwieriger ist als mit informellen: Die Nichtbefolgung einer Norm ist dann immer zugleich auch Normverstoß – nicht zuletzt, weil das Verhalten von einer formalen Sanktionsinstanz überwacht wird.¹⁹

Normenkonflikte, so lässt sich resümieren, sind somit noch einmal eine Unterkategorie von Normenkonkurrenz. Dass Normenkonkurrenz in der Forschung bisher trotzdem vor allem anhand von Konflikten untersucht wurde, liegt maßgeblich daran, dass sich vor allem Konflikte in den Quellen niedergeschlagen haben. Dies ist auch im folgenden Kapitel in weiten Teilen der Fall, nicht zuletzt, weil sich das Quellenproblem in Bezug auf niederrangige diplomatische Akteure noch einmal ganz besonders stellt: Ist bereits ihr amtliches Handeln ungleich schlechter belegt als das der Diplomaten, so gilt dies für nichtdienstliche Aspekte noch sehr viel stärker.²⁰ Hier ist man in der Regel auf einzelne Glücksfälle der Überlieferung angewiesen – und dabei handelt es sich eben in vielen Fällen um Konflikte.

15 Vgl. hier etwa Duve, Multinormativität.

16 Für die Frühneuzeitforschung hat sich in diesem Zusammenhang vor allem das Konzept der »Ambiguitätstoleranz« als außerordentlich fruchtbar erwiesen, das der Arabist Thomas Bauer in die Diskussion eingeführt hat. Siehe etwa Kühnel, Ehre?, S. 76–80; Thiessen, Normenkonkurrenz, bes. S. 251–255; Windler, Regelobservanz, bes. S. 44–49; Pietsch/Stollberg-Rilinger, Ambiguität; Bähr, Mehrdimensionalität.

17 Emich, Kreuzung, bes. S. 84f.

18 So mit Nachdruck dies., Duell, S. 145f.

19 Vgl. Stollberg-Rilinger, Epoche, S. 6f.; Emich, Formalisierung; Bauer, Vereindeutigung. Darauf, dass Normen keineswegs formalisiert (also etwa verschriftlicht) sein müssen, um Wirkung zu entfalten, hat auch Heinrich Popitz mit Nachdruck hingewiesen (wobei der Unterschied von ihm nicht dual gedacht wird, sondern es verschiedene Stufen der Institutionalisierung gibt). Popitz, Konstruktion, S. 31–34.

20 Vgl. Mori, Culture, S. 5f.

Trotz der schwierigen Quellenlage soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, welche Rolle nichtdienstliche Bezüge für das frühneuzeitliche Gesandtschaftspersonal spielten – wobei, auch aus Gründen der Quellenüberlieferung, erneut die Botschaftssekretäre im Zentrum stehen werden.

3.1 Verpflichtungsinstrumente: Amtseid, Amtsbürgschaft und Gehalt

Mit dem zunehmenden Ausbau der fürstlichen Verwaltungen im Laufe der Frühen Neuzeit stieg auch der Bedarf an geeignetem Personal. Bereits seit dem 16. Jahrhundert wurde dessen Eignung in der Literatur intensiv in verschiedenen Kontexten reflektiert, etwa in Fürstenspiegeln, Regimentstraktaten, Hofmannsbüchern, Schriften zur Staatsraison usw.²¹ Auch die Diplomatietheorie widmete sich ausführlich den Anforderungen an den *Parfait Ambassadeur*, wobei sich die Argumente erst im Laufe des 17. Jahrhunderts von der allgemeinen politischen Theorie zu emanzipieren begannen und in Bezug auf diplomatische Amtsträger spezifiziert wurden.²² Dabei wurde in der Literatur das, was man aus heutiger Perspektive als Amtsnormen bezeichnen kann, zeitgenössisch vor allem unter dem Begriff der ›Tugenden‹ (bzw. lat. *virtus*) verhandelt.²³ Zu den Tugenden eines idealen Amtsträgers gehörten unter anderem Gottesfurcht, Gehorsam, Dienstfeier, Verschwiegenheit, aber etwa auch Gesundheit sowie körperliche und charakterliche Vorzüge. Doch neben einem mehr oder weniger fest umrissenen Tugendkanon nannte die Literatur zusätzlich auch noch einige konkrete Mittel, die dazu dienen sollten, die Amtsträger auf ihr Amt zu verpflichten, das heißt, die Befolgung der Amtsnorm sicherzustellen. Verschiedene solcher Verpflichtungsinstrumente lassen sich auch in Bezug auf das Amt der englischen Botschaftssekretäre in Istanbul identifizieren, wobei sich diese bemerkenswerterweise alle auf die *Levant Company* und nicht auf die Krone bezogen.

Eines der grundlegendsten Instrumente, mit denen die entstehenden Territorialstaaten versuchten, ihr Verwaltungspersonal normativ an sich zu binden, war der Amtseid.²⁴ Die Amtsträger verpflichteten sich hier performativ dazu, den jeweiligen Amtsnormen Folge zu leisten. Ein solcher Amtseid war auch in der frühneuzeitlichen Diplomatie üblich,²⁵ und so legten ihn die englischen Botschafts-

21 Vgl. Stolleis, Beamtenethik; ders., Reichspublizistik, S. 361–365; Weber, Prudentia, bes. S. 199–224.

22 Kugeler, Ambassadeur, bes. S. 59–61.

23 Vgl. Eckert, Tugend.

24 Siehe Stolleis, Beamtenethik, S. 292; Weber, Prudentia, S. 204, 218, 252 f.; Aylmer, Servants, S. 143–149; Luminati, Eid.

25 Mai, Amtseid.

sekretäre in Istanbul von Beginn an ab – bezeichnenderweise auf die *Levant Company* und nicht auf den König (bzw. die Königin).²⁶ Wie regelmäßig dies geschah, lässt sich allerdings nur schwer abschätzen.²⁷ Denn noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war der Eid nur wenig standardisiert: Als die *Levant Company* etwa 1668 George Etherege als neuen Botschaftssekretär vereidigen wollte, war der Wortlaut des Eids niemandem bekannt. Erst nach langem Suchen in den Büchern fand man einen früheren Entwurf, der jedoch zunächst mehrfach überarbeitet und aktualisiert werden musste.²⁸ Zur Verwirrung trug wohl auch bei, dass die Botschaftssekretäre – auch wenn dies dem formalen Verfahrensablauf widersprach – häufig in Istanbul vom Botschafter bestimmt wurden. Zwar wurden die Botschafter in diesen Fällen zumindest im 18. Jahrhundert angewiesen, den Eid auf einer Versammlung der Kaufmannschaft abzunehmen.²⁹ Dass ihnen jedoch ein konkreter Wortlaut bekannt war, kann bezweifelt werden. Denn anders etwa als der Eid der *Treasurer*, der stets in Istanbul abgenommen wurde,³⁰ wurde derjenige der Botschaftssekretäre nicht in den *By-laws* aufgeführt, wahrscheinlich weil er dem eigentlichen Verfahren nach in London abgelegt werden sollte.³¹ Über den Inhalt kann daher auch nur gemutmaßt werden. Ganz offensichtlich schworen die Botschaftssekretäre, den »rules, orders and interest« der *Levant Company* zu dienen.³² Zudem wurden sie – ein Grundelement herrschaftlicher Eide – spätestens seit 1714 dazu verpflichtet, so wie andere Angestellte auch, Stillschweigen über alle auf den Versammlungen der Kaufmannschaft diskutierten Themen zu bewahren.³³

26 Der Eid wird zum ersten Mal bei der Wahl Edward Connocks 1611 erwähnt, er wurde hier jedoch offensichtlich nicht zum ersten Mal geleistet. TNA, SP 105/147, fol. 9r-10r, *General Court*, London, 6.11.1611.

27 Nach Connock wird dies lediglich 1656 bei Anthony Isaacson und 1660 bei Robert Bargrave erwähnt. TNA, SP 105/151, fol. 142vf., *General Court*, London, 3.4.1656; ebd., fol. 202vf., *Committee*, London, 19.9.1660.

28 TNA, SP 105/152, fol. 193vf., *Court of Assistants*, London, 29.6.1668; ebd., fol. 194r-195r, *Court of Assistants*, London, 17.7.1668; ebd., fol. 195r-197r, *General Court*, London, 28.7.1668.

29 So etwa bei John Hefferman (1705) oder Henry Bland (1733). TNA, SP 105/115, o. fol., LC an Sutton, London, 14.6.1705; TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Kinnoull, London, 22.6.1733; TNA, SP 105/182, fol. 248, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 21.11.1733.

30 Dies galt besonders, seit die Amtszeit der *Treasurer* im späten 17. Jahrhundert auf zwei Jahre begrenzt wurde. TNA, SP 105/332, fol. 24, Eid der *Treasurer* (wohl 1691). Dieser Eid blieb bis ins 19. Jahrhundert nahezu wortgleich bestehen. *Orders* (1800), S. 49f.

31 Weder die *By-laws* von 1800 noch diejenigen von 1825 führen den Eid auf.

32 So Botschafter Chandos, der Botschaftssekretär Coke vorwarf, diesen Eid gebrochen zu haben. BL, Add MS 72558, fol. 2r-3r, Chandos an Trumbull, Istanbul, 10.9.1687; vgl. auch BL, Stowe MS 220, fol. 20v-21v, Chandos an LC, Istanbul, 30.8.1686.

33 TNA, SP 105/332, fol. 82, Eid der Botschaftssekretäre, *Çavuşe*, Schreiber usw. Erstmals wird dieser Eid 1714 erwähnt. TNA, SP 105/179, fol. 611. Zur Geheimhaltungspflicht in Eiden vgl. auch Stolleis, Beamtenethik, S. 296; Bernsee, Erneuerung, S. 183-196.

Ein weiteres Instrument, das Verstöße gegen die Amtsnorm unterbinden sollte, bestand spätestens seit dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts darin, von den Botschaftssekretären nach ihrer Ernennung eine Bürgschaft von 300 £ zu erheben.³⁴ Da frühneuzeitliche Amtsträger persönlich für die in ihrem Zuständigkeitsbereich ablaufenden finanziellen Vorgänge hafteten, waren solche Amtsbürgschaften oder auch Dienstkautionen nicht ungewöhnlich.³⁵ Auch die englischen Botschaftssekretäre in Istanbul beaufsichtigten zum Teil relativ hohe Geldbeträge, etwa wenn Kaufleute in der Kanzlei Geld hinterlegten. Eventuelle Verluste sollten dann aus ihrer Bürgschaft beglichen werden. Dabei konnte die Bürgschaft auch von Freunden oder Bekannten in London aufgebracht werden, was vor allem geschah, wenn sich die Sekretäre bei ihrer Ernennung bereits in Istanbul aufhielten.³⁶ Ab 1744 war dieser Vorgang in den *By-laws* rechtlich fixiert, wobei hier als Ziel die »faithfull discharge of [the] office« genannt wurde.³⁷ Dass die Botschaftssekretäre mit solch einer Maßnahme zur Befolgung der Amtsnorm bewegt werden sollten, kann als Zeichen dafür gesehen werden, dass andere Kontrollmechanismen, etwa die patronale Einbindung in den Haushalt des Botschafters, an Bedeutung verloren. Andere Bedienstete der *Levant Company*, wie die *Treasurer* oder die Konsuln, die zu keinem Zeitpunkt Teil des botschafterlichen Haushalts waren, mussten bezeichnenderweise bereits seit Beginn des 17. Jahrhunderts eine Amtsbürgschaft hinterlegen.³⁸

Schließlich bestand ein in der Literatur immer wieder genanntes Verpflichtungsinstrument in einer festen Besoldung.³⁹ Indem man die Amtsträger finanziell unabhängig machte, sollte ausgeschlossen werden, dass sie konkurrierenden normativen Zwängen unterlagen, etwa gegenüber anderen Patronen. Auch die Botschaftssekretäre in Istanbul erhielten von Beginn an für ihre Tätigkeit ein Gehalt, das in der Anfangszeit jedoch nur wenig standardisiert gewesen zu sein scheint. Zwar gab der erste Botschafter William Harborne in einem Memorandum

34 Eine solche »security« wird erstmals bei der Ernennung Henry Blands (1733) erwähnt. TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Kinnoull, London, 22.6.1733.

35 Bernsee, Erneuerung, S. 178.

36 Dies war etwa bei Stanhope Aspinwall (1739) und John Bourne (1747) so. TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Fawkener, London, 13.3.1739; TNA, SP 105/118, fol. 103f., LC an J. Porter, London, 19.1.1749.

37 TNA, SP 105/333, fol. 1-22, Sammlung der *By-laws*, London, 1744, hier: fol. 19; genauso in *Orders* (1800), S. 55.

38 Bereits für den ersten *Treasurer* Edward Stringer bürgten in London zwei Freunde mit »sureties« von jeweils 200 £, darüber hinaus mussten die *Treasurer* selbst offenbar 2000 £ an »bonds« hinterlegen. Auch die Konsuln von Izmir und Aleppo hinterlegten seit dem frühen 17. Jahrhundert Bürgschaften, seit 1649 waren diese auf 5000 £ festgelegt, wobei hierfür in der Regel insgesamt zehn Freunde mit jeweils 500 £ bürgten. Epstein, *History*, S. 73, 96; Wood, *History*, S. 97, 218; Anderson, *Consul*, S. 93; Laidlaw, *British*, S. 35; Vlami, *Trading*, S. 33.

39 Stolleis, *Beamtenethik*, bes. S. 290-292; Weber, *Prudentia*, S. 204f., 213.

für den Botschaftssekretär ein Jahresgehalt von 400 Dukaten an,⁴⁰ dieses scheint jedoch nur sehr unregelmäßig gezahlt worden zu sein. Erst nachdem beispielsweise Thomas Glover 1601 sein Amt bereits über eineinhalb Jahre ohne Bezahlung ausgeübt hatte, gewährte ihm die Kaufmannschaft von Istanbul ein Jahresgehalt von 200 Dukaten – eine Entscheidung, der sich die *Levant Company* erst anschließend anschloss.⁴¹ Dieses Gehalt, umgerechnet etwa 80 £, blieb dann auch in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts unverändert,⁴² bevor mit der Verhöflichung der anglo-osmanischen Diplomatie ein Wandel einsetzte: Zwar bekam auch Botschaftssekretär John Chapman 1621 wie üblich jährlich 200 Dukaten, gleichzeitig erhielt jedoch der zweite Sekretär Dominico Timone ein Jahresgehalt von 400 \$ (ca. 110 £), weil er auch noch Dragoman der Botschaft war. Die *Company* erhoffte sich von seinem Engagement Kosten einzusparen,⁴³ was offensichtlich auch gelang, da sie sein Gehalt bereits ein Jahr später auf 500 \$, und, nachdem er Chapman als Botschaftssekretär abgelöst und das Amt einige Jahre ausgeübt hatte, sogar auf 600 \$ erhöhte.⁴⁴

Als Timone 1648 starb, plante die *Company* zunächst, das Gehalt wieder auf 500 \$ und dann sogar auf 400 \$ zu senken, da die nun infrage kommenden Sekretäre nicht mehr in Doppelfunktion auch als Dragomane tätig waren.⁴⁵ Doch auch dieses Mal war es nicht die Zentrale in London, sondern die Kaufmannschaft in Istanbul, die über das Gehalt entschied und entgegen der Anweisung der *Levant Company* ein Jahresgehalt von 600 \$ festlegte – eine Entscheidung, der sich die Zentrale nach kurzem Protest erneut fügte.⁴⁶ Wie in anderen Bereichen hatten sich somit auch in Bezug auf das Gehalt der Botschaftssekretäre im Laufe von Timones Amtszeit Strukturen ausgebildet, die nicht mehr zurückgenommen werden konnten und die für die Folgezeit prägend wurden.⁴⁷ Das Gehalt blieb – zumindest formal – während der folgenden knapp 140 Jahre unverändert,⁴⁸ erst

40 SP 97/1, fol. 83f., Memorandum Harbornes (»estimate of charges«), Ende 1583/84; Skilliter, *Organization*, S. 161.

41 Foster, Sanderson, S. 219f., Lello an LC, o.O., [1601].

42 So etwa bei Edward Connock (1611–1615). TNA, SP 105/147, fol. 9r–10r, *General Court*, London, 6. 11. 1611.

43 So explizit TNA, SP 105/110, fol. 126rf., LC an *Treasurer* Stringer, London, 12.6. 1621; ebd., fol. 127rf., LC an Chapman, London, 12.7. 1621.

44 TNA, SP 105/148, fol. 82r–84r, *General Court*, London, 21. 11. 1622; ebd., fol. 210v–212r, *General Courts*, London, 20. & 30. 11. 1629.

45 TNA, SP 105/112, fol. 45v–49r, LC an Bendish, London, 15.4. 1649; ebd., fol. 74r–75r, LC an Bendish, London, 6. 12. 1650.

46 TNA, SP 105/151, fol. 76r–77r, *Court of Assistants*, London, 10.3. 1652; TNA, SP 105/151, fol. 115rf., *Committee*, London, 24. 10. 1654.

47 Siehe dazu Kap. 2.2.

48 Die Botschaft zahlte ihren Angestellten das Gehalt die ganze Zeit über in Zolota, einer osmanischen Silbermünze. Nachdem die osmanische Regierung 1719 einen neuen Zolota eingeführt hatte, lag das Gehalt zwar effektiv bei 675 \$, in den Büchern der Botschaft

als 1790 die Gehälter aller Botschaftsangestellten reformiert wurden, wurde es zunächst auf 800 \$, 1794 dann aber bereits auf 1500 \$ angehoben und damit fast verdoppelt.⁴⁹ Dabei blieb es dann, bis die konsularischen und die politischen Funktionen 1804 institutionell zwischen einem Generalkonsul und einem Botschafter getrennt wurden. Der in der Kanzlei des Großkonsulats tätige Kanzleisekretär, der weiterhin ein Angestellter der *Levant Company* war, erhielt zunächst ein Jahresgehalt von 3000 \$, bevor ihm als Kompensation dafür, dass ihm keine Unterkunft mehr gestellt wurde, 4000 \$ gezahlt wurden.⁵⁰

Doch auch wenn das Gehalt der Botschaftssekretäre über einen Zeitraum von ungefähr 150 Jahren konstant blieb, führten die im selben Zeitraum stattfindende Inflation und Preissteigerung in Istanbul dazu,⁵¹ dass es effektiv massiv sank und damit seine Wirkung als Verpflichtungsinstrument einbüßte. Die negative Gehaltsentwicklung der Botschaftssekretäre wird besonders deutlich, wenn man sich parallel diejenige der Dragomane ansieht.⁵² So entsprach das Gehalt des ersten Dragomans der Botschaft bis weit ins 18. Jahrhundert demjenigen des Botschaftssekretärs. Die Gehälter der anderen Dragomane, die lange deutlich darunter lagen, wurden bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts kontinuierlich angehoben.⁵³ 1773 ergab sich dann das Problem, dass Preisanstieg und Inflation die Arbeit in der Botschaft finanziell immer unattraktiver machen werden lassen. Angesichts der »danger of losing our best dragomen« entschied die Zentrale in London daher, das Gehalt der ersten beiden Dragomane um jährlich 300 \$, das des dritten Dragomans um 200 \$ und das des vierten um 100 \$ anzuheben.⁵⁴ Doch bereits 1782 hob sie das Gehalt des ersten Dragomans auf 1500 \$, das des zweiten auf 1400 \$,

wurde es aber dennoch weiterhin mit 600 \$ geführt. Vgl. hier Pamuk, *History*, S. 159f.; Eldem, *Trade*; Talbot, *Relations*, S. 95.

49 TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1790; TNA, SP 105/121, fol. 510f., LC an *Treasurer* Abbott, London, 14.10.1794; TNA, SP 105/204, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1794.

50 TNA, SP 105/192, fol. 370f., Morier an Maltass, Istanbul, 15.6.1810.

51 Zu dieser Entwicklung Pamuk, *History*, bes. S. 162f., 170f.; Talbot, *Relations*, S. 95-99.

52 Auch die Gehälter der Dragomane sind noch nicht systematisch untersucht. Am detailliertesten noch bei Boogert, *Intermediaries*, S. 523-527.

53 Von der ersten überlieferten Jahresabrechnung 1677 bis weit ins 18. Jahrhundert hinein lag das Jahresgehalt des ersten Dragomans bei 600 \$, das des zweiten bei 400 \$ und das des dritten (und oft auch des vierten) bei 200 \$. Siehe dazu TNA, SP 105/176, fol. 379-397, Jahresabrechnung 1.2.1677-31.1.1678, hier: fol. 390. Irgendwann zwischen 1743 und 1765 (die Jahresabrechnungen sind nicht überliefert) erhöhte die *Company* das Jahresgehalt des zweiten und dritten Dragomans um 50 \$, 1768 wurde es auf 600 \$ bzw. 500 \$ erhöht. TNA, SP 105/203, fol. 10r-18r, Jahresabrechnung 1.9.1765-28.2.1766, hier: fol. 17r; ebd., fol. 49r-56v, Jahresabrechnung 1.10.1768-1.4.1769, hier: fol. 51r.

54 Ebd. Siehe dazu außerdem TNA, SP 105/203, o. fol., Jahresabrechnung 1.10.1773-31.3.1774.

des dritten auf 987,50 \$ und des vierten auf 550 \$ an.⁵⁵ Das Gehalt des ersten Dragomans war zu diesem Zeitpunkt also mehr als doppelt so hoch wie das des Botschaftssekretärs. Dies blieb auch bei den Gehaltserhöhungen der folgenden Zeit so.⁵⁶ Anders als die anderen Gehälter sank das der *Treasurer* hingegen Ende des 17. Jahrhunderts sogar. Hatte es zuvor wie das des Botschaftssekretärs und des ersten Dragomans bei jährlich 600 \$ gelegen, betrug es ab 1699 nur noch 400 \$ – was sich bis 1804 nicht änderte. Allerdings war die Situation hier insofern etwas anders gelagert, als dass ihr Gehalt ohnehin nur als Aufwandsentschädigung bzw. Kompensation für mögliche Verdienstauffälle angesehen wurde.⁵⁷

Dass die Botschaftssekretäre – zumindest Ende des 18. Jahrhunderts – deutlich niedriger bezahlt wurden als die Dragomane, zeigt entschieden, dass ihnen in den Augen der *Levant Company* nicht dieselbe Bedeutung zukam.⁵⁸ »[O]f all y[ou]r servants it is most requisite, th[at] y[ou]r drugermen are kept up in good heart«, so Botschafter Chandos 1683 gegenüber der *Levant Company* anlässlich der Bitte um eine Gehaltserhöhung für den Dragoman Antonio Perone.⁵⁹ Während sie auf die Dienste eines fachkundigen Botschaftssekretärs zur Not verzichten konnte, war dies bei den Dragomanen nicht der Fall: Als sich Ende des 18. Jahrhunderts kein Botschaftssekretär für das angebotene Gehalt finden ließ, wurde das Amt parallel von den Dragomanen ausgeführt.⁶⁰

Relativiert wird das im Vergleich zu den Dragomanen niedrige Gehalt der Botschaftssekretäre jedoch durch den Umstand, dass es nur einen Teil der mit dem Amt verbundenen Bezüge ausmachte. Einen wesentlichen Teil stellten darüber hinaus Kanzeleisporteln dar, also Gebühren, die in der Kanzlei für dortige notarielle Tätigkeiten erhoben wurden, wie etwa das Aufsetzen von Testamenten oder die Beglaubigung von Handelsverträgen. Dass dieser Aspekt in der Forschung bislang nicht erwähnt wird, dürfte vor allem damit zusammenhängen, dass es keinerlei Aufzeichnungen über diese Einnahmen gibt. Dies liegt wohl wiederum maßgeblich daran, dass sie als persönlicher Besitz der Botschaftssekretäre angesehen wurden und frühneuzeitliche Amtsträger solche Einnahmen generell

55 TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1. 1.–30. 6. 1782.

56 1790 wurde das Gehalt des ersten Dragomans auf 1800 \$ angehoben, das der anderen Dragomane auf 1700 \$, 1500 \$ und 1200 \$. Im Jahr 1796 wurden die Gehälter dann auf 3000 \$, 2500 \$, 2000 \$ und 1400 \$ angehoben, 1814 lagen sie bei 15 000 \$, 5000 \$, 4000 \$ und 3000 \$ (während das des *Cancelliers* bei 4000 \$ lag). TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1. 7.–31. 12. 1790; TNA, SP 105/122, fol. 31–34, LC an Spencer Smith, London, 13. 5. 1796; TNA, SP 105/205, o. fol., Jahresabrechnung 1. 1.–30. 6. 1814.

57 Grassby, Gentleman, S. 151.

58 Ähnlich war dies in der venezianischen Botschaft, wo die Dragomane ebenfalls von allen Angestellten das höchste Gehalt bezogen. Rothman, Accounting, S. 438.

59 BL, Stowe MS 219, fol. 68v–71v, Chandos an LC, Belgrad-Dorf, 8. 8. 1683.

60 Siehe dazu Kap. 2.4.

gegenüber ihren Vorgesetzten verschwiegen, um keine Kürzungen ihres regulären Gehalts zu riskieren.⁶¹

Dabei scheint es Kanzleisporteln von Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen an gegeben zu haben. Darauf deutet zumindest das mehrfach erwähnte Memorandum William Harbornes hin, in dem dieser angibt, dass die Sekretäre neben ihrem Gehalt »sundrye other advantag[es] and proffitt[es] dependinge uppon their offices« erhalten würden.⁶² Wie hoch die Gebühren zu dieser Zeit genau waren, ist nicht bekannt. Offensichtlich wurden sie jedoch bis ins frühe 18. Jahrhundert ohne Rücksprache mit dem Botschafter oder der *Levant Company* von den Botschaftssekretären festgelegt: Als die *Company* 1698 von Botschafter Paget eine Liste der Gebühren anforderte, konnte dieser hierzu keine Auskunft geben und leitete die Anfrage an Botschaftssekretär James Rycaut weiter.⁶³ Bemerkenswerterweise befürchtete Rycaut jedoch, dass die *Company* die Gebühren als zu hoch ansehen würde, sodass er umgehend versicherte, dass diejenigen der französischen und niederländischen Kanzlei doppelt so hoch seien wie seine eigenen, weshalb es noch nie Beschwerden »for taking extravagant fees« gegeben habe.⁶⁴ So üblich Sporteln in der Verwaltungspraxis frühneuzeitlicher Behörden auch waren, sie mussten doch stets verhältnismäßig sein, das heißt lediglich den Lebensunterhalt eines Amtsträgers decken. Alles darüber Hinausgehende wurde als Amtsmissbrauch bzw. Korruption angesehen.⁶⁵

Doch auch wenn die Kanzleisporteln Teil der offiziellen, mit dem Amt des Botschaftssekretärs verbundenen Bezüge waren und als Privilegien von der *Levant Company* verliehen wurden, so wirkten sie doch nicht im Sinne eines Verpflichtungsinstruments. Zwar machten sie die Sekretäre finanziell unabhängig, sie verpflichteten sie jedoch nicht normativ zur Amtstreue gegenüber der *Company*, sondern banden sie ganz im Gegenteil in das soziale Beziehungsgeflecht vor Ort ein.⁶⁶ Es ist daher nur wenig verwunderlich, dass diese Form der Beamtenbesoldung überall in Europa im Laufe des 18. Jahrhunderts in die Kritik geriet und schließlich auch bekämpft wurde.⁶⁷ Auch die Anfrage der *Levant*

61 Brakensiek, Fürstendiener, S. 163. Generell zum Sportelsystem in der Besoldung frühneuzeitlicher Amtsträger ebd., S. 159–175; siehe Vogel, Sporteln; Bernsee, Erneuerung, S. 235–249.

62 TNA, SP 97/1, fol. 83 f., Memorandum Harbornes (»estimate of charges«), Ende 1583/84.

63 SOAS, PP MS 4, 34/ii, X/66, J. Rycaut an Paget, Istanbul, 12. 5. 1698; ebd., X/67, J. Rycaut an Paget, Istanbul, 15. 5. 1698; ebd., X/68, J. Rycaut an Paget, Istanbul, 16. 5. 1698; BL, Add MS 8880, fol. 97, Paget an LC, Camp near Sophia, 14. 7. 1698.

64 SOAS, PP MS 4, 34/ii, X/72, J. Rycaut an Paget, Istanbul, 23. 5. 1698.

65 Vogel, Sporteln; Bernsee, Erneuerung, S. 236 f.

66 Robert Bernsee bezeichnet solche »Seitenzahlungen« entsprechend auch als »persönliche Gabentausche zwischen Amtsträger und Untertan«. Ders., Erneuerung, S. 236.

67 Dennoch blieb die Besoldung von Amtsträgern über Sporteln bis ins 19. Jahrhundert weit verbreitet. Ebd., bes. S. 235–249; Brakensiek, Fürstendiener, bes. S. 159–175.

Company über die Höhe der Kanzleigebühren kann als Ausdruck eines wachsenden Problembewusstseins interpretiert werden. Konsequenzen zog die *Company* jedoch zunächst nicht, vielmehr war es zunächst Botschafter Robert Sutton, der die Gebühren für die Kanzlei in Istanbul 1707 festschrieb.⁶⁸ Erst 1727 griff die *Company* ein, indem sie erneut eine Liste der Gebühren anforderte, um sie mit denen der anderen Standorte im Osmanischen Reich zu vereinheitlichen.⁶⁹ Bis auf eine kleine Änderung übernahm sie dann jedoch die Gebührenordnung der Botschaft in Istanbul.⁷⁰

Dabei lässt sich die Höhe der Kanzleisporteln auch für das 18. Jahrhundert nicht rekonstruieren.⁷¹ Zumindest 1730 scheinen sie einen ganz erheblichen Teil der Bezüge der Botschaftssekretäre ausgemacht zu haben. Botschafter George Kinnoull jedenfalls gab an, der Posten sei insgesamt 300 bis 400 £ pro Jahr wert⁷² – nach zeitgenössischem Wechselkurs also ungefähr 2050 bis 2750 \$.⁷³ Das von der *Levant Company* bezahlte Jahresgehalt (675 \$) machte zu diesem Zeitpunkt somit offenbar nur ein Drittel bzw. sogar nur ein Viertel der Bezüge aus – was aus der Sicht des frühneuzeitlichen Besoldungssystems nicht vollkommen unvorstellbar ist.⁷⁴ In jedem Fall waren die Sporteln der Botschaftskanzlei hoch genug, um für den Fall, dass vorübergehend ein Botschaftssekretär ernannt werden musste, ihn bis zur offiziellen Bestätigung durch die *Levant Company* daraus zu bezahlen.⁷⁵ Noch bis ins 19. Jahrhundert bildeten die Sporteln einen wesentlichen Teil der Einkünfte der Botschaftssekretäre.⁷⁶

So wie die englischen wurden auch die Sekretäre der anderen Botschaften in Istanbul zu erheblichen Teilen aus Kanzleisporteln bezahlt. Dabei lassen sich jedoch etwa für die französischen Gebühren relativ früh Standardisierungs-bemühungen feststellen, was vor allem mit dem Monopolisierungsstreben des

68 Dies geht hervor aus TNA, SP 105/117, o. fol., LC an *Treasurer* Hanger, London, 26.9.1729.

69 TNA, SP 105/116, o. fol., LC an Stanyan, London, 20.9.1727.

70 TNA, SP 105/117, o. fol., LC an *Treasurer* Hanger, London, 26.9.1729.

71 Es könnte jedoch beispielsweise vermutet werden, dass sie im Laufe des 18. Jahrhunderts immer weiter angehoben wurden, um so das effektiv sinkende Jahresgehalt der Botschaftssekretäre zu kompensieren.

72 TNA, SP 97/26, fol. 64-73, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 29.6.1730.

73 Vgl. Webb/Webb, *The Earl*, S. 219f.

74 Vgl. etwa Brakensiek, *Fürstendiener*, S. 164f.; Bernsee, *Erneuerung*, S. 236.

75 So etwa im Fall John Bourne, der den eigentlichen Botschaftssekretär Stanhope Aspinwall nach dessen Abreise 1747 vertrat (eigentlich nur für ein paar Monate). Während Aspinwall weiterhin sein Gehalt als Botschaftssekretär erhielt (es wurde an seine in Istanbul zurückgebliebene Frau ausgezahlt), erhielt Bourne die Kanzleisporteln. Eine solche Vorgehensweise »had been often practis'd in the like case«, wie auf einer Sitzung der Kaufmannschaft in Istanbul festgestellt wurde. TNA, SP 105/183, fol. 3, Hoftagsprotokoll, 14.4.1747.

76 Memorandum des Generalkonsuls Cartwright an *Foreign Secretary* Canning, Istanbul, 10.10.1825, in: Prousis, Cartwright, S. 120-131, hier: 129.

französischen Marineministeriums zusammenhängt, dem die Botschaft in Istanbul in ihrer Funktion als Konsulat unterstand.⁷⁷ Noch bis ins späte 17. Jahrhundert wurden die Gebühren jeweils vor Ort vom Konsul bzw. dem Botschafter und den etablierten Kaufleuten ausgehandelt und anschließend dem Marineministerium sowie der *Chambre de Commerce* mitgeteilt. Außerdem mussten sie an gut sichtbarer Stelle in der Kanzlei ausgehängt werden.⁷⁸ Im Jahr 1692 legte das Marineministerium dann jedoch die Gebühren zentral für alle Konsulatskanzleien fest: Für jeden der insgesamt 29 aufgelisteten Akte wurde eine Gebühr in Francs angegeben, die dann vor Ort in die entsprechende Währung überführt werden sollte.⁷⁹ Die Höhe dieser Gebühren blieb unverändert, bis sie 1781 erneut angepasst wurden.⁸⁰

In der anglo-osmanischen Diplomatie existierten somit verschiedene Instrumente, mit denen die Botschaftssekretäre auf ihr Amt verpflichtet werden sollten, wobei der Bezugspunkt stets die *Levant Company* und nicht die Krone war. Schon früh gehörten zu diesen Verpflichtungsinstrumenten ein Amtseid und ein regelmäßiges Gehalt, seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts außerdem noch die Amtsbürgschaft. Allerdings ist doch fraglich, inwieweit diese Instrumente dazu in der Lage waren, Normenkonflikte im diplomatischen Alltag zu verhindern. Zum einen wurden sie nur sehr inkonsequent umgesetzt. Der Amtseid etwa war kaum standardisiert und wurde wohl, gerade wenn er in Istanbul abgenommen wurde, meist improvisiert. Das Gehalt wiederum war zwar seit Mitte des 17. Jahrhunderts standardisiert, als es jedoch im Laufe des 18. Jahrhunderts effektiv sank, büßte es seine verpflichtende Wirkung ein. Ohnehin bestand ein Großteil der Besoldung in Kanzleisporteln, also Bezügen ohne eine solche verpflichtende Wirkung. Zum anderen kann davon ausgegangen werden, dass die Wahrscheinlichkeit von Normenkonflikten mit der Verpflichtung der Amtsträger auf eine Amtsnorm nicht ab-, sondern vielmehr zunahm. Besonders durch die rechtliche Formalisierung der Normen in den *By-laws* entstand eine Zusatzebene, vor der ein ambiger Umgang mit Normverstößen nur noch schwer möglich war.

77 Dabei ist im Einzelnen häufig nicht ganz klar, inwieweit die französische Botschaft – die formal ebenfalls ein Konsulat war – von den einzelnen Regelungen ausgenommen war bzw. wie weit dem Botschafter administrative Autonomie zugestanden wurde. Dazu ausführlich Kühnel, Professionalisierung.

78 Ordonnance, 1681, S. 79f. Vgl. auch Cras, *approche*, S. 63–65; Ulbert, *chancelier*, §46–57.

79 Die Verschriftlichung einer Heiratsurkunde oder eines Testaments kostete etwa sechs, die einer Versicherungspolice vier Francs. Alle 29 Akte sind aufgelistet bei Ulbert, *chancelier*, §19.

80 Dieses Mal wurden 33 Akte unterschieden. Ebd., §20.

3.2 Familie und Patronage

Wie eingangs erwähnt, wurde die Bedeutung von Patronage für die frühneuzeitliche Diplomatie bisher vor allem in Bezug auf Botschafter und deren adlige Familiennetzwerke hin untersucht. Im Gegensatz dazu sind die familiären Verbindungen und Netzwerke des diplomatischen Personals häufig nur schwer zu rekonstruieren und werden daher in der Forschung auch kaum erwähnt. Häufig ist es allein schon schwierig, den Familienstand einer Person zu rekonstruieren, ganz zu schweigen von weitergehenden Informationen über die Sozialbeziehungen ihrer Familienmitglieder. In einer der wenigen Studien, die sich diesem Thema widmen, hat Philippa Woodcock die Familienbeziehungen des Gesandtschaftspersonals der venezianischen Botschaft in Paris im 17. Jahrhundert untersucht.⁸¹ Sie konnte dabei zeigen, dass die Botschaft strukturell auf solche Verbindungen ihrer Angestellten angewiesen war, die häufig mit französischen Untertanen verheiratet waren und auf diese Weise auf lokales Wissen zugreifen konnten.

Auch für die Sekretäre der englischen Botschaft in Istanbul ist die Quellenlage äußerst schlecht – so gut ihr dienstliches Handeln belegt ist, so wenig tauchen ihre familiären Verflechtungen in den vorhandenen Beständen auf. Eine Ausnahme stellt hier Botschaftssekretär Thomas Coke dar, dessen familiäre Situation sich bis zu einem gewissen Grad rekonstruieren lässt: Ungefähr vier Jahre, nachdem Coke 1674 als Botschaftssekretär nach Istanbul gekommen war, heiratete er die ebenfalls in Istanbul lebende Annetta Ghisbrechti. Sie war die Tochter des niederländischen Residenten Nicolaas Ghisbrechti (im Amt 1647–1654) und einer namentlich unbekannten, wohl griechisch-orthodoxen Frau.⁸² Auch Annetta wird in den Quellen als ›Griechin‹ bezeichnet, was bedeutet, dass sie wie ihre Mutter den Rechtsstatus einer christlichen Untertanin des Sultans besaß. Sie scheint jedoch nicht griechisch-orthodoxen Glaubens gewesen zu sein, denn auch wenn Heiraten über Konfessions- und Herrschaftsgrenzen hinweg innerhalb des diplomatischen Milieus in Istanbul alles andere als außergewöhnlich waren,⁸³ so wird ihre Konfession doch an keiner Stelle erwähnt. Vor ihrer Vermählung mit Thomas Coke war sie mit Friedrich Warner verheiratet, dem Bruder von Ghisbrechtis Nachfolger als niederländischer Resident Levinus Warner (im Amt 1654–1665). Ihr erster Mann war zunächst niederländischer Konsul von Aleppo (1661–1662) und dann von Athen (1665–1666) gewesen.⁸⁴ Aus dieser Ehe waren zwei Töchter hervor-

81 Woodcock, *Hôtel*.

82 Dabei ist unklar, ob Annettas Eltern verheiratet waren. Vgl. Rieu, *Epistolae*, S. xi–xiii, 29 f.

83 Vgl. dazu Laidlaw, *British*, S. 164–171, sowie mit weiterführender Literatur Kühnel, *Kulturkontakt*, bes. S. 184–190.

84 Die beiden Brüder Friedrich und Levinus Warner waren in der Grafschaft Lippe geboren. Levinus hatte an der Universität Leiden orientalische Sprachen studiert und war 1644 als Übersetzer und Sekretär in die niederländische Botschaft in Istanbul gelangt. Als Nicolaas Ghisbrechti 1654 starb, übertrugen die Generalstaaten zunächst Levinus die Ge-

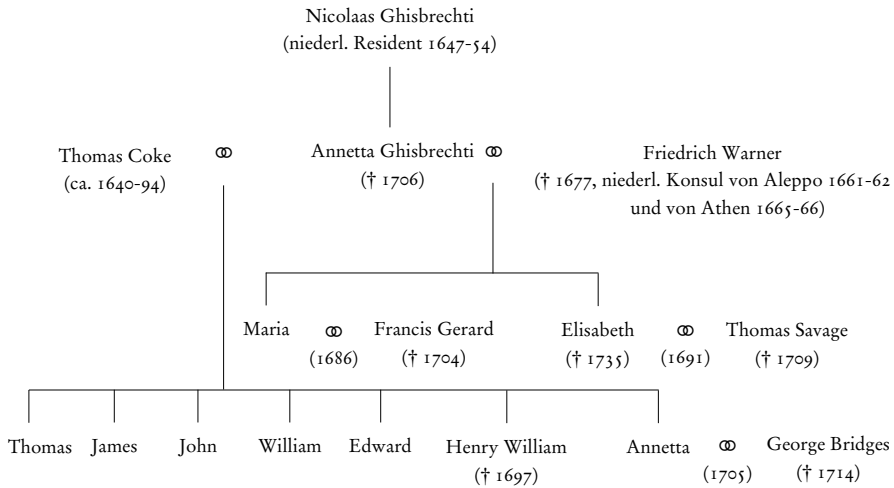


Abb. 6: Stammbaum Thomas Cokes.

gegangen: Maria und Elisabeth, die ebenfalls beide wie ihre Mutter griechische Untertaninnen des Sultans waren (beide aber den Nachnamen des Vaters führten).⁸⁵ Als Thomas Coke Annetta Ghisbrechti heiratete, fiel ihm auch die Verantwortung für diese beiden Töchter zu. Er sorgte dafür, dass sie eine gute Erziehung genossen, und auch dafür, dass sie den anglikanischen Glauben annahmen.⁸⁶

Als Maria, die ältere der beiden Töchter, volljährig wurde, fiel es Coke ebenfalls zu, eine vorteilhafte eheliche Verbindung für sie zu arrangieren. Eine Heirat innerhalb der griechischen Gemeinschaft kam offensichtlich nicht infrage, wohl sowohl aus Konfessions- wie aus Statusgründen. Stattdessen fiel die Wahl auf den englischen Kaufmann Francis Gerard, einen nach finanziellen und ständischen Maßstäben idealen Kandidaten: Er entstammte einer Familie der *Gentry* und sollte einige Jahre später seinem Bruder als vierter *Baronet of Harrow on the Hill* folgen.⁸⁷ Doch auch wenn der Faktor Konfession für diese Heirat keinen

schäfte, 1657 wurde er dann zum Residenten ernannt. Im selben Jahr holte er seinen Bruder nach Istanbul, der dort zunächst als Händler tätig war. Friedrich heiratete Annetta Ghisbrechti kurz nach dem Tod seines Bruders (22. 6. 1665), er selbst starb am 25. 4. 1677. Vgl. Hoenkamp-Mazgon, Palais, S. 35; Vrolijk/Schmidt/Scheper, boucken, S. 45, 166f.; Groot, ambassade, S. 35-41.

85 Dass beide Untertaninnen des Sultans waren, »tho[ugh] of Dutch parents«, stellte etwa auch Botschafter Chandos als bemerkenswert heraus. BL, Stowe MS 220, fol. 18vf., Chandos an H. Vernon, Istanbul, 20. 8. 1686.

86 Ebd., fol. 1r-6r, Chandos an LC, Istanbul, 3. 7. 1686.

87 Cokayne, Baronetage, S. 142f.

Hinderungsgrund darstellte, weil beide Partner Anglikaner waren, so tat dies die verschiedene Untertanenschaft sehr wohl.⁸⁸ Denn nur einige Jahre zuvor hatte die *Levant Company* alle Heiraten englischer Männer mit Osmaninnen verboten, weil die osmanische Regierung wiederholt versucht hatte, solche Männer ebenfalls zu Untertanen des Sultans zu erklären.⁸⁹ Als Botschafter Chandos daher von den Plänen erfuhr, ließ er Francis Gerard zu sich kommen und verbot ihm offiziell, in seinen »intentions of marrying w[i]th a subject of th[i]s country« fortzufahren.⁹⁰ Dieselbe Anweisung gab er auch den beiden Vormündern von Maria Warner, Robert Hiatt und Alexander Jacob.⁹¹

Auch seinem Angestellten Thomas Coke untersagte der Botschafter, das Heiratsprojekt weiter voranzutreiben. Indem Chandos bei ihm jedoch unterstrich, dass er als Botschaftssekretär einer besonderen Pflicht zur »obedience« unterliege, rekurrierte er ausdrücklich auf die Amtsnorm. Doch nicht nur das, er stellte dieser Norm sogar explizit die patriarchale Norm gegenüber und benannte damit den Normenkonflikt, in dem sich Coke befand: »[Y]ou m[aste]r Coke may in the end be found, more to have consulted the private conveniency's of y[ou]r owne selfe & family th[a]n the public honor of our nation, & the more especiall service of the hon[ora]ble the Lev[an]t Company«. ⁹² Doch trotz dieses Appells an seine dienstliche Verpflichtung gab es in Cokes Augen offenbar nur eine mögliche Entscheidung: Die »honor of [his] family«, so entgegnete er Chandos, lasse ihm keine andere Wahl, als das Projekt voranzutreiben.⁹³ Folgerichtig ignorierte er Chandos' Anweisung und brachte die Heirat zu einem Abschluss.

Die patriarchale Norm, seine Stieftochter an den bestmöglichen Kandidaten zu verheiraten, wog ganz offensichtlich stärker als die Amtsnorm. Alles andere hätte seine Ehre als Haushaltsvorstand, und damit nicht zuletzt seine männliche Ehre, gefährdet.⁹⁴ Dennoch war Chandos, als er von der Hochzeit hörte, zutiefst bestürzt, da er nicht glauben konnte, dass Coke gegen seine eidlich beschworene

88 Zur fundamentalen Bedeutung dieser und weiterer Kategorien für die Wahrnehmung des anglo-osmanischen Kulturkontakts siehe Kühnel, Kulturkontakt.

89 Die *Company* hatte damit auf einen osmanischen Ferman aus dem Jahr 1677 reagiert, in dem Großwesir Kara Mustafa Paşa festgelegt hatte, dass alle Europäer, die Untertanen des Sultans heirateten, ebenfalls zu Untertanen des Sultans wurden. Dadurch wären sie nicht mehr unter die zwischen England und dem Osmanischen Reich ausgehandelten Kapitulationen gefallen und ihr Vermögen hätte im Todesfall eingezogen werden können. Wood, History, S. 244; Laidlaw, British, S. 167f.; Olon, Crossculturalism, S. 206–211; Kühnel, Kulturkontakt, bes. S. 186f.

90 BL, Stowe MS 219, fol. 275v, Chandos an Gerard, Istanbul, 12.6.1686.

91 Ebd., fol. 276vf., Chandos an Hiatt und Jacob, Istanbul, 14.6.1686.

92 Ebd., fol. 276rf., Chandos an Coke, Istanbul, 12.6.1686.

93 Ebd.

94 Wie etwa Alexandra Shepard betont, waren solche patriarchale Normen in der Frühen Neuzeit für Haushaltsvorstände besonders wirkmächtig, während andere Formen von Männlichkeit, Shepard nennt neben der »patriarchal manhood« noch die »subordinate«,

Amtstreue verstoßen hatte: Obwohl »being the cancell[o]r & thereby w[i]th an oath obliged himself to serve & promote y[ou]r publick interest«, habe Coke allein seinen »private trust« im Auge gehabt.⁹⁵ Gerade der Bruch des Amtseids – als gewissermaßen formalisierter Amtsnorm – war unverzeihlich, weshalb Chandos auch später wiederholt darauf zu sprechen kam.⁹⁶

Die patriarchale Norm, der Coke als Haushaltsvorstand unterlag, konfigurierte somit mit der Norm, die mit seinem Amt verbunden war. Allerdings war dieser Normenkonflikt nicht der einzige, in dem er sich befand. Coke hatte nicht nur das Amt des Botschaftssekretärs, sondern zusätzlich auch noch das als Chandos' Privatsekretär inne – er war »cancellier to the ho[nour]able Levant Company and secretary to the amb[assado]r«. ⁹⁷ Als Privatsekretär war er Teil von Chandos' adligem Haushalt und diesem durch ein persönliches Treueverhältnis verpflichtet. Coke und Chandos waren nicht nur Angestellter und Vorgesetzter, sie waren auch Diener und Herr: »[N]ot only my fellow serv[an]t to the Compa[ny] but my owne meniall serv[an]t also«, wie Chandos erklärte.⁹⁸ Anders als ein abstraktes Amtsverhältnis stellte ein solches Dienstverhältnis eine soziale Beziehung dar, die in der Semantik von Freundschaft verhandelt wurde und die durch gegenseitige symbolische Handlungen performativ bekräftigt werden musste.⁹⁹

In seiner Funktion als Chandos' Privatsekretär bestand Cokes Verfehlung also nicht in einem Amtsvergehen, sondern in einem persönlichen Verrat des zwischen ihnen bestehenden Patronageverhältnisses. Coke handelte, so Chandos, »in open defiance & rebellion against his patrone«. ¹⁰⁰ Um den radikalen Vertrauensbruch zu illustrieren, griff Chandos dabei auf ein bewährtes Bild zurück: Coke »had his diet in my hous at my owne table all the while of his playing me thes barbarous tricks«. ¹⁰¹ Ähnlich äußerte er in einem weiteren Brief seine tiefe Enttäuschung darüber, dass Coke ihn hintergangen hatte, »[having] his hand every day in the dish w[i]th me at my owne table«. ¹⁰² Wie kaum etwas anderes symbolisierte die gemeinsame Mahlzeit die spezifische Funktionsweise eines vormodernen Haushalts, der eben in erster Linie auf den sozialen Bindungen seiner Mit-

die »antipatriarchal« sowie die »alternative«, mit anderen Normen verbunden waren. Shepard, *Patriarchs*, bes. S. 291; ähnlich Fletcher, *Manhood*; Reinke-Williams, *Manhood*.

95 BL, Stowe MS 220, fol. 20v-22r, Chandos an LC, Istanbul, 30.8.1686.

96 Z.B. ebd., fol. 31v-33r, Chandos an LC, Istanbul, 3.10.1686.

97 BL, Add MS 72558, fol. 13r, Trumbulls Attest über Cokes Verhalten, Istanbul, 25.10.1687.

98 BL, Stowe MS 220, fol. 22r-23v, Chandos an Th. Vernon, Istanbul, 30.8.1686.

99 So Chandos etwa explizit: »[F]rom the first of my acquaintance w[i]th him [I] created so great an intimacy & familiarity w[i]th him & reposed so great confidence in his many solemne protestations of freindship to me«. Ebd.; vgl. zu dieser Logik außerdem Kap. 1.2.

100 Ebd., fol. 31v-33r, Chandos an LC, Istanbul, 3.10.1686.

101 Ebd., fol. 27r-30r, Chandos an Buckworth, Istanbul, 28.9.1686.

102 Ebd., fol. 31v-33r, Chandos an LC, Istanbul, 3.10.1686.

glieder untereinander beruhte.¹⁰³ Dies galt in besonderer Weise für den ›Tisch des Botschafters‹, der in frühneuzeitlichen Diplomatietraktaten daher auch häufig ausführlich gewürdigt wurde: »Die [...] Magnificenz eines Ambassadeurs erscheint aus seiner Tafel«, so betonte etwa Gottfried Stieve, und es sei für einen Botschafter üblich, Personen, »die er seines Tisches würdig achtet, mit sich zu Tische sitzen zu lassen«.¹⁰⁴ Wenn zu diesen Personen ein Untergebener gehörte, bedeutete dies einen außerordentlichen Gunstbeweis. Dies war auch bei Chandos Vorgänger Winchilsea und dessen Sekretär Paul Rycaut der Fall. Als Winchilsea entschied, Rycaut vom »stewards table« an seinen eigenen Tisch zu versetzen, symbolisierte dies, dass er ihn »more like a friend, then a servant« ansah.¹⁰⁵ Dass Coke diesen Vertrauensbeweis missachtet hatte, so Chandos' Argument, belegte deutlich dessen fundamentalen Treuebruch.

Indem Coke seiner sozialen Verantwortung als Oberhaupt seiner Familie nachgekommen war und seine Stieftochter mit dem bestmöglichen Kandidaten verheiratet hatte, hatte er also nicht nur die mit seinem Amt als Botschaftssekretär verbundenen Norm, sondern auch die Norm der persönlichen Treue, die ihn als Klient an seinen Patron band, verletzt. Schließlich hatte er allerdings auch noch eine weitere Norm verletzt, nämlich eine religiöse. Denn auch wenn die Heirat keine konfessionellen Grenzen überschritt, so sah dies beim Akt der Trauung selbst doch anders aus: Nachdem Botschafter Chandos die Heirat verboten hatte, kam eine Zeremonie durch Botschaftskaplan John Hughes nicht mehr infrage. Coke wandte sich hieraufhin an den niederländischen Residenten Jacob Colyer und versuchte einen ganzen Tag lang, ihn dazu zu überreden, die Hochzeit in der niederländischen Kapelle durch den dortigen Kaplan durchführen zu lassen.¹⁰⁶ Als Colyer sich weigerte, wandte sich Coke in einem Brief an den Großdragoman der Pforte Alexander Mavrocordato und bat darum, sich bei Colyer dafür einzusetzen, seinem Kaplan die Durchführung der Hochzeit zu erlauben. Außerdem sollte Mavrocordato dafür sein Privathaus zur Verfügung stellen. Als auch dies nicht gelang, sah Coke offenbar keine andere Möglichkeit, als die Trauung durch einen griechisch-orthodoxen Priester und damit auch nach griechisch-

103 So hat bereits die frühe Soziologie, namentlich Max Weber und Georg Simmel, die grundlegende Bedeutung von »Tischgemeinschaft« als Mechanismus der performativen Beziehungspflege hervorgehoben. Weber, *Wirtschaft*, S. 136, 598; Simmel, *Mahlzeit*. Vgl. auch Gestrigh, *Tischgemeinschaft*.

104 Stieve, *Hoff-Ceremoniel*, S. 238–240; weitere Erwähnungen des ›Tischhaltens‹ bei Wicquefort, *L'ambassadeur I*, S. 681, II, S. 4; Rousseau de Chamoy, *L'Idée*, S. 35 f. (»De la table de l'Ambassadeur«); Callières, *manière* (1716), S. 98 f.; Bielfeld, *Staatskunst II*, S. 365 f. (»Von der Tafel des Ministers«). Vgl. hier außerdem Wieland, *Fürsten*, S. 158; Dursteler, *Food*.

105 LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 328–330, Winchilsea an Finch, Istanbul, 11.1.1663.

106 Hierzu und zum Folgenden BL, Stowe MS 220, fol. 27r–30r, Chandos an Buckworth, Istanbul, 28.9.1686.

orthodoxem Ritus durchführen zu lassen. Ein solches Ausweichen auf Geistliche anderer Konfessionen war zwar im interkonfessionellen Milieu Istanbuls alles andere als außergewöhnlich,¹⁰⁷ verstieß aber natürlich gegen religiöse Grundsätze und war, so Botschafter Chandos wiederholt, »to the great scandall of the Church of England«.¹⁰⁸

Insgesamt blieb Chandos nach all diesen »clandestine practises«¹⁰⁹ nichts anderes übrig, als Coke von seinem Amt zu suspendieren und ihn zurück nach England zu schicken, wo er sich vor der *Levant Company* verantworten sollte.¹¹⁰ Als er Anfang 1687 in London ankam, wurde er umgehend auf einer Sitzung der *Company* empfangen und zu den Vorwürfen befragt, die er ohne Umschweife eingestand und für die er um Vergebung bat. Die *Company* urteilte daraufhin, dass die Suspendierung angesichts der Vergehen zwar angemessen sei, Coke jedoch – da es sich um sein erstes Fehlverhalten in dreizehn Jahren Amtszeit handle – in sein Amt zurückkehren dürfe. Diese Entscheidung wurde dem frisch ernannten Botschafter William Trumbull mitgeteilt, der im Begriff war, nach Istanbul zu reisen, um Chandos dort abzulösen.¹¹¹

Damit war der Konflikt jedoch keineswegs beigelegt. Denn die Befugnis der *Levant Company* erstreckte sich lediglich auf die mit dem Amt des Botschaftssekretärs verbundene Norm. Auf das Amt als Chandos' Privatsekretär und das damit verbundene Treueverhältnis hatte sie keinen Einfluss.¹¹² Für Cokes Wiedereinstellung machte die *Company* es daher zur Bedingung, dass er sich auch mit seinem Patron Chandos aussöhnen müsse.¹¹³ Dies gestaltete sich dann allerdings als äußerst schwierig, weil Chandos von Coke ein umfassendes Geständnis

107 Masson, XVII^e siècle, S. 461 f.; Schmitt, *Levantiner*, S. 359.

108 So BL, Stowe MS 220, fol. 20v–22r, Chandos an LC, Istanbul, 30.8.1686; ebd. fol. 27r–30r, Chandos an Buckworth, Istanbul, 28.9.1686.

109 Ebd., fol. 27r–30r, Chandos an Buckworth, Istanbul, 28.9.1686.

110 Ebenfalls nach England geschickt wurde der Kaufmann Robert Hiatt, der Vormund von Maria Warner gewesen war und der Hochzeit als Zeuge beigewohnt hatte. Im Gegensatz zu Coke musste er sich jedoch nicht vor der *Levant Company* rechtfertigen, was erneut untermauert, dass Cokes Handeln als Amtsvergehen wahrgenommen wurde. Vgl. dazu Chandos Briefe an die *Levant Company* vom 3.7., 3.8. und 18.8. (BL, Stowe MS 220, fol. 1r–6r; fol. 14v–15v; fol. 18v) sowie an Hiatt (ebd., fol. 16v f.; fol. 34r–35r).

111 Coke wurde Trumbull von verschiedenen Personen aufgrund seiner Erfahrung als Botschaftssekretär empfohlen, so etwa vom *Secretary of State* Sunderland oder vom früheren Botschaftssekretär und aktuellen Residenten in Regensburg George Etherege. Trumbull und Coke reisten dann gemeinsam nach Istanbul. BL, Add MS 52280, Trumbulls Journal, Florenz, fol. 22r (Eintrag vom 4.4.1687); BL, Add MS 72525, fol. 114f., Etherege an Trumbull, Regensburg, 8.11.1686.

112 Entsprechend unterschied die *Company* explizit zwischen Cokes Handeln »in opposition to the Companies ord[er]s« und der »great indecency & disrespect to the Lord amb[assado]r«. TNA, SP 105/155, fol. 18v, *General Court*, London, 24.2.1687.

113 Ebd.; ebd., fol. 18r, *Court of Assistants*, London, 22.2.1687.

verlangte, in dem noch einmal alle Vergehen aufgelistet wurden. Dabei beschränkte sich Chandos allerdings nicht allein auf Cokes Vergehen als sein Privatsekretär, sondern führte auch noch einmal den Bruch des Amtseids gegenüber der *Company* auf.¹¹⁴ Weil es aber unter diesen Umständen unmöglich gewesen wäre, das Amt weiter fortzuführen,¹¹⁵ weigerte sich Coke, die Unterschrift zu leisten. Er blieb folglich formal suspendiert, bis Chandos nach England zurückgekehrt war und sein Anliegen der *Levant Company* vorgebracht hatte. Die *Company* jedoch, der Botschafter Trumbull mit Nachdruck von den charakterlichen und fachlichen Qualitäten Cokes vorgeschwärmt hatte,¹¹⁶ überzeugte Chandos schließlich, die Entschuldigung anzunehmen.¹¹⁷

Einige Jahre später drohte erneut ein ähnlicher Normenkonflikt, als auch Cokes zweite Stieftochter Elizabeth Warner volljährig wurde und wieder offenbar nur ein englischer Kaufmann als Ehemann infrage kam. Dieses Mal geriet Cokes Amt jedoch nicht in Gefahr, weil er anders als bei der ersten Hochzeit demonstrativ keinen Einfluss nahm. Stattdessen suchte sein zukünftiger Schwiegersohn Thomas Savage den Kaplan der englischen Botschaft William Hayley auf und bat ihn darum, die Trauung zu vollziehen, was dieser jedoch nach Rücksprache mit Botschafter Trumbull ablehnte – und erneut wurde auf einen griechisch-orthodoxen Priester zurückgegriffen.¹¹⁸ Der Zeitpunkt war dieses Mal insofern geschickt gewählt, als der Botschafterposten gerade neu besetzt wurde und die Kompetenzen in dieser Übergangsphase unklar waren. Botschafter Trumbull, der wohl in die Pläne eingeweiht war, formulierte daher auch nur einen formalen Protest, dem sein Nachfolger aber nicht weiter nachging.¹¹⁹ Eine Verletzung der Amtsnorm durch Thomas Coke wurde jedenfalls an keiner Stelle angedeutet – gegenüber

114 BL, Add MS 72558, fol. 3r-4r, Coke an Trumbull, Istanbul, 16.9.1687.

115 So Trumbull, der angab, dass, wenn die Vorwürfe auch nur ansatzweise stimmten, Coke umgehend nach England gebracht und dort bestraft werden müsse. BL, Add MS 72589, fol. 9v-11v, Trumbull an Buckworth, Istanbul, 5.9.1687; ebd., fol. 12r-13v, Trumbull an Falkner, Istanbul, 5.9.1687.

116 So sei Coke ein Mann von »loyaltie, integritie, & great abilities & experience« und es sei unsinnig, »to ruine this poor gentleman«. TNA, 97/20, fol. 104-107, Trumbull an Sunderland, Istanbul, 15.9.1687; ähnlich in BL, Add MS 72589, fol. 18v-21v, Trumbull an LC, Istanbul, 15.9.1687; ebd., fol. 22rf., Trumbull an Mountstephens, Istanbul, 15.9.1687.

117 BL, Add MS 72526, fol. 130f., LC an Trumbull, London, 22.2.1688; BL, Lansdowne MS 1153 I, fol. 87v-88v, Rycout an Coke, London, 24.2.1688; TNA, SP 105/114, fol. 424-427, LC an Trumbull, London, 11.5.1688; ebd., fol. 429f., LC an Coke, London, 11.5.1688.

118 BL, MS Add 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 198rf. (Einträge vom 15., 16. und 19.6.1691).

119 So gab Savage an, Trumbull habe ihm seine Zustimmung zur Hochzeit erteilt, was dieser anschließend in seinem Protest bestritt. BL, MS Add 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 198rf. (Einträge vom 15. und 19.6.1691); BL, Add MS 72529, fol. 55, Trumbull an Hussey, Istanbul, 19.6.1691.

der *Levant Company* betonte Trumbull vielmehr, Thomas Savage und Elizabeth Warner hätten »privately« geheiratet.¹²⁰

Wie sich schließlich an einem weiteren Beispiel zeigt, konnte die Amtsnorm nicht nur bei Botschaftssekretären, sondern auch bei anderen niederrangigen Amtsträgern der Botschaft mit anderen Normen in Konflikt geraten: 1705 heiratete der *Treasurer* der Botschaft George Bridges die leibliche Tochter Thomas Cokes Annetta die offenbar wie ihre Mutter den Rechtsstatus einer griechischen Untertanin des Sultans besaß. Nach intensiven Beratungen entschied die *Levant Company* in London, auch Bridges von seinem Amt zu suspendieren, »to discourage so dangerous an example in one who is our immediate officer«.¹²¹ Auch sein Vergehen wurde also als eine Verletzung der Amtstreuepflicht und damit als Amtsvergehen gewertet. Bis auf den Verlust seines Amts gab es für ihn jedoch keine Konsequenzen: Bis zu seinem Tod 1714 war Bridges weiterhin als Kaufmann in Istanbul tätig, in dieser Zeit bekamen er und Annetta drei Kinder.¹²² Inwiefern weitere Botschaftsangehörige in ähnliche Normenkonflikte gerieten, ist aufgrund der Quellenlage nur schwer zu sagen. Allerdings war die Situation Ende des 17. Jahrhunderts insofern sehr spezifisch, als mit dem Verbot der *Levant Company*, Untertanen des Sultans zu heiraten, eine rechtlich fixierte Norm existierte, die sich dezidiert auf den nichtdienstlichen Bereich bezog – und Normenkonflikte auf diese Weise wahrscheinlicher wurden.

Dies war vor und nach dieser Zeit nicht in derselben Weise der Fall: Zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen scheint es keine Beschränkungen gegeben zu haben: Botschaftssekretär Thomas Glover (1596-1597 & 1599-1604) war mit einer griechisch-orthodoxen Untertanin des Sultans verheiratet, ohne dass dies negative Konsequenzen für ihn gehabt hätte – ganz im Gegenteil wurde er schließlich sogar zum Botschafter befördert.¹²³ Dass auch Botschaftssekretär Domenico Timone (1624-1648) mit einer Untertanin des Sultans verheiratet war und mit ihr Kinder hatte, verwundert kaum, war er doch selbst ein Untertan des Sultans. Hier ist eher bemerkenswert, dass er die *Levant Company* vor seiner Hoch-

120 BL, Add MS 72592, fol. 55r-56r, Trumbull an LC, Istanbul, 7.7.1691.

121 TNA, SP 105/115, o. fol., LC an Sutton, London, 14.6.1705; ebd., o. fol., LC an Bridges, London, 13.9.1705. Zu den Beratungen: TNA, SP 105/156, fol. 196-198, *General Court*, London, 7.6.1705; ebd., fol. 198f., *General Court*, London, 14.6.1705.

122 Die Kinder waren George (1706-1778), Annetta (1707-1733) und Delitia (1709-1789). Nach dem Tod ihres Mannes 1714 blieb Annetta mit ihren Kindern im gemeinsamen Haus in Istanbul wohnen, ihr Sohn erbte den Landbesitz in Gloucestershire. The Peerage. A Genealogical Survey of the Peerage of Britain as well as the Royal Families of Europe [URL: <http://thepeerage.com/p2885.htm#i28847>]; TNA, PROB 11/543/102, Bridges' Testament, 29.7., 3.8. & 4.8.1714.

123 Allerdings erschien ihm die Ehe mit einer Osmanin nach seiner Beförderung offensichtlich nicht mehr standesgemäß, weshalb er sich scheiden ließ und eine Engländerin heiratete, die ihn mit nach Istanbul begleitete. Vgl. MacLean, Travel, S. 56-65.

zeit um Erlaubnis bat, was für seine normative Einbindung in die Logiken des Amts spricht.¹²⁴ Alle folgenden Botschaftssekretäre bis zu Thomas Coke waren dann unverheiratet bzw. heirateten erst nach ihrer Amtszeit,¹²⁵ was deutlich das Amtsverständnis dieser Phase widerspiegelt: Als in erster Linie persönliche Domestiken des Botschafters planten sie keinen längeren Verbleib im Osmanischen Reich, sondern füllten ihr Amt nur so lange aus, bis sie den nächsten Karriereschritt in der staatlichen Verwaltung machen konnten.¹²⁶ Die Gründung einer Familie in Istanbul, und dann auch noch mit einer Frau, die für ein Leben in England weder symbolisches noch soziales Kapital beisteuerte, kam für sie ganz offensichtlich nicht infrage.

Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts wandelte sich dies: Das Amt des Botschaftssekretärs erlangte nun größere Unabhängigkeit von dem des Botschafters, die Amtszeiten beider Ämter waren nicht mehr aneinandergebunden und es wurde weniger als eine Zwischenstation im Karriereweg als vielmehr als eine Karriere an sich angesehen.¹²⁷ Dies spiegelte sich auch darin wider, dass die Botschaftssekretäre nun häufig vor Ort Familien gründeten – und ihr Leben damit zu einem gewissen Grad auf das Osmanische Reich ausrichteten. Zwar blieb Cokes Nachfolger James Rycaut bis zu seinem Tod im Amt 1705 unverheiratet, allerdings lebte er zu diesem Zeitpunkt bereits seit über dreißig Jahren im Osmanischen Reich, richtete seine Karriere also wohl eher nicht auf ein Leben in England aus. Ob ihn das Verbot der *Levant Company*, Untertaninnen des Sultans zu heiraten, von einer Heirat abhielt, ist nicht bekannt.¹²⁸ In jedem Fall verlor das Gesetz in der Folge bald wieder an Bedeutung und Heiraten zwischen Engländern und Untertaninnen des Sultans kamen wieder regelmäßig vor.¹²⁹ Dies schloss

124 Die *Company* stimmte dem Gesuch zu und schenkte Timone zur Hochzeit sogar ein Silbergeschirr. Seine Frau Laura starb 1672, der gemeinsame Sohn Demetrasco wurde ebenfalls Dragoman in der englischen Botschaft. TNA, SP 105/148, fol. 237rf., *Court of Assistants*, 17.4.1631; Testa/Gautier, Drogmans, S. 247f.

125 Nicholas Hobart (1648–1650) heiratete nach seiner Amtszeit eine Sarah Bust, Anthony Isaacson (1655/56–1661) eine Jane Lawson und Robert Bargrave (1660–1661) eine Elizabeth Turner. Venn/Venn, *Alumni II*, S. 381, 451 & I, S. 84. George Etherege (1668–1671) heiratete ebenfalls nach seiner Amtszeit die Witwe Mary Arnold, geb. Sheppard. Nichol, *Etherege*. Paul Rycaut (1661–1667) heiratete nie, John Newman (1667–1668 & 1671–1673) starb unverheiratet in seinem Amt.

126 Vgl. zur Amtslogik dieser Zeit Kap. 2.2.

127 Siehe dazu Kap. 2.3.

128 Generell scheint er in dieser Hinsicht jedoch nicht allzu gesetzestreu gewesen zu sein: 1676, zu seiner Zeit als Sekretär des Konsulats von Izmir, wurde er im Haus einer polnischen Witwe bei sexuellen Handlungen mit zwei muslimischen Osmaninnen aufgegriffen – etwas, auf das nach osmanischem Recht eigentlich die Todesstrafe stand. Er konnte einer Strafe nur entgehen, weil er heimlich nach Istanbul gebracht wurde. Dazu Anderson, *Consul*, S. 99.

129 Vgl. hier auch Wood, *History*, S. 244; Boogert, *Foreignness*, S. 38–40.

auch die Botschaftssekretäre mit ein: Zwar ist der Rechtsstatus der Frau, die John Hefferman in seiner Amtszeit (1705–1721) heiratete und mit der er mindestens zwei Söhne hatte,¹³⁰ genauso unbekannt wie der von Anthony Hayes' (1753–1762) Frau, mit der er insgesamt zehn Kinder hatte,¹³¹ oder der Tinkler Ducketts (1769–1773), mit der er mehrere Kinder hatte.¹³² In jedem Fall eine Untertanin des Sultans war jedoch die Frau Stanhope Aspinwalls (1739–April 1747), eine gewisse Magdalena, mit der er zwei Kinder hatte.¹³³ John Olifer (1792–1797) wiederum heiratete die Venezianerin Caterina Calavro, die dadurch unter britischen Schutz wechselte.¹³⁴ Dass der Rechtsstatus der Frauen im 18. Jahrhundert oft nicht zu rekonstruieren ist, spricht jedoch insgesamt dagegen, dass dieser Faktor zu dieser Zeit eine große Rolle spielte. Doch auch wenn die Botschaftssekretäre mit ihrer Heirat nun nicht mehr gegen das Gesetz verstießen, so unterlagen sie damit doch trotzdem den normativen Erwartungen als Haushaltsvorstände.

Blickt man vergleichend auf die französische Diplomatie, dann zeigt sich ein ähnliches Bild wie in der englischen:¹³⁵ Da die *Chanceliers* hier bis zum Ende des 17. Jahrhunderts noch viel stärker, als dies bei den Engländern der Fall war, als Domestiken des Botschafters angesehen wurden, ist leicht nachvollziehbar, dass sie in ihrer Amtszeit keine Ehen vor Ort eingingen. Dies änderte sich dann im 18. Jahrhundert, als die Amtszeiten der Sekretäre länger wurden und nicht mehr an die der Botschafter gebunden waren. Dabei hatten sowohl der französische Hof als auch die *Chambre de Commerce* in den 1680er-Jahren Bestimmungen gegen »mariages mixtes« erlassen.¹³⁶ Und wie bei der englischen konnte dies

130 Generell ist über Heffermans Familie nichts weiter bekannt, außer dass seine beiden Söhne zu den ersten Briten gehörten, die jemals gegen Pocken geimpft wurden. Kurze Zeit später, im Februar 1716, schickte er sie nach England. Stearns, *Inoculation*.

131 TNA, SP 97/52, fol. 95f., Hayes an Weymouth, Istanbul, 3. 10. 1776.

132 TNA, SP 110/87, o. fol., Murray an LC, Istanbul, 16. 12. 1768.

133 Da es beide Kinder bereits 1745 gab, dürfte die Hochzeit einige Jahre zurückgelegen haben. TNA, SP 97/32, fol. 225–228, Aspinwall an Harrington, Istanbul, 27. 5. 1745. TNA, SP 105/183, fol. 3, Aspinwalls Vollmacht, Istanbul, 14. 4. 1747; TNA, PROB 11/967/340, Aspinwalls Testament, Istanbul, 14. 4. 1747.

134 Ihr Sohn aus erster Ehe Giorgio wurde später Sprachknaube in der englischen Botschaft. TNA, SP 105/126, fol. 6–9, Spencer Smith an LC, Istanbul, 25. 1. 1797; TNA, SP 105/122, fol. 71–73, LC an Spencer Smith, London, 26. 5. 1797. Vgl. auch Cunningham, *Dragomans*, S. 4.

135 Leider ist über die Situation in der venezianischen Diplomatie kaum etwas bekannt. Allein für die *Baili* lässt sich sagen, dass sie nur selten verheiratet waren, was wohl vor allem an den Heiratsstrategien der venezianischen Patrizierfamilien lag, die nur wenige ihrer Nachkommen verheirateten, um eine Aufteilung des Familienbesitzes zu verhindern. Siehe dazu Dursteler, *Bailo*, S. 12f.

136 Déclaration de Louis XIV, 16. 6. 1685, & Déclaration du Roi, 6. 8. 1685, in: Le Ridant, *Code I*, S. 136–139; Masson, *XVII^e siècle*, S. 460–463; Paris, *Histoire*, S. 281–285; Zarinebaf, *Encounters*, S. 244–249.

auch beim Personal der französischen Botschaft zu Normenkonflikten führen. So entließ Botschafter Châteauneuf im August 1692 seinen Privatsekretär Pierre-Armand de Péleran, weil dieser eine Untertanin des Sultans geheiratet hatte.¹³⁷ Genau wie bei Cokes Stieftochter Maria war auch hier nicht die Konfession, sondern die unterschiedliche Untertanenschaft der entscheidende Grund, war Pélerans Frau Anne-Victoire Fornetti doch Katholikin.¹³⁸ Da sie jedoch bereits schwanger war, stimmte Botschafter Châteauneuf – obwohl er die Verbindung missbilligte – der Trauung durch einen katholischen Geistlichen zu.¹³⁹ Péleran zog mit seiner Frau – und deren Tochter aus erster Ehe – in ein eigenes Haus und bekam mit ihr insgesamt vier Kinder.¹⁴⁰ Die Suspendierung war allerdings nur von kurzer Dauer: Bereits wenige Jahre später begnadigte Châteauneuf ihn und ernannte ihn sogar zum *Chancelier* der Botschaft. Péleran machte anschließend dann noch weiter diplomatisch Karriere: Von 1708 bis 1711 war er Konsul von Kairo und von 1711 bis 1724 von Aleppo.

1716 verbot der französische Hof dann allerdings allen im Osmanischen Reich lebenden Untertanen explizit, Untertaninnen des Sultans zu heiraten, wobei hier die Strafe explizit im Verlust aller öffentlicher Ämter bestand.¹⁴¹ Dass die ein Jahr später geschlossene Ehe zwischen *Chancelier* François Belin und der Levantinerin Élisabeth Dantan keine Konsequenzen hatte, lag dabei möglicherweise daran, dass sie die Tochter eines Franzosen war. Belin blieb noch weitere zwanzig Jahre im Amt und bekam in dieser Zeit mit seiner Frau insgesamt acht Kinder.¹⁴² Bemerkenswerterweise schloss das Heiratsverbot sogar die Dragomane ein, obwohl die Botschaft doch eigentlich ganz erheblich auf deren eheliche Verbindungen in die levantinische und orthodoxe Gemeinschaft angewiesen war.¹⁴³ Doch wie Botschafter Villeneuve (1728-1741) betonte, würden eheliche

137 Vgl. hierzu BL, Add MS 72530, fol. 138f., Whitcomb an Trumbull, Istanbul, 4.8.1692; fol. 140f., Coke an Trumbull, Istanbul, 6.8.1692. *Chancelier* zu dieser Zeit war François Alexandre de Beauquesne.

138 Sie war die Tochter des ersten Dragomans der Botschaft Jean-Baptiste Fornetti. Vgl. Testa/Gautier, *Drogmans et diplomates*, S. 173. Allgemein siehe Dursteler, *Latin-Rite Christians*.

139 MAE Nantes, 167PO-A, 1, fol. 61v, Pélerans Ehevertrag, Istanbul, 16./26.7.1692.

140 BL, Add MS 72530, fol. 140f., Coke an Trumbull, Istanbul, 6.8.1692. Zu ihm und seiner Familie außerdem Mézin, *consuls*, S. 450, 776; dies./Vigne, *Dictionnaire*, S. 547-549.

141 Ordonnance de Louis XV, 11.8.1716, in: Le Ridant, *Code I*, S. 153. Vgl. auch Masson, *XVII^e siècle*, S. 461f.; ders., *XVIII^e siècle*, S. 154f.; Collier, *East*, S. 453-460.

142 Ihr Vater Michel Danton war der Chirurg von Botschafter Nointel gewesen, ihre Mutter war Francisca D'Andrea. Aus dieser Familie stammten zahlreiche Dragomane der französischen Botschaft. Testa/Gautier, *Drogmans*, S. 207; Mézin/Vigne, *Dictionnaire*, S. 97.

143 Wie die französische Regierung so verbot kurze Zeit später (1719) auch der venezianische Senat den in der venezianischen Botschaft angestellten Dragomanen, Untertanin-

Verbindungen von Dragomanen mit Untertaninnen des Sultans sie ihrer »liberté« berauben, »qui est essentielle à leurs fonctions«.¹⁴⁴

Doch insgesamt waren die gesetzlichen Vorgaben der Franzosen, genau wie die der Engländer, in der Praxis nur von begrenzter Wirkung. Ehen mit Untertaninnen des Sultans kamen im 18. Jahrhundert auch bei französischen Untertanen im Osmanischen Reich regelmäßig vor: Als die osmanische Regierung 1759 eine Untersuchung der französischen Gemeinschaft in Istanbul durchführte, waren 13 der 19 aufgelisteten Männer mit einer Osmanin verheiratet.¹⁴⁵ Dies betraf auch die Angestellten der Botschaft: Botschafter Charles de Vergennes heiratete 1767 die verwitwete Levantinerin Anne Testa (geb. Duvivier), nachdem er bereits mehrere Jahre heimlich mit ihr zusammengelebt und auch zwei Kinder gezeugt hatte.¹⁴⁶ Als Michel Jeauffroy 1775 *Chancelier* wurde, war er bereits seit über zwanzig Jahren in der Botschaft tätig und hatte in dieser Zeit mit seiner Frau Anne Élisabeth Brascha, einer Levantinerin, fünf Kinder bekommen.¹⁴⁷ In typisch frühneuzeitlicher Manier können die Gesetze damit wohl vor allem als Versuche der Normsetzung bzw. Normimplementation verstanden werden, die sich eben nur begrenzt an ihrer »Durchsetzung« in der Praxis messen lassen.¹⁴⁸

Ganz anders als bei Engländern und Franzosen sah die Situation allerdings bei den Niederländern aus. Hier waren nicht nur zahlreiche Botschaftssekretäre mit Untertaninnen des Sultans verheiratet, wie etwa François de Brosses (1664-1682),¹⁴⁹ Pieter de la Fontaine (1709-1725)¹⁵⁰ oder Jean-Louis Rigo (1727-1744 & 1747-1756),¹⁵¹ sondern sogar die Residenten Nicolaas Ghisbrechti (1647-

nen des Sultans ohne ausdrückliche Genehmigung des *Bailos* zu heiraten. Dazu Rothman, Renaissance, S. 55 f.

¹⁴⁴ Gleichzeitig gab es für Villeneuve in begründeten Fällen (d.h. wohl v.a. bei einer Schwangerschaft) durchaus Ausnahmen von dieser »règle générale«. Kuneralp, rapports I, S. 112 f., Villeneuve an Maurepas, Istanbul, 14./25. 5. 1729.

¹⁴⁵ Boogert, Capitulations, S. 171. Vgl. außerdem Masson, XVIII^e siècle, S. 155-159; Eldem, Nation; Schmitt, Levantiner, S. 358-364; Celetti, Residents (zu den Dragomanen im 18. Jahrhundert bes. S. 57-60).

¹⁴⁶ Eldem, Nation, S. 147.

¹⁴⁷ Mézin/Vigne, Dictionnaire, S. 400.

¹⁴⁸ Aus der Fülle der Literatur Schlumbohm, Gesetze; Landwehr, Normdurchsetzung; Holenstein, Normen.

¹⁴⁹ Er war mit Louise Violier verheiratet, der Tochter des in Istanbul lebenden Schweizer Uhrmachers Jean-Pierre Violier, die aber eine Untertanin des Sultans war. Cornelissen, World, S. 384-387; Olnon, Crossculturalism, S. 159, 210.

¹⁵⁰ Er heiratete zunächst die Griechin Magdalena de Bourg, die jedoch 1719 starb. Noch im selben Jahr heiratete er dann die Venezianerin Caterina Volo, die aber offenbar wenige Jahre zuvor zum protestantischen Glauben konvertiert war. Cornelissen, World, S. 320.

¹⁵¹ Er war mit der Levantinerin Clara Anna Theyls verheiratet, deren Vater Willem Theyls lange Jahre erster Dragoman der niederländischen Botschaft war und deren Mutter Cattarina Perone ebenfalls einer Dragomanendynastie entstammte. Baars, Constantinople.

1654)¹⁵² und Levinus Warner (1654-1665)¹⁵³ sowie Botschafter Jacob Colyer (1680-1725).¹⁵⁴ Auch hier spiegelt die familiäre Situation das spezifische Amtsverständnis deutlich wider: Aus niederländischer Perspektive galt der diplomatische Dienst in Istanbul zu keinem Zeitpunkt als Sprungbrett für eine spätere Karriere in der heimischen Verwaltung, sondern als Karriere an sich. Die Akteure richteten ihr Handeln daher an einem Leben in Istanbul aus, gründeten Familien und blieben meist bis zu ihrem Tod dort.¹⁵⁵ Gleichzeitig waren Konflikte zwischen Amtsnormen und familiären Normen eher unwahrscheinlich, war die niederländische Diplomatie im Osmanischen Reich doch über weite Strecken als *Family Business* organisiert – ein erheblicher Teil des diplomatischen Personals war mit dem Botschafter verwandt – und die beiden Normenfelder daher nur schwach ausdifferenziert.

Am Beispiel Thomas Cokes ist somit deutlich zu sehen, dass aufgrund der familiären Situation nicht nur bei adligen Diplomaten, sondern auch beim Gesandtschaftspersonal Normenkonkurrenzen bestanden, die mitunter zu Konflikten führen konnten. Hier hat sich vor allem die patriarchale Norm als besonders wirkmächtig erwiesen, war Coke doch bereit, dafür nicht nur die Amtsnorm, sondern auch die patronale Norm gegenüber seinem Herrn Botschafter Chandos sowie religiöse Normen zu verletzen. Dass das von der *Levant Company* erlassene rechtliche Verbot von Heiraten zwischen Engländern und Untertaninnen des Sultans Ende des 17. Jahrhunderts für das Gesandtschaftspersonal zu Normkonflikten führen konnte, ist dabei nicht nur an seinem Fall, sondern auch an dem *Treasurer Bridges* zu sehen. Doch auch als das Gesetz im Laufe des 18. Jahrhunderts an Bedeutung verlor, bedeutete dies nicht, dass die familiäre Situation der Botschaftssekretäre nicht trotzdem zu konkurrierenden Normen führen konnte, war doch die Position als Haushaltsvorstand normativ stark aufgeladen.

152 Wie erwähnt, waren er und seine namentlich unbekannte griechisch-orthodoxen Frau Eltern von Annetta Ghisbrecht, der Ehefrau Thomas Cokes.

153 Er war mit einer griechisch-orthodoxen Frau, einer »Madame Christoforou«, verheiratet, mit der er jedoch keine Kinder hatte. Hoenkamp-Mazgon, Palais, S. 35; Vrolijk/Leeuwen, Warner, S. 49.

154 Er lebte seit 1690 mit Catterina de Bourg zusammen, die er dann 1713 heiratete. In den Quellen wird sie stets als »Griechin« bezeichnet, es ist aber nicht ganz klar, ob sie wirklich den Rechtsstatus einer Untertanin des Sultans besaß. Cornelissen, World, S. 131 f., 300-311; Hora Siccama, Colyear, S. 143.

155 Siehe dazu Cornelissen, World, bes. S. 503-508; vgl. außerdem Kap. 2.6.

3.3 Wohnen und Arbeiten

An der Suspendierung Thomas Cokes ist die normativ ambivalente Stellung der englischen Botschaftssekretäre in Istanbul deutlich zu erkennen: Einerseits waren sie formal Angestellte der *Levant Company* und der entsprechenden Amtsnorm verpflichtet, andererseits lebten sie mit dem Botschafter unter einem Dach, aßen mit ihm an einem Tisch und unterlagen der patronalen Norm der persönlichen Treue. Bemerkenswerterweise führte diese Normenkonkurrenz jedoch nicht erst bei Cokes Suspendierung, sondern schon bereits bei seiner Ernennung zu Konflikten. Die *Levant Company* hatte Coke 1673/74 gegen den Willen Botschafter John Finchs als Botschaftssekretär durchgesetzt, der eigentlich seinen Privatsekretär William Carpenter ernennen wollte.¹⁵⁶ An Finchs Haushalt endete jedoch die Machtsphäre der *Company*. So räumte sie gegenüber Finch ein, dass es allein seine Entscheidung sei, »wether to admitt him [= Coke] into your family, or leave himself to beare his own charges elsewhere«.¹⁵⁷ Entsprechend beauftragte sie *Treasurer* North, Coke bei der Suche nach einer Unterkunft behilflich zu sein, sollte Finch sich weigern, ihn zu seinem »domestic« zu machen.¹⁵⁸ Gleichzeitig wurde Coke versichert, dass das Wohnen in der Botschaft keineswegs eine notwendige Voraussetzung dafür sei, das Amt auszuführen, »as hath bin usual w[i]th some of your predecessors who lived not under the same roofo with the ambassadour«.¹⁵⁹ Dass Finch Coke dann aber doch ein Zimmer im Botschaftspalast zuwies, ist nur wenig überraschend, hätte eine Ausquartierung doch performativ nur eine von ihm autonome Stellung bekräftigt, wie sie sie die *Levant Company* für die Botschaftssekretäre ja gerade erreichen wollte. Letztendlich symbolisierte das Wohnen unter dem Dach des Botschafters eben doch die Zugehörigkeit zu dessen Haushalt – und dies blieb auch im 18. Jahrhundert so: 1730 bezeichnete Botschafter George Kinnoull den Botschaftssekretär als »an officer that lives in his [= the ambassador's] house & is entirely under his direction«.¹⁶⁰ Und selbst noch im 19. Jahrhundert war diese Vorstellung präsent, auch wenn John Ponsonby, britischer Botschafter im Osmanischen Reich, 1838 lediglich ironisch bemerkte: »It may be necessary for Secretaries to be within reach but it is not necessary that they should sleep in the same bed with the minister.«¹⁶¹

Doch auch wenn das ›Haus‹ in der Frühen Neuzeit symbolisch hochgradig aufgeladen war und als organische Einheit idealisiert wurde, so stellte sich die

156 Vgl. dazu Kap. 2.3.

157 TNA, SP 105/113, fol. 207v-210v, LC an Finch, London, 17.9.1674.

158 Ebd., fol. 211r f., LC an D. North, London, 17.9.1674.

159 Ebd., fol. 211v f., LC an Coke, London, 17.9.1674.

160 TNA, SP 97/26, fol. 34-36, Kinnoull an Charles Delafaye, Istanbul, 22.4.1730.

161 Zitiert nach Jones, Service, S. 51 f.

alltägliche Praxis häuslichen Zusammenlebens doch sehr viel komplexer dar.¹⁶² Ein Weg, die diskursive Fassade zu durchbrechen, führt dabei, so wird seit Kurzem in der Forschung betont, über die Analyse der Materialität des Hauses.¹⁶³ Dieser Ansatz soll im Folgenden auch auf die englische Botschaft in Istanbul angewandt werden, um so beurteilen zu können, inwiefern die Botschaftssekretäre und die übrigen Angestellten dem botschafterlichen Haushalt zugerechnet wurden. Es wird somit gewissermaßen danach gefragt, inwiefern sich Amtsnorm und patronale Norm in der Materialität des Hauses abbildeten.

Generell kann gesagt werden, dass Botschaftspaläste in der Frühen Neuzeit multifunktionale Gebäude waren, die sowohl der diplomatischen Repräsentation, der Verwaltung, der Ausübung von Herrschaft, der Religionspraxis wie der Versorgung und Beherbergung des Botschafters, seiner Familie und des Gesandtschaftspersonals dienten. Doch auch wenn diesen verschiedenen Funktionen jeweils bestimmte Räumlichkeiten zugeordnet waren, so ist über deren konkrete Nutzung bisher nur wenig bekannt. Auch hier ist von einer multifunktionalen Nutzung auszugehen: Wie etwa Ulrike Ludwig kürzlich in Bezug auf frühneuzeitliche Verwaltungen betont hat, waren administrative Praktiken in der Frühen Neuzeit keineswegs an bestimmte Räumlichkeiten und schon gar nicht an Amtsräume gebunden. Amtsträger besaßen vielmehr häufig in ihren Wohnstätten ein Arbeitszimmer oder zumindest einen Arbeitsbereich mit Schreibtisch, Schreibutensilien, Fachliteratur und Verschlussmöglichkeiten – Ludwig spricht hier pointiert von einem frühneuzeitlichen *Homeoffice*.¹⁶⁴ Nicht selten wohnten sie darüber hinaus in unmittelbarer Nähe zu ihren Arbeitsräumen, teilweise bestand eine direkte Verbindung zwischen beiden Bereichen, etwa nur durch eine Tür getrennt.¹⁶⁵ Gleichzeitig existierte jedoch auch in der Frühen Neuzeit ein Bewusstsein für die Trennung von Amts- und Wohnräumen, vor allem in Bezug auf Fragen der Geheimhaltung und der Wahrung von Vertraulichkeit. So kam es durchaus vor, dass es Sekretären und anderem Verwaltungspersonal verboten war, administrativen Arbeiten außerhalb der Kanzlei nachzugehen.¹⁶⁶ Um das Verhältnis von Wohnen und diplomatischer Tätigkeit in Bezug auf die englische Botschaft in Istanbul auszuloten, ist es zunächst einmal notwendig, zu klären, welche Räumlichkeiten es überhaupt gegeben hat bzw. wie diese Räum-

162 So ist die frühneuzeitliche Selbstbeschreibung, der die Forschung lange Zeit gefolgt ist – vor allem mit dem Konzept des ›ganzen Hauses‹ – bereits seit Längerem dekonstruiert worden. Vgl. dazu etwa folgende Forschungsüberblicke Eibach, Haus; Schmidt-Voges, Haus; Richardson, Forschungen.

163 Vgl. Schmidt-Voges, Haus, bes. S. 2-7; Harding, Einführung.

164 Ludwig, Praxis. Vgl. dazu auch Hunt, Secretary, S. 124-126.

165 Friedrich, Geburt, S. 170f.

166 Vgl. hier etwa Williams, Notdurfft, S. 346-348.

lichkeiten ausgestattet waren. Nur auf diese Weise können Elementen der Trennung genauso herausgearbeitet werden wie solche der Verschmelzung.¹⁶⁷

In der englischen Botschaft in Istanbul war es ganz offensichtlich der Normalfall, dass die Botschaftssekretäre im Palast wohnten. Da allerdings über die genaue bauliche Beschaffenheit dieses Gebäudes bzw. der verschiedenen über die Zeit hinweg genutzten Gebäude nur wenig bekannt ist, lässt sich nicht sagen, wie nah sich ihre Wohnräume an der Kanzlei befanden. In den anderen europäischen Botschaften in Istanbul lagen Wohn- und Arbeitsräume allerdings offenbar häufig sehr wohl in direkter Nähe: So wohnten die französischen *Chanceliers* zumindest Ende des 17. Jahrhunderts in einem »apartement de la chan[celle]rie«¹⁶⁸ und auch für die venezianischen *Segretarios* lässt sich dies nachweisen.¹⁶⁹

Doch auch wenn sich über die Lage der Wohnräume der englischen Botschaftssekretäre im Palast nichts sagen lässt, so lässt sich doch ihre Wohnsituation zumindest für das 18. Jahrhundert in einigen Fällen relativ genau rekonstruieren. Der erste dieser Fälle ist der des Botschaftssekretärs John Edwards (1721-1730), dessen Kammer 1725 wie der Großteil des Palasts samt Inventar abbrannte.¹⁷⁰ Nachdem der Palast zwei Jahre später wieder aufgebaut worden war, erhielt auch Edwards eine neue »bed chamber«, in der sich neben einem Bett, Kissen und Laken auch ein Tisch, sechs Lederstühle aus Wallnussholz, zwei Armstühle, ein Sofa, kostbare Damastvorhänge sowie ein osmanischer Teppich befanden.¹⁷¹ Dieses Mobiliar war Edwards' persönliches Eigentum, das heißt, die englische Botschaft stellte, so wie dies auch in den anderen Botschaften in Istanbul der Fall war, ihren Angestellten keine ausgestattete Dienstwohnung zur Verfügung.¹⁷² Betrachtet man nun das Inventar in Edwards' Zimmer, dann zeigt sich deutlich, dass er den Raum nicht lediglich als Schlafgemach, sondern auch für soziale Zusammenkünfte nutzte. Auf Praktiken eines *Homeoffice* deutet hingegen nichts hin, was sich möglicherweise damit erklären ließe, dass sich die Botschaftskanzlei im selben Gebäude befand und alle Arbeiten dort verrichtet wurden. Denn bemerkenswerterweise zählten auch einige der dort vorhandenen Möbelstücke und Utensilien zu Edwards' persönlichem Besitz.¹⁷³

167 Zu den administrativen Räumlichkeiten der Botschaft siehe Kap. 6.3.

168 AN, AE, B^{III}, 263, Dok. Nr. 4, Noguères an [unbekannt], Marseille, 3./13.3.1686.

169 Bertelè, palazzo, S. 303.

170 Insgesamt wurde der Verlust des »secretary's room« auf 200 \$ taxiert. Siehe dazu die Kostenaufstellung Botschafter Stanyans in TNA, SP 97/56, fol. 137.

171 TNA, SP 105/182, fol. 202f., Verkaufserlös von Edwards' Besitz, Istanbul, April 1730.

172 Siehe hierzu die ausführliche Analyse des Besitzes des niederländischen Botschafters Jacob Colyer sowie der restlichen Botschaftsangestellten bei Cornelissen, World, bes. S. 259-300. Dasselbe traf offenbar auf die französische Botschaft zu, wo die Wohnmöbel ebenfalls persönlicher Besitz des *Chanceliers* waren. So zumindest im Fall Nicolas Noguères (1679-1685): MAE Nantes, 167PO-A, 2, fol. 23r.

173 Zur Ausstattung der Kanzlei siehe Kap. 6.3.

Als Edwards 1730 gemeinsam mit Botschafter Stanyan zurück nach England reiste, verkaufte er seinen Besitz für ungefähr 700 \$ an seinen Nachfolger William Sandys. Dies war keineswegs ungewöhnlich, vielmehr existierte im diplomatischen Milieu in Istanbul mit seinen hohen personellen Fluktuationen ein florierender Secondhandmarkt. Für das Personal der Botschaften, genau wie für die Kaufleute, war es aus finanzieller Sicht in der Regel sinnvoller, das Mobiliar vor Ort zu kaufen und anschließend wieder zu verkaufen, als die hohen Transportkosten auf sich zu nehmen.¹⁷⁴ Nur besondere, vor Ort schwer zu beschaffende Möbelstücke, wurden eigens aus England eingeführt.¹⁷⁵ In den Botschaften fanden daher regelmäßig Auktionen statt, die in der Regel von den Botschaftssekretären durchgeführt wurden und zu denen im Vorhinein Kataloge kursierten. Diese Ereignisse, zu denen zum Teil auch Osmanen kamen, dienten auch dazu, den Besitz verstorbener Kaufleute zu versteigern, um den Erlös anschließend an die Erben in Westeuropa zu transferieren.¹⁷⁶

Da William Sandys das Mobiliar seines Vorgängers übernahm, ist davon auszugehen, dass er den Raum anschließend auf dieselbe Weise nutzte wie dieser es getan hatte. Eine wichtige Neuerung war allerdings, dass er zusätzlich auch noch eine große Schreibkommode erwarb (»A bureau with glass doors«), in der neben seiner repräsentativen Kleidung auch seine 32 Bücher umfassende Bibliothek Platz fand – ein deutlicher Hinweis auf Praktiken des *Homeoffice*.¹⁷⁷ Ein weiterer Unterschied ergab sich aus dem Umstand, dass William Sandys im März 1731 Ann Sabreau heiratete, die Tochter der Hauswirtschafterin von Botschafter Kinnoull.¹⁷⁸ Auch Ann Sandys bewohnte ein eigenes Schlafgemach, dessen Mobiliar ebenfalls größtenteils ihrem Mann gehörte.

Betrachtet man die dort enthaltene Einrichtung, so wird auch hier die Multifunktionalität des Zimmers deutlich, das eben kein reines Schlafgemach war. So besaß Ann Sandys zwar ein Bett mit Decken und Kissen sowie eine Kommode für Bettwäsche (eine weitere Kommode mit Kleidung stand im Korridor), darüber hinaus aber auch eine Truhe mit Papieren, einen Tisch sowie einen Armstuhl

174 Genau aus diesem Grund riet etwa der ehemalige Botschaftssekretär Paul Rycout dem neu ernannten Botschafter William Trumbull, den Großteil seines »householdstuff« erst in Istanbul zu erwerben. BL, Add MS 72525, fol. 126f., Rycout an Trumbull, Dublin, 20.11.1686.

175 Vgl. Cornelissen, World, S. 443–446.

176 Cornelissen, Paintings; dies., Auctions; dies., World, bes. S. 120f., 435–443; Zwierlein, Dispersed. Vgl. außerdem Kap. 6.4.

177 Siehe hierzu TNA, SP 105/182, fol. 200f., Sicherungsübergabe von Sandys an W. Hanger, [London], 2.10.1732; ebd., fol. 204f., Übergabeprotokoll von Ann Sandys an W. Hanger, Istanbul, 22.1.1733.

178 Dazu Webb/Webb, Butler, S. 147.

und sechs Lederstühle.¹⁷⁹ Im Hinblick auf die Papiere – und auch den Tisch – könnte man vermuten, dass sie etwas mit ihrem Arbeitsalltag zu tun hatten: Auch wenn nichts über ihre Rolle in der Botschaft bekannt ist, so kann angenommen werden, dass sie ähnliche Aufgaben erfüllte wie ihre Mutter, möglicherweise war sie deren Gehilfin. Als Hauswirtschafterin wäre sie für die Koordinierung der täglichen Arbeiten innerhalb der Botschaft und die Verwaltung der Güter des täglichen Bedarfs zuständig gewesen – vor allem aber auch für die damit verbundene Buchführung.¹⁸⁰ Ebenfalls möglich ist, dass Ann ihren Mann bei dessen Aufgaben als Botschaftssekretär unterstützte und etwa im Falle von Krankheit oder Abwesenheit die Korrespondenz bearbeitete oder an ihn weiterleitete.¹⁸¹

Bemerkenswert ist, dass Ann Sandys, genau wie ihr Mann, über eine Reihe von Sitzgelegenheiten verfügte, ihr Gemach also wie das ihres Mannes weit davon entfernt war, ›Privatraum‹ zu sein. Beide Räume waren Orte sozialer Zusammenkünfte – Zusammenkünfte, die in beiden Fällen räumlich von den öffentlichen Orten der Botschaft, etwa dem Audienz- oder Speisesaal, aber eben auch der Kanzlei getrennt und somit als informell markiert waren.¹⁸² Auch wenn dieser Befund nicht überstrapaziert werden sollte, so deutet sich doch hier zumindest die Möglichkeit an, dass das Botschaftspersonal über soziale Beziehungen außerhalb der Botschaft verfügte. Dies würde jedenfalls den Erkenntnissen der jüngeren Forschung entsprechen, die – gegen ältere Vorstellungen – mit Nachdruck die Offenheit des Hauses in der Frühen Neuzeit betont, dessen Angehörige in der Regel über zahlreiche externe Sozial- und Austauschbeziehungen verfügten, etwa zu Nachbarn, Familie, Freunden oder Arbeitgebern.¹⁸³

Doch auch wenn solche Verbindungen das Personal zumindest potenziell in andere normative Zusammenhänge wie Freundschafts- oder Patronageverhältnisse einbanden, so war man doch auch in der englischen Botschaft in Istanbul, wie generell in der frühneuzeitlichen Diplomatie, strukturell darauf angewiesen.¹⁸⁴ Zu vermuten steht, dass die symbolische Informalität der Räumlichkeiten gezielt

179 TNA, SP 105/182, fol. 200f., Sicherungsübergabe von Sandys an William Hanger, [London], 2. 10. 1732.

180 Zu diesen Aufgaben von *Housekeepers* siehe Hecht, Domestic, S. 63–65.

181 Zur Mitarbeit von Ehefrauen in den frühneuzeitlichen Verwaltungen siehe Ludwig, Praxis, bes. S. 196f.; Daybell, Material, S. 221; ders., Gender, bes. S. 32–36; Hunt, Secretary, S. 112.

182 Auch wenn wiederholt darauf hingewiesen worden ist, dass eine moderne Trennung von öffentlich/privat den frühneuzeitlichen Wohnverhältnissen nicht gerecht wird, so besaßen die Zeitgenossen doch trotzdem ein Bewusstsein von Privatheit im Sinne von Abgeschlossenheit bzw. beschränkter Zugänglichkeit. Gerade in Häusern wohlhabender Personen bzw. adligen Palästen gab es verschiedene Räume mit unterschiedlichem Öffentlichkeitscharakter. Orlin, Privacy; Heuvel, Streets, bes. S. 699f. In Bezug auf die venezianische Botschaft in Istanbul Dursteler, Sex, S. 499.

183 Groebner, Haus; Eibach, Haus, bes. S. 635–639; Mansell, Home.

184 Dies zeigt sich etwa in Bezug auf Spionage. Kap. 8.4 & 8.5.

eingesetzt werden konnte, um alternative Kanäle zur offiziellen Diplomatie zu nutzen. Dass William Sandys und seine Frau außerdem über getrennte Orte der Soziabilität verfügten, war darüber hinaus ein typisches Charakteristikum eines frühneuzeitlichen Arbeitspaars, das Patronagenetzwerke geschlechtlich getrennt pflegte.¹⁸⁵ Zumindest im Fall von William Sandys weist zudem das neben dem klassisch europäischen Mobiliar vorhandene Sofa auf transkulturelle Geselligkeitspraktiken hin – etwas, das sich auch in anderen Inventaren von Westeuropäern im Osmanischen Reich wiederfindet.¹⁸⁶

Ein letzter Fall schließlich, der Einblicke in die Wohnsituation der Botschaftssekretäre ermöglicht, ist derjenige von John Bourne. Bourne war ledig, sodass sein Besitz, als er 1753 im Amt verstarb, wie üblich in der Botschaft versteigert wurde, um den Erlös an die Erben transferieren zu können.¹⁸⁷ Auch in seinem Apartment fand sich eine Reihe von Gegenständen, die deutlich auf Praktiken des *Homeoffice* schließen lassen, wie etwa ein »mahogany writing table«, ein »mahogany bureau«, verschiedene Schreibwerkzeuge und Aufbewahrungsmöbel, geografische Karten – und auch hier durfte ganz offensichtlich ein Sofa mit zugehörigen Kissen nicht fehlen.

Insgesamt lässt sich also sagen, dass die Räumlichkeiten der Botschaftssekretäre im Botschaftspalast einerseits deutlich Elemente aufwiesen, die auf eine Trennung von dienstlicher und nichtdienstlicher Sphäre hinweisen. Dazu gehörte allein schon der Umstand, dass es sich beim Inventar um ihren Privatbesitz handelte. Andererseits sind aber auch Elemente erkennbar, die gegen eine klare Trennung dieser Sphären sprechen. Hierzu gehört etwa der Umstand, dass sie in ihren Räumlichkeiten zum Teil über einen eigenen Arbeitsplatz verfügten sowie dass ihnen ebenfalls Teile der Kanzleiausstattung gehörten. Das für die Botschaftssekretäre typische Nebeneinander verschiedener Normen kam somit deutlich im ambivalenten Verhältnis von Wohn- und Arbeitsräumen zum Ausdruck. Auch die Geselligkeitspraktiken, die sich im Mobiliar materialisieren, wiesen diese doppelte Dimension auf, indem sie einerseits räumlich von der offiziellen Diplomatie getrennt und damit deutlich als informell markiert waren, sie aber andererseits gerade dadurch alternative Kommunikationskanäle eröffneten, die wiederum der Diplomatie zugutekommen konnten.¹⁸⁸

Allerdings mussten die Botschaftssekretäre nicht zwangsläufig im Botschaftspalast wohnen. Thomas Coke etwa zog, nachdem er Annetta Warner geheiratet hatte, in ein eigenes Haus um. Dies war jedoch weniger symbolischer Ausdruck

185 Siehe dazu Kap. 1.2 sowie Kap. 8.2, sowie Kühnel, *Ambassadors*, S. 139; Ludwig, *Praxis*, bes. S. 197.

186 Cornelissen, *Paintings*; dies., *Auctions*; Zwierlein, *Dispersed*. In englischen Inventaren dieser Zeit fehlen Sofas hingegen vollkommen. Buxton, *Domestic*, bes. S. 139–147.

187 Sein Besitz wurde am 7./8. 5. 1753 durch den Kaplan der Botschaft Thomas Payne verkauft (detailliertes Inventar mit jeweiligem Erlös TNA, SP 105/183, fol. 382r–385v).

188 Vgl. in ähnlicher Richtung Krischer, *Förmlichkeit*, S. 115 f.

der größeren Autonomie seines Amts als vielmehr seiner Familiensituation geschuldet. Denn es scheint unwahrscheinlich, dass seine Frau mit ihren beiden Töchtern zu ihm in den Palast ziehen konnte, verstieß die Ehe mit einer Untertanin des Sultans doch gegen das von der *Levant Company* erlassene Gesetz, für dessen Einhaltung der Botschafter zuständig war. Darüber hinaus wird der Botschaftspalast in ganz praktischer Hinsicht für eine so große Familie kaum ausreichend Platz geboten haben: Die beiden Stieftöchter Cokes, Maria und Elizabeth, werden bis zu ihrer Verheiratung 1686 bzw. 1691 mit im Haus gelebt haben. Daneben bekam das Paar eine weitere Tochter (Annetta) sowie sechs Söhne (Thomas, James, John, William, Edward, Henry William). Darüber hinaus lebten in Cokes Haus auch noch einige Sklaven, ein Jahr nach seinem Tod gab es davon noch fünf: Einen Mann, drei Frauen sowie »an old woman slave« – eine Frau, die bettlägerig war und für die eine Pflegekraft für 30 *Akçe* pro Tag bezahlt werden musste.¹⁸⁹

Sklaven zu besitzen, war für Europäer im Osmanischen Reich nichts Ungewöhnliches.¹⁹⁰ Sie waren meist für die alltäglichen Arbeiten im Haus zuständig, konnten aber bei entsprechender Bildung auch höhere Aufgaben übernehmen.¹⁹¹ Dabei wurde teilweise eigens in ihre Ausbildung investiert: Annetta Cokes erster Mann Friedrich Warner beispielsweise erwarb einen Sklaven, den er für einige Zeit in die Niederlande schickte, um dort Flämisch zu lernen.¹⁹² Der Rechtsstatus als »Sklave« sagte zudem nur wenig über die tatsächliche Lebenssituation aus, die – in Abhängigkeit vom Gutdünken des Besitzers – ganz erheblich variieren konnte. So war es Sklaven etwa möglich, Heiratsverbindungen einzugehen, und das nicht allein mit anderen Sklaven, sondern auch mit freien Personen.¹⁹³ Beim Tod ihres Besitzers konnten sie freigelassen, selbst als Erben eingesetzt,¹⁹⁴ aber auch gemeinsam mit dem restlichen Besitz vererbt werden.¹⁹⁵ Ging ihr Besitzer

189 SOAS, PP MS 4, 35, VII/240, Gerard an Paget, Istanbul, 22.7.1695; ebd., 36/i, X/344, Ausgaben von Anne Coke, Istanbul, 4.12.1694.

190 Siehe hier etwa die zahlreichen Beispiele von niederländischen Sklavenbesitzern im Osmanischen Reich, unter anderem den Kanzleisekretär Willem Theyls, bei Cornelissen, *World*, S. 314, 385, 392, 414, 477f., 486; siehe außerdem Rothman, *Renaissance*, S. 57–64. Vgl. auch Kap. 1.2.

191 Vgl. Zilfi, *Servants*.

192 TNA, SP 105/176, fol. 216–222, F. Warners Testament, Istanbul, 23.4.1677.

193 Als etwa der französische Botschafter Pierre Girardin 1685 eine Liste mit allen Personen erstellte, die unter seinem Schutz standen (also zur »französischen Nation« gehörten), zählte er auch drei Personen auf, die mit Sklavinnen verheiratet waren, wobei eine Ehe bereits seit neun, eine andere seit zwölf Jahren bestand. BNF, FR 7163, Girardins *Journal II*, fol. 52r–54r; Ghobrial, *Whispers*, S. 70.

194 Z.B. TNA, SP 105/176, fol. 216–222, F. Warners Testament, Istanbul, 23.4.1677.

195 Z.B. TNA, PROB 11/543/102, G. Bridges' Testament, Istanbul, 29.7., 3.8. & 4.8.1714.

zurück nach England, konnte er seine Sklaven mitnehmen.¹⁹⁶ Es ist bei solchen extrem asymmetrischen Machtverhältnissen kaum verwunderlich, dass es auch zu sexueller Ausbeutung kam¹⁹⁷ – etwas, das die *Levant Company* zumindest per Gesetz zu verhindern suchte.¹⁹⁸

Cokes Haus beherbergte also eine nicht unbedeutende Anzahl von Personen, denen er als Hausvater vorstand. Wie sehr ihn dies der entsprechenden patriarchalen Fürsorgenorm unterwarf, war bereits in Bezug auf die Verheiratung seiner Stieftöchter zu sehen. Ähnliches kann auch in Bezug auf die anderen Haushaltsmitglieder angenommen werden. Seine Söhne schickte er jedenfalls jeweils im Alter von ungefähr vier Jahren nach England, wo sie bei Freunden oder Verwandten lebten.¹⁹⁹ Sie sollten dort »some English breeding«²⁰⁰ erhalten – »this not being a countrey for their education«.²⁰¹ Cokes Wunsch folgend besuchten sie dann entweder eine Universität oder schlugen eine Karriere im Fernhandel ein.²⁰² Und auch gegenüber seinen Sklaven war er als Hausvater zur Fürsorge verpflichtet, wie etwa an der in seinem Haus lebenden pflegebedürftigen Sklavin deutlich wird.

Dabei scheint das Haus, in dem die Familie wohnte, nicht sonderlich reich ausgestattet gewesen zu sein.²⁰³ Als die Nachlassverwalter Francis Gerard und

196 So nahm der Kaufmann und zeitweilige *Treasurer* der englischen Botschaft Dudley North 1680 zwei seiner Sklaven (einen Georgier und einen Polen) mit zurück nach England. Vgl. North, *Lives* II, S. 151f.

197 Dursteler, *Venetians*, S. 95; Zilfi, *Women*, bes. S. 109–115, 180f., 197–206; dies., *Slavery*; Rothman, *Renaissance*, S. 63.

198 TNA, SP 105/152, fol. 166vf., *Court of Assistants*, London, 22. I. 1667.

199 Thomas reiste 1686 nach England und lebte dort zunächst bei seinem Patenonkel Thomas Palmer, John und William wurden unmittelbar nach Cokes Tod 1694 nach England geschickt und wohnten bei Thomas Vernon. TNA, C114/56, Palmers Briefbuch, fol. 146rf., Palmer an Coke, London, 6.9.1686; ebd., fol. 164vf., Palmer an Coke, London, 17.6.1687; TNA, SP 105/177, fol. 17r, Reisepass für John Gilbert, Istanbul, 24.12.1694; SOAS, PP MS 4, 36/ii, X/429, Gerard an Wood, Istanbul, 20.3.1698.

200 TNA, C114/56, Palmers Briefbuch, fol. 146rf., Palmer an Coke, London, 6.9.1686.

201 TNA, PROB 11/450/125, Cokes Testament, Istanbul, 14.11.1694.

202 Edward (geb. 1692) immatrikulierte sich 1709 im *Christ's College* in Cambridge, wo er 1713/14 graduierte. Venn/Venn, *Alumni* I, S. 383. Thomas ging 1704 als Fernhandelslehrling nach Zypern, wo er 1710 die *Liberty of Trade* erhielt. John ging 1710 nach Istanbul und anschließend nach Kairo, wo er 1721 den *Freedom of Trade* erhielt. William fuhr 1706 auf der *Greyhound* nach Izmir, um dort seine Lehrzeit zu beginnen, er wurde dann aber wohl Matrose. Über den Lebensweg von James ist nichts bekannt und Henry William starb bereits 1697. Der Großteil dieser Daten ist aus den Briefbüchern Thomas Palmers zu rekonstruieren, zu dem die Söhne meist zeitlebens Kontakt hielten. Siehe etwa TNA, C114/56, Palmers Briefbuch, fol. 314v, 316r, 319v, 323r, 326r, 333r, 349rf.; siehe außerdem TNA, SP 105/332, fol. 59, 102.

203 Insgesamt wurde der gesamte Hausstand nach Cokes Tod auf einen Wert von 1071 \$ taxiert, was nur unwesentlich mehr war als das, was William Sandys seinem Vorgänger

Edward Wood einige Jahre nach Cokes Tod für die Erbregelung ein Inventar des Besitzes anfertigten, fanden sie unter anderem »a few old rotten chairs, old beds, quilts, blankets &c.« vor, die noch aus Annetta Cokes erster Ehe stammten und bei denen es sich ihrer Meinung nach nicht lohnte, sie einzeln zu inventarisieren.²⁰⁴ Daneben gab es aber auch ein Bett mit Zubehör, das Botschafter Paget zur Geburt des sechsten Sohns Henry William geschenkt hatte, einen Walnuss-schrank, der Coke von Botschafter Finch geschenkt worden war, einige Tische, Truhen, Kissen sowie Küchenzubehör wie Teller, Töpfe und Pfannen. Außerdem gab es auch einige repräsentative Accessoires wie sechs Uhren, von denen zwei kostbar verziert waren, silberne Kerzenständer, Silbergeschirr und Silberbesteck. Genau wie in den Wohnräumen der Botschaftssekretäre im Botschaftspalast war somit auch in Cokes Haus alles vorhanden, um Gäste zu empfangen und zu bewirten. Dabei lassen auch hier mehrere Gegenstände auf transkulturelle Geselligkeitspraktiken schließen, wie solche Utensilien, die zur Durchführung osmanischer Gastfreundschaftsrituale nötig waren: Becher für *Şerbet*, Kaffeeservices oder Parfumflacons nach der »Turkish fashion«.²⁰⁵ Inwiefern diese sozialen Zusammenkünfte im Haus des Botschaftssekretärs im Dienst der Botschaft standen und etwa für informelle Kommunikationskanäle genutzt wurden, ist dabei schwer zu beurteilen.

Möbelstücke, die auf *Homeoffice*-Praktiken hinweisen, sind in Cokes Nachlassinventar jedoch bemerkenswerterweise nicht aufgelistet. Allerdings belegt die Existenz von zwei Siegeln – einem goldenen mit seinem »coat of arms« und einem silbernen mit seinem Namen »in Turkish character« –, dass er hier seine persönliche Korrespondenz bearbeitete bzw. seine Handelsgeschäfte führte. Darüber hinaus verfügte er zusätzlich auch noch im Botschaftspalast über ein eigenes Zimmer, in dem er ebenfalls seine persönlichen Papiere aufbewahrt zu haben scheint.²⁰⁶ Nicht enthalten in diesem Inventar ist seine wohl relativ umfangreiche Bibliothek.²⁰⁷

Auch wenn Thomas Coke somit vielleicht vor allem aus Platzgründen mit seiner Familie in ein eigenes Haus zog, bildete sich darin doch trotzdem in gewisser Weise das verschobene Normengefüge ab: Seine Vorgänger, die stets vom Bot-

John Edwards für dessen Besitz bezahlt hatte. TNA, SP 105/177, fol 86vf., Cokes Besitzinventar, Istanbul, 16. 3. 1698.

204 SOAS, PP MS 4, 36/ii, X/435, Gerard an Paget, Istanbul, 31. 3. 1698.

205 Zum osmanischen »Kaffee- und Scherbet-Ritual« sowie zur Bedeutung von Duftstoffen Reindl-Kiel, Duft, S. 249-257; Karateke, Register, S. 26f.

206 SOAS, PP MS 4, 32, V/290, Williams an Paget, Istanbul, 14. 1. 1695; ebd., VII/97, Williams an Paget, Istanbul, 8. 4. 1695.

207 Hier wurde zwar nach seinem Tod ebenfalls ein Katalog angefertigt, der sich allerdings nicht erhalten hat. SOAS, PP MS 4, 36/ii, X/435, Gerard an Paget, Istanbul, 31. 3. 1698. Zum Buchbesitz englischer Kaufleute im Osmanischen Reich Zwierlein, Unknowns, S. 207-210.

schafter aus dem Kreis seiner Domestiken ernannt worden waren und deren Amtszeiten an die des Botschafters gebunden waren, hatten stets im Botschaftspalast gewohnt. Die patronale Bindung an den Botschafter war bei ihnen gegenüber anderen Normen relativ stark ausgeprägt, häufig waren sie zusätzlich auch noch seine Privatsekretäre. Thomas Coke hingegen war von der *Levant Company* gewählt worden, er gründete in Istanbul eine eigene Familie und blieb bis zu seinem Tod im Amt. Ob auch die Botschaftssekretäre des 18. Jahrhunderts, deren Amtszeiten meist ebenfalls länger waren und die häufig Familien in Istanbul gründeten, in eigenen Häusern wohnten, lässt sich nicht rekonstruieren – es würde aber nicht überraschen. Eine endgültige Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten fand dann jedoch erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts statt, als die konsularischen und die politischen Bereiche der britischen Diplomatie in Istanbul institutionell getrennt wurden und die Kanzleisekretäre der Autorität des Generalkonsuls unterstellt wurden. Da die Generalkonsuln über keine ausreichend große Residenz verfügten, hatten die Sekretäre nun selber für eine Unterkunft zu sorgen.²⁰⁸

Eine ähnliche Situation wie bei den englischen zeigt sich auch bei den niederländischen Botschaftssekretären. Waren sie alleinstehend, dann wohnten auch sie in der Regel im Botschaftspalast, wobei sie ihr Apartment ebenfalls sowohl als *Homeoffice* wie für soziale Zusammenkünfte nutzten.²⁰⁹ Standen sie hingegen einer Familie vor, was, wie erwähnt, relativ häufig vorkam, wohnten sie in der Regel in einem eigenen Haus. Dabei enthielt etwa das Haus Pieter de la Fontaines (1709–1725) sogar ein separates Büro mit Schreibtisch und umfangreicher Bibliothek (ca. 170 Bücher).²¹⁰

Betrachtet man neben den Botschaftssekretären die anderen Mitglieder der englischen Botschaft, so zeigt sich, dass sich auch bei ihnen ihr Verhältnis zum Botschafter bzw. ihre Stellung innerhalb der Botschaft in ihrer Wohnsituation widerspiegelte. Dass die Privatsekretäre sowie die anderen persönlichen Bediensteten von Botschafter und Botschafterin stets ein eigenes Zimmer im Botschafts-

208 Dafür wurde ihr Gehalt angehoben. Siehe Kap. 3.1.

209 Dies war etwa bei Bastiaen Fagel (1725–1730) der Fall. Das Zimmer, das er im Palast bewohnte, enthielt neben einem Schreibtisch und verschiedenen Schreibutensilien sowie zahlreichen Büchern zwei Tische mit insgesamt zwölf Stühlen sowie Tee- und Kaffeegeschirr. Siehe Cornelissen, *World*, S. 279–284.

210 Er war ein Neffe von Botschafter Jacob Colyer und hatte bereits vor seiner Ernennung zum Botschaftssekretär im Osmanischen Reich gelebt. Er war ebenfalls zunächst mit einer griechischen Untertanin des Sultans und anschließend mit einer Venezianerin verheiratet. Mit ihr und den gemeinsamen Kindern (sowie Bediensteten und wohl auch Sklaven) bewohnte er ein Haus in der Nähe der Botschaft. Cornelissen, *World*, S. 319–331. Genauso wohnte auch Botschaftssekretär Nicolas Schutz (1756–1766), der mit Sarah Crawley, der Tochter des englischen Konsuls von Izmir, verheiratet war, in einem eigenen Haus. Heeringa, Bronnen III, S. 483 f., Hochepped an die Generalstaaten, Istanbul, 24.8.1763.

palast bewohnten, ist kaum verwunderlich.²¹¹ Etwas komplexer ist die Situation jedoch bei denjenigen Botschaftsangehörigen, die wie der Botschaftssekretär Angestellte der *Levant Company* waren. So bewohnten etwa auch die Botschaftskapläne einige Räume im Botschaftspalast, die ebenfalls mit Sofas und Kissen, Tischen und Stühlen ausgestattet waren. Zumindest Ende des 18. Jahrhunderts wurde ihnen diese Ausstattung von der *Company* zur Verfügung gestellt,²¹² auch dann, wenn sie mit ihren Ehefrauen zusammenwohnten.²¹³ Ob ihre Wohnung dabei, so wie dies bei den niederländischen Botschaftskaplänen der Fall war, über einen separaten Arbeitsplatz verfügte, ist nicht bekannt.²¹⁴ Dies war jedoch auch nicht zwingend erforderlich, gab es in der englischen Botschaft doch – anders als in der niederländischen – eine mit theologischer Literatur gut ausgestattete Bibliothek, die von den Kaplänen beaufsichtigt wurde und die ihnen als Arbeitsplatz für die Vorbereitung ihrer Predigten gedient haben dürfte.²¹⁵ Doch obwohl die Kapläne mit dem Botschafter unter einem Dach wohnten, wurden sie zu keinem Zeitpunkt zu seinen Domestiken gezählt. Diesen Widerspruch stellte etwa Botschafter Chandos anlässlich des Konflikts mit »seinem« Kaplan Charles Hickman heraus, indem er dessen undankbare Haltung wie folgt verächtlich auf den Punkt brachte: »I live in the ambas[sador]’s house, but he hath no more to doe w[i]th me, th[a]n any other gent[lema]n of the factory; I eat his bread, but am none of

211 Auch hier ist die Quellenlage schwierig. Zu sehen ist es aber etwa bei Pagets Sekretär Georg Philipp Schreyer (SOAS, PP MS 4, 36/ii, X/426, Gerard an Paget, Istanbul, 16.4.1698) oder bei Kinnoulls Sekretär Louis Monier (Webb/Webb, Butler, S. 164). Vgl. außerdem die Beschreibung von Kinnoulls Haushalt ebd., S. 150–168.

212 Offenbar wurde den Kaplänen auch schon vorher Kost und Logis gestellt: Glaisyer, Preaching, S. 76. Spätestens Ende des 18. Jahrhunderts war es dann üblich, ihr Apartment vor ihrer Amtszeit auf Kosten der Botschaft zu renovieren. Dies war sowohl 1784 bei Charles Nicholson, 1795 bei James Dallaway als auch 1799 bei Philip Hunt so. TNA, 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.1.–30.6.1784; ebd., o. fol., Jahresabrechnung 1.1.–30.6.1795; ebd., o. fol., Jahresabrechnung 1.7.–31.12.1799 (dort auch zur Ausstattung).

213 Dies ist im Fall des Kaplans des Konsulats in Izmir John Frederick (Francis) Usko zu sehen, der 1805 für sein vierräumiges Apartment umfangreiche Anschaffungen auf Kosten der *Levant Company* tätigte (für insgesamt 2480 \$). Neben mehreren Sofas mit zugehörigen Kissen, verschiedenen Tischen und Stühlen, Schränken, einem Bett und Küchenzubehör gehörte dazu auch ein Schrank »for linen and woman’s clothes«, also für seine Frau Henrietta Elizabeth, die er Anfang 1800 in Izmir geheiratet hatte. Siehe dazu TNA, SP 105/130, fol. 129, Uskos Liste mit Möbeln für sein Apartment, Izmir, 2.5.1805.

214 Die Dienstwohnungen der niederländischen Botschaftsprediger Jan David de Reuter (1717–1724), Martin Hendrik Nieupoort (1726–1730) und Jean Gonnet (1734–1742) lassen sich aus ihren Besitzinventaren sehr genau rekonstruieren. Dabei wurde ihnen der Großteil des Mobiliars in den beiden von ihnen bewohnten Räumen offenbar von der Botschaft gestellt, wohingegen die dort ebenfalls aufbewahrte meist sehr umfangreiche Bibliothek ihr persönlicher Besitz war (de Reuters Bibliothek etwa umfasste über 350 Titel). Dazu Cornelissen, World, S. 261–264, 276–278, 294–299.

215 Vgl. hierzu Kap. 1.2.

his servant, for I am in the ambas[sador]s family, but not of it«. ²¹⁶ Obwohl die Botschaftskapläne unter dem Dach des Botschafters lebten – und an seinem Tisch aßen! –, waren sie ihm nicht durch ein patronales Treueverhältnis verpflichtet.

Die *Treasurer* wiederum wurden zwar ebenfalls nicht als Domestiken des Botschafters angesehen, sie lebten aber eben auch nicht mit ihm unter einem Dach. Vielmehr handelte es sich bei ihnen um in Istanbul bereits etablierte Kaufleute, die das Amt parallel zu ihrer Handelstätigkeit ausübten – und dies seit 1680 nur jeweils für zwei Jahre. ²¹⁷ Während ihrer Amtszeit blieben sie in ihren eigenen Häusern wohnen, die sich in der Regel am Hafen in Galata befanden. Dabei ist davon auszugehen, dass sie den Großteil ihrer Tätigkeit als *Treasurer* in ihren Privathäusern ausübten, also gewissermaßen vollständig im *Homeoffice* arbeiteten. Dies lag nicht zuletzt auch deshalb nahe, weil für ihre Arbeit in ihren Häusern bessere Voraussetzungen herrschten als in der Botschaft: Lange vor der Diplomatie waren im Handel Techniken der Dokumentation und Archivierung sowie die entsprechenden Räumlichkeiten verbreitet. Deutlich zu sehen ist dies etwa am Haus von *Treasurer* Dudley North (im Amt 1670–1679), das dieser in Istanbul nach seinen Vorstellungen erbauen ließ. ²¹⁸ Es enthielt neben verschiedenen Lager-, Wohn- und Arbeitsräumen ²¹⁹ vor allem zwei wesentliche Räume: Einen »fire-tight room«, in dem nicht nur wertvolle Waren, sondern wohl auch die wichtigsten Geschäftspapiere aufbewahrt wurden. Ein solcher feuerfester Verwaltungsraum war in der Diplomatie dieser Zeit völlig unüblich und es ist anzunehmen, dass North hier auch die *Treasurers Books* der Botschaft aufbewahrte, so wie dies häufig geschah. ²²⁰ Daneben enthielt das Haus auch noch einen »sofa-room«, in dem North osmanische Würdenträger und Handelspartner »after their own way« empfangen konnte. Auch hier ist sehr wahrscheinlich, dass North dort nicht lediglich seine persönlichen Handelsgeschäfte abwickelte, sondern auch in seiner Funktion als *Treasurer* mit Osmanen zusammentraf. Das ist daraus zu schließen, dass den *Treasurern* üblicherweise die Kosten für die Utensilien, die bei solchen Zusammenkünften gereicht wurden, das heißt Kaffee, Tabak und Rosenwasser, von der Botschaft ersetzt wurden. ²²¹ Dass North dabei, wie dies sein Bruder be-

²¹⁶ Die Kapläne seien die einzigen Mitglieder der Botschaft, so Chandos weiter, die nicht den »orders of the family« unterlägen, sondern »independent of the ambas[sador]« seien. BL, Stowe MS 219, fol. 98r–104r, Chandos an Buckworth, Istanbul, 12.6.1684.

²¹⁷ Siehe hierzu Kap. 1.2.

²¹⁸ Hierzu North, *Lives* II, S. 67–72; Grassby, *Gentleman*, S. 197f.

²¹⁹ Allgemein zu den Häusern europäischer Kaufleute im Osmanischen Reich Boogert, *Brokers*, bes. S. 372f.

²²⁰ Vgl. Kap. 6.1; zum Vorbildcharakter der feuerfesten Archivräume der Kaufleute für die Botschaften in Istanbul siehe Kap. 6.3.

²²¹ Zumindest das gesamte 18. Jahrhundert über werden den *Treasurern* die Kosten für »coffee, tobacco & pipes« oder auch »coffee, tobacco, rossolee &c.« meist jährlich ersetzt, wie aus den Abrechnungen der Botschaft hervorgeht. Auch in den Abrechnungen

richtet, aufgrund seiner Sprachkenntnisse dazu in der Lage war, selbst mit seinen osmanischen Gesprächspartnern zu interagieren,²²² war eher ungewöhnlich. In der Regel werden die *Treasurer*, so wie andere Kaufleute auch, über lokal angeworbene Angestellte kommuniziert haben.²²³

Die Dragomane wiederum waren zwar formal Angestellte der *Levant Company* – und das häufig ein Leben lang –, sie waren aber auch Untertanen des Sultans und entstammten Familien, die über Generationen hinweg als Dragomane dienten. Es verwundert daher nicht, dass auch sie nicht in der Botschaft, sondern in eigenen Häusern wohnten.²²⁴ Ob dies möglicherweise, so wie in der venezianischen Botschaft, bei unverheirateten Dragomanen anders aussah, lässt sich nicht rekonstruieren.²²⁵ In ihren Wohnhäusern wohnten sie mit ihren Familien und zwei bis vier Bediensteten und einigen Sklaven zusammen.²²⁶ Auch als der Posten des britischen Botschaftssekretärs im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mit Dragomanen besetzt wurde, blieben diese weiter in ihren privaten Häusern wohnen und zogen nicht in den Botschaftspalast. Die Dragomane waren somit ebenfalls Haushaltsvorstände ihrer eigenen Haushalte und es ist davon auszugehen, dass die damit verbundenen patriarchalen Normen für ihr Verhalten ebenfalls eine grundlegende Rolle spielten – Natalie Rothman bezeichnet die Dragomanenhaushalte entsprechend auch als »patrimonial households in their own right«.²²⁷ Dabei gibt es auch bei den Dragomanen Hinweise auf Praktiken des *Homeoffice*: Bartolomeo Pisani etwa, zwischen 1779 und 1788 sowie zwischen 1797 und 1800 Botschaftssekretär und zweiter Dragoman, hatte in seinem Haus, in dem er mit seiner Frau und seinen drei Töchtern lebte, unter anderem »2 writing desks«.²²⁸

Betrachtet man somit die englische Botschaft als Haushalt, dann zeigt sich einmal mehr die hohe symbolische Bedeutung des Zusammenlebens unter einem Dach. Einerseits waren die Botschaftssekretäre formal Angestellte der *Levant Company* und mit ihrem Amt normativ an diese gebunden, andererseits wurden sie durch

aus Norths Zeit tauchen solche Dinge auf, allerdings geht hier nicht hervor, ob sie für den Gebrauch des *Treasurers* oder der Botschaft bestimmt waren.

222 North, *Lives* II, S. 69. Vgl. hier auch Schulz, *English*, S. 89.

223 Bei ihnen handelte es sich meist um christliche oder jüdische Untertanen des Sultans. Boogert, *Capitulations*, S. 70–72; ders., *Brokers*.

224 Von den zehn Dragomanen, die 1689 unter dem Schutz des englischen Botschafters standen, besaß nur einer kein eigenes Haus. Heywood, *Buyuruldu*. Zur Wohnsituation der Dragomane vgl. außerdem Dursteler, *Venetians*, S. 36, 40; Rothman, *Accounting*, S. 442; dies., *Renaissance*, S. 69f.; Cornelissen, *World*, S. 185.

225 Vgl. Rothman, *Renaissance*, S. 49.

226 Vgl. die Auflistung des französischen Botschafters Ferriol (1699–1711) in Hitzel, *Enfants*, S. 90. Zum sehr verbreiteten Besitz von Sklaven in Dragomanenhaushalten siehe Rothman, *Renaissance*, S. 57–64.

227 Rothman, *Renaissance*, S. 58.

228 Dies geht aus einer Liste hervor, die angelegt wurde, nachdem das Haus bei einem Feuer am 13. 3. 1799 zerstört worden war. TNA, SP 105/127, fol. 235–238, 245 f.

ihren Einzug Teil des Haushalts des Botschafters und waren diesem patronal verpflichtet. Dies materialisierte sich in gewisser Weise im Botschaftspalast: Die Wohnräume der Botschaftssekretäre enthielten nicht nur oft einen Arbeitsplatz, sie waren auch Orte sozialer Zusammenkünfte, die – so kann jedenfalls angenommen werden – informelle Kanäle durch die Botschaftsmauern bereitstellten. Die Ausstattung der Verwaltungsräume wiederum war zum Teil in ihrem Besitz. Heirateten die Sekretäre jedoch und gründeten eine Familie, dann trat zusätzlich die mit der Position als Haushaltsvorstand verbundene patriarchale Norm hinzu. Räumlich schlug sich dies dann darin nieder, dass sie mit ihren Familien in ein eigenes Haus zogen. Ähnlich wie bei den Botschaftssekretären kann man schließlich auch das Verhältnis der anderen Botschaftsangestellten zur Botschaft an ihrer jeweiligen Wohnsituation ablesen.

3.4 Nebenverdienst

Wie erwähnt, stellte ein regelmäßiges Gehalt eines der wesentlichen Mittel dar, mit dem die Unabhängigkeit von Amtsträgern gewährleistet werden sollte. Dabei wurde vor allem die Bindung an externe Geldgeber, die im Austausch für ihre finanzielle Zuwendung mit Gegenleistungen rechnen konnten, als Gefahr angesehen. Gleichzeitig blieb die Besoldung in den frühneuzeitlichen Verwaltungen aber bis ins 19. Jahrhundert hinein strukturell unterentwickelt und reichte oft nicht aus, um den Lebensunterhalt der Amtsträger zu decken. Nebeneinkünfte – welcher Art auch immer – blieben daher an der Tagesordnung. Inwiefern solche Praktiken bereits in der Frühen Neuzeit als illegitim angesehen wurden und mit dem modernen Begriff der Korruption gefasst werden können, ist eine in der Forschung der letzten Jahre intensiv diskutierte Frage.²²⁹ Insgesamt scheint sich jedoch die Annahme durchzusetzen, dass es eine generelle Vorstellung von Korruption in der Frühen Neuzeit nicht gegeben hat, dass Korruptionskommunikation vielmehr situativ und kontextabhängig auftrat. Dies geschah vor allem, wenn Amtsträger das allgemein akzeptierte Maß an Patronage oder finanziellen Zuwendungen überschritten, aber auch dann, wenn sich einzelne Akteure aus strategischen Gründen auf eine Norm beriefen, um sich persönliche Vorteile zu verschaffen.²³⁰ Der Normenkonflikt, der in Korruptionskommunikation zum Ausdruck kam, war somit keine zwangsläufige Folge der strukturell bestehenden Normenkonkurrenz, sondern trat nur auf, wenn die Konkurrenz explizit gemacht wurde.

229 Siehe zur Forschungsdebatte Suter, *Korruption*; Engels, *Korruption*; Bernsee, *Erneuerung*, S. 14f.; Grüne, *Korruptionsforschung*; Thiessen, *Zeitalter*, S. 246–251.

230 Plumpe, *Korruption*; Asch/Emich/Engels, *Einleitung*, bes. S. 22f.; Haug, *Ungleiche*, S. 418–426; Thiessen, *Zeitalter*, S. 251–255.

Wie alle Bereiche frühneuzeitlicher Staatlichkeit war auch die Diplomatie nur unzureichend finanziert. Zwar wurde die finanzielle Unabhängigkeit der Gesandten in der Traktatliteratur als Ideal gefordert, allerdings waren sie doch in der Regel gezwungen, ihr eigenes Vermögen aufzubringen und zu versuchen, ihre Auslagen nach ihrer Mission wenigstens teilweise erstattet zu bekommen. Nebeneinkünfte waren daher üblich und wurden auch von den Herrschern in aller Regel geduldet.²³¹ Für die englischen Botschafter im Osmanischen Reich gestaltete sich die Situation jedoch etwas anders, weil sie nicht von der Krone, sondern der *Levant Company* bezahlt wurden und ihr Gehalt deshalb sehr viel regelmäßiger erhielten, als dies in anderen Kontexten üblich war.²³² Doch auch hier gab es weitere Einnahmequellen: So war den Botschaftern der reguläre Handel zwar seit dem frühen 17. Jahrhundert explizit verboten,²³³ dafür durften sie mit Geld, Edelsteinen oder zollfrei eingeführtem Wein handeln. Darüber hinaus erhielten sie vom Sultanshof eine tägliche Zuwendung in Form von Naturalien und Geld, das sogenannte *Tayin*. Im späten 18. Jahrhundert kam als wesentliche Einnahmequellen noch der Verkauf von Schutzpatenten, sogenannten *Berats*, hinzu, die ursprünglich für das osmanische Personal der Botschaft gedacht waren, nun aber von Personen erworben werden konnten, die damit in den Genuss der entsprechenden Privilegien kamen.²³⁴

Dass den Botschaftern ausgerechnet der Handel verboten war, während zahlreiche andere Einnahmequellen geduldet wurden, ist leicht zu erklären, war die Gefahr von Normenkonflikten hier doch besonders groß. Denn auch wenn umstritten ist, inwiefern für die Frühe Neuzeit von einem umfassenden ökonomischen Normensystem ausgegangen werden kann,²³⁵ so gab es doch zumindest eine ganze Reihe von Normen, die sich auf die kaufmännische Tätigkeit bezogen.²³⁶ Diese Normen wurden schon zeitgenössisch in einer elaborierten Traktatliteratur zum *Parfait Négociant* explizit gemacht, die – analog zur zeitgleich

231 Für die englische/britische Diplomatie: Horn, *Service*, S. 42–75; Lachs, *Corps*, S. 80–95; Anderson, *Rise*, S. 32–36, 48f., 80–95; Droste, *Dienst*, S. 193–233, 309–314; Black, *History*, S. 49f.

232 So Black, *Career*, S. 213. Erst als die Gewinne der *Company* im Verlauf des 18. Jahrhunderts zurückgingen, waren die Botschafter verstärkt gezwungen, eigenes Vermögen einzusetzen. Gleichzeitig erhöhte die Krone ihre Zuwendungen. Hierzu Kap. 1.1 & 2.4.

233 1615 untersagte die *Company* den Botschaftern erstmals, Handel zu treiben, dies wurde in der Folgezeit wiederholt. Wood, *History*, S. 87; Epstein, *History*, S. 88.

234 Dazu Wood, *History*, S. 134f.; Berridge, *Diplomacy*, S. 28f.; Laidlaw, *British*, S. 30–40; Ghobrial, *Whispers*, S. 30, 72; Vanneste, *Litigation*, S. 61–64.

235 So argumentiert Hillard von Thiesen, dass wirtschaftliches Handeln in der Frühen Neuzeit keinem eigenen (ökonomischen) Normensystem unterlag, sondern »stets in andere Werte- und Normensysteme eingebettet [war]«. Thiesen, *Zeitalter*, S. 30f., 352–355. Kritisch dazu Schwerhoff, *Signatur*, S. 88.

236 Zur Normenkonkurrenz in Bezug auf wirtschaftliches Handeln Karsten, *Reichtum*; Zunkel, *Wucher*.

entstehenden Literatur zum *Parfait Ambassadeur* – an das Ideal des Kaufmanns als das eines *Honnête Homme* appellierte.²³⁷ Zu den entsprechenden Normen gehörten Vertrauen und Verlässlichkeit gegenüber den Handelspartnern, Vertragstreue, Fleiß oder auch kaufmännische Ehrbarkeit.²³⁸ Darüber hinaus waren auch kommerzieller Erfolg und Profitmaximierung normativ hochgradig aufgeladen, nicht zuletzt, weil dieser Erfolg stark mit Vorstellungen von Männlichkeit verbunden war.²³⁹ Schließlich warf die Handelstätigkeit von Gesandten auch in rechtlicher Hinsicht Probleme auf. Denn wie etwa Cornelius van Bynkershoek in seinem Traktat *De Foro Legatorum* 1721 ausführte, war nicht eindeutig geklärt, inwieweit Gesandte überhaupt für kaufmännisches Fehlverhalten belangt werden könnten.²⁴⁰ Die Rechtsnorm der diplomatischen Immunität und die Rechtsnormen in Bezug auf den Handel standen hier in einem grundlegenden Widerspruch.

Doch nicht nur in Bezug auf die Botschafter, auch für das Botschaftspersonal geht die Forschung bislang davon aus, dass diesem der Handel seit dem frühen 17. Jahrhundert verboten gewesen sei.²⁴¹ Ein formales Verbot wurde allerdings erst 1713 erlassen, als die *Levant Company* in einem ihrer *By-laws* festlegte, »that the cancellier, druggerman, chious [= *çavuş*], or any of the Companys officers, shall not be concern'd in any trade, or in buying or selling any commoditys whatsoever«.²⁴² Dieses Verbot wurde bis ins 19. Jahrhundert immer wieder bekräftigt.²⁴³ Es ist jedoch bisher noch weitgehend unklar, ob es ein wirkliches Handelsverbot für das Personal bereits im 17. Jahrhundert gegeben hat – dies scheint eher unwahrscheinlich: Als etwa Botschaftssekretär Dominico Timone 1648 darum bat, ihm die Steuern auf die von ihm gehandelten »20 clothes« zu erlassen, stimmte die *Levant Company* ohne Umschweife zu.²⁴⁴ Auch John Williams war während seiner Amtszeit als Botschaftssekretär (1650–1655) im Handel aktiv.²⁴⁵ Genauso bat Botschafter Winchilsea nach seiner Ernennung 1660 darum, sowohl dem Bot-

237 So etwa im ersten Traktat in dieser Richtung von Jacques Savary *Le Parfait Négociant* von 1675, in dem der Kaufmann explizit als »honnête homme« idealisiert wurde. Vgl. hier Strosetzki, Kaufmann.

238 Zu diesen normativen Verpflichtungen frühneuzeitlicher Kaufleute siehe Brittan, Masculinities, S. 162–170; Muldrew, Obligation, bes. S. 123–196; Häberlein, Brüder, bes. S. 274–287, sowie die Beiträge in Lütge/Strosetzki, Bescheidenheit.

239 Zur Verbindung von finanziellem Erfolg und Männlichkeit bzw. der »commercial masculinity« von Kaufleuten Shepard, Manhood; Smail, Coming; Brittan, Masculinities, S. 139–178.

240 Bynkershoek, Liber, S. 69–73 (»De Legato Mercatore«).

241 Wood, History, S. 220f.; Anderson, Consul, S. 99; Laidlaw, British, S. 35.

242 TNA, SP 105/332, fol. 61f., *By-law* zu den Botschaftssekretären, London, 2. 12. 1713.

243 So in den *By-laws* von 1744, 1800 und 1825. TNA, SP 105/333, fol. 1–22, hier: fol. 20; Orders (1800), S. 56; Extracts (1825), S. 3.

244 TNA, SP 105/149, fol. 157rf., *General Court*, London, 17. 5. 1638.

245 So war er zwischen 1648 und 1655 für einen »Mr Pening« als Faktor tätig. TNA, SP 105/151, fol. 141vf., *General Court*, London, 4. 3. 1655.

schaftssekretär Robert Bargrave als auch seinem Privatsekretär Paul Rycout den *Freedom of the Company* zuzugestehen, sie also zu stimmberechtigten Mitgliedern der *Company* zu machen, die auf eigene Rechnung Handel zwischen England und dem Osmanischen Reich treiben durften – was ihm von der *Company* gewährt wurde.²⁴⁶ Auch bei Botschaftssekretär Thomas Coke spielte die *Company* 1677 mit dem Gedanken, ihm für seine Dienste der zurückliegenden Jahre als Gratifikation den *Freedom* zu verleihen.²⁴⁷ Zwar entschied sie sich letztendlich dagegen, weil sie es inzwischen nicht mehr für wünschenswert hielt, »that any of their officers should bee free«. Dafür wurde Coke dann aber die *Liberty of Trade* gewährt, das heißt, ihm wurde für eine bestimmte Zeit erlaubt, Handel zu treiben, dies aber »for his owne acco[un]t only, and not as a facto[r]« zu tun.²⁴⁸ Verboten wurde ihm also nicht der Handel als solcher, sondern nur solche Handelsbeziehungen, die ihn in Abhängigkeitsverhältnisse außerhalb der Botschaft eingebunden hätten, wie die Tätigkeit als ein von einem Prinzipalen abhängiger Faktor.

Auch noch Ende des 17. Jahrhunderts war es somit völlig normal, dass die Botschaftssekretäre parallel zu ihrer Amtstätigkeit Handel trieben. In welchem Verhältnis die daraus resultierenden Einkünfte zu denjenigen ihres Amtes standen, ist bisher allerdings noch nicht bekannt. Diese Frage lässt sich erneut sehr gut am Beispiel Thomas Cokes untersuchen. Dazu zunächst ein Blick auf die nackten Zahlen: Als Cokes Nachlassverwalter Edward Wood drei Jahre nach seinem Tod Bilanz zog, belief sich sein gesamtes Vermögen auf ca. 35 000 \$²⁴⁹ – also ungefähr das 60-fache des Jahresgehalts eines Botschaftssekretärs. Selbst wenn man die Einkünfte aus Kanzleisporteln, seinem zeitweisen Gehalt als Chandos' Privatsekretär²⁵⁰ sowie weitere Amtseinkünfte einberechnet,²⁵¹ erklärt dies nicht, dass er »from a low estate hath made himselfe rich, proud & wanton«. ²⁵²

246 Ebd., fol. 200r., *General Court*, London, 3.9.1660; TNA, SP 105/152, fol. 3r, *Meeting of Assistants*, London, 28.9.1660. Allerdings ist doch sehr fraglich, ob Botschaftssekretäre deshalb um 1660 zwingend *Freemen* sein mussten, wie dies Sonia Anderson annimmt. Dies., *Consul*, S. 26.

247 TNA, SP 105/154, fol. 23v-24v, *General Court*, London, 29.8.1677.

248 Ebd. Zu den Unterschieden zwischen *Freedom* und *Liberty of Trade* vgl. Anderson, *Consul*, S. 66-70.

249 TNA, SP 105/177, fol. 86v-97r, Inventar und Bilanz von Cokes Besitz, Istanbul, 1698.

250 Seine insgesamt fünfjährige Tätigkeit als Privatsekretär wurde Coke von Botschafter Chandos mit jährlich 300 \$ entgolten. BL, Stowe MS 219, fol. 277r, Cokes Erklärung, Istanbul, 16.6.1686.

251 Weitere 2000 \$ des Vermögens stammten ebenfalls aus Cokes Amtstätigkeit. Es handelte sich dabei um eine Aufwandsentschädigung, die ihm posthum von der *Levant Company* für die Übernahme der Geschäfte bei den Toden der beiden Botschafter Hussey und Harbord gewährt wurde. TNA, SP 105/155, fol. 161rf., *General Court*, London, 20.3.1695; ebd., fol. 162v, *General Court*, London, 12.4.1695. Zum Kontext siehe Kap. 4.4.

252 So Botschafter Chandos bereits 1686. BL, Stowe MS 220, fol. 31v-33r, Chandos an LC, Istanbul, 3.10.1686.

Einen Teil des Vermögens – die genaue Summe ist unbekannt – hatte Cokes Frau Annetta mit in die Ehe gebracht. Es stammte wohl vor allem aus ihrer ersten Ehe mit Friedrich Warner, dessen Besitz in Istanbul bei seinem Tod auf 17 405 \$ taxiert worden war.²⁵³ Doch auch wenn man Cokes Gehalt als Botschafts- und Privatsekretär und den Besitz von Annetta zusammenrechnet, bleibt immer noch ein erheblicher Teil, der aus anderen Quellen gestammt haben muss. Für dieses Geld kommt vor allem ein Bereich in Betracht, in dem sich in Istanbul erhebliche Gewinne erzielen ließen: der Handel.

Cokes wichtigster Handelspartner war dabei der im Fernhandel sehr aktive Kaufmann Thomas Palmer. Palmer war 1674, also im selben Jahr wie Coke, nach Istanbul gekommen und hatte dort ein Handelshaus (*ragione*) gegründet.²⁵⁴ In der Folge entwickelte sich zwischen beiden Männern eine enge Freundschaft,²⁵⁵ und als Palmer nach England zurückkehrte, begann er, dort Cokes Handelsinteressen zu vertreten. Ursprünglich hatte Coke offenbar noch überlegt, in die *East India Company* zu investieren, auf Palmers Rat hin jedoch auf den Levantehandel umgeschwenkt.²⁵⁶ Palmer kaufte nun für Coke in England Waren – in erster Linie schwere Tuche (»broadcloth«) –, die er ihm auf den Schiffen der *Levant Company* ins Osmanische Reich schickte. Beim Verkauf dort arbeitete Coke wiederum eng mit Palmers Handelspartnern Ralph Lane und Edward Wood in Istanbul zusammen.²⁵⁷ Umgekehrt ließ Coke osmanische Waren nach England schicken – vor allem syrische und persische Seide sowie Galläpfel –, wo Palmer sie dann für ihn verkaufte.²⁵⁸ Diese Wa-

253 Das sehr umfangreiche Inventar seines Besitzes listet vor allem Möbel und Hausstand, aber auch beträchtliche Mengen Bargeld auf. TNA, SP 105/176, fol. 254-292, Inventar von F. Warners Besitz, Istanbul, 28.4.1677. Laut Testament standen Annetta zwei Drittel des Besitzes zu, das dritte Drittel sollte gleichmäßig unter den drei Kindern Maria, Elizabeth und Friedrich aufgeteilt werden. Da ihr Sohn jedoch offenbar früh verstarb, fiel ihr auch dessen Anteil zu. Außerdem hatte ihr Mann Anspruch auf einige (nicht näher bezeichnete) Besitzungen in den Niederlanden, zudem schuldete ihm der venezianische Arzt und Kaufmann Tomaso Gobbato insgesamt 1050 \$. TNA, SP 105/176, fol. 216-222, F. Warners Testament, Istanbul, 23.4.1677.

254 Zuvor war er 1657 als Lehrling nach Surat und anschließend nach Aleppo gereist und 1667 wieder nach England zurückgekehrt. Vgl. Grassby, Gentleman, S. 36, Anm. 75.

255 So bezeichnete Botschafter Finch Palmer etwa als Cokes »great friend«. LRO, DG7, XXIV, Box 4988, Finchs Tagebuch, fol. 201-206 (Eintrag vom 4.8.1681). Palmer war auch Patenonkel von Cokes ältestem Sohn Thomas, der spätestens ab September 1686 (wahrscheinlich aber schon früher) bei ihm in London lebte. Vgl. TNA, C114/56, Palmers Briefbuch, fol. 146rf., Palmer an Coke, London, 6.9.1686.

256 TNA, C114/56, Palmers Briefbuch, fol. 113rf., Palmer an Coke, London, 8.10.1684.

257 Lane und Wood betrieben in Istanbul gemeinsam ein Handelshaus. TNA, C114/56, Palmers Rechnungsbuch, fol. 127r-128v.

258 Galläpfel dienten in erster Linie als Farbstoff für Tuche oder zur Herstellung von Tinte. Insgesamt handelte es sich bei den von Coke gehandelten Waren um die für den anglo-osmanischen Handel typischen Güter. Vgl. hier Davis, Aleppo; Anderson, Consul, S. 159-171; Ülker, Izmir.

ren erwarb Coke jedoch nicht selbst in Istanbul, sondern wiederum durch weitere Handelspartner entweder in Aleppo oder in Izmir.²⁵⁹

Aus Palmers Abrechnungen ist deutlich zu sehen, dass Coke Waren von nicht unbedeutendem Wert handelte: Bereits die erste nachweisbare Lieferung von England ins Osmanische Reich im Jahr 1685 – drei Ballen Tuch (jeder Ballen enthielt vier bis fünf Tuche)²⁶⁰ – hatte in England einen Einkaufswert von 328 £.²⁶¹ Legt man einen ungefähren Wechselkurs von 1 : 4½ zugrunde,²⁶² dann ergibt sich hieraus ein Gegenwert von rund 1500 \$. Coke hatte bei dieser Lieferung somit das Zweieinhalbfache seines Jahresgehalts investiert, was deutlich die Bedeutung des Handels für sein Einkommen unterstreicht. Allerdings ist sowohl unklar, ob es sich bei dieser Investition um Eigenkapital oder einen Kredit handelte,²⁶³ als auch, wie hoch sein Gewinn nach Versicherung, Transport, Verkauf und Besteuerung der Waren im Osmanischen Reich war.²⁶⁴

Auch in den folgenden Jahren kaufte Palmer regelmäßig für Coke Tuche ein, wobei das investierte Kapital stark variieren konnte: Nach einer Lieferung im Jahr 1687 im Wert von 121 £ folgten im nächsten Jahr zwei Lieferungen im Wert von 517 £ und 826 £. Eine Lieferung Ende 1689 im Wert von 510 £ war dann für viele Jahre die letzte,²⁶⁵ weil aufgrund des englisch-französischen Kriegs nach der *Glorious Revolution* keine Handelskonvois mehr von England ins Osmanische Reich fuhren.²⁶⁶ Doch Coke handelte nicht nur von England ins Osmanische

259 Sein Handelspartner in Izmir war offensichtlich der englische Kaufmann William Farrington. Über Cokes Handelspartner in Aleppo ist hingegen nichts bekannt. Vgl. TNA, SP 105/177, fol. 87v-88r, Bilanz von Cokes Besitz, Istanbul, 1698; TNA, C114/56, Palmers Rechnungsbuch, fol. 145r, 152r.

260 Vgl. Anderson, English Consul, S. 153; Davis, Aleppo, S. 99f., 113f.

261 Diese Summe (der exakte Wert betrug 328 £ 3 s. 5 d.) beinhaltete alle in England anfallenden Steuern und Gebühren sowie Palmers Kommission in Höhe von 2%. Vgl. TNA, C114/56, Palmers Briefbuch, fol. 126r, Palmer an Coke, London, 9.9.1685. Der Lesbarkeit halber werden im Folgenden für die gehandelten Waren nur die vollen Pfundbeträge angegeben (d.h. ohne Schillinge und Pennies).

262 Dieser Wechselkurs ist ersichtlich aus den Wechseln (*bills of exchange*), die Palmer für Coke in London gezogen hat. Vgl. z.B. TNA, C114/56, Palmers Rechnungsbuch, fol. 145r. Ähnliche Kurse auch bei Anderson, Consul, S. 126, Anm. 29.

263 Beides wäre üblich gewesen. Grassby, Gentleman, S. 109.

264 So geht Davis zwar für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts nur von Gewinnraten von ca. 10-20% pro Jahr aus, diese konnten jedoch in Zeiten des Booms auch 50% betragen. Die Zeit, in der Coke investierte, fiel wohl in eine solche Boomphase. Davis, Aleppo, S. 222-250; vgl. auch Grassby, Gentleman, S. 94-99. Der reine Verkaufswert englischer Waren im Osmanischen Reich lag Sonia Anderson zufolge im Jahr 1676 – je nach Qualität der Waren – beim Anderthalb- bis Dreifachen des Einkaufswerts, wobei auch hier Transportkosten und andere Abgaben abgezogen werden müssen. Dies., Consul, S. 153.

265 Zu diesen Lieferungen TNA, C114/56, Palmers Briefbuch, fol. 169v, Palmer an Coke, London, 2.9.1687; ebd., Palmers Rechnungsbuch, fol. 87v, 89v, 94r-95r, 100rf., 144v.

266 Wood, History, S. 108-112.

Reich, sondern auch in die entgegengesetzte Richtung. Die erste bekannte Lieferung stammt aus dem Jahr 1687: Coke schickte drei Ballen persischer Seide von Aleppo nach London, für die ihm Palmer 349 £ gutschrieb. Im Jahr darauf erzielte er 719 £ mit Galläpfeln (»Smyrna galls«) und 483 £ mit Seide. Zwar wirkte sich dann auch hier der Krieg mit Frankreich negativ auf den Handel aus, allerdings schaffte Coke es 1691 noch einmal, Seide im Wert von insgesamt ca. 1500 £ nach England zu schicken.²⁶⁷ Auch hier lässt sich nicht genau sagen, wie hoch seine Gewinne waren, weil erneut nicht klar ist, für welchen Betrag er die Waren im Osmanischen Reich eingekauft und welche Abgaben er geleistet hatte.

Insgesamt kann jedoch kein Zweifel daran bestehen, dass Thomas Coke mit seiner Handelstätigkeit Gewinne erwirtschaftete, bei denen es sich um ein Vielfaches seines Gehalts als Botschaftssekretär handelte. Mit der Blockade der Handelsroute durch Frankreich nach der *Glorious Revolution* waren für ihn wie für den gesamten englischen Fernhandel also erhebliche finanzielle Einbußen verbunden – es herrschte »a deadnesse on all trade«, wie ihm Palmer schrieb.²⁶⁸ Als Wilhelm III. daher 1692 beschloss, einen durch Kriegsschiffe eskortierten Konvoi englischer und niederländischer Handelsschiffe aufzustellen, wollte sich auch Coke diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Palmer erwarb für ihn für 2746 £ ganze 25 Ballen Tuch – er investierte somit mehr als in all den Jahren zuvor.²⁶⁹ Allerdings kamen diese Waren nie bei ihm an: Als der Konvoi am 17. Juni 1693 die Südspitze Portugals erreichte, wartete dort bereits eine Flotte aus mehr als siebenzig französischen Kriegsschiffen, denen die 23 englischen Kriegsschiffe nichts entgegenzusetzen hatten.²⁷⁰ Der Großteil der Handelsschiffe wurde in der »Schlacht bei Lagos« entweder versenkt oder gekapert, darunter auch die elf Schiffe der *Levant Company* – »the richest th[a]t ever went for Turkey«. ²⁷¹ Die *Company* machte einen Verlust von ca. 600 000 £ und auch für Coke hatte der Vorfall beträchtliche Folgen: Nach all den Jahren, in denen er mit englischen Tuchen konstant Gewinne erzielt hatte, verlor er nun auf einen Schlag sein gesamtes Investment – »the better halfe of w[h]at I have in the world is gone«. ²⁷²

267 Siehe dazu die Abrechnungen in TNA, C114/56, Palmers Rechnungsbuch, fol. 145r, 152r.

268 Ebd., Palmers Briefbuch, fol. 214v, Palmer an Coke, London, 4.4.1690.

269 Ebd., Palmers Rechnungsbuch, fol. 106v-108v, 127r-128v, 151v.

270 Der Konvoi von über 400 Schiffen war am 30. Mai 1693 von der Isle of Wight aufgebrochen. Ein Drittel hatte Häfen der spanischen und portugiesischen Atlantikküste zum Ziel, der Rest solche im Mittelmeer. Vgl. Anderson, *Fleet*; Wood, *History*, S. 111f.; Laidlaw, *British*, S. 23f.

271 TNA, SP 105/114, fol. 564-566, LC an Coke, London, 29.10.1692.

272 BL, Add MS 72531, fol. 14f., Coke an Trumbull, Istanbul, 11.10.1693.

Doch auch wenn die finanziellen Verluste erheblich waren, so ließ sich Coke dadurch nicht von seiner Handelstätigkeit abbringen.²⁷³ Bereits im folgenden Jahr schickte er Palmer zwölf Säcke Storax – ein Baumharz, aus dem sich ein medizinischer Balsam herstellen ließ –, für die er 966 \$ erhielt. Zudem ließ er durch seine Handelspartner im Osmanischen Reich weitere Waren – Galläpfel und Ziegenwolle – für den Versand nach England im Wert von ca. 3000 \$ einkaufen. Im Gegenzug kamen 1695 für ihn aus England insgesamt achtzig Tuche an, deren Verkauf einen Erlös von 9236 \$ erzielte. Und selbst sein Verlust von 1692 wurde ihm mit 500 £ zumindest zum Teil aus einer Seeversicherung erstattet, was er jedoch aufgrund seines Todes im Dezember 1694 nicht mehr erfuhr.²⁷⁴

Es war jedoch nicht allein der Handel, der Thomas Coke zu seinem – für einen Botschaftssekretär – beachtlichen Vermögen verhalf. Hinzu kamen beträchtliche Gewinne aus Kapitalerträgen. So ließ er der Botschaft in Istanbul 1692 einen Betrag von 4000 \$ für eine jährliche Verzinsung von 12 %, zu denen in den folgenden beiden Jahren noch einmal weitere 1600 \$ für 15 % Zinsen hinzukamen. Auch dem Konsulat in Izmir ließ er 1800 \$, die mit 15 % verzinst wurden. Schließlich ließ er verschiedenen Privatpersonen Geld, so etwa Thomas Vernon, einem Kaufmann aus Aleppo, der für 737 \$ jährlich Zinsen in Höhe von 8 % entrichtete.²⁷⁵ Zinsraten in dieser Höhe waren im Osmanischen Reich keineswegs außergewöhnlich, ganz im Gegenteil hatte etwa die *Levant Company* sogar für diesen Satz häufig Probleme, Geld zu bekommen. Die Kaufleute liehen ihr Geld lieber Osmanen, die dafür 20 % Zinsen und mehr bezahlten.²⁷⁶ Viele Londoner Fernhändler beließen daher ihre im Handel erzielten Gewinne noch einige Zeit im Osmanischen Reich, weil sie sie dort zu wesentlich besseren Konditionen anlegen konnten als in England – auch wenn die Risiken dort häufig erheblich größer waren.²⁷⁷

Auch wenn aufgrund der Quellenlage vielleicht nicht die gesamte Handels- und Finanztätigkeit Thomas Cokes zu rekonstruieren ist,²⁷⁸ so wird doch bereits schon hier sehr deutlich, dass sein Gesamtvermögen zum größten Teil daraus herrührte. Dabei fand seine ›Nebentätigkeit‹ jedoch keineswegs im Geheimen statt, vielmehr

273 Die folgenden Daten lassen sich aus dem Bericht über Cokes Vermögen rekonstruieren, den Edward Wood 1698 vorlegte. TNA, SP 105/177, fol. 87v-88r.

274 TNA, C114/56, Palmers Briefbuch, fol. 254rf., Palmer an Coke, London, 23. 11. 1694.

275 TNA, SP 105/177, fol. 86v-97r, Inventar und Bilanz von Cokes Besitz, Istanbul, 1698. Vgl. außerdem ebd., fol. 67r, Erklärung von E. Wood, Istanbul, 2. 5. 1697.

276 Anderson, Consul, S. 126; Grassby, Gentleman, S. 95 f.; Davis, Aleppo, S. 208.

277 Davis, Aleppo, S. 207-221.

278 So ist weiterhin unklar, ob Coke neben Palmer mit weiteren Personen in England zusammengearbeitet hat. Auch die Geldleihgeschäfte sind nur für den Moment seines Todes zu rekonstruieren. Zudem tauchen in Woods Bilanz weitere Posten auf, bei denen die genauen Umstände unklar bleiben, wie etwa ein Geldgeschäft in Höhe von 705 \$ mit einem Seraigi Mehmed Paşa in Zypern. TNA, SP 105/177, fol. 86v-97r, Inventar und Bilanz von Cokes Besitz, Istanbul, 1698.

wurde sie von seinem Arbeitgeber, der *Levant Company* bzw. den Botschaftern, explizit geduldet.²⁷⁹ Es konnte sogar vorkommen, dass sich die Botschafter, denen der Handel ja bereits im 17. Jahrhundert verboten war, Cokes Handelsaktivität zunutze machten, wie ein Beispiel aus dem Jahr 1683 zeigt. Botschafter Chandos hatte hier offenbar, obwohl ihm dies verboten war, Anteile an einem Handelsschiff erworben.²⁸⁰ Als es nun mit dessen Kapitän Bates in Aleppo Probleme gab, wollte Chandos nicht selbst eingreifen, da die Vertretung seiner »private intregues« dem »public character« seines Amts widerspreche. Stattdessen bat er Coke – möglicherweise auch in dessen Funktion als sein Privatsekretär – darum, sich der Sache anzunehmen. Dass Coke dies dann irrtümlicherweise dennoch in Chandos Namen tat, blieb bemerkenswerterweise ohne Konsequenzen.

Doch auch wenn den Botschaftssekretären, anders als den Botschaftern, im 17. Jahrhundert der Handel nicht verboten war, so stellt sich dennoch die Frage, inwieweit Normen, die mit ihrer Handelstätigkeit verbunden waren, mit den Amtsnormen in Konflikt gerieten. Immerhin ist davon auszugehen, dass die potenzielle Gefahr solcher Normenkonflikte der Grund dafür war, dass die *Levant Company* auch den Botschaftssekretären den Handel zu Beginn des 18. Jahrhunderts verbot. Aufgrund der Quellenlage sind auch hier generelle Aussagen wieder schwierig. Allerdings gibt es doch zwei Episoden im Zusammenhang mit Cokes Handelstätigkeit, die auf solche Konflikte hindeuten: 1680 hatte die osmanische Regierung den englischen Handel ausgesetzt, weil der »Pascha von Tunis« (wohl ein gewisser Muhammad al-Hafsi Paşa) vor dem Diwan finanzielle Entschädigung für verlorene Waren eingeklagt hatte.²⁸¹ Da es sich um eine größere Summe handelte, fragte Botschafter Finch bei Karl II. nach, wie er sich deswegen zu verhalten habe. Der König antwortete, Finch solle den Pascha auf keinen Fall entschädigen und den Konflikt stattdessen anders lösen. Als jedoch alle Bemühungen erfolglos blieben, plädierten Thomas Coke sowie der *Treasurer* der Botschaft Dudley North dafür, der Forderung nachzugeben. Unterstützt wurden sie dabei vom frisch eingetroffenen neuen Botschafter Chandos, dem zufolge der *Company* die Wiedereröffnung des Handels so wichtig sei, dass sie das nötige Geld bezahlen werde. Daraufhin kam es zu einer Auseinandersetzung mit Botschafter Finch und einigen Kaufleuten, die nicht bereit waren, einen solchen »act of disobedience to his Ma[jes]ty« mitzutragen. Sie warfen Coke vor, weniger die Interessen der *Company* im Blick zu haben, auch wenn er dies lauthals vorgebe, als vielmehr »his own quiett and

279 So sprachen ihm auch Botschafter Paget Trost in Bezug auf seinen Verlust zu. BL, Egerton MS 918, fol. 42f., Coke an J. Vernon, Istanbul, 11.6.1694.

280 Zu dieser Episode BL, Stowe MS 219, fol. 59r-60v, Chandos an die Kaufmannschaft von Aleppo, Belgrad-Dorf, 30.5.1683.

281 Das Schiff, auf dem die Waren transportiert worden waren, war von Piraten gekapert worden. Zum Kontext vgl. Rycaut, *Turks*, S. 9, sowie die Briefe von Botschafter Finch an den *Secretary of State* Jenkins ab dem Oktober 1680 in TNA, SP 97/19, fol. 256f., 258f., 262f., 264f.; LRO, DG 7, HMC II, 62/3-123/1, 1679-1681.

profit« zu verfolgen.²⁸² Genauso warfen sie *Treasurer* North vor, »his private interest« über dasjenige der *Company* zu stellen.²⁸³ Beiden wurde somit unterstellt, ihre Amtspflichten aus persönlichem Profitstreben zu verraten.

Eine zweite Episode, in der ein Normenkonflikt aufscheint, ereignete sich im Herbst 1693: Nicht zuletzt aufgrund des von Frankreich aufgebrachten Konvois hatte die englische Botschaft in Istanbul zu diesem Zeitpunkt mit erheblichen finanziellen Problemen zu kämpfen. Um die laufenden Kosten zu decken, hatte sich die Botschaft immer wieder Geld geliehen, wodurch ihre Schulden auf insgesamt 44 000 \$ angewachsen waren. Um dieses Finanzloch zu schließen, entschied Botschafter Paget, eine einmalige Gebühr (»leviation«) von 5 % auf alle Güter englischer Kaufleute im Osmanischen Reich zu erheben.²⁸⁴ Dieser Anweisung, der etwa die Kaufmannschaft von Izmir umgehend nachkam, widersetzte sich jedoch die Kaufmannschaft von Aleppo mit dem Argument, dass eine solche Abgabe in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation unmöglich sei. Stattdessen bot sie an, 3 % auf die Güter ihrer Prinzipale in London zu erheben.²⁸⁵ Diesen Ungehorsam konnte Paget wiederum nicht dulden und belegte die Kaufleute stattdessen mit einer Strafgebühr von 8 %.²⁸⁶

Gleichzeitig wies er Botschaftssekretär Coke an, der Kaufmannschaft von Aleppo die Entscheidung in einem Brief mitzuteilen.²⁸⁷ Dies hielt nun Coke wiederum für keine gute Idee, da ihm die Kaufmannschaft offenbar ohnehin vorwarf, dass er es gewesen sei, der Botschafter Paget zur Erhebung der Gebühr

282 Darauf, dass mit »profit« hier finanzieller Profit gemeint war, deutet die Gegenüberstellung von Cokes »own quiett and profit« und »that of the Company« hin. LRO, DG7, XXIV, Box 4988, Finchs Tagebuch, fol. 201-206 (Eintrag vom 4. 8. 1681).

283 So hoffe er darauf, dass seine Schulden bei einem gewissen Levi dabei ebenfalls von der *Company* beglichen würden. LRO, DG7, XXIV, Box 4988, fol. 201-206, Finchs Tagebuch (Eintrag vom 4. 8. 1681).

284 Laut Paget bestand bei Zahlungsunfähigkeit der Botschaft nicht nur die Gefahr der Schande, auch die Beziehungen mit dem Sultanshof stünden in Gefahr, wenn man den Hofangehörigen nicht mehr regelmäßig Geschenke überreichen könne. Er appellierte daher, das »public good« über das »selfe interest« zu stellen und die geforderte Gebühr schnellstmöglich zu entrichten. SOAS, PP MS 4, Paget, 28, Paget an die Kaufmannschaft von Aleppo, Istanbul, 18. 9. 1693.

285 Wobei sie auf ihre eigenen Güter überhaupt keine Abgabe leisten wollten. SOAS, PP MS 4, Paget, 28, Kaufmannschaft von Aleppo an Paget, Aleppo, 6. 10. 1693; ebd., Hastings an Paget, Aleppo, 21. 11. 1693.

286 Paget wies den Konsul von Aleppo Henry Hastings an, auf die Güter der Prinzipale in London eine Gebühr von 4 % zu erheben und 8 % auf die Güter derjenigen, die seine Anordnung missachtet hatten. SOAS, PP MS 4, Paget, 28, Paget an Hastings, Istanbul, 3. 10. 1693. Anschließend verschärfte er seine Entscheidung noch einmal, indem er Hastings anwies, gemeinsam mit dem *Treasurer* und dem Sekretär des Konsulats die Warenhäuser der Kaufleute zu inspizieren und den Besitz dort zu schätzen. Ebd., Paget an Hastings, Istanbul, 11. 11. 1693.

287 Ebd., 7, fol. 41 f., Paget an Coke, Istanbul, 29. 1. 1694.

gedrängt hatte, »to secure my owne debt«. Wenn er nun auch noch in dieser Angelegenheit schreibe, so würde dies nur den Verdacht erhärten, »th[*a*]t I mixe in their affairs«. ²⁸⁸ Auch wenn nicht klar ist, wie sich die Gebühr genau auf Cokes eigene Schulden ausgewirkt hätte, so konfligierten aus Sicht der Kaufmannschaft von Aleppo doch eindeutig die finanziellen Interessen des Botschaftssekretärs mit denen seines Amts. Weil sein Handeln in ihren Augen ein Versuch der persönlichen Bereicherung war, konnte er Pagets Dienstanweisung nicht Folge leisten.

Auch wenn den Botschaftssekretären der Handel somit im 17. Jahrhundert nicht verboten war, so konnten die Normen, die mit ihrer Handelstätigkeit verbunden waren, mit ihrer Amtsnorm in Konflikt geraten. Unklar ist, wie sich die Situation dadurch änderte, dass die *Levant Company* seit 1713 den Handel auch formal untersagte. In jedem Fall konnte es weiterhin vorkommen, dass in Einzelfällen Ausnahmen gemacht wurden: 1729 etwa gewährte die *Company* Botschafter Stanyan »the liberty of investing any part of money, in goods of that contry«. Gleichzeitig wurde auch Botschaftssekretär John Edwards erlaubt, bis zu 12 000 \$ zu investieren – also immerhin das gut 18-fache seines Jahresgehalts. ²⁸⁹ Gleichzeitig scheint jedoch eine Handelsaktivität der Sekretäre keineswegs mehr die Regel gewesen zu sein. Als Botschafter Murray etwa den Botschaftssekretär John Lone 1768 aus nicht ganz klaren Gründen suspendierte, unterstellte er ihm unter anderem, unrechtmäßig Nebeneinkünfte bezogen zu haben. Anders sei es angesichts seines geringen Gehalts und der hohen mit dem Amt verbundenen Kosten nicht zu erklären, dass Lone in seiner dreijährigen Amtszeit eine Summe von 3000 \$ angespart habe. ²⁹⁰ Dass ein solch – im Vergleich zu Thomas Coke – bescheidenes Vermögen für einen Botschaftssekretär zu diesem Zeitpunkt geradezu verdächtig erschien, sagt viel über die veränderten Verhältnisse aus. So ist es auch nur wenig verwunderlich, dass die *Levant Company* ab den 1770er-Jahren niemanden mehr fand, der bereit war, das Amt zu übernehmen. Erst 1792 bewarb sich mit John Olifer wieder jemand von außen. Als er jedoch gut vier Jahre später starb, verfügte er lediglich über »little or no property«. ²⁹¹ Die Lage seiner Witwe war sogar so verzweifelt, dass ihr die *Levant Company* eine jährliche Pension gewährte, obwohl ihr diese eigentlich gar nicht zustand. ²⁹²

288 Ebd., 33, Coke an Paget, Edirne, 5.2.1694.

289 TNA, SP 105/117, o. fol., LC an *Treasurer Hanger*, London, 17.7.1730.

290 TNA, SP 110/67, o. fol., Murray an LC, Istanbul, 1.12.1768. Vgl. hier auch Kap. 2.4.

291 TNA, SP 105/126, fol. 6–9, Spencer Smith an LC, Istanbul, 25.1.1797.

292 Caterina Olifer, eine geborene Venezianerin, hatte die *Levant Company* um Fortzahlung der ihrem Mann zustehenden Pension gebeten. Die *Company* gewährte ihr jedoch zunächst einmalig 300 \$ und zahlte ihr das noch ausstehende Gehalt ihres Mannes aus. Später erhielt sie dann aber doch eine jährliche Pension von 40 £. TNA, SP 105/126, fol. 10f., Caterina Olifer an LC, Istanbul, 25.1.1797; TNA, SP 105/122, fol. 71–73, LC an Spencer Smith, London, 26.5.1797; TNA, SP 105/204, Jahresabrechnung 1.1.–11.4.1797; TNA, FO 881/2353, Liste der Angestellten der LC, 1825.

Obwohl sich also die *Levant Company* zu Beginn des 18. Jahrhunderts darum bemühte, die Nebeneinkünfte ihrer Angestellten zu unterbinden und sie so von äußeren Einflüssen finanziell unabhängig zu machen, kann auch diese Entwicklung kaum als zunehmende Professionalisierung des Amtes beschrieben werden. Denn auch wenn das Ziel zweifellos in der Beseitigung von Normenkonkurrenzen bestand, wie sie für vormoderne Ämter typisch waren, war der eingeschlagene Weg doch sehr vormodern: Es wurde eine rechtliche Norm gesetzt, ohne strukturell etwas zu ändern. Denn dafür hätten die wegfallenden Einkünfte kompensiert und die Gehälter entsprechend angehoben werden müssen.

Ganz ähnlich wie bei den Botschaftssekretären sah die Situation bemerkenswerterweise bei den Dragomanen der Botschaft aus. Denn auch ihnen wurde 1713 in den *By-laws* jeglicher Handel explizit verboten. Allerdings ist bei ihnen noch sehr viel weniger sicher als bei den Botschaftssekretären, inwieweit diese Rechtsnorm in der Praxis befolgt wurde. So hat etwa Maurits van den Boogert für verschiedene Konsulate der Levante gezeigt, dass die Dragomane hier noch im 18. Jahrhundert wie ganz selbstverständlich Handel trieben oder im Kreditwesen tätig waren – mit Wissen der *Levant Company*.²⁹³ Auch wenn für die Dragomane der englischen Botschaft in Istanbul nichts über solche Aktivitäten bekannt ist, kann davon ausgegangen werden, dass dies hier ebenfalls vorkam. Zudem verfügten sie nicht selten über zusätzliche Einnahmen aus der Vermietung von Immobilien,²⁹⁴ wobei diese innerhalb der Dragomanenfamilien häufig von den Frauen verwaltet wurden, denen sie teilweise sogar gehörten.²⁹⁵ Auch der englische Botschaftspalast befand sich im Besitz der Timonefamilie und wurde von dieser lediglich angemietet.²⁹⁶ Dazu kamen, ganz ähnlich wie bei den Botschaftssekretären, auch noch Einnahmen, die als Sporteln bezeichnet werden können. Dabei handelte es sich vor allem um Gebühren, die die Dragomane erhoben, wenn sie englische Untertanen gegenüber dem Sultanshof vertraten und etwa Petitionen einreichten.²⁹⁷ Auch vom Verkauf der *Berats* profitierten die Dragomane, indem sie für

293 Vgl. dazu etwa den Fall des ersten Dragomans des englischen Konsulats von Aleppo Jirjis 'Ā'ida, der hohe Gewinne im Fernhandel und mit der Vergabe von Krediten erzielte. Nachdem er 1750 wegen angeblicher Ungereimtheiten seiner Geschäfte in Bagdad inhaftiert worden war, setzte sich Botschafter Porter – mit dem Wissen der *Company* – erfolgreich für seine Freilassung ein. Boogert, *Wealth*, bes. S. 220–222; siehe außerdem die zahlreichen anderen Beispiele bei ders., *Intermediaries*; Demiryürek, *Documents*, S. 73–78.

294 So besaßen etwa die ersten beiden Dragomane Antonio Perone und Demetrasco Timone Ende des 17. Jahrhunderts neben ihren eigenen Wohnhäusern noch verschiedene gewerbliche Gebäude, aus denen sie Mieteinnahmen erhielten. Perone besaß eine Bäckerei, ein Lebensmittelgeschäft und einen Barbiersalon, Timone insgesamt fünf Wohnhäuser und ein Warenhaus. Vgl. Heywood, *Buyuruldu*. Auch der von van den Boogert untersuchte Jirjis 'Ā'ida war einer der größten Grundbesitzer Aleppos. Boogert, *Wealth*, bes. S. 221.

295 Hierzu Rothman, *Dragoman Renaissance*, S. 65–67. Vgl. außerdem Kap. 8.5.

296 Dazu Kap. 1.3.

297 Castiglione, *Pisanis*, S. 74; Testa/Gautier, *Drogmans*, S. 28–30.

jede erfolgreiche Vermittlung eine Provision erhielten.²⁹⁸ Erst 1827 beendete die englische Regierung diese Praxis, um die Loyalität der Dragomane zu erhöhen.²⁹⁹

Den Botschaftskaplänen wiederum war der Handel explizit erlaubt – und neben ihrer ohnehin relativ hohen Bezahlung scheint dies ein wesentlicher Anreiz dafür gewesen zu sein, das Amt zu übernehmen. Dabei kam es sogar vor, dass die *Levant Company* ihnen Sonderkonditionen wie reduzierte Abgaben auf gehandelte Güter gewährte.³⁰⁰ Aus Perspektive der Normenkonkurrenz ist dies insofern nachvollziehbar, als die Gefahr möglicher Konflikte, die sich aus einer Handelstätigkeit für die Amtsführung ergaben, sehr gering war.

Bei den *Treasurern* hingegen war die Ausgangslage eine völlig andere als bei allen anderen Botschaftsangestellten: Voraussetzung, um das Amt überhaupt ausüben zu können, war gerade, dass sie mindestens seit fünf Jahren als Kaufleute in Istanbul tätig waren.³⁰¹ Auch während ihrer Amtszeit konnten sie ihrer kaufmännischen Tätigkeit ganz legitim weiter nachgehen, ja, das Amt wurde gewissermaßen nur als eine Nebentätigkeit angesehen, die auch entsprechend niedrig entlohnt wurde. Dass Amtsnorm und finanzielle Eigeninteressen dennoch konfligieren konnten, war bereits an der geschilderten Episode um den Pascha von Tunis zu sehen, bei der *Treasurer* North vorgeworfen wurde, »his private interest« über dasjenige der *Company* gestellt zu haben. Dabei war dieser Vorwurf nicht völlig aus der Luft gegriffen, denn in der Tat machte sich das Amt für North sehr bezahlt: Die Gewinne aus seiner neunjährigen Amtszeit als *Treasurer* überstiegen diejenigen jeder anderen Karrierephase.³⁰²

Norths Amtszeit gab dann auch den Ausschlag, das Amt anschließend auf jeweils zwei Jahre zu begrenzen. Doch auch diese Maßnahme schaffte es nicht, die strukturell angelegten Normenkonflikte aufzulösen, wie etwa Thomas Coke einige Jahre später in einem Memorandum kritisierte. Da die von den *Treasurern* getätigten Ausgaben nicht im Detail zu überprüfen seien, so Coke, sei es ihnen ohne Weiteres möglich, zwischen 1200 und 1300 \$ pro Jahr mit dem Amt zu verdienen. Zudem hätten die Botschafter kaum ein Interesse daran, die *Treasurer* zu kontrollieren, seien sie doch vor allem an einem guten Verhältnis zu ihnen interessiert. Cokes Lösungsvorschlag lautete daher, das Amt nicht mehr länger mit einem »eminent factor« zu besetzen, also jemandem der in weitreichende

298 1777 stellte der vorherige *Chargé d'affaires* Anthony Hayes die zu seiner Zeit anfallenden Kosten für *Berats* auf: Von den 3000 \$ für ein neuerworbenes *Berat* gingen 312,5 \$ an Gebühren an den Sultanshof und 137,5 \$ als Geschenk an die Dragomane. Von den 500 \$ für ein erneuertes *Berat* gingen 177,5 \$ an Gebühren an die Pforte und 22,5 \$ an die Dragomane. TNA, SP 97/52, fol. 116f., Hayes Bericht über *Berats*, 1777.

299 Dazu Castiglione, Pisanis, S. 73–75.

300 Vgl. hierzu Glaisyer, *Preaching*, S. 76f.; Mills, *Knowledge*, S. 20f.

301 Wood, *History*, S. 220.

302 Grassby, *Gentleman*, S. 94; Schulz, *English*, S. 86, 90.

Handelsnetzwerke eingebunden war, sondern mit »one of an inferior classis«.³⁰³ Die *Levant Company* ignorierte den Vorschlag jedoch und beließ alles beim Alten, was Botschafter John Murray zu Beginn des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts noch einmal deutlich kritisierte: »[A]s long as your treasurer is chose out of your factory, your affairs can never be put upon a proper footing, as they [= the treasurers] turn every incident to their own advantage, & never will give the smallest assistance in the discovery of frauds«.³⁰⁴

Insgesamt zeigt sich somit, dass ökonomische Normen für das Gesandtschaftspersonal der englischen Botschaft in Istanbul von teilweise eminenter Bedeutung waren. Die Botschaftssekretäre etwa, die noch das gesamte 17. Jahrhundert hindurch im Handel aktiv waren, erzielten dort Gewinne, die ihr reguläres Gehalt um ein Vielfaches übertrafen. Zwar lassen sich Normenkonflikte hier nur ansatzweise nachweisen, doch allein die Tatsache, dass sie bei ihrer Handelstätigkeit in weitreichende Netzwerke eingebunden waren, unterwarf sie den zugehörigen normativen Verpflichtungen wie gegenseitigem Vertrauen, Verlässlichkeit, Vertragstreue oder Ehrbarkeit. Genauso blieb ihnen gar keine andere Wahl, als ihre Handelstätigkeit am wirtschaftlichen Erfolg auszurichten. Und auch wenn die *Levant Company* ihnen zu Beginn des 18. Jahrhunderts jegliche Handelstätigkeit untersagte, kann bezweifelt werden, dass Normenkonkurrenzen auf diese Weise beseitigt wurden. Viel eher ist zu vermuten, dass mit der Formalisierung der Norm die Wahrscheinlichkeit von Normenkonflikten zunahm.

3.5 Untertanenschaft, Glaube und politische Gesinnung

Eine Frage, die in der frühneuzeitlichen Ratgeberliteratur stets intensiv diskutiert wurde, war, ob Fürsten ihre Verwaltungen möglichst mit Landeskindern besetzen sollten oder nicht. Die Mehrheit der Autoren tendierte dabei dazu, dies zu empfehlen, da nur so konkurrierende Dienst- und Treueverhältnisse ausgeschlossen werden könnten.³⁰⁵ Auch in der diplomatiethoretischen Literatur wurde das Problem diskutiert, wenn hier auch die Bereitschaft zur Beschäftigung fremder Untertanen grundsätzlich etwas höher war.³⁰⁶ Eine Extremposition vertrat dabei Abraham de Wicquefort, demzufolge die Herkunft von Diplomaten überhaupt keine Rolle spielen sollte.³⁰⁷ Denn auch wenn es in seinen Augen ebenfalls nicht möglich war, zwei Fürsten gleichzeitig zu dienen, ohne in Interessenkonflikte zu geraten, so sei der Geburtsort für die Loyalität gegenüber einem Fürsten doch

303 BL, Add MS 72554, fol. 157, Coke, Concerning the Treasurer [um 1687/88].

304 TNA, SP 110/87, o. fol., Murray an LC, Istanbul, 3. 2. 1769.

305 Stolleis, Beamtenethik, S. 282f., 284f.

306 Fedele, Naissance, S. 416-422.

307 Hierzu und zum Folgenden Wicquefort, L'ambassadeur I, S. 249, S. 257f., 265f.

unerheblich. Bedeutender sei vielmehr der geleistete Treueeid, der es erlaube, die Untertanenschaft (»sujetion«) zu einem anderen Souverän zu wechseln und sich aller vorherigen Loyalitäten zu entledigen. Untertanenschaft war für Wicquefort somit in aller erster Linie eine Rechtsbeziehung und nicht an territoriale Zugehörigkeit gebunden.³⁰⁸ Dass er diese Position vertrat, ist dabei leicht nachvollziehbar, saß er – in Amsterdam geboren und mit dem dortigen Bürgerrecht ausgestattet – zu dieser Zeit doch gerade wegen Landesverrats und Spionage im Gefängnis in Den Haag. Von seiner Zelle aus versuchte er, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften, indem er argumentierte, dass sein vorheriges Handeln durch die diplomatische Immunität gedeckt gewesen sei.³⁰⁹

Doch auch wenn Mehrfachbindungen zu unterschiedlichen Fürsten und die daraus resultierenden Loyalitätskonflikte nicht zuletzt auch beim diplomatischen Personal in der Frühen Neuzeit an der Tagesordnung waren³¹⁰ und daher in der Literatur intensiv diskutiert wurden, so handelte es sich hierbei doch nicht um Normenkonkurrenz im eigentlichen Sinn. Denn die Norm – die Loyalitätspflicht gegenüber einem Patron – wurde ja nicht infrage gestellt, vielmehr bezog sie sich eben auf verschiedene Patrone. Trotz aller Bedenken kam es in der Praxis dann auch relativ regelmäßig vor, dass diplomatische Posten mit fremden Untertanen besetzt wurden, wobei dies in der englischen Diplomatie sehr viel seltener vorkam als bei anderen Mächten.³¹¹

Inwiefern die Untertanenschaft zur englischen Krone für die Auswahl der Botschaftssekretäre in Istanbul eine Rolle spielte, ist allerdings schwer zu beurteilen. Die Tatsache, dass Dominico Timone (1624–1648) ein Untertan des Sultans war, wurde jedenfalls nur am Rande thematisiert. So diskutierte die *Levant Company* zu Beginn der 1630er-Jahre kurzzeitig, inwiefern es Sinn machen könnte, bereits zu diesem Zeitpunkt einen »englishman« als Nachfolger aufzubauen. Doch auch wenn die Idee allgemein als »very covenyent« angesehen wurde, wurde sie nicht weiter verfolgt.³¹² Auch als der Botschafterposten Ende des 18. Jahrhunderts für ca. zwanzig Jahre von den Dragomanen der Botschaft ausgeführt wurde, wurde ihre Untertanenschaft zum Sultan lange Zeit nicht thematisiert. Erst als der *Chargé d'affaires* Spencer Smiths seinen französischen Fremdsprachensekretär Charles Malivoire zum Botschaftssekretär *pro interim* befördern wollte, gab es Widerspruch. Malivoire – »being a Frenchman born« – sei für den Posten ungeeignet, nicht zuletzt, weil er kein Englisch spreche. Stattdessen wurde John Cartwright

308 Vgl. zu dieser in der Frühen Neuzeit gängigen Vorstellung Benton, Sovereignty, bes. S. 279–299.

309 Vgl. Mai, Immunität.

310 Dazu Thiessen, Außenpolitik, S. 57–63.

311 In aller Regel setzte man hier auf Personen, die aufgrund der englisch-niederländischen bzw. der britisch-hannoverschen Personalunion dennoch Untertanen des Königs waren. Horn, Service, S. 112–122; Lachs, Corps, S. 52f.; Black, Diplomats, S. 26–31.

312 TNA, SP 105/149, fol. 10v, *Meeting of Assistants*, London, 11.7.1632.

ernannt, der über die nötige »quality of an Englishman« verfügte.³¹³ Die *Levant Company* zeigte sich mit dieser Wahl mehr als zufrieden, seien Engländer doch »in preference to a foreigner« für den Posten zu wählen.³¹⁴ Ob hier möglicherweise eine Verschiebung von der Untertanenschaft hin zu stärker nationalistischen Vorstellungen zum Ausdruck kommt,³¹⁵ ist schwer zu sagen. Wäre dies jedoch der Fall, dann hätte sich hier ein zusätzliches Normenfeld eröffnet, das das Verhalten der Akteure beeinflussen konnte.

Doch auch wenn von einem englischen bzw. britischen Nationalismus sinnvoll vor dem ausgehenden 18. Jahrhundert nicht gesprochen werden kann, so bildete sich doch bereits ungefähr ab der Mitte des 16. Jahrhunderts zunehmend eine distinkte englische Identität aus.³¹⁶ Diese war eng mit der Selbstwahrnehmung als »erwählte Nation« verbunden und wies damit zugleich auch eine religiöse Dimension auf: Seit der Reformation verstand sich England als Gegenpol zu Rom und als wichtigster Verteidiger des protestantischen Glaubens in Europa.³¹⁷ Dies betraf nicht zuletzt auch den Bereich der Diplomatie – englische Diplomaten verstanden sich häufig ganz explizit als Vertreter ihres Glaubens.³¹⁸ Auch die englische Diplomatie im Omanischen Reich hatte eine stark religiöse Dimension: Der Botschafter vertrat die Interessen der anglikanischen Glaubensgemeinschaft und hatte ihre regelmäßige Glaubensausübung sicherzustellen. Dazu wurde er fachlich vom Botschaftskaplan unterstützt, der von der *Levant Company* in einem strengen Auswahlprozess bestimmt wurde, in dem es in allererster Linie auf seine theologischen Kenntnisse ankam.³¹⁹ Die dabei vor der *Company* gehaltenen Probedpredigten wurden sogar in der Regel auf Kosten der *Company* gedruckt und dienten ihr zur religiösen Selbstinszenierung vor einer breiten Öffentlichkeit. Bemerkenswerterweise behandelten die Predigten häufig das Problem der Vereinbarkeit von Handelstätigkeit und christlichem Glauben – thematisierten also explizit einen möglichen Normenkonflikt.³²⁰

313 TNA, SP 105/127, fol. 213f., Pisani an Spencer Smith, Istanbul, 13. 12. 1799.

314 TNA, SP 105/211, fol. 112r-113r, Extrakt LC an Smith, London, 9. 4. 1800.

315 Zu diesem Prozess der »subjectification«, d. h. der Bindung der Untertanenschaft an ein abstraktes Staatsgebilde, vgl. Carvalho, Subject. Speziell in Bezug auf Diplomatie Horn, Service, S. 115, 122.

316 Vgl. etwa Burgess, Patriotism; Colley, Britons; Larkin, Englishmen; Newman, Nationalism.

317 Aus der Fülle der Literatur vgl. etwa Black, Confessional; Asch, Protestantismus; Colley, Britons, 11–54; Pečar, Macht.

318 Pincus, Protestantism. Das ist etwa deutlich an William Trumbull und seiner Amtszeit zu sehen, der seine Zeit als Botschafter in Versailles retrospektiv als protestantische Glaubensprüfung interpretierte und sich selbst als gottgesandten Verteidiger des Protestantismus. Kühnel, Chamäleon.

319 Vgl. Kap. 1.2.

320 Glaisyer, Preaching, S. 85–99.

Am Beispiel Thomas Cokes war bereits zu sehen, dass religiöse Normen auch in Bezug auf die Botschaftssekretäre von Bedeutung sein konnten. Dass Coke die Trauung seiner Stieftochter durch einen griechisch-orthodoxen Priester hatte durchführen lassen, war Botschafter Chandos zufolge ein »great scandall of the Church of England« – und einer der Gründe für seine Suspendierung. Auch in einem weiteren Fall scheint die Bedeutung der Konfession für das Amt auf: 1733 wollte Botschafter Kinnoull seinen Privatsekretär Louis Monier zum Botschaftssekretär ernennen, die Kaufmannschaft in Istanbul favorisierte hingegen einen »Mr Herbert«. Allerdings war Herbert Katholik und es war ebendieser Umstand, mit dem Kinnoull ihn in seinen Briefen an die *Levant Company* und den *Secretary of State* zu diskreditieren suchte.³²¹ So würde ein katholischer Botschaftssekretär nicht nur Schande über die englische Nation in Istanbul und die *Levant Company*, sondern vor allem auch den Protestantismus insgesamt bringen. Zudem unterminierte eine solche Wahl die Autorität König Georgs II., der sich inzwischen eine gewisse Reputation beim Schutz der griechisch-orthodoxen Kirche im Osmanischen Reich gegen katholische Einflüsse erworben habe. Die eigentliche Gefahr jedoch bestehe darin, dass man der Loyalität einer solchen Person niemals sicher sein könne: »What joy will it be to our rivals here both in politicks and in trade, to have one of their own religion in the English palace, living with the ambassador, dinning every day with him, always at his elbow, a continual spy upon him.« Auch Kinnoull bemühte also die Semantik von Haus und Tischgemeinschaft, um die besondere Vertrauensposition zu illustrieren, die der Botschaftssekretär im botschafterlichen Haushalt – einem »place of that trust« – einnahm. Doch auch in Bezug auf seine Amtsführung bestehe bei einem katholischen Botschaftssekretär jederzeit die Gefahr, dass sein Beichtvater ihn von seinem Amtseid entbinde und er alle Geheimnisse an die Feinde Englands, vor allem die Franzosen, verrate.³²²

In Kinnoulls Argumentation war also weniger der anglikanische Glaube eine Voraussetzung für das Amt, als vielmehr der katholische Glaube ein Ausschlusskriterium. So war etwa der von ihm favorisierte Louis Monier ebenfalls kein Anglikaner, sondern wohl reformierten Glaubens.³²³ Mit seiner Argumentation schloss Kinnoull damit an einen seit der Reformation bestehenden antikatholischen Diskurs an, in dem die Loyalität von katholischen Amtsträgern zur englischen

321 TNA, SP 97/26, fol. 338-340, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 13. 1. 1733; ähnlich fol. 332-337, Kinnoull an Ch. Delafaye, Istanbul, 13. 1. 1733.

322 Ebd.

323 Vgl. Webb/Webb, Butler, S. 111. Ironischerweise war es dann aber genau dieser Monier, der nur ein Jahr später von Kinnoull als »double spy« entlarvt wurde, weil er versucht hatte, Botschaftsgeheimnisse an den Sultanshof zu verkaufen. Monier schloss sich hieraufhin dem niederländischen Botschafter Cornelis Calkoen an und versuchte gemeinsam mit ihm, Kinnoulls Abberufung herbeizuführen, was nicht gelang. Siehe dazu ebd., S. 111-122; Bosscha Erdbrink, Threshold, S. 102-105; Cornelissen, World, S. 394-400.

Krone stets infrage gestellt wurde.³²⁴ Ob er damit bei seinen Zeitgenossen allerdings Gehör fand, kann bezweifelt werden.³²⁵ Die Kaufmannschaft von Istanbul jedenfalls hatte ganz offensichtlich keine Bedenken gegen Herbert; und auch sonst war der katholische Glaube in der anglo-osmanischen Diplomatie kein Ausschlusskriterium für die Besetzung von Ämtern. So waren mit den Dragomanen ohnehin die ganze Zeit über gleich mehrere katholische Levantiner zeitgleich in der Botschaft angestellt. Dies wurde zwar von verschiedenen Botschaftern mitunter negativ kommentiert, vor allem, weil man befürchtete, dass eine mögliche religiöse Loyalität mit konkurrierenden Mächten wie den Franzosen die Dragomane dazu verleiten könne, die englischen Interessen zu verraten.³²⁶ In der Praxis änderte sich jedoch nichts. Es wurden dann sogar wiederholt Dragomane zu Botschaftssekretären ernannt, wie Dominico Timone in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts oder die Brüder Stefano und Bartolomeo Pisani sowie Thomas Barthold Ende des 18. Jahrhunderts. Schließlich war auch John Spencer Smith, der Privatsekretär Botschafter Listons, der 1796 *Chargé d'affaires* wurde und dies für drei Jahre blieb, katholischen Glaubens.³²⁷

Es ist somit gut möglich, dass Kinnoull Herberts Konfession nur vorschob, um seinen eigenen Kandidaten Monier in Stellung zu bringen. Genauso ist möglich, dass Kinnoulls Argumentation gar nicht in erster Linie auf Herberts Konfession abzielte, sondern auf etwas anderes: seinen weithin bekannten Jakobitismus. Denn mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich bei ihm um John Herbert-Rathkeal, einen katholischen Iren, der 1688 mit Jakob II. ins Exil gegangen und nach dessen Tod nach Istanbul übersiedelt war.³²⁸ Dass Kinnoull ihn in seinen Briefen als »Irish papist and the most bigoted creature in his religion that ever I knew« beschimpfte,³²⁹ könnte also daran liegen, dass er sich selber von jeglichen jakobitischen Sympathien zu distanzieren suchte. Dies gilt umso mehr, als dass er Zeit

324 Vgl. etwa Walsham, *Reformation*; Pečar, *Macht*.

325 Generell ist umstritten, inwieweit sich Religion bzw. die Konfessionszugehörigkeit von Amtsträgern im 18. Jahrhundert auf ihre Ernennung und ihr Amtshandeln auswirkte. Stolleis' These einer »starke[n] Entkonfessionalisierung« der staatlichen Verwaltung seit dem Dreißigjährigen Krieg wurde jedenfalls vehement widersprochen. Siehe Stolleis, *Beamtenethik*, S. 288f., 299, sowie die Diskussion der entsprechenden Sektion des Sammelbands, S. 397–326, bes. S. 307, 314f., 321f., 324. Zur Bedeutung von Konfession und Gläubigkeit für die Wahl von Amtsträgern siehe außerdem Weber, *Prudentia*, S. 281–288.

326 So etwa TNA, SP 97/21, fol. 48f., Sutton an Nottingham, Istanbul, 8.9.1702; TNA, SP 110/87, o. fol. Murray an LC, Istanbul, 1.10.1766.

327 Do Paço, *Trans-Imperial*, S. 994f.

328 Sein Sohn Peter Herbert von Rathkeal war von 1779 bis zu seinem Tod 1802 habsburgischer Internuntio im Osmanischen Reich. Vgl. Kraelitz-Greifenhorst, *Rathkeal*.

329 TNA, SP 97/26, fol. 332–337, Kinnoull an Ch. Delafaye, Istanbul, 13.1.1733; ebd., fol. 338–340, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 13.1.1733. Noch fünfzig Jahre später bezeichnete ihn auch Botschafter Robert Ainslie als »a bigoted Irish Roman Catholic«. Zit. nach Do Paço, *Trans-Imperial*, S. 981f.

seines Lebens solcher Sympathien verdächtigt wurde und deswegen auch bereits im *Tower of London* eingesperrt hatte.³³⁰ Und wie sich zeigt, war diese Sorge sehr berechtigt: Als wenige Jahre später Gerüchte aufkamen, Kinnoull pflege eine zu große Nähe zum französischen Botschafter und teile auch dessen Haltung in der polnischen Thronfolgefrage, sah König Georg II. darin eine Bestätigung von Kinnoulls zweifelhafter Loyalität und berief ihn ohne Umschweife ab.³³¹

Am Fall Kinnoull zeigt sich damit ein weiteres Feld, das die Amtsausübung beeinflussen konnte: die politische Gesinnung. Gerade in England war dieser Aspekt von Bedeutung, hatte doch die Frage, wer der legitime Herrscher war, spätestens mit Ausbruch des Bürgerkriegs 1642 ihre Selbstverständlichkeit verloren. In der politischen Theorie bildeten sich in dieser Zeit Vorstellungen einer geburtsrechtlichen Freiheit aus, der sich alle – auch der König – unterzuordnen hätten. Missachtete ein Herrscher diesen Grundsatz, so waren ihm seine Untertanen keine Gefolgschaft mehr schuldig.³³²

Auch auf die englische Diplomatie in Istanbul wirkte sich diese Entwicklung massiv aus: Nach seiner Niederlage gegen die Parlamentsarmee im Juni 1645 versuchte Karl I. von seinem Exil in Oxford aus, finanzielle Unterstützung von auswärtigen Mächten zu mobilisieren, wobei sein Blick auch auf das Osmanische Reich fiel.³³³ Er wies den dortigen Botschafter Sackville Crowe an, das Vermögen aller Kaufleute zu konfiszieren, die man des Hochverrats überführen könne. Als Crowe diese Anweisung mit osmanischer Hilfe rücksichtslos umzusetzen begann und im Sommer 1646 die versammelte Kaufmannschaft von Istanbul und Izmir im Botschaftspalast für mehrere Tage gefangen setzen ließ, kam es zum offenen Widerstand. Botschaftssekretär Dominico Timone schlug sich, wie im Übrigen auch die Dragomane der Botschaft, auf die Seite der Kaufmannschaft und agierte fortan als deren Sekretär – ein Schritt, der mit der *Levant Company* in London

330 So war er 1715/16 im Tower inhaftiert, weil er verdächtigt wurde, am Jakobitenaufstand von 1715 beteiligt gewesen zu sein. 1722 sah er sich einer weiteren Untersuchung wegen seiner Verbindungen zum Hof Edward Stuarts (>The Old Pretender<) ausgesetzt, an dem etwa sein Bruder John Hay in prominenter Funktion beteiligt war. Dazu Webb/Webb, Butler, S. 16–21. Zur antijakobitischen Stimmung in Großbritannien zu dieser Zeit siehe auch Fritz, *Intelligence*; Colley, *Britons*, S. 71–85.

331 Während Frankreich im Polnischen Erbfolgekrieg (1733–1738) Stanisław Leszczyński favorisierte (ab 1737 Schwiegersohn Ludwigs XV.), favorisierte England den kaiserlichen Kandidaten Friedrich August I. von Sachsen. Kinnoull ignorierte jedoch offenbar seine Anweisung, sich gemeinsam mit dem niederländischen Botschafter Calkoen beim Sultan für die habsburgische Seite einzusetzen. Webb/Webb, Butler, S. 104 f., 125, 137.

332 Hier klassisch Skinner, *Liberty*. Vgl. außerdem Hampsher-Monk, *Liberty*; Vallance, *Political*.

333 Zum Folgenden Wood, *History*, S. 89–91; Fissel/Goffman, *Scaffold*; Goffman, *Britons*, S. 68–87; Fissel, *Absolutism*, S. 201–205; Kühnel, *Königreich*; Schulz, *English*, S. 44–49.

abgestimmt war.³³⁴ Weil der Botschafter – in seiner Funktion als Repräsentant des Königs – seiner Verantwortung nicht gerecht wurde, konnte ihm der Botschaftssekretär die Gefolgschaft kündigen. Crowe beschimpfte Timone hieraufhin als »Traitor« und »Devill«, ja sogar als »Arch-devill« und warf ihm außerdem vor, seine Dienstpflicht verletzt und alle wichtigen Unterlagen aus dem Botschaftsarchiv mitgenommen zu haben.³³⁵ Darüber hinaus versuchte er, ihn mithilfe der Osmanen festzusetzen.³³⁶

Als dann kurze Zeit später der neue, von Parlament und König gemeinsam ernannte Botschafter Thomas Bendish in Istanbul ankam, waren zwei Personen vor Ort, die beide den Anspruch erhoben, legitime Vertreter Englands zu sein.³³⁷ Zwar konnte sich Bendish dabei durchsetzen, doch mit der Hinrichtung Karls I. kurze Zeit später war sein Status erneut ungewiss. Da der Thronprätendent Karl Stuart von seinem Exil aus Henry Hydes nach Istanbul schickte, gab es erneut zwei Personen, die drauf pochten, Vertreter eines Königs zu sein – und das, obwohl England inzwischen eine Republik geworden war: Bendish berief sich auf den hingerichteten Karl I., Hyde auf dessen im Exil lebenden Sohn.³³⁸

Doch auch die Restauration der Monarchie im Jahr 1660 führte nicht dazu, dass die Gefolgschaft zum König wieder eine Selbstverständlichkeit geworden wäre. Dies konnte gerade im diplomatischen Alltag zu erheblichen Spannungen führen. So kam es bei einem Abendessen in der englischen Botschaft im Juni 1680 zu einem Streit zwischen Botschaftssekretär Thomas Coke und dem Kaufmann Peter Whitcombe,³³⁹ weil Coke offenbar die Meinung vertreten hatte, »that if that the King oppos'd the interest of the people, that he might by them be cutt off«. Als Botschafter Finch hiervon hörte, stellte er Coke zur Rede, woraufhin dieser

334 Zumindest der *Bailo* Giovanni Soranzo berichtete bereits 1644, dass die *Levant Company* Timone und die Botschaftsdragomane aufgefordert habe, Crowe nicht länger Gefolgschaft zu leisten. CSP Ven. 27, Nr. 120, Soranzo an Dogen & Senat, Istanbul, 12./22.6.1644. Soranzo berichtete dann auch von Timones Überlaufen im Sommer 1646: ebd., Nr. 401, Soranzo an Dogen & Senat, Istanbul, 2./12.7.1646. Vgl. hier außerdem die edierten Briefe der Kaufmannschaft von Istanbul und Izmir sowie von Crowe in Anonym, Subtilty, S. 68–87.

335 Anonym, Subtilty, S. 68–71, Crowe an J. Hetherington und L. Zuma, Istanbul, 1.7.1646.

336 So überzeugte Crowe den Großwesir, Timone wegen des angeblichen Mords an einem Griechen festnehmen und ins Gefängnis bringen zu lassen. Timone konnte dem Tod nur entgehen, weil die englische Kaufmannschaft die festgeschriebene Summe von 8000 \$ zu seiner Freilassung aufbringen konnte. Dieser Betrag wurde anschließend von der *Levant Company* erstattet. TNA, SP 105/150, fol. 137v, *General Court*, London, 27.1.1647; ebd., fol. 138r–139r, *General Court*, London, 1.2.1647; ebd., fol. 149r–150r, *General Court*, Istanbul, 2.4.1647; BL, Add MS 15750, fol. 32f., Bendish an Karl I., Istanbul, 10.5.1648.

337 Dazu Goffman, Britons, S. 124; Kühnel, Königreich, bes. S. 131f.

338 Dazu ausführlich Kühnel, Königreich, S. 139–148; Fissel/Goffman, Scaffold.

339 Siehe zu dieser Episode LRO, DG7, XXIV, Box 4988, Finchs Tagebuch, fol. 142–144 (Eintrag vom 27.6.1680).

entgegnete, er habe lediglich gesagt, »that if a king would introduce Turcism or Paganism or Judaism, or Popery he would putt the people to their thoughts«, was natürlich kaum kontrovers gewesen wäre. Doch Whitcombe beharrte auf seiner Version der Unterhaltung und gab an, Coke habe bereits verschiedene Male erklärt, »that the whole body of the people were above the king« bzw. »that the king was greater then every individuall, but inferior to the body of the Commonwealth«. Dies belege eindeutig, so Whitcombe, dass Coke »a perfect Miltonian« sei, also republikanischen Staatsvorstellungen anhänge.³⁴⁰ Hieraufhin warf nun wiederum Coke Whitcombe vor, mit der katholischen Partei im Parlament zu sympathisieren.³⁴¹ Erneut griff Botschafter Finch ein und nach einigen Tagen wurde der Streit beigelegt.³⁴²

Auch wenn die Entfernung nach England den Akteuren in Istanbul in vielen Bereichen größere Handlungsspielräume eröffnete, so herrschten auch hier bestimmte Zwänge, denen sie sich nicht entziehen konnten. In einem Umfeld, in dem verschiedene politische Gesinnungen nebeneinander existierten,³⁴³ konnte es daher gefährlich sein, in den Verdacht zu geraten, die falsche Gesinnung zu haben und etwa die Legitimität der Krone infrage zu stellen. Dies galt für Botschafter wie George Kinnoull genauso wie für die Angestellten der Botschaft wie Thomas Coke. Frühneuzeitliche Diplomatie, in der nicht Staaten, sondern Herrscher repräsentiert wurden, war fundamental auf eine funktionierende patronale Bindung des Personals an diesen Herrscher angewiesen. Repräsentierte ein Botschafter einen Monarchen, den er etwa aus religiösen oder politischen Gründen eigentlich ablehnte, dann war er gezwungen, seine Vorbehalte für sich zu behalten. Ein eindrückliches Beispiel ist hier William Trumbull, der Jakob II. zunächst in Versailles und anschließend in Istanbul kritiklos in allen Belangen als Botschafter vertrat, nach der Thronbesteigung Wilhelms von Oranien dann aber seine antijakobitische Haltung wortreich in Szene setzte.³⁴⁴ Ähnlich war dies im Übrigen bei Botschaftssekretär Thomas Coke, der sich ebenfalls erfreut über den Thronwechsel zeigte.³⁴⁵

340 John Milton war der wichtigste Vertreter republikanischer Vorstellungen im 17. Jahrhundert. Vgl. Ottmann, Republikanismus, zu Milton bes. S. 334–337.

341 So beschuldigte er Whitcombe, die katholische Partei im Parlament in Schutz genommen und sogar die Hinrichtung Richard Langhorns, eines der Mitschuldigen am Popish Plot, als einen Fehler bezeichnet zu haben.

342 Zunächst wies Finch Whitcombe an, seine Vorwürfe niederzuschreiben und zu beeden. Dieser erklärte daraufhin jedoch, nicht dazu imstande zu sein, den genauen Wortlaut der Unterhaltung wiederzugeben. Woher dieser Sinneswandel kam, ist unbekannt. Möglicherweise hatte Finch insgeheim auf ihn eingewirkt, um den Konflikt nicht eskalieren zu lassen. Nachdem auch verschiedene Zeugen angaben, dass »they never heard one word relating to the king«, wurde die Angelegenheit nicht weiterverfolgt. LRO, DG7, XXIV, Box 4988, Finchs Tagebuch, fol. 142–144 (Eintrag vom 27.6.1680).

343 Vgl. hierzu Grassby, Gentleman, S. 123–127.

344 Hierzu ausführlich Kühnel, Chamäleon.

345 BL, Add MS 40771, fol. 5–8, Coke an J. Vernon, Istanbul, 9.4.1689.

Da Amtsnormen in frühneuzeitlichen Verwaltungen meist nur schwach ausgeprägt waren, wurde das Handeln der Amtsträger vor allem durch die Norm der patronalen Treue gegenüber dem Herrscher bestimmt. Die Untertanenschaft war dabei ein wichtiger, aber kein entscheidender Faktor. Denn auch wenn patronale Mehrfachbindungen tendenziell als problematisch angesehen wurden, so wurden im Zweifel doch auch Untertanen fremder Herrscher in Dienst genommen. Dies galt auch für das Amt des englischen Botschaftssekretärs in Istanbul, das zwar vorzugsweise mit Engländern, aber eben auch mit Dragomanen, also Untertanen des Sultans, besetzt wurde. Anders sah dies bei religiösen Normen aus, die leicht mit der patronalen Amtsnorm in Konflikt geraten konnten. In England war dies besonders bei Katholiken der Fall, die allein schon mit der Übernahme eines Amtes und dem dort geleisteten Eid gegen wesentliche Glaubensgrundsätze verstießen.³⁴⁶ Dasselbe galt für die politische Gesinnung, die, je nach politischer Situation im Heimatland, ebenfalls mit den Amtsnormen konfligieren konnte.

3.6 Fazit

Die diplomatiehistorische Forschung hat konkurrierende Normen bisher allein in Bezug auf die Diplomaten des ›ersten Rangs‹ untersucht. Dies hat dazu geführt, dass die Verankerung der Akteure in der ständischen Welt des Adels und die sich daraus ergebenden Zwänge als konstitutiv für frühneuzeitliche Diplomatie angesehen wurden. Das Gesandtschaftspersonal hingegen wurde weitgehend ausgeschlossen, was nicht zuletzt auch an der schlechten Überlieferung nichtdienstlicher Aspekte niederrangiger Akteure gelegen haben dürfte. Erlaubt die Quellenlage es jedoch, das Personal ähnlich intensiv zu betrachten wie die Botschafter, dann lässt sich hier ebenfalls der Einfluss verschiedener Normen auf das Handeln nachweisen. Am Beispiel der englischen Botschaftssekretäre in Istanbul war dabei deutlich zu sehen, dass bereits die Zeitgenossen ein Bewusstsein für die Gefahr von Normenkonflikten besaßen, weshalb die *Levant Company* eine Reihe von Verpflichtungsinstrumenten einführte, die solchen Konflikten vorbeugen sollten: Neben einem Amtseid und einem festen Gehalt zählte dazu seit dem 18. Jahrhundert etwa auch eine Amtsbürgschaft. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass diese Instrumente vor allem auf einer formalen Ebene bestanden und in der Praxis kaum dazu in der Lage waren, die erhoffte Wirkung zu entfalten.

346 So mussten alle Amtsträger seit 1559 einen Eid leisten, in dem sie den englischen König als geistiges und weltliches Oberhaupt anerkannten (*Oath of Supremacy*). 1606 wurde zusätzlich der *Oath of Allegiance* eingeführt, der nicht nur Amtsträgern, sondern allen Katholiken auferlegt werden konnte und in dem diese nicht nur Loyalität gegenüber dem englischen König schwören mussten, sondern in dem sie auch bekannten, dass das päpstliche Recht, Monarchen abzusetzen, unrechtmäßig sei. Siehe hierzu Questier, *Loyalism*.

Im Gegensatz dazu lassen sich verschiedene Felder identifizieren, auf denen Normen in Konkurrenz zur Amtsnorm standen. Ein Feld – das auch stets im Hinblick auf adlige Diplomaten in den Blick genommen worden ist – war das von Familie und Patronage. Standen die Botschaftssekretäre einer Familie vor, etwas, das seit dem späten 17. Jahrhundert regelmäßig vorkam, dann unterlagen sie den damit verbundenen Normen. Am Beispiel Thomas Cokes hat sich die grundlegende Bedeutung der patriarchalen Norm eindrucksvoll gezeigt, für die er bereit war, neben der Amtsnorm auch die patronale Norm gegenüber Botschafter Chandos sowie religiöse Normen zu verletzen. Am Wohnen und Arbeiten unter einem gemeinsamen Dach zeigt sich wiederum, wie stark eine frühneuzeitliche Botschaft symbolisch – und eben auch normativ – aufgeladen war. Obwohl formal Angestellte der *Levant Company*, konnte die Tatsache, dass die Botschaftssekretäre im Haus des Botschafters wohnten, von den Zeitgenossen gar nicht anders gedeutet werden, als dass sie dem botschafterlichen Haushalt angehörten – und damit dem Botschafter eben nicht über ein Dienst-, sondern ein Patronageverhältnis verbunden waren. Die Normenkonkurrenz zwischen den Amtsnormen und der patronalen Norm materialisierte sich somit förmlich im Botschaftspalast.

Ein weiterer Bereich, in dem für frühneuzeitliche Amtsträger potenziell Normenkonkurrenzen bestanden, war der des Nebeneinkommens. Verantwortlich hierfür konnte die patronale Bindung an einen möglichen Geldgeber sein, aber auch die Einbindung in weitreichende Handelsnetzwerke mit den damit verbundenen Normen wie gegenseitigem Vertrauen, Verlässlichkeit, Vertragstreue oder Ehrbarkeit. Auch wirtschaftlicher Erfolg war, nicht zuletzt, weil er stark mit Vorstellungen von Männlichkeit verbunden war, normativ hoch aufgeladen. Den englischen Botschaftssekretären im Osmanischen Reich war, anders als den Botschaftern, der Handel auch noch das gesamte 17. Jahrhundert hindurch erlaubt. Die daraus resultierenden Gewinne überstiegen ihr Gehalt bei Weitem. Ob der Versuch der *Levant Company*, den Einfluss der mit der Handelstätigkeit verbundenen Normen zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu unterbinden, erfolgreich war, kann allerdings bezweifelt werden.

Dass jedoch Normenkonflikte nur in Ausnahmefällen auftraten, bedeutet nicht, dass das Handeln der Akteure nicht von mehreren Normen beeinflusst wurde. Dabei ist es aufgrund der Quellenlage in der Regel nicht möglich, zu entscheiden, ob Normenkonkurrenzen von den Akteuren erst gar nicht wahrgenommen wurden oder ob sie sie aktiv managten. Dennoch hat sich das Konzept der Normenkonkurrenz als geeigneteres Werkzeug erwiesen, die vielfältigen nichtdienstlichen Einflüsse auf die Amtsführung zu beschreiben, als dies mit relativ statischen Rollenbegriffen wie Diplomat, Adliger oder Hausvater möglich ist. Zudem ist die strukturelle Gleichzeitigkeit konkurrierender Erwartungen im Konzept selbst angelegt und nicht, wie etwa in der Rollentheorie, der Ausnahmefall.

Dass sich die Wirkmächtigkeit konkurrierender Normen für das Gesandtschaftspersonal nachweisen lässt, bedeutet jedoch keineswegs, dass sich die

Normenkonstellation hier nicht von derjenigen der Botschafter unterschied. Zweifellos führte etwa die Adligkeit der Botschafter zu einer spezifischen Konstellation, die so für das nichtadlige Personal nicht bestand.³⁴⁷ Allerdings waren dennoch beide Gruppen diplomatischer Akteure – Botschafter wie Personal – in vergleichbarer Weise in der Ständegesellschaft verankert. Beide waren »Figuren des Ancien Régime«, wie sich mit Hillard von Thiessen sagen lässt.³⁴⁸ Und diese Verankerung war eben nicht defizitär, wie sich aus einer modernistischen Perspektive sagen ließe, vielmehr war frühneuzeitliche Diplomatie bzw. staatliche Verwaltung allgemein in der Frühen Neuzeit fundamental auf die nichtdienstlichen Aspekte ihrer Akteure angewiesen. Das galt für die Botschafter, die ihr Amt nur aufgrund ihrer adligen Erziehung, ihrer Familiennetzwerke und ihres Privatvermögens ausfüllen konnten, genauso wie für das Personal, das die mangelnde Bezahlung durch Nebeneinkünfte ausglich und dessen soziale Beziehungen etwa der Informationsbeschaffung und Spionage dienten.

347 Ganz in diesem Sinn hat Heinrich Popitz auf die Bedeutung »partikularer Normen« hingewiesen, »die ein bestimmtes Verhalten lediglich für eine Teilkategorie der Mitglieder einer Gesellschaft verpflichtend machen«. Dabei geht er explizit davon aus, dass diese partikularen Normen soziale Hierarchie bzw. »Ungleichrangigkeit« offenlegen. Popitz, Konstruktion, S. 72f.

348 So aber eben nur in Bezug auf frühneuzeitliche Botschafter Thiessen, Überlegungen, S. 477.

4. Die Stellvertretung des Stellvertreters

Diplomatie bedeutete in der Frühen Neuzeit zu einem ganz wesentlichen Teil: Repräsentation. Die Vorstellung, dass ein Botschafter seinen Herrscher verkörperte und dieser so als anwesend imaginiert wurde, die sogenannte *Repraesentatio Majestatis*, setzte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch und bestimmte die diplomatische Praxis fortan maßgeblich.¹ »Nach einer gewissen Fiktion werden [Gesandte] für diejenigen Personen gehalten, die sie entsandt haben«, wie etwa Hugo Grotius formulierte.² Laut Heinrich von Cocceji war ein Botschafter »das Abbild und der Schatten« seines Herrschers,³ seine Handlungen müssten daher angesehen werden, so wiederum Abraham de Wicquefort, »comme si le Prince mesme les avoit faites«.⁴ Dieser »repräsentative Charakter« hatte nicht zuletzt auch Konsequenzen für das diplomatische Zeremoniell, wo Botschafter an Stelle ihres Herrschers behandelt werden mussten: »Ein Ambassadeur [...] stellt die Person seines Principalen vor, dahero muß ihm auch bey dem Einzuge, in denen Visiten, bey der Audienz und andern Gelegenheiten eben so viel Ehre und Respect erwiesen werden, als wenn sein hoher Principal selbst zugegen wäre.«⁵

Dass der Herrscher seinem Botschafter nicht lediglich die Vertretung seiner Interessen übertrug, sondern ihn symbolisch zu seinem Abbild machte, kam auch bei der Amtseinsetzung zum Ausdruck: Der Herrscher ernannte den Botschafter nicht im Rahmen eines rechtlich geregelten Verwaltungsakts, er machte ihn in einer Audienz performativ zu seinem persönlichen Stellvertreter. Dabei transferierte er nicht nur persönliche Anwesenheit,⁶ sondern auch einen Teil seiner Herrschaftsgewalt auf den Botschafter, stattete ihn also – so wie andere Amtsträger auch – mit abgeleiteter Herrschaftsgewalt aus.⁷

1 Vgl. Fedele, Naissance, S. 504–523; Wieland, Spiegel; Frey/Frey, Immunity, S. 208–212; Haug, Komödianten; Hennings, Russia, S. 90–108.

2 »[Legati] sicut fictione quadam habentur pro personis mittentium«. Grotius, Libri, S. 273 (2. Buch, 18. Kap., § 5).

3 Cocceji, Disputatio, S. 3.

4 Wicquefort, L'ambassadeur I, S. 822.

5 So Johann Christian Lünig in Bezug auf den »character repraesentatitius«. Lünig, Theatrum I, S. 368. Ähnlich Leibniz, De jure Suprematus ac legationis principum Germaniae [1677], in: ders., Schriften, S. 42f.

6 So Haug, Komödianten, S. 177.

7 Diese Übertragung von Herrschaftsgewalt (*potestas*) auf den Gesandten diskutiert etwa auch Leibniz, Quaestio [Sommer 1677], in: ders., Schriften, S. 271. Vgl. außerdem Schaeede, Stellvertretung, S. 223–225.

Ein wesentliches Charakteristikum dieser spezifischen Form der personalen Stellvertretung war, dass sie mit dem Tod des Herrschers endete – und durch den Nachfolger erneuert werden musste.⁸ Was aber passierte, so lässt sich fragen, wenn der umgekehrte Fall eintrat, also nicht der Herrscher, sondern der Botschafter starb? Traten wirklich bereits seit dem 17. Jahrhundert routinemäßig die Botschaftssekretäre an seine Stelle, wie dies in der Forschung angenommen wird?⁹ Vor dem Hintergrund der soeben beschriebenen Amtslöge sind hier Zweifel angebracht: Da das Amt des Botschafters – und die ihm übertragene Herrschaftsgewalt – an die konkrete Person gebunden war, scheint es nur schwer vorstellbar, dass es ohne Weiteres durch eine andere Person übernommen werden konnte. Eine solche Form der Stellvertretung scheint erst in modernen, formalen Organisationen möglich, in denen die ›Stellen‹ nicht an konkrete Person, sondern an Rollen mit formal definierten Erwartungen und Zuständigkeiten gebunden sind.¹⁰ Moderne Stelleninhaber sind reine »Inhaber einer Zuständigkeit«, sie besitzen keinerlei monarchische Herrschaftsgewalt,¹¹ weshalb das »organisatorische Gefüge vom Wechsel der Personen unabhängig« ist.¹² Dies führt dazu, dass Stellvertretung in modernen formalen Organisationen in der Regel institutionalisiert ist: Beim Ausfall eines Stelleninhabers muss nicht erst ein geeigneter Vertreter mit spezifischen Fähigkeiten gefunden werden, vielmehr wird die Stelle nach formal festgelegten Regeln von einem anderen – meist hierarchisch niederstehenden – Stelleninhaber übernommen.¹³

Im Folgenden soll anhand der englischen (aber auch der französischen) Diplomatie in Istanbul untersucht werden, was beim Tod eines Botschafters, oder auch nur bei dessen Abwesenheit, passierte.¹⁴ Hierbei handelt es sich gewissermaßen um einen Lackmustest für die in diesem Buch eingenommene Perspektive von Diplomatie als kollektiver Praxis. Denn auch wenn man frühneuzeitliche Diplomatie dezentriert und den Blick auf die Akteure jenseits der Diplomaten des ersten Rangs erweitert, so bleiben diese Diplomaten des ersten Rangs doch weiterhin der formale und auch symbolische Fixpunkt von Diplomatie. Sie wa-

8 Darauf weisen etwa hin Hotman, *charge* (1604), S. 90r; Callières, *manière* (1716), S. 100; Moser, *Grund-Sätze*, S. 321–323. Vgl. außerdem Haug, *Komödianten*, S. 177f.

9 So etwa Roosen, *Rise*, S. 99–102; Anderson, *Rise*, S. 84; Bell, *Handlist*, S. 9; Kugeler, *Ambassadeur*, S. 107. Maulde La Clavière nimmt sogar an, dass dies bereits im Spätmittelalter gängige Praxis gewesen sei. Maulde La Clavière, *diplomatie*, S. 372f.

10 Zur Stellvertretungslogik moderner formaler Organisationen (vor allem im Anschluss an Niklas Luhmann) siehe bes. Wahl, *Stellvertretung*, bes. S. 21–91, sowie Sofsky/Paris, *Figurationen*, bes. S. 128–134; Hufeld, *Vertretung*, bes. S. 198–248. Zu Stellvertretung als heuristischer Kategorie vgl. außerdem Kühn/Gruber, *Einführung*.

11 So explizit Hufeld, *Vertretung*, S. 199f.

12 Wahl, *Stellvertretung*, S. 23.

13 Ebd., S. 24–26.

14 Die Bedeutung des Todes von Botschaftern wurde bisher nur am Rande untersucht: Lazzarini, *mort*; Oetzel, *Tod*; Kühnel, *Kulturkontakt*, bes. S. 190–196.

ren es, die von ihrem Herrscher persönlich als Vertreter eingesetzt worden waren und die diesen Herrscher dann in allen offiziellen Zusammenkünften als Abbild repräsentierten. Der Großteil der kollektiven diplomatischen Praktiken fand hingegen in informellen Bereichen bzw. innerhalb der Botschaften statt. Was aber geschah, so lässt sich fragen, wenn es keinen formal akkreditierten Diplomaten mehr gab? Wie reagierte ein System, das – zumindest fiktiv – allein auf diese Person hin ausgerichtet war?

Im folgenden Kapitel wird es einerseits ganz praktisch darum gehen, wie die alltäglichen diplomatischen Aufgaben bei Abwesenheit des ›Missionschefs‹ erledigt wurden. Inwiefern änderten sich die kollektiven Praktiken einer Botschaft, wenn deren Oberhaupt fehlte? Andererseits wird es aber eben auch ganz wesentlich um die Frage gehen, wie die repräsentative Funktion des Botschafters vertreten werden konnte. Welche Bedeutung besaß die Vorstellung der *Repraesentatio Majestatis* für diplomatische Stellvertretung? Spielte sie die ganze Zeit über dieselbe Rolle oder lässt sich eine historische Entwicklung aufzeigen? Immerhin geht die Forschung davon aus, dass die Vorstellung im Zuge der »zunehmenden Professionalisierung des Gesandtschaftswesens« und einer immer stärkeren Sachorientierung der Diplomatie im Laufe des 18. Jahrhunderts an Bedeutung verlor.¹⁵ Führt diese Entwicklung beispielsweise dazu, dass moderne Stellvertretungslogiken in die Diplomatie Einzug hielten, denen das Amtsverständnis zuvor im Weg gestanden hatte? Gab es Bereiche, in denen die *Repraesentatio-Majestatis*-Vorstellung schon vorher keine Rolle spielte? Ein Botschafter repräsentierte seinen Herrscher ja nicht nur als dessen Abbild, sondern eben auch als dessen rechtlicher Stellvertreter.¹⁶ Hier wird zu fragen sein, ob für diese instrumentelle Seite diplomatischer Repräsentation ähnliche Regeln der Stellvertretung galten wie für die symbolische bzw. inwieweit sie sich möglicherweise unterschieden.¹⁷

15 So Stollberg-Rilinger, Formlosigkeit, S. 212; Linnemann, Bildlichkeit; Thiessen, Diplomaten, bes. S. 14–21. Vgl. hier außerdem Hofmann, Repräsentation, S. 184–187; Schaeede, Stellvertretung, S. 225.

16 Im Deutschen spiegeln sich diese beiden Dimensionen in den beiden unterschiedlichen Begriffen ›Repräsentation‹ und ›Stellvertretung‹ wider. Hofmann, Repräsentation, bes. S. 15–28, 116–190.

17 Zur Unterscheidung symbolischer und instrumenteller Dimensionen von Repräsentation siehe v.a. Stollberg-Rilinger, Einheit; dies., Abbildung.

4.1 Theorie: *Chargé d'affaires* und *ad interim*

»Die *Chargés d’Affaires*, oder des *Affaires*, seynd zwar öffentliche Personen, wegen deren aber noch nicht alles ausgemacht und unter gewisse einförmige Grundsätze gebracht ist.«¹⁸

Diese von Johann Jacob Moser 1778 gestellte Diagnose zeigt, dass Stellvertretung in der europäischen Diplomatie auch noch Ende des 18. Jahrhunderts weit davon entfernt war, standardisierten Verfahren oder allgemeinen völkerrechtlichen Regeln zu folgen. Vieles befand sich zu dieser Zeit noch im Wandel: Während Moser die *Chargés d’affaires* nun als »öffentliche Personen« bezeichnete, hatte er noch dreißig Jahre zuvor angegeben, sie seien »ohnstreitig keine Gesandte«, wenn auch »denselben sehr nahe«.¹⁹ Und während er zuvor angegeben hatte, sie werden »für geringer gehalten, als die Gesandtschafts=Secretarien«, so erklärte er nun, sie würden für »etwas höher gehalten«.²⁰

Dabei wurde das Problem der Stellvertretung herrschaftlicher Amtsträger bereits früh reflektiert. Jean Bodin zufolge konnte etwa ein mit abgeleiteter Herrschaftsgewalt ausgestatteter Amtsträger (»magistrat«) durchaus Stellvertreter (»lieutenans«) ernennen. Anders jedoch als bei seiner eigenen Ernennung durch den Souverän delegiere er dabei lediglich konkrete Aufgaben und keine Herrschaftsgewalt. Der Stellvertreter eines Amtsträgers verfüge über keine eigene Herrschaftsgewalt, er übe sie lediglich in dessen Namen aus.²¹ Eine wirkliche Vertretung war nach Bodin daher nicht möglich: »[L]e lieutenant n’a pas toute la congnoissance du Magistrat duquel il tient la place«.²² Zudem dürften Amtsträger keine Stellvertreter in Bereichen einsetzen, die die »question de l’estat« berührten, wie dies etwa bei Botschaftern oder Gesandten, die einen Frieden auszuhandeln hatten, der Fall sei.²³

Diese grundlegende Sichtweise schlug sich auch in der Diplomatiethorie nieder. Heinrich von Cocceji etwa gab an, dass Gesandte ihre repräsentative Qualität nicht an andere übertragen könnten, »weil sie diese nicht aus eigenem, sondern aus abgeleitetem Recht besitzen«. Da ein Gesandter seinem Fürsten »wie ein Abbild einer Sache, wie eine Idee der Wahrheit und wie ein Schatten einem Körper gleicht«, würde sein Vertreter lediglich das »Abbild eines Abbilds«, die »Fiktion einer Fiktion« und den »Schatten eines Schattens« darstellen.²⁴

18 Moser, Versuch IV, S. 580.

19 Ders., Grund-Sätze, S. 341.

20 Ebd.

21 Bodin, livres, S. 462 f.; vgl. außerdem S. 374, 401 f.

22 Ebd., S. 463.

23 Ebd., S. 383.

24 So zunächst: »Neque proinde dignitas legati par est dignitati Principali, sed ita ei similis ut imago rei, idea veritatis, umbra corporis«. Und anschließend: »Unde efficitur, quod legati alii hanc qualitatem concedere non possint, quia eam non suo sed vicario jure habent,

Doch auch wenn eine wirkliche Vertretung nicht möglich war, so wurden auch in der Literatur verschiedene Eventualitäten diskutiert. Der Fall, der am häufigsten Erwähnung fand, war derjenige, dass ein Botschafter seinen Posten noch vor der Ankunft eines Nachfolgers verließ. Bemerkenswerterweise war man sich dabei weitgehend einig, dass in diesem Fall die Sekretäre die naheliegendsten Vertreter seien,²⁵ die dann jedoch lediglich die inhaltlichen Aufgaben des Botschafters übernahmen, etwa die Bearbeitung der Korrespondenz, nicht aber seine repräsentativen Pflichten.²⁶ Uneinigkeit herrschte allerdings, welchen formalen Status sie dabei besäßen. Während Abraham de Wicquefort angab, dass es sich eindeutig nicht um »Ministre[s] Public[s]« handle, ging Louis Rousseau de Chamoy vom Gegenteil aus.²⁷ Johann Christian Lünig ging sogar soweit, ihnen den Titel eines Residenten zuzusprechen, wohingegen Jakob Friedrich von Bielfeld wiederum darauf hinwies, dass der formale Status eines vertretenden Sekretärs davon abhängе, ob er vor der Abreise des Botschafters beim Hof akkreditiert worden sei oder nicht.²⁸

Ein weiterer Fall von Abwesenheit des Botschafters waren seine Reisen. Hier erklärte Johann Jacob Moser, dass ein Gesandter zwar eine Person seiner Wahl zum Stellvertreter ernennen könne, insofern er das dazu nötige Recht besitze (»*facultas substituendi*«).²⁹ Einem solchen »Substitut« stünde jedoch weder die zeremonielle Behandlung eines Gesandten zu, noch verfüge er notwendigerweise über die »übrigen Gesandtschaftlichen Freyheiten und Gerechtsamen«. Selbst wenn die Wahl auf den Legationssekretär oder einen *Chargé d'affaires* falle, dürften sich diese lediglich um »das benöthigte« kümmern. Am besten sei es, wenn nicht der Gesandte, sondern der Herrscher rechtzeitig entweder einen »Interims=Gesandten« oder den Gesandten eines befreundeten Hofes autorisiere. Auch hier tritt somit die Vorstellung eines allein durch den Herrscher zu verleihenden Amts deutlich hervor.

Der Tod des Botschafters wurde in der Literatur schließlich nur am Rande behandelt: Gottfried Stieve – und in der Folge Johann Christian Lünig – erwähnten lediglich, dass beim Tod eines Botschafters häufig der Legationssekretär »substituirt« werde. Dies sei besonders bei weit entfernten Standorten der Fall (z.B. »Franckreich nach den Türcken«), weil dann »die Legation nicht unterbrochen, sondern von dem Secretario continuieret werde«.³⁰ Moser wiederum gab an,

quo aliu[m] repraesentant; [...] neque legatus per alium repraesentari potest, quia imago non est imaginis sed rei, nec fictio fictionis, aut umbra umbrae sed corporis, scil. ipsius Principis, cujus dignitatem legatus alii committere nequit.« Cocceji, *Disputatio*, S. 3, 5 f.

25 So schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts Hotman, *charge* (1604), S. 3v.

26 Z.B. Franquesnay, *Ministre*, S. 104f.; Rousseau de Chamoy, *L'Idée*, S. 13; Moser, *Grund-Sätze*, S. 334.

27 Wicquefort, *L'ambassadeur I*, S. 144; Rousseau de Chamoy, *L'Idée*, S. 13.

28 Lünig, *Theatrum I*, S. 370; Bielfeld, *Staatskunst II*, S. 356.

29 Moser, *Grund-Sätze*, S. 324f.

30 Stieve, *Hoff-Ceremoniel*, S. 272f.; im selben Wortlaut Lünig, *Theatrum Ceremoniale I*, S. 370.

dass der Gesandte vor seinem Tod – sollte er dazu noch in der Lage sein – eine beliebige Person beauftragen könne, die Gesandtschaftspapiere an sich zu nehmen. Sei dies nicht mehr möglich, tue dies der Legationssekretär »oder jemand anderes von seinen Domestiquen«. ³¹

Dass die Literatur in Bezug auf die Abwesenheit eines Gesandten sehr viel genauere Angaben machte als in Bezug auf seinen Tod, ist nur wenig verwunderlich, warf eine solche Vertretung doch keine vergleichbaren Probleme auf, weil der Gesandte hier formal weiter im Amt blieb und »dadurch die Gesandtschaft nicht unterbrochen [wurde]«. ³² Der Stellvertreter agierte hier *ad interim*, das heißt, er besetzte die ihm sozial eigentlich nicht zustehende Position lediglich kommissarisch für eine andere, sich eigentlich im Amt befindliche Person. ³³ Das Amt musste nicht einer anderen Person übertragen werden und das System konnte unverändert weiterbestehen. Im Gegensatz dazu war der Tod des Botschafters formal nicht zu regeln, da aufgrund des frühneuzeitlichen Amtsverständnisses keine Übertragung auf eine andere Person und damit auch kein geregeltes Stellvertretungsverfahren möglich waren. Dies änderte sich auch im 19. Jahrhundert nicht grundsätzlich. Denn auch wenn die *Chargés d'affaires* seit dem Wiener Kongress zu den offiziellen Gesandten gerechnet wurden, die mit Beglaubigungsschreiben ausgestattet und am Gastgeberhof akkreditiert waren, so galt dies weiterhin nicht für die vorübergehenden Vertreter eines Gesandten, die sogenannten *Chargés d'affaires ad interim*. ³⁴

Da es bisher keine Studien zur Vertretung in der frühneuzeitlichen Diplomatie gibt, ist weitgehend unklar, inwieweit die in der diplomatiethoretischen Literatur geführte Diskussion die diplomatische Praxis widerspiegelte. Problematisch ist hier vor allem, dass die Begrifflichkeiten häufig nicht eindeutig sind. ³⁵ So wird der Terminus *Chargé d'affaires* in der Forschung etwa oft auch für Vertreter vor dem 18. Jahrhundert verwendet, obwohl die damit bezeichneten Personen diesen Titel gar nicht trugen. ³⁶ Auf diese Weise werden ihre genauen Kompetenzen und ihr (völker-)rechtlicher Status verwischt.

31 Moser, Grund-Sätze, S. 335. Genauso (mit einigen Beispielen belegt) auch in Moser, Versuch IV, S. 569–571.

32 Moser, Grund-Sätze, S. 324.

33 Dazu auch Thiessen, Spezialisten, S. 231.

34 Sie waren weder formal beglaubigt noch akkreditiert, zudem handelte es sich in der Regel um niederes Verwaltungspersonal. Wohlan, Protokoll, S. 64–72.

35 Vgl. Schaede, Stellvertretung, bes. S. 7–270; Schmoeckel, Entwicklung, bes. S. 109–122; ders., Stellvertretung.

36 So etwa in Bell, Handlist; Bacqué-Grammont/Kuneralp/Hitzel, Représentants. Der Terminus scheint erst im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts aufgekommen zu sein.

4.2 Konsularische Kurzzeitvertretung

Die vorübergehende Vertretung eines Botschafters, etwa bei Reisen oder gesundheitlichen Unpässlichkeiten, war unproblematisch, weil es sich hierbei um eine *Ad-interim*-Vertretung handelte: Der Botschafter blieb weiterhin im Amt und delegierte lediglich kommissarisch einige seiner Kompetenzen an einen Vertreter. In der anglo-osmanischen Diplomatie trat dieser Fall regelmäßig für einige Monate im Sommer ein, wenn sich die Botschafter in ihr Sommerhaus zurückzogen, um der Hitze in Istanbul, häufig aber auch Pestausbrüchen, zu entgehen.³⁷ Dieses Haus befand sich lange Zeit in Belgrad, einem kleinen christlich geprägten Dorf auf dem Land, ungefähr drei bis vier Reitstunden nördlich von Istanbul. Hier besaßen nicht nur die englischen, sondern auch die meisten anderen europäischen Gesandten Sommerhäuser, außerdem auch viele der Dragomane sowie einige wohlhabende Kaufleute und Handwerker.³⁸ Im 18. Jahrhundert zogen die Briten dann – so wie die übrigen europäischen Gesandten – in das etwas näher gelegene Büyükdere an der Schwarzmeerküste um.³⁹

Während sich die Botschafter in ihrem Sommerhaus aufhielten, blieben die Botschaftssekretäre in aller Regel in Istanbul zurück und hielten dort den Betrieb der Kanzlei aufrecht. So nahmen sie etwa weiterhin die Eide neu angekommener Kapitäne ab oder führten Zeugenbefragungen in der Kanzlei durch.⁴⁰ Die Hauptaufgabe bestand jedoch darin, den Botschafter über alle Neuigkeiten auf dem Laufenden zu halten und sich mit ihm über das weitere Vorgehen abzustimmen. Botschaftssekretär Thomas Coke etwa unterrichtete Botschafter Trumbull regelmäßig über alle »news« aus Istanbul, leitete ihm neu eingetroffene Briefe weiter oder informierte ihn umfassend über aktuelle Rechtsstreitigkeiten innerhalb der englischen Nation.⁴¹ Im Gegenzug übermittelte Trumbull Coke die Antwortschreiben zum Versand oder fällte auf Grundlage der Berichte Urteile, wobei er vereinzelt zuvor weitere Zusatzinformationen aus den Kanzleiunterlagen anforderte.⁴² Die so vom Botschafter gefällten Urteile wurden dann vom Botschafts-

37 Zu diesem Sommerhaus Heywood, *Diplomacy*, S. 29; Berridge, *Diplomacy*, S. 10; Webb/Webb, Butler, S. 40–42.

38 Vgl. La Croix, *Mémoires* I, S. 162 f.; Cornelissen, *World*, S. 182 f. Der Name rührt daher, dass Sultan Süleyman I. nach seinem Feldzug auf dem Balkan 1521 einige Einwohner Belgrads hier ansiedelte.

39 Vgl. Cirardelli, *Embassies*; Kaczka, *Pashas*, S. 166–169.

40 Vgl. etwa die Einträge im Kanzleibuch aus der Amtszeit Paul Rycauts (1661–1667), SP 105/175, fol. 208v, 211vf., sowie einige von James Rycauts Briefen aus dem Mai 1701 in SOAS, PP MS 4, 34/i.

41 Siehe hier etwa die drei Briefe Trumbulls an Coke aus Belgrad-Dorf vom 25., 28. und 30. Mai 1689. BL, Add MS 72591, fol. 14r–16v.

42 So z. B. BL, Add MS 72591, fol. 14rf., Trumbull an Coke, Belgrad-Dorf, 25. 5. 1689.

sekretär in der Kanzlei aufgesetzt und an die Adressaten übermittelt sowie in das Kanzleibuch übertragen.⁴³

Von einer wirklichen Stellvertretung kann in diesem Fall nicht gesprochen werden. Die geografische Distanz war so gering, dass die gewohnten administrativen Abläufe im Prinzip beibehalten wurden. Zwar setzte der Botschaftssekretär die Verwaltungskorrespondenz, etwa mit den Konsulaten in Izmir oder Aleppo, aber auch die Korrespondenz mit der Pforte in der Botschaftskanzlei in Istanbul relativ selbstständig auf,⁴⁴ allerdings blieb der Botschafter doch die für alle Entscheidungen verantwortliche Letztinstanz. Seine persönliche diplomatische Korrespondenz mit dem englischen Hof blieb ohnehin in seiner Hand.⁴⁵ Zudem konnten ihm in wichtigen Fällen in der Botschaft eingegangene Briefe unverzüglich per Expressreiter weitergeleitet werden.⁴⁶

Gleichzeitig blieben die Botschafter in die diplomatische Kommunikation in Istanbul eingebunden: Neben dem insgesamt relativ intensiven Sozialleben in Belgrad mit regelmäßigen abendlichen Besuchen und Gegenbesuchen⁴⁷ kommunizierten die europäischen Gesandten zusätzlich über Boten miteinander. Trumbull etwa empfing in seinem Sommerhaus bei seinen beiden Aufenthalten 1689 und 1690 regelmäßig Boten seiner Amtskollegen,⁴⁸ genauso konnte er seinen Privatsekretär Jacques d'Ayrolle problemlos mit einem Brief nach Istanbul zum niederländischen Botschafter Jacob Colyer schicken und bereits am nächsten Morgen Antwort erhalten.⁴⁹ In absoluten Ausnahmefällen beriefen die Botschafter sogar Versammlungen der englischen Kaufmannschaft nach Belgrad ein.⁵⁰

Etwas andere Voraussetzungen bestanden, wenn die Botschafter an den Hof nach Edirne reisten, auch wenn dies aufgrund der hohen Kosten nur selten vorkam.⁵¹ Hier dauerte die Kommunikation erheblich länger: Selbst mit Express-

43 Siehe hierzu etwa einige Beispiele aus der Zeit Winchilseas: SP 105/175, fol. 42v-46r, 208v-211r.

44 Siehe hierzu Kap. 7.1.

45 Vgl. Kap. 6.3.

46 Wobei diese Aufgabe z.T. auch von den Janitscharen der Botschaft übernommen wurde. Vgl. TNA, SP 105/178, fol. 199-212, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1702, hier: fol. 200; TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnungen 1.7.-31.12.1779; 30.6.-31.12.1781; 1.1.-30.6.1783. Zu den Expresskurieren siehe Kap. 7.2.

47 Vgl. hierzu etwa Halsband, *Letters*, S. 365-367, M. Montagu an A. Pope, Belgrad-Dorf, 17.6.1717; Zarinebaf, *Encounters*, S. 262-271.

48 So etwa den niederländischen Dragoman Willem Theyls, den französischen Dragoman Joachim Fonton oder den ragusaischen Konsul Luca Barka. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 132vf., 152v-154v.

49 Ebd., fol. 152v-154v.

50 Dies wurde der Kaufmannschaft gegenüber auch explizit als Ausnahme kommuniziert. BL, Add MS 72591, fol. 104vf., Trumbull an die Kaufmannschaft von Istanbul, Belgrad-Dorf, 4.6.1690.

51 Siehe dazu Kap. 1.5.

boten benötigte ein Brief für die einfache Strecke zwischen zweieinhalb und vier Tagen.⁵² Zudem blieben die Botschaftssekretäre in aller Regel nicht in der Botschaft zurück, sondern begleiteten die Botschafter auf ihre Mission. Dies war etwa bei den beiden Reisen Botschafter Winchileas 1661/62 und 1663 sowie auch bei derjenigen Finchs 1675 der Fall, bei denen die Botschaftssekretäre Paul Rycaut und Thomas Coke jeweils mit nach Edirne reisten.⁵³ Wie jedoch der konkrete Verwaltungsalltag dort aussah bzw. was in dieser Zeit mit der Kanzlei in Istanbul passierte, ist aufgrund der Quellenlage nur schwer zu sagen.

Anders ist dies bei den Aufenthalten William Pagets in Edirne 1695 und 1697/98. Nach einer zwanzigjährigen Unterbrechung war er als erster Botschafter wieder nach Edirne gereist, weil sich zu diesem Zeitpunkt in seinen Augen eine äußerst günstige Gelegenheit für die Vermittlung eines habsburgisch-osmanischen Friedens bot.⁵⁴ Dabei verzichtete er zunächst auf die Begleitung des kurz zuvor ins Amt gekommenen Botschaftssekretärs James Rycaut, möglicherweise weil er ihn für nicht besonders fähig hielt und ihn nur aus Mangel an Alternativen eingestellt hatte.⁵⁵ Doch noch während der Reise, die aufgrund der schlechten Wetterverhältnisse über zehn Tage dauerte, änderte er seine Meinung und entschied, die Botschaftskanzlei nach Edirne zu verlegen. Er forderte Rycaut auf, ihm umgehend zu folgen und dabei die relevanten »chancery books and writings« mitzubringen.⁵⁶ Da dies jedoch offenbar nicht ohne Weiteres möglich war – für den Transport der Papiere mussten etwa zuerst noch entsprechende Behältnisse mit dazu passenden Schlössern gekauft werden –,⁵⁷ reiste Rycaut zunächst ohne die Unterlagen nach Edirne. Erst zwei Monate später wurden sie einem der Botschaft bekannten und als vertrauenswürdig eingestuften Fuhrmann übergeben, einem gewissen Yusuf Katırcı, der sie nach Edirne transportierte.⁵⁸

Der genaue diplomatische Alltag in der offenbar nur wenig repräsentativen Unterkunft, die sich in Demirtaş, einem Vorort von Edirne, befand, ist nur in Ansätzen zu rekonstruieren.⁵⁹ Einen beträchtlichen Teil der Zeit verbrachte Paget offenbar mit der Vorbereitung und Durchführung von Besuchen bei hohen osmanischen Würdenträgern wie dem Großwesir, dem *Kethüda Bey* oder dem

52 Siehe dazu Kap. 7.2.

53 Anderson, Consul, S. 29f., 32f.; Abbott, Under, S. 98–104.

54 Vgl. Heywood, Diplomacy, bes. S. 231–250.

55 Vgl. Kap. 2.3.

56 SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 20. 1. 1695.

57 Vgl. TNA, SP 105/177, fol. 21r–28r, Jahresabrechnung 19. 5. 1694–19. 5. 1695, hier: fol. 22r.

58 SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 28. 3. 1695; ebd., Sherman an Paget, Istanbul, 1. 4. 1695; BL, Add MS 8880, fol. 206, Paget an Williams, Demirtaş bei Edirne, 6. 4. 1695.

59 Zu dieser Unterkunft Heywood, Diplomacy, S. 239.

Reisülküttab.⁶⁰ Neben Botschaftssekretär James Rycaut hatte er daher auch die beiden ersten Dragomane der Botschaft Antonio Perone und Demetrasco Timone mit sich geführt.⁶¹ Der *Hoca* Abdullah Efendi hingegen war in Istanbul zurückgeblieben, weshalb Paget für das Verschriftlichen von Petitionen an den Hof auf freie Schreiber vor Ort zurückgreifen musste.⁶² Während Paget sich in Edirne um die Aushandlung eines habsburgisch-osmanischen Friedens bemühte, hatte er die konsularischen Angelegenheiten dem *Treasurer* der Botschaft William Sherman als seinem »substitute« übertragen.⁶³ Sherman sollte gegenüber der Pforte als offizieller Ansprechpartner fungieren und entweder den *Kaymakam* persönlich aufsuchen oder über Petitionen mit dem Hof kommunizieren. Nur in schwierigen Fällen sollte er zuvor bei Paget Anweisung einholen, ihn aber in jedem Fall regelmäßig über die neuesten Entwicklungen unterrichten. Bemerkenswerterweise beauftragte Paget ihn zudem, auch für Ruhe und Ordnung in seinem »Haus« zu sorgen, ihn also gewissermaßen als Haushaltsvorstand zu vertreten.⁶⁴

Paget hatte also zwar nicht den Botschaftssekretär, dafür aber mit dem *Treasurer* einen anderen Angestellten der Botschaft zu seinem Vertreter ernannt. Dies folgte allerdings weniger einer formalen Organisationslogik als dies zunächst den Anschein haben mag. Denn zum einen waren die *Treasurer* nur relativ lose an die Botschaft gebunden – die Amtszeit dauerte nur zwei Jahre, der Großteil ihrer Tätigkeit fand in ihren Privathäusern statt und als Gehalt erhielten sie lediglich eine Aufwandsentschädigung. Zum anderen hatte Sherman das Amt gerade erst kommissarisch von seinem Vorgänger übernommen und war weder von der *Levant Company* formal bestätigt worden, noch hatte er seinen Amtseid abgelegt.⁶⁵ Dass sich Paget zudem gezwungen sah, ihm einzuschärfen, »all private

60 Siehe hierzu die beiden Abrechnungen von James Rycaut: 105/177, fol. 23r, Februar-März, & fol. 48vf., April-Oktober 1695.

61 Rycaut und Perone bekamen für diese Mission zusätzlich zu ihrem Gehalt vierteljährlich 30 \$, Timone 20 \$. TNA, SP 105/177, fol. 20v, Paget an Sherman, Demirtaş bei Edirne, 23.4.1695.

62 Vgl. etwa die Ausgaben in TNA, SP 105/177, fol. 47r-56r, Jahresabrechnung 19.5.1695-30.4.1696, fol. 48vf., 49r. Erst kurz vor seiner Abreise beschloss Paget, Abdullah Efendi nach Edirne zu holen, ließ den Plan aber schon bald wieder fallen. SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 3.10.1695.

63 Shermans Aufgabe bestand darin, sich um »the affaires of the hon[ourable] Lev[ant] Company & the interest of the nation« zu kümmern. SOAS, PP MS 4, 11, fol. 16, Paget an Sherman, Istanbul, 7.1.1695.

64 »You must have a care that in my absence noe disordere or indecency bee committed in my house, & [...] th[at] the rest of the people belonging to the house attend their places as they ought.« Ebd.

65 Paget erhielt die Bestätigung durch die *Company* erst am 6.2.1695, seinen Eid legte Sherman am 14.2. vor den beiden Kaufleuten Francis Gerard und Thomas Savage ab. TNA, SP 105/177, fol. 19r, Paget an Savage & Gerard, Demirtaş bei Edirne, 6.2.1695; ebd., Savage & Gerard an Paget, Istanbul, 14.2.1695.

interest & partiality« hintanzustellen und die Situation keinesfalls zur persönlichen Bereicherung zu nutzen,⁶⁶ verweist deutlich auf die strukturelle Normenkonkurrenz, der das Amt des *Treasurers* unterlag.⁶⁷

Shermans Ernennung zu Pagets Vertreter rief dann auch einige Irritation hervor: Schon nach kurzer Zeit gab es das Gerücht, dass der englischen Kaufmannschaft kein Vertreter bekannt sei.⁶⁸ Sherman bat Paget hieraufhin, seinen Status zu formalisieren und ihm ein offizielles »warrant for my acting here as yo[ur] deputy« auszustellen,⁶⁹ was Paget auch tat.⁷⁰ Zwar blieb das Verhältnis weiterhin schwierig,⁷¹ dennoch führte Sherman die Geschäfte der Botschaft während der gesamten zehn Monate von Pagets Abwesenheit. Ohne Rücksprache mit dem Botschafter reichte er Petitionen beim *Kaymakam* ein oder trug diesem die Anliegen persönlich oder über den Dragoman Giorgio Timone vermittelt vor.⁷² Auch betrieb er regelmäßige Sitzungen der Kaufmannschaft ein, um aktuelle Probleme zu diskutieren.⁷³ Einen Großteil der Zeit verbrachte er jedoch damit, die eingehende Post zu bearbeiten und alle relevanten Schreiben an Paget nach Edirne weiterzuleiten.⁷⁴ Dabei residierte Sherman während dieser Zeit nicht im Botschaftspalast, sondern führte die Geschäfte von seinem eigenen Haus aus. Er war daher nicht nur gezwungen, auf die Dienste seines persönlichen Schreibers zurückzugreifen,⁷⁵ sondern besaß nicht einmal ohne Weiteres Zugang zu den Kanzleiunterlagen.⁷⁶

Auch bei seinem zweiten Aufenthalt in Edirne 1697/98 setzte Paget nicht Botschaftssekretär James Rycout als Stellvertreter ein, obwohl er ihn erneut zunächst in Istanbul zurückließ.⁷⁷ Er ernannte aber auch nicht *Treasurer* Sherman, der immer noch im Amt war, sondern den Kaufmann Edward Wood. Um ähnliche Legitimationsprobleme wie beim ersten Mal zu vermeiden, stattete Paget

66 SOAS, PP MS 4, 11, fol. 16, Paget an Sherman, Istanbul 7.1.1695.

67 Siehe hierzu Kap. 3.4.

68 SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 17.2.1695.

69 Ebd., o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 4.2.1695; ähnlich auch im Brief vom 7.2.1695; SOAS, PP MS 4, 11, fol. 9f., Paget an Sherman, Demirtaş bei Edirne, 28.2. & 4.3.1695.

70 SOAS, PP MS 4, 11, fol. 9v, Paget an die Kaufmannschaft von Istanbul, Demirtaş bei Edirne [28.2.1695].

71 Noch Monate später beklagte sich Sherman über die »jalousie« der anderen Kaufleute. SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 16.5.1695.

72 Z.B. ebd., o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 22.4.1695; ebd., o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 11.7.1695.

73 Ebd., o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 29.4.1695.

74 Vgl. etwa die Ausgaben für Postkosten in TNA, SP 105/177, fol. 21r-28r, Jahresabrechnung 19.5.1694-19.5.1695; ebd., fol. 47r-56r, Jahresabrechnung 19.5.1695-30.4.1696.

75 SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 12.3.1695.

76 So hatte Paget den Schlüssel zum »chancery closett« seinem persönlichen Bediensteten Louis Elloy anvertraut. SOAS, PP MS 4, 11, fol. 17, Paget an Sherman, Demirtaş bei Edirne, Jan. 1695.

77 Zu dieser Reise Heywood, *Diplomacy*, S. 244f.

ihn dabei nicht nur mit »orders & directions«, sondern auch mit »valid papers« aus, die seinen Status gegenüber der Kaufmannschaft formal belegten.⁷⁸ Diese Maßnahme scheint dann auch erfolgreich gewesen zu sein, denn ähnliche Probleme wie unter Sherman sind nicht überliefert. Dies blieb auch so, als Wood einige Monate später entschied, zurück nach England zu reisen und Paget an seiner Stelle den Kaufmann Francis Gerard ernannte, wobei er zur formalen Legitimierung lediglich den Namen in der Vollmacht ersetzte.⁷⁹ Hinzu kam möglicherweise noch ein weiterer Grund: Anders als Sherman übten sowohl Wood als auch Gerard ihre Tätigkeit nicht in ihren Privathäusern aus, sondern residierten mit ihren Familien im Botschaftspalast. Dort standen ihnen Arbeitsräume und Personal zur Verfügung und dort war es auch einfacher, so jedenfalls Gerard, Versammlungen der Kaufmannschaft abzuhalten.⁸⁰ Die symbolische Dimension, die das Residieren im Haus des Botschafters – an dessen Stelle – besaß, dürfte ihre Position zusätzlich gestärkt haben.⁸¹

Wie schon Sherman agierten auch Wood und Gerard als Pagets wirkliche Stellvertreter. Sie beriefen regelmäßig Versammlungen der Kaufmannschaft in ihrem Namen im Botschaftspalast ein und dienten dem *Kaymakam* als offizielle Ansprechpartner für alle Handelsangelegenheiten.⁸² Gleichzeitig stand ihnen mit James Rycaut, der sich ebenfalls praktisch die gesamte Zeit über in Istanbul aufhielt,⁸³ der Botschaftssekretär für die alltäglichen Verwaltungsaufgaben zur Seite. Wie üblich nahm er Eide der neu ankommenden Schiffskapitäne und Kaufleute ab, bezeugte Aussagen in der Kanzlei, stellte *Bills of Exchange* zu, führte bei Hoftagen Protokoll, setzte offizielle Schreiben auf und führte das Kanzleibuch.⁸⁴ Daneben versorgte er Paget regelmäßig mit Informationen über die neuesten Entwicklungen.⁸⁵ Rycauts Kompetenzen gingen dabei nicht über sein

78 SOAS, PP MS 4, 16, fol. 5, Pagets Vollmacht für Wood, Istanbul, 5. 12. 1697; BL, Add MS 8880, fol. 89.

79 Siehe dazu BL, Add MS 8880, fol. 89, wo Woods Name durchgestrichen und Gerards eingefügt ist.

80 SOAS, PP MS 4, 36/ii, X/426, Gerard an Paget, Istanbul, 16. 4. 1698; ebd., X/420, Gerard an Paget, Istanbul, 26. 4. 1698.

81 Zur Symbolik des Botschaftspalasts als ›Haus‹ des Botschafters siehe Kap. 3.3.

82 Z.B. TNA, SP 105/177, fol. 100r-101r, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 30. 6. 1698; ähnlich am 14. 10., ebd., fol. 105rf.

83 Paget hatte ihn lediglich kurz nach seiner Ankunft in Edirne beauftragt, ihm einige »can[cellar]ia books« zu bringen. Dies scheint jedoch allein dem Transport der Kanzleiunterlagen gedient zu haben, da Rycaut bereits nach fünf Wochen wieder in Istanbul zurück war, wo er sich die restlichen eineinhalb Jahre von Pagets Abwesenheit aufhielt. SOAS, PP MS 4, 36/ii, X/42, J. Rycaut an Paget, Istanbul, 25. 1. 1698; ebd., X/43, J. Rycaut an Paget, Istanbul, 29. 1. 1698; ebd., X/46, J. Rycaut an Paget, Istanbul, 15. 3. 1698.

84 Vgl. dazu das Kanzleibuch dieser Zeit: TNA, SP 105/177, fol. 84r-134r.

85 Siehe dazu die Briefe in SOAS, PP MS 4, 34.

übliches Arbeitsgebiet hinaus⁸⁶ – die Stellvertretung des Botschafters lag allein in den Händen von Wood und Gerard.

Warum aber, so lässt sich fragen, bestimmte Botschafter Paget für seine Abwesenheit keinen Angestellten der Botschaft, obwohl ein solcher doch zur Verfügung gestanden hätte? Die Antwort liegt, so ist zu vermuten, in der Doppelrolle der englischen Botschafter im Osmanischen Reich begründet. Denn vertreten wurde ja allein Pagets konsularische Funktion, während er seine politisch-diplomatische Funktion weiterhin selbst ausübte. Weil es daher vor allem um die Handelsangelegenheiten ging, sah Paget möglicherweise einen erfahrenen Kaufmann als naheliegendere Wahl an. Damit folgte er einer weitverbreiteten Logik: Die meisten Konsulate der Levante verfügten über ein hohes Maß an Autonomie und waren nur lose in die staatliche Verwaltung eingebunden. In aller Regel bestimmte die Kaufmannschaft vor Ort den Konsul aus ihrem Kreis und bezahlte ihn auch aus ihren Gewinnen.⁸⁷ Nur die beiden Konsuln von Aleppo und Izmir waren wirklich Angestellte der *Levant Company*, die sie ernannte und auch bezahlte.⁸⁸ Genauso ausgenommen waren die Konsuln von Tunis und Algier, die von der Krone ernannt wurden und die stärker politische Aufgaben besaßen.⁸⁹ Indem Paget einem Kaufmann die Stellvertretung übertrug, handelte er somit entsprechend einer weitverbreiteten Logik merkantiler Selbstverwaltung.

Ähnliches, wenn auch in etwas stärker institutionalisierter Form, zeigt sich am französischen Fall: Auch Botschafter Pierre-Antoine de Châteaufort, der sich Ende des 17. Jahrhunderts den Großteil seiner zehnjährigen Amtszeit (1689–1700) über in Edirne aufhielt,⁹⁰ wurde in seiner Abwesenheit nicht von seinem *Chancelier* vertreten, der ihn stattdessen nach Edirne begleitete und dort in der provisorischen Residenz eine Kanzlei mit zugehörigem Archiv führte.⁹¹ Stattdessen wurden die konsularischen Geschäfte in Istanbul von den beiden *Députés de la Nation* vertreten – zwei von der Kaufmannschaft bestimmten Repräsentanten, die auch sonst regelmäßige Verwaltungsaufgaben wahrnahmen.⁹² Für die administrativen Auf-

86 Die einzige zusätzliche Aufgabe, die ihm Paget übertrug, war die Begleichung einiger anfallender Kosten, etwa für Briefporto, die Gehälter der Sprachknaben und der beiden *Hocas*. SOAS, PP MS 4, 34/ii, XVII/24, Paget an J. Rycout, Demirtaş bei Edirne, 1. 1. 1698.

87 Allerdings wurde die Wahl stets mit dem Botschafter in Istanbul abgestimmt, der dann auch beim Sultanshof die offizielle Ernennung mit einem *Berat* beantragen musste. Vgl. Steensgaard, Consuls; Demiryürek, Documents.

88 Dazu Kap. 1.1.

89 Wood bezeichnet sie entsprechend als »government agents«. Ders., History, S. 59–64.

90 Zu seiner Person Bacqué-Grammont/Kuneralp/Hitzel, Représentants, S. 26.

91 Dazu Kühnel, Professionalisierung, S. 176f.

92 Sie unterstanden der Autorität des Botschafters, den sie etwa bei der Rechtsprechung und der Erhebung von Steuern unterstützten. Außerdem gehörte es zu ihren Aufgaben, der *Chambre de Commerce* in Marseille regelmäßig Bericht zu erstatten. Masson, XVII^e siècle, S. 452f.; Duparc, Recueil, S. 121–130, Mémoire Ludwigs XIV. für Girardin, Versailles, 15. 8. 1685.

gaben wurden sie von einem Kanzleihilfen (*commis*) unterstützt, der über die rechtlichen und notarischen Kompetenzen eines *Chanceliers* verfügte.⁹³

Insgesamt zeigt sich somit mit Blick auf die Vertretung während der vorübergehenden Abwesenheit der Botschafter aus Istanbul, dass sie bei ihren Reisen nach Edirne anders als bei ihren Aufenthalten in ihrem Sommerhaus wirklich von einem offiziell ernannten und formal autorisierten »substitute« oder »deputy« vertreten wurden. Dies galt jedoch allein für den konsularischen Bereich, die politisch-repräsentative Funktion wurde hingegen nicht delegiert. Allerdings existierte hierfür kein institutionalisiertes Verfahren, vielmehr lag es allein in der Hand des Botschafters, einen Vertreter zu bestimmen. Dies war dann auch in der Regel nicht der Botschaftssekretär, sondern etwa der *Treasurer* der Botschaft oder ein erfahrener Kaufmann.⁹⁴ Statt einer Organisationslogik, nach der stets der nächsthöhere Amtsträger die Geschäfte übernimmt, folgte eine solche Wahl stärker einer Logik merkantiler Selbstverwaltung.

4.3 Stellvertretung in der Kaufmannsdiplomatie

Die vorübergehende Vertretung eines Botschafters stellte kein Problem dar, weil er formal weiterhin im Amt blieb und auch nur in seiner konsularischen Funktion vertreten wurde. Wie aber sah dies in Fällen aus, in denen der Botschafter seinen Posten auch formal nicht mehr weiter ausfüllte, etwa weil er ihn bereits vor der Ankunft eines Nachfolgers verlassen hatte oder auch weil er im Amt verstarb? Zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen gab es auch hier keine Schwierigkeiten. Problemlos war es den Botschaftern möglich, sich in ihrem Amt vollumfänglich vertreten zu lassen, wobei sie in der Regel auf die Botschaftssekretäre zurückgriffen.⁹⁵ Bereits der erste Botschafter William Harborne übertrug seinem Sekretär Edward Barton bei seiner Abreise 1588 die Geschäfte, die dieser dann so lange als »Agent« führte, bis er selbst zum »Botschafter« ernannt worden war. Dies war wohl nicht zuletzt deshalb kein Problem, weil der Sultanshof ohnehin nur wenig Interesse an diplomatischen Rangstufen zeigte und Barton von Beginn an als »Botschafter« (*elçi*) titulierte.⁹⁶ Als er wenige Jahre später im Amt

93 Kühnel, Professionalisierung, S. 176.

94 Anders war dies unter Botschafter Everard Fawkener, als dieser 1736 für über ein Jahr für Friedensverhandlungen zwischen dem Russischen und dem Osmanischen Reich nach Babadağ (heute Rumänien) reiste. Er ließ in dieser Zeit Botschaftssekretär Henry Bland in Istanbul als Vertreter zurück. Perry, Fawkener, S. 70; Wood, Embassy, S. 554f.

95 Hierzu und zum Folgenden Kap. 2.1.

96 Skilliter, Documents, S. 111f.; Woodhead, Barton. Auch der *Bailo* Matheo Zane nannte Barton »the Agent, or rather Ambassador of England (for so all call and treat him)«; CSP Ven. 9, Nr. 53, Zane an Dogen & Senat, Istanbul, 26. 3./5. 4. 1692. Zu den osmanischen Gesandtenrängen Kap. 5.1.

starb, führte wiederum sein Sekretär Henry Lello die Geschäfte unter dem Titel eines Agenten weiter, bis auch er sein Ernennungsschreiben zum Botschafter erhalten hatte. Einige Jahre später bemühte sich die *Levant Company* dann darum, dieses Verfahren zu einem gewissen Grad zu formalisieren: Als Paul Pindar 1611 zum neuen Botschafter im Osmanischen Reich ernannt wurde, suchte sie bei Jakob I. um ein offizielles Schreiben für Botschaftssekretär Edward Connock nach, »authorizing him as agent in the absence of Mr Pinder« – wobei dies explizit den Tod mit einschloss.⁹⁷ Doch auch wenn Connock kein solches Schreiben erhielt, wird hier zumindest deutlich, dass eine Repräsentation des Königs durch den Botschaftssekretär zu dieser Zeit denkbar war. Das war auch noch zehn Jahre später der Fall: Nach der Ernennung Thomas Roes zum neuen Botschafter im Osmanischen Reich 1621 wurde der gleichzeitig ernannte Botschaftssekretär John Chapman nach Istanbul vorausgeschickt, um die Geschäfte dort bis zu Roes Ankunft als Agent im Namen des Königs zu führen.⁹⁸

Dass die Botschaftssekretäre die Botschafter im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert vertreten konnten, hatte einen einfachen Grund: Die Vorstellung der *Repraesentatio Majestatis* besaß zu dieser Zeit noch nicht diejenige Bedeutung, die sie später für die Diplomatie einnahm.⁹⁹ Zwar konnten Botschafter auch Ende des 16. Jahrhunderts als »Spiegel ihrer Herren« angesehen werden, dafür mussten sie jedoch ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllen: Einerseits mussten sie eine relative Ähnlichkeit zu dem von ihnen repräsentierten Herrscher aufweisen – neben männlichem Geschlecht und adligem Stand etwa auch in Bezug auf Aussehen, zeremonielle Körpertechniken oder rhetorische Fähigkeiten. Andererseits mussten sie sich ihren Status während ihrer Mission erst verdienen, indem sie ihn erfolgreich zur Aufführung brachten.¹⁰⁰ Diplomatische Missionen wurden daher oft auch noch von anderen Personen übernommen, etwa von Militärs, Geistlichen, Gelehrten oder – wie im vorliegenden Fall – von Kaufleuten.¹⁰¹ Dabei wurde der geringe repräsentative Charakter der englischen Gesandten im Osmanischen Reich bereits bei ihrer Ernennung deutlich. Denn auch wenn sie nach ihrer Wahl durch die *Levant Company* noch einmal von Königin oder König zum Botschafter ernannt wurden, so geschah dies doch oft nicht im Rahmen einer Audienz, sondern – da sie häufig bereits in Istanbul waren – schriftlich. Der performative Akt, in dem der Herrscher seinen Botschafter mit abgeleiteter Herrschaftsgewalt ausstattet, fehlte also.

97 TNA, SP 105/147, fol. 11r-12r, *General Court*, London, 18. 11. 1611; ähnlich CSP Ven. 12, Nr. 383, A. Foscarino an Dogen & Senat, London, 22. 11./2. 12. 1611.

98 So hieß es im königlichen Abberufungsschreiben für Botschafter John Eyre, Chapman sei autorisiert »to negotiate in o[ur] name and for o[ur] marchants«. TNA, SP 97/8, fol. 43, London, 9. 7. 1621.

99 Schaede, *Stellvertretung*, S. 223.

100 Krischer, *Gesandtschaftswesen*, bes. S. 201-206; Haug, *Komödianten*, S. 179.

101 Siehe hierzu Kap. 2.2.

Dies war jedoch kein rein englisches Phänomen. Besonders die französischen Botschafter in Istanbul waren im 16. Jahrhundert mehrfach von ihrem Posten abberufen worden, ohne dass bereits ein Nachfolger ernannt worden wäre. In der Zwischenzeit wurden die Geschäfte entweder von Sondergesandten, häufig aber auch von den Sekretären vertreten.¹⁰² Explizit bezog sich William Harborne auf diese Praxis, als er dem Hof vorschlug, seinen Sekretär als Agenten zurückzulassen – »as the Frenche doe«.¹⁰³

Mit der zunehmenden Verhöflichung der anglo-osmanischen Diplomatie seit den 1620er-Jahren änderten sich die Voraussetzungen für die Stellvertretung der Botschafter dann grundlegend. Nicht mehr die *Levant Company*, sondern der König bestimmte nun den Botschafter, wobei er entsprechend der höfischen Logik auf Adlige zurückgriff, die über ausreichend ständische Ehre verfügten, um ihn als Abbild repräsentieren zu können. Gleichzeitig änderten sich auch die allgemeinen diplomatischen Repräsentationsvorstellungen im Laufe des 17. Jahrhunderts erheblich. Vor allem der Westfälische Friedenskongress und die in der Folge zunehmende Formalisierung des Völkerrechts führten zu einer immer stärkeren »Rationalisierung« der diplomatischen Repräsentation.¹⁰⁴ Ein Botschafter repräsentierte seinen Herrscher fortan nicht mehr, weil er ihm ähnlich war, sondern weil er formal von ihm mit Kreditiven dazu autorisiert worden war. Dabei verfügten nur noch souveräne Herrscher über das Recht, Botschafter zu entsenden – gleichzeitig wurden fast ausschließlich Adlige ernannt.¹⁰⁵

Deutlich wirkte sich diese Entwicklung auch auf das Amt des englischen Botschafters in Istanbul aus, dessen Vertretung nun nicht mehr möglich war. Weder kam es nun noch vor, dass die Botschafter ihren Posten frühzeitig verließen, noch dass sie ihre Botschaftssekretäre vorausgeschickten, um die Zeit bis zu ihrer Ankunft zu überbrücken. Als Botschafter Winchilsea etwa Ende 1665 beim König nachfragte, ob er für einige Monate nach England reisen dürfe, um sich dort um einige persönliche Angelegenheiten zu kümmern und die Geschäfte der Botschaft in dieser Zeit einem »deputie or resident« zu übertragen,¹⁰⁶ wurde ihm dies mit der Begründung verweigert, dass der Posten nicht unbesetzt bleiben dürfe.¹⁰⁷ Ein vom König persönlich verliehenes und mit königlicher Herrschaftsgewalt ausgestattetes Amt, dessen Amtsträger den König als Abbild repräsentierte, konnte nicht vertreten werden.

102 Bacqué-Grammont/Kuneralp/Hitzel, *Représentants*, S. 2-15; Michalewicz, *Diplomacy*, bes. S. 29; Sowerby/Markiewicz, *Introduction*, S. 12.

103 TNA, SP 97/1, fol. 77f., Harborne an Walsingham, Istanbul, 24. 11. 1584.

104 Zu dieser Entwicklung Krischer, *Gesandtschaftswesen*, bes. S. 206-210; Hennings, *Russia*, S. 91-98; Haug, *Komödianten*, S. 179f.

105 Vgl. Kugeler, *Ambassadeur*, S. 131-133; Stollberg-Rilinger, *Honores*; Krischer, *Status*.

106 Er verwies dabei auf den Fall seines Vorgängers Barton. LRO, DG7, Box 4984, XVII, fol. 291-293, Winchilsea an H. Finch, Istanbul, 12. 11. 1665; ebd., fol. 347-349, Winchilsea an J. Finch, Istanbul, 1. 12. 1666.

107 Lomas/Bickley, *Report I*, S. 434f., Clarendon an Winchilsea, Barkshire House, 20. 9. 1667.

4.4 Geteilte Stellvertretung

Nachdem der Botschafterposten seit den 1620er-Jahren durchgehend besetzt gewesen war, stellte der überraschende Tod Daniel Harveys 1672 die englische Diplomatie in Istanbul vor erhebliche Probleme. Dabei hatte Harvey noch wenige Stunden zuvor versucht, klare Verhältnisse zu schaffen und Botschaftssekretär John Newman beauftragt, die englische Kaufmannschaft bis zur Ankunft eines Nachfolgers gegenüber der Pforte zu vertreten.¹⁰⁸ Dieser Entscheidung schlossen sich sowohl der *Treasurer* der Botschaft als auch die Kaufmannschaft an und verschafften ihr so formal Geltung. Deutlich wird hier zweierlei: Erstens existierte zu diesem Zeitpunkt kein standardisiertes Verfahren, nach dem der Botschaftssekretär beim Tod des Botschafters automatisch als dessen Stellvertreter agiert hätte, vielmehr war dies eine Entscheidung der Akteure vor Ort. Zweitens bezog sich Newmans Stellvertretung allein auf den Handel und die Interessenvertretung der Kaufleute, das heißt auf die konsularische Funktion des Botschafters, und nicht auf die Repräsentation des Königs. Sein Status wurde dann auch allein von der *Levant Company* bestätigt, die ihn dazu autorisierte, sich um ihre Angelegenheiten zu kümmern.¹⁰⁹ Anschließend kommunizierte Newman ausschließlich mit der *Company* und nicht mit der Krone bzw. den *Secretaries of State*. Schließlich erhielt er allein von der *Company* eine finanzielle Entschädigung für seine Tätigkeit.¹¹⁰

Der englische Hof scheint dann auch die Vertretung seiner eigenen Interessen nicht als ein allzu drängendes Problem angesehen zu haben: Botschafter John Finch jedenfalls blieb nach seiner Ernennung zunächst noch für mehrere Monate in England, und selbst als er schließlich abreiste, tat er dies auf ausdrücklichen Wunsch Karls II. nicht direkt in Richtung Istanbul, sondern zunächst für einen längeren Aufenthalt über Frankreich nach Florenz.¹¹¹ Er beschleunigte seine Reise nicht einmal, als ihn die Nachricht erreichte, dass auch Botschaftssekretär John Newman in Istanbul gestorben war.¹¹² Finch erreichte Istanbul erst im März 1674 und damit 19 Monate nach dem Tod seines Vorgängers Daniel Harvey und elf Monate nach dem Tod John Newmans. In dieser letzten Zeitspanne waren die Ge-

¹⁰⁸ TNA, SP 97/19, fol. 189f., Newman an Arlington, Belgrad-Dorf, 27.8.1672.

¹⁰⁹ Siehe z.B. TNA, SP 105/153, fol. 96v, *Court of Assistants*, London, 24.10.1672; TNA, SP 105/113, fol. 159rf., *LC* an *Treasurer* North, London, 28.11.1672; ebd., fol. 160r, *LC* an Newman, London, 28.11.1672; ebd., fol. 177rf., *LC* an Newman, London, 27.3.1673.

¹¹⁰ So erhielt er für seine neunmonatige Tätigkeit eine »gratuity« von 250 £. TNA, PROB 11/346/342, Newmans Testament, Istanbul, 17.4.1673.

¹¹¹ Er war Anfang November 1672 ernannt worden, verließ England aber erst Mitte Mai 1673. Anschließend reiste er durch Frankreich nach Genua, Livorno und schließlich sogar Florenz, wo er bis Ende des Jahres blieb. Abbott, Under, S. 1-20.

¹¹² So drängte die *Levant Company* ihn mit Nachdruck, seinen ursprünglichen Plan fallen zu lassen und so schnell wie möglich nach Istanbul zu reisen. TNA, SP 105/113, fol. 182v, *LC* an Finch, London, 16.7.1673, sowie die weiteren Briefe in den folgenden Wochen (ebd.).

schäfte – mehr schlecht als recht – von einem gewissen »Mr Sargeant« erledigt worden (wohl Sargent oder Sargint), der dabei explizit nicht den Botschafter, sondern den Botschaftssekretär vertreten hatte.¹¹³

Im Gegensatz zur Krone nahm die *Levant Company* diese Vakanz jedoch als einschneidendes Ereignis wahr: Bei der Wahl des nun folgenden Botschaftssekretärs bestand sie erstmals darauf, selbst eine Person zu bestimmen und dies nicht dem Botschafter zu überlassen. Nur auf diese Weise könne sichergestellt werden, dass der Betreffende »in case of the amb[assadors] death« dazu in der Lage sei, die »publique affaires« zu übernehmen.¹¹⁴ Gegen alle Bemühungen Botschafter Finchs setzte sie dann auch ihren eigenen Kandidaten Thomas Coke durch, der das Amt die folgenden gut zwanzig Jahre ausübte.¹¹⁵ Dabei behielt sie mit ihrer Befürchtung sogar Recht, denn tatsächlich starben in Cokes Amtszeit zwei Botschafter in ihrem Amt: William Hussey am 14. September 1691 und William Harbord kein Jahr später am 31. Juli 1692. Allerdings war nun vieles anders als zuvor beim Tod Daniel Harveys: Nach Husseys Tod übernahm Botschaftssekretär Coke wie selbstverständlich die Geschäfte, ohne dass er dazu zuvor vom Botschafter hätte autorisiert werden müssen.¹¹⁶ Genauso tat er dies bei Harbords Tod zehneinhalb Monate später.¹¹⁷ Es hatte sich somit inzwischen so etwas wie ein institutionalisiertes Stellvertretungsverfahren ausgebildet, bei dem beim Ausscheiden des einen Amtsträgers der nächsthöhere nachrückte.

Diese »Organisationslogik« galt jedoch, wie schon zuvor im Fall Newman, allein für den konsularischen Bereich bzw. für den Zuständigkeitsbereich der *Levant Company*. Gegenüber Großwesir Arabacı Ali Paşa hatte Coke sich entsprechend auch allein als Verantwortlicher für den Schutz der englischen Kaufleute und die Einhaltung der englisch-osmanischen Kapitulationen vorgestellt¹¹⁸ – was dieser auch akzeptierte.¹¹⁹ Coke wurde beide Male von der *Levant Company* beauftragt,

113 Die *Levant Company* sah dessen Arbeit als so unbedeutend an, dass sie ihm nicht einmal eine Aufwandsentschädigung zugestand. TNA, SP 105/153, fol. 172r-173r, *General Court*, London, 23.12.1674.

114 TNA, SP 105/113, fol. 207v-210v, LC an Finch, London, 17.9.1674.

115 Zu dieser Auseinandersetzung um die Wahl des Botschaftssekretärs zwischen Botschafter Finch und der *Levant Company* siehe Kap. 2.3.

116 Hussey »never spoake a word all his sicknesse of any buisnesse public«, so Coke später. BL, Add MS 72529, fol. 101f., Coke an Trumbull, Edirne, 17.9.1691.

117 Aufgrund seines Gesundheitszustands hatte Harbord seine Reise bereits zuvor in Wien für mehrere Monate unterbrochen, war dann aber schließlich doch Anfang Juli von dort abgereist. Zwei Wochen nach seiner Ankunft in Belgrad erlag er dort einem Fieber. Siehe hierzu Heywood, *Diplomacy*, S. 157-167.

118 TNA, SP 97/20, fol. 207f., Coke an Nottingham, Edirne, 17.9.1691.

119 Er kleidete Coke mit einem Kaftan ein und instruierte anschließend den *Kaymakam*, ihn als offiziellen englischen Interessenvertreter zu behandeln. BL, Add MS 72529, fol. 101f., Coke an Trumbull, Edirne, 17.9.1691; SOAS, PP MS 4, 33, III/146, Coke an Paget, Edirne, 17.9.1691.

sich bis zur Ankunft eines neuen Botschafters um »the managem[en]t of o[ur] affaires« zu kümmern.¹²⁰ Er kommunizierte dann wie bereits auch Newman überwiegend mit der *Company* und nur relativ selten mit dem *Secretary of State*, und wurde anschließend auch nur von der *Company* für seinen »service in the vacancy of the embassy« finanziell entschädigt.¹²¹

Wenn der Botschaftssekretär nun aber ausschließlich die konsularische Funktion des Botschafters vertrat, was passierte dann mit dessen diplomatisch-politischer Funktion? Bei Daniel Harveys Tod 1672 hatte der Hof keinerlei Interesse gezeigt und die Position einfach längere Zeit unbesetzt gelassen hatte. Dies sah jedoch bei William Husseys Tod ungefähr zwanzig Jahre später ganz anders aus. Grund hierfür war, dass das Osmanische Reich nun eine ungleich wichtigere Rolle in den englischen Außenbeziehungen spielte: Unmittelbar nachdem Wilhelm von Oranien den englischen Thron bestiegen hatte, hatte er seine beiden Gesandten in Istanbul – den englischen Botschafter William Trumbull und den niederländischen Botschafter Jacob Colyer – angewiesen, sich aktiv für einen Frieden zwischen Habsburgischem und Osmanischem Reich einzusetzen.¹²² Trumbull hatte auch bereits erste Anstrengungen unternommen – unter anderem war Thomas Coke nach Edirne geschickt worden, um bei Sultan und Großwesir informell wegen der Bereitschaft zu Friedensverhandlungen vorzufühlen.¹²³ Als William Hussey dann zum neuen englischen Botschafter ernannt worden war, gehörte die Friedensvermittlung zu seinen vordringlichen Aufgaben.¹²⁴ Auf seinem Weg ins Osmanische Reich machte er daher einige Monate in Wien Halt, um auch Kaiser Leopold von dem Projekt zu überzeugen. Leopold, der aufgrund der aktuell günstigen Machtverhältnisse zunächst zögerte, stimmte schließlich zu, bestand aber darauf, Hussey »einen gescheidten und informierten Menschen mitzugeben«, der sicherstellen sollte, dass die Verhandlungen in seinem Sinne geführt würden.¹²⁵ Für diesen Posten wurde der in habsburgischen Diensten stehende Offizier Luigi Ferdinando Marsigli ausgewählt, der bereits über einige Erfahrung

120 TNA, SP 105/114, fol. 539-543, LC an Coke, London, 21. 3. 1692; ebd., fol. 563-566, LC an Coke, London, 29. 10. 1692.

121 Dabei rang sich die *Company* erst nach Cokes Tod auf Drängen Botschafter Pagets zu einer Gratifikation von 2000 \$ durch. TNA, SP 105/155, fol. 161r f., *General Court*, London, 20. 3. 1695; ebd., fol. 162v, *General Court*, London, 12. 4. 1695.

122 Wilhelm III. hoffte, dass die Habsburger nach einem Frieden mit den Osmanen ihre militärischen Kräfte stärker im Konflikt mit Frankreich einsetzen würden. Siehe hierzu Heywood, *Diplomacy*; ders., *Ostpolitik*; Höbelt, *Zweifrontenkrieg*; Kampmann, *Crisis*.

123 Siehe dazu auch Kap. 5.5.

124 Vgl. die Instruktion Wilhelms III. an ihn in Heywood, *Diplomacy*, S. 281-285.

125 HHStA, StAbt Türkei I, 159/1, fol. 69-76, Protokoll der kaiserl. Sitzung, Wien, 10./20. 3. 1691.

mit dem Osmanischen Reich verfügte.¹²⁶ Um jedoch eine offizielle Beteiligung der Habsburger an der Friedensvermittlung zu verschleiern, begleitete Marsigli Hussey formal als dessen Privatsekretär.¹²⁷

Allerdings spielte Marsigli dann von Beginn an eine sehr aktive Rolle in den Friedensverhandlungen. Statt seines eigentlichen Titels als Privatsekretär beanspruchte er den eines Botschaftssekretärs, ohne dass sich Hussey daran gestört hätte.¹²⁸ Nur selten hielt er sich wirklich in der Entourage des Botschafters auf, vielmehr unternahm er zahlreiche Reisen und versuchte, an Hussey vorbei mit dem Großwesir zu verhandeln.¹²⁹ Der Großwesir, dem Marsiglis wirkliche Identität wie den meisten Beteiligten bekannt war,¹³⁰ zeigte jedoch nur wenig Interesse an derartigen informellen Verhandlungen.¹³¹ Auch als Botschafter Hussey schließlich starb, berief sich Marsigli auf seinen Status als englischer Botschaftssekretär und beanspruchte, in dieser Funktion die Friedensverhandlungen als legitimer Vertreter des Botschafters weiterzuführen.¹³² Die englische Kaufmann-

126 Er hatte 1679/80 den venezianischen *Bailo* Pietro Civran nach Istanbul begleitet. Ab 1682 war er dann in unterschiedlichen Funktionen für den Kaiser tätig, meist in militärischer Funktion. Gullino/Preti, Marsili; Stoye, Marsigli; Molnár, Marsigli.

127 Laut den Geheiminstruktionen des Kaiserhofs für Hussey begleitete ihn Marsigli »unter irgendeinem Titel eines Hausangestellten« (»sub aliquo comitum domesticorum titulo«), genauer gesagt dem »seines Sekretärs«. HHStA, StAbt Türkei I, 159/2, fol. 31–34, Husseys Geheiminstruktion, Wien, 27.3./6.4.1691. Auch in einem später vom Kaiserhof ausgestellten Pass wird Marsigli als »Legati Anglici ad Portam Ottomannam Secretarius« bezeichnet. BUB, MS Marsili 55, fol. 118, Marsiglis Pass, Wien, 29.6./9.7.1691.

128 So berichtete Hussey, Marsigli »passes as my secretary of the embassy«, empfand dies jedoch offenbar nicht als illegitim. TNA, SP 97/20, fol. 203–204, Hussey an Nottingham, Istanbul, 1.8.1691.

129 »His assumed title of the ambas[sador]’s secr[eta]ry w[hi]ch he improv’d to secr[eta]ry of the embassy was of more power th[a]n the ambas[sador]’s.« SOAS, PP MS 4, 33, III/127, Coke an Paget, Istanbul, 12.12.1691. Zu Marsiglis Tätigkeit in dieser Anfangszeit siehe Lovarini, Autobiografia, S. 133–156; BUB, MS Marsili 55, fol. 120–136, Marsiglis Tagebuch, 15.4./25.4.–19./29.5.1691. Siehe außerdem Hora Siccama, Vrede, S. 87–92; Heywood, Diplomacy, S. 123–140; Stoye, Marsigli, bes. S. 101–112.

130 So etwa auch dem französischen Botschafter Châteauneuf: MAE Paris, CP Turquie, 23, fol. 210r–218r, Châteauneuf an Croissy, Edirne, 18./28.9.1691; ebd., fol. 248–261, Châteauneuf an Croissy, Istanbul, 4./14.12.1691; AN, AE, B¹, 381, fol. 124–126, Châteauneuf an Pontchartrain, Edirne, 26.12.1691/5.1.1692.

131 So wollte der Großwesir erst mit Marsigli verhandeln, wenn er eine schriftliche Bevollmächtigung des Kaisers besaß. SOAS, PP MS 4, 51/ii, III/197, Porphyrita an Coke, Edirne, 21.9./1.10.1691; ebd., III/196, Porphyrita an Coke, Edirne, 19./29.10.1691; ebd., 33, III/127, Coke an Paget, Istanbul, 12.12.1691.

132 So Coke: »So much has his mendicated charcter (sic!) of secr[eta]ry of the embassy intoxicated him, th[a]t he not only thinks he may use his Ma[jes]tys name as he pleases, but a right is devolv’d on him to governe o[ur] affairs in the vacancy of an ambas[sador].« SOAS, PP MS 4, 33, III/127, Coke an Paget, Istanbul, 12.12.1691; ähnlich TNA, SP 80/17, fol. 251, Coke an Nottingham, Istanbul, 12.12.1691.

schaft überzeugte er damit jedoch nicht,¹³³ stattdessen verwies sie darauf, dass Thomas Coke dem üblichen Verfahren nach – »conforme alla solita usanza sempre praticata in simili casi« – zum Stellvertreter des Botschafters ernannt worden sei und sich in dieser Funktion sowohl um die Angelegenheiten des Königs wie die der Kaufmannschaft kümmere.¹³⁴

Doch auch hiervon ließ sich Marsigli nicht beirren und suchte den Großwesir weiterhin gemeinsam mit Colyer auf,¹³⁵ bis ihm schließlich die Handlungsgrundlage entzogen wurde. Denn unmittelbar nachdem Wilhelm III. vom Tod seines Botschafters gehört hatte, hatte er bereits selbst alles Nötige unternommen, um seine Repräsentation als englischer König zu sichern. So hatte er mit William Harbord nicht nur umgehend einen neuen Botschafter ernannt, er hatte gleichzeitig auch Colyer autorisiert, bis zu Harbords Ankunft nicht nur im Namen der Generalstaaten, sondern auch in dem des englischen Königs zu verhandeln. Dazu stattete er ihn sogar eigens mit (englischen) Kreditiven und entsprechenden Geleitbriefen aus.¹³⁶ Auf diese Weise hatte der König alle Unklarheiten und konkurrierenden Ansprüche, die sich strukturell aus dem Tod eines Botschafters ergaben, vorerst beseitigt: Während Colyer ihn in den Friedensverhandlungen vertrat – »all his power being, precisely limited to th[a]t particular«¹³⁷ –, blieb Thomas Coke Vertreter der konsularischen Interessen und Oberhaupt der englischen Kaufmannschaft – auch seine Befugnisse wurden offiziell vom Hof bestätigt.¹³⁸ Die beiden Funktionen des Botschafters wurden somit voneinander getrennt und von zwei verschiedenen Personen vertreten. Da den Ansprüchen Marsiglis auf diese Weise die Grundlage entzogen war, reiste er kurze Zeit später nach Wien zurück.¹³⁹

133 Marsigli hatte versucht, die Kaufmannschaft mit dem Argument zu überzeugen, am Sultanshof bereits als »serv[ito]re di s[ua] M[ajestà] B[ritanni]ca« und damit als legitimer Verhandlungspartner akzeptiert zu sein. SOAS, PP MS 4, 84, III/148, Marsigli an die Kaufmannschaft von Istanbul, Edirne, 25. 11. 1691.

134 SOAS, PP MS 4, 84, III/148, Kaufmannschaft von Istanbul an Marsigli, Istanbul, 2. 12. 1691; SOAS, PP MS 4, 51/ii, III/71, Porphyrita an Coke, 14./24. 12. 1691; Lovarini, Autobiografia, S. 157.

135 SOAS, PP MS 4, 51/ii, V/101, Porphyrita an Coke, Edirne, 7./17. 1. 1692.

136 Die Originale dieser Schreiben sind zwar nicht mehr erhalten, sie werden aber erwähnt in Krämer, Archives, S. 195–197, Heinsius an Wilhelm III., Den Haag, 26. 10./6. 11. 1691; ebd., S. 200, Wilhelm III. an Heinsius, Kensington, 30. 10./10. 11. 1691; Lomas/Bickley, Report III, S. 293, Nottingham an Paget, London, 30. 10. 1691. Vgl. dazu auch Heywood, Diplomacy, S. 156–164.

137 BL, Add MS 72530, fol. 94f., Coke an Trumbull, Istanbul, 6. 4. 1692.

138 Der entsprechende Brief von *Secretary of State* Nottingham an Coke vom 30. 10. 1691 wird erwähnt in BL, Add MS 72530, fol. 61–64, Whitcomb an Trumbull, Istanbul, 20. 2. 1692.

139 Zuvor begleitete er Colyer noch einmal in eine Audienz beim *Kaymakam* (am 24. 2. 1692) und rekurrierte erneut auf seinen Status als »the decess'd ambas[sador']s secretary«. BL, Add MS 72530, fol. 58, Coke an Trumbull, Istanbul, 4. 3. 1692; ebd., fol. 73f., Evans an Trumbull, Istanbul, 3. 3. 1692. Zu seiner Rückreise vgl. auch Stoye, Marsigli, S. 117f.

Diese Konstellation, die nur aufgrund der Doppelstruktur der anglo-osmanischen Diplomatie, das heißt des Nebeneinanders von Krone und *Levant Company* sowie der englisch-niederländischen Personalunion möglich war, war unter den Voraussetzungen frühneuzeitlicher Diplomatie »a little extraordinary«, wie *Secretary of State* Nottingham eingestand.¹⁴⁰ Allein dass es möglich war, die Geschäftsführung (bzw. Teile davon) von der Repräsentation des Herrschers zu trennen, widersprach eigentlich dem grundlegenden Konzept eines Botschafters.¹⁴¹ Dass aber ein Gesandter den englischen König gegenüber dem Sultanshof repräsentierte, jedoch nicht als dessen Botschafter, er aber dennoch den Titel eines Botschafters führte, war für Außenstehende kaum nachvollziehbar. Und dies galt selbst aus englischer Perspektive: Bereits der englische Botschafter in Wien William Paget hatte Colyer noch vor der Ankunft seiner Kreditive informell darüber in Kenntnis gesetzt, dass er künftig die Friedensgespräche »in nome di sua Maestà Britannica e come suo Ambasciadore« führen werde.¹⁴² Auch im diplomatischen Milieu in Istanbul breitete sich bald die Vorstellung aus, Wilhelm III. habe Colyer zum englischen Botschafter ernannt.¹⁴³

Der Sultanshof hingegen hatte offenbar keine Probleme mit dem System der geteilten Stellvertretung: Hier war man sich vollkommen im Klaren darüber, dass sich Colyers Mandat allein auf die »Belange des Friedens« (»umur-u sulh u salah«) beschränkte¹⁴⁴ und es parallel dazu einen »Stellvertreter« (»vekil«)¹⁴⁵ des Botschafters gab, der sich um die Angelegenheiten der Kaufleute kümmerte.¹⁴⁶

¹⁴⁰ Lomas/Bickley, Report IV, S. 210f., Nottingham an Blathwayt, London, 7.6.1692.

¹⁴¹ So etwa Vec, Verfahrensformen, bes. S. 566-571; Haug, Komödianten, S. 186-188.

¹⁴² SOAS, PP MS 4, 4, fol. 9f., Paget an Colyer, Wien, 5.12.1691. Genauso gegenüber Coke, ebd., fol. 5f., Paget an Coke, Wien, 5.12.1691.

¹⁴³ Zu diesen Gerüchten BL, Add MS 72530, fol. 51-54, Coke an Trumbull, Istanbul, 18.2.1692; ebd., fol. 73f., Evans an Trumbull, Istanbul, 3.3.1692; ebd., fol. 61-64, Whitcomb an Trumbull, Istanbul, 20.2.1692.

¹⁴⁴ So etwa Sultan Ahmed II. in einem Brief an Wilhelm III., in dem er auf den Erhalt von Colyers Kreditiven reagierte. Ahmed II. an Wilhelm III., Edirne, Mitte Ramadan 1103 [= 2. Maihälfte 1692], abgedruckt bei Heywood, Diplomacy, S. 302-306 (dort auch eine zeitgenössische Übersetzung, in der »sulh u salah« mit »Treaty of Peace and agreement« übersetzt wird). In der italienischen Version des Briefes an Wilhelm III. ist von den »negozij di pace« die Rede. NA, 1.2.01, Nr. 118. Eine Abschrift des osmanischen Briefs befindet sich auch im Registerbuch des Sultanspalasts: BOA, A. DVNS. NHM. d. 5, 77. Bei »umur-u sulh u salah« (wörtlich »die Belange des Friedens und der Freundschaft«) handelt es sich um eine gängige Formulierung zur Bezeichnung von Friedensverhandlungen. Kołodziejczyk, Splendor, bes. S. 676-678.

¹⁴⁵ Mit »vekil« wurden sowohl formal bestellte Rechtsvertreter als auch außergerichtliche Stellvertreter, Bevollmächtigte oder Repräsentanten bezeichnet. Jennings, Vekil; Izzi Dien, Wakāla.

¹⁴⁶ Wobei nicht durchgehend bekannt war, dass es sich bei diesem Stellvertreter um Thomas Coke handelte: Als Großwesir Merzifonlu Hacı Ali Paşa Mitte des Jahres 1692 dem sich gerade auf der Reise ins Osmanische Reich befindlichen neuen englischen Botschafter

In der Praxis funktionierte die getroffene Regelung dann zunächst auch relativ reibungslos. Colyer beanspruchte zu keinem Zeitpunkt Befugnisse, die über die eigentlichen Friedensverhandlungen hinausgingen,¹⁴⁷ genauso erklärte Coke an verschiedenen Stellen, dass sich seine Kompetenzen allein auf die »mercantile affaires« erstreckten und er für die »court intrigues, & mysteries of state« der falsche Ansprechpartner sei:¹⁴⁸ »I am most willing to bee in the dark, & not act out of my owne spheare«.¹⁴⁹

Allerdings kam es nach einiger Zeit dann doch zu Spannungen. Zum einen störte sich Coke zunehmend an Colyers Verschwiegenheit: Obwohl er mindestens einmal pro Woche in der niederländischen Botschaft speiste, erwähnte keiner der dort Anwesenden ihm gegenüber die Friedensverhandlungen auch nur mit einem Wort.¹⁵⁰ Zum anderen begann er nun doch den Gerüchten Glauben zu schenken, dass Colyer den Titel als englischer Botschafter beanspruche.¹⁵¹ Hier kam erschwerend hinzu, dass er sich über Colyers genaue Befugnisse nicht vollkommen im Klaren war.¹⁵² Bei einem Zwischenfall reagierte er daher sehr empfindlich: Als Mitte des Jahres 1692 die Ankunft des neuen englischen Botschafters Harbord zu erwarten stand, entschied sich Coke dagegen, diesem nach Belgrad entgegen

William Harbord Briefe entgegenschicken wollte, musste er zunächst Erkundigungen einholen, wer gerade für die englischen »affari« zuständig sei. Er befragte dazu Janaki Porphyrita, den Agenten der Walachei, der nebenbei auch noch für die englische Botschaft tätig war. Porphyrita erklärte hieraufhin, die englischen Kaufleute hätten den Botschaftssekretär zum »vekil dell'ambasc[iato]re« ernannt. Dieser sei auch bereits durch den früheren Großwesir Arabacı Ali Paşa in einer Audienz formal anerkannt worden. Damit gab sich der Großwesir zufrieden. Siehe dazu SOAS, PP MS 4, 51/ii, IV/190, Porphyrita an Coke, Edirne, 2./12.6.1692; ebd., 60, fol. 5f., Barka an Coke, Edirne, 25.5./4.6.1692; BL, Add MS 72530, fol. 116f., Coke an Trumbull, Istanbul, 29.5.1692. Zu Porphyritas Aktivität für die englische Botschaft siehe Kap. 5.5 & 8.4.

147 Dies attestierte ihm nicht zuletzt auch Thomas Coke: »The ambas[sador] to me never takes the least notice th[at] he pretends to any protection or authority ov[er] our nation, or the title of his Ma[jes]ty's ambas[sador], but its much talked of among his people.« BL, Add MS 72530, fol. 94f., Coke an Trumbull, Istanbul, 6.4.1692; ähnlich bereits ebd., fol. 51-54, Coke an Trumbull, Istanbul, 18.2.1692. Dass sich seine Kompetenzen allein auf die Friedensverhandlungen bezogen, schrieb Colyer etwa auch selbst in seinem Brief an die Generalstaaten, in dem er den Empfang seiner Kreditive bestätigte (4./14.4.1692). Zit. bei Hora Siccama, Vrede, S. 98, Anm. 1.

148 SOAS, PP MS 4, 33, IV/115, Coke an Paget, Istanbul, 17.2.1692.

149 Ebd., IV/110, Coke an Harbord, Istanbul, 17.2.1692; ähnlich ebd., IV/175, Coke an Paget, Istanbul, 31.5.1692.

150 BL, Add MS 72530, fol. 94f., Coke an Trumbull, Istanbul, 6.4.1692; vgl. auch Heywood, Diplomacy, S. 172-177.

151 Z.B. BL, Add MS 72531, fol. 188f., Coke an Trumbull, Istanbul, 9.4.1692.

152 Er fragte daher bei seinem ehemaligen Vorgesetzten William Trumbull wegen Colyers genauer Kompetenzen nach. BL, Add MS 72530, fol. 94f., Coke an Trumbull, Istanbul, 6.4.1692.

zu reisen, wobei er dies erneut mit der geteilten Stellvertretung rechtfertigte: Er sei »so unpracticed in politicall faires [= affairs] & negotiations«, dass er Harbord keine große Hilfe sein werde. Er halte es daher für sinnvoller, in Istanbul zu bleiben und sich um die »mercantile affairs« zu kümmern.¹⁵³

Colyer war hier jedoch anderer Meinung und forderte Coke auf, wenigstens den ersten Dragoman Antonio Perone nach Belgrad zu schicken, um Harbord in Empfang zu nehmen. Coke hielt auch dies aus verschiedenen Gründen für nicht notwendig und lehnte das Ansinnen ab.¹⁵⁴ Als Colyer ihm nun noch einmal formal den Befehl dazu erteilte,¹⁵⁵ sah Coke darin ein eindeutiges Zeichen dafür, dass sich Colyer inzwischen als englischer Botschafter verstehe.¹⁵⁶ Er erklärte ihm, dass er nicht seiner Autorität unterstehe und blieb bei seiner Weigerung.¹⁵⁷ Colyer unternahm hieraufhin nichts weiter und ließ die Sache auf sich beruhen. Ob dies daran lag, dass ihm seine Kompetenzüberschreitung bewusst geworden war, ist nicht bekannt.¹⁵⁸ In jedem Fall kehrten er und Coke anschließend zu ihrer bewährten Aufgabenteilung zurück, ohne das Thema jemals wieder zu erwähnen.¹⁵⁹

Der Konflikt wurde wohl nicht zuletzt deshalb so einfach beigelegt, weil zu diesem Zeitpunkt die Ankunft des neuen Botschafters William Harbord und damit die Rückkehr zu geordneten Verhältnissen kurz bevorstand. Zudem pausierten die Friedensverhandlungen ohnehin gerade, weil Großwesir Merzifonlu Hacı Ali Paşa zu einem Feldzug auf den Balkan aufgebrochen war. Allerdings kam es dann doch ganz anders als geplant. So reiste zwar der neue Botschafter Harbord von Wien aus direkt ins Feldlager bei Belgrad, und nicht nach Istanbul, um die Friedensverhandlungen mit dem Großwesir schnellstmöglich wie-

153 Hauptgrund war aber wohl sein schlechter Gesundheitszustand. SOAS, PP MS 4, 33, IV/175, Coke an Paget, Istanbul, 31.5.1692.

154 Coke argumentierte, Perone sei für eine solche Reise zu alt und zu schwach, außerdem seien die dadurch entstehenden Kosten zu hoch und schließlich habe er Anweisung von Harbord, ihn in Edirne zu treffen.

155 NA, 1.2.01, Nr. 63, o. fol., Colyer an Coke, Istanbul, 15./25.6.1692.

156 So später etwa in BL, Add MS 72530, fol. 140f., Coke an Trumbull, Istanbul, 6.8.1692.

157 NA, 1.2.01, Nr. 63, o. fol., Coke an Colyer, Istanbul, 18./28.6.1692; TNA, SP 97/20, fol. 252f., Coke an Nottingham, Istanbul, 4.8.1692; BL, Add MS 72530, fol. 140f., Coke an Trumbull, Istanbul, 6.8.1692.

158 Möglicherweise hatte er inzwischen auch die Anweisung der Generalstaaten erhalten, sich nicht in die »affaires des marchands Anglois« einzumischen. Lomas/Bickley, Report, S. 229, Heinsius an Blathwayt (Extrakt), La Haye, 9.6.1692.

159 »The Dutch ambas[sador] & I live very amicably: [...] He takes no notice to me of w[ha]t is past, nor I to him [...]. So I esteeme all th[a]t over, & he will not pretend to mixe in our affaires.« TNA, SP 97/20, fol. 254f., Coke an Nottingham, Istanbul, 9.10.1692; ähnlich BL, Add MS 72530, fol. 142-144, Coke an Trumbull, Istanbul, 9.10.1692. Genauso erklärte Coke: »I kept to my owne buisnesse, not asking the ambas[sador] of *his* negotiations« [Hervorhebung F.K.]. Ebd., fol. 252f., Coke an Nottingham, Istanbul, 4.8.1692.

der aufzunehmen.¹⁶⁰ Allerdings starb er dort, wie erwähnt, bereits zwei Wochen später. Um mit den Verhandlungen dennoch nicht bis zur Rückkehr Ali Paşa nach Istanbul warten zu müssen, bot sich der niederländische Gesandte in Wien Coenraad van Heemskerck an, umgehend nach Belgrad zu reisen und die Verhandlungen wieder aufzunehmen.¹⁶¹ König Wilhelm III. war von diesem Vorschlag sehr angetan und ernannte nicht nur William Paget endgültig zum neuen englischen Botschafter in Istanbul,¹⁶² sondern gleichzeitig auch Heemskerck zum Verhandlungsführer »pro interim«.¹⁶³

Heemskerck besaß damit denselben Status wie zuvor Colyer. Doch anders als Colyer beanspruchte er von Beginn an den Titel eines englischen Botschafters:¹⁶⁴ Er informierte Ali Paşa über seine Ernennung zum »elçi«,¹⁶⁵ reiste nach Belgrad und suchte den Großwesir in einer Audienz auf. Dort übermittelte er ihm – ohne dies vorher mit dem englischen Hof abgesprochen zu haben – das Friedensangebot des Kaisers.¹⁶⁶ Auch anschließend führte Heemskerck gegenüber den Osmanen den Titel eines »Botschafters« und sprach in Bezug auf Paget konsequenterweise stets von seinem »Nachfolger«.¹⁶⁷ Der osmanische Hof entsprach diesem Gebrauch und titulierte Heemskerck ebenfalls stets als »elçi« – und finanzierte ihm sogar, nachdem Ali Paşa das Feldlager verlassen hatte, die Reise nach Edirne sowie die dortige Unterbringung und Verköstigung.¹⁶⁸

160 Dies geschah auf ausdrücklichen Wunsch Merzifonlu Hacı Ali Paşa. Heywood, *Diplomacy*, S. 167f.

161 Er tat dies allerdings nur unter der Voraussetzung, dass man ihn mit den entsprechenden Kreditiven ausstattete. Antal/Pater, *gezantschapsberichten I*, S. 517f., Heemskerck an Fagel, Wien, 11./21.8.1692. Vgl. hier v.a. auch Hora Siccama, *Vrede*, S. 99–125.

162 Wilhelm hatte Paget bereits im Juni, als er vom schlechten Gesundheitszustand Harbords gehört hatte, zum Botschafter ernennen wollen (und auch bereits Kreditive anfertigen lassen), die Ernennung dann aber zurückgehalten, als Harbord Wien doch in Richtung Osmanisches Reich verlassen hatte. Siehe dazu Lomas/Bickley, *Report IV*, S. 399f., Blathwayt an Nottingham, Camp nahe der Mehaigne, 6./16.6.1691; Heywood, *Diplomacy*, S. 188–191.

163 BL, Add MS 46556, fol. 173vf., Wilhelm III. an Merzifonlu Hacı Ali Paşa (Kreditiv für Heemskerck), Grammen, 4.9.1692. Eine franz. Version des Briefs befindet sich in NA, 1.2.01, Nr. 114, o. fol.; ähnlich im Brief an Ahmed II. (ebd.). Vgl. Außerdem SOAS, PP MS 4, 65, Instruktionen Wilhelms III. für Paget, Grammen, 5.9.1692.

164 So bereits im Brief, in dem er den Erhalt seiner Kreditive bestätigte: Antal/Pater, *gezantschapsberichten*, S. 521f., Heemskerck an Fagel, Wien, 7./17.9.1692.

165 Auf diesen Brief Heemskercks bezog sich der Sultanshof in einer Anordnung an Ali Paşa, den Befehlshaber der Donauflotte (*tuna kapudan*). BOA, A. DVNS. MHM. d. 104/47, o. Dat. (aber wohl Sept./Okt. 1692).

166 TNA, SP 97/20, fol. 258, Heemskerck an Paget, Edirne, 2.1.1693; ebd., fol. 264–266, 269f., Heemskercks Friedensvorschläge; vgl. außerdem Heywood, *Diplomacy*, S. 193–195.

167 So z.B. SOAS, PP MS 4, 63/i, IV/266, Heemskerck an Merzifonlu Hacı Ali Paşa (ital.), Belgrad, 21./31.10.1692; weitere Abschrift: BL, Add MS 46556, fol. 217r–218r.

168 BOA, A. DVNS. MHM. d. 104/47 (Ende Muharram 1104 [= Ende Sept. 1692]); ebd., d. 104/51 (Mitte Safar 1104 [= Ende Okt. 1692]). Die zeitgenössische italienische Überset-

Dass Heemskerck anders als Colyer seine Kompetenzen überschritt und entgegen der klaren Intention des englischen Hofes den Titel als englischer Botschafter führte,¹⁶⁹ lässt sich leicht erklären. Denn während Colyer bereits mehrere Jahre niederländischer Botschafter an der Pforte gewesen war, hatte Heemskerck es in seiner fast zwanzigjährigen diplomatischen Karriere lediglich bis zum außerordentlichen Gesandten gebracht.¹⁷⁰ Ihm bot sich somit die einmalige Gelegenheit, aus der zweiten diplomatischen Reihe herauszutreten und seinen Status mit einem Schlag zu erhöhen. Dafür war es aber natürlich nötig, dass dieser Status auch anerkannt wurde. Nach seinem Umzug nach Edirne bemühte er sich daher intensiv darum, die Friedensverhandlungen fortzuführen – und vor allem noch vor Pagets Ankunft, und damit vor dem Ende seines Mandats, Erfolge zu erzielen. Das gelang ihm jedoch nicht, weil Ali Paşa es vorzog, mit den Gesprächen lieber auf den »eigentlichen« Botschafter Paget zu warten.¹⁷¹ Heemskerck versuchte dann noch stärker, sich als Pagets Vorgänger zu inszenieren – nicht zuletzt auch performativ:¹⁷² So bat er Paget darum, ihn in der Antrittsaudienz bei Ali Paşa einführen und ihm das Amt auf diese Weise rituell übergeben zu dürfen.¹⁷³ Paget jedoch lehnte das Gesuch als unangemessen ab¹⁷⁴ und ging ohne Heemskerck in

zung dieser Anweisung – in der Heemskerck als »Amb[asciato]re« bezeichnet wird – ist ediert bei Heywood, *Diplomacy*, S. 318–322 (wobei Heywood das osmanische Original nicht bekannt ist). Zur Übernahme der Kosten von Heemskercks Reise, seiner Bewirtung sowie der Instandsetzung des İshak Efendi Palasts in Edirne für ihn siehe die Kostenaufstellungen des Sultanshofs (in denen Heemskerck ebenfalls stets als »elçi« bezeichnet wird): BOA, İE. HR. 3/286, 316, 327, 332, 334. Auch Sultan Ahmet II. nannte Heemskerck in einem Brief an König Wilhelm III. »amb[asciato]re vostro«. AN, 1.2.01, Nr. 114, o. fol., Sultan Ahmed II. an Wilhelm III., o. Dat. [Ende 1692/Anfang 1693].

169 So betonte der *Secretary at War* William Blathwayt mit Nachdruck gegenüber Paget: »Mons[ieu]r Heemskerck [...] has so little right to the title of his Ma[jes]tie's ambassad[o]r at Vienna or the Port that he has hardly that of envoy but only is said in his credentials to be vicem supplens of your Ex[cellen]cy during your absence in England from the Emperor's court. Nor has he any pretence to continue his negotiations longer with the Grand Vizir than untill y[ou]r Ex[cellen]cie's arrivall after which he will return to Vienna and do the part there your Ex[cellen]cy desires.« SOAS, PP MS 4, 26, fol. 53f., Blathwayt an Paget, London, 28.10.1692.

170 Vor seiner Zeit als *envoyé extraordinaire* in Wien war er unter anderem Gesandter in Brüssel und Madrid gewesen. Zu seiner Karriere Schutte, *Repertorium*, S. 25–27.

171 TNA, SP 97/20, fol. 284, Coke an Nottingham, Edirne, 24.12.1692; Heywood, *Diplomacy*, S. 195.

172 Doch auch in der Korrespondenz mit dem Sultanshof bezeichnete er Paget stets als »[il]mio successore«. Z.B. BL, Add MS 46556, fol. 183v–184v, Heemskerck an Merzifonlu Hacı Ali Paşa, Edirne, 24.12.1692/3.1.1693.

173 SOAS, PP MS 4, 63/i, VI/162, Heemskerck an Paget, Edirne, 2./12.2.1693.

174 Ebd., PP MS 4, 63/i, VI/162, Paget an Heemskerck, o.O., o. Dat.

die Audienz, wo er dem Großwesir seine Kreditivte überreichte und ihm einen ersten Friedensvorschlag unterbreitete.¹⁷⁵

Heemskerck ließ sich hiervon allerdings nicht beirren und weigerte sich weiterhin, den Titel als englischer Botschafter abzulegen – und das mehrere Monate lang.¹⁷⁶ Zwar sicherte der Hof Paget nach wiederholten Interventionsversuchen zu, Heemskerck künftig weder als Botschafter zu titulieren, noch ihm offizielle Schreiben an den König zu überreichen.¹⁷⁷ Allerdings änderte sich in der Praxis nichts.¹⁷⁸ Es gelang Heemskerck schließlich sogar, sich vor seiner Abreise in Edirne in einer offiziellen Audienz vom Großwesir zu verabschieden und – entgegen aller Zusagen – einen Brief an den König sowie einen Ehrenkaftan zu erhalten.¹⁷⁹

Obwohl formal nicht dazu autorisiert, hatte es Heemskerck also geschafft, den Titel als Botschafter gegenüber den Osmanen für mehr als eineinhalb Jahre erfolgreich zu behaupten. Als er das Osmanische Reich verließ, tat er dies, so Botschafter Paget, »with his banner and colours as English amb[assado]r, a carracter he is resolved to carry home with him«.¹⁸⁰ Danach, dass er seinen Status aber wirklich hätte mitnehmen können, sah es zunächst nicht aus: Von Edirne aus kehrte er auf direktem Weg nach Wien auf seinen Posten als außerordentlicher Gesandter zurück. Letztendlich machte sich sein Einsatz dann aber doch bezahlt: Drei Jahre später zogen ihn die Generalstaaten aus Wien ab und versetzten ihn als »außerordentlichen Botschafter« nach Frankreich an den prestigeträchtigsten Hof Europas.¹⁸¹

175 TNA, SP 97/20, fol. 261–263, Paget an Nottingham, Edirne, 9.3.1693; BL, Add MS 46556, fol. 188vf., Heemskerck an Wilhelm III., Edirne, 3./13.3.1693; ebd., fol. 189rf., Heemskercks Bericht über Pagets Audienzen.

176 Siehe dazu Pagets Klagen: SOAS, PP MS 4, 6, V/92, Paget an Blathwayt, Istanbul, 10.10.1693; ähnlich TNA, SP 97/20, fol. 279–282, Paget an Nottingham, Istanbul, 13.10.1693; SOAS, PP MS 4, V/23, Paget an [Coke?], Demirtaş bei Edirne, 5.7.1693; ebd., 51/iii, V/158, Porphyrita an Coke, Osteniza, 21./31.7.1693. Zu Pagets Verhandlungen TNA, SP 97/20, fol. 279–282, Paget an Nottingham, Istanbul, 13.10.1693; Heywood, Diplomacy, S. 213–215.

177 SOAS, PP MS 4, 33, V/199, Coke an Paget, Edirne, 5.7.1693; ebd., 64/i, fol. 3f., Mavrocordato an Paget, Belgrad, 15./25.9.1693; TNA, SP 97/20, fol. 279–282, Paget an Nottingham, Istanbul, 13.10.1693.

178 So schickte Paget im Februar 1694 zunächst Botschaftssekretär Coke und anschließend Luca Barka zum Großwesir, um deswegen zu intervenieren. SOAS, PP MS 4, 7, fol. 31–33, Paget an Coke, Istanbul, 1.[2].1694; ebd., fol. 45 f., Paget an Coke, Istanbul, 21.2.1694.

179 Dabei verbuchte es Coke als kleinen Erfolg, dass Heemskerck nur einen Brief vom Großwesir und nicht auch noch einen vom Sultan erhalten hatte. SOAS, PP MS 4, 33, VI/233, Coke an Paget, Edirne, 28.2.1694.

180 SOAS, PP MS 4, 8, fol. 20, Paget an J. Vernon, Istanbul, 12.4.1694.

181 Nachdem er am 4.12.1697 Wien verlassen hatte, ernannten ihn die Generalstaaten am 28.12.1697 zum *ambassadeur extraordinaire*. Ende 1701 kehrte er in seine Heimat zurück, wo er jedoch bereits im darauffolgenden Jahr (23.7.1702) im Alter von 55 Jahren starb. Schutte, Repertorium, S. 25–27.

Deutlich zeigt sich an den beiden aufeinanderfolgenden Todesfällen englischer Botschafter im Osmanischen Reich Ende des 17. Jahrhunderts somit, dass eine vollumfängliche Vertretung des Botschafters wie noch zu Beginn des Jahrhunderts nicht mehr möglich war. Stattdessen führte die spezifische doppelte Organisationsstruktur der englischen Diplomatie in Istanbul dazu, dass die Stellvertretung personell geteilt wurde. Dabei hatte sich im konsularischen Bereich sogar ein gewisses Verfahren ausgebildet, bei dem der nächsthöhere Amtsträger beim Ausfall seines Vorgesetzten aufrückte, etwas, das nicht zuletzt mit dem hohen Organisationsgrad der *Levant Company* zu tun gehabt haben dürfte. Im politischen Bereich jedoch zeigten sich dieselben strukturellen Probleme, die sich in der frühneuzeitlichen Diplomatie stets beim Tod eines Botschafters zeigten: Da das Amt nicht auf eine andere Person übertragen werden konnte, entstand stets eine organisatorische Leerstelle, aus der konkurrierende Ansprüche resultierten und die Einzelfallregelungen notwendig machte. Dabei waren die getroffenen Regelungen, die sich aus der spezifischen Situation der englisch-niederländischen Personalunion ergaben, so komplex, dass sie selbst für viele Zeitgenossen nur schwer nachzuvollziehen waren – und boten gerade deswegen einen Nährboden für weitere Ansprüche.

4.5 Stellvertretung, Stand und Geschlecht

Die geteilte Stellvertretung, wie sie soeben beschrieben worden ist, war eine Folge der sehr spezifischen Doppelstruktur der anglo-osmanischen Diplomatie. Um diesen Sonderfall historisch besser einordnen zu können bzw. um beurteilen zu können, inwieweit sich die hier aufgezeigten Mechanismen auf andere Kontexte übertragen lassen, werden nun zwei zeitgleiche Todesfälle französischer Botschafter im Osmanischen Reich herangezogen.¹⁸² Dabei wird schnell deutlich, dass der Tod eines Botschafters die französische Diplomatie vor dieselben Probleme stellte wie die englische: Auch als Gabriel Joseph de Lavergne, Comte de Guilleragues, am 23. Februar 1685 in Istanbul an einem Schlaganfall starb, konkurrierten verschiedene Ansprüche darum, wer die »affaires publiques« legitimerweise führen

182 Weitere Todesfälle europäischer Gesandter gab es zu dieser Zeit in der habsburgisch-osmanischen Diplomatie, wo zwischen 1678 und 1680 insgesamt vier Gesandte starben: Im Frühjahr 1678 starb der neu ernannte Resident Johann Maximilian Sattler auf seinem Weg ins Osmanische Reich, wo er den Residenten Johann Christoph von Kindsperg ablösen sollte, der auch kurze Zeit später starb (am 6./16. 12. 1678). Der zu dieser Zeit ebenfalls im Osmanischen Reich residierende Internuntio Peter Franz von Hoffmann starb ein paar Monate später (am 17./27. 9. 1679); wenige weitere Monate später starb auch der gerade frisch angekommene Resident Johann Carl von Guzman (am 3./13. 1. 1680). Yilmaz, Road, S. 212–231.

dürfe.¹⁸³ Insgesamt kamen drei Personen infrage: der altehrwürdige Kaufmann Jean-François Roboly, die Witwe des Botschafters Anne-Marie de Pontac sowie der Botschaftssekretär Nicolas Noguères.

Jean-François Roboly hatte die Geschäfte der Botschaft bereits rund ein Vierteljahrhundert zuvor nach der Flucht Botschafter Jean de La Hayes aus Istanbul für eine längere Zeit als Resident geführt. Damals hatten sich seine Kompetenzen explizit auf den konsularischen Bereich beschränkt, nicht zuletzt, um Ludwig XIV. weitere symbolische Demütigungen durch die Osmanen zu ersparen.¹⁸⁴ In den Augen seiner Unterstützer reichte die zurückliegende Autorisierung immer noch aus, um ihn auch für die aktuelle Situation zu legitimieren. Roboly selbst sah sich hingegen aufgrund seines Alters außerstande, die Aufgabe zu übernehmen, und lehnte ab.¹⁸⁵

Anne-Marie de Pontacs Anspruch gründete sich auf ihren Status als Ehefrau des Botschafters und damit auf ihre Stellung innerhalb des ›diplomatischen Arbeitspaars‹.¹⁸⁶ Denn auch wenn sich die rechtlichen und zeremoniellen Privilegien einer ›Botschafterin‹ allein vom Status ihres Mannes ableiteten, so besaß sie diese bis zu einem gewissen Grad auch in seiner Abwesenheit.¹⁸⁷ Dies galt auch bei seinem Tod, wie etwa Friedrich Karl von Moser 1752 in seinem Traktat *Die Gesandtin nach ihren Rechten und Pflichten* feststellte: »Wann der Gemahl einer Ambassadrice stirbt, geniesset sie alle bisherige Rechte und Ceremoniel noch fort, bis zu ihrer Abreise und auf ihrer Zurückreise, bis sie wieder Grund und Boden ihres Landes-Herrns betreten hat.«¹⁸⁸ Es griff hier ein Mechanismus, der auch in anderen Bereichen der frühneuzeitlichen Gesellschaft existierte: Verstarb ein Ehemann, war es der Witwe häufig erlaubt, das gemeinsame ›Gewerbe‹ fortzuführen und dabei Rechte auszuüben, die Frauen eigentlich nicht zustanden – teilweise

183 Vgl. zu diesem Fall ausführlich Kühnel, Dead.

184 So war Botschafter La Haye zweimal von den Osmanen gefangen gesetzt worden, woraufhin er Istanbul am 11./21.7.1661 auf Anweisung Ludwigs XIV. verließ. Vor seiner Abreise hatte er Roboly – ebenfalls auf Anweisung des Königs – als »resident et pour avoir souing [= soin] des affaires du commerce et interet dé la nation« eingesetzt. Diesen Status bestätigte der König anschließend noch einmal formal. Siehe dazu CCM, J 42, Dossier Roboly, Roboly an die *Chambre de Commerce*, Istanbul, 16./26.7.1661; Testa, Recueil, S. 150, Ludwig XIV. an Roboly, Paris, 10./20.1.1662; Saint-Priest, l'ambassade, S. 219–221; Testa/Gautier, Drogmans, S. 180–182.

185 MAE Paris, CP Turquie, Suppl. 6, fol. 191 f., La Croix an [Croissy], Istanbul, 26.2./8.3.1685.

186 Zur Funktionsweise des ›diplomatischen Arbeitspaars‹ in der Frühen Neuzeit siehe Kap. 1.2.

187 Darin unterschied sie sich nicht grundsätzlich von anderen ›Hausmüttern‹. Vgl. allgemein Wunder, Herrschaft, S. 37, sowie in Bezug auf Diplomatie Pons, Wackerbarth, bes. S. 89–91; Hugon, service, S. 162; Oliván, Ambassadors, bes. S. 75–79.

188 Moser, Gesandtin, S. 331.

sogar über Jahre hinweg.¹⁸⁹ Bei adligen Frauen bedeutete dies etwa, dass sie auch über die Herrschaftsrechte ihres Mannes verfügten.¹⁹⁰ Generell war das Fortführungsrecht von Witwen in der Frühen Neuzeit jedoch bis auf wenige Ausnahmen kaum formalisiert¹⁹¹ – so auch nicht in der Diplomatie, wie Mosers Vater Johann Jacob noch 1775 in einem anderen Traktat betonte.¹⁹²

Um ihren informellen Status als Botschafterin zu behaupten, nahm Madame de Guilleragues daher umgehend das Heft des Handelns in die Hand.¹⁹³ So schickte sie bereits am Tag nach dem Tod ihres Mannes die drei ersten Dragomane Jean-Baptiste Fornetti, Georges Fontaine und Pierre Peruca zum *Kaymakam*, um ihn darüber zu informieren, dass sie die Geschäfte der Botschaft übernommen habe. Der *Kaymakam* erkannte diesen Anspruch am folgenden Tag an, indem er einen *Çavuş* in die französische Botschaft entsandte, gleichzeitig setzte er den Großwesir in Edirne in Kenntnis.¹⁹⁴ Um kein Risiko einzugehen, schickte auch Madame de Guilleragues einen Dragoman nach Edirne, der ebenfalls die offizielle Anerkennung durch den Großwesir erreichte.¹⁹⁵ In einem zweiten Schritt nahm sie die diplomatische Korrespondenz ihres Mannes sowie die Chiffrierschlüssel an sich und monopolisierte so das diplomatisch-administrative Wissen der Botschaft.¹⁹⁶ Dieser Schritt war keineswegs ungewöhnlich, denn auch in anderen Kontexten kam es regelmäßig vor, dass die Ehefrauen verstorbener Amtsträger die Geschäftspapiere ihrer Männer in Verwahrung nahmen.¹⁹⁷ Schließlich untermauerte sie den von ihr beanspruchten Status performativ und berief etwa Sitzungen der Kaufmannschaft ein, stellte Vollmachten und Reisepässe aus oder sprach unter den Kaufleuten Recht.¹⁹⁸ Auch wenn Madame de Guilleragues somit

189 Aus der Fülle der Literatur siehe hier nur den guten aktuellen Überblick Moring/Wall, Widows.

190 Schattkowsky, Witwenschaft (bzw. bes. die Einleitung, S. 11–32).

191 Eine Ausnahme stellte hier das zünftisch organisierte Handwerk dar, in dem Witwenprivilegien mitunter sehr genau geregelt waren. Krebs, Handwerkerwitwe; Kruse, Witwen, S. 319–322.

192 Moser, Wittwe.

193 Zur Perspektivverschiebung der Forschung auf die informelle Herrschaftsausübung von Frauen vgl. Wunder, Herrschaft, bes. S. 28f.

194 MAE Paris, CP Turquie, 17, fol. 149–153, Noguères an [Croissy], Istanbul, 29.4./9.5.1685; ebd., fol. 101–123, Fontaine an [Croissy?], Istanbul, 15./25.3.1685.

195 MAE Paris, CP Turquie, 17, fol. 126f., Mme Guilleragues an [Croissy], Istanbul, 17./27.3.1685; ebd., Suppl. 6, fol. 202–207, La Croix an [Croissy], Istanbul, 13./23.3.1685; AN, AE, B¹, 379, fol. 4–7, Mme Guilleragues an Seignelay, Istanbul, 15./25.3.1685.

196 MAE Paris, CP Turquie, 17, fol. 132f., Mme Guilleragues an [Croissy], Istanbul, 18./28.3.1685.

197 Daybell, Gendered.

198 Diese Tätigkeit lässt sich etwa aus dem Inventar des Botschaftsarchivs aus dieser Zeit relativ gut rekonstruieren. MAE Nantes, 167PO-A, 1, fol. 35v–37v, sowie ebd., 2, fol. 23–26, Extrakt des Kanzleiregisters.

keine formale Autorisierung besaß, agierte sie in der Praxis als Stellvertreterin ihres Mannes. In der Korrespondenz mit dem französischen Hof machte sie ihre Ansprüche hingegen bezeichnenderweise nicht explizit, da dies ihrem informellen Status widersprochen hätte.¹⁹⁹

Botschaftssekretär Nicolas Noguères, der ebenfalls Anspruch auf die Vertretung des Botschafterpostens erhob, agierte somit aus einer relativ schwachen Position. Aller praktischen Einflussmöglichkeiten beraubt sah er ganz offensichtlich keine andere Möglichkeit, als nach neuen Verbündeten Ausschau zu halten. Er fand diese in Gestalt des englischen Botschafters James Chandos, den er um Schutz anrief und der ihm Asyl im englischen Botschaftspalast gewährte.²⁰⁰ Nachdem er jedoch von dort aus ein formales Protestschreiben an die französische Kaufmannschaft verschickt hatte, wurde er von Madame de Guilleragues suspendiert. Dass sie an seiner Stelle einen gewissen Jean-Baptiste Imbault zum neuen *Chancelier* ernannte, unterstrich dabei ihren Anspruch auf die Vertretung ihres Mannes, handelte es sich bei einer solchen Ernennung doch um eine klassische Prärogative eines Botschafters.²⁰¹

Hieraufhin verfasste nun wiederum Noguères eine Supplik, die er in der französischen Botschaft einreichte und in der er – ähnlich wie bereits in seinem Protestschreiben zuvor – die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche zu untermauern versuchte:²⁰² So sei es sowohl nach dem »droit public« als auch dem »usage des ambassades et des secretaïres« allein Botschaftssekretären erlaubt, einen verstorbenen Botschafter zu vertreten. Da ein Botschaftssekretär, anders als eine Botschafterin, ein öffentliches Amt bekleide, das sich unmittelbar vom König herleite, sei auch nur er dazu legitimiert, sich um die »affaires publiques« zu kümmern. Der informellen Position der Botschafterin setzte Noguères somit seine eigene formal-rechtliche Position als königlich bestallter Amtsträger entgegen. Diese Argumentation hatte allerdings zwei Schwachstellen: Zum einen wurde Ende des 17. Jahrhunderts zwar durchaus die Meinung vertreten, dass ein Botschafter nach seinem Tod durch den Botschaftssekretär vertreten werden konnte, dies war jedoch, wie eingangs erwähnt, im Völkerrecht dieser Zeit alles andere als eindeutig geregelt. Zum anderen kam im Fall der französischen Diplomatie in Istanbul erschwerend hinzu, dass das ›Amt‹ des *Chanceliers* hier – etwa im Vergleich zur englischen Diplomatie in Istanbul – einen besonders geringen Formalisierungsgrad aufwies. Die *Chanceliers* waren keine königlich autorisierten Amtsträger,

199 So berichtete sie in ihrem ersten Brief an Außenminister Croissy, den sie einen Tag nach ihrer öffentlichen Anerkennung durch den *Kaymakam* verfasste, lediglich von ihrer großen Trauer. MAE Paris, CP Turquie, Suppl. 6, fol. 189f., Mme Guilleragues an [Croissy], Istanbul, 26.2./8.3.1685.

200 Vgl. BL, Stowe MS 219, fol. 161v-164v, Chandos an Sunderland, Istanbul, Juni 1685.

201 Vgl. Kühnel, Professionalisierung, bes. S. 171.

202 Zum Folgenden AN, AE, B¹, 379, fol. 41r-44r, Noguères an die franz. Nation, Istanbul, 12./22.5.1685; ebd., fol. 35r-36v, Noguères' Supplik, Istanbul, 20./30.5.1685.

sondern Domestiken des Botschafters und wurden etwa von diesem – ohne Rücksprache mit dem Hof – ernannt und auch bezahlt.²⁰³

Da sich Noguères offenbar der Schwächen seiner Argumentation bewusst war, lieferte er darüber hinaus zwei weitere Begründungen.²⁰⁴ So sei er nicht nur *Chancelier* der Botschaft, sondern auch noch Privatsekretär des Botschafters gewesen. Auch in dieser Funktion falle ihm die Führung der Geschäfte zu, habe sein Herr ihn doch kurz vor seinem Tod persönlich als seinen Stellvertreter eingesetzt. Noguères verwies somit auf die in der Frühen Neuzeit weitverbreitete Praxis, bei der die Amtsgeschäfte beim Tod eines Amtsmanns von dessen Privatsekretär weitergeführt wurden.²⁰⁵ Mit einem dritten Argument rekurrierte er schließlich auf den zeitgenössischen Geschlechterdiskurs, wobei er sich – das überrascht nicht – auf die Seite Jean Bodins und anderer stellte, die die Meinung vertraten, dass Frauen von allen öffentlichen Ämtern fernzuhalten seien.²⁰⁶ Entsprechend diesem Diskurs, der analog auch für die Diplomatie geführt wurde,²⁰⁷ betonte Noguères, dass die Führung der Geschäfte einer Botschaft ausschließlich Männern zustünde. Selbst wenn der König ihn also von seinen Aufgaben entbinden sollte, so werde er ihn doch durch einen anderen Mann und eben nicht durch eine Frau ersetzen. Dies sei – so verwies er auf das Salische Gesetz – eine der Grundfesten der französischen Monarchie.

Für seinen Anspruch auf die Stellvertretung des Botschafters lieferte Noguères somit drei Argumente: Als königlicher *Chancelier* besitze er das formelle Recht, als Guilleragues' Privatsekretär das informelle Recht sowie als Mann das biologische Recht. Doch auch wenn alle drei Argumente durchaus anschlussfähig waren, so waren sie es doch nicht in ihrer Kombination. Madame de Guilleragues hatte daher auch keine Schwierigkeiten, sie zu entkräften und die offensichtlichen Widersprüche offenzulegen:²⁰⁸ Dass es ihr verstorbener Mann gewesen war, der Noguères zum *Chancelier* ernannt hatte, zeige deutlich, dass es sich hier eben nicht um ein durch den König bestalltes öffentliches Amt handle. Noguè-

203 Dazu Kühnel, Professionalisierung; Kap. 2.6.

204 Zu diesen Argumenten siehe ebenfalls AN, AE, B¹, 379, fol. 41r-44r, Noguères an die franz. Nation, Istanbul, 12./22. 5. 1685; ebd., fol. 35r-36v, Noguères' Supplik, Istanbul, 20./30. 5. 1685.

205 Hunt, Secretary, S. 128f.

206 Siehe zu dieser Sicht Bodins und anderer etwa Opitz-Belakhal, Universum. Parallel zu dieser Sichtweise gab es aber auch die ganze Frühe Neuzeit über Stimmen, die Frauen die Fähigkeit – und das Recht – zur Herrschaftsausübung explizit zusprachen. Vgl. etwa Jansen, Debating.

207 Während etwa Wicquefort ganz im Sinne Bodins argumentierte (z. B. ders., L'ambassadeur I, S. 14), lobten viele Autoren des 18. Jahrhunderts die Klugheit und das diplomatische Geschick von Frauen. So etwa Anonym, Traité, S. 112-116; Moser, Gesandtin, bes. S. 310f.; Callières, manière (1750), S. 7; Caffiaux, Défense I, S. 169.

208 Zum Folgenden AN, AE, B¹, 379, fol. 22-26, Mme Guilleragues an Seignelay, Istanbul, 22. 5./1. 6. 1685; MAE Paris, CP Turquie, 17, fol. 160-162, Mme Guilleragues an [Croissy], Istanbul, 25. 5./4. 6. 1685.

res sei vielmehr ein »domestique« ihres Mannes gewesen und damit Mitglied des gemeinsamen Haushalts, weshalb er nun ihrer Herrschaft unterstehe. Schließlich stimmte sie in einer Rhetorik der »devotionalen Selbstverkleinerung« ostentativ der »regle generale« zu, dass Frauen für öffentliche Ämter absolut ungeeignet seien,²⁰⁹ verwies aber gleichzeitig darauf, dass es im vorliegenden Fall eben allein um die »affaires domestiques« gehe.²¹⁰

Anstatt also mit Noguères um das offizielle Recht zur Stellvertretung zu streiten, führte Madame de Guilleragues den Konflikt allein auf informeller Ebene. Natürlich konnte sie als Frau den französischen König nicht als Abbild vertreten – dies war Wicquefort zufolge »contre la dignité d'un Roy«.²¹¹ Aber, so ihr Argument, genauso wenig konnte dies Noguères. Ein Mann zu sein war eben nur eines der beiden Kriterien relativer Ähnlichkeit, das ein Botschafter mit seinem Herrscher idealerweise teilte – das zweite war mindestens genauso wichtig: der adlige Stand.²¹² Und hier hatte die Adlige Witwe Anne-Marie de Pontac, Madame de Guilleragues, eindeutig mehr zu bieten als ihr Bediensteter Nicolas Noguères. In ihrer Argumentation erhob sie zu keinem Zeitpunkt den Anspruch, König Ludwig XIV. »abzubilden«. Sie führte lediglich die Geschäfte ihres verstorbenen Ehemanns weiter, so wie dies das Recht jeder Witwe war.

Am Ende setzte sich Madame de Guilleragues mit ihrer Strategie durch. Nachdem Noguères die Eröffnung einer Gegenkanzlei angekündigt hatte, stellte sich die gesamte französische Nation hinter sie und verurteilte sein Verhalten kollektiv als »grand tort«.²¹³ Madame de Guilleragues ließ Noguères wegen Desertion und Landesverrats festnehmen und zwei Wochen später mit einem Schiff zurück nach Frankreich schicken, wo sein Fall jedoch nicht weiterverfolgt wurde.²¹⁴

209 Zu dieser Rhetorik im Zusammenhang mit Diplomatie siehe Dade, Pompadour, S. 231–241; Thiessen, Gender-Perspektive, S. 300f.

210 »[J]e suis plus persuadée que personne de cette regle generale, et establee, que les femmes ne se doivent jamais mesler d'affaires, qu'elles ne sont point nées ny eslevés pour cela, et que les plus habilles sont celles qui ses méffient de leur capacité et se doit borner aux soins de leur familles et de leurs affaires domestiques«. AN, AE, B^I, 379, fol. 22–26, Mme Guilleragues an Seignelay, Istanbul, 22. 5./1. 6. 1685.

211 Wicquefort, Memoires, S. 600. Vgl. außerdem Kühnel, Ambassadors, S. 134f.

212 Vgl. etwa Wicquefort, L'ambassadeur I, S. 159: »Comme un barbouilleur ne peut pas faire un excellent pourtrait, ny bien copier un grand original, ainsy un homme de basse condition ne peut pas bien faire la figure d'un grand Prince; si ce n'est sur le theatre, & pour divertir le peuple.« Die grundlegende Bedeutung der ständischen Qualität eines Botschafters ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass dieser Aspekt in der frühneuzeitlichen Traktatliteratur weitaus eingehender diskutiert wurde als etwa das Geschlecht. Vgl. etwa ebd., S. 154–174 (»De la Naissance & de l'Estude de l'Ambassadeur«).

213 AN, AE, B^I, 379, fol. 38, Aussage der französischen Nation, Istanbul, 25. 5./4. 6. 1685.

214 BNF, FR 7162, Girardins Journal I, fol. 70vf., 206v–208r; AN, MAR, B^{VII}, 56, fol. 265rf., Seignelay an Morant, Chambord, 3./13. 9. 1685; ebd., AE, B^{III}, 263, Dok. Nr. 4, Noguères an Seignelay, Marseille, 3./13. 3. 1686.

Deutlich zeigt sich an diesem Fall, dass die Vertretung eines verstorbenen Botschafters durch eine Frau nicht per se als illegitim angesehen wurde – bzw. man müsste eher sagen: nicht illegitimer als die durch andere Personen. Aufgrund der grundlegenden Repräsentationslogik frühneuzeitlicher Diplomatie existierte kein formales Verfahren, das den Umgang mit dem Tod eines Botschafters geregelt hätte. Noguères Behauptung, dass laut Herkommen und öffentlichem Recht der Botschaftssekretär als einziger Vertreter infrage komme, erwies sich als nicht anschlussfähig. Da sich aufgrund der fehlenden formalen Regelung vielmehr alle Ansprüche auf informeller Ebene bewegten, war die simple Tatsache, eine Frau zu sein, kein hinreichendes Ausschlusskriterium.²¹⁵ Hier waren Stand und familiäre Bindungen sehr viel wichtiger und der Herrschaftsanspruch einer adligen Witwe den Ansprüchen eines nichtadligen Sekretärs überlegen.²¹⁶

Bezeichnenderweise erhoben Angriffe auf Madame de Guilleragues daher auch stets den Vorwurf, dass sie als offizielle diplomatische Vertreterin des Königs habe handeln wollen. Indem sie den »title of ambassadeur, & managm[en]t of all public affairs« beansprucht habe, so etwa der englische Botschafter James Chandos, habe sie gegen Herkommen und geltendes Recht verstoßen.²¹⁷ Nicht das informelle Handeln als Witwe, sondern das formale Handeln »in quality of a public minister« rief somit Widerspruch hervor.²¹⁸ Bemerkenswerterweise gingen auch ihre Verteidiger mitunter auf diesen Vorwurf ein. Édouard de La Croix, ehemaliger *Chancelier* der französischen Botschaft, brachte etwa ein Argument vor, mit dem in der Frühen Neuzeit auch in anderen Zusammenhängen die Herrschaft von Frauen gerechtfertigt wurde: Madame de Guilleragues sei ein Mann im Körper einer Frau – »une heroine, et un cœur masle dans une femme fort foible«.²¹⁹

Warum aber, so ließe sich fragen, kam es hier zu einem so intensiven Machtkampf, während dies bei den zeitgleichen Todesfällen englischer Botschafter in Istanbul nicht der Fall war? Die Antwort, so lässt sich jedenfalls vermuten, ist in der spezifischen Organisationsform der anglo-osmanischen Diplomatie zu suchen. Dadurch, dass der konsularische und der politische Bereich im englischen Fall

215 Vgl. hierzu den in vielen Aspekten ähnlich gelagerten Fall der Marie Petit, die beim Tod des französischen Botschafters in Persien Jean-Baptiste Fabre im Jahr 1706 ebenfalls die Geschäfte übernahm. Lauzon, Petit.

216 Zu diesem Verhältnis von Geschlecht und Stand vgl. ebd., S. 354–356.

217 BL, Stowe MS 219, fol. 161v–164v, Chandos an Sunderland, Istanbul, Juni 1685.

218 Ebd., fol. 260r–264r, Chandos an Sunderland, Istanbul, 12. 5. 1686; ähnlich bereits ebd., fol. 186r–190v, Chandos an Sunderland, Belgrad-Dorf, 25. 9. 1685; ebd., fol. 197v–198v, Chandos an R. Lang, Istanbul, 12. 10. 1685.

219 MAE Paris, CP Turquie, 17, fol. 147f., La Croix an Croissy, Istanbul, 24. 4./4. 5. 1685. Das Zitat erinnert stark an den bekannten Ausspruch Elisabeths I. in ihrer berühmten ›Tilbury-Rede‹: »I know I have the body but of a weak and feeble woman, but I have the heart and stomach of a king«. Zur Legitimierung von Elisabeths Herrschaft durch den Verweis auf die ›Zwei-Körper-Lehre des Königs‹ vgl. Schulte, Heart.

institutionell zwischen *Levant Company* und Krone getrennt waren, waren die Kompetenzen klar geregelt. Starb der Botschafter, führte der Botschaftssekretär die konsularischen Geschäfte weiter, während der politische Bereich entweder einfach unbesetzt blieb oder von anderen Personen vertreten wurde. Da in der französisch-osmanischen Diplomatie keine vergleichbare institutionelle Trennung bestand, gab es hier immer die Gefahr, dass ein konsularischer Stellvertreter auch als politischer Repräsentant des Königs wahrgenommen wurde (oder werden wollte). So war es aus Sicht Madame de Guilleragues' auch nicht problematisch, dass Noguères die Kanzlei weiterführte, sondern dass er den Anspruch erhob, für alle Angelegenheiten der Botschaft zuständig zu sein.²²⁰ Genauso warf Noguères Madame de Guilleragues vor, »de vouloir absolument tout gouverner, disant n'y avoir rien de changé (sic!) en l'ambassade par la mort de son espoux«.²²¹

Es überrascht wenig, dass der Hof in Versailles nur wenig erfreut über diesen Machtkampf war. Die Ernennung eines neuen Gesandten zog sich jedoch in die Länge, weil Ludwig XIV. noch nicht entschieden hatte, ob er erneut jemanden im Rang eines Botschafters oder vielleicht einen sehr viel günstigeren Residenten entsenden sollte. Der König ernannte daher zunächst einen der Kaufleute vor Ort, einen gewissen Jean-Baptiste Fabre, zum »agent des affaires«,²²² das heißt, sein Mandat war explizit auf den konsularischen Bereich beschränkt.²²³ Zugang zur politischen Korrespondenz des Botschafters bekam Fabre konsequenterweise nicht, vielmehr wurde Madame de Guilleragues gleichzeitig angewiesen, alle Briefkonzepte und Briefe ihres Mannes mit dem französischen Hof zu versiegeln.²²⁴

Wie sich jedoch zeigen sollte, wurden die Probleme mit dieser Maßnahme keineswegs beseitigt. So widersetzte sich Madame de Guilleragues, Fabre die Geschäfte zu übertragen, und gab vor, vom Hof keinen entsprechenden Brief erhalten zu haben.²²⁵ Den Brief von Marineminister Seignelay erkannte sie anschließend nicht an, weil es sich dabei weder um Kreditiv noch um eine Instruktion handle.²²⁶ Während sie zuvor alle formalen Argumente gemieden und sich stattdessen allein auf ihr informelles Recht als Witwe berufen hatte, argumentierte

220 MAE Paris, CP Turquie, 17, fol. 160-162, Mme Guilleragues an Croissy, Istanbul, 25.5./4.6.1685.

221 Ebd., fol. 149-153, Noguères an [Croissy], Istanbul, 29.4./9.5.1685.

222 AN, MAR, B^{VII}, 56, fol. 186f., Seignelay an Morant, Versailles, 27.4./7.5.1685. Zu seiner Person Vogel, Gut, S. 169f.

223 Er sei »pour le consulat de Constantinople« zuständig. AN, MAR, B^{VII}, 56, fol. 187rf., Seignelay an J. Fabre, Versailles, 27.4./7.5.1685; vgl. auch ebd., fol. 205rf., Seignelay an J.-B. Fabre, Versailles, 3./13.6.1685.

224 MAE Paris, CP Turquie, 17, fol. 165, [Croissy] an Mme Guilleragues, Versailles, 7/17.6.1685.

225 Ebd., MD Turquie, 105, fol. 93r-112v, Fontaines Bericht über Fabre, hier: fol. 93r-94r; AN, AE, B^I, 379, fol. 80, Extrakt des Kanzleibuchs, Istanbul, 23.8./2.9.1685.

226 MAE Paris, CP Turquie, 17, fol. 187, Mme Guilleragues an Croissy, Belgrad-Dorf, 2./12.9.1685.

sie nun streng formalistisch. Formalität war eben keine Eigenschaft von Personen, sondern immer nur eine Zuschreibung, die von den Akteuren situativ instrumentalisiert werden konnte.²²⁷

Fabre wiederum verlegte sich nun seinerseits darauf, seinen Status durch Handlungen performativ zu sichern. Noch bevor er seine offiziellen Kreditive erhalten hatte, suchte er den *Kaymakam* in einer Audienz auf und ließ sich als offiziellen Vertreter Frankreichs anerkennen.²²⁸ Dabei nutzte er den Umstand aus, dass die Osmanen nur wenig Interesse am Rangsystem der lateineuropäischen Diplomatie besaßen und keine festen Regeln für den Empfang eines *Agent de Commerce* existierten.²²⁹ Es war dann wohl vor allem auch seinen umfassenden finanziellen Zuwendungen zu verdanken, dass der *Kaymakam* ihn nicht nur ohne Kreditiv, sondern auch sehr viel ehrenvoller empfang, als ihm dies eigentlich zugestanden hätte.²³⁰ Auch anschließend legte Fabre ein für einen Agenten unangemessenes Gebaren an den Tag, ließ sich etwa überall in einer Sänfte hintragen und hielt seine Audienzen auf einem Thron unter seinem eigenen und dem königlichen Wappen ab, während seine Gäste auf einfachen Stühlen saßen.²³¹

Zwar bemühte sich der französische Hof noch einmal, die Situation zu klären und Fabres Kompetenzen mit einem *Brevet* formal zu beschränken, doch auch dies blieb ohne Erfolg.²³² Da die konsularische und die politische Funktion des Botschafters in der französisch-osmanischen Diplomatie nur theoretisch, nicht jedoch institutionell getrennt waren, war es kaum möglich, nur eine der beiden Funktionen vertreten zu lassen. Der Konflikt endete erst mit der Ankunft des neuen Botschafters Pierre de Girardin im Januar 1686. Während Fabre wieder zu seiner Tätigkeit als Kaufmann zurückkehrte, zog Madame de Guilleragues in ein Haus in der Nähe des Botschaftspalasts, um auf ihre Rückreise zu warten.²³³ Ihr Angebot, alle Details der Auseinandersetzung noch einmal genauestens auszubereiten, lehnte Girardin dankend ab.²³⁴ Konsequenzen hätten ohnehin nicht

227 Vgl. Pohlig, Formalität.

228 Fabres Audienz beim *Kaymakam* fand am 25.8./4.9. statt, seine »lettre de creance« erhielt er am 13.9. AN, AE, B¹, 379, fol. 71-75, Fabre an Seignelay, Istanbul, 5./15.9.1685.

229 Vgl. hierzu Kap. 5.1.

230 So MAE Paris, MD Turquie, 105, fol. 93r-112v, Fontaines Bericht über Fabre, hier: fol. 97v-98v; BL, Add MS 72554, fol. 130, Cokes Newsletter, o. Dat.; vgl. außerdem Vogel, Gut, S. 169f. Auch Fabre selbst gab an, in einer »manière extraordinaire« empfangen worden zu sein. Siehe seine ausführliche Beschreibung: MAE Paris, MD Turquie, 105, fol. 87v-92v, Fabres Audienzbericht, Istanbul, 31.8./10.9.1685.

231 So jedenfalls der ehemalige *Chancelier* Édouard de La Croix, der aufseiten Madame de Guilleragues' stand und ursprünglich wohl selber auf den Posten des *Agent du Commerce* spekuliert hatte. MAE Paris, CP Turquie, 17, fol. 188f., La Croix an [Croissy], Belgrad-Dorf, 2./12.9.1685.

232 AN, MAR, B^{VII}, 56, fol. 267rf., *Brevet* für Fabre, Chambord, 6./16.9.1685.

233 BNF, FR 7163, Girardins Journal II, fol. 38r.

234 Ebd., fol. 93r.

gezogen werden können: Aufgrund der Repräsentationslogik frühneuzeitlicher Diplomatie war der Tod eines Botschafters ein Ausnahmefall, der nicht formal zu regeln war.

Als daher auch Botschafter Girardin nur drei Jahre später an einem Schlaganfall starb, war der Ausgang erneut völlig offen.²³⁵ Anders jedoch als zuvor zeigte der *Chancelier* der Botschaft, ein gewisser Claude Foucault, dieses Mal keine Ambitionen, die Geschäfte zu übernehmen.²³⁶ Sehr wohl Anspruch erhob hingegen Jean-Baptiste Fabre, in dessen Augen sein drei Jahre zuvor vom König ausgestelltes *Brevet* ihn immer noch als *Agent du Commerce* autorisierte. Diesen Anspruch machte er gegenüber der Witwe Girardins Élisabeth Ferrand sowie dessen Bruder Étienne de Girardin, Abbé de Beaubec, geltend, die ihn ohne Widerspruch akzeptierten. Auf einer Versammlung der Nation bestätigten sie ihn offiziell und übertrugen ihm die »affaires du commerce«.²³⁷ Hierüber setzte Fabre dann den *Kaymakam*, Großwesir Bekri Mustafa Paşa und andere hochrangige Minister in Kenntnis,²³⁸ die ihn im Gegenzug ebenfalls als »Stellvertreter« (»vekil«) des Botschafters anerkannten.²³⁹ Anschließend machte er sich mit den aktuellen Geschäftsgängen vertraut, berief eine Versammlung der Kaufmannschaft ein und schickte den Dragoman Honoré Barbier zu Verhandlungen mit dem Großwesir nach Edirne.²⁴⁰ Gleichzeitig wurden erneut alle »papiers du Roy«, das heißt Girardins Briefkonzepte und Briefe mit dem französischen Hof, genauso wie die zugehörigen Chiffrierschlüssel in der Botschaft versiegelt.²⁴¹

Dass es dieses Mal nicht zum Konflikt kam, lag also vor allem daran, dass zunächst einmal allein die konsularische Funktion des Botschafters vertreten

235 Dabei war Girardin so plötzlich gestorben, dass er seine Nachfolge nicht mehr selbst hatte regeln können. So MAE Paris, CP Turquie, 21, fol. 112-116, Fabre an Croissy, Istanbul, 7./17.1.1689; BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 112r (Einträge vom 4. & 5.1.1689).

236 Er hatte Botschafter Girardin als Privatsekretär nach Istanbul begleitet und wurde dann im Juli 1688 zum *Chancelier* befördert, nachdem sein Vorgänger Joseph Blondel de Gagny französischer Konsul in Izmir geworden war. Vgl. Mézin/Vigne, Dictionnaire, S. 307.

237 MAE Paris, CP Turquie, 21, fol. 112-116, Fabre an Croissy, Istanbul, 7./17.1.1689; AN, AE, B¹, 380, fol. 252f., Abbé de Beaubec an Seignelay, Istanbul, 7./17.1.1689.

238 AN, AE, B¹, 380, fol. 255, Fabre an Bekri Mustafa Paşa, Istanbul, 12./22.1.1689; MAE Paris, CP Turquie, 21, fol. 117f., Fabre an Croissy, Istanbul, 13./23.1.1689.

239 AN, AE, B¹, 380, fol. 270-277, Briefe des Großwesirs, *Kaymakams*, *Reisülküttabs* und *Kethüda Beys* an Fabre, o.O. & Dat.; zeitgenössische Übersetzungen: ebd., fol. 268-269.

240 MAE Paris, CP Turquie, 21, fol. 117f., Fabre an Croissy, Istanbul, 13./23.1.1689; AN, AE, B¹, 380, fol. 244-246, Fabre an Seignelay, Istanbul, 24.1./3.2.1689; ebd., fol. 256f., Fabres Memoire für Barbier, Istanbul, 20./30.1.1689; ebd., fol. 258f., Kanzleibuchextrakt vom 19./29.1.1689.

241 Fabre zufolge sei dies auf sein Drängen hin geschehen. MAE Paris, CP Turquie, 21, fol. 117f., Fabre an Croissy, Istanbul, 13./23.1.1689; AN, AE, B¹, 380, fol. 241-243, Fabre an Seignelay, Istanbul, 13./23.1.1689.

wurde, für die sich die strukturellen Probleme, die sich aus der Vertretung eines Botschafters in der frühneuzeitlichen Diplomatie ergaben, nicht stellten. Dies war jedoch nicht aufgrund institutioneller Regelungen so, sondern nur, weil mit Fabre zufällig jemand vor Ort war, der genau für diesen Bereich autorisiert war. Seine Kompetenzen wurden dann auch in der Praxis respektiert: Als der englische Botschafter William Trumbull bei Madame de Girardin nachfragte, ob sie sich an einer Petition an den Sultanshof beteiligen wolle, in der die Schließung einiger Tavernen in Izmir gefordert wurde, gab sie zur Antwort, dass dies in Fabres Zuständigkeitsbereich falle.²⁴²

Wenn aber nun nur die konsularische Funktion des Botschafters vertreten wurde, was geschah dann mit der politischen? Nach dem zuvor Gesagten überrascht es nicht, dass die Antwort lautet, dass sie nicht formal vertreten wurde – dies war in der Repräsentationslogik frühneuzeitlicher Diplomatie nicht möglich. Zwar nahmen Girardins Witwe und sein Bruder, bei dem völlig unklar ist, welche Funktion er zuvor in der Botschaft ausgeübt hatte, verschiedene repräsentative Aufgaben wahr und statteten etwa dem englischen Botschafter William Trumbull und dessen Frau mehrfach Besuche ab.²⁴³ Allerdings blieb der Status dieser Besuche stets uneindeutig: Während Madame de Girardin versuchte, mit den Ehren einer Botschafterin empfangen zu werden, bemühte sich Trumbull darum, sie als reine Standesgenossin zu behandeln.²⁴⁴

Der gefundene Modus funktionierte dann auch nur kurz: Schon früh hatte sich Fabre irritiert darüber gezeigt, dass Madame de Girardin die Gebühren der Kanzlei einzog und verwaltete, obwohl dies doch eigentlich in seinen Aufgabenbereich fiel.²⁴⁵ Zudem beklagte er sich über die Beschränkungen seines Mandats, das es ihm nicht erlaube, mit Großwesir Bekri Mustafa Paşa zu verhandeln, obwohl dieser ihn bereits mehrfach darum gebeten habe. Darüber hinaus hätten Madame de Girardin und ihr Schwager, der Abbé de Beaubec, sehr wohl Verhandlungen mit dem Sultanshof aufgenommen und dazu auch Einsicht in die – eigentlich versiegelten – Botschaftspapiere genommen.²⁴⁶ Fabre warf ihnen somit vor, sich – obwohl formal nicht dazu autorisiert – in die politische Vertretung des Botschafters einzumischen. Bemerkenswerterweise gestand der Abbé de Beaubec diesen Vorwurf unumwunden ein. Er rechtfertigte sich jedoch damit, dies nur getan zu haben, weil auch Fabre gegen seine Kompetenzen verstoßen habe. Nur um die

242 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 127v (Eintrag vom 25.3.1689).

243 Ebd., fol. 112vf., 120rf., 122r, 127v, 128v (Einträge vom 7.1., 9.1., 26.1., 4.3., 25.3., 3.4.1689).

244 Ebd., fol. 128r (Eintrag vom 30.3.1689). Siehe dazu ausführlich Kap. 4.5.

245 AN, AE, B¹, 380, fol. 247-249, Fabre an Seignelay, Istanbul, 24.1./3.2.1689.

246 MAE Paris, CP Turquie, 21, fol. 169-171, Fabre an Croissy, Istanbul 20./30.3.1689; ebd., fol. 174-176, Fabre an Croissy, Istanbul, 6./16.4.1689.

Interessen des Königs zu sichern, so der Abbé, habe er die Korrespondenz geöffnet und dechiffriert sowie einen Unterhändler nach Edirne entsandt.²⁴⁷

Auch in diesem Fall ließ sich die Vertretung somit nicht auf den konsularischen Bereich beschränken. Der französische Hof sah sich erneut zum Eingreifen gezwungen. Bemerkenswerterweise entschied er sich dann jedoch dafür, Fabre seines Amts zu entheben und die »affaires« bis zur Ankunft eines neuen Botschafters dem Bruder des verstorbenen Botschafters, dem Abbé de Beaubec, zu übertragen.²⁴⁸ Dass der Hof Fabre sein Amt trotz seiner unbestreitbaren fachlichen Expertise entzog und den fachlich sehr viel weniger qualifizierten Abbé de Beaubec autorisierte,²⁴⁹ kann dabei eigentlich nur mit dessen höherer ständischen Qualität erklärt werden. In der Logik des Hofes und der höfischen Diplomatie war und blieb Adligkeit eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Kriterium dafür, einen Herrscher zu repräsentieren. Doch nicht nur der soziale Status, auch das Geschlecht privilegierte den Abbé. Denn obwohl er gemeinsam mit seiner Schwägerin agierte, war allein er es, der mit dem französischen Hof korrespondierte – dabei aber jegliches Handeln der Botschafterin verschwieg. Anders als zuvor bei Madame de Guilleraues und Nicolas Noguères bestand zwischen Madame de Girardin und dem Abbé de Beaubec kein Standesunterschied, sodass Geschlecht als Differenzkategorie an Bedeutung gewann.

Wie die Machtverhältnisse dabei in der Botschaft tatsächlich aussahen, ist nur schwer zu beurteilen. Der englische Botschafter William Trumbull berichtete zumindest, Madame de Girardin habe nach dem Tod ihres Mannes ihm gegenüber erklärt, die alleinige Autorität in der Botschaft anzustreben und ihren Schwager lediglich als Strohmann installieren zu wollen.²⁵⁰ Da ihr bewusst sei, dass sie als Frau die Geschäfte nicht öffentlich führen könne, habe sie geplant, dem Abbé den »charact[er] o[f] a publick minist[er]« zu verschaffen, selbst aber »und[er] hand« alle Zügel in der Hand zu behalten – »he should have the name, but she the

247 Ebd., fol. 183f., Abbé de Beaubec an [Croissy], Istanbul, 23.4./3.5.1689.

248 In einer Audienz am 5./15.5.1689 unterrichtete dieser den *Kaymakam* darüber. AN, AE, B¹, 380, fol. 279-281, Abbé de Beaubec an Seignelay, Istanbul, 6./16.5.1689; ebd., fol. 282-285, Fabre an Seignelay, Istanbul, 16./26.5.1689; MAE Paris, CP Turquie, 21, fol. 247f., Abbé de Beaubec an Croissy, Istanbul, 22.8./1.9.1689.

249 So erklärte der Abbé gegenüber Außenminister Croissy selbst, lediglich über »peu de experience« in den »affaires« zu verfügen. MAE Paris, CP Turquie, 21, fol. 183f., Abbé de Beaubec an Croissy, Istanbul, 23.4./3.5.1689; ähnlich gegenüber Fabre: ebd., fol. 112-116, Fabre an Croissy, Istanbul, 7./17.1.1689.

250 So habe sie ihm bereits am Tag nach dem Tod ihres Mannes erklärt, dass sie plane »to engage the Abbé, that she might do all, but make use of the Abbés name«. Genauso habe ihm der Abbé de Beaubec nur wenige Tage später über »the ambass[adri]ces humour & designes to make tool of him« berichtet. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 112r-113r (Einträge vom 5. & 9.1.1689).

power«. ²⁵¹ Inwiefern dies der Wahrheit entsprach bzw. ob Madame de Girardin wirklich solche Pläne geäußert hat, ist nicht zu rekonstruieren.

Vergleicht man die Todesfälle englischer und französischer Botschafter im Osmanischen Reich am Ende des 17. Jahrhunderts, dann werden zwar deutliche Unterschiede sichtbar, es zeigt sich aber vor allem, dass der Tod eines Botschafters die ›Diplomatie vom *type ancien*‹ stets vor dieselben Probleme stellte. Auch in der französischen Diplomatie entstand eine organisatorische Leerstelle, aus der konkurrierende Ansprüche resultierten, auch wenn sich diese hier – anders als im englischen Fall – nicht allein auf den politischen, sondern auch den konsularischen Bereich bezogen. Beim Machtkampf zwischen dem *Chancelier* Noguères und der Botschafterin Guilleragues zeigt sich, dass es Ende des 17. Jahrhunderts kein allgemein anerkanntes Recht gab, nach dem der Botschaftssekretär automatisch als Vertreter des Botschafters agiert hätte. Denn auch wenn Noguères das Gegenteil behauptete, konnte er sich nicht gegen den informellen Anspruch der Witwe durchsetzen, die in der Logik des diplomatischen Arbeitspaars nicht den König, sondern lediglich ihren verstorbenen Mann vertrat. Solange sich die Stellvertretung auf den informellen Bereich bezog, war Geschlecht kein hinreichendes Argument. Beim Tod Botschafter Girardins drei Jahre später herrschte insofern eine etwas andere Konstellation vor, als mit Jean-Baptiste Fabre jemand vor Ort war, der noch über eine gewisse königliche Restautorität verfügte. Doch auch seine Vertretung funktionierte nur für kurze Zeit, bevor auch hier wieder die strukturellen Widersprüche aufbrachen. Da nun aber mit der Botschafterin und dem Bruder des Botschafters zwei sozial gleichrangige Vertreter für den informellen Bereich zur Verfügung standen, erlangte Geschlecht als Kategorie an Bedeutung. Nachdem nur der Abbé de Girardin zunächst gegenüber dem Hof in Erscheinung getreten war, wurde er schließlich sogar formal als Vertreter seines Bruders eingesetzt.

4.6 Stellvertretung und Enthöflichung

Aufgrund der spezifischen Amtslogik der ›Diplomatie vom *type ancien*‹ war die Stellvertretung des Botschafters immer nur eine Notfalllösung, auf die nur dann zurückgegriffen wurde, wenn es sich nicht vermeiden ließ – das heißt in aller Regel bei seinem Tod. Es ließe sich jedoch fragen, inwiefern sich dies durch den Umstand änderte, dass die anglo-osmanische Diplomatie im 18. Jahrhundert einen Prozess der Enthöflichung durchlief und nun – ähnlich wie zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen – nicht mehr Adlige, sondern Personen mit einem kaufmännischen Hintergrund zum Botschafter ernannt wurden.

²⁵¹ BL, Add MS 72555, Trumbulls Bericht 1688/89, fol. 12rf.

Der letzte Botschafter der ›alten Generation‹ George Hay, Earl of Kinnoull, war 1735 noch wie üblich vom König abberufen worden und erst abgereist, nachdem er gemeinsam mit seinem Nachfolger Everard Fawkener in einer Audienz bei Großwesir Silahdar Seyyid Mehmed Paşa und Sultan Mahmud I. gewesen war.²⁵² Fawkener jedoch, der erste Vertreter jener neuen Generation der »merchant ambassadors«, ²⁵³ bat König Georg II. nach sechseinhalb Jahren im Amt darum, die Botschaft für einige Monate verlassen zu dürfen, um sich in seiner Heimat um einige persönliche Angelegenheiten zu kümmern.²⁵⁴ Der König entsprach dieser Bitte und wies Fawkener im Gegenzug an, für diese Zeit »some proper person with the care of his Maj[es]ty's affairs, and those of his subjects« zu beauftragen.²⁵⁵ Fawkener bestimmte hieraufhin den Botschaftssekretär Stanhope Aspinwall, der zugleich auch sein Privatsekretär war, zum »agent for the King's affairs«. Anschließend überreichte er ihm die königlichen Chiffrierschlüssel, stattete ihn mit einigen Befehlen aus und informierte den Großwesir und andere führende osmanische Minister – und reiste zurück nach England.²⁵⁶ Der *Levant Company*, die über diese Entwicklungen lediglich in Kenntnis gesetzt wurde, blieb nichts anderes übrig, als der Wahl zuzustimmen. Mit diesem Vorgehen hatte Fawkener einen Präzedenzfall für die kommenden gut fünfzig Jahre geschaffen: Fast alle seine Nachfolger bis zum Ende des Jahrhunderts baten selbst beim König um ihre Abberufung, reisten noch vor der Ankunft ihres Nachfolgers aus Istanbul ab und übertrugen die Geschäfte in der Zwischenzeit einem Vertreter.²⁵⁷

Das Ende des 17. Jahrhunderts etablierte Verfahren der geteilten Stellvertretung spielte somit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Rolle mehr. Ganz eindeutig konnten nun wieder nicht nur die konsularischen, sondern auch die diplomatisch-politischen Funktionen des Botschafters vertreten werden. Denn auch wenn die *Levant Company* Aspinwall lediglich als ihren Vertreter ansah,²⁵⁸ so war er doch ganz explizit ›for the King's affairs‹ eingesetzt worden. Das Amtsverständnis hatte sich somit ganz offensichtlich grundlegend gewandelt. Die Botschafter waren keine Abbilder ihres Herrschers mehr, die seine Person verkörperten und symbolisch an seiner Stelle agierten. Dies wird auch daran deutlich, dass

252 Zum Hintergrund Webb/Webb, Butler, S. 127–136.

253 So der Begriff bei Talbot, Relations, S. 58; siehe dazu auch Kap. 2.4.

254 TNA, SP 97/31, fol. 375f., Fawkener an Newcastle, Istanbul, 10.5.1742; Perry, Fawkener, S. 76.

255 TNA, SP 97/31, fol. 439f., Newcastle an Fawkener, London, 17.7.1742.

256 TNA, SP 97/31, fol. 410–413, Fawkener an Newcastle, Istanbul, 20.9.1742; ebd., fol. 424f., Fawkener an Newcastle, Istanbul, 6.11.1742; ebd., fol. 430–433, Aspinwall an Newcastle, Istanbul, 7.12.1742.

257 Ein wichtiger Grund hierfür lag darin, dass der Botschafterposten zu dieser Zeit ein extremes Zuschussgeschäft war und eine lang andauernde Mission keinen Zugewinn an symbolischem Kapital bedeutete. Vgl. dazu Kap. 2.4.

258 TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Fawkener, London, 2.7.1742.

nun regelmäßig auf das Ernennungsritual, in dem der Herrscher seinem Vertreter einen Teil seiner Herrschaftsgewalt übertrug, verzichtet wurde und die Botschafter stattdessen lediglich schriftlich ernannt wurden.²⁵⁹

Wenn eine Vertretung des Botschafters aber nun wieder vollumfänglich möglich war, wer kam dann für die Vertretung infrage? Gegenüber Fawkener hatte der Hof zum sozialen Status oder den Fähigkeiten eines möglichen Kandidaten keinerlei Vorgaben gemacht, sondern ihm bei der Wahl völlig freie Hand gelassen. Es deutet auch nichts darauf hin, dass der Botschaftssekretär oder überhaupt irgendeine Person aus der Verwaltung vor Ort die naheliegendste Lösung gewesen wäre. Zwar bestimmte Fawkener mit Aspinwall dann den Botschaftssekretär, verwies gegenüber dem Hof aber darauf, dass es sich um »my secretary« handle, und stellte damit Aspinwalls Funktion als sein Privatsekretär heraus – argumentierte also eher in einer Logik persönlicher Patronage.

Dies spiegelte sich auch deutlich in Aspinwalls Status wider. Denn obwohl er auf Anweisung Georgs II. als königlicher Vertreter eingesetzt worden war, war er formal kein offizieller diplomatischer Akteur. Botschafter Fawkener habe ihm lediglich einen »private letter of attorney« ausgestellt, so beklagte sich Aspinwall gegenüber dem *Secretary of State*, weshalb er als »a person without any character, or commission« anzusehen sei.²⁶⁰ Dies zeigte sich auch an seinen Bezügen: Während Fawkener die gesamten viereinhalb Jahre seiner Abwesenheit weiterhin sein Gehalt als Botschafter bezog, erhielt Aspinwall – obwohl »bearing the whole load of the embassy« – lediglich weiter seine Gehälter als Botschaftssekretär und Fawkeners Privatsekretär.²⁶¹ Dennoch vertrat er faktisch die Interessen des Königs und kommunizierte etwa auch, anders als die konsularischen Vertreter des 17. Jahrhunderts, vorrangig mit dem *Secretary of State* und nur relativ selten mit der *Levant Company*.²⁶² Zudem forderte er anschließend auch nur von der Krone eine finanzielle Entschädigung für seine Dienste.²⁶³

Bezeichnenderweise führte Aspinwalls informeller Status – als persönlicher Vertreter des Botschafters – nach einiger Zeit zu Problemen mit dem Sultanshof.

259 So wurde James Porter ernannt, während er sich in Wien aufhielt. Die Forderung der *Levant Company*, dass er zunächst nach London kommen solle, um dort ihre Instruktionen zu empfangen, lehnte der Hof ab. Stattdessen wurden ihm die Instruktionen nach Istanbul geschickt. TNA, SP 105/118, fol. 24f., LC an De La Warr, London, 16.9.1746; ebd., fol. 29f., LC an Porter, London, 12.9.1746. John Murray hielt sich während seiner Ernennung 1766 in Venedig auf. Wood, History, S. 176.

260 TNA, SP 97/32, fol. 198–201, Aspinwall an Newcastle, Istanbul, 11.3.1745; ebd., fol. 208–213, Aspinwall an Newcastle, Istanbul, 22.5.1745.

261 Ebd., fol. 214–218, Aspinwall an Harrington, Istanbul, 22.5.1745. Hierbei handelte es sich um eine übliche Praxis. Horn, Service, S. 47f.

262 So etwa die explizite Anweisung in TNA, SP 97/31, fol. 439f., Newcastle an Fawkener, London, 17.7.1742.

263 Von seinen geforderten 1300 £ gewährte der Hof nicht einmal die Hälfte. TNA, SP 97/32, fol. 380–385, Aspinwalls Petitionen an Newcastle [1748].

Zwar verhandelten die Osmanen die ganze Zeit über mit ihm über den Krieg zwischen England und Frankreich oder das Aufbringen osmanischer Händler durch englische Kaperer,²⁶⁴ allerdings zeigten sie sich zunehmend ungehalten über die unklare Situation.²⁶⁵ Aspinwalls Vorschlag, seinen Status zu formalisieren und ihn zum Residenten zu befördern,²⁶⁶ lehnte der Londoner Hof ab. Stattdessen ernannte der König mit James Porter erneut jemanden im Rang eines Botschafters. Aspinwall war nach seiner viereinhalbjährigen Erfahrung als – wenn auch inoffizieller – königlicher Vertreter jedoch nicht mehr bereit, ins zweite Glied zurückzutreten: Als er von Porters Ernennung erfuhr, bat er die *Levant Company* darum, vorübergehend nach England reisen zu dürfen, um sich dort um seine Angelegenheiten zu kümmern.²⁶⁷ Auf seinen Posten als Botschaftssekretär kehrte er nie wieder zurück, stattdessen wurde er einige Jahre später Konsul von Algier und schließlich Privatsekretär des Earl of Harcourt, des britischen Botschafters in Frankreich.²⁶⁸

Dass die königlichen Amtsgeschäfte des Botschafters in Istanbul in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder vertreten werden konnten, lag jedoch nicht daran, dass der Vertreter hier lediglich im Sinne einer *Ad-interim*-Logik die Geschäfte kommissarisch für den formal weiterhin im Amt befindlichen Botschafter geführt hätte. Dies zeigt sich beim nächsten Stellvertretungsfall gut zwanzig Jahre später: Wie Fawkener und anschließend auch James Porter²⁶⁹ so wollte auch Botschafter Henry Grenville seinen Posten bereits vor Ablauf seiner Amts-

264 Besonders intensiver Austausch zwischen Aspinwall und dem Sultanshof fand seit Oktober 1744 wegen des Falls der *Ruby* statt, eines britischen Schiffs, das kurz hintereinander mehrere französische Schiffe aufgebracht und – entgegen des Kaperbriefs – auch die osmanischen Waren an sich genommen hatte. Neben der Korrespondenz in TNA, SP 97/32 siehe zu diesem Fall Gounaris, Unwanted, S. 139–141.

265 TNA, SP 97/32, fol. 208–213, Aspinwall an Newcastle, Istanbul, 22. 5. 1745.

266 Auf diese Weise könne viel Geld einspart werden und ohnehin sei es »indifferent to the Company, & even to the Porte, whether there remains here an English ambassador or resident«. Ebd., fol. 225–228, Aspinwall an Harrington, Istanbul, 27. 5. 1745.

267 Diese Bitte richtete er in einem Brief am 19. 11. 1746 an die *Company*, wie aus deren Antwort hervorgeht. TNA, SP 105/118, fol. 35, LC an Aspinwall, London 20. 2. 1747.

268 Wood, History, S. 175f.

269 Nach 13 Jahren Amtszeit hatte Porter den König erstmals im April 1760 darum ersucht, ihn aufgrund seines Alters und seines Gesundheitszustands abuberufen. Dabei hatte er sogleich erklärt, mit seiner Abreise in jedem Fall bis zur Ankunft eines Nachfolgers warten zu wollen. Nachdem hierauf keine Reaktion des Hofes folgte, wiederholte Porter seine Bitte noch einige Male, bis der König sie ihm schließlich gewährte. Dabei wies er Porter jedoch an, wegen der »present situation of affairs« bis zur Ankunft des bereits zu seinem Nachfolger ernannten Henry Grenville in Istanbul zu bleiben (Grenville kam am 21. 2. 1762 an und Porter reiste am 24. 5. 1762 ab). TNA, SP 97/41, fol. 66–68, Porter an Pitt, Istanbul, 5. 4. 1760; ebd., fol. 104–107, Porter an Pitt, Istanbul, 2. 9. 1760; ebd., fol. 117–120, Porter an Pitt, Istanbul, 16. 10. 1760; ebd., fol. 149f., Pitt an Porter, Whitehall, 5. 5. 1761.

zeit verlassen und nach England zurückkehren. Der König stimmte auch dieses Mal zu, sah es aber vorerst nicht als nötig an, einen Nachfolger zu ernennen.²⁷⁰ Der Posten sollte somit unbesetzt bleiben, sodass es sich nicht um eine *Ad-interim*-Vertretung, sondern eine wirkliche Vakanz gehandelt hätte.

Wie Grenville jedoch zu bedenken gab, wäre ein solches Vorgehen am Sultanshof nur schwer vermittelbar. So werde der Großwesir seiner Abreise nur zustimmen, wenn sowohl bereits ein Nachfolger ernannt als auch ein »chargé d'affaires« bestimmt sei²⁷¹ – das erste Mal, dass der Terminus in den anglo-osmanischen Quellen auftaucht. Die Osmanen bestanden also Grenville zufolge auf einer *Ad-interim*-Vertretung. Der britische Hof besaß jedoch nur wenig Interesse an den Befindlichkeiten der Osmanen und überließ Grenville die Entscheidung.²⁷² Man wies ihn lediglich an, im Falle seiner Abreise »some proper person [...] with the care of his Majesty's affairs and those of his subjects« zu beauftragen.²⁷³ Wieder also lag es in der Hand des Botschafters, einen Stellvertreter zu ernennen, und wieder gab es keine institutionalisierten Regeln oder eine wie auch immer geartete Organisationslogik, aus der sich die betreffende Person ergeben hätte. Grenville entschied hieraufhin, gegenüber dem Sultanshof vorzugeben, sich nur vorübergehend nach England zu begeben, um sich dort um einige persönliche Angelegenheiten zu kümmern, danach aber so schnell wie möglich wieder auf seinen Posten zurückzukehren.²⁷⁴ Als »his Majesty's chargé d'affaires« ernannte er den Konsul von Aleppo William Kinloch, den er dem Großwesir in einer Audienz persönlich vorstellte.²⁷⁵

Wie schon im Fall Fawkeners wurde die *Levant Company* auch dieses Mal nicht in die Entscheidung einbezogen – was sie gegenüber Grenville auch bemängelte.²⁷⁶ Sie schrieb Kinloch dann auch erst nach drei Monaten²⁷⁷ und weigerte sich zunächst auch, seine Reise von Aleppo nach Istanbul zu bezahlen – obwohl er doch

270 Grenville hatte seinen Bruder, Premierminister George Grenville, gebeten, in dieser Angelegenheit bei Georg III. vorstellig zu werden, was dieser auch tat. Siehe dazu die Einträge aus George Grenvilles Tagebuch vom 12. und 18.2.1765 in Smith, Grenville III, S. 117f., 191.

271 Tomlinson, Grenville, S. 254-257, H. Grenville an G. Grenville, Istanbul, 10.4.1765.

272 Angeblich hatte man noch nie etwas von diesem Verfahren gehört. Ebd., S. 276-278, G. Grenville an H. Grenville, London, 31.5.1765.

273 So wurde ihm freigestellt, ob er seine wahren Motive preisgeben oder lieber gesundheitliche Probleme vorschieben wolle. Ebd., S. 276-278, G. Grenville an H. Grenville, London, 31.5.1765; TNA, SP 97/42, fol. 207f., Halifax an H. Grenville, London, 31.5.1765.

274 TNA, SP 97/42, fol. 262-266, H. Grenville an Halifax, Istanbul, 15.7.1765; Tomlinson, Grenville, S. 303-305, H. Grenville an G. Grenville, Istanbul, 15.7.1765.

275 TNA, SP 97/42, fol. 299f., Kinloch an Conway, Istanbul, 16.10.1765; fol. 307f., H. Grenville an Conway, Toulon, 23.11.1765.

276 TNA, SP 105/119, fol. 171f., LC an Grenville, London, 3.9.1765.

277 Ebd., fol. 177-180, LC an Kinloch, London, 10.12.1765.

auch ihre Interessen vertrat.²⁷⁸ Im Gegenzug kommunizierte Kinloch ebenfalls nahezu ausschließlich mit dem *Secretary of State*. In der Praxis konzentrierte er sich dann vor allem auf repräsentative Aufgaben, während das konsularische Tagesgeschäft, wie das Abnehmen von Eiden, das Inspizieren von Warenhäusern, die Inventarisierung von Nachlässen oder das Aufsetzen von Testamenten von Botschaftssekretär John Lone bestritten wurde.²⁷⁹ Kinlochs Interesse an den Belangen der *Company* war dabei offenbar sogar so gering, dass sie ihn anschließend seines Amts als Konsul von Aleppo enthob.²⁸⁰

Warum Botschafter Grenville ausgerechnet Kinloch zu seinem Vertreter ernannte, ist nicht bekannt. Doch bereits in seinem ersten Brief an seinen Bruder hatte er entweder ihn oder alternativ den Konsul von Izmir Anthony Hayes als mögliche Kandidaten genannt.²⁸¹ Ein Grund war mit Sicherheit seine fachliche Expertise,²⁸² doch dies hätte wohl auch auf Botschaftssekretär Lone zugetroffen, der jedoch nie eine Option war. Ihm fehlte offenbar die formale Autorisierung – anders als etwa den mit königlichen Kreditiven ausgestatteten *Secretaries of Embassy* in Paris oder Madrid, die die Geschäfte bei der Abreise des Botschafters im 18. Jahrhundert regelmäßig weiterführten.²⁸³ Auf den defizitären Status der Botschaftssekretäre in Istanbul als Angestellte der *Levant Company* hatten bereits William Paget 1694 und dann noch einmal Botschafter Abraham Stanyan 1723 hingewiesen, die deswegen beide dafür plädiert hatten, die Sekretäre fortan vom König ernennen zu

278 Kinloch, so die *Company*, sei »in charge of his Majesty's and our affairs«. Ebd., fol. 180f., LC an *Treasurer* Abbott, London, 10. 12. 1765. Später wurden die rund 2430 \$ dann aber doch übernommen. Ebd., fol. 202, LC an *Treasurer* Tooke, London, 15. 8. 1766.

279 Kinloch bestätigte aber jeweils bei allen offiziellen Schriftstücken, die Lone ausstellte, dass dieser als Botschaftssekretär dazu berechtigt sei. Siehe dazu das Kanzleibuch: TNA, SP 105/184, fol. 136v-163r.

280 TNA, SP 105/119, fol. 197f., LC an Kinloch, London, 1. 7. 1766.

281 Tomlinson, Grenville, S. 254-257, H. Grenville an G. Grenville, Istanbul, 10. 4. 1765.

282 »Mr. Kinloch's talents & abilities, & past experience in business are universally known & acknowledged«, so Grenville, er sei deshalb »the properest person in this part of the world, to take charge of his Majesty's service, & our National affairs«. TNA, SP 97/42, fol. 286-288, Grenville an Conway, Istanbul, 1. 10. 1765.

283 Die englischen *Secretaries of Embassy* in Paris wurden seit Ende des 17. Jahrhunderts durchgehend mit Kreditiven ausgestattet, diejenigen in Madrid seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Ab der Regierungszeit Georg III. wurde dies dann an den meisten diplomatischen Standorten Großbritanniens üblich. Reiste ein Botschafter vor der Ankunft seines Nachfolgers ab – was relativ regelmäßig vorkam – führten sie die Botschaftsgeschäfte in ihrer Funktion als *Secretaries of Embassy* fort. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde es dann üblich, sie vor der Abreise des Botschafters zusätzlich noch mit dem Titel eines *Minister Plenipotentiary* auszustatten und sie so formal zu Gesandten der Krone zu machen. Vgl. hierzu Horn, *Service*, S. 45, sowie die Auflistungen in ders., *Representatives*.

lassen.²⁸⁴ Im Gegensatz dazu verfügte jedoch William Kinloch ganz offensichtlich über die nötige formale Autorisierung. Als Konsul von Izmir war er zwar ebenfalls ein Angestellter der *Levant Company* und kein vom König ernannter Vertreter, er übte aber in dieser Funktion dennoch gewisse hoheitliche Aufgaben wie die Konsulargerichtsbarkeit aus, die sich letztlich ebenfalls vom König ableiteten.²⁸⁵ Zudem handelte es sich beim ›Konsul‹ in gewisser Weise um einen diplomatischen Titel, auch wenn dieser völkerrechtlich hoch umstritten war.²⁸⁶

Dass für den Posten des *Chargé d'affaires* bevorzugt auf Konsuln zurückgegriffen wurde, war dabei im 18. Jahrhundert auch in der französisch-osmanischen Diplomatie so. Zwar blieb die Vakanz des Botschafterpostens auch hier eine Ausnahme, die nur eintrat, wenn sie sich nicht vermeiden ließ: 1727 beim Tod Botschafter Jean-Baptiste-Louis d'Andrezels sowie 1754 beim Tod Botschafter Roland des Alleurs. Allerdings wurden die Geschäfte in beiden Fällen vom jeweiligen Konsul von Izmir übernommen. Anders als im britischen Fall ging die Initiative dabei jedoch stets vom französischen Hof aus, der die Konsuln ohnehin ernannt hatte und nun zusätzlich noch einmal als *Chargés d'affaires* autorisierte.²⁸⁷ Nur als sich Botschafter François de Saint-Priest 1776 auf eine

²⁸⁴ Wenn man sie mit Kreditiven formal zu *Secretaries of Embassy* ernenne, so Stanyan, werde ihnen dies nicht nur gegenüber den Osmanen, sondern auch gegenüber den anderen diplomatischen Vertretern »greater credit« verschaffen. Die entsprechende »commission« sollte dabei in Stanyans Augen idealerweise »under the King's sign manual, and sealed with the signet made use of for consuls patents« beurkundet werden. Auswirkungen auf das Gehalt sollte dies jedoch nicht haben. TNA, SP 97/24, fol. 501-505, Stanyan an Carteret, Istanbul, 17. 11. 1723. Paget hatte nach dem Tod Thomas Cokes 1694 gegenüber dem *Secretary of State* dafür plädiert, die Botschaftssekretäre nicht mehr von der *Levant Company*, sondern vom König ernennen zu lassen, weil dies ihre Autorität unter den englischen Untertanen vor Ort erhöhen würde. TNA, SP 97/20, fol. 323 f., Paget an Trenchard, Istanbul, 24. 12. 1694.

²⁸⁵ Steensgaard, *Consuls*, S. 34-36. Siehe hierzu auch Kap. 6.4.

²⁸⁶ Bis auf einige Ausnahmen (z.B. Rousseau de Chamoy, Moser) waren sich die meisten Autoren einig, dass Konsuln nicht als Diplomaten bzw. *Ministres Publiques* anzusehen seien (z.B. Wicquefort, Bynkershoek, Vattel). Wicquefort, *L'ambassadeur* I, S. 133; Rousseau de Chamoy, *L'Idée*, S. 13 f.; Bynkershoek, *Liber*, S. 53; Vattel, *droit* I, S. 282-284. Zu dieser Diskussion siehe außerdem Ulbert, *Introduction*.

²⁸⁷ Als Botschafter d'Andrezel zu Beginn des Jahres 1727 in Istanbul schwer erkrankte, autorisierte Außenminister Morville vorsorglich den Konsul von Izmir Gaspard de Fontenu, im Todesfall die »affaires du Roy« zu übernehmen (in derselben Weise war Fontenu bereits bei einer Krankheit Botschafter Ferriols autorisiert worden, die dann aber nicht tödlich verlaufen war). Als d'Andrezel dann am 15. 3./26. 3. 1727 starb, berief Fontenu umgehend eine Versammlung der französischen Nation ein, auf der er sie über seine Ernennung informierte und auf der er anschließend formal anerkannt wurde. Siehe hierzu v.a. die edierten Quellen bei Delbeuf, *Ambassadeurs*, S. 55-65; vgl. außerdem Mézin, *consuls*, S. 287-290. Botschafter des Alleurs hatte hingegen selbst noch unmittelbar vor seinem Tod zunächst den *Chancelier* der Botschaft André-Charles Peyrotte gemeinsam

zweijährige Frankreichreise begab, wurde er kommissarisch von seinem *Premier Secrétaire* Jean Pierre Lebas vertreten.²⁸⁸

Völlig anders sah die Situation hingegen in der niederländischen Diplomatie aus. Zum einen stellte sich das grundlegende Repräsentationsproblem der frühneuzeitlichen Diplomatie hier nicht in gleicher Weise, weil Gesandte von Republiken eben nicht als Abbild eines Herrschers fungierten.²⁸⁹ Zum anderen sorgte die spezifische Organisationsform der niederländischen Diplomatie als *Family Business* lange Zeit für einen konfliktfreien Ablauf: In der Regel blieben die Gesandten bis zu ihrem Tod im Amt und wurden anschließend von ihren Sekretären vertreten, die aber gleichzeitig mit ihnen verwandt waren und somit sowohl aus formeller wie aus informeller Sicht die naheliegendsten Kandidaten darstellten.²⁹⁰ Auch als die Sekretäre nach 1725 nicht mehr mit den Gesandten verwandt waren, übernahmen sie bei einer Vakanz immer noch die Geschäfte, wurden dafür aber nun zusätzlich umgehend vom Hof als Geschäftsträger (»zaakgelastigde« bzw. »agent ad interim«) autorisiert.²⁹¹

mit den *Députés de la Nation* zur Führung der Geschäfte eingesetzt. Anschließend wurde Konsul Charles de Peyssonel vom Hof formal dazu autorisiert, die Geschäfte bis zur Ankunft eines Nachfolgers zu führen. Blondy, Documents I, S. 10, *Députés* an Avernoes de Bocage, Istanbul, 19. 12. 1754; Bacqué-Grammont/Kuneralp/Hitzel, Représentants, S. 33; Bonneville de Marsangy, Vergennes, S. 132-148, 174; Curzon, Alleurs, S. 452-454.

288 Mézin/Vigne, Dictionnaire, S. 439. Am 17. 12. 1797 starb außerdem auch Botschafter Jean-Baptiste Aubert-Dubayet in Istanbul. Da sich mit der Französischen Revolution jedoch viele Grundlagen der Diplomatie des *Ancien Régime* geändert hatten, eignet sich sein Fall nur schlecht für einen Vergleich (bzw. er müsste stärker kontextualisiert werden, als dies hier möglich ist). Die Geschäfte wurden hier jedenfalls vom *Secrétaire Interprète* Pierre Ruffin und anschließend vom *Premier Secrétaire* Claude Carra Saint-Cyr geführt, der dann einige Zeit später die Witwe Aubert-Dubayets heiratete. Hierzu Delbeuf, Ambassadeurs, S. 75-99.

289 Vgl. hier Krischer, Status, S. 14; ders., Autorität, S. 43 f.; Stollberg-Rilinger, Unterschiede, S. 139.

290 Schon der erste Botschafter Cornelis Haga hatte bei seiner Abreise 1638 seinen Neffen Hendrik Cops als Geschäftsträger zurückgelassen, was dieser für fast zehn Jahre blieb. Zwar war dann Botschaftssekretär François de Brosses nicht mit dem Residenten Levinus Warner verwandt, von dem er bei dessen Tod 1665 die Geschäfte übernahm. Anders war dies jedoch bei den folgenden Vakazen: Beim Tod von Justinus Colyer 1682 übernahm dessen Sohn Jacob Colyer, der gleichzeitig auch Botschaftssekretär war. Er wurde dann erst zum Residenten und dann zum Botschafter befördert. Als er 23 Jahre später starb, übernahm sein Neffe und Botschaftssekretär Pieter de la Fontaine. Zu diesen Personen siehe vor allem Schutte, Repertorium, S. 302-310.

291 Diese Ernennung dauerte in der Regel nur wenige Wochen. Als die Generalstaaten Botschafter Cornelis Calkoen 1744 zum neuen Botschafter in Frankreich ernannten, beauftragten sie gleichzeitig Sekretär Jan Carel de Bordes, die Geschäfte bis zur Ankunft eines neuen Botschafters als »agent ad interim« zu führen. Beim Tod von Botschafter Elbert de Hochepped 1763 übernahm zunächst der zweite Sekretär Matthias van Asten; als auch dieser ein Jahr später starb, folgte ihm der erste Sekretär Conrad

Dies war in der britischen Diplomatie anders, wo der Status des *Chargé d'affaires* auch in der Folge ambivalent blieb. Formal handelte es sich bei ihnen weiterhin lediglich um vom Botschafter eingesetzte persönliche Vertreter. Dies war auch bei Anthony Hayes so, dem Konsul von Izmir, der 1774 von Botschafter John Murray in Istanbul als Vertreter zurückgelassen wurde.²⁹² Wie bei seinen Vorgängern war Murray vom Hof lediglich angewiesen worden, die Amtsgeschäfte »in proper hands« zu legen.²⁹³ Der dann von ihm benannte Hayes war formal aber dennoch sein persönlicher Vertreter, was etwa auch daran zu sehen ist, dass er allein aus Murrays persönlichem Vermögen entlohnt wurde.²⁹⁴ Als Murray daher auf seiner Heimreise starb, war Hayes Status völlig unklar. Um die Situation zu vereindeutigen, ernannte der britische Hof mit Robert Ainslie umgehend einen neuen Botschafter,²⁹⁵ zudem gestand er Hayes nun – gemeinsam mit der *Levant Company* – ein festes Gehalt zu, das sich an demjenigen des Botschafters orientierte. Außerdem wies er Hayes offiziell an, die Geschäfte bis zu Ainslies Ankunft weiterzuführen.²⁹⁶ Obwohl sich somit an seinem Status als *Chargés*

Schutz nach. Beide waren durch die Generalstaaten zum »zaakgelastigde« ernannt worden. Beim Tod Botschafter Willem Gerrit Dedels 1768 übernahm Sekretär Frederik de Weiler, der dann sieben Jahre als »zaakgelastigde« die Geschäfte vertrat, bevor er ebenfalls zum Botschafter ernannt wurde. Als er 1776 starb, übernahm Sekretär Joost Tor – auch er wurde nur wenige Wochen später als »zaakgelastigde« formal bestätigt. Die letzte Vakanz im 18. Jahrhundert ereignete sich dann 1784 als Botschafter Reinier van Haeften auf eigenen Wunsch abberufen und Sekretär George Kroll gleichzeitig als »zaakgelastigde« eingesetzt wurde. Ebd., S. 141 f., 310–314, 232–234.

292 Murray hatte erstmals 1770 darum gebeten, nach England zurückkehren zu dürfen. Weil aber Russland und das Osmanische Reich zu dieser Zeit gerade über einen Frieden verhandelten, entschied sich König Georg III., ihn vor Ort zu belassen. Dies blieb auch in der Folge so. TNA, SP 97/46, fol. 246f., Weymouth an Murray, London, 30.10.1770; TNA, SP 97/58, fol. 50f., Rochford an Murray, London, 10.10.1772; ebd., fol. 57f., Rochford an Murray, London, 25.12.1772. Vgl. dazu auch Laidlaw, *British*, S. 66f.

293 TNA, SP 97/50, fol. 214–217, Murray an Rochford, Istanbul, 3.12.1774; TNA, SP 97/51, fol. 1–4, Rochford an Murray, London, 27.1.1775. Die *Levant Company* wurde abermals vor vollendete Tatsachen gestellt, zeigte sich aber sehr zufrieden mit der Wahl. TNA, SP 105/120, fol. 108f., LC an Murray, London, 30.5.1775; ebd., fol. 110f., LC an Hayes, London, 30.5.1775; ebd., fol. 114, LC an Murray, London, 27.6.1775.

294 TNA, SP 97/50, fol. 214–217, Murray an Rochford, Istanbul, 3.12.1774.

295 Eile bei der Abreise war nach diesem Schritt offenbar keine mehr geboten: »As there does not appear to be any occasion for his immediate presence at Constantinople he does not intend to leave England before the month of February«. TNA, SP 105/120, fol. 120f., LC an Hayes, London, 31.10.1775. Ainslie erreichte Istanbul dann erst am 2. Oktober 1776.

296 Mit jährlich 8000 \$ gewährte die *Levant Company* ihm dasselbe Gehalt wie den Botschaftern. Der Hof wiederum gewährte ihm statt der üblichen 3 £ eine tägliche Zuwendung von 2 £. TNA, SP 105/120, fol. 127f., LC an Hayes, London, 13.2.1776; TNA, SP 97/51, fol. 98f., Weymouth an Hayes, London, 15.12.1775.

d'affaires nichts geändert hatte, sah dies bei der dahinterliegenden Stellung ganz anders aus: Von einem persönlichen Vertreter des Botschafters war er zu einem offiziellen Vertreter des britischen Hofes geworden.

Dieser Wechsel zog dann auch weitere Probleme nach sich: Als der neue Botschafter Robert Ainslie in Istanbul ankam, musste er feststellen, dass Hayes die ganze Zeit über die üblichen Nebeneinkünfte eines Botschafters bezogen hatte. Diese resultierten Ende des 18. Jahrhunderts vor allem aus dem Verkauf von *Berats*, das heißt von Schutzpatenten, die ursprünglich für das osmanische Personal der Botschaft gedacht waren.²⁹⁷ Botschafter Ainslie bestritt nun, dass diese Einnahmen Hayes in voller Höhe zustanden.²⁹⁸ Weil nur ein Botschafter dazu autorisiert sei, anderen Personen Schutz zu gewähren, seien die Einnahmen an sein Amt gebunden.²⁹⁹ Zwar sei durchaus möglich, dass der verstorbene Botschafter Murray das Recht vor seiner Abreise im Rahmen einer »private transaction« an Hayes übertragen habe, diese Vereinbarung sei allerdings mit seinem Tod hinfällig geworden. Ab dem Moment seiner eigenen Ernennung zum Botschafter stünden daher alle Einnahmen ganz eindeutig Ainslie zu.³⁰⁰ Dies sah nun Hayes naturgemäß völlig anders: Mit dem Amt eines königlichen *Chargé d'affaires* seien sehr wohl auch die Einnahmen aus den *Berats* verbunden, weshalb Ainslie darauf erst ab dem Moment seiner Ankunft in Istanbul Anspruch habe.³⁰¹ Erneut standen sich die zwei gegensätzlichen Sichtweisen in Bezug auf die *Chargés d'affaires* gegenüber: die eines persönlichen Vertreters des Botschafters und die eines – mit allen Rechten und Privilegien ausgestatteten – königlichen Amtmanns.

Bezeichnenderweise sahen sich weder der Hof noch die *Levant Company* dazu in der Lage, den Konflikt zu lösen. Der Hof erklärte sich für nicht zuständig, weil es sich bei Hayes um den Konsul von Izmir und damit um einen Angestellten der *Company* handle.³⁰² Die *Company* wiederum, die zunächst noch versucht hatte, einer Entscheidung aus dem Weg zu gehen,³⁰³ wollte ebenfalls keine grundlegende Regelung treffen. Ohne auf irgendeines der Argumente von Ainslie und Hayes einzugehen, wies sie sie lediglich an, die Einnahmen zu nahezu gleichen

297 Siehe hierzu auch Kap. 3.4.

298 Ihre finanzielle Bedeutung war beträchtlich: Während das Jahresgehalt eines Botschafters zu dieser Zeit 8000 \$ von der *Levant Company* und ungefähr 9000 \$ (= 3 £ pro Tag) von der Krone betrug, umfassten alle Nebeneinkünfte aus Hayes Zeit als *Chargé d'affaires* knapp 11 000 \$. Hierzu TNA, SP 97/52, fol. 116f., Hayes Bericht für Ainslie, 1776.

299 »[A] chargé des affaires not being a minister, has no power to grant a protection«. Ebd., fol. 103-115, Ainslie an Weymouth, Istanbul, 4. 11. 1776.

300 Ebd.

301 Ebd., fol. 128f., Hayes an Weymouth, Izmir, 7. 11. 1776; ebd., fol. 130-132, Hayes Bericht.

302 »Mr. Hayes is no officer of the crown, but holds his appointment wholly from that Company.« Ebd., fol. 126f., Weymouth an Ainslie, London, 31. 12. 1776.

303 Zunächst hatte die *Company* angegeben, sich nicht in die Entscheidung des Hofes einmischen zu wollen. TNA, SP 105/120, fol. 173, LC an Hayes, London, 28. 2. 1777.

Teilen aufzuteilen.³⁰⁴ Eine grundsätzliche Entscheidung war nicht möglich, weil dies eine eindeutige Stellungnahme zum formalen Status der *Chargés d'affaires* bedeutet hätte.

Diese ambivalente Stellung blieb bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestehen.³⁰⁵ Als Botschafter Robert Liston 1796 seinen Privatsekretär John Spencer Smith als »his Majesty's chargé d'affaires« zurückließ,³⁰⁶ war immer noch nicht klar, wer für sein Gehalt aufzukommen habe.³⁰⁷ Zudem waren seine Kompetenzen stark legitimiert: Als Spencer Smith 1798 gemeinsam mit seinem Bruder, dem Admiral William Sidney Smith, einen Allianzvertrag zwischen Großbritannien und dem Osmanischen Reich aushandeln sollte, sah sich George III. gezwungen, ihn dafür zusätzlich zum *Minister Plenipotentiary* zu ernennen – ihm also einen diplomatischen Titel zu verleihen.³⁰⁸ Den angestrebten Friedensvertrag konnte Spencer Smith so zwar aushandeln, als Repräsentant des Königs taugte er damit aber immer noch nicht. Für diese Aufgabe ernannte Georg III. Thomas Bruce, den 7. Earl of Elgin, zum neuen Botschafter.

Seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde Stellvertretung in der anglo-osmanischen Diplomatie zu einem ständigen Problem, weil es nun üblich wurde, dass die Botschafter bereits vor der Ankunft ihres Nachfolgers abreisten. Dies war nicht zuletzt deswegen möglich, weil sie, anders als im späten 17. Jahrhundert, auch in ihrer politisch-diplomatischen und nicht nur in ihrer konsularischen Funktion vertreten werden konnten. Denn dass im Zuge der Enthöflichung der Diplomatie nicht mehr Adlige, sondern Personen mit einem kaufmännischen Hintergrund ernannt wurden, ging offensichtlich mit einem Bedeutungsverlust der *Repraesentatio-Majestatis*-Vorstellung einher. Doch obwohl die Vertreter der Botschafter nun für »his Majesty's affairs« zuständig waren, so handelte es sich bei ihnen doch formal trotzdem nicht um offizielle Repräsentanten der Krone, sondern persönliche Vertreter des Botschafters. Es bildete sich daher auch kein standardisiertes Stellvertretungssystem aus, vielmehr bestimmten die Botschafter ihre Vertreter jeweils selbst. Anders jedoch als zu Beginn der anglo-osmanischen

304 5789 \$ wurden Ainslie, die verbleibenden 5225 \$ Hayes zugesprochen. Ebd., fol. 181-183, *LC* an Ainslie, London, 16. 5. 1777; ebd., fol. 184, *LC* an Hayes, London 16. 5. 1777.

305 Eine Ausnahme von der Regel war Robert Ainslie, der für gut zwanzig Jahre im Amt blieb (1776-1794) und dann als erster Botschafter seit 1735 nicht selbst um seine Entlassung bat, sondern von Georg III. abberufen wurde. Vgl. Bağış, Struggle, S. 126.

306 TNA, SP 105/122, fol. 25-28, *LC* an Spencer Smith, London, 8. 3. 1796.

307 So habe ihm Liston zwar vor seiner Abreise zugesichert, »the full and usual allowances of that rank from his Majesty« zu erhalten, allerdings weigerte sich der Hof anschließend, dies auch zu tun. Spencer Smith erhielt dann lediglich von der *Levant Company* 1000 £ »consular appointments« pro Jahr sowie zusätzlich 300 £ für den Unterhalt der Botschaft. Fitzpatrick, Fortescue IV, S. 507-510, Spencer Smith an Grenville, Istanbul, 25. 3. 1799.

308 Bindoff, *Representatives*, S. 165.

Beziehungen waren die Botschaftssekretäre nun keine Option mehr, da sie als Angestellte der *Levant Company* nicht über die nötige formale Autorisierung verfügten. Zum Vertreter ernannt wurden stattdessen entweder die Privatsekretäre des Botschafters³⁹⁹ oder die Konsuln von Aleppo oder Izmir, die aufgrund ihres Titels offensichtlich über eine solche Autorisierung verfügten.

4.7 Fazit

Was passierte in der frühneuzeitlichen Diplomatie, wenn es keinen formal akkreditierten Diplomaten gab? Auf welche Weise konnte das Amt des Botschafters vertreten werden – ein Amt, das anders als in modernen Organisationen nicht an Stellen, sondern an konkrete Personen gebunden und mit abgeleiteter Herrschaftsgewalt ausgestattet war? Die frühneuzeitliche Traktatliteratur gab hierauf kaum Antworten und behandelte lediglich die vorübergehende Abwesenheit des Gesandten systematisch, weil dieser Fall – im Gegensatz zu seinem Tod – als *Ad-interim*-Vertretung keine Probleme aufwarf.

Untersucht man Stellvertretung am Beispiel der anglo-osmanischen Diplomatie der Frühen Neuzeit, dann zeigt sich, dass das strukturelle Problem zu deren Beginn noch nicht bestand. Das Amt des Botschafters konnte in der ›Kaufmannsdiplomatie‹ vollumfänglich vertreten werden, weil es noch nicht der *Repraesentatio-Majestatis*-Vorstellung unterlag. Die Amtsträger wurden zwar von Königin oder König zum Botschafter ernannt, bestimmt wurden sie jedoch von der *Levant Company*, die dabei auf erfahrene Kaufleute zurückgriff. Diese wurden dann standardmäßig von den Sekretären vertreten, die auch die Kandidaten für die nächste Botschafterernennung waren. Erst im Zuge der Verhöflichung der anglo-osmanischen Diplomatie seit den 1620er-Jahren wurde die *Repraesentatio-Majestatis*-Vorstellung dann für das Amt virulent. Es wurde nun vom König nach der Logik höfischer Patronage mit Adligen besetzt, die über ausreichend ständische Ehre verfügten, um ihn als Abbild zu repräsentieren. Gemeinsam mit der zunehmenden Formalisierung und Verrechtlichung der Repräsentationsvorstellungen hatte dies zur Folge, dass es nun ein vom Herrscher abgeleitetes und mit königlicher Herrschaftsgewalt ausgestattetes Amt wurde, dessen Stellvertretung nicht mehr ohne Weiteres möglich war.

Für Fälle, in denen eine Stellvertretung allerdings unausweichlich war, entwickelte sich eine sehr spezifische Lösung: Die beiden Funktionen des Botschafters

399 Dies war noch Ende des 18. Jahrhunderts denkbar: James Matra etwa hatte 1779 nur deswegen die Anstellung als Robert Ainslies Privatsekretär angenommen (und eine finanziell einträglichere Position abgelehnt), weil er hoffte, ihn später als *Chargé d'affaires* vertreten zu können – dies sei, so Matra, »the only object that enticed me«. Matra an Banks, Istanbul, 4.4.1779, in: Frost, Matra, S. 87f.

wurden nun personell getrennt voneinander vertreten. Da sich für die konsularische Funktion das strukturelle Stellvertretungsproblem der frühneuzeitlichen Diplomatie nicht stellte, weil diese nicht mit Herrschergewalt ausgestattet war, entwickelte sich hier sogar eine Art institutionalisiertes Verfahren, bei dem der Botschaftssekretär beim Tod des Botschafters automatisch die Geschäfte übernahm – ein Mechanismus, wie er auch bei der vorübergehenden Abwesenheit des Botschafters griff. Für die politisch-repräsentative Funktion des Botschafters hingegen stellte sich wie überall in der frühneuzeitlichen Diplomatie das nicht auflösende Problem, dass das Amt nicht vertreten werden konnte und daher eine organisatorische Leerstelle entstand. Die Lösungen, die beim Tod der beiden Botschafter William Hussey und William Harbord Ende des 17. Jahrhunderts gefunden wurden, ergaben sich dabei gewissermaßen zufällig aus der englisch-niederländischen Personalunion, indem Wilhelm III. die Aufgaben einfach provisorisch einem seiner anderen Gesandten übertrug.

Eine ähnliche Regelung war in der französisch-osmanischen Diplomatie derselben Zeit nicht möglich, da die konsularische und die politisch-repräsentative Funktion des Botschafters hier nicht institutionell getrennt waren und deshalb auch nicht nur eine der beiden Funktionen vertreten werden konnte. Dabei hat der Machtkampf zwischen der Botschafterin Anne-Marie de Pontac und dem *Chancelier* Nicolas Noguères gezeigt, dass die Vertretung eines Botschafters durch eine Frau nicht per se als illegitim angesehen wurde – solange sie sich auf den informellen Bereich beschränkte. Geschlecht wurde erst dann zum Argument, wenn es um die offizielle Repräsentation des Königs ging. Gleichzeitig spielte Geschlecht im informellen Bereich jedoch dann eine Rolle, wenn es in Kombination mit sozialem Status auftrat, etwa wenn mehrere sozial gleichwertige informelle Vertreter zur Verfügung standen.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts lässt sich in der anglo-osmanischen Diplomatie dann ein deutlicher Wandel feststellen: Die Botschafter konnten nun wieder vollumfänglich vertreten werden, was dazu führte, dass sie ihren Posten stets vor der Ankunft eines Nachfolgers verließen. Der Grund für diesen Wandel kann in der Enthöflichung der anglo-osmanischen Diplomatie gesehen werden. Als Istanbul als diplomatischer Standort an Bedeutung und Ansehen verlor, näherte sich das Sozialprofil der Botschafter wieder demjenigen der Anfangszeit an. Erneut wurden nicht mehr Adlige, sondern Personen mit einem kaufmännischen Hintergrund zu Botschaftern ernannt – was offensichtlich mit einem Bedeutungsverlust der *Repraesentatio-Majestatis*-Vorstellung einherging. Dieser Wandel hing jedoch weniger mit einer zunehmenden Professionalisierung der Diplomatie bzw. dem Einzug moderner Stellvertretungslogiken zusammen als vielmehr damit, dass der Botschafterposten abgewertet und auch nicht mehr mit Adligen besetzt wurde und die ständische Amtslogik daher eine geringe Rolle spielte. Als Vertreter kamen nun jedoch, anders als um 1600, nicht mehr die Botschaftssekretäre infrage, weil ihnen die nötige formale Autorisierung fehlte. Stattdessen wurde in

der Regel auf die Konsuln von Izmir oder Aleppo zurückgegriffen, deren – wenn auch semi-diplomatischer – Titel ihnen offenbar eine solche Autorisierung verschaffte. Dennoch war auch ihr Status nicht eindeutig geregelt, sondern changierte vielmehr bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zwischen dem eines persönlichen Vertreters des Botschafters und dem eines offiziellen Vertreters der Krone.

5. Face-to-Face-Interaktion

Als der französische Botschafter Charles Olier, Marquis de Nointel, im Frühjahr 1677 zu seiner Antrittsaudienz bei Großwesir Kara Mustafa Paşa erschien, kam es zu einem folgenschweren Zwischenfall: Nachdem Nointel bereits unnötig lange hatte warten und sich anschließend seinen Weg ins Audienzzimmer durch eine Menschenmasse hart erkämpfen müssen, verlief auch die Audienz alles andere als ehrenvoll. Beim Eintreten musste er feststellen, dass sein Stuhl lediglich auf dem Boden stand, derjenige des Großwesirs hingegen auf einem erhöhten Podest (dem sogenannten »Sofa«). Da eine solche zeremonielle Herabsetzung in seinen Augen untragbar war, versuchte er, seinen Stuhl ebenfalls auf das Podest zu stellen, wurde daran jedoch von den Palastwachen gehindert. Als Kara Mustafa Paşa, der sich zu diesem Zeitpunkt noch in einem Nebenraum aufhielt, Nointel hieraufhin ausrichten ließ, ihn keinesfalls zeremoniell gleichrangig zu empfangen, verließ dieser den Audienzraum und kehrte in seinen Botschaftspalast zurück.

Dieses Ereignis, das als »Sofa-Affäre« in die Geschichte eingegangen ist,¹ verbreitete sich schon zeitgenössisch wie ein Lauffeuer und auch am Hof in Versailles war man über die zeremonielle Herabsetzung seines Botschafters mehr als besorgt:² Als Nointels Sekretär Édouard de La Croix im selben Jahr nach Frankreich reiste, um Ludwig XIV. über die neuesten Entwicklungen in Bezug auf einen osmanisch-polnischen Frieden zu unterrichten,³ wurde er ebenfalls zur Sofa-Affäre befragt. Mit Nachdruck versuchte er daraufhin, Nointels Ehre als Botschafter zu verteidigen und seine Version der Ereignisse darzustellen.⁴ Darüber hinaus unterbreitete er aber auch noch einige Vorschläge, wie vergleichbare zeremonielle Affronts künftig vermieden werden könnten. Seine wichtigste Empfehlung bestand darin, in der Botschaft einen »secretaire perpetuel«

1 Siehe dazu Vandal, *L'odysee*, S. 219–231; Poumarède, *querelle*; Vogel, *Marquis*.

2 Zunächst einmal berichteten die europäischen Gesandten ihren Regierungen über den Vorfall, so etwa Nointel selbst, aber auch der englische Botschafter John Finch und der niederländische Resident Justinus Colyer. MAE Paris, CP Turquie, 13, fol. 193 f., Nointel an Ludwig XIV., Istanbul, 25.4./5.5.1677; BL, Add MS 72557, fol. 4r–10v, Finch an Karl II., Istanbul, 26.5.1677; Troost, Istanbul, S. 81 f. Darüber hinaus fanden die Berichte innerhalb kürzester Zeit Einzug in die europäische Presse. Vogel, *Marquis*, bes. S. 240–243.

3 La Croix war im Frühjahr 1675 nach Polen gereist, um dort mit König Johann III. Sobieski über einen osmanisch-polnischen Frieden zu verhandeln. Nachdem dieser dann im Oktober 1676 geschlossen worden war, wurde er von Nointel nach Frankreich geschickt, um den König zu informieren. Vgl. BNF, FR 6101, La Croix' Journal I, fol. 277–354; Vogel, *Aufgabenspektrum*, S. 157–160.

4 BNF, NAF 1724, La Croix' Journal III, fol. 91–115.

zu etablieren, wie er bereits in der englischen und niederländischen Diplomatie üblich sei. Denn nur ein solcher Sekretär, der über eine »longue experience« im Amt verfüge, sei dazu in der Lage, einen neu angekommenen Botschafter angemessen »de l'usage, et de la politique des turcs« zu instruieren.⁵

La Croix betonte also mit Nachdruck die Bedeutung eines vom Botschafter unabhängigen Botschaftssekretärs als – nicht zuletzt auch zeremonieller – Experte. Dabei verwies er explizit auf die englische Diplomatie, in der die Amtszeiten der Sekretäre bereits seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts nicht mehr an diejenigen der Botschafter gebunden waren.⁶ Die Sekretäre standen den Botschaftern hier am Beginn ihrer Amtszeit mit ihrer Erfahrung zur Seite, in der Regel reisten sie ihnen sogar entgegen und empfingen sie, noch bevor sie in Istanbul einzogen.⁷ Auch als die Botschafter Ende des 17. Jahrhunderts von England aus über den Landweg direkt nach Edirne reisten, reisten ihnen die Sekretäre dorthin entgegen. Auf diese Weise konnten sie sie in die so wichtigen Antrittsaudienzen bei Sultan und Großwesir begleiten und sie zudem mit aktuellen Informationen versorgen.⁸ Botschaftssekretär Thomas Coke hatte im Falle William Trumbulls zudem noch zusätzlich einige Informationen verschriftlicht, etwa einen Bericht über den Ablauf bei den vergangenen Audienzen beim *Kaymakam*.⁹

In diesem Kapitel wird nach der Bedeutung des Gesandtschaftspersonals in der diplomatischen *Face-to-Face*-Interaktion in Istanbul gefragt. Dabei wird es einerseits darum gehen, inwiefern sich die Botschafter bei den Zeremonien am Sultanshof auf ihr Personal stützten bzw. welche Rolle das Personal hier zeremoniell spielte. Andererseits wird danach gefragt, inwieweit das Personal an der Hohen Pforte ohne den Botschafter aktiv war bzw. in welchen Situationen welches Personal eingesetzt wurde. Wann agierten die verschiedenen Akteure als offizielle diplomatische Repräsentanten, wann handelten sie informell? Dabei stellt sich besonders im Hinblick auf die englischen Botschaftssekretäre die Frage, inwiefern

5 Ebd., fol. 111f.

6 Siehe dazu Kap. 2.3.

7 Thomas Coke wartete 1681 etwa insgesamt einen Monat in Izmir auf die Ankunft des neuen Botschafters James Chandos und agierte dann umgehend als dessen »right hand«. BL, Stowe MS 219, fol. 4v–5v, Chandos an LC, Istanbul, 26.7.1681.

8 So schrieb etwa Botschafter William Trumbull, der Coke von Istanbul aus nach Edirne schickte, seinem neu ankommenden Nachfolger William Hussey: »I make a hard shift to spare Mr. Coke for y[ou]r Ex[cellen]cies service on whom (in my poor opinion and experience) y[ou]r Ex[cellen]cie may fully rely, both for his capacity, affection and integrity«. Dabei verwies er explizit auf »those informacons which your Ex[cellen]cie will receive from him«. BL, Add MS 72592, fol. 47r, Trumbull an Hussey, Istanbul, 18.5.1691. Auch bei Husseys Nachfolger William Harbord war Coke von der *Levant Company* angewiesen worden, nach Edirne zu reisen, allerdings starb Harbord zuvor. Dessen Nachfolger William Paget hingegen empfing Coke wiederum in Edirne. Siehe dazu Heywood, *Diplomacy*, S. 119, 125, 200–220; Stoye, *Marsigli*, S. 105–108.

9 BL, Add MS 72557, fol. 12v.

diese als diplomatische Akteure auftraten, waren sie doch – zumindest formal – keine königlichen Amtsträger, sondern Angestellte der *Levant Company*. Es wird zu prüfen sein, inwiefern sich dieser Status zeremoniell widerspiegelte, das heißt, ob sie etwa als Vertreter der *Company* oder des Königs auftraten bzw. inwiefern die *Company* an der zeremoniellen Behandlung ihrer Angestellten interessiert war. Schließlich wird die Ebene der interkulturellen Diplomatie verlassen und danach gefragt, welche Rolle das Gesandtschaftspersonal in der Kommunikation innerhalb der Gesandtengesellschaft in Pera spielte. Mit den repräsentativ-rituellen Aufgaben des Gesandtschaftspersonals wird somit im Folgenden ein Bereich in den Blick genommen, der innerhalb der frühneuzeitlichen Diplomatie traditionell dem Botschafter zugerechnet wird.

5.1 Interkulturelle Rituale und kulturelles Missverstehen

Mit seinen Vorschlägen zur Reformierung des Sekretärsamts fand La Croix bei seinem König ganz offensichtlich kein Gehör: Die französischen Sekretäre blieben auch noch in den folgenden Jahrzehnten persönliche Domestiken des Botschafters.¹⁰ Erst zu Beginn des 18. Jahrhundert änderte sich dies bis zu einem gewissen Grad, wodurch die Probleme jedoch keineswegs behoben waren. Obwohl etwa Botschafter Jean-Louis de Bonnac bei seiner Ankunft in Istanbul 1716 auf die Dienste des erfahrenen *Chanceliers* François Belin zurückgreifen konnte,¹¹ fühlte er sich eigenen Angaben zufolge dennoch absolut hilflos. Lebhaft erinnerte er sich später in seinen Memoiren, wie wenig ihm die aus Europa vertrauten diplomatischen »règles générales« in Istanbul geholfen hatten. Zwar gebe es auch in Europa verschiedene höfische Sitten, so räumte Bonnac ein, allerdings sei der Unterschied zum Osmanischen Reich doch besonders groß: »les mœurs et les coutumes sont si différentes des nôtres«.¹² Wie Bonnac so berichtete ein Großteil der europäischen Gesandten von der Erfahrung, dass im Osmanischen Reich eine andere zeremonielle Sprache gesprochen wurde als in Europa. Ein solcher kategorialer Unterschied wurde gerade auch in der zeremonialwissenschaftlichen und völkerrechtlichen Literatur seit dem 17. Jahrhundert immer wieder betont: Die Audienzen am Sultanshof »n'ont point de rapport du tout avec les ceremonies, qui se font dans le autres Cours de l'Europe«, wie etwa Abraham de Wicquefort schrieb.¹³

10 Siehe dazu Kap. 2.6; Kühnel, Professionalisierung.

11 Belin war der erste *Chancelier* der französischen Botschaft, dessen Amtszeit nicht an die des Botschafters gebunden war. Er war Privatsekretär von Botschafter Charles Ferriol und von diesem Ende 1703 zum *Chancelier* ernannt worden, was er bis zum Mai 1737 blieb.

12 Bonnac, *Mémoire*, S. 3.

13 Wicquefort, *L'ambassadeur* I, S. 525; ähnlich Lünig, *Theatrum*, S. 442 f.

Wie die Zeitgenossen so ging auch der Großteil der Forschung lange Zeit davon aus, dass sich ›Europa‹ und das Osmanische Reich in diplomatisch-zeremonieller Hinsicht fundamental unterschieden. In beiden Kontexten seien unterschiedliche Zeichensysteme verwendet worden, die aus unterschiedlichen Ordnungsvorstellungen resultierten und die permanent zu Missverständnissen bzw. Symbolkonflikten führten: »[W]hen East and West did meet, a third guest was usually present: cultural misunderstanding«, so hat Hedda Reindl-Kiel diese Vorstellungen auf den Punkt gebracht.¹⁴ Weil die Osmanen einen imperialen Universalitätsanspruch verfolgten, seien sie an gleichberechtigten diplomatischen Beziehungen mit fremden Mächten nicht interessiert gewesen – die ›moderne Diplomatie‹, wie sie sich im spätmittelalterlichen Italien entwickelt hatte, sei ihnen fremd gewesen.¹⁵ Im höfischen Zeremoniell an der Hohen Pforte sei dieser Überlegenheitsanspruch stets zur Aufführung gebracht und dadurch performativ bekräftigt worden: »In all such meetings, the aim was to confirm the supreme and timeless authority of the sultan«, so etwa Gerald MacLean.¹⁶ So hätten sich die Gesandten mit dem Überreichen von Antrittsgeschenken in ihrer Audienz dem Sultan untergeordnet und so ihre Herkunftsländer gewissermaßen symbolisch zu Vasallenstaaten des Osmanischen Reichs gemacht.¹⁷ Dasselbe sei passiert, wenn sie mit Kaftanen eingekleidet wurden, da der Sultan solche Gewänder etwa auch besieigten Feinden überreichte, die mit der Entgegennahme das Abhängigkeitsverhältnis anerkannten.¹⁸ Auch das Hingeführtwerden vor den Sultan, das Niederknien, die Verbeugung und der Kuss von Hand oder Ärmel, bei alldem habe es sich um »rituals of submission« gehandelt, mit denen nicht nur die Gesandten selbst, sondern auch die von ihnen repräsentierten Herrscher die Oberhoheit des Sultans anerkannt hätten.¹⁹ Die »degrading hospitality« des Sultans sei sogar darin zum Ausdruck gekommen, dass die in Istanbul residierenden Gesandten regelmäßig Zuwendungen in Form von Geld oder Naturalien wie Fleisch, Getreide, Tabak oder Wein erhielten, weil der Sultan sie so symbolisch in seinen Dienst stellte.²⁰

Gegen diese Interpretation lassen sich jedoch einige Einwände ins Feld führen. Zunächst einmal war bereits die zeremonielle Einheit Europas zu einem gewissen Grad Fiktion. Wie mittlerweile verschiedene Forschungen gezeigt haben, erweist

14 Reindl-Kiel, *East*, S. 121.

15 Zum Suprematieanspruch der Osmanen siehe Naff, *System*; Komatsu, *Türkei*; Yurdusev, *Attitude*; Talbot, *Relations*, S. 43–53.

16 MacLean, *Performing*, S. 30f., ähnlich S. 29f. Siehe hier außerdem Pedani, *Protocol*, S. 288; Murphey, *Meaning*, S. 247; Krischer, *Status*, S. 4.

17 Vgl. Reindl-Kiel, *Pracht*; Burschel, *Hündchen*; Vogel, *Gut*, S. 172–176; Grygorieva, *Symbols*, S. 120f.

18 Dilger, *Untersuchungen*, S. 96–99; Reindl-Kiel, *Duft*, S. 210, 222, 225; Burschel, *Hündchen*, S. 418; Rudolph, *Objects*, S. 221–229; Grygorieva, *Symbols*, S. 121–123.

19 Brummett, *Kiss*; Dilger, *Untersuchungen*.

20 Eldem, *Foreigners*, S. 119f.; ähnlich Rudolph, *Grundlagen*, S. 257f.

sich bei genauer Betrachtung auch das oft als homogen erscheinende Europa als zeremoniell äußerst heterogener Raum, in dem Fremdheitserfahrungen ebenfalls alles andere als außergewöhnlich waren und zeremonielle Missverständnisse regelmäßig vorkamen.²¹ Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts setzen durch die Zeremonialwissenschaft Prozesse der Vereinheitlichung und Formalisierung ein, die eine solche Einheit nach und nach herstellten.²² In diesem Prozess war nicht zuletzt die Abgrenzung von einem diplomatisch barbarischen Außeneuropa ein grundlegender Mechanismus, die faktisch bestehenden Unterschiede innerhalb ›Europas‹ zu nivellieren.²³

Ein weiterer Einwand lautet zudem, dass zeremonielle Konflikte eher für eine gemeinsame Symbolsprache sprechen als für Inkommensurabilität.²⁴ Denn nur wenn beide Seiten wissen, worum es symbolisch geht, kann es überhaupt zu Auseinandersetzungen um einzelne zeremonielle Aspekte kommen.²⁵ Im Falle des Osmanischen Reichs und seiner – nicht nur europäischen – Nachbarn war durch die über mehrere Jahrhunderte bestehende Interaktion ein transkultureller Kommunikationsraum entstanden, in dem sich eine »gemeinsame Sprache der Symbolik« entwickelte²⁶ – Natalie Rothman spricht hier von einem »trans-imperial system«.²⁷ Anschaulich ist dies etwa am Beispiel Süleymans I. zu sehen, der 1532 in Venedig eine Krone, einen Thron und ein Zepter anfertigen ließ, also dezidiert ›europäische‹ Herrscherinsignien, um bei seinem Zug auf Wien seinen universalen Anspruch deutlich zu machen.²⁸ Diesen Anspruch hatte der Sultan nun wiederum aber alles andere als exklusiv, vielmehr konkurrierte er mit verschiedenen anderen universalen Geltungsansprüchen.²⁹ Das Zeremoniell an der Hohen Pforte wurde von den frühneuzeitlichen Zeitgenossen also nur deswegen als Unterwerfungsritual

21 Siehe etwa Marchal, Konfrontation; Windler, Erfahrung; Rohrschneider, Wahrnehmungen; Thomson, Comparative. Vgl. konzeptionell außerdem Fuchs/Trakulhun, Vielfalt.

22 Zu diesem Prozess Stollberg-Rilinger, Unterschiede; Hahn, Zeichensysteme; Vec, Zeremonialwissenschaft; Bély, Wissen; Scott, Culture.

23 Black, History, S. 18, 23; Paulmann, Diplomatie, S. 52f.; Osterhammel, Grenzen, bes. S. 210f.

24 Gegen die Vorstellung kultureller Inkommensurabilität im Kontext frühneuzeitlicher Kulturkontakte siehe auch Carey, Incommensurability.

25 Hennings, Gift, S. 104; ders., Russia, S. 139–159, 252f.; ders., Constantinople, bes. S. 68f.; Rothman, Accounting.

26 So etwa Koller, Integration, bes. S. 188, 124f.

27 Rothman, Accounting, S. 421. Einen solchen ›eurasischen‹ Kommunikationsraum betont auch Subrahmanyam, Encounters; ähnlich auch Thiessen, Neue, bes. S. 316–318; Krischer/Thiessen, Global; Hudson, Topkapı.

28 Necipoğlu, Süleyman; Koller, Integration, S. 121–125; Reinkowski, Reich, bes. S. 40; Goffman, Empire, S. 107–109.

29 Christian Windler spricht in diesem Zusammenhang vom »interplay of multiple competing universalisms«. Ders., Inequality. Vgl. außerdem Subrahmanyam, Connected, S. 738f.; Koller, Integration.

interpretiert, weil sie die Vokabeln wie Sitzordnung oder das Verbeugen als universell ansahen.³⁰

Schließlich ist relativ unstrittig, dass die Gesandten im Zeremoniell an der Hohen Pforte wie Untergebene behandelt und symbolisch in die Beamtenhierarchie des Hofes bzw. den Haushalt des Sultans eingegliedert wurden.³¹ Allerdings muss hierin keineswegs zwangsläufig der symbolische Souveränitätsanspruch des Sultans gegenüber europäischen Herrschern zum Ausdruck gekommen sein, wie dies die Zeitgenossen und ein Großteil der Forschung angenommen haben. Denn diese Vorstellung beruht auf der Annahme, dass die Gesandten dem europäischen Diplomatieverständnis entsprechend ihre Herrscher als Abbild repräsentierten – und ihre Behandlung deshalb unmittelbar auf diese verwies. Es spricht jedoch einiges dafür, dass die osmanische diplomatische Kultur das Konzept der *Repraesentatio Majestatis* nicht teilte und deshalb auch nicht von der Zurechnungsfiktion des ›als-ob‹ ausging.³² Gesandte im Osmanischen Reich wurden nicht als Abbilder ihrer Herren angesehen, sondern als Bevollmächtigte, die zwar die Interessen ihrer Herren vertraten, jedoch nicht symbolisch an deren Stelle agierten.³³

Dieser Umstand ist eigentlich nicht sonderlich überraschend, hatte sich die *Repraesentatio-Majestatis*-Vorstellung doch auch in Europa erst mit der Einrichtung des ständigen Gesandtschaftswesens seit Beginn der Frühen Neuzeit ausgebildet. Zuvor, in der Anwesenheitskultur des Spätmittelalters, agierten Gesandte ebenfalls im Sinne Bevollmächtigter ihrer Herrscher, nicht als deren Abbilder oder symbolische Stellvertreter.³⁴ Besonders die grundlegende Zweiteilung in Botschafter, also Gesandte, die ihren Herrscher vergegenwärtigten, und alle anderen Ränge wie Envoyés, Residenten oder Agenten, die lediglich seine Interessen vertraten, verfestigte sich erst in der Folge des Westfälischen Friedens.³⁵ Das Osmanische Reich war jedoch, wie erwähnt, von diesem Verrechtlichungsprozess weitgehend ausgenommen – und übernahm konsequenterweise auch nicht die aufkommende Vorstellung der *Repraesentatio Majestatis*.

30 Zur von den Zeitgenossen unterstellten Universalität höfischer Symbole auch Subrahmanyam, Encounters, bes. S. 214f.

31 Ghobrial, Whispers, S. 30, 72f.; Talbot, Accessing, S. 120–123; Rudolph, Objects, bes. S. 221–229; Reindl-Kiel, Audiences, S. 186–195. Allgemein zur sozialen Hierarchisierung durch das Zeremoniell am Sultanshof Karateke, Register, bes. S. 1–3.

32 Zum Konzept der *Repraesentatio Majestatis* in der europäischen Diplomatie siehe ausführlich Kap. 4.

33 Siehe hierzu İnalçık, State, S. 190f.; Kühnel, Übertretung; Hanß, *Udienza*, bes. S. 191f.; Kármán, Handkuss, bes. S. 173. Ähnliches hat Jan Hennings für die russische Diplomatie hervorgehoben: ders., Russia, bes. S. 98–108, 110f. Vgl. hier außerdem Norton, Iconographs.

34 So etwa Stollberg-Rilinger, Kleider, S. 50–53; Hofmann, Repräsentation, S. 181; Péquignot, Diplomatie, bes. S. 77–82; Chaplais, Practice, bes. S. 152–175.

35 Siehe dazu Kap. 4.3.

Natürlich existierten auch für das diplomatische Zeremoniell am Sultanshof festen Regeln. Auch die Osmanen unterschieden zwischen verschiedenen Rängen, sowohl für ihre eigenen Gesandten als auch für diejenigen, die sie empfangen. Gesandte ersten Rangs wurden dabei in der Regel mit dem Titel eines »elçi« bezeichnet, wobei mitunter noch einmal zwischen »büyük elçi« (großer Gesandter), »orta elçi« (mittlerer Gesandter) und »küçük elçi« (kleiner Gesandter) unterschieden wurde. Die Vertreter der Tributärfürstentümer Moldau und Walachei führten hingegen den Titel eines »kapı kethüdası«, einfache Boten oder Nachrichtenüberbringer wurden als »çavuş« oder »nameres« bezeichnet.³⁶ Wichtiger aber als diese diplomatischen Ränge waren aus osmanischer Perspektive bürokratische Ränge, das heißt Ämter in der osmanischen Verwaltung. Denn die Stellung bzw. die Ehre eines osmanischen Gesandten (also eines Gesandten im Range eines *Elçi*) drückte sich letztlich darin aus, welches Amt der Sultan ihm zusätzlich verlieh: Gesandte des ersten Rangs wurden mit dem Rang eines *Beylerbey*s (Generalgouverneur) ausgestattet, die des zweiten Rangs mit dem eines *Defterdars* (Fiskusvorsteher) oder *Nişancı*s (Großkanzler).³⁷

Neben diesem Nebeneinander von diplomatischen und bürokratischen Rängen bestand ein weiterer Unterschied darin, dass die osmanischen diplomatischen Ränge nur sehr begrenzt den Status des entsendenden Souveräns widerspiegeln und zudem auch nicht an klare funktionale oder ständische Kriterien gebunden waren. So trugen etwa nicht nur die französischen, englischen oder niederländischen Gesandten den Titel eines *Elçi*, sondern eben auch die Sondergesandten der Tributärfürstentümer Ragusa und Siebenbürgen, die den jährlichen Tribut überbrachten und offizielle Verhandlungen mit der Pforte führten. Den Titel *Kapı Kethüdası* wiederum, mit dem auch Vertreter osmanischer Provinzgouverneure bezeichnet wurden, trugen nicht nur die in Istanbul bzw. Edirne residierenden Agenten der Tributärfürstentümer Moldau, Walachei und Siebenbürgen, sondern lange Zeit auch die habsburgischen Gesandten.³⁸ Und auch wenn die Osmanen Gesandte zeremoniell abhängig von ihrem Status behandelten, etwa in Bezug auf die Anzahl der überreichten Kaftane, so war diese Behandlung doch nicht an klar definierte Kriterien gebunden, wie dies im zunehmend formalisierten Zeremoniell in Europa der Fall war. Das osmanische Hofzeremoniell war eben nicht rechtlich kodifiziert, sondern basierte vor allem auf vorangehenden Präzedenzfällen, wurde über Protokollregister tradiert und von einem Zeremonienmeister überwacht.³⁹ Die von den europäischen Gesandten mitgeführten Kreditive besaßen folglich auch nicht dieselbe rechtliche Verbindlichkeit wie innerhalb

36 Vgl. Yalçınkaya, *Secretary*, S. 394; ders., *Embassy*, S. 22 f.; Kołodziejczyk, *Relations*, S. 172 f.; Güngörürler, *Diplomacy*, bes. S. 36–39.

37 Arı, *Ad Hoc*, S. 49; Faroqi, *World*, S. 186 f.; Fliter, *Ottomans*, bes. S. 72–78; Güngörürler, *Diplomacy*, bes. S. 40 f.; Işıksel, *Diplomacy*, S. 296 f.

38 Kármán, *Sovereignty*, S. 158–167. Zu diesen Rängen auch Karateke, *Register*, bes. S. 19.

39 Karateke, *Register*, bes. S. 2–6.

der Fürstengesellschaft,⁴⁰ vielmehr waren die zeremoniellen Ehren bis zu einem gewissen Grad verhandelbar – und hingen etwa nicht zuletzt vom Umfang der Geschenke ab, die der Gesandte mit in die Audienz brachte.⁴¹

Dass die osmanische Diplomatie die *Repraesentatio-Majestatis*-Vorstellung nicht teilte, hat erhebliche Konsequenzen für die Interpretation der interkulturellen Rituale am Sultanshof. Denn wenn Gesandte am Sultanshof zeremoniell nicht wie souveräne Herrscher behandelt wurden, dann bedeutete das aus osmanischer Perspektive eben nicht, dass ihre Herrscher damit herabgesetzt oder symbolisch der Oberhoheit des Sultans unterstellt wurden. Vielmehr wurden sie, so wie dies im Übrigen auch in Europa für alle Gesandten unterhalb des Botschatterangs galt,⁴² ihrem eigenen sozialen Status entsprechend – und nicht dem ihres Souveräns – behandelt. Dies bedeutete wiederum, dass sie äquivalent zu der am Sultanshof bestehenden Ranghierarchie behandelt wurden. Indem die europäischen Gesandten dies als zeremonielle Herabwürdigung ihrer Herrscher interpretierten, unterlagen sie somit wirklich einem kulturellen Missverständnis.⁴³

Doch auch wenn die osmanische Diplomatie im Botschafter nicht die symbolische Verkörperung des ihn entsendenden Herrschers sah, dann kannte sie doch trotzdem einen Mechanismus der symbolischen Herrscherrepräsentation. Hier war es jedoch nicht der Gesandte, der den Herrscher als Abbild vergegenwärtigte, sondern das großherrliche Schreiben (*name-ı hümayun*).⁴⁴ Besonders die dort aufgebrachte *Tuğra*, der mit goldener und roter Tinte kunstvoll gestaltete Namenszug des Sultans, verlieh dem Schreiben diese repräsentative Qualität. Die *Tuğra*, die in der Regel die gesamte obere Hälfte des Schreibens einnahm, war nicht lediglich ein aus Buchstaben bestehendes Schriftzeichen, sondern vielmehr ein Symbol, das unmittelbar auf die Person des Herrschers verwies.⁴⁵ Dies hatte ganz wesentlich mit dem spezifischen Kalligrafieverständnis im Islam zu tun, bei dem das Dargestellte stets symbolisch über den Inhalt hinausweist.⁴⁶

40 So auch Krischer, Status, S. 23 f.

41 Siehe hier etwa Kármán, Sovereignty; Karateke, Khans. Dies ist etwa am bereits erwähnten Fall des französischen Agenten Jean-Baptiste Fabre zu sehen, der – wohl durch den Einsatz umfangreicher Geschenke – 1685 vom *Kaymakam* in einer Antrittsaudienz empfangen wurde, noch bevor seine Kreditiv aus Frankreich angekommen waren – und dies auch noch mit besonderen Ehren. Siehe dazu Kap. 4.5.

42 Vgl. Krischer, Gesandtschaftswesen, S. 222 f.

43 Dabei haben Jürgen Osterhammel und Christina Brauner darauf hingewiesen, dass die Vorstellung ›kulturellen Missverstehens‹ generell problematisch ist, weil sie von einem ›richtigen‹ und einem ›falschen‹ Verstehen ausgeht und den Blick auf Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten verstellt. Osterhammel, Wissen; Brauner, Kompanien, S. 178–183; dies., Schlüssel.

44 Siehe hierzu Hanß, *Udienza*; Norton, Iconographs.

45 Vgl. hier Kühnel, *Tughra*; Bosworth/Deny/Siddiq, *Tughra*; Aydemir/Özcan, Repräsentation, bes. S. 56–58.

46 Hierzu Nasr, Calligraphy, bes. S. 18 f.

Selbstverständlich besaßen auch in Europa herrschaftliche Schreiben eine hohe symbolische Bedeutung.⁴⁷ Vom Herrscher eigenhändig geschriebene Briefe waren ein großer Gunstbeweis, drückten soziale Nähe aus und stifteten, wenn sie mit anderen Herrschern ausgetauscht wurden, sogar ›Freundschaft‹.⁴⁸ Anders als die *Tuğra*, die zudem nicht einmal vom Sultan selbst, sondern vom Großkanzler (*nişancı*) aufgetragen wurde, vergegenwärtigten Unterschriften einen Herrscher jedoch nicht, sie authentifizierten lediglich das Schreiben und dessen Inhalt. Auch den Zeitgenossen waren diese Unterschiede bis zu einem gewissen Grad bewusst, was etwa daran deutlich wird, dass europäische Herrscher ihre Schreiben an außereuropäische Herrscher ebenfalls besonders reich ausschmücken ließen.⁴⁹ In England wurden zu diesem Zweck sogar eigens spezialisierte ›Briefverzierer‹ (*embellishers of letters*) beschäftigt.⁵⁰ Allerdings imitierten die Europäer hier lediglich die äußere Form, ohne auch den Symbolgehalt zu übernehmen. So war es problemlos möglich, Briefe des englischen Königs an den Sultan in Istanbul zu öffnen und zu korrigieren, ohne dass sie dadurch ihre symbolische Qualität eingebüßt hätten⁵¹ – aus osmanischer Perspektive wäre dies nicht möglich gewesen.⁵²

Da die kalligrafische Repräsentationsvorstellung im Osmanischen Reich der personalen Repräsentationsvorstellung der europäischen Diplomatie fundamental widersprach, verwundert es nicht, dass es immer wieder zu Missverständnissen kam. Dies ist etwa an einigen Beispielen des späten 17. Jahrhunderts anschaulich zu sehen:⁵³ Am 1. Mai 1688 sollte der Großdragoman der Hohen Pforte Alexander Mavrocordato dem englischen Botschafter William Trumbull die Briefe Sultan Süleymans II. an König Karl II. überbringen. Zu Trumbulls großer Verwunderung verlangten die Osmanen vorab, dies in einer »mighty ceremony« zu tun. In seinen Augen war jedoch ein solcher zeremonieller Aufwand für jemanden

47 Vgl. hier etwa Allinson, *Letters*; Sowerby, *Negotiating*; dies., *Spaces*.

48 Noflatscher, *Eigenhändigkeit*. Vgl. außerdem Kap. 7.1.

49 Siehe etwa ausführlich Jansson, *Art*.

50 Sainty, *Officials*, S. 43.

51 Dies war etwa 1663 der Fall, als Botschafter Winchilsea feststellen musste, dass der königliche Brief an Sultan Mehmed IV. versehentlich an dessen bereits 15 Jahre zuvor verstorbenen Vorgänger Ibrahim I. adressiert worden war. Winchilsea löste hieraufhin eigenmächtig das königliche Siegel, ohne es zu brechen, und korrigierte anschließend den Namen »by help of a knife, & a good pen«. LRO, DG 7, 4984, XVII, fol. 36–38, Winchilsea an Bennet, Istanbul, 9.6.1663.

52 Als etwa der habsburgische Gesandte Adam von Herberstein 1606 nach dem Frieden von Zsitvatorok die goldene Tasche mit den Schreiben des Sultans an den Kaiser öffnen wollte, um den Inhalt zu kontrollieren, wurde ihm dies von osmanischer Seite untersagt. Erst nach längeren Verhandlungen einigte man sich dann darauf, ein neues Schreiben herstellen zu lassen und dies in Herbersteins Anwesenheit einzunähen und zu versiegeln. Zu dieser Episode Rudolph, *Objects*, S. 231 f.

53 BL, Add MS 34799, Trumbulls Bericht 1687/88, fol. 37r; BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 100v.

»without any character«, das heißt eine Person ohne jegliche repräsentative Qualität wie den Großdragoman, kaum nachzuvollziehen. Trumbull verstand nicht, dass der Aufwand nicht für den Briefträger Mavrocordato, sondern für den Brief des Sultans betrieben wurde. Das Ergebnis war, wie so oft bei zeremoniellen Auseinandersetzungen, ein Kompromiss: Anstatt die Briefe selber in Empfang zu nehmen, schickte Trumbull seinen Privatsekretär Jacques d'Ayrolle ans Ufer in Galata, um Mavrocordato zu empfangen und ihn zum englischen Botschaftspalast zu eskortieren – dafür aber »with the rich liveries, & horses equippd, & all my equipage«. ⁵⁴ Der französische Botschafter Pierre de Girardin zeigte einige Monate später größeres Fingerspitzengefühl: Nachdem Mavrocordato ihm die herrschaftlichen Briefe an König Ludwig XIV. ebenfalls »avec ceremonie« überbracht hatte, achtete Girardin darauf, auch die Briefe Ludwigs XIV. an Sultan und Großwesir »avec honneur et respect« zu übergeben. ⁵⁵

Insgesamt zeigt sich deutlich, wie komplex interkulturelle rituelle Begegnungen sein konnten. Dabei sprechen sowohl das über weite Strecken gute Gelingen als auch die teilweise erbittert geführten zeremoniellen Konflikte gegen das kategoriale Nebeneinander einer europäischen und einer osmanischen Symbolsprache. Die über Jahrhunderte bestehenden Kontakte lassen vielmehr auf einen transkulturellen eurasischen Kommunikationsraum schließen, der sich über die Zeit hinweg in der gemeinsamen Interaktion entwickelt hatte. Dies bedeutet nicht, dass nicht einzelne Elemente voneinander abweichen konnten, wie etwa an den unterschiedlichen Repräsentationsvorstellungen deutlich wird. Es handelte sich jedoch möglicherweise weniger um verschiedene Symbolsprachen als vielmehr um nebeneinander bestehende Dialekte, so wie sie auch innerhalb der europäischen Fürstengesellschaft gesprochen wurden. ⁵⁶ Unterschiedliche Interpretationen, ja sogar zeremonielle Missverständnisse, kamen also vor, waren aber eben keineswegs unausweichlich.

5.2 Antrittsaudienzen und Briefträger

Auch wenn das höfische Zeremoniell im Zuge der kulturgeschichtlichen Wende rehabilitiert worden ist und auch in der Diplomatiegeschichte nun schon seit Längerem vermehrt Aufmerksamkeit erfährt, so werden auch hier nahezu ausschließlich die Diplomaten des ersten Rangs in den Blick genommen. Neben dem generellen Fokus der Forschung ist dies auch inhaltlich begründet: So wird die

⁵⁴ BL, Add MS 34799, Trumbulls Bericht 1687/88, fol. 37r.

⁵⁵ Gleichzeitig schrieb Girardin an Großwesir Bekri Mustafa Paşa und entschuldigte sich wortreich dafür, die Briefe nicht selber übergeben zu können. BNF, FR 7175, Girardins Journal XIV, fol. 124v-129v, Girardin an Ludwig XIV., Istanbul, 27.10./6.11.1688; Ebd., fol. 158rf., Girardin an Bekri Mustafa Paşa, Istanbul, 30.10./9.11.1688.

⁵⁶ Vgl. hier Garnier/Vogel, Einführung, S. 11; Vogel, Illusion.

zeremonielle Interaktion in der für die frühneuzeitliche Diplomatie angenommenen Arbeitsteilung dem Aufgabenbereich des Botschafters zugerechnet, während das Botschaftspersonal den fachlichen Aufgaben des diplomatischen Alltags zugeteilt wird.⁵⁷ Findet die Entourage frühneuzeitlicher Diplomaten im Rahmen höfischer Zeremonien Erwähnung, dann in der Regel allein als schmückendes Beiwerk, das – ähnlich wie Kleidung, Transportmittel, musikalische Begleitung oder Salutschüsse – einzig dazu diente, den Status des Botschafters performativ hervorzubringen. Im Gegensatz dazu wird jedoch im Folgenden danach gefragt, welche Rolle das Botschaftspersonal in den Audienzen am Sultanshof spielte.

Die erste offizielle Begegnung eines Botschafters mit osmanischen Würdenträgern fand beim Einzug in Istanbul statt. Dabei setzte der Botschafter unter Kanonenschüssen von seinem Schiff ans Ufer in Galata über, wo ihn einige hohe osmanische Beamte mit ihren Begleitern in Empfang nahmen, wie der dortige Woiwode, der Janitscharenağa, der *Çavuşbaşı*, außerdem die Angestellten der Botschaft sowie die versammelte Kaufmannschaft. Auf Pferden und unter Trompetenmusik – die Botschafterin und ihre Kammerdamen in Kutschen – zog man dann in einer Prozession zum Botschaftspalast, wobei die Straßen mit Schaulustigen gesäumt waren.⁵⁸ Da diese Zeremonie einiger Vorbereitung bedurfte und mit dem Sultanshof abgestimmt werden musste, mussten die Gesandten nicht selten einige Tage darauf warten. Sie blieben dann entweder an Bord ihres Schiffes – und empfingen bereits dort diplomatischen Besuch – oder sie gingen für einige Zeit inkognito an Land, um dann für ihren offiziellen Einzug noch einmal zurück an Bord zu kehren.⁵⁹

Die Botschaftssekretäre spielten bei diesen Einzügen keine herausragende Rolle – anders als bei den großen Antrittsaudienzen bei Großwesir und Sultan. Vor allem diejenige beim Sultan war die symbolträchtigste während einer Mission, häufig handelte es sich um das einzige Aufeinandertreffen zwischen einem Botschafter und dem Sultan.⁶⁰ Die Audienz hatte aber auch eine immense formale Bedeutung, da die Botschafter erst hier performativ im Amt bestätigt

57 Vgl. Einleitung.

58 »[T]he streets were crowded w[i]th people, and all windowes with spectators«, so etwa Botschafter Winchilsea über seinen Einzug. LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 47–53, Winchilseas Audienzen bei Großwesir und Sultan, 1661, hier: fol. 49. Vgl. hierzu außerdem Boyar/Fleet, History, S. 48; Pedani, Protocol, S. 288f.; Ghobrial, Whispers, S. 72f.

59 Dies war etwa bei James Chandos so, dessen Schiff 1681 aufgrund der Wetterverhältnisse die Dardanellen nicht passieren konnte. Er reiste mit einem kleinen Boot »incognito« nach Istanbul voraus und wartete dort auf die Ankunft seines Schiffes, um dann den offiziellen Einzug machen zu können. BL, Stowe MS 219, fol. 4v–5v, Chandos an LC, Istanbul, 26.7.1681.

60 Teilweise begleiteten die scheidenden Botschafter ihre Nachfolger auch noch in deren Antrittsaudienzen – und trafen den Sultan somit noch ein zweites Mal.

wurden.⁶¹ Der Ablauf blieb dabei vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert relativ konstant,⁶² was – zusammen mit der zu dieser Zeit immer stärker werdenden kritischen Haltung gegenüber dem höfischen Zeremoniell – dazu führte, dass die Botschafter des 18. Jahrhunderts kaum noch im Detail darüber berichteten: »[T]he ceremonies practised upon such an occasion are so well known, that I don't presume to trouble your Grace with an account of them«, wie etwa Botschafter Everard Fawkeners über seine Antrittsaudienz bei Sultan Mahmud I. 1736 an den *Secretary of State* Newcastle schrieb.⁶³ Ein ähnliches Urteil hatte Mary Montagu bereits 1717 gefällt.⁶⁴ In vielen Fällen stammten aber auch die Berichte der vorangehenden Zeit nicht von den Botschaftern selbst, sondern von Personen aus ihrem Gefolge, mitunter von den Botschaftssekretären.⁶⁵

Beide Zeremonien – diejenige beim Großwesir war stets mindestens einige Tage vor derjenigen beim Sultan – begannen früh morgens mit einer Prozession des Botschafters und seines Gefolges vom Botschaftspalast in Pera zum

61 Siehe hierzu ausführlich Kühnel, Königreich.

62 Zu Audienzzeremoniell am Sultanshof siehe etwa Dilger, Untersuchungen; Necipoğlu, Architecture; Pedani, Protocol; Petritsch, Zeremoniell; Mansel, Constantinople, S. 57–80; Grygorieva, Symbols; Karateke, Register, bes. S. 1–34; Talbot, Relations, S. 145–165; ders., Accessing; Kaczka, Pashas, S. 171–192; Üçel, Banqueting; Renda, Ambassadors. Siehe außerdem die zeitgenössischen Beschreibungen bei Rycart, State I, S. 83–89; Wicquefort, L'ambassadeur I, S. 525–531.

63 TNA, SP 97/28, fol. 35–38, Fawkeners an Newcastle, Istanbul, 27.4.1736; ähnlich schon über seine vorangehende Audienz beim Großwesir. Ebd., fol. 19–24, Fawkeners an Newcastle, Istanbul, 12.4.1736. Einige Botschafter betonten explizit, dass es sich bei den Audienzen in ihren Augen um Ereignisse »of mere ceremony« handle. TNA, SP 97/33, fol. 21–29, Porter an Newcastle, Istanbul, 21.2.1747; ebd., fol. 44–51, Porter an Newcastle, Istanbul, 18.3.1747; ähnlich TNA, SP 97/41, fol. 255–258, Grenville an Egremont, Istanbul, 2.4.1762.

64 »I tell you nothing of the Order of Mr. W[ortley's] entry and his Audience. Those things are always the same and have been so often describ'd, I won't trouble you with the repetition.« Halsband, Letters, S. 353–360, M. Montagu an Abbé Conti, Edirne, 17.5.1717.

65 Wie breit das Spektrum an Verfassern sein konnte, lässt sich ausschnittshaft am Fall Trumbull rekonstruieren: Hier fertigte Botschaftssekretär Thomas Coke den Bericht über die Audienz bei *Kaymakam* Receb Paşa an, denjenigen über die Audienzen bei Großwesir Sarı Süleyman Paşa und Sultan Süleyman II. hingegen Trumbulls Neffe Jack Dormer. Ein Bericht über eine spätere Audienz bei Großwesir Abaza Siyavuş Paşa stammte dann wieder von Coke. Trumbulls Privatsekretär Jacques d'Ayrolle wiederum begleitete den französischen Botschafter Pierre de Girardin zu einer Audienz bei Abaza Siyavuş Paşa und verfasste anschließend ebenfalls einen Bericht für Trumbull. TNA, SP 97/20, fol. 102–107, Trumbull an Sunderland, Istanbul, 15.9.1687; ebd., fol. 121–124, Trumbull an Sunderland, Istanbul, 31.1.1688; BL, Add MS 72589, fol. 72r, Trumbull an LC, Istanbul, 31.1.1688; BL, Add MS 72590, fol. 79v–81v, Trumbull an Sunderland, Istanbul, 18.8.1688; BL, Add MS 72554, fol. 90f., Trumbulls Audienz bei Großwesir Fâzıl Mustafa Paşa, 20.2.1691; BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 97r (Eintrag vom 9.1.1688).

Ufer des Goldenen Horns.⁶⁶ Zu diesem Gefolge gehörten sowohl die persönlichen Bediensteten des Botschafters, die Angestellten der Botschaft wie auch die englische Kaufmannschaft. Zudem begleiteten auch Gäste den Zug, manchmal etwa einige der in Istanbul anwesenden Diplomaten – insgesamt nicht selten bis zu mehrere hundert Personen. Wie in der Frühen Neuzeit üblich wurde dabei die soziale Hierarchie im Raum abgebildet, mit dem Botschafter als der zentralen Figur. Am Ufer angekommen, bestieg der Zug mehrere von den Osmanen bereitgestellte Boote und setzte über das Horn über – häufig unter Salutschüssen der im Hafen liegenden Handelsschiffe. Auf der anderen Seite wurde der Botschafter dann von einem Gasthalter (*mihmandar*) empfangen, der ihn und seine Begleiter mit Konfekt, Früchten und Kaffee bewirtete. Anschließend bestiegen sie einige bereitgestellte Pferde und ritten in Begleitung des *Çavuşbaşı* und weiterer Hofangehöriger zum Palast.⁶⁷

Die Botschaftssekretäre nahmen während dieses Teils der Prozession eine zentrale Rolle ein: Sie ritten in direkter Nachbarschaft des Botschafters und trugen die kostbare Silber- oder Goldtasche mit den darin befindlichen königlichen Geleitbriefen vor sich her und präsentierten sie den umstehenden Massen.⁶⁸ Dies war deswegen so bedeutend, weil es, wie zuvor ausgeführt, aus osmanischer Sicht eben nicht der Botschafter, sondern das königliche Schreiben war, das den englischen König als Abbild repräsentierte. Die Rolle der Botschaftssekretäre endete jedoch keineswegs mit der Ankunft am Palast. Dort endete lediglich derjenige Teil des Zeremoniells, der vor den Augen der Istanbuler Stadtöffentlichkeit stattfand.⁶⁹

Die nun folgenden Audienzen beim Großwesir in dessen Residenz bzw. beim Sultan im Topkapı-Palast unterschieden sich in ihrem Ablauf deutlich voneinander. Doch auch wenn die Audienz beim Großwesir insgesamt weniger stark formalisiert war und mehr Spontaneität zuließ, wurde auch hier stets ungefähr derselbe Ablauf eingehalten:⁷⁰ Nachdem der Botschafter und sein Gefolge die Residenz des Großwesirs erreicht hatten und sie von ihren Pferden abgestiegen waren, mussten sie zunächst einige Zeit warten, in der Regel etwa eine halbe

66 Die Antrittsaudienzen, die nicht in Istanbul stattfanden, sondern etwa in Edirne oder Thessaloniki, entsprachen denen in Istanbul weitestgehend, was nicht zuletzt daran lag, dass sich auch die Paläste architektonisch stark ähnelten. So Reindl-Kiel, *Audiences*, S. 176–178.

67 Dabei mussten offenbar die Botschafter selbst für diese Elemente finanziell aufkommen, wie aus einer Abrechnung anlässlich der Audienz Robert Suttons 1702 bei Großwesir und Sultan hervorgeht. Hier werden sowohl die Kosten für die Pferde als auch für die Begleiter (etwa die Diener, die die Pferde führten, aber auch die Palastwachen oder Musiker) genannt. TNA, SP 105/178, fol. 184f.

68 Dies wird etwa berichtet in TNA, SP 97/21, fol. 77–80, Suttons Audienz bei Sultan Mustafa II., Istanbul, 1702; ebd., fol. 81–83, Suttons Audienz bei Großwesir Hüseyin Paşa, Istanbul, 1702.

69 Zu den Stadtbewohnern von Istanbul als Zuschauer öffentlicher Ereignisse vgl. Boyar/Fleet, *History*, S. 47–71; Ghobrial, *Whispers*, S. 72–74.

70 Talbot, *Relations*, S. 149–153; Cevrioğlu, *Ceremonies*.

Stunde.⁷¹ Anschließend wurde der Botschafter von Palastwachen abgeholt und in das Audienzzimmer des Großwesirs geführt, wo er auf einem Stuhl Platz nahm.⁷² Wie eingangs erwähnt, kam es hierbei zu – teilweise handfesten – Auseinandersetzungen, weil die Großwesire wiederholt versuchten, die Botschafter rituell herabzusetzen und ihre Stühle unterhalb des ›Sofas‹ zu platzieren.⁷³ Solche Konflikte blieben bis ins 19. Jahrhundert virulent.⁷⁴ Nachdem der Botschafter Platz genommen hatte, betrat der Großwesir – der zuvor auf der Toilette gewesen war – den Raum.⁷⁵

Begleitet wurde der Botschafter bei der Audienz mindestens von einem oder zwei Dragomanen, dem Botschaftssekretär sowie seinem Privatsekretär, manchmal zusätzlich auch noch von anderen Personen. Zum Teil war auch der scheidende Botschafter anwesend, unter Umständen auch der Botschaftskaplan oder der *Treasurer*. Immer noch trug der Botschaftssekretär die königlichen Schreiben vor sich her. Nachdem der Großwesir ebenfalls das Zimmer betreten und Platz genommen hatte, begann meist eine – durch die Dragomane vermittelte – Konversation, häufig über Handelsangelegenheiten, etwa den Status der Kapitulationen. Im Verlauf dieser Unterhaltung überreichte der Botschaftssekretär dann die königlichen Kreditive an den Großwesir. Am Ende der Audienz wurden der Botschafter und seine Begleiter entsprechend ihrem jeweiligen Rang mit Kaftanen eingekleidet. Anschließend kehrte der Zug in derselben Reihenfolge zum Botschaftspalast zurück, wie er gekommen war.

Im Vergleich zu dieser Audienz war diejenige beim Sultan im Topkapi-Palast sehr viel stärker symbolisch aufgeladen. Dies zeigt sich bereits daran, dass sie stets

71 Bis ins 18. Jahrhundert hinein gab es keine festgelegte Residenz des Großwesirs, vielmehr wurde dem jeweiligen Amtsinhaber stets ein Palast in unmittelbarer Nachbarschaft des Topkapi-Palasts zugewiesen. Dazu ausführlich Artan, Making.

72 Dabei gewährte der Sultanshof abhängig vom Rang des Gesandten zwei unterschiedliche Sitzmöbel: Einen ehrenvolleren Stuhl (*şandalye*) und einen weniger ehrenvollen Hocker (*iskemle*). Dieser Unterschied, der in den höfischen Protokollregistern stets vermerkt ist, wurde in den westlichen Quellen nicht beachtet. Karateke, Register, S. 13.

73 Botschafter James Chandos (1681–1687) verzichtete aus diesem Grund sogar vollkommen auf eine Audienz beim Großwesir – und damit auch auf eine beim Sultan. Sein Nachfolger William Trumbull berichtet, er habe den Stuhl bei seiner Audienz Anfang 1688 eigenmächtig umgestellt, was von den Palastwachen umgehend rückgängig gemacht worden sei. Daraufhin habe er den Stuhl erneut umgestellt, gleichzeitig aber einen seiner Begleiter angewiesen, ihn festzuhalten. Dies habe der Großwesir beim Eintreten akzeptiert. BL, Add MS 34799, Trumbulls Bericht 1687/88, fol. 19v–20r.

74 Karateke, Register, S. 13 f.; Mansel, Constantinople, S. 196 f.; MacLean/Matar, Britain, S. 120.

75 Dass sich der Großwesir beim Eintritt christlicher Botschafter auf der Toilette befand, war sogar im Gesetzesbuch (*kanunname*) von 1676 festgelegt – im Gegensatz zu Audienzen muslimischer Gesandter, bei denen der Großwesir bereits im Raum war. Reindl-Kiel, Audiences, S. 179 f.

zeitgleich mit einem weiteren Großereignis abgehalten wurde: der alle drei Monate stattfindenden Bezahlung und Verköstigung des mehrere tausend Menschen umfassenden Janitscharenkorps. Beides wurde von der Pforte bewusst auf denselben Tag gelegt, um den europäischen Betrachtern den Reichtum und die militärische Stärke des Osmanischen Reiches vor Augen zu führen.⁷⁶ Anschließend wohnten die Botschafter noch einer Sitzung des Diwans bei, wodurch nach der zuvor inszenierten militärischen Stärke auch noch die administrative Organisationsfähigkeit des Reiches vorgeführt wurde.⁷⁷ Wie nach jeder Sitzung des Diwans fand ein gemeinsames Mahl statt, an dem auch der Botschafter und sein Gefolge teilnehmen durften.⁷⁸ Dabei war die Sitzordnung streng hierarchisch gegliedert: Die Spitze bildete der erste Tisch, an dem der Botschafter – im Beisein eines Dragomans – mit dem Großwesir speiste. Der Botschaftssekretär saß gemeinsam mit dem *Treasurer*, dem Botschaftskaplan, dem Privatsekretär sowie teilweise weiteren hochstehenden Personen am zweiten Tisch – ihnen leisteten ebenfalls hochstehende osmanische Hofangehörige Gesellschaft, darunter meist der *Kaymakam* und der *Defterdar*.⁷⁹ An den weiteren Tischen aßen die restlichen Begleiter des Botschafters, ebenfalls gemeinsam mit osmanischen Würdenträgern. Der zahlenmäßig größte Teil des Gefolges, etwa die Mitglieder der englischen Kaufmannschaft, wurde außerhalb des Diwans an langen Tischen bewirtet.

Wie alle zeremoniellen Elemente der Audienz war auch dieses Festmahl symbolisch hoch aufgeladen: Speisen waren eines der wesentlichen Mittel am Sultanshof, über das Hierarchie performativ hergestellt wurde. Alle Hofangehörigen inklusive des Sultans wurden stets abhängig von ihrer sozialen Position verköstigt.⁸⁰ Indem die Europäer gemeinsam mit den höchsten Würdenträgern an denselben Tischen dieselben Speisen aßen, wurden sie symbolisch mit ihnen auf eine Stufe gestellt.⁸¹ Es ist nur wenig verwunderlich, dass dies von ihnen als zeremonielle Herabsetzung interpretiert wurde, zumal in ihren Augen lediglich

76 So schon Paul Rycaut: »The Audience with the Grand Signior (having first passed a complement with the Prime Visier) is commonly contrived on dayes appointed for payment of the *Janizaries*, which is every three months; and with that condition the Order and Discipline of the Militia, the Mony and Stipends that are issued forth, are there exposed to the observation of the publick Minister.« Rycaut, *State I*, S. 84.

77 So Talbot, *Relations*, S. 154 f.; ders., *Accessing*, S. 115 f. Vgl. zu dieser symbolischen Selbstinszenierung des Sultanshofs während der Audienzen außerdem Necipoğlu, *Architecture*, S. 57–59, 106; Grygorieva, *Symbols*, S. 117–124; Reindl-Kiel, *Audiences*, S. 173 f., 197; Hudson, *Topkapı*, S. 116.

78 Ausführlich Reindl-Kiel, *Audiences*, S. 180–186; Üçel, *Banqueting*, S. 424–429.

79 Siehe hierzu etwa BL, Add MS 22912, John Covels Journal, fol. 233v & 235v; BL, Add MS 72554, fol. 37–39, Trumbulls Audienz bei Sultan Süleyman II., Istanbul, 1688.

80 Reindl-Kiel, *Chickens*.

81 Vgl. Talbot, *Relations*, S. 159.

minderwertige Speisen wie Geflügel serviert wurden.⁸² Akzeptiert man hingegen die Annahme, dass die *Repraesentatio-Majestatis*-Vorstellung im osmanischen Reich nicht existierte, dann kann die Behandlung sehr wohl als äußerst ehrenvoll angesehen werden, standen die Botschafter doch symbolisch auf einer Stufe mit dem Großwesir, der Botschaftssekretär und andere Botschaftsangestellte auf einer mit dem *Kaymakam* oder dem *Defterdar*.

Nachdem das Festmahl abgeschlossen war, wurden der Botschafter und seine engsten Begleiter über den Hof zur ›Pforte der Glückseligkeit‹ geführt, den Eingang zum innersten Teil des Palastes. Nachdem sie dort ihrem Rang nach mit Kaftanen eingekleidet worden waren, mussten sie erneut warten, meist zwischen zwei und drei Stunden. Anschließend durchschritten sie die Pforte und erreichten den Audienzpavillon des Sultans. Hier wurden zunächst die mitgebrachten Geschenke in einer Parade präsentiert, in der Regel ebenfalls Kaftane, was der Sultan durch ein Fenster beobachtete.⁸³ Anschließend wurden der Botschafter und ein kleiner Kreis seiner Begleiter von jeweils zwei Palastwachen am Arm in den Pavillon vor den dort wartenden Sultan geführt und zu einer Verbeugung zu Boden gedrückt. Auch dieses zeremonielle Element wurde von europäischer Seite stets als ein Mittel der symbolischen Herabwürdigung interpretiert.⁸⁴ Doch auch hier kann wieder von einem kulturellen Missverständnis ausgegangen werden: Beim Eintreten in einen Raum an den Armen geführt zu werden, war in der osmanischen Kultur ein übliches Ritual (*bagalgiri*), dem sich bei bestimmten Gelegenheiten selbst der Sultan und der Großwesir unterwarfen. Es diente in keinem Fall dazu, den Geführten herabzuwürdigen.⁸⁵ Ähnliches galt für das rituelle Küssen des Bodens (*takbil-i zemin*), das ebenfalls von hohen Hofangehörigen wie dem Großwesir praktiziert wurde. Bemerkenswerterweise verzichtete der Sultanshof bei europäischen Gesandten sogar häufig auf dieses Ritual, weil ihm bewusst war, dass sie es als Herabwürdigung interpretieren würden.⁸⁶

Vor den Sultan trat neben dem Botschafter auch der Botschaftssekretär, der auch hier die königlichen Briefe trug. Nachdem sich alle Begleiter verbeugt hatten, verlas der erste Dragoman eine zuvor ins Osmanische übersetzte Rede des Botschafters, in der die wesentlichen Anliegen für die Mission zusammengefasst waren. Erstmals

82 Im Gegensatz dazu wurde Geflügel im osmanischen Kontext als besonders edle Speise angesehen, die nur sozial hochstehenden Personen angeboten wurde. Dazu Pedani, Protocol, S. 293; Reindl-Kiel, Chickens, S. 85 f.

83 Die genaue Zusammensetzung der Geschenke wurde im Vorhinein zwischen Botschaft und Hof ausgehandelt. Seit dem späten 17. Jahrhundert war es zudem üblich, die Geschenke bereits am Tag vor der Audienz in den Palast zu schicken, damit sie dort aufgebahrt werden konnten. Vgl. dazu Reindl-Kiel, Duft, bes. S. 201; dies., Pracht, S. 182 f.

84 Vgl. etwa Dilger, Untersuchungen, S. 52–60; Pedani, Protocol, S. 296; Petritsch, Zeremoniell, S. 313–315.

85 So Karateke, Register, S. 14 f.

86 Reindl-Kiel, Audiences, S. 197–201.

wird dies bei der Audienz Henry Lellos im Oktober 1599 bei Sultan Mehmed III. erwähnt. Hier wird zudem berichtet, »that the Sultan, in the middle of the Dragoman's discourse, made several official remarks, a quite unusual occurrence and a high favour«. ⁸⁷ Auch wenn unklar ist, inwieweit die Augenzeugen bei solchen Berichten bewusst übertrieben, ⁸⁸ so kam es doch offensichtlich bereits um das Jahr 1600 vor, dass die Sultane das Wort an die Botschafter richteten ⁸⁹ und nicht erst, wie dies Michael Talbot annimmt, ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. ⁹⁰

Am Ende der Audienz wurde dem Sultan dann die golddurchwebte Tasche mit den königlichen Briefen überreicht, die teilweise auch noch eine Kopie der zuvor gehaltenen Rede enthielt. ⁹¹ Der Botschafter nahm die Briefe vom Botschaftssekretär an sich und überreichte sie entweder dem Pfortendolmetscher oder einem der anwesenden Wesire, von wo aus sie – die höfische Ranghierarchie aufsteigend – von einem Wesir zum anderen weitergereicht wurden, bis sie schließlich in die Hände des Großwesirs gelangten, der sie neben dem Sultan ablegte. ⁹² Erhielten die Botschafter im Gegenzug ebenfalls einen Brief an ihren

87 Dies habe, so der venezianische *Bailo* Girolamo Cappello, ein »servant of the late Ambassador, acted as interpreter« berichtet – wahrscheinlich handelte es sich dabei um Thomas Glover. CSP Ven. 9, Nr. 821, Cappello an Dogen und Senat, Istanbul, 6./16. 10. 1599.

88 Vgl. hierzu Kühnel, Übertretung; Grygorieva, Imagined.

89 Wie bei Lello, so wird dies etwa auch bei Bendish (1647), Harvey (1670), Trumbull (1688) und Sutton (1702) berichtet. In allen Fällen wird betont, dass dies »was never knowne to be done by any G[rand] Sign[o]r to an amb[assado]r before«. BL, Add MS 72554, fol. 37-39, Trumbulls Audienz bei Sultan Süleyman II., Istanbul, 1688, hier: fol. 38v; BL, Add MS 72555, Trumbulls Bericht 1688/89, fol. 2r; ähnlich Bendish, Neues, S. 16f.; TNA, SP 97/19, fol. 138f., Harvey an Arlington, Istanbul, 31. I. 1670; TNA, SP 97/21, fol. 77-80, Suttons Audienz bei Sultan Mustafa II., Istanbul, 1702, hier: fol. 80r. Nur bei Winchilsea (1661) wird keine Reaktion des Sultans auf die verlesene Rede erwähnt. LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 47-53, Winchilseas Audienzen bei Großwesir Mehmed Paşa und Sultan Mehmed IV., 1661, hier: fol. 53r. Vgl. dazu auch Karateke, Register, S. 21; Reindl-Kiel, Audiences, S. 174, 197.

90 Talbot nimmt an, die Sultane hätten ab 1760 begonnen, mit den Botschaftern zu sprechen und sie direkt anzusehen, was er wiederum als symbolisches Zeichen für das veränderte Verhältnis zwischen Europa und dem Osmanischen Reich interpretiert. Ders., Relations, S. 162f.; ähnlich ders., Accessing, S. 121. Dabei scheinen die Sultane im 18. Jahrhundert häufig gar nicht selbst gesprochen zu haben, wie etwa aus dem Bericht Botschafter Grenvilles über seine Audienz beim Sultan 1762 hervorgeht. Grenville berichtet hier, er habe ausschließlich mit dem Großwesir gesprochen, »for the Grand Seigneur even on these occasions never speaks from himself«. TNA, SP 97/41, fol. 275-277, Grenville an Egremont, Istanbul, 31. 5. 1762.

91 Vgl. Bendish, Neues, S. 17; Rycout, State I, S. 85.

92 Auch dies war im Gesetzesbuch (*kanunname*) von 1676 so festgeschrieben. Reindl-Kiel, Audiences, S. 196. Es wird auch bei einigen Audienzen eigens berichtet: TNA, SP 97/21, fol. 77-80, Suttons Audienz bei Sultan Mustafa II., Istanbul, 1702, hier: fol. 80v; TNA 97/26, fol. 74-79, Kinnoulls Audienzen bei Großwesir İbrahim Paşa und Sultan Ahmed III., Istanbul, 1730. Dass die Schreiben hier »von den wichtigsten Vertretern der jeweiligen



Abb. 7: Audienz Botschafter Henry Grenvilles 1762 bei Sultan Mustafa III. Während der Botschaftsdragoman in gebeugter Haltung die Unterhaltung mit dem Sultan führt, steht hinter ihm in senffarbener Robe Botschafter Grenville, dahinter in rosafarbener Robe der Sekretär mit den herrschaftlichen Schreiben in der Hand.

König, so wurde der umgekehrte Weg eingeschlagen: Die neben dem Sultan liegenden Briefe wurden vom Großwesir aufgenommen und von Wesir zu Wesir bis zum Botschafter weitergereicht, wobei jeder, der sie berührte, sie noch einmal über den Kopf hob.⁹³ Auch der Botschafter küsste sie und trug sie anschließend beim Verlassen des Audienzpavillons gut sichtbar vor sich her.⁹⁴ Zuletzt durchschritt die Gesandtschaft den zweiten Palasthof und kehrte, nachdem sie ihre Pferde bestiegen hatte, in derselben Anordnung zum Botschaftspalast zurück, wie sie gekommen war.

Die hohe symbolische Bedeutung herrschaftlicher Schreiben im Osmanischen Reich wird somit an verschiedenen Stellen der Audienzrituale deutlich. Weil sie es waren, die den Herrscher vergegenwärtigten, und nicht wie in der europäischen Diplomatie der Botschafter, widerfuhr ihnen eine besondere rituelle Behandlung –

Machtbereiche berührt« wurden, und dies »entlang den sozialen Rangstufen des Osmanischen Reiches«, interpretiert Stefan Hanß als symbolische Darstellung der »Machtstrukturen des Osmanischen Reiches en miniature«. Hanß, *Udienza*, S. 205–207. Vgl. hier außerdem Rudolph, *Objects*, S. 231 f.

93 Karateke, *Register*, S. 21.

94 Dies berichtet etwa LH, *Coventry Papers*, 69, fol. 48–57, Finch an Coventry, Caragas bei Edirne, 9.9.1675.

ja sie standen zeremoniell geradezu im Mittelpunkt der Audienz. Indem die Botschaftssekretäre als ›Briefträger‹ agierten, nahmen sie dabei einen sehr wichtigen Platz ein. Dass ihnen oder irgendeinem anderen westlichen Beobachter diese Bedeutung bewusst war, scheint eher unwahrscheinlich, ist doch nicht die geringste Äußerung in diese Richtung überliefert. Ganz offensichtlich war die *Repraesentatio-Majestatis*-Vorstellung für die europäische Diplomatie zu fundamental, als dass ihre Universalität hätte infrage gestellt werden können. Dieses ›Missverständnis‹ gefährdete jedoch den ritualisierten Kulturkontakt nicht, vielmehr war das Zeremoniell offen genug, um unterschiedliche Deutungen zuzulassen.⁹⁵

Die zentrale Stellung der herrschaftlichen Schreiben für die osmanische Diplomatie – und die damit verbundene Rolle des Briefträgers – zeigt sich ebenfalls sehr deutlich, wenn man die Seiten wechselt und etwa die Antrittsaudienz des ersten ständigen osmanischen Gesandten in Europa Yusuf Ağa Efendi in London am 8. Januar 1794 betrachtet. Denn liest man den von Yusuf Ağa verfassten Bericht,⁹⁶ dann erscheint seine Audienz geradezu wie ein Spiegelbild der Audienzen am Sultanshof – inklusive der spezifischen rituellen Elemente der osmanischen diplomatischen Kultur.⁹⁷ Der genaue Ablauf war dabei zuvor in Istanbul zwischen Botschafter Robert Ainslie und dem Sultanshof ausgehandelt worden:⁹⁸ Äquivalent zum Ufer des Goldenen Horns wurde die Gesandtschaft am Ufer der Themse von einem ›Gasthalter‹ (›mihmándár‹), dem Feldmarschall George Howard, in Empfang genommen und mit Konfekt, Früchten und Kaffee bewirtet. Anschließend küsste Botschafter Yusuf Ağa die Briefe des Sultans »with the most profound respect and reverence« und übergab sie seinem Sekretär Mahmud Raif Efendi, der in der Folge als »bearer of the Imperial credentials« fungierte.⁹⁹ Yusuf Ağa bestieg dann gemeinsam mit ›Gasthalter‹ Howard eine sechsspännige Kutsche, wobei ihm der ehrenvollere rechte Platz gewährt wurde. Ihnen folgten in einer weiteren Kutsche Mahmud Raif mit den herrschaftlichen Briefen sowie ca. zwanzig weitere Kutschen. Unter den Augen der Londoner Stadtbevölkerung zog die

95 Die Offenheit des Zeremoniells im Rahmen interkultureller diplomatischer Kontakte betonen etwa auch Windler, *Analysis*, bes. S. 103–106; Burschel, *Einleitung*; Vogel, *Marquis*, S. 243; Talbot, *Relations*, S. 169f.

96 Siehe die englische Übersetzung: Yūsuf Agha, *Account*. Zu dieser Mission ausführlich Yalçinkaya: *Secretary*; ders., *Embassy*. Vgl. außerdem Findley, *Reform*, S. 126–140.

97 Zu den deutlichen Parallelen im Audienzeremoniell in Istanbul und Europa siehe auch Fliter, *Ottomans*, S. 78–89.

98 Bei diesen Verhandlungen wurde Ainslie nicht nur vom Dragoman Stefano Pisani, sondern auch seinem Privatsekretär Plobrond (Vorname unbekannt) begleitet. Yalçinkaya, *Embassy*, S. 50–55.

99 Zunächst hatte es noch Schwierigkeiten gegeben, weil der englische Hof Mahmud Raif nicht ohne formale Kreditiv als Gesandtschaftssekretär anerkennen und ihn mit in die Audienz beim König lassen wollte. Der Konflikt konnte jedoch rasch beigelegt werden und die Audienz, nachdem zunächst noch die Geschenke des Sultans an den Hof geschickt worden waren, wie geplant stattfinden. Yalçinkaya, *Secretary*, S. 410–412.

Prozession zum St. James Palast, wo der Botschafter und seine Begleiter einige Zeit in einem Zimmer warteten, bevor sie zum Audienzsaal des Königs geführt wurden (im Bericht zum »divan«). »All this time the imperial credentials (the source of favour) were in the hands of our secretary of the embassy.« Als Yusuf Ağa nun den Audienzsaal betrat, so berichtet er, wurde er – äquivalent zum osmanischen *Bagalgiri*-Ritual – links von George Howard und rechts vom Kapitän der königlichen Leibgarde begleitet. Im Audienzsaal angekommen nahm der König mehrfach seinen Hut ab, »to testify his respect for the imperial credentials«. Auch hier wird die Vielschichtigkeit interkultureller Begegnungen wieder sehr deutlich: Einerseits war Yusuf Ağa die in Europa gängige zeremonielle Vokabel des Hutziehens ganz offensichtlich bekannt und er band sie in seinen Bericht ein.¹⁰⁰ Andererseits konnte er die Geste nicht außerhalb der kalligrafischen Repräsentationsvorstellungen der osmanischen Diplomatie deuten und bezog sie nicht auf sich selbst, sondern auf die Briefe des Sultans. Auch beim Rest der Audienz behielten die Briefe ihre zentrale Bedeutung bei: Nachdem Yusuf Ağa sie »with great respect« von Mahmud Raif an sich genommen hatte, sagte er an den König gewandt: »These are the letters (the source of all favour) from His Majesty who adorns the throne of the Ottomans, [...] which manifest his friendship for your Majesty, his illustrious, noble and worthy friend.« Anschließend küsste er sie und überreichte sie dem König, der sie »in the most respectful manner« annahm. Auf dieselbe Weise wurden die Briefe des Großwesirs überreicht.¹⁰¹

Mit dem Überreichen der herrschaftlichen Schreiben hatte Yusuf Ağa seine Mission in seinen Augen erfüllt. Allein aus Höflichkeit, so schreibt er, blieb er anschließend noch in London und suchte Georg III. noch einige Male im Rahmen von Audienzen auf.¹⁰² Zwar hatten die Osmanen formal das ständige Gesandtschaftswesen als Mittel der Außenbeziehungen eingeführt, dies beinhaltete jedoch offensichtlich nicht die damit verbundene Repräsentationsvorstellung. Zumindest der erste ständige Botschafter Yusuf Ağa verstand sich nicht als Abbild seines Herrschers, er war kein »Distanzmedium«, das den englischen und den osmanischen Herrscher persönlich miteinander verband.¹⁰³ Es wäre zu prüfen, inwiefern sich dies dadurch änderte, dass seine Mission in London insgesamt gut

100 Dabei spielt es keine Rolle, dass Georg III. seinen Hut in Wirklichkeit wohl nicht gezogen hat, weil souveräne Herrscher dies nie taten (bzw. fraglich ist, ob er überhaupt einen Hut auf dem Kopf hatte). Vgl. Marchal, Konfrontation; Krischer, Autorität, S. 55. Generell erwies sich das Hutziehen als äußerst erfolgreiche Geste und fand etwa auch in das Zeremoniell der nordafrikanischen Barbareskenstaaten Einzug. Windler, Analysis, S. 95.

101 Yūsuf Ağa, Account.

102 Ebd., S. 9f.

103 Zur Rolle frühneuzeitlicher Gesandter als »Menschmedien«, die dazu dienten, räumliche Distanz zu überbrücken und auf diese Weise politische Beziehungen zwischen Herrschern herzustellen, siehe Weber, Interessen, bes. S. 189–202.



Abb.8: Audienz Yusuf Ağa Efendis bei König Georg III. 1794. Anders als in Yusuf Ağas Bericht ist in dieser britischen Darstellung vom ›Respekt‹ des Königs gegenüber den Schreiben nichts zu sehen, vielmehr legt der osmanische Botschafter sie ihm zu Füßen.

drei Jahre andauerte, während derer er vollkommen in das dortige soziale und kulturelle Leben eingebunden war.¹⁰⁴ Dass er seine Audienz jedoch als Spiegelbild der Audienzen westlicher Botschafter am Sultanshof beschrieb, spricht ebenfalls deutlich dagegen, dass es sich bei diesen Audienzen aus osmanischer Sicht um Unterwerfungsrituale handelte, in denen die Gesandten ihre Herrscher zu Vasallen des Sultans machten.¹⁰⁵

¹⁰⁴ Siehe dazu z.B. Worrall, *Celebrity*, S. 157–182. Dass osmanische Gesandte während ihres Aufenthalts an europäischen Höfen in das dortige soziale Leben eingebunden waren und mit den Eliten vor Ort Umgang pflegten, war dabei keine Ausnahme. Vgl. dazu Aksan, *Statesman*, S. 52f.; Do Paço, *L'Orient*, bes. S. 211–262; Fliter, *Ottomans*, S. 190–200.

¹⁰⁵ Neben zeremoniellen Elementen wie dem *Bagalgiri*-Ritual gilt dies beispielsweise auch für die finanziellen Zuwendungen des Sultanshofs (*tayin*), die – wie oben erwähnt – von der Forschung ebenfalls als Symbol der Unterwerfung gedeutet werden. Auch die osmanischen Gesandten erhielten solche Zuwendungen an den europäischen Höfen und forderten sie sogar vorab explizit ein. Fliter, *Multifarious*, S. 211–214; dies., *Ottomans*, S. 75f., 89–98.

Es wird somit deutlich, dass es sich bei den Audienzen, die gemeinhin als Kernaufgabe der Botschafter gelten, ebenfalls um kollektive Praktiken handelte. Die Begleiter des Botschafters waren eben nicht allein Mittel der Statusrepräsentation, sondern spielten vielmehr eine aktive Rolle – eine Rolle, die etwa im Fall der Dragomane eine dezidiert instrumentelle Funktion besaß. Doch auch die Botschaftssekretäre waren in ihrer Funktion als Briefträger elementarer Bestandteil des Zeremoniells. Dabei ist anzunehmen, dass dieser kollektive Charakter der Audienzen in den europäisch-osmanischen Begegnungen – sowohl denen am Sultanshof als auch denen in Europa – besonders stark ausgeprägt war, waren die Diplomaten hier doch besonders auf die Mitwirkung von Vermittlern angewiesen. Gleichzeitig zeigt sich an den Antrittsaudienzen aber auch, dass das Zeremoniell offen genug war, um verschiedene Deutungen integrieren zu können. Auch wenn es aus osmanischer Perspektive die herrschaftlichen Schreiben waren, die den zeremoniellen Mittelpunkt darstellten, weil sie den Herrscher vergegenwärtigten, konnten sich die Europäer dem Ablauf fügen, ohne ihre eigene Interpretation zu gefährden.

5.3 *Sir Katibi*, Botschaftssekretär und Privatsekretär

Wie der Audienzbericht Yusuf Ağa deutlich gezeigt hat, wurde die zentrale Rolle des Briefträgers, die die europäischen Botschaftssekretäre bei den Antrittsaudienzen am Sultanshof spielten, auch in den osmanischen Gesandtschaften in Europa vom Gesandtschaftssekretär übernommen. Hierbei handelte es sich jedoch nicht um ein formales Amt mit einer feststehenden Amtsbezeichnung: Mahmud Raif etwa, der Sekretär von Yusuf Ağa Gesandtschaft, trug den Titel eines *Sir Katibi*, genau wie etwa auch der Sekretär einer Gesandtschaft, die 1792 für 150 Tage nach Wien reiste.¹⁰⁶ Daneben gab es jedoch weitere Bezeichnungen für die die Gesandtschaften begleitenden Sekretäre wie *Divan Efendisi* oder *Divan Katibi* (wörtlich »Kanzleischreiber«).¹⁰⁷ Die unterschiedlichen Bezeichnungen hatten dabei offensichtlich nur wenig mit dem Aufgabenspektrum der betreffenden Personen zu tun – zudem übernahmen sie alle in der Regel die Rolle des Briefträgers.¹⁰⁸ Der relativ geringe Formalisierungsgrad des Amtes ist nicht zuletzt auch daran zu

106 Findley, Narrative, S. 57.

107 Vgl. Fliter, Multifarious, S. 204; dies., Ottomans, S. 38.

108 So etwa bei den zahlreichen Gesandtschaften nach Wien im 18. Jahrhundert, bei denen der *Divan Efendisi* mitunter auch in den Verhandlungen vor Ort eine wichtige Rolle spielte. Vgl. Do Paço, Familiarity, bes. S. 170f. Bereits bei der Audienz des osmanischen Großbotschafters İbrahim Paşa in Wien am 6./16.2.1700 wird ein »Divan Effendi, or Chief Secretary, holding the Grand Signior's Letters« erwähnt. Anonym, Mercury, S. 95. Auch bei der ersten osmanischen Gesandtschaft nach Preußen 1763 trug der *Divan Efendisi* die herrschaftlichen Schreiben. Güllüoğlu, Legation, bes. S. 237f.

erkennen, dass die Sekretäre nicht vom Sultan oder dem großherrlichen Diwan, sondern von den Gesandten ernannt wurden, die dabei häufig auf Verwandte oder andere ihnen patronal verbundene Personen zurückgriffen.¹⁰⁹

Ähnlich war dies bei den Dragomanen, die ebenfalls meist über patronale Beziehungen ins Amt gelangten. Auch ihnen kam eine herausgehobene Rolle zu. In aller Regel verfügten sie zumindest über Kenntnisse des Französischen, zusätzlich häufig auch noch der Sprache des jeweiligen Hofes.¹¹⁰ Eine weitere wichtige Funktion besaß der Schatzmeister (*hazinedar*), der ebenfalls häufig mit dem Botschafter verwandt war und zum Teil Sekretärsaufgaben übernahm.¹¹¹ Weiteres Verwaltungspersonal waren außerdem Kanzleivorsteher, Schreiber für den Entwurf von Schriftstücken oder solche für deren Ausfertigung.¹¹² Daneben gab es weiteres Versorgungs- und Dienstpersonal wie Köche, Küchenhilfen, Kaffeezubereiter, Ankleider, Ärzte, Barbieri, Imame oder Wachen. Die Gesandtschaft Mehmed Efendis beispielsweise, die 1720/21 an den Hof nach Versailles reiste, umfasste rund 100 Personen.¹¹³

Die osmanische Diplomatie verfügte somit über ein breites Spektrum an unterschiedlichen Funktionsträgern und Verwaltungspersonal – und dies bereits vor der Einführung des ständigen Gesandtschaftswesens Ende des 18. Jahrhunderts.¹¹⁴ Es verwundert somit wenig, dass am Sultanshof ebenfalls ein grundlegendes Bewusstsein für die verschiedenen Funktionsträger der europäischen Gesandtschaften bestand. Die europäischen Botschaftssekretäre wurden dabei meist als *Katib* (= Schreiber) bezeichnet, häufig mit einem weiter qualifizierenden Zusatz. Botschaftssekretär John Hefferman etwa wurde 1718 in einer Abrechnung des Hofes als »İngiltere elçisiniñ kâtibi« aufgeführt, also als *Katib* des englischen Botschafters.¹¹⁵ Sehr häufig wurden die Gesandtschaftssekretäre aber auch als *Sir Katibi* bezeichnet, also wörtlich »Geheimschreiber«, was ziemlich genau der Wortbedeutung des europäischen Terminus Sekretär entspricht.¹¹⁶ Dies

109 Wie Irena Fliter betont, rekrutierten sich dabei beide, Botschafter und Gesandtschaftssekretäre, aus der höfischen Verwaltung. Der Posten des Sekretärs war häufig ein Schritt in einer administrativen Laufbahn, auf den auch der Posten als Botschafter folgen konnte. Dies., *Multifarious*, S. 204–206; dies., *Ottomans*, S. 37–48.

110 Fliter, *Multifarious*, bes. S. 206–210.

111 Ebd., S. 204.

112 Findley, *Narrative*, S. 57; Yalçınkaya, *Embassy*, S. 25 f.; Aksan, *Statesman*, S. 47 f.; Do Paço, *L'Orient*, S. 193–197.

113 Göçek, *East*, S. 14; siehe außerdem auch die Aufschlüsselung S. 140.

114 Vgl. hier auch Arı, *Ad Hoc*, S. 49.

115 Die Abrechnung enthält die Kosten für Heffermans Reise zu den Friedensverhandlungen von Passarowitz, die vom Hof übernommen worden waren. Dazu zählen Kosten für Verpflegung (Fleisch, Reis, Salz, Brot) und Transport (Kutsche, Pferde, Fahrer). BOA, C. HR. 147/7340, 5 Cemaziülahir 1130 [6. 5. 1718]. Vgl. dazu auch Talbot, *Relations*, S. 203.

116 Zur Wortherkunft von Sekretär bzw. zu Vorstellungen von Geheimniswahrung im Zusammenhang mit Sekretären siehe Hunt, *Secretary*, S. 108–111.

gilt beispielsweise für die zahlreichen Berichte über die Audienzen europäischer Gesandter in Istanbul im 18. Jahrhundert, die in einem Protokollregister des Sultanshofs versammelt sind.¹¹⁷ Die Sekretäre wurden hier in der Regel explizit erwähnt, häufig in ihrer Rolle als Träger der herrscherlichen Schreiben. So wurde etwa berichtet, wenn sie vom Botschafter die vom Großwesir erhaltenen Briefe weitergereicht bekamen, um sie dann während der Prozession über ihrem Kopf zu tragen.¹¹⁸ Neben den Sekretären wurden, bis auf die Dragomane und manchmal auch noch den Schatzmeister (*hazinedar*), keine weiteren Personen aus dem botschafterlichen Gefolge aufgeführt.¹¹⁹ Schließlich wurde auch nur bei den Sekretären der Standort, den sie während der Audienz im Pavillon des Sultans einnahmen, auf Grundrissen des Audienzzimmers eingezeichnet.¹²⁰

Ganz eindeutig spielten die europäischen Botschaftssekretäre als Briefträger somit aus osmanischer Perspektive eine wichtige zeremonielle Rolle, weshalb sie aus der Masse des Gefolges herausgenommen wurden. Wie sich jedoch zeigt, war diese Rolle nicht an ihr Amt gebunden. Dies wird an den Antrittsaudienzen Botschafter John Finchs im Sommer 1675 sehr deutlich. Denn sowohl bei der Antrittsaudienz bei Großwesir Fâzıl Ahmed Paşa als auch der bei Sultan Mehmed IV. ließ Finch die zeremoniellen Aufgaben nicht vom Sekretär der Botschaft Thomas Coke, sondern von seinem Privatsekretär William Carpenter übernehmen. So wurde nur Carpenter vor der Audienz bei Fâzıl Ahmed Paşa mit einem Kaftan eingekleidet und nicht Botschaftssekretär Coke, »which you may imagine was taken amisse«, wie Botschaftskaplan John Covell bemerkte.¹²¹ Carpenter war es dann wohl auch, der die königlichen Briefe vor den Großwesir trug, da nur er, der *Treasurer* Dudley North sowie der erste Dragoman der Botschaft Giorgio Draperis gemeinsam mit Finch in das Audienzzimmer gingen.¹²²

Es war somit ganz offensichtlich möglich, die zeremoniellen Aufgaben, die normalerweise der Botschaftssekretär übernahm, einer anderen Person zu übertragen.¹²³ Warum Finch dies tat, wird angesichts der Vorgeschichte verständlich: Bei seinem Amtsantritt hatte er versucht, seinen Privatsekretär Carpenter

117 Dieses Protokollregister, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts angelegt worden ist und – relativ ungeordnet – verschiedene Dokumente aus der Zeit zwischen 1736 und 1808 zu ganz unterschiedlichen Zeremonien enthält, liegt ediert (und teilweise übersetzt) vor: Karateke, Register.

118 Ebd., S. 46.

119 Dies betrifft etwa die vielen Auflistungen der Kaftane, die während der Audienzen überreicht wurden. Ebd., S. 179f.

120 Zwei solcher Grundrisse, einer aus dem 18. und einer aus dem frühen 19. Jahrhundert, die sich heute im *Başbakanlık Osmanlı Arşivi* befinden, sind abgebildet ebd., S. 22, sowie Necipoğlu, Architecture, S. 108.

121 BL, Add MS 22912, John Covells Journal, fol. 190rf.

122 Ebd.

123 Dies wird etwa auch bei der Audienz des preußischen Gesandten Heinrich Friedrich von Diez beim Großwesir im Herbst 1789 deutlich, in der es neben dem *Sır Katibi* zusätzlich

zum Botschaftssekretär zu ernennen, so wie dies in den Jahrzehnten zuvor üblich gewesen war. Dieses Mal jedoch widersetzte sich die *Levant Company* der Entscheidung und zwang Finch ihren eigenen Kandidaten Thomas Coke als Botschaftssekretär auf.¹²⁴ Dass Finch sich nun bei den Audienzen über das Herkommen hinwegsetzte und die zentralen Handlungen seinem Privatsekretär Carpenter übertrug, kann also wohl als ein Akt des symbolischen Protests interpretiert werden, mit dem er gegenüber der *Levant Company* seine Autonomie als Botschafter performativ zum Ausdruck zu bringen versuchte. Denn ganz abgesehen davon, dass die *Company* allein aufgrund der Distanz nicht rechtzeitig Einwände erheben konnte, konnte sie dies wohl auch inhaltlich nicht tun, berührte das Überreichen der königlichen Briefe doch die diplomatisch-politische Dimension des Botschafteramts.

Wie bei der Audienz beim Großwesir handelte Finch auch bei der bei Sultan Mehmed IV. gut zwei Monate später. Zwar scheint Coke dieses Mal zumindest einen Kaftan erhalten zu haben, zudem speiste er gemeinsam mit Carpenter, dem zweiten Dragoman Antonio Perone sowie Botschaftskaplan Covell am Tisch des *Defterdar*. Beim Betreten des Audienzzimmers war es dann jedoch erneut Carpenter, »who carryed the Kings letter upon his head«. Coke durfte nicht einmal der Audienz beiwohnen, sondern wurde zusammen mit drei weiteren Begleitern bereits nach dreißig Sekunden wieder hinausgeführt. Zurück blieben nur Botschafter Finch, der erste Dragoman Draperis sowie Carpenter, der immer noch die königlichen Briefe in der Hand hielt. Wie üblich trug Draperis nun die zuvor vorbereitete Rede vor. Anschließend gab ihm Carpenter die königlichen Briefe, die Draperis dem Großwesir überreichte, der sie neben dem Sultan auf den Thron legte.¹²⁵

Botschaftssekretär Thomas Coke spielte somit auch bei dieser Audienz lediglich eine Nebenrolle – und selbst das war bereits ein Zugeständnis von Finch. Denn wie der Kaplan der Botschaft John Covell berichtet, hatte Finch eigentlich ihn mit in die Audienz nehmen wollen.¹²⁶ Erst in der Nacht zuvor habe sich der Botschafter dann von *Treasurer* North überzeugen lassen, den Platz an Coke zu vergeben, da »the Company would have taken it ill, had their cancellier been left out«.¹²⁷ Auch wenn Finch also seine botschafterliche Autonomie für diplomatische Fragen performativ unterstreichen wollte, so befürchtete er offenbar doch, den Bogen zu überspannen. Der eigentümlichen Doppelstruktur der anglo-osmanischen Diplomatie, in der Krone und *Levant Company* gemeinsam verantwortlich

noch ein »namedar« gab, also einen »Träger des großherrlichen Schreibens«. Es ist jedoch unklar, um wen es sich dabei gehandelt hat. Karateke, Register, S. 140.

124 Dazu ausführlich Kap. 2.3.

125 BL, Add MS 22912, John Covells Journal, fol. 233v-234v.

126 Die Anzahl der Personen, die einen Botschafter in die Audienz begleiten durften, variierte in aller Regel zwischen sieben und neun. Karateke, Register, S. 20.

127 BL, Add MS 22912, John Covells Journal, fol. 235.

waren, musste ganz offensichtlich auch in den Antrittsaudienzen am Sultanshof performativ Rechnung getragen werden.

Erwähnt sei hier nur, dass die strukturellen Zwänge, die Finch dazu veranlassten, Coke mit in die Audienz zu nehmen, Botschaftskaplan Covel nicht davon abhielten, seine eigene Nichtberücksichtigung als große Ungerechtigkeit zu empfinden und sie in seinem Bericht herunterzuspielen. So habe er bei der Audienz nicht viel verpasst, so sein Argument, denn auch für die drei Personen, die ihm vorgezogen wurden – Botschaftssekretär Coke, *Treasurer* North sowie den dienstältesten Kaufmann Robert Hiatt –, sei das Ganze äußerst enttäuschend verlaufen. Coke – »being a little man« – sei beim Eintreten in den Audienzpavillon über die Türschwelle gestolpert und zu Boden gefallen, wobei er auch noch Hiatt mit sich gerissen habe. Zwar habe man beiden aufgeholfen, sie jedoch umgehend hinausgeführt, weshalb ihre Erfahrungen äußerst bescheiden gewesen seien: »Mr North, who was first, swore he observed nothing onely in general th[at] it was a very rich room, but in particular he remembred nothing in the world; [...] The cancellier remember'd nothing, and Mr. Hyet said he had a pittyfull glance at the G[ran] S[igno]r.«¹²⁸ Es lässt sich nicht rekonstruieren, ob sich diese Geschichte wirklich so zugetragen hat, Coke wird es in jedem Falle verschmerzt haben können: In den folgenden zwanzig Jahren seiner Amtszeit hatte er noch zwei weitere Male die Gelegenheit, einen Botschafter zur Antrittsaudienz beim Sultan zu begleiten.¹²⁹

Wenn also die Aufgabe des Briefträgers in der Regel auch von den Botschaftssekretären übernommen wurde, so war sie doch aus osmanischer Perspektive offensichtlich nicht an dieses Amt gebunden. Eine solche eindeutige Zuordnung einer Funktion zu einem spezifischen Amt hätte nicht zuletzt dem verhältnismäßig niedrigen Formalisierungs- und Differenzierungsgrad der Sekretärsämter in der osmanischen Diplomatie widersprochen. Dabei zeigt sich erneut die Offenheit interkultureller Rituale für unterschiedliche – eben aber nicht zwangsläufig gegensätzliche – Deutungen. Denn auch wenn den Europäern die genaue symbolische Bedeutung der herrschaftlichen Schreiben nicht in letzter Konsequenz bewusst war, so war ihnen doch sehr wohl klar, dass die Schreiben einen hohen Stellenwert im Zeremoniell einnahmen. Bemerkenswerterweise führte dies dann dazu, dass es für sie – anders als für die Osmanen – durchaus symbolisch eine Rolle spielte, wer die Briefe trug.

Als sich die Verhältnisse zwischen *Company* und Krone im Laufe des 18. Jahrhunderts verschoben, wirkte sich dies konsequenterweise auch auf den Ablauf der Audienzen aus. Denn nachdem sich die *Company* aufgrund des Rückgangs ihrer Gewinne immer stärker aus der Finanzierung der Diplomatie zurückzog und die Kosten zunächst von den Botschaftern und schließlich von der Krone übernommen

128 Ebd., fol. 234v.

129 Dies war 1688 bei William Trumbull und 1693 bei William Paget der Fall.

wurden, konnte sie nicht mehr denselben Anspruch auf die Beteiligung am Zeremoniell erheben. Die Aufgabe des Briefträgers wurde dann bezeichnenderweise nicht mehr von den Botschaftssekretären, sondern den Privatsekretären der Botschafter übernommen. Dies gilt jedenfalls für alle Fälle, für die sich dies rekonstruieren lässt: 1730 bei Botschafter Kinnoull und seinem Sekretär William Sandys,¹³⁰ 1766 bei Botschafter Murray und seinem Sekretär Tinkler Duckett¹³¹ sowie 1776 bei Botschafter Ainslie und seinem Sekretär William Higden.¹³²

5.4 Audienzen und Soziabilität

»[T]he Turks are a people who abound in ceremonies as much as any whatever, though not always nor at all times alike. Sometimes an ambassador shall be received by the vizier with a great deal of formality and ceremony, and at other times without any at all.«¹³³

Auch wenn die soeben analysierten Antrittsaudienzen bei Großwesir und Sultan sowohl bei den Zeitgenossen wie auch in der Forschung die größte Aufmerksamkeit erfahren haben, so waren doch die meisten Audienzen mit sehr viel geringerem zeremoniellen Aufwand verbunden. In der Regel fanden diese nicht im Topkapı-Palast, sondern in den Residenzen der jeweiligen Hofamtsinhaber statt.¹³⁴ Auch hier erhielten die Botschafter häufig einen Kaftan, zudem wurden ihnen Kaffee, *Şerbet*, Konfekt sowie verschiedene Parfüme gereicht, was in den Quellen meist lediglich mit »usual ceremonies« bzw. »usual civilities« erwähnt wird.¹³⁵ Für die Osmanen waren diese Gastfreundschaftsrituale nicht der Rede wert – in dem bereits erwähnten Protokollregister werden die Treffen als Audienzen »ohne Zeremoniell« bezeichnet.¹³⁶ Dafür wird hier – anders als in den englischen

130 TNA 97/26, fol. 74-79, Kinnoulls Audienzen bei Großwesir İbrahim Paşa und Sultan Ahmed III., Istanbul, 1730. Bezeichnenderweise stammt dieser Bericht auch von Sandys.

131 TNA, SP 97/43, fol. 47-52, Murray an Conway, Istanbul, 30.6. & 1.7.1766.

132 TNA, SP 97/52, fol. 133-143, Ainslie an Weymouth, Istanbul, 3.12.1776.

133 North, A Relation of Divers Turkish Avaniyas, since the Government of Cara Mustapha Basha, Vizier Azem, in: North, Lives II, S. 84-118, hier: S 87f. Diesen Essay über ökonomische Zusammenhänge im Osmanischen Reich hatte Dudley North wohl während seiner Zeit als *Treasurer* 1677/78 in Istanbul verfasst. Er wurde später wortwörtlich von seinem Bruder Roger abgedruckt. Siehe dazu Choksy, Essay, bes. S. 436f., 444.

134 Vgl. Kap. 1.5.

135 So etwa in BL, Add MS 72589, fol. 107v-111r, Trumbull an Sunderland, Istanbul, 1.5.1688; ebd., fol. 111r-114r, Trumbull an LC, Istanbul, 1.5.1688; BL, Add MS 72592, fol. 45rf., Trumbull an LC, Istanbul, 9.5.1691; BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 162v.

136 Die Audienzen »ohne Zeremoniell« (»bi-lâ-resm«) sind hier solchen »mit Zeremoniell« (»resmen«) gegenübergestellt. Karateke, Register, S. 16.

Quellen – besonderer Wert auf die Kleidung der anwesenden Personen gelegt, vor allem auf die Art der getragenen Turbane.¹³⁷ Die den Botschafter begleitenden Personen waren bei diesen Audienzen offenbar nicht vorgegeben: Bei einer Audienz bei Großwesir Fâzıl Mustafa Paşa etwa ließ sich William Trumbull von seinem Privatsekretär Jacques d'Ayrolle, seinem *Steward* Charles Goode, dem Botschaftskaplan, einem Dragoman, zwei Janitscharen sowie »6 footmen in best liveries & 4 in greek liveries« begleiten – nicht jedoch von Botschaftssekretär Thomas Coke.¹³⁸ Bei der nächsten Audienz beim selben Großwesir sechs Wochen später begleitete ihn Coke hingegen sehr wohl, darüber hinaus aber nur noch der *Treasurer* Alexander Jacob.¹³⁹

Es stellt sich jedoch die Frage, wie häufig solche Treffen zwischen westlichen Gesandten und osmanischen Hofamtsinhabern überhaupt vorkamen. Zwar ist in jüngster Zeit verschiedentlich die Bedeutung einer gemeinsamen Elitensozialität in Istanbul zwischen europäischen Gesandten und osmanischen Ministern betont worden, etwa von Eric Dursteler, Emrah Gürkan, John-Paul Ghobrial oder Maxwell Hudson.¹⁴⁰ An dieser Interpretation wurden allerdings auch bereits Zweifel geäußert. So hat etwa Christine Vogel darauf aufmerksam gemacht, dass sich zumindest in französischen Quellen des späten 17. Jahrhunderts keine solche interkulturelle Elitensozialität nachweisen lässt.¹⁴¹ Ähnliches hat Robyn Radway für die habsburgischen Residenten des späten 16. Jahrhunderts konstatiert. Obwohl sich deren Unterkunft in unmittelbarer Nähe zu den Palästen der osmanischen Elite befand, seien sie kein Teil der osmanischen Sozialität gewesen.¹⁴² Dies war offenbar auch in der Hälfte des 17. Jahrhunderts so, wie Elisabeth Lobenwein hervorhebt. Für die dreizehn Jahre Amtszeit der beiden habsburgischen Residenten Giovanni Battista Casanova (im 1665-1673) und Johann Christoph von Kindsperg (1672-1678) konnte sie lediglich neunzehn Audienzen bei osmanischen Ministern nachweisen.¹⁴³ Schließlich hat auch Mariusz Kaczka kürzlich im Hinblick auf die polnisch-litauischen Gesandten im Istanbul des 18. Jahrhunderts die »limits of European-Ottoman encounters and sociability« betont.¹⁴⁴

Angesichts dieser unterschiedlichen Stimmen stellt sich die Frage, wie sich die Situation im Hinblick auf englische Quellen darstellt. Auch wenn die Quellenlage hier schwierig ist, so lässt sich zumindest für die Zeit um das Jahr 1600 sagen, dass persönliche Treffen zwischen Botschaftern und Hofangehörigen hier

¹³⁷ Ebd., S. 47f.; vgl. auch Reindl-Kiel, *Audiences*, S. 175f.

¹³⁸ BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 177r-178v (Eintrag vom 5.1.1691).

¹³⁹ Ebd., fol. 183v (Eintrag vom 20.2.1691).

¹⁴⁰ Dursteler, *Venetians*, S. 173-180; ders., *Food*; Gürkan, *Center*, S. 7, 9f.; Hudson, *Topkapı*, bes. S. 110f.; Ghobrial, *Whispers*, bes. S. 65-69, 79-87.

¹⁴¹ Vogel, *Sonnenkönig*, S. 129, Anm. 27; dies., *Geschenke*, S. 158f.

¹⁴² Radway, *Portraits*, bes. S. 15, 134.

¹⁴³ Lobenwein, *Akteure*, bes. S. 35f.

¹⁴⁴ Kaczka, *Pashas*, bes. S. 171-192.

relativ regelmäßig vorgekommen zu sein scheinen.¹⁴⁵ Botschafter Edward Barton etwa sprach fließend Osmanisch »and knew well how to manage great Affaires in the Turkes Court«, wie ein Zeitgenosse urteilte.¹⁴⁶ Thomas Glover, einer seiner Nachfolger, war in Istanbul geboren und aufgewachsen, sprach ebenfalls fließend Osmanisch und verfügte zudem über großen »credite in the courte, the Vizeares admiringe at his spirite and corage«.¹⁴⁷ Gleichzeitig fand zu dieser Zeit doch auch ein ganz erheblicher Teil der Kommunikation zwischen Botschaft und Hof nicht im Rahmen direkter Treffen, sondern über Petitionen statt.¹⁴⁸ Dies zeigt sich auch bei Thomas Roe, der zwar ebenfalls regelmäßig von direkten Treffen mit osmanischen Ministern berichtet, vor allem mit dem Großwesir, der aber genauso über Briefe und Petitionen mit dem Sultanshof kommuniziert zu haben scheint.¹⁴⁹

Ein etwas genaueres Bild über die Häufigkeit der Treffen lässt sich erst ab Mitte des 17. Jahrhunderts zeichnen, was vor allem an den überlieferten Tagebüchern der drei Botschafter Thomas Bendish, John Finch und William Trumbull liegt. Denn auch wenn etwa Thomas Bendish sein Tagebuch (1650–1660) nur sehr unregelmäßig führte und immer wieder auch längere Lücken ließ, geht daraus doch klar hervor, dass er regelmäßig hohe osmanische Hofangehörige wie den Großwesir, den *Kapudan Paşa*, den *Kaymakam*, den *Defterdar*, den Janitscharenağa, den *Kethüda Bey* oder auch den *Şeyhülislam* aufsuchte, oft an mehreren Tagen pro Woche.¹⁵⁰

Dieses Bild ändert sich allerdings vollkommen, wenn man die Tagebücher späterer Botschafter betrachtet. So berichtet etwa John Finch für die fast sechs

145 Siehe etwa Coulter, *Involvement*, bes. S. 112, 117; Berridge, *Origins*, S. 23–25; Bramford, *Identity*.

146 Hughes, *Itinerary*, S. 29, und weiter: »[H]is skill in their language made him respected of them, so as I thinck no Christian euer had greater power with any Emperor of Turkye or the officers of his state, and Court, then he had in his tyme.« Ebd., 27f.

147 Foster, Sanderson, 224f., J. Ker an Sanderson, Chios, 9.8.1603.

148 Siehe dazu etwa die detaillierte Analyse von Skilliter, *Documents*. Zur Bedeutung von Petitionen vgl. Kap. 6.5.

149 Richardson, *Negotiations*; Strachan, Roe, S. 153f.

150 So berichtet Bendish für die Zeit zwischen Juli 1650 und Dezember 1657 von insgesamt 26 Treffen mit den verschiedenen – zu dieser Zeit häufig wechselnden – Großwesiren (ERO, D/DHf O4, Bendishs Tagebuch, Einträge vom 5.7., 29.7., 14.9., 5.10., 22.10., 26.10., 2.11.1650, 3.5.1651, 24.12.1652, 15.3., 7.4., 22.4., 13.5.1653, 8.4., 17.4., 4.5., 1.11.1654, 2.3., 9.5., 5.7., 21.8., 13.9.1655, 21.3., 5.7., 25.7.1656), sieben mit dem *Şeyhülislam* (ebd., Einträge vom 20.9.1650, 2.5.1651, 13.12.1652, 18.3., 24.5.1653, 24.4.1654, 11.6.1657), acht mit dem *Kapudan Paşa* (ebd., Einträge vom 22.10., 2.11.1650, 20.12.1653, 26.4.1654, 28.5., 2.6., 24.10.1655, 26.5.1656), fünf mit dem *Kaymakam* (ebd., Einträge vom 1.11.1654, 10.6., 5.10., 16.11., 11.12.1657), zwei mit dem *Defterdar* (ebd., Einträge vom 14.8., 28.9.1650) und jeweils drei mit dem Janitscharenağa (ebd., Einträge vom 23.9., 21.10., 28.10.1650) und dem *Kethüda Bey* (ebd., Einträge vom 22.9., 21.10., 28.10.1650). Zur Bedeutung von Audienzen während Bendishs Amtszeit vgl. auch Kühnel, *Königreich*.

Jahre, die sein Tagebuch abdeckt (1675-1681), lediglich von zwei Treffen: Einmal suchte er Großwesir Kara Mustafa Paşa mit insgesamt zwanzig Begleitern in einer Audienz auf, ein anderes Mal besuchte er den Leiter des Zollamts von Galata Hüseyin Ağa in dessen Haus am Schwarzen Meer.¹⁵¹ Außerdem wurde Finch noch zweimal vor den Diwan geladen, um sich dort in Rechtsangelegenheiten zu verantworten.¹⁵² Auch William Trumbull, dessen Tagebuch lückenlose Angaben für nahezu jeden Tag enthält, berichtet für seine vierjährige Amtszeit (1687-1691) nur von wenigen Treffen: Neben seinen Antritts- und Abschiedsaudienzen besuchte er – und das teilweise im Abstand von über einem Jahr – noch dreimal den *Kaymakam*, je zweimal den Großwesir und den *Kapudan Paşa* sowie einmal den *Bostancıbaşı* (Haupt der Palastwachen).¹⁵³ Es verwundert somit etwas, wenn Ghobrial seine Interpretation einer umfassenden europäisch-osmanischen »world of intimacy« aus ebendiesen Quellen ableitet.¹⁵⁴ Zumindest ein Zeitgenosse – Botschafter James Chandos – widersprach ihm hier explizit: »Wee have no admittance to court, nor will the great ministers have any intimacy, or correspondence w[i]th infidells, as they call us.«¹⁵⁵

Doch nicht nur die Zahl persönlicher Treffen nahm in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erheblich ab, auch die Qualität änderte sich deutlich: Während es sich bei den Treffen zuvor fast immer um offizielle Audienzen gehandelt hatte, war dies anschließend nur noch in Ausnahmefällen der Fall. Den Großteil seiner Treffen bezeichnete Bendish als »audience[s]«, zu denen ihn meist eine Entourage begleitete und bei denen er mit einem Ehrenkaftan eingekleidet wurde.¹⁵⁶ Nur bei einem der 45 von ihm aufgeführten Treffen gab er an, es habe »privately« stattgefunden.¹⁵⁷ Im Gegensatz dazu waren die meisten Begegnungen, von denen Trumbull in seinem Tagebuch berichtet, sowohl seine eigenen wie die seiner Amtskollegen, »private«. Hier gab es keinen zeremoniellen Einzug, vielmehr erschienen die Gesandten meist »incognito« und traten durch die »back door« ein.¹⁵⁸

Nicht nur in Bezug auf die Zahl der Treffen zwischen englischen Botschaftern und osmanischen Hofangehörigen, sondern auch in Bezug auf deren Charakter

151 LRO, DG7, Box 4988, XXIV, Finchs Tagebuch, fol. 65-72, 165-170 (Einträge vom 12.12.1677 & 13.11.1680).

152 Ebd., fol. 77-80, 150-158 (Einträge vom 28.12.1677 und 1.10.1680).

153 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 100v, 111v, 150v, 152r, 162rf., 162v, 171r-172r, 177r-178v (Einträge vom 28.4., 29.12.1688, 15.3., 24.4., 28.8., 24.11.1690, 5.1.1691).

154 Ghobrial, *Whispers*, S. 66.

155 BL, Stowe MS 219, fol. 130v-132r, Chandos an Sunderland, Istanbul, 26.2.1685.

156 ERO, D/DHf O4, Bendishs Tagebuch.

157 Dies war ein Treffen mit dem *Defterdar*. ERO, D/DHf O4, Bendishs Tagebuch (Eintrag vom 28.9.1650).

158 Z.B. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 97v, 101r, 130v, 139v, 150rf., 161v, 164v, 165r, 170v, 173v, 176r, 193v. Hierauf weist auch Ghobrial mit Nachdruck hin. Ders., *Whispers*, S. 78f.

scheint sich somit in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein deutlicher Wandel vollzogen zu haben: die Treffen wurden weniger und informeller. Wie lässt sich dieser Wandel jedoch erklären? Eine Ursache könnte in dem Umstand vermutet werden, dass der Hof hier überwiegend in Edirne residierte und es den Botschaftern allein aus praktischen Gründen nicht mehr ohne Weiteres möglich war, die Hofangehörigen persönlich aufzusuchen.¹⁵⁹ Dies erklärt allerdings nicht, warum sie dies nicht bei deren Besuchen in Istanbul taten, und auch nicht, warum sie ebenfalls den ständigen Vertreter des Großwesirs in Istanbul, den *Kaymakam*, nur selten persönlich aufsuchten. Es ist somit eher wahrscheinlich, dass der Wandel mit den allgemeinen Verschiebungen in der politischen Kultur zusammenhing, wie sie sich zu dieser Zeit vollzogen. So hat etwa Hedda Reindl-Kiel darauf hingewiesen, dass das althergebrachte höfische Zeremoniell infolge der Faktionalisierung der osmanischen Elite in verschiedene Haushalte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an Bedeutung verlor, vor allem weil das politische Personal nicht mehr auf eine höfische Ausbildung im Haushalt des Sultans bzw. der Palastschule zurückblicken konnte.¹⁶⁰

Sichtbarer Ausdruck dieser Entwicklung war die Amtszeit Kara Mustafa Paşas, Großwesir zwischen 1676 und 1683. Er gab nicht nur unmittelbar nach seinem Amtsantritt ein neues Gesetzbuch (*kanunname*) in Auftrag, in dem das höfische Zeremoniell neu geregelt wurde,¹⁶¹ er provozierte auch ständig zeremonielle Konflikte mit den europäischen Gesandten. Der berühmteste dieser Konflikte war die eingangs erwähnte ›Sofa-Affäre‹, die zur Folge hatte, dass die europäischen Gesandten äußerst vorsichtig in Bezug auf persönliche Treffen mit dem Großwesir wurden. Der englische Botschafter Finch etwa sagte seine bereits angesetzte Audienz umgehend unter dem Vorwand schlechter Gesundheit ab und befragte zunächst einmal seine Dragomane, die ihm jedoch versicherten, dass zuvor noch nie ein Botschafter unterhalb des Sofas empfangen worden sei.¹⁶² Damit änderte sich jedoch nur wenig, weil Kara Mustafa Paşa sich weiterhin weigerte, etwas am geplanten Zeremoniell zu ändern. Erst acht Monate später suchte Finch ihn dann in einer Audienz auf, wobei er inzwischen so verzweifelt war, dass er nicht nur einem Empfang unterhalb des Sofas, sondern auch der Übergabe eines besonders kostspieligen Gastgeschenks zustimmte.¹⁶³

159 Zu den Schwierigkeiten, die das Reisen für westliche Gesandte im Osmanischen Reich mit sich brachte, vgl. Kap. 1.5.

160 So Reindl-Kiel, *Audiences*, S. 175. Zum Prozess der Faktionalisierung der politischen Führungsschicht siehe Kap. 1.4.

161 Reindl-Kiel, *Audiences*.

162 LH, *Coventry Papers*, 69, fol. 152-158, Finch an Coventry, Istanbul, 1677.

163 Mit 6000 \$ war das Geschenk zehnmal so teuer wie üblich. Siehe dazu den ausführlichen Bericht ebd., fol. 192-197, Finch an Coventry, Istanbul, 15. 12. 1677; Abbott, Under, bes. S. 209-225.

Wie in diesem Fall so stützten sich die Botschafter auch in späteren Fällen auf ihre Untergebenen als zeremonielle Experten. William Trumbull rief etwa am Vorabend seiner Audienz beim neuen Großwesir Bekri Mustafa Paşa seine beiden Dragomane Antonio Perone und Demetrasco Timone sowie seinen Botschaftssekretär Thomas Coke zu sich, um sich über den zu erwartenden Ablauf informieren zu lassen.¹⁶⁴ Dasselbe tat er vor einer Audienz beim *Kaymakam* zwei Jahre später.¹⁶⁵ Keinesfalls wollte er einem osmanischen Würdenträger unvorbereitet gegenüberreten – dafür war die zeremonielle Lage zu dieser Zeit viel zu angespannt. Es ist somit nicht ganz unwahrscheinlich, dass persönliche Treffen zwischen Hofangehörigen und ausländischen Diplomaten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts seltener wurden, weil die Gefahr zeremonieller Konflikte hier deutlich gestiegen war. Dies würde auch erklären, warum informelle Kommunikation, bei der diese Gefahr nicht in gleicher Weise bestand, zur selben Zeit zunahm bzw. die Gesandten ihre Identität als Repräsentanten ihres Königs sogar häufig negierten und inkognito auftraten.¹⁶⁶

Es stellt sich jedoch die Frage, wie sich diese Entwicklung fortsetzte, nicht zuletzt angesichts der erneuten tiefgreifenden Veränderungen in der politischen Kultur des Osmanischen Reiches zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Denn nicht nur zog der Hof 1703 wieder von Edirne zurück nach Istanbul, gleichzeitig – das haben etwa die Arbeiten von Shirine Hamadeh eindrücklich gezeigt – setzte auch eine zunehmende Öffnung des Hofes bzw. der höfischen Kultur ein. Ein Großteil des sozialen und auch politischen Lebens der höfischen Elite spielte sich nun in den Palästen, Gärten und Plätzen am Ufer des Bosphorus ab.¹⁶⁷ Schließlich wird gemeinhin davon ausgegangen, dass auch die militärischen Niederlagen der osmanischen Armee Ende des 17. Jahrhunderts, die schließlich in den Frieden von Karlowitz mündeten, zu einem neuen diplomatischen Umgang geführt hätten. Die Osmanen seien nun zunehmend von ihrem Suprematieanspruch abgerückt und hätten die europäischen Mächte immer mehr als gleichberechtigte Partner akzeptiert – mit der Folge, dass es kaum noch zu zeremoniellen Konflikten kam.¹⁶⁸

Wie sich jedoch zeigt, hatten diese Entwicklungen kaum Auswirkungen auf die diplomatische Kommunikation in Istanbul. Auch dies lässt sich deutlich an

164 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 100v (Eintrag vom 27.4.1688).

165 Hier ließ Trumbull Perone, Timone und Coke kommen, »that I w[oul]d have all things explaind with the Caimaca[m], to p[re]vent mistakes«. Ebd., fol. 162r (Eintrag vom 25.8.1690).

166 So war das Inkognito auch in Europa eine »Reaktion auf sich potenzierende zeremonielle Zwänge«, wie sie im Zuge des immer ausdifferenzierteren Hofzeremoniells im 17. Jahrhundert entstanden. Barth, *Inkognito*, S. 101–103; ähnlich Lemée, *Language*.

167 Zu diesem »*décloisonnement* of Ottoman court culture« Hamadeh, *Pleasures*, bes. S. 48–75; dies., *Spaces*.

168 So etwa Vogel, *Gut*, bes. 164–167; Molnár, *Friede*, bes. S. 219f.; Heywood, *Self*, bes. S. 115–117; Strohmeier, *Reich*, S. 157–160; İnalçık, *Turkey*, S. 190.

einem Tagebuch zeigen, dieses Mal jedoch nicht dem eines Botschafters, sondern eines Botschaftsangestellten: Samuel Medley, dem Butler von Botschafter George Kinnoull. Es hatte wohl mit Medleys Tätigkeit als Butler zu tun, dass er weniger über seinen eigenen Tagesablauf als vielmehr den seines Herrn detailliert Auskunft gab. Dabei wird sehr deutlich, dass auch im 18. Jahrhundert kaum Anwesenheitskommunikation zwischen den Botschaftern und osmanischen Hofamtsinhabern stattfand. So berichtet Medley für die letzten beiden Amtsjahre Botschafter Kinnoulls (1733–1735) insgesamt nur von drei Besuchen beim Großwesir sowie zweien beim *Kapudan Paşa* – jeweils im Rahmen offizieller Audienzen (»in ceremonial« und »w[i]th a great retinue«).¹⁶⁹ Genauso selten waren Besuche osmanischer Amtsträger in der Botschaft: Zweimal erschienen dort nicht weiter qualifizierte »great Turk[s]«, einmal der Zollverwalter von Galata und ein weiteres Mal der *Kethüda* des abgesetzten Großwesirs Hekimoğlu Ali Paşa.¹⁷⁰ Der einzige hochrangige Hofangehörige, der die Botschaft regelmäßig aufsuchte, war der Pfortendolmetscher Alexander Ghica – in den zwei Jahren, die das Tagebuch abdeckt, immerhin sechzehnmal.¹⁷¹

Aus Medleys Tagebuch geht somit deutlich hervor, dass Anwesenheitskommunikation zwischen europäischen Botschaftern und osmanischen Ministern auch im 18. Jahrhundert relativ selten vorkam. Dieser Umstand wurde auch von verschiedenen Botschaftern wiederholt hervorgehoben: »the Custome and jealousy of the Government will not permit me to visit them often, and they are too much upon the reserve with Druggermen«, wie etwa Robert Sutton formulierte.¹⁷² Ähnlich stellte Botschafter Everard Fawkeners fest, dass die europäischen Gesandten das diplomatische Viertel in Pera nur sehr selten verließen: »The foreign ministers indeed seldom appear at Constantinople but upon audience of the vizir«, so schrieb er 1739 an den *Secretary of State*.¹⁷³ Ganz ähnlich resümierte wiederum Fawkeners Nachfolger James Porter: »In Christendom we have the satisfaction of knowing the minister with whom we treat, and of transacting business personally between man and man [...]. In Turkey it is quite the

169 Medley führte das Tagebuch zwar von Oktober 1733 bis November 1736, Kinnoulls Amtszeit endete allerdings mit der Ankunft seines Nachfolgers Everard Fawkeners am 19.12.1735. Zweimal besuchte er in dieser Zeit Großwesir Hekimoğlu Ali Paşa (am 19.1.1734 und am 14.5.1735), einmal dessen Nachfolger Gürcü İsmail Paşa nach dessen Amtsübernahme (am 29.9.1735). Den *Kapudan Paşa*, einen gewissen Canım Hoca Mehmed Paşa, besuchte er am 1.5.1734 und vor dessen Aufbruch mit der osmanischen Flotte am 29.4.1735. Nach Fawkeners Ankunft besuchte er den Großwesir noch zweimal: einmal bei Fawkeners Antrittsaudienz (3.4.1736) und ein weiteres Mal zu seiner eigenen Abschiedsaudienz (27.4.1736). Webb/Webb, *Medley's Diary*.

170 Ebd., Einträge vom 8.1., 14.3.1734, 17.4., 27.8.1735.

171 Ebd., Einträge vom 27.4., 11.10., 25.10.1734, 13.1., 6.3., 17.3., 31.3., 24.3., 6.5., 18.5., 4.6., 2.8., 19.8., 20.8., 7.9., 15.9.1735.

172 Kurat, *Despatches*, S. 46–51, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 29.11.1711.

173 TNA, SP 97/30, fol. 19–31, Fawkeners an Newcastle, Istanbul, 15.3.1739.

reverse.« Selbst den *Reisülküttab*, den wichtigsten Ansprechpartner in diplomatischen Fragen, trafen die Gesandten lediglich bei den »one or two ceremonial visits« beim Großwesir, die jedoch so stark ritualisiert seien, »[that] they have not an opportunity of consulting with him«. ¹⁷⁴

Direkte *Face-to-Face*-Kommunikation zwischen europäischen Botschaftern und osmanischen Ministern kam somit auch im 18. Jahrhundert ganz offensichtlich nur äußerst selten vor – daran hatte sich seit Mitte des 17. Jahrhunderts nicht grundsätzlich etwas geändert. Dass es zuvor zu einem Wandel gekommen war, in dessen Zuge nicht nur die Zahl der Treffen geringer wurde, sondern sie auch einen immer stärker informellen Charakter annahmen, kann dabei mit einiger Wahrscheinlichkeit mit einer allgemeinen Verschiebung in der osmanischen politischen Kultur und einer veränderten Zusammensetzung des höfischen Personals erklärt werden. Spätestens seit dem Amtsantritt Großwesir Kara Mustafa Paşas stellen offizielle Audienzen zeremoniell ein zum Teil so unkalkulierbares Risiko dar, dass möglichst auf sie verzichtet wurde. Im Hinblick auf die interkulturelle Elitensoziabilität in Istanbul – das heißt eine Soziabilität, an der Botschafter und Minister gemeinsam teilhatten – lässt sich somit auch für die englische Diplomatie sagen, dass sie sich in den Quellen, zumindest für die Zeit ab dem späten 17. Jahrhundert, nicht nachweisen lässt.

5.5 Indirekte Diplomatie

Der Wandel in der diplomatischen Kommunikation an der Hohen Pforte im Laufe des 17. Jahrhunderts wirkte sich grundlegend darauf aus, wie Diplomatie im Alltag funktionierte. Denn in dem Maß, in dem direkte Anwesenheitskommunikation zwischen europäischen Gesandten und osmanischen Ministern seltener wurde, nahm die Bedeutung von (niederrangigen) Mittlern zu: ¹⁷⁵ »[T]hey [= die Gesandten] are under the necessity of trusting other men to transmit their thoughts and sentiments to these unknown ministers, or, what is still worse, are obliged

¹⁷⁴ Porter, Turkey, S. 296.

¹⁷⁵ Dabei kommunizierten die englischen Botschafter auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bereits regelmäßig über Mittler. Thomas Roe schickte etwa im Frühjahr 1622 seinen Botschaftssekretär Dominico Timone, der aber eben auch sein erster Dragoman war und daher einen Großteil der Kommunikation mit dem Hof bestritt, zu Verhandlungen zum Großwesir und zum *Defterdar*. Siehe dazu seine Instruktionen für Timone in TNA, SP 105/102, fol. 22v–24r (Feb. 1622); ebd., fol. 53v (Frühjahr 1622). Thomas Bendish berichtet in seinem Tagebuch nur von einem Treffen seines Botschaftssekretärs John Williams und eines Dragomans mit dem Großwesir und dem *Kapudan Paşa*, zu dem es nur kam, weil Bendish sich weigerte, den Großwesir zu treffen, solange dieser noch vier seiner Landsleute gefangen hielt. ERO, D/DHf O4, Bendishs Tagebuch, Eintrag vom 30.11.1651.

to have recourse to writing«, so klagte Botschafter Porter Mitte des 18. Jahrhunderts.¹⁷⁶ Ganz Ähnliches hatte einer seiner Vorgänger, Botschafter William Paget, kurz nach seiner Ankunft im Osmanischen Reich 1693 feststellen müssen:

»These people are to be dealt with, but not by such ways and methods as are practised in christendome, pressing & arguing w[i]th the ministers will doe no good. Business heer is carryed on privately, with particular persons, who know how to take their times to open it advantageously to such as have power and thay are with time by arts and such applications persuaded to what can not otherways be got from th[e]m. And so all affairs are carried on, even their own most important concerns.«¹⁷⁷

Paget betonte also die grundlegende Bedeutung von Mittlern in der diplomatischen Kommunikation an der Hohen Pforte. Doch wen meinte er genau, wenn er dabei von »particular persons« sprach? In einem weiteren Brief ungefähr ein Jahr später äußerte er sich dazu konkreter: Es sei vor allem der Botschaftssekretär, auf den es in der indirekten Kommunikation mit dem Sultanshof ankomme.¹⁷⁸

»[W]ithout any formality, ceremony or difficulty he may be sent to the Port or any other part, and by him the amb[assado]r may carry on his designs and manage his correspondents at court better, more privately, and more effectually th[a]n the amb[assado]r [...] in most affairs, especially of state, he is more propper and better capacitated, to carry on any important business by the amb[assado]r's direction th[a]n the amb[assado]r himself«.¹⁷⁹

Mit Nachdruck hob Paget somit die großen Vorteile vermittelter, indirekter diplomatischer Kommunikation an der Hohen Pforte hervor. Für Botschafter – als persönliche Repräsentanten eines Herrschers – sei direkte *Face-to-Face*-Interaktion am Sultanshof mit erheblichem zeremoniellen Risiko verbunden – »it being the custom and practice of th[i]s empire, not to admit amb[assado]rs to court without great hessitations, difficulties, and delays, and not without great oppositions and jealousies«.¹⁸⁰ Im Gegensatz dazu falle die zeremonielle Behandlung von Botschaftssekretären nicht unmittelbar auf den Herrscher zurück, weshalb es ihnen gefahrlos möglich sei, so Paget, »to treat any difficult, or unacceptable, or unusuall matter«.¹⁸¹

176 Porter, Turkey, S. 296f.

177 TNA, SP 97/20, fol. 283, Paget an [Nottingham?], Istanbul, 15. 12. 1693.

178 Ebd., fol. 323f., Paget an Trenchard, Istanbul, 24. 12. 1694.

179 So jedenfalls im Entwurf zu diesem Schreiben: SOAS, PP MS 4, 8, fol. 17f., Entwurf zu Paget an Trenchard, Istanbul, 24. 12. 1694.

180 So wieder in der finalen Version (TNA, SP 97/20, fol. 323f.).

181 Ebd.

Was dies konkret bedeuten konnte, zeigt sich etwa auch bei der ›Sofa-Affäre‹: Weil nach der symbolischen Herabsetzung Botschafter Nointels in der Audienz der darauffolgende Botschafter Gabriel de Guilleragues befürchtete, ebenso unehrenhaft behandelt zu werden, ließ er Großwesir Kara Mustafa Paşa ausrichten, der Antrittsaudienz fernbleiben zu wollen und die herrschaftlichen Briefe stattdessen durch seinen *Chancelier* Nicolas Noguères überbringen zu lassen.¹⁸² Dessen zeremonielle Herabsetzung hätte weder auf ihn selbst noch auf König Ludwig XIV. zurückgewirkt. Aufgrund der hohen Symbolik der Audienz, gerade in Bezug auf die kalligrafische Repräsentationsfunktion der herrschaftlichen Schreiben, wies Kara Mustafa Paşa dies jedoch als absolut inakzeptabel zurück.¹⁸³ Stattdessen sicherte er Guilleragues zu, ihm alle üblichen Ehren zukommen zu lassen, woraufhin dieser schließlich doch in die Audienz ging.¹⁸⁴

Doch Botschaftssekretäre wurden nicht allein zur Vermeidung zeremonieller Gefahren als Mittler eingesetzt. Ein weiterer Vorteil bestand darin, dass es ihnen leichter möglich war, informell zu kommunizieren, als dies bei den Botschaftern der Fall war. Als etwa König Wilhelm III. seinen Botschafter William Trumbull nach der *Glorious Revolution* anwies, am Sultanshof die Möglichkeiten eines habsburgisch-osmanischen Friedens auszuloten,¹⁸⁵ schickte Trumbull Botschaftssekretär Thomas Coke »und[er] pretence of mercantile affairs« nach Edirne »to touch the pulse of the minist[er]s«. Falls die Osmanen Trumbull als Friedensvermittler akzeptierten würden, so sein Plan, würde er ebenfalls nach Edirne reisen und Verhandlungen aufnehmen. Falls sie das Angebot jedoch ablehnten, »[he] would not intrude, or expose his Ma[jes]ty to be refus'd«. ¹⁸⁶ Die eigentümliche Doppelstruktur der englischen Diplomatie, in der politische und merkantile Funktionen institutionell getrennt waren, konnte somit dazu genutzt werden, informelle politische Verhandlungen zu führen. Ohne Weiteres war es Coke möglich, als Angestellter der *Levant Company* und nicht als Vertreter des Botschafters zu agieren.¹⁸⁷

Coke reiste am 18. März 1690 gemeinsam mit dem erfahrenen Kaufmann Ralph Lane nach Edirne, wodurch der merkantile Charakter der Mission noch ein-

182 TNA, SP 97/19, fol. 276f., Finch an Sunderland, Istanbul, 12.4.1681.

183 Königliche Briefe dürften, so Kara Mustafa Paşa, nur durch den Botschafter überbracht werden. Ebd.

184 Siehe dazu Anonym, audiences, bes. S. 1–3.

185 Vgl. dazu Kap. 4.4.

186 So Coke später über seine Mission: TNA, SP 97/20, fol. 237f., Coke an Nottingham, Istanbul, 18.2.1692.

187 Dass diese Mission dennoch eindeutig ›politischen‹ Charakter hatte, ist nicht zuletzt daran zu sehen, dass die Kosten der Reise nicht wie üblich von der *Levant Company*, sondern von Botschafter Trumbull übernommen wurden. BL, Add MS 72591, fol. 94v–96v, Trumbull an LC, Istanbul, 12.5.1690.

mal unterstrichen wurde.¹⁸⁸ Dort angekommen, koordinierte er sich zunächst mit dem niederländischen Botschafter Jacob Colyer, der von Wilhelm III. – in dessen Funktion als niederländischer Statthalter – ebenfalls den Auftrag erhalten hatte, sich für einen habsburgisch-osmanischen Frieden einzusetzen.¹⁸⁹ In mehreren Treffen versuchten sie Großwesir Fâzıl Mustafa Paşa davon zu überzeugen, offiziell bei Wilhelm III. um eine anglo-niederländische Friedensvermittlung zu ersuchen, was dieser jedoch ablehnte. Ohne Ergebnis kehrten beide anschließend nach Istanbul zurück.¹⁹⁰

Betrachtet man das Ergebnis von Cokes viermonatiger Mission nach Edirne ›auf dem Papier‹, dann kann sie nicht als Erfolg gewertet werden: Friedensverhandlungen waren wohl zu keinem Zeitpunkt in Sicht. Allerdings war seine Mission insofern ein Erfolg, als dass die Möglichkeiten eines Friedens ausgelotet worden waren, ohne dass die englische Seite offiziell in Erscheinung getreten wäre. Auch wenn Coke faktisch diplomatische Verhandlungen geführt hatte, hatte er formal nicht im Namen der Krone, sondern als Interessenvertreter der *Levant Company* agiert. Gleichzeitig war er jedoch während seiner Mission nicht auf diese Funktion beschränkt. Vielmehr konnte er, wenn dies nötig war, ebenfalls die Interessen des Königs vertreten. Als etwa Briefe Wilhelms III. an Sultan Süleyman II. und Großwesir Fâzıl Mustafa Paşa im Osmanischen Reich ankamen, in denen der König nach seiner Thronbesteigung den Fortbestand der anglo-osmanischen Beziehungen zusicherte, wurden diese ebenfalls von Coke überbracht.¹⁹¹ Zusammen mit einigen Geschenken und verbunden mit den ›usuall Turkish ceremonies of vesting, coffee &c.‹ übergab Coke sie dem Großwesir in einer Audienz.¹⁹² Die Doppelfunktion der Botschaftssekretäre machte es somit möglich, situativ zwischen informeller und offizieller Kommunikation hin- und herzuwechseln.

Doch nicht nur die englischen, auch die anderen europäischen Botschaften setzten ihre Sekretäre zur indirekten Kommunikation mit dem Sultanshof ein.¹⁹³ Als etwa der französische Botschafter Charles de Nointel 1675 informell die

188 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 151v (Einträge vom 17. & 18. 3. 1690).

189 Vgl. hierzu Kap. 4.4.

190 Coke kam am 8. 7. 1690 wieder in Istanbul an. Die beiden Schreiben, die er von Sultan und Großwesir für Wilhelm III. erhalten hatte, thematisierten einen möglichen Frieden mit keinem Wort – beide beglückwünschten Wilhelm III. lediglich zur Thronbesteigung und versicherten ihm ihre ›Freundschaft‹. Siehe die beiden englischen Versionen: BL, Add MS 72557, fol. 80r-81r, Süleyman II. an Wilhelm III., Edirne, Anfang Juli 1690; ebd., fol. 82v, Fâzıl Mustafa Paşa an Trumbull, Edirne, Anfang Juli 1690.

191 Siehe die beiden englischen Versionen der Briefe: BL, Add MS 72557, fol. 76v-77v, Wilhelm III. an Süleyman II., London, 6. 6. 1689; ebd., fol. 77v-78v, Wilhelm III. an Fâzıl Mustafa Paşa, London, 6. 6. 1689.

192 BL, Add MS 72591, fol. 105v-107r, Trumbull an Coke, Belgrad-Dorf, 9. 6. 1690; ebd., fol. 108v-109v, Trumbull an Shrewsbury, Istanbul, 1. 7. 1690; BL, Add MS 72558, fol. 168r-186v, Jahresabrechnung 1. 8. 1689-31. 7. 1690, hier: fol. 181v.

193 Für die venezianische Diplomatie siehe hierzu etwa Dursteler, *Venetians*, S. 33.

Möglichkeiten eines Friedens zwischen dem Osmanischen Reich und Polen-Litauen ausloten wollte,¹⁹⁴ schickte er dazu nicht seinen *Chancelier*, sondern seinen zweiten Sekretär Édouard de La Croix nach Edirne. Zwar war gerade dessen Audienz beim Großwesir alles andere als informell: La Croix, so berichtet er selbst, wurden »les mêmes honneurs qu'à un Ambassadeur« gewährt.¹⁹⁵ Doch der Friede kam eben in dieser Audienz auch gar nicht zur Sprache – La Croix berichtete dem Großwesir hier lediglich, wie Ludwig XIV. auf die Erneuerung der Kapitulationen reagiert habe. Alle Gespräche in Bezug auf den Frieden führte La Croix hingegen mit dem *Kethüda Bey* im Rahmen von Geheimaudienzen, bevor er abschließend auch noch einmal vom Großwesir in einer solchen »audience secrete« empfangen wurde.¹⁹⁶ Auch La Croix wurde somit mit einer Mission nach Edirne geschickt, die seine wirklichen Ziele verschleiern sollte. Als niederrangiger diplomatischer Akteur war es ihm möglich, eine solche Reise zu unternehmen, ohne dass sie gleich als offiziell markiert worden wäre.¹⁹⁷

Doch die Botschaften setzten für informelle Verhandlungen mit dem Sultanshof nicht allein auf die Botschaftssekretäre. In Ausnahmefällen wurde dabei auch auf die *Treasurer* zurückgegriffen, wie etwa im Fall Alexander Jacobs, der im Frühjahr 1689 von Botschafter Trumbull nach Edirne geschickt wurde. Vorrangig sollte er dort die Auszahlung von 5000 \$ erwirken, die der Hof den Erben des kurz zuvor verstorbenen englischen Kaufmann Richard Hampden schuldete.¹⁹⁸ Trumbull nutzte die Gelegenheit jedoch, Jacob noch weitere Aufgaben zu übertragen. So sollte er dem Großwesir unter anderem¹⁹⁹ einen Brief wegen eines festgesetzten englischen Schiffes im Hafen von Milos überbringen, dies aber »as privately [...] as may be« tun, um die Sache vor den Franzosen geheim zu halten. Außerdem sollte er dem Großwesir noch einmal »by word of mouth« der Unterstützung

194 Zum historischen Hintergrund Kotus, Gniński, S. 51f.

195 BNF, FR 6101, La Croix' Journal I, fol. 92-101, Zitat: fol. 100.

196 Die Geheimaudienzen beim *Kethüda Bey* fanden am 3./13.2., 19.2./1.3. und 1./11.3. statt, die beim Großwesir am 4./14.3., eine weitere beim *Reisülküttab* am 19.2./1.3. Ebd., fol. 61-74, 89f., 121-124, 260-267, 270-275.

197 Auch La Croix' Mission hatte nur einen begrenzten Erfolg. Er reiste anschließend nach Polen, um mit Johann III. Sobieski – ohne Ergebnis – zu verhandeln. Zu Beginn des folgenden Jahres schickte Nointel ihn dann erneut nach Edirne, um weitere Verhandlungen zu führen. Auch hier wurde La Croix wieder vom Großwesir und anderen Würdenträgern empfangen, generell hatten die Osmanen aber das Interesse an Friedensgesprächen verloren. BNF, FR 6102, La Croix' Journal II, fol. 72f.

198 BL, Add MS 72590, fol. 119v, Trumbull an Jacob, Istanbul, 13.3.1689; BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 122v (Eintrag vom 10.3.1689).

199 Außerdem bat Trumbull Jacob noch, vom Hof eine Genehmigung für seine geplante *Sightseeing*-Reise zu erwirken sowie eine Petition einzureichen, die die Schließung der Tavernen der »Frank Street« in Izmir zum Ziel hatte. BL, Add MS 72590, fol. 119v & 122rf., Trumbull an Jacob, Istanbul, 13. & 26.3.1689.

Englands versichern.²⁰⁰ Wie bei den Botschaftssekretären konnte somit auch bei den *Treasurern* ihre Position als Angestellte der *Levant Company* dazu genutzt werden, informell mit dem Sultanshof zu kommunizieren.

Am allerhäufigsten setzte die Botschaft bei ihrer Kommunikation mit dem Sultanshof jedoch auf ihre Dragomane.²⁰¹ Wie etwa am Tagebuch William Trumbulls deutlich wird, schickte dieser regelmäßig seinen ersten Dragoman Antonio Perone zu den höchsten Beamten des Reiches, wie dem Großwesir, dem *Kaymakam*, dem *Reisülküttab*, dem *Kapudan Paşa*, dem *Çavuşbaşı* oder dem *Bostancıbaşı*, aber auch etwa dem *Kethüda Bey*, dem *Şeyhülislam* oder dem Zollverwalter von Galata.²⁰² Von Zeit zu Zeit griff er auch auf seinen zweiten Dragoman Demetrasco Timone zurück, etwa wenn sich Perone gerade nicht in Istanbul aufhielt.²⁰³ Genauso war es üblich, dass der Hof explizit nach den Dragomanen schickte, wenn es Angelegenheiten mit der Botschaft zu besprechen gab.

Neben ihrer reinen Sprachkompetenz bestand ein weiterer wesentlicher Vorteil der Dragomane dabei darin, dass es sich bei ihnen um Untertanen des Sultans handelte, die den osmanischen Würdenträgern mitunter auch »privately« gegenüberzutreten konnten.²⁰⁴ Zwar wurden auch bei diesen Treffen gewisse zeremonielle Regeln eingehalten und etwa Kaffee gereicht.²⁰⁵ Hierbei handelte es sich jedoch um die gängigen Elemente osmanischer Gastfreundschaftsrituale und nicht um dezidiert diplomatische Rituale.²⁰⁶ So schickte Botschafter Winchilsea etwa 1664 seinen Dragoman Giorgio Draperis nach Edirne, um Rechtsansprüche der Kaufmannschaft von Aleppo geltend zu machen, falls diese in seinen Augen berechtigt seien. Sei dies nicht der Fall, solle Draperis vorgeben, die Reise »upon private occasions« unternommen zu haben – und auf diese Weise die von den Hofangehörigen erwarteten Geschenke einsparen.²⁰⁷ Zumindest der Theorie nach hatten alle Untertanen des Sultans das Recht, ihm bzw. seinen Vertretern ihre persönlichen Anliegen vorzutragen und etwa Petitionen einzureichen.²⁰⁸ Die Dragomane konnten diese alltäglichen Zugangsmöglichkeit zum Hof für die Inter-

200 Ebd., fol. 134v f., Trumbull an Jacob, Istanbul, 11.4.1689. In die Sitzung des Diwans, in der er auch eine formale Petition einreichte, wurde er von einem gewissen *Hoca Henné* begleitet. BL, Add MS 72527, fol. 34f., Jacob an Trumbull, Edirne, 27.3.1689.

201 Vgl. hier etwa auch Porter, *Turkey*, S. 297–302.

202 Z.B. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 94r, 102r, 102v, 105r, 123r, 125r, 134v, 144r, 147v, 150v, 158r, 158v, 163v, 168r, 168v, 170r, 171r, 179r, 180r, 180v, 182r, 182v, 184v, 185r, 186r, 189r, 191r, 191r, 192r, 195v, 195v, 196r, 196v.

203 So besuchte Timone etwa den *Kaymakam*, den *Defterdar* sowie den *Kapudan Paşa*. Ebd., fol. 124r, 125r, 147v, 191r., 195v.

204 So etwa bei einem Besuch Perones beim *Kaymakam* im Oktober 1688. Ebd., fol. 105r.

205 Ebd.

206 Vgl. Boyar/Fleet, *History*, S. 193.

207 TNA, SP 105/175, fol. 185r–186r, Winchilseas Instruktionen für Draperis, Istanbul, 29.12.1664.

208 Zu diesem Konzept der »unmittelbaren Justiz« siehe Kap. 6.5.

essen der Botschaft einsetzen. Und auch sie konnten unter dem Vorwand von Handelsinteressen entsandt werden, um die wahren Gründe für ihre Mission zu verschleiern.²⁰⁹

Schließlich bemühte sich die Botschaft stets darum, Personen als Mittler zu akquirieren, die sich bereits in Edirne aufhielten, um so die Kosten für Reise und Unterbringung zu sparen. So ließen sowohl Botschafter Winchilsea als auch Botschafter Trumbull Aufgaben durch die niederländischen Dragomane erledigen.²¹⁰ Außerdem sicherte sich Trumbull über seinen Botschaftssekretär Thomas Coke die Dienste Janaki Porphyritas zu, der eigentlich Agent der Walachei war, eine vergleichbare Funktion dann aber auch für die englische Botschaft übernahm.²¹¹ Auch Trumbulls Nachfolger Paget stützte sich auf Porphyritas Dienste, außerdem noch auf die des ragusaischen Konsuls Luca Barka sowie des Agenten des Fürstentums Moldau Haggi Hanna.²¹² Dass alle diese Personen die Interessen der englischen Botschaft vertreten konnten, ohne ihr formal anzugehören, belegt deutlich den informellen Charakter dieser Art der Kommunikation.²¹³

Um den Gefahren direkter *Face-to-Face*-Interaktion aus dem Weg zu gehen, setzten die europäischen Botschaften in Istanbul verstärkt auf indirekte Diplomatie. Da ihre niederrangigen Untergebenen nicht als Abbilder ihres Herrschers fungierten und ihre zeremonielle Herabsetzung daher nicht unmittelbar auf diesen zurückfiel, waren ihre Treffen mit osmanischen Hofangehörigen mit sehr viel weniger Risiko verbunden. Zudem war ihr Handeln, anders als das der Botschafter, nicht zwangsläufig als offiziell markiert. Als Mittler kamen dabei zunächst einmal

209 So gab etwa der französische Botschafter Girardin an, dass die Engländer und Niederländer ihre Dragomane regelmäßig »sous pretexte des affaires du commerce« nach Edirne schicken würden, weshalb er gedenke, dies nun auch zu tun. BNF, FR 7175, fol. 124v-129v, Girardin an Ludwig XIV., Istanbul, 27. 10./6. 11. 1688.

210 In beiden Fällen wurde die Kostenersparnis gegenüber einer Reise der eigenen Dragomane explizit als Argument genannt. LRO, DG 7, HMC I, 510/2, Rycaut an Winchilsea, Izmir, 20. 7. 1668; BL, Add MS 72591, fol. 52vf., Trumbull an LC, Istanbul, 21. 11. 1689; BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 147r-v.

211 Porphyrita agierte »as it were his Ex[cellent]ies kapi kiah at the Port and camp, whereby the nation saves money in sending drugermen on many occasions«. BL, Add MS 72558, fol. 168r-186v, Jahresabrechnung 1. 8. 1689-31. 7. 1690, hier: fol. 182r. Die 125 bis 150 \$, die Porphyrita jährlich als Aufwandsentschädigung für seine Dienste erhielt, waren im Vergleich zur »great charge«, die ein eigener Dragoman gekostet hätte, relativ niedrig, wie Trumbull gegenüber der *Levant Company* betonte. BL, Add MS 72591, fol. 94v-96v, Trumbull an LC, Istanbul, 12. 5. 1690. Vgl. außerdem die Abrechnungen in BL, Add MS 72558, fol. 143v, 177v, 182r.

212 SOAS, PP MS 4, 33, V/296, Coke an Paget, Edirne, 27. 11. 1693. Zur Bedeutung Barkas Kap. 8.5.

213 Auch Botschafter Porter betonte Mitte des 18. Jahrhunderts, wie wichtig es sei, sich das Vertrauen der walachischen und moldauischen Agenten zu sichern. Ders., Turkey, S. 302f.

die Botschaftssekretäre infrage, wobei diese im englischen Fall sogar in ihrer Funktion als Angestellte der *Levant Company* und nicht als Vertreter des Botschafters (und damit des Königs) agieren konnten. Einen noch höheren Grad an Informalität erreichten jedoch die Dragomane, die als Untertanen des Sultans nicht einmal zwangsläufig als Vertreter der Botschaft, sondern als ›Privatleute‹ auftreten konnten. Schließlich war es durchaus üblich, auch Personen außerhalb der Botschaft für einzelne Aufgaben anzuwerben.

5.6 Fürstengesellschaft im Kleinen und *Repraesentatio Ambassadoris*

Zeremonielle Regeln waren in der Diplomatie im Osmanischen Reich jedoch nicht allein für die Kommunikation mit Angehörigen des Sultanshofs von Bedeutung, sondern auch innerhalb der Gesandtengesellschaft. Dies lag nicht zuletzt daran, dass die Diplomatie in Istanbul nicht auf den Hof als Zentrum ausgerichtet war und sich die europäischen Gesandten vor allem in einem polyzentrischen Kommunikationsraum jenseits des Hofes vergemeinschafteten, der wiederum wie eine ›Fürstengesellschaft im Kleinen‹ funktionierte – mit den diplomatischen Residenzen als kleinen Höfen.²¹⁴ Und wie die ›große Fürstengesellschaft‹ so verständigte sich auch die Istanbuler Gesandtengesellschaft vor allem im Medium des Zeremoniells.²¹⁵ Dabei spielte das Gesandtschaftspersonal eine zentrale Rolle.

So wie in Europa bestand eine der zeremoniell wichtigsten Aufgaben von Botschaftssekretären auch in Istanbul darin, neu ankommenden Botschaftern die erste Visite abzustatten, die dann im Gegenzug ebenfalls ihre Sekretäre schickten.²¹⁶ Diesen Anfangsbesuchen folgten anschließend persönliche Besuche der Gesandten untereinander. Solche Antrittsbesuche durch die Sekretäre waren bereits im 16. Jahrhundert fester Bestandteil des Zeremoniells der Istanbuler Gesandtengesellschaft und sie blieben es auch in den folgenden Jahrhunderten.²¹⁷ Sie waren nicht zuletzt deshalb von so großer Bedeutung, weil die Gesandten hier in

²¹⁴ Vgl. hierzu Kap. 1.2.

²¹⁵ Zu dieser zeremoniellen Verständigung innerhalb der Fürstengesellschaft Stollberg-Rilinger, Öffentlichkeit.

²¹⁶ Zu dieser ›regle generale‹ Wicquefort, *L'ambassadeur* I, S. 603.

²¹⁷ Vgl. das Memorandum des ersten englischen Botschafters William Harborne von 1583/84. TNA, SP 97/1, fol. 83f. Weitere Beispiele aus dem späten 16. und frühen 17. Jahrhundert in CSP Ven. 8, Nr. 332, Bernardo an Dogen & Senat, Istanbul, 23. 3./2. 4. 1586; ebd., Nr. 336, Bernardo an Dogen & Senat, Istanbul, 2./12. 4. 1586; ebd., Nr. 277, Moresini und Bernardo an Dogen & Senat, Istanbul, 12./22. 6. 1585; CSP Ven. 12, Nr. 444, Contarini an Dogen & Senat, 15./25. 2. 1612.

ritualisierter Form miteinander eine soziale Beziehung aufnahmen, auf die sie während ihrer Amtszeit angewiesen waren.

Anders als in Europa fand die erste Visite dabei häufig sogar noch vor dem offiziellen Einzug eines Gesandten statt, etwa wenn dieser auf seinem Schiff im Hafen von Istanbul auf seinen Einzug warten musste.²¹⁸ Da es sich hierbei um eine für Istanbul spezifische zeremonielle Regel handelte, kam es wiederholt zu Missverständnissen. So schickte etwa Botschafter James Chandos seinen Botschaftssekretär Thomas Coke zu dem auf seinem Schiff wartenden französischen Botschafter Pierre de Girardin. Als dieser den Besuch dann aber lediglich mit seinem »escuyer« beantwortete, verärgerte er Chandos damit zutiefst. Girardin konnte den Konflikt jedoch lösen, indem er sich bei Chandos mit dem Argument entschuldigte, nicht mit diesem zeremoniellen »usage« vertraut gewesen zu sein.²¹⁹ Ähnlich überrumpelt wurde Girardins Nachfolger Charles de Ferriol, als er an Bord seines Schiffes von den Sekretären der anderen Gesandten begrüßt wurde – noch bevor er seine Ankunft überhaupt offiziell angezeigt hatte. Doch, so schrieb er an seinen König: »C'est icy la coutume d'en user de la sorte.«²²⁰ Und auch der englische Botschafter John Finch, der sich zunächst nur »privatly« in Istanbul aufhielt, zeigte sich vom Besuch des venezianischen Sekretärs Bernardo Nicolossi äußerst irritiert. Er empfing Nicolossi daher lediglich zurückhaltend und beantwortete den Besuch auch nicht mit seinem eigenen Sekretär, wodurch sich wiederum *Bailo* Giacomo Quirini beleidigt fühlte.²²¹ Als Finch dann jedoch vom *Kaymakam* in einer Audienz empfangen und sein Status formal bestätigt worden war, schickte er umgehend seinen Sekretär Thomas Coke »with every mark of ceremonial« zu Quirini und ließ ihm die nötige »equality of treatment« zukommen.²²²

Doch die Regel der ersten Visite konnte auch bewusst missachtet werden: Ende des Jahres 1679 kamen im Abstand von drei Wochen zunächst der neue *Bailo* Pietro Civran und dann der neue französische Botschafter Gabriel de Guilleragues in Istanbul an. Wie üblich, schickte der niederländische Resident Justinus Colyer, der zu diesem Zeitpunkt gut zwölf Jahre im Amt war, ihnen seinen Sekretär François de Brosses zur ersten Visite. Beide – Civran und Guilleragues – nahmen die Grüße entgegen, weigerten sich jedoch im Gegenzug, ihre eigenen Sekretäre zu einer »contra-visite« zu schicken, da dies in ihren Augen nur Botschaftern zustand.²²³

218 So etwa bei den beiden Botschaftern Gabriel de Guilleragues (1679) und William Trumbull (1687). Guilleragues, *Correspondance* I, S. 110–114, Guilleragues an Ludwig XIV., Istanbul, 14./24. 11. 1679; BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 91v (Eintrag vom 17. 10. 1687).

219 BNF, FR 7163, Girardins Journal II, fol. 38r; BL, Stowe MS 219, fol. 219r–220r, Chandos an M. North, Istanbul, 10. 1. 1686.

220 Varenbergh, *Correspondance*, S. 64–71, Ferriol an Ludwig XIV., Istanbul, 23. 12. 1699/2. 1. 1700.

221 CSP Ven. 38, Nr. 323, Quirini an Dogen & Senat, Istanbul, 7./17. 4. 1674.

222 Ebd., Nr. 345, Quirini an Dogen & Senat, Istanbul, 17./27. 5. 1674.

223 Heeringa, *Bronnen* II, S. 236–238, Colyer an Fagel, Istanbul, 18. 12. 1679.

Schon länger hatte Colyers Gebaren, sich – obwohl »nur« Resident – wie ein Botschafter aufzuführen, unter den Gesandten in Istanbul für Missfallen gesorgt. Nun wollte man ihn offenbar symbolisch auf seinen Platz verweisen. Doch nicht nur das: Civran und Guilleragues überzeugten den Großwesir darüber hinaus, Colyer künftig nur noch den niederrangigen Titel eines *Kapı Kethüdası* zu gewähren und nicht mehr den eines *Elçi*.²²⁴ Dass Colyer zuvor offenbar problemlos als *Elçi* titulierte worden war,²²⁵ belegt dabei noch einmal deutlich das Desinteresse der Osmanen für die Nuancen des lateineuropäischen diplomatischen Rangsystems.

Um daher nicht hinter seinen Amtskollegen zurückzustehen, bat Colyer die Generalstaaten umgehend, ihm ebenfalls den Rang eines Botschafters zu verleihen.²²⁶ Das taten diese auch, verzichteten allerdings vorerst darauf, ihm entsprechende Kreditivte zukommen zu lassen.²²⁷ Dennoch schickte Colyer seinen Sekretär zu seinen Kollegen, um sie von seiner Beförderung in Kenntnis zu setzen.²²⁸ Der englische Botschafter John Finch beantwortete dies mit einem Gegenbesuch seines eigenen Botschaftssekretärs Thomas Coke, der Colyer beglückwünschte und ihm mitteilte, Finch selbst werde ihm ein »publick visit« abstatten, sobald der Großwesir ihn als Botschafter empfangen habe.²²⁹ Damit zog Finch jedoch Civrans und Guilleragues' Unmut auf sich, die ihm vorwarfen, Colyer mit dem Besuch seines Botschaftssekretärs bereits symbolisch als Botschafter anerkannt zu haben.²³⁰ Finch entschuldigte sich daraufhin und erklärte, dass es sich bei dem Ganzen um ein Missverständnis handle und »that I concurr'd w[i]th them in opinion, that it was neither hon[our]able nor safe, for us to own him publicly as an amb[assado]r till this court had receiv'd him as such«.²³¹ In der Folge unterließ Finch alles, was als Colyers Anerkennung als Botschafter hätte interpretiert werden können.

224 Ebd. Dass Colyer *Kapı Kethüdası* dabei mit »secretaris aen de Port« übersetzte, diene wohl v. a. dazu, die Schwere seiner Degradierung zu untermauern. Zum Kontext Olnon, *Crossculturalism*, S. 216; Cornelissen, *World*, S. 105. Zu den osmanischen Rängen Kap. 5.1.

225 So gab etwa auch der niederländische Botschaftssekretär de Brosse zu Protokoll, Colyer sei in den vergangenen dreizehn Jahren von den Osmanen als »ambassadeur« titulierte worden. Guilleragues, *Correspondance I*, S. 243–248, Guilleragues an Ludwig XIV., Istanbul, 21./31.7.1680.

226 Heeringa, *Bronnen II*, S. 236–238, Colyer an Fagel, Istanbul, 18.12.1679; ähnlich ebd., S. 241, Colyer an Fagel, Istanbul, 27.4.1680.

227 Das Ernennungsschreiben datiert auf den 10.4.1680. Ebd., S. 243–246, Colyer an Fagel, Istanbul, 31.8.1680.

228 LRO, DG 7, HMC II, 80/2, J. Finch an Daniel Finch, Istanbul, 10.7.1680.

229 Ebd.; Heeringa, *Bronnen II*, S. 243–246, Colyer an Fagel, Istanbul, 31.8.1680.

230 TNA, SP 97/19, fol. 246f., Finch an Jenkins, Istanbul, 21.8.1680.

231 Ebd. Vgl. auch Guilleragues, *Correspondance I*, S. 243–248, Guilleragues an Ludwig XIV., Istanbul, 21./31.7.1680.

Deutlich zeigt sich an dieser Episode, welch herausgehobene Stellung Botschaftssekretäre in der diplomatischen Kommunikation in Istanbul einnahmen. Da die Gesandtengesellschaft wie eine ›Fürstengesellschaft im Kleinen‹ funktionierte, wurde auch hier permanent um sozialen Status bzw. um die Anerkennung von Status gerungen. Wer Botschafter war und wer nicht, hing nicht unwesentlich davon ab, wer von seinen Amtskollegen als Botschafter anerkannt wurde. Wie sich souveräne Herrscher in Europa durch das Senden und Empfangen von Botschaftern wechselseitig als Gleiche anerkannten,²³² so erkannten sich die Botschafter in Istanbul durch das Senden und Empfangen von Botschaftssekretären performativ als Gleiche an. Dies lag an einer äquivalenten Repräsentationsfunktion: Wie in der Fürstengesellschaft die ›als-ob‹-Fiktion dazu führte, dass ein Botschafter einen souveränen Herrscher als Abbild vertrat, so führte dieselbe Fiktion dazu, dass ein Sekretär in Istanbul einen Botschafter als Abbild vertrat.²³³ Äquivalent zur *Repraesentatio-Majestatis*-Funktion der Botschafter könnte man also für Istanbul gewissermaßen von einer *Repraesentatio-Ambassadoris*-Funktion der Sekretäre sprechen.

Doch diese wechselseitige Anerkennung durch die Amtskollegen war nicht völlig willkürlich. Voraussetzung war, das hatten seine Amtskollegen Colyer deutlich wissen lassen, seine performative Bestätigung durch die Osmanen im Rahmen einer Antrittsaudienz.²³⁴ Mit Nachdruck drängte Colyer Großwesir Kara Mustafa Paşa daher, ihm eine solche Audienz zu gewähren. Der Großwesir erklärte sich hierzu grundsätzlich bereit, bestand allerdings darauf, dass Colyer hierfür Kreditive sowie angemessene Antrittsgeschenke vorweisen müsse.²³⁵ Erst fünf Monate später – und damit ein Jahr nach seiner Ernennung zum Botschafter – kamen die Kreditive in Istanbul an.²³⁶ In einer Audienz überreichte Colyer sie Kara Mustafa Paşa zusammen mit den geforderten Antrittsgeschenken – zwanzig Kaftanen und zwei goldenen Uhren. Allerdings hatte er sein Ziel damit noch immer nicht erreicht. Denn, so Kara Mustafa, nicht er sei es, der Botschafter anerkenne, sondern der Sultan.²³⁷ Eine Audienz beim Sultan wollte Colyer allerdings zwingend vermeiden, weil damit performativ bestätigt worden wäre, dass er in den vergangenen 13 Jahren nur Resident gewesen war, obwohl ihn der Sultanshof doch die

232 Siehe dazu (mit weiterführender Literatur) Kap. 2.2.

233 Zur Rechtsfiktion des ›als ob‹ in der lateineuropäischen Repräsentationstheorie ausführlich Kap. 4.

234 Vgl. hier auch Kühnel, Königreich.

235 Heeringa, Bronnen II, S. 243–246, Colyer an Fagel, Istanbul, 31.8.1680.

236 Ebd., S. 247f., Colyer an Fagel, Istanbul, 22.4.1681.

237 TNA, SP 97/19, fol. 278f., Finch an LC, Istanbul, 9.5.1681; ebd., fol. 280f., Finch an Jenkins, Istanbul, 10.5.1681; Guilleragues, Correspondance I, S. 353–356, Guilleragues an Ludwig XIV., Istanbul, 10./20.5.1681.

ganze Zeit über als *Elçi* titulierte hatte.²³⁸ Die Anerkennung als Botschafter blieb ihm somit auch weiterhin versagt – und dies blieb so bis zu seinem Tod eineinhalb Jahre später.

Am Fall Colyer wird somit sehr deutlich, wie mühsam der Status europäischer Gesandter am Sultanshof mitunter ausgehandelt werden musste. Eine wesentliche Rolle spielte hier, dass Kreditive in der osmanischen Diplomatie nicht dieselbe rechtlich-bindende Bedeutung besaßen, wie sie dies im kodifizierten europäischen Völkerrecht taten. Wie die Osmanen einen Gesandten zeremoniell behandelten und wen sie performativ zum Botschafter machten, hing eben nur zum Teil von dem in seinen Kreditiven angegebenen Status ab. Ohnehin waren die diplomatischen Ränge der europäischen Fürstengesellschaft, wie bereits erwähnt, nicht eins zu eins in osmanische Ränge zu übersetzen. Gleichzeitig waren aber eben auch am Sultanshof Kreditive in der Regel unerlässlich, um eine Audienz beim Sultan gewährt zu bekommen.²³⁹ Dies hatte nicht zuletzt mit der kalligrafischen Repräsentationsvorstellung im Osmanischen Reich zu tun, in der die Schreiben den Herrscher vergegenwärtigten. Ihre Authentizität war für die Osmanen daher auch von höchster Bedeutung.²⁴⁰

All dies führte dazu, dass die europäische Gesandtengesellschaft in Fällen, in denen es Zweifel am Status eines Gesandten gab, mit ihrer eigenen Anerkennung durch ihre Sekretäre abwartete, bis die Osmanen den Status in einer Audienz performativ bestätigt hatten. Dies wird etwa auch am Fall des englischen Botschafters Thomas Bendish deutlich, der während des englischen Bürgerkriegs zum neuen Botschafter ernannt worden war: Als Bendish im Oktober 1647 in Istanbul ankam, erkannte der amtierende Botschafter Sackville Crowe seine Kreditive nicht an, weil König Karl I. sie seiner Meinung nach in Gefangenschaft und unter Zwang verfasst habe.²⁴¹ Großwesir Ahmed Paşa weigerte sich ebenfalls, Bendish

238 In seiner Argumentation waren die kürzlich angekommenen Kreditive daher auch keine »neuen Kreditive«, sondern lediglich die formale Bestätigung seines ohnehin schon seit Langem bestehenden Status als Botschafter. Heeringa, Bronnen II, S. 247f., Colyer an Fagel, Istanbul, 22.4.1681; Guilleragues, Correspondance I, S. 243–248, Guilleragues an Ludwig XIV., Istanbul, 21./31.7.1680.

239 Vgl. Ari, Ad Hoc, S. 46.

240 Dies ist etwa an einer Episode zu sehen, bei der Botschafter Sackville Crowe mit einem angeblich von Karl I. stammenden Brief zum Großwesir gegangen war, in dem der König seine Autorität als Botschafter erneut bestätigte und außerdem die Osmanen darum bat, Crowe bei der Durchsetzung seiner Rechtsansprüche zu unterstützen. Da der Großwesir die Echtheit des Briefs anzweifelte, ließ er Botschaftssekretär Dominico Timone rufen, der zur Kaufmannschaft übergelaufen war. Timone entlarvte den Brief anschließend als Fälschung. So war die Anrede an den Sultan nicht wie üblich auf Latein verfasst, zudem waren weder Goldfarbe für die Buchstaben noch Pergament verwendet worden und schließlich gab es zwar eine Datums-, aber keine Ortsangabe. CSP Ven. 27, Nr. 455, Giovanni Soranzo an Dogen & Senat, Istanbul, 25.11./5.12.1646.

241 BL, Add MS 15750, fol. 29f., Bendish an Karl I., Istanbul, 12.11.1647.

unter diesen Umständen in einer Antrittsaudienz als Botschafter zu empfangen.²⁴² Hieraufhin verständigten sich der französische Botschafter Jean de La Haye und der venezianische *Bailo* Giovanni Soranzo, Bendish nicht durch ihre Sekretäre zu begrüßen, sondern ihm lediglich zu schreiben, dabei aber jede formale Festlegung so weit wie möglich zu vermeiden: »We decided to make it as ambiguous as possible.«²⁴³ Bemerkenswerterweise war die schriftliche Kommunikation in diesem Fall also uneindeutiger als die symbolisch-rituelle.²⁴⁴

Die grundlegende Rolle der Botschaftssekretäre für die wechselseitige Anerkennung der Botschafter als Gleiche zeigt sich auch an einer weiteren Episode im Zusammenhang mit Jacob Colyer: Ende 1680 ließ der englische Botschafter John Finch ihm Weihnachtsgrüße überbringen, jedoch nicht durch seinen Sekretär, sondern einen der Dragomane der Botschaft. Colyer ließ den Dragoman dann jedoch eine halbe Stunde vor dem niederländischen Palast warten und schickte ihn mit den Worten wieder weg, dass er als Botschafter erwarte, die Grüße von einem Sekretär überbracht zu bekommen.²⁴⁵ Hätte er den Dragoman empfangen, so seine Sorge, hätte dies seinen Status als Resident performativ festgeschrieben. Dabei, so die beiden Botschafter Finch und Guillerages, sei es zu diesem Zeitpunkt auch zwischen Botschaftern gar nicht mehr üblich, Weihnachtsgrüße von Botschaftssekretären übermitteln zu lassen, sondern von Dragomanen.²⁴⁶ Dadurch, dass Colyer nun gar keine Grüße übermittelt habe, so spottete Finch, habe er sich letztendlich selbst aus dem Kreis der Gesandten ausgeschlossen.²⁴⁷

242 Zwar erklärte sich Ahmed Paşa bereit, Bendish zu empfangen, allerdings ohne ihn bei dieser Gelegenheit mit einem Ehrenkaftan einzukleiden und damit seinen Status performativ anzuerkennen. Erst als Bendish damit drohte, ohne Geschenke in die Audienz zu kommen, lenkte der Großwesir ein. Allerdings weigerte er sich dort dann dennoch, Bendish einzukleiden. Hieraufhin blieb Bendish nichts anderes übrig, als die Audienz unverrichteter Dinge wieder zu verlassen. Bendish, Newes, bes. S. 7f.; Kühnel, Königreich.

243 CSP Ven. 28, Nr. 43, Soranzo an Dogen & Senat, Istanbul, 9./19. 10. 1647.

244 Denn wie etwa Barbara Stollberg-Rilinger verschiedentlich hervorgehoben hat, ist symbolische Kommunikation normalerweise sehr viel offener für Mehrdeutigkeiten und Unschärfen als begrifflich-abstrakte Kommunikation, die »grundsätzlich auf Eindeutigkeit zielt«. Dies./Neu, Einleitung, bes. S. 17f. So auch schon Stollberg-Rilinger, Forschungsperspektiven, bes. S. 519.

245 TNA, SP 97/19, fol. 270f., Finch an Sunderland, Istanbul, 1. 1. 1681.

246 Dies sei seit ungefähr dreißig Jahren der Fall, wie Finch von seinen Dragomanen erfahren hatte. TNA, SP 97/19, fol. 270f., Finch an Sunderland, Istanbul, 1. 1. 1681; ähnlich Guilleragues, Correspondance I, S. 315–321, Guilleragues an Ludwig XIV., Istanbul, 1./11. 1. 1681.

247 »[W]hen he was resident onely, he would make himselfe equall to me in challenging visitt for visit; and now he is but halfe an amb[assado]r; He would make himselfe superior to us all, in pretending that wee must send him a secretary, when wee three are well satisfy'd with the sending of our druggermen to each other.« TNA, SP 97/19, fol. 270f., Finch an Sunderland, Istanbul, 1. 1. 1681.

An dieser Episode ist jedoch noch etwas anderes zu sehen: Botschafter in Istanbul kommunizierten nicht ausschließlich über ihre Botschaftssekretäre miteinander, sondern griffen je nach Kontext auf unterschiedliche Personen zurück. Dabei existierte offenbar ein abgestuftes Rangsystem, das demjenigen der latein-europäischen Diplomatie »im Kleinen« entsprach. Die Dragomane rangierten in ihrer repräsentativen Qualität dabei knapp unter den Botschaftssekretären. Dies wird an einem weiteren Beispiel aus dem Jahr 1676 deutlich. Hier schickte der genuesische Resident Agostino Spinola einen befreundeten Kaufmann zu Verhandlungen zu Botschafter Finch. Dieser verweigerte jedoch den Empfang mit der Begründung, dass es der »respect due to publick ministers here« gebiete, entweder über einen Sekretär oder einen Dragoman zu kommunizieren. Eine anschließende Entschuldigung Spinolas durch seinen Sekretär nahm Finch nicht an, »the thing being publick«. ²⁴⁸ Erst nachdem Spinola sich persönlich bei ihm entschuldigt hatte, sah Finch seiner »publique & entire satisfaction« Genüge getan und setzte die Verhandlungen fort. ²⁴⁹

Auch die Dragomane erfüllten somit repräsentative Funktionen innerhalb der Istanbuler Gesandtengesellschaft. Und auch wenn sie hierarchisch unter den Botschaftssekretären rangierten, so wurde auch über sie sozialer Status ausgehandelt und performativ zu- und aberkannt: Weihnachten 1683 übermittelten sich erneut alle Botschafter in Istanbul gegenseitig Grüße über ihre Dragomane – »suivant l'usage pratiqué«. ²⁵⁰ Die Republiken von Venedig und der Vereinigten Niederlande besaßen allerdings zu diesem Zeitpunkt keine offiziellen Vertreter an der Pforte und ließen ihre Geschäfte interimswise von den Sekretären Giovanni Cappello bzw. Jacob Colyer führen. ²⁵¹ Als auch diese beiden ihre Dragomane schickten, weigerte sich der französische Botschafter Gabriel de Guilleragues, sie zu empfangen, weil es in seinen Augen für derartige »ministres sans caractère« absolut unangemessen war, sich vertreten zu lassen. ²⁵² So wie in der europäischen Fürstengesellschaft nur souveräne Herrscher das *Droit d'Ambassade* besaßen, das heißt, nur sie einen Gesandten im Rang eines Botschafters oder Residenten ent-

²⁴⁸ LH, Coventry Papers, 69, fol. 78-81, Finch an Coventry, Istanbul, 6. 1. 1676.

²⁴⁹ Ebd., fol. 84-87, Finch an Coventry, Istanbul, 4. 5. 1676.

²⁵⁰ Guilleragues, Correspondance II, S. 935-942, Guilleragues an Ludwig XIV., Istanbul, 18./28. 3. 1684.

²⁵¹ Jacob, der unter seinem Vater Sekretär gewesen war, hatte nach dessen Tod am 18. 12. 1682 die Geschäfte übernommen. Am 16. 4. 1683 betrauten ihn die Generalstaaten auch formal mit der Führung der Geschäfte, am 29. 11. 1684 ernannten sie ihn zum Residenten und 1688 zum Botschafter. Schutte, Repertorium, S. 308f.; Cornelissen, World, bes. S. 127-130.

²⁵² Stattdessen mussten sie die Besuche persönlich abstatten. Guilleragues, Correspondance II, S. 935-942, Guilleragues an Ludwig XIV., Istanbul, 18./28. 3. 1684.

senden konnten,²⁵³ so besaßen in der Istanbuler Gesandtengesellschaft nur formal autorisierte Gesandte das Recht, einen Sekretär oder Dragoman zu entsenden.

Dabei war auch die Gruppe der Dragomane noch einmal hierarchisch untergliedert: Während William Trumbull dem französischen Botschafter Girardin stets seinen ersten Dragoman Antonio Perone sandte, schickte er dem niederländischen Residenten Jacob Colyer »nur« seinen zweiten Dragoman Demetrasco Timone.²⁵⁴ Einen solchen Unterschied machte er auch dann, wenn sich Perone gerade nicht in Istanbul aufhielt: Während er Girardin bei der Annoncierung der Geburt eines englischen Thronfolgers 1688 ein zeremonielles *Upgrade* gewährte und ihn durch den Botschaftssekretär Thomas Coke aufsuchen ließ, schickte er Colyer lediglich seinen Privatsekretär Jacques d'Ayrolle.²⁵⁵ Als sich Perone einige Monate später erneut nicht in Istanbul aufhielt, gestaltete sich die Situation etwas komplizierter: Dieses Mal gewährte Trumbull Girardin das *Upgrade* nicht, sondern schickte lediglich seinen zweiten Dragoman Demetrasco – jedoch nicht, ohne sich dafür umfassend zu entschuldigen. Gleichzeitig war Colyer inzwischen von den Generalstaaten zum Botschafter ernannt, sein Status aber noch nicht durch eine Audienz beim Sultan performativ bestätigt worden. Trumbull schickte daher ebenfalls Demetrasco zu ihm, wies diesen jedoch an, sich gegenüber Colyer nicht zu entschuldigen und ihm außerdem auch nur ein »short compl[emen]t« abzustatten.²⁵⁶ In jedem Fall wollte er vermeiden, Colyers Status als Botschafter vorzeitig symbolisch anzuerkennen.²⁵⁷

Als dann einige Monate später das Osterfest anstand²⁵⁸ war zwar inzwischen Colyers Status als Botschafter geklärt, weshalb Trumbull ihm nun seinen ersten

253 Mindermächtige Herrscher wie die deutschen Territorialfürsten konnten hingegen nur Gesandte im Rang eines Residenten entsenden. Vgl. Anderson, *Rise*, S. 4f., 42; Frey/Frey, *Immunity*, S. 125–127, 208–212; Krischer, *Status*.

254 Diese Herabsetzung beantwortete Colyer wiederum, indem er Timone keinen Stuhl anbot. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 96r (Eintrag vom 14. 12. 1687). Dennoch schickte Trumbull auch im folgenden Jahr erneut Timone. Ebd., fol. 102v (Eintrag vom 9. 8. 1688).

255 Ebd., fol. 103r (Einträge vom 19. & 23. 8. 1688).

256 Ebd., fol. 109rf. (Eintrag vom 14. 12. 1688).

257 So hatte Trumbull zuvor mit Girardin abgesprochen, dass sie Colyer zwar ihre »compl[emen]ts« schicken, ihm aber erst nach seiner Audienz ihre Aufwartung machen würden (Girardin wollte deswegen noch einmal beim französischen Hof nachfragen, was er dann auch tat). Ebd., fol. 105vf. (Eintrag vom 23. 10. 1688); BNF, FR 7175, Girardins *Journal XIV*, fol. 124v–129v, Girardin an Ludwig XIV., Istanbul, 27. 10. / 6. 11. 1688.

258 Wie an Heiligabend war es unter den Gesandten auch am Ostersonntag üblich, sich gegenseitig Grüße zu übermitteln. Dabei war es Mitte des 17. Jahrhunderts offensichtlich üblich, dafür die Sekretäre einzusetzen. So schickte etwa der venezianische *Bailo* Giovanni Soranzo am Ostersonntag 1645 »as usual« seinen Sekretär zu seinen Amtskollegen. Dabei kam es auch hier zu einer symbolischen Zurückweisung, weil der englische Botschafter Sackville Crowe den Sekretär nicht empfang, um damit seinen Protest

Dragoman Perone schickte. Dafür war wiederum nach dem Tod Girardins unklar, wie er sich gegenüber der französischen Botschaft verhalten sollte. Girardins Ehefrau berief sich auf ihren Status als Witwe und forderte von Trumbull »the same formality, as if the Fr[ench] ambass[ado]r had been alive«. ²⁵⁹ Dies war nun wiederum aus Trumbulls Perspektive gefährlich, weil eine solche Behandlung als Zeichen der Anerkennung ihres Anspruchs auf Vertretung der französischen Geschäfte hätte gedeutet werden können. ²⁶⁰ Er schickte ihr daher seinen Dragoman, achtete jedoch darauf, dass der Besuch als ein Kondolenzbesuch und damit als »onely curtesy« gedeutet werden musste. Genauso schickte er den Dragoman zu einem Kondolenzbesuch zu Girardins Bruder, dem Abbé de Beaubec. ²⁶¹

Botschaftssekretäre und Dragomane spielten somit im Zeremoniell innerhalb der Istanbuler Gesandtengesellschaft eine wichtige Rolle. Sie fungierten als Medien, über die die Gesandten miteinander symbolisch kommunizierten, Statusansprüche ausdrückten, zuerkannten oder verweigerten, das heißt sich bis zu einem gewissen Grad als Gemeinschaft konstituierten. Dabei nahmen die Botschaftssekretäre insofern eine Sonderrolle ein, als dass sie aufgrund der *Repraesentatio-Ambassadoris*-Funktion als symbolische Stellvertreter ihres Herrn agierten. Sollte einer Beziehung zwischen zwei Gesandten daher bewusst kein formeller Charakter verliehen werden, so musste zwingend auf ihren Einsatz verzichtet werden: Nachdem Wilhelm von Oranien im Zuge der *Glorious Revolution* den englischen Thron bestiegen hatte, befanden sich England und Frankreich im Krieg. Der französische Botschafter in Istanbul Pierre de Girardin war im Januar 1689 gestorben, sein Nachfolger Pierre-Antoine de Châteauneuf sollte im September ankommen. Vor seiner Ankunft fragte Botschafter Trumbull nun in England nach, wie er sich ihm gegenüber verhalten solle. Denn eigentlich, so schrieb er, hätten die englischen und französischen Gesandten an der Pforte in der Vergangenheit auch in Kriegszeiten eine »good correspondence« unterhalten. Nun jedoch liege der Fall anders, weil nicht nur Krieg herrsche, sondern König Ludwig XIV. nicht einmal den Anspruch Wilhelms III. auf den englischen Thron anerkenne. Nach der Logik der lateineuropäischen Repräsentationstheorie bedeutete dies im Umkehrschluss, dass auch Trumbulls eigener Status als Botschafter – als Abbild seines Königs – in Zweifel gezogen wurde. Trumbull wollte nun vermeiden, dass

in Bezug auf einige »private quarrels« auszudrücken. CSP Ven. 27, Nr. 229, Giovanni Soranzo an Dogen & Senat, Istanbul, 3./13. 5. 1645.

²⁵⁹ Dies hätte offenbar bedeutet, dass sich ihre Dragomane auf halber Strecke zwischen dem englischen und dem französischen Botschaftspalast getroffen hätten. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 128r (Eintrag vom 30. 3. 1689).

²⁶⁰ Sowohl die Witwe Girardins Élisabeth als auch dessen Bruder Étienne, Abbé de Beaubec, wie der Kaufmann Jean-Baptiste Fabre meldeten Ansprüche an. Siehe dazu ausführlich Kap. 4.5.

²⁶¹ BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 128r (Eintrag vom 30. 3. 1689).

Châteauneuf diesen Zweifel performativ zum Ausdruck brachte, indem er den zum Antrittsbesuch entsandten Botschaftssekretär nicht empfing.²⁶²

Als Châteauneuf in Istanbul ankam, hatte Trumbull noch keine Nachricht aus England erhalten. Um eine zeremonielle Zurückweisung in jedem Fall zu vermeiden, griff er zunächst auf informelle Kommunikationskanäle zurück: Er schickte den jüngsten seiner Sprachknaben, Lucca di Negri, zum französischen Kaufmann Jean-Baptiste Fabre, damit dieser mit Botschafter Châteauneuf über das zu erwartende Zeremoniell sprechen könne. Châteauneuf wiederum ließ Trumbull über den Jesuitenpater Bernard wissen: »Si [il] me fait des civilités, je luy en ferai.«²⁶³ Damit überzeugte er Trumbull allerdings keineswegs. Châteauneuf, so gab er an, befinde sich noch gar nicht in der Position, zeremonielle Ansprüche zu stellen, da er bislang noch keinen offiziellen Einzug gehabt habe – »he debating incognito«.²⁶⁴ Solange dies der Fall sei, sei es ohnehin nicht nötig, Châteauneuf durch einen Sekretär zu begrüßen. Nachdem Châteauneuf jedoch bereits am darauffolgenden Tag seinen offiziellen Einzug erhielt, ließ er Trumbull über Fabre mitteilen, dass er strikte Anweisung habe, keine »correspondence« mit Parteigängern Wilhelms von Oranien zu unterhalten.²⁶⁵ Für Trumbull als überzeugten Anglikaner und Anhänger des Königs kam eine zeremonielle wechselseitige Anerkennung unter diesen Umständen nicht mehr infrage, auch wenn Châteauneuf einige Monate später erneut versuchte, ihn zum Überlaufen zu bewegen.²⁶⁶

Dies blieb bis zu Trumbulls Abreise aus Istanbul fast zwei Jahre später so. Denn auch wenn Trumbull und Châteauneuf in dieser Zeit regelmäßig miteinander kommunizierten, so geschah dies stets informell. Persönliche Treffen zwischen beiden gab es aufgrund des fehlenden höfischen Kommunikationsraums ohnehin nicht. Darüber hinaus verzichteten aber beide darauf, sich gegenseitig ihre Botschaftssekretäre zu schicken. Trumbull stützte sich stattdessen in aller Regel auf seinen Privatsekretär Jacques d'Ayrolle, was wohl nicht zuletzt

262 TNA, SP 97/20, fol. 141f., Trumbull an Shrewsbury, Istanbul, 19.8.1689.

263 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 137v. »Père Bernard« war offenbar Mitglied einer Gruppe von Jesuiten, die auf dem Weg nach China in Istanbul Station machten. Ebd., fol. 137r. Siehe hier außerdem BL, Add MS 72555, Trumbulls Bericht 1688/89, fol. 21v.

264 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 138r.

265 Ebd., fol. 138vf. (Eintrag vom 17.9.1689); BL, Add MS 72555, Trumbulls Bericht 1688/89, fol. 20v. Die entsprechenden Anweisungen Ludwigs XIV., in denen die Herrschaft Wilhelm III. als »tyrannie de l'usurpateur« bezeichnet wird, sind abgedruckt in: Duparc, Recueil, S. 142f., Instruktionen Ludwigs XIV. an Châteauneuf, Zusatz, Versailles 30.4./20.5.1689.

266 So bot Châteauneuf Trumbull Mitte des Jahres 1690 erneut seine Freundschaft an, wenn er nur Jakob II. als legitimen englischen König anerkennen würde. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 153vf. & 154vf. (Einträge vom 10. & 21.6.1690). Zu Trumbulls religiöser und politischer Einstellung Kühnel, Chamäleon.

auch aus sprachlichen Gründen von Vorteil war,²⁶⁷ vereinzelt auch auf *Treasurer* Alexander Jacob.²⁶⁸ D'Ayrolle kommunizierte in aller Regel mit dem Kaufmann Fabre, der wiederum für Châteauneuf Botengänge übernahm.²⁶⁹ Darüber hinaus griffen beide Seiten auf ihre Dragomane zurück, in der Regel sogar auf ihre ersten Dragomane Antonio Perone auf der englischen und Jean-Baptiste Fornetti auf der französischen Seite.²⁷⁰ Châteauneuf nutzte zudem von Zeit zu Zeit andere seiner Dragomane, wie Honoré Barbier und Joachim Fonton.²⁷¹ Erneut tritt der kategoriale Unterschied zwischen Sekretären und Dragomanen deutlich hervor. Denn auch wenn Dragomane in der Istanbuler Gesandtengesellschaft repräsentative Aufgaben übernehmen konnten, so fungierten sie eben nicht als symbolische Abbilder des Botschafters und konnten nicht zur wechselseitigen Anerkennung eingesetzt werden.

Dabei existierten bemerkenswerterweise auch in dieser informellen Kommunikation feste Regeln. So konnte auch hier keineswegs jede Person als Mittler eingesetzt werden: Als Châteauneuf einen seiner Janitscharen schickte, führte dies bei Trumbull zu Missstimmung, woraufhin sich Châteauneuf über seinen Dragoman Honoré Barbier entschuldigen ließ.²⁷² Zudem wurde erwartet, dass jeder Besuch mit einem Gegenbesuch beantwortet wurde.²⁷³ So beschwerte sich Trumbull im Frühjahr beim französischen Kaufmann Gaspard Chazelle, dass er zuletzt zwei Mal seinen Dragoman in die französische Botschaft entsandt habe, ohne dass dies durch einen französischen Dragoman beantwortet worden wäre. Châteauneuf ließ Trumbull daraufhin ausrichten, er verstehe seine Aufregung nicht – falls er dies wünsche, würde er ihm seinen Dragoman auch zwanzig Mal schicken. Hierauf entgegnete Trumbull, dass auch ihm die zeremoniellen Formalitäten nichts bedeuten

267 Der Franzose d'Ayrolle (in den englischen Quellen häufig »Dayrolle«) war bereits zu Trumbulls Zeit als englischer Botschafter in Versailles sein Privatsekretär und blieb dies auch in den folgenden Jahren. Zu ihm Clark, Trumbull, S. 167.

268 So schickte Trumbull Jacob im Sommer 1690 mit einigen Informationen für Châteauneuf zum französischen Dragoman Fonton. BL, Add MS 72591, fol. 105r^f, Trumbull an Jacob, Belgrad-Dorf, 7.6.1690.

269 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 145r, 154v^f., 166r, 169r. Siehe dazu etwa auch den Brief von Trumbull, in dem er Fabre auffordert, stets über d'Ayrolle zu kommunizieren. BL, Add MS 72527, fol. 109, Trumbull an Fabre, Istanbul, 23.10.1689.

270 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 157v, 163v, 165v, 184v, 186r, 188r. Siehe hierzu etwa die Berichte über Perones Besuche in der französischen Botschaft am 15.6.1690, 25.2.1691 und 11.3.1691. BL, Add MS 72550, fol. 52f.; BL, Add MS 72554, fol. 92; BL, Add MS 72558, fol. 202v, 203v^f.

271 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 135r, 153v^f., 155v, 169r, 187v.

272 Ebd., fol. 135r (Eintrag vom 27.3.1689).

273 Auf diese Praxis der gegenseitigen Anerkennung wies etwa John Finch hin, »it is a most dangerous point, to make two visits for one, it being the note of distinction between amb[assado]rs and resid[en]ts«. LH, Coventry Papers, 69, fol. 96-101, Finch an Coventry, Istanbul, 4.8.1676.

würden: »Other people might take notice o[f] his not returning my civilitie, but I cared not«. ²⁷⁴ Als ihn dann jedoch am nächsten Tag der französische Dragoman aufsuchte, erklärte er sich dazu bereit – »according to the ceremonial o[f] this country« –, den Besuch mit seinem eigenen Dragoman zu beantworten. ²⁷⁵ Sechs Tage später schickte er Antonio Perone in die französische Botschaft, der dann jedoch offenbar mitten im Gespräch mit Châteauneuf aufstand und die Botschaft verließ. ²⁷⁶ Deutlich zeigt sich hier, welchen Stellenwert zeremonielle Regeln auch in der informellen Kommunikation besaßen und wie deren Missachtung ebenfalls zur symbolischen Kränkung des Gegenübers genutzt werden konnte.

Außerdem hat sich gezeigt, dass es den Botschaftssekretären – anders als etwa den Dragomanen – nicht möglich war, innerhalb der Gesandtengesellschaft informell zu kommunizieren. Dies konnte auch dazu genutzt werden, informelle Kommunikationsakte in formelle zu überführen: 1684 suchte der englische Botschafter James Chandos mehrfach seinen französischen Amtskollegen Guilleragues auf, um mit ihm über den Schutz der niederländischen Nation in Aleppo zu diskutieren. Während der Unterhaltungen – »freely com[m]unicating w[i]th him« – brachte Chandos sein Anliegen »very familiarly« vor, woraufhin ihm Guilleragues entgegnete, die ganze »bagatelle« sei ihm lästig, Chandos sei »more th[a]n a freind to him« und könne deshalb verfahren, wie er wolle. ²⁷⁷ Mit diesem Ergebnis war Chandos inhaltlich zwar sehr zufrieden, befürchtete jedoch, sich später nur schwer auf eine solche informelle Absprache unter »Freunden« berufen zu können. Um ihr einen formalen Charakter zu verleihen, schickte er daher seinen Botschaftssekretär Thomas Coke in die französische Botschaft. Coke trug alles, was zuvor »privatly« vereinbart worden war, erneut vor und erhielt daraufhin von Guilleragues »his finall answer«, »so th[a]t by th[i]s meanes I got his Ex[celle]ncys free consent, not only confirmed, but wittnesse of it«. Coke verlieh somit durch seine offizielle Funktion als Botschaftssekretär der informellen Absprache formelle Verbindlichkeit.

In gewisser Weise funktionierte die Istanbuler Gesandtengesellschaft wie eine europäische Fürstengesellschaft im Kleinen. Auch hier wurde permanent um die Anerkennung von sozialem Status gerungen und auch hier geschah dies vor allem im Medium des Zeremoniells. Dabei war es vor allem das Senden und Empfangen von Botschaftssekretären, über das sich die Botschafter wechselseitig als Gleiche anerkannten. Im Sinne einer *Repraesentatio-Ambassadoris*-Funktion

274 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 186rf. (Eintrag vom 14. 3. 1691).

275 Ebd., fol. 187v (Eintrag vom 15. 3. 1691).

276 Ebd., fol. 188r-v (Eintrag vom 21. 3. 1691).

277 Die niederländische »Nation« in Aleppo, die nur aus einigen wenigen Kaufleuten bestand und deshalb über keinen eigenen Konsul verfügte, stand zu diesem Zeitpunkt unter französischem Schutz. Nun trat jedoch der niederländische Botschafter Jacob Colyer an Chandos mit der Bitte heran, sie unter englischen Schutz zu stellen, weshalb Chandos mit Guilleragues sprechen wollte. BL, Stowe MS 219, fol. 161v-164v, Chandos an Sunderland, Istanbul, Juni 1685; ebd., fol. 190v-196r, Chandos an LC, Belgrad-Dorf, 30. 9. 1685.

fungierten sie dabei geradezu als Abbilder ihrer Vorgesetzten. Daneben wurden jedoch auch die anderen Mitglieder des Gesandtschaftspersonals in der Kommunikation zwischen den verschiedenen Residenzen eingesetzt. Äquivalent zu den diplomatischen Rängen der Fürstengesellschaft existierte auch hier eine fein abgestufte Hierarchie, in der je nach gewünschtem Formalitätsgrad der Kommunikation und je nach dem Status von Sender und Empfänger auf bestimmte Akteure zurückgegriffen wurde.

5.7 Fazit

Auch wenn die rituelle Dimension frühneuzeitlicher diplomatischer Praxis bereits seit einigen Jahren vermehrt Aufmerksamkeit erfährt, so ist auch hier – wie in den meisten Bereichen – das Gesandtschaftspersonal bisher weitgehend unbeachtet geblieben. Dies ist nur wenig überraschend, spiegelt sich hierin doch vor allem auch die Perspektive der Zeitgenossen wider, deren Gemüter ebenfalls besonders von den pompösen und mit großem zeremoniellen Aufwand betriebenen Einzügen der Gesandten und ihren Aufeinandertreffen mit fremden Herrschern bewegt wurden. Auch in Bezug auf die Beziehungen zwischen Europa und dem Osmanischen Reich haben die Antrittsaudienzen der Botschafter bei Sultan und Großwesir sowohl bei den Zeitgenossen als auch in der Forschung die größte Aufmerksamkeit erfahren. Dabei wurden (und werden) diese Audienzen in der Forschung in der Regel als ›Rituale der Unterwerfung‹ interpretiert: Indem sich die Gesandten dem Sultan untergeordnet hätten, hätten sie seinen imperialen Universalitätsanspruch performativ anerkannt und gleichzeitig ihre Herrscher symbolisch zu seinen Vasallen gemacht. Diese Interpretation, so die hier zugrunde liegende These, basiert jedoch auf einem grundlegenden Missverständnis in Bezug auf die Herrscherrepräsentation. Denn im Gegensatz zur Diplomatie innerhalb der europäischen Fürstengesellschaft teilte die osmanische Diplomatie die Vorstellung der *Repraesentatio Majestatis* nicht. Aus osmanischer Perspektive fungierten Gesandte nicht als Abbilder ihrer Herren, weshalb ihre zeremonielle Behandlung auch nicht unmittelbar auf diese verwies. Dass zudem auch die Audienzen osmanischer Gesandter in Europa dieselben Elemente wie diejenigen am Sultanshof aufwiesen, ja sie geradezu deren Spiegelbild darstellten, spricht ebenfalls deutlich gegen den herabsetzenden Charakter des osmanischen Zeremoniells.

Im Gegensatz zur personalen Herrscherrepräsentation der europäischen Diplomatie folgte die osmanische Diplomatie einer kalligrafischen Repräsentationsvorstellung: Hier war es das herrschaftliche Schreiben mit der darauf aufgetragenen *Tuğra*, dem Herrschaftszeichen des Sultans, das den Herrscher vergegenwärtigte. Folglich stand aus osmanischer Sicht auch weniger der Gesandte als vielmehr das Schreiben im Zentrum der Audienz. Doch obwohl sich europäische und osmanische Repräsentationsvorstellungen in diesem Punkt unterschieden,

so funktionierten die interkulturellen Rituale doch über weite Strecken relativ gut. Das Zeremoniell war offen genug, um die unterschiedlichen Deutungen integrieren zu können.

Doch die Antrittsaudienzen stellten eben auch nur einen Teil der Begegnungen zwischen Angehörigen der Botschaft und solchen des Hofes dar. Bei anderen Audienzen war der zeremonielle Aufwand wesentlich geringer – von osmanischer Seite wurden sie sogar als Audienzen ›ohne Zeremoniell‹ bezeichnet. Dies galt besonders, nachdem diplomatische Anwesenheitskommunikation im Laufe der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts immer seltener wurde und gleichzeitig der Anteil informeller Treffen stieg. Der Großteil der diplomatischen Kommunikation fand nun über Mittler statt, die nicht zwangsläufig als Vertreter ihres Herrschers auftreten mussten. So konnten etwa die Botschaftssekretäre – und auch die *Treasurer* – in ihrer Funktion als Angestellte der *Levant Company* agieren. Genauso war es den Dragomanen als Untertanen des Sultans möglich, als Privatleute aufzutreten.

Völlig anders sah dies schließlich innerhalb der Gesandtengesellschaft in Istanbul aus. Hier war es den Botschaftssekretären nicht möglich, außerhalb ihrer Funktion als offizielle Vertreter des Botschafters zu handeln. Vielmehr repräsentierten sie im Verkehr zwischen den europäischen Residenzen symbolisch ihren Botschafter, sodass geradezu von einer *Repraesentatio-Ambassadoris*-Funktion gesprochen werden kann. Die Gesandtengesellschaft in Istanbul funktionierte wie eine ›Fürstengesellschaft im Kleinen‹, in der sich die Botschafter mit dem Senden und Empfangen von Botschaftssekretären wechselseitig als Gleiche anerkannten. Von erheblicher Bedeutung war hier, dass der in den europäischen Kreditiven angegebene Status keine Garantie dafür war, wie ein Gesandter am Sultanshof behandelt wurde. Die daraus resultierenden Aushandlungsprozesse wurden zu einem nicht unerheblichen Teil innerhalb der Gesandtengesellschaft ausgetragen. Insgesamt zeigt sich somit deutlich, wie stark auch das frühneuzeitliche Gesandtschaftspersonal repräsentative Funktionen wahrnahm und dass diese eben keineswegs auf die Botschafter beschränkt waren.

6. Der administrative Alltag

Als Paul Rycaut, Sekretär der englischen Botschaft in Istanbul, 1665 von Botschafter Winchilsea nach England geschickt wurde, um dort für ihn eine Verlängerung seiner Amtszeit auszuhandeln, bedeutete dies nicht nur einen personellen Bruch im Verwaltungsalltag der Botschaft. Denn gemeinsam mit Rycaut verließ nicht nur ein Angestellter die Botschaft, mit ihm reiste auch das administrative Wissen ab. Um die Weiterführung der Verwaltungsabläufe während seiner Abwesenheit zu gewährleisten, legte Rycaut daher vor seiner Abreise ein Handbuch mit den wesentlichen Verwaltungsoperationen der Botschaft an.¹ Ob er dies auf Anweisung des Botschafters oder aus Eigeninitiative tat, ist nicht bekannt. In jedem Fall folgte er damit einer Empfehlung der zeitgenössischen Literatur, die Sekretären die Anlage genau eines solchen Buchs nahelegte.²

Rycauts Botschaftshandbuch, das im Verlauf dieses Kapitels ausführlich analysiert werden wird, führt mitten ins Zentrum aktueller kulturhistorisch orientierter Verwaltungsgeschichte. Denn nachdem Verwaltung lange Zeit als abstrakte staatliche Institution oder auch als anonyme Struktur untersucht wurde, wird nun verstärkt eine akteurszentrierte Perspektive eingenommen. Im Zuge dessen wird auch das Verhältnis von Zentrum und Peripherie neu vermessen: In der herkömmlichen, vor allem an Max Weber orientierten Sichtweise wurde nach dem Aufstieg des modernen Verwaltungsstaats gefragt, der schließlich alle Lebensbereiche umfasste.³ Die Frühe Neuzeit stellte in dieser Perspektive nur die – meist defizitäre – Vorgeschichte dar: Um ihr Herrschaftsmonopol durchzusetzen, hätten die frühmodernen Staaten begonnen, ihre Verwaltungen auszubauen – Verwaltung sei ein »Mittel der Politik« gewesen.⁴ Diplomatie wird als Teil dieser staatlichen Bürokratisierung angesehen – Christian Wieland bezeichnet frühneuzeitliche

1 Die Urheberschaft dieses Handbuchs war in der Forschung bislang nicht bekannt, es kann jedoch aufgrund der sehr markanten Handschrift, der Entstehungszeit und des Inhalts eindeutig Paul Rycaut zugeordnet werden. BL, Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch [1665]. Ohne Rycaut als Autor zu identifizieren, wird das Werk von der Forschung häufig als anonym »Briefsteller« behandelt. So etwa bei Green, Dictamen, S. 104. Zu Rycauts Mission nach England siehe Kap. 7.4.

2 So Bély, société, S. 97. Vgl. auch Daybell, Material, S. 219f.

3 Zur Bedeutung von Webers Bürokratisierungsparadigma für die Verwaltungsgeschichte siehe Stollberg-Rilinger, Epoche, S. 4; Krischer, Förmlichkeit, S. 102f.; Emich, Formalisierung, bes. S. 81–83.

4 So z.B. Wunder, Problem, S. 182. Wie jedoch etwa Wolfgang Reinhard betont, sei dieses grundlegende »Ziel« des Staates erst im 19. Jahrhundert erreicht worden. Ders., Staatsgewalt, S. 141; zur Bürokratisierung durch die »Zentralmacht« bes. S. 141–182.

Diplomaten entsprechend auch als »die äußersten Extremitäten des herrschaftlichen Regierungsapparates«, die dasjenige, »was in den Büros der Hauptstädte konzipiert und befohlen wurde, [um]setzten«.⁵

Im Gegensatz zu dieser zentralistischen Sichtweise haben jüngere verwaltungsgeschichtliche Arbeiten verstärkt herausgearbeitet, dass administrative Neuerungen und Standardisierungen keineswegs immer vom Zentrum ausgingen.⁶ Vielmehr folgten lokale Behörden häufig eigenen Logiken, die sich deutlich von den ihnen von der Zentrale zugedachten unterscheiden konnten.⁷ Und es war nicht selten die lokale Verwaltungspraxis selbst, in der Routinen und »Arbeitstraditionen« ausgebildet wurden, die dann wiederum administrative Normen hervorbrachten.⁸ Stefan Brakensiek hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die mangelnde Formalisierung der frühneuzeitlichen Verwaltung und die Notwendigkeit, auf Unvorhergesehenes zu reagieren, für die Amtsträger häufig geradezu einen »Zwang zur Gestaltung der Verwaltung vor Ort« bedeutete.⁹ Dies galt umso mehr, wenn sich die Distanzen zwischen Zentrum und Peripherie über mehrere Kontinente erstreckten. So wurden etwa nicht nur die Jesuiten bei ihrer weltweiten Missionstätigkeit von Rom administrativ an einer relativ langen Leine

- 5 Entsprechend bezeichnet er sie auch als »Staatsbeamte« im Außendienst«. Wieland, Fürsten, S. 153.
- 6 Dabei gibt es jedoch auch in der kulturgeschichtlich orientierten Verwaltungsgeschichte weiterhin Ansätze, denen eine stark zentralistische Sichtweise bzw. die Vorstellung eines *Top-Down*-Prozesses zugrunde liegt. Dies ist etwa bei Stefan Haas der Fall, der nach den Implementationsprozessen von Gesetzestexten und politischen Programmen fragt, das heißt danach, wie die »an der Spitze der politischen Pyramide formulierten Gesetze« in den Verwaltungsinstanzen »real wurden«, d. h., wie sie »angeeignet, interpretiert und weitergegeben« wurden. Ders., Verwaltungsgeschichte. Regionalbehörden bzw. Behörden vor Ort sind in seinen Augen »Vollzugsinstrumente«. Dasselbe gilt für das dort tätige Verwaltungspersonal (auch wenn dieses dabei kreativ tätig ist): »Implementation braucht Akteure, die Gesetze und Verordnungen vollziehen.« Ders., Kultur, S. 144.
- 7 So ist es etwa laut Birgit Näther notwendig, eine »dezidiert inneradministrative Perspektive« einzunehmen, um auch die »nicht intendierte[n] Handlungsdynamiken im administrativen Alltagsbetrieb« offenzulegen. Dies., Produktion; ähnlich Brakensiek, Einleitung.
- 8 So beispielsweise mit Nachdruck Näther, Pragmatismus. Näther profiliert das Konzept der »administrativen Routinen« im Anschluss an Niklas Luhmann. Sie versteht darunter administrative Verfahren, die personenunabhängig »ohne erneute Prüfung jeder einzelnen Sequenz« abliefen, wobei sie insofern veränderlich blieben, als »dass die Akteure mittels ihrer routiniert ausgeführten Handlungen teils unbeabsichtigte Dynamiken der Verfahrensentwicklung in Gang setzten«. Siehe neben den Ausführungen ebd. bes. dies., Praktischen, bes. S. 17.
- 9 Brakensiek spricht hier auch von den »situativen Anpassungsleistungen von Amtsträgern«. Ders., Praktiken, S. 174f.; ähnlich ders., Verwaltungsgeschichte; Emich, Handlungsspielräume.

gelassen,¹⁰ ähnlich sah das für die Verwaltung der frühneuzeitlichen Kolonialreiche aus, etwa des spanischen¹¹ oder des britischen.¹²

Bisher sind Fragen in Bezug auf diplomatische Verwaltung allerdings noch kaum untersucht. Auch hier dominiert traditionell die Perspektive auf die Zentrale, das heißt auf den Hof und das dortige Personal. So wurden zwar etwa die zentralen Archive der höfischen Verwaltungen daraufhin befragt, welche Rolle sie bei der Ausbildung von Außenministerien als eigenständigen staatlichen Institutionen spielten.¹³ Wie Diplomatie jedoch vor Ort verwaltet wurde, wie sich administrative Routinen herausbildeten und wer an ihnen teilhatte, spielte bislang kaum eine Rolle.¹⁴ Im Folgenden soll nun aber mit der englischen Botschaft in Istanbul dezidiert die ›Peripherie‹ in den Blick genommen und danach gefragt werden, wie der administrative Alltag dort aussah. Inwieweit existierten institutionalisierte Verwaltungsroutinen unabhängig von den konkreten Personen? Wie und zu welchem Zeitpunkt hatten sich diese Routinen entwickelt und inwieweit wandelten sie sich über die Zeit hinweg? Welchen Einfluss besaßen die Akteure vor Ort auf die Etablierung neuer Verfahrenselemente und -abläufe, welchen Einfluss übte die Zentrale aus? Die Beantwortung dieser Fragen ist dabei insofern noch einmal besonders komplex, als es aufgrund der Doppelstruktur von Krone und *Levant Company* im Prinzip zwei Zentralen gab.

Um die administrativen Abläufe nicht als abstrakte Strukturen, sondern in akteurszentrierter Perspektive zu untersuchen, ist ganz grundsätzlich zu klären, welche Akteure an der Verwaltung der Botschaft beteiligt waren und wie ihre jeweiligen Kompetenzen aussahen. Neben den Botschaftssekretären und den Dragomanen kommt dabei auch das osmanische Schreibpersonal der Botschaft in den Blick, das für den Schriftverkehr mit dem Sultanshof zuständig war. Hier wird danach zu fragen sein, inwiefern die verschiedenen Verwaltungsabläufe voneinander getrennt waren bzw. inwieweit sie ineinandergriffen.

10 So in Anlehnung an den Titel von Friedrich, Arm.

11 Siehe hier z.B. Brendecke, Imperium.

12 Z.B. Ogborn, Ink; Joyce, Filing; Raman, Document.

13 Dem gängigen Narrativ folgend wird die Ausbildung diplomatischer Staatsarchive dabei als Zeichen des Fortschritts bzw. einer zunehmenden Professionalisierung angesehen. Vgl. etwa Mattingly, Diplomacy, S. 98f., 197f.; Roosen, Rise, S. 44-50; Dover, Deciphering; Fedele, Naissance, S. 287-300; Vivo, Intelligence. Zur Ausbildung solcher Zentralarchive am spanischen und französischen Hof siehe außerdem Hugon, service, S. 128f.; Soll, Accounting.

14 Ausnahmen sind etwa Feldkamp, Nuntiatur; Kühnel, Professionalisierung.

6.1 Dokumentieren

»The cancellier at every factory in Turkey, shall minute and register what passes in courts or assemblies; also shall register all wills, and other transactions of importance; He shall likewise register the Companys orders in a booke solely reserved for that purpose; And whatever is entred in the severall cancellaria's, shall be inspected by any of the factory as often as they require it, without any fee on charge for the same. [...] And the minutes of the last generall assembly, shall be read at the next before any other business be moved.«¹⁵

Als die *Levant Company* 1713 den Aufgabenbereich der Botschaftssekretäre in ihren *By-laws* absteckte, formalisierte sie damit eine Praxis, die sich bereits seit Längerem ausgebildet hatte. Dabei ist über den Verwaltungsalltag innerhalb der Botschaft in der Frühphase der anglo-osmanischen Beziehungen, das heißt bis ca. 1620, kaum etwas bekannt. Zwar hatte der erste englische Botschafter im Osmanischen Reich William Harborne in einem Memorandum angegeben, dass es Aufgabe des Botschaftssekretärs sei, die »records of acts, decrees, licences« zu verwalten,¹⁶ konkrete Belege dieser Tätigkeit fehlen allerdings für die Zeit um 1600 weitestgehend. Gleichwohl kann mit gutem Grund davon ausgegangen werden, dass zentrale Verwaltungsakte in irgendeiner Weise auch schon hier registriert und dokumentiert wurden, handelte es sich dabei doch seit dem hohen Mittelalter um eine verbreitete Technik europäischer Verwaltungen.¹⁷ Dem späteren Botschafter Thomas Bendish zufolge wurden Kanzleibücher, also Bücher, in denen zentrale Dokumente verzeichnet wurden, erst seit der Amtszeit Paul Pindars (1611–1620) regelmäßig geführt.¹⁸

Zu Beginn der zweiten Phase der anglo-osmanischen Beziehungen ab den 1620er-Jahren lassen sich dann erstmals Formalisierungsbestrebungen nachweisen: Als die *Levant Company* Thomas Roe zum neuen Botschafter ernannte, wies sie ihn an, ein »register book« zu führen und darin alle wesentlichen Vorgänge »for the better effecting« festzuhalten.¹⁹ Dabei kann vermutet werden, dass sich die *Company* in ihrer Entscheidung von dem aus Istanbul zurückgekehrten Paul Pindar und dessen Erfahrung als Botschaftssekretär und Botschafter hatte

15 TNA, SP 105/332, fol. 61 f., *By-law* zu den Botschaftssekretären, London, 2. 12. 1713.

16 TNA, SP 97/1, fol. 83 f., Memorandum Harbornes (»estimate of charges«), Ende 1583/84.

17 Zur Geschichte und Funktion von Registern vgl. Friedrich, Geburt, S. 40–44; Head, Spaces, S. 513–518; Ketelaar, Records; Lazzarini, Records, S. 24 f.

18 Bendish hatte diese Information von seinem Botschaftssekretär Dominico Timone, der unter Pindar als Dragoman gedient hatte. BL, Add MS 15750, fol. 32 f., Bendish an Karl I., Istanbul, 10. 5. 1648; Konzept: ERO, D/DHf O16.

19 TNA, SP 105/102, fol. 4r–6r, Hoftagsprotokolle, Istanbul, 1. 1. & 5. 1. 1622.

inspirieren lassen.²⁰ Mit der Vorgabe, regelmäßige Kanzleibücher zu führen, formalisierte sie wohl lediglich eine im diplomatischen Alltag in Istanbul bereits etablierte Praxis. Für eine gewisse personelle Konstanz wurde darüber hinaus dadurch gesorgt, dass Roe den früheren Dragoman Dominico Timone als Sekretär mit nach Istanbul zurücknahm, der zuvor bereits unter Pindar Sekretärsaufgaben in der Botschaft übernommen hatte und somit mit der dortigen administrativen Praxis vertraut war.²¹

Betrachtet man das erste überlieferte Kanzleibuch aus Roes Amtszeit genauer,²² dann zeigt sich, dass es bereits wesentliche Züge der späteren Kanzleibücher aufwies – sowohl in formaler, funktionaler als auch inhaltlicher Hinsicht. So entsprach etwa der Umstand, dass es als »his L[ordshi]ps register=booke«²³ an die Person des Botschafters gebunden war, der späteren Praxis. Denn auch wenn sonst nur noch das Kanzleibuch Sackville Crowes (1639–1643) als persönliches »order book« überliefert ist,²⁴ so sind doch auch die ab Mitte des 17. Jahrhunderts im Bestand der »chancery register« überlieferten Bücher teilweise noch explizit einzelnen Botschaftern zugeordnet.²⁵ Darüber hinaus deckt auch der Großteil der restlichen Bücher jeweils die Amtszeiten einzelner Botschafter ab²⁶ und auch die Zeiträume, für die keine Bücher überliefert sind, fallen mit den Amtszeiten einzelner Bot-

20 Pindar hatte nach seiner Rückkehr auf mehreren Versammlungen der *Levant Company* vorgesprochen und etwa auch mit Nachdruck darauf gedrängt, den bisherigen Dragoman Timone zum Botschaftssekretär zu ernennen. Siehe hierzu Kap. 2.2. Zu den Regulierungsbestrebungen durch die *Levant Company* seit Roes Amtszeit vgl. auch Saunders, *Motives*, S. 138.

21 Vgl. Kap. 2.2.

22 Es ist nicht ganz klar, ob es sich hierbei wirklich um das originale Kanzleibuch oder ein Buch mit Exzerpten des Kanzleibuchs handelt. Auf einer der letzten Seiten findet sich erstmals eine von Botschaftssekretär Dominico Timone beglaubigte Abschrift eines Schriftstücks, in der dieser das Buch explizit als Roes »cancellaria« bezeichnet. TNA, SP 105/102, fol. 191r. Liane Saunders geht hingegen davon aus, dass es sich um ein persönliches Buch Roes handelt. Dies., *Motives*, S. 161f.

23 TNA, SP 105/102, fol. 5r–6r, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 5. 1. 1622.

24 TNA, SP 105/103, Crowes *Order Book*. Es enthält vor allem Petitionen englischer Kaufleute mit den dazugehörigen Entscheidungen des Botschafters, Vollmachten, Erbstreitigkeiten sowie nicht angenommene Wechselbriefe, im Gegensatz zu Roes Buch jedoch z. B. keine Hoftagsprotokolle.

25 So enthalten die Kanzleibücher aus den Amtszeiten von William Paget und Robert Sutton jeweils auf der ersten Seite einen entsprechenden (zeitgenössischen) Vermerk. TNA, SP 105/177 & 178.

26 Das erste dieser Bücher (das stark beschädigt und erst ab fol. 27 überliefert ist) umfasst zwar sowohl den zweiten Teil von Bendishs Amtszeit als auch die komplette Amtszeit von dessen Nachfolger Winchilsea. Die folgenden Bücher entsprechen dann jedoch den Amtszeiten der jeweiligen Botschafter. TNA, SP 105/174–183. Das Kanzleibuch der Jahre 1699–1701 ist falsch verzeichnet (als »Memoranda book of James Rycaut, cancellier«), es befindet sich in TNA, SP 105/201.

schafter zusammen. Die Bücher sind somit entweder verloren gegangen²⁷ oder es handelt sich um Phasen, in denen der Botschafterposten vakant war und in denen offensichtlich keine Kanzleibücher geführt wurden.²⁸ Erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts sind die Bücher dann nicht mehr an die Amtszeiten der Botschafter gebunden.²⁹ Es handelte sich somit zwar um eine früh durch die *Levant Company* formalisierte Verwaltungspraxis, die aber gleichzeitig weiterhin einen personen- gebundenen und auf den Botschafter bezogenen Charakter hatte. Ähnlich war dies im Übrigen in der französischen Botschaft, wo die Bücher zwar durchgehend geführt wurden, die Amtszeiten der Botschafter aber dadurch voneinander getrennt wurden, dass jeweils ein neuer Abschnitt mit neuer Seitenzählung begann.³⁰

Auch die Funktion von Roes Kanzleibuch entsprach derjenigen der späteren Kanzleibücher: Es sollte den Kaufleuten vor Ort eine Referenz bieten, anhand derer sie sich bei Rechtsstreitigkeiten auf frühere Präzedenzfälle beziehen konnten. Die von Roe erlassene Bestimmung, »that it should be lawfull for every man at his pleasure to take out a copy from the register booke of any act or clause therein«,³¹ entsprach weitgehend den gut neunzig Jahre später von der *Levant Company* in den *By-laws* formalisierten Regeln – die bis ins 19. Jahrhundert bestehen blieben.³² Den Kaufleuten wurde auf diese Weise Rechtssicherheit für den Handel geboten, gleichzeitig wurden sie auf einer funktionalen Ebene der rechtlichen Autorität der *Levant Company* unterworfen.³³ Die Kanzleibücher bildeten somit die bestehende Ordnung nicht lediglich ab, sie trugen maßgeblich dazu bei, diese Ordnung erst zu schaffen.³⁴

27 So etwa für die Amtszeiten von Peter Wyche (1628-1638), Daniel Harvey (1669-1672), James Chandos (1680-1687) oder Everard Fawkener (1735-1747). Auch das Originalkanzleibuch aus der Amtszeit William Trumbulls (1687-1691) ist nicht überliefert, es existiert jedoch eine Abschrift in seinem privaten Nachlass. BL, Add MS 72558.

28 Dies gilt für die Jahre 1672-1674, 1691-1693 und 1742-1747.

29 Letztmalig beginnt ein Kanzleibuch bei der Ankunft James Porters in Istanbul am 31. 1. 1747 mit der Amtszeit eines Botschafters. TNA, SP 105/183. Die Kanzleibücher sind dann noch bis 1834 erhalten TNA, SP 105/184-197.

30 Kühnel, Professionalisierung, S. 174f.

31 TNA, SP 105/102, fol. 5r-6r, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 5. 1. 1622.

32 »And whatever is entred in the severall cancellaria's, shall be inspected by any of the factory as often as they require it, without any fee on charge for the same. And the cancellaria shall be always open, for the factors to enter any protest, or other transactions, controversies, or matters of business, or taking out copies of the Companys orders, or of what shall properly belong to them, as shall be settled or appointed at a court, or assembly of the respective factory.« TNA, SP 105/332, fol. 61f., *By-law* zu den Botschaftssekretären, London, 2. 12. 1713; Orders (1800), S. 55f.

33 Wie Markus Friedrich betont, dienten Kanzleibücher stets auch als »Instrumente zur Durchsetzung – rechtlich abgesicherter – Herrschaftsansprüch[e]«. Ders., Geburt, S. 193-229; ähnlich Ketelaar, Records, bes. S. 206f.

34 So in Bezug auf die Kanzleibücher der *East India Company* Ogborn, Ink, S. 76-83, 100f.

Schließlich entsprach auch der Inhalt von Roes Kanzleibuch in weiten Teilen den späteren Büchern: Es enthält Abschriften der Protokolle von Hoftagen, Petitionen, Handelsverträgen, Testamenten, Instruktionen für das Gesandtschaftspersonal sowie Geleitbriefen und Pässen. Dabei muss jedoch gesagt werden, dass die Kanzleibücher auch in späterer Zeit nur wenig standardisiert waren und es erheblich von den jeweiligen Akteuren abhing, welche Verwaltungsakte Eingang fanden und welche nicht.

1662 erließ die *Levant Company* erstmals eine Reihe von *By-laws* mit dem expliziten Ziel, den Handlungsspielraum der Akteure vor Ort einzuschränken.³⁵ Die Bestimmungen bezogen sich jedoch ausschließlich auf den Handel und die Besteuerung von Waren, nicht aber auf den konkreten Verwaltungsvollzug innerhalb der Botschaft. Hier griff die *Company* nur sehr vereinzelt und punktuell ein – und stets konzentrierten sich diese Eingriffe auf finanzielle Aspekte. So wurde etwa 1651 festgelegt, dass beim Tod eines Kaufmanns ein Inventar zu erstellen sei, seit 1677 wurde es zudem ins Kanzleibuch übernommen.³⁶ Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass der Besitz nicht von den osmanischen Obrigkeiten eingezogen, sondern an die Erben transferiert wurde.³⁷ Genauso entschied die *Company* 1677, dass die Jahresabrechnungen des *Treasurers* über die Ausgaben der Botschaft fortan jährlich vom Botschaftssekretär in das Kanzleibuch einzutragen seien.³⁸ Diese Maßnahme hatte das Ziel, eine bessere Kontrolle über die Ausgaben der Botschaft zu erlangen und unnötig hohe Ausgaben zu vermeiden.³⁹

Dass sich eine gewisse Einflussnahme der Zentrale auf den administrativen Alltag der Botschaft feststellen lässt, ist einerseits sehr ungewöhnlich, wie etwa der Vergleich mit der französischen Botschaft zeigt, wo es einen solchen Einfluss das gesamte 17. Jahrhundert über nicht gab.⁴⁰ Andererseits handelte es sich im englischen Fall bei der Zentrale aber eben auch nicht um den frühneuzeitlichen ›Staat‹, sondern eine Handelskompanie. Hierin ähneln sich englische und französische

35 So die Bestimmungen laut Überschrift: »For the better regulation of trade, and redressing severall disord[ers] therein, and preventing the frauds and abuses put upon the Company by their office[ers] and factors in Turkey«; TNA, SP 105/332, fol. 1-3, *By-laws* der *LC*, London, 14. 12. 1662.

36 Diese Bestimmungen blieben bis zum Ende der *Levant Company* 1825 bestehen. TNA, SP 105/174, fol. 485, Bendish an Dawes, Abney & Erifey, Istanbul, 25. 8. 1651; TNA, SP 105/332, fol. 4f., *LC* an Raye, London, 30. 11. 1677; *Orders* (1800), S. 39f.

37 Vgl. Wood, *History*, S. 8f., 247; Laidlaw, *British*, S. 205; Vlami, *Trading*, S. 258.

38 Zusätzlich sollten Abschriften der Berichte nach London geschickt werden. TNA, SP 105/114, fol. 83-89, *LC* an Finch, London, 30. 11. 1677.

39 Diese Entscheidung war nötig geworden, weil Botschafter Finch die in seiner Amtszeit ungewöhnlich hohen Ausgaben der Botschaft damit begründet hatte, dass er keinen Einblick in die vorangehenden Jahresabrechnungen gehabt habe und daher über die Höhe der üblichen Ausgaben nicht im Bilde gewesen sei. Ebd.; ebd., fol. 95f., *LC* an D. North, London, 30. 11. 1677.

40 Dazu ausführlich Kühnel, *Professionalisierung*.

Diplomatie wiederum. Denn als der französische Hof ab ca. 1700 vereinzelt Einfluss auf die Verwaltungspraktiken der Botschaft nahm, ging dieser allein vom Marineministerium aus, in dessen Zuständigkeit die Botschaft nur fiel, weil sie zugleich Konsulat war – das Außenministerium zeigte auch hier kein Interesse.⁴¹

Doch die Akteure in der englischen Botschaft verfügten trotz der punktuellen Eingriffe der Zentrale über einen erheblichen administrativen Handlungsspielraum – und dieser war sogar explizit gewollt. So erklärte die *Levant Company* 1773 in Bezug auf die eingangs zitierten Handlungsanweisungen der *By-laws* von 1713, diese seien deshalb »very general« gehalten, weil es sonst zwangsläufig zu Ungerechtigkeiten komme. Zwar könne es durchaus vorkommen, dass wichtige Schriftstücke nicht festgehalten würden, »yet it would be difficult to draw a limit that might not at some time or other be prejudicial to the interests of our factors or of their principals«.⁴² Die *Company* begründete die fehlenden administrativen Vorgaben also damit, dass die Akteure aufgrund der Entfernung nach London in Istanbul über größere Handlungsspielräume verfügen müssten, um den Verwaltungsalltag überhaupt angemessen bestreiten zu können. Der von Stefan Brakensiek allgemein für die Frühe Neuzeit diagnostizierte »Zwang zur Gestaltung der Verwaltung«, so zeigt sich deutlich, war somit in Istanbul besonders groß – und sollte es auch sein.

Wie groß dabei die Einflussmöglichkeiten der Botschaftssekretäre etwa auf die Führung der Kanzleibücher waren, ist nur schwer abzuschätzen – die grundlegende Entscheidungsbefugnis oblag in jedem Fall den Botschaftern. Diese vermerkten häufig bereits auf den Dokumenten, ob sie ins Kanzleibuch einzutragen seien.⁴³ Hielten sich die Botschafter gerade nicht in Istanbul auf, war es üblich, dass die Botschaftssekretäre bei ihnen schriftlich nachfragten, bevor sie ein Schriftstück in das Kanzleibuch übertrugen.⁴⁴ Taten sie dies nicht und entschieden sich eigenmächtig, einen Eintrag vorzunehmen, konnte es vorkommen, dass die Botschafter diesen nach ihrer Rückkehr strichen, dabei aber gezwungen waren, die drohende performative Wirkung wortreich zurückzunehmen.⁴⁵ Ein einmal ins Kanzleibuch aufgenommener Eintrag war nur schwer wieder aus der Welt zu schaffen. Das

41 Ebd.

42 TNA, SP 105/120, fol. 42–44, LC an Murray, London, 4.6.1773.

43 Vgl. dazu etwa die Vermerke in den Kanzleibüchern aus den Amtszeiten der Botschafter Crowe, Bendish und Winchelsea. TNA, SP 105/103, SP 105/174 & 175.

44 So z.B. BL, Add MS 72591, fol. 15r–16r, Trumbull an Coke, Belgrad-Dorf, 28.5.1689.

45 So hatte Botschafter Paget einen Bericht des Botschaftssekretärs James Rycart über ein Treffen der Kaufmannschaft von Istanbul am 20.12.1697 nach seiner Rückkehr mehrfach durchgestrichen und gleichzeitig daneben an den Rand geschrieben: »This entire being made upon an irregular information; and entered accordingly, without my order or knowledg, as false in itself prejudicial to the interest of the r[ight] w[orshi]pfull Lev[an]t Company, and entered by an uniuistifiable presu[m]ption of the chan[cello]r. I have razed out witness my hand, W[illia]m Pagett.« TNA, SP 105/177, fol. 82v.

war auch der Grund dafür, dass den Botschaftssekretären das Kanzleibuch entzogen wurde, sobald ihre Amtsbefugnisse in Zweifel gerieten.⁴⁶

Gleichzeitig war es aber eben auch nicht jeder Person, sondern nur dem Botschaftssekretär gestattet, Einträge im Kanzleibuch vorzunehmen. Da es sich um quasi notariell beglaubigte Abschriften handelte, verfügte nur er über die nötige Amtsvollmacht.⁴⁷ Zwar konnte der Botschafter bei längerer Abwesenheit des Botschaftssekretärs die Autorität einem »cancellarius pro tempore« übertragen.⁴⁸ Allerdings war es auch in diesen Fällen üblich, dass der Botschaftssekretär nach seiner Rückkehr die Einträge seines Vertreters kontrollierte und wenn nötig Ergänzungen vornahm.⁴⁹ In vielen Fällen wurden die Dokumente aber auch einfach nur gesammelt und anschließend durch den Botschaftssekretär nachgetragen.⁵⁰ Die Zuständigkeit der Botschaftssekretäre zeigt sich nicht zuletzt darin, dass häufig sie es waren, die die Kanzleibücher erwarben.⁵¹

Doch nicht nur der Botschafter und der Botschaftssekretär, sondern auch Personen außerhalb der Botschaft besaßen einen nicht unerheblichen Einfluss darauf, was ins Kanzleibuch Aufnahme fand: So war es etwa üblich, dass Kaufleute in einer Petition an den Botschafter darum baten, diese ins Kanzleibuch einzutragen. Auch auf den Versammlungen der Hoftage konnten Personen darum bitten, ihre Position im Kanzleibuch festzuhalten, etwa wenn sie mit einer dort verlesenen

46 So etwa während der Wirren um Botschaftssekretär Coke im Jahr 1687. BL, Add MS 72589, fol. 25v-26v, Trumbull an Buckworth, Istanbul, 29.9.1687. Zum Hintergrund Kap. 3.2.

47 Im Registerbuch Thomas Roes beglaubigten neben dem Botschaftssekretär John Chapman und Roes Sekretär Dominico Timone auch Roe selbst sowie der *Treasurer* der Botschaft Edward Stringer. TNA, SP 105/102. Im nächsten erhaltenen Kanzleibuch (ab 1648) war die Praxis dann bereits auf die Botschaftssekretäre beschränkt. Z.B. TNA, SP 105/174, z.B. fol. 47, 252f., 431f.

48 So etwa 1650 bei Nicholas Hobart (TNA, SP 105/174, fol. 409), 1677 bei William Carpenter (TNA, SP 105/176, fol. 213) oder 1705 bei John Hefferman (TNA, SP 105/178, fol. 105).

49 So etwa bei Thomas Coke, der nach seiner Rückkehr aus England 1678 die Einträge seines Vertreters William Carpenter überprüfte und an manchen Stellen erklärende Randbeschreibungen einfügte. TNA, SP 105/176, fol. 323f., 333f., 336-342, 348.

50 So sind 1650 im Kanzleibuch etwa Dokumente in der Handschrift John Williams eingetragen, die bis zu sechs Monate vor seinem Amtsantritt datieren. TNA, SP 105/174, ab fol. 418. Auch James Rycout trug bei seinem Amtsantritt 1695 mindestens eineinhalb Jahre im Kanzleibuch nach. TNA, SP 105/177.

51 Die Kosten wurden ihnen anschließend erstattet, so etwa bei 1699 bei James Rycout, 1766 bei John Lone sowie 1779 und 1798 bei Bartolomeo Pisani. Siehe dazu die Jahresabrechnungen TNA, SP 105/201, o. fol., 1.10.1699-1.4.1700; TNA, SP 105/203, o. fol., 1.9.1766-28.2.1767; TNA, SP 105/204, o. fol., 1.7.1779-31.12.1779; ebd., o. fol., 1.1.-30.6.1798. In den meisten Fällen tauchen die Posten allerdings ohne Nennung des Käufers in den Jahresabrechnungen auf. Für die Ausgaben für »pens, ink & paper« erhielten die Botschaftssekretäre zu Beginn des 18. Jahrhunderts halbjährlich pauschal 20 \$. TNA, SP 105/178.

Anordnung der *Levant Company* nicht einverstanden waren.⁵² Die Entscheidung hierüber lag allerdings allein beim Botschafter, der dann im Falle eines Falles den Botschaftssekretär anwies, die Petition zu übertragen.⁵³ Das Führen von Kanzleibüchern kann somit zwar durchaus als Praxis der Herrschaftsausübung durch die *Levant Company* angesehen werden, es war aber eben auch eine Praxis, die sich die Akteure vor Ort im Sinne einer »Justiznutzung« aneignen und für ihre eigenen Interessen strategisch einsetzen konnten.⁵⁴

Doch die Dokumentation des Verwaltungsalltags war, vor allem in späterer Zeit, keineswegs auf die Kanzleibücher beschränkt. Daneben existierten weitere Registerbücher, ganz so wie dies auch in den Kanzleien der anderen europäischen Botschaften in Istanbul der Fall war.⁵⁵ Dazu gehörte etwa ein Register, in das alle Anweisungen der *Levant Company* eingetragen wurden und das in der Kanzlei öffentlich zugänglich war.⁵⁶ Häufig bestimmte die *Company* bereits in ihren Anordnungen, dass sie in dieses Buch einzutragen seien. Darüber hinaus wurden aber auch andere Schreiben, die für die Rechtslage als wichtig erachtet wurden, aufgenommen.⁵⁷ In späteren Anweisungen konnte sich die *Levant Company* dann auf dieses Buch beziehen.⁵⁸ Da nicht nur die Botschaft in Istanbul, sondern auch die Konsulate ein solches Buch führten, sorgte die Praxis für Rechtseinheitlichkeit unter den Engländern im Osmanischen Reich und kann somit als ein deutliches Zeichen rechtlicher Formalisierung angesehen werden.⁵⁹

52 So etwa TNA, SP 105/176, fol. 346-348, Hoftagsprotokoll, Istanbul, April 1678; ebd., fol. 349-351, Petition der Kaufmannschaft von Istanbul an Finch, Istanbul, 8.4.1678.

53 »[I]f any of the nation desire to register in cancellaria, he, or they first present a petition to the ambas[sador] & the ambas[sador] gives his order to the cancelliere, otherwise it cannot beek«. BL, Stowe MS 219, fol. 98r-104r, Chandos an Buckworth, Istanbul, 12.6.1684.

54 Das Konzept der Justiznutzung wurde von Martin Dinges in die Diskussion eingeführt und beschreibt den Umstand, dass Justiz nicht lediglich ein von den Untertanen passiv wahrgenommenes Herrschaftsinstrument ist, sondern vielmehr aktiv von ihnen eingesetzt wird, um ihre Interessen zu vertreten und etwa Konflikte zu schlichten oder auch, um sich unliebsamer Personen zu entledigen (ein klassisches Beispiel sind hier Hexenprozesse). Ders., Justiznutzung.

55 Zu den Registerbüchern der venezianischen Kanzlei: Migliardi O’Riordan, archives, S. 342f., der französischen Kanzlei: Cras, approche, S. 68-77, sowie der niederländischen Kanzlei: Meiden, Inventaris, S. 105-107.

56 So die Bestimmung in TNA, SP 105/332, fol. 61f., *By-law* zu den Botschaftssekretären, London, 2.12.1713.

57 Für Istanbul ist nur noch eines dieser Bücher erhalten (1734-1818). TNA, SP 105/211.

58 So etwa TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Kinnoull, London, 14.6.1734.

59 Für das Konsulat in Izmir existieren sogar mehrere Abschriften: TNA, SP 105/209 (1662-1724), TNA, SP 105/332 (1662-1744), TNA, SP 105/333 (1744-1824). Eine weitere Abschrift, die den Zeitraum 1662 bis 1732 umfasst, ist erhalten in Kenneth Spencer Research Library, University of Kansas (USA), Levant Company Collection, Department of Special

Weiterhin existierten Register, die der Dokumentation der Finanzen dienten und somit eher einen kaufmännischen Hintergrund besaßen. Entsprechend wurden sie nicht vom Botschaftssekretär, sondern dem *Treasurer* geführt. Dazu gehörten etwa Verzeichnisse, in denen die gehandelten Waren und die geleisteten Konsulargebühren festgehalten wurden.⁶⁰ Seit ca. 1730 führten die *Treasurer* dann spezifische »account books«, in die sie die Jahresabrechnungen der Botschaft eintrugen, anstatt sie wie bisher in das Kanzleibuch einzutragen.⁶¹ Eine solche Ausdifferenzierung der Dokumentationspraxis, wie sie etwa auch in der französischen Botschaft um das Jahr 1700 einsetzte, kann zwar als Zeichen einer zunehmenden Professionalisierung der diplomatischen Verwaltung angesehen werden.⁶² Allerdings scheinen die *Treasurer* die Bücher in aller Regel in ihren eigenen Häusern geführt und aufbewahrt zu haben,⁶³ nicht zuletzt, weil sie damit näher am Hafen in Galata waren, wo die dokumentierten Waren ankamen und abfuhrten.⁶⁴ Gerade ein solcher administrativer Pragmatismus spricht jedoch eher gegen einen besonders hohen Professionalisierungsgrad.

Blickt man somit auf die Verwaltungspraktiken der englischen Botschaft in Istanbul, wird deutlich, dass sich hier grundlegende Routinen bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausbildeten, die dann bis ins frühe 19. Jahrhundert relativ unverändert fortbestanden. Dabei verfügten die Akteure vor Ort zwar über einen ganz erheblichen Handlungsspielraum, ja dieser Handlungsspielraum war aufgrund der Entfernung zwischen London und Istanbul notwendig und deshalb sogar intendiert. Gleichzeitig nahm die Zentrale von Beginn an punktuell Einfluss auf den Verwaltungsalltag. In der Regel formalisierte sie dabei jedoch lediglich bereits etablierte administrative Praktiken. Dennoch ist eine solche Einflussnahme in gewisser Weise ungewöhnlich, wie etwa der Vergleich mit der französischen Botschaft deutlich zeigt. Sie erklärt sich aber dadurch, dass es sich bei der »Zentrale«

Collections, MS G17. Für Zypern ist ein solches Buch für den Zeitraum 1714-1771 überliefert (TNA SP 105/210).

60 Neben den *Treasurern* in Istanbul führten auch diejenigen in den Konsulaten in Izmir und Aleppo solche Bücher, sie sind jedoch nicht – bzw. nur in Exzerpten – überliefert. Vgl. Fissel, *Absolutism*, S. 209f.

61 Sie sind für die Zeit zwischen 1730 und 1744 sowie zwischen 1765 und 1816 überliefert. TNA, SP 105/202-206. Wann diese Praxis genau eingeführt wurde, ist nicht klar, da beim ersten dieser Bücher der Anfang fehlt und gleichzeitig für die Zeit zwischen 1726 und 1729 kein Kanzleibuch erhalten ist.

62 Vgl. Kühnel, *Professionalisierung*.

63 Als Botschafter Finch etwa 1677 die »treasurers books« nicht in der Kanzlei auffinden konnte, beschwerte er sich deswegen bei der *Levant Company*, die daraufhin *Treasurer* Dudley North anwies, Finch den Einblick zu gewähren. TNA, SP 105/114, fol. 83-89, LC an Finch, London, 30. 11. 1677; ebd., fol. 95f., LC an D. North, London, 30. 11. 1677. Auch den *Treasurern* wurden die Anschaffungskosten für diese Bücher sowie die für Briefpapier, Schreibmaterial und Porto stets von der Botschaft ersetzt.

64 Vgl. Kap. 3.3.

eben nicht um den Hof, sondern eine Handelskompanie handelte. Dieser war daran gelegen, optimale rechtliche Rahmenbedingungen für einen gut funktionierenden Handel zu schaffen. Immerhin hafteten die Mitglieder des Gremiums, das in London die Entscheidungen traf, mit ihrem Kapital für das Gelingen. Im Gegensatz dazu zeigte die Krone zu keinem Zeitpunkt auch nur das geringste Interesse an den administrativen Abläufen der Botschaft.

6.2 Die Ursprünge der Verwaltungspraxis

Auch wenn die *Levant Company* mitunter Einfluss auf die Verwaltungsabläufe der Botschaft in Istanbul nahm, wurde der Großteil der Routinen doch von den Akteuren vor Ort etabliert. Fragt man danach, auf welcher Grundlage dies geschah, dann kommen in der Anfangszeit der anglo-osmanischen Beziehungen wohl vor allem zwei Faktoren infrage: die Orientierung an den anderen in Istanbul vorhandenen Botschaften sowie der kaufmännische Hintergrund der Akteure.

Als der erste Botschafter William Harborne seine diplomatische Tätigkeit zu Beginn der 1580er-Jahre aufnahm, wies besonders die venezianische Verwaltung bereits einen sehr hohen Formalisierungsgrad auf.⁶⁵ Hier wurden seit Mitte des 16. Jahrhunderts regelmäßig Protokoll- und Registerbücher geführt, die dann gemeinsam mit anderen Dokumenten, der Korrespondenz der Botschafter, aber auch osmanischen Schriftstücken sowie deren Übersetzung archiviert wurden.⁶⁶ Zudem wurde der Verwaltungsalltag bereits seit Ende des 16. Jahrhunderts durch Bestimmungen der venezianischen Regierung geregelt.⁶⁷ Diese hohe Formalisierung der administrativen Abläufe hatte nicht zuletzt auch damit zu tun, dass es sich bei den venezianischen Botschaftssekretären um geprüfte Notare handelte,

65 Vgl. allgemein Rothman, Accounting.

66 Die venezianischen Bestände zeichnen sich bereits im 16. Jahrhundert durch eine außerordentlich geschlossene Überlieferung aus. So sind ab 1545 regelmäßig Protokollbücher überliefert, in denen die Beschlüsse des Botschafters festgehalten wurden (»protocolli di atti e sentenze di atti«). Registerbücher mit Abschriften von Patenten, Geleitbriefen, Beglaubigungen und Pässen (»registri patenti, fedi, salvacondotti e passaporti«) sind ab 1596, osmanische Dokumente (»carte turche«) ab 1589 überliefert. Vgl. hier Migliardi O'Riordan, Ordnamiento; dies., documentazione; dies., archives. Kritisch zu diesem Inventar und mit wichtigen Ergänzungen Pedani, inventario.

67 So wurde etwa 1593 eine Anordnung erlassen, wie bei einem Unfall mit dem geheimen Briefverkehr zu verfahren sei. Bertelè, palazzo, S. 381f. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde dann für alle in venezianischen Botschaften tätigen Sekretäre eine Verordnung erlassen, nach der sie die vom Botschafter verfassten Schreiben in Registerbüchern festhalten sollten. Die dazu notwendigen Bücher wurden ihnen auf ihre Mission mitgegeben. Vivo, Ordering, S. 244.

die aufgrund ihrer Ausbildung mit standardisierten Verwaltungs- und Archivierungsroutinen vertraut waren.⁶⁸

Neben der venezianischen Botschaft kommt als weiteres Vorbild auch noch die französische Botschaft infrage. Da hier jedoch 1665 nahezu alle Dokumente bei einem Brand zerstört wurden, sind Aussagen zum Verwaltungsalltag für die Zeit um 1600 schwierig.⁶⁹ Sicher ist jedoch, dass es hier ebenfalls verschiedene Formen der Dokumentation gab, nicht zuletzt in Bezug auf die getätigten Ausgaben für Geschenke, den Postversand oder Kuriere.⁷⁰ Die dabei angelegten Bücher scheinen allerdings – ganz so wie dies zeitgleich auch bei den habsburgischen Gesandten der Fall war – eher im Sinne adliger Haushaltsbücher funktioniert zu haben, in denen die Kosten nur sehr grob aufgeführt und auch nicht mit den Einnahmen verrechnet wurden.⁷¹

Insgesamt kann jedoch kein Zweifel daran bestehen, dass sich William Harborne an den Verwaltungsstrukturen der anderen Botschaften orientierte. Darauf deutet sein bereits mehrfach erwähntes Memorandum hin, in dem er die zu erwartenden Kosten für Personal und Geschenke detailliert aufschlüsselte und in dem er explizit auf die anderen Botschaften Bezug nahm.⁷² Das Gleiche gilt für ein zweites Memorandum derselben Zeit, in dem er neben der Organisationsstruktur des Sultanshofs kurz die jeweilige Situation der anderen an der Pforte residierenden Botschafter skizzierte.⁷³ Harborne hatte sich somit ganz offensichtlich umfassend über den diplomatischen Alltag seiner Amtskollegen informiert, wenn auch mit ziemlicher Sicherheit nicht im persönlichen Gespräch mit ihnen.⁷⁴

68 Generell kann gesagt werden, dass sich die Verwaltungsroutinen italienischer Kanzleien maßgeblich aus dem Praxiswissen städtischer Notare speisten. Lazzarini, Records, S. 18f.

69 Dazu Kühnel, Professionalisierung.

70 Siehe hier die detaillierte Analyse der Abrechnungsbücher der beiden Botschafter Gilles de Noailles (1574-1577) und Jacques de Germigny (1579-1581) bei Michalewicz, Diplomacy, S. 54-71.

71 Siehe hier etwa die Edition der insgesamt zehn Abrechnungen der habsburgischen Gesandten aus dem Zeitraum zwischen 1580 und 1583 bei Graf, Preis. Auch in der niederländischen Diplomatie scheint es von Beginn an (d.h. ab 1612) vergleichbare Praktiken gegeben zu haben. Ein erstes Registerbuch mit Abschriften von Urkunden ist für die Zeit von 1617-1625 überliefert, das nächste dann erst wieder 1668-1689. Eine lückenlose Überlieferung existiert hier erst seit 1707. Meiden, Inventaris, S. 105.

72 TNA, SP 97/1, fol. 83f., Memorandum Harbornes (»estimate of charges«), Ende 1583/84.

73 TNA, SP 97/1, fol. 85-88, Memorandum Harbornes (»daily payments«), Ende 1583/84.

74 So weigerten sich sowohl der französische Botschafter Jacques de Germigny als auch der venezianische *Bailo* Giovanni Francesco Morosini, Harborne als Botschafter anzuerkennen (und das bedeutete eben auch, ihn zu treffen). Beide hatten von ihren Regierungen den Auftrag erhalten, die Verhandlungen zwischen Harborne und der Pforte zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu unterwandern und dafür auch größere Mengen Geldes für mögliche Bestechungen erhalten. CSP Ven. 8, Nr. 163, Doge & Senat an *Bailo* Morosini, Venedig, 3./13.9.1583; ebd., Nr. 186, Doge & Senat an Morosini, Venedig, 26.12.1583/5.1.1584. Das erste persönliche Treffen zwischen Harborne und einem

Den weitaus größeren Einfluss auf die Ausbildung der Verwaltungspraktiken wird jedoch ein anderer Faktor gehabt haben: der kaufmännische Hintergrund von Sekretären und Botschaftern. Als Harborne 1582 erster englischer Botschafter im Osmanischen Reich wurde, verfügte er über eine zwanzigjährige Berufserfahrung als Kaufmann.⁷⁵ Edward Barton, der ihn als Sekretär begleitete, hatte ihm bereits zuvor als Sekretär bei seiner kaufmännischen Tätigkeit gedient.⁷⁶ Auch die meisten anderen Botschafter und Botschaftssekretäre der Anfangszeit besaßen einen kaufmännischen Hintergrund, was bedeutet, dass sie die für Kaufleute typische Ausbildung genossen hatten, etwa im Rahmen einer Auslandslehre, und die entsprechenden merkantilen Verwaltungstechniken beherrschten. Neben Warenkenntnis, Zahlungstechniken und Transportrouten gehörten dazu vor allem administrative Fertigkeiten der Buchhaltung und Rechnungsführung.⁷⁷

Ein eindrückliches Beispiel dafür, wie hoch entwickelt merkantile Verwaltungstechniken bereits zu Beginn der Frühen Neuzeit waren, bietet etwa die berühmte *Abhandlung über die Buchhaltung* von Lucas Pacioli von 1494. Hierbei handelt es sich um eines der ersten jener gedruckten Kaufmannshandbücher, in denen das merkantile Wissen systematisiert und standardisiert und zudem überregional verbreitet wurde.⁷⁸ Pacioli machte nicht nur ausführlich Angaben zu Abrechnungstechniken, er gab auch detaillierte Anweisungen, welche Bücher und Register zu führen seien, um die Handelstätigkeit gegenüber den Obrigkeiten juristisch stichhaltig zu dokumentieren.⁷⁹ Darüber hinaus stellte er Techniken zur Organisation und Verzeichnung von ein- und ausgehender Korrespondenz sowie solche zur Aufbewahrung und Archivierung wichtiger Dokumente zur Verfügung.⁸⁰ Da es genau

venezianischen *Bailo* fand erst mit Moresinis Nachfolger Lorenzo Bernardo im Oktober 1585 statt, also zweieinhalb Jahre nach Harbornes Ankunft in Istanbul. Ebd., Nr. 291, Bernardo an Dogen & Senat, Istanbul, 20./30. 10. 1585. Zu den Bemühungen Germignys gegen Harborne siehe Horniker, Harborne.

75 Über Harbornes Karriere vor seiner Zeit in Istanbul existieren nur wenige gesicherte Erkenntnisse. Er wurde wohl um 1542 geboren und trat dann 1559 in die Dienste des Londoner Kaufmanns Edward Osborne, für den er wahrscheinlich vor allem in Spanien tätig war. 1577 war er eines von sechzig Gründungsmitgliedern der *Spanish Company*. Skilliter, Trade, S. 34-40; dies., Ambassador, bes. S. 10f.; Woodhead, Harborne.

76 Wood, History, S. 80; Woodhead, Barton.

77 Vgl. Grassby, Business, S. 194-196; Häberlein, Kaufmannswissen.

78 Siehe hier die deutsche Übersetzung: Pacioli, Abhandlung.

79 Dabei empfahl Pacioli, neben einem Inventar auch ein Memorial, ein Journal sowie ein Hauptbuch zu führen. Für jedes Buch gab er detailliert an, welche Aspekte wie einzutragen waren.

80 So empfahl er etwa, auf eingehenden Briefen Adressat und Empfangsdatum zu notieren sowie ausgehende Briefe in ein Briefbuch zu übertragen. Zudem sollten die Briefe in chronologischer Reihenfolge geordnet und erst monats- und dann jahresweise zusammengefasst und entsprechend beschriftet werden, um sie jederzeit leicht wiederzufinden. Ebd., S. 147-149.

dieses Wissen und die entsprechenden Techniken waren, über die die Akteure in der englischen Botschaft in der Anfangszeit verfügten, gibt es keinen Grund, anzunehmen, dass sie sie nicht zur Bewältigung des diplomatischen Verwaltungsalltags eingesetzt hätten, zumal der Großteil der Verwaltung ohnehin den Handel betraf.

Dass administrative Techniken des ›Staates‹ ihren Ursprung in der Welt der Kaufleute hatten, ist bereits verschiedentlich von der Forschung betont worden. Autoren wie Peter Miller, Yannick Lemarchand oder Jacob Soll nehmen beispielsweise an, dass vor allem durch die Einführung der merkantilen Buchführung in die Staatsverwaltungen im Laufe des 17. Jahrhunderts die Erhebung und Verwaltung von Steuern zentralisiert und professionalisiert worden sei.⁸¹ Aber auch andere Bereiche, etwa der Ausbau eines staatlichen Archivwesens sei von merkantilen Techniken beeinflusst worden.⁸² Ob ein solcher Zusammenhang zweifelsfrei hergestellt werden kann, ist noch nicht abschließend geklärt.⁸³ Gemeinsam ist diesen Arbeiten jedoch, dass sie eine stark zentralistische Perspektive einnehmen und etwa danach fragen, wie die kaufmännische Ausbildung Colberts dessen Reformprogramm – und damit letztlich die Staatsbildung ›von oben‹ – prägte. Im Gegensatz dazu ist im vorliegenden Fall deutlich zu sehen, dass auch Akteure weit abseits des Hofes auf solche merkantilen Techniken zurückgreifen konnten.⁸⁴

Wenn sich somit sagen lässt, dass der kaufmännische Hintergrund der Akteure zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen deutlichen Einfluss auf die administrativen Routinen der Botschaft hatte, dann stellt sich die Frage, inwiefern sich dies durch die Verhöflichung der Diplomatie im Laufe des 17. Jahrhunderts änderte. Beide – Botschafter wie Botschaftssekretäre – rekrutierten sich nun nicht mehr aus der Welt der Kaufleute, sondern waren mit einem Universitätsbesuch fachjuristisch geschult. Sie hatten damit eine viel stärker theoretisch ausgerichtete Ausbildung genossen als ihre Vorgänger, die sich ihr Wissen vor allem in der Praxis angeeignet hatten.⁸⁵ Anzunehmen ist daher, dass sie sich bei ihrer Tätigkeit stärker an theoretischer Literatur orientierten, hierbei allerdings wohl weniger an Kaufmannshandbüchern – falls sie diese überhaupt kannten – als vielmehr an den seit Mitte des 17. Jahrhunderts verstärkt aufkommenden Verwaltungs- und Sekretärshandbüchern. Diese Werke beinhalteten in aller Regel Sammlungen gängiger juristischer Formulare und Schriftsätze, die das Verwaltungspersonal in der alltäglichen Arbeit unterstützen sollten.⁸⁶

Wie stark waren aber nun die Botschaftssekretäre dieser Phase in ihrer Arbeit von ihrem universitären Hintergrund bzw. der Ausrichtung an Fachliteratur

81 Miller, *Interrelations*; Lemarchand, *Introducing*; Soll, *Master*, bes. S. 34–39, 53–64.

82 Besonders in dieser Perspektive noch einmal Soll, *Accounting*.

83 Vgl. etwa die kritischen Anmerkungen (die jedoch den Befund nicht grundsätzlich infrage stellen) von Hoskin/Macve, *Interrelations*.

84 In dieselbe Richtung schon Kühnel, *Professionalisierung*.

85 Zum Praxisbezug der kaufmännischen Ausbildung vgl. Häberlein, *Kaufmannswissen*.

86 Vgl. Green, *Dictamen*, bes. S. 116f.; Daybell, *Material*, S. 69.

geprägt? Auch wenn ein konkreter Nachweis hier erneut schwierig ist, so gibt doch zumindest das eingangs erwähnte Botschaftshandbuch Paul Rycauts einige Hinweise. Rycaut entstammte zwar ebenfalls einer Kaufmannsfamilie, doch schon sein Vater, der Antwerpener Kaufmann Peter Rycaut, hatte nach seiner Übersiedlung nach London um das Jahr 1600 seine kaufmännische Tätigkeit zugunsten eines stärker adlig geprägten Lebensstils aufgegeben. Auch Paul Rycaut schlug keine kaufmännische Laufbahn ein, sondern besuchte stattdessen die Universität in Cambridge und wurde anschließend Mitglied einer Anwaltskanzlei in London, war also Jurist. Während einer semi-diplomatischen Mission nach Madrid schrieb er sich zudem für einige Zeit an der Universität von Alcalá de Henares ein.⁸⁷

Dass es Rycaut überhaupt für nötig hielt, das bestehende diplomatisch-administrative »Erfahrungswissen« vor seiner Abreise zu ordnen und in einen »medialen Wissensträger« zu überführen⁸⁸ – und auf diese Weise von seiner eigenen Person zu entkoppeln –, kann an sich schon als Ausdruck administrativer Standardisierungsbemühungen angesehen werden. Denn während viele Bereiche der staatlichen Verwaltung zu dieser Zeit bereits durch gedruckte Formularbücher vereinheitlicht und standardisiert waren,⁸⁹ traf dies auf diplomatisches Verwaltungswissen noch nicht zu. Es war vielmehr in der Regel an einzelne Personen gebunden, vor allem die Botschaftssekretäre und anderes Kanzleipersonal. Selbst im französisch-osmanischen Konsularwesen, in dem es bereits seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts deutliche Standardisierungs- und Formalisierungsbestrebungen gab, wurde ein entsprechendes Formularbuch erst 1744 gedruckt, wobei auch hier die Initiative von einem ehemaligen Sekretär ausging.⁹⁰

Um das administrative Wissen der Botschaft zu ordnen, gliederte Rycaut sein Buch in insgesamt vier Teile. Der erste dieser Teile funktionierte im Sinne eines klassischen Briefstellers, das heißt, er stellte Versatzstücke für verschiedene Schreiben bereite.⁹¹ Diese Versatzstücke wiederum, so zeigt sich bei genauerem Hinsehen, hatte Rycaut gedruckten Briefsammlungen entnommen, wie sie seit Ende des 16. Jahrhunderts in Gebrauch waren. So zitierte er etwa unter den Rubriken »excuses for not writing« und »conclusions of letters« jeweils Passagen eines Briefs des englischen Gesandten in Venedig Henry Wotton (1604–1624), die er etwa dem Werk *Cabala, Mysteries of State in Letters of the Great Ministers of K. James and K. Charles* entnommen haben könnte, das 1654 in Lon-

87 Siehe hier Anderson, Consul, S. 19–24.

88 Vgl. konzeptionell Bredecke, Papierbarrieren, bes. S. 9.

89 Hierzu Knappe/Roll, Formularbuch, bes. S. 623; Stolleis, Reichspublizistik, S. 354–357; Becker, Formulare, S. 287f.

90 Autor des Formularbuchs, das auf gut 200 Seiten Verfahrensabläufe beschrieb und Musterformulare bereitstellte, war der ehemalige Sekretär des französischen Konsulats in Izmir Jean-Baptiste Germain. Ders., Recueil. Vgl. Cras, approche, S. 67f.

91 Zu Briefstellern siehe Kap. 7.1.

don publiziert worden war.⁹² Unter der Kategorie »formes of congratulation« zitierte Rycaut einen Brief Guido Bentivoglios, zwischen 1607 und 1615 päpstlicher Nuntius in Flandern, an den päpstlichen Sekretär Abate Feliciano. Diesen Brief könnte er beispielsweise dem Werk *Raccolta di lettere scritte dal cardinal Bentivoglio* (1635) entnommen haben.⁹³ Daneben machte sich aber auch Rycauts Ausbildung in klassischer Literatur bemerkbar, wenn er etwa eine Passage aus Tacitus' *Annalen* zitierte, in der es um die Glaubwürdigkeit von Ereignissen geht (Buch III, Kap. 19). Die mit Abstand wichtigste Quelle stellten jedoch die Briefe Francis Bacons dar, aus denen Rycaut insgesamt sieben Passagen zitierte. Diese könnte er etwa aus dem Werk *Cabala, Sive Scrinia Sacra, Mysteries of State and Government* (1654) entnommen haben.⁹⁴

Im Gegensatz zum ersten Teil basierte der zweite Teil in Rycauts Botschaftshandbuch vollkommen auf seinem Erfahrungswissen aus dem Verwaltungsaltag der Botschaft. Hier hatte er eine Auswahl der wichtigsten »formes of passports in Latin, English, French, Italian &c.« zusammengestellt.⁹⁵ Es handelte sich dabei um konkrete Schriftstücke aus seiner Amtszeit, die jeweils exemplarisch für einen bestimmten Typus von Formular standen und die dann beim Ausstellen eines solchen Formulars als Muster dienen konnten. Dieser Abschnitt funktionierte somit im Sinne eines Formularbuchs, wie es in den europäischen Kanzleien seit dem frühen Mittelalter in Gebrauch war.⁹⁶ Im dritten Teil seines Buchs, der mit »certaine rules, & observations for a secretary« überschrieben ist, widmete er sich dann all denjenigen Aspekten, die beim Abfassen von Briefen zu beachten waren.⁹⁷ Auch dieser Teil war stark von zeitgenössischen Briefstellern beeinflusst, die neben den enthaltenen Beispielbriefen eben auch genau auf solche Fragen Bezug nahmen. Der letzte Teil wiederum war schließlich ein »Adressenteil«, der alphabetisch die wichtigsten Korrespondenzpartner der Botschaft mit der jeweils korrekten Anredeformel auflistete.⁹⁸ Dieser Teil basierte also erneut allein auf dem Erfahrungswissen aus dem administrativen Alltag der Botschaft.

Bei Paul Rycaut lässt sich somit konkret nachweisen, dass er für seine Arbeit als Botschaftssekretär zeitgenössische Handbücher und Briefsammlungen verwendete und diese für die Bedürfnisse der alltäglichen Verwaltungsaufgaben adaptierte.

92 Anonym, *Cabala, Mysteries*, S. 193 f.

93 Anonym, *Raccolta*, S. 26 f.

94 Anonym, *Cabala, Sive*. Rycaut zitierte Briefe Bacons an William Cecil (ebd., S. 19), den Earl of Essex (ebd., S. 23–25), den Earl of Devonshire (ebd., S. 77–86) sowie mehrere Briefe Bacons an König Jakob I. (ebd., S. 31–33, 57, 86 f.). Außerdem führte er auch noch eine Passage eines Briefs des Earl of Bristol an Jakob I an (ebd., S. 102–106).

95 BL, Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch [1665], fol. 15–20.

96 Vgl. Knappe/Roll, Formularbuch.

97 BL, Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch [1665], fol. 21 f. Eine ausführliche Diskussion dieses Abschnitts in Kap. 7.1.

98 BL, Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch [1665], fol., S. 23–32.

Dabei ist unwahrscheinlich, dass sich die betreffenden Bücher im Besitz der Botschaft befanden. Denn auch wenn es in der Kanzlei wohl einen gewissen Bestand an gedruckter Literatur gab,⁹⁹ werden Briefsammlungen dazu wohl eher nicht gehört haben. Die Botschaftsbibliothek wiederum enthielt vor allem theologische Literatur.¹⁰⁰ Bei der Anlage seines Handbuchs wird sich Rycaut daher entweder auf eigene Bücher gestützt haben¹⁰¹ oder aber auf solche, die er sich vor Ort auslieh. Denn nicht selten verfügten die europäischen Kaufleute im Osmanischen Reich über umfangreiche Privatbibliotheken, die neben Werken zur Geschichte, Geografie, Kosmografie, Literatur oder Theologie eben auch Briefsammlungen, Kaufmannshandbücher, Handbücher zum internationalen Handelsrecht, Wörterbücher oder Grammatiken enthielten.¹⁰²

Rycaut verließ Istanbul Ende 1665 und kam erst eineinhalb Jahre später wieder zurück. In der Zwischenzeit wurde er von seinem Neffen James Rycaut in der Botschaftskanzlei als ›Untersekretär‹ (»sotto=seg[retari]o«) vertreten.¹⁰³ Inwieweit dieser dabei für seine tägliche Arbeit vom Botschaftshandbuch seines Onkels Gebrauch machte, ist nicht zu rekonstruieren. Auch ist unbekannt, ob das Buch anschließend von John Newman benutzt wurde, der Rycaut nur wenige Monate nach dessen Rückkehr aus England als Botschaftssekretär nachfolgte. Newman besaß zwar einen kaufmännischen Hintergrund, verfügte jedoch über keinerlei Erfahrung in der staatlichen Verwaltung. Insgesamt scheint Rycauts Handbuch jedoch nicht dauerhaft in Gebrauch gewesen zu sein – im Adressenteil finden sich beispielsweise weder Ergänzungen noch Aktualisierungen. Auch wenn die Anlage des Botschaftshandbuchs also einen Akt der Systematisierung

99 Darauf deutet jedenfalls das dortige Mobiliar hin. Vgl. Kap. 6.3.

100 Siehe Kap. 1.3.

101 Zumindest am Ende seines Lebens besaß Rycaut eine nennenswerte Bibliothek, mit deren Zusammenstellung er wohl bereits während seiner Zeit im Osmanischen Reich begann. Anderson, Consul, S. 299–302.

102 Dies zeigt sich etwa an der Bibliothek Thomas Savages (dem Schwiegersohn von Botschaftssekretär Thomas Coke), die neben Werken zur Geschichte, Literatur und Theologie etwa die Briefsammlungen James Howells (*Epistolæ Ho-Eliaæ. Familiar Letters, Domestic and Forren*; 1645), Blaise Pascals (*Les provinciales ou les lettres écrites par Louis de Montalte*; 1657) oder Dudley Digges (*The Compleat Ambassador*; 1655) enthielt. Außerdem besaß er Lewes Roberts *The Merchants Mappe of Commerce* (1638), das die wichtigsten Währungen, Wechselkurse und Gewichtseinheiten auflistete. Zum Handelsrecht besaß er Gerard Malynes *Consuetudo, vel, Lex Mercatoria, or, The Ancient Law-Merchant* (1622) sowie Charles Molloy's *De jure maritimo et navali* (1676). An Wörterbüchern besaß er eine griechische Grammatik Melanchtons sowie mehrere französisch-englische Grammatiken. TNA, SP 105/179, fol. 100–102, Inventar von Savages Bibliothek, Istanbul, 9.2.1709. Zum Buchbesitz der Kaufleute im Osmanischen Reich auch Zwierlein, Unknowns, S. 207–210.

103 Vgl. z.B. TNA, SP 105/175, fol. 208rf., Aussage von A. Perone und Mayr, Istanbul, 20.2.1667.

und Standardisierung darstellte, so handelte es sich hierbei doch nicht um einen strukturellen Prozess, sondern basierte auf der Initiative einer Einzelperson und war auf eine konkrete Situation bezogen.

Im Botschaftshandbuch Paul Rycauts materialisieren sich somit gewissermaßen die verschiedenen Einflüsse der Verwaltungsroutinen der englischen Botschaft in Istanbul im 17. Jahrhundert: Es enthält einerseits das administrative Erfahrungswissen, das sich seit Etablierung der Botschaft Ende des 16. Jahrhunderts angesammelt hatte, wobei hier sowohl der kaufmännische Hintergrund der Akteure – das heißt konkret: die von ihnen beherrschten merkantilen Techniken – als auch die Orientierung an den anderen Botschaften von Bedeutung waren. Es enthält aber andererseits auch Elemente, die auf Rycauts universitären Hintergrund hindeuten, wie der Drang zur Systematisierung und Formalisierung staatlicher Administration als auch der Einfluss gedruckter Literatur. Darüber hinaus materialisiert sich in Rycauts Botschaftshandbuch jedoch noch etwas anderes: Diplomatisch-administrative Formalisierungsprozesse waren nicht zwangsläufig zentral gesteuert, sondern gingen in vielen Fällen von den Akteuren vor Ort aus. Gleichzeitig wird aber auch die begrenzte Wirkung administrativer Formalisierung deutlich. Denn dass Rycauts Buch im Botschaftsalltag ganz offensichtlich nicht genutzt wurde, verweist darauf, dass Verwaltungsroutinen eben nicht zwingend an Formalität – das heißt vor allem Verschriftlichung – gebunden sind.

6.3 Orte: Kanzlei und Archiv

In den beiden vorangehenden Abschnitten wurden die Verwaltungspraktiken der Botschaft in erster Linie in Bezug auf ihre Verschriftlichung untersucht, vor allem anhand von Kanzlei- und anderen Registerbüchern. Hierbei handelt es sich jedoch nur um einen Aspekt der Materialität diplomatischer Verwaltung. Ebenso wichtig war der physische Raum, in dem sich die administrativen Praktiken vollzogen. Denn wie sich der Institutionalisierungsgrad von Verwaltungsroutinen an der Ausbildung von Schriftgut ablesen lässt, so lässt er sich auch an der Ausdifferenzierung administrativer Räumlichkeiten ablesen.¹⁰⁴ Doch auch wenn Raumfragen in Bezug auf frühneuzeitliche Verwaltung inzwischen immer stärker in den Blick der Forschung geraten,¹⁰⁵ so sind die Orte des diplomatisch-administrativen Alltags doch bisher

¹⁰⁴ Vgl. dazu Arlinghaus, Raumkonzeptionen, der darauf hinweist, dass Verwaltungstätigkeiten anders als andere obrigkeitliche Tätigkeiten (z. B. die Rechtsprechung) bereits seit dem Spätmittelalter an bestimmte Räumlichkeiten geknüpft waren. Dies habe am besonderen Status von Kanzleien und Archiven als Orten der Geheimhaltung und der Speicherung von Herrschaftswissen gelegen.

¹⁰⁵ Vgl. ebd.; Friedrich, Geburt, bes. S. 159–191; Head, Spaces; Williams, Notdurfft; dies., Unfolding; Wolfe/Stallybrass, Material.

so gut wie unerforscht.¹⁰⁶ Im Folgenden soll am Beispiel der englischen Botschaft in Istanbul nach der Verräumlichung der diplomatischen Verwaltung gefragt werden. Dazu wird zunächst einmal zu klären sein, welche Räumlichkeiten es überhaupt gab, wie diese ausgestattet waren und wer Zugang zu ihnen hatte. Daran anschließend wird dann der Frage nachgegangen, inwieweit sich eine Trennung von Arbeits- und Wohnräumen in der Botschaft feststellen lässt.¹⁰⁷

Zentraler Ort der diplomatischen Verwaltungstätigkeiten der Botschaft war spätestens seit Mitte des 17. Jahrhunderts die Kanzlei bzw. das »cancellaria office«,¹⁰⁸ das sich bis ins 19. Jahrhundert im Botschaftspalast befand.¹⁰⁹ Seine Aufsicht lag in der Verantwortung des Botschaftssekretärs,¹¹⁰ in dessen Obhut sich auch der Schlüssel befand.¹¹¹ Über die bauliche Beschaffenheit dieses Raums sowie seine Lage im Palast ist nichts bekannt, wie allgemein nur wenige Informationen über die Architektur der verschiedenen von den Engländern angemieteten Botschaftsgebäude existieren.¹¹² Vermutet werden kann jedoch, dass die Kanzlei über einen vom Botschaftspalast getrennten Eingang verfügte, um so den Zugang auch in Pestzeiten zu ermöglichen, wie dies in den anderen Botschaften in Istanbul der Fall war.¹¹³ Gut möglich ist außerdem, dass es einen Wartebereich für Besucher gab.¹¹⁴

Darüber hinaus lässt sich das Erscheinungsbild der Kanzlei durch einen überlieferungsgeschichtlichen Glücksfall zumindest für die Zeit um 1730 bis zu einem gewissen Grad rekonstruieren – also zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die Botschaft bereits in dem von der Timone-Familie angemieteten Gebäude befand, das

106 Eine Ausnahme stellt hierbei die Untersuchung von Michael Feldkamp dar, der in seiner Geschichte des Nuntiaturarchivs in Köln die Räumlichkeiten, die Materialität der Archivalien und Aufbewahrungsmöbel sowie die damit verbundenen Archivierungspraktiken detailliert untersucht. Feldkamp, Nuntiatur, bes. S. 129–168. Einen Einblick in die Verwaltungsräumlichkeiten der französischen Botschaft in Istanbul bietet Kühnel, Professionalisierung.

107 Zur Wohnsituation der Botschaftsangestellten Kap. 3.3.

108 TNA, SP 97/17, fol. 243, Winchilsea an Nicholas, Istanbul, 28. 11. 1661.

109 Dies wurde noch in den *By-laws* von 1800 festgelegt. Orders (1800), S. 55. Nicht ganz klar ist, worum es sich bei dem »cancellaria house« handelte, das 1721 auf Anweisung der *Levant Company* von Botschafter Stanyan instand gesetzt wurde. TNA, SP 105/116, o. fol., LC an Stanyan, London, 20. 12. 1721.

110 Nach der Wahl John Heffermans zum neuen Botschaftssekretär 1705 wies die *Levant Company* Botschafter Sutton etwa an, »to put him in full possession of the cancellaria, w[i]th all books, papers and writings thereunto belonging (of which he is to keep an exact schedule)«. TNA, SP 105/115, o. fol., LC an Sutton, London, 14. 6. 1705.

111 Beim Tod des Botschaftssekretärs bestand daher auch die erste Amtshandlung des Botschafters darin, den Schlüssel an sich zu nehmen. So etwa beim Tod John Olifers 1797. TNA, SP 105/126, fol. 6–9, Spencer Smith an LC, Istanbul, 25. 1. 1797.

112 Zum Botschaftspalast ausführlich Kap. 1.3.

113 Cras, approche, S. 62; Bertelè, palazzo, S. 303 f.

114 Zumindest für den venezianischen Botschaftspalast Ende des 18. Jahrhunderts ist eine solche »anticamera« für wartende Besucher belegt. Bertelè, palazzo, S. 304.

bis Ende des 18. Jahrhunderts in Gebrauch war. In diesem Jahr verkaufte der scheidende Botschaftssekretär John Edwards seinen gesamten Besitz an seinen Nachfolger William Sandys – und zu diesem Besitz gehörten auch einige der Möbelstücke in der Kanzlei.¹¹⁵ Darunter waren etwa die roten Seidenvorhänge für die insgesamt sechs Fenster, was zeigt, dass der Raum relativ groß war. Daneben verkaufte Edwards auch einen Großteil des Büromobiliars: einen Schreibtisch, ein Metallgestell für Siegel, einen Buchständer, verschiedene Büroschränke, mehrere Sitzmöbel sowie einige Landkarten.

Dass die Ausstattung der Kanzlei – zumindest teilweise – persönlicher Besitz des Botschaftssekretärs war, ist bemerkenswert, spricht es doch gegen einen besonders hohen Institutionalisierungsgrad der diplomatischen Verwaltung. Gleichzeitig ist unklar, wie normal dies war. Während etwa die gesamte Ausstattung der venezianischen Botschaft – also auch der Kanzlei – nicht Besitz des *Bailos* war, sondern ihm jeweils nur für seine Amtszeit zur Benutzung überlassen wurde,¹¹⁶ kam es etwa in der französischen Kanzlei durchaus vor.¹¹⁷ Doch auch in der englischen Kanzlei war es keineswegs die Regel: So war die *Levant Company* etwa zu Beginn des 18. Jahrhunderts für die Kosten für Reparaturen von Kanzleimobiliar aufgekomen¹¹⁸ und hatte vereinzelt auch Möbelstücke angeschafft, etwa einige »shelves« sowie einen »writing desk«.¹¹⁹ Und auch als William Sandys die von seinem Vorgänger erworbenen Büromöbel nach seiner Amtszeit erneut wieder verkaufte, wurden sie zum Teil aus dem Budget der Botschaft angekauft.¹²⁰ Zudem wurde die Kanzlei zu dieser Zeit auf Kosten der *Levant Company* renoviert und es wurden verschiedene Möbel, etwa zwei Tische sowie verschiedene (auch osmanische) Schränke, neu angeschafft.¹²¹ Ein Jahr später bot die *Company* dann erneut an, für benötigte Büromöbel finanziell aufzukommen, woraufhin Botschafter Kinnoull mehrere Dinge instand setzen ließ.¹²² Und auch als die Botschaft Ende des Jahrhunderts in ein neues Gebäude umzog, kam die *Company* für die Kosten des Ausbaus der neuen Kanzlei sowie für deren Möblierung auf.¹²³

115 TNA, SP 105/182, fol. 202f., Abrechnung über Edwards Verkauf an Sandys, Istanbul, April 1730.

116 Hanß, Baili, S. 48f.

117 So gab der französische Botschaftssekretär Nicolas Noguères nach seiner Suspendierung 1685 an, ebenfalls Teile seines Gehalts für die Möblierung der Kanzleiräume ausgegeben zu haben. AN, AE, B^{III}, 263, Dok. Nr. 4, Noguères an [Signelay], Marseille, 13.3.1686.

118 TNA, SP 105/178, fol. 226–237, Jahresabrechnung 1.1.–30.6.1703, hier: fol. 226.

119 Ebd., fol. 347–361, Jahresabrechnung 1.7.–31.12.1705, hier: fol. 348.

120 TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1.2.–31.7.1734.

121 Ebd., sowie ebd., o. fol., Jahresabrechnung 1.8.1734–30.4.1735.

122 TNA, SP 105/117, o. fol., LC an *Treasurer* Jennings, London, 17.6.1735; TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1.5.–31.10.1736.

123 Die Kosten für den Ausbau betrugen rund 338 \$, die für das neue, von Botschaftssekretär Pisani zusammengestellte Kanzleimobiliar rund 280 \$. TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.7.–31.12.1798.

Wie aus der Abrechnung über den Verkauf von Edwards Besitz deutlich hervorgeht, gab es in der Kanzlei verschiedene Möbelstücke, mit denen das »lebende Schriftgut« – also alle Dokumente, die Bestandteil laufender Geschäftsvorgänge waren – aufbewahrt werden konnte. Dazu gehörte ein »long table with drawers underneath«, wobei gerade Schubladen zu dieser Zeit ein neues Element administrativer Ordnungspraxis darstellten.¹²⁴ Daneben gab es einen Schrank mit »pidgeons holes« – ein klassisches Kanzleimöbel, in dem Briefe in nebeneinanderliegenden und nach vorne geöffneten Fächern geordnet werden konnten.¹²⁵ Darüber hinaus besaß Edwards ein weiteres Schränkchen für Briefe, das auf einem Tisch stand, sowie einen großen Schrank, der sich im Flur befand. Inwieweit Schriftstücke darüber hinaus auch noch an den Wänden der Kanzlei aufgehängt wurden, etwa mithilfe von Klemmvorrichtungen, Nägeln oder in Stoff- oder Lederbeuteln, so wie dies in frühneuzeitlichen Kanzleien häufig der Fall war, lässt sich nicht sagen.¹²⁶

Neben diesen Möbeln zur Aufbewahrung von lebendem Schriftgut gehörte zu Edwards Besitz in der Kanzlei auch noch ein »frame to hold printed books«,¹²⁷ was erneut belegt, dass sich die Botschaftssekretäre bei ihrer Arbeit offenbar auf gedruckte Fachliteratur stützten. Außerdem besaß Edwards noch verschiedene – nicht näher qualifizierte – Landkarten, eine weitere dort hängende große Landkarte von Ungarn gehörte Botschafter Stanyan. Zu welchem Zweck diese Karten in der Kanzlei hingen, ist nicht bekannt. Da aber etwa Ungarn für den anglo-osmanischen Handel keine Rolle spielte, hatte die entsprechende Karte wohl kaum etwas mit den konsularischen Verwaltungsabläufen zu tun, sondern diente der Orientierung im (ehemaligen) habsburgisch-osmanischen Kriegsgebiet, möglicherweise in Bezug auf den transkontinentalen Postversand.¹²⁸

Eine letzte Gruppe von Möbelstücken aus John Edwards Besitz, die sich in der Kanzlei befanden, waren schließlich Sitzmöbel: ein Armstuhl und sechs Lederstühle.¹²⁹ Dies verweist deutlich auf einen weiteren Aspekt der Kanzlei, der bisher noch nicht ausreichend gewürdigt worden ist: Die Kanzlei war eben auch ein

124 TNA, SP 105/182, fol. 202f., Abrechnung über Edwards Verkauf an Sandys, Istanbul, April 1730. Zum Aufkommen von Schubladen im Laufe des 17. Jahrhunderts Wolfe/Stallybrass, *Material*, S. 202–206.

125 Vgl. Black, *Diplomats*, S. 158; Wolfe/Stallybrass, *Material*, S. 188, 196.

126 Zu diesen Techniken Wolfe/Stallybrass, *Material*; Williams, *Notdurfft*.

127 TNA, SP 105/182, fol. 202f., Abrechnung über Edwards Verkauf an Sandys, Istanbul, April 1730.

128 Vgl. hier die Analyse der 1700 in Padua gedruckten Karte der Walachei, die ebenfalls eine solche Funktion hatte. Cruceru, *Map*. Zum Postversand außerdem Kap. 7.3.

129 TNA, SP 105/182, fol. 202f., Abrechnung über Edwards Verkauf an Sandys, Istanbul, April 1730.

durch und durch öffentlicher Ort.¹³⁰ Hier wurden Eide abgenommen, Dokumente ausgestellt (und wahrscheinlich abgeholt), Zeugenbefragungen durchgeführt oder Beschwerden eingereicht.¹³¹ Zudem boten die Botschaftssekretäre in der Kanzlei notarielle Dienste an und setzten etwa gegen eine Gebühr Schriftstücke wie Verträge oder Testamente auf oder beglaubigten sie, eine Kompetenz, die sich von der konsularischen Funktion der Botschafter ableitete.¹³² Da sie dabei mit den anderen Botschaftskanzleien konkurrierten, in denen solche Dienste ebenfalls angeboten wurden,¹³³ suchten nicht nur englische Untertanen die Kanzlei auf, sondern auch andere Europäer sowie christliche Untertanen des Sultans. Die Kanzlei war deshalb auch der Ort, an dem öffentliche Bekanntmachungen ausgehängt wurden. Dieser öffentliche Charakter der Kanzlei war eine Besonderheit der europäischen Diplomatie in Istanbul, die es so in Westeuropa, wo die Botschaftskanzleien keine konsularischen Aufgaben zu bewältigen hatten, nicht gab.¹³⁴

Generell sind Kanzleien Orte, an denen laufende Vorgänge verwaltet werden. Sind die Vorgänge abgeschlossen und werden die entsprechenden Dokumente nicht mehr unmittelbar gebraucht, so werden sie ins Archiv überführt – und dabei in die dort herrschende Ordnung.¹³⁵ Wie die Forschung verschiedentlich betont hat, handelt es sich bei dieser Transformation von lebendem in totes Schriftgut jedoch um mehr als die reine Verlagerung oder Speicherung von Wissen, vielmehr wird das Wissen durch die Praktiken des (Neu-)Ordners und Aufhebens, gerade aber auch des Nichtaufhebens erst generiert.¹³⁶ Dabei sind Archivierungspraktiken nicht zwangsläufig an spezifische Räumlichkeiten gebunden. Wie vielmehr Randolph

130 ›Öffentlich‹ verstanden im Sinne vormoderner Teilöffentlichkeiten, wie sie von Susanne Rau und Gerd Schwerhoff konzipiert worden sind (d.h. etwa thematisch gebunden und auf bestimmte Akteursgruppen beschränkt). Die Verwaltungsräumlichkeiten des entstehenden frühneuzeitlichen Staates spielen in dieser Diskussion allerdings bisher nur am Rande eine Rolle (meistens allein am Beispiel von Rathäusern). Siehe hierzu Rau/Schwerhoff, *Räume*. Zu frühneuzeitlichen Kanzleien als ›sozialen Räumen‹ Williams, *Notdurfft*, bes. S. 343 f.

131 Vgl. hier Kap. 6.4.

132 So erfüllten Konsuln stets die Aufgabe von Notaren. Martens, *Consularwesen*, S. 494–500.

133 Boogert, *Jurisdiction*, S. 619; Dursteler, *Venetians*, S. 33; Galtarossa, *personale*, S. 80; *Ordonnance*, 1681, S. 84.

134 Allerdings wäre zu prüfen, inwiefern es in anderen Zusammenhängen ähnliche Formen gegeben hat. So verfügten etwa auch die verschiedenen Nuntien in Europa als »Kirchenrichter« über weitreichende juristische Vollmachten, die über die Rechtsprechung hinaus sogar auch den Strafvollzug beinhalten konnten. Daneben besaßen auch die Kanzleisekretäre der Nuntien (»abbreviatori«) ähnliche Kompetenzen wie die englischen Botschaftssekretäre in Istanbul und dienten etwa auch als Notare. Vgl. hierzu Feldkamp, *Nuntiaturs*, S. 106–110; Wieland, *Fürsten*, S. 177–183.

135 Vgl. hierzu Wolfe/Stallybrass, *Material*; Daybell, *Material Letter*, S. 218–228.

136 Vgl. Friedrich, *Geburt*; Wellmann, *Theorie*; Head, *Mirroring*; Vivo/Guidi/Silvestri, *Transformations*.

Head betont hat, ist es notwendig, auch solche Praktiken zu berücksichtigen, die nicht einem modernen (europäischen) Verständnis von Archiv als Institution entsprechen.¹³⁷

Auch wenn sich für die englische Botschaft in Istanbul bereits für die Anfangszeit umfassende Praktiken der Dokumentation und Aufbewahrung nachweisen lassen, so ist nicht klar, inwieweit hier bereits spezifische Archivräumlichkeiten mit entsprechenden Aufbewahrungsmöbeln existierten. Da jedoch der Großteil der Verwaltungspraktiken zu dieser Zeit aus der Welt der Kaufleute stammte, ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass es solche Räumlichkeiten schon früh gab.¹³⁸ Erstmals nachweisen lassen sie sich jedoch erst für die Zeit um das Jahr 1700. So wird hier ein an die Kanzlei angrenzendes »chancery closett« erwähnt, dessen Schlüssel der Botschaftssekretär beaufsichtigte und in dem unter anderem die Originale der Kapitulationen in einer Holzkiste aufbewahrt wurden.¹³⁹ Da eine solche Kammer allerdings zum Grundbestand frühneuzeitlicher Kanzleien gehörte,¹⁴⁰ ist nicht unwahrscheinlich, dass sie schon vorher in der Botschaft vorhanden war. Neu eingeführt wurde jedoch wohl zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein »fire magazine«, also ein feuerfester Archivraum.¹⁴¹ Damit lag die englische Botschaft im Trend der Zeit. So hatten etwa die Niederländer, nachdem ihr Palast samt Kanzlei im Jahr 1700 bei einem Brand zerstört worden war,¹⁴² sogar ein freistehendes Steingebäude errichtet, in dem sich unter anderem ein feuerfester Archivraum (»brandvrij magazijn«) befand.¹⁴³ Genauso ließ der französische Botschafter Jean-

¹³⁷ Dazu hat er das Konzept der »Archivalität« in die Diskussion eingeführt. Ders., *Archivality*.

¹³⁸ Zu den Archiven der Kaufleute siehe Kellenbenz, *Archives*.

¹³⁹ SOAS, PP MS 4, 11, fol. 17, Paget an Sherman, [Edirne], Jan. 1695.

¹⁴⁰ Auf die grundlegende Bedeutung des »closet« wies etwa auch Angel Day in seinem berühmten Traktat hin. Day, *Secretary II*, S. 103. Vgl. außerdem Hunt, *Secretary*, S. 116f.; Wolfe/Stallybrass, *Material*, S. 205–207.

¹⁴¹ Wann dieser Raum genau erbaut wurde, ist nicht bekannt. Mitte des 18. Jahrhunderts befand er sich jedoch in einem so beklagenswerten Zustand, dass er umfassend renoviert werden musste, was nahelegt, dass er zu diesem Zeitpunkt bereits seit geraumer Zeit in Gebrauch war. TNA, SP 105/119, fol. 112f., LC an Grenville, London, 3.8.1762. Dass das Archiv zudem beim Brand von 1725 offensichtlich keinen Schaden nahm, deutet ebenfalls darauf hin, dass der Raum hier bereits existierte.

¹⁴² »De heele cancelarij is met de helft van mijn bibliotheecq verbrannt«, so der niederländische Botschafter Colyer. Heeringa, *Bronnen II*, S. 308f., Colyer an die Generalstaaten, Istanbul, 13.9.1700. Der Palast, den die Niederländer seit 1612 angemietet hatten, hatte bereits 1670 ein erstes Mal gebrannt. Nach der vollständigen Zerstörung 1700 wurde zunächst ein vor allem aus Holz bestehender Botschaftspalast errichtet, 1711 jedoch zusätzlich ein weiteres Gebäude aus Stein, das neben dem Archiv auch noch einige Lagerräume, die Botschaftskapelle sowie das Gefängnis der Botschaft enthielt. Als der Palast dann 1767 ein weiteres Mal abbrannte, wurden offensichtlich keine Kanzleibestände beschädigt. Hoenkamp-Mazgon, *Palais*, bes. S. 26, 40, 48f., 74–78; Bosscha Erdbrink, *Threshold*, S. 116f., 122f.; Cornelissen, *World*, S. 161–178.

¹⁴³ Siehe dazu die zeitgenössische Beschreibung von 1748 bei Cornelissen, *World*, S. 548–553.

Louis de Bonnac 1720 ein eigenständiges steinernes Kanzleigebäude mit feuerfestem Magazin errichten.¹⁴⁴ Feuermagazine waren deshalb im Osmanischen Reich von so großer Bedeutung, weil der Großteil der Gebäude – auch die europäischen Residenzen – mehrheitlich aus Holz bestand.

Bemerkenswerterweise war es auch bei den Feuermagazinen nicht der ›staatliche‹ Bereich, der das nötige technische Wissen bereitstellte,¹⁴⁵ sondern erneut die Welt der Kaufleute. Nicht nur die in Istanbul ansässigen europäischen, sondern auch die jüdischen und osmanischen Kaufleute besaßen in ihren Häusern bereits seit geraumer Zeit feuerfeste steinerne Verwaltungs- und Archivräume.¹⁴⁶ Explizit orientierte sich dann der mit dem Bau des französischen Palasts beauftragte Architekt Pierre Vigné de Vigny bei seinen Planungen an diesen Vorbildern.¹⁴⁷ Dasselbe gilt für die venezianische Botschaft: 1731 plädierte *Bailo* Angelo Emo dafür, ein »magazzino da fuoco« zu errichten, wie es in den Kaufmannshäusern und den anderen Botschaften bereits Standard sei.¹⁴⁸ Der Plan wurde zwar erst 1772 umgesetzt, das Resultat übertraf dann jedoch – was Belüftung und Feuerchutz anging – die bisherigen Konstruktionen bei Weitem.¹⁴⁹ Auch die Habsburger warteten lange mit dem Bau eines solchen Magazins, was dazu führte, dass 1762 bei einem Brand alle Gesandtschaftspapiere zerstört wurden.¹⁵⁰ Als dann jedoch auch sie dem Vorbild der Kaufleute folgten, machte sich dies sogleich bezahlt: Nachdem das Gesandtschaftsgebäude 1811 erneut abgebrannt war, schaute nur noch das »erhitzte kleine Feuer-Magazin« aus der Asche hervor – alle Dokumente blieben unversehrt.¹⁵¹ In den feuerfesten Archivräumen der Botschaften mate-

144 Dazu Kühnel, Professionalisierung.

145 Spezifische Archibbauten fanden erst im 19. Jahrhundert Verbreitung. Friedrich, Geburt, S. 165.

146 Cramer, Handelsbauten. Der 1675 im Haus von *Treasurer* Dudley North eingerichtete »fire-tight room« wurde bereits erwähnt (Kap. 3.3).

147 Cras, approche, S. 62; Pinon, Résidences, S. 66.

148 Angelo Emo an Dogen & Senat, Istanbul, 18./28.7.1731, in: Bertelè, palazzo, S. 401–403. Zuvor war das Archiv wiederholt bei Brandgefahr ausgelagert worden, entweder in die französische Botschaft oder ein Gebäude des Franziskanerordens. Ebd., S. 342, 347, 381 f.; Migliardi O’Riordan, Ordinamento, S. 2.

149 Ein kleineres Feuermagazin war von außerhalb des Botschaftspalasts zugänglich und zum Schutz gegen Feuchtigkeit zwei Fuß erhöht, außerdem durch zwei Fenster belüftet, von denen eins nach außen, eins in das Gebäude hineinführte. Ein weiteres »grande magazzino a fuoco« besaß einen eigenen Brunnen und ebenfalls Fenster zur Belüftung. Zudem waren in einem anderen »gran magazzino« weitere Maßnahmen gegen Feuer und Feuchtigkeit getroffen worden, wie ein Backsteingewölbe sowie verschiedene Abflussrohre. Bertelè, palazzo, S. 303 f., 341–343, 345, 381 f.

150 Agstner, Gesandtschafts-Acten, bes. S. 87.

151 So der Internuntius Ignaz von Stürmer. Zit. nach Patera, Beamte, S. 125.

realisierte sich somit gewissermaßen der Einfluss merkantiler Techniken auf die (staatliche) administrative diplomatische Praxis.¹⁵²

Dass die europäischen Botschaften in Istanbul bereits im 17. Jahrhundert über institutionalisierte Archivierungsroutinen mit entsprechenden Räumlichkeiten verfügten, erscheint im Vergleich zu anderen diplomatischen Kontexten ungewöhnlich. Denn in der Regel besaßen europäische Gesandtschaftsgebäude dieser Zeit nur sehr selten eigene Archive. Dies hatte ganz wesentlich auch damit zu tun, dass die Gesandten normalerweise die während ihrer Amtszeit entstandenen Schriften als ihren persönlichen Besitz ansahen und sie konsequenterweise am Ende ihrer Mission mit sich nahmen – und dies zum Teil noch bis ins 19. Jahrhundert.¹⁵³ Der Istanbul Fall widerspricht hier jedoch nur auf den ersten Blick. Denn auch wenn hier in allen Botschaften bereits früh geregelte Verfahren der Archivierung existierten, dann betrafen diese eben doch allein den konsularischen Bereich.¹⁵⁴ Ihre diplomatische Korrespondenz hingegen nahmen auch die Gesandten in Istanbul am Ende ihrer Mission mit sich. Dies gilt nicht nur für die französischen¹⁵⁵ und – in abgeschwächter Form – die niederländischen,¹⁵⁶ sondern eben auch für die englischen Botschafter.¹⁵⁷ Noch Robert Ainslie (im Amt 1775–

¹⁵² Zu diesem Argument bereits Kühnel, Professionalisierung.

¹⁵³ Mattingly, *Diplomacy*, S. 207f.; Jones, *Service*, S. 50; Legutke, *Diplomatie*, S. 303, 302–308; Windler, *diplomatie*, S. 46–68; Weber, *Interessen*, S. 215f. In der italienischen Diplomatie waren Gesandtschaftsarchive laut Dover allerdings bereits am Ende des 15. Jahrhunderts fest etabliert. Ders., *Deciphering*, S. 311f. Auch an den päpstlichen Nuntiaturen wurden sie ab Mitte des 17. Jahrhunderts eingerichtet. Feldkamp, *Nuntiatur*, bes. S. 136–138. Im deutschsprachigen Raum verfügten zumindest viele der auf dem Immerwährenden Reichstag vertretenen Stände bereits im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts über eigene Archive. Groß, *Gesandtschaftsarchive*; Friedrich, *Drehscheibe*, S. 224–226. Vgl. außerdem Friedrich, *Geburt*, S. 58f.

¹⁵⁴ So mit Nachdruck Kühnel, Professionalisierung.

¹⁵⁵ Nur vereinzelt ließen die französischen Botschafter seit dem späten 17. Jahrhundert Teile ihrer Korrespondenz in der Botschaft zurück. Daran änderte sich zunächst auch nichts, als Ludwig XV. 1740 alle seine Gesandten anwies, ihre Papiere und Korrespondenz am Ende ihrer Mission in der jeweiligen Kanzlei zurückzulassen. Diese Praxis setzte sich erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts durch. Ebd., S. 183.

¹⁵⁶ Zwar hatten die Generalstaaten ihre Gesandten angewiesen, lediglich die konsularischen Dokumente dauerhaft vor Ort zu archivieren, ihre Korrespondenz jedoch am Ende ihrer Mission mitzunehmen und der Regierung in Den Haag zu übergeben. Da die Gesandten jedoch häufig bis zu ihrem Tod im Amt blieben, kam es dazu in der Regel nicht. Und auch die Botschafter der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die nach ihrer Amtszeit wieder in die Niederlande zurückkehrten, übergaben die Papiere in der Regel nicht wie vorgesehen der Regierung, sondern überführten sie in ihr Privatarchiv. Meiden, *Inventaris*, S. 11–16; Cornelissen, *World*, S. 89f.

¹⁵⁷ Gerade die Privatsammlungen der adligen Botschafter aus dem 17. Jahrhundert sind heute noch gut erhalten, in aller Regel befinden sie sich inzwischen in Staatsbesitz. Der Nachlass von Bendish befindet sich im *Essex Record Office*, diejenigen von Winchilsea und

1795) nahm seine Korrespondenz und seine Briefbücher nach seiner Mission mit sich.¹⁵⁸ Allein in der venezianischen Botschaft verblieben sowohl die Originale der eingehenden als auch die Konzepte der ausgehenden Korrespondenz bereits im 16. Jahrhundert im Botschaftsarchiv.¹⁵⁹

Doch auch wenn in der englischen Botschaft standardisierte Archivierungsroutinen für den konsularischen Bereich zu Beginn des 17. Jahrhunderts eingeführt worden waren,¹⁶⁰ wurden diese in der Folge keineswegs immer befolgt.¹⁶¹ So befanden sich etwa Ende des 17. Jahrhunderts kaum noch konsularische Dokumente für die Zeit vor 1674 im Botschaftsarchiv.¹⁶² Ob es dabei wirklich Botschafter Sackville Crowe gewesen war, der 1647, nachdem er in Ungnade gefallen war, den gesamten Bestand an Registerbüchern und anderen konsularischen Dokumenten mit sich zurück nach England genommen hatte, wie dies Botschafter Winchilsea

Finch im *Leicestershire Record Office*, der von Trumbull in der *British Library*, der von Paget in der *SOAS*. Für das 18. Jahrhundert ist die Überlieferungssituation etwas schwieriger: Es ist anzunehmen, dass auch George Kinnoull seine Papiere in das Archiv seines Familiensitzes in Dupplin, Schottland, überführt hat, es wurde jedoch bei einem Brand 1827 in weiten Teilen zerstört. Fourth Report of the Royal Commission on Historical Manuscripts, Teil 1, London 1874, S. 514f. Genauso fanden auch die vier »diplomatic letter books« von James Porter aus seiner Amtszeit in Istanbul (1748-1757) Eingang in ein adliges Familienarchiv, das erst Ende des 19. Jahrhunderts aufgelöst worden ist (*Hardwicke Papers*). BL, Add MS 35496-35499. Zwei Briefbücher von John Murray aus den Jahren 1766-1769 wurden 1917 aus Privatbesitz von den *National Archives* angekauft. TNA, SP 110/86 & 87 (siehe jeweils den Eintrag im Deckel der Bände).

158 Sowohl das Briefbuch mit Briefen an die *Levant Company* als auch die sieben restlichen Briefbücher aus seiner Amtszeit sind erst im 20. Jahrhundert in den Besitz der *National Archives* gelangt. TNA, PRO 30/26/72; TNA, FO 261; vgl. die entsprechenden Vermerke im Katalog. Große Teile seiner Korrespondenz sind ebenfalls Teil der *Hardwicke Papers* (BL, Add MS 35509-35544).

159 Siehe dazu Migliardi O'Riordan, documentazione; dies., archives; Pedani, inventario.

160 Dies galt analog auch für die Konsulate in Izmir und Aleppo: Die Kanzleibücher aus Aleppo sind von 1616 bis 1811 relativ durchgehend überliefert (mit einer größeren Lücke zwischen 1666 und 1695). TNA, SP 110/54-56 & 58-68. Weitere Dokumente decken den Zeitraum von 1687 bis 1842 ab. TNA, SP 105/343. Für Izmir sind die Kanzleibücher erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts überliefert (1698-1825). TNA, SP 105/335-339.

161 Dies gilt auch für die niederländische Botschaft: Als Botschafter Jacob Colyer 1727 nach 45 Dienstjahren starb, befanden sich die »private en publicque zaeken« völlig ungeordnet im selben Archiv, so sein Nachfolger Cornelis Calkoen kurz nach seiner Ankunft in Istanbul. Calkoen an die Generalstaaten, Istanbul, 30.7.1727, zit. nach Bosscha Erdbrink, Threshold, S. 84; vgl. auch Cornelissen, World, S. 91f.

162 So William Paget, der angab, dass aus der Zeit vor der Amtszeit von Botschaftssekretär Thomas Coke (d.h. vor 1674) lediglich »two little books of entries and records« überliefert seien, »and those very short and imperfect«. TNA, SP 97/20, fol. 323f., Paget an Trenchard, Istanbul, 24.12.1694. Im Entwurf zu diesem Schreiben nennt Paget dabei konkret die beiden einzigen auch heute noch überlieferten Kanzleibücher für diesen Zeitraum. SOAS, PP MS 4, Paget Papers, 8, fol. 17f.

behauptete, ist unklar.¹⁶³ In jedem Fall nahm zumindest Botschafter Chandos bei seiner Rückreise 1687 bis auf die Kanzleibücher alle »papers & orders« der Kanzlei aus seiner Amtszeit mit sich.¹⁶⁴

Der Grund dafür, dass die etablierten Archivierungsroutinen im Laufe des 17. Jahrhunderts wiederholt verletzt wurden, so kann vermutet werden, lag wohl im gewandelten Selbstverständnis der Botschafter. Dadurch, dass das Amt seit den 1620er-Jahren zunehmend verhöflicht und nicht mehr mit Kaufleuten, sondern mit Adligen besetzt wurde, verlor die merkantile Verwaltungslogik an Bedeutung. Wie andere (adlige) Amtsträger auch sahen die Botschafter nun die unter ihrer Leitung angefallenen Schriftstücke als ihren persönlichen Besitz an, der vor allem dazu diente, das eigene Handeln zu belegen.¹⁶⁵ Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts scheint sich dann erneut die Vorstellung durchgesetzt zu haben, dass die konsularischen Kanzleipapiere Eigentum der Botschaft seien und auch dort zu bleiben hätten. So übergab etwa Botschafter Trumbull bei seiner Amtsübergabe 1691 im Beisein des Botschaftssekretärs Thomas Coke in einem offiziellen Akt das Kanzleibuch an seinen Nachfolger William Hussey.¹⁶⁶ Gleichzeitig – und dies ist ein deutliches Zeichen einer Übergangszeit – ließ sich Trumbull zur persönlichen Dokumentation eine Abschrift dieses Buchs anfertigen.¹⁶⁷

Allerdings lässt sich auch diese Entwicklung kaum als Prozess zunehmender bürokratischer Professionalisierung beschreiben. Denn zum einen blieben die Archivierungspraktiken eben auf den konsularischen Bereich beschränkt, zum anderen waren auch die hier etablierten Routinen keineswegs stabil. Noch deutlicher als im 17. Jahrhundert wird dies im Verlauf des 18. Jahrhunderts: Nachdem die Gewinne der *Levant Company* seit dem ersten Drittel des Jahrhunderts zurückgingen und sie deswegen immer weniger für die anfallenden Kosten aufkam, wirkte sich dies auch auf die Verwaltungs- und Archivierungspraktiken aus. So herrschte bereits zu Beginn der 1730er-Jahre unter den Kanzleipapieren eine solche Unordnung, dass es Botschaftssekretär Peter Wallace »[a] good deal of trouble« bereitere, sie neu zu ordnen.¹⁶⁸ Als Botschafter Grenville 1762 in Istanbul ankam, war der

163 LRO, DG7, Box 4984, XVII, fol. 318–321, Winchelsea an John Finch, Istanbul, 12.6.1666. Allerdings war Crowe von seinem Nachfolger Thomas Bendish unter Zwang und mithilfe osmanischer Soldaten auf ein Schiff gebracht und zurück nach England geschickt worden, sodass unklar ist, wie er die Dokumente hätte mitnehmen sollen. Vgl. Goffman, Britons, S. 115f.

164 Auch wenn das Kanzleibuch aus Chandos' Amtszeit nicht überliefert ist, weist sein Nachfolger Trumbull doch explizit darauf hin, dass Chandos es in Istanbul zurückgelassen hat. Vgl. auch BL, Add MS 34799, Trumbulls Bericht 1687/88, fol. 2r; BL, Add MS 72589, fol. 50r–51v, Trumbull an LC, Istanbul, 3.12.1687.

165 Zu dieser Logik Friedrich, Geburt, S. 143–148; Pohlig, Geheimnis, S. 330f.

166 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 201v (Eintrag vom 8.7.1691).

167 Im Gegensatz zum Original ist diese Abschrift heute noch erhalten. BL, Add MS 72558.

168 TNA, SP 105/117, o. fol., LC an *Treasurer* Barker, London, 25.4.1734.

Palast in einem so schlechten Zustand, dass sich die Kanzleibücher und -papiere in höchster Gefahr befanden.¹⁶⁹ 1775 hatte sich in der Kanzlei dann »a great deal of rubbish« angesammelt, der niemandem gehörte und deshalb vom Botschaftssekretär entsorgt werden musste.¹⁷⁰ Das Meiste davon – etwa ein alter Schrank, eine Matratze, Geschirr, Schuhe oder ein Schwert – war nur von sehr geringem Wert. Allein einige Kilogramm Korallen sowie sechs Kerzenleuchter brachten bei der veranstalteten Auktion einen Erlös.¹⁷¹ Zwar versuchte Botschaftssekretär Bartolomeo Pisani in seiner Amtszeit (1779-1787) mehrfach, die Verhältnisse in Ordnung zu bringen: Zunächst schaffte er auf Kosten der *Levant Company* eine Truhe mit mehreren abgetrennten Fächern an, in denen die konsularischen Papiere und Registerbücher geordnet aufbewahrt werden konnten.¹⁷² Dann ordnete er die Kanzlei gemeinsam mit dem Kaplan der Botschaft Edward Nankivell erneut, was offenbar so aufwändig war, dass beide dafür eine nicht unbedeutende Aufwandsentschädigung erhielten.¹⁷³ Doch bereits der nächste Botschaftssekretär Thomas Barthold ließ die Kanzlei wieder so weit verkommen, dass er 1792 deswegen entlassen wurde.¹⁷⁴ Deutlich zeigt sich somit die Fragilität administrativer Praktiken sowie ihre starke Abhängigkeit nicht nur von den äußeren Rahmenbedingungen, sondern auch von den handelnden Personen.¹⁷⁵

An dieser Situation änderte sich auch durch den Umzug in einen neuen Palast 1798 nichts Grundsätzliches, vielmehr begann für das Archiv nun eine mehrjährige Odyssee. Als der Palast nur wenige Monate nach dem Einzug durch ein Feuer zerstört wurde, verbrannten auch der Großteil der diplomatischen Korrespondenz sowie wichtige Urkunden der *Levant Company*, wie die Kapitulationen, die *Charter*, die *By-laws* sowie eine Auswahl wichtiger englischer Parlamentsbeschlüsse.¹⁷⁶ Allein das beherzte Eingreifen von Botschaftssekretär Pisani verhinderte es, dass auch die »effects of the chancery«, also etwa die Kanzleibücher und -register, zerstört wurden.¹⁷⁷ Dem amtierende *Chargé d'affaires* Spencer Smith gelang es

169 Die *Levant Company* stellte daraufhin das Geld bereit, um die nötigen Reparaturen durchführen zu lassen. TNA, SP 105/119, fol. 112f., LC an Grenville, London, 3.8.1762.

170 TNA, SP 105/120, fol. 115, LC an Hayes, London, 14.7.1775; ebd., fol. 127f., LC an Hayes, London, 13.2.1776.

171 Dieser belief sich auf 313 \$. TNA, SP 105/186, fol. 142, Auktionsbericht, Istanbul, 24. & 25.4.1776.

172 TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1782.

173 Pisani erhielt 200 \$ und Nankivell 150 \$. TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1793.

174 TNA, SP 105/121, fol. 384-386, LC an Ainslie, London, 30.11.1792.

175 Vgl. hier auch Friedrich, Geburt, S. 20f.

176 Der amtierende *Chargé d'affaires* Spencer Smith bat die *Levant Company* anschließend darum, Kopien dieser Dokumente anzufertigen. Diese kamen im September 1800 in Istanbul an. TNA, SP 105/127, fol. 64f., Spencer Smith an LC, Istanbul, 25.8.1799; ebd., fol. 328-332, Spencer Smith an LC, Istanbul, 10.11.1800.

177 TNA, SP 105/127, fol. 11-18, Spencer Smith an LC, Istanbul, 10.6.1799.

lediglich, seine Chiffrierschlüssel und seine Siegel in Sicherheit bringen.¹⁷⁸ Um weiteren Schaden von den Dokumenten abzuwenden, vertraute man in der Folge dann jedoch lieber der merkantilen Infrastruktur: So wurden die Dokumente zunächst im Warenhaus eines osmanischen Kaufmanns in der Nähe der Botschaft untergebracht,¹⁷⁹ bevor sie kurze Zeit später in eines der Warenhäuser von *Treasurer* Georg Abbott in Galata überführt wurden.¹⁸⁰ Anschließend wurden sie in zwei eigens angemietete und entsprechend ausgebaute feuerfeste Warenhäuser ebenfalls in Galata transportiert.¹⁸¹ Dort blieben sie dann für gut zwei Jahre, bevor sie zurück in den Botschaftspalast gebracht wurden. Als jedoch auch dieser Palast ein halbes Jahr später wieder aufgegeben wurde, mietete man ein feuerfestes Warenhaus in Pera als Kanzlei an und überführte auch das Archiv dorthin.¹⁸²

Auch wenn sich dies nicht mit Bestimmtheit sagen lässt, so ist es gut möglich, dass diese letzte, zunächst als Provisorium geplante Kanzlei nicht mehr aufgegeben wurde.¹⁸³ Denn als die politischen und merkantilen Funktionen des Botschafters zu Beginn des 19. Jahrhunderts institutionell getrennt wurden, schloss dies auch die Verwaltungstätigkeit mit ein. Die Kanzlei mit all ihren Papieren und Registerbüchern unterstand fortan dem Generalkonsul – »it being a notarial office, solely intended for the purposes of the affaires of this Company and its members & the expence attending it being entirely borne by us«.¹⁸⁴ Die Kanzlei kehrte also nicht mehr in den Botschaftspalast zurück, wo der Botschafter stattdessen eine eigene Kanzlei einrichtete.¹⁸⁵ In dieser räumlichen Trennung materialisierte sich somit das Ende der Doppelstellung der Botschaftssekretäre:

178 Diese vertraute er anschließend seinem Schwiegervater, dem habsburgischen Internuntius Peter Herbert von Rathkeal, zur sicheren Verwahrung an. Do Paço, *Women*, S. 11.

179 Bei diesem »m[aste]r Chirico« handelte es sich wohl um einen Nachfahren des ragusaischen Konsuls Luca Chirico, der bis 1749 erster Dragoman der britischen Botschaft war. Vgl. zu dieser Dragomanenfamilie Miović, *Relations*, S. 196f.; Kursar, *Levantine*, S. 58–80.

180 TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.1.–30.6.1799, Aufstellung der Transportkosten der Kanzleiunterlagen, 18.–22.4.1799. Bemerkenswerterweise stellte Abbott die Unterbringung nicht in Rechnung. So TNA, SP 105/127, fol. 11–18, Spencer Smith an LC, Istanbul, 10.6.1799.

181 Die Umbaukosten für die beiden »fire warehouses« betrugen rund 234 \$. TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.1.–30.6.1799 (Eintrag vom 30.6.1799).

182 TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.7.–31.12.1801 (Eintrag vom Dezember).

183 Sie blieb mindestens bis 1804 in Gebrauch (in der letzten erhaltenen Jahresabrechnung sind die 700 \$ Mietkosten noch aufgeführt). TNA, SP 105/205, o. fol., Jahresabrechnung 1.7.–31.12.1804.

184 TNA, SP 105/122, fol. 442–446, Kompetenzen des Generalkonsuls, London, Juli 1804; ebd., fol. 455–457, LC an Prior und Maltass, London, 10.8.1804.

185 So jedenfalls die Empfehlung in TNA, SP 105/130, fol. 48–51, Morier an LC, Istanbul, 10.6.1805.

»Formerly [...] the cancellaria was an appartement in His Excellencys palace, and the cancellier one of his established household, but since the affairs of the Company have been separated from the political department of the embassy, the cancellaria has been removed from the palace, and is now as well as the cancellier, a separate establishment entirely at the expense of the Company.«¹⁸⁶

Doch während die konsularische Kanzlei in der Folge die anfallenden Aufgaben ohne Probleme bewältigt zu haben scheint, gestaltete sich der administrative Kaltstart der botschafterlichen Kanzlei äußerst holprig. So spielten administrative Überlegungen bei der Konzeption des 1802 begonnenen Palasts praktisch keine Rolle, vielmehr sollten alle Verwaltungsräume in ein separates Gebäude außer Sichtweite ausgelagert werden.¹⁸⁷ Und auch anschließend blieb die Verwaltung sehr situativ.¹⁸⁸ Als etwa Botschafter Charles Arbuthnot Istanbul Anfang 1807 überhastet verlassen musste und die Geschäfte dem dänischen Gesandten Friedrich Hübsch von Großthal übertrug, vertraute er diesem auch die vorhandenen Dokumente, vor allem seine Korrespondenz, an.¹⁸⁹ Doch nicht nur, dass der gerade erst fertiggestellte Botschaftspalast anschließend wieder vollkommen verfiel – Hübsch von Großthal gab die Dokumente auch an die Franzosen weiter.¹⁹⁰

Nicht nur an dieser letzten Episode zeigt sich, wie eng Verwaltungspraktiken an die Räumlichkeiten gebunden sind, in denen sie sich vollziehen. Die frühe Ausbildung standardisierter Verwaltungs- und Archivierungsroutinen in der englischen Botschaft in Istanbul schlug sich eben gerade auch in der Einrichtung spezifischer Räumlichkeiten nieder, das heißt konkret: in Kanzlei und Archiv. Für beide fungierten mit hoher Wahrscheinlichkeit merkantile Techniken als Vorbild, betraf die diplomatische Verwaltung zu dieser Zeit doch ohnehin allein den konsularischen Bereich. Erst mit der Verhöflichung der anglo-osmanischen Diplomatie im Laufe des 17. Jahrhunderts trat neben diese merkantile Verwaltungslogik eine stärker ständische Logik, nach der Verwaltungsschriftgut als Eigentum des Amtsträgers angesehen wurde. Zwar differenzierten sich die Räumlichkeiten

186 TNA, SP 105/123, fol. 205-209, LC an Morier, London, 7.3.1810. Gleichzeitig besaß der Botschafter weiterhin »the full liberty to call for the services of the cancellier, at all times, and in whatever manner he may find convenient«.

187 So die Anweisungen in Elgin an Lusieri, Istanbul, 23.12.1801, in: Gallo, Elgin, S. 209f.

188 Da die Botschafter hier eigenständig über das Personal entscheiden konnten, sind die Arbeitsabläufe und die Zusammensetzung der botschafterlichen Kanzlei nur schwer zu rekonstruieren. Zum Teil wurde die Arbeit von Privatsekretären oder Attachés erledigt, die vom Botschafter direkt bezahlt wurden, teilweise aber auch unentgeltlich Erfahrung sammelten. Dazu Jones, Service, S. 52f.; Berridge, Diplomacy, S. 39-42. Außerdem wurden junge Engländer in osmanischen Sprachkenntnissen geschult, die dann den Botschaftern zunächst als »oriental secretary« und anschließend als Sekretäre dienten. Ebd., S. 55-58.

189 Talbot, Relations, S. 1f., 207.

190 Cunningham, Adair, S. 124f.

bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts weiter aus, etwa mit der Einrichtung eines feuerfesten Magazins. Diese Entwicklung war jedoch nicht irreversibel. Als die Gewinne der *Levant Company* in der Folge zurückgingen, schlug sich dies auch in den administrativen Räumlichkeiten – und, so ist zu vermuten, in der Verwaltungspraxis – nieder. Die administrativen Routinen konnten über weite Strecken überhaupt nur durch das persönliche Engagement einzelner Akteure aufrechterhalten werden, die zum Teil sogar gezwungen waren, die Räumlichkeiten auf eigene Kosten auszustatten. Um 1800 hatte sich die Situation dann so weit zugespitzt, dass die Verwaltung in merkantile Räumlichkeiten verlegt werden musste, weil dort ungleich bessere Bedingungen herrschten.

6.4 Ausübung von Herrschaft

Ein Großteil des Verwaltungsalltags der Botschaft betraf die hoheitlichen Aufgaben des Botschafters. Rechtliche Grundlage war von osmanischer Seite die den europäischen Botschaftern in den Kapitulationen übertragene Jurisdiktion über die Untertanen ihrer Länder.¹⁹¹ Dieses Recht war jedoch nicht weiter definiert. Die englischen Kapitulationen etwa legten lediglich fest, dass die Botschafter »according to their own Right and Laws« entscheiden sollten.¹⁹² Wie diese juristischen Kompetenzen genau aussahen, besagten sie hingegen nicht. Dies wäre Sache der englischen Regierung gewesen, die hier jedoch kaum formale Regelungen traf.¹⁹³ Dabei ist nur wenig verwunderlich, dass sich hier ebenfalls die spezifische Doppelstruktur der anglo-osmanischen Diplomatie bemerkbar machte.¹⁹⁴ Denn einerseits war der *Levant Company* in den mit der Krone ausgehandelten *Charters* die Herrschaft über die englischen Untertanen übertragen worden.¹⁹⁵ Andererseits blieben die Botschafter weiterhin vom König (bzw. der Königin) persönlich auto-

191 Die Kapitulationen der verschiedenen Länder unterschieden sich hier kaum. Generell besaßen die Botschafter die Gerichtshoheit in Fällen, bei denen ausschließlich unter ihrem Schutz stehende Personen beteiligt waren. Waren osmanische Untertanen involviert, wurde die Angelegenheit vor einem osmanischen Gericht verhandelt. Dazu Steensgaard, *Consuls*; Boogert, *Jurisdiction*; ders., *Capitulations*, S. 34–42; Gönen, *Privileges*.

192 So der Grundsatz der englischen Kapitulationen von 1663, die bis ins 19. Jahrhundert nahezu unverändert Gültigkeit besaßen. Rycout, *Capitulations*, S. 5.

193 So spricht etwa Johannes Berchtold für die Zeit vor dem 19. Jahrhundert von einem »System informeller Rechtsprechung«, bei dem die Konsuln (bzw. die Botschafter) richterliche Aufgaben »nur informell und außerhalb jeder institutionalisierten Form von Rechtsprechung ausübten«. »Ein eigentlich rechtliches Fundament für die Konsulargerichte schufen die britischen Behörden erst im Laufe des 19. Jahrhunderts.« Berchtold, *Konsulargerichtsbarkeit*, S. 20, 41, 58.

194 Vgl. hier etwa Miles, *Extraterritoriality*, S. 88–92.

195 Dieses in der *Charter* von 1605 von Jakob I. verbriefte Recht wurde 1661 von Karl II. bekräftigt. Epstein, *History*, S. 64f., 153–210; Berchtold, *Konsulargerichtsbarkeit*, S. 56f.

risierte Amtsträger, übten also abgeleitete königliche Herrschaftsgewalt aus.¹⁹⁶ Diese eigentümliche doppelte Legitimierung ist etwa auch deutlich am Eid zu sehen, den jeder Kaufmann vor seiner Abreise ins Osmanische Reich in London vor der *Levant Company* ablegen musste: Er verpflichtete sich darin sowohl zum Gehorsam gegenüber den »statutes, acts, & ordinances« der *Company* als auch zur Loyalität gegenüber dem englischen König.¹⁹⁷

Im diplomatischen Alltag spielten die verschiedenen Ursprünge der botschafterlichen Herrschaftsgewalt dann jedoch kaum eine Rolle. Das Gros der »Konsulargerichtsbarkeit« betraf ohnehin Handelsfragen und somit den Kernbereich der *Levant Company*, etwa Verstöße gegen von ihr erlassene *By-laws* oder Streitigkeiten zwischen Kaufleuten.¹⁹⁸ Zwar verhandelten die Botschafter mitunter auch strafrechtliche Fragen (vor allem im niedergerichtlichen Bereich),¹⁹⁹ allerdings waren sie hier in der Regel auf die Unterstützung der osmanischen Obrigkeiten angewiesen. Denn abgesehen davon, dass sie selbst über keinerlei Gewaltmittel zur Verfolgung von Straftätern verfügten,²⁰⁰ besaßen sie auch rein formal keine Strafgerichtsbarkeit.²⁰¹

196 Vgl. Kap. 4.

197 Den Wortlaut dieses Eids Ende des 17. Jahrhunderts siehe BL, Add MS 72557, fol. 27v. Siehe dazu außerdem Epstein, History, S. 61, 202f.; Wood, History, S. 41; Vlami, Trading, S. 38.

198 Die Konsulargerichtsbarkeit der englischen Botschafter in Istanbul ist für die Frühe Neuzeit kaum erforscht, was wohl v. a. daran liegt, dass keine Gerichtsakten überliefert sind (und die Dokumentation in den Kanzleibüchern nicht zur Kenntnis genommen worden ist). Vgl. Berchtold, Konsulargerichtsbarkeit, bes. S. 54–61; Wood, Embassy, S. 535. Allgemein zu den juristischen Befugnissen der Konsuln im Mittelmeerraum in »Civil- und Handelssachen« siehe Martens, Consularwesen, S. 315–431.

199 Bei schweren Taten, etwa Gewaltverbrechen oder Landesverrat, führte der Botschafter lediglich die Voruntersuchung durch und veranlasste anschließend den Transport des Beklagten nach England, wo der Fall dann vor einem königlichen Gericht verhandelt wurde. Dies war 1661 zwischen Karl II. und der *Levant Company* in den Zusätzen zur *Charter* vereinbart worden. Epstein, History, S. 64f. Vgl. hierzu außerdem Wood, Embassy, S. 535; Boogert, Jurisdiction, S. 618f. Allgemein zur Strafgerichtsbarkeit im Konsularwesen vgl. außerdem Martens, Consularwesen, S. 431–488.

200 Ein eindruckliches Beispiel zur Einbindung der osmanischen Obrigkeiten in die Verfolgung englischer Straftäter bietet Fissel/Goffman, Scaffold. Zu diesem »Problem der fehlenden Staatsmacht« im 19. Jahrhundert siehe Berchtold, Konsulargerichtsbarkeit, S. 160–174.

201 Die Kapitulationen legten lediglich fest, dass bei Prozessen gegen englische Untertanen wegen »man slaughter, bloudshed, or any other like offence«, die vor osmanischen Gerichten verhandelt wurden, der Botschafter oder der Konsul hinzugezogen wurde. Rycaut, Capitulations, S. 12 (§41). Zur Frage der Kompetenzen der englischen Botschafter in Bezug auf die Strafgerichtsbarkeit vgl. Berchtold, Konsulargerichtsbarkeit, S. 56, 58f.

Die Botschafter übten die ihnen übertragene Herrschaftsgewalt jedoch nicht autoritär aus, sondern im Sinne klassischer frühneuzeitlicher Konsensorientierung.²⁰² Der Ort, an dem dies geschah, war der Hoftag, zu dem sich die Mitglieder der englischen Nation regelmäßig im Botschaftspalast versammelten. Zumindest der Theorie nach herrschte hier »freedom of [...] speech and opinion«, es wurde nach dem Mehrheitsprinzip entschieden und die Beschlüsse waren bindend.²⁰³ Die Botschaftssekretäre scheinen sich nur in Ausnahmefällen an den dortigen Diskussionen und Abstimmungen beteiligt zu haben.²⁰⁴ Sie nahmen vielmehr die Rolle von Amtsdienern ein, verlasen neu eingegangene Briefe oder protokollierten den Sitzungsverlauf und die Entscheidungsfindung. Die Protokolle wurden anschließend durch den Botschafter kontrolliert und eventuell ergänzt, um dann den Kaufleuten auf dem folgenden Hoftag erneut vorgelesen zu werden.²⁰⁵ Anschließend übertrugen die Botschaftssekretäre die so autorisierten Protokolle ins Kanzleibuch.²⁰⁶

Dieses Verfahren stellte einerseits für die *Levant Company* ein wichtiges Mittel dar, die Autonomie der Botschafter einzuschränken. Entsprechend wurden

202 Zu diesem Konzept Ertl, Herrschaft.

203 So die zu Beginn von Thomas Roes Amtszeit formalisierten Bestimmungen: TNA, SP 105/102, fol. 4r-6r, Hoftagsprotokolle, Istanbul, 1. I. & 5. I. 1622; vgl. außerdem Boogert, Jurisdiction, S. 619.

204 Ein solcher Ausnahmefall war etwa eine Sitzung am 7. 5. 1680, in der es um die Frage ging, wann die englischen Kapitäne ihre Ladung löschen und die entsprechenden Steuern an die Osmanen entrichten sollten. Botschaftssekretär Thomas Coke wurde hier »particularly com[m]anded by his Ex[cellent]cie to give his opinion«. Warum Cokes Meinung gerade in dieser Frage eingeholt wurde, ist nicht bekannt. LRO, DG 7, HMC II, 78/1 (4), Hoftagsprotokoll, Istanbul 1.-9. 5. 1680.

205 Dies wurde in den *By-laws* von 1713 und 1744 so festgelegt. TNA, SP 105/332, fol. 61f., *By-law* zu den Botschaftssekretären, London, 2. 12. 1713; TNA, SP 105/333, fol. 1-22, Sammlung der *By-laws*, London, 1744, hier: fol. 13. In den *By-laws* von 1800 heißt es dann explizit, die Protokolle seien »valid *pro tempore* before they have been confirmed at a succeeding assembly«. Orders (1800), S. 33.

206 Bereits im Registerbuch Thomas Roes sind Abschriften der Hoftagsprotokolle vorhanden, wobei jedoch nicht klar ist, wer diese Abschriften vorgenommen hat (unterschrieben sind sie von Roe sowie dem *Treasurer* Edward Stringer). TNA, SP 105/102, z. B. fol. 4r-6r, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 1. I. & 5. I. 1622. Auch im ersten erhaltenen Kanzleibuch von 1648 hat Botschaftssekretär Nicholas Hobart regelmäßige Hoftagsprotokolle eingetragen. TNA, SP 105/174. Dies scheint jedoch keine standardisierte Prozedur gewesen zu sein, denn Botschaftssekretär Paul Rycout tat dies in den 1660er-Jahren etwa nur selten. TNA, SP 105/175. In den *By-laws* von 1713 wurde dann festgelegt, dass der Botschaftssekretär »shall minute and register what passes in courts or assemblies«. TNA, SP 105/332, fol. 61f., *By-law* zu den Botschaftssekretären, London, 2. 12. 1713. In den *By-laws* von 1744 (und denen von 1800) wird dann auf ein spezielles »book of the minutes of the assemblies« verwiesen, also wohl das Kanzleibuch. TNA, SP 105/333, fol. 1-22, Sammlung der *By-laws*, London, 1744, hier: fol. 13; Orders (1800), S. 33.

Abschriften der Protokolle an die *Levant Company* in London verschickt,²⁰⁷ zudem fertigten die Botschaftssekretäre auch in anderen Fällen Abschriften zu Beweis Zwecken an.²⁰⁸ Andererseits erlangten die gemeinschaftlich getroffenen Entscheidungen durch die Verschriftlichung formal Rechtsverbindlichkeit. Zusammen mit der garantierten öffentlichen Zugänglichkeit der Kanzleibücher bot dies den Kaufleuten die Möglichkeit, ihr Recht nicht nur gegenüber anderen Kaufleuten, sondern auch gegenüber dem Botschafter oder der *Levant Company* geltend zu machen.²⁰⁹ Eine solche Einrichtung einer konfliktregulierenden Gerichtsinstanz und der freie Zugang zum Archiv können dabei als grundlegende Elemente frühneuzeitlicher akzeptanzorientierter Herrschaft gelten.²¹⁰

Im diplomatischen Alltag bestand die Herrschaftsausübung des Botschafters jedoch weniger im Sprechen von Recht als vielmehr in administrativen Routineaufgaben.²¹¹ Dazu gehörte etwa das Abnehmen von Eiden: Jede Person, die neu in Istanbul eintraf und die sich zur englischen Nation rechnete, hatte umgehend in der Kanzlei zu erscheinen und einen Eid abzulegen.²¹² Neu angekommene Kaufleute mussten sich etwa per Eid dazu verpflichteten, keine Waren gegen Kredit zu verkaufen (*oath against trusting*)²¹³ sowie ihre Bücher korrekt zu führen und sie dem *Treasurer* regelmäßig zur Kontrolle vorzulegen (*oath of true entries*).²¹⁴ Auch englische Kapitäne mussten innerhalb von zwei Tagen, nachdem ihr Schiff im Hafen angelegt hatte, in der Kanzlei erscheinen und dort unter Eid Auskunft geben, für wen sie welche Waren von wo nach wo transportierten. Dasselbe mussten sie vor ihrer Abreise tun.²¹⁵ Die Eide wurden vor dem Botschaftssekretär – teilweise

207 Dies geschah spätestens im späten 18. Jahrhundert standardmäßig, wie aus den *By-laws* von 1800 hervorgeht. Orders (1800), S. 33. Es kam jedoch auch zuvor zumindest punktuell vor.

208 So fertigte etwa Botschaftssekretär Thomas Coke eine beglaubigte Kopie der Protokolle der sieben Hoftage an, die Anfang Mai 1680 in der Botschaft in Istanbul stattfanden. LRO, DG 7, HMC II, 78/1 (4), Hoftagsprotokolle, Istanbul, 1.-9. 5. 1680. Die Protokolle schickte Botschafter Finch etwa auch an seinen Onkel. Ebd., 75/1, Finch an D. Finch, Istanbul, 10. 5. 1680.

209 Siehe dazu Kap. 6.1.

210 Vgl. Brakensiek, Akzeptanzorientierte, bes. S. 400f.

211 Dazu auch Max Webers berühmtes Diktum: »Denn Herrschaft ist im Alltag primär: Verwaltung.« Weber, Wirtschaft, S. 126.

212 Vgl. Epstein, History, S. 65; für die venezianischen Diplomatie Dursteler, Venetians, S. 34.

213 Vgl. den Wortlaut 1673/4: TNA, SP 105/209, fol. 7; mit begleitenden Anweisungen: TNA, SP 105/332, fol. 3f., und am Ende des Jahrhunderts: TNA, SP 105/177, fol. 2r. Dieser Eid wurde in Istanbul 1741 und in Izmir und Aleppo 1744 abgeschafft. Wood, History, S. 214; Davis, Aleppo, S. 212f.

214 Dieser Eid war in der *Charter* von 1661 festgelegt worden. Wood, History, S. 95-97. Vgl. den Wortlaut am Ende des 17. Jahrhunderts: TNA, SP 105/332, fol. 23f., sowie am Ende des 18. Jahrhunderts: Orders (1800), S. 36f.

215 Wood, History, S. 213. Vgl. den Wortlaut am Ende des 17. Jahrhunderts: TNA, SP 105/177, fol. 2r; TNA, SP 105/332, fol. 52.

auch vor dem Botschafter – abgelegt. Anschließend wurde ein entsprechender Vermerk im Kanzleibuch gemacht.

Eine weitere alltägliche Herrschaftspraxis war das Ausstellen offizieller Dokumente. Das eingangs erwähnte Botschaftshandbuch von Paul Rycaut vermittelt dabei einen guten Eindruck über deren Bandbreite.²¹⁶ Zu den enthaltenen Musterformularen gehörten vor allem Pässe in verschiedenen Sprachen (Latein, Italienisch, Englisch, Französisch), für unterschiedliche Reiserouten (etwa von Istanbul nach Izmir oder von Istanbul über Wien nach Italien) und für unterschiedliche soziale Akteure. So gab es Abschriften der Pässe der beiden Hochadligen Bernardo Pecori und Henry Howard,²¹⁷ des *Baronet* Philip Matthews sowie des Kaufmanns William Gold. Daneben gab es noch personenungebundene Pässe, etwa einen »English passeport«, ein »French passeport«, einen »for an ordinary person« sowie einen »for a menial servant, & a captive lately freed«. Neben Pässen gab es weitere Musterformulare, etwa ein Gesundheitszeugnis (*bill of health*), das bestätigte, dass sein Träger nicht mit der Pest infiziert sei, oder ein Schiffsattest (*patent for a ship*), das dasselbe für ein ganzes Schiff bestätigte. Außerdem enthielt das Buch Muster für Wechsel (*bills of exchange*) in unterschiedlichen Sprachen (Latein, Englisch, Spanisch) oder für Zertifikate über die Autorität von Botschaftsangestellten.

Dass Rycaut diesen Formularen einen ganzen Abschnitt in seinem Botschaftshandbuch widmete, zeigt deutlich, dass es zu den Aufgaben des Botschaftssekretärs gehörte, diese auszustellen. Offiziellen Charakter erhielten sie jedoch erst dadurch, dass sie vom Botschafter unterzeichnet und anschließend gesiegelt wurden. Das hierbei verwendete Siegel war den Botschaftern wohl erstmals von König Jakob I. überreicht worden.²¹⁸ Es verblieb anschließend in der Botschaft in Istanbul und wurde dort jeweils von einem Botschafter an seinen Nachfolger weitergegeben. Der ursprünglichen Intention nach war es allein für hoheitliche Aufgaben vorgesehen, nicht aber für den konsularischen Bereich. Zwar hatte Jakob auch der *Levant Company* ein eigenes Siegel verliehen, das aber offenbar nur in der Zentrale in London verwendet wurde.²¹⁹ Entsprechend nutzte etwa Thomas Roe das königliche Siegel in den frühen 1620er-Jahren ausschließlich für Testamente, Gerichtsurteile

216 BL, Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch [1665], fol. 15–20.

217 Beide gehörten der Entourage des kaiserlichen Großbotschafters Walter von Leslie an, mit dem Rycaut anschließend einen Teil seiner Reise nach England zurücklegte. Anderson, Consul, S. 39, 42.

218 Saunders, Motives, S. 125, allgemein zum Siegelgebrauch in der englischen Botschaft in Istanbul bis kurz nach der Restauration 1660 siehe ebd., S. 125–130.

219 Dieses Siegel sollte »for all the causes and businesses« gebraucht werden. The Charter to the Company of James I. 1605, in: Epstein, History, S. 153–210, hier: S. 162f.

und Kreditive für Konsuln, während er etwa für Verträge zwischen Kaufleuten sein eigenes Familiensiegel verwendete.²²⁰

Die Distanz zwischen London und Istanbul führte jedoch relativ bald dazu, dass die königlichen Siegel nicht allein ihrer ursprünglichen Intention nach genutzt wurden. Zum einen wurden sie in aller Regel auch dann noch weiterverwendet, wenn die jeweiligen Monarchen bereits gar nicht mehr an der Macht waren, was sogar in der Zeit nach dem Bürgerkrieg oder der *Glorious Revolution* der Fall war.²²¹ Zum anderen wurden sie auch schon früh im konsularischen Bereich eingesetzt.²²² So war es Botschafter Winchilsea zufolge etwa 1661 in der Botschaft absolut üblich, alle Formulare und Urkunden ausnahmslos mit dem königlichen Siegel zu stempeln. Die darauffolgende Ermahnung des *Secretary of State*, das Siegel nicht für »ordinary busines«, sondern ausschließlich in »cases of necessity« bzw. »extraordinary occasions« zu nutzen,²²³ war dabei zu vage, um Wirkung zu entfalten. Noch Ende des 17. Jahrhunderts wurden alle Verwaltungspapiere mit dem königlichen Siegel gesiegelt.²²⁴

Angesichts dieser Praxis ist anzunehmen, dass die Siegel bereits im 17. Jahrhundert in der Kanzlei aufbewahrt wurden und sich in der Obhut des Botschaftssekretärs befanden, so wie dies im 18. Jahrhundert der Fall war²²⁵ – und wie es

220 Siehe sein Registerbuch (TNA, SP 105/102), in dem neben den Verträgen sein Wappen (*coat of arms*) skizziert ist, neben den anderen Dokumenten aber »locus sigilli regy« (o. Ä.) steht.

221 So wurde etwa das Siegel Jakobs I. auch nach der Thronbesteigung Karls I. weiterhin genutzt und es scheint sogar teilweise noch während des *Commonwealth* in Gebrauch gewesen zu sein. Als Botschafter Winchilsea nach der Restauration der Monarchie um ein neues Siegel bat, war in London gar nicht mehr bekannt, dass der Botschafter in Istanbul überhaupt über ein solches verfügte. Neben Saunders, *Motives*, S. 125–130, vgl. Lomas/Bickley, *Report I*, S. 133 f., Nicholas an Winchilsea, London, 28.6.1661. Schließlich benutzte offenbar auch Botschafter William Trumbull nach der *Glorious Revolution* weiterhin das Siegel Karls II. So jedenfalls sein Nachfolger: TNA, SP 97/20, fol. 194–196, Hussey an Nottingham, Istanbul, 29.7.1691.

222 Wie etwa Botschafter Sackville Crowe 1640 berichtete, hatten mehrere englische Konsuln eigenmächtig königliche Siegel anfertigen lassen, um sie im Verwaltungsalltag einzusetzen. Crowe versuchte daraufhin, diese Praxis zu unterbinden und wies darauf hin, dass das Siegel nicht für »marchante affayres« zu nutzen sei. TNA, SP 97/16, fol. 295 f., Crowe an [Windebank], Istanbul, 3.10.1640. Er selbst siegelte auch v.a. mit seinem eigenen *Coat of Arms*. Siehe hier die vielen Beispiele in TNA, SP 105/103, *Crowes Order Book*.

223 LRO, DG 7, Boy 4984, VIII, fol. 56, Winchilsea an Nicholas, Istanbul, 1.3.1661; Lomas/Bickley, *Report I*, S. 153, Nicholas an Winchilsea, London, 12.9.1661; ebd., S. 159 f., Nicholas an Winchilsea, London, 21.10.1661.

224 TNA, SP 97/20, fol. 194–196, Hussey an Nottingham, Istanbul, 29.7.1691.

225 Dies zeigt sich am »stand for the iron press for the seal«, das sich im Besitz John Edwards befand. TNA, SP 105/182, fol. 202 f., Abrechnung über Edwards Verkauf an Sandys, Istanbul, April 1730.

etwa auch in der französischen Kanzlei üblich war.²²⁶ Dies ist insofern bemerkenswert, als es sich bei den englischen Botschaftssekretären ja zumindest formal um Angestellte der *Levant Company* und eben nicht um königliche Amtsleute handelte. Gleichzeitig war es aber eben auch in der diplomatischen Praxis kaum möglich, politische und konsularische Herrschaftsaufgaben klar voneinander zu trennen – und letztendlich leiteten sich auch die konsularischen Aufgaben vom König her. Dies ist auch daran zu sehen, dass das königliche Wappen an einer Wand der Kanzlei angebracht war.²²⁷ Ein eigenes konsularisches Siegel wurde bezeichnenderweise erst eingeführt, nachdem der konsularische und der politische Bereich Ende des 18. Jahrhunderts getrennt worden waren, und konsequenterweise stammte dieses dann auch von der *Levant Company*.²²⁸

Neben dem Ausstellen offizieller Dokumente bestand eine weitere Aufgabe der Botschaftssekretäre darin, diese zuzustellen sowie die Zustellung zu bezeugen. Zum Teil las der Botschaftssekretär den Adressaten das Schreiben laut vor, in jedem Fall aber notierte er ein entsprechendes Empfangsbekenntnis.²²⁹ Auch wenn Geld zu überbringen war, konnte der Botschaftssekretär die Zustellung zu Dokumentationszwecken begleiten.²³⁰ Dies galt auch, wenn es Probleme mit Wechseln (*bills of exchange*) gab. Weigerte sich ein Händler, einen an ihn ausgestellten Wechsel zu akzeptieren, und reichte der Aussteller bei der Botschaft deswegen einen Protest ein, versuchte der Botschaftssekretär, den Wechsel erneut zuzustellen. Akzeptierte der Händler ihn immer noch nicht, beurkundete dies der Botschaftssekretär und machte einen entsprechenden Eintrag ins Kanzleibuch. Auf dieser Grundlage konnte der Aussteller des Wechsels anschließend den ihm entstandenen finanziellen Schaden rechtlich geltend machen.²³¹

Eine weitere hoheitliche Aufgabe der Botschaftssekretäre bestand darin, sich um die Hinterlassenschaft verstorbener englischer Untertanen zu kümmern.²³² So war

226 So erklärte der *Chanciers* Nicolas Noguères in einer seiner Beschwerden, dass er als einziger das Recht besitze, »d'exercer la justice et d'expedier les patentes et les passeports au nom de sa Majeste et subs le sceau des ses armes«. AN, AE, B¹, 379, fol. 41r-44r, Noguères' Erklärung an die französische Nation, Istanbul, 12./22. 5. 1685. In einer weiteren Schrift gab er an, dass sich das Siegel »en mon pouvoir« befinde. Ebd., fol. 35r-36v, Noguères' Supplik, Istanbul, 20./30. 5. 1685.

227 Vgl. hier die Ausgaben »for painting the King's arms in the cancellaria« im Jahr 1734. TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1.2.-31.7. 1734.

228 Solche Siegel der *Levant Company* waren zuvor bereits in den Konsulaten in Gebrauch. TNA, SP 105/127, fol. 328-332, Spencer Smith an LC, Istanbul, 10. 11. 1800.

229 Vgl. die Beispiele aus dem Jahr 1690 in BL, Add MS 72558, fol. 108r-110r, 117v, 130rf.

230 Z.B. BL, Add MS 72526, fol. 116f., Hampden an Trumbull, Istanbul, 29. 11. 1687.

231 Diese Aufgabe war in den Kapitulationen so festgelegt. Rycout, Capitulations, S. 20 (§64). Vgl. die zahlreichen Beispiele in BL, Add MS 72558, z.B. fol. 22vf., 27vf., 40rf., 65rf., 65vf., 110rf., 125v, 204rf.

232 Auch dieses Recht war in den Kapitulationen geregelt. Rycout, Capitulations, S. 7f. (§26). Zu dieser »Aufhebung des Heimfallsrechtes (droit d'aubaine)« und den daraus

es üblich, dass der Botschaftssekretär sich nach dem Tod eines englischen Kaufmanns zu dessen Wohn- und Geschäftsräumen begab und sie versiegelte.²³³ Hatte der Verstorbene sein Erbe testamentarisch geregelt und einen Nachlassverwalter (*assign*) eingesetzt, wurde diesem Zugang zu den Geschäftspapieren gewährt, zu dem fertigte der Botschaftssekretär zu Beweis Zwecken Kopien an. Existierte kein Testament bzw. war kein Nachlassverwalter bestimmt worden, dann brachte der Botschaftssekretär die Geschäftspapiere in die Botschaftskanzlei, wo er ebenfalls Kopien anfertigte. Diese übergab er anschließend dem *Treasurer*, der gemeinsam mit zwei Kaufleuten – und häufig dem Botschaftssekretär – zum Haus des Verstorbenen ging, um ein Besitzinventar anzufertigen, das der Botschaftssekretär anschließend ins Kanzleibuch übertrug.²³⁴ Schließlich versteigerte er den Besitz öffentlich und übermittelte den Erlös an die Erben.²³⁵

Der Großteil der Herrschaftsausübung bestand somit in administrativen Routineaufgaben, von denen wiederum die meisten an die Botschaftssekretäre delegiert wurden – und dies, obwohl es sich bei ihnen um Angestellte der *Levant Company* handelte. Bemerkenswerterweise sah dies auch für den Bereich der Konsulargerichtsbarkeit nicht anders aus. In den entsprechenden Verfahren ging es in aller Regel um Handelsstreitigkeiten zwischen Kaufleuten, nicht selten aber auch um divergierende Erbansprüche. Teil der Verfahren war dabei häufig die Aufnahme beideter Aussagen im Rahmen der Beweisaufnahme. Bis kurz nach der Mitte des 17. Jahrhunderts scheint der Botschafter bei den Zeugenaussagen in der Kanzlei ebenfalls häufig anwesend gewesen zu sein und teilweise sogar selbst die Befragung durchgeführt zu haben. Der Botschaftssekretär führte in diesen Fällen lediglich das Protokoll.²³⁶ Ab dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts führten die Botschaftssekretäre die Befragung dann jedoch ohne den Botschafter durch und legten diesem anschließend das beidete Vernehmungsprotokoll für seine Urteils-

resultierenden rechtlichen Rahmenbedingungen vgl. außerdem Martens, Consularwesen, S. 161 f., 489–494; Boogert, Capitulations, S. 163–168; Cornelissen, World, bes. S. 119–121.

²³³ Siehe z.B. den Bericht des Botschaftssekretärs *pro tempore* Carpenter vom 15. 12. 1677 in TNA, SP 105/176, fol. 321 f. Vgl. dazu außerdem Wood, History, S. 8 f.; Anderson, English Consul, S. 107; Vlami, Trading, S. 258.

²³⁴ Dieses Verfahren wurde offenbar zum ersten Mal beim Tod des Kaufmanns Roger Vivian 1651 angewandt. TNA, SP 105/174, fol. 485, Bendish an Dawes, Abney & Erifey, Istanbul, 25. 8. 1651. Anschließend formalisierte die *Levant Company* das Verfahren mit verschiedenen *By-laws*. Siehe z.B. TNA, SP 105/144, fol. 59r–61r, Instruktionen der LC für Richard Laurence, London, 13. 9. 1653; TNA, SP 105/332, fol. 4 f., LC an Raye, London, 30. 11. 1677; Orders (1800), S. 40. Vgl. außerdem Wood, History, S. 247; Laidlaw, British, S. 205.

²³⁵ Genauso wurde der Besitz verstorbener Kaufleute auch bei den Niederländern von den Botschaftssekretären inventarisiert und anschließend versteigert. Cornelissen, Paintings; dies., Auctions; dies., World, S. 120 f.

²³⁶ Vgl. TNA, SP 105/103, Crowes *Order Book*, fol. 433 f.; TNA, SP 105/174, fol. 513 f., 218.

entscheidung vor.²³⁷ Nach Abschluss des Verfahrens übertrugen sie alle relevanten Dokumente wie Briefe, Rechnungen, Vernehmungsprotokolle sowie das Urteil in das Kanzleibuch.

Die Botschaftssekretäre führten aber auch rechtliche Ermittlungsverfahren durch. So erstellten sie beispielsweise Gutachten in Handelsauseinandersetzungen, etwa auf Grundlage der Geschäftspapiere der beteiligten Kaufleute.²³⁸ Häufig wurden sie zudem ausgeschiedt, um Beweise für ein Verfahren zu sichern. So schickte etwa Botschafter Trumbull seinen Botschaftssekretär Thomas Coke aus, um eine Ladung Reis zu inspizieren, die auf der Reise an Bord des Schiffs von Kapitän John Selden Schaden genommen hatte.²³⁹ Einige Tage später wurde Coke erneut geschickt, um zu überprüfen, wieviel Sold Selden seiner Besatzung schuldete.²⁴⁰ In einem anderen Fall hatte sich der Kapitän der *London Merchant* Joseph Bumsted an Botschafter Trumbull gewandt, weil ein Teil seiner Besatzung sich weigerte, weiter unter ihm zu dienen.²⁴¹ Auch hier wurde Coke an Bord des Schiffes geschickt, um den Sachverhalt zu eruieren und die Aussagen der Mannschaft aufzunehmen.²⁴² Gleichzeitig teilte er den Seeleuten mit, dass sie – sollten sie weiterhin ihren Dienst verweigern – als Deserteure bestraft werden würden. Anschließend fällt Trumbull auf Grundlage von Cokes Bericht das Urteil, in dem er fünf Besatzungsmitglieder als »ringleaders of mutiny« verurteilte.²⁴³ In einem ähnlichen Fall wurde Coke an Bord der *Benjamin* geschickt, um die Desertion des Matrosen John Wilson zu untersuchen. Dazu ließ er zunächst dessen Truhe öffnen, in der sich aber keine Hinweise fanden. Anschließend befragte er den Kapitän

237 Einer der ersten Einträge dieser Art ist derjenige von Paul Rycout aus dem Juli 1661: TNA, SP 105/175, fol. 40v f., 3.7.1661.

238 Als sich etwa der Kaufmann John Abney im September 1648 an Botschafter Bendish wandte, weil ihm aus einem Seidengeschäft angeblich 2200 \$ zustanden, beauftragte Bendish Botschaftssekretär Hobart, auf Grundlage der Briefbücher der beteiligten Kaufleute ein Gutachten zu erstellen. TNA, SP 105/174, fol. 46-48.

239 BL, Add MS 72558, fol. 57r, Cokes Bericht, Istanbul, 12.11.1688.

240 Ebd., fol. 57v f., Cokes Bericht, Istanbul, 16.11.1688.

241 Die Besatzung hatte von einem nahenden Krieg zwischen England und Frankreich sowie zwischen England und Algier gehört und hielt es deswegen für zu gefährlich, nach Alexandria zu segeln. Die Seeleute hatten sich daher zunächst an Botschafter Trumbull gewandt, damit er auf Kapitän Bumsted einwirke. Vgl. dazu die Petition der Mannschaft an Trumbull, die Erklärung Bumsteds an seine Mannschaft sowie die Petition Bumsteds an Trumbull aus dem Mai 1689. Ebd., fol. 112v-115r.

242 BL, Add MS 72591, fol. 15r-16r, Trumbull an Coke, Belgrad-Dorf, 28.5.1689.

243 Siehe den Untersuchungsbericht Cokes und das Urteil Trumbulls in BL, Add MS 72558, fol. 115r-116v.

des Schiffs John Paine sowie einige weitere Crewmitglieder unter Eid.²⁴⁴ Solche Befragungen unter Eid kamen auch bei anderen Untersuchungen Cokes vor.²⁴⁵

Allerdings ging es keineswegs immer um handelsrechtliche oder seerechtliche Sachverhalte, sondern zum Teil auch um Gewaltdelikte. So hatte etwa der Matrose William Coyland mehrfach davon gesprochen, seinen Kapitän Andrew Wardlow töten zu wollen, sollte dieser ihn noch ein weiteres Mal misshandeln. Erneut nahm Coke an Bord die Aussagen der Crew auf, woraufhin Botschafter Trumbull den Angeklagten festnehmen und mit dreißig Rutenschlägen bestrafen ließ.²⁴⁶ In einem anderen Fall gab es das Gerücht, dass ein gewisser Kapitän Rogers einen Mord begangen habe. Wieder wurde Coke geschickt, um die Umstände zu untersuchen. Er befand Rogers jedoch für wahnsinnig, sodass Trumbull sein Engagement zurückzog.²⁴⁷ Coke agierte in diesen Kontexten im Sinne eines Gerichtsdieners, der das Ermittlungsverfahren im Auftrag des Botschafters als des zuständigen Ermittlungsrichters führte, welcher dann wiederum nach Aktenlage entschied.²⁴⁸ Dabei wurde Coke meist von weiteren Personen begleitet, die ihm assistierten, wobei nicht klar ist, wie diese ausgewählt wurden. So wurde er mal von englischen Kapitänen, mal von Mitgliedern der Istanbuler Kaufmannschaft, mal vom persönlichen *Steward* des Botschafters begleitet.²⁴⁹

Der Botschaftssekretär unterstützte den Botschafter somit in vielfältiger Hinsicht bei dessen hoheitlichen Aufgaben. Dies betraf zwar auch die unmittelbare Herrschaftsausübung, etwa wenn er Hoftage protokollierte oder im Rahmen von Gerichtsverfahren Untersuchungen durchführte oder Zeugen befragte. Ein Großteil der Herrschaftsausübung bestand jedoch in den administrativen Routineaufgaben des diplomatischen Alltags, wie dem Ausstellen und Beglaubigen offizieller Dokumente, der Zustellung von Schriftstücken oder dem Abnehmen von Eiden. Dabei spielte die doppelte Legitimierung der botschafterlichen Herrschaftsgewalt durch *Levant Company* und Krone in der Praxis kaum eine Rolle. Denn auch wenn sich die konsularischen Befugnisse letztlich vom König herleiteten, konnte der Botschaftssekretär – obwohl ›nur‹ Angestellter der *Levant Company* – sie vollumfänglich ausüben.

244 Siehe die Petition Paines sowie den Untersuchungsbericht Cokes aus dem November 1689 in ebd., fol. 127v–129r.

245 So etwa bei einer Befragung an Bord der *Anne Pink* im Oktober 1689. Ebd., fol. 124r–125r.

246 Ebd., fol. 121rf., Cokes Untersuchungsbericht und Urteil Trumbulls, Istanbul, 9.8.1689.

247 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 103v (Eintrag vom 7.9.1688).

248 In der venezianischen Diplomatie in Istanbul wurden diese Aufgaben von einem sogenannten »cavaliere« übernommen. Dursteler, *Venetians*, S. 38.

249 Vgl. BL, Add MS 72558, fol. 57r–58r, 112v–115r.

6.5 Transkulturelle Bürokratie I: Verschriftlichen und Inventarisieren

Bisher ist vor allem die ›europäische Bürokratie‹ der Botschaft in den Blick geraten. Diese unterschied sich zwar insofern von Botschaften in Westeuropa, als die Kanzlei zu einem Großteil mit konsularischen Aufgaben beschäftigt war. Die Verfahren liefen aber dennoch nach europäischem Muster ab, das heißt, das zunächst kaufmännisch, dann juristisch geschulte Personal griff auf bereits bekannte Verwaltungsroutinen bzw. sogar auf theoretische Verwaltungsliteratur aus Europa zurück und passte dieses Wissen den Bedürfnissen vor Ort an. Die osmanischen Verwaltungspraktiken waren hiervon weitestgehend getrennt, nicht zuletzt, weil die Botschaftssekretäre in der Regel kein Osmanisch sprachen.²⁵⁰ Es stellt sich daher die Frage, wie die komplexen Aufgaben bewältigt wurden, die über den engeren Bereich der Botschaftskanzlei hinausgingen. Welche Personen waren am osmanischen Teil der Verwaltung beteiligt und wie sahen die Abläufe zwischen den verschiedenen Bereichen der Botschaft aus?

Bei der überwiegenden Mehrheit der in der Botschaft auf Osmanisch angefertigten Schriftstücke handelte es sich um Petitionen an den Hof (*arz* bzw. *arzuhâl*).²⁵¹ Der Botschafter wandte sich darin an die osmanische Regierung, das heißt formal an den Sultan, de facto aber an den Diwan. Zwar konnte es dabei auch um im weitesten Sinne politische Inhalte gehen,²⁵² in der Regel setzte sich der Botschafter jedoch für unter seinem Schutz stehende Personen ein, vor allem englische Kaufleute und Kapitäne, aber auch Konsuln oder seine Dragomane.²⁵³ Meist ging es um Rechtsstreitigkeiten zwischen ihnen und Untertanen des Sultans, die vor einem Kadi verhandelt wurden, etwa wenn Verträge nicht eingehalten worden waren, sehr häufig aber auch um Schutzpatente, sogenannte *Berats*, oder Reisegenehmi-

250 Ausnahmen waren Edward Barton (im Amt 1583–1588), Thomas Glover (im Amt 1599–1604) und Dominico Timone (im 1624–1648) sowie Stefano Pisani (im Amt 1773–1775), Bartolomeo Pisani (im Amt 1779–1788 & 1797–1800) und Thomas Barthold (im Amt 1788–1792).

251 Die englischen Quellen sprechen ausnahmslos von »arz« und machen keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Formen von Petitionen und Bittschriften. Zum osmanischen Petitionswesen siehe Matuz, Kanzleiwesen, bes. S. 65–67; Skilliter, Documents, bes. S. 183f.; Faroghi, telhis; Baldwin, Petitioning; Tuğ, Politics, bes. S. 72–126; Majer, Sultan, bes. S. 169–171; Fodor, Telhis, S. 140–144; Güngörürler, Chancery, bes. S. 7.

252 Dies scheint vor allem zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen der Fall gewesen zu sein, wie an den zahlreichen Petitionen Botschafter Edward Bartons (im Amt 1588–1598) deutlich wird, in denen es in erster Linie um Fragen von Allianzen oder militärischer Unterstützung ging. Skilliter, Documents.

253 Vgl. Saunders, Motives, bes. S. 130–135; Talbot, Petitions; ders., Relations, bes. S. 174–182; Dumas, Dealing.

gungen.²⁵⁴ Solche Petitionen waren ein in der osmanischen Gesellschaft tief verankertes Mittel der ›unmittelbaren Justiz‹, das es jedem Untertanen erlaubte, sich an den Sultan zu wenden.²⁵⁵ Dass die Botschafter in der alltäglichen Diplomatie ebenfalls auf dieses Mittel angewiesen waren und keinen privilegierten Zugang besaßen, zeigt eindrucklich, wie sehr sie gezwungen waren, sich den administrativen Regeln des Sultanshofs zu fügen.²⁵⁶ Gleichzeitig ist anzunehmen, dass ihre Petitionen dennoch vom Großwesir oder dem *Kaymakam* und nicht von niederen Verwaltungsangestellten bearbeitet wurden.²⁵⁷

Für das Abfassen der Petitionen beschäftigte die englische Botschaft, so wie alle anderen Botschaften auch, einen eigenen Schreiber bzw. *Hoca*.²⁵⁸ Aufgrund der äußerst schwierigen Quellenlage ist über diesen Angestellten allerdings nur sehr wenig bekannt.²⁵⁹ Anders als bei den Dragomanen handelte es sich bei ihm um einen muslimischen Untertanen des Sultans, der – ebenfalls anders als die Dragomane – nicht unter dem Schutz des Botschafters stand. In der englischen Botschaft hat es von Beginn an einen solchen Schreiber gegeben: Bereits in einer Geschenkabrechnung aus der Anfangszeit wird ein »hogia or scrivani of the howse« aufgeführt.²⁶⁰ Der nächste Beleg ist dann die erste erhaltene Jahresabrechnung rund 100 Jahre später, die unter den Sachausgaben ein monatliches Gehalt für einen »hogia effendi« aufführt.²⁶¹ Dies blieb bis ins frühe 19. Jahrhundert so, wobei neben *Hoca* – dem Titel eines Gelehrten²⁶² – weitere Bezeichnungen verwendet wurden: Ab dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde er in den Botschaftsabrechnungen auch als »scrivani effendi« bzw. nur als »effendi« geführt, ab dem letzten Drittel dann meist als »katib« (oder »kiatib«), der osmanische Begriff für Schreiber. Seit 1795 wurde das Gehalt des »kiatib of the nation« dann nicht

254 Zu diesen Inhalten der Petitionen Talbot, *Petitions*, bes. S. 171–185; ders., *Relations*, bes. S. 177–182; Zarinebaf, *Encounters*, S. 186–188.; Demiryürek, *Permits*, bes. S. 42f.; ders., *Documents*, S. 91f.; Zahirowić, *Register*.

255 Vgl. Boyar/Fleet, *History*, S. 37–39; Matuz, *Kanzleiwesen*, S. 65f., 107–111; Necipoğlu, *Architecture*, bes. S. 76–84; Baldwin, *Petitioning*, S. 506f.; Majer, *Sultan*.

256 Der zweite Botschafter Edward Barton ging dabei mitunter sogar so weit, dass er gemeinsam mit den osmanischen Untertanen auf den vorbeireitenden Sultan wartete, um diesem die Petitionen an einem Stock entgegenzustrecken. Skilliter, *Documents*, S. 16.

257 So auch Saunders, *Motives*, S. 121–125.

258 Vgl. Wood, *History*, S. 228; ders., *Embassy*, S. 540f.; Berridge, *Diplomacy*, S. 45; Ghobrial, *Whispers*, S. 108f.

259 So Boogert, *Intermediaries*, S. 516f. Die Schreiber werden daher nur in Ausnahmefällen überhaupt erwähnt. So etwa von Groot, *Nation*, S. 29; Boogert, *Capitulations*, S. 149f.; Amelicheva, *Residency*, S. 283f. In einer Abrechnung des französischen Botschafters Châteauneufs wird 1691 ein »écrivain Turc« mit einem Monatsgehalt von acht *Écus* aufgeführt. MAE Paris, CP Turquie, 24, fol. 152.

260 BL, Cotton MS Nero B XI, fol. 124, Geschenkabrechnung Edward Bartons, o. Dat.

261 TNA, SP 105/176, fol. 379–397, Jahresabrechnung 1.2.1677–31.1.1678.

262 Bayerle, *Pashas*, S. 81; Findley, *Reform*, S. 95f.

mehr unter den Sachausgaben, sondern denen für die Angestellten der Botschaft geführt.²⁶³ Neben ihrem Gehalt erhielten die *Hocas* die gesamte Zeit über auch noch Geschenke, etwa zu den muslimischen Feiertagen.

Laut der Biografie des *Treasurers* Dudley North (im Amt 1670–1679), die dessen Bruder einige Jahre nach seinem Tod verfasst hatte, kam der *Hoca* täglich in die Botschaft, um dort die anfallenden Aufgaben zu erledigen.²⁶⁴ Dazu gehörte vor allem die Anfertigung osmanischer Schriftstücke, weshalb er in einer Abrechnung aus der Zeit William Trumbulls auch als »his Ex[cellent]cies secretary for Turkish & other paper« bezeichnet wird.²⁶⁵ Den Großteil dieser Schriftstücke machten wiederum Petitionen an den Sultanshof aus, an die sich ganz besondere Anforderungen stellten.²⁶⁶ Neben formalen Aspekten und einem standardisierten Aufbau gehörte dazu – ähnlich wie in Westeuropa – eine spezifische formaljuristische Sprache, für die umfangreiche Kenntnisse in Bezug auf den Verwaltungsablauf und das geltende Recht notwendig waren, sowohl die Scharia wie das Sultansrecht (*kanun*).²⁶⁷ Darüber hinaus argumentierten die europäischen Petitionen häufig auch noch auf Grundlage der jeweiligen Kapitulationen.²⁶⁸ Die zur Abfassung nötigen Fertigkeiten wurden in aller Regel in einer osmanischen Verwaltungsbehörde erworben und auch die in der englischen Botschaft tätigen Schreiber werden eine solche Ausbildung genossen haben.²⁶⁹

Die hohen Anforderungen an die Petitionen erklären auch, warum die Schreibarbeiten in aller Regel nicht von den Dragomanen durchgeführt werden konnten.²⁷⁰ War der *Hoca* verhindert, engagierte die Botschaft andere *Hocas* oder aber auch freie Schreiber (*arzuhalcis*).²⁷¹ Dies war etwa bei Krankheit oder Abwesen-

263 TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.1.–30.6.1795. Zunächst erhielt der *Hoca* gemeinsam mit den Botschaftsjanitscharen monatlich 24 \$, ab 1693 dann ein eigenes Monatsgehalt von 10 \$. In der Folge wurde es leicht erhöht, bis es ab 1730 monatlich 20 \$ betrug, was sich bis ins frühe 19. Jahrhundert nicht änderte.

264 North, *The Lives II*, S. 52.

265 TNA, SP 105/177, fol. 21r–28r, Jahresabrechnung 19.5.1694–19.5.1695, hier: fol. 21v.

266 Dazu Faroqhi, *telhîş*; Baldwin, *Petitioning*, S. 505; Talbot, *Petitions*, S. 168–171.

267 Eldem, *Trade*, S. 273–277; Talbot, *Petitions*; Tuğ, *Politics*, S. 81–86, 106f.; Majer, *Sultan*, bes. S. 162–169.

268 Dumas, *Dealing*.

269 Zur Ausbildung osmanischer Schreiber Matuz, *Kanzleiwesen*, S. 55f.; Baldwin, *Petitioning*, S. 505f.; Tuğ, *Politics*, S. 106–108; Findley, *Reform*, S. 10f., 93–100; Aksan, *Statesman*, S. 3f.

270 Vgl. hierzu Römer, *Translations*.

271 Auch die Untertanen des Sultans waren bei der Ausfertigung von Petitionen auf solche professionellen Schreiber angewiesen. Sie verfügten über ein Zertifikat und waren in einer Gilde organisiert, die Mitte des 17. Jahrhunderts allein in Istanbul ca. 500 Mitglieder zählte. Häufig hielten sie sich in der Nähe von Verwaltungsgebäuden oder anderen öffentlichen Plätzen auf, um auf Kunden zu warten. Matuz, *Kanzleiwesen*, S. 67; Ben Basaṭ/Zachs, *Manuals*, bes. S. 8–11; Tuğ, *Politics*, bes. S. 106f.

heit des *Hocas* der Fall,²⁷² oder auch bei sehr hohem Schreibaufkommen.²⁷³ Zudem konnte es vorkommen, dass die juristischen Kenntnisse des Botschafts-*Hocas* für bestimmte Fragen nicht ausreichten und zusätzlich ein Fachmann konsultiert werden musste.²⁷⁴ Stets wurde auf fremde Schreiber zurückgegriffen, wenn die Botschafter, die Botschaftssekretäre oder auch die Dragomane an den Hof nach Edirne reisten, da sie dabei nicht von den *Hocas* begleitet wurden.²⁷⁵

Neben handwerklichen Fähigkeiten und juristischem Fachwissen waren für das Abfassen von Petitionen auch ganz spezifische Materialien notwendig. Dabei handelte es sich zum einen um ein spezielles Verwaltungspapier,²⁷⁶ aber etwa auch eine besondere Tinte, mit der das Siegel des Botschafters gestempelt oder auch vom *Hoca* handschriftlich aufgemalt wurde.²⁷⁷ Außerdem bedurfte es spezieller »letter cases« sowie eines eigenen Wachses, um diese zu verschließen.²⁷⁸ Ende des 17. Jahrhunderts wurden alle diese Materialien von den *Hocas* in Istanbul gekauft, die ihre Auslagen dann von der Botschaft erstattet bekamen.²⁷⁹ Spätestens ab 1693 wurden ihnen die Ausgaben »for a mo[nth's] pen, ink a[nd] pap[er]« dann pauschal zusätzlich zu ihrem Monatsgehalt ausgezahlt, wobei alle darüber hinausgehenden Kosten weiterhin gesondert erstattet wurden.²⁸⁰ Zu Beginn des 18. Jahr-

- 272 Z.B. TNA, SP 105/176, fol. 481-497, Jahresabrechnung 1.2.1678-31.1.1679, hier: fol. 482; BL, Add MS 72558, fol. 136r-155r, Jahresabrechnung 1.8.1688-31.7.1689, hier: fol. 143r.
- 273 So wurde etwa im Oktober 1689 ein zusätzlicher Schreiber engagiert »to assist said dispatch being much to write.« BL, Add MS 72558, fol. 168r-186v, Jahresabrechnung 1.8.1689-31.7.1690, hier: fol. 169v.
- 274 So etwa 1708, als ein »learned effendi« 40 \$ dafür erhielt, die Botschaft in einigen »law matters« zu beraten. TNA, SP 105/179, fol. 64-71, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1708, hier: fol. 69.
- 275 Siehe hier etwa ebd., fol. 581-592, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1713; TNA, SP 105/180, fol. 93-103, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1716; TNA, SP 105/177, fol. 110v, Perones Abrechnung aus Edirne, 1697; ebd., fol. 114v, Homeros Abrechnung aus Edirne, 1697.
- 276 Dieses »paper to write arz« ist ein regelmäßiger Posten in den Abrechnungen der Botschaft. Zu diesem weißen und relativ dicken Verwaltungspapier Matuz, Kanzleiwesen, S. 102; Fekete, Einführung, S. X; Reychmann/Zajackowski, Handbook, S. 105.
- 277 Beispiele für »Turkish ink to seale arz« in den Abrechnungen der Botschaft in TNA, SP 105/176, fol. 379-397, 1.2.1677-31.1.1678, hier: fol. 381; BL, Add MS 72558, fol. 136r-155r, 1.8.1688-31.7.1689, hier: fol. 137v. Zu diesen Tintensiegeln Fekete, Einführung, S. XXIII, XXVI; Talbot, Relations, S. 170, 176; Boogert, Capitulations, S. 95.
- 278 »red soft wax« oder auch »Turkish wax« wird ab 1722 regelmäßig aufgeführt. TNA, SP 105/181, fol. 58-73, Jahresabrechnung 1.10.1722-31.3.1723; TNA, SP 105/202, Jahresabrechnung 1.11.1737-30.4.1738. Vgl. Fekete, Einführung, S. XXVII.
- 279 Vgl. die Posten in den Jahresabrechnungen BL, Add MS 72558, fol. 66v-87r, 1.8.1687-31.7.1688, hier: fol. 77v; ebd., fol. 136r-155r, 1.8.1688-31.7.1689, hier: fol. 137v, 146v; ebd., fol. 193r-201v, 1.8.-31.12.1690, hier: fol. 196v; TNA, SP 105/176, fol. 379-397, 1.2.1677-31.1.1678, hier: fol. 381.
- 280 Vgl. TNA, SP 105/177, fol. 5r-12r, Jahresabrechnung 1.1.-30.9.1693, hier: fol. 5r.

hunderts wurden die Materialien zum Teil von den Dragomanen gekauft,²⁸¹ ab 1722 war dies dann stets der Fall.²⁸²

Wie die administrativen Abläufe in der Botschaft in Bezug auf den osmanischen Schriftverkehr im Detail aussahen, ist aufgrund der Quellenlage ebenfalls nur schwer zu sagen. Viel hängt dabei von der Frage ab, ob die *Hocas* über Sprachkenntnisse jenseits des Osmanischen verfügten, das heißt eventuell Italienisch oder sogar Englisch sprachen, oder ob die Kommunikation über die Dragomane vermittelt werden musste. Aufschluss gibt hier einzig eine Episode in Dudley Norths Biografie, in der berichtet wird, dass die Angehörigen der Botschaft den *Hoca* häufig in religiöse Streitgespräche verwickelt hätten. Zwar wird das Verhältnis alles andere als positiv dargestellt: Um seine Anstellung nicht zu gefährden, habe der *Hoca* alle Angriffe gleichmütig hingenommen bzw. zur Belustigung seiner Gesprächspartner nur sehr unzulängliche Antworten auf die ihm gestellten Fragen geben können.²⁸³ Allerdings scheint – zumindest in diesem Fall – eine direkte Kommunikation in einer gemeinsamen Sprache möglich gewesen zu sein – eine Kommunikation, die zudem über rein dienstliche Themen hinausging.

Es kann jedoch wohl kaum davon ausgegangen werden, dass dies der Normalfall war. In der Regel werden die *Hocas* wohl von den Dragomanen über die Eckdaten der Petitionen informiert worden sein bzw. diese sogar gemeinsam mit ihnen verfasst haben. Ob dies rein mündlich geschah oder ob die Dragomane den *Hocas* eventuell ein schriftliches Konzept auf Osmanisch bereitstellten, lässt sich nicht rekonstruieren. Dass der Umgang mit ihnen jedoch wirklich stets von solchen Animositäten geprägt war, wie dies in Norths Biografie berichtet wird, scheint mehr als fraglich. Zumindest zu Abdullah Efendi, der das Amt des *Hocas* nur wenige Jahre nach Norths Zeit als *Treasurer* für über zwanzig Jahre ausübte, bestand ganz offensichtlich ein sehr gutes Verhältnis. Darauf deutet zum einen der Umstand hin, dass er in den Abrechnungen häufig mit Namen genannt wird, etwas, was sonst nur noch bei einem gewissen Nevi Efendi vorkam, der das Amt zwischen 1766 und 1770 innehatte.²⁸⁴ Zum anderen war die englische Kaufmannschaft mit Abdullah Efendis Arbeit so zufrieden, dass sie sich gegenüber Botschafter Trumbull im November 1688 (erfolgreich) für eine Erhöhung seines

281 Dies wird mehrfach erwähnt in TNA, SP 105/178, fol. 251-261, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1704.

282 1722 gab die Botschaft jeden Monat 3-4 \$ für »Turkish paper, red soft wax, letter cases, pens, ink, &c« aus (TNA, SP 105/181, fol. 58-73, Jahresabrechnung 1.10.1722-31.3.1723). Wahrscheinlich ist, dass die Materialien hier wie zuvor von den Dragomanen erworben wurden, ab 1737 wird dies in den Abrechnungen explizit vermerkt. TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1.11.1737-30.4.1738.

283 North, *The Lives II*, S. 147f.

284 Erste Nennung: TNA, SP 105/203, o. fol., Jahresabrechnung 1.3.-31.8.1766; letzte Nennung: ebd., o. fol., Jahresabrechnung 30.9.1769-31.3.1770.

Gehalts einsetzte.²⁸⁵ Und auch wenn die anderen *Hocas* nur selten aus den Quellen heraustreten, so wird doch vereinzelt deutlich, dass auch sie in einem Verhältnis zur Botschaft standen, das als Patronagebeziehung bezeichnet werden kann. Als etwa 1795 das Haus des »kiatib of the nation« bei einem Feuer zerstört wurde, erhielt dieser eine Unterstützung von 250 \$.²⁸⁶ Ähnlich war dies auch in anderen Botschaften: So bestand zwischen dem französischen Botschafter Louis-Sauveur Villeneuve (1728-1741) und dem »Écrivain du Palais pour la langue turque« Ömer Efendi offenbar ebenfalls ein sehr gutes Verhältnis. Villeneuve äußerte sich jedenfalls wiederholt äußerst positiv über ihn als Person sowie über seine Pflichterfüllung für die Botschaft.²⁸⁷

Insgesamt kann somit davon ausgegangen werden, dass es sich bei den in der Botschaft verfassten osmanischen Petitionen um ein Gemeinschaftsprodukt handelte, an dem zu unterschiedlichen Phasen des Entstehungsprozesses ganz verschiedene Personen beteiligt waren: Die Initiative ging in der Regel von englischen Untertanen aus, die Probleme mit osmanischen Obrigkeiten hatten und sich deswegen an den Botschafter wandten. Dieser veranlasste dann das Aufsetzen einer Petition, wahrscheinlich in Rücksprache mit den Dragomanen und durch sie vermittelt. Ein solch kollaborativer Entstehungsprozess war zwar weder für Briefe in der Frühen Neuzeit allgemein außergewöhnlich,²⁸⁸ noch war er dies für Petitionen im Osmanischen Reich, an denen in aller Regel ebenfalls mehrere Personen beteiligt waren.²⁸⁹ Die kollaborative Entstehung der osmanischen Schreiben in der Botschaft war jedoch besonders komplex: Es wurde nicht nur von einer Sprache in eine andere übersetzt – vom Englischen ins Osmanische, in der Regel wohl über den Umweg des Italienischen oder Griechischen. Vielmehr mussten die englischen Ansprüche, etwa in Bezug auf den Handel, in osmanische Rechtslogiken bzw. eine osmanische Rechtssprache und nicht zuletzt auch in eine osmanische

285 Dabei führte sie seine »great abilities« ins Feld. BL, Add MS 72558, fol. 60vf., Kaufmannschaft von Istanbul an Trumbull, Istanbul, Ende Nov. 1688. Die von der Kaufmannschaft vorgeschlagene Gehaltserhöhung auf 40 Asper pro Tag (= 60 \$ pro Jahr) wurde von Trumbull akzeptiert. Ebd., fol. 136r-155r, Jahresabrechnung 1.8.1688-31.7.1689, hier: fol. 146v; ebd., fol. 168r-186v, Jahresabrechnung 1.8.1689-31.7.1690, hier: fol. 180r. Dass die Kaufmannschaft sich für eine Gehaltserhöhung einsetzte, lässt vermuten, dass er zu diesem Zeitpunkt (d.h. 1688) bereits länger im Amt war. Er wird dann in den Abrechnungen der folgenden Jahre regelmäßig mit Namen aufgeführt (u.a. auch als »Optulah«, »Aptula« o. Ä.). Letztmalig wird er im August 1708 namentlich erwähnt. TNA, SP 105/179, fol. 116-123, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1708, hier: fol. 119.

286 TNA, SP 105/121, fol. 517-522, LC an Liston, London, 3.3.1795.

287 So betonte er gegenüber dem Staatssekretär der Marine Maurepas, »que le sujet est très bon, il a de l'intelligence, de l'attachement à nos affaires«. Kuneralp, Les rapports I, S. 43-50, Villeneuve an Maurepas, Istanbul, 20./30.1.1729; ähnlich ebd., S. 169-179, Villeneuve an Maurepas, Istanbul, 4./15.9.1729.

288 Vgl. (mit weiterführender Literatur) Kap. 7.1; Kühnel, Zwischen.

289 So mit Nachdruck Tuğ, Politics, bes. S. 73f., 105.

Materialität übersetzt werden.²⁹⁰ Dieser Prozess kann somit mit einigem Recht als transkulturell bezeichnet werden. Dies zeigt sich nicht zuletzt bei der Materialität der Petitionen besonders deutlich. Denn das für sie notwendige ›osmanische Verwaltungspapier‹ stammte eben gar nicht aus dem Osmanischen Reich, wo es bis weit ins 18. Jahrhundert kaum Papiermühlen gab, sondern wurde vielmehr in Italien und Südfrankreich eigens für den osmanischen Markt produziert.²⁹¹

Doch die Petitionen waren nicht die einzigen Schreiben, die der *Hoca* in der Botschaft anfertigte. Daneben gab es auch noch Briefe, die sich an Hofangehörige bis hinauf zum Sultan richteten. Anders als bei den Petitionen war hier zwar weniger juristisches Verwaltungswissen erforderlich, dafür folgten auch sie sehr spezifischen formalen und sprachlichen Regeln. Dudley North nannte den *Hoca* entsprechend auch einen »doctor in addresses and forms of concluding«, der alle Briefe »according to the quality and condition of the persons wrote to« anfertigte.²⁹² Nicht ganz unwahrscheinlich ist, dass die *Hocas* beim Abfassen auf osmanische Verwaltungshandbücher zurückgriffen, die ganz ähnlich den westeuropäischen Briefstellern ausgewählte Beispielbriefe für Form und Stil präsentierten.²⁹³ Über die sprachlichen und stilistischen Fähigkeiten hinaus erforderte die Gestaltung solcher Schreiben zusätzlich ein außerordentliches handwerkliches Können. Das Papier, die Schreibfeder und die Tinte mussten speziell präpariert werden, einzelne Schriftzeichen wurden kunstvoll mit verschiedenfarbigen Tinten gestaltet und zum Teil mit Goldstaub bestreut. Schließlich waren je nach Art des Schreibens verschiedene Schriften erforderlich.²⁹⁴ Für die nötigen kalligrafischen Fertigkeiten war auch hier eine jahrelange Ausbildung erforderlich.²⁹⁵

Auch in Bezug auf diese Briefe zeigen die Abrechnungen deutlich, wie stark sich die englische Botschaft den vor Ort geltenden Regeln fügte: So wurde auch hier spezifisches Papier verwendet – »large Turkish paper to write [ett]res« –, das nötig war, um die Regeln der osmanischen Briefkommunikation zu befolgen und etwa die Papiergröße der Würde des Empfängers anzupassen.²⁹⁶ Besondere Bedeutung kam außerdem den kostbaren Briefhüllen bzw. Briefsäckchen zu, die vor allem in

290 So auch Talbot, *Petitions*, bes. S. 166, 171; Kaczka, *Pashas*, bes. S. 215–218.

291 Zwar wurde auch Papier aus Persien eingeführt, dies spielte aber im Vergleich zum italienischen und französischen Papier kaum eine Rolle. Babinger, *Papiererzeugung*; ders., *Papierhandel*; Fekete, *Einführung*, S. XI f.; Reyhmann/Zajackowski, *Handbook*, S. 105.

292 North, *The Lives II*, S. 52.

293 Diese Werke wurden in aller Regel von hohen Verwaltungsbeamten verfasst und waren häufig für den Einsatz in Kanzleien vorgesehen. Ihre Verwendung im diplomatischen Kontext ist in anderen Fällen belegt. Majer, *İnşâ*, Aksan, *Statesman*, S. 4–9; Riedlmayer, *Copybooks*; Ben Basat/Zachs, *Manuals*.

294 Vgl. Fekete, *Einführung*, S. XXIII–XXVIII; Reyhmann/Zajackowski, *Handbook*, S. 104–134; Derman, *Letters*, bes. S. 7–15.

295 Vgl. Findley, *Reform*, S. 93–100; Aksan, *Statesman*, S. 2–12; Derman, *Letters*, S. 40–43.

296 Vgl. etwa die zahlreichen Beispiele in den Jahresabrechnungen der Jahre 1687–1690: BL, Add MS 72558, fol. 76v, 146r, 180r, 196v. Zu diesem gelblichen und etwas gröberen

den Abrechnungen des 17. Jahrhunderts einen prominenten (und vor allem auch kostspieligen) Raum einnehmen. Genau wie das Papier mussten auch die Briefhüllen die Würde des Empfängers widerspiegeln. Für »letter cases for the great men of the empire« wurde etwa florentinische Seide verwendet, die Hüllen der Briefe an den Sultan und den Großwesir bestanden hingegen aus »fine brocade« oder »extraordinary rich cloth of gold«. ²⁹⁷ Und auch diese Hüllen wurden mit Wachs verschlossen. ²⁹⁸ Ob diese Materialien ebenfalls, so wie diejenigen für die Petitionen, vom *Hoca* gekauft wurden, ist nicht zu rekonstruieren. Unklar ist auch, warum sie in den Abrechnungen des 18. Jahrhunderts kaum noch gesondert aufgeführt werden, da sie doch noch das ganze Jahrhundert hindurch verwendet wurden. ²⁹⁹

Das Herstellen von Schriftstücken – Petitionen und Briefen – war allerdings nur ein Bereich der osmanischen Verwaltungspraktiken innerhalb der Botschaft. Von grundlegender Bedeutung waren außerdem, ganz so wie in der Botschaftskanzlei auch, Praktiken der Inventarisierung und Dokumentation. Diese Aufgaben fielen ebenfalls dem *Hoca* zu. ³⁰⁰ Die Registrierung von Dokumenten und Korrespondenz in Registerbüchern, sogenannten *Deftern*, war spätestens seit dem 15. Jahrhundert ein elementarer Bestandteil osmanischer Verwaltungstätigkeit ³⁰¹ und sie war auch in den europäischen Botschaften in Istanbul gang und gäbe. ³⁰² Welche Register dabei in der englischen Botschaft genau geführt wurden, ist nicht in vol-

Briefpapier Fekete, Einführung, S. Xf.; Reyhmann/Zajaczkowski, Handbook, S. 104-106, 139; Rudolph, Objects, S. 231f.

²⁹⁷ Diese und weitere Beispiele finden sich ebenfalls in den Jahresabrechnungen der Jahre 1687-1690: BL, Add MS 72558, fol. 78r, 80r, 147r, 148rf., 150r, 181v, 182v, 198r.

²⁹⁸ Zu den Briefsäckchen siehe Fekete, Einführung, S. XXVII f.; Reyhmann/Zajaczkowski, Handbook, S. 105, 139.

²⁹⁹ Eine Ausnahme ist etwa ein Eintrag in der Jahresabrechnung 1735/36 anlässlich der Antrittsaudienzen Everard Fawkeners: TNA, SP 105/202, o. fol. (Eintrag vom 31. 3. 1736). Noch Botschafter Elgin ließ 1799 für seine Antrittsaudienzen Brokattaschen für seine Kreditiv anfertigen. Saint Clair, Marbles, S. 37.

³⁰⁰ Wobei Ende des 17. Jahrhunderts offenbar der *Hoca*, der die Sprachknaben unterrichtete, hierfür zuständig war. Vgl. BL, Add MS 72558, fol. 66v-87r, Jahresabrechnung 1.8.1687-31.7.1688, hier: fol. 76v; ebd., fol. 136r-155r, Jahresabrechnung 1.8.1688-31.7.1689, hier: fol. 146v.

³⁰¹ In der Forschung wird in diesem Zusammenhang sogar von »defterization« gesprochen. Burak, Evidentiary. Zu den verschiedenen Arten von Register-, Urkunden- und Briefbüchern außerdem Matuz, Kanzleiwesen, S. 77-80; Fekete, Einführung, LVIII f.; Reyhmann/Zajaczkowski, Handbook, S. 149-151; Lewis, Daftar; Tuğ, Politics, S. 86-93; Baldwin, Petitioning, S. 503-505.

³⁰² Siehe dazu etwa die Bestände aus der venezianischen Botschaft Migliardi O’Riordan, Ordinamento, S. 15-18. In der französischen Kanzlei sind osmanische Register erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts überliefert, dafür jedoch in großer Menge. Siehe dazu das entsprechende Repertorium: MAE Nantes, Répertoire numérique, S. 10-12. Aus der niederländischen Kanzlei sind nur sehr wenige Register überliefert. Meiden, Inventaris, S. 106f.; Landau, Register.

lem Umfang zu sagen.³⁰³ Sicher ist, dass darunter zumindest solche Register waren, in denen die von der Botschaft verschickten Petitionen sowie die vom Hof hierauf erhaltenen Erlasse verzeichnet wurden, manchmal in einem gemeinsamen, manchmal aber auch in zwei getrennten Büchern.³⁰⁴ Darüber hinaus wurden auch die von den englischen Kaufleuten an die osmanischen Obrigkeiten gezahlten Abgaben auf gehandelte Waren in einem Register verzeichnet.³⁰⁵

Doch in der Botschaft wurden nicht nur Register, sondern auch andere osmanische Dokumente archiviert. Um welche Dokumente es sich hierbei handelte, lässt sich für das Ende des 17. Jahrhunderts ausschnittthaft rekonstruieren. Wie bereits erwähnt, hatte Botschafter Chandos bei seiner Abreise aus Istanbul im September 1687 nicht nur wie üblich seine Korrespondenz, sondern auch die wichtigsten konsularischen Dokumente mit sich genommen. Zurück ließ er lediglich einige osmanische Dokumente, die bei dieser Gelegenheit verzeichnet wurden.³⁰⁶ Hierunter befand sich nur ein einziges Register – das bereits erwähnte mit den Abgaben auf gehandelte Waren. Ansonsten werden gut zwanzig Verordnungen oder *Fermane*, einige *Kadiurkunden* (*hüccet*) sowie einige Briefe, etwa vom Großwesir und anderen hohen Ministern an den Botschafter, aufgeführt. Auch wenn die Beschreibungen jeweils sehr kurzgehalten sind, so scheinen die Dokumente – auch die Briefe des Großwesirs – dabei ausschließlich Handelsfragen betroffen zu haben.³⁰⁷ Kopien von – im weitesten Sinn – politischen Briefen, etwa solchen des Sultans an den englischen König, werden nicht aufgeführt – sie hatte Chandos offenbar ebenfalls mitgenommen.³⁰⁸

303 Zu diesem Problem vgl. Heywood, Translation, S. 312.

304 Vgl. die verschiedenen Anschaffungskosten für solche Blankobücher in den Jahresabrechnungen, wie beispielsweise für »two new Turkish registers, one p[er] commands the other p[er] memorials«. TNA, SP 105/202, o. fol., 1. 11. 1735–30. 4. 1736 (Eintrag vom 19. 3. 1736). Weitere Beispiele: ebd., 1. 8. 1733–31. 1. 1734 (Eintrag vom 18. 11. 1733); BL, Add MS 72558, fol. 66v–87r, 1. 8. 1687–31. 7. 1688, hier: fol. 71r; ebd., fol. 136r–155r, 1. 8. 1688–31. 7. 1689, hier: fol. 145r.

305 Ein solches *Defter* (»tefter of the mesteria«) ist aufgeführt in BL, Add MS 72557, fol. 63vf., Verzeichnis der von Chandos zurückgelassenen osmanischen Dokumente [ca. 1687]. Welche Abgaben hier genau verzeichnet wurden, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, da es sich bei »mesteria« (*masdariye*) eigentlich um eine Art Verbrauchssteuer auf lokal konsumierte Waren wie Tabak und Fisch handelte, der Begriff jedoch von den Europäern häufig auch für die Zölle auf gehandelte Waren (*gümrük resmi*) verwendet wurde. Zarinebaf, Encounters, S. 120.

306 BL, Add MS 72557, fol. 63vf., Verzeichnis der von Chandos zurückgelassenen osmanischen Dokumente [ca. 1687]. Dabei ist unklar, wer dieses Verzeichnis erstellt hat.

307 Darauf, dass es bei Petitionen in aller erster Linie um Handelsfragen ging, weist auch hin Dumas, Dealing, bes. S. 491f.

308 So jedenfalls Alfred Wood, der angibt, dass sie sich heute in der Bodleian Library in Oxford befinden (MS. Rawl. A. 255–257). Ders., History, S. xii.

Wo die Registerbücher und die übrigen osmanischen Dokumente in der Botschaft verwahrt wurden, ist nicht bekannt. Unwahrscheinlich ist, dass sie in der Botschaftskanzlei gelagert wurden, da sie mit den dortigen Abläufen kaum etwas zu tun hatten. Was durchaus vorkommen konnte, war, dass die *Hocas* sie mit zu sich nach Hause nahmen, so wie dies auch die *Treasurer* häufig mit ihren Büchern taten.³⁰⁹ Wahrscheinlicher ist aber wohl, dass die *Hocas* in der Botschaft über eigene Verwaltungsräumlichkeiten verfügten, in denen sie nicht nur ihre Tätigkeiten ausübten, sondern auch die entsprechenden Dokumente und Register lagerten. Möglicherweise teilten sie sich die Räumlichkeiten auch mit den Dragomanen.³¹⁰ Gut möglich ist zudem, dass die Dokumente ab einem gewissen Zeitpunkt – nicht zuletzt aus Brandschutzgründen – in das Botschaftsarchiv überführt wurden.³¹¹

Betrachtet man somit zusammenfassend den Bereich der Verwaltung, der für die Schriftkommunikation mit dem Sultanshof zuständig war, wird sehr deutlich, dass die Botschaft alles dafür tat, die geforderten Standards einzuhalten. Ein speziell ausgebildeter Fachmann fertigte die verschiedenen Schreiben nach gattungsspezifischen Vorgaben und mit den dazu notwendigen Materialien an und reichte sie anschließend an der hierfür vorgesehenen Stelle der Palastverwaltung ein. Über einen privilegierten Zugang zum Hof verfügte die Botschaft hingegen nicht. Da an der Entstehung der osmanischen Schriftstücke ganz verschiedene Akteure mit jeweils unterschiedlichen kulturellen Hintergründen kollaborativ beteiligt waren, scheint es gerechtfertigt, diesen Prozess als transkulturell zu bezeichnen – es ließe sich geradezu von einer ›transkulturellen Bürokratie‹ sprechen.

Doch diese transkulturelle Bürokratie endete nicht an den Mauern der Botschaft, sondern reichte vielmehr bis in die osmanische Hofverwaltung hinein. Denn ganz so, wie dies bei den anderen europäischen Botschaften in Istanbul der Fall war, verfügte auch die englische Botschaft in der Hofkanzlei über einen festen Ansprechpartner, der für ihre Belange zuständig war. Bereits in der schon

309 Dies legt zumindest ein Vorfall in der französischen Botschaft nahe, der sich in der zweiten Hälfte des 17. oder zu Beginn des 18. Jahrhunderts ereignet hat (das genaue Datum ist unbekannt): Der *Hoca* der Botschaft, ein gewisser Sıdkı Efendi, hatte hier die Registerbücher in seinem Haus gelagert. Als er starb, gingen sie zunächst in die Obhut seines Vorgängers Molla Efendi über, der sie in seinem Haus zurückließ, als er Istanbul verlassen musste, woraufhin sich ein gewisser Ahmed Efendi ihrer annahm. Damit war nun die französische Botschaft ganz und gar nicht einverstanden und bat den Sultanshof darum, die Bücher dem neuen Botschafts-*Hoca* Hasan Efendi zu übergeben. Schmidt, *Relations*, S. 422.

310 Auch hierauf deutet ein Fall aus der französischen Botschaft hin. Als dort der Dragoman Alexandre-Philibert Deval Mitte des 18. Jahrhunderts ein Inventar aller vorhandenen osmanischen Dokumente anfertigte, stützte er sich auch auf ein »registre Turc«, das sich »entre les mains des drogman« befand. Kühnel, *Professionalisierung*, S. 186.

311 Dies war jedenfalls in der französischen Botschaft ab dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts so, wo der Großteil der osmanischen Dokumente und Register im Botschaftsarchiv aufbewahrt wurde. Ebd., S. 185f.

zitierten Geschenkabrechnung vom Ende des 16. Jahrhunderts wird dieser »scrivan that writeth o[u]r contends« erwähnt und auch die erste erhaltene Jahresabrechnung gut 100 Jahre später nennt einen »scrivan of the nation«.³¹² Anders jedoch als der Botschafts-*Hoca* erhielt dieser Schreiber kein festes Gehalt, sondern stets nur Geschenke, etwa zu den muslimischen Feiertagen. Es handelte sich bei ihm also nicht, wie Ghobrial dies annimmt, um einen Angestellten der Botschaft,³¹³ sondern vielmehr einen der Hofkanzlei, der dort für die englische Botschaft zuständig war.³¹⁴

Dieser Schreiber hatte im Wesentlichen zwei Aufgaben: »[He] writes our commands and keeps our registers«, wie es in einer Jahresabrechnung heißt.³¹⁵ Seine erste Aufgabe bestand also darin, die mündlich im Diwan getroffenen Entscheidungen (»Beurkundungsbefehle«) zu Reinschriften auszufertigen.³¹⁶ Bei den so aufgesetzten Befehlsschreiben (*hüküm*) handelte es sich in der Regel um Fermane, also um Anweisungen an einen Kadi zu einem bestimmten Rechtsstreit, oder um *Berats*, also Bestallungsurkunden für Dragomane oder Konsuln.³¹⁷ Da auch die osmanische Hofkanzlei über alle ein- und ausgehenden Schreiben genauestens Buch führte, verwundert es nicht, dass die zweite Aufgabe des Schreibers darin bestand, Abschriften der Befehlsschreiben in ein Hofregister einzutragen, in der Regel wohl das für England maßgebliche »Register über ausländische Mächte«

312 BL, Cotton MS Nero B XI, fol. 124, Geschenkabrechnung Edward Bartons, o. Dat.; TNA, SP 105/176, fol. 379-397, Jahresabrechnung 1.2.1677-31.1.1678.

313 Ghobrial, Whispers, S. 108.

314 Entsprechend wird er in den Jahresabrechnungen des 18. Jahrhunderts auch als »scrivan to the nation, in the Gr[and] Sig[no]r's cancell[ari]a« bzw. auch »in the Reis Effendi's cancellaria« bezeichnet. Weitere Bezeichnungen sind etwa »our hogia effendi at the Port[e]« oder »the hogy effendi who transacts his Excellency & nation's affairs at the Port«. TNA, SP 105/179, fol. 64-71, 1.1.-30.6.1708; ebd., fol. 277-285, 1.1.-30.6.1710; ebd., fol. 310-321, 1.7.-31.12.1710; TNA, SP 105/202, o. fol., 1.6.1732-31.1.1733; ebd., o. fol., 1.11.1738-30.6.1739; ebd., o. fol., 1.5.-31.10.1738. Darauf, dass jede Botschaft einen eigenen Ansprechpartner in der Hofkanzlei hatte, weist auch hin Boogert, Capitulations, S. 96.

315 BL, Add MS 72558, fol. 136r-155r, Jahresabrechnung 1.8.1688-31.7.1689, hier: fol. 148r, ähnlich fol. 149v.

316 Zu diesem Verwaltungsgang Matuz, Kanzleiwesen S. 64-91; Boogert, Capitulations, S. 93-97; Demiryürek, Permits, bes. S. 47-49; Güngörürler, Chancery, S. 7-10.

317 Der weitere Terminus *Hüküm* bezeichnete generell alle verschriftlichten Anweisungen des Sultans, Ferman und *Berat* bilden also Unterkategorien. Hierzu Matuz, Kanzleiwesen, S. 101-113; Gök, Introduction, bes. S. 147. Die Fermane, die als Reaktion auf Beschwerden der englischen Botschaft erlassen wurden, enthielten in der Regel lediglich die Anweisung an einen Kadi, die in den Kapitulationen verbrieften Privilegien für englische Kaufleute zu respektieren (und z.B. nur schriftliche Beweise und keine mündlichen Zeugenaussagen zu berücksichtigen). Dumas, Dealing; Majer, Sultan, bes. S. 168.

(*düvel-i ecnebiye defterleri*).³¹⁸ Wenn die Hofkanzlei mit dem Großwesir auf einen Feldzug aufbrach, begleitete der Schreiber sie und führte auch die englischen Registerbücher mit sich.³¹⁹ Schließlich ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass es ebenfalls zu den Aufgaben dieses Schreibers gehörte, die ausgefertigten Schriftstücke in die englische Botschaft zuzustellen, was erklären würde, warum er dort häufig namentlich bekannt war: So lassen sich für das späte 17. und das frühe 18. Jahrhundert aus den Abrechnungen nacheinander ein gewisser Lurfe Alla (wahrscheinlich Lutfullah) Efendi, ein İbrahim Efendi, ein Soliman Efendi, ein Abdurrahman Efendi, ein Edib Efendi sowie ein İzarî Efendi identifizieren.³²⁰

Dass Angestellte der Hofkanzlei von der Botschaft regelmäßig Geschenke erhielten, war auch in anderen Kontexten absolut üblich. Wie bereits mehrfach erwähnt, war ein solcher Austausch von Geschenken ein grundlegendes Element der osmanischen politischen Kultur, das dazu diente, soziale Beziehungen zu stiften.³²¹ Dies war auch beim für England zuständigen Schreiber in der Hofkanzlei der Fall, hatte er doch offensichtlich einen nicht geringen Einfluss auf die Ausfertigung der Schriftstücke: Abdurrahman Efendi etwa erhielt einmal 80 \$ »in consideracon of his good advice & services in well wording commands«. ³²² Ein anderes Mal erhielt er eine Silberuhr im Wert von 60 \$ »for services on sundry occasions«. ³²³ Mitunter ließen sich die Schreiber – so wie andere Angestellte der Hofkanzlei auch – einzelne Leistungen bezahlen: Als etwa 1693 der Leiter der

318 Er wird in den Abrechnungen entsprechend auch als »register keeper« bezeichnet, so etwa in BL, Add MS 72558, fol. 193r-201v, Jahresabrechnung 1.8.-31.12.1690, hier: fol. 197r. Zu diesen Registerbüchern siehe Einleitung, 3.

319 So stellte die englische Botschaft 1678 und 1709 ihrem zuständigen Schreiber jeweils Geld zum Erwerb von »cases« zur Verfügung, um die Bücher während des Feldzugs zu transportieren. 1711 versuchte sie zusätzlich, ihn mit 100 \$ dazu zu motivieren, »to do our businesse if any thing should occur while the Vizir was in the field«. TNA, SP 105/176, fol. 481-497, Jahresabrechnung 1.2.1678-31.1.1679, hier: fol. 482, 487; TNA, SP 105/179, fol. 221-233, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1709; ebd., fol. 339-349, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1711, hier: fol. 342.

320 Da die Jahresabrechnungen nicht lückenlos überliefert sind und zudem die Namen der Schreiber nicht immer erwähnt werden, ist es nicht möglich, ihre genauen Amtszeiten zu rekonstruieren. Lutfullah Efendi wird 1677-1679 erwähnt, İbrahim Efendi 1687-1689, Soliman Efendi 1694-1697 und Abdurrahman Efendi 1701-1711. Edib Efendi wird nur einmal 1710 gemeinsam mit Abdurrahman Efendi erwähnt. TNA, SP 105/179, fol. 310-321, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1710. Wann die Amtszeit İzarî Efendis begann, ist unbekannt. Sie endete aber spätestens im Oktober 1731, als gesagt wird, dass »[he] formerly was our katib at the Porte«. TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1.6.-30.11.1731 (Eintrag vom 14.10.1731).

321 Vgl. Kap. 1.5 & Kap. 8.3.

322 TNA, SP 105/179, fol. 64-71, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1708; ähnlich ebd., fol. 277-285, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1710, hier: fol. 281.

323 TNA, SP 105/178, fol. 238-249, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1703, hier: fol. 245; ähnlich TNA, SP 105/179, fol. 262-271, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1709.

Hofkanzlei (*beylikçi*) für den Erlass einer Anweisung 125 \$ von der Botschaft erhielt, bekam Soliman Efendi 15 \$ für deren Ausfertigung.³²⁴ Es verwundert nicht, dass die Schreiber ihre Position auch als Druckmittel ausnutzten, wie Soliman Efendi, der Botschafter Paget ausrichten ließ, »th[a]t he expects a present & will do nothing for you till he has one«. ³²⁵

Betrachtet man somit das osmanische Verwaltungshandeln in der englischen Botschaft in Istanbul, dann zeigt sich zunächst einmal, dass es nahezu vollkommen getrennt von dem der Botschaftskanzlei stattfand, jedoch ähnlich hoch professionalisiert war. Auch hier existierten standardisierte administrative Routinen der Verschriftlichung und Dokumentation und auch hier gab es einen spezialisierten Verwaltungsfachmann – der in den Quellen mitunter sogar als »secretary for Turkish paper« bezeichnet wird. Im Gegensatz jedoch zur Botschaftskanzlei, wo der Großteil der administrativen Prozesse im Prinzip nach »europäischem Standard« ablief, waren an der osmanischen Verwaltung verschiedene Akteure beteiligt, die dabei auf unterschiedliche sprachliche, juristische und materielle Wissensbestände zurückgriffen – sodass dieser Teil der Bürokratie auch als transkulturell bezeichnet werden kann.

6.6 Transkulturelle Bürokratie II: Übersetzen

Während die von den *Hocas* aufgesetzten osmanischen Schriftstücke der Botschaft das materialisierte Endergebnis eines transkulturellen kollaborativen Prozesses darstellten, so basierte dieser Prozess doch ganz wesentlich auf – sowohl sprachlicher wie kultureller – Übersetzungsarbeit. Dabei sind Aussagen zu den Praktiken des Übersetzens in der englischen Botschaft generell schwierig, weil sie sich entweder kaum in den Quellen niedergeschlagen haben oder aber die Quellen nicht mehr erhalten sind.³²⁶ Eine Ausnahme ist hier ein Registerbuch aus der Amtszeit William Trumbulls, das jeweils auf gegenüberliegenden Seiten osmanische Dokumente und ihre italienische Übersetzung aufführt.³²⁷ Unter den etwa 150 aufgenommenen Schriftstücken befinden sich einige wenige Abschriften von großherrlichen Schreiben (*name-i hümayun*), etwa zwischen Wilhelm III. und Sultan Süleyman II. bzw. Großwesir Kara Mustafa Paşa. Vor allem aber enthält das Buch Petitionen und Briefe Trumbulls an hochrangige Minister, wie den Großwesir, den *Kaymakam*, den *Reisülküttab* oder den *Defterdar*, in denen er sich für die Interessen von unter seinem Schutz stehenden Kaufleuten einsetzt.

324 TNA, SP 105/177, fol. 5r-12r, Jahresabrechnung 1.1.-30.9.1693, hier: fol. 7r.

325 SOAS, PP MS 4, 33, VI/230, Coke an Paget, Edirne, 8.1.1694.

326 So etwa Heywood, *Büyürlüdu*, S. 312.

327 TNA, SP 110/88. Das Buch ist entsprechend dem osmanischen System von rechts nach links angelegt.

Genauso enthalten ist eine große Anzahl von auf diese Schreiben reagierenden Befehlsschreiben wie *Fermane* oder *Berats* sowie einige Kadiurkunden (*hüccet*).³²⁸ Nicht selten sind dabei die verschiedenen Stufen eines Schriftverkehrs enthalten, etwa eine von der Botschaft eingereichte Petition zusammen mit dem vom Diwan verfassten Befehlsschreiben.³²⁹

Colin Heywood und John-Paul Ghobrial sehen in dem Buch eines der *Defter* der Botschaft, also eines der Ein- und Ausgangsregister für den osmanischen Schriftverkehr, wie sie im vorangehenden Abschnitt angesprochen worden sind.³³⁰ Dies scheint jedoch allein schon aufgrund des relativ geringen Umfangs des Buchs eher unwahrscheinlich. Zudem wurden solche Register, wie erwähnt, auch vor Trumbulls Amtszeit geführt – Trumbull bezeichnete sein Register jedoch als absolute Neuerung.³³¹ Schließlich nannte Trumbull selbst gegenüber der *Levant Company* einen ganz anderen Grund: Die im Buch versammelten Dokumente sollten seinen Nachfolgern als praktisches Anschauungsmaterial dienen, um besser auf den diplomatischen Alltag vorbereitet zu sein – »not to be left altogether in the darke as hath been my case«. ³³² Ziel war also weniger die Dokumentation konkreter Verwaltungsvorgänge als vielmehr die Bereitstellung von Beispielen für verschiedene Arten von Dokumenten.³³³ Trumbull wurde somit von einem ähnlichen Motiv angetrieben wie einige Jahre zuvor Paul Rycaut beim Verfassen seines Botschaftshandbuchs. Wie Rycaut das administrative Wissen der Botschaftskanzlei von seiner Person entkoppeln und in einen medialen Wissensträger überführen wollte, so wollte Trumbull dies in gewisser Weise mit dem osmanischen Verwaltungswissen tun. Die relativ ungeordneten und situativen Übersetzungspraktiken der Botschaft sollten auf diese Weise stärker formalisiert und standardisiert werden.³³⁴

Doch Trumbulls Register wies noch eine weitere Gemeinsamkeit mit Rycauts Botschaftshandbuch auf: Es war ebenfalls nicht Teil eines größeren Formalisierungsprozesses, sondern ging auf die Initiative eines einzelnen Akteurs zurück –

328 Heywood, *Buyuruldu*. Die meisten *Fermane* richten sich an Kadis in Izmir und Aleppo, zum Teil aber auch in Alexandria, Chios oder Tripolis.

329 Ebd., S. 130.

330 Ebd.; ders., Translation, S. 312; Ghobrial, *Whispers*, S. 60f.

331 BL, Add MS 72589, fol. 111r-114, Trumbull an LC, Istanbul, 1.5.1688.

332 Ebd.

333 Einen solchen Zweck hatte auch das in der französischen Botschaft angefertigte Register, das Dokumente aus der Zeit zwischen 1671 und 1730 enthält und das sich heute in der *John Rylands Library* in Manchester befindet (»MS Turkish 46«). Schmidt, *Relations*. Ähnlich war der Zweck des Registers, das der französische Botschafter Francois de Brèves zu Beginn des 17. Jahrhunderts anlegen ließ. White, *Fetva*, S. 205. Vgl. zu solchen Büchern außerdem Reyhmann/Zajaczkowski, *Handbook*, S. 151f.; Riedlmayer, *Copy-books*.

334 Zur geringen Standardisierung der Übersetzungstätigkeit in der Botschaft Ghobrial, *Whispers*, S. 107.

auch wenn die *Levant Company* das Vorgehen mit Nachdruck begrüßte.³³⁵ Ganz neu war die Idee allerdings nicht: In der venezianischen Botschaft wurden bereits seit dem späten 16. Jahrhundert osmanisch-italienische Registerbücher in sehr großer Dichte geführt, bei denen offenbar wirklich ein umfassender Dokumentationsanspruch bestand.³³⁶ Genauso hatte auch Trumbulls französischer Amtskollege Pierre de Girardin 1685 ein solches Buch anlegen lassen.³³⁷ Und auch im englischen Konsulat in Izmir wurde seit dem Amtsantritt Konsul William Rayes (1677) ein solches Register geführt.³³⁸ Schließlich waren solche zweisprachigen Registerbücher auch unter den europäischen Kaufleuten im Osmanischen Reich weitverbreitet, die damit für den Kontakt mit osmanischen Händlern und osmanischen Obrigkeiten vorbereitet sein wollten.³³⁹ Auch im Fall von Trumbulls zweisprachigem Register wird somit der Vorbildcharakter sowohl der anderen Botschaften wie der Welt der Kaufleute auf die Verwaltungspraxis der englischen Botschaft sehr deutlich.³⁴⁰ Trumbulls Nachfolger führten die Praxis dann allerdings nicht weiter. Nur Botschafter Robert Sutton ließ 1716/17 noch einmal ein zweisprachiges Register anlegen,³⁴¹ es war jedoch wohl das letzte seiner Art.³⁴²

Zweisprachige Registerbücher wie diese sind deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie Einblick in die kollaborativen Verwaltungs- und Übersetzungspraktiken innerhalb der Botschaften ermöglichen – man könnte sogar sagen,

335 BL, Add MS 72526, fol. 175f., LC an Trumbull, London, 15.6.1688.

336 Heute sind noch 36 der ursprünglich sehr viel zahlreicher vorhandenen Bücher aus der Zeit zwischen 1589 und 1785 erhalten. Siehe hierzu die ausführliche Beschreibung des Bestands sowie die Aufschlüsselung von 940 dieser Dokumente bei Mumcu, Registers.

337 Girardin bezahlte einem »ecrivain Turc« jeden Monat 5 \$ dafür, dass er alle für ihn relevanten osmanischen Dokumente, vor allem Fermane, in ein Buch übertrug. Zudem ließ er ein Register mit französischen Übersetzungen dieser Dokumente anlegen. BNF, FR 7163, Girardins Journal II, fol. 146rf.

338 TNA, SP 105/334. Hierzu Heywood, Translation, S. 312; ders., Territoriality, der einige der enthaltenen Dokumente ediert (jedoch mit SP 105/335 die falsche Signatur angibt).

339 Zu einem solchen Buch eines niederländischen Kaufmanns in Izmir aus dem Jahr 1701 Groot, Letterbook.

340 Auch aus der niederländischen Botschaft ist für die Zeit zwischen 1727 und 1731 ein solches osmanisch-italienisches Buch überliefert. Meiden, Inventaris, S. 107.

341 TNA, SP 105/216. Das Buch, das nur rund ein Fünftel des Umfangs des von Trumbull initiierten besitzt, enthält sowohl Briefe des Großwesirs und des *Kaymakams* an Botschafter Sutton als auch solche des Sultans und des Großwesirs an König Georg I. Zudem enthält es mehrere Fermane, *Berats* oder Kadiurkunden. Auch bei diesem Buch handelte es sich offensichtlich nicht um ein osmanisches Ein- und Ausgangsregister, was etwa daran deutlich wird, dass auf der ersten Seite noch einige Dokumente aus den Jahren 1668 und 1701 aufgeführt werden, die offenbar zu Dokumentationszwecken aufgenommen wurden.

342 Zwar führte auch etwa Botschafter John Murray in den Jahren 1768 bis 1775 ein Registerbuch seiner Briefe an den Sultanshof, allerdings ausschließlich in italienischer Sprache. TNA, SP 105/104.

dass sich diese Praktiken in ihnen geradezu materialisieren. Denn auch wenn es offenbar vorkommen konnte, dass sie ausschließlich von den Dragomanen angelegt wurden,³⁴³ so ist doch davon auszugehen, dass diese in der Regel nur die italienischen Übersetzungen anfertigten und die osmanischen Einträge von den *Hocas* stammten.³⁴⁴

Grundvoraussetzung, um als Dragoman tätig zu sein, war zunächst einmal, die osmanische Sprache »verhandlungssicher« sprechen zu können.³⁴⁵ Dies hieß jedoch nicht zwangsläufig, dass sie sie auch schriftlich beherrschen mussten, was angesichts der verschiedenen je nach Kontext angewandten Schriften noch einmal eine besondere Herausforderung darstellte.³⁴⁶ Vielmehr ist für die Dragomane – ganz so wie in Europa auch – von verschiedenen Graden der Schreib- und Lesefähigkeiten auszugehen.³⁴⁷ Dass etwa der französische Dragoman Georges Fontaine weder Osmanisch lesen noch schreiben konnte, hinderte ihn nicht daran, für mehrere Jahrzehnte in der Botschaft Dienst zu tun und die Botschafter zu ihren Treffen mit osmanischen Ministern zu begleiten.³⁴⁸ Mitunter konnte es vorkommen, dass Fontaine Briefe auf Italienisch an den Sultanshof überbrachte und diese dann dort übersetzt wurden.³⁴⁹ Seine über die Jahre gesammelte Expertise war schließlich so gefragt, dass er zahlreiche Memoranda zur Vorbereitung neu ernannter Botschafter verfasste.³⁵⁰

343 So wurde etwa das niederländische Register aus der Zeit zwischen 1744 und 1773, das zum größten Teil osmanische Einträge und nur vereinzelte italienische Übersetzungen enthält, offenbar vom Dragoman der Botschaft Rudolph Braggiotti angelegt. Landau, Register. Vgl. auch Kaczka, Pashas, S. 215–218.

344 Dies kann jedenfalls für die Register der venezianischen Botschaft genau wie für das von Trumbull angestoßene angenommen werden. So Rothman, Renaissance, S. 183; Ghobrial, Whispers, S. 60.

345 Neben »prudence, adresse, & courage« nannte Botschafter Trumbull »the skill of speaking the language« als wichtigste Eigenschaft eines »chief druggerman«. BL, Add MS 72591, fol. 94v–96v, Trumbull an LC, Istanbul, 12. 5. 1690.

346 Im diplomatischen Kontext fand v. a. die osmanische Kanzleischrift (*divani*) Verwendung, aber auch die im Alltag gebräuchlichere *Nesbi*-Schrift. Beide besaßen zudem noch verschiedene Unterarten. Vgl. Fekete, Einführung, S. XIII–XIII; Reyckmann/Zajackowski, Handbook, S. 119–128.

347 Zu Schreib- und Lesekompetenzen im Osmanischen Reich Hanna, Literacy; Woodhead, Languages.

348 »Fontaine ne sçait ny lire ny écrire«, so Botschafter Girardin in seinem Journal. BNF, FR 7163, Girardins Journal II, fol. 4v f. Ähnlich bereits sein Vorgänger Guilleragues. Ders., Correspondance I, S. 249–262, Guilleragues an Ludwig XIV, Istanbul, 26. 7./5. 8. 1680. Zu seiner Tätigkeit zu Beginn der 1670er siehe v. a. Schefer, Galland I & II.

349 Schefer, Galland I, S. 67.

350 MAE Paris, MD, Turquie, 105. Vgl. außerdem seine Schreiben in ebd., CP Turquie, 17, fol. 101–123, 196, 201–203. Auch Botschafter Girardin stützte sich zu Beginn seiner Mission stark auf Fontaines Wissen. BNF, FR 7162, Girardins Journal I, fol. 1–3, 60–70.

Dass Fontaines Illiteralität jedoch an verschiedenen Stellen erwähnt wurde, deutet eher darauf hin, dass es sich bei ihm um eine Ausnahme handelte. Die meisten Dragomane dürften zumindest über grundlegende Lesekenntnisse verfügt haben. In aller Regel gehörte es nicht nur zu ihren Aufgaben, Briefe der Botschaft für die *Hocas* ins Osmanische zu übersetzen, sondern ebenfalls umgekehrt in der Botschaft eingehende osmanische Schreiben ins Italienische oder Englische. Bei den italienischen Übersetzungen handelte es sich dabei in der Regel um ›Arbeitsübersetzungen‹, die lediglich für den internen Gebrauch der Botschaft gedacht waren, wohingegen offizielle Übersetzungen in englischer Sprache erfolgten.³⁵¹ Die Dragomane beeideten die Richtigkeit der Übersetzung dann in der Kanzlei, wodurch die entsprechenden Dokumente auch in England rechtsverbindlichen Charakter erlangten.³⁵²

Auch von den Briefen des Großwesirs oder des Sultans an den englischen König wurden in der Botschaft englische Übersetzungen angefertigt, die dann häufig noch vor den Originalen nach England geschickt wurden.³⁵³ Dort ließ man dann jedoch auch noch einmal eigene Übersetzungen der Originale anfertigen, zunächst von Mitgliedern der Universitäten Oxford oder Cambridge,³⁵⁴ ab 1723 dann von eigens angestellten Übersetzern.³⁵⁵ Ziel war, die große Abhängigkeit von den Dragomanen zumindest ein wenig einzuschränken.³⁵⁶ Denn wie groß der Einfluss der Dragomane auf die Übersetzung war, hat kürzlich Natalie Rothman am Beispiel der venezianischen Diplomatie gezeigt: Während die Dragomane der Botschaft als Untertanen des Sultans stets ausgesprochen neutral formulierten, hatten die in Venedig angestellten Dragomane diese Verpflichtung nicht. Sie konnten problemlos für die venezianische Seite Partei ergreifen und

351 Vgl. Heywood, Translation, bes. S. 312.

352 Entsprechend beklagte sich die *Levant Company* 1747 bei Botschafter Porter darüber, dass man aus Istanbul lediglich das osmanische Original einer Kadiurkunde (*hüccet*) nebst italienischer Arbeitsübersetzung erhalten habe, die aber vor Gericht wertlos sei. Notwendig sei stattdessen eine englische Übersetzung, »which should have been done at Constantinople in the cancellaria and sworn to by the drugoman who translated it to be a true translation, according to the best of his skill and knowledge in the Turkish language«. TNA, SP 105/118, fol. 35, LC an Porter, London, 20.3.1747; außerdem fol. 42, 52.

353 Vgl. zu diesem Vorabversandt der Kopien Kap. 7.4.

354 Heywood, Translation.

355 Sainty, Officials, S. 48.

356 Ähnliches zeigt sich bei Botschafter Thomas Roe, der die von Dominico Timone angefertigte Übersetzung der englischen Kapitulationen noch einmal durch den *Treasurer* Edward Stringer und den Kaufmann George Vernon daraufhin prüfen ließ, »that it might appeare they were truly and effectually translated, according to our owne sense and meaning« (beide konnten Osmanisch lesen). TNA, SP 105/102, fol. 25r, Hoftagsprotokoll, Istanbul, 4.3.1622.

sich – etwa über den Einsatz von Personalpronomen – explizit von der Position des Sultans distanzieren.³⁵⁷

Insgesamt lässt sich somit sagen, dass nicht nur der Aufgabenbereich der Dragomane, sondern auch ihr Kenntnisstand äußerst heterogen war. Dies wiederum war vor allem eine Folge ihrer nur sehr wenig standardisierten Ausbildung. In aller Regel stammten sie aus einer der großen Istanbuler Dragomanenfamilien, in denen den Kindern bereits grundlegende Fähigkeiten in der Hoffnung auf ein späteres Engagement vermittelt wurden.³⁵⁸ Ab Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Ausbildung in der englischen Diplomatie dann allmählich in die Botschaft verlegt, wobei die Initiative hierfür ebenfalls von den Dragomanen ausging, die sich gegenüber der *Levant Company* dafür einsetzten, dass ihre Söhne als Sprachknaben angestellt würden.³⁵⁹ Die nötigen Fähigkeiten sollten auf diese Weise in der diplomatischen Praxis erlernt werden. 1670 erfolgte dann ein erster Formalisierungsschritt als die *Levant Company* die Zahl der Sprachknaben auf drei festlegte.³⁶⁰

Die Ausbildung der Dragomane *on the Job* funktionierte jedoch nur sehr bedingt, wie Botschafter James Chandos bei seiner Ankunft in Istanbul 1681 feststellen musste: Zwei von den drei in der Botschaft angestellten »overgrown youths« – alle waren bereits ungefähr 30 Jahre alt – verfügten über nur rudimentäre Kenntnisse.³⁶¹ Ähnlich klagte sein Nachfolger William Trumbull sechs Jahre später, »the present giovanes being not only extream ignorant, but also negligent & careless of learning«. ³⁶² Trumbull begann daher umgehend damit, das System zu reformieren und stärker zu formalisieren. Dazu stellte er für 5 \$ im Monat einen osmanischen Lehrer ein, den *Hoca* Halil Efendi, der jeden Morgen in die Botschaft kam, um die Sprachknaben zu unterrichten.³⁶³ Trumbull hoffte, dass er auf diese Weise »may have an eye over them, not only to encourage such as are diligent & hopeful, but to punish the others & remove att last the incorrigible«. ³⁶⁴

357 Rothman, Renaissance, bes. S. 188–196.

358 Vgl. ebd., S. 36f., 43–45.

359 Dies war 1647 bei Dominico Timone und seinem Sohn Demetrasco sowie 1666 bei Giorgio Draperis und seinen Söhnen Nicolo, Pietro und Francesco so. TNA, SP 105/112, fol. 19r–21v, LC an Bendish, London, 18.5.1648; TNA, SP 105/113, fol. 60r–63r, LC an Winchelsea, London, 15.2.1666.

360 TNA, SP 105/153, fol. 30r–32r, *General Court*, London, 1.8.1670. Über die Sprachknaben in der englischen Botschaft ist, gerade für das 17. Jahrhundert, kaum etwas bekannt. Vgl. Wood, History, S. 226f.; Berridge, Diplomacy, S. 50f.

361 BL, Stowe MS 219, fol. 10v–11v, Chandos an Buckworth, Istanbul, 23.9.1681.

362 BL, Add MS 72589, fol. 111r–114, Trumbull an LC, Istanbul, 1.5.1688.

363 In den Jahresabrechnungen wird er als »giovani di lingua's hogia« geführt: Z.B. BL, Add MS 72558, fol. 66v–87r, 1.8.1687–31.7.1688, hier: fol. 76v; ebd., fol. 136r–155r, 1.8.1688–31.7.1689, hier: fol. 146v; ebd., fol. 168r–186v, 1.8.1689–31.7.1690, hier: fol. 180r.

364 BL, Add MS 72589, fol. 111r–114, Trumbull an LC, Istanbul, 1.5.1688.

Wie genau der Unterricht aussah, ist nicht bekannt. Es ist allerdings davon auszugehen, dass er sowohl mündliche als auch schriftliche Osmanischkenntnisse zum Gegenstand hatte – etwa unter Zuhilfenahme von Grammatiken und Wörterbüchern.³⁶⁵ Neben dem Erlernen der verschiedenen Schriftarten und des bürokratisch-rechtlichen Fachwissens werden darüber hinaus wohl auch kalligrafische Fertigkeiten gehört haben. Wie in der kalligrafischen Ausbildung im Osmanischen Reich üblich, wird der Unterricht dabei in erster Linie aus wiederholtem Abschreiben der vom Lehrer vorgegebenen und immer wieder korrigierten Texte bestanden haben.³⁶⁶ Schließlich umfasste der Unterricht offensichtlich auch osmanisches Recht und osmanische Geschichte, wie spätere Ausgaben der Botschaft für entsprechende Literatur nahelegen.³⁶⁷ Trumbull stellte die für den Unterricht notwendige Infrastruktur zur Verfügung: Er ließ im Botschaftspalast einen eigenen Raum einrichten³⁶⁸ und stattete Halil Efendi mit dem notwendigen Schreibmaterial aus.³⁶⁹

Auch bei dieser Maßnahme orientierte er sich wieder an den anderen Botschaften in Istanbul: Bereits ab 1551 hatte die venezianische Botschaft junge Venezianer von einem osmanischen Lehrer unterrichten lassen.³⁷⁰ An diesem System orientierte sich Frankreich, als es 1626 dazu überging, angehende Dragomane im Kapuzinerkonvent neben der Botschaft zu unterrichten, etwas, das 1669 durch Colbert noch einmal institutionalisiert wurde.³⁷¹ Und auch in der englischen Diplomatie hatte

365 Die Sprachknaben der französischen Botschaft fertigten zur Übung etwa Übersetzungen bekannter osmanischer Werke an und griffen dabei ebenfalls auf Grammatiken und Wörterbücher zurück. Hitzel, *Enfants*, S. 95–115; ders., *L'école*, S. 27–29. Als Botschafter Bonnac 1719 eine Reformierung der Sprachknabenausbildung vorschlug, ging es dabei praktisch nur um den vermehrten Einsatz von Grammatiken und Wörterbüchern. Omont, *jeunes*. Zur venezianischen Botschaft siehe Rothman, *Renaissance*, S. 147–154.

366 Vgl. Derman, *Letters*, S. 40–43.

367 So gab die Botschaft 1715 insgesamt 39 \$ »for Ally Effendy's Code of the Turks, to law & a Turkish History for the use of the jovani de lingua« aus (wohl Ayn' Ali Efendis *Die Gesetze der osmanischen Dynastie* von 1609). TNA, SP 105/180, fol. 25–33, Jahresabrechnung 1.7.–31.12.1715, hier: fol. 29.

368 So wird in der Jahresabrechnung von 1688 der Posten »fitting a chamber for the young druggermen to study in with another hogia in purpose to learn them« aufgeführt. BL, Add MS 72558, fol. 66v–87r, Jahresabrechnung 1.8.1687–31.7.1688, hier: fol. 73v.

369 Z.B. ebd., fol. 136r–155r, Jahresabrechnung 1.8.1688–31.7.1689, hier: fol. 143v.

370 Zunächst wurden dort zwei, seit dem frühen 17. Jahrhundert dann ca. zehn Sprachknaben gleichzeitig ausgebildet. Sie waren mindestens zwanzig Jahre alt und wurden für fünf Jahre nach Istanbul geschickt und dort unterrichtet. Aus Mangel an Kandidaten wurden darüber hinaus auch noch Jungen aus den großen Istanbuler Dragomanenfamilien ausgebildet. Dursteler, *Venetians*, S. 37; Rothman, *Renaissance*, bes. S. 20–48.

371 So veranlasste Colbert, dass fortan drei französische Jungen im Alter von neun bis zehn Jahren jeweils für drei Jahre im Kapuzinerkonvent in Istanbul, drei weitere im Kapuzinerkonvent in Izmir unterrichtet wurden. Testa/Gautier, *Drogmans*, S. 43–46; Hitzel, *jeunes*, bes. S. 57–59; ders., *L'école*.

es bereits vor Trumbull Überlegungen gegeben, die Ausbildung der Sprachknaben stärker zu institutionalisieren. So hatte etwa Dominico Timone der *Levant Company* bereits 1648 nahegelegt, junge Engländer in Istanbul zu Dragomanen auszubilden.³⁷² Dasselbe empfahl Paul Rycaut 1667 in seinem Buch *The History of the Present State of the Ottoman Empire*.³⁷³ Nachdem die *Levant Company* alle diese Vorschläge in den Wind geschlagen hatte, zeigte sie sich nun mit der von Trumbull getroffenen Maßnahme sehr zufrieden.³⁷⁴

Allerdings war deren Erfolg zunächst begrenzt: Als Trumbull nach fast drei Jahren Bilanz zog, hatte er kaum Hoffnung, dass einer der Sprachknaben auf absehbare Zeit als Dragoman arbeiten könne.³⁷⁵ Ob dies so wie in anderen Fällen daran lag, dass Halil Efendi weder Italienisch noch Griechisch sprach und sich deshalb nur schwer mit seinen Schülern verständigen konnte, ist nicht bekannt.³⁷⁶ Trotzdem wurde das Projekt zunächst auch unter Trumbulls Nachfolgern fortgeführt: Halil Efendi blieb noch bis mindestens 1701 als Sprachlehrer in der Botschaft beschäftigt, spätestens 1713 wurde er von einem İbrahim Efendi abgelöst.³⁷⁷ Der Vorschlag Botschafter Pagets hingegen, die Ausbildung der Sprachknaben nach England an die Universität Oxford zu verlegen, wurde nicht umgesetzt.³⁷⁸ Daran änderte sich auch nichts, als Botschafter Sutton die Idee einige Jahre später erneut vorbrachte, weil das gegenwärtige System in seinen Augen immer noch kaum Erfolg zeitigte.³⁷⁹ 1710 führte Sutton dafür dann aber eine andere Neuerung in der Botschaft ein. Denn neben Osmanisch wurden die Sprachknaben nun zusätzlich auch noch in Latein und Italienisch unterrichtet, »which will the better qualify them for the service«. Für diese Aufgabe wurde Dominico Pisani ausgewählt, der Vater der beiden Sprachknaben Giuseppe und Anto-

372 TNA, SP 105/112, fol. 19r-21v, LC an Bendish, London, 18.5.1648.

373 Rycaut, State, S. 90.

374 BL, Add MS 72526, fol. 175f., LC an Trumbull, London, 15.6.1688.

375 BL, Add MS 72591, fol. 94v-96v, Trumbull an LC, Istanbul, 12.5.1690.

376 Zumindest in der venezianischen Botschaft war dies ein häufiges Problem bei der Sprachknabenausbildung. Rothman, Renaissance, S. 38f.

377 Nach Halil Efendis letzter namentlicher Erwähnung 1701 wird stets nur anonym ein »giovanni's effendi« genannt. Ab 1708 werden die beiden *Hocas* in den Abrechnungen dann gemeinsam aufgeführt (»hogia & giovanni's effendi«), nur 1713 ist der Posten einmal durch »hoguea & Ibrahim Effendi« ersetzt. TNA, SP 105/201, o. fol., Finanzbericht 1.4.1701-30.9.1701; TNA, SP 105/179, fol. 581-592, Finanzbericht 1.7.-31.12.1713, hier: fol. 581.

378 Paget hatte vorgeschlagen, einige der jungen Griechen, die sich zum Theologiestudium in Oxford aufhielten, zu Dragomanen auszubilden. Tappe, College, bes. S. 98, 102, 110f.; Wood, History, S. 226f.

379 So hatte er sich bereits 1702 über die »inabilities« der Dragomane beschwert. TNA, SP 97/21, fol. 48f., Sutton an Nottingham, Istanbul, 8.9.1702. Sein Vorschlag erfolgte dann knapp zwei Jahre später: TNA, SP 105/115, o. fol., LC an Sutton, London, 6.7.1704.

nio Pisani, der dafür jährlich 50 \$ »hoge mony« erhielt.³⁸⁰ Es waren eben nicht nur osmanische Wissensbestände, in denen die Sprachknaben Defizite aufwiesen, sondern auch europäische – und das gilt sowohl in sprachlicher als auch in technischer Hinsicht.³⁸¹

Gegen 1720 wurde das Experiment des regelmäßigen Unterrichts – möglicherweise aus finanziellen Gründen – wieder aufgegeben und die Sprachknaben fortan, wie vor Trumbulls Zeit, *on the Job* ausgebildet.³⁸² Gleichzeitig stellte ihnen die Botschaft weiterhin Lernmaterialien zur Verfügung wie das berühmte türkisch-arabisch-persisch-lateinische Wörterbuch *Thesaurus Linguarum Orientalium* von Franciscus à Mesgnien Meninski (1. Aufl. 1680),³⁸³ das zu dieser Zeit auch in den anderen Botschaften in der Sprachknabenausbildung im Einsatz war.³⁸⁴ Erst in der zweiten Jahrhunderthälfte wurde dann wieder ein regelmäßiger Unterricht eingeführt, wobei hier weder rekonstruiert werden kann, wo dieser stattfand, noch welche Fächer er umfasste oder wie er organisiert war.³⁸⁵

Insgesamt zeigt sich somit deutlich, dass die Dragomane nicht nur bei diplomatischen Treffen mit osmanischen Hofangehörigen, sondern auch in der transkulturellen Bürokratie innerhalb der Botschaften eine Schlüsselrolle einnahmen. Sie können daher mit gutem Recht als transkulturelle Akteure *par excellence* bezeichnet werden.³⁸⁶ Dennoch wird eben auch deutlich, dass ihre Transkulturalität alles andere als eine Selbstverständlichkeit bzw. ihnen gewissermaßen in die Wiege gelegt war. Natürlich besaßen sie eine einzigartige Stellung, die gewissermaßen quer zu herkömmlichen Herrschaftsverhältnissen lag.³⁸⁷ Und natürlich verstanden es die großen Dragomanenfamilien im Laufe der Zeit, die Transkulturalität bis zu einem gewissen Grad zu monopolisieren, indem sie das entsprechende Wissen familienintern an den Nachwuchs weitergaben und diesen außerdem über

380 TNA, SP 105/179, fol. 254, Sutton an *Treasurer* Cooke, Istanbul, 17.6.1710; SP 105/116, o. fol., LC an Sutton, London, 19.12.1711.

381 Dasselbe galt für die venezianischen Sprachknaben, die neben dem Unterricht in Italienisch und Latein auch solchen in grundlegenden bürokratisch-diplomatischen Techniken erhielten. Rothman, *Renaissance*, S. 38–40.

382 Wann dies genau geschah, ist nicht zu rekonstruieren, weil zwischen 1717 und 1722 keine Jahresabrechnungen überliefert sind.

383 1723 ließ die Botschaft ihr Exemplar »for the use of the giovanis« neu binden, was darauf hindeutet, dass es bereits länger im Einsatz war. TNA, SP 105/181, fol. 141–157, Jahresabrechnung 1.4.–1.10.1723, hier: fol. 141.

384 Omont, *jeunes*, S. 3f., 8; Rothman, *Renaissance*, S. 155f., 172–177.

385 Da die Jahresabrechnungen zwischen 1744 und 1765 fehlen, ist zudem nicht klar, wann damit begonnen wurde. Zumindest zwischen 1765 und 1794 werden für jeden einzelnen Sprachknaben monatliche Ausgaben für »schooling« aufgeführt.

386 In diesem Sinn etwa Rothman, *Interpreting*; Driessen, *Dragomans*; Krstić, *Translation*; Kaczka, *Pashas*, bes. S. 204–207; Vogel, *Aufgabenspektrum*, S. 154–156.

387 Natalie Rothman hat hier den Terminus des »trans-imperial subjects« geprägt. Dies., *Brokering*, zu den Dragomanen bes. S. 165–186.

Netzwerke in den Botschaften als Sprachknaben unterbrachten. Dennoch waren eben auch jahrelanges Lernen und jahrelange Übung nötig, um sich die für den Arbeitsalltag nötigen Wissensbestände und Techniken anzueignen – und dies, wie zu sehen war, sowohl in Bezug auf die osmanische wie auf die europäische Seite der diplomatischen Verwaltung.

6.7 Fazit

Was passiert, wenn man diplomatische Verwaltung nicht von oben bzw. aus Perspektive der Zentrale betrachtet, sondern die administrative Peripherie in den Blick nimmt? Welche Personen waren am diplomatischen Verwaltungsalltag beteiligt und welche administrativen Verfahren gab es? Wie bildeten sich Verwaltungsroutinen aus, wie veränderten sie sich über die Zeit und von wem gingen mögliche Veränderungen aus? Lässt sich ein Bemühen des entstehenden frühmodernen Staates feststellen, die diplomatische Verwaltung unter seine Kontrolle zu bringen und zu professionalisieren? Diese Fragen standen am Anfang dieses Kapitels. Nachdem die Verwaltungspraktiken der Botschaft nun aus mehreren Blickwinkeln in den Blick genommen worden sind, lassen sich einige Antworten geben:

Zunächst einmal hat sich gezeigt, dass sich in der englischen Botschaft bereits an der Wende zum 17. Jahrhundert grundlegende diplomatische Verwaltungsroutinen der Dokumentation und Archivierung ausgebildet haben. Diese gingen überwiegend auf die Akteure vor Ort zurück, die sich dabei zwar auch an den bereits etablierten Botschaften orientierten, in der Hauptsache aber auf merkantile Techniken zurückgriffen, mit denen sie durch ihre vorherige Tätigkeit als Kaufleute vertraut waren. Als sich das Profil der Akteure dann im Laufe des 17. Jahrhunderts änderte und sowohl der Posten des Botschafters wie der des Botschaftssekretärs mit Personen besetzt wurde, die über eine universitäre Ausbildung verfügten, erlangte zudem auch gedruckte Verwaltungsliteratur einen gewissen Einfluss. Eindrücklich zeigt sich dies etwa an dem von Paul Rycaut verfassten Botschaftshandbuch, das – wenn auch ohne Erfolg – das Ziel hatte, die bestehenden administrativen Routinen der Botschaft zu standardisieren.

Zwar nahm auch die Zentrale in London von Zeit zu Zeit Einfluss auf die Verwaltung der Botschaft, was im Vergleich zu anderen Kontexten dieser Zeit ungewöhnlich ist. Doch zum einen wurden dabei in der Regel lediglich bereits etablierte Praktiken formalisiert, zum anderen handelte es sich bei dieser ›Zentrale‹ eben nicht um den frühmodernen Staat, sondern eine Handelskompanie. Als Gremium derjenigen Kaufleute, deren Gewinne vom Gelingen der Diplomatie abhingen, besaß die *Levant Company* ein ungleich größeres Interesse daran, den Handel durch geregelte administrative Abläufe planbar und verlässlich zu machen. Gleichzeitig war ihr die Notwendigkeit, der Peripherie ein gewisses Maß an administrativer Autonomie zugestehen zu müssen, vollkommen bewusst.

Doch auch wenn Vorgaben für den administrativen Alltag vor allem von der *Levant Company* ausgingen und den Handel betrafen, so leiteten sich die Befugnisse des Botschafters letztlich doch vom König her, wie am Gebrauch des königlichen Wappens im konsularischen Bereich deutlich zu sehen ist. Dabei bestand nur ein kleiner Teil der hoheitlichen Aufgaben in der unmittelbaren Herrschaftsausübung wie dem Abhalten von Hoftagen oder dem Sprechen von Recht. Der Großteil beinhaltete vielmehr alltägliche Verwaltungstätigkeiten wie das Ausstellen und Beglaubigen von Dokumenten, das Abnehmen von Eiden oder die Zustellung von Schriftstücken. Obwohl die Botschaftssekretäre formal Angestellte der *Levant Company* waren, war es ihnen möglich, den Botschafter bei allen diesen hoheitlichen Aufgaben, das heißt bei der Ausübung abgeleiteter Herrschaft, zu unterstützen.

Ebenfalls hat sich wiederholt gezeigt, wie grundlegend administrative Praktiken an die vorhandenen materiellen Infrastrukturen und Ressourcen gebunden sind. Dies gilt sowohl für das verwendete Schriftgut wie für die Räumlichkeiten, in denen sich diese Praktiken vollziehen. So lässt sich anhand des Gebrauchs bestimmter administrativer Objekte genauso auf den Institutionalisierungsgrad von Verwaltungsroutinen schließen wie anhand der Ausdifferenzierung administrativer Räumlichkeiten. In der anglo-osmanischen Diplomatie etwa materialisierten sich die relativ früh standardisierten Verwaltungsroutinen nicht nur in den Kanzlei-büchern, sie verräumlichten sich auch in Kanzlei und Archiv. Genauso schlugen sich der Aufstieg der diplomatischen Beziehungen bis ins frühe 18. Jahrhundert sowie der darauffolgende allmähliche wirtschaftliche Niedergang dort nieder.

Eine Besonderheit der europäischen Botschaften im Osmanischen Reich bestand schließlich darin, dass es hier neben der Botschaftskanzlei jeweils noch eine weitere Kanzlei gab, die für die Kommunikation mit dem Sultanshof zuständig war. Diese verfügte ebenfalls über einen eigenen ›Sekretär‹ sowie standardisierte Verwaltungs- und Archivierungsroutinen. Während jedoch die Praktiken der Botschaftskanzlei im Prinzip nach europäischem Muster abliefen, waren an der Entstehung der osmanischen Schriftstücke in der Regel Akteure mit sehr verschiedenen kulturellen Hintergründen beteiligt, die dabei auf unterschiedliche sprachliche, juristische und materielle Wissensbestände zugriffen. Mit gutem Grund können diese kollaborativen administrativen Praktiken daher als transkulturell bezeichnet werden. Und auch wenn den Dragomanen dabei die zentrale Rolle der – sowohl sprachlichen als auch kulturellen – Übersetzer zukam, so waren auch deren transkulturelle Kompetenzen alles andere als eine Selbstverständlichkeit, vielmehr eigneten sie sich die nötigen – sowohl europäischen wie osmanischen – Wissensbestände in einem jahrelangen Lernprozess an.

7. Distanzkommunikation

»Le premier devoir de l'Ambassadeur est d'écrire à son maistre le plus souvent qu'il peut«, so Louis Rousseau de Chamoy in seinem 1697 verfassten Traktat *L'Idée du Parfait Ambassadeur*.¹ Der Gesandte solle über alles berichten, was ab dem Moment seiner Ankunft an seinem Zielort geschehen sei – über alle Zeremonien und Audienzen, über die Minister, mit denen er gesprochen, und über die Verhandlungen, die er geführt habe. Dabei solle er das Erlebte zwar »aussy vive qu'exacte et fidelle« beschreiben, auf die Interpretation der Ereignisse jedoch weitgehend verzichten. Nur auf diese Weise sei es seinem Fürsten und dessen Ministern möglich, sich beim Lesen »comme présents« zu fühlen und dann auch Entscheidungen zu treffen, »comme s'ils y avaient eu part eux-mêmes«.²

Wie Rousseau de Chamoy so nannten die meisten Autoren frühneuzeitlicher Diplomatietraktate das Briefeschreiben als eine, wenn nicht die zentrale Aufgabe eines Botschafters.³ Auch in der Forschung wird das Schreiben in jüngerer Zeit immer stärker als wesentliches Element von Diplomatie betont: Alan Stewart etwa bezeichnet frühneuzeitliche Diplomatie gar als eine »world of constant, painful handwriting«.⁴ Timothy Hampton zufolge konstituierte sich frühneuzeitliche Diplomatie als politische Praxis geradezu erst im Prozess des Schreibens.⁵ Diese Neuentdeckung des Schreibens – in Ergänzung zu den klassischen Aufgaben des Gesandten wie Repräsentieren oder Verhandeln – hat auch dazu geführt, dass das Geschriebene neu in den Blick geraten ist: Während vor allem diplomatische Korrespondenz lange Zeit allein auf ihre Inhalte hin befragt wurde, um anhand der dort gelieferten »Fakten« die diplomatischen Beziehungen der frühneuzeitlichen Staatenwelt zu rekonstruieren,⁶ wird die Korrespondenz nun selbst zunehmend zum Untersuchungsgegenstand gemacht.⁷

Dabei lassen sich grundsätzlich zwei Aspekte unterscheiden: Mitteilung und Übermittlung.⁸ Einerseits werden auf inhaltlicher Ebene verstärkt die quellen-spe-

1 Rousseau de Chamoy, *L'Idée*, S. 37-39.

2 Ebd., S. 38.

3 Z.B. Wicquefort, *L'ambassadeur* II, S. 213-237; Callières, *manière* (1716), S. 190-205; zu den früheren Autoren Machiavelli, Tasso und Persico außerdem Wacquet, *lettre*.

4 Stewart, *Materiality*, S. 134.

5 Hampton, *Fictions*, bes. S. 7.

6 Zu dieser klassischen Sichtweise (etwa bei Leopold von Ranke) siehe Roll, *Einleitung*, S. 12-15.

7 Siehe dazu etwa die beiden aktuellen Publikationen Dorfner/Kirchner/Roll, *Berichten*; Strohmeier u.a., *Medialität*.

8 Zu dieser Trennung z.B. Schönhagen/Meißner, *Mediengeschichte*, S. 16f.

zifischen Charakteristika diplomatischer Korrespondenz reflektiert, das heißt, es wird danach gefragt, wie sich der Entstehungszusammenhang der Korrespondenz auf ihren Inhalt auswirkte. Anstatt die Äußerungen der Diplomaten weiterhin unkritisch zu übernehmen, wird den in den Briefen enthaltenen narrativen Strategien der Selbstdarstellung und Selbstpositionierung nachgegangen, das heißt, die Korrespondenz wird als Selbstzeugnis gelesen.⁹ Da der frühneuzeitliche Diplomatendienst keine Karriere an sich war, waren die Diplomaten vorrangig daran interessiert, auf ihrer Mission möglichst viel symbolisches Kapital anzuhäufen und sich so für künftige Aufgaben in ihrem Heimatland zu empfehlen. In der Regel dienten sie sich in ihren Briefen daher möglichen Patronen – vor allem ihrem Herrscher – als Klienten an, gleichzeitig vertraten sie selbst die Interessen eigener Klienten bzw. die von deren Familien. Diplomatische Korrespondenz, so ließe sich mit Arndt Brendecke sagen, transportierte nicht allein Informationen, sondern vor allem auch Interesse.¹⁰ Nicht zuletzt aufgrund dieser »doppelte[n] Herausforderung der Kommunikation«¹¹ erscheint eine Unterscheidung in Amts- und Privatkorrespondenz, wie sie die ältere Forschung häufig vorgenommen hat – nur, um dann die »Privatkorrespondenz« als unwichtig auszublenden –, als wenig sinnvoll. Diplomaten brachten in ihrer offiziellen Korrespondenz persönliche Anliegen vor und genauso berichteten sie in ihren Briefen an Freunde und Verwandte über politische Angelegenheiten.¹²

Andererseits richten viele Arbeiten ihren Blick inzwischen auf die materiellen Rahmenbedingungen diplomatischer Korrespondenz. Neben der Materialität der Schreiben selbst¹³ gehört dazu vor allem ihre Übermittlung.¹⁴ Ausgangspunkt ist dabei die Erkenntnis, dass die ständige »Diplomatie vom *type ancien*« überhaupt erst unter den Bedingungen der frühneuzeitlichen »Kommunikationsrevolution«

9 So etwa Burschel, Eigene; Vogel, Caftan; dies., Writing; Gebke/Mai/Muigg, Selbst.

10 Brendecke, Imperium, bes. S. 18f., 179, 204–208, 302–308. In der Brieftheorie wird in ähnlicher Weise zwischen Sachaspekt und Selbstoffenbarungsaspekt unterschieden. Höflich, Brief, bes. S. 68f.

11 Waquet, Verhandeln, bes. S. 130f. In ähnlicher Richtung Haug, Ungleiche, S. 252f., 455; Weber, Interessen, S. 213; Roll, Einleitung, S. 10.

12 Hierzu Pohl, Geheimnis, S. 106–108; Bastian, Verhandeln; Weber, Arkanum, S. 72; Haug, Korrespondenz; Goetze, Zirkulation, bes. S. 153–158. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellt der von Birgit Emich geschilderte Fall der römischen Kurie dar, wo sich die Korrespondenz mit den Legaten relativ eindeutig in Amts-, Patronage- und Privatkorrespondenz unterscheiden lässt. Dies liegt aber nur daran, dass hier auch die Patronagekorrespondenz in institutionalisierten Verfahren bearbeitet wurde, die Informalität also formalisiert war. Emich, Bürokratie, bes. S. 115–147; dies., Formalisierung, S. 87–92.

13 Vgl. etwa Daybell, Material; Wall, Authorship; Henzel, Materialität.

14 So bereits Horn, Service, S. 217–236; Roosen, Rise, S. 129–137. An neueren Arbeiten siehe bspw. Weber, Interessen, S. 190f., 202–210; ders., Arkanum, S. 61f.; Pohl, Geheimnis, S. 18, 115–141; Legutke, Diplomatie, S. 283–293; Backerra, Wien, bes. S. 204–215; Haug, Korrespondenz; Thiessen, Erfahrungsraum, S. 14; Brunert/Weber, Reporting.

möglich war:¹⁵ Erst als sich im frühen 17. Jahrhundert die weitverzweigte Reichspost mit der Post anderer Länder wie Frankreich, den Niederlanden oder England verband, entstand ein gesamteuropäisches Postnetz, das es den Höfen erlaubte, mit ihren diplomatischen Vertretern im ständigen Austausch zu stehen.¹⁶ Diese Verstetigung der diplomatischen Kommunikation machte sie plan- und berechenbar, weshalb man den Postversand auch als »Infrastruktur der Kommunikation« bezeichnen kann.¹⁷ Wie jedoch Matthias Pohlig mit Nachdruck betont hat, lässt sich der Begriff der Infrastruktur nur in einem spezifisch frühneuzeitlichen Sinn gebrauchen: Infrastrukturen waren in der Frühen Neuzeit typischerweise lediglich »auf Dauer gestellte persönliche Netzwerke mit technischen Hilfsmitteln«, weshalb ein akteurszentrierter Blick notwendig ist.¹⁸

Doch auch wenn die inhaltlichen und materiellen Aspekte diplomatischer Korrespondenz häufig getrennt untersucht werden, so standen sie doch in einem engen Wechselverhältnis: Besonders die materiellen Faktoren Geschwindigkeit und Sicherheit wirkten sich grundlegend auf den Inhalt der Briefe aus. Bestimmte Fragen wurden erst gar nicht erörtert, weil sie sich bei Ankunft der Briefe ohnehin erledigt hätten, andere wurden verschwiegen, weil sie nicht in fremde Hände gelangen sollten. Zudem lieferten die Akteure in der Regel Informationen zu den Rahmenbedingungen mit, damit ihr Gegenüber das Berichtete besser einordnen konnte. So wurde nicht nur angegeben, wann welcher Brief über welchen Weg angekommen war, es wurden auch Informationen über sichere oder unsichere Routen geliefert sowie – für den Fall des Verlusts – die wichtigsten Punkte vorangegangener Briefe rekapituliert. Dabei konnte die zeitliche Verzögerung schriftlicher Distanzkommunikation auch gezielt instrumentalisiert werden, etwa um bestimmte Entscheidungen selber treffen zu können.¹⁹

- 15 Vgl. etwa Thiessen, Überlegungen, S. 479f.; Haug, Korrespondenz, S. 742. Zur frühneuzeitlichen »Kommunikationsrevolution« Behringer, Merkur; ders., Kommunikationsrevolution; ders., Postwesen; kritisch hingegen Seggern, Entstehung. Wie Megan Williams außerdem kürzlich angemerkt hat, war neben der Ausbildung des Postsystems außerdem auch die Verbreitung von Papier als Schreibstoff eine wichtige Voraussetzung. Dies., Rags.
- 16 Wolfgang Behringer spricht hier pointiert von einem »Netzwerk der Netzwerke«. Behringer, Netzwerk. Zu dieser europäischen Dimension der frühneuzeitlichen Post siehe etwa Behringer, Merkur, bes. S. 40f., 65–98, 672–688; Arblaster, Posts; Beyrer, Post; ders., Brieftransport; Caplan, Postal; Pohlig, Geheimnis, S. 115–141; Didczuneit, Postgeschichte.
- 17 So in Bezug auf das frühneuzeitliche Postwesen etwa Behringer, Merkur; ders., Postwesen; Didczuneit, Postgeschichte; Beyrer, Infrastruktur.
- 18 Er schlägt daher vor, eher von »infrastructuring« zu sprechen, um so der Dynamik und Prozesshaftigkeit frühneuzeitlicher Strukturen gerecht werden zu können. Pohlig, Geheimnis, bes. S. 91f., 374. Und auch wenn Behringer zwar stets relativ abstrakt von »Infrastruktur« spricht, ist er ebenso vor allem an den »konkreten Akteure[n]« interessiert. Ders., Merkur, bes. S. 39f.
- 19 Vgl. Berridge, Diplomacy, S. 107; Weber, Arkanum, S. 64f.

Dass sich die Sichtweise auf diplomatische Distanzkommunikation in den letzten Jahren erheblich gewandelt hat, hängt ganz wesentlich auch mit der akteurszentrierten Perspektive neuerer Arbeiten zusammen. Allerdings sind hier, wie in anderen Bereichen auch, bisher vornehmlich Botschafter und andere Akteure der ›ersten Reihe‹ in den Blick genommen worden. Im Gegensatz dazu soll im Folgenden am Beispiel der englischen Botschaft in Istanbul danach gefragt werden, inwiefern auch diplomatische Distanzkommunikation als kollektive Praxis konzipiert werden muss. Dazu werden einerseits die Praktiken der Verschriftlichung innerhalb der Botschaft analysiert, das heißt vor allem das Konzipieren und Aufsetzen von Briefen, aber auch deren Inventarisierung und Aufbewahrung. Andererseits wird der Briefversand detailliert untersucht. Hier wird danach gefragt, welche Infrastrukturen der Kommunikation bestanden, wie diese aufrechterhalten wurden und wie sie sich veränderten.

7.1 Verschriftlichungspraktiken und kollaborative Autorschaft

Wie die anderen Bereiche diplomatischer Distanzkommunikation wurden auch Praktiken der Verschriftlichung bisher nur am Rande in den Blick genommen. Zwar betont die neuere Kommunikations- und Briefforschung mit Nachdruck, dass Briefeschreiben in der Frühen Neuzeit in aller Regel ein kollaborativer Prozess war und Briefe von mehreren Personen konzipiert, diktiert, aufgeschrieben, überarbeitet und abgeschrieben wurden.²⁰ Allerdings ist die kollaborative Autorschaft von Briefen bisher vor allem aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive untersucht worden.²¹ In der Diplomatiegeschichte hat diese Perspektive bisher kaum eine Rolle gespielt. Wenn überhaupt, dann wird lediglich beiläufig und geradezu wie selbstverständlich erwähnt, dass diplomatische Korrespondenz nicht von den Diplomaten selbst, sondern von ihren Sekretären verfasst wurde.²² In welchem Umfang dies jedoch geschah und inwieweit dies Konsequenzen für die Interpretation der Briefe haben könnte, ist bisher allerdings nicht systematisch untersucht worden.

Auch die frühneuzeitliche Traktatliteratur wies zwar mit Nachdruck auf das Schreiben von Briefen als wesentliche Aufgabe von Botschaftern hin, ging aber eben-

20 Daybell, *Material*, S. 73–83; ders., *Issues*; Wall, *Authorship*; Hirschfeld, *Collaboration*; Stewart, *Making*.

21 Z.B. Daybell, *Issues*; Evans, *Collaborative*, sowie die Beiträge in Pender, *Gender*.

22 So etwa bei Droste, *Dienst*, S. 169. Zur Bedeutung von Sekretären beim Abfassen diplomatischer Korrespondenz siehe Duchhardt, *Balance*, S. 36; Burlinson/Zurcher, *Secretary*; Netzloff, *Household*; Hunt, *Secretary*; Kühnel, *Zwischen*; Sowerby, *Secretaries*, bes. S. 62–65; Prousis, *Hamilton*; Hennings/Holberton, *Marvell*.

falls kaum auf anderes Personal ein. Nur am Rande erwähnt etwa der eingangs zitierte Rousseau de Chamoy, wie wichtig es für einen Sekretär sei, »très correctement et d'un beau caractère« schreiben zu können, weil ein schön geschriebener Brief dem Leser Vergnügen bereite.²³ Genauso erwähnen auch andere Autoren lediglich beiläufig, dass Sekretäre beim Verschriftlichen von Korrespondenz beteiligt waren.²⁴ Dieses Desinteresse hing wohl ganz wesentlich mit einem spezifischen Konzept von Autorschaft zusammen: Zumindest der Theorie nach galt ein Sekretär in der Frühen Neuzeit nur als die schreibende Hand seines Herrn. Er antizipierte dessen Absichten und imitierte beim Schreiben lediglich dessen »forme and maner of writing«, wie beispielsweise Angel Day schrieb. »His pen in this action is not his owne, but anothers, and for this cause the matter to him committed are to depend upon the humor of his commander, and not upon his own or any others directions.«²⁵

Dass der Anteil der Sekretäre und anderer niederrangiger Akteure an der Entstehung diplomatischer Korrespondenz bisher kaum untersucht wurde, hat schließlich auch mit der äußerst schwierigen Quellenlage in diesem Bereich zu tun. In aller Regel sind nur noch die Endprodukte der Briefe erhalten – im Falle diplomatischer Korrespondenz also die Reinschriften, die an die Zentrale geschickt wurden und die sich heute in den Beständen der Nationalarchive befinden.²⁶ Briefe an andere Empfänger oder auch Vorarbeiten zu den Briefen sind hingegen nur selten überliefert, und wenn, dann befinden sie sich häufig in Privatarchive, die wegen ihrer schweren Zugänglichkeit oft unberücksichtigt bleiben. Ein möglicher kollaborativer Entstehungsprozess lässt sich somit meist nur schwer fassen. Trotz dieser Überlieferungstechnischen Schwierigkeiten soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, mögliche kollaborative Praktiken der Verschriftlichung zu rekonstruieren.

Einen ersten Hinweis auf die Verschriftlichung der Korrespondenz gibt das bereits mehrfach erwähnte Handbuch des Botschaftssekretärs Paul Rycaut. Denn neben den Angaben zu konsularischen Verwaltungsroutinen der Botschaftskanzlei geht es darin zu einem erheblichen Teil um das Abfassen diplomatischer Korrespondenz.²⁷ So behandeln etwa die »certaine rules, & observations for a secretary« sowohl formale Aspekte von Korrespondenz wie die richtige Nummerierung der Seiten oder die korrekte Art der Adressierung und Siegelung als auch technische Fragen, etwa solche der Chiffrierung, des Abschreibens und Archivierens, der Inventarisierung und Dokumentation sowie des Versands. Viele der Regeln betreffen jedoch auch inhaltliche Gesichtspunkte. So sei es etwa stets nötig,

23 Rousseau de Chamoy, *L'Idée*, S. 28.

24 So etwa Hotman, *L'ambassadeur*, S. 22; Moser, *Grund-Sätze*, S. 221 f.

25 Day, *Secretary II*, S. 130. Vgl. hierzu auch Anton, *Authentizität*, S. 68.

26 Vgl. Weber, *Interessen*, S. 203. Allgemein zur problematischen Quellenlage von brieflicher Kommunikation Daybell/Gordon, *Introduction*; Hunt, *Preservation*, bes. S. 206f.

27 Stowe MS 760, Rycauts *Botschaftshandbuch* [1665]. Zu den anderen Aspekten vgl. Kap. 6.

auf vorangehende Briefe Bezug zu nehmen und wichtige Aspekte noch einmal zu wiederholen. Um wichtige Punkte nicht zu vergessen, solle sich der Sekretär über die Zeit hinweg stets Notizen machen, die dann im nächsten Brief abgearbeitet werden könnten. Zudem sei es wichtig, Informationen immer so exakt wie möglich wiederzugeben und dabei stets die Quelle zu nennen.

Doch auch noch andere Abschnitte des Handbuchs betreffen das Abfassen von Korrespondenz. So gibt es einen Abschnitt, in dem Rycaut im Sinne eines Briefstellers Passagen aus Briefen zu verschiedenen Schreibanslässen aufgeführt hatte, die als stilistisches Vorbild für eigene Briefe dienen sollten.²⁸ Solche Briefsteller waren seit Beginn der Frühen Neuzeit sowohl in handschriftlicher wie in gedruckter Form im Umlauf. Ihr Ziel bestand vor allem darin, die korrekten Anrede- und Höflichkeitsformen bereitzustellen, um das jeweilige hierarchische Verhältnis von Sender und Empfänger auszudrücken.²⁹ Diesem Zweck diene auch der vierte Teil in Rycauts Botschaftshandbuch, der eine alphabetische Aufstellung der wichtigsten Korrespondenzpartner der Botschaft mit der jeweils korrekten Anredeformel enthielt.³⁰

Das Botschaftshandbuch Paul Rycauts verweist somit deutlich auf die grundlegende Bedeutung der Sekretäre beim Abfassen von diplomatischer Korrespondenz. Gleichzeitig lässt sich Rycauts Bedeutung für die diplomatische Korrespondenz jedoch auch in der Praxis nachweisen. Denn wie sich beim Blick auf die Briefe des zu seiner Zeit amtierenden Botschafters Heneage Winchilsea an die *Secretaries of State* zeigt, waren sie alle von Rycaut verschriftlicht und lediglich vom Botschafter unterschrieben worden.³¹ Und nicht einmal dies war zwingend erforderlich: Hielt sich Winchilsea gerade nicht in Istanbul auf, dann konnte Rycaut die Briefe vertretungsweise unterschreiben.³² Umgekehrt gab es erhebliche Probleme, wenn der Sekretär nicht vor Ort war, etwa während seiner Englandreisen oder im Krankheitsfall. Winchilsea schrieb dann nur sehr unregelmäßig, sowohl an die *Secretaries of State* als auch an andere Personen, und entschuldigte sich, dass »in the absence of my secretary I am not so frequent in answering«.³³

28 Wie erwähnt, stammten die Passagen nicht von Rycaut selbst, sondern aus publizierten Briefsammlungen. Dazu Kap. 6.2.

29 Vgl. Green, Dictamen; Mitchell, Manuals; Schiegg, Briefsteller. Zu den zeremoniellen Regelungen von frühneuzeitlicher Briefkommunikation, etwa in Bezug auf Anrede- und Höflichkeitsformeln, die nötigen Abstände zwischen Titulatur, Text und Unterschrift oder auch die Wahl des Papiers, siehe Droste, Briefe; Sternberg, Epistolary; Sowerby, Negotiating; dies., Spaces.

30 Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch [1665], fol. 23–32.

31 Siehe dazu die Briefe in TNA, SP 97/17 & 18.

32 So z.B. TNA, SP 97/17, fol. 267f., Winchilsea an Nicholas, Istanbul, 5.4.1662.

33 LRO, DG7, Box 4984, XVII, fol. 359f., Winchilsea an Lannoy, Istanbul, 2.2.1667; ähnlich TNA, SP 97/18, fol. 128f., Winchilsea an Williamson, Istanbul, 12.7.1665; ebd., fol. 304f., Winchilsea an Arlington, [Yarlichios], 19.8.1667.

Doch auch wenn der Großteil von Winchilseas Korrespondenz aus der Hand seines Sekretärs stammte, so gab es doch einen Adressaten, bei dem der Botschafter seine Briefe stets selbst verfasste: König Karl II.³⁴ Dies mag nur wenig überraschen, wäre es gegenüber dem König doch unangemessen gewesen, die Briefe von einem Sekretär aufsetzen zu lassen. Das eigenhändige Schreiben war vielmehr ein »Zeichen der Unterthänigkeit«,³⁵ weshalb es in Patronage-Klient-Beziehungen stets nur die Patrone waren, deren Briefe von Sekretären verfassen wurden.³⁶ Kam es daher vor, dass ein Herrscher seinem Untertanen persönlich schrieb, bedeutete dies einen außerordentlichen Gunstbeweis.³⁷ Auch Winchilsea war erfüllt »w[i]th blushes & extremitie of joy reverence«, als ihm Karl in seiner »owne royall hand« antwortete.³⁸

Das eigenhändige Schreiben der Diplomaten an ihren Herrscher diente vor allem dazu, ein entscheidendes strukturelles Problem frühneuzeitlicher Diplomatie zu überwinden: Denn auch wenn der Gesandtendienst den sozialen Status verbessern und ein Sprungbrett für eine anschließende Karriere in den höheren Hofämtern sein konnte, so hatte er doch gleichzeitig den Nachteil, dass der Gesandte während seiner Mission nicht an seinem Heimathof präsent war und daher nur über eingeschränkte Einflussmöglichkeiten verfügte.³⁹ Höfische Kommunikation war in erster Linie Anwesenheitskommunikation, das heißt, dass sozialer Status im persönlichen Kontakt zuerkannt und in Relation zu den anderen Anwesenden ausgehandelt wurde. Regelmäßiges Schreiben diente daher nicht zuletzt dazu, die physische Abwesenheit der Diplomaten vom Hof kommunikativ zu kompensieren⁴⁰ – die Briefe können gewissermaßen als »Substitute persönlicher Kommunikation« angesehen werden.⁴¹

34 Siehe dazu die Briefe Winchilseas an Karl II. in TNA, SP 97/18, fol. 31f., 79f., 138f., 150f., 255, 326f.; SP 97/19, fol. 55f.

35 So der Zeremonialwissenschaftler Julius Bernhard von Rohr. Eine Ausnahme dürfe lediglich gemacht werden, »wenn der Geringere eine so heßliche Hand schreibt, daß sie von dem Höhern entweder gar nicht oder doch mit Mühe und Noth gelesen werden kann«. Rohr, Ceremoniel-Wissenschaft, S. 324.

36 Vgl. Droste, Briefe, S. 248f.; Emich, Bürokratie, S. 129–147; Sternberg, Epistolary, S. 73; Hunt, Preservation, S. 207.

37 Weber, Interessen, S. 217. Bei König Ludwig XIV. wurde es sogar als großer Gunstbeweis angesehen, wenn seine Sekretäre seine Handschrift imitierten und nicht in ihrer eigenen Handschrift schrieben, was sogar in einigen seiner Liebesbriefe oder seinen Memoiren vorkam. Sternberg, Epistolary, S. 73; Sowerby, Negotiating, S. 208.

38 So TNA, SP 97/18, fol. 79f., Winchilsea an Karl II., Istanbul, 26.4.1664; genauso ebd., fol. 255, Winchilsea an Karl II., Belgrad-Dorf, 16.5.1667.

39 Vgl. Pečar, Status-Ökonomie, S. 103.

40 So Vogel, Caftan, S. 29; dies., Writing; Kühnel, Zwischen; Haug, Korrespondenz, S. 747.

41 Zu Briefen als »Gesprächssubstitut« Höflich, Brief, S. 67f. Ganz in diesem Sinne bezeichnet Heiko Droste den höfischen Brief als auch »briefliche Aufwartung«. Droste, Briefe, bes. S. 254.

Dass die Botschafter nur ihre Briefe an den König eigenhändig schrieben, änderte sich jedoch in der Folge. Denn bereits Winchilseas direkter Nachfolger Daniel Harvey verfasste auch gut die Hälfte seiner Briefe an die *Secretaries of State* selbst,⁴² die dann folgenden Botschafter John Finch, James Chandos, William Trumbull und wahrscheinlich auch William Paget sogar nahezu alle ihre Briefe.⁴³ Dieser Wandel – so kann vermutet werden – hing mit dem grundlegenden Wandel zusammen, den das Amt des *Secretary of State* zu dieser Zeit durchlief. Denn erst seit der Restauration der Monarchie – das heißt: erst seit Winchilseas Ernennung – gab es überhaupt die Teilung in *Northern* und *Southern Department*, und erst allmählich bildeten sich die damit verbundenen Aufgaben für die englischen Außenbeziehungen heraus.⁴⁴ Dazu gehörte, dass nun alle Botschafter ihre Korrespondenz ausschließlich an die *Secretaries of State* zu richten hatten und nicht mehr an den König.⁴⁵ Durch diese Monopolisierung des kommunikativen Zugangs zum König verschob sich auch die patronale Beziehung zwischen Botschafter und Herrscher:⁴⁶ Durch ihre *Gatekeeper*-Position vertraten die *Secretaries* den König nicht nur in seinen administrativen Aufgaben, sondern auch in seiner Funktion als Patron.⁴⁷ Und dies kam eben auch darin zum Ausdruck, dass die Botschafter ihnen nun eigenhändig schrieben.

Doch allein mit der Feststellung, dass die Botschafter ihre Briefe an die *Secretaries of State* seit der Restauration selber schrieben, ist über deren konkrete Entstehung nur wenig gesagt. Um hier genauere Aussagen treffen zu können, ist es notwendig, neben den erhaltenen Reinschriften weitere Quellen hinzuzuziehen, wie sie sich etwa in den Nachlässen der beiden Botschafter William Trumbull und William Paget erhalten haben. Dort sind nicht nur die eingegangenen Briefe sowie die Briefbücher mit der ausgehenden Korrespondenz, sondern auch eine Vielzahl von Vorarbeiten für Briefe in unterschiedlichen Stadien überliefert.⁴⁸ Dazu gehören unter anderem Notizzettel, auf denen sich die Botschafter stichpunktartig notiert hatten, was in ihren nächsten Briefen Erwähnung finden sollte.⁴⁹ So

42 Dabei ist kein Muster erkennbar, in welchen Fällen Harvey und in welchen Etherege die Briefe aufsetzte. Siehe dazu die Korrespondenz in TNA, SP 97/19, fol. 60–188.

43 Zwar stammt bei Paget ca. nur ein Drittel der erhaltenen Briefe aus seiner Hand und der Rest aus der seines Privatsekretärs Georg Philipp Schreyer. Schreyers Schreiben sind aber wohl nur die Kopien, die parallel zu den von Paget verfassten Originalen verschickt worden waren.

44 Winchilseas Amtszeit fiel damit in eine »transition stage«. Evans, *Principal*, bes. S. 122–151, Zitat: S. 125; ähnlich Lachs, *Corps*, S. 16–19.

45 Thomson, *Secretaries*, S. 90–104.

46 Vgl. hierzu Roosen, *Rise*, S. 141.

47 Dies kam auch im Einfluss zum Ausdruck, den die *Secretaries* auf die Auswahl von Botschaftern hatten. Thomson, *Secretaries*, S. 103 f.

48 Für Trumbull siehe vor allem die Bestände BL, Add MS 27526–27529 & 27550–27554; für Paget vor allem SOAS, PP MS 4, Paget, 6–9.

49 Zu dieser verbreiteten Praxis Roosen, *Rise*, S. 129.

gibt es beispielsweise einen von Trumbull stammenden Zettel, der mit »For next [ett]re« überschrieben ist, auf dem als Stichpunkte die Audienz des französischen Botschafters beim *Kaymakam* sowie die Reise eines französischen Sekretärs nach Polen notiert sind.⁵⁰ Hierbei handelt es sich um die Vorarbeit zu einem Brief an den *Secretary of State* Nottingham aus dem Oktober 1690.⁵¹ Außerdem enthält der Zettel eine Erinnerung (»mem[oran]do«) für einen Brief an Trumbulls Bruder Ralph sowie für einen an die *Levant Company*.⁵² Das häufig uneinheitliche Schriftbild dieses und anderer Notizzettel deutet darauf hin, dass (zumindest einige) von ihnen nicht am Stück geschrieben wurden, sondern dass Trumbull auf ihnen über einen längeren Zeitraum hinweg immer wieder Dinge notierte, die ihm berichtenswert erschienen. Die so gesammelten Punkte arbeitete er dann anschließend zu einem Brief aus. Besonders augenfällig ist das bei einem Zettel, der Notizen für mehrere Briefe an die *Secretaries of State* Shrewsbury und Nottingham, die *Levant Company*, Trumbulls Schwiegervater Charles Cotterell sowie den Konsul von Livorno Lambert Blackwell enthält.⁵³ Der Zettel ist deutlich größer als die anderen und die geplanten Briefe erstrecken sich über einen Zeitraum von fast drei Monaten. Ganz offensichtlich hatte Trumbull hier immer wieder Stichpunkte notiert, die entsprechenden Briefe dann verfasst und den Zettel anschließend für weitere Notizen genutzt – so lange, bis er vollkommen beschrieben war. Auch von den auf diesem Zettel geplanten Briefen lassen sich die finalen Versionen identifizieren.⁵⁴ Vergleichbare Notizzettel sind auch von William Paget überliefert.⁵⁵

Die beiden Botschafter Trumbull und Paget verschriftlichen ihre Briefe somit nicht nur eigenhändig, sie konzipierten sie auch selbst. Dies bedeutet jedoch immer noch nicht, dass sie beim Verschriftlichen überhaupt keine Unterstützung von ihren Untergebenen in Anspruch genommen hätten. Wie sich vielmehr am Fall William Trumbull deutlich zeigt, spielte das Wissen erfahrener Untergebener gerade am Beginn seiner Amtszeit eine wichtige Rolle. So griff Trumbull hier regelmäßig auf Newsletter zurück, die Botschaftssekretär Thomas Coke eigens für ihn zusammenstellte und die Informationen über aktuelle politische Ereignisse im Osmanischen Reich enthielten. Darüber hinaus holte er oft auch noch

50 BL, Add MS 72553, fol. 28. Weitere Beispiele: BL, Add MS 72551, fol. 42f.; ebd. 72553, fol. 26–34, 58.

51 Hier ist ebenfalls nur noch die Abschrift im Briefbuch enthalten: BL, Add MS 72591, fol. 127v–128r, Trumbull an Nottingham, Istanbul, 4. 10. 1690.

52 Zumindest der Brief an seinen Bruder Ralph lässt sich identifizieren: ebd., fol. 125v.

53 BL, Add MS 72554, fol. 79.

54 So etwa die Briefe an die *Levant Company* vom 1.7., 17.7. und 20.9.1690 (BL, Add MS 72591, fol. 110v–111r, 113r & 199v–121v), an Shrewsbury vom 1.7.1690 und an Nottingham vom 20.9.1690 (TNA, 97/20, fol. 167f., 209–211), an Blackwell vom 1.7.1690 (BL, Add MS 72591, fol. 110r) und an Cotterell (nicht identifizierbar).

55 Z.B. SOAS, PP MS 4, 23, XVII/100–106.

mündlich Informationen bei Coke ein, häufig übernahm er dessen Formulierungen dabei sogar wörtlich.⁵⁶

Eine noch größere Rolle als bei der diplomatischen Korrespondenz an die *Secretaries of State* spielte Coke jedoch im konsularischen Bereich. Dies lässt sich ebenfalls an den *Paget Papers* sehen, in denen sich eine Vielzahl von Briefkonzepten aus der Hand des Botschaftssekretärs erhalten hat.⁵⁷ In der Regel handelt es sich dabei um Briefe an verschiedene Konsuln, besonders diejenigen von Izmir und Aleppo, aber auch von Livorno, Venedig oder Zypern, den Pfortendolmetscher Alexander Mavrocordato oder den Agenten des Fürstentums Walachei Janaki Porphyrita. Die meisten dieser Konzepte enthalten Überarbeitungsspuren von Paget, sodass sich der Entstehungsprozess hier relativ eindeutig nachvollziehen lässt: Offensichtlich fertigte Coke die Konzepte eigenständig an – wahrscheinlich in der Kanzlei – und legte sie Paget anschließend zur Durchsicht vor. Dieser überarbeitete die Entwürfe dann, wobei er meist nur einzelne Wörter oder Formulierungen, mitunter aber auch ganze Absätze änderte.⁵⁸ Dass er keine grundsätzlichen Änderungen vornahm, deutet dabei darauf hin, dass er Coke vorab relativ genau instruiert hatte.

Noch deutlicher wird die Zusammenarbeit zwischen beiden, wenn die Kommunikation nicht mündlich, sondern schriftlich stattfand, etwa weil sich beide nicht am selben Ort aufhielten. Als Paget beispielsweise 1693 in seinem Sommerhaus am Schwarzen Meer residierte, schickte Coke ihm regelmäßig Briefentwürfe zur Durchsicht und Überarbeitung.⁵⁹ Nachdem er ihm etwa Entwürfe für drei Briefe an den Pfortendolmetscher Alexander Mavrocordato, den Agenten des Fürstentums Moldau Haggi Hanna sowie den Konsul von Izmir William Raye zugesandt hatte, antwortete Paget ihm: »Th[i]s 3 last are returned to you, w[hi]ch you may send writ from y[ou]rselfe, but by my order, & so I have changed nothing in th[e]m«. ⁶⁰ Genauso schickte Coke Paget Entwürfe für Briefe an den Fürsten von Siebenbürgen Emmerich Thököly. ⁶¹ Umgekehrt fragte er bei Paget nach, ob dieser

⁵⁶ Siehe dazu Kap. 8.4.

⁵⁷ Die Konzepte aus Pagets Amtszeit (1693–1699) befinden sich in SOAS, PP MS 4, 6–19.

⁵⁸ Dies gilt etwa für den Entwurf eines Briefs aus der Hand von Botschaftssekretär Coke an den Konsul von Izmir William Raye, den Botschafter Paget an verschiedenen Stellen umformuliert hat. So änderte Paget die Eingangsformulierung »As I have a clear evidence of y[ou]r esteeme & affection to me« in »I have an obligeing evidence of y[ou]r esteeme & favours«. Die Versicherung »in case of any sinister accidents, my authority & utmost endeavors shall ever bee employ'd« formulierte er in »in case y[ou]r circumstances should happen to require me, my interest and care shall be employ'd« um. Ähnlich verfuhr er im Rest des Briefs. Ebd., 23, VII/320, Paget an Raye, o.O., o. Dat.

⁵⁹ Vgl. hier auch Kap. 4.2.

⁶⁰ SOAS, PP MS 4, 6, V/127, Paget an Coke, Belgrad-Dorf, 8.9.1693.

⁶¹ Ebd., V/129, Coke an Paget, o.O., o. Dat.

Schreibaufträge für ihn habe: »If y[ou]r Ex[cellent]cy would have me to write any thing to Consul Raye, or to Adr[iano]ple I shall expect y[ou]r comand.«⁶²

Insgesamt scheint Coke beim Abfassen der konsularischen Korrespondenz somit über ein hohes Maß an Autonomie verfügt zu haben. Dies ist etwa in einem Fall zu sehen, bei dem Botschafter Trumbull ihn lediglich allgemein anwies, an Konsul Raye zu schreiben »w[i]th what news we had met w[i]th.«⁶³ In einem anderen Fall leitete Paget einen Brief Rayes an Coke mit der Aufforderung weiter, selbst zu entscheiden, was zu tun sein: »I leave you to consider, what may be don in the matter [...]; I remitt to your prudent consideration the management of th[i]s.«⁶⁴ Einen Brief an den Konsul von Venedig Thomas Hobson, der bereits ins Briefbuch eingetragen war, hatte Trumbull dort durchgestrichen und an den Rand notiert: »I did not send this [...] & so orderd Mr Coke to write another letter with the inclosd peticion.«⁶⁵

Auch offizielle Schreiben der Botschaft an die englischen Untertanen im Osmanischen Reich, etwa Anordnungen oder Mitteilungen, wurden in aller Regel vom Botschaftssekretär abgefasst und versandt – wenn wohl auch nicht ohne vorherige Prüfung durch den Botschafter.⁶⁶ Die Schriftstücke enthielten dann die Unterschrift des Botschaftssekretärs, das Siegel der Botschaft sowie den Zusatz: »By order of his Ex[cellent]cie.«⁶⁷ Ein Beispiel ist hier die Anweisung Trumbulls vom 5. November 1687 an die Kapitäne aller im Hafen von Istanbul liegender Schiffe, ihre Mannschaften aus Sicherheitsgründen von den Tavernen der Stadt fernzuhalten. Dieses Schreiben wurde von Thomas Coke aufgesetzt, mehrfach kopiert und anschließend den Empfängern persönlich zugestellt.⁶⁸

Cokes große Autonomie beim Abfassen der konsularischen Korrespondenz ist leicht verständlich, fielen die dort behandelten Themen doch ohnehin in seinen Zuständigkeitsbereich. Oft ging es um Vorgänge, mit denen er im Rahmen seiner Tätigkeit in der Kanzlei zuvor zu tun gehabt hatte. Auch bei den Hoftagen war er als Protokollant anwesend, sodass er die hier getroffenen Entscheidungen anschließend unmittelbar verschriftlichen konnte. Gleichzeitig zeigt sich aber auch immer wieder, wie wenig eindeutig der Zuständigkeitsbereich des Botschaftssekretärs

62 Ebd., 33, V/152, Coke an Paget, Bosphorus, 12.9.1693.

63 BL, Add MS 72591, fol. 62rf., Trumbull an Raye, Istanbul, 19.12.1689.

64 SOAS, PP MS 4, 6, V/129, Paget an Coke, o.O., 26.11.1693.

65 BL, Add MS 72589, fol. 44r, Trumbull an Hobson, Istanbul, 16.11.1687.

66 Dies zeigt sich etwa an einer von Coke aufgesetzten Vorlage, die Überarbeitungsspuren von Paget aufweist. Paget hatte hier die Formulierung »That the so long depending (sic!) affaire may bee brought to a speedy determination, & justice donne to all concerned therein« in »That the so long depending affaire may bee brought to a final justice by the desire of the said m[onsieu]rs Whit[comb] & Fairclough« geändert. SOAS, PP MS 4, 6, V/251, Paget an Evans, Wood & Stafford, Istanbul, 3.11.1693.

67 Viele Beispiele aus Trumbulls Amtszeit in BL, Add MS 72558.

68 BL, Add MS 72558, fol. 14v.

abgegrenzt war. So stammt etwa der überwiegende Teil der Konzepte in den *Paget Papers* nicht von Coke, sondern von Pagets Privatsekretär Georg Schreyer. Und dies betraf bemerkenswerterweise nicht allein Pagets persönliche Korrespondenz, sondern gerade auch die konsularische Verwaltungskorrespondenz.

Auch hier lässt sich der Entstehungsprozess relativ genau nachvollziehen: Offensichtlich machte sich Schreyer auf Grundlage von Pagets Instruktionen Notizen,⁶⁹ die er daraufhin zu Konzepten ausarbeitete.⁷⁰ Diese legte er Paget zur Überarbeitung vor und überführte sie anschließend in Reinschriften.⁷¹ Doch Schreyer setzte nicht nur die konsularische Korrespondenz auf, er führte mitunter sogar auf Hoftagen Protokoll – und übernahm damit eine wesentliche Aufgabe des Botschaftssekretärs.⁷² Schreyer tat dies offenbar immer dann, wenn Coke gerade nicht vor Ort war, etwa weil er sich auf einer Mission an den Hof in Edirne befand, oder auch, wenn er aufgrund gesundheitlicher Probleme zum Schreiben nicht in der Lage war.⁷³ Als Coke dann Ende des Jahres 1694 starb und sich Schreyer gerade auf einer Reise nach England befand, blieb Botschafter Paget nichts anderes übrig, als die konsularische Korrespondenz selber zu verfassen.⁷⁴

Dass der Privatsekretär des Botschafters die anfallenden Schreibaufgaben in Abwesenheit des Botschaftssekretärs einfach übernahm, obwohl er kein Angestellter der *Levant Company* war und etwa auch nicht den entsprechenden Eid zur Geheimhaltung geleistet hatte,⁷⁵ zeigt deutlich, wie fluide und situativ die amtlichen Zuständigkeiten des Gesandtschaftspersonals zu dieser Zeit waren. Schon Botschafter Winchilsea hatte Mitte des Jahrhunderts angegeben, »[that] it was allwayes costumary for all embassa[do]rs of this place to have two secretaries:

69 Dies wird an einem erhaltenen Notizzettel aus Schreyers Hand deutlich, der Stichpunkte für Pagets Briefe an den Konsul von Izmir William Raye, die zwei dortigen Kaufleute Charles Smith und Palatia Bernardiston sowie einen an Pagets Sohn Henry enthält. Ebd., 10, fol. 47.

70 Die dem Notizzettel zugehörigen Konzepte befinden sich in ebd., fol. 45 f.

71 Dies ist etwa an den rund vierzig Briefen Pagets an Coke – vor allem während dessen Mission in Edirne – zu sehen, die alle von Schreyer ausgefertigt wurden.

72 Siehe dazu das Protokoll in seiner Handschrift in ebd., fol. 33 f., Hoftagsprotokoll, Istanbul, 7.2.1694.

73 Cokes Mission dauerte von November 1693 bis Mai 1694. Hier erkrankte er so schwer an der Pest, dass es ihm unmöglich war zu schreiben. Ebd., 33, VI/295, Coke an Paget, Edirne, 3.3.1694. Auch nach seiner Rückkehr nach Istanbul hielten die Beschwerden an. BL, Egerton MS 918, fol. 42 f., Coke an J. Vernon, Istanbul, 11.6.1694.

74 Siehe dazu etwa die Konzepte aus Pagets Hand für Briefe an die Konsuln Raye und Blackwell oder auch den kaiserlichen Dragoman Marcantonio Mamuca della Torre aus dem Dezember 1694: SOAS, PP MS 4, 10, fol. 1, 40, 43 f., 48. Der von Paget neu ernannte Botschaftssekretär James Rycaut hielt sich möglicherweise zu diesem Zeitpunkt gar nicht in Istanbul auf, zumindest war Paget sein Vorname noch nicht bekannt. Ebd., 8, fol. 17 f., Paget an Trenchard, Istanbul, 24.12.1694.

75 Zu diesem Eid Kap. 3.1.

That in case of the absence, or sicknesse of one, the office may bee supplied.«⁷⁶ Konsequenterweise war die Trennung zwischen beiden Ämtern dann auch lange Zeit eine rein formale: Bis weit ins 17. Jahrhundert hinein wurden sie regelmäßig mit derselben Person besetzt.⁷⁷ Dies war auch bei Paul Rycaut der Fall, was wohl auch der Grund dafür ist, dass er in seinem Handbuch sowohl Fragen der konsularischen Verwaltung wie solche zur Verschriftlichung diplomatischer Korrespondenz behandelte. Doch selbst als sich der konsularische und der politische Bereich zunehmend ausdifferenzierten und die Ämter des Botschafts- und des Privatsekretärs personell getrennt wurden, blieb der Umgang doch sehr pragmatisch, wie bei Thomas Coke und Georg Schreyer eindrücklich zu sehen ist.

Deutlich wird die anhaltende Vermischung beider Bereiche etwa auch daran, dass die gesamte eingehende Korrespondenz – die diplomatische wie die konsularische – zunächst in der Kanzlei vom Botschaftssekretär geöffnet, gelesen und bearbeitet worden zu sein scheint. So weisen die von Botschafter Paget empfangenen Briefe nicht nur Verwaltungsspuren Schreyers, sondern vor allem auch solche von Coke auf. Dieser hatte regelmäßig auf den eingehenden Schreiben notiert, wann und von wem sie verfasst worden waren, wann sie in der Botschaft eingetroffen und wann sie beantwortet worden waren. Zudem notierte er meist noch eine kurze Inhaltsbeschreibung auf ihnen, was deutlich zeigt, dass er die Briefe auch gelesen hat.⁷⁸ Auch Coke übernahm somit Aufgaben, die eigentlich in den Zuständigkeitsbereich des Privatsekretärs gefallen wären.

Schließlich zeigt sich die Vermischung von politischem und konsularischem Bereich auch an den Briefbüchern der Botschafter: Obwohl diese vor allem dazu dienten, das korrekte Amtshandeln der Botschafter zu belegen,⁷⁹ wurden sie dem traditionellen Amtsverständnis entsprechend ebenfalls zu ihrem persönlichen Besitz gezählt.⁸⁰ Die Briefbücher wurden daher entweder von den Botschaftern selbst, von ihren Privatsekretären oder von anderen Personen aus ihrem Haus-

76 LRO, DG7, Box 4984, VIII, fol. 343 f., Winchilsea an Finch, Istanbul, 24.2.1663.

77 Vgl. Kap. 2.2 & 2.3.

78 Siehe etwa die zahlreichen Beispiele in SOAS, PP MS 4, 27/i; ebd., 28/i. Hierbei handelte es sich um klassische Techniken frühneuzeitlicher Ablage- und Archivierungspraxis. Vgl. dazu Daybell, *Material*, S. 217 f.; Wolfe/Stallybrass, *Material*, S. 193 f. Speziell zur Archivierung von Schriftgut durch Sekretäre siehe Hunt, *Secretary*.

79 Roosen, *Modern Diplomacy*, S. 130. Diese Technik existierte auch bei anderen Amtsträgern der englischen Verwaltung, aber auch bei Kaufleuten. Aylmer, *King's Servants*, S. 154; Trivellato, *Merchants' Letters*, S. 85. Allgemein zum Genre des Briefbuchs in der Frühen Neuzeit Daybell, *Material Letter*, S. 177–190; ders., *Letter-Books*; Gordon, *Copypocopia*.

80 Dies wird etwa auch daran deutlich, dass Trumbull sich neue Blankobücher privat über seinen Schwager in England besorgen musste. BL, Add MS 72590, fol. 18r–20r, Trumbull an Cottrell, Istanbul, 17.5.1688.

halt geführt.⁸¹ Gleichzeitig enthielten sie aber eben häufig nicht allein die diplomatische Korrespondenz an die *Secretaries of State*, sondern auch konsularische Briefe, etwa an die *Levant Company* oder die Konsuln – Briefe also, die, wie gezeigt, zum Teil gar nicht von den Botschaftern, sondern den Botschaftssekretären stammten. Zwar gab es mitunter insofern eine Trennung, als verschiedene Briefbücher für verschiedene Arten von Korrespondenz geführt wurden. Botschafter Winchilsea führte etwa neben seinem allgemeinen Briefbuch auch noch eines mit seiner Korrespondenz an die *Levant Company*.⁸² Robert Ainslie führte Ende des 18. Jahrhunderts sogar drei Briefbücher parallel: eines seiner Korrespondenz mit den *Secretaries of State*, eines derjenigen mit der *Levant Company* sowie eines mit Briefen an andere britische Diplomaten oder die Konsuln von Aleppo und Izmir.⁸³ Dennoch wurden auch diese Bücher als persönlicher Besitz angesehen und am Ende der Mission mit nach England genommen.

Wie die Situation im 18. Jahrhundert aussah, ist nur schwer zu beurteilen, vor allem, weil private Überlieferungszusammenhänge wie bei Trumbull und Paget hier fehlen. Bei den Briefen an die *Secretaries of State* ist jedoch zu sehen, dass die Botschafter offenbar zu Beginn des Jahrhunderts damit aufhörten, diese eigenhändig zu schreiben, und die Verschriftlichung wieder an ihre Untergebenen übertrugen.⁸⁴ Der Grund dafür ist nicht mit Bestimmtheit zu rekonstruieren, zumindest ab den 1730er-Jahren könnte die einsetzende Enthöflichung des Botschafteramts eine Rolle gespielt haben. Denn da die traditionelle Klient-Patron-Beziehung zwischen Botschafter und Herrscher nun an Bedeutung verlor, war es nicht mehr nötig, diese Beziehung durch eigenhändiges Schreiben performativ zu stärken. Ein weiterer Grund könnte gewesen sein, dass zumindest Teile der Korrespondenz nun häufig chiffriert wurden – eine Aufgabe, die sehr zeitaufwendig und daher den Sekretären übertragen wurde.⁸⁵

Betrachtet man somit die Verschriftlichungspraktiken in der englischen Botschaft in Istanbul, dann zeigt sich deutlich deren kollektiver Charakter. Die Schreiben ent-

81 Winchilsea ließ seine Briefbücher von Paul Rycout sowie anschließend von dessen Nachfolger John Newman führen. Auch Thomas Coke führte die Briefbücher für Botschafter Chandos in seiner Funktion als Privatsekretär, anders als für dessen Nachfolger William Trumbull, dessen Privatsekretär er nicht war. Wer dafür Trumbulls Briefbücher führte, kann nicht immer zweifelsfrei gesagt werden. Infrage kommen seine Privatsekretäre Jacques d'Ayrolle und Abraham Stanyan, sein *Steward* Charles Goode oder auch sein Neffe Jack Dormer. Winchilsea: LRO, DG 7, Box 4984, VIII & XVII; Chandos: BL, Stowe MS 219 & 220; BL, Add MS 72589-72592.

82 Allerdings hat sich dieses Buch nicht erhalten, er verweist jedoch darauf in LRO, DG 7, Box 4984, XVII, fol. 247.

83 TNA, FO 261/1-2; TNA, PRO 30/26/72; TNA, FO 261/3-7.

84 So ließen etwa sowohl Robert Sutton als auch Abraham Stanyan und James Porter ihre Briefe von einem Sekretär aufsetzen und setzten lediglich ihre Unterschrift darunter, z.T. fügten sie auch noch einen Abschnitt hinzu. Kurat, *Despatches*, S. 12; TNA, SP 97/24, fol. 33-41.

85 Vgl. Kap. 8.6.

standen in einem komplexen kollaborativen Prozess, bei dem in unterschiedlichen Stadien verschiedene Personen Anteil hatten: Es gab – meistens wohl mündlich – Anweisungen, nach denen ein Konzept entworfen wurde, das dann überarbeitet und anschließend zur Reinschrift ausgearbeitet wurde. Diese ›kollaborative Autorschaft‹ ist selbst für diejenigen Briefe anzunehmen, die die Botschafter aus Gründen der Patronagepflege selbst konzipierten und ausführten, wie diejenigen an die *Secretaries of State* am Ende des 17. Jahrhunderts. Denn auch hier stützten sie sich auf – mündliche und schriftliche – Informationen ihrer Untergebenen und übernahmen diese teilweise wörtlich. Gleichzeitig zeigt sich auch, dass es getrennte Zuständigkeitsbereiche nur in begrenztem Maße gab, die Aufgaben vielmehr relativ pragmatisch von verschiedenen Akteuren übernommen wurden. Dies gilt nicht zuletzt auch für den Tätigkeitsbereich der Botschafter: Auch die Botschafter hatten substantziellen Anteil an der diplomatischen Verwaltung, gaben Anweisungen für Briefe, überarbeiteten die Konzepte und schrieben die Briefe im Notfall sogar selbst. Ihre Beschränkung auf das ›höfische Parkett‹ lässt sich somit auch hier nicht feststellen.

7.2 Der Postversand im Osmanischen Reich

Die Verschriftlichung der Korrespondenz war nur ein Aspekt diplomatischer Distanzkommunikation. Ein weiterer, mindestens genauso wichtiger Teil war deren Übermittlung. In Bezug auf die englische Botschaft in Istanbul lassen sich dabei grundsätzlich zwei Bereiche unterscheiden, mit denen jeweils vollkommen unterschiedliche Herausforderungen verbunden waren und für die deshalb auch ganz verschiedene Lösungen gefunden werden mussten: Der Versand innerhalb des Osmanischen Reiches sowie derjenige zwischen Istanbul und England.

Die Notwendigkeit, Briefe innerhalb des Osmanischen Reiches zu versenden, ergab sich vor allem aus der spezifischen Stellung des englischen Botschafters. Als ranghöchster Vertreter der *Levant Company* stand er den vielen über das Reich verteilten Handelsplätzen und Konsulaten vor, weshalb mit ihnen ein regelmäßiger Austausch über dienstliche Angelegenheiten bestand. Darüber hinaus waren die Konsulate gezwungen, den Weg über die Botschaft in Istanbul zu gehen, wenn sie mit dem Sultanshof in Kontakt treten wollten, etwa um Petitionen einzureichen.⁸⁶ Schließlich war die Botschaft in Istanbul eine Art Verteilerstation für aus England eingehende und aus dem Osmanischen Reich ausgehende Post.⁸⁷ All dies führte dazu, dass ein konstanter Strom aus Briefen die Botschaft in Istanbul mit den Konsulaten verband.⁸⁸

86 Vgl hier Kap. 6.5.

87 Vgl. Vlami, Trading, S. 78.

88 Sonia Anderson spricht in Bezug auf die Kommunikation zwischen Istanbul und Edirne entsprechend auch von einem »constant traffic«. Anderson, English Consul, S. 117f.

Die einfachste – und auch sicherste – Möglichkeit des Briefversands bestand darin, die Briefe Personen aus dem Umfeld der Botschaft mitzugeben, die ohnehin eine Reise an den Zielort unternahmen, etwa englischen Kaufleuten oder anderen Reisenden. Doch auch wenn diese Methode regelmäßig angewandt wurde, war sie doch zu unzuverlässig, um eine regelmäßige und strukturierte Kommunikation zu gewährleisten. Um nicht von solchen Gelegenheiten abhängig zu sein und Briefe jederzeit verschicken zu können, war die Botschaft daher auf Strukturen vor Ort angewiesen, wobei es grundsätzlich drei Möglichkeiten gab: den großherrlichen Kurierdienst, Händlernetzwerke oder freie Kuriere.⁸⁹

Der großherrliche Kurierdienst war maßgeblich unter Süleyman I. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert mit dem Zweck ausgebaut worden, die Zentrale in Istanbul (bzw. Edirne) administrativ mit den Provinzverwaltungen zu verbinden.⁹⁰ Obrigkeitlich autorisierte Boten, sogenannte *Ulaks*, transportierten die Post entlang von sechs großen Straßen, die das gesamte Reich durchzogen. Diese Straßen waren jeweils in Abschnitte von sechs bis zwölf Reitstunden – je nach Gelände 20 bis 70 km – mit Poststationen unterteilt, an denen die Boten gegen Vorlage eines kaiserlichen Kurierbefehls gepflegt wurden und neue Pferde erhielten.⁹¹ Der Kurierdienst war ursprünglich ausschließlich für den Versand von osmanischem Verwaltungsschriftgut vorgesehen und selbst osmanischen Amtsträgern war es nicht gestattet, ihn für persönliche Anliegen zu nutzen. Dass der Sultan ausländischen Gesandten die Nutzung erlaubte, bedeutete somit einen besonderen Gunstbeweis.

Bisher ist allerdings noch weitgehend unklar, in welchem Umfang dies geschah.⁹² Beim Blick auf die Quellen wird jedoch schnell deutlich, dass zumindest die englische Botschaft den großherrlichen Kurierdienst sehr regelmäßig nutzte. So verwiesen die Botschafter in ihren Briefen häufig darauf, vorangehende Schreiben »by olack« erhalten zu haben.⁹³ Noch deutlicher wird dies in den Abrechnungen der Botschaft, vor allem den sehr detaillierten des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts, in denen jeder Brief einzeln aufgelistet ist und in denen häufig Kosten für *Ulaks* aufgeführt werden.⁹⁴ Die Botschaft griff dabei vor allem für den

89 So auch Ghobrial, *Whispers*, S. 100–102.

90 Vgl. etwa Matuz, *Kanzleiwesen*, S. 87–99; Heywood, *menzil*; ders., *Ulak*; ders., *Evolution*; Kurz, *sicill*, S. 140–151.

91 Die 850 km lange Straße von Istanbul bis zum Isthmus von Korinth war etwa in insgesamt 23 Abschnitte eingeteilt und konnte im Idealfall in 185 Reitstunden überwunden werden. Heywood, *menzil*, S. 374.

92 Heywood, *Diplomacy*, S. 34; Ghobrial, *Whispers*, S. 101 f.

93 Vgl. etwa die Briefbücher von James Chandos, z.B. BL, *Stowe MS 219*, fol. 202v f., Chandos an einige Kaufleute in Aleppo, Istanbul, S. 11. 1685.

94 Bereits in der ersten überlieferten Abrechnung von 1677 finden sich wiederholt Posten wie »an olack from Aleppo« bzw. »to Aleppo«. TNA, SP 105/176, fol. 379–397, Jahresabrechnung 1. 2. 1677–31. 1. 1678. Dies blieb auch in der Folge so. Auch in vielen Fällen, in

Briefversand mit dem Konsulat in Aleppo auf den großherrlichen Kurierdienst zurück, was aufgrund der Entfernung nur wenig verwunderlich ist, kostete ein eigens geschickter Bote doch rund 20-mal so viel wie ein *Ulak*.⁹⁵

Für das 18. Jahrhundert lassen sich die Verhältnisse dann nicht mehr so detailliert rekonstruieren, weil die Briefe in den Abrechnungen der Botschaft nur noch selten einzeln aufgelistet werden. Hier kann eher indirekt geschlussfolgert werden, dass vor allem der Briefversand mit Aleppo immer noch über den großherrlichen Kurierdienst abgewickelt wurde. Darauf deuten neben den relativ geringen Kosten etwa Einträge hin, in denen erwähnt wird, dass eine Sendung von einem Tataren oder einem *Çohadar* transportiert worden war – beides Gruppen, aus denen sich die *Ulaks* rekrutierten.⁹⁶

1737 wurde der Briefverkehr mit Aleppo dann insoweit institutionalisiert, als die Botschaft hier einen speziellen »postman« anstellte, der die Briefe von den *Ulaks* in Empfang nahm bzw. ihnen zum Transport überbrachte.⁹⁷ Hierbei handelte es sich wohl ebenfalls um einen muslimischen Untertanen des Sultans,⁹⁸ möglicherweise einen der Botschaftsjanitscharen. Dies ist deshalb nicht ganz unwahrscheinlich, weil auch die Janitscharen der anderen europäischen Botschaften vergleichbare Aufgaben erfüllten. So wurden der britischen Botschaft ihre Briefe aus Izmir lange Zeit von den Janitscharen der niederländischen, französischen oder habsburgischen Botschaft zugestellt,⁹⁹ bis sie 1784 einem ihrer eigenen Janitscharen ein monatliches Gehalt dafür bezahlte, als »Smirna postman« zu agieren und die an-

denen lediglich Kosten für »letters« aufgeführt werden, kann angenommen werden, dass diese Briefe von einem *Ulak* transportiert wurden, etwa wenn anschließend der Posten »another olack more« oder »the man th[at] brought the olack« folgt. Einige Beispiele aus den Jahresabrechnungen 1687-1690: BL, Add MS 72558, fol. 72v f., 136r, 137v, 138v, 142r, 143r, 170v, 172v.

95 So betrugen die Kosten für einen *Ulak* aus Aleppo im Jahr 1694 2,50 \$, die für einen Expressboten 50 \$. TNA, SP 105/177, fol. 21r-28r, Jahresabrechnung 19. 5. 1694-19. 5. 1695, hier: fol. 21r.

96 Seit Ende des 17. Jahrhunderts handelte es sich bei den *Ulaks* meist um Angehörige des zum Haushalt des Großwesirs gehörenden Tatarenregiments, das ungefähr 200 schnelle Reiter umfasste. Später kamen zudem regelmäßig Palastdiener (*çohadar*) zum Einsatz, die ebenfalls zum Haushalt des Großwesirs gehörten. Kurz, *sicill*, S. 141 f.; Grant, Desert, S. 241-245.

97 Dieser »Aleppo postman«, dessen Monatsgehalt 5 \$ betrug, wird erstmals aufgeführt in TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1. 5.-31. 10. 1737. Gleich darauf wird er als »the man who takes care of the Aleppo letters« bezeichnet. Ebd., o. fol., Jahresabrechnungen 1. 11. 1737-30. 4. 1738; 1. 5.-31. 10. 1738.

98 1743 wird zweimal ein gewisser Jabar (»Giabar«) namentlich genannt. TNA, SP 105/203, o. fol., Jahresabrechnung 1. 1.-1. 7. 1743.

99 So enthalten die Abrechnungen regelmäßig Posten wie »German janissary with letters from Smirna«; »Dutch janissary that brought letters from Smirna«; »French janissary for letters from Smirna«.

kommende Post in Empfang zu nehmen.¹⁰⁰ Daneben wurden Briefe aus anderen Orten, sowohl innerhalb wie außerhalb des Osmanischen Reichs, in Istanbul neben den Botschaftsjanitscharen mitunter auch von anderen Botschaftsangestellten verteilt.¹⁰¹ Die venezianische Botschaft beschäftigte sogar eigene ›Briefträger‹ (*portalettere*) für diese Aufgabe.¹⁰² Schließlich wurden Briefe mitunter auch von Bediensteten osmanischer Hofangehöriger zugestellt.¹⁰³

Insgesamt machte die Botschaft somit in ganz erheblicher Weise vom großherrlichen Kurierdienst Gebrauch, gerade in der Kommunikation mit dem weit entfernten Aleppo. Dabei standen den relativ geringen Kosten und der hohen Transportgeschwindigkeit allerdings auch einige Nachteile gegenüber: Abgesehen davon, dass die *Ulaks* auf ihrer Reise überfallen und ihnen die Briefe entwendet werden konnten,¹⁰⁴ kam es offenbar ebenfalls regelmäßig vor, dass sie sich bestechen ließen und die von ihnen transportierten Briefe weitergaben.¹⁰⁵ Die Botschaft versuchte daher mitunter, einzelne *Ulaks* gegen einen Aufpreis zur besonderen Sorgfalt zu verpflichten,¹⁰⁶ was diese zum Teil ausnutzten.¹⁰⁷ Wenn möglich wurde daher auf bereits bekannte und vertrauenswürdige Personen zurückgegriffen.¹⁰⁸ Allerdings war der Sicherheitsaspekt in der Kommunikation mit Aleppo ohnehin

100 Das monatliche Gehalt von 1,40 \$ für den »janissary attending the Smyrna post« wurde im Juli 1784 zum ersten Mal aufgeführt. TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1784.

101 So werden etwa Bedienstete der venezianischen oder habsburgischen Sekretäre, des venezianischen Schatzmeisters oder des habsburgischen Residenten genannt. Z.B. TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1.7.1742-1.1.1743; ebd., o. fol., Jahresabrechnungen 1.6.1732-31.1.1733 & 1.10.1743-31.3.1744.

102 Dursteler, Venetians, S. 39f. Sie werden in den englischen Abrechnungen als »the Venetian letter bearers« aufgeführt. Z.B. TNA, SP 105/178, fol. 226-237, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1703.

103 So z.B. ein »customhouse officer«. TNA, SP 105/180, fol. 25-33, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1715, hier: fol. 26.

104 Dies war etwa 1769 bei einem Tartaren der Fall, der offenbar regelmäßig Briefe der Botschaft nach Aleppo transportierte. TNA, SP 105/203, o. fol., Jahresabrechnung 30.9.1769-31.3.1770.

105 So jedenfalls Gürkan, Laying, S. 77f.

106 Z.B. Add MS 72558, fol. 168r-186v, Jahresabrechnung 1.8.1689-31.7.1690, hier: fol. 179r.

107 So forderte ein *Ulak* beispielsweise einmal »no lesse than a vest of cloth and sattin to deliver the letters«. Ebd., fol. 136r-155r, Jahresabrechnung 1.8.1688-31.7.1689, hier: fol. 137r. Weitere Beispiele in den Jahresabrechnungen: ebd., fol. 66v-87r, 1.8.1687-31.7.1688, hier: fol. 73r; TNA, SP 105/177, fol. 73r-79r, 1.5.-31.12.1696, hier: fol. 74r; TNA, SP 105/178, fol. 327-346, 1.1.-30.6.1705; ebd., fol. 238-249, 1.7.03-31.12.1703; ebd., fol. 316-326, 1.7.-31.12.1704. Dass *Ulaks* ihre Stellung häufig zur eigenen Bereicherung nutzten, betont auch Matuz, Kanzleiwesen, S. 87.

108 So wird etwa 1769 ein »tartar« erwähnt, »who frequently carries to, & brings from Aleppo letters for the nation«. TNA, SP 105/203, o. fol., Jahresabrechnung 30.9.1769-31.3.1770.

eher zweitrangig, ging es hier doch vor allem um Themen, die den Handel betrafen. Weitere Nachteile bestanden darin, dass für die Nutzung des Kurierdienstes jeweils eine Genehmigung des Sultanshofs nötig war und der Transport an die Reisezeiten der *Ulaqs* gebunden war.

Für den Großteil der Briefkommunikation mit weniger entfernten Zielen, etwa dem Konsulat in Izmir oder auch den Vertretern in Edirne, griff die Botschaft daher auf andere Möglichkeiten zurück. Über diesen alltäglichen Briefversand, der in der Korrespondenz meist mit »ordinary« oder »usuall conveyance« bezeichnet wird, lässt sich aufgrund der Quellenlage nur ansatzweise etwas sagen. Selbst in den sehr detaillierten Botschaftsabrechnungen des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts werden die Kosten lediglich als »letters« aufgeführt, häufig sogar für einen längeren Zeitraum zusammengefasst.¹⁰⁹ Einige Anhaltspunkte lassen jedoch darauf schließen, dass die Briefe in der Regel von Fuhrleuten oder *Katırcıs* (in den Quellen »cattergee« oder »catergi«) überbracht wurden, die Waren über den Landweg entweder mit Lasttieren oder mit Wagen transportierten.¹¹⁰ Ein solcher Warentransport über Land war im Osmanischen Reich weitverbreitet¹¹¹ und auch die im Levantehandel aktiven Kaufleuten nutzten ihn für den Versand ihrer Briefe.¹¹² Für vereinzelte Verbindungen, etwa diejenige zwischen Istanbul und Izmir, konnten die Briefe zudem auch mit Booten transportiert werden.¹¹³

Ausschnitthaft lassen sich die Verhältnisse für das Jahr 1695 im Detail rekonstruieren. Botschafter William Paget hielt sich hier zu Verhandlungen am Hof in Edirne auf, während die konsularischen Geschäfte in Istanbul von *Treasurer* William Sherman geführt wurden.¹¹⁴ Wie aus ihrer Korrespondenz hervorgeht, griffen beide für den Transport ihrer Briefe in aller Regel auf *Katırcıs* zurück. Diese kannten sie meist persönlich mit Namen und gaben jeweils an, welchem Fuhrmann eine Sendung übergeben worden war. Dies deutet auf ein gewisses Vertrauensverhältnis hin – ein für den Briefversand nicht ganz unwichtiger Umstand. Die

109 So etwa »letters to & from Smyrna this month«. TNA, SP 105/177, fol. 21r-28r, Jahresabrechnung 19. 5. 1694-19. 5. 1695.

110 Die wörtliche Übersetzung von *Katırcı* lautet Maultiertreiber (von *katır* = Maultier, Esel). Wie jedoch verschiedene frühneuzeitliche Kaufmannshandbücher angeben, bezeichnete der Terminus »in den Staaten des türkischen Kaisers die Kutscher oder Fuhrleute«. So etwa Ludovici, Akademie II, Sp. 226.

111 Vgl. etwa Faroqhi, Travel, S. 126f.; Babacan, Travels, bes. S. 49-52.

112 So gab etwa *Treasurer* Sherman an, dass »the merch[an]ts [in] this country send by cattergees for w[hi]ch they only pay \$ 1 p[er] purse«. SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 15.7.1695.

113 So schickte Trumbull seine Briefe etwa mit einem »Turkish boatman« an Konsul Raye. BL, Add MS 72592, fol. 28rf., Trumbull an Raye, Istanbul, 12.3.1691; BL, Add MS 72591, fol. 131r-132r, Trumbull an Raye, Istanbul, 27.10.1690. Einen weiteren Fall nennt Ghobrial, Whispers, S. 100. Zum Schiffstransport im Osmanischen Reich vgl. auch Faroqhi, Travel, S. 123-125.

114 Vgl. hierzu Kap. 4.2.

Boten konnten so etwa auch für den Verlust einer Sendung persönlich haftbar gemacht werden: Als etwa ein von Sherman aus Istanbul verschickter Wechsel (*bill of exchange*) in Höhe von 1500 \$ nicht bei Botschafter Paget in Edirne ankam, wurde der Bote, ein gewisser »Nacchwan Cattergi«, dazu befragt. Nachdem dieser unter Eid angegeben hatte, die Sendung einem Mitglied von Pagets Entourage eigenhändig überreicht zu haben, hatte sich der Fall erledigt.¹¹⁵

Doch aus den Namen der *Katircis* lässt sich noch etwas anderes schlussfolgern. Denn es scheint eher unwahrscheinlich, dass es sich bei dem genannten Fuhrmann »Nacchwan« um einen Muslim handelte, viel eher deutet der Name auf einen armenischen Ursprung hin – abgeleitet von der Stadt Naxčavan (auch Naxčvan).¹¹⁶ Auch bei vielen anderen *Katircis* liegen armenische Ursprünge nahe.¹¹⁷ Darüber hinaus wird einer von ihnen, ein gewisser »Jacobogle« sogar explizit als »Armenian cattergi« bezeichnet¹¹⁸ – wobei der Name eine Zusammensetzung aus dem christlichen Jakob und dem osmanischen Suffix *-oğlu* (»Sohn des«) darstellt. Schließlich bezeichnete *Treasurer* Sherman den Postversand per *Katirci* an einer Stelle sogar explizit als »sending an Armenian«,¹¹⁹ was noch einmal unterstreicht, dass die Fuhrleute offenbar in der Regel der armenischen Gemeinschaft im Osmanischen Reich angehörten. Diese Gemeinschaft verfügte seit Beginn des 16. Jahrhunderts über ein weitverzweigtes Handelsnetzwerk, das von Europa bis nach Ostasien reichte und über das Korrespondenz sehr zuverlässig zirkulierte.¹²⁰ Ganz offensichtlich griff die englische Botschaft bevorzugt auf dieses Netz zurück, um ihre Briefe zu transportieren.¹²¹

Doch auch wenn der Versand mit Fuhrleuten relativ kostengünstig war, so war er doch eben nicht besonders schnell und auch nicht besonders sicher.¹²² War daher Eile geboten oder wollte man vermeiden, dass die Briefe abgefangen wurden, griff die Botschaft auf schnellere Kuriere zurück. Bei besonders vertraulichem Material geschah dies – trotz der hohen Kosten – sogar bei Briefen an das weit

115 SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 11. & 13. 5. 1695.

116 Vgl. Hübschmann, Ortsnamen, S. 455.

117 Genannt werden etwa ein »Serkcis/Serkees Cattergi« [= Serkis], ein »Shahane Cattergee«, ein »Masch Moratt Cattergi« [= Masch Murat?], ein »Daradore Cattergi« [= Daradur?], ein »Ivars Cattergi« [= Ivan?]. Ein gewisser »Gemigi Cattergi« leitet sich wohl von osmanisch *gemici* [= Seemann] ab. Bei »Usooph Cattergi« [= Yusuf] könnte es sich um eine osmanisierte Version von Josef handeln.

118 SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Kpl. 12. 3. 1695.

119 Ebd., o. fol., Sherman an Paget, Kpl. 28. 3. 1695.

120 Vgl. Aslanian, Culture; Ganjalyan, Handelsnetzwerke.

121 Dasselbe galt für die polnischen *Ad-hoc*-Gesandten des 17. Jahrhunderts, die ihre Briefe ebenfalls über armenische (aber auch griechische) Kaufleute verschickten. Grygorieva, Tricks, S. 204f.

122 So wurden die Briefe zwischen Paget und Sherman, die sie mit *Katircis* versandten, häufiger abgefangen, weshalb sie dazu übergingen, sie an Deckadressen zu versenden. Siehe dazu Kap. 8.6.

entfernte Konsulat in Aleppo.¹²³ Bei den Boten gab es wiederum zwei Arten:¹²⁴ Fußkuriere, die in den Abrechnungen als »messe« (von ital. *messò*), ab dem frühen 18. Jahrhundert dann vor allem mit dem osmanischen Terminus »sey« (*sai*) bezeichnet werden, und schnelle Reitboten, die in den Abrechnungen als »expresse« geführt werden.¹²⁵ Für die Strecke zwischen Istanbul nach Edirne benötigte ein Fußbote ungefähr viereinhalb, ein Expressbote unter optimalen Bedingungen zweieinhalb Tage.¹²⁶ Im Winter waren die Reisezeiten aufgrund der Witterungsbedingungen zum Teil deutlich länger.¹²⁷ Da dies die Reitboten besonders traf, machte es unter Umständen Sinn, hier vor allem auf Fußboten zu setzen.¹²⁸ Zudem war bei Reitern die Gefahr höher, dass sie verunglückten und ihre Post verloren ging.¹²⁹ Grundsätzlich waren die Kosten für Reiter ungefähr eineinhalbmal bis doppelt so hoch wie für Fußkuriere, wobei das Gehalt jedoch in beiden Fällen frei verhandelbar war. Dies konnte von einzelnen Kurieren ausgenutzt werden,¹³⁰ etwa wenn sie eine zusätzliche finanzielle Zuwendung dafür verlangten, sich zu beeilen.¹³¹ Zum Gehalt kamen außerdem noch Kosten für Unterkunft und

123 So schickte etwa Botschafter Trumbull 1688 einen Boten nach Aleppo, »to carry severall convenencies for the nation that could not trust otherwise«. Die Kosten von 40-50 \$ setzten sich dabei aus dem Gehalt des Boten, den Unterkunfts- und Verpflegungskosten sowie der Gebühr für den »Vorsteher der Kuriere« in Istanbul und Aleppo zusammen. BL, Add MS 72558, fol. 136r-155r, Jahresabrechnung 1.8. 1688-31.7. 1689, hier: fol. 139r, 140v.

124 Vgl. Grant, Desert, S. 241-244; Kurz, *sicill*, S. 141f.

125 Ein Expressbote war, so Botschaftssekretär Thomas Coke, »a light horseman, who arrives much soon[er] th[a]n the ordinary carriers w[i]th loaden horses«. SOAS, PP MS 4, 33, VI/230, Coke an Paget, Edirne, 8. 1. 1694.

126 So schrieb Botschafter Paget über einen Boten, dass dieser »was four days and a half upon th[a]t way and it is scarce im[m]aginable th[a]t a footman (whatever he undertake to th[a]t contrary) should make th[a]t voyage in less time«. Ebd., 11, fol. 8, Paget an Sherman, Edirne, 18. 3. 1695.

127 Für die Strecke zwischen Istanbul und Izmir etwa brauchte ein Fußbote ca. die eineinhalbfache Zeit. Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 37.

128 Da es im Winter offenbar unüblich war, dass die Reiter ihre Pferde wechselten, brauchten sie für die Strecke zwischen Istanbul und Edirne genauso lange wie Fußboten, weshalb sich Botschafter Paget entschied, seine Briefe von einem »footpost« transportieren zu lassen. SOAS, PP MS 4, 33, IV/195, Coke an Paget, Edirne, 12. 2. 1694; ebd., 7, fol. 27f., Paget an Coke, Istanbul, 8. 1. 1694; ebd., fol. 45f., Paget an Coke, Istanbul, 21. 2. 1694.

129 Vgl. etwa ebd., 33, VI/233, Coke an Paget, Edirne, 28. 2. 1694.

130 Vgl. die Klage der *Levant Company* über die »unreasonable charge« von 25 \$ für einen »horseman« von Istanbul nach Edirne, da auf dieser Strecke eher 10-12 \$ angebracht seien. TNA, SP 105/113, fol. 76r-77r, LC an Hedges, London, 1. 2. 1667.

131 Vgl. etwa die zusätzlichen Zuwendungen »to make hast«: TNA, SP 105/178, fol. 238-249, Jahresabrechnung 1. 7.-31. 12. 1703; ebd., fol. 327-346, Jahresabrechnung 1. 1.-30. 6. 1705. Vgl. auch SOAS, PP MS 4, 7, fol. 31-33, Paget an Coke, Istanbul, 1. [2]. 1694.

Verpflegung (»diett«) hinzu sowie eine Gebühr, die bei Ankunft in einer Stadt an den dortigen »Vorsteher der Kurieri« zu entrichten war.¹³²

Doch auch wenn der Versand mit Kurieren die sicherste aller Transportarten war, so kam es auch hier vereinzelt zu Zwischenfällen. Ende 1693 etwa wurde ein von der englischen Botschaft entsandter Kurier auf seinem Weg nach Edirne von einem »Monsieur Bocquin« abgepasst, der ihn – »like a knave« – dazu überredete, ihm alle englischen Briefe zu überreichen und anschließend damit verschwand. Ob es sich dabei um einen Akt französischer Spionage handelte, konnte nie eruiert werden – Bocquin behauptete später, die Schreiben nie bekommen zu haben. In jedem Fall waren die Briefe, von denen es keine Kopien gab, verloren.¹³³ Genauso konnte es vorkommen, dass Kurieri von den osmanischen Obrigkeiten aufgehalten und die transportierten Briefe eingezogen wurden.¹³⁴

Dennoch handelte es sich bei den Kurieren um eine vergleichsweise sichere Transportmethode, weshalb auch Botschafter Paget und *Treasurer* Sherman für ihre Kommunikation vereinzelt darauf zurückgriffen. Sherman stellte anfangs sogar zwei Fußkurieri für 20 \$ im Monat in der Botschaft an, die permanent zwischen Istanbul und Edirne verkehrten, um die Post zu überbringen.¹³⁵ Allerdings konnten diese ihr Versprechen, die Strecke in jeweils nur drei Tagen zu absolvieren und damit nur unwesentlich länger zu brauchen als ein Reitkurier, nicht erfüllen. Sie wurden daher nach kurzer Zeit bereits wieder entlassen und die Post wurde wieder über »ordinary cartaragees«, also armenische Fuhrleute, verschickt.¹³⁶ Nur in besonders dringenden Fällen wurde in der Folge auf Expresskurieri,¹³⁷ mitunter auch auf den großherrlichen Kurierdienst zurückgegriffen.¹³⁸ Für das 18. Jahrhundert sind Aussagen in Bezug auf die Nutzung von Kurieren dann er-

132 In den Jahresabrechnungen werden die Posten in der Regel einzeln aufgeschlüsselt. Dabei wird der »Vorsteher der Kurieri« bis ins frühe 18. Jahrhundert in der Regel als »cape of the messes« (von ital. *capo*) bezeichnet und anschließend als »seybashi« (bzw. »syebashi«, »seibashi«, »saibashi«). Die von ihm erhobene Gebühr lag durchgehend bei 1 \$, der Vorsteher von Istanbul erhielt zudem jährlich noch ein Geschenk anlässlich des Fastenbrechenfests, im späteren 18. Jahrhundert war dies auch bei denen von Izmir und Aleppo der Fall.

133 SOAS, PP MS 4, 6, V/131, Paget an Coke, Istanbul, 14. 12. 1693; ebd., 10, fol. 37, Paget an Coke, Istanbul, 31. 12. 1693.

134 Vgl. Lomas/Bickley, Report I, S. 373 f., Lannoy an Winchilsea, Aleppo, 25. & 27. 5. 1665.

135 SRO, D(W) 1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 12. 3. 1695.

136 SOAS, PP MS 4, 11, fol. 8, Paget an Sherman, Edirne, 18. 3. 1695; ebd., o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 28. 3. 1695; ebd., o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 1. 4. 1695.

137 Vgl. SRO, D(W) 1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 10., 11. & 16. 9. 1695; TNA, SP 105/177, fol. 21r-28r, Jahresabrechnung 19. 5. 1694-19. 5. 1695, hier: fol. 23r; ebd., fol. 47r-56r, Jahresabrechnung 19. 5. 1695-30. 4. 1696.

138 SRO, D(W) 1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 30. 9. 1695.

neut schwierig, weil die Abrechnungen hier nicht mehr so detailliert sind.¹³⁹ Häufig werden die Postkosten lediglich für einen längeren Zeitraum und für verschiedene Arten des Versands zusammengefasst.¹⁴⁰

Um mit den zahlreichen über das Reich verteilten Konsulaten und Handelsplätzen kommunizieren zu können, war die Botschaft in Istanbul auf bestehende Strukturen vor Ort angewiesen. Je nach Kontext – das heißt vor allem: in Abwägung der Faktoren Zeit, Kosten und Sicherheit – nutzte sie sehr flexibel die verschiedenen nebeneinander existierenden Möglichkeiten. Vor allem für weit entfernte Standorte wie das Konsulat in Aleppo setzte sie vorrangig auf den großherrschaftlichen Kurierdienst, dessen Nutzung zwar mit einigem administrativen Aufwand und relativ geringer Sicherheit, aber eben auch mit äußerst geringen Kosten verbunden war. Der Versand über geringere Distanzen, etwa nach Izmir oder Edirne, wurden hingegen in der Regel von armenischen Fuhrleuten erledigt, die der Botschaft häufig persönlich bekannt waren und zu denen deshalb ein besonderes Vertrauensverhältnis bestand. Da diese Art des Briefversands jedoch nicht besonders schnell war, wurden Briefe in dringenden Fällen durch Fuß- oder Reitkuriere überbracht. Insgesamt ergibt sich damit das Bild eines sehr komplexen und dynamischen Prozesses, an dem eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure beteiligt war.

7.3 Istanbul und das europäische Postnetz

Nicht nur die Kommunikation zwischen den verschiedenen Handelsplätzen innerhalb des Osmanischen Reichs stellte die Botschaft vor Aufgaben, die so innerhalb der europäischen Fürstengesellschaft nicht bestanden. Dasselbe galt auch für die Distanzcommunication mit dem Londoner Hof. Denn nicht nur, dass diese Distanz besonders groß war, weil sich beide Standorte an gegenüberliegenden Rändern des europäischen Kontinents befanden.¹⁴¹ Entscheidend war vor allem, dass Istanbul nicht an das länderübergreifende Postnetz angeschlossen war, wie es sich seit dem frühen 16. Jahrhundert in Europa auszubilden begonnen hatte. Zwar

139 So werden etwa häufig alle »expresses to & from Adr[iano]ple« monatsweise zusammen aufgeführt. Z. B. TNA, SP 105/179, fol. 541-552, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1713.

140 Einige illustrative Beispiele: »2 yeares postage of letters, on acco[un]t of your Worships severall, being forwarded from, & to Aleppo, & Smirna«. TNA, SP 105/181, fol. 141-157, Jahresabrechnung 1.4.-1.10.1723, hier: fol. 146; »postage of sundry letters from Aleppo for the ambassador & others«. TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1788; »postage for letters from, & to their Worships, from, & for the scales [= Handelsplätze], and postage on letters from the scales for his Excell[ency] & collectively imports«. Ebd., o. fol., Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1795; »postage of letters from the scales for the mission and hire of messengers &c«. Ebd., o. fol., Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1797.

141 Vgl. zu diesem Problem Lachs, Corps, S. 40f.; Heywood, Diplomacy, S. 32-41; Ghobrial, Whispers, S. 95; Vlami, Trading, S. 76-84; Berridge, Diplomacy, S. 98-117.

existierte mit dem großherrlichen Kurierdienst auch im Osmanischen Reich ein gut ausgebautes Postsystem. Hierbei handelte es sich jedoch allein um ein herrschaftliches Instrument zur Nachrichtenübermittlung, das nicht kommerziell funktionierte und eben auch nicht allgemein zugänglich war.¹⁴² Der reine Seeweg wiederum war für einen institutionalisierten Postverkehr nicht praktikabel, da er dafür – so wie stets vor der Einführung des Dampfschiffs – zu unzuverlässig war.¹⁴³ Englische Schiffe zwischen Istanbul und London verkehrten zu unregelmäßig,¹⁴⁴ außerdem waren sie zu stark von den Windverhältnissen abhängig und schließlich bestand die permanente Gefahr, dass sie gekapert wurden. Für einen geregelten Briefverkehr zwischen England und dem Osmanischen Reich war es somit nötig, die Briefe auf irgendeine Weise bis an die Grenzen des europäischen Postsystems zu transportieren, um sie von dort aus weiterschicken zu können.

Zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen bestand die einzige Möglichkeit, Briefe von Istanbul nach London – und in umgekehrter Richtung – zu schicken, darin, auf die hochentwickelte und sehr zuverlässige venezianische Post zurückzugreifen. Die Briefe wurden dafür in die venezianische Botschaft gebracht und dort von den Sekretären in der Kanzlei sortiert und für den Transport vorbereitet. Anschließend wurden sie in aller Regel von einem Kurier über das osmanische Straßennetz bis an die Adriaküste und von dort aus mit einem Schiff nach Venedig gebracht.¹⁴⁵ Dort kümmerte sich dann ein englischer Postagent – meist ein dort ansässiger Kaufmann – darum, die Briefe weiter bis nach London zu transportieren,¹⁴⁶ in der Regel wohl über die kaiserliche Hauptpostlinie.¹⁴⁷

¹⁴² Solche herrschaftlichen Kurier- oder Stafettendienste mit obrigkeitlich engagierten Boten und einem dichten Netz an Relaisstationen gab es etwa bereits in der europäischen Antike, in China oder Teilen Indiens, aber auch im frühneuzeitlichen Skandinavien. Vgl. dazu Didczuneit, *Postgeschichte*, S. 163 f.; Behringer, *Netzwerk*, S. 40 f.

¹⁴³ »[T]he conveyance by sea proving com[m]only very tedious«, so etwa Botschafter Daniel Harvey. TNA, SP 97/19, fol. 152 f., Harvey an Williamson, Belgrad-Dorf, 1.7.1670. Zum strukturellen Nachteil des See- gegenüber dem Landverkehr vor der Einführung der Dampfschiffahrt etwa Barker/Gerhold, *Transport*, bes. S. 2–5.

¹⁴⁴ Vgl. Kap. 1.1.

¹⁴⁵ Dursteler, *Power*, S. 606 f.; Coulter, *Involvement*, S. 85 f.; Allen, *Post*, S. 66, 85–87; Gürkan, *Laying*, S. 81 f.; Michalewicz, *Diplomacy*, S. 40–43. Zu den verschiedenen Routen von Istanbul nach Venedig siehe außerdem Coco/Manzonetto, *Baili*, S. 79–84.

¹⁴⁶ Zu Beginn des 16. Jahrhunderts handelte es sich bei diesem Postagenten um den Kaufmann Jeffrey Luther (wobei die Briefe offenbar zunächst an die Deckadresse eines in Venedig lebenden Apothekers geschickt wurden). TNA, SP 99/5, fol. 8 f., Wotton an Salisbury, Venedig, 5.1.1608. Zu den englischen Postagenten nach Luthers Tod 1608 Fusaro, *Economies*, S. 148.

¹⁴⁷ Über diese von den Thurn und Taxis betriebene Postlinie benötigte die Post von Venedig nach Brüssel zu Beginn des 17. Jahrhunderts zehn Tage. Didczuneit, *Postgeschichte*, S. 166 f. Zur Verbindung zwischen Italien und England auch Pagano de Divitiis, *Merchants*, S. 76–97.

Dass die Briefe in Venedig in aller Regel geöffnet und gelesen wurden, war dabei ein offenes Geheimnis.¹⁴⁸ Doch aus Mangel an Alternativen nutzten alle in Istanbul residierenden Gesandten die venezianische Post dennoch.¹⁴⁹ Dies lag, wie Eric Dursteler gezeigt hat, nicht zuletzt auch daran, dass die Venezianer ihr Postmonopol für lange Zeit erfolgreich verteidigten und so sogar in gewisser Weise ihren sinkenden Machteinfluss im östlichen Mittelmeerraum kompensieren konnten – und sich auf diese Weise das Wissensmonopol über das Osmanische Reich sicherten.¹⁵⁰

Mitte des 17. Jahrhunderts verlor Venedig diese Monopolstellung jedoch, was einerseits mit dem Ausbruch des Kretakriegs 1645 zusammenhing,¹⁵¹ andererseits damit, dass mittlerweile weitere Routen zur Verfügung standen. Dabei basierten die von der englischen Botschaft genutzten Routen hauptsächlich auf merkantilen Strukturen und wurden entsprechend auch von der *Levant Company* – und nicht den *Secretaries of State* – unterhalten. So wurden die Briefe meist direkt per Schiff entweder nach Venedig oder Livorno transportiert – wo sie weiterhin geöffnet wurden¹⁵² – oder nach Marseille, teilweise auch nach Toulon.¹⁵³ Zwar griff man dafür mitunter auch auf englische oder niederländische Handelsschiffe zurück, vor allem aber solche unter französischer Flagge.¹⁵⁴ In der Regel wurden

148 Vgl. etwa Negotiations, S. 160f., Calvert an Roe, London, 6.6.1623; CSP Ven. 18, Nr. 55, Alvise Valaresso (venez. Botschafter in England) an Dogen & Senat, Istanbul, 6./16.6.1623; ebd., Nr. 91, Doge & Senat an Valaresso, Venedig, 11./21.7.1623; ebd., Nr. 144, Valaresso an Dogen & Senat, London 5./15.9.1623. Vgl. hier außerdem Strachan, Roe, S. 154f.; Saunders, Motives, S. 111–115.

149 So scheiterten zu Beginn des 17. Jahrhunderts mehrere Versuche der französischen Botschaft, andere Transportmöglichkeiten zu erschließen. Dursteler, Power, S. 619f.

150 Ebd. So hielten die *Baili* etwa gezielt Briefe ihrer Amtskollegen für einige Zeit in Istanbul zurück, um Venedig auf diese Weise in Europa einen Wissensvorsprung zu verschaffen. Ebd., S. 620f. Zu Venedig als dem »Center of Information« in der Frühen Neuzeit Burke, Venice; Infelise, Letters; Iordanou, Rialto.

151 Vgl. Saunders, Motives, S. 114.

152 LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 83f., Winchilsea an Morice, Istanbul, 10.4.1661.

153 Marseilles Bedeutung wuchs sprunghaft an, als die Stadt mit der Gründung des Marineministeriums durch Colbert 1669 das Monopol auf den Levantehandel erhielt. Masson, XVII^e siècle, S. 353–365; Zarinebaf, Encounters, S. 188–192. Doch schon vorher nutzte die englische Botschaft die Route über Marseille, spätestens seit Beginn der 1660er-Jahre. Lomas/Bickley, Report, S. 120, Isaacson an Winchilsea, Izmir, 19.5.1661.

154 Siehe dazu z.B. Lomas/Bickley, Report, S. 120, Isaacson an Winchilsea, Izmir, 19.5.1661; ebd., S. 108, Pentlow und Foley an Winchilsea, Izmir, 4.4.1661; BL, Stowe MS 219, fol. 126v–130r, Chandos an LC, Istanbul, 15.2.1685; ebd., fol. 146v, Chandos an John & Thomas Hobson, Istanbul, 26.3.1685; ebd., fol. 190v–196r, Chandos an LC, Belgrad-Dorf, 30.9.1685; fol. 235v, Chandos an Jollife, Colmar & Horsey, Istanbul, 22.2.1686; fol. 239r, Chandos an Coke, Istanbul, 16.3.1686.

die Briefe als Duplikate, manchmal sogar in dreifacher Ausführung parallel verschickt, um die Übermittlungschancen zu erhöhen.¹⁵⁵

In den Mittelmeerhäfen angekommen, wurden die Briefe dann von Postagenten in Empfang genommen, die für ihre Weiterleitung durch Frankreich oder das Reich sorgten. Bei diesen Agenten handelte es sich in aller Regel ebenfalls um englische Kaufleute, die im Idealfall den Status eines Konsuls besaßen, galt doch ein solch offizieller Amtsträger als »the more proper person to have all of publicke concernment passe through [his] hands«. ¹⁵⁶ Teilweise wurde aber auch bewusst auf andere Personen zurückgegriffen. ¹⁵⁷ Zusätzlich zu ihrem Gehalt erhielten die Postagenten eine Erstattung der Versandkosten, die sie den jeweiligen Absendern – also etwa den *Secretaries of State*, der *Levant Company* oder auch Privatpersonen – in Rechnung stellten. ¹⁵⁸

Als dann jedoch Mitte der 1660er-Jahre ein Krieg zwischen England und den Niederlanden – und in der Folge auch Frankreich – ausbrach, war auch diese Route nicht mehr sicher. ¹⁵⁹ Erstmals kam nun die Idee auf, die Briefe nicht mehr über den Seeweg, sondern über den Landweg zu schicken – über das Fürstentum Moldau, Wien und Polen bis nach Danzig und von dort aus über Stettin, Hamburg und Amsterdam bis nach England. ¹⁶⁰ Doch anders als dies in der Forschung angenommen wird, ging die Initiative hierbei eben nicht von der Regierung in London bzw. den *Secretaries of State*, ¹⁶¹ sondern allein von den Akteuren

155 Entsprechend lautete die zweite von Paul Rycauts »rules, & observations for a secretary« aus seinem Handbuch: »Duplicates for better caution are many times to bee sent, especially if there bee suspicion of the miscarriage of the former letters, or originalls, either by being intercepted in the enemies country through w[hi]ch they are to passe, or lost by the length of voyage.« BL, Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch [1665], fol. 21 f.

156 So die Begründung Winchilseas dafür, dass er sich in Marseille nicht mehr auf den Kaufmann John Lance, sondern den neu ernannten Konsul Richard Colston verlassen wollte. LRO, DG 7, Box 4984, XVII, fol. 6, Winchilsea an Colston, Istanbul, 30. 3. 1663. Nach der Ernennung eines »Mr Cogell« zum Konsul zweieinhalb Jahre später übernahm dieser die Funktion. LRO, DG 7, Box 4984, XVII, fol. 281, Winchilsea an G. Oxinden, Istanbul, 14. 9. 1665. Auch in Venedig stützte man sich auf die dortigen Konsuln, etwa Giles Jones, wohl aber auch auf dessen Vorgänger John Hobson, der zudem als Agent für die *Levant Company* tätig war. Fusaro, *Economies*, S. 159–173; Pagano de Divitiis, *Merchants*, S. 71–73.

157 So machte die *Levant Company* 1685 in Marseille etwa den Kaufmann Henry Hastings zu ihrem Postagenten und nicht Konsul Robert Lang. BL, Stowe MS 219, fol. 197r f., Chandos an Hastings, Istanbul, 12. 10. 1685. Nachdem Lang Ende 1685 starb, wurde Hastings zum Konsul ernannt. Ebd., fol. 213r–214r, Chandos an Hastings, Istanbul, 22. 12. 1685.

158 Vgl. etwa LRO, DG 7, Box 4984, XVII, fol. 6, Winchilsea an Colston, Istanbul, 30. 3. 1663.

159 Ebd., fol. 237, Winchilsea an H. Finch, Istanbul, 24. 3. 1665; Rommelse, *War*, S. 120 f., 123–126, 138–140.

160 Vgl. Tappe, *Simson*, bes. S. 500 f.; ders., *Documents*, bes. S. 201. Zur Route von Istanbul nach Danzig auch Braudel, *Mittelmeer I*, S. 280–290.

161 So Fraser, *Intelligence*, S. 60–64; ähnlich Horn, *Service*, S. 217 f.; Ellis, *Communications*.

vor Ort aus, die sich dafür auf ihre sozialen Beziehungen stützten. So bat Botschafter Winchilsea seinen ›Freund‹ Iliş Alexandru, den Fürsten von Moldau, die englischen Briefe mit habsburgischen Kurieren durch sein Fürstentum nach Wien leiten zu dürfen.¹⁶² Zwar gewährte Alexandru ihm diese Bitte, allerdings erwies sich das Unternehmen rasch als nur wenig praktikabel.¹⁶³ Sowohl der habsburgische Großbotschafter in Istanbul Walter von Leslie als auch dessen Nachfolger, der Resident Giovanni Battista Casanova, öffneten die englischen Briefe oder leiteten sie erst gar nicht weiter.¹⁶⁴ Die Route war damit genauso unsicher wie diejenige über Marseille, weshalb Winchilsea sie schon bald wieder einstellte.¹⁶⁵ Die Schaffung einer neuen kommunikativen Infrastruktur war vorerst fehlgeschlagen.

Nach dem Frieden von Breda 1667 konnten die englischen Briefe dann wieder relativ gefahrenlos über das Mittelmeer, vor allem über Marseille, transportiert werden.¹⁶⁶ Erneut griff die Botschaft hierfür in der Regel auf französische Schiffe zurück, wobei diese wohl in vielen Fällen illegal unter französischer Flagge segelten.¹⁶⁷ Häufig lief die Korrespondenz aber auch den offiziellen Weg über die französische Botschaft bzw. wurde vom dortigen Botschafter vermittelt.¹⁶⁸

Mit der *Glorious Revolution* und der Thronbesteigung Wilhelms von Oranien geriet dieses System dann erneut in eine Krise:¹⁶⁹ »My correspondence from all

162 Alexandru war mit Winchilseas Hilfe (und dem Einsatz von 100 000 £) auf den Thron gelangt, weshalb er diesem freundschaftlich verbunden war. So etwa in LRO, DG 7, Box 4984, XVII, fol. 341 f., Winchilsea an H. Howard, Belgrad-Dorf, 1.9.1666.

163 Vgl. ebd., fol. 354, Winchilsea an Williamson, Istanbul, 20.1.1667.

164 Winchilsea zufolge hielt Casanova die Briefe zurück, weil er mit den Niederländern sympathisierte. Ebd., VIII, fol. 341 f., Winchilsea an H. Howard, Belgrad-Dorf, 1.9.1666; ebd., fol. 343-345, Winchilsea an J. Finch, Istanbul, 14.10.1666; ebd., fol. 345-347, Winchilsea an Arlington, Istanbul, 1.11.1666; ebd., fol. 401-404, Winchilsea an Arlington, Belgrad-Dorf, 10.10.1667.

165 »The French detainee and open all letters for us here [...]; at Vienna I am served as ill [...], so that I have left off writing that way«. Ebd., fol. 401-404, Winchilsea an Arlington, Belgrad-Dorf, 10.10.1667.

166 Allerdings kam es dennoch immer wieder zu Zwischenfällen, wie etwa 1675, als die französische Seite die über Marseille geschickten englischen Briefe zurückhielt. Siehe dazu Abbott, Under, S. 74-82. Zu den Folgen des Friedens von Breda für den englischen Fernhandel außerdem Rommelse, War, S. 184-193.

167 Vgl. Heywood, Uncertainty, S. 42-49; Davis, Aleppo, S. 173 f.; Mather, Pashas, S. 70 f.

168 Entsprechend waren mit der Ankunft des neuen französischen Botschafters Guilleragues in Istanbul 1679 große Hoffnungen verbunden: »Now a French amb[assado]r is come there will be frequent passages from Marseilles; I pray lett there be letters in that place frequently from you«. LRO, DG 7, HMC II, 60/3, J. Finch an D. Finch, Istanbul, 12.11.1679. Zumindest bei William Trumbull lässt sich deutlich nachweisen, dass er seine Korrespondenz über die französische Botschaft sandte. Z.B. BL, Add MS 72589, Trumbulls Briefbuch 1687-88, fol. 75v, 85r; BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 93r, 95r, 104v.

169 Vgl. Heywood, Diplomacy, S. 32-41; Horn, Service, S. 225-227.

my friends in Engl[an]d having failed me for some month, last past, I am a stranger to all affaires on those parts«, wie Botschafter Trumbull schrieb.¹⁷⁰ Da die Route über Marseille nicht mehr sicher sei – »I cannot but think it very hazardous to write by the way of France« –, wies er seine Korrespondenten an, ihm möglichst nur noch über Livorno oder Venedig zu schreiben.¹⁷¹ Auch er selbst schickte seine Briefe bevorzugt über diese Routen, wobei die konkrete Ausführung in den Händen von Konsul Raye in Izmir lag.¹⁷² Doch auch dieser Weg war keineswegs sicher. Denn zum einen war die englische Botschaft aus Mangel an Alternativen immer noch stark auf Schiffe unter französischer Flagge angewiesen,¹⁷³ nur in Ausnahmefällen konnten die Briefe einem englischen Konvoi mitgegeben werden.¹⁷⁴ Zum anderen bestand auch bei anderen Schiffen stets die Gefahr, dass sie von französischen Kaperern aufgebracht wurden.¹⁷⁵ Zwar stützte sich die Botschaft gerade für die Route nach Venedig verstärkt auf ragusaische Handelsschiffe,¹⁷⁶ allerdings war auch diese Möglichkeit nicht ohne Risiko: Im Sommer 1690 etwa brachte ein »French privateer« ein solches Schiff mit der Erklärung auf, Ragusa stehe unter dem Schutz Kaiser Leopolds und sei daher ein Feind Frankreichs – alle Briefe kamen abhanden.¹⁷⁷

Zudem bedeutete der Krieg zwischen England und Frankreich nur für die politische Korrespondenz ein Ende der Marseilleroute, das heißt Trumbulls Briefe an die *Secretaries of State*. Andere Briefe, etwa solche der *Levant Company*, wurden weiterhin über Marseille geschickt. Im Gegensatz zur Krone hatte die *Company* offensichtlich wenig Bedenken, dass der Krieg die Sicherheit ihrer Briefe gefährden würde.¹⁷⁸ Dies ist nicht zuletzt auch daran zu sehen, dass Botschafter Trumbull nach der erzwungenen Abreise Konsul Henry Hastings den Kaufmann Victor de Saint-Amand – also einen Franzosen – als neuen englischen Postagenten

170 BL, Add MS 72590, fol. 118r, Trumbull an Fawkener, Istanbul, 2.3.1689.

171 Ebd., fol. 117v, Trumbull an Th. Vernon, Istanbul, 2.3.1689.

172 BL, Add MS 72591, fol. 102r, Trumbull an Raye, Belgrad-Dorf, 19.5.1690.

173 Vgl. Wood, *History*, S. 108–112.

174 So ließ Trumbull Ende 1690 ein Briefpaket mit 22 Briefen mit einem englischen Konvoi nach Livorno transportieren, von wo aus es von Konsul Blackwell »by way of Germany« weitergeleitet wurde. BL, Add MS 72592, fol. 12vf., Trumbull an Blackwell, Istanbul, 26.12.1690; ebd., fol. 16vf., Trumbull an Raye, Istanbul, 24.12.1690.

175 »These seas are so infected with Fr[ench] privateers, th[a]t all conveyances fro[m] hence are very hazardous«. BL, Add MS 72591, fol. 127vf., Trumbull an Nottingham, Istanbul, 4.10.1690; ähnlich TNA, SP 97/20, fol. 129f., Coke an J. Vernon, Istanbul, 9.1.1690.

176 BL, Add MS 72591, Trumbulls Briefbuch, fol. 19v, 21vf., 31vf., 40v, 110r.

177 Ebd., Trumbull an Th. Vernon, Istanbul, 10.9.1690.

178 Dasselbe galt für die Korrespondenz der im Osmanischen Reich lebenden Kaufleute, aber etwa auch die von Trumbulls Ehefrau, die alle weiterhin über Marseille geschickt wurden.

in Marseille anwarb.¹⁷⁹ Saint-Amand erfüllte diese Aufgabe den gesamten Krieg hindurch.¹⁸⁰

Doch auch für die politische Korrespondenz musste eine Lösung gefunden werden, weil sie wiederholt in »French hands« geriet.¹⁸¹ Dazu wurde das Projekt wiederbelebt, das bereits gut dreißig Jahre zuvor unter Botschafter Winchilsea unternommen worden war. Erneut sollten die Briefe nach Wien geschickt werden, von wo aus sie dann in rund zwei Wochen über den normalen Postweg nach London hätten transportiert werden können.¹⁸² Wie beim ersten Mal ging auch jetzt die Initiative wieder von den Akteuren in Istanbul und nicht von der Zentrale in London aus:¹⁸³ Um für den Versand nach Wien nicht weiterhin den Umweg über Venedig und das habsburgisch-osmanische Kriegsgebiet gehen zu müssen,¹⁸⁴ war es notwendig, eine sichere Passage durch das osmanische Tributärfürstentum Walachei zu etablieren. Hierzu machte sich Trumbull die Verbindung seines Botschaftssekretärs Thomas Coke zum Agenten der Walachei Janaki Porphyrita zunutze.¹⁸⁵ In einem Brief wandte er sich an Fürst Constantin Brâncoveanu und

179 Vgl. die Briefe von Trumbull an Saint-Amand zwischen März 1689 und Januar 1690 in BL, Add MS 72590, fol. 116vf., 121r, 128rf.; BL, Add MS 72591, fol. 27v, 37vf., 59r, 76v. Zum Ende der englischen Konsulate in Frankreich nach der *Glorious Revolution* siehe Black, Need.

180 Noch 1703 dankte man ihm mit 50 £ »for his last years service in taking care of the Companies letters«. TNA, SP 105/156, fol. 148-150, *General Court*, London, 10.6.1703. Saint-Amand übernahm diese Aufgabe nicht nur für die *Levant Company*, sondern auch für die *East India Company*. Dabei übermittelte er die Briefe von Marseille aus an Konsul Hastings in Aleppo, der sie wiederum weiter Richtung Isfahan leitete, entweder per Schiff oder mit einer Karawane. Siehe dazu die Briefe der *East India Company* an Saint-Amand zwischen Mai 1691 und Juli 1698 in BL, IOR/E/3/92, fol. 83r, 95v, 122r; IOR/E/3/93, fol. 40, 42r, 44v, 46v. Vgl. außerdem Fraser, Intelligence, S. 62f.

181 So etwa bei einem Briefpaket aus Livorno. BL, Add MS 72591, fol. 114v, Trumbull an Sherman & Middelton, Istanbul, 2.8.1690.

182 Zum Postversand zwischen Wien und London, der mitunter auch von *Royal Messengers* übernommen wurde, Backerra, Wien, S. 208f.

183 So schrieb Botschafter Trumbull Ende Oktober an den *Secretary of State* Shrewsbury und bat ihn, sich beim König für diese Route einzusetzen. BL, Add MS 72591, fol. 41r-44r, Trumbull an Shrewsbury, Istanbul, 31.10.1689. Vgl. außerdem ebd., fol. 68rf., Trumbull an Th. Vernon, Istanbul, 6.1.1690; ebd., fol. 70r-71v, Trumbull an Cottrell, Istanbul, 14.1.1690.

184 Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Briefe über den englischen Konsul von Venedig an den habsburgischen Feldherrn Friedrich von Veterani geschickt worden, der mit der Sicherung der in Siebenbürgen eroberten Gebiete betraut war, der sie dann nach Wien weiterleitete. Auch nach der Einrichtung der Route durch die Walachei blieb dieser Weg noch einige Zeit bestehen. BL, Add MS 72591, fol. 102rf., Trumbull an Paget, [Belgrad-Dorf], 19.5.1690.

185 Ende März 1690 sprach Trumbull erstmalig mit Coke über diesen Plan. Ebd., fol. 84r-85v, Trumbull an Coke, Istanbul, 31.3.1690. Zu Cokes »Freundschaft« zu Porphyrita Kap. 8.4.

warb um dessen »amicitia«. Diesen Brief ließ er dann von Coke an Porphyrita übermitteln, damit dieser ihn wiederum an Brâncoveanu weiterleitete.¹⁸⁶ Gegenüber den Osmanen wurde der Plan jedoch zunächst geheim gehalten, weil Trumbull befürchtete, dass diese die englischen Briefe abfangen würden.¹⁸⁷

Erneut zeigt sich, wie sehr die »Infrastrukturen der Kommunikation« letztlich auf den konkreten Akteuren vor Ort und besonders deren persönlichen Sozialbeziehungen beruhten. Es war die »Freundschaft« zwischen Coke und Porphyrita, die den Postweg durch die Walachei ermöglichte: Die ganze Zeit über lief die englische Post über Coke, der sie persönlich an Porphyrita übergab oder ihm zuschickte. Porphyrita schickte sie dann mit seinen eigenen Briefen nach Bukarest, von wo aus sie nach Wien weitergeleitet wurden.¹⁸⁸ Und auch wenn diese Route stark vom Gutdünken Fürst Brâncoveanus abhing¹⁸⁹ und alle Briefe in Wien geöffnet und kopiert wurden,¹⁹⁰ so blieb sie doch auch nach Trumbulls Abberufung die beste aller Alternativen.¹⁹¹ Trumbulls Nachfolger Paget bemühte sich daher mit großem Aufwand um ein gutes Verhältnis zu Brâncoveanu, schickte ihm regelmäßig Geschenke oder ließ ihm durch seinen Privatsekretär Georg Schreyer in Bukarest seine Aufwartung machen.¹⁹² Doch auch wenn diese Maßnahmen erfolgreich waren,¹⁹³ so hielt Paget dennoch weiterhin auch nach anderen Möglichkeiten Ausschau.¹⁹⁴

186 Gleichzeitig setzte er auch den englischen Botschafter in Wien William Paget in Kenntnis. Ebd., fol. 90r-92v, Trumbull an Brâncoveanu, Coke und Paget, Istanbul, 5. 5. 1690.

187 Trumbull forderte Paget daher auf, weder das Fürstentum Walachei noch den Namen Porphyrita zu erwähnen. Ebd., fol. 102rf., Trumbull an Paget, [Belgrad-Dorf], 19. 5. 1690.

188 Z.B. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 191v; ähnlich BL, Add MS 72592, fol. 37r.

189 So TNA, SP 97/20, fol. 279-282, Paget an [Nottingham], Istanbul, 13. 10. 1693.

190 Lomas/Bickley, Report IV, S. 23f., Nottingham an Blathwayt, London, 8. 3. 1692.

191 »By sea none but French ships, or Italian under their baners, come from Christendom to Turkey, so all letters must pass the French hands th[a]t way; By land I can dispatch no person without the leave of the Port, w[hi]ch they will not grant; I having solicited for it in vaine; By way of Ragusa as occasions seldom present, so it is dangerous & extraordinary tedious; what letters I receive from the consul of Venice, before they reach me, are history, not newes; the way of Moldavia & Polland is not practicable; there remains only th[a]t of Valachia w[hi]ch by Transilvania convays to Vienna.« TNA, SP 97/20, fol. 279-282, Paget an [Nottingham], Istanbul, 13. 10. 1693; ähnlich SOAS, PP MS 4, 10, fol. 18f., Paget an Mamuca della Torre, Istanbul, 10./20. 2. 1694.

192 Tappe, Documents, S. 204; Heywood, Diplomacy, S. 40.

193 So TNA, SP 97/20, fol. 323f., Paget an [Trenchard], Istanbul, 24. 12. 1694.

194 So beauftragte er den Istanbuler Kaufmann John Evans im Sommer 1694, auf seiner Rückreise nach England entlang seiner Reiseroute durch Griechenland nach Venedig mögliche Kooperationspartner anzusprechen. Die Bemühungen blieben jedoch ohne Ergebnis. Heywood, Diplomacy, S. 327-336.

Auch nach dem Tod Thomas Cokes im Dezember 1694 blieb Janaki Porphyrita für viele Jahre ein wichtiger Baustein im englischen Postsystem.¹⁹⁵ Darüber hinaus erlangte besonders sein Nachfolger als kaiserlicher Dragoman Marcantonio Mamuca della Torre, mit dem Paget aus seiner Zeit als Botschafter in Wien ebenfalls durch eine ›Freundschaft‹ verbunden war, an Bedeutung.¹⁹⁶ Während Mamuca della Torre seine Aufgabe in Wien erfüllte, lief der Kontakt in Istanbul über dessen Frau Giustiniana, die Pagets Briefe unter ihrem Namen an ihren Mann schickte.¹⁹⁷ Giustiniana war die Schwester der beiden venezianischen Dragomane Giacomo und Tommaso Tarsia, die 1694 von Paget unter englischen Schutz gestellt worden waren.¹⁹⁸ Wie zuvor im Fall von Porphyrita basierte das Postsystem also auch hier weniger auf abstrakten ›Infrastrukturen‹ als vielmehr den sozialen Beziehungen der Akteure vor Ort.

Um das Jahr 1700 änderten sich die Verhältnisse dann jedoch grundlegend. Denn nachdem die Osmanen im Frieden von Karlowitz den Habsburgern besondere Privilegien für ihren Brieftransport zugesichert hatten, verkehrten regelmäßig habsburgische Kuriere zwischen Wien und Istanbul.¹⁹⁹ Die englische Botschaft

195 So bekam er noch 1702 von der Botschaft eine silberne Uhr für seine Dienste »in forwarding [ette]rs thro[ugh] Walachia«. TNA, SP 105/178, fol. 199-212, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1702, hier: fol. 203.

196 Marcantonio Mamuca della Torre war zwischen 1654 und 1664 von den Habsburgern als Sprachknabe ausgebildet worden und anschließend für sie als Dragomane tätig. Während seiner 33-jährigen Amtszeit diente er insgesamt acht habsburgischen Gesandten als erster Dragoman. Daneben übernahm er außerdem immer wieder auch noch Aufgaben für andere Gesandte, aber auch für den Sultanshof. 1683 wurde er von Kaiser Leopold zum kaiserlichen Hofkriegsrat ernannt, 1701 dann in den Reichsgrafenstand erhoben. Zu seiner Person siehe Molnár, Marsigli, S. 98; Pippidi, drogmans, S. 246-248; Barbu, Comtesse, bes. S. 63-75.

197 Vgl. die Briefe zwischen beiden und Paget in SOAS, PP MS 4, 10 & 53f.; zur Vermittlung über Giustiniana Mamuca della Torre außerdem Heywood, Diplomacy, S. 40; Barbu, Comtesse, S. 71f.

198 Vgl. dazu auch Kap. 8.5.

199 Bereits vorher hatte es Vereinbarungen in Bezug auf den Brieftransport gegeben, so etwa im Vertrag von Wien (1645), in dem sowohl habsburgischen als auch osmanischen Kurieren der Schutz im jeweils anderen Gebiet zugesichert worden war. Im Frieden von Karlowitz wurde den habsburgischen Kurieren dann erneut Schutz zugesichert, außerdem durften sie die Poststationen des großherlichen Kurierdienstes nutzen – ähnliche Vereinbarungen wurden in den folgenden Verträgen von Passarowitz (1718) und Belgrad (1739) getroffen. Vergleichbare Privilegien gewährten die Osmanen auch ihren unmittelbaren Nachbarn Russland und Venedig, wohingegen andere Länder, also etwa England, die Niederlande und Frankreich, darauf angewiesen waren, dass die habsburgischen Gesandten ihnen den Transport mit ihren Kurieren gewährten. Dafür musste jeweils ein kaiserlicher Kurierbefehl vom Hof erwirkt werden, was bis zu sechs Wochen dauern konnte und ab 1720 mit einer Gebühr belegt war. Dazu Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 6-9; Patera, Rolle, S. 40; Heppner, Entwicklung, S. 120; Peez, Angestellten, bes. S. 213-220; Schlag, Post.

konnte diese Kuriere zwar ebenfalls nutzen, war dazu aber stets auf den guten Willen der habsburgischen Gesandten angewiesen. Zudem reisten die Kuriere nur sehr unregelmäßig und mitunter ergaben sich horrenden Kosten.²⁰⁰ Als sich England und Frankreich daher 1703 im Zuge des Spanischen Erbfolgekriegs erneut im Krieg befanden, sah Botschafter Sutton den richtigen Zeitpunkt gekommen, eine eigene Route zu etablieren. Dazu überzeugte er die *Levant Company*, sich endlich von ihrer »old road« über Marseille zu lösen und ihre Post ebenfalls über Wien zu schicken.²⁰¹ Nachdem ihm die *Company* den Auftrag erteilt hatte, alle notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, warb Sutton in Belgrad einen gewissen Moses Bitton als englischen Postagenten an.²⁰² Die Briefe ließ er dorthin per Kurier, teilweise auch durch einen der Botschaftsjanitscharen transportieren.²⁰³ Von Belgrad aus wurden sie wiederum nach Wien übermittelt, wo James Fury, einer der Sekretäre der englischen Botschaft, sie dann weiterleitete.²⁰⁴

Den gesamten Spanischen Erbfolgekrieg über nutzte die Botschaft diese Route, nur in Ausnahmefällen – und dann auch nur aus Versehen – wurden Briefe über das Mittelmeer geleitet.²⁰⁵ Gleichzeitig kam es wiederholt zu Problemen: Einerseits hielten die osmanischen Obrigkeiten die Postpakete – möglicherweise aus Quarantäneschutzgründen²⁰⁶ – an der habsburgisch-osmanischen Grenze häufig

200 Die Habsburger transportierten die Briefe der anderen Gesandten zunächst kostenfrei, nicht zuletzt, weil sie ebenfalls mitunter deren Postrouten nutzten. Eberan von Eberhorst, *Post* (Mitte des 18. Jhs.), S. 6-9. Es gab aber auch Ausnahmen: 1702 bezahlte die englische Botschaft für einen aus Wien kommenden »German courier« nicht nur 150 \$ Gehalt, sondern auch noch 40 \$ Unterhaltskosten für seinen 40-tägigen Aufenthalt. Als dieser Kurier zudem während seiner Rückreise in Burgas am Schwarzen Meer starb, kam die englische Botschaft zudem für die Beerdigungskosten auf, außerdem schickte sie einen ihrer Janitscharen, um die transportierten Briefe in Verwahrung zu nehmen. Anschließend wurde ein weiterer Janitschar mit den Briefen nach Peterwardein geschickt, wo er diese den Habsburgern übergab. TNA, SP 105/178, fol. 199-212, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1702.

201 Warner, *Curiosities*, S. 165-173, Sutton an Stepney, Istanbul, 16.1. & 9.3.1703.

202 Er erhielt ein Jahresgehalt von 100 \$. TNA, SP 105/178, fol. 251-261, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1704.

203 Vgl. TNA, SP 105/179, fol. 64-71, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1708; ebd., fol. 394-401, Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1712.

204 Fury bekam für seine Dienste jährlich 50 £. Warner, *Curiosities*, S. 167-173, Sutton an Stepney, Istanbul, 9.3.1703; TNA, SP 105/115, o. fol., LC an Sutton, London, 21.4.1703.

205 So kam es hin und wieder vor, dass der Postmeister von Amsterdam die Briefe »by a mistake« über Livorno schickte. Kurat, *Despatches*, S. 23-25, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 28.10.1710; ebd., S. 192-194, Sutton an Bolingbroke, Istanbul, 18.12.1713.

206 So mussten die Kuriere, die zwischen Istanbul und Wien verkehrten, zumindest in den 1720er-Jahren für einige Zeit – oft mehrere Wochen – in einer Quarantänestation in Paraćin, seit 1740 in Semlin, verbringen. Dabei wurde auch die Korrespondenz geöffnet und beräuchert, in schweren Pestzeiten darüber hinaus auch noch über warmen Essig gehalten. Die habsburgischen Gesandten beklagten sich regelmäßig beim Sultanshof

zurück,²⁰⁷ andererseits wurden weiterhin alle Briefe durch den Wiener Hof geöffnet und kopiert.²⁰⁸ Unmittelbar nach dem Frieden von Utrecht gab die *Levant Company* die Verbindung daher wieder auf und kehrte zur ihrer altbewährten Route über Marseille zurück. Dazu wurde zunächst Jean-Baptiste de Saint-Amand, der Sohn des langjährigen Postagenten Victor de Saint-Amand, als Postagent eingestellt,²⁰⁹ bis das Amt drei Jahre später dem englischen Kaufmann Phillip Wheake übertragen wurde.²¹⁰ Auch Botschafter Sutton sah nach der Erneuerung des britisch-französischen Postabkommens im Herbst 1713 die Mittelmeerroute erneut als sicher an und begann, sie wieder regelmäßig für seine Briefe an die *Secretaries of State* zu nutzen.²¹¹

Zwar griff Sutton auch weiterhin auf die Landroute über Wien zurück, allerdings tat er dies nur sehr unregelmäßig, auch weil es nicht durchgehend einen residierenden habsburgischen Gesandten an der Pforte gab. Erst zu Beginn der 1720er-Jahre begann Botschafter Abraham Stanyan dann gemeinsam mit der Istanbuler Kaufmannschaft, die *Levant Company* dazu zu drängen, die Route wieder zu reaktivieren. Die *Company* stimmte auch dieses Mal zu und beauftragte den Botschafter erneut, alles Notwendige in die Wege zu leiten. Auf Stanyans Geheiß hin wurden in Wien die Gebrüder Palm als Postagenten engagiert, die

über dieses Procedere, das den Transport teilweise erheblich verzögerte. Dazu Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 12-15. Ähnliche Vorsichtsmaßnahmen gab es auch beim Versand über das Mittelmeer: 1713 wird etwa bei einer britischen Briefsendung erwähnt, dass sie ebenfalls unmittelbar nach ihrer Ankunft in Livorno »opened and perfumed« worden sei. Kurat, Despatches, S. 192-194, Sutton an Bolingbroke, Istanbul, 18.12.1713.

207 So ebd., S. 178-180, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 10.8.1713.

208 Für Briefe, die von habsburgischen Kurieren transportiert worden waren, galt dies ohnehin. Doch auch alle Briefe, die auf osmanischer Seite nicht von habsburgischen Kurieren transportiert worden waren, ließ der Wiener Hof an der habsburgisch-osmanischen Grenze öffnen und kopieren. Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 15f.

209 Da Victor de Saint-Amand den gesamten Krieg hindurch weiterhin persönliche Briefe englischer Kaufleute weitergeleitet hatte, verfügte er noch über beste Verbindungen nach England. Nach Kriegsende schickte er daher seinen Sohn Jean-Baptiste nach London, um dort für die Wiederaufnahme der Route durch die *Company* zu werben. Die *Company* erklärte sich einverstanden und beschloss im selben Atemzug, die Wienroute wieder einzustellen und auch den Postagenten von Belgrad Moses Bitton zu entlassen. TNA, SP 105/1116, o. fol., LC an V. de Saint-Amand, London, 21.5.1713; ebd., o. fol., LC an Sutton, London, 2.7.1713.

210 Wheake war Mitglied der *Levant Company* und ließ sich in Marseille nieder. Ebd., LC an J.-B. de Saint-Amand, London, 2.5.1716.

211 Vgl. Kurat, Despatches, S. 199, Sutton an Bolingbroke, Istanbul, 10.4.1714; ebd., S. 200, Sutton an Bolingbroke, Istanbul, 17.4.1714. Der 1698 geschlossene Postvertrag zwischen England und Frankreich war am 22.10./2.11.1713 erneuert worden. Horn, Service, S. 225-228.

über weitreichende Handelsbeziehungen nach England, in die Niederlande und ins Osmanische Reich verfügten und die die britischen Briefe unter dem Deckmantel ihrer Handelskorrespondenz verschickten.²¹²

Eine solche Vorgehensweise war nicht zuletzt deshalb nötig geworden, weil sich das politische Verhältnis zwischen London und Wien in den 1720er-Jahren zunehmend verschlechtert hatte.²¹³ 1726 wurde dem habsburgischen Gesandten in Istanbul sogar offiziell untersagt, weiterhin Briefe der englischen und französischen Botschafter zu transportieren,²¹⁴ woraufhin Botschafter Stanyan seine Briefe wieder über Marseille nach England schickte.²¹⁵ Zwar wurde die Route über Wien mit der Ernennung des neuen habsburgischen Residenten Leopold von Talmann bereits kurze Zeit später wieder geöffnet,²¹⁶ allerdings hatte dies wohl vor allem den Zweck, die Briefe weiterhin in Wien öffnen zu können. Die britisch-habsburgischen Beziehungen befanden sich zu dieser Zeit jedenfalls auf einem Tiefpunkt und sogar ein Krieg schien nicht ganz unwahrscheinlich.²¹⁷ Der Versand war dann auch stark verzögert, die Briefe wurden zunächst in Istanbul und dann auch in Wien für mehrere Wochen zurückgehalten – unter anderem, um geöffnet und kopiert zu werden.²¹⁸ Doch obwohl ein Brief von Istanbul nach London dadurch ungefähr drei Monate benötigte,²¹⁹ blieb die Route nahezu alternativlos – »I had not sent my letters by the way of Vienna, if any other conveyance had offered«, so Botschafter Kinnoull.²²⁰ Kinnoulls ursprünglicher Plan, seine Briefe so lange über Marseille zu schicken, bis sich das Verhältnis zu den Habsburgern beruhigen würde, stellte sich hingegen als illusorisch heraus.²²¹ Da beide

212 TNA, SP 105/116, o. fol., LC an Stanyan, London, 20.12.1721; ebd., o. fol., LC an Stanyan, London, 21.6.1722; ebd., o. fol., LC an Stanyan, London, 13.12.1722. Zur Tätigkeit der Gebrüder Palm als Postagenten für die englischen, niederländischen und französischen Botschafter in Istanbul vgl. auch Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 20–22; zu ihrem Handelsnetzwerk Kollmer, Palm.

213 Die Spannungen resultierten vor allem daraus, dass sich Georg I. nach seiner Thronbesteigung um eine Annäherung an Frankreich bemühte. Backerra, Wien, S. 51–65.

214 Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 15–20.

215 Z.B. TNA, SP 97/25, fol. 202f., Stanyan an Newcastle, Istanbul, 19.3.1726; ebd., fol. 214–218, Stanyan an Newcastle, Belgrad-Dorf, 5.7.1726; ebd., fol. 219–222, Stanyan an Newcastle, Belgrad-Dorf, 31.7.1726.

216 TNA, SP 97/25, fol. 328f., Stanyan an Newcastle, Istanbul, 29.11.1728.

217 Besonders seit Großbritannien 1729 eine Allianz mit Spanien und Frankreich eingegangen war, verschärften sich die Spannungen mit dem Kaiserhof massiv. Black, Allies; Backerra, Wien, S. 66–77.

218 TNA, SP 97/26, fol. 64–73, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 29.6.1730. Zum routinemäßigen Öffnen fremder diplomatischer Korrespondenz in Wien um 1730 Hubatschke, Briefüberwachung, S. 336; Backerra, Wien, S. 213.

219 TNA, SP 97/26, fol. 119–122, Kinnoull an Ch. Delafaye, Belgrad-Dorf, 19.8.1730.

220 Ebd., fol. 106–108, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 31.7.1730.

221 Ebd., fol. 64–73, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 29.6.1730.

Routen ähnlich unsicher waren,²²² verschicke er die Briefe parallel als Duplikate, in der Hoffnung, dass wenigstens einer der beiden sein Ziel erreiche.²²³ Auch sein Plan, eine eigene Postverbindung zwischen Istanbul und Wien zu etablieren – mit einem Botschaftsjanitscharen auf der osmanischen und einem *King's Messenger* auf der habsburgischen Seite – und damit die strukturelle Abhängigkeit der Botschaft von Habsburgern und Franzosen aufzubrechen, wurde nicht umgesetzt.²²⁴

Nachdem das britisch-habsburgische Verhältnis auch in den 1730er-Jahren weiterhin angespannt blieb,²²⁵ plädierte Botschafter Everard Fawkener kurz nach seinem Amtsantritt 1737 gegenüber dem Londoner Hof dafür, eine direkte Verbindung von »pacquet boats« zwischen England und Istanbul einzurichten, um so einen regelmäßigen und sicheren Briefversand zu garantieren.²²⁶ Der Hof jedoch schreckte auch dieses Mal – wohl vor allem aus Kostengründen – vor der Etablierung eigener kommunikativer Infrastrukturen zurück und ignorierte den Vorschlag. Anders sah dies am Wiener Hof aus, wo die Postroute nach Istanbul immer weiter institutionalisiert und kommerzialisiert wurde. Denn auch wenn die Kuriere weiterhin nur nach Bedarf verkehrten, wurden die botschaftsinternen Abläufe doch immer stärker standardisiert.²²⁷ So lag der Versand in den Händen der dortigen Sekretäre, 1742 wurde zudem eine erste Gebührenordnung

222 So hatte Kinnoull etwa noch vier Monate nach seiner Ankunft keinen einzigen Brief über Marseille erhalten und nach neun Monaten noch keinen über Wien. Ebd., fol. 119–122, Kinnoull an Ch. Delafaye, Belgrad-Dorf, 19.8.1730; ebd., fol. 206–209, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 5.2.1731. Zum Briefversand unter Kinnoull vgl. Webb/Webb, Butler, S. 78–80, 102–104.

223 TNA, SP 97/26, fol. 174–184, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 5.1.1731.

224 Seine Idee war, dass sich beide Boten alle zwei Monate (in dringenden Fällen auch nach Bedarf) in Paraćin an der habsburgisch-osmanischen Grenze treffen und die Briefe dort übergeben sollten, um so die Quarantäne zu umgehen und die Briefe nicht in die Hände des Kaiserhofs fallen zu lassen. TNA, SP 97/27, fol. 103–110, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 12.10.1734.

225 Auch der Friedensschluss zwischen Großbritannien und dem Habsburgerreich am 16.3.1731 konnte das Verhältnis nur kurzfristig verbessern, da es bereits mit Ausbruch des Polnischen Thronfolgekriegs 1733 wieder zu neuen Spannungen kam. Backerra, Wien, S. 73–110.

226 Fawkener orientierte sich dabei an den zwischen Istanbul und Toulon verkehrenden französischen Expressschiffen. Diese Methode sei schneller und billiger als einen Boten zu schicken, zudem könne die niederländische Regierung die Schiffe möglicherweise ebenfalls nutzen und sich an den Kosten beteiligen. TNA, SP 97/29, fol. 164–174, Fawkener an Newcastle, Babadağ, 24.8.1737; ebd., fol. 183–189, Fawkener an Newcastle, Babadağ, 26.9.1737; ebd., fol. 218–229, Fawkener an Newcastle, Istanbul, 30.12.1737. Zu den französischen Expressschiffen vgl. Ulbert, L'acheminement, bes. S. 244–246.

227 TNA, SP 97/31, fol. 410–413, Fawkener an Newcastle, Istanbul, 20.9.1742; Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 27.

erlassen.²²⁸ Die britische Botschaft griff nun regelmäßig auf das habsburgische System zurück und setzte in Wien auch wieder einen offiziellen Postagenten ein.²²⁹ Gleichzeitig schickte sie ihre Briefe auch wieder mithilfe der venezianischen Botschaft über Venedig.²³⁰

Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das habsburgische System dann immer weiter ausgebaut: Zunächst legte Kaiserin Maria Theresia 1746 fest, dass Kuriere zwischen Wien und Istanbul bedarfsunabhängig einmal im Monat verkehren sollten.²³¹ Außerdem wurde eine neue – standardisierte und personenunabhängige – Gebührenordnung erlassen, was den Unmut der in Istanbul residierenden Gesandten hervorrief.²³² Schließlich wurde in der Botschaft ein eigener Angestellter mit der Abwicklung der Post beauftragt. Da osmanische Sprachkenntnisse für diese Aufgabe als notwendig angesehen wurden, ernannte die Hofkammer in Wien hierfür den Sprachknaben Josef Geitter.²³³ Als 1752 ein zweiwöchiger Rhythmus der Kuriere mit festen Posttagen eingerichtet wurde, hatte sich ein System ausgebildet, dass im Großen und Ganzen bis ins 19. Jahrhundert bestehen blieb.²³⁴ Dieses System mit seiner »Allgemeinzugänglichkeit«, der »Einrichtung regelmäßiger Kurse« und der »Tarifizierung der Leistungen« entsprach weitgehend den in Europa existierenden Strukturen,²³⁵ ja Istanbul wurde so über Wien endgültig an das europäische Postnetz angeschlossen.

228 1736 schenkte die britische Botschaft den beiden habsburgischen Sekretären Lauch und Schipping Uhren im Wert von 150 \$ und 45 \$ für ihre Unterstützung beim Versenden der britischen Post. Ende 1742 entrichtete sie dann erstmals die »new imposition on all letters that goes via Vienna«. TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1. 11. 1736–30. 4. 1737; ebd., o. fol., Jahresabrechnung 1. 7. 1742–1. 1. 1743.

229 Dieser »Mr. Durant« löste 1739 auf Empfehlung Botschafter Fawkeners die Gebrüder Palm ab. Siehe TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Durant, London, 14. 12. 1739, sowie die Briefe der LC an die Gebrüder Palm vom 9. 12. 1729, 7. 12. 1731, 14. 12. 1737 und 12. 10. 1739 in ebd.

230 So z. B. TNA, SP 97/32, fol. 14f., Aspinwall an Newcastle, Istanbul, 25. 2. 1743; ebd., fol. 14–21, Aspinwall an Newcastle, Istanbul, 25. 3. 1743. Venedig nutzte dabei von 1740 bis zur Einrichtung eines eigenen Postkurses 1787 ebenfalls das habsburgische Kuriersystem. Coco/Manzonetto, Baily, S. 75.

231 Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 27f.; Heppner, Entwicklung, S. 122f.

232 Dabei hatte Internuntius Penckler zufolge »besonders der Englische Botschafter [= James Porter] sein Maul darüber zimmlich ausgeleeret«. Zit. nach Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 24f.

233 Ebd., S. 28f.; Patera, Beamte, S. 118.

234 Wichtigste Veränderung war, dass 1782 Bukarest an das habsburgische Postsystem angeschlossen wurde und das dort gegründete Postamt fortan als Verteilstation fungierte (d. h., die Briefe wurden nicht mehr an der Grenze, sondern hier von den habsburgischen an die osmanischen Kuriere übergeben). Eberan von Eberhorst, Post (Mitte des 18. Jhs.), S. 33–36; ders., Post (1752–1788), S. 131; Heppner, Entwicklung, S. 123.

235 Diese Kriterien der »modernen Post« nennt Werner Sombart in seiner für die Postgeschichte wegweisenden Studie: Sombart, Post, S. 370f. Siehe dazu auch Behringer, Merkur, S. 65.

Zur Verlässlichkeit der Route trug dabei nicht zuletzt der Umstand bei, dass sie äußerst sicher war und es nur sehr selten zu Raubüberfällen kam.²³⁶ So wie viele ihrer Amtskollegen versandten fortan auch die britischen Botschafter ihre Briefe vornehmlich über das habsburgische »imperial post office«, wie aus den Botschaftsabrechnungen deutlich hervorgeht.²³⁷ Ein Brief von Istanbul nach Wien benötigte nun ungefähr drei Wochen, nach England insgesamt fünf.²³⁸ Als Postagenten in Wien waren zwischen 1769 und 1801 die Hofjuweliere und Bankiers Gebrüder Smitmer tätig, die ihre Aufgabe trotz der horrenden Gebühren nicht nur für die britische Botschaft,²³⁹ sondern etwa auch für die *East India Company* ausübten.²⁴⁰ Zusätzlich wurden aber auch weiterhin Briefe, häufig Duplikate, über das Mittelmeer geschickt. Dies war deshalb kein Problem, weil inzwischen neben den Habsburgern weitere Mächte wie Venedig, Neapel, Russland oder Spanien Postämter in Istanbul unterhielten, die auf einem freien Markt miteinander konkurrierten.²⁴¹ Ein vorübergehender Ausfall der Route über Wien konnte auf diese Weise problemlos kompensiert werden.²⁴²

- 236 Als 1778 ein kaiserlicher Kurier und dessen Begleiter von fünfzig Banditen ermordet wurden und alle Briefe abhandenkamen, rief dies großes Entsetzen hervor, weil so etwas in den davorliegenden 17 Jahren nie vorgekommen war – »although the trade in diamonds from Holland to this capital, is mostly transacted by this conveyance«. TNA, SP 97/54, fol. 236-243, Ainslie an Weymouth, Istanbul, 17.8.1778. Die osmanische Regierung statuierte hieraufhin ein Exempel: Fast alle Banditen wurden gefasst, 23 wurden sofort, 14 weitere später in Istanbul hingerichtet. Ebd., fol. 247-252, Ainslie an Weymouth, Istanbul, 3.9.1778; TNA, SP 97/55, fol. 1-7, Ainslie an Weymouth, Istanbul, 4.1.1779; Eberan von Eberhorst, Post (1752-1788), S. 127-137.
- 237 Die zugehörigen Kosten machten fortan einen erheblichen Teil der Gesamtausgaben aus. Sie tauchen erstmals 1765 in den Jahresabrechnungen auf, allerdings sind für die davorliegenden gut zwanzig Jahre auch keine Abrechnungen überliefert. TNA, SP 105/203, o. fol., Jahresabrechnung 1.3.-31.8.1766. Darüber hinaus bekamen die Angestellten des Postamts die gesamte Zeit über auch noch zu Feiertagen (etwa Weihnachten, Neujahr) Geschenke wie silberne und goldene Uhren. Zu den Niederländern Baars, Constantinople, S. 150f.; Bosscha Erdbrink, Threshold, S. 134; Heppner, Entwicklung, S. 126.
- 238 Eberan von Eberhorst, Post (1752-1788), S. 131; Frost, Matra, S. 85-87, Matra an Banks, Istanbul, 18.2.1779.
- 239 Die Ausgaben an sie werden erstmals erwähnt in TNA, SP 105/203, o. fol., Jahresabrechnung 30.9.1769-31.3.1770, und letztmals in TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.1.-30.6.1801. Vgl. auch Vlami, Trading, S. 80.
- 240 Conway, Auxiliaries, S. 77.
- 241 Vgl. Eberan von Eberhorst, Post (1752-1788), S. 135. Zur Einrichtung des venezianischen Postkurses 1786 Coco/Manzonetto, Baili, S. 75f.
- 242 Dies war etwa 1787 beim Ausbruch des Kriegs zwischen Osmanischem und Habsburgischem Reich der Fall, als Botschafter Ainslie seine Briefe kurzentschlossen mit der spanischen Post verschickte. Dazu Berridge, Diplomacy, S. 108f. Vgl. auch die Ausgaben der Botschaft in den Jahresabrechnungen: TNA, SP 105/204, o. fol., 1.1.-30.6.1789, 1.1.-30.6.1791 & 1.1.-30.6.1792.

Mitte des 18. Jahrhunderts war es der britischen Botschaft somit erstmals möglich, eine geregelte und planbare Fernkorrespondenz zu unterhalten, ohne vom Gutdünken fremder Mächte abhängig zu sein. Zwar hatte es bereits zuvor die gesamte Zeit Überlegungen und Versuche gegeben, die Abhängigkeit von fremden Strukturen zu überwinden und eigene Infrastrukturen zu schaffen. Diese waren aber stets von den Akteuren vor Ort und nicht von der Regierung in London ausgegangen. Bei den Akteuren wiederum handelte es sich nicht allein um die Botschafter, sondern auch die Botschaftsangestellten, die Konsuln sowie andere Personen im Umfeld der Botschaft – die dafür auf ihre bestehenden sozialen Beziehungen zurückgriffen. Dabei waren die gefundenen Lösungen zum Teil so stark an die jeweiligen Personen gebunden, dass sie kaum als ›Infrastrukturen‹ bezeichnet werden können.

7.4 Kuriere

Doch nicht alle Schriftstücke wurden zwischen Istanbul und London per Post verschickt, vielmehr griff man für bestimmte Sendungen auch auf Kuriere zurück. Dies betraf jedoch bemerkenswerterweise kaum Briefe, deren Inhalt so vertraulich war, dass sie nicht in fremde Hände hätten geraten dürfen. Wie in anderen Kontexten auch spielte dieser Aspekt praktisch keine Rolle: Selbst für die Übermittlung sensibler Geheiminformationen war man in der Regel nicht bereit, die Mehrkosten für Kuriere aufzubringen.²⁴³ Es handelte sich vielmehr um Briefe, bei denen es gerade nicht auf den Inhalt ankam, sondern die aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung unversehrt nach England gelangen sollten. Dies war vor allem bei den herrschaftlichen Schreiben zwischen den englischen/britischen Königen und den Sultanen und Großwesiren der Fall, besaßen diese doch nicht zuletzt aufgrund der kalligrafischen Repräsentationsvorstellung im Osmanischen Reich eine besonders große Bedeutung.²⁴⁴

Wie stark die symbolische Bedeutung bei herrschaftlichen Schreiben die instrumentelle überwog, ist deutlich daran zu erkennen, dass Form und Inhalt miteinander getrennt voneinander verschickt wurden. So sandte etwa Botschafter Edward Barton 1593 nur Kopien der Schreiben von Sultan Murad III. und Großwesir Koca Sinan Paşa an Elisabeth I. nach England, während er die Originale in der Botschaft beließ. Erst als sich ein Jahr später eine sichere Transportmöglichkeit in Form der beiden nach England reisenden Kaufleute Edward Bushell und William

²⁴³ So etwa auch Pohlig, *Geheimnis*, S. 116–118.

²⁴⁴ Zur Symbolik herrschaftlicher Schreiben in Europa vgl. Allinson, *Letters*; Sowerby, *Negotiating*; dies., *Spaces*. Zur kalligrafischen Repräsentationsvorstellung im Osmanischen Reich siehe Kap. 5.1.

Aldrich auftrat, ließ er auch die Originale überbringen.²⁴⁵ Ähnlich ging er auch in den folgenden Jahren vor.²⁴⁶ Genauso schickte auch Botschafter Trumbull 1688 zunächst nur Kopien und Übersetzungen der Briefe Sultan Süleymans II. und Großwesir Bekri Mustafa Paşas an König Karl II. über den normalen Weg über Marseille nach England. Mit dem Versand der Originale wartete er hingegen fünf Wochen, bis sich eine »safe hand« in Form des Kaufmanns Francis Gerard fand.²⁴⁷ Da der Inhalt der Briefe in England jeweils schon bekannt war, fiel die zeitliche Verzögerung nicht ins Gewicht.

Allerdings ergab sich nicht immer die Möglichkeit, Schreiben durch eine vertrauenswürdige Person überbringen zu lassen, die gerade zufällig nach England reiste. In der Mehrheit der Fälle war es vielmehr nötig, eigens jemanden für diese Aufgabe zu entsenden. Wie in der frühneuzeitlichen Diplomatie üblich, handelte es sich hierbei in der Regel um Personen aus dem Haushalt des Botschafters, deren Vertrauenswürdigkeit über ein persönliches Treueverhältnis garantiert war.²⁴⁸ Der Gebrauch professioneller Kuriere wie der *Royal Messengers*, die in Diensten des britischen Hofes standen, lässt sich hingegen bis ins frühe 19. Jahrhundert für die anglo-osmanische Diplomatie nicht nachweisen.²⁴⁹ Ein ähnliches Bild ergibt sich auch im Hinblick auf die französisch-osmanische Diplomatie: Botschafter Pierre-Antoine de Châteauneuf etwa entsandte in seiner gut zehnjährigen Amtszeit (1689–1700) nur zweimal einen Kurier mit Briefen nach Frankreich.²⁵⁰

Dabei waren es zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen nicht selten die Botschaftssekretäre, die als Kuriere eingesetzt wurden. Botschafter Edward Barton

245 Skilliter, Documents, S. 146f.

246 So ließ Barton die Briefe von Sultan und Großwesir aus dem Juli bzw. Oktober 1595 erst im November durch den Edelmann Henry Wingfield überbringen, diejenigen aus dem April und Mai 1596 erst im Juni durch den Kaufmann John Bate. Ebd., S. 158, 161; Foster, Sanderson, S. 58, Anm. 2.

247 BL, Add MS 72589, fol. 107v–111r, Trumbull an Sunderland, 1.5.1688; ebd., fol. 113v, Trumbull an LC, Istanbul, 1.5.1688. Dabei ließ Trumbull die Briefe nicht wie üblich von einem Boten von Istanbul nach Izmir bringen, weil die Straßen »infected w[i]th thieves« seien, sondern gab sie einem englischen Handelsschiff mit. BL, Add MS 72590, fol. 45r, Trumbull an Raye, Istanbul, 7.6.1688.

248 So etwa Allen, Post, S. 23, 137. Zu Kurieren im diplomatischen Kontext siehe außerdem Allen, courriers; Anderson, Rise, S. 21f.; Stewart, Materiality, S. 125–128; Ulbert, Sicherungsmaßnahmen, S. 361f.; Sowerby, Secretaries, S. 66f.

249 Anders hingegen Berridge, der sich zwar ebenfalls auf die Literatur zum 19. Jahrhundert bezieht, diese aber auch für die Zeit davor generalisiert. Ders., Diplomacy, bes. S. 99–103. Dass ein solcher Gebrauch im 18. Jahrhundert zumindest denkbar war, zeigt der Vorschlag Botschafter Kinnoulls aus den 1730er-Jahren, die *King's Messengers* von Wien aus noch weiter bis zur habsburgisch-osmanischen Grenze zu schicken, wo sie die Briefe dann mit einem seiner Botschaftsjanitscharen ausgetauscht hätten. Der Vorschlag wurde vom Hof jedoch nicht weiterverfolgt. TNA, SP 97/27, fol. 103–110, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 12.10.1734.

250 Ulbert, L'acheminement, S. 243.

etwa schickte in den Jahren 1590 und 1592 jeweils seinen Sekretär Thomas Wilcox und 1597 seinen Bediensteten Jasper Thomson mit Briefen des Sultans und des Großwesirs nach England.²⁵¹ Genauso griff Henry Lello 1599 hierfür auf Botschaftssekretär Paul Pindar zurück.²⁵² Die Botschaftssekretäre auf eine solche Mission zu schicken, stellte kein Problem dar, wurden sie doch zu dieser Zeit noch dem Haushalt des Botschafters zugerechnet, der wiederum ganz wesentlich auch ein Vertreter der *Levant Company* war.²⁵³ Bei der Übernahme der Kosten konnte es dann aber doch zu Problemen kommen. Denn auch wenn sich etwa Paul Pindar dezidiert als »employed by the Company« verstand, so agierte er beim Überbringen der Schreiben Sultan Mehmeds III. an Elisabeth I. doch eindeutig »in the Queen's name«. ²⁵⁴ Die Königin weigerte sich jedoch, die Kosten zu übernehmen, »saying these businesses were wholly at the merchant's instance«. ²⁵⁵ Nachdem sich auch die *Company* weigerte, die Kosten zu tragen, blieb Pindar auf ihnen sitzen. Als Elisabeth wenige Jahre später starb, schickte Botschafter Henry Lello ebenfalls den Sekretär der Botschaft Thomas Glover nach England, um neue Kreditiv und neue Antrittsgeschenke zu besorgen. ²⁵⁶ Glover war es dann auch, der nach seiner Rückkehr nach Istanbul dem Sultan beides in einer Audienz überreichte²⁵⁷ – ein deutlicher Beleg, dass kategoriale Unterschiede zwischen Botschaftssekretären und Botschaftern zu dieser Zeit kaum existierten. ²⁵⁸ Anders als zuvor bei Paul Pindar scheint der Hof die Kosten dieses Mal jedoch übernommen zu haben.

Ab dem frühen 17. Jahrhundert wurden die Botschaftssekretäre dann nicht mehr als Kuriere zum Transport herrschaftlicher Schreiben eingesetzt. Aufgrund der zunehmenden Institutionalisierung des Amtes und der Verfestigung standardisierter Verwaltungsroutinen konnten sie nicht mehr ohne Weiteres für einen längeren Zeitraum von ihrem Posten abgezogen werden. Zudem wurde im Zuge der Verhöflichung der anglo-osmanischen Diplomatie ab den 1620er-Jahren zunehmend zwischen konsularischem und politischem Bereich unterschieden – auch das Nebeneinander von Botschafts- und Privatsekretären bildete sich jetzt heraus. Da

251 Skilitter, Documents, S. 25–27, 124–127, 140–143, 168; Moryson, Itinerary II, S. 102.

252 Pindar war bereits zuvor Teil der Gruppe gewesen, die von England aus mit den Briefen und Geschenken Elisabeths nach Istanbul gereist war. Dort war er es dann gewesen, der sie übergeben und im Gegenzug Geschenke und Briefe für Elisabeth erhalten hatte. Mayes, Organ, bes. S. 183–185, 229f.; Foster, Sanderson, S. 184, Sanderson an LC, Istanbul, 17.11.1599; CSP Ven. 9, Nr. 829, Cappello an Dogen & Senat, Istanbul, 17./27.11.1599.

253 Vgl. hierzu Kap. 2.1.

254 Roberts, Calendar, S. 249, Pindar an Hicks, o.O., 28.7.1600.

255 Pindars Argument, seine Reise sei wesentlich kostengünstiger gewesen als wenn »some base Turk« geschickt worden wäre, überzeugte dabei offenbar nicht. Ebd., S. 334, Pinder an Hicks, o.O., Sept. 1600.

256 CSP Ven. 10, Nr. 175, Molin (venez. Botschafter in England) an Dogen & Senat, London, 15./25.12.1603; ebd., Nr. 223, Molin an Dogen & Senat, London, 16./26.5.1604.

257 Ebd., Nr. 283, Contarini an Dogen & Senat, Istanbul, 29.9./9.10.1604.

258 Vgl. Kap. 2.1 & 4.3.

es sich bei den Schreiben des Sultans an den englischen König bzw. die Königin um Herrscherkommunikation handelte, fiel ihr Transport konsequenterweise auch nicht in den Aufgabenbereich des Botschaftssekretärs als eines Angestellten der *Levant Company*. Stattdessen griffen die Botschafter nun auf andere Personen aus ihrem Haushalt zurück. So schickte etwa Thomas Roe 1622 seinen Cousin Robert Roe als »express Messenger« nach England, um die Briefe Sultan Osmans II. an König Jakob I. zu überbringen.²⁵⁹

Doch auch in Fällen, in denen die *Levant Company* unmittelbar betroffen war, wurden die Botschaftssekretäre nicht mehr als Kuriere eingesetzt. Als beispielsweise Thomas Bendish den Hof und die *Levant Company* 1648 über die Verfehlungen seines Widersachers Sackville Crowe informieren wollte, schickte er dazu seinen Privatsekretär John Williams nach England. Williams überbrachte verschiedenes Beweismaterial sowie einige von Bendishs Briefen und erstattete der *Company* zudem persönlich Bericht.²⁶⁰ Auch wenn die *Company* die Notwendigkeit der Reise nicht vollkommen nachvollziehen konnte, übernahm sie die Kosten zähneknirschend, schärfte Bendish jedoch ein, seine Briefe künftig nicht mehr per »express«, sondern mit der »ordinary conveyance« über Livorno oder Venedig zu schicken.²⁶¹ Daran hielt Bendish sich jedoch nicht, vielmehr schickte er zwei Jahre später seinen Privatsekretär Anthony Isaacson, um über seinen Konflikt mit Henry Hyde, dem von Karl Stuart aus dessen Exil entsandten Botschafter, zu berichten.²⁶² Erneut war die *Company* nicht erfreut und erstattete auch nur Teile der Kosten.²⁶³

In anderen Fällen stand ein amtlicher Charakter der Reise erst gar nicht zur Debatte. Im Jahr 1661 etwa wollte Botschafter Winchilsea König Karl II. zu seiner bevorstehenden Hochzeit mit Katharina von Braganza, der Tochter des portugiesischen Königs Johann IV., gratulieren. Dazu reichte es in seinen Augen jedoch offenbar nicht aus, lediglich einen Brief zu schreiben, vielmehr schickte er seinen *Steward* Richard Knevett – »Das Medium war auch hier bereits die Botschaft«.²⁶⁴ Da Knevetts Reise der patronalen Logik des Gesandtendienstes folgte

259 Knolles, *Historie*, S. 1404; Strachan, *Roe*, S. 146.

260 TNA, SP 105/150, fol. 174v-175v, *Court of Assistants*, London, 10.4.1648; ebd., fol. 176v-178r, *General Court*, London, 18.4.1648. Zum Hintergrund Fissel/Goffman, *Scaffold*; Goffman, *Britons*, bes. S. 109-117; Kühnel, *Königreich*, bes. S. 128-139.

261 TNA, SP 105/112, fol. 19r-21v, *LC* an Bendish, London, 18.5.1648.

262 TNA, SP 105/151, fol. 41v., *General Court*, London, 4.10.1650; TNA, SP 105/112, fol. 74r-75r, *LC* an Bendish, London, 6.12.1650.

263 Dabei handelte es sich um ca. ein Drittel dessen, was Williams zwei Jahre zuvor erhalten hatte. TNA, SP 105/151, fol. 48v-49v & 58r-61r, *General Courts*, London, 9.12.1650 & 6.3.1651.

264 Weber, *Arkanum*, S. 66.

und das persönliche Treueverhältnis zwischen Botschafter und Herrscher bekräftigen sollte, stand außer Frage, dass Winchilsea die Kosten selbst zu tragen hatte.²⁶⁵

Kurze Zeit später wurde dann aber doch noch einmal ein Botschaftssekretär mit Briefen nach England geschickt: Nachdem der zwischen Karl II. und den nordafrikanischen Barbareskenstaaten Algier, Tunis und Tripolis ausgehandelte Friede von Sultan Mehmed IV. ratifiziert worden war, sollten die Vertragsdokumente nach England überbracht werden.²⁶⁶ Laut Winchilsea erforderte es der »stile, & manner of this court« jedoch, die Briefe durch eine »person of qualitie, & trust« überbringen zu lassen – er verwies also auf die hohe symbolische Bedeutung herrschaftlicher Schreiben in der osmanischen politischen Kultur. Falls die Osmanen jemanden für diese Aufgabe bestimmen sollten, so werde dies für die englische Regierung äußerst kostspielig werden. Winchilsea schlug daher vor, alternativ seinen Botschaftssekretär Paul Rycout zu entsenden, auch wenn dies für ihn selbst mit großen Nachteilen verbunden sei.²⁶⁷ Rycout sei bei den Osmanen jedoch bestens bekannt und verfüge über die nötige »authoritie, & formalitie« für die Aufgabe.²⁶⁸

Doch Rycout sollte nicht allein die Briefe nach England überführen, vielmehr sollte er auf dem Weg auch noch in Tripolis, Tunis und Algier Halt machen, um den dortigen Herrschern die Verträge zu überbringen. Auch dazu war er laut Winchilsea bestens geeignet, sei er doch »well practiced in the affaires of this court« und könne deshalb auch an den nordafrikanischen Höfen sicher auftreten. Zudem sei er aufgrund seiner Expertise dazu in der Lage, die dortigen englischen Konsuln auf die neuen Verhältnisse einzustellen.²⁶⁹ Dieser Vorschlag wurde akzeptiert und Rycout unternahm die Reise wie geplant.²⁷⁰

Griff man hier also noch einmal ausnahmsweise auf einen Botschaftssekretär als Kurier zurück, weil es sich um eine besonders wichtige Mission handelte und sich

265 LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 123, Winchilsea an H. Finch, Belgrad-Dorf, 31.7.1661.

266 Zum Kontext siehe Tinniswood, *Pirates*, S. 230–234.

267 LRO, DG 7, 4984, XVII, fol. 36–38, Winchilsea an Bennet, Istanbul, 9.6.1663.

268 Ebd., fol. 36–38, Winchilsea an Bennet, Istanbul, 9.6.1663; ähnlich ebd., fol. 46–48, Winchilsea an Karl II., Edirne, 4.8.1663; ebd., fol. 51–53, Winchilsea an den *Lord Treasurer* Southampton, Edirne, 4.8.1663.

269 Ebd., fol. 51–53, Winchilsea an den *Lord Treasurer* Southampton, Edirne 4.8.1663; ebd., fol. 55 f., Winchilsea an Morrice, Edirne, 4.8.1663; ebd., fol. 62 f., Winchilsea an Kapitän Berkeley, Edirne, 5.8.1663.

270 Während es bei der Übergabe der Friedensverträge in Tripolis und Tunis keine Probleme gab, stellte sich die Situation in Algier etwas anders dar. Zwar wurde Rycout auch hier gemeinsam mit Konsul Robert Browne zweimal im Diwan empfangen, allerdings gelang es ihm dabei nicht, den Friedensvertrag zu ratifizieren, vielmehr wurden ihm einige Änderungsvorschläge überreicht. Siehe dazu Lomas/Bickley, *Report I*, S. 276 f., Rycout an Winchilsea, Algier, 10.–13.9.1663; ebd., S. 278–281, Rycout an Winchilsea, Cadix, 3.10.1663; ebd., S. 282, Konsul Browne an Winchilsea, Algier, 4.10.1663. Vgl. auch CSP Ven. 33, Nr. 358, Ballarino an Dogen & Senat, Istanbul, 13./23.10.1663; Rycout, *Turkish II*, S. 128–134.

die Osmanen auf niemanden anderen eingelassen hätten? Betrachtet man die Vorgeschichte und den Ablauf der Reise genauer, dann sind erhebliche Zweifel angebracht. Denn in den Monaten zuvor hatte Winchilsea wiederholt davon gesprochen, Rycaut nach England schicken zu wollen, um dringende Angelegenheiten »in reference to his Ma[jes]ties affaires, & the Turkey Companies« zu erledigen. Um welche Angelegenheiten es dabei jedoch konkret ging, sagte er nicht. Wovon er hingegen ausführlich sprach, waren die großen Sorgen, die er sich um seinen Landsitz Eastwell in der Grafschaft Kent machte. Falls Rycaut ohnehin nach England reise, so Winchilseas Argument, dann könne er sich bei dieser Gelegenheit gleich auch um seine »private affaires« kümmern.²⁷¹ Immerhin war Rycaut nicht nur Botschaftssekretär, sondern auch Winchilseas Privatsekretär.

Betrachtet man dann die gut zwei Monate, in denen sich Rycaut in England aufhielt, so zeigt sich deutlich, dass sein Hauptaugenmerk auf den persönlichen Angelegenheiten seines Herrn lag. Zwar suchte er die *Levant Company*, den *Secretary of State*, den *Lord Treasurer* und sogar den König auf, allerdings ging es bei diesen Treffen vor allem darum, die Kosten für Winchilseas Reise zu seiner Antrittsaudienz nach Edirne zwei Jahre zuvor ersetzt zu bekommen.²⁷² Einen erheblichen Teil seiner Zeit befasste er sich zudem mit Winchilseas Angelegenheiten.²⁷³ So überprüfte er die Arbeit des Gutsverwalters Amos Walrond, der sich entgegen Winchilseas Vermutung jedoch nichts hatte zuschulden kommen lassen und deshalb weiter im Amt blieb.²⁷⁴ Anschließend reiste er auf einem Schiff der *Levant Company* wieder zurück nach Istanbul.

Der Botschaftssekretär fungierte hier somit wohl nicht als Kurier, weil es sich um eine besonders wichtige Mission handelte, sondern weil Winchilsea nach einem Vorwand gesucht hatte, seinen Privatsekretär nach England zu schicken. Dies war zwar aufgrund des inzwischen hohen Institutionalisierungsgrads des Amts eigentlich nicht mehr möglich. Indem Winchilsea jedoch die Wichtigkeit der Mission und die angebliche Engstirnigkeit der Osmanen in Bezug auf den Transport herrschaftlicher Schreiben ins Feld führte, gab er der Reise einen offiziellen

271 So in seinen Briefen an seinen Cousin Heneage Finch (den späteren Earl of Nottingham) vom 11. 1., 24. 2. und 7. 4. 1663: LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 328-330, 343f.; ebd., XVII, fol. 10-13. Dabei resultierten seine Sorgen aus dem Umstand, dass er seit seiner Abreise drei Jahre zuvor nur sehr unregelmäßig Nachricht von seinen Verwaltern erhalten hatte – ein klares »symptome of the ill state of my businesse«.

272 Siehe hierzu Lomas/Bickley, Report I, S. 291 f., Rycauts Memorandum für Bennet, Nov. 1663, sowie Rycauts Briefe an Winchilsea aus dieser Zeit. Ebd., S. 287-293; siehe außerdem die Protokolle der Sitzungen der *Levant Company*. TNA, SP 105/152, fol. 88r-91r, 94r-96v.

273 Bereits in einem seiner ersten Briefe aus London versicherte Rycaut Winchilsea, sich so bald wie möglich darum zu kümmern. Lomas/Bickley, Report I, S. 287f., Rycaut an Winchilsea, London 16. 11. 1663.

274 Ebd., S. 292f., Rycaut an Winchilsea, London, 7.-9. 12. 1663.

Anstrich – und konnte so zudem darauf hoffen, die Kosten auf die *Levant Company* abzuwälzen.

Da er mit diesem Vorgehen erfolgreich war, ist es nur wenig verwunderlich, dass er es nur wenig später noch einmal versuchte: Als 1665 seine auf fünf Jahre festgesetzte Amtszeit auslaufen drohte, schickte Winchilsea Rycaut erneut nach England, um bei der *Levant Company* eine Verlängerung für ihn zu erwirken.²⁷⁵ Dabei schob er erneut diplomatische Gründe für die Reise vor. Rycaut solle dem *Secretary of State*, dem König und der *Levant Company* »an account of the true state of affayres here« liefern, was schriftlich nicht in derselben Weise möglich sei – »I designe his voiage only for y[ou]r advantage«.²⁷⁶ Außerdem gab es erneut Briefe des Sultans und des Großwesirs an den König, die überbracht werden mussten. Dieses Mal allerdings ging sein Plan jedoch nicht auf. Nachdem Rycaut in England angekommen war, weigerte sich die *Company*, die Kosten zu übernehmen.²⁷⁷ Den Botschaftssekretär von seinem Posten abzuziehen und für mehrere Monate auf eine Mission zu schicken sei »a custome we ever disliked as unnecessary and chargeable«.²⁷⁸ Zudem, so die *Company* weiter, habe die Reise im vorliegenden Fall auch nichts mit den offiziellen Angelegenheiten der Botschaft zu tun.

In der Folge wurden die Botschaftssekretäre dann auch kaum noch nach England geschickt. Nur Botschaftssekretär Thomas Coke reiste im Jahr 1677 aus unbekannten Gründen auf eine insgesamt 18 Monate dauernde Mission nach England, die aber ganz offensichtlich einen dienstlichen Charakter hatte.²⁷⁹ Er wurde in dieser Zeit von William Carpenter, dem Privatsekretär Botschafter Finchs, als »canceller pro tempore« vertreten.²⁸⁰ Botschafter William Paget griff im Gegensatz dazu Ende des Jahrhunderts sowohl für seine persönlichen wie für offizielle Angelegenheiten ausschließlich auf seinen Privatsekretär Georg Schreyer zurück.²⁸¹ Gerade im Zusammenhang mit den Verhandlungen rund um den Frieden von Karlowitz war Schreyer für nahezu 16 Monate permanent unterwegs, reiste ein-

275 Grund dafür waren vor allem finanzielle Interessen: »[F]inding that my debts will not bee by that time fully payed, I am forced to resolve for a longer time«. Ebd., XVII, fol. 205 f., Winchilsea an die Duchess of Somerset, Istanbul, 28.11.1664.

276 TNA, SP 97/18, fol. 134 f., Winchilsea an Arlington, Istanbul, 5.8.1665; LRO, DG7, HMC I, 389/4, Winchilsea an LC, Istanbul, 5.8.1665; TNA, SP 97/18, fol. 152 f., Winchilsea an Arlington, Istanbul, 5.12.1665.

277 Rycaut reiste im Winter 1665/66 in der Entourage des habsburgischen Gesandten Walter von Leslie nach Wien und von dort aus weiter nach London. Vgl. Anderson, Consul, S. 39, 42.

278 TNA, SP 105/113, fol. 70r f., LC an Winchilsea, London, 18.9.1666.

279 Über diese Mission ist kaum etwas bekannt. Allein der Reiseverlauf geht aus Cokes Journal hervor. BL Add MS 10130, Reisejournal T. Cokes, fol. 20r-v.

280 Siehe dazu etwa das Kanzleibuch der Botschaft TNA, SP 105/176, fol. 185-378.

281 So reiste Schreyer etwa im Winter 1694/95 nach England, um sich dort um einige Privatangelegenheiten Pagets zu kümmern. Tappe, Documents, S. 204.

mal nach England und zweimal nach Wien. Die Kosten hierfür trug dabei stets der Hof in London.²⁸²

Auch Botschafter Robert Sutton schickte zu Beginn des 18. Jahrhunderts seinen Privatsekretär John Hefferman nach England, um Königin Anne die Briefe des Sultans und des Großwesirs zu überbringen und im Gegenzug die Antwortschreiben zurückzubringen. Die Kosten hierfür wurden aus dem Budget der Botschaft bezahlt, darüber hinaus erhielt Hefferman sowohl von der *Levant Company* als auch von der Krone eine Aufwandsentschädigung.²⁸³ Einige Jahre später – Hefferman war inzwischen zum Botschaftssekretär aufgestiegen – ließ Sutton die herrschaftlichen Schreiben dann von einem gewissen Michael Sire überbringen, wohl ebenfalls ein Mitglied seines Haushalts. Erneut trug die Botschaft die Reisekosten und auch Sire erhielt in London eine Aufwandsentschädigung.²⁸⁴ Schließlich ließ auch Botschafter Abraham Stanyan 1728 die Briefe von Sultan Ahmed III. und Großwesir Nevşehirli Damat İbrahim Paşa anlässlich der Thronbesteigung Georgs II. von seinem langjährigen Bedienstetem »M[aste]r des Cloires« überbringen, der für seine Dienste dann ebenfalls eine Gratifikation vom Hof erhielt, wenn auch erst auf Nachfrage.²⁸⁵

Dann aber vollzog sich ein deutlicher Wandel: Sultan Mahmud I. hatte nach seiner Thronbesteigung 1730 zunächst geplant, einen eigenen Gesandten nach Paris, Den Haag und London zu schicken, um seinen Herrschaftsantritt offiziell zu annonciieren. Dies stieß jedoch in der britischen Botschaft auf nur wenig Gegenliebe, wären mit einer solchen Mission doch erhebliche Kosten verbunden gewesen – nach der Kalkulation Botschafter Kinnoulls mindestens 3000 £ für die *Levant Company* und 6000 £ für die Krone. Gemeinsam mit der Kaufmannschaft entschied Kinnoull daher, den Sultanshof gegen eine Zuwendung von 1500 \$ (ca. 250 £) von ihrem Plan abzubringen, was auch gelang.²⁸⁶ Anschließend ließ er die Briefe von seinem Privatsekretär Louis Monier überbringen, der über Marseille nach London reiste. Die Reisekosten wurden wie üblich von der Bot-

282 Heywood, *Diplomacy*, S. 35, 260–267; Shaw, *Treasury* (1660–1718) XIV, S. 271.

283 Dabei hatte Hefferman die 450 \$ für seine Reise vorgestreckt und erst anschließend erstattet bekommen. TNA, SP 105/178, fol. 316–326, Jahresabrechnung 1.7.–31.12.1704. Von der *Company* erhielt er eine Aufwandsentschädigung von 50 £ (bzw. 200 \$), vom Hof 100 £. TNA, SP 105/156, fol. 166–168, *General Court*, London, 27.4.1704; Shaw, *Treasury* (1660–1718) IXX, S. 193.

284 Auch Sires Auslagen wurden ihm erst nach seiner Rückkehr erstattet. Er erhielt vom Hof ebenfalls 100 £. TNA, SP 105/179, fol. 394–401, Jahresabrechnung 1.1.–30.6.1712; Shaw, *Treasury* (1660–1718) XXV, S. 499.

285 TNA, SP 97/25, fol. 330f., Stanyan an Newcastle, Istanbul, 26.12.1728; ebd., fol. 353–355, Stanyan an Newcastle, Istanbul, 18.10.1729. Der Hof gewährte »des Cloires« schließlich 300 £. Shaw, *Treasury* (1729–1745) I, S. 429f.

286 TNA, SP 97/26, fol. 174–184, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 5.1.1731; TNA, SP 105/117, o. fol., LC an Kinnoull, London, 16.11.1731.

schaft getragen, zudem bekam auch Monier in London sowohl von der *Levant Company* als auch vom Hof eine Aufwandsentschädigung.²⁸⁷

Da Monier jedoch zunächst in England bleiben wollte, wurden die Antwortschreiben des Königs vom langjährigen, aber zuvor in Ungnade gefallenem Dragoman Luca Chirico nach Istanbul gebracht, der im selben Atemzug auch wieder in Dienst genommen wurde.²⁸⁸ Allerdings vertraute man ihm dabei nur bedingt: Selbst wenn es sich bei ihm um »a very honest man« handle, so Botschafter Kinnoull, sollten ihm vertrauliche Briefe vorsichtshalber trotzdem nur chiffriert mitgegeben werden – »there is a great deal of caution required in trusting those gentlemen, that have had their education in this countrey [= Turkey]«. ²⁸⁹ Es zeigt sich somit erneut das generelle Misstrauen, das den Dragomanen entgegengebracht wurde. Als Untertanen des Sultans fehlte ihnen das patronale Vertrauensverhältnis, das die Mitglieder des botschafterlichen Haushalts als Kuriere auszeichnete. Dass Chirico trotzdem die königlichen Briefe anvertraut wurden, ist dabei möglicherweise Ausdruck der geringen Bedeutung, die der Londoner Hof der Diplomatie im Osmanischen Reich zu dieser Zeit beimaß.²⁹⁰

In jedem Fall blieb es auch in der Folge bei dieser Vorgehensweise: Nur wenige Jahre später schickte Kinnoull den Sprachknaben Giacomo Riso über Venedig nach London, um einen Brief von Großwesir Hekimoğlu Ali Paşa zu überbringen. Anschließend sollte Riso das Antwortschreiben Georgs II. auf demselben Weg wieder zurückbringen. Neben dem Kurierdienst bestand ein weiteres Ziel der Reise darin, »to show him the court & the capital city of that nation, whom he was to serve all his life«. ²⁹¹ Riso, der kurz vor seiner Beförderung zum Dragoman stand, sollte somit offensichtlich durch persönliche Erfahrungen zur Loyalität gegenüber Großbritannien gebracht werden.

Auch 1774 wurde der Dragoman Bartolomeo Pisani nach London geschickt, um Georg III. die herrschaftlichen Schreiben von Sultan und Großwesir zu überbringen. Allerdings hatte sich das Verhältnis zu den Dragomanen zu dieser Zeit insgesamt verschoben: Bartolomeos Bruder Stefano hatte gerade das Amt als

287 Auch ihm erstattete die Botschaft die Reisekosten von 300 \$ erst nach seiner Rückkehr. TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1. 12. 1730–31. 5. 1731. Zudem erhielt er 300 £ vom Hof und 40 £ von der Company. Shaw, *Treasury* (1729–1745) II, S. 134, 181; Webb/Webb, Butler, S. 112.

288 Chirico war lange Jahre erster Dragoman der Botschaft gewesen, bis er am Sultanshof in Ungnade gefallen und daraufhin gemeinsam mit Botschafter Stanyan nach England gereist war. Auf Kinnoulls Drängen kehrte er aber schon wieder nach kurzer Zeit zurück (er kam im November 1731 wieder in Istanbul an). Dazu Webb/Webb, Butler, S. 109–111; Kursar, *Levantines*, S. 61–63.

289 TNA, SP 97/26, fol. 206–209, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 5. 2. 1731.

290 Vgl. hierzu Kap. 2.4.

291 TNA, SP 97/27, fol. 103–110, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 12. 10. 1734. Riso verbrachte dann sogar mehrere Monate in London, weil sich Georg II. mit seiner Antwort Zeit ließ. Dazu Webb/Webb, Butler, S. 103 f.

Botschaftssekretär inne und in dieser Funktion ohnehin umfassenden Einblick in die Vorgänge der Botschaft. Zudem sollte ihm Bartolomeo einige Jahre später folgen und das Amt für insgesamt über zehn Jahre ausüben. Ein weiterer Unterschied bestand darin, dass die Reise dieses Mal komplett vom Hof getragen wurde, wie überhaupt nach 1730 keine Kosten mehr für das Überbringen herrschaftlicher Schreiben in den Ausgaben der Botschaft auftauchen.²⁹² Auch in dieser Hinsicht zog sich die *Levant Company* somit aus der Finanzierung der Diplomatie zurück.

Zu Beginn der anglo-osmanischen Beziehungen, als noch kaum zwischen konsularischem und politischem Bereich unterschieden wurde und auch das Amt des Botschaftssekretärs kaum formalisiert war, kam es wiederholt vor, dass die Botschaftssekretäre als Kuriere zwischen London und Istanbul fungierten. Dies endete jedoch mit der zunehmenden Institutionalisierung des Amts und der Ausbildung standardisierter Verwaltungsroutinen im frühen 17. Jahrhundert. Die Botschaftssekretäre konnten ihren Posten nun nicht mehr ohne Weiteres verlassen und waren zudem als Angestellte der *Levant Company* vorrangig für den konsularischen Bereich zuständig. Um die herrschaftlichen Schreiben des Sultans nach England zu überbringen, griffen die Botschafter daher nun meist auf Personen aus ihrem Haushalt zurück. Zwar schickte Botschafter Winchilsea in den 1660er-Jahren noch zweimal den Sekretär der Botschaft Paul Rycaut – der gleichzeitig auch sein Privatsekretär war. Allerdings zog er damit den Unmut der *Levant Company* auf sich. Seine Nachfolger hielten sich dann an die Vorgaben und griffen auf Personen aus ihrem Haushalt zurück. Als das Osmanische Reich seit den 1730er-Jahren auf der politischen Agenda des britischen Hofes zunehmend an Bedeutung verlor, wurden vermehrt Dragomane als Kuriere eingesetzt.

7.5 Fazit

Die Welt der frühneuzeitlichen Diplomatie war eine »world of constant, painful handwriting«, so Alan Stewart. An dieser Sichtweise hat auch das vorliegende Kapitel nicht grundsätzlich etwas geändert. Allerdings – und das ist eine wesentliche Ergänzung – wurden die Schmerzen dieser Welt doch nur zu einem Teil von den Diplomaten selbst erlitten. Obwohl sowohl der zeitgenössischen Traktatliteratur als auch der modernen Forschung der Umstand bewusst war, dass Sekretäre an der Verschriftlichung der diplomatischen Korrespondenz mitwirkten, ist dieser Aspekt bisher nicht systematisch untersucht worden. Dies liegt nicht zuletzt an der äußerst schwierigen Quellenlage in diesem Bereich. Lassen es die Quellen jedoch zu, dann zeigt sich deutlich – ganz so wie in anderen Kontexten frühneuzeitlicher Briefkultur auch –, dass die Briefe in der Regel in einem kollaborativen Prozess entstanden, bei dem sie nicht nur von verschiedenen Personen

²⁹² Redington/Roberts, Calendar IV, S. 300.

konzipiert, überarbeitet und ins Reine geschrieben, sondern wohl auch mündlich diskutiert wurden. Und auch wenn die einzelnen Schritte jeweils nur schwer zu rekonstruieren sind, sollte die kollaborative Autorschaft diplomatischer Korrespondenz bei ihrer Interpretation künftig stärker berücksichtigt werden.

An den Verschriftlichungspraktiken hat sich aber auch deutlich gezeigt, dass es getrennte, einzelnen Ämtern zugewiesene Arbeitsbereiche nur in Ansätzen gegeben hat. Zwar waren die Botschaftssekretäre der Theorie nach für den konsularischen Bereich zuständig, während sich die Privatsekretäre vor allem um die persönliche und politische Korrespondenz der Botschafter kümmern sollten. Allerdings wurden beide Ämter lange Zeit mit denselben Personen besetzt und selbst später wurden die Aufgaben relativ pragmatisch von beiden erledigt. Zudem übernahmen mitunter sogar die Botschafter Arbeiten, die eigentlich ihren Sekretären zugefallen wären. Schließlich war die Trennung zwischen konsularischer und persönlicher Korrespondenz alles andere als eindeutig, was vor allem daran lag, dass die Botschafter im Prinzip alles, was unter ihrer Ägide passierte, als persönlich ansahen – und daher das entsprechende Schriftgut in der Regel auch in ihr Privatarchiv überführten.

Das Verfassen von Korrespondenz war aber nur ein Aspekt diplomatischer Distanzkommunikation, ebenso wichtig war deren Übermittlung. Fragt man nach den ›Infrastrukturen der Kommunikation‹ bzw. danach, wie die englische Botschaft in Istanbul ihre Briefe übermittelte, dann ergibt sich ein sehr komplexes Bild. Für den Versand innerhalb des Osmanischen Reiches, der vor allem für die Kommunikation zwischen der Botschaft und den vielen über das Reich verteilten Konsulaten relevant war, wurde nahezu ausschließlich auf bestehende Infrastrukturen vor Ort zurückgegriffen. In Abhängigkeit der Faktoren Zeit, Kosten und Sicherheit waren dies entweder der hochentwickelte großherrliche Kurierdienst, armenische Fuhrleute oder schnelle Fuß- oder Reitkuriere.

Für den Fernversand nach England hingegen war es nötig, die Briefe an die Grenzen des europäischen Postsystems zu bringen. Lange Zeit griff die Botschaft hierfür ebenfalls ausschließlich auf fremde Infrastrukturen zurück, vor allem das venezianische Postsystem, das aufgrund seiner Monopolstellung lange alternativlos war. Im Lauf des 17. Jahrhunderts begann die Botschaft dann jedoch gemeinsam mit der *Levant Company*, alternative Strukturen zu schaffen und etwa Postagenten in verschiedenen Mittelmeerhäfen zu installieren. Besonders der Weg über Marseille entwickelte sich dabei zu einer Art Hauptpostroute. Als diese jedoch infolge der Kriege zwischen Frankreich und England im 17. Jahrhundert wiederholt unsicher wurde, gab es wiederholt Versuche, alternative Strukturen zu schaffen. Bemerkenswerterweise gingen diese Versuche jedoch – anders als in der Forschung angenommen – nicht von der englischen Regierung oder den *Secretaries of State*, sondern allein von den Akteuren in Istanbul, besonders den Botschaftern aus, die sich dabei entweder auf eigene soziale Beziehungen oder die ihres Gesandtschaftspersonals stützten. Allerdings blieben die gefundenen Möglichkeiten häufig so

stark an die jeweiligen Personen gebunden, dass sie kaum als ›Infrastrukturen‹ bezeichnet werden können. Dies änderte sich erst mit der Einrichtung einer kommerziellen habsburgischen Postverbindung Mitte des 18. Jahrhunderts, mit der Istanbul an das europäische Postnetz angeschlossen wurde. Erstmals war es der britischen Botschaft nun möglich, eine geregelte und berechenbare Korrespondenz zu unterhalten, was noch dadurch befördert wurde, dass weitere europäische Mächte ebenfalls kommerzielle Postverbindungen einrichteten.

Schließlich gab es aber auch Schriftstücke, die selbst bei einer sicheren Verbindung nicht mit der Post verschickt werden konnten. Hierbei handelte es sich vor allem um die herrschaftlichen Schreiben, die zwischen den englischen/britischen Königen und Königinnen sowie den Sultanen und Großwesiren ausgetauscht wurden. Aufgrund ihrer hohen symbolischen Bedeutung wurden diese von Kurieren überbracht, die in aller Regel aus dem Haushalt des Botschafters stammten. In der Anfangszeit der anglo-osmanischen Beziehungen griffen die Botschafter hierfür noch regelmäßig auf die Botschaftssekretäre zurück. Als sich das Amt jedoch im frühen 17. Jahrhundert zunehmend institutionalisierte und unter die Kontrolle der *Levant Company* kam, änderte sich dies. Die Botschafter schickten nun entweder ihre Privatsekretäre oder andere ihnen sozial verbundene Personen nach England. Dies änderte sich erst ab dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts, da nun vermehrt die Botschaftsdragomane als Kuriere eingesetzt wurden. Hier wie an den anderen in diesem Kapitel besprochenen Aspekten zeigt sich somit deutlich, dass auch diplomatische Distanzkommunikation in der Frühen Neuzeit eine kollektive Praxis war.

8. Informationsbeschaffung und Spionage

»By the end of the fifteenth century, resident ambassadors had become the chief tools of state intelligence services. By the end of the sixteenth century, the same would be true for the rest of Europe as well.«¹

Gemeinhin wird in der Forschung angenommen, dass mit der Etablierung des ständigen Gesandtschaftswesens bzw. der modernen Diplomatie auch die Spionage einen festen Platz im staatlichen Handeln eingenommen habe. Die Diplomaten gelten dabei gewissermaßen als die Augen und Ohren des frühmodernen Staates in der Fremde, sie waren die ›Werkzeuge‹ wie Paul Dover sagt, mit denen dieser Staat seinen Wissensdurst über seine Konkurrenten zu stillen versuchte. Teilweise ist sogar davon ausgegangen worden, dass das Sammeln von Informationen für die frühneuzeitliche Diplomatie lange Zeit wichtiger gewesen sei als diplomatisches Verhandeln.² Der englische Staat jedoch, so Alan Marshall, habe im Verhältnis zu anderen europäischen Mächten Spionage erst relativ spät für sich entdeckt – erst nach der Restauration der Monarchie 1660 sei sie zu einem »part of state business« geworden.³ Indem Marshall die wesentliche Initiative dieser Entwicklung bei den *Secretaries of State* verortet, schließt er an die Arbeiten von Peter Fraser an, der wie Marshall von einem »intelligence system« der *Secretaries* spricht.⁴ In diesem ›System‹ unterhielten die *Secretaries* mit jedem englischen Botschafter, aber auch anderen Personen wie Kaufleuten oder Konsuln, eine ständige Korrespondenz und wurden so permanent mit Informationen versorgt. Im Büro in London wurden diese Berichte zusammengetragen und ausgewertet. Der König (bzw. die Königin) wurde täglich über die neu eingetroffenen Nachrichten in Kenntnis gesetzt. Einmal pro Woche stellten die *Secretaries* dann selber wieder Newsletter mit diesen Informationen zusammen,

1 Dover, *Transformation*, S. 18.

2 Vgl. hier z.B. Roosen, *Functioning*, S. 315–325; ders., *Rise*, S. 150–157; Queller, *Office*, S. 88–98; Anderson, *Rise*, S. 13–15, 42 f.; Opitz, *Diplomacy*; Anklam, *Spionage*; Vivo, *Intelligence*; Iordanou, *Rialto*; Rule/Trotter, *World*, bes. S. 354–370. Zur Historiografie frühneuzeitlicher Spionage vgl. außerdem Braun/Lachenicht, *Introduction*; Graf/Backerra, *Intelligence*.

3 Marshall, *Charles II*, S. 4. Zu diesem »mid-century espionage turn« auch ders., *Republic*, bes. S. 27.

4 Marshall, *Charles II*, bes. S. 28–77; ders., *Republic*, bes. S. 43–96; Fraser, *Intelligence*, bes. S. 58; Fritz, *Intelligence*.

die sie wiederum an ihre Korrespondenten, also etwa auch alle englischen Botschafter, versandten.⁵

Dieser staatszentrierten Perspektive entsprechend sind bislang vor allem die mit der Informationsbeschaffung beschäftigten Regierungsinstitutionen in den Blick genommen worden. Wenn der Fokus auf einzelne Akteure gerichtet wurde, dann in aller Regel auf die »großen Hintermänner« der Informationsbeschaffung wie Walsingham, Colbert oder Marlborough.⁶ Zwar ist verschiedentlich auch die Bedeutung des Gesandtschaftspersonals herausgestellt worden.⁷ So hat Lucien Bély den frühneuzeitlichen Botschafter etwa mit einer Bienenkönigin verglichen, die im Bienenstock darauf wartet, von ihren Arbeiterinnen mit Informationen versorgt zu werden.⁸ Allerdings wird die Bedeutung des Personals wie in diesem Fall häufig eher postuliert als empirisch nachgewiesen.⁹ Dies liegt sicherlich nicht zuletzt an dem in diesem Zusammenhang noch einmal verschärften Quellenproblem, das sich aus der Kombination der schlechten Quellenlage für niederrangige diplomatische Akteure mit der schlechten Quellenlage für Spionage ergibt.¹⁰ Wie jedoch im Folgenden zu sehen sein wird, ist es bei ausreichend guter Quellengrundlage sehr wohl möglich, die Praktiken der diplomatischen Informationsbeschaffung auch jenseits der Botschafter sehr genau in den Blick zu nehmen. Dabei wird sich auch hier zeigen, wie grundlegend frühneuzeitliche Diplomatie auf die Mitwirkung des Gesandtschaftspersonals angewiesen war.

Da es – weder überzeitlich noch historisch – nicht möglich ist, eindeutig zwischen (legaler) Informationsbeschaffung und (illegaler) Spionage zu unterscheiden,

5 Vgl. Fraser, *Intelligence*, bes. S. 28–49, 64–76; Lachs, *Corps*, S. 29f., 41f.; Ghobrial, *Whispers*, S. 96; Pohligh, *Geheimnis*, S. 150f.; zum Systembegriff in der frühneuzeitlichen Spionageforschung kritisch ebd., S. 88f.

6 Zu diesem Problem vgl. Kempe, *Burn*, S. 356; Marshall, *Clandestine*, S. 190. Aus der Fülle der Literatur hier nur einige Beispiele: Hutchinson, *Spymaster*; Soll, *Master*; Rule/Trotter, *World*; Steiner, *Afrika*.

7 Siehe dazu etwa die kurzen Hinweise bei Mattingly, *Diplomacy*, S. 246; Horn, *Service*, S. 272; Anderson, *Rise*, S. 86f.; Vivo, *Information*, S. 71; Gürkan, *Espionage*, S. 119–121; ders., *Laying*, S. 83.

8 Bély, *Espions*, S. 116.

9 Eine Ausnahme stellen hier etwa die Arbeiten von John Bossy zur französischen Botschaft in London Ende des 16. Jahrhunderts dar, in denen er minutiös die Spionageverbindungen der niederrangigen Akteure aufdeckt (inklusive ihrer Decknamen und falschen Identitäten). Siehe dazu Bossy, *Bruno*; noch deutlicher aber in ders., *Molehill*. Auch Matthias Pohligh nimmt in seiner Arbeit zwar den Herzog von Marlborough als Ausgangspunkt, weist jedoch an verschiedenen Stellen die Bedeutung niederrangiger Akteure nach, etwa diejenige des Gesandtschaftssekretärs in Brüssel John Lawes, der die Spionage in Flandern für den Gesandten William Cadogan koordinierte. Pohligh, *Geheimnis*, S. 197–203. Vgl. außerdem allgemein Netzloff, *Household*, bes. S. 164–166.

10 Zum Quellenproblem in Bezug auf Spionage Horn, *Service*, bes. S. 265, 282f.; Black, *Intelligence*, S. 223f.; Hugon, *service*, S. 124; Pohligh, *Geheimnis*, S. 13–15, 26.

wird im Folgenden ein relativ pragmatischer Umgang mit den Begriffen gepflegt.¹¹ Als etwas neutralerer Begriff wird dabei vor allem Informationsbeschaffung verwendet, wohingegen Spionage nur dann gebraucht wird, wenn damit die Selbstdeutung der Zeitgenossen wiedergegeben werden soll. Ähnliches gilt für den Begriff (Geheim-)Information: In englischen Quellen wird mit »intelligence« noch häufig ein relativ spezifischer Begriff verwendet, darüber hinaus finden sich jedoch auch »news«, »information«, »knowledge«, »notice«, »report« oder »account« – aber auch französische oder italienische Begriffe wie »avvisi« oder »gazette«.¹² Diese terminologische Breite sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zeitgenossen relativ konkrete Vorstellungen davon hatten, bei welchen Informationen es sich um jene »secrets des Cours« handelte, die ein Botschafter in seiner Eigenschaft als »honorable espion« zu beschaffen hatte, und bei welchen eben nicht.¹³ Im englischen Fall ist dies auch daran zu sehen, dass die Botschafter den *Secretaries of State* die als *Intelligence* angesehenen Informationen häufig in Form eigenständiger Newsletter übermittelten, die sie ihrer regulären Korrespondenz beileigten und die zudem häufig explizit mit diesem Terminus überschrieben waren.¹⁴ Statt also im Folgenden eine überzeitliche soziologische Definition von Information zugrunde zu legen, wird stattdessen dasjenige als (Geheim-)Information angesehen, was die Zeitgenossen selbst so behandelten. Auf diese Weise ist es möglich, die Funktionsweise diplomatischer Informationsbeschaffung zu untersuchen, ohne jeweils entscheiden zu müssen, ob etwas eine (Geheim-)Information darstellte oder nicht.¹⁵

In Bezug auf das frühneuzeitliche Osmanische Reich lässt sich in jüngster Zeit ein vermehrtes Interesse an Informationsbeschaffung und Spionage feststellen. Dies

11 Zu den begrifflichen Schwierigkeiten Marshall, Charles II, S. 3; Opitz, Diplomacy; Legutke, Diplomatie, S. 316–321; Pohl, Geheimnis, bes. S. 15 f.; Petitjean, Ragusa, S. 85.

12 Vgl. hier v. a. Arblaster u. a., Lexicons; außerdem Requate, Nachrichten; Infelise, Letters; Fraser, Intelligence, S. 1 f.; Marshall, Charles II, S. 3; Pohl, Geheimnis, S. 33.

13 Siehe hierzu die vielzitierte Stelle bei Callières: »On appelle un Ambassadeur un honorable Espion; parce que l'une de ses principales occupations est de découvrir les secrets des Cours où il se trouve, & il s'acquitte mal de son emploi, s'il ne fait pas faire les dépenses nécessaires pour gagner ceux qui sont propres à l'en instruire.« Callières, manière (1716), S. 30. Zu der in der frühneuzeitlichen Traktatliteratur prominenten Figur des »ehrenhaften Spions« siehe Kugeler, Geheimnis; Frigo, Prudence, bes. S. 27–30; Fedele, Naissance, S. 581–607; Pohl, Geheimnis, S. 187 f. Zum zeitgenössischen Verständnis von politischen Geheiminformationen Elukin, Secrets.

14 Fraser, Intelligence, S. 66 f. Auch wenn es sich hierbei nur um einen Bruchteil der ursprünglich verschickten Newsletter handelt, sind heute noch 135 Bände mit solchen Newslettern erhalten: TNA, SP 101.

15 Zwar definiert Matthias Pohl in seiner Arbeit Information in Anlehnung an die Systemtheorie (Bateson, Luhmann) als eine »Mitteilung, die für einen Empfänger einen Unterschied macht« (»a difference that makes a difference«), allerdings spielte diese Definition dann anschließend in seiner konkreten empirischen Arbeit keine Rolle mehr. Ders., Geheimnis, S. 35. Konzeptionell vgl. Brendecke/Friedrich/Friedrich, Information; Behrisch, Informationen.

betrifft einerseits die gegenseitigen Spionageaktivitäten zwischen Habsburgern und Osmanen im 16. Jahrhundert.¹⁶ Gabor Ágoston und Emrah Gürkan sind dabei übereinstimmend zu dem Schluss gekommen, dass Spionage hier auf beiden Seiten ähnlich hochgradig organisiert war bzw. einer »grand strategy« folgte.¹⁷ Dies ist deswegen bemerkenswert, weil beide Mächte im 16. Jahrhundert keine diplomatischen Beziehungen miteinander pflegten bzw. keine ständigen Gesandten beim Gegenüber unterhielten.¹⁸ Der Befund stellt damit den häufig unterstellten Konnex zwischen »staatlicher Spionage« und »moderner«, ständiger Diplomatie grundlegend infrage. Andererseits gibt es inzwischen eine ganze Reihe von Einzelstudien zu den Spionageaktivitäten der europäischen Botschaften in Istanbul, etwa der venezianischen,¹⁹ der englischen²⁰ oder auch der russischen.²¹ Während diese Arbeiten ihren Fokus jedoch vor allem auf die Botschafter richten, wird diplomatische Informationsbeschaffung im folgenden Kapitel als kollektive Praxis untersucht.

8.1 Regierungsgeheimdienst und Information als Patronagewährung

»You shall make it your particular care & endeavour to be truly inform'd of all the negotiacons and practises in th[a]t court, w[hi]ch may disturbe the peace of Christendome, in any part of it, & informe Us thereof under the surest, and most speedy conveyance you can, by the hands of one of o[ur] Principal Secretaries of State«.

So lautete der sechste Artikel der Instruktionen Karls II. für Botschafter Daniel Harvey aus dem Jahr 1668.²² Deutlich scheint hier der Geheimdienst der englischen Regierung mit den *Secretaries of State* als den zentralen Akteuren zum Ausdruck zu kommen. Noch deutlicher wird dies, wenn man Harveys Instruktion

16 Vgl. den Literaturüberblick bei Gürkan, *Espionage*, S. 24–26. Vgl. außerdem Couto, *Spying*; Rodríguez-Salgado, *Hapsburg*; Graf, *Stopping*; ders., *Knowing*.

17 Ágoston, *Information*. Stärker noch als Ágoston betont Gürkan, dass die osmanischen Spionagembemühungen sehr viel weniger zentral gesteuert gewesen seien als die der Habsburger. Entsprechend der patrimonialen Organisationsstruktur des Osmanischen Reiches sei Informationsbeschaffung der Autorität einzelner Minister oder Provinzverwalter bzw. deren persönlichen Netzwerken unterstellt gewesen. Gürkan, *Espionage*; ähnlich ders., *Efficacy*; ders., *Dishonorable*.

18 Darauf weist mit Nachdruck hin: Gürkan, *Espionage*, S. 396–399, 427f.

19 Simon, *Lobby*; Gürkan, *Laying*.

20 Ghobrial, *Whispers*, bes. S. 94–102.

21 Hennings, *Information*; Amelicheva, *Residency*, bes. S. 202–232; Panchenko, *Intelligence*. Für die Zeit vor der Etablierung einer ständigen russischen Gesandtschaft Pissis, *Spies*.

22 TNA, SP 97/19, fol. 27–29.

mit denen früherer Botschafter vergleicht. Denn erst seitdem die Krone das Amt des Botschafters seit den 1620er-Jahren zunehmend für sich entdeckt hatte und mit Personen aus dem Umfeld des Hofes besetzte, wurden entsprechende Anweisungen formuliert.²³ So wurde etwa Sackville Crowe bei seiner Ernennung 1638 angewiesen, »to carrie a watchfull eye over all negotiations & practises for leagues or confederacies which may reflect upon us«.²⁴ Ähnlich lauteten die Instruktionen von 1660 für Botschafter Winchilsea, der zudem als erster angewiesen wurde, diese Informationen an die *Secretaries of State* zu übermitteln.²⁵ Mit der Instruktion für Daniel Harvey hatte sich dann ein Passus ausgebildet, der auch in den Instruktionen seiner Nachfolger unverändert enthalten blieb – und der sich im Übrigen auch in den Instruktionen anderer englischer Botschafter dieser Zeit fand.²⁶

Doch auch wenn die englische Regierung ihre Botschafter in Istanbul beauftragte, Informationen zu sammeln und diese regelmäßig an den Hof zu übermitteln, stellte sie gleichzeitig keinerlei finanzielle Mittel für diese Aufgabe bereit. Bereits Thomas Roe klagte zu Beginn der 1620er-Jahre über die mangelnden finanziellen Ressourcen zur Informationsbeschaffung, ohne die ihm lediglich »scrapps and stale ends« zu Ohren kämen.²⁷ Auch nachdem die Informationsbeschaffung offiziell in die Instruktionen aufgenommen worden war, änderte sich hieran nichts. So musste etwa Botschafter Winchilsea bei seiner Ankunft in Istanbul im Frühjahr 1661 feststellen, dass seine einzigen Informationsquellen aus einigen »reports, & merchant letters« sowie gelegentlichen Zufallstreffern bestanden.²⁸ Ohne die entsprechenden finanziellen Mittel jedoch, so schrieb er mehrfach, sei es unmöglich, dem Hof Informationen zu liefern.²⁹ Als dann auch noch seine wichtigste Informationsquelle, der sehr erfahrene Kaufmann Jonathan Dawes, zurück nach England reiste, war er endgültig von allen Informationen abgeschnitten. Er bat Dawes daher, sich nach seiner Rückkehr nach England gegenüber dem Hof für ein Spionagebudget einzusetzen.³⁰ Dasselbe schrieb er an den *Secretary of State* Edward Nicholas: »I can never comply, w[i]th this office, without spyes at court, w[hi]ch

23 Thomas Roes Instruktionen vom 9.9.1621 enthielten dabei noch keine Aussagen zum Sammeln von Informationen. Richardson, *Negotiations*, S. 2–4.

24 TNA, SP 97/16, fol. 154f., Instruktionen Karls I. für Crowe, 1638.

25 TNA, SP 97/17, fol. 150–153.

26 Marshall, Charles II, S. 251f.; Fraser, *Intelligence*, S. 65f.

27 Richardson, *Negotiations*, S. 354f., Roe an Carleton, Istanbul, 20.2.1624.

28 TNA, SP 97/17, fol. 175–178, Winchilsea an Nicholas, Istanbul, 4.3.1661. So erhielt er etwa einmal Geheiminformationen vom Sekretär des habsburgischen Residenten, während sich dieser im englischen Botschaftspalast aufhielt, über einen möglichen Krieg zwischen Habsburgischem und Osmanischem Reich. TNA, SP 97/17, fol. 181f., Winchilsea an [unbekannt], Istanbul, 18./28.3.1661.

29 LRO, DG7, Box 4984, VIII, fol. 126–128, Winchilsea an *Privy Council*, Belgrad-Dorf, 31.7.1661; ähnlich ebd., fol. 79–81, Winchilsea an H. Finch, Istanbul, 10.4.1661.

30 Ebd., fol. 107–109, Winchilseas Anweisungen für Dawes, Juni 1661; vgl. ebd., fol. 123f., Winchilsea an J. Finch, Belgrad-Dorf, 31.7.1661.

is not to bee done without mony.«³¹ Nicholas antwortete ihm jedoch, der König habe noch keinem seiner Vorgänger ein solches Budget genehmigt und werde dies auch im vorliegenden Fall nicht tun. Stattdessen verwies er ihn an den *Lord Treasurer*, der Winchilseas Anfrage aber ebenfalls ablehnte.³² Unter diesen Bedingungen, so stellte Winchilsea resigniert fest, sei keine besonders hohe »frequence in intelligence« zu erwarten.³³

Die Situation änderte sich auch in der Folge nicht grundsätzlich. Wie seine Vorgänger so klagte auch Botschafter Sutton zu Beginn des 18. Jahrhunderts über die Nachteile, die ihm aus der fehlenden finanziellen Unterstützung – »either for intelligences or cultivating the friendship of the Turks« – entstünden.³⁴ Dasselbe galt für Botschafter Kinnoull, der kurz nach seiner Ankunft in Istanbul 1730 um ein jährliches Spionagebudget von 500 £ bat.³⁵ Doch trotz aller Versprechen, damit an die »most secret politicks of this court« gelangen zu können, und trotz aller Warnungen, gegenüber den Franzosen ins Hintertreffen zu geraten, wurde auch Kinnoull kein solches Budget bewilligt.³⁶

Natürlich gehörten Klagen über die mangelnde finanzielle Ausstattung zu den häufigsten Themen frühneuzeitlicher diplomatischer Korrespondenz. Generell waren Geldzahlungen sehr unregelmäßig und die Gesandten häufig gezwungen, Ausgaben aus ihrem Privatvermögen vorzufinanzieren und zu versuchen, sie nach ihrer Mission vom Hof ersetzt zu bekommen.³⁷ Darüber hinaus war in der englischen Diplomatie gerade der Bereich der Informationsbeschaffung besonders schlecht finanziert.³⁸ Dennoch erhielten englische Diplomaten normalerweise von der Krone neben ihrem Gehalt und den Unkosten für ihren täglichen Unterhalt auch ein Budget für »extraordinaries«, das auch Ausgaben für die Beschaffung

31 Ebd., fol. 220f., Winchilsea an Nicholas, Istanbul, 30.9.1661.

32 Lomas/Bickley, Report I, S. 118f. & 172f., Nicholas an Winchilsea, London, 1.5. & 5.12.1661; LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 224f., Winchilsea an Southampton (*Lord Treasurer*), Istanbul, 12.3.1662.

33 LRO, DG 7, Box 4984, XVII, fol. 10-13, Winchilsea an H. Finch, Istanbul, 7.4.1663.

34 Kurat, Despatches, S. 46-51, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 29.5.1711.

35 Dabei müsse dieses Budget in Kriegszeiten je nach Bedarf angehoben werden. TNA, SP 97/26, fol. 206-209, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 5.2.1731.

36 Ebd., fol. 332-337, Kinnoull an Ch. Delafaye, Istanbul, 13.1.1733; TNA, SP 97/27, fol. 103-110, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 12.10.1734.

37 Hierzu Kap. 3.4.

38 So mit Nachdruck Pohligh, Geheimnis, S. 103. Und auch wenn es generell sehr schwierig ist, die genauen Ausgaben der Regierung für die Beschaffung von Informationen nachzuvollziehen, kann Pohligh zumindest für den Spanischen Erbfolgekrieg zeigen, dass sich hier verschiedene Bereiche der Regierung – die Königin, die *Secretaries of State*, der *Lord Treasurer* und sogar das Parlament – an der Finanzierung beteiligten. Ebd., bes. S. 97-104. Vgl. außerdem Walker, Secret, S. 213-217; Marshall, Charles II, S. 254-257.

von Informationen umfasste.³⁹ Da die Diplomatie in Istanbul jedoch lange Zeit vollständig von der *Levant Company* finanziert wurde, gab es diese Zuwendung des Hofes hier nicht, was Botschafter Sutton etwa auch ganz explizit beklagte.⁴⁰ Die *Company* wiederum besaß keinerlei Interesse an systematischer Informationsbeschaffung – weder in ihren Instruktionen noch in ihren *By-laws* wies sie die Botschafter an, Informationen irgendeiner Art zu übermitteln.⁴¹

Selbstverständlich enthielten auch die Briefe der Botschafter an die *Company* ›Informationen‹, etwa über konkurrierende Mächte, osmanische Minister oder Kriegsentwicklungen.⁴² Allerdings waren diese aus Perspektive der Zeitgenossen eben keine *Intelligence* im Sinne politischer Geheiminformationen, die eigens zu beschaffen gewesen wären. Vielmehr handelte es sich dabei um freies merkantiles Wissen, wie es schon seit dem Spätmittelalter über Kaufmannsnetzwerke kursierte.⁴³ An diesem ›ökonomischen Wissen‹ zeigte der Hof wiederum keinerlei Interesse – jedenfalls spielt es in den Briefen der Botschafter an die *Secretaries of State* praktisch keine Rolle.⁴⁴ Wie stark die Zeitgenossen zwischen merkantilen und politischen Informationen unterschieden, ist etwa deutlich an einem Brief Botschafter Trumbulls zu sehen, in dem er der *Levant Company* über die Aussichten auf einen habsburgisch-osmanischen Frieden berichtete. Die *Company* fühlte sich nicht zuständig – »it being a matter of state, & not relating to trade« – und leitete den Brief an den *Secretary of State* weiter.⁴⁵

Intelligence betraf die ›Staatsangelegenheiten‹, weshalb die Regierung und nicht die *Levant Company* zuständig war. Entsprechend versuchte der Hof auch an

39 Die Diplomaten streckten diese Kosten in aller Regel vor und mussten innerhalb von sechs Monaten beim *Lord Treasurer* Rechnungen einreichen, um das Geld erstattet zu bekommen. Teilweise enthielten diese Abrechnungen auch explizit Ausgaben für »secret service«. Walker, *Secret*, S. 218f.; Horn, *Service*, S. 48–52, 81f., 282; Lachs, *Corps*, S. 34f., 88–90. Vgl. einige solcher Rechnungen für das Jahr 1692 etwa in Shaw, *Treasury* (1729–1745) IX, S. 1863.

40 Kurat, *Despatches*, S. 38–45, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 12.2.1711.

41 Überhaupt scheinen keine formalen Vorgaben existiert zu haben, wie oft und über welche Themenbereiche die Botschafter die *Levant Company* zu unterrichten hatten.

42 Die bei der *Levant Company* in London eingegangene Korrespondenz ist nicht mehr erhalten, z.T. ist sie jedoch aufseiten der Botschafter etwa in Briefbüchern überliefert.

43 Dass sich merkantile und politische Informationen auf einer ›objektiven‹ Ebene nicht voneinander abgrenzen lassen, versteht sich von selbst. Allerdings wurde dieser Unterschied von den Zeitgenossen in aller Regel wie selbstverständlich gemacht. Zum Informationsaustausch über Handelsnetzwerke in Spätmittelalter und Früher Neuzeit siehe Infelise, *Letters*; Trivellato, *Letters*.

44 Die von Benjamin Steiner für das frühneuzeitliche Frankreich aufgestellte These, dass sich »die informationellen Praktiken der Kaufleute und Händler [...] als administrative Werkzeuge in der Regierungsarbeit wiederfinden lassen«, lässt sich somit für den vorliegenden Fall nicht bestätigen. Steiner, *Afrika*, hier: S. 215; ähnlich auch S. 219.

45 SP 105/114, fol. 439–441, LC an Trumbull, London, 13.10.1688.

keiner Stelle, das von den Botschaftern geforderte Spionagebudget auf die *Company* abzuwälzen, wie er dies bei anderen Ausgaben zu tun pflegte. Auch für die Botschafter kam dies nicht infrage,⁴⁶ weshalb ihnen häufig keine andere Wahl blieb, als ihr eigenes Vermögen aufzuwenden, eine Praxis, die Botschafter Winchilsea ausdrücklich missbilligte – »for there is no reason it should goe out of my purse«.⁴⁷ Dass weder der König, noch die *Secretaries of State*, noch der *Lord Treasurer* bereit waren, ein solches Budget zur Verfügung zu stellen, zeigt dabei deutlich, wie weit unten das Osmanische Reich auf der Spionageagenda der englischen Regierung rangierte. Priorität besaßen andere Länder, die für die unmittelbare Sicherheit Englands von größerer Bedeutung waren, vor allem Frankreich oder die Niederlande.⁴⁸

Dies war auch den Botschaftern in Istanbul durchaus bewusst. So stellte etwa Thomas Roe zu Beginn des 17. Jahrhunderts resigniert fest, dass sich in England niemand wirklich für die Verhältnisse im Osmanischen Reich interessierte: »I have [...] never had such cause to beleve there is a place where the sunne shines not, as here: for though I am still in the world, I live as if I were not concerned, or that this place is not worth the consideration«.⁴⁹ Ganz ähnlich verwies Botschaftssekretär George Etherege auf die »remoteness« Istanbuls, die dazu führe, dass die Stadt »as barren of intelligence as a village« sei.⁵⁰ Zwar gab es durchaus Phasen, in denen das Osmanische Reich auf der Agenda des Londoner Hofes weiter nach oben rückte, etwa Ende des 16. Jahrhunderts, als Elisabeth I. nach Allianzen gegen Spanien Ausschau hielt, oder auch Ende des 17. Jahrhunderts, als ein habsburgisch-osmanischer Frieden angestrebt wurde. Dies waren jedoch nur kurze Episoden, im Großen und Ganzen änderte sich nichts Grundsätzliches. Noch Ende des 18. Jahrhunderts beklagte James Matra, der Privatsekretär Botschafter Ainslies, dass das Osmanische Reich aus Sicht des Londoner Hofes ganz offensichtlich »out of the Political Map« liege.⁵¹

Dass der Hof seine Vertreter in Istanbul dennoch dazu verpflichtete, Informationen zu beschaffen und regelmäßig zu übermitteln, kann wiederum mit dem grundlegenden Selbstverständnis frühneuzeitlicher Herrschaft erklärt werden: Umfassend informiert zu sein und politische Entscheidungen »rational«, das heißt auf Grundlage vorliegender Informationen zu treffen, gehörte seit dem Spätmittelalter zunehmend

46 Entsprechend schrieb Botschafter Winchilsea: »I have no allowance for intelligence, unlesse I should place it to the Turkey Companie's charge, w[hi]ch I cannot w[i]th honour doe«. LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 83 f., Winchilsea an Morice, Istanbul, 10.4.1661.

47 Ebd., fol. 79-81, Winchilsea an H. Finch, Istanbul, 10.4.1661.

48 Vgl. Lachs, *Corps*, S. 35 f.; Fraser, *Intelligence*, S. 68 f.; Horn, *Service*, S. 265-272; Marshall, *Charles II*, S. 245 f.

49 Richardson, *Negotiations*, S. 122-127, Roe an Carleton, Istanbul, 22.1.1623.

50 TNA, SP 97/19, fol. 150 f., Etherege an Williamson, Istanbul, 8.5.1670.

51 Frost, *Matra*, S. 91-93, Matra an Banks, Istanbul, 17.8.1779.

zu den Anforderungen an einen legitimen Herrscher.⁵² Frühneuzeitliche Staaten sammelten Informationen somit nicht zuletzt auch aus symbolischen Gründen, etwa um damit politische Entscheidungen abzusichern bzw. ihnen verfahrenstechnische Legitimität zu verleihen.⁵³ Gleichzeitig zeigt sich am Beispiel Istanbul aber eben auch, dass diese symbolische Funktion der Informationsbeschaffung dem Hof ganz offensichtlich keine zusätzlichen Ausgaben wert war.

Doch abgesehen davon, dass die Frage, inwiefern die beschafften Informationen am Hof der politischen Entscheidungsfindung oder vor allem der Selbstdarstellung dienten, allein schon aus Quellengründen kaum zu beantworten ist,⁵⁴ soll der Motivation des Hofes hier nicht weiter nachgegangen werden. Stattdessen wird es im Folgenden um die Akteure in Istanbul gehen: Warum, so lässt sich fragen, sahen sich die Botschafter genötigt, Energie und sogar eigenes Geld in die Informationsbeschaffung zu investieren, wenn der Hof doch ganz offensichtlich nur mäßig an diesen Informationen interessiert war?

Die erste Art der Motivation ließe sich mit Niklas Luhmann als »Mitgliedschaftsmotivation« bezeichnen: Ganz unabhängig davon, ob die Informationen für den Hof relevant waren oder nicht, war ihre Beschaffung und regelmäßige Übermittlung an die *Secretaries of State* in den Instruktionen festgelegt. Es handelte sich somit um eine formalisierte Erwartung an die Botschafter, die diese mit der Übernahme des Amtes anerkannten.⁵⁵ Erfüllten sie die Erwartung nicht, missachteten sie ihre Amtspflicht und mussten mit Sanktionen rechnen.⁵⁶ Dies war etwa 1684 bei Botschafter James Chandos der Fall: Chandos war bei Karl II. in Ungnade gefallen, weil er seiner »duty of presenting y[ou]r Majesty by the hands of y[ou]r

52 Arndt Brendecke unterscheidet dabei vier Funktionen des »Informationspostulats«: 1. die Inszenierung von Responsivität (der Monarch hört auf das Volk); 2. die »Rationalität und Verfahrenskonformität und damit die formale Legitimität von Entscheidungen«; 3. die Absicherung gegen fremde Rechtsansprüche; 4. die Erhöhung der »Durchsetzungschancen obrigkeitlicher Anordnungen«. Brendecke, *Imperium*, bes. S. 79–85.

53 Vgl. Brendecke/Friedrich/Friedrich, *Information*, bes. S. 30–34; Behrisch, *Informationen*, bes. S. 465f.; Pohl, *Geheimnis*, S. 331. Zwar hebt auch Benjamin Steiner die Inszenierungsfunktion des Informiertseins von Herrschern hervor (er spricht von »Informationsritualen«), gleichzeitig geht er aber dennoch davon aus, dass »Information den zentralen Kern der Regierungstätigkeit ausmache«, dass politische Entscheidungen also vor allem auf Grundlage von Informationen getroffen wurden: »Erfolgreiches Regieren im Alltag wird in erster Linie dadurch garantiert, dass man über zur Entscheidung stehende Sachverhalte genügend informiert ist.« Insgesamt geht es Steiner darum, die Genese einer modern-bürokratischen, »auf Information basierenden Herrschaftsform« nachzuzeichnen. Ders., *Afrika*, bes. S. 222–271, Zitate: S. 222, 220, 270.

54 So mit Nachdruck Pohl, *Geheimnis*, S. 302–313; ders., *Informationsgewinnung*.

55 Luhmann zufolge ist diese »Bindung der Motivation an das Mitgliedschaftsverhältnis« eines der wichtigsten Merkmale formaler Organisationen. Luhmann, *Funktionen*, bes. S. 93–96.

56 Vgl. Marshall, *Republic*, bes. S. 20–22.

Principall Secretary's of State full, & frequent accounts« nicht ausreichend nachgekommen war.⁵⁷ Vergeblich beteuerte er, falsch von seinen Untergebenen instruiert worden zu sein und fortan häufiger schreiben zu wollen.⁵⁸ Ebenfalls ohne Erfolg blieb sein Erklärungsversuch, die Informationsbeschaffung im Osmanischen Reich sei generell sehr viel schwieriger als im christlichen Europa, weil man nur eingeschränkten Zugang zum Hof habe, die osmanischen Minister mit Christen keine »intimacy« pflegten und der habsburgisch-osmanische Kriegsschauplatz zudem viel näher an Europa liege als an Istanbul.⁵⁹ Zwar wurde seine bereits beschlossene Abberufung zunächst durch den Tod Karls II. unterbrochen, doch auch Jakob II. berief ihn bereits kurz nach seiner Thronbesteigung von seinem Amt ab. Alleiniger Grund war, dass Chandos seiner Pflicht zur Informationsbeschaffung nicht nachgekommen war.⁶⁰

Die zweite Art der Motivation für die Informationsbeschaffung der Botschafter lag jedoch außerhalb des Geheimdienstes der Regierung. Denn nicht nur für den Hof besaßen Informationen zu einem ganz erheblichen Teil symbolische Funktionen – dasselbe galt auch für die Botschafter. Dazu gehörte vor allem, dass die Informationen in der Distanzkommunikation mit dem Herrscher als »Patronagewährung« dazu dienten, die persönliche Treuebeziehung zu ihm performativ zu bekräftigen bzw. überhaupt aufrechtzuerhalten.⁶¹ Denn bei allen Vorteilen und Aufstiegschancen, die der Gesandtendienst mit sich brachte, barg die dauerhafte physische Abwesenheit von der höfischen Anwesenheitsgesellschaft doch immer die Gefahr, aus dem Blickfeld des Herrschers zu geraten oder durch andere Höflinge ersetzt zu werden.⁶² Indem die Gesandten ihrem Herrscher regelmäßig Informationen übermittelten, konnten sie sich als treue, engagierte und nicht zuletzt auch als vertrauenswürdige Klienten inszenieren – und sich so bei ihm im Gedächtnis halten.⁶³

Dabei war es für diesen Aspekt der Beziehungspflege nicht einmal zwingend erforderlich, dass die übermittelten Informationen besonders geheim oder auch nur besonders relevant gewesen wären: Für die performative Patronagepflege

57 BL, Stowe MS 219, fol. 118v-120r, Chandos an Karl II., Istanbul, 27.11.1684; ähnlich fol. 126v-130r, Chandos an LC, Istanbul, 15.2.1685.

58 Ebd., fol. 118v-120r, Chandos an Karl II., Istanbul, 27.11.1684.

59 Ebd., fol. 130v-132r, Chandos an Sunderland, Istanbul, 26.2.1685; ähnlich ebd., fol. 92r-93r, Chandos an Raye, Belgrad-Dorf, 9.5.1684.

60 Ebd., fol. 186r-190v, Chandos an Sunderland, Belgrad-Dorf, 25.9.1685; ebd., fol. 190v-196r, Chandos an LC, Belgrad-Dorf, 30.9.1685.

61 Vgl. Pohlig, *Geheimnis*, S. 21 f., 300-313, 344. Zu diplomatischer Korrespondenz als Mittel der Beziehungspflege zwischen Botschafter und Herrscher siehe außerdem Droste, *Dienst*, bes. S. 120-125, 186-189; Weber, *Interessen*, bes. S. 218; ders., *Arkanum*; Haug, *Ungleiche*, bes. S. 267-269.

62 Vgl. Kap. 7.1.

63 Zur strategischen Suggestion von Vertrauenswürdigkeit durch das Übermitteln von Informationen siehe Haug, *Ungleiche*, S. 268 f.

war es wichtiger, *dass* kommuniziert wurde, als *was* kommuniziert wurde. Aus diesem Grund riet etwa Botschaftssekretär Paul Rycaut in seinem Botschaftshandbuch, auch dann zu schreiben, wenn es eigentlich nichts zu berichten gebe – »write then what is vulgarly reported«. ⁶⁴ Allerdings ließ sich dieses Spiel nur bis zu einem gewissen Grad treiben. Um ihre Funktion als Patronagewährung erfüllen zu können, mussten die Informationen am Ende doch vom Hof als relevant eingestuft werden. Die häufigen Klagen der Botschafter über die mangelnde finanzielle Ausstattung der Spionage lassen sich somit auch als Strategie deuten, die symbolische Übermittlung relativ marginaler Informationen rechtfertigend zu flankieren. Ähnliches gilt für das häufige Bemühen, die Relevanz der übermittelten Informationen hervorzuheben bzw. auf den generellen Wert von Informationen aus dem Osmanischen Reich hinzuweisen. Thomas Roe versicherte etwa mit Nachdruck, »that the negotiations of this place may have great influence vpon the changes and actions of more import in Christendome, and are not to bee wholly neglected.« ⁶⁵ In ähnlicher Weise widersprach auch Botschafter Winchilsea der verbreiteten Vorstellung, »th[a]t this place is capable to produce nothing, w[hi]ch may bee of [...] concernment«. Er betonte stattdessen, Istanbul sei »neither so remote, nor so obscure«, ⁶⁶ wie man dies in England glaube, weshalb die von ihm übermittelten Informationen sehr wohl »bennificiall for the service of his Ma[jes]tie« seien. ⁶⁷

Insgesamt fand die englische Informationsbeschaffung im Osmanischen Reich somit unter sehr spezifischen Voraussetzungen statt. Zunächst einmal war sie noch schlechter finanziert, als dies in der Diplomatie dieser Zeit ohnehin der Fall war. Dies wiederum lag an der spezifischen Konstellation der anglo-osmanischen Diplomatie: Während der Hof zwar Informationen einforderte, sich aber nicht für deren Finanzierung zuständig fühlte, war die *Levant Company*, die sonst alle Kosten trug, nicht an der Beschaffung von (politischen) Informationen interessiert. Dass sich die Botschafter dennoch intensiv um Informationen bemühten, hatte dabei vor allem zwei Gründe: Zum einen gehörte die Informationsbeschaffung zu den formalen Erwartungen an ihr Amt, deren Erfüllung sie mit seiner Übernahme akzeptiert hatten – man kann hier von Mitgliedschaftsmotivation sprechen. Zum anderen dienten ihnen die Informationen als wichtige Währung, mit der sie das Patronageverhältnis zu ihrem Herrscher aufrechterhalten und so ihre physische Abwesenheit vom Hof kompensieren konnten. Die Motivation der Gesandten, Informationen zu beschaffen, unterschied sich somit ganz

64 BL, Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch [1665], fol. 21r.

65 Richardson, *Negotiations*, S. 117–119, Roe an *Lords of his Majesty's Council*, Istanbul, 25. 1. 1623.

66 LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 132, Winchilsea an Clarendon, Belgrad-Dorf, 31. 7. 1661.

67 Ebd., fol. 126–128, Winchilsea an *Privy Council*, Belgrad-Dorf, 31. 7. 1661.

erheblich von derjenigen des Hofes.⁶⁸ Von dem in der Forschung angenommenen staatlichen Geheimdienst bleibt, zumindest beim Blick auf die anglo-osmanische Diplomatie, damit nur wenig übrig.⁶⁹

8.2 Informationsaustausch in der Gesandtengesellschaft

»Aber die Unterhandlungen, die im Werke sind, wohl zu wissen, und ihren Ausgang zu vermuten, dies ist schwer; denn man muß sich allein durch Vermutungen und durch Urteil helfen. Da es nun an den Höfen immer verschiedene Gattungen von Angestellten gibt, die mit gespitzten Ohren auf die Dinge horchen, die im Werke sind, so ist es sehr zweckmäßig, sich zum Freunde aller zu machen, um von jedem von ihnen etwas zu hören. Die Freundschaft solcher Leute erwirbt man dadurch, daß man ihnen Bankette gibt und sie mit Spielen unterhält. Ich habe gesehen, daß die gewichtigsten Männer in ihrem Hause spielen ließen, um sie herbeizuziehen, und mit ihnen sprechen zu können. Was der eine nicht weiß, weiß dann der andere, und größtenteils wissen alle zusammen das Ganze.«⁷⁰

Was Niccolò Machiavelli hier zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Bezug auf die diplomatische Informationsbeschaffung feststellte, sollte sich auch in der folgenden Zeit nicht grundlegend ändern: Informationen wurden in der frühneuzeitlichen Diplomatie weniger mithilfe bezahlter Spione als vielmehr über die persönlichen Beziehungen der Diplomaten an ihrem Einsatzort gesammelt.⁷¹ Als Adlige konnten sie bereits bei ihrer Ankunft auf familiäre Netzwerke zurückgreifen. Sie bildeten mit ihren Standesgenossen eine geschlossene Gruppe, die sich über gemeinsame Aktivitäten vergemeinschaftete und sozial gegenüber niederstehenden Akteuren abgrenzte. Die sozialen Beziehungen innerhalb dieser Gruppe wurden wiederum vor allem in einer Semantik der Freundschaft verhandelt.⁷² Charakteristisch war dabei der Austausch von Leistungen, wobei diese keineswegs materiell sein mussten und etwa genauso Informationen umfassen konnten. Ganz so wie in der asymmetrischen Patronagebeziehung zwischen Botschafter und Herrscher

68 Allerdings konnte das Übermitteln von Informationen durchaus auch dazu dienen, »ein Gefühl der Partizipation« an der gut informierten Herrschaft des Monarchen zu erzeugen. Vgl. zu diesem Mechanismus Stollberg-Rilinger, Schlusskommentar, S. 197.

69 Ähnlich schon Horn, Service, S. 282.

70 Machiavelli, Instruktion, S. 249.

71 Vgl. Roosen, Functioning, S. 319; Black, Intelligence, S. 221–223; Dewald, Espionage, S. 325; Legutke, Diplomatie, S. 308–314; Friedrich, Drehscheibe, S. 158–193; Fletcher, House; Pohlig, Geheimdienst, S. 257; Hennings, Information.

72 Dazu Asch, Freundschaft; Kühner, Freundschaft; ders., Friendship.

dienten Informationen somit auch in den horizontalen Freundschaftsbeziehungen innerhalb der Hofgesellschaft als »Austauschressource«, über die sich diese Gesellschaft wesentlich konstituierte.⁷³ François de Callières sprach in diesem Zusammenhang geradezu von einem »commerce d'avis réciproques«, also einem Markt, auf dem Informationen miteinander gehandelt würden – eine Vorstellung, die so auch bereits Machiavelli und später auch Jean Hotman formuliert hatten.⁷⁴

In Istanbul war dies in Bezug auf die Gesandtengesellschaft nicht grundsätzlich anders. Denn auch wenn es keine Hofgesellschaft wie an europäischen Höfen gab, so vergemeinschafteten sich die Gesandten doch außerhalb des Hofes, vor allem im Rahmen gegenseitiger Besuche und Gegenbesuche oder von in den Residenzen stattfindenden Festen.⁷⁵ Auch diese Beziehungen wurden in der typischen Freundschaftssemantik verhandelt und auch hier waren Informationen eine wichtige Währung. Sehr deutlich wird dies etwa am Tagebuch Botschafter John Finchs.⁷⁶ Auch wenn Finch darin nicht jedes seiner Treffen festgehalten hat, so ergibt sich dennoch ein sehr eindrückliches Bild über die Kommunikation innerhalb der Istanbul-Gesandtengesellschaft. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass er die stattgefundenen Unterhaltungen sehr detailliert, meist über mehrere Seiten, dokumentiert hat. So berichtet er etwa wiederholt über Treffen mit dem venezianischen *Bailo* Giovanni Morosini, bei denen es beispielsweise um die aktuelle Situation Venedigs und einen möglichen Frieden mit dem osmanischen Reich, aber auch über die politische Lage Spaniens, Polens oder Frankreichs ging.⁷⁷ Auch mit Morosinis Nachfolger Pietro Civran tauschte sich Finch über venezianische Politik oder auch die Situation des *Banco del Giro* aus.⁷⁸ Ähnliches gilt für den französischen Botschafter Charles de Nointel sowie dessen Nachfolger Gabriel de Guilleragues, mit denen Finch etwa über das Zeremoniell in Istanbul, aber auch die Jesuitenmission in China diskutierte.⁷⁹ Schließlich traf sich Finch mehrfach mit dem Residenten

73 Christian Kühner unterscheidet dabei den Austausch ökonomischer, politischer, militärischer und eben informationeller Leistungen. Ders., *Freundschaft*, S. 265–302; zu Informationen als »Austauschressource« in Freundschaftsbeziehungen ebd., S. 290–292.

74 Callières, *manière* (1716), S. 23, 91; Machiavelli, *Instruktion*, S. 111; Hotman, *charge* (1613), S. 50.

75 Siehe dazu Kap. 1.5.

76 LRO, DG7, Box 4988, XXIV, Finchs Tagebuch.

77 Ebd., fol. 1–8, 36–54, 56, 62, 73–76, 85, 90–95, 110–113, 120, 122 (Einträge vom 20. 12. 1675, 16. 6., 22. 8., 29. 9., 2. 11. 1676, 11. 3., 14. 10., 17. 12., 27. 12. 1677, 2. 5. 1678, 22. 1., 27. 1., 14. 4., 27. 7., 6. 9. 1679).

78 Ebd., fol. 135 & 141 (Einträge vom 16. 3. & 24. 6. 1680).

79 Nointel: ebd., fol. 9–12, 21–26, 54–56, 73, 81, 86f., 96–100, 108f., 128 (Einträge vom 14. 1., 28. 1., 3. 11. 1676, 16. 12. 1677, 11. 1., 28. 12. 1678, 6. 2., 7. 4., 5. 11. 1679); Guilleragues: fol. 127 & 129–134 (Einträge vom 3. 11. & 9. 11. 1679).

der Niederlande Justinus Colyer⁸⁰ oder dem Genuas Agostino Spinola,⁸¹ aber auch János Sárosi, dem Agenten des Tributärfürstentums Siebenbürgen.⁸²

Auch wenn Finch bei diesen Treffen wohl eher keine Geheiminformationen im Sinne von Spionage erfahren haben dürfte, so sammelte er dennoch Informationen, die er an den Londoner Hof weiterleiten konnte. Ähnliches galt möglicherweise auch für seine zahlreichen Treffen mit verschiedenen Kirchenvertretern, auch wenn es dort vordergründig meist um Glaubensfragen ging.⁸³ So diskutierte Finch nach eigener Aussage mit den apostolischen Vikaren Andrea Ridolfi und Gasparo Gasparini vor allem allgemein-theologische Fragen in Bezug auf die katholische Kirche, er erfuhr von ihnen aber auch Neuigkeiten über die Abberufung des französischen Botschafters Charles de Nointel.⁸⁴ Auch beim Treffen mit den fünf Erzbischöfen, die ihm Patriarch Dionysius IV. gesandt hatte, ging es vorrangig um klerikale Fragen, sollten sie doch mit ihm über die Gründung einer orthodoxen Kirche in London verhandeln.⁸⁵ Ähnliches gilt für andere Geistliche wie die zwei Jesuitenpater, den Minoritenpater »Bogos« oder András Radics, den Vertreter der ungarischen Protestanten in Istanbul, die Finch alle in seinem Botschaftspalast aufsuchten.⁸⁶

Ein etwas genaueres Bild über die Frequenz der Treffen innerhalb der Gesandten-gesellschaft vermittelt das Tagebuch von William Trumbull. Trumbull hatte darin für jeden Tag sehr genau festgehalten, mit wem er sich getroffen hatte und teilweise auch, worum es bei diesen Treffen ging – wenn auch nicht so ausführlich wie Finch in seinem Tagebuch. Dabei wird auch bei Trumbull deutlich, dass er nahezu jeden Abend entweder auswärtig bei einem seiner Amtskollegen oder mit Gästen in seinem eigenen Palast speiste. Die Notiz für den Abend des

80 Mit Colyer tauschte er etwa Informationen über andere Gesandte wie den raguaischen Gesandten Marino Bernardo di Caboga oder den genuesischen Residenten Sinibaldo Fieschi aus. Ebd., fol. 13–20, 62, 82f. (Einträge vom 18. 1. 1676, 16. 10. 1677, 14. 1. 1678).

81 Hier ging es etwa um Spinolas Audienzen beim *Kaymakam*. Ebd., fol. 33f. & 63f. (Einträge vom 25. 4. 1676 & 29. 10. 1677).

82 Ebd., fol. 114–116 (Eintrag vom 18. 6. 1679).

83 Zu Kirchenvertretern als wichtigen Informanten Ghobrial, Whispers, S. 46–49.

84 LRO, DG7, Box 4988, XXIV, Finchs Tagebuch, fol. 27–29 & 88f. (Einträge vom 28. 3. 1676 & 2. 1. 1679).

85 Ebd., fol. 101–107 (Eintrag vom 17. 2. 1679).

86 Beim Treffen mit den beiden (französischen) Jesuitenpatern am 30. 3. 1676 diskutierte Finch vor allem theologische Fragen in Bezug auf die katholische Liturgie (ebd., fol. 30–33.), bei demjenigen mit »Bogos« am 6. 10. 1679 ging es um die Konversion einiger Katholiken zum Islam (fol. 126) und bei dem mit Radics am 27. 7. 1679 um die Situation in Ungarn und um seine persönliche Situation in Istanbul (fol. 121). Radics wird von Finch zwar namentlich nicht genannt, es ist aber sehr wahrscheinlich, dass es sich um ihn handelte. Er war zu dieser Zeit Vertreter derjenigen protestantischen Flüchtlinge an der Pforte, die nach der »Wesselényi-Verschwörung« 1670/71 aus Ungarn vertrieben worden waren. Ich danke Brigitta Schvéd und Gábor Kármán für diesen Hinweis!

24. Oktober 1687 fällt daher völlig aus dem Rahmen, als Trumbull notierte: »Din'd alone«. ⁸⁷ In seiner Anfangszeit traf sich Trumbull vor allem mit dem niederländischen Residenten Jacob Colyer sowie dem französischen Botschafter Pierre de Girardin, teilweise auch mit beiden zusammen. Neben gemeinsamen Abendessen gab es dabei weitere Aktivitäten, etwa gemeinsame Spaziergänge oder auch Bälle und Maskeraden. ⁸⁸ Daran, dass bei diesen Treffen Informationen getauscht wurden, besteht kein Zweifel, denn häufig hatte Trumbull detailliert protokolliert, welche Punkte zur Sprache gekommen waren. ⁸⁹ Und selbst bei vielen Treffen, bei denen er solche Angaben nicht gemacht hatte, lässt sich ein Austausch von Informationen stark vermuten. Das gilt etwa für einen Abend, an dem Botschafter Girardin ihn gemeinsam mit seinem Dragoman Joachim Fonton aufsuchte, unmittelbar nachdem dieser von einem Feldzug mit dem Großwesir zurückgekommen war. ⁹⁰ Nach Girardins plötzlichem Tod im Januar 1689 erhielt Trumbull dann häufig Informationen von dessen Vertreter Jean-Baptiste Fabre. ⁹¹

Außerdem begann Trumbull nun, sich regelmäßig mit Antonio Paolucci zu treffen, dem inoffiziellen venezianischen Vertreter, der sich aufgrund des Kriegs zwischen Venedig und dem Osmanischen Reich (1684-1699) in einer schwierigen Situation befand und als früherer Botschaftssekretär mit relativ bescheidenen finanziellen Mitteln die Interessen seiner Landsleute vertreten musste. ⁹² Auch bei diesen Treffen war der Austausch von Informationen zentral: Während Paolucci Trumbull über den Krieg in Ungarn oder die Aktivitäten des französischen Botschafters Pierre-Antoine de Châteauneuf in Edirne berichtete, ⁹³ versorgte Trumbull ihn umgekehrt mit Informationen, die für Venedig von Interesse waren. ⁹⁴ So warnte er Paolucci etwa vor einem französischen Spion, der offenbar mit einem Chiffrierschlüssel

87 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 92v.

88 Vgl. etwa ebd., fol. 92v-93v, 94v, 98r (Einträge vom 22. 10., 27. 10., 7. 11., 16. 11. 1687, 21. 2. 1688).

89 Zwei Beispiele unter vielen: »Fr[ench] ambass[ado]r came after din[n]er, to tell me, that tartane (w[hi]ch arrivd day before) was dispatcht on purpose to him, to give notice of warr with Holl[an]d, & th[a]t their privateers out here to seize on Dutch ships. That Fr[ench] K[ing] had sent to govenor o[f] Fland[er]s, th[a]t if he did not oppose the Hollandes, s[houl]d tooke on Spaine as in legue with th[e]m, & s[houl]d fall on th[e]m. [...] He s[ai]d also, that 4000 men o[f] Brandenburg, & Palantine troops were entred into Cullen [= Colone].« Ebd., fol. 106v (Eintrag vom 28. 10. 1688); »Went to see Fr[ench] ambass[ado]r at Tarnaci he shewd me M[onsieu]r de Croissys l[ett]re to him« (der Brief wird anschließend wörtlich zitiert). Ebd., fol. 104v (Eintrag vom 6. 10. 1688).

90 Ebd., fol. 93r (Eintrag vom 28. 10. 1687).

91 Z.B. ebd., fol. 118v & 130v (Einträge vom 17. 2. & 4. 5. 1689).

92 Vgl. zu ihm Ciure, problema, bes. S. 184, 190f.

93 Siehe hierzu (mit einigen edierten Briefen) ebd.

94 Vgl. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 127r, 129r, 145r, 161r, 164v, 169v, 174r, 175r, 179v, 186v, 190r, 191v, 192v (Einträge vom 21. 3., 18. 4., 18. 10. 1689, 16. 8., 18. 9., 7. 11., 5. 12., 13. 12. 1690, 14. 1., 18. 1., 14. 3., 25. 3., 4. 4., 20. 4. 1691).

zur venezianischen Armada geschickt worden war und sich dort als Weinhändler ausgeben sollte.⁹⁵ Auch diese Beziehung wurde als ein Freundschaftsverhältnis verhandelt, Trumbull selbst nannte sie im Nachhinein »a particular (though very private) freinds[hi]p«. ⁹⁶ Und ganz eindeutig stellten Informationen in dieser Freundschaft die entscheidende Ressource dar, über die sie sich konstituierte. So erklärte Trumbull explizit: »[B]y imparting to him (alone & at night) some earlie advices of w[ha]t concernd the Venet[ian]s to know, I made him intirely my freind, & had oftentimes (in exchange) very good & important newes from him.« ⁹⁷

Doch noch ein weiterer Punkt wird in Trumbulls Tagebuch in Bezug auf diese Treffen sehr deutlich: die grundlegende Rolle, die die Ehefrauen der Botschafter für die Vergemeinschaftung innerhalb der Gesandtengesellschaft spielten. Als »diplomatisches Arbeitspaar« standen Botschafter und Botschafterin dem botschafterlichen Haushalt gemeinsam vor und repräsentierten ihn auch gemeinsam.⁹⁸ Dies bedeutete, dass sie sowohl bei Festlichkeiten und Banketten im eigenen Palast, aber auch bei solchen in fremden Palästen häufig gemeinsam auftraten. Botschafterin Mary Montagu klagte in Bezug auf ihre Zeit in Istanbul sogar, »all my time having been taken up with receiving visits«. ⁹⁹ Auch Trumbull berichtet in seinem Tagebuch mehrfach von Treffen von sich und seiner Frau Elizabeth mit anderen diplomatischen Paaren, etwa mit Pierre de Girardin und dessen Ehefrau Élisabeth (geb. Ferrand) oder auch dem niederländischen Konsul von Izmir Daniel Jan de Hochepeid und dessen Ehefrau Catharina Clara (geb. Colyer).¹⁰⁰ Auch den unverheirateten Jacob Colyer besuchten sie häufig gemeinsam.

Darüber hinaus pflegten die Botschafterinnen auch ohne ihre Ehemänner soziale Kontakte. So war es wie an europäischen Höfen auch in Istanbul üblich, dass sich die Botschafterinnen unmittelbar nach ihrer Ankunft mit den übrigen hochrangigen Frauen der Gesandtengesellschaft gegenseitig Visiten abstatteten.¹⁰¹ Und wie in Europa wurde auch in Istanbul darauf geachtet, dass das korrekte Protokoll dabei eingehalten wurde.¹⁰² Doch auch wenn sich die Kontakte der Botschafterinnen, die

95 Bei diesem »spy«, einem gewissen Boissou, habe es sich um den Schreiber des früheren französischen *Chargé d'affaires* Jean-François Roboly gehandelt. Ebd., fol. 194v (Eintrag vom 6. 5. 1691).

96 BL, Add MS 72592, fol. 92r-93v, Trumbull an Paget, o. O., 20. 9. 1692.

97 Ebd.

98 Hierzu ausführlich Kap. 1.2 & Kap. 4.5.

99 Halsband, Letters, S. 360-365, M. Montagu an Abbé Conti, Istanbul, 29. 5. 1717.

100 Siehe z. B. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 94v, 96r, 97v, 169r, 203r, 205v (Einträge vom 30. 11., 14. 12. 1687, 24. 1. 1688, 3. 11. 1690, 27. 7. 1691, 8. 8. 1691).

101 Vgl. Moser, Gesandtin, S. 201f., 211-213.

102 So schickte etwa Botschafter William Hussey kurz nach seiner Ankunft in Istanbul 1691 den Dragoman Antonio Perone zum niederländischen Botschafter Jacob Colyer, um mit dessen Mutter Maria den Besuch bei seiner Ehefrau Mary Hussey zu koordinieren. Maria Colyer zog dann ein paar Tage später in einer Sänfte, begleitet von zwei Janitscharen, vier »footmen«, einem *Valet de Chambre* sowie drei Dragomanen zum

sie ohne ihren Mann pflegten, vor allem auf den weiblichen Teil der Gesandten-gesellschaft konzentrierten, so waren sie doch nicht darauf beschränkt. Elizabeth Trumbull etwa traf sich nicht nur mit Élisabeth de Girardin oder Maria Colyer, der Mutter Jacob Colyers, sondern eben auch mit Jacob Colyer selbst, ohne dass ihr Mann dabei gewesen wäre.¹⁰³ Genauso besuchte die französische Botschafterin Élisabeth de Girardin Botschafter Trumbull alleine, »to enquire w[ha]t newes [he] had«. ¹⁰⁴ Insgesamt war die soziale Zugehörigkeit zur politischen Elite bei diesen Praktiken der Vergemeinschaftung wichtiger als das Geschlecht. Ähnlich wie die Frau des französischen Botschafters Élisabeth de Girardin so verkehrte auch sein Bruder Étienne, Abbé de Beaubec, in den Residenzen der anderen Gesandten, ohne dass er ein formales Amt innegehabt hätte.¹⁰⁵

Doch die Gesandten – und deren Familienangehörige – trafen sich keineswegs immer persönlich. Häufig schickten sie auch lediglich ihre Angestellten zu ihren Amtskollegen, um Informationen zu überbringen oder einzuholen. Trumbull wurde etwa regelmäßig vom niederländischen Botschaftssekretär Alexander Colyer, häufiger noch vom niederländischen Dragoman Willem Theyls aufgesucht. Genauso besuchten ihn der französische *Chancelier* Joseph Blondel de Gagny, die französischen Dragomane Jean-Baptiste Fornetti, Joachim Fonton und Honoré Barbier oder die venezianischen Dragomane Giacomo und Tommaso Tarsia.¹⁰⁶ Da diese sozial asymmetrischen Besuche nicht unter dem Label der Freundschaft stattfanden,¹⁰⁷ scheint der Informationsaustausch hier in der Regel sogar im Vordergrund gestanden zu haben.¹⁰⁸

englischen Palast, wo Mary Hussey sie an der Tür der Kapelle empfing, sie bei der Hand nahm und sie anschließend die Treppe hinaufführte. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 199r & 200v (Einträge vom 22.6. & 2.7.1691). Lady Montagu beklagte sich in einem Brief darüber, wie sehr die französische Botschafterin Françoise Madeleine de Bonnac auf die Einhaltung des Zeremoniells pochte. Halsband, Letters, S. 321–325, M. Montagu an Lady Bristol, Edirne, 1.4.1717.

103 So z.B. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 152v (Eintrag vom 4.5.1690).

104 Ebd., fol. 136v (Eintrag vom 11.9.1689).

105 Vgl. auch hier Kap. 4.5.

106 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 93v, 96r, 102v, 103r–104r, 105v, 108r, 109r, 112r, 115rf., 128r, 133vf., 135rf., 136v, 139r, 141vf., 142v–144r, 146r, 147rf., 152r, 153v, 155v, 156v, 157v, 163r–164r, 165r–166r, 169r, 170v, 173v, 174v, 179rf., 184r, 185v, 186v, 187r (Einträge vom 6.1., 17.12.1687, 7.–9.8., 19.8., 22.8., 5.9., 12.9., 16.9., 23.10., 22.11., 14.12.1688, 6.1., 18.1., 19.1., 30.3., 17.7., 20.7., 25.7., 27.–29.8., 1.9., 4.9., 11.9., 17.9., 20.9., 23.9., 26.9., 1.–3.10., 26.10., 10.11., 18.11.1689, 19.1., 29.4., 10.6., 30.6., 1.7., 17.7., 2.9., 5.9., 23.9., 26.9., 30.9., 1.10., 29.10., 20.11., 23.11., 4.12., 12.12.1690, 9.1., 14.1., 22.2., 23.2., 28.2., 14.3., 15.3.1691).

107 Darauf, dass Freundschaft in einem höfischen Sinn nur unter (adligen) Standesgenossen möglich ist, weist hin: Kühner, Freundschaft, bes. S. 117–122.

108 Wieder ein illustratives Beispiel: »At h[alf] an h[our] past 2 after din[n]er Sig[no]r Tyles came fro[m] the Port; told me the newes he had fro[m] the rais [= *Reisülküttab*] & kia [= *Kethüda*] o[f] caimaca[m], that the Germans had taken Nissa, g[rea]t fight, the Turkes

Darüber hinaus wurden Informationen auch noch schriftlich ausgetauscht. So war es üblich, gedruckte europäische Zeitungen, aber auch handgeschriebene Newsletter innerhalb der Gesandtengesellschaft zirkulieren zu lassen.¹⁰⁹ Diese waren in Istanbul mit seiner fehlenden Anbindung an das europäische Postnetz nur schwer zu bekommen – und mussten in der Regel aufwändig und kostspielig über die Konsuln in Marseille,¹¹⁰ Livorno¹¹¹ oder Venedig¹¹² beschafft werden¹¹³ – und stellten deshalb eine begehrte Austauschressource dar. Zudem wurden auch handschriftlich verfasste Informationen ausgetauscht, wie etwa die von Botschafter Girardin verfassten *Memoirs of the Ottoman Empire*, die er Botschafter Trumbull übersandte.¹¹⁴

Das Sozialleben innerhalb der Gesandtengesellschaft intensivierte sich noch einmal im 18. Jahrhundert, als immer weitere Länder ständige Gesandtschaften an der Pforte einrichteten und sich Pera mehr und mehr zu einem diplomatischen

routed; that the g[ran] s[igno]r come to Phillopoli; that Ali-Aga was kia to caimaca[m] o[f] g[ran] s[igno]r at Ad[riano]ple who was the vizirs kia; that was made kia to vizir. That Fr[ench] amb[assado]r was met near Ad[riano]ple, but inteded not to make such hast. [...] He s[ai]d, he had spoke to the custom[er], that the Fr[ench] had intentions to bring the custome o[f] all goods brought fro[m] Venice to the rate o[f] 3 p[er]c[en]t wherein Fr[ench] were concernd, tho[ugh] now it came to above 6. And that the new Fr[ench] amb[assado]r had orders to demand.« BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 142vf. (Eintrag vom 26.9.1689).

109 Z.B. ebd., fol. 110r & 144v (Einträge vom 18.12.1688 & 10.10.1689). Zum Austausch von Zeitungen im Istanbul diplomatischen Milieus außerdem Baars, Constantinople, S. 159–161; Ghobrial, Whispers, S. 90, 92.

110 So schickte Konsul Henry Hastings sowohl an Botschafter Chandos wie auch an Botschafter Trumbull Zeitungen und handschriftliche Newsletter, nach dem Ausbruch des Kriegs zwischen England und Frankreich übernahm diese Aufgabe dann der neue englische Postagent Victor de Saint-Amand. Da dieser jedoch schon bald begann, seine Stellung auszunutzen und horrenden Preise für die Zeitungen zu nehmen, beschränkte sich Trumbull darauf, ihn Briefe weiterleiten zu lassen. BL, Stowe MS 220, fol. 111vf., Chandos an Raye, Istanbul, 28.7.1686; BL, Add MS 72590, fol. 99v, Trumbull an Hastings, Istanbul, 27.10.1688; ebd., fol. 107r, Trumbull an Hastings, Istanbul, 3.12.1688; ebd., fol. 116vf., 121r, 128rf.; BL, Add MS 72591, fol. 27v, 37vf., 59r, 76v; ebd., fol. 78v, Trumbull an V. Saint-Amand, Istanbul, 14./24.2.1690; ebd., fol. 79r, Trumbull an V. Saint-Amand, Istanbul, 28.3.1690.

111 Auch Konsul Lambert Blackwell schickte regelmäßig Zeitungen an Trumbull. BL, Add MS 72591, fol. 30vf., Trumbull an Blackwell, Istanbul, 19.8.1689; ebd., fol. 110r, 129r.

112 So erhielt Botschafter Winchelsea »intelligence« von Konsul Giles Jones. Genauso wurde Botschafter Trumbull von Konsul Thomas Hobson mit Newslettern versorgt, was dessen Nachfolger Hugh Broughton jedoch nicht fortsetzte. LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 222, Winchelsea an Jones, Istanbul, 12.3.1661; Ghobrial, Whispers, S. 98. BL, Add MS 72592, fol. 26r, Trumbull an Broughton, Istanbul, 2.2.1691; SOAS, PP MS 4, 33, V/152, Coke an Paget, Bosphorus, 12.9.1693.

113 Allgemein zur Bedeutung der Konsuln für die Informationsbeschaffung Black, Need.

114 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 107r (Eintrag vom 2.11.1688).

Viertel entwickelte.¹¹⁵ Botschafter George Kinnoull etwa traf während seiner Amtszeit zu Beginn der 1730er-Jahre nicht nur regelmäßig den französischen Botschafter Louis-Sauveur de Villeneuve, den niederländischen Botschafter Cornelis Calkoen sowie die venezianischen *Baili* Angelo Emo und Simeone Contarini, sondern eben auch den habsburgischen Residenten Leopold von Talmann, den russischen Residenten Ivan Nepluev, dessen Assistenten (und designierten Nachfolger) Aleksei Veshniakov,¹¹⁶ den polnischen Gesandten Jan Stadnicki sowie die Vertreter Ragusas.¹¹⁷ Darüber hinaus empfing er auch deren Frauen, Familienmitglieder und Angestellte sowie weitere Personen, etwa verschiedene Kirchenvertreter, durchreisende »gentlemen« oder britische Kaufleute und Kapitäne. Die Sozialkontakte waren so zahlreich, dass Kinnoull nahezu seinen gesamten Tag damit verbrachte.¹¹⁸ Sein Nachfolger James Porter sprach entsprechend vom »constant intercourse which Ambassadors have at present with each other«, wobei er ebenfalls die Bedeutung dieser Kontakte für den Austausch von »notes« und »accounts« unterstrich.¹¹⁹

Doch das intensive Sozialleben in Pera und die Selbstbeschreibung der verschiedenen Gesandten als ›Freunde‹ sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Gesandten sehr genau beobachteten und ebenfalls zu Methoden griffen, die jenseits des als legitim angesehenen Informationsaustauschs lagen. Dass beispielsweise die englischen/britischen Briefe in der Regel standardmäßig geöffnet und kopiert wurden, egal ob sie über Venedig, Livorno, Marseille oder Wien geschickt wurden, und dies häufig schon in den jeweiligen Botschaften in Istanbul, wurde bereits erwähnt.¹²⁰ Darüber hinaus gab es aber auch gezielte Bemühungen, an Informanten in fremden Botschaften zu gelangen, vor allem zwischen Mächten, die sich miteinander im Krieg befanden. Bei den entsprechenden Informanten handelte es sich in der Mehrheit der Fälle um Mitglieder des Gesandtschaftspersonals oder andere niederrangige Akteure, die Verbindungen zur Botschaft besaßen. So kam es etwa Ende des 17. Jahrhunderts zu einer ganzen Reihe entsprechender Zwischenfälle zwischen der englischen und der französischen Botschaft. Der französische Botschafter Pierre de Girardin gelangte etwa über einen Domestiken

115 So auch Kaczka, Pashas, S. 154–166.

116 Zur Stellung beider zueinander siehe Amelicheva, Russian Residency, S. 113–117, 123–127.

117 Da sie nicht in Pera residierten, mussten sie für ihre Besuche über den Bosphorus übersetzen, was sie genauso taten wie Botschafter Kinnoull bei seinen Gegenbesuchen. Webb/Webb, Medley's Diary (Einträge vom 10. 11. 1733, 8. 1., 10. 1., 22. 2, 20. 3. 1734).

118 So führt sein Butler Samuel Medley in seinem Tagebuch oft für die Mahlzeiten getrennt – *supper* und *dinner* – auf, mit wem Kinnoull jeweils gespeist hatte. Außerdem notierte er ebenfalls Spaziergänge, Reitausflüge und Feste seines Herrn mit den dort anwesenden Personen. Ebd.

119 Porter, Turkey, S. 221–361, S. 300.

120 Siehe hierzu Kap. 7.3.

von Botschafter Trumbull an englische »intelligence«. ¹²¹ Sein Nachfolger Pierre-Antoine de Châteauneuf wiederum setzte Spione auf die Bediensteten des neu ankommenden englischen Botschafters William Hussey an, weshalb Trumbull diesen empfahl, »not to mix with any strangers«. ¹²² Und schließlich gelangte Châteauneufs Nachfolger Charles de Ferriol über die Frau eines Buchhalters von *Treasurer* William Sherman an Informationen über die englische Diplomatie. ¹²³ In den 1770er-Jahren brachte es ein Bediensteter John Murrays sogar über fünf Jahre lang fertig, dessen gesamte Korrespondenz mit dem britischen Hof zur Anfertigung von Kopien ungesehen in die französische Botschaft und wieder zurück zu schmuggeln. Zwar war der französische Botschafter François-Emmanuel de Saint-Priest eigenen Angaben zufolge alles andere als stolz auf diese »séduction d'un domestique«, doch auf dem Feld der Diplomatie, so Saint-Priest, auf dem man sich in einem permanenten Kriegszustand befände, sei ein solches Handeln alternativlos. ¹²⁴

Auch in dieser Hinsicht unterschied sich die Situation in der Istanbuler Gesandtengesellschaft nicht grundlegend von derjenigen an den Höfen der europäischen Fürstengesellschaft. Informationen konnten mithilfe von gezielter Spionage beschafft werden, sie wurden aber vor allem im Rahmen sozialer Beziehungen getauscht. Denn auch wenn es in Istanbul keinen zentralen höfischen Kommunikationsraum gab, in dem die Gesandten regelmäßig aufeinandergetroffen wären, so existierte in Pera doch ein intensives Sozialleben. Die Gesandten, deren Ehefrauen und Familienangehörige vergemeinschafteten sich hier über gegenseitige Besuche und Gegenbesuche, Feste und andere Aktivitäten und gingen soziale Beziehungen ein, die der höfischen Semantik entsprechend als Freundschaften verhandelt wurden. Und wie in den höfischen Gesellschaften in Europa stellten Informationen auch in diesen Freundschaftsbeziehungen eine elementare Austauschressource dar.

¹²¹ BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 117r (Eintrag vom 24. 1. 1689). Um wen es sich dabei genau handelte, ist unbekannt.

¹²² BL, Add MS 72592, fol. 46rf., Trumbulls Instruktionen für Coke, Mai 1691.

¹²³ TNA, SP 97/20, fol. 332f., Paget an [unbekannt], Istanbul, 28. 2. 1696.

¹²⁴ Dies berichtete Saint-Priest zumindest später in seinen Memoiren. Der betreffende Domestik, ein »gentilhomme polonais«, habe sich an den Posttagen mit einem nachgemachten Schlüssel Zugang zu Murrays Schreibtischschublade verschafft und die frisch eingetroffenen Briefe sowie die Konzeptschreiben entnommen, in die französische Botschaft gebracht und, nachdem sie dort exzerpiert worden waren, wieder zurückgelegt. Saint-Priest, *Mémoires* I, S. 131f.

8.3 Der Sultanshof und Freundschaft auf Distanz

Wenn die Informationsbeschaffung innerhalb der Gesandtengesellschaft auch weitestgehend nach europäischem Muster ablief, so stellt sich die Frage, wie dies am Sultanshofs aussah. Folgt man dabei John-Paul Ghobrial, dann war es auch hier gang und gäbe, dass Informationen im Rahmen von Freundschaftsbeziehungen zwischen europäischen Gesandten und osmanischen Ministern getauscht wurden.¹²⁵ Es ist allerdings bereits darauf hingewiesen worden, dass Ghobrials Bild einer intensiven europäisch-osmanischen Elitensoziabilität zumindest für die Zeit ab Mitte des 17. Jahrhunderts kaum zu halten ist und sich der Großteil der diplomatischen Kommunikation vielmehr indirekt abspielte.¹²⁶

Blickt man allerdings auf die Quellen, dann scheint sich Ghobrials Sichtweise zunächst einmal zu bestätigen: Botschafter Robert Sutton etwa, zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Amt, verfügte über zahlreiche hochrangige osmanische ›Freunde‹, die ihn regelmäßig mit Informationen versorgten.¹²⁷ Zu diesen »men of note and credit« gehörten unter anderem der *Reisülküttab*, der Vertraute des *Kaymakam* Abdulkerim Efendi oder der *Kethüda Bey* Osman Ağa, mit dem Sutton nach eigener Aussage eine »old acquaintance and friendship« verband.¹²⁸ Auch der *Çavuşbaşı* Achmet Ağa pflegte eine Freundschaft mit Sutton, die auch noch nach dessen Amtszeit weiterbestand und durch die dieser Informationen »in great Confidence« erhielt.¹²⁹ Weitere Informationsquellen waren der *Zağarcıbaşı* (›Haupt der Rüdenwärter‹), der seine Informationen angeblich »from the Sultan's own mouth« bezog,¹³⁰ oder auch »a friend, who is now in the Army«, der Sutton mit Informationen über die Feldzüge des Großwesirs versorgte.¹³¹ Auch in Fällen, in denen Sutton seine Quellen namentlich nicht nannte, versicherte er meist, dass es sich bei den von ihm übermittelten Informationen um »assured intelligence« aus den höchsten Kreisen handle:¹³² »[M]y last is confirmed to me by persons, who certainly enter very far into the secrets of the Government, and whose intelligence might be depended on«.¹³³

Robert Sutton erhielt also regelmäßig Informationen von osmanischen ›Freunden‹. Doch, und da war er keine Ausnahme, auch er traf diese ›Freunde‹ eben nur

125 Ghobrial, *Whispers*, bes. S. 65–87.

126 Dazu Kap. 5.4.

127 Vgl. Kurat, *Despatches*, S. 9.

128 Ebd., S. 57–61, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 25.7.1711.

129 Ebd., S. 127–132, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 2.5.1712.

130 Ebd., S. 91–97, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 12.1.1712. Der *Zağarcıbaşı* kommandierte die 64. Janitscharenkompanie.

131 Ebd., S. 64–68, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 10.8.1711.

132 Ebd., S. 27–29, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 20.11.1710.

133 Ebd., S. 147–151, Sutton an Dartmouth, Istanbul, 21.12.1712; ähnlich ebd., S. 146f., Sutton an Dartmouth, Istanbul, 5.11.1712.

äußerst selten persönlich, sondern kommunizierte vielmehr vor allem über seine Dragomane mit ihnen.¹³⁴ Deutlich wird damit an seinem Fall eines: Obwohl die Gesandten in Istanbul kaum direkten persönlichen Kontakt mit den osmanischen Ministern hatten, verhandelten sie die zwischen ihnen bestehenden (Distanz-)Beziehungen doch ebenfalls in der für die höfische Gesellschaft typischen Semantik der Freundschaft. Anschaulich hat dies Christine Vogel an der ›Freundschaft‹ zwischen dem französischen Botschafter Pierre de Girardin und Moralı Hasan Ağa, dem *Silahdar* (›Waffenträger‹) des Sultans, gezeigt.¹³⁵ Beide waren 1686 über Mittelsmänner in Kontakt zueinander getreten und hatten begonnen, regelmäßig Geschenke – Marmelade, Blumen, Öl und Parfum – und Briefe auszutauschen. Dass sie sich erst nach gut eineinhalb Jahren zum ersten Mal persönlich trafen – es sollte bei diesem einen Treffen bleiben –, hielt sie nicht davon ab, sich in ihren Briefen bereits vorher gegenseitig als ›Freunde‹ anzusprechen bzw. ihre ›Freundschaft‹ in den höchsten Tönen zu loben.¹³⁶

Eine solche höfische ›Freundschaft‹ auf Distanz war zwar auch in der europäischen Fürstengesellschaft nicht völlig undenkbar. Denn auch wenn hier die physische Anwesenheit beider Partner eigentlich eine grundlegende Voraussetzung darstellte,¹³⁷ kam es durchaus vor, dass soziale Beziehungen auf Distanz aufgenommen und dann ebenfalls in einer Sprache der Freundschaft verhandelt wurden.¹³⁸ Die spezifische Form der indirekten diplomatischen Kommunikation am Sultanshof bedingte allerdings, dass diese Art der Beziehungsaufnahme hier der Normalfall war. Um Zugang zu den höchsten Ministern zu erlangen, so empfahl Sutton etwa, müsse man sich auf Mittelsmänner stützen, »[that] have already their acquaintance, friendship and confidence«, vor allem Ärzte oder Juden. Anschließend sei es ratsam, den potenziellen ›Freunden‹ »considerable expences and Presents« zu übersenden – »This Method the French and other Nations use with advantage, and it is the best that can be followed in this Country.«¹³⁹

Wie sich solche Freundschaftsanbahnungen auf Distanz dabei in der Praxis abspielten, ist ebenfalls am Fall Girardin zu sehen. Denn noch vor seiner Abreise in Paris ließ er sich durch den Kapuzinerpater Ignatius umfassend über poten-

134 So ebd., S. 9. Vgl. außerdem: »[T]he Custome and jealousy of the Government will not permit me to visit them often, and they are too much upon the reserve with Druggermen«. Ebd., S. 46–51, Sutton to Dartmouth, Istanbul, 29. 5. 1711.

135 Dazu ausführlich Vogel, Friends.

136 Ebd.; dies., Geschenke, S. 155–157. Zur Beschreibung von Beziehungen zwischen europäischen Gesandten und osmanischen Ministern als ›Freundschaften‹ siehe Strohmeyer, Power; Hudson, Topkapı, S. 123–125.

137 So Kühner, Freundschaft, S. 234f., der darauf hinweist, dass dies etwa die höfische Freundschaft unter Adligen strukturell von der Gelehrtenfreundschaft (»amicitia litteraria«) unterschied, die ebenfalls auf Distanz geschlossen werden konnte.

138 Hierzu Herman, Language, bes. S. 18–20.

139 Kurat, Despatches, S. 46–51, Sutton to Dartmouth, Istanbul, 29. 5. 1711.

zielle ›Freundschaften‹ in Istanbul »et des moyens de les conserver« aufklären.¹⁴⁰ Dabei riet Ignatius ihm, eine Freundschaft zu Großwesir Kara İbrahim Paşa über dessen Dragoman Sefer Beğ aufzubauen, um stets über die »affaires éstrageres« informiert zu sein. Eine Freundschaft zum *Kapudan Paşa* Kuloğlu, einem der Favoriten Sultan Mehmeds IV., solle er über dessen Dragoman Violier herstellen und eine zu Hüseyin Ağa, dem ehemaligen Leiter des Zollamts und derzeitigen *Kethüda* von Emetullah Rabia Gülnüş Sultan, der Hauptgemahlin Mehmeds IV., über seinen eigenen Dragoman Georges Fontaine. Für den Aufbau dieser letzten »amitié« empfahl Ignatius zudem, unterstützend einige Weine als Geschenk mitzuschicken. Schließlich nannte Ignatius noch Vanî Mehmed Efendi als wertvolle Kontaktperson, einen einflussreichen Islamgelehrten und engen Vertrauten des Sultans. Dieser sei Frankreich sehr gewogen und könne am besten über einen gewissen Jean-Marie Mounier kontaktiert werden. Anwesenheitskommunikation war zum Aufbau höfischer Freundschaften an der Hohen Pforte somit ganz offensichtlich nicht zwingend erforderlich.

Freundschaft am Hof, das hat Christian Kühner deutlich gezeigt, war die »Eigenschaft bestimmter zugeschriebener Beziehungen«, ihre »Essenz« war »nicht Intimität, sondern Loyalität«.¹⁴¹ Höfische Freunde waren Personen, mit denen ein reziprokes Verpflichtungsverhältnis bestand, auf das sich beide Seiten verlassen konnten und in dem Leistungen zeitverzögert ausgetauscht wurden.¹⁴² Dies galt auch für die Freundschaften zwischen westlichen Gesandten und osmanischen Hofangehörigen, die in einem wichtigen Punkt den höfischen Freundschaften der europäischen Fürstengesellschaft ähnelten: Auch hier war der Austausch von Informationen zentral. Dies ist ebenfalls deutlich an der Freundschaft zwischen Pierre de Girardin und Moralı Hasan Ağa zu sehen. Denn beide tauschten nicht nur regelmäßig Geschenke und Briefe aus, zwischen ihnen verkehrte zudem auch regelmäßig ein Bote, der von Girardin über die »aff[aires] de l'Europe« und die militärische Situation auf dem Balkan instruiert wurde, während er umgekehrt von Moralı Hasan Ağa mit Neuigkeiten aus dem Palastinneren versorgt wurde – »nôtre convention ayant esté faite sur ce pied là«.¹⁴³

Derselbe Mechanismus zeigt sich auch in der englischen Diplomatie. Botschafter William Trumbull beispielsweise erklärte in seiner Antrittsaudienz bei *Kaymakam*

140 Ignatius bezog sich dabei auf die Freundschaften des kurze Zeit zuvor verstorbenen Botschafters Gabriel de Guilleragues. BNF, FR 7162, Girardins Journal I, fol. 91v-93r. Diese Quelle wird ebenfalls besprochen von Ghobrial, Whispers, S. 47f.

141 Kühner, Freundschaft, S. 106; ähnlich S. 153f.

142 Diese Zeitverzögerung zwischen Gabe und Gegengabe, darauf weist Kühner mit Nachdruck hin, war für die Beziehung konstitutiv, da der Eindruck eines Geschäfts unbedingt vermieden werden musste. Die aus der zeitlichen Verzögerung entstehende Unsicherheit wiederum wurde durch die Betonung der gegenseitigen Verpflichtung und Schuld überbrückt. Ebd., bes. S. 154-156.

143 BNF, FR 7169, Girardins Journal VIII, fol. 195r. Vgl. auch Vogel, Friends.

Çalık Hacı Ali Paşa, dass sich ihre Freundschaft künftig darin zeigen werde, dass er ihn regelmäßig mit Informationen versorge.¹⁴⁴ Dies geschah dann auch, allerdings eben keineswegs immer im persönlichen Kontakt, sondern meist indirekt über Mittelsmänner.¹⁴⁵ Entsprechend stellte Botschafter James Porter Mitte des 18. Jahrhunderts fest, dass Gesandte im Osmanischen Reich, anders als in der europäischen Fürstengesellschaft, Informationen nie direkt von den Hofangehörigen erhalten würden, weil sie diese kaum je persönlich trafen.¹⁴⁶

Neben dem Austausch von Informationen ähnelten sich Freundschaftsbeziehungen am Sultanshof und an europäischen Höfen noch in einer weiteren Hinsicht. Denn auch hier spielten die Ehefrauen der Gesandten eine wichtige Rolle. Aufgrund der kategorialen geschlechtlichen Trennung war diese Rolle womöglich sogar noch größer als in der europäischen Fürstengesellschaft.¹⁴⁷ Denn da den männlichen Gesandten der Zutritt zu den Harems der höfischen Elite versagt war,¹⁴⁸ war direkter Kontakt hier allein über ihre Ehefrauen möglich – wenn auch persönliche Treffen hier ebenfalls nur relativ selten vorkamen. So scheint etwa Botschafterin Jane Wyche in den 1630er-Jahren den Harem Sultan Mehmeds IV. aufgesucht zu haben.¹⁴⁹ Elizabeth Trumbull besuchte zweimal – und das im Abstand von einem Jahr – eine Tante des abgesetzten Mehmeds IV., eine gewisse Sultana Ümmühan,¹⁵⁰ was John-Paul Ghobrial nicht davon abhält, trotzdem von einer engen Beziehung zwischen beiden Frauen auszugehen.¹⁵¹ Botschafterin Mary Montagu wiederum besuchte unmittelbar nach ihrer Ankunft in Edirne drei Frauen: die Frau des *Reisülküttab* Hafise Kadinfendi, die Frau des *Kethüda Bey* Fatima sowie eine namentlich nicht genannte Witwe des *Kapudan Paşa*.¹⁵² Zehn Monate

¹⁴⁴ BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 162rf. (Eintrag vom 28.8.1690).

¹⁴⁵ So schickte Çalık Hacı Ali Paşa etwa im März 1691 den Arzt Dr. Christodoulos zu Trumbull, um Informationen über die Differenzen zwischen dem französischen und dem niederländischen Botschafter einzuholen. Ebd., fol. 190v (Eintrag vom 26.3.1691).

¹⁴⁶ Porter, Turkey, S. 296.

¹⁴⁷ So jedenfalls das Argument bei Kühnel, Ambassadors, bes. S. 139–141.

¹⁴⁸ Diese Haremskultur mit ihrer kategorialen geschlechtlichen Trennung war jedoch ein reines Elitenphänomen. So mit Nachdruck Boyar/Fleet, Women.

¹⁴⁹ MacLean, Travel, S. 225.

¹⁵⁰ BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 133v, 157r (Einträge vom 14.7.1689, 7.7.1690).

¹⁵¹ Es kann daher auch keine Rede davon sein, dass »the two women continued to meet in the imperial harem throughout Trumbull's residence in Istanbul«. Ghobrial, Whispers, S. 119f.

¹⁵² Hafise Kadinfendi war eine von vier formal anerkannten Konkubinen von Sultan Mustafa II. gewesen und hatte nach dessen Tod 1704 den *Reisülküttab* Ebubekir Efendi geheiratet. Lady Montagu gibt an, sie »incognito« gemeinsam mit einer griechischen »interpress« besucht zu haben. Am selben Tag traf sie außerdem auch noch Fatima, die Witwe des *Kapudan Paşa*. Halsband, Letters, S. 347–352, M. Montagu an Lady Mar, Edirne, 18.4.1717; ebd., S. 353–360, M. Montagu an Abbé Conti, Edirne, 17.5.1717.

später, diesmal in Istanbul, besuchte sie Hafise Kadinfendi und Fatima erneut, wobei sie Letztere der höfischen Semantik folgend als »my Lovely freind« bezeichnete.¹⁵³ Inwiefern bei diesen Treffen Informationen ausgetauscht wurden, ist aufgrund der Quellenlage kaum zu rekonstruieren. Mary Montagu selbst gab lediglich an, so viel wie möglich »of the seraglio« erfragt zu haben, womit aber offenbar in erster Linie der Alltag im großherrlichen Harem gemeint war.¹⁵⁴

Schließlich konnten Informationen am Sultanshof auch gegen materielle Gegenleistungen erhalten werden. Dies betraf vor allem den *Reisülküttab*, der seine Stellung – »all businesse being to passe his office« – offenbar regelmäßig dazu ausnutzte, Geschenke einzufordern bzw. wertvollere Geschenke zu verlangen.¹⁵⁵ Gleiches galt für die Beamten der ihm unterstehenden Hofkanzlei, die häufig »Geschenke« als konkrete Gegenleistungen für einzelne Informationen erhielten.¹⁵⁶ So bekam etwa der Leiter der Hofkanzlei (*beylikçi*) 1688 eine »fine watch« im Wert von 35 \$ dafür, dass er der englischen Botschaft zuvor die Kopie eines Briefs Sultan Süleymans II. an Kaiser Leopold hatte zukommen lassen.¹⁵⁷ Genauso erhielt der Schatzmeister (*kisedar*) des *Reisülküttab* 50 \$ für die Abschrift eines Briefs eines polnischen Gesandten.¹⁵⁸ Die zur selben Zeit angeforderte Kopie eines Sultansbefehls, der die französischen Dragomane betraf, ließ hingegen auf sich warten.¹⁵⁹ Dafür erhielt ein anderer Angestellter der Kanzlei für die Abschrift zweier Briefe eine »gratuity«, ¹⁶⁰ ein weiterer verlangte für die Abschrift eines bestimmten osmanischen Schriftstücks eine »good watch«. ¹⁶¹ Der niederländische Resident Justinus Colyer brachte es sogar fertig, bei einem Schreiber des *Reisülküttab* auf einen Streich Abschriften aller Schriftstücke zu erhalten, die der französische Botschafter Gabriel de Guilleragues an der Pforte eingereicht hatte.¹⁶²

153 Ebd., S. 379–387, M. Montagu an Lady Mar, Istanbul, 10.3.1718.

154 Ebd.

155 Vgl. die zahlreichen Einträge in den Jahresabrechnungen: TNA, SP 105/176, fol. 379–397, 1.2.1677–31.1.1678, hier: fol. 387; BL, Add MS 72558, fol. 136r–155r, 1.8.1688–31.7.1689, hier: fol. 148v, 149v; ebd., fol. 168r–186v, 1.8.1689–31.7.1690, hier: fol. 181r. Vgl. BL, Add MS 34799, Trumbulls Bericht 1687/88, fol. 20r.

156 Vgl. auch Gürkan, Laying, S. 76f.; Ghobrial, Road, bes. S. 30–32; Amelicheva, Residency, S. 225; Panchenko, Intelligence, S. 180; Vogel, Geschenke, S. 153f.

157 BL, Add MS. 72558, fol. 66v–87r, Jahresabrechnung 1.8.1687–31.7.1688, hier: fol. 81r.

158 Die Kopie enthielt das osmanische Original sowie eine italienische Übersetzung. SOAS, PP MS 4, 33, VI/291, Coke an Paget, Edirne, 27.1.1694. Dieser namentlich nicht bekannte Gesandte aus Polen-Litauen kam Ende 1693 in Edirne an, um mit dem Khan der Krim über einen polnisch-osmanischen Separatfrieden zu verhandeln. Rycaut, Turks, S. 511–514.

159 SOAS, PP MS 4, 7, fol. 31–33, Paget an Coke, Istanbul, 1.[2].1694.

160 Ebd., fol. 47, Paget an Coke, Istanbul, 15.2.1694.

161 Ebd., 33, VI/290, Coke an Paget, Edirne, 25.1.1694.

162 Guilleragues, Correspondance I, S. 243–248, Guilleragues an Ludwig XIV., Istanbul, 21./31.7.1680.

Neben der Hofkanzlei waren ähnliche Praktiken auch in anderen Behörden der Hofverwaltung verbreitet. Dies betraf etwa den *Kethüda Bey*:¹⁶³ Als Botschafter Trumbull 1689 wissen wollte, worum es in einem Brief der Generalstaaten an Großwesir Fâzıl Mustafa Paşa ging, zweifelte er keine Minute daran, dass Kopien davon »for a small gratification« zu bekommen seien:¹⁶⁴ »I fancy for a little money, the vizir's servants would grant our request«.¹⁶⁵ Genauso erhielt auch ein Schreiber der dem *Defterdar* unterstehenden Finanzbehörde von der Botschaft Geldgeschenke »for some very usefull intelligences & advices relating to our affairs«.¹⁶⁶ Generell, so der französische Botschafter Pierre de Girardin, seien die »officiers subalternes« der höfischen Verwaltung leicht für die Herausgabe von Informationen zu gewinnen.¹⁶⁷ Schließlich boten zumindest im 17. Jahrhundert auch die Pfortendolmetscher häufig Informationen für entsprechende Gegenleistungen an.¹⁶⁸ An Beispielen wie diesen zeigt sich deutlich, wie schwierig es ist, Praktiken der freundschaftsbasierten Informationsbeschaffung von anderen Praktiken, die man eher als Bestechung oder Spionage bezeichnen würde, abzugrenzen.

Wie an den Höfen der europäischen Fürstengesellschaft so funktionierte auch die Informationsbeschaffung am Sultanshof zu einem erheblichen Teil über Freundschaftsbeziehungen zwischen Gesandten und lokalen Ministern. Zwar handelte es sich bei diesen Freundschaften in aller Regel um Freundschaften auf Distanz, bei denen sich beide Partner – wenn überhaupt – nur sehr selten persönlich trafen. Allerdings wurden auch die hier eingegangenen Sozialbeziehungen der höfischen Semantik entsprechend als Freundschaften verhandelt. Und wie in den Freundschaftsbeziehungen an den Höfen der Fürstengesellschaft wurden auch in den höfischen Distanzfreundschaften in Istanbul regelmäßig Leistungen getauscht, wozu neben Geschenken vor allem auch Informationen gehörten.

8.4 Botschaftssekretäre: Thomas Coke und Janaki Porphyrita

Dass beim Blick auf Informationsbeschaffung in der frühneuzeitlichen Diplomatie zunächst einmal die Botschafter und ihre sozialen Beziehungen in den Blick geraten, hat ganz wesentlich auch mit den untersuchten Quellen zu tun. Denn in der

¹⁶³ Vgl. Panchenko, *Intelligence*, S. 180f.

¹⁶⁴ BL, Add MS 72590, fol. 131r f., Trumbull an Jacob, Istanbul, 6.4.1689.

¹⁶⁵ Ebd., fol. 140vf., Trumbull an Jacob, Istanbul, 17.4.1689.

¹⁶⁶ TNA, SP 105/179, fol. 44-55, Jahresabrechnung 1.7.-31.12.1707, hier: fol. 49.

¹⁶⁷ BNF, FR 7175, Girardins Journal XIV, fol. 354r-355r, Girardin an Wohner, Istanbul, 11./21.12.1688.

¹⁶⁸ Siehe hier Kármán, *Zülfikar*.

Regel handelt es sich hierbei um die Korrespondenz der Botschafter, die jedoch nur einen sehr gefilterten Blick erlaubt. Wie gezeigt, war den Gesandten daran gelegen, sich in ihrer Korrespondenz gegenüber dem Herrscher als besonders gut informiert zu inszenieren. Es verwundert daher kaum, dass sie ihre eigenen Leistungen der Informationsbeschaffung herausstellten, den Einfluss anderer Akteure hingegen weitestgehend verschwiegen. Ebenso wenig verwundert es, dass die Forschung mit ihrer traditionellen Fokussierung auf die Diplomaten des ersten Rangs dieser Selbstdarstellung in aller Regel gefolgt ist und die Diplomaten ebenfalls meist als die Hauptakteure der Informationsbeschaffung identifiziert hat. Wie jedoch im Folgenden zu sehen sein wird, lohnt es sich auch in Bezug auf Informationsbeschaffung, die individualistische Sichtweise auf Diplomatie zu überwinden und Diplomatie stattdessen als kollektive Praxis zu fassen.

Außer Frage steht, dass das frühneuzeitliche Gesandtschaftspersonal ebenfalls an der Informationsbeschaffung und -übermittlung beteiligt war. So bestand etwa in der englischen Diplomatie eine der wesentlichen Aufgaben der Botschaftssekretäre darin, regelmäßige Newsletter mit den gesammelten Informationen an die *Secretaries of State* aufzusetzen, die die Botschafter ihrer Korrespondenz dann beilegten.¹⁶⁹ Dies war auch in Istanbul so, wo solche Newsletter von Beginn an verfasst wurden.¹⁷⁰ Auch Botschafter Winchilsea legte seinen Briefen regelmäßig mit »intelligence« überschriebene Newsletter bei und hier kann aufgrund der sehr markanten Handschrift für einen Großteil Botschaftssekretär Paul Rycaut als Schreiber identifiziert werden.¹⁷¹ Konsequenterweise führte Rycaut auch in seinem bereits mehrfach erwähnten Botschaftshandbuch einige Anweisungen zum Erstellen von »letters of intelligence« auf. So empfahl er den Sekretären beispielsweise, die Informationen zunächst in einem Notizbuch zu sammeln und sie dann, sobald sie sich als falsch erwiesen hätten, auszustreichen. Beim Abfassen der Newsletter sollten sie zudem darauf achten, Angaben über die genaue Herkunft der Informationen zu machen sowie das exakte Datum zu nennen.¹⁷²

Wie sehr das Bereitstellen von Informationen in den Aufgabenbereich des Botschaftssekretärs fiel, ist etwa auch an einer Episode 1668 zu sehen: Als Botschafter Daniel Harvey und sein Botschaftssekretär George Etherege nach etwas über

169 Atherton, *Itch*, S. 44f.; Sowerby, *Secretaries*, S. 65f.

170 Siehe dazu die Sammlung von Newslettern aus dem Osmanischen Reich aus der Zeit zwischen 1589 und 1695. TNA, SP 101/94.

171 Siehe z.B. TNA, SP 97/18, fol. 20f., 25f., 59f., 93, 118f., 136f.; in einer weiteren Handschrift ebd., fol. 157f., 206f., 320f. Daneben sind aber auch alle in Winchilseas Amtszeit verschickten Newsletter in seinen Briefbüchern vorhanden (hier ist der Schreiber ebenfalls in aller Regel Rycaut): LRO, DG7, Box 4984, VIII, Winchilseas Briefbuch I, fol. 147, 290f., 295, 311f.; ebd., XVII, Winchilseas Briefbuch II, fol. 20-22, 30f., 115f., 128f., 238, 333-335, 418f.

172 BL, Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch [1665], fol. 21f.

einem Jahr in Istanbul immer noch keinen Bericht nach England geschickt hatten, zog dies den Unmut des *Secretary of State* auf sich. Harvey entschuldigte sich mit dem Argument, den Botschaftssekretär bereits mehrfach zur Abfassung eines solchen Berichts aufgefordert zu haben.¹⁷³ Da es sich hierbei offenbar um ein legitimes Argument handelte, blieb Etherage nichts anderes übrig, als auf die schlechten Bedingungen der Informationsbeschaffung in Istanbul zu verweisen. Informationen seien nur schwer zu bekommen und die einzigen »intelligencers« seien die Dragomane der Botschaft, deren Informationen allerdings äußerst unzuverlässig seien.¹⁷⁴

Doch nicht nur das Berichten, auch das Beschaffen von Informationen gehörte in Istanbul zu den zentralen Aufgaben eines Botschaftssekretärs. So gab etwa Botschafter William Paget an, dass es einem Botschafter mithilfe seines Botschaftssekretärs möglich sei, »[to] keep and increase his correspondencies and intelligences at court more effectually th[a]n by any other way«.¹⁷⁵ Dies traf natürlich nur auf solche Botschaftssekretäre zu, die über einen längeren Zeitraum im Amt waren und für mehrere Botschafter Dienst taten. Bezeichnenderweise tätigte Paget seine Aussage auch nur drei Wochen nach dem Tod Thomas Cokes, der das Amt des Botschaftssekretärs die zurückliegenden zwanzig Jahre innegehabt und die englische Informationsbeschaffung in dieser Zeit stark geprägt hatte. Paget hingegen war erst seit knapp eineinhalb Jahren im Amt und konnte sich daher offenbar noch gut an Cokes Hilfe in seiner Anfangszeit erinnern.¹⁷⁶

Wie wertvoll Cokes jahrelange Erfahrung für neu ankommende Botschafter war,¹⁷⁷ lässt sich besonders gut bei William Trumbull nachweisen. Denn wie John-Paul Ghobrial deutlich gezeigt hat, informierte Coke Trumbull zu Beginn von dessen Amtszeit regelmäßig über die wesentlichen Vorkommnisse im Osmanischen Reich. Dazu verfasste er Newsletter von ein bis zwei Seiten, die, auch wenn sie zum botschaftsinternen Gebrauch bestimmt waren, in Form und Inhalt weitgehend denjenigen an die *Secretaries of State*, aber auch kommerziell vertriebenen Newslettern entsprachen.¹⁷⁸ Coke lieferte darin kurze Zusammenfassungen der

173 TNA, SP 97/19, fol. 152f., Harvey an Williamson, Beldgrad-Dorf, 1.7.1670.

174 Ebd., fol. 150f., Etherage an Williamson, Istanbul, 8.5.1670.

175 TNA, SP 97/20, fol. 323f., Paget an [Trenchard], Istanbul, 24.12.1694.

176 Coke hatte sich meist am Hof in Edirne aufgehalten und Paget von dort aus mit Informationen versorgt. Dazu Ghobrial, Road.

177 Auch Botschafter Chandos nannte die »long residence on the place« als eine von Cokes herausragenden Qualifikationen. BL, Stowe MS 219, fol. 10v-11v, Chandos an Buckworth, Istanbul, 23.9.1681.

178 Ghobrial, Whispers, S. 127-136. Trumbull kam am 17.8.1687 in Istanbul an, der erste Newsletter stammt vom 6.9.1687, insgesamt sind ungefähr dreißig Newsletter überliefert. Dass sie von Thomas Coke stammen, ist an der Handschrift zweifelsfrei zu erkennen. Sie befinden sich in BL, Add MS 72554. Zu Aufbau, Inhalt und Verbreitung gewerblicher Newsletter siehe Barbarics/Pieper, Newsletters; Atherton, Itch; Infelise, Letters. Siehe außerdem die zahlreichen edierten Beispiele in Fraser, Intelligence, S. 147-152.

aktuellen Entwicklungen, etwa in Bezug auf Ämterneubesetzung am Sultanshof, militärische Nachrichten aus dem habsburgisch-osmanischen Kriegsgebiet oder Aufstände osmanischer Untertanen. In seinem ersten Newsletter für Trumbull berichtete er beispielsweise unter der Überschrift »Const[antino]ple Octob[er] 1687« über alles, was zwischen dem 2. und 6. Oktober in Istanbul passiert war: die Ernennung Fâzıl Mustafa Paşas zum *Kaymakam* und dessen erster öffentlicher Auftritt, ein Aufstand der Soldaten im Lager des Großwesirs, bei dem es zu mehreren Toten gekommen war, die Hinrichtung Großwesir Sarı Süleyman Paşas sowie die Absetzung weiterer hoher Minister.¹⁷⁹

Über die reinen Fakten hinaus lieferte Coke zusätzlich auch noch Kontextinformationen mit wie Erklärungen für osmanische Amtsbezeichnungen oder Fachtermini. Im erwähnten Newsletter ergänzte er etwa für die von ihm genannten Personen jeweils ein englisches Äquivalent: Den *Defterdar* übersetzte er mit »[or]d treas[ure]r«, den *Reisülküttab* mit »sec[reta]ry of state«, den *Kethüda Bey* mit »lieuten[an]t of janizarys«. Auf dieselbe Weise löste er das vom Sultan erlassene *Hatt-ı Şerif* mit einem »comand und[er] his hand« auf. Schließlich referierte er sogar Kurzbiografien zentraler Akteure wie die des neuen Großwesirs Abaza Siyavuş Paşa, der ein ehemaliger tscherkessischer Sklave sei, der zunächst unter Großwesir Köprülü Mehmed Paşa und anschließend unter dessen Sohn Köprülü Fâzıl Ahmed Paşa Karriere gemacht und anschließend sogar Fâzıl Ahmed Paşas Schwester geheiratet habe.¹⁸⁰ Coke stellte Trumbull somit nicht lediglich Informationen zur Verfügung, er bereitete diese vielmehr auch noch auf und machte sie so erst verwertbar.

Dass Trumbull sich für seine Korrespondenz auf diese Informationen stützte, lässt sich ebenfalls zweifelsfrei belegen. So stammen etwa in seinem ersten Brief aus Istanbul an den *Secretary of State* Sunderland nur die ersten drei Zeilen von ihm selbst – der Rest war nahezu wortwörtlich aus Cokes Newsletter entnommen.¹⁸¹ Später dann löste sich Trumbull stärker von seiner Vorlage, brach die in den Newslettern verwendete chronologische Ordnung auf und stellte die Ereignisse stärker in ihrer Gesamtheit dar. Gleichzeitig verzichtete Coke nun zunehmend auf ergänzende Erklärungen, offenbar weil Trumbull inzwischen selber über ausreichend Kenntnisse verfügte. Trumbull hingegen lieferte die Informationen den *Secretaries of State* dennoch weiterhin mit. In einem Brief an Sunderland vom Ende Oktober 1687 ergänzte er etwa Erklärungen zum *Kethüda Bey* oder zu Sultan Süleyman II., die nicht in Cokes Newsletter enthalten waren.¹⁸²

179 BL, Add MS 72554, fol. 21f.

180 Ebd., fol. 5f., Newsletter vom 6.9.1687. Diesen Newsletter analysiert auch Ghobrial, Whispers, S. 133–136.

181 Allerdings machte Trumbull dies in diesem Fall mit »the following account is brought« kenntlich. TNA, SP 97/20, fol. 98f.

182 Ebd., fol. 108f., Trumbull an Sunderland, Istanbul, 29.10.1687. Der zugehörige Newsletter: Add MS 72554, fol. 23.

Während Trumbull selbst somit mit den Verhältnissen im Osmanischen Reich zunehmend vertraut war, setzte er dies bei seinen Adressaten in England offenbar nicht ohne Weiteres voraus.¹⁸³

Aus diesem letzten Newsletter und dem auf ihm basierenden Brief lassen sich noch weitere Erkenntnisse über die Abläufe der Informationsbeschaffung innerhalb der Botschaft gewinnen. So hatte Trumbull hier am Rand notiert: »Whether proclaim'd this day, or not?« – eine Frage, die sich offensichtlich auf die Thronbesteigung Sultan Süleymans II. bezog. Während aber Cokes Newsletter lediglich berichtete, dass der *Kaymakam* und andere hohe Hofangehörige Süleyman inthronisiert hätten, ergänzte Trumbull in seinem Brief an Sunderland: »& proclaim'd him in the streets«. Da beide Schriftstücke dasselbe Datum tragen, kann der Arbeitsablauf nur wie folgt ausgesehen haben: Coke hatte am 29. Oktober 1687 von der Thronbesteigung Süleymans II. am Morgen desselben Tages erfahren und einen Newsletter dazu verfasst. Diesen legte er Trumbull vor, der ihn dann ganz offensichtlich in Cokes Abwesenheit las, jedoch eine Nachfrage in Bezug auf die Proklamation Süleymans hatte. Nachdem er diese – wohl im persönlichen Gespräch mit Coke – geklärt hatte, verfasste er seinen Brief an Sunderland. Ein ähnlicher Ablauf wie dieser kann auch für die anderen Newsletter angenommen werden: An mehreren von ihnen sind deutliche Bearbeitungsspuren von Trumbull zu sehen, etwa sprachliche Verbesserungen einzelner Formulierungen oder sogar die Ergänzung ganzer Absätze.¹⁸⁴ Zudem notierte Trumbull auch in anderen Fällen Fragen, die es noch zu klären galt.¹⁸⁵ Schließlich scheint Trumbull Coke teilweise sogar gezielt beauftragt zu haben, Newsletter zu bestimmten Themen, etwa Kriegsvorbereitungen des Sultanshofs, auszuarbeiten.¹⁸⁶

Nachdem Trumbull dann einige Zeit als Botschafter in Istanbul verbracht hatte, wurden die Newsletter seines Sekretärs für seine Korrespondenz, wie es scheint, immer unwichtiger – zumindest sind sie nach gut einem Jahr kaum noch überliefert. Immer stärker konzipierte er nun seine Briefe selbst.¹⁸⁷ Dennoch blieb Coke weiterhin für ihn eine unverzichtbare Informationsquelle. Deutlich ist dies beispielsweise an einem von Trumbulls Notizzetteln aus dem Herbst 1690 zu sehen, auf dem er sich Stichpunkte für zukünftige Korrespondenz notiert hatte:¹⁸⁸ Neben dem Punkt »My audience with new caimacam; the ceremonial at vesting changd« hatte Trumbull ein »q[uestion] how« notiert. Er hatte also ganz offensichtlich erfahren, dass seine Audienz bei *Kaymakam* Çalık Hacı Ali Paşa und das

¹⁸³ So auch Ghobrial, *Whispers*, S. 142–149.

¹⁸⁴ Z.B. Add MS 72554, fol. 32–34, 44–47, 51.

¹⁸⁵ Siehe die Beispiele bei Ghobrial, *Whispers*, S. 138, Anm. 49.

¹⁸⁶ So hatte Trumbull auf einem Notizzettel folgendes »Mem[oran]du[m]« notiert: »To ord[er] Mr Coke to draw out some scheme o[f] the p[re]para[c]ions o[f] the Port for warr this y[ear].« BL, Add MS 72553, fol. 26.

¹⁸⁷ Zur Konzeption seiner Briefe siehe Kap. 7.1.

¹⁸⁸ BL, Add MS 72554, fol. 79.

dort stattgefundene zeremonielle Einkleiden anders verlaufen waren als üblich. Was das aber genau bedeutete, wusste er nicht. Er holte daher – wahrscheinlich wieder mündlich – Erkundigungen bei seinem Sekretär ein, der aufgrund seiner Erfahrung an der Hohen Pforte bestens Bescheid wusste. Mit den bereitgestellten Informationen konnte Trumbull dem *Secretary of State* Nottingham im folgenden Brief dann ausführlich Auskunft geben.¹⁸⁹

Coke beschaffte die Informationen somit nicht nur, er stellte sie auch zu Newslettern zusammen und bereitete sie sogar mit Zusatzinformationen auf. Es waren also keineswegs, wie dies Jan Hennings jüngst angenommen hat, allein die Botschafter, die den so wichtigen »step from gathering information to presenting intelligence« leisteten.¹⁹⁰ Statt der von Hennings angenommenen klaren Unterscheidung zwischen »sources and authorship of information« ist vielmehr auch hier von einem kollaborativen Prozess auszugehen bzw. von einer Mehrautorschaft der Berichte. Dies galt besonders für Konstellationen wie diejenige zwischen Trumbull und Coke, in denen ein neu ankommender Botschafter auf einen sehr erfahrenen Angestellten traf. Neben den Botschaftssekretären konnten dies weitere Personen sein: 1662 erhielt etwa Botschafter Winchilsea nach seiner Rückkehr aus Edirne einen Bericht – ganz im Sinne eines Newsletters – von Botschaftskaplan Benjamin Denham über alles, was in der Zwischenzeit passiert war, den er dann an den *Secretary of State* weiterleitete.¹⁹¹

Woher jedoch, so lässt sich fragen, bezog Coke seine Informationen, die ja auf einen erheblichen Einblick in die politischen Verhältnisse innerhalb des Osmanischen Reiches schließen lassen? Colin Heywood hat angenommen, Coke sei aufgrund seiner »close contacts with the diplomatic underworld« so gut informiert gewesen, ohne dass er diese Kontakte jedoch konkret nachweisen könnte.¹⁹² Ähnlich unspezifisch äußert sich John-Paul Ghobrial, wenn er angibt, Coke habe sich in seinen Newslettern auf in Istanbul zirkulierende »oral reports«, »contemporary news« und »gossip« gestützt. Ohne eine einzige Informationsquelle ausfindig zu machen, kommt er zu folgendem Urteil: »The events, anecdotes, and episodes reported by Coke were echoes of information, speculation, and

189 »The 28th of last month, I had my audience of Ali-Bachaw the new caimacam here: Wherein one ceremoniall was changd, w[hi]ch had been often contested, but never before obtaind; vizt. that when an amb[assado]r putts on the vest, he using to rise up, the caimacam allso should rise; W[hi]ch seemd very reasonable; For the respect in rising up, being own'd by th[e]m as due to the Grand Seign[eur]s vest, it was alledgd to be more due from the caimacam (his owne subject & officer) than from any forreign minister. It was now agreed, that the ambass[ado]r, as well as the caimacam, should sitt still when he was vested; And so it passd, both to my self, the French & Dutch amb[assado]r att o[u]r audiences.« TNA, SP 97/20, fol. 209-211, Trumbull an Nottingham, Istanbul, 20.9.1690.

190 Hennings, *Information*, S. 1013.

191 TNA, SP 97/17, fol. 255f., Winchilsea an Nicholas, Istanbul, 1.2.1662.

192 Heywood, *Love*, S. 353.

rumours that had circulated [...] among the residents of Istanbul, both European and Ottoman.«¹⁹³ War Thomas Coke aber wirklich nur jemand, der Informationen lediglich gerüchteweise auf der Straße aufschnappte, weil er – eher zufällig – zur richtigen Zeit am richtigen Ort war?¹⁹⁴ Diese Frage lässt sich bei näherer Betrachtung klar verneinen. Vielmehr lässt sich für ihn ein ausgedehntes Netz an Korrespondenten rekonstruieren, das er über viele Jahre aufgebaut hatte und dessen Erträge er seinen Vorgesetzten zur Verfügung stellte.

Der mit Abstand wichtigste Informant war dabei Janaki Porphyrita, der Agent des osmanischen Tributärfürstentums Walachei. Porphyrita entstammte der griechischen Gemeinschaft von Istanbul und war Mitte der 1660er-Jahre von seinem Onkel an den Hof in Wien vermittelt worden, um dort zum Dragoman ausgebildet zu werden.¹⁹⁵ In dieser Funktion begleitete er ab 1668 mehrere habsburgische Gesandte auf ihre Missionen ins Osmanische Reich.¹⁹⁶ 1684 beorderten ihn die Habsburger dann dauerhaft ins Osmanische Reich, um sie von dort aus regelmäßig mit Informationen zu versorgen. Allerdings war seine finanzielle Ausstattung dabei so dürftig, dass er seine Informationen zusätzlich auch noch weiteren Mächten zur Verfügung stellte, besonders der französischen Botschaft.¹⁹⁷ Daneben übte er weitere Tätigkeiten aus: So ersetzte er etwa 1686 für kurze Zeit den in Ungnade gefallenen Alexander Mavrocordato als osmanischen Pfortendolmetscher, wobei er weiterhin ein Gehalt aus Wien bezog.¹⁹⁸ Spätestens 1690 wurde er dann zum Agenten (*kapı kethüdası*) der Walachei ernannt, was er für insgesamt elf Jahre blieb.¹⁹⁹ Anschließend hatte er für viele Jahre das Amt des Dragomans der osmanischen Flotte inne – eines der höchsten Ämter der osmanischen Verwaltung für Nichtmuslime.²⁰⁰ Parallel dazu betätigte er sich die ganze

193 Ghobrial, Whispers, bes. S. 137–142.

194 So nennt Ghobrial Coke »someone who was ideally placed to access the stream of news, gossip, and rumours that circulated in the complex social networks that converged at the English embassy.« Ebd., S. 142.

195 Sein Onkel Panagiotis Nikousios war, bevor er später zum Pfortendolmetscher ernannt wurde, ebenfalls als Dragoman für die Habsburger tätig. Vgl. Peez, Angestellten, S. 221 f.; Hering, Nikousios; Janos, Phanariots.

196 Camariano, Mavrocordato, S. 28 f.

197 Molnár, Marsigli, S. 95; Nagy, frontiera, S. 189 f.; Kerekes, Mediators, S. 60.

198 BL, Stowe MS 219, fol. 260r–264r, Chandos an Sunderland, Istanbul, 12.5.1686; fol. 264r f., Chandos an Caprara, Istanbul, 13./23.5.1686; BL, Add MS 72590, fol. 50r–51v, Trumbull an Sunderland, Istanbul, 19.6.1688; Camariano, Mavrocordato, S. 34 f. Auch sein Onkel Panagiotis Nikousios hatte als Pfortendolmetscher weiterhin ein Gehalt von den Habsburgern bezogen. Hering, Nikousios.

199 BL, Add MS 72591, fol. 102r f., Trumbull an Paget, [Belgrad-Dorf], 19.5.1690. Bereits vorher hatte Porphyrita Informationen zwischen der Walachei und den Habsburgern vermittelt. Heywood, Diplomacy, S. 39.

200 Vgl. Camariano, Mavrocordato, S. 28–30.

Zeit über auch als Nachrichtenhändler, der seine Informationen gewinnbringend verschiedenen Korrespondenten zur Verfügung stellte.

Zu diesen Korrespondenten gehörte auch Thomas Coke, mit dem Porphyrita offensichtlich bereits in Verbindung stand, noch bevor er 1684 dauerhaft vom Wiener Hof ins Osmanische Reich geschickt worden war, auch wenn sie erst zu diesem Zeitpunkt eine ständige Korrespondenz aufgenommen zu haben scheinen.²⁰¹ Da sich Porphyrita die meiste Zeit über in Edirne aufhielt, konnte er auf die dort kursierenden Informationen zugreifen. Zudem begleitete er – wohl in seiner Funktion als walachischer Agent – den Großwesir in aller Regel auf dessen Feldzüge auf den Balkan. Auch vom Feld aus schrieb er Coke ungefähr zweimal im Monat und informierte ihn über alle Ereignisse am osmanischen Hof, die Audienzen anderer Diplomaten, Ämterneubesetzungen oder Entwicklungen im habsburgisch-osmanischen Krieg. Es handelte sich dabei also genau um jene Informationen, die Coke auch für Trumbull in den Newslettern zusammenstellte, und es kann als sicher gelten, dass Porphyrita eine von Cokes wichtigsten Quellen war – wenn nicht die wichtigste überhaupt.²⁰²

Dabei wurde auch die zwischen Coke und Porphyrita bestehende Beziehung von den Beteiligten als eine ›Freundschaft‹ verhandelt, die durch verschiedene symbolische Handlungen performativ bekräftigt wurde. So kümmerte sich Coke etwa regelmäßig um Porphyritas in Istanbul lebende Mutter und unterstützte sie finanziell oder besuchte sie, wenn sie krank war.²⁰³ Im Fall ihres Todes hätte er sich sogar um ihre Beerdigung und den Nachlass gekümmert.²⁰⁴ Häufig legte Porphyrita seinen Briefen auch Briefe an seine Mutter bei, die Coke ihr dann überbrachte.²⁰⁵ Zudem besaß Porphyrita in Istanbul ein eigenes Haus mit mehreren Sklaven, in dem Coke regelmäßig nach dem Rechten sah, etwa wenn wieder

201 Beim ersten erhaltenen Brief von Porphyrita an Coke (Linz, 5./15.4.1684) handelt es sich lediglich um ein Begleitschreiben für einen anderen Brief. Porphyrita bezeichnet Coke darin jedoch als »mio Sig[no]r P[ad]ron[e]«. Die Korrespondenz zwischen beiden ist überliefert in SOAS, PP MS 4, 51.

202 Dies lässt sich allerdings nicht konkret nachweisen, weil genau aus der Zeit, aus der die Mehrheit der Newsletter erhalten ist (d.h. September 1687 bis November 1688), keine Briefe von Porphyrita an Coke überliefert sind.

203 Bereits 1685 bat Porphyrita Coke in einem Brief darum, sich um seine Mutter zu kümmern und ihr etwa 20 \$ auszulegen (die er ihm anschließend erstatten wollte). Ebd., I/12, Porphyrita an Coke, Edirne, 10./20.12.1685; ähnlich in Porphyritas Briefen ebd., I/30, Edirne, 21./31.11.1685; ebd., I/92, Edirne 10./20.5.1689. Bei Cokes Tod im Dezember 1694 schuldete Porphyritas Mutter Coke noch 50 \$. TNA, SP 105/177, fol. 88.

204 Vgl. dazu Porphyritas Briefe an Coke aus Edirne aus den Jahren 1689/90: SOAS, PP MS 4, 51/i, II/44, I/69, I/93, I/68, I/80; ebd., 51/ii, III/91.

205 Auch in anderen Briefen äußerte sich Porphyrita ausführlich über seine Mutter: Ebd., 51/i, I/87, Sofia, 17./27.10.1689; ebd., 51/ii, III/71, Edirne, 14./24.12.1691; ebd., IV/190, Edirne, 2./12.6.1692.

einmal die Pest ausgebrochen war.²⁰⁶ Schließlich besorgte Coke über die Botschaft für Porphyrita Dinge, die sonst im Osmanischen Reich nur schwer zu bekommen waren, wie Wörterbücher, eine Brille, Pistolen – aber etwa auch Käse.²⁰⁷

Auch der zwischen beiden herrschende Austausch von Informationen fand – ganz so wie dies auf Ebene der Botschafter und ihrer höfischen Freunde der Fall war – im Rahmen dieser Freundschaftsbeziehung statt. Denn auch Coke übermittelte Porphyrita in seinen Briefen Informationen (»novità«), die Porphyrita explizit als Gegenleistung (»contracambio«) für seine eigenen Informationen bezeichnete.²⁰⁸ Dabei handelte es sich zum einen um »novità di Christianità«, etwa politische Entwicklungen in England, an die Coke über die Netzwerke der Botschaft gelangt war.²⁰⁹ Zum anderen waren dies aber auch Informationen aus dem konkreten diplomatischen Alltag in Istanbul. So schickte Coke ihm etwa Kopien von Briefen des Großwesirs an Botschafter Trumbull, er übermittelte aber auch Informationen über den französischen Botschafter Châteauneuf.²¹⁰ Für den Nachrichtenhändler Porphyrita waren diese Informationen wiederum eine Währung, die er auch anderen seiner Korrespondenten anbieten konnte.

Coke sorgte aber auch dafür, dass Porphyrita mit der Zeit immer stärker institutionell an die englische Botschaft gebunden wurde. So trat Porphyrita – möglicherweise auf Cokes Vermittlung – zu Beginn des Jahres 1685 an Botschafter Chandos heran und bot ihm seine »amicizia, & servizio« an.²¹¹ Chandos sah zwar aktuell keinen Bedarf, war aber durchaus daran interessiert, zu einem späteren Zeitpunkt auf Porphyritas Netzwerke in Edirne zurückgreifen zu können.²¹² Ob er seine Dienste dann aber wirklich jemals in Anspruch nahm, ist nicht bekannt. Sicher ist jedoch, dass Coke und Porphyrita ihre Korrespondenz die ganze Zeit über aufrechterhielten. Dies war sogar der Fall als Coke 1686 von Chandos suspendiert und zurück nach England geschickt wurde.²¹³ Porphyrita hielt ihn weiterhin über alle wesentlichen Entwicklungen im Osmanischen Reich auf dem Laufenden, vor allem über den Krieg gegen die Habsburger. Im Gegenzug versorgte

206 Ebd., 51/i, I/36, I/61, I/56 & I/60, Porphyrita an Coke, Edirne, 16./26.3.1686, 10./20.10., 29.10./8.11. & 5./15.12.1688.

207 So bat Porphyrita Coke um das lateinische Wörterbuch von Ambrogio Calepino, das lateinisch-osmanische von Franciscus à Mesgnien Meninski sowie ein griechisches, »si chiama Varinus«. Ebd., 51/i, I/44, Porphyrita an Coke, Edirne, 18./28.1.1686; ebd., I/50, Porphyrita an Coke, Istanbul, 20./30.1.1687; ebd., 51/ii, III/91, IV/276, III/190 & III/191, Porphyrita an Coke, Edirne, 8./18.1.1690, 28.10./7.11., 2./12.11. & 10./20.12.1691.

208 Dies geht aus den Antworten Porphyritas hervor (Cokes Briefe an Porphyrita sind nicht erhalten). Siehe z.B. ebd., I/29, I/13, I/61 & II/44, Porphyrita an Coke, Edirne, 18./28.3., 15./25.7.1685, 10./20.10.1688 & 3./13.3.1689; ebd., I/87, Sofia, 17./27.10.1689.

209 Z.B. ebd., I/14 & I/28, Porphyrita an Coke, Edirne 26.3/5.4. & 24.9./4.10.1685.

210 Z.B. ebd., I/87, Porphyrita an Coke, Sofia, 17./27.10.1689.

211 BL, Stowe MS 219, fol. 141v, Chandos an Porphyrita, Istanbul, 18./28.3.1685.

212 Ebd., fol. 141v, Chandos an Porphyrita, Istanbul, 18./28.3.1685.

213 Vgl. hier ausführlich Kap. 3.2.

Coke ihn mit Informationen, die ihm auf seiner Reise – etwa in Marseille – oder auch in England zu Ohren gekommen waren.²¹⁴

Chandos Nachfolger William Trumbull, der Coke als Botschaftssekretär wieder einsetzte, profierte wie erwähnt in seiner Anfangszeit ganz erheblich von Porphyritas Informationen, die ihm Coke in seinen Newslettern bereitstellte. Und auch als die Newsletter im Laufe der Zeit weniger wurden, behielt Porphyrita seine wichtige Stellung für die englische Informationsbeschaffung. Dabei scheint die Kommunikation weiterhin nahezu ausschließlich über Coke gelaufen zu sein, der Trumbull die von Porphyrita erhaltenen Informationen nun offenbar meist mündlich mitteilte.²¹⁵ Darüber hinaus schickte Porphyrita regelmäßig Zeitungen (»gazette«) an Coke, mit der Aufforderung, diese an Trumbull weiterzuleiten.²¹⁶ Gleichzeitig vertrat Porphyrita in Edirne die englischen Interessen und reichte etwa am Hof Petitionen für die Botschaft ein – Aufgaben, für die er finanziell entschädigt wurde.²¹⁷ Dieselbe Stellung nahm er auch unter Trumbulls Nachfolger Paget ein, wobei auch hier Coke den Kontakt zwischen beiden herstellte.²¹⁸ Paget wollte Porphyrita dann sogar mit einem *Berat* formal unter seinen Schutz stellen und bat Coke darum, ihn zu diesem Schritt zu überreden.²¹⁹ Anders als seine Vorgänger kommunizierte Paget jedoch nicht ausschließlich über Coke mit Porphyrita, sondern begann schon bald nach seiner Ankunft eine eigene Korrespondenz, die er auch nach Cokes Tod fortsetzte.²²⁰

Der Kontakt zwischen Thomas Coke und Janaki Porphyrita spricht somit eindeutig gegen eine unkoordinierte und auf Zufällen beruhende Informationsbeschaffung. Vielmehr hielt Coke für über zehn Jahre gezielt eine Korrespondenz mit jemandem aufrecht, der aufgrund seiner zentralen Stellung am Hof wie nur wenige seiner Zeitgenossen über die Verhältnisse im Osmanischen Reich

²¹⁴ SOAS, PP MS 4, 51/i, I/35, I/31, I/48 & I/51, Porphyrita an Coke, Istanbul, 10./20.12., 14./24.12.1686, 27.1./4.2. & 17./27.2.1687.

²¹⁵ Dies geht aus Trumbulls Tagebuch hervor, z.B.: »The Fr[ench] amb[assado]r had been 3 times at Rais E[ffendi] this w[as] as Sig[nor]e Jan[n]acchi told Mr Coke.« Oder: »Mr Coke went to see Sig[nor]e Jan[n]acchi, who told him that the Vizirs designe was to have cutt off Mustapha the eldest son, & to have deposd this G[ran] S[igno]r & sett up the yong[e]r (whome he thought he could govern) but the Muftee refusd, saying, he had don no harme &c.« BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 191v & 196r (Einträge vom 11.4. & 17.5.1691). Vgl. außerdem ebd., fol. 174v, 175r, 194v.

²¹⁶ Z.B. SOAS, PP MS 4, 51/i, I/91, Porphyrita an Coke, Sofia, 21.8./1.9.1689; ebd., I/68, Porphyrita an Coke, Edirne, 18./28.11.1689; ebd., 51/ii, I/89, Porphyrita an Coke, Edirne, 16./26.11.1689.

²¹⁷ Vgl. dazu Kap. 5.5.

²¹⁸ BL, Add MS 72592, fol. 92r-93v, Trumbull an Paget, o.O., 20.9.1692; BL, Add MS 72531, fol. 24f., Paget an Trumbull, [Edirne], [28.5./7.6.1693].

²¹⁹ SOAS, PP MS 4, 7, fol. 48f., Paget an Coke, Istanbul, 8.2.1694.

²²⁰ Diese Korrespondenz ist enthalten in SOAS, PP MS 4, 51. Vgl. außerdem Heywood, *Diplomacy*, S. 39.

informiert war. Gleichzeitig zeigt sich jedoch auch, wie stark die Informationsbeschaffung von den konkreten Akteuren abhing und wie wenig sie institutionalisiert war. Es war die persönliche soziale Beziehung zwischen Porphyrita und Coke – ihre Freundschaft –, auf der der Informationsfluss beruhte. Bezeichnenderweise wurde die Korrespondenz auch dann aufrechterhalten, als Coke von seinem Amt suspendiert wurde. Der Informationskanal war nicht an die Botschaft als Institution und auch nicht an das Amt des Botschaftssekretärs, sondern allein an die Person Thomas Coke gebunden.

Dabei ist Janaki Porphyrita nur das bedeutendste Beispiel einer ganzen Reihe weiterer Korrespondenten, von denen Coke regelmäßig Informationen bezog. Ein weiterer Korrespondent war etwa Bonifacio Corbelli, der kaiserliche Postagent in Venedig, mit dem Coke ebenfalls einen regelmäßigen Briefwechsel unterhielt und der für ihn ab 1689 auch seine Briefe nach England weiterleitete.²²¹ Corbelli, der auch für andere Personen als Nachrichtenhändler fungierte,²²² versorgte Coke mit Neuigkeiten aus Italien, etwa über die Kriegsvorbereitungen Venedigs, aber auch über die neuesten Entwicklungen im habsburgisch-osmanischen Krieg, über die er aufgrund seiner Kontakte nach Wien bestens informiert war.²²³ Und ähnlich wie im Falle Porphyritas waren Informationen auch hier eine wesentliche Austauschressource, denn Coke informierte ihn im Gegenzug über die von Engländern und Niederländern vermittelten Friedensverhandlungen an der Pforte oder die Feldzüge des Großwesirs in Siebenbürgen.²²⁴

Eine ähnliche Rolle wie Corbelli spielte in Cokes Informationsnetzwerk auch Friedrich von Veterani. Veterani war General aufseiten der Habsburger im Krieg gegen die Osmanen und vor allem in den frühen 1690er-Jahren mit der Verteidigung der in Siebenbürgen eroberten Gebiete betraut.²²⁵ Auch wenn er sich selten länger an einem Ort aufhielt, diente er den Engländern zeitweise als Postagent – und auch er tauschte regelmäßig Informationen mit Coke aus, in der Regel ebenfalls über die neuesten Kriegsentwicklungen in Ungarn.²²⁶ In beiden Fällen – Corbelli

221 TNA, SP 97/20, fol. 139f., Coke an J. Vernon, Istanbul, 1.6.1689; vgl. auch ebd., fol. 129f.; BL, Add MS 72529, fol. 85f.; ebd., 72553, fol. 58.

222 So war er unter anderem Agent des habsburgischen Ministers Ferdinand Bonaventura von Harrach und versorgte diesen mit Nachrichten aus Venedig. Vgl. Menčík, Archiv, S. 364.

223 Insgesamt sind fünf Briefe von Corbelli an Coke zwischen Oktober 1688 und Mai 1692 erhalten in SOAS, PP MS 4, 47/i.

224 Ebd., III/69, Corbelli an Coke, Venedig 1./11.8.1691. Von Coke sind drei Briefe an Corbelli zwischen Juli 1691 und August 1693 überliefert. AVA, FA Harrach Fam. in spec 224.15.

225 Vgl. Duncker, Veterani; Guèze, Veterani.

226 Von Veterani sind fünf Briefe an Coke zwischen Juli 1692 und Dezember 1694 (d.h. bis zu Cokes Tod) überliefert in SOAS, PP MS 4, 47/ii.

wie Veterani – ist anzunehmen, dass sie von Wien aus Anweisungen hatten, die englische Diplomatie im Osmanischen Reich zu unterstützen.²²⁷

Auch wenn hier nur ein Ausschnitt rekonstruiert werden kann, so wird doch deutlich, dass Thomas Coke über ein weitverzweigtes Korrespondentennetzwerk verfügte, das ihn mit Informationen aus ganz unterschiedlichen Kontexten versorgte.²²⁸ Damit war er jedoch keinesfalls eine Ausnahme. Wie vielmehr Sonia Anderson am Beispiel Paul Rycauts gezeigt hat, verfügte auch dieser über ein umfangreiches Netz an Korrespondenten, mit dessen Aufbau er zu seiner Zeit als Botschaftssekretär begonnen hatte und das er auch noch nach seiner Amtszeit aufrechterhielt. Zu diesen Korrespondenten gehörten etwa der Gelehrte und erste Dragoman Sultan Mehmeds IV. Wojciech Bobowski (bzw. Ali Ufki), der kaiserliche Dragoman Marcantonio Mamuca della Torre, der Arzt Giovanni Mascellini oder der *Defterdar* Seytan İbrahim.²²⁹

Bei Thomas Coke ist zudem zu sehen, dass er seine Informationen nicht nur von seinen Korrespondenten erhielt, sondern darüber hinaus auch noch gezielt Anstrengungen der Informationsbeschaffung unternahm, die sich durchaus mit dem Begriff der Spionage bezeichnen lassen. Da sich die entsprechenden Aktivitäten jedoch in der Regel vor allem mündlich abspielten, ist die Quellenlage hier äußerst schlecht. Generell wurde die Identität von Informanten in schriftlicher Kommunikation häufig verschwiegen, um sie nicht zu gefährden.²³⁰ Auch Thomas Coke verfügte über solche geheimen Informanten. Das wird etwa bei Aussagen von ihm deutlich, in denen er angab, Informationen »from a very good hand at Smyrna«²³¹ oder aus einem »flying report« erhalten zu haben.²³² Teilweise lassen sich die Informanten aber auch etwas konkreter fassen. So erhielt Coke etwa von einem gewissen Monsieur »Boveri« (wohl Bouverie) Informationen aus der französischen Botschaft.²³³ Über den niederländischen Botschafter Jacob Colyer war er hingegen durch verschiedene Frauen aus dessen Umfeld informiert. Eine von ihnen war dabei bemerkenswerterweise Colyers Mutter Maria, die Coke über

227 Zu Englands Mittlerrolle in den osmanisch-habsburgischen Friedensverhandlungen Kap. 4.4.

228 Er verfügte auch in England über zahlreiche Briefpartner, wie seinen Cousin James Vernon, seinen Handelspartner Thomas Palmer, aber auch den früheren Botschaftssekretär Paul Rycaut oder, nach dessen Rückkehr 1691, William Trumbull.

229 Anderson, *Consul*, S. 41, 233–238.

230 So etwa in einem Brief William Trumbulls: »I made use of severall to discover the intrigues of the French amb[assado]r [...] but dare not name th[e]m at this distance.« BL, Add MS 72530, fol. 11, Trumbull an Harbord, Den Haag, 8. 12. 1691.

231 Ebd., fol. 140f., Coke an Trumbull, Istanbul, 6. 8. 1692. Hierbei handelte es sich um eine typische Formulierung, um die Glaubwürdigkeit der übermittelten Informationen zu belegen. Pohlig, *Vertrauen*, S. 139.

232 BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 149v (Eintrag vom 9. 2. 1690).

233 Ebd., fol. 195v (Eintrag vom 16. 5. 1691).

Briefe ihres Sohns informierte.²³⁴ Eine weitere war eine Frau, die Colyers »amoro-rosa« Catterina de Bourg nahestand und die Coke »in teares« Informationen über Colyer weitergab.²³⁵ »[T]here's no secret so secret of congealed th[a]t the warmth of the sheets will not thaw«, so sein spitzzüngiges Resümee.²³⁶

Wie Coke an Informanten wie diese gelangte, wie seine Gegenleistungen für von ihnen übermittelte Informationen aussahen oder wie weitreichend das Netzwerk an Spionen war, ist aufgrund der Quellenlage nicht zu sagen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass ein nicht unbedeutender Faktor hierbei seine soziale Verflechtung im diplomatischen Milieu in Istanbul gewesen ist.²³⁷ Mit seiner Familie bewohnte er ein eigenes Haus in Pera, was zahlreiche soziale Beziehungen außerhalb der Botschaft nahelegt.²³⁸ Vor allem seine Frau Annetta dürfte dabei eine wichtige Rolle gespielt haben.²³⁹ Als griechische Untertanin des Sultans, die in Pera aufgewachsen war, verfügte sie zunächst einmal über die nötigen Sprachkenntnisse, um sich in dem dortigen multilingualen Kontext bewegen zu können.²⁴⁰ Zudem war sie zwar nicht selbst orthodoxen Glaubens, sie dürfte aber dennoch – nicht zuletzt über die Familie ihrer Mutter – über zahlreiche Verbindungen in die orthodoxe Gemeinschaft verfügt haben.²⁴¹ Als Tochter eines niederländischen Residenten, Witwe eines niederländischen Konsuls und Schwägerin eines weiteren niederländischen Residenten war sie zudem tief in die niederländische Gemeinschaft eingebunden. Schließlich wird sie auch als Haushaltsvorstand und über die damit verbundenen Aufgaben in zahlreiche, auch über die engste Nachbarschaft hinausreichende Netzwerke eingebunden gewesen sein.²⁴² Neben seiner Frau gehörten zu Cokes Haushalt außerdem noch seine beiden erwachsenen Stieftöchter, die nach ihren Hochzeiten mit englischen Kaufleuten ebenfalls eigenen Haushalten vorstanden, seine leiblichen Kinder sowie einige Sklaven, die alle über soziale Beziehungen zumindest in Pera verfügt haben dürften. Auch wenn dies

234 SOAS, PP MS 4, 33, III/127, Coke an Paget, Istanbul, 12.12.1691.

235 BL, Add MS 72530, fol. 51–54, Coke an Trumbull, Istanbul, 18.2.1692, mit Nachtrag vom 23.2.

236 Ebd.

237 Ähnlich Ghobrial, *Whispers*, S. 52, der jedoch nichts über Cokes soziales Umfeld weiß, außer dass seine Frau »a local Greek woman« war.

238 Zu Cokes Familie und seiner Wohnsituation Kap. 3.2 & 3.3.

239 Auf die schlechte Quellenlage im Hinblick auf weibliche Akteure und Informationsbeschaffung hat Nadine Akkerman mit Nachdruck hingewiesen (sie spricht hier von der »archival silence of she-intelligencers«). Dies., *Invisible*, bes. S. 19–25, 220–225; ähnlich James, *Women*, S. 550.

240 Diese Bedeutung der Multilingualität von Frauen in der frühneuzeitlichen Mittelmeerwelt hebt besonders hervor Dursteler, *Language*.

241 Ähnlich argumentiert David Do Paço in Bezug auf das Informationsnetz des habsburgischen Internuntios Peter Herbert von Rathkeal. Do Paço, *Trans-Imperial*. Vgl. außerdem Celetti, *Residents*.

242 Vgl. Flather, *Space*; Heuvel, *Streets*.

nicht konkret nachgewiesen werden kann, so ist doch mehr als wahrscheinlich, dass Coke Informationen über sein soziales Umfeld erlangte.

Diese Vermutung wird durch einen ganz ähnlich gelagerten Fall gestützt, bei dem ein solcher Einfluss familiärer Netzwerke konkret nachgewiesen werden kann. Es handelt sich um Jean-Louis Rigo, der zwischen 1725 und 1756 Sekretär in der niederländischen Botschaft war.²⁴³ Rigo war ebenfalls mit einer Untertanin des Sultans verheiratet, der Levantinerin Clara Anna Theyls, deren Vater lange Jahre erster Dragoman der niederländischen Botschaft war und deren Mutter aus derselben Dynastie stammte wie der englische Dragoman Antonio Perone. In seinem detaillierten Tagebuch berichtete Rigo über die regelmäßigen Ausflüge seiner Frau von Galata nach Istanbul, wo Clara Anna in den Harems der hochrangigsten osmanischen Hofangehörigen ein- und ausging und manchmal sogar die Hofangehörigen selbst traf. Abends nach ihrer Rückkehr berichtete sie ihrem Mann dann über alles, was bei diesen Gesprächen diskutiert worden war. Gerade dass sie kein offizielles Mitglied der Botschaft war, machte sie von unschätzbarem Wert für die niederländische Informationsbeschaffung.²⁴⁴

Die Fälle Thomas Coke, Paul Rycout oder Jean-Louis Rigo zeigen somit deutlich, wie zentral die Bedeutung der Botschaftssekretäre für die diplomatische Informationsbeschaffung sein konnte. Vor allem wenn sie über längere Zeiträume im Amt waren und über familiäre Verbindungen in das Milieu vor Ort verfügten, besaßen sie einen deutlich besseren Zugang zu Informationen als dies bei den Botschaftern der Fall war, besonders in deren Anfangszeit. Dabei war dieser Zugang alles andere als zufällig. Wie etwa vielmehr das weitverzweigte Korrespondentennetz Thomas Cokes erkennen lässt, waren sowohl seine Maßnahmen der Beschaffung von Informationen als auch deren Aufbereitung im Rahmen von Newslettern über viele Jahre strategisch aufgebaut und hochgradig strukturiert. Allerdings basierte auch sein Informationssystem nahezu vollständig auf sozialen Beziehungen – Freundschaften und Familie –, sodass sich auch bei ihm zeigt, wie wenig Informationsbeschaffung in der frühneuzeitlichen Diplomatie institutionalisiert war und wie stark sie an konkrete Personen gebunden war.

²⁴³ Diesen Fall hat hervorragend rekonstruiert Baars, Constantinople.

²⁴⁴ Ebd., bes. S. 157f.

8.5 Die Dragomane und Luca Barka

»[N]ew ministers (I mean such as have only resided at Constantinople three or four years) must implicitly give credit to what these interpreters tell them, for they cannot in so short a time have secured other channels of information.«²⁴⁵

Nicht nur die Botschaftssekretäre besaßen gegenüber den Botschaftern häufig einen erheblichen Informationsvorsprung, bei den Dragomanen war dies noch sehr viel stärker ausgeprägt – das zeigt diese Aussage von Botschafter James Porter aus der Mitte des 18. Jahrhunderts deutlich. Als Untertanen des Sultans, die zudem in der Regel in Istanbul geboren und aufgewachsen waren, verfügten sie über ganz andere Verbindungen als die übrigen Angestellten. Darüber hinaus hatten sie auch aufgrund ihres Amtes ungleich weitreichendere Kontakte, führte ihre Tätigkeit sie doch häufig aus Pera heraus über den Bosphorus an den Hof oder in die Häuser der führenden osmanischen Minister. Nicht zuletzt aufgrund dieser Zwischenstellung hat auch die Forschung mit Nachdruck auf ihre zentrale Rolle für die diplomatische Informationsbeschaffung an der Hohen Pforte hingewiesen – Natalie Rothman nennt sie entsprechend die »information specialists« der europäisch-osmanischen Diplomatie.²⁴⁶

Die Bedeutung der Dragomane für die Informationsbeschaffung im Osmanischen Reich wuchs noch einmal, als der Hof in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Edirne residierte und Istanbul seine Stellung als unumstrittenes »center of information« verlor.²⁴⁷ Denn in der Regel waren es die Dragomane, die zu Verhandlungen nach Edirne geschickt wurden und die bei dieser Gelegenheit auch Informationen zu beschaffen hatten. Deutlich ist dies etwa bei Giorgio Draperis zu sehen, der 1664 von Botschafter Winchilsea nach Edirne geschickt wurde, um dort »underhand« Erkundigungen einzuholen: »What intelligence occurs either relating to the Emperour, the King of France, or the Hollanders, of all you are to give mee constant & punctuall information.«²⁴⁸ Als Untertan des Sultans war es Draperis sehr viel leichter als den anderen Botschaftsangestellten möglich, nach Edirne zu reisen und dort informell zu handeln, weil er nicht zwangsläufig als offizieller Vertreter der Botschaft erscheinen musste.²⁴⁹ Entsprechend wies Winchilsea ihn an, einen gewissen Isaac Ağa sowie den *Kethüda Bey* »private[ly]«

²⁴⁵ Porter, Turkey, S. 296.

²⁴⁶ Rothman, Renaissance, S. 88. In ähnlicher Richtung ebd., S. 84f. dies., Interpreting; Gürkan, Espionage, S. 121; ders., Laying, S. 75f.; Ágoston, Information, S. 85-87; Lobenwein, Akteure, bes. S. 37-41. Bes. in Bezug auf die englische Botschaft Wood, History, S. 225; Lachs, Corps, S. 74-76; Coulter, Involvement, S. 81; Ghobrial, Whispers, S. 102-109.

²⁴⁷ Zur dieser Stellung Istanbuls im 16. Jahrhundert Gürkan, Espionage, S. 341f., 436; Ágoston, Information, S. 102, 82-87.

²⁴⁸ LRO, DG7, Box 4984, XVII, fol. 212f., Instruktionen für Draperis, Istanbul, 29. 12. 1664.

²⁴⁹ Siehe hierzu Kap. 5.5.

zu treffen und Informationen von ihnen einzuholen.²⁵⁰ Auch für den Rest der Zeit, in der der Hof in Edirne residierte, spielten die Dragomane für die Informationsbeschaffung eine ganz erhebliche Rolle.²⁵¹

Die grundlegende Bedeutung der Dragomane für die Informationsbeschaffung hatte aber nicht allein mit ihrer dienstlichen Tätigkeit und den dabei regelmäßig stattfindenden Treffen mit osmanischen Ministern zu tun. Ganz wesentlich waren darüber hinaus ihre familiären Verbindungen, die politische, sprachliche, kulturelle und religiöse Grenzen durchbrachen.²⁵² So waren die männlichen Nachkommen der verschiedenen Dragomanenfamilien in der Regel nicht nur für eine, sondern für mehrere Botschaften tätig. Mitglieder der Testa-Familie waren beispielsweise nicht nur in der englischen, sondern auch in der venezianischen, der niederländischen, der französischen, der polnischen und der russischen Botschaft tätig.²⁵³ Ähnliches gilt für die Perone (auch Piron), die sowohl in der englischen wie in der venezianischen Botschaft Dragomane unterhielten.²⁵⁴ Aus der Timone-Familie wiederum entstammten nicht nur Dragomane in englischen, französischen, habsburgischen, schwedischen, russischen, spanischen und ragusaischen Diensten, einige von ihnen praktizierten zudem in Istanbul und Izmir auch als Ärzte.²⁵⁵ Durch diese Stellung verfügten sie nicht nur im diplomatischen Milieu, sondern auch am Sultanshof über beste Verbindungen, was sie zu idealen Akteuren der Informationsbeschaffung machte.²⁵⁶ So dürfte es kein Zufall gewesen sein, dass Dominico Timone, dessen Bruder Vincenzo zeitweise Leibarzt Sultan Murads IV. war, in der englischen Informationsbeschaffung in Istanbul in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine so zentrale Rolle spielte.²⁵⁷ Botschafter Edward Montagu wiederum wurde im Vorfeld des Friedens von Passarowitz vom Arzt Dr. Emanuel

250 LRO, DG7, Box 4984, XVII, fol. 223-225, Winchilsea an Draperis, Istanbul, 31. I. 1665.

251 Vgl. hier etwa die Briefe von Antonio Perone und Giorgio Timone an Botschafter Paget in SOAS, PP MS 4, 55 & 57.

252 So mit Nachdruck Rothman, *Interpreting*, bes. S. 777-781; ähnlich dies., *Renaissance*, bes. S. 23-34, 49-79; Schmitt, *Levantiner*, S. 129f.; Kerekes, *Mediators*, sowie auf breiter empirischer Basis Testa/Gautier, *Drogmans*; Castiglione, *Pisanis*.

253 Sturtdza, *Dictionnaire*, S. 590-596; Groot, *Protection*; Testa/Gautier, *Drogmans*, S. 129-147, 187-190.

254 Vgl. Dursteler, *Venetians*, S. 147-149.

255 In der Regel hatten sie in Padua Medizin studiert. Testa/Gautier, *Drogmans*, S. 235-255.

256 Siehe hierzu Ghobrial, *Whispers*, S. 109-114; Gürkan, *Laying*, S. 71.

257 Diese Rolle ist zumindest unter Botschafter Thomas Roe (1621-1628) belegt, es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Timone sie auch in der Informationsbeschaffung von Roes Nachfolgern Sackville Crowe und Thomas Bendish spielte. Saunders, *Motives*, S. 107f.; Strachan, *Roe*, S. 153. Zu Dominico und Vincenzo Timone siehe Testa/Gautier, *Drogmans*, S. 248f.

Timone, der sich gerade bei Sultan Ahmed III. in Sofia aufhielt, detailliert über die Friedensabsichten der Osmanen informiert.²⁵⁸

Auch viele der Familien, die im 18. Jahrhundert Dragomane in der britischen Botschaft stellten, taten dies ebenfalls in anderen Botschaften. Dies gilt etwa für die Pisani-Familie, die in der britischen Botschaft nicht nur mehrere Dragomane, sondern auch die beiden Botschaftssekretäre Stefano und Bartolomeo stellte. Ihr entstammten auch zahlreiche Dragomane in der russischen und der venezianischen Botschaft.²⁵⁹ Genauso stellte auch die albanischstämmige Familie Crutta im 18. Jahrhundert nicht nur Dragomane in der britischen, sondern auch der russischen, der französischen, der polnischen und der venezianischen Botschaft.²⁶⁰ Inwieweit über diese familiären Verbindungen Informationen ausgetauscht wurden, ist aufgrund der Quellenlage häufig nur schwer zu beurteilen. Zumindest beim britischen Dragoman Pietro Crutta ist aber bekannt, dass er von seinem Bruder Giuseppe, Dragoman in der russischen Botschaft, regelmäßig mit Informationen versorgt wurde.²⁶¹

Die dynastische Politik der Dragomanenfamilien beschränkte sich jedoch keineswegs allein auf die männlichen Nachkommen. Auch die weiblichen Familienangehörigen wurden strategisch zur Netzworfbildung eingesetzt – vor allem im Rahmen gezielter Heiratspolitik. Dass konfessionelle Zugehörigkeiten hierbei kaum eine Rolle spielten und Ehen zwischen Mitgliedern römisch-katholischer und griechisch-orthodoxer Familien an der Tagesordnung waren, führte dazu, dass die verschiedenen Dragomanenfamilien trotz ihrer unterschiedlichen Ursprünge nach und nach zu einer distinkten und äußerst gut vernetzten Gruppe verschmolzen.²⁶² Bemerkenswerterweise lief diese Vernetzung nicht nur auf Ebene der eigenen Nachkommen ab, vielmehr schloss sie auch die in den Dragomanenhaushalten lebenden Sklaven mit ein, die häufig ebenfalls mit Sklaven anderer Dragomanenhaushalte verheiratet wurden.²⁶³

Allerdings waren die weiblichen Mitglieder der Dragomanenfamilien nicht allein passive Objekte dynastischer Familienpolitik, sondern beteiligten sich vielmehr in vielen Bereichen aktiv daran. So war es für sie – ganz so wie für andere

258 Emanuel Timone, den Montagu als »physician to my family« bezeichnete, war von Ahmed III. zu sich gerufen worden, um seinen Favoriten Nevşehirli Damat İbrahim Paşa zu behandeln. Montagu glaubte jedoch, dass es in Wirklichkeit um den Sultan selbst ging. In seinem Brief berichtete Timone, dass die Osmanen bereit seien, Belgrad aufzugeben, um endlich Frieden zu schließen. Siehe dazu TNA, SP 97/24, fol. 53, E. Montagu an Addison, Istanbul, 26.8.1717; ebd., fol. 54, E. Timone an E. Montagu, Sophia, 7./17.8.1717.

259 Castiglione, Pisanis.

260 Testa/Gautier, Drogmans, S. 156-158.

261 Amelicheva, Residency, S. 253 f.

262 Hierzu Rothman, Renaissance, S. 27, 32-34, 49-79; Castiglione, Pisanis, bes. S. 55-61; Groot, Careers.

263 Rothman, Renaissance, S. 58, 62-64.

Frauen im Osmanischen Reich – nicht ungewöhnlich, ökonomisch aktiv zu sein. Gerade die Frauen der Dragomanenfamilien nahmen häufig eine exponierte Rolle ein und betätigten sich etwa als Kreditgeberinnen, als Vermieterinnen von Wohn- oder Geschäftshäusern, aber auch als Handwerkerinnen und Händlerinnen. Auf diese Weise war es ihnen möglich, die oft relativ geringen und unregelmäßigen Gehaltszahlungen ihrer männlichen Verwandten zu kompensieren.²⁶⁴ Da ihre wirtschaftlichen Betätigungen zudem nicht an religiöse oder kulturelle Grenzen gebunden waren, eröffneten sich weitere Netzwerke, die potenziell auch immer Informationsquellen bereitstellten.

Darüber hinaus kam es aber auch vor, dass weibliche Mitglieder der Dragomanenfamilien im diplomatischen Alltag eine exponierte Rolle einnahmen. Dies wird etwa am Fall Anne Victoire Fornettis deutlich, einer Tochter des französischen Dragomans Jean-Baptiste Fornetti. Welcher Art ihr Verhältnis zum Dienstherrn ihres Vaters, Botschafter Châteauneuf, genau war, ist nicht bekannt. Entscheidend war jedoch, dass sie – so zumindest der englische Botschaftssekretär Thomas Coke – von den Osmanen »for his woman« gehalten wurde. Dies wiederum lag wohl in erster Linie daran, dass sie in der französischen Botschaft wie ein weiblicher Haushaltsvorstand agierte: »She lives in & governs the ambas[sador]s house«, so Coke weiter.²⁶⁵ Über das Management des botschafterlichen Haushalts hinaus nahm sie weitere Aufgaben wahr, die normalerweise der ›Hausmutter‹ eines ›diplomatischen Arbeitspaars‹ zustanden. So unterhielt sie ein umfassendes weibliches Netzwerk in den höchsten Kreisen der osmanischen Elite, zu denen sie als Angehörige der »nobility of Pera« Zugang hatte: »[U]nd[er] pretext of visiting her, Turkish woman have accesse to the house w[i]thout suspition, & she goes to the women of the greatest ministers w[i]th presents & galanterys & is an agent for Pallas, as well as Venus«. ²⁶⁶ Obwohl Anne Victoire Fornetti kein formales Amt innehatte, stellte sie der französischen Botschaft somit soziale Verbindungen bereit, die Botschafter Châteauneuf sonst absolut verschlossen geblieben wären.²⁶⁷

Wie stark auch die weiblichen Mitglieder der Dragomanenfamilien an die Botschaft gebunden waren, zeigt sich zudem daran, dass sie zum Teil noch Jahrzehnte nach dem Tod ihres männlichen Verwandten als Empfängerinnen von

264 Ebd., S. 65–67. Zur ökonomischen Betätigung von (vor allem muslimischen) Frauen im Osmanischen Reich außerdem Zarinebaf, Role.

265 BL, Add MS, 72530, fol. 51–54, Coke an Trumbull, Istanbul, 18.2.1692.

266 Ebd. Zur Verbindung der lateinischen mit der osmanischen Elite außerdem Dursteler, Latin-Rite, bes. S. 143.

267 Ihre Verflechtung in die französische Diplomatie wird auch daran deutlich, dass sie Châteauneufs Privatsekretär Pierre-Armand de Péleran heiratete, der 1696 zum *Chancelier* ernannt wurde. Dazu Kap. 3.2.

Zuwendungen in den Abrechnungen auftauchen.²⁶⁸ Erstmals war dies in der englischen Botschaft bei Smaragda Fortis der Fall, der Witwe des altgedienten Dragomans Antonio Perone. Auf Empfehlung Botschafter Suttons erhielt sie vom Tod ihres Manns 1705 an bis zu ihrem eigenen Tod 34 Jahre später eine jährliche Pension von 100 \$.²⁶⁹ Auch Teresa Maria LeDuc, die Witwe des ersten Dragomans Luca Chirico, erhielt für 18 Jahre eine Pension,²⁷⁰ die namentlich unbekannte Witwe von Tomaso Devlet für mindestens 12 Jahre,²⁷¹ Maria Elisabetta Testa, die Witwe Antonio Pisanis, für mindestens 38 Jahre²⁷² und Maria Catarina von Hübsch, die Witwe von Stefano Pisani, für mindestens 17 Jahre.²⁷³ Vorrangiger Grund für die Gewährung solcher Witwengelder war die Fürsorgepflicht der Botschaft gegenüber ihren Angestellten und deren Familien. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass sie sich darüber hinaus auch noch erhoffte, weiterhin von deren Verbindungen profitieren zu können.

Die grundlegende Rolle, die die Dragomane in der Informationsbeschaffung im Osmanischen Reich spielten, rührte somit nur zum Teil aus ihrer dienstlichen Tätigkeit her. Vielmehr war es vor allem ihre Einbindung in das transkulturelle Milieu Istanbuls, ihre familiären und sozialen Beziehungen über konfessionelle und kulturelle Grenzen hinweg, aus der ihre Stellung als ›Informationsspezialisten‹ resultierte. Das aber heißt wiederum, dass die Informationsbeschaffung auch bei den Dragomanen, ganz so wie bei allen anderen diplomatischen Akteuren, kaum institutionalisiert war – und das, obwohl sie als einzige dieser Akteure durch

268 So auch in Bezug auf die venezianische Diplomatie Rothman, *Accounting*, S. 439f.; dies., *Renaissance*, S. 67–69.

269 Ihr genaues Todesdatum ist nicht bekannt, die letzte Zahlung erfolgte jedoch am 1.4.1739. TNA, SP 105/115, o. fol., LC an Sutton, London, 14.6.1705; TNA, SP 105/202, o. fol., Jahresabrechnung 1.11.1738–30.6.1739. Sie und Antonio Perone hatten 1680 geheiratet. Rothman, *Renaissance*, S. 271, Anm. 33.

270 Von dessen Tod 1749 bis zu ihrem eigenen Tod 1767 erhielt sie jährlich 200 \$. TNA, SP 105/118, fol. 134f., LC an Porter, London, 24.1.1750; TNA, SP 105/203, Jahresabrechnung 1.3.–1.8.1767. Vgl. außerdem Rothman, *Renaissance*, S. 52; Kursar, *Levantine*, S. 76.

271 Sein Todesdatum ist unbekannt, seine Witwe erhielt aber bei Wiedereinsetzen der Botschaftsabrechnungen 1765 (es sind keine Berichte zwischen 1744 und 1765 überliefert) eine jährliche Pension von 100 \$. Letztmalig wurde diese am 1.4.1777 ausgezahlt, wobei die Witwe in der Abrechnung bereits als »lately deceased« aufgeführt wird. TNA, SP 105/203, o. fol., Jahresabrechnung 1.9.1765–28.2.1766 & 1.1.–30.6.1777.

272 Pisanis Todesdatum ist ebenfalls unbekannt. Maria Elisabetta Testa erhielt ihre Pension von jährlich 200 \$ ebenfalls bei Wiedereinsetzen der Abrechnungen 1765. Das letzte Mal erhielt sie sie im Oktober 1803. TNA, SP 105/203, o. fol., Jahresabrechnung 1.9.1765–28.2.1766; TNA, SP 105/204, o. fol., Jahresabrechnung 1.7.–31.12.1703.

273 Maria Catarina von Hübsch erhielt die Pension vom Tod ihres Ehemanns am 15.3.1797 an bis mindestens 1814, als die Überlieferung der Abrechnungen abbricht (ihr Todesdatum ist ebenfalls unbekannt). TNA, SP 105/204, Jahresabrechnung 1.1.–11.4.1797; TNA, SP 105/205, Jahresabrechnung 1.1.–30.6.1814.

eine gezielte Ausbildung auf ihr Amt vorbereitet wurden.²⁷⁴ Auch bei ihnen war die Informationsbeschaffung somit nicht an ihr Amt, sondern allein an ihre Person gebunden.

Dass dies für die Botschaften große Nachteile haben konnte, ist an der Situation unter Botschafter William Trumbull zu sehen. Denn wiederholt beklagte sich dieser über die Unfähigkeit seiner Dragomane – er hatte sogar Probleme, das Amt des dritten Dragomans überhaupt zu besetzen.²⁷⁵ Zwar seien seine Dragomane durchaus »for merch[an]ts affaires« zu gebrauchen, nicht jedoch für das »business of state«.²⁷⁶ *Intelligence* im Sinne politischer Geheiminformationen lieferten sie ganz offensichtlich kaum. Aufgrund des niedrigen Institutionalierungsgrads der diplomatischen Informationsbeschaffung gab es keine Möglichkeit, an dieser Situation strukturell etwas zu ändern. Trumbulls Lösung bestand dann auch darin, Personen zu akquirieren, die bessere Verbindungen mitbrachten als seine eigenen Dragomane.

Dabei fiel sein Blick auf den aus der Republik Ragusa stammenden Kaufmann Luca Barka, der zunächst als Dragoman für verschiedene ragusaische Gesandte tätig gewesen war und dann zwischen 1688 und 1709 das Amt des ragusaischen Konsuls an der Pforte innehatte.²⁷⁷ Im Jahr 1690, als Trumbull sich für ihn zu interessieren begann, stand er gerade in enger Verbindung zum französischen Botschafter Pierre de Girardin, der ihn unter seinen Schutz gestellt und ihm Zollfreiheit für seinen Handel mit Venedig, Ragusa und Marseille gewährt hatte.²⁷⁸ Über seine Fähigkeiten als Dragoman hinaus machte Barka dabei vor allem der Umstand so wertvoll, dass er in das umfassende und hochentwickelte Informationsnetz der Republik Ragusa eingebunden war:²⁷⁹ Er war der wichtigste Korrespondent seiner Regierung im Osmanischen Reich und übermittelte detaillierte Informationen über die dortigen Ereignisse, Ämterbesetzungen oder Truppen-

274 Zu dieser Ausbildung Kap. 6.6.

275 BL, Add MS 72554, fol. 74-77, Trumbulls Bericht, Sept. 1689-Febr. 1690, hier: fol. 75v; BL, Add MS 72530, fol. 11, Trumbull an Harbord, Den Haag, 8. 12. 1691.

276 BL, Add MS 72554, fol. 74-77, Trumbulls Bericht, Sept. 1689-Febr. 1690, hier: fol. 76v. Auch der spätere Botschafter James Porter hob in Bezug auf die Dragomane die Unterschiede zwischen »affaires [...] relating to commerce« und »political affairs« hervor. Ders., Turkey, S. 300f.

277 Zu seiner Person v. a. Kursar, *Levantine*, S. 40-58. Vgl. Miović, *Relations*, S. 196.

278 Der kaiserliche Resident in Ragusa Domenico Corradino bezeichnete Barka entsprechend als Girardins »confidente«. Schwarcz/Spevak/Veceva, *Hoffnung*, S. 146-149, Corradino an Leopold I., Dubrovnik, 29. 10./8. 11. 1688; BL, Add MS 72591, fol. 94v-96r, Trumbull an LC, Istanbul, 12. 5. 1690; Kursar, *Levantine*, S. 47f.

279 Zu diesem Informationsnetz, das sich seit dem frühen 16. Jahrhundert über nahezu den gesamten Mittelmeerraum erstreckte, Miović, *Relations*, S. 198-204; Petitjean, Ragusa; Dedijer, Ragusa.

bewegungen.²⁸⁰ Und es waren genau diese Informationen, auf die auch Trumbull gerne zugreifen wollte.²⁸¹

Nachdem sich Trumbull zunächst bei seinem Botschaftssekretär Thomas Coke rückversichert hatte, dass es sich bei Barka um einen geeigneten Kandidaten für die diplomatische Informationsbeschaffung handle, bemühte er sich darum, ihn für sich zu gewinnen.²⁸² Dies gelang relativ leicht, weil Barka ohnehin mit der habsburgerfeindlichen Politik des neuen französischen Botschafters Château-neuf äußerst unzufrieden war.²⁸³ Zu Beginn des Jahres 1690 wechselte er daher unter Trumbulls Schutz, der ihn ebenfalls von allen Handelszöllen befreite.²⁸⁴ Das Angebot, dritter Dragoman der englischen Botschaft zu werden, lehnte er hingegen ab, weil er dies als unter seiner Würde ansah.²⁸⁵

Mit dieser Maßnahme befand sich die englische Informationsbeschaffung mit einem Schlag auf einem neuen Level:²⁸⁶ Barka stellte Trumbull seine Verbindungen zur Verfügung und machte ihn etwa mit dem ehemaligen Leiter des Zollamts Ali Ağa bekannt, der mit Trumbull eine »freinds[hi]p« begann. Die beiden trafen sich mehrfach miteinander und Ali Ağa berichtete Trumbull ausführlich über »the unsettled condicon & miserable state o[f] this empire«. ²⁸⁷ Außerdem traf sich Barka regelmäßig mit anderen hohen osmanischen Ministern wie etwa

280 Barkas Berichte aus Istanbul an die Republik Ragusa sind nicht zuletzt deshalb überliefert, weil der kaiserliche Resident in Ragusa Domenico Corradino sie – zusammen mit anderen Berichten, beispielsweise aus Belgrad – ungekürzt nach Wien weiterleitete. Viele dieser Berichte aus den Jahren 1687 bis 1690 sind ediert in Schwarcz/Spevak/Veceva, Hoffnung.

281 So etwa explizit gegenüber seinem Nachfolger: BL, Add MS 72592, fol. 92r-93v, Trumbull an Paget, o.O., 20.9.1692.

282 BL, Add MS 72554, fol. 74-77, Trumbulls Bericht, Sept. 1689-Febr. 1690, hier: fol. 75v. Dabei machte sich Trumbull wiederholt für eine Beschäftigung Barkas stark, weil die englischen Dragomane kaum zu gebrauchen seien. BL, Add Ms 72591, fol. 94v-96v, Trumbull an LC, Istanbul, 12.5.1690; ebd., fol. 96v-97v, Trumbull an Fawkener, Istanbul, 12.5.1690; fol. 97v-99r, Trumbull an Th. Vernon, Istanbul, 12.5.1690.

283 Ragusa stand seit dem Abkommen von Visegrád 1684 unter habsburgischer Herrschaft. Barka stützte die Bemühungen um einen habsburgisch-osmanischen Frieden, was Château-neuf jedoch mit aller Macht zu verhindern suchte. Vgl. Schwarcz/Spevak/Veceva, Hoffnung, S. 282f., Barkas Bericht, Istanbul, 2./12.11.1689.

284 Die daraus entstehenden Kosten von jährlich ca. 300 bis 400 \$ seien jedoch gut investiertes Geld, so Trumbull gegenüber der *Levant Company*: »there is not another Lucca Barca to be found; If the Compa[ny] will let him goe, they may repent of itt at leysure, for he will quickly find other encouragements«. BL, Add MS 72591, fol. 96v-97v, Trumbull an Fawkener, Istanbul, 12.5.1690; ebd., fol. 94v-96r, Trumbull an LC, Istanbul, 12.5.1690; BL, Add MS 72558, fol. 135r.

285 BL, Add MS 72554, fol. 74-77, Trumbulls Bericht, Sept. 1689-Febr. 1690, hier: fol. 75v.

286 Vgl. zum Folgenden auch Heywood, Diplomacy, S. 90-94; Ghobrial, Whispers, S. 115f.

287 BL, Add MS 72554, fol. 74-77, Trumbulls Bericht, Sept. 1689-Febr. 1690, hier: fol. 76r-v. Ali Ağa berichtete etwa auch über den bevorstehenden Aufstand einiger Soldaten gegen

Bekir Efendi, einem Vertrauten von Großwesir Fâzıl Mustafa Paşa, und gab Trumbull anschließend »an acc[oun]t of all th[a]t had passt«. ²⁸⁸ So berichtete er beispielsweise von Treffen mit dem *Kethüda* des *Kaymakam*, einem gewissen Ömer, der ihm Informationen über den französischen Botschafter mitgeteilt hatte, oder mit dem *Reisülküttab*, der wie Barka vom Balkan stammte und daher »his g[rea]t freind (sic!)« war. ²⁸⁹

Über seine Verbindung zum Sultanshof hinaus verfügte Luca Barka außerdem auch über zahlreiche Kontakte innerhalb des diplomatischen Milieus in Istanbul. Aufgrund seiner früheren Verbindungen zur französischen Botschaft konnte er regelmäßig Informationen über die französische Diplomatie bereitstellen ²⁹⁰ und auch über Vorgänge in der niederländischen Botschaft war er, offenbar über den dortigen Dragoman Francesco Draco Testa, bestens informiert. ²⁹¹ Zudem erhielt er Informationen aus dem habsburgisch-osmanischen Kriegsgebiet von Zsigmond Bertóthy, dem (inoffiziellen) Agenten des ungarischen Fürsten Emmerich Thököly. ²⁹² Schließlich teilte Barka mit Trumbull auch diejenigen Informationen, die er von seiner Regierung in Ragusa erhielt. ²⁹³ Trumbull gelangte somit mit Luca Barkas Hilfe an Informationen, die ihm sonst nicht zugänglich gewesen wären, wie er selbst zufrieden feststellte: Nachdem ihn Barka etwa über eine Audienz des französischen Botschafters Châteauneuf beim Großwesir unterrichtet hatte, notierte er in sein Tagebuch: »O[u]r drugg[er]men knew not one word o[f] this.« ²⁹⁴

Trumbulls Hoffnung, sein unzureichendes Informationsnetzwerk durch die Indienstnahme Luca Barkas zu erweitern, hatte sich somit eindeutig erfüllt. Gleichzeitig handelte es sich bei der zwischen ihnen bestehenden Beziehung aber eben auch nicht um ein formales Dienstverhältnis, sondern um eine ›Freundschaft‹ im höfischen Sinn, die auch noch nach Trumbulls Amtszeit weiter bestand. ²⁹⁵ Gleichzeitig war Trumbull jedoch daran interessiert, Luca Barkas Dienste für

den Großwesir. BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 150r & 158r (Einträge vom 19.2. & 27.7.1690).

²⁸⁸ BL, Add MS 72554, fol. 74-77, Trumbulls Bericht, Sept. 1689-Febr. 1690, hier: fol. 77r. Über den Namen hinaus ist über Bekir Efendi nichts bekannt. Vgl. dazu Heywood, *Diplomacy*, S. 111, Anm. 115.

²⁸⁹ BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 171r, 198rf. & 199rf. (Einträge vom 23.11.1690, 15. & 24.6.1691).

²⁹⁰ Ebd., fol. 174v, 188v, 189v, 197v (Einträge vom 13.12.1690, 21.3., 24.3., 10.6.1691).

²⁹¹ Ebd., fol. 158r & 164vf. (Einträge vom 2.8. & 22.9.1690). Francesco Draco Testa war der Onkel des englischen Sprachknaben Francesco Testa.

²⁹² Ebd., fol. 179v (Eintrag vom 18.1.1691).

²⁹³ BL, Add MS 52279, Trumbulls Tagebuch, fol. 174vf. & 197r (Einträge vom 13.12.1690 & 28.5.1691). Z.T. hielt er die Informationen aber auch zurück. Ebd., fol. 176v (Eintrag vom 28./29.12.1690).

²⁹⁴ Ebd., fol. 179v (Eintrag vom 14.1.1691).

²⁹⁵ Vgl. etwa Barkas Berichte BL, Add MS 72554, fol. 98-107 & 108-117 (Juni 1691-April 1692); ebd., fol. 118-123 (April-September 1692).

die englische Diplomatie zu erhalten, weshalb er sich bemühte, die Freundschaft zu ihm auf seinen Nachfolger William Hussey zu übertragen.²⁹⁶ Dasselbe tat er nach Husseys überraschendem Tod bei William Harbord, dem er Barka – trotz dessen schwierigen Charakters – als »the best able to give you good informacon of what passes« empfahl.²⁹⁷ Harbord erklärte sich dann auch sofort bereit, eine ›Freundschaft‹ mit Barka aufzunehmen,²⁹⁸ woraus jedoch nichts wurde, weil auch er auf dem Weg ins Osmanische Reich starb. Doch auch mit Thomas Coke, der die Geschäfte der Botschaft in dieser Zeit führte, unterhielt Barka eine regelmäßige Korrespondenz.²⁹⁹

Auch der anschließende Transfer der Freundschaft auf den neuen Botschafter William Paget gelang. Barka agierte weiterhin in Edirne als halboffizieller Interessenvertreter der englischen Botschaft, zudem schrieb er Paget zweimal wöchentlich und informierte ihn über die neuesten Entwicklungen im Osmanischen Reich.³⁰⁰ Da Paget ebenfalls sehr zufrieden mit Barkas Diensten und den von ihm gelieferten Informationen war, versuchte er schließlich erneut, ihn an die Botschaft zu binden.³⁰¹ Er erwarb für Barka ein *Berat* und machte ihn so – zumindest formal – zu einem Dragoman der Botschaft.³⁰² Inwieweit Barka auch in den folgenden Jahren noch eine Rolle für die englische Diplomatie spielte, ist unklar, da nach diesem Zeitpunkt keine weiteren Briefe zwischen ihm und Paget mehr überliefert sind. Zumindest zu Beginn des 18. Jahrhunderts betätigte er sich jedoch immer noch als freier Nachrichtenhändler und versorgte in dieser Funktion etwa den ersten ständigen Gesandten Russlands an der Pforte Peter A. Tolstoi regelmäßig mit Informationen.³⁰³

Eine vergleichbare Rolle wie Luca Barka nahm nach seinem Tod 1709 auch sein Nachfolger als ragusaischer Konsul Luca Chirico ein.³⁰⁴ Auch ihn verband eine enge Freundschaftsbeziehung zu Botschafter Robert Sutton, der ihn zunächst

296 BL, Add MS 72592, fol. 55r-56r, Trumbull an LC, Istanbul, 7.7.1691.

297 BL, Add MS 72593, fol. 11, Trumbull an Harbord, Den Haag, 8.12.1691. Barkas schwieriger (offenbar hochmütiger) Charakter wird auch thematisiert in BL, Add MS 72592, fol. 92r-93v, Trumbull an Paget, o.O., 20.9.1692; BL, Add MS 72531, fol. 24f., Paget an Trumbull, [Edirne], [28.5./7.6.1693].

298 BL, Add MS 72530, fol. 77f., Harbord an Trumbull, Wien, 10.2.1692.

299 Siehe die Briefe in SOAS, PP MS 4, 60, fol. 1-9.

300 Offenbar hatte Paget ihn angewiesen, ihm jeden Montag und jeden Donnerstag zu schreiben. SOAS, PP MS 4, 60, fol. 25f., Barka an Paget, Edirne, 11./21.12.1693; ebd., fol. 33, Barka an Paget, Edirne, 4./14.1.1694. Viele der Briefe befinden sich in ebd., fol. 10-79. Warum die überlieferte Korrespondenz im Oktober 1694 endet, ist unklar.

301 Vgl. ebd., 6, o. fol., Paget an Barka, Istanbul, 26.11./6.12.1693.

302 Das *Berat* war gültig vom 17.4.1694 bis 15.4.1695. Kursar, *Levantine*, S. 49; vgl. außerdem SOAS, PP MS 4, 8, fol. 33, Paget an Coke, Istanbul, 12.4.1694; ebd., 60, fol. 56, Barka an Paget, Edirne, 29.4./9.5.1694.

303 Hennings, *Information*, S. 1012f.; Kursar, *Levantine*, S. 49-51.

304 Hierzu ausführlich Kursar, *Levantine*, S. 58-80.

zum zweiten und dann relativ schnell zum ersten Dragoman machte. Bis zu seinem Tod 1749 hatte er beide Ämter inne,³⁰⁵ wobei auch bei ihm davon ausgegangen werden kann, dass er die britische Botschaft mit Informationen aus dem Informationsnetz Ragusas versorgte. Und wie sein Vorgänger besaß auch Chirico weitverzweigte Verbindungen in das diplomatische Milieu Istanbuls und arbeitete etwa ebenfalls eng mit der russischen Botschaft zusammen.³⁰⁶

Wie bei den beiden Konsuln von Ragusa so versuchten die englischen Botschafter auch in anderen Fällen, Personen in ihr Netzwerk einzubinden, die über gute Informationskanäle verfügten. Als sich etwa zu Beginn des Jahres 1694 der venezianisch-osmanische Konflikt verschärfte und die Osmanen begannen, alle venezianischen Untertanen aus ihrem Reich auszuweisen, wandten sich die beiden venezianischen Dragomane Giacomo und Tommaso Tarsia mit der Bitte an Botschafter Paget, sie unter seinen Schutz zu stellen und ihnen so den weiteren Verbleib im Osmanischen Reich zu ermöglichen.³⁰⁷ Beide entstammten einer weitverzweigten lateinischen Familie und waren mehrere Jahrzehnte als Dragomane tätig gewesen.³⁰⁸ In dieser Funktion hatten sie regelmäßig detaillierte Informationen nach Venedig berichtet, etwa über das habsburgisch-osmanische Kriegsgelände oder die neuesten Entwicklungen am Hof.³⁰⁹ Zudem hatten sie sich bereits in den zurückliegenden Jahren um die englische Informationsbeschaffung verdient gemacht.³¹⁰ Es ist daher nur wenig verwunderlich, dass sich Paget diese Gelegenheit nicht entgehen ließ und ihnen ebenfalls vorschlug, sie mit einem *Berat* formal zu englischen Dragomanen zu machen, wozu sie nach einigem Zögern zustimmten.³¹¹ Auch wenn er sie dadurch nicht vollkommen vor Repressalien

305 Zwischen 1728 und 1736 kam es zu mehreren Vorfällen, wegen derer er sein Amt ruhen lassen musste, und es ist unklar, wann er es wieder voll ausüben konnte. Kursar, *Levantine*, S. 62–65. In jedem Fall wird er bis zu seinem Tod die ganze Zeit über in den Gehaltslisten der Botschaft als erster Dragoman geführt (bzw. bis zum letzten erhaltenen Jahresbericht 1744). TNA, SP 105/202.

306 Kursar, *Levantine*, S. 68–70.

307 SOAS, PP MS 4, 7, fol. 22, Paget an Coke, Istanbul, 20. 3. 1694.

308 Tommaso war ab 1660 Sprachknebe und ab 1666 Dragoman in der venezianischen Botschaft, 1680 wurde er zum Chefdragoman der Botschaft befördert. Sein Bruder Giacomo war ebenfalls Sprachknebe gewesen und hatte ab 1671 als Dragoman gedient. Siehe hierzu Luca, *Notes*, bes. S. 41–44.

309 Siehe dazu mit einigen edierten Beispielen Ciure, *problema*, sowie Rothman, *Renaissance*, S. 108–111.

310 Antonio Paolucci hatte etwa häufiger auch seinen Dragoman Giacomo Tarsia zu Trumbull geschickt, um ihn mit Informationen zu versorgen. Vgl. Kap. 8.2.

311 Paget wies seinen Botschaftssekretär Coke an, die beiden in Edirne zu überreden. Dabei schickte er ihm eine Liste mit allen zu beantragenden *Berats* mit, in der er die beiden Namen freiließ. Sollte Coke es schaffen, sie zum Übertritt in englische Dienste zu überzeugen, sollte er ihre Namen in die Liste eintragen und sie anschließend beim Hof einreichen. SOAS, PP MS 4, 7, fol. 22, Paget an Coke, Istanbul, 20. 3. 1694; ebd., 9, fol. 66,

schützen konnte,³¹² so konnte er nun doch auf ihre Kontakte zu ihren »amici della corte« zugreifen.³¹³ In den folgenden Jahren blieben Giacomo und Tommaso der englischen Botschaft eng verbunden: Die Korrespondenz, die sie umgehend mit Paget aufnahmen und in der sie ihn regelmäßig mit Informationen versorgten, hielten sie bis zum Ende des venezianisch-osmanischen Kriegs 1699 aufrecht.³¹⁴

Unter den Angestellten der Botschaften in Istanbul nahmen die Dragomane für die Informationsbeschaffung eine Sonderrolle ein – sie waren die Informationsspezialisten der europäisch-osmanischen Diplomatie. Allerdings resultierte diese Rolle nur zum Teil aus ihrer dienstlichen Tätigkeit und den damit verbundenen Kontakten zu den Angehörigen des Sultanshofs. Von größerer Bedeutung waren vielmehr ihre familiären Beziehungen. Besonders den großen Familien gelang es erfolgreich, ihre männlichen Nachkommen in verschiedenen Botschaften unterzubringen und gleichzeitig über die Verheiratung ihrer weiblichen Nachkommen Verbindungen zu anderen Dragomanenfamilien aufzubauen. Auch wenn sich dies nur in Ausnahmefällen nachweisen lässt, so kann doch mit großer Sicherheit davon ausgegangen werden, dass Informationen über diese familiären Kanäle ausgetauscht wurden. Doch so hoch der Informationswert der Dragomane auch sein konnte, so war er doch – wie beim übrigen Gesandtschaftspersonal auch – stark personenabhängig. Es konnte daher durchaus vorkommen, dass eine Botschaft nur unzureichende Informationen über ihre Dragomane erhielt. Die einzige Möglichkeit, daran etwas zu ändern, war dann, Personen mit besseren Verbindungen zu akquirieren.

8.6 Spionageabwehr

Im bisherigen Verlauf dieses Kapitels wurden in erster Linie Formen der Informationsbeschaffung in den Blick genommen, die von den Zeitgenossen als legitim empfunden wurden, wie der Austausch von Neuigkeiten im Rahmen von Freundschafts- und Familienbeziehungen oder über Korrespondentennetzwerke. Darüber hinaus existierten aber auch Praktiken, die zumindest als moralisch zweifelhaft galten und die daher mit dem Begriff der »Spionage« bezeichnet werden können bzw. von den Zeitgenossen so bezeichnet wurden. Auf die Gewinnung

Paget an Coke, Istanbul, 12.4.1694. Im Entwurf dieser Liste sind beide Namen vorhanden: ebd., 8, fol. 33. Vgl. auch die Briefe Tommaso Tarsias an Paget aus dieser Zeit: Ebd., 52, VI/207, Edirne, 2./12.4.1694; ebd., VI/208, Edirne, 16./26.4.1694; ebd., VI/211, Edirne, 19./29.4.1694.

³¹² So wurde etwa Giacomo Tarsia zusammen mit seiner Familie zuerst von den Osmanen inhaftiert und anschließend unter Hausarrest gestellt. Auch Tommaso Tarsia stand in Edirne unter ständiger Beobachtung. Luca, Notes, S. 45.

³¹³ SOAS, PP MS 4, 52, VII/202, T. Tarsia an Paget, Edirne, 29.3./8.4.1694.

³¹⁴ Siehe dazu die ca. fünfzig Briefe an Paget in ebd., 52.

von Informanten in fremden Botschaften oder in der osmanischen Hofverwaltung wurde bereits hingewiesen. Viel bedeutender – und vor allem auch erfolgversprechender – als eine solche »Initiativspionage« war in der Frühen Neuzeit jedoch der Bereich der »Interzeptionsspionage«, also das gezielte Abfangen von Briefen, während sich diese auf dem Postweg befanden.³¹⁵ Aufgrund der geografischen Randlage Englands war eine solche Spionage aus englischer Sicht nur schwer umzusetzen, stattdessen war man bei über den Kontinent geleiteten Briefen vor allem auf die Kooperation befreundeter Höfe angewiesen.³¹⁶ Auch die Botschaft in Istanbul gelangte in der Regel eher zufällig an die Briefe konkurrierender Amtskollegen.³¹⁷ Umgekehrt jedoch, so wurde im Kapitel über die Distanz-kommunikation bereits gezeigt, stellte die Interzeption englischer Briefe aus und nach Istanbul ein ständiges Problem dar, auf das die Botschaft mit ganz verschiedenen Gegenmaßnahmen zu reagieren versuchte.

Eine Methode, die dabei häufig Verwendung fand, weil sie kaum Mehraufwand bedeutete, war die Verwendung von Deckadressen. Dabei wurden die Briefe an einen anderen als den eigentlichen Empfänger adressiert bzw. sie wurden anderer Korrespondenz beigelegt, häufig derjenigen von Kaufleuten.³¹⁸ Mitunter wurden die Briefe über mehrere Standorte von einer Deckadresse zur nächsten gesandt und dabei jeweils mit einer neuen Adresse versehen. Dass die Aussicht auf Geheimhaltung bei dieser Methode relativ gut war, lag vor allem am bereits im 17. Jahrhundert kaum noch zu überblickenden Postaufkommen. Doch auch die Regierungen

315 So Pohlig, *Geheimnis*, S. 162–170; ähnlich ders., *Geheimdienst*; Black, *Intelligence*, S. 209–212. Allgemein zur Briefspionage und den Gegenmaßnahmen Bély, *Espions*, S. 134–162.

316 So bekam der englische Hof Ende des 17. Jahrhunderts etwa regelmäßig abgefangene französische Korrespondenz vom Hof in Celle, der nicht nur London, sondern auch Den Haag und Wien mit Briefen versorgte. Seit der Thronbesteigung Georgs I. erlangte dann Hannover eine wichtige Bedeutung. Oakley, *Interception*; Leeuw, Black, S. 139–141.

317 Dies war beispielsweise 1689 der Fall, als ein englisches Schiff auf dem Mittelmeer ein französisches Schiff aufbrachte, unter dessen Fracht sich unter anderem ein Brief des französischen Botschafters Pierre-Antoine de Châteauneuf befand. Leeuw, Black, S. 138f. Ein weiterer Fall ereignete sich 1693, als es dem niederländischen Dragoman Willem Theyls gelang, einen Vertrauten beim Prinzen des Fürstentums Moldau Dimitrie Cantemir als Sekretär einzuschleusen. Dieser übermittelte Theyls dann in der Folge Kopien von allen Briefen, die Botschafter Châteauneuf über das Fürstentum nach Osteuropa, Polen oder an den ungarischen Fürsten Emmerich Thököly schickte. Die Kopien gelangten auch in die englische Botschaft. BL, Add MS 72531, fol. 10–13, Whitcomb an Trumbull, Istanbul, 10. 10. 1693.

318 Auch die *Secretaries of State* verwendeten in ihrer Kommunikation mit den Botschaften häufig Deckadressen. Fraser, *Intelligence*, S. 76f.; Lachs, *Corps*, S. 40f.; Horn, *Service*, S. 276–280; Bély, *Espions*, S. 157–160; Rous, *Informationssicherheit*, bes. S. 17, 22; Ulbert, *Sicherungsmaßnahmen*, S. 364–366.

entwickelten Strategien, um auf dieses System zu reagieren, etwa indem sie Listen mit den von ihren Feinden häufig verwendeten Deckadressen führten.³¹⁹

In relativ einfacher Form fand diese Methode auch beim Briefversand innerhalb des Osmanischen Reiches Verwendung. Dies betraf vor allem den alltäglichen Versand mit Fuhrleuten bzw. *Katircis*, der offenbar besonders anfällig für feindliche Spionagembemühungen war. Als sich etwa Botschafter Paget 1695 zu Verhandlungen am Sultanshof in Edirne aufhielt, musste er feststellen, dass seine Korrespondenz mit seinem Stellvertreter in Istanbul, dem *Treasurer* William Sherman, regelmäßig abgefangen wurde.³²⁰ Paget wies Sherman daher zunächst an, die Briefe an Botschaftssekretär James Rycaut zu adressieren, änderte dies jedoch bereits nach Kurzem wieder und ließ die Briefe stattdessen an seinen Sprachknaben Janaki Homero schicken.³²¹ Darüber hinaus sollte Sherman die Briefe nicht selbst unterschreiben, sondern dies von seinem Schreiber erledigen lassen. Dass die Briefe dann aus Versehen nicht bei Janaki Homero, sondern bei dessen Namensvetter Janaki Porphyrita ankamen, war allerdings nur wenig problematisch, stand Porphyrita doch ebenfalls aufseiten der Engländer. Um jedoch weitere Missverständnisse zu vermeiden, wies Paget Sherman an, die Briefe künftig an einen gewissen Roberto Fides in Edirne zu schicken, der sie dann an Paget weiterleiten würde.³²²

Stärker noch als im Osmanischen Reich war die Verwendung von Deckadressen im Fernversand in Gebrauch, vor allem in Zeiten angespannter politischer Verhältnisse. Nach der *Glorious Revolution* etwa wies Botschafter Trumbull den englischen Konsul von Livorno Lambert Blackwell an, alle Briefe künftig »under the cover of some merchant« zu verschicken, um sie nicht in französische Hände fallen zu lassen.³²³ Eine ähnliche Anordnung erteilte er Hugh Broughton, dem Konsul von Venedig.³²⁴ Umgekehrt verschickte Trumbull seine Briefe stets unter dem Namen Istanbul Kaufleute,³²⁵ mitunter nutzte er auch das »cover«

319 Vaillé, Cabinet, S. 64; Marshall, Charles II, S. 88.

320 SOAS, PP MS 4, 11, fol. 9f., Paget an Sherman, [Edirne], 28.2. & 4.3.1695. Vgl. auch Kap. 4.2 & 7.2.

321 Ebd.; ebd., fol. 17, Paget an Sherman, [Edirne], o. Dat.; SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 12.3.1695.

322 SOAS, PP MS 4, 12, fol. 30f., Paget an Sherman, Edirne, 9.5.1695; SRO, D(W)1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 16.5.1695.

323 BL, Add MS 72591, fol. 110, Trumbull an Blackwell, Istanbul, 1.7.1690. Dieselbe Anweisung erteilte Trumbulls Nachfolger Paget. SOAS, PP MS 4, 6, VI/175, Paget an Blackwell, Edirne, 2.3.1693.

324 Trumbull wies Broughton an, bei Schiffen nach Izmir den dortigen Konsul Raye als Deckadresse zu verwenden, bei Schiffen nach Istanbul den Kaufmann Alexander Jacob. BL, Add MS 72591, fol. 136v, Trumbull an Broughton, Istanbul, 31.10.1690.

325 Bei diesen Kaufleuten handelte es sich meist um Ralph Lane, Alexander Jacob oder Peter Whitcombe. BL, Add MS 72592, fol. 46f., Trumbulls Instruktionen für Coke, Istanbul, 18.5.1691.

des niederländischen Botschafters Jacob Colyer³²⁶ oder das des venezianischen Gesandten Antonio Paolucci.³²⁷

Ähnlich wie Trumbull verhielt sich auch sein Nachfolger William Paget, der seine Briefe über Livorno an den Istanbuler Kaufmann Peregrine Whitcomb und diejenigen über Venedig an den Kaufmann John Evans schicken ließ.³²⁸ Auch Paget selbst versandte seine Briefe unter Evans Namen, dasselbe empfahl er seinem Botschaftssekretär Thomas Coke.³²⁹ Coke wiederum diente Paget als Deckadresse für dessen Post über den Kontinent, wobei die Briefe dann über General Friedrich von Veterani in Siebenbürgen nach Wien geleitet wurden.³³⁰ Auch Pagets Nachfolger Robert Sutton nutzte für seinen Postversand nach Wien Deckadressen: Weil Suttons Briefe regelmäßig in Belgrad abgefangen und kopiert wurden, schickte er sie stattdessen über Bukarest und den dortigen Humanisten Constantin Cantacuzino.³³¹ Als sich dann die Beziehungen zwischen dem Londoner und dem Wiener Hof ab den 1720er-Jahren zusehends verschlechterten, wurde auch Wien selbst zum Problem. Die britische Botschaft setzte daher dort die Gebrüder Palm als Postagenten ein, die die Briefe unter dem Deckmantel ihrer eigenen Handelskorrespondenz empfangen und weiterleiteten,³³² vereinzelt leiteten sie die Briefe auch über die englische Botschaft in Wien.³³³

Die Verwendung von Deckadressen war somit in der anglo-osmanischen Diplomatie ein gängiges Mittel zur Vermeidung von Briefinterzeption. Ganz anders sah dies lange Zeit bei einer zweiten Methode aus: der Chiffrierung. Zwar verwendeten die englischen Botschafter bis in die 1620er-Jahre hinein die relativ weitverbreitete (aber leicht zu entschlüsselnde) Methode, wichtige Namen oder Orte durch Zahlen oder Buchstaben zu ersetzen.³³⁴ Ziel war dabei offenbar vor allem, den Inhalt gegenüber den Osmanen geheim zu halten, auch wenn hierfür, so Botschafter Thomas Roe, eigentlich allein schon die englische Spra-

326 BL, Add MS 72591, fol. 41r-44r & 54v, Trumbull an Shrewsbury, Istanbul, 31.10. & 29.11.1689.

327 Ebd., fol. 130r.

328 SOAS, PP MS 4, 6, VI/175, Paget an Blackwell, Edirne, 2.3.1693; ebd., 27, V/4, Evans an Paget, Bosphorus, 11.9.1693.

329 Ebd., 7, fol. 27f., Paget an Coke, Istanbul, 8.1.1694.

330 Ebd., fol. 31-33, Paget an Coke, Istanbul, 1.[2].1694.

331 Warner, *Curiosities*, S. 167-173, Sutton an Stepney, Istanbul, 9.3.1703.

332 Eberan von Eberhorst, *Post* (Mitte des 18. Jhs.), S. 20-22. Vgl. dazu auch Kap. 7.3.

333 1728, als der Kaiserhof sich immer noch weigerte, britische Briefe über Wien zu schicken, empfahl bemerkenswerterweise ausgerechnet der habsburgische Resident in Istanbul Josef von Dirling, die Briefe »under cover« an die britische Botschaft in Wien zu schicken, was auch in den folgenden Jahren immer wieder vorkam. TNA, SP 97/25, fol. 325-327, Stanyan an Newcastle, Istanbul, 31.10.1728; TNA, SP 97/26, fol. 174-184, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 5.1.1731.

334 Vgl. Coulter, *Involvement*, S. 86. Vereinzelt wandte auch Botschafter Roe diese Methode an, wenn auch in etwas elaborierter Form. Stachan, Roe, S. 154f.

che ausreiche.³³⁵ In der Folge verzichteten die Botschafter dann aber darauf, ihre diplomatische Korrespondenz zu chiffrieren. Betrachtet man alle Briefe englischer Botschafter an die *Secretaries of State* bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, die sich heute noch in den Beständen der *National Archives* befinden, dann enthalten insgesamt nur sechs von ihnen überhaupt chiffrierte Passagen – und diese stammen zudem allesamt von Botschafter Winchilsea aus den 1660er-Jahren.³³⁶ Auch umgekehrt chiffrierten die *Secretaries of State* nur wenige ihrer Briefe an Winchilsea.³³⁷

Was für den Fernversand galt, galt analog auch für den Versand innerhalb des Osmanischen Reiches: Obwohl Briefe auch hier regelmäßig abgefangen wurden, verzichteten die Botschafter darauf, sie zu chiffrieren. Zwar hatte Botschafter Paget 1695 kurzzeitig die Idee verfolgt, die Korrespondenz zwischen Edirne und Istanbul zu verschlüsseln, »[so] th[at] the inconveniencies of interceptions may be less hazardous«. ³³⁸ Allerdings wurde der Plan letztlich doch nicht umgesetzt – möglicherweise aus arbeitsökonomischen Gründen.

Warum aber chiffrierten die Botschafter im 17. Jahrhundert ihre diplomatische Korrespondenz nicht, obwohl sie regelmäßig Opfer von Interzeptionsspionage wurden und obwohl die Verschlüsselung der Briefe zu diesem Zeitpunkt technisch auf sehr hohem Niveau möglich gewesen wäre?³³⁹ Der Befund ist umso bemerkenswerter, als dass andere europäische Gesandte in Istanbul zu dieser Zeit ihre Briefe sehr wohl chiffrierten: Während etwa die habsburgischen Residenten fast

335 So Roe gegenüber dem englischen Botschafter in Den Haag Dudley Carleton, mit dem er einen Chiffrierschlüssel austauschte, weil die Osmanen in letzter Zeit mehrere seiner Briefe abgefangen hätten. Richardson, *Negotiations*, S. 157–159, Roe an Carleton, Istanbul, 30. 5. 1623; Saunders, *Motives*, S. 116. Bis zu diesem Zeitpunkt besaß Roe lediglich einen Chiffrierschlüssel »for his majesties service«, kurze Zeit später tauschte er auch noch einen mit dem *Secretary of State* Edward Conway aus. Ebd., S. 289f., Roe an Carleton, Istanbul, 20. 9. 1624; ebd., S. 309f., Conway an Roe, Newmarket, 12. 11. 1624.

336 Dies waren drei Briefe Winchilseas an Edward Nicholas vom 21. 6. 1661, 31. 6. 1661 und 20. 3. 1662 sowie drei Briefe an dessen Nachfolger Henry Bennet vom 26. 4. 1664, 30. 1. 1665 und 20. 1. 1666. TNA, SP 97/17, fol. 198–207, 204–207, 265–270, 73–78, 114–117, 161f.

337 Einmal legte *Secretary of State* Nicholas Winchilsea ein chiffriertes Memorandum bei, einmal war eine Passage im Brief von Henry Bennet chiffriert. Lomas/Bickley, *Report I*, S. 133f., Nicholas an Winchilsea, London, 28. 6. 1661; ebd., S. 295–297, Bennet an Winchilsea, London, 23. 12. 1663.

338 SRO, D(W) 1734/4/2/17, o. fol., Sherman an Paget, Istanbul, 12. 3. 1695; SOAS, PP MS 4, 11, fol. 8, Paget an Sherman, Edirne, 18. 3. 1695.

339 Bereits in der Renaissance waren Methoden entwickelt worden, mit denen Texte sehr effektiv verschlüsselt werden konnten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden diese dann immer weiter verfeinert, in England etwa durch den berühmten Mathematiker John Wallis oder in Frankreich durch Antoine Rossignol und seine »grand chiffre«. Siehe dazu Gürkan, *Espionage*, S. 83–88; Couto, *Spying*; Roosen, *Diplomacy*, S. 137–141; Müller, *Gesandtschaftswesen*, S. 36–42; Bély, *Espions*, S. 154–157; Ulbert, *Verschlüsselung*; ders., *Sicherungsmaßnahmen*, bes. S. 366–371; Marshall, *Charles II*, S. 93–95.

ihre gesamte Korrespondenz zumindest passagenweise chiffrierten,³⁴⁰ taten die französischen Botschafter dies immerhin in rund einem Viertel ihrer Briefe³⁴¹ – und das, obwohl der Postweg in beiden Fällen im Vergleich zu demjenigen der Engländer sehr viel sicherer war.

Als Erklärung kommen mehrere Gründe infrage: Zunächst einmal setzte der englische Hof generell für die Geheimhaltung seiner diplomatischen Korrespondenz lieber auf sichere Postrouten als auf deren Verschlüsselung.³⁴² Von diesem in anderen Fällen sehr gut funktionierenden System rückte man offensichtlich auch bei der Post zwischen London und Istanbul nicht ab, obwohl diese praktisch die gesamte Zeit über von Interzeption betroffen war.³⁴³ Ein weiterer Grund war offenbar, dass chiffrierte Briefe einen zu großen Verdacht auf sich zogen und deswegen Gefahr liefen, unterwegs konfisziert zu werden. George Carew etwa, Mitglied des *Privy Council*, wollte in seiner Korrespondenz mit Thomas Roe jedenfalls keine Chiffre verwenden, weil die Briefe damit »suspicion and jealousy« auf sich ziehen würden.³⁴⁴ Ganz ähnlich warnte auch Botschafter Winchilsea vor der »danger in writing characters«.³⁴⁵ Der wichtigste Grund für den Verzicht auf die Chiffrierung der Briefe bestand aber wohl im damit verbundenen Arbeits- und Zeitaufwand.³⁴⁶ Denn auch wenn sowohl die *Secretaries of State* als auch die Botschafter Chiffrierungs- und Dechiffrierungsaufgaben an ihre Untergebenen delegieren konnten, scheuten sie doch häufig davor zurück.³⁴⁷

Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts begann sich dies allmählich zu ändern. Zwar chiffrierte Botschafter Sutton in den ersten Jahren seiner Amtszeit ebenfalls nur wenige Passagen seiner Briefe an die *Secretaries of State*, in seinen letzten Amtsjahren kam dies jedoch immer häufiger vor.³⁴⁸ Ähnlich sah dies bei seinem Nachfolger Abraham Stanyan aus. Erst viereinhalb Jahre nach seiner An-

340 So enthalten etwa von den rund achtzig enthaltenen Schreiben des Residenten Alexander von Greiffenklau zu Vollrads (1643–1648) ca. 80 % kürzere oder längere Chiffrierungen. Insgesamt sind 9 % der Wörter chiffriert. Würflinger, Verschlüsselung, bes. S. 17.

341 Teilweise umfassten die chiffrierten Passagen dabei bis zu mehrere Seiten, was gegenüber dem Anteil verschlüsselter Korrespondenz anderer französischer Botschafter allerdings immer noch gering war. Ulbert, Verschlüsselung, S. 276.

342 So Lachs, Corps, S. 39f.; ähnlich Pohlig, Geheimnis, S. 162–170. Im Gegensatz dazu nimmt Marshall an, dass englische Diplomaten ihre Briefe häufig chiffrierten. Ders., Clandestine, S. 89–95.

343 Zur hohen Sicherheit anderer Routen Fraser, Intelligence, bes. S. 60–76; Horn, Service, S. 217f., 226f.

344 Richardson, Negotiations, S. 200f., Carew an Row, Savoy, 8. 12. 1623.

345 LRO, DG 7, Box 4984, VIII, fol. 83f., Winchilsea an Morice, Istanbul, 10. 4. 1661.

346 So Marshall, Charles II, S. 92f.

347 Zur Chiffrierung im Büro der *Secretaries of State* vgl. Ellis, Communications, S. 163–165.

348 Wann die Änderung genau eintrat, ist nur schwer zu sagen, da keine Briefe von ihm an die *Secretaries of State* zwischen Oktober 1704 und Mai 1710 überliefert sind. TNA, SP 97/21–23.

kunft 1718 chiffrierte er zum ersten Mal einen Brief,³⁴⁹ tat dies anschließend aber regelmäßig. Gleichzeitig gab es aber immer wieder auch Phasen, in denen er seine Briefe nicht chiffrierte.³⁵⁰ Da die Briefverschlüsselung bzw. deren Entschlüsselung immer noch als Zumutung empfunden wurde, wurde sie auf ein Minimum reduziert. Entsprechend entschuldigte sich Stanyan daher in einem Brief an den *Under Secretary of State* George Tilson »for the trouble it is like to give you in deciphering it«.³⁵¹

Stanyans Nachfolger George Kinnoull verzichtete in den 1730er-Jahren dann wieder vollkommen darauf, seine Briefe zu chiffrieren – obwohl sich die Beziehungen zu den Habsburgern zu dieser Zeit auf einem Tiefpunkt befanden und seine Briefe in Wien standardmäßig geöffnet und kopiert wurden. Allerdings befürchtete er, dass der Wiener Hof die Briefe andernfalls einbehalten würde: »[I]f any letters are wrot in cypher, they give such jealousy at that court, that they are never sent forward but destroyed.«³⁵² Kinnoull war jedoch der letzte Botschafter, der seine Briefe nicht chiffrierte. Alle folgenden Botschafter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts taten dies in großer Regelmäßigkeit, häufig sogar in jedem Brief. Die konkrete Ver- und Entschlüsselungsarbeit lag dabei in der Regel in den Händen der Privatsekretäre, die dafür Zugang zu den Chiffrierschlüsseln der Botschafter erhielten.³⁵³

Die zunehmende Chiffrierung der diplomatischen Korrespondenz aus Istanbul im Laufe des 18. Jahrhunderts fiel jedoch mit einer weiteren Entwicklung zusammen: der Etablierung sogenannter »Schwarzer Kabinette«. Diese entwickelten sich in der Regel als Ableger der herrschaftlichen Poststellen und ihre Aufgabe bestand darin, abgefangene oder auch nur durchgehende Post zu öffnen, wenn nötig zu dechiffrieren und zu exzerpieren, und anschließend wieder zu verschließen und weiter zu versenden. Ein solches Schwarzes Kabinett wurde als erstes in Frankreich unter Kardinal Richelieu eingerichtet, infolge des Spanischen Erbfolgekriegs breiteten sie sich dann auf ganz Europa aus.³⁵⁴ Für die britische Post aus Istanbul, die im 18. Jahrhundert vorzugsweise über Wien ver-

349 Offenbar war er zuvor nicht einmal im Besitz eines Chiffrierschlüssels. TNA, SP 97/24, fol. 456-461, Stanyan an Carteret, Istanbul, 19.2.1723.

350 TNA, SP 97/24f.

351 TNA, SP 97/25, fol. 166-168, Stanyan an Tilson, Istanbul, 5.1.1726.

352 TNA, SP 97/27, fol. 103-110, Kinnoull an Newcastle, Istanbul, 12.10.1734. Vgl. auch Webb/Webb, *The Earl*, S. 103.

353 Die Botschafter verwahrten die Chiffrierschlüssel in ihren persönlichen Räumlichkeiten auf und übergaben sie bei ihrer Abreise den von ihnen ernannten Vertretern. Vgl. TNA, SP 97/31, fol. 410-413, Fawkener an Newcastle, Istanbul, 20.9.1742; TNA, SP 97/52, fol. 95f., Hayes an Weymouth, Istanbul, 3.10.1776; TNA, SP 97/52, fol. 99-102, Ainslie an Weymouth, Istanbul, 17.10.1776; Ellis, *Communications*, S. 166.

354 Vgl. Vaillé, *Cabinet*; Sainty, *Officials*, S. 51f.; Caplan, *Postal*, S. 95-123; Ulbert, *Sicherungsmaßnahmen*, bes. S. 359-361; Leeuw, *Black*.

sandt wurde, war hier vor allem die ›Geheime Ziffernkanzlei‹ am Kaiserhof von Bedeutung, die zwar im Vergleich zu ähnlichen Institutionen an anderen europäischen Höfen relativ spät eingerichtet wurde, dafür aber umso leistungsfähiger war. So waren die in der Kanzlei angestellten ›Interzeptionskopisten‹ bereits in den 1730er-Jahren dazu in der Lage, nahezu jeden Brief, der ihnen vom Wiener Postamt zugespielt wurde, zu entschlüsseln.³⁵⁵ Dass der Großteil der Istanbul Post in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts über das habsburgische Postsystem nach Wien transportiert wurde, führte somit dazu, dass dem Geheimen Kabinett kaum ein Brief entging.³⁵⁶

Ironischerweise begannen die britischen Botschafter in Istanbul somit erst in dem Moment damit, ihre Korrespondenz zu verschlüsseln, als dies – jedenfalls gegenüber dem Kaiserhof – nur noch wenig Sinn ergab. Robert Ainslie wusste sich daher auch nicht anders zu helfen, als auf ein letztes Mittel der Spionageabwehr zurückzugreifen: das gezielte Streuen von Desinformation. Da es nicht zu verhindern sei, dass seine Briefe in Wien gelesen würden, so schrieb er 1788, flechte er darin stets »some proper phrases and details« ein, »to mislead the curiosity of intruders«.³⁵⁷ Eine solche Verbreitung von *Fake News* war eine in frühneuzeitlicher diplomatischer Korrespondenz beliebte Verwirrungstaktik, die auch dazu genutzt werden konnte, Informationen gezielt falsch zu streuen.³⁵⁸

Die englische Diplomatie in Istanbul ging somit ganz unterschiedlich mit dem Problem um, dass ihre Korrespondenz auf dem Weg nach England regelmäßig abgefangen und geöffnet wurde. Vor allem im 17. Jahrhundert wurde verstärkt auf Deckadressen gesetzt. Inwiefern dies jedoch wirklich verhindern konnte, dass die Briefe in feindliche Hände gerieten, ist nur schwer zu beurteilen. Eine Chiffrierung der Briefe – bzw. einiger darin enthaltener Passagen – setzte erst im 18. Jahrhundert allmählich ein, wobei es aber auch immer wieder Phasen gab, in denen darauf verzichtet wurde. Wirklich regelmäßig chiffriert wurden die Briefe bemerkenswerterweise erst, als es mit den Schwarzen Kabinetten relativ verlässliche Institutionen zu ihrer Entschlüsselung gab.

355 Im Jahr 1734 verfügte die Kanzlei bereits über acht festangestellte ›Interzeptionskopisten‹, die Zahl der Mitarbeiter stieg im Laufe des Jahrhunderts allerdings noch an. Hubatschke, Briefüberwachung, S. 366f.; Stix, Ziffernkanzlei, S. 133f.; Backerra, Wien, S. 213.

356 Da die Post zweimal monatlich an festen Posttagen ankam, konnte das Kabinett sich auf den jeweils zu erwartenden Arbeitsaufwand einstellen und das gesamte Personal an diesen Tagen bereithalten. Stix, Ziffernkanzlei, S. 140.

357 Zit. nach Black, Ainslie, S. 268f.

358 Vgl. Weber, Interessen, S. 210f.; ders., Arkanum, S. 69.

8.7 Fazit

Betrachtet man die englische Informationsbeschaffung in Istanbul in der Gesamtschau, dann bleibt von dem in der Forschung angenommenen staatlichen Geheimdienst nur wenig übrig. Zwar verpflichtete der englische Hof seine Botschafter seit dem frühen 17. Jahrhundert dazu, Informationen zu beschaffen und zu übermitteln, gleichzeitig war er an den gelieferten Ergebnissen häufig nur mäßig interessiert. Informiertsein hatte häufig weniger eine instrumentelle als vielmehr eine symbolische Funktion – es sollte die Legitimität der Herrschaft untermauern. Konsequenterweise schuf der Hof keinerlei institutionelle Strukturen der Informationsbeschaffung und stellte auch keine finanziellen Mittel zur Verfügung. Dass sich die Botschafter trotzdem meist intensiv um Informationen bemühten, lag neben der mit ihrem Amt verbundenen Mitgliedschaftsmotivation vor allem daran, dass sie diese Informationen in der Kommunikation mit ihrem Herrscher als Patronagewährung nutzen konnten.

Die diplomatische Informationsbeschaffung in Istanbul – wie im Übrigen an anderen Standorten auch – wurde somit vollständig den Akteuren vor Ort überantwortet. Wie an den Höfen der europäischen Fürstengesellschaft bedeutete dies auch an der Hohen Pforte, dass die Botschafter Informationen vor allem mit ihren Amtskollegen austauschten, wobei die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen als Freundschaften konzipiert wurden. Ähnliches galt gegenüber den Angehörigen des Sultanshofs, selbst wenn die Botschafter mit diesen seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur noch sehr selten persönlich zusammenkamen. Doch auch die nun bestehenden Distanzbeziehungen wurden als Freundschaften verhandelt und auch in ihnen stellten Informationen eine wichtige Austauschressource dar.

Neben der eigenen Beschaffung von Informationen im Rahmen höfischer Freundschaftsbeziehungen waren die Botschafter aber auch ganz erheblich auf ihr Gesandtschaftspersonal angewiesen. Vor allem zu Beginn ihrer Amtszeit, wenn sie noch wenig mit den Verhältnissen vor Ort vertraut waren, spielten ihre Untergebenen eine wichtige Rolle. Voraussetzung hierfür war, dass das Personal bereits länger im Amt war und über eigene Informationsquellen verfügte. Deutlich ist dies an Botschaftssekretär Thomas Coke zu sehen, der Botschafter William Trumbull zu Beginn seiner Amtszeit regelmäßig Newsletter über aktuelle Ereignisse und Hintergründe zur Verfügung stellte. Diese Informationen wiederum erhielt Coke über ein weitverzweigtes Netz an Korrespondenten, das er über mehrere Jahre aufgebaut hatte. Mehr als wahrscheinlich ist zudem, dass er auch noch über seine Ehefrau Annetta, eine Untertanin des Sultans, und deren Verbindungen ins diplomatische Milieu an Informationen gelangte.

Von allen Angestellten der Botschaft stellten die Dragomane allerdings in der Regel die wichtigste Informationsquelle dar. Dies lag jedoch nur zum Teil an ihrer dienstlichen Tätigkeit, die sie aus Pera heraus an den Hof und in die Residenzen der wichtigsten osmanischen Minister führte. Ganz erheblichen Einfluss hatten

darüber hinaus ihre sozialen Beziehungen. Denn nicht nur brachten die einzelnen Familien ihre männlichen Nachkommen als Sprachknaben in ganz verschiedenen Botschaften unter, die verschiedenen Dragomanenfamilien waren auch über Heiratsverbindungen zu einer distinkten Gruppe verschmolzen. Zudem waren auch die weiblichen Familienmitglieder häufig über ihre kommerziellen Aktivitäten weiträumig vernetzt, mitunter waren sie auch (wenn auch informell) in der Diplomatie aktiv. Auch wenn sich nur in Ausnahmefällen konkret nachweisen lässt, dass Informationen über diese familiären Kanäle flossen, so ist dies doch mehr als wahrscheinlich. Da die Informationskanäle der Dragomane jedoch nicht an ihr Amt, sondern vor allem an ihre Person gebunden waren, blieb ihr Informationswert zu einem gewissen Grad vom Zufall abhängig.

Schluss

Ziel dieses Buchs war, die traditionelle Fokussierung der Forschung auf die Diplomaten des ersten Rangs zu überwinden und zu einer Neuperspektivierung von Diplomatie zu gelangen. Diplomatie muss, so der hier gemachte Vorschlag, nicht als individuelle Leistung einzelner großer Männer, sondern als kollektive Praxis konzeptionalisiert werden. Um ein solches erweitertes Verständnis von Diplomatie in der Anwendung zu erproben, wurde in diesem Buch vor allem die englische bzw. britische Diplomatie im frühneuzeitlichen Istanbul in den Blick genommen. Denn auch wenn dieser Fall nicht dem Idealtyp der ›Diplomatie vom *type ancien*‹ entspricht, scheint es gewinnbringender, ihn nicht als Ausnahme von der Regel auszuklammern, sondern ihn als ›normalen Ausnahmefall‹ in den Idealtyp zu integrieren und so die Vielgestaltigkeit und Anpassungsfähigkeit frühneuzeitlicher Diplomatie als deren wesentliche Charakteristika anzuerkennen. Wie lässt sich nun aber resümierend die Perspektive ›Diplomatie als kollektive Praxis‹ umreißen? Dazu zehn Punkte:

Diplomatie als kollektive Praxis zu denken, heißt erstens, das diplomatische Handeln von Gesandten und Gesandtschaftspersonal nicht isoliert, sondern gemeinsam zu betrachten. Eine Arbeitsteilung zwischen höfisch-repräsentativen Aufgaben der Botschafter und administrativ-fachlichen Aufgaben des Gesandtschaftspersonals, wie sie bereits in der zeitgenössischen Metapher von Zeiger und Uhrwerk zum Ausdruck kommt, lässt sich nicht feststellen. Botschaftssekretäre – und anderes Gesandtschaftspersonal – waren keine ›Experten‹ in dem Sinn, dass sie über spezifisches diplomatisches Sonderwissen verfügten, das institutionell mit ihrem Amt verbunden gewesen wäre. Zwar besaß auch das Gesandtschaftspersonal bestimmtes Wissen bzw. es wurde häufig genau aufgrund seines Wissens, seiner Fähigkeiten und Kenntnisse ausgewählt. Hierbei handelte es sich jedoch nicht um diplomatisches Fachwissen, das speziell im Hinblick auf das jeweilige Amt erworben worden wäre. Auch wenn es natürlich Formen der Arbeitsteilung in der frühneuzeitlichen Diplomatie gab, so bestand diese eben nicht zwischen Generalisten und Experten bzw. zwischen höfischen und administrativen Experten. Für eine solche Ausbildung von Expertentum mit spezifischem Sonderwissen war der Institutionalisierungsgrad frühneuzeitlicher Diplomatie einfach zu gering.

Diplomatie als kollektive Praxis zu denken, heißt daher zweitens, Gesandte und Gesandtschaftspersonal nicht einander als zwei strukturell verschiedene Akteursgruppen gegenüberzustellen. Vielmehr besaßen sie in vielerlei Hinsicht ähnliche Voraussetzungen und unterlagen denselben Zwängen und Bedingungen. Dies betraf ganz wesentlich nichtdienstliche Einflüsse auf das Amtshandeln, also den Bereich der Normenkonkurrenz. Denn auch wenn etwa die Adligkeit der

Botschafter zweifellos zu einer spezifischen Normenkonstellation führte, die so für das nichtadlige Personal nicht bestand, standen die Amtsnormen doch auch beim Personal in Konkurrenz zu anderen Normen. Dazu gehörten etwa solche der Patronage, der Familie, der Ökonomie, der Untertanenschaft, der Religion oder der politischen Gesinnung. Beide Gruppen diplomatischer Akteure – Botschafter wie Botschaftsangestellte – müssen somit gleichermaßen als ›Figuren des *Ancien Régime*‹ angesehen werden.

Diplomatie als kollektive Praxis zu denken, bedeutet daher drittens, hinter die zeitgenössischen Professionalisierungsdiskurse zu blicken und die Selbstbeschreibung einer ›modernen‹ Diplomatie mit ausdifferenziertem diplomatischem Apparat nicht unkritisch zu übernehmen. Dies gilt nicht nur für die Traktatliteratur, die bereits im 17. Jahrhundert die Existenz verschiedener diplomatischer Ämter mit klar zugewiesenen Aufgaben und Zuständigkeiten propagierte. Dies gilt genauso für die diplomatische Praxis. Am Fall der anglo-osmanischen Diplomatie kann dies unter anderem daran gesehen werden, dass das Amt des Botschaftssekretärs formal zwar bereits früh in verschiedener Hinsicht eigenständig und vom Botschafter unabhängig war und etwa über ein formalisiertes Ernennungsverfahren und eine standardisierte Besoldung verfügte. Dies war aber eben nur die eine Seite der Medaille. In der Mehrheit der Fälle wurde der Verfahrensgang ignoriert und stattdessen dem Wunsch der Botschafter entsprochen, ihre Privatsekretäre ins Amt zu bringen. Trotz aller formaler Regelungen war auch hier das ›Ethos der Patronage‹ weiterhin entscheidend. Auch bei der Trennung in verschiedene Ämter handelte es sich bis zu einem gewissen Grad um eine rein formale. Dies wird besonders deutlich, wenn verschiedene Ämter von derselben Person besetzt wurden, wie dies etwa im 17. Jahrhundert häufig bei Botschafts- und Privatsekretären oder im späten 18. Jahrhundert bei Botschaftssekretären und Dragomanen der Fall war. Frühneuzeitliche Diplomatie war, trotz der häufig gegenteiligen Selbstbeschreibungen der Zeitgenossen, nur in begrenztem Maß organisationsförmig.

Diplomatie als kollektive Praxis zu denken, heißt viertens auch, den Bereich der diplomatischen Repräsentation nicht allein auf die Botschafter zu beschränken. Natürlich waren der Theorie nach nur sie dazu in der Lage, ihren Herrscher als Abbild zu symbolisieren. In der Praxis gab es dann aber verschiedene weitere Aspekte, in denen diplomatische Repräsentation von elementarer Bedeutung war. So trugen die Botschaftssekretäre etwa in den Audienzen bei Sultan und Großwesir die herrschaftlichen Briefe, die aus osmanischer Sicht den jeweiligen Herrscher repräsentierten. Innerhalb der Istanbuler Gesandtengesellschaft hingegen agierten sie im Sinne einer *Repraesentatio-Ambassadoris*-Funktion geradezu als Abbilder des Botschafters. Beim Tod eines Botschafters wiederum stellte das repräsentative Defizit der niederrangigen Akteure zwar stets ein Problem dar. Doch auch hier waren die unterschiedlichen Grade und unterschiedlichen Formen von Repräsentation stets das entscheidende Argument, über das um die Legitimität der Stellvertretung gerungen wurde. So wurde etwa den Ehefrauen

der Botschafter einerseits die Möglichkeit zur Repräsentation eines männlichen Herrschers grundsätzlich abgesprochen, andererseits konnten sie sich dann aber mitunter dennoch als Stellvertreter ihres verstorbenen Mannes durchsetzen, weil sie als Witwen formal nur ihn und nicht den Herrscher repräsentierten. Repräsentation diente in der frühneuzeitlichen Diplomatie somit auf ganz unterschiedlichen Ebenen dazu, die Legitimität von Akteuren auszuloten.

Diplomatie als kollektive Praxis zu denken, macht somit fünftens noch einmal besonders deutlich, dass Formalität vor allem eine situative Zuschreibung war, die je nach Kontext variieren und gezielt instrumentalisiert werden konnte. Eine statische Unterscheidung in formale und informelle Akteure, wie sie in letzter Zeit wiederholt vorgeschlagen worden ist, scheint den historischen Verhältnissen hingegen kaum gerecht zu werden. So konnten die Botschaftssekretäre am Sultanshof sowohl als Repräsentanten der Botschaft offizielle Verhandlungen führen als auch als Angestellte der *Levant Company* auftreten und auf diese Weise informell verhandeln. Auch die Dragomane konnten sowohl offiziell als Vertreter der Botschaft wie ›privat‹ als osmanische Untertanen agieren. Ähnlich war dies bei anderen niederrangigen Angestellten wie den *Treasurern*. Und selbst bei formal akkreditierten Botschaftern gab es viele Bereiche, in denen sie informell agierten, etwa im Rahmen höfischer Freundschaftsbeziehungen zu ihren gleichrangigen Amtskollegen. Diese Sozialbeziehungen standen aber eben nicht ›außerhalb der Diplomatie‹ oder waren ›Privatsache‹, sondern gehörten genauso zur botschafterlichen Amtsführung, waren also elementarer Bestandteil frühneuzeitlicher politischer Kultur.

Diplomatie als kollektive Praxis zu denken, heißt sechstens ganz praktisch, das konkrete Zusammenwirken der verschiedenen Akteure innerhalb der Botschaften in den Blick zu nehmen. Dies betrifft etwa die Praktiken der Verschriftlichung, sowohl der diplomatischen Korrespondenz wie des Verwaltungsschriftguts – Praktiken, an denen eben nicht nur die Botschaftssekretäre, sondern auch die Privatsekretäre des Botschafters sowie verschiedene andere Personen aus seinem Haushalt beteiligt waren. Es betrifft aber auch die anderen Aspekte der diplomatischen Verwaltung, die Praktiken der Dokumentation, der Archivierung oder auch der Ausübung von Herrschaft. Gerade in der europäisch-osmanischen Diplomatie betrifft dies schließlich auch die Anfertigung osmanischer Schreiben. Denn wie gezeigt, entstanden die an den Sultanshof verfassten Briefe und Petitionen in einem komplexen kollaborativen Prozess, an dem eine ganze Reihe verschiedener Akteure beteiligt war – englische Kaufleute, der Botschafter, die Dragomane und schließlich die Botschaftskalligrafen bzw. *Hocas*. Dabei wurde nicht nur von einer Sprache in eine andere übersetzt – vom Englischen ins Osmanische, in der Regel wohl über den Umweg des Italienischen oder Griechischen. Vielmehr mussten die englischen Ansprüche, etwa in Bezug auf den Handel, in osmanische Rechtslogiken und eine osmanische Rechtssprache, nicht zuletzt auch in eine osmanische Materialität übersetzt werden. Mit einigem Recht kann für diesen Bereich somit geradezu von einer ›transkulturellen Bürokratie‹ die Rede sein.

Diplomatie als kollektive Praxis zu denken, heißt aber siebteils genauso, auch den diplomatischen Alltag außerhalb der Botschaft zu untersuchen. Auch hier war die Situation in der europäisch-osmanischen Diplomatie besonders, kam direkte *Face-to-Face*-Kommunikation zwischen europäischen Diplomaten und osmanischen Hofangehörigen doch spätestens seit Mitte des 17. Jahrhunderts nur noch sehr selten vor. Der Großteil der Kommunikation fand über Mittler statt, in der Regel die Dragomane der Botschaft, aber auch andere Angestellte wie die Botschaftssekretäre, die *Treasurer*, Boten sowie niederrangiges Personal des Sultanshofs. Genauso wurde die Kommunikation innerhalb der europäischen Gesandtengesellschaft in Pera zu erheblichen Teilen kollektiv getragen. Diese Gesandtengesellschaft funktionierte im Prinzip wie eine ›Fürstengesellschaft im Kleinen‹ mit einem fein abgestuften Rangsystem, in dem die verschiedenen Akteure je nach Kontext sowie nach dem Verhältnis der Gesandten zueinander eingesetzt wurden. Genauso wurde auch die schriftliche Distanzkommunikation zwischen Istanbul und London kollektiv bewerkstelligt. Die Briefe über das Mittelmeer wurden in aller Regel von den Konsuln von Izmir über die als Postagenten fungierenden Konsuln von Venedig, Livorno oder Marseille geschickt. Als die Botschaft dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eigene Postrouten über den Kontinent zu etablieren versuchte, stützte sie sich dabei ebenfalls ausschließlich auf die sozialen (Freundschafts-)Beziehungen ihrer Mitglieder. Erst nachdem das Osmanische Reich im Laufe des 18. Jahrhunderts an das europäische Postnetz angeschlossen worden war, wurde der Versand von solchen persönlichen Verbindungen unabhängig.

Diplomatie als kollektive Praxis zu denken, bedeutet achtens, den Blick auch auf Aspekte jenseits der offiziellen Diplomatie zu richten und vor allem die lokale Verflechtung der Botschaftsangehörigen als elementaren Bestandteil frühneuzeitlicher Diplomatie anzuerkennen. Eine Botschaft war ein ›offenes Haus‹, dessen Mitglieder über zahlreiche Verbindungen in die lokale Gesellschaft verfügten. Ohnehin bestand ein Teil der Angestellten aus lokal angeworbenem Personal, das nur zum Arbeiten in die Botschaft kam, ansonsten aber einem Leben außerhalb der Botschaft nachging. Doch auch Angestellte, die der Botschafter auf seine Mission mitgebracht hatte, waren mitunter mit fremden Untertanen verheiratet, teilweise wohnten sie ebenfalls außerhalb der Botschaft und standen eigenen Haushalten vor – wodurch sich weitere zahlreiche lokale Sozialbeziehungen ergaben. Frühneuzeitliche Diplomatie basierte strukturell auf diesen Sozialbeziehungen, wie sich etwa ganz besonders im Bereich von Informationsbeschaffung und Spionage zeigt. Auch dies war in der europäischen Diplomatie an der Pforte noch einmal besonders stark ausgeprägt, weil es adlige Familiennetzwerke, wie sie in aller Regel an den Höfen der europäischen Fürstengesellschaft bestanden, hier nicht gab. Die Botschafter waren daher ganz besonders auf die sozialen Beziehungen ihrer Untergebenen angewiesen.

Diplomatie als kollektive Praxis zu denken, lässt schließlich neuntens auch den europäisch-osmanischen Kulturkontakt in einem anderen Licht erscheinen.

Denn wenn man nicht mehr in erster Linie die Botschafter und deren Treffen mit osmanischen Ministern in zeremoniell meist stark regulierten Zusammenhängen, sondern den diplomatischen Alltag in den Blick nimmt, dann beginnen die Gegensätze verschiedener ›diplomatischer Kulturen‹ zu verblassen. Beim Großteil des lokal angeworbenen Botschaftspersonals, das täglich in die Botschaft kam und dort eng mit den anderen Botschaftsangestellten zusammenarbeitete, handelte es sich um ›Osmanen‹, das heißt Untertanen des Sultans. Dazu gehörten nicht nur Angehörige der verschiedenen christlichen Konfessionen, sondern auch Muslime, wie die *Hocas* oder die Janitscharen. Konflikte mit diesen Angestellten werden in den Quellen jedoch kaum sichtbar, dafür deutet sich aber an verschiedenen Stellen an, dass die langjährigen Beschäftigungsverhältnisse von gegenseitiger Wertschätzung, mitunter sogar Zuneigung geprägt waren. Genauso bestanden Sozialbeziehungen – die von den Zeitgenossen häufig als ›Freundschaften‹ verhandelt wurden – zu den Vertretern der osmanischen Tributärfürstentümer. Auch im restlichen diplomatischen Alltag gab es eine Vielzahl verschiedener niederschwelliger ›Kulturkontakte‹, etwa mit von der Pforte entsandten Boten, armenischen Fuhrleuten, den *Ulaks* des großherrlichen Kurierdienstes oder den in der osmanischen Hofkanzlei angestellten Schreibern. Alle diese Kontakte deuten auf einen äußerst pragmatischen Umgang miteinander hin.

Diplomatie als kollektive Praxis zu konzipieren, heißt somit am Ende zehntens, die Herausforderung der schwierigen Quellenüberlieferung anzunehmen, herkömmliche Quellen gegen den Strich zu lesen, neue Quellen zu erschließen und dabei offen zu sein für scheinbare Nebensächlichkeiten. Nur auf diese Weise ist es möglich, den verschiedenen männlichen und weiblichen Akteuren gerecht zu werden und kollektive Praktiken aufzudecken, die normalerweise verborgen sind. Wie unverzichtbar diese Praktiken für das Verständnis frühneuzeitlicher Diplomatie sind, hat dieses Buch gezeigt. Inwieweit Diplomatie auch über die Frühe Neuzeit hinaus als kollektive Praxis konzeptionalisiert werden muss, ist jedoch eine noch zu beantwortende Frage.

Anhang

Amtszeiten von Botschaftern und Botschaftssekretären

Botschafter		Botschaftssekretäre	
1583-1588	William Harborne	1583-1588	Edward Barton
1588-1598	Edward Barton	1588-1697	<i>vakant (informell: Thomas Wilcox, Paulo Mariani, Thomas Glover)</i>
		1597-1598	Henry Lello
1598-1606	Henry Lello	1598-1599	<i>vakant</i>
		1599	Paul Pindar
		1599-1604	Thomas Glover
		1604-1606	<i>vakant</i>
1606-1611	Sir Thomas Glover	1606	Edmund Scory
		1606-1607	William Strachey
		1607-1610	Hieronimo Meoli
		1610	Bartholomew Haggett
1611-1620	Paul Pindar	1611-1615	Edward Connock
1620-1621	Sir John Eyre	1615-1621	<i>vakant</i>
1621-1628	Sir Thomas Roe	1621-1624	John Chapman
1628-1639	Sir Peter Wyche	1624-1648	Dominico Timone (†)
1639-1646	Sir Sackville Crowe, Baronet		
1647-1661	Sir Thomas Bendish, Baronet		
		1650-1655	John Williams
		1656-1661	Anthony Isaacson
		1661-1668	Heneage Finch, Earl of Winchilsea
1661-1667	Paul Rycaut		
1667-1668	John Newman		

Botschafter		Botschaftssekretäre	
1668-1672	Sir Daniel Harvey (†)	1668-1671	George Etherege
1672-1674	<i>vakant</i>	1671-1673	John Newman (†)
		1673-1674	»Mr Sargeant«
1674-1681	Sir John Finch	1674	William Carpenter
1681-1687	James Brydges, Baron Chandos	1675-1694	Thomas Coke (†)
1687-1691	Sir William Trumbull		
1691	Sir William Hussey (†)		
1691	<i>vakant</i>		
1691	Sir William Harbord (†)		
1691-1693	<i>vakant</i>		
1693-1701	William Paget, Baron Paget		
1701-1717	Sir Robert Sutton		
1717-1718	Edward Wortley Montagu	1694-1705	James Rycaut (†)
1718-1730	Abraham Stanyan	1705-1721	John Hefferman
1730-1735	George Hay, Earl of Kinnoull	1721-1730	John Edwards
		1730-1731	William Sandys
		1731-1733	Peter Wallace
		1733-1739?	Henry Bland
1735-1742	Sir Everard Fawkener	1739-1742	Stanhope Aspinwall
1742-1747	<i>Stanhope Aspinwall (Chargé)</i>		
1747-1762	James Porter	1747-1753	John Bourne (†)
		1753-1762	Anthony Hayes
1762-1765	Henry Grenville	1762-1769	John Lone
1765-1766	<i>William Kinloch (Chargé)</i>		
1766-1775	John Murray		
		1773-1775	Stefano Pisani
1775-1776	<i>Anthony Hayes (Chargé)</i>	1775-1779	John Humphreys
1776-1794	Sir Robert Ainslie	1779-1788	Bartolomeo Pisani
		1788-1792	Thomas Barthold
1794-1795	Robert Liston	1792-1797	John Olifer (†)
1795-1799	<i>John Spencer Smith (Chargé)</i>	1797-1800	Bartolomeo Pisani
1799-1803	Thomas Bruce, Earl of Elgin	1800-1801	John Cartwright
		1801-1810	Stephen Maltass

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Ausschnitt aus »Byzantium Nunc Constantinopolis«, in: George Braun/Franz Hogenberg: *Civitates Orbis Terrarum*, Köln 1572, Nr. 51 [URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1572_bird%27s_eye_view_map_of_Constantinople_-_Byzantium_Nunc_Constantinopolis.jpg].
- Abb. 2: Überarbeiteter Ausschnitt aus »Plan de la ville de Constantinople et de ses faubourgs, tant en Europe qu'en Asie, levé géométriquement en 1776 par Fr. Kauffer [...]; vérifié et augmenté en 1786 par le même Fr. Kauffer et par M. Le Chevalier«, Paris 1786, Bibliothèque nationale de France, département Cartes et plans, GE C-1430 [URL: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b53027654c>].
- Abb. 3: Pierre Vigné de Vigny: »Vue cavalière du palais de France«, 1722, MAE Nantes, 166PO/A/252, fol. 26.
- Abb. 4: Ausschnitt aus Chevalier d'Otée: »Concert Turc donné au Palais d'Angleterre à Constantinople le 22 Février 1779«, Kopie eines nicht mehr erhaltenen Originals eines unbekannten griechischen Malers, Tinte und Farbe auf Papier, 29,4 × 23,5 cm, Biblioteka Uniwersytecka w Warszawie, Gabinet Rycin, Inw. zb. d. 13517.
- Abb. 5: Jean-Antoine Guer: »La Ville et le Port de Constantinople«, 1746 [URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:La_Ville_et_le_Port_de_Constantinople_-_Guer_Jean-antoine_-_1746.jpg].
- Abb. 6: Stammbaum Thomas Cokes.
- Abb. 7: Francis Smith: »The Audience with Sultan Mustafa III, ca. 1763-1769«, Farbe auf Papier, 44 × 70,5 cm, Royal Collection Trust, UK, RL 17143 (© His Majesty King Charles III 2024).
- Abb. 8: Daniel Orme: *His Majesty and the Officers of State Receiving the Turkish Ambassador and Suite*, Kupferstich nach einem Gemälde von Mather Brown, 1797, 48,5 × 61 cm, V & A, Prints, Drawings & Paintings Collection, SP. 127 [URL: <https://collections.vam.ac.uk/item/O128021/his-majesty-and-the-officers-print-brown-mather/>].

Abkürzungsverzeichnis

AO	Archivum Ottomanicum
AO Hung	Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae
CSP Ven.	Brown, Rawdon u.a. (Hgg.): Calendar of State Papers Relating to English Affairs in the Archives of Venice, 38 Bde., London 1864-1947 [digital zugänglich unter https://www.british-history.ac.uk/search/series/cal-state-papers--venice].
DNB	Stephen, Leslie/Lee, Stephen (Hgg.): Dictionary of National Biography, 63 Bde., London 1885-1900.
EdN	Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, 16 Bde., Stuttgart 2005-2012.
EHQ	European History Quarterly
EHR	The English Historical Review
EI ²	Bearman, Peri u.a. (Hgg.): Encyclopaedia of Islam, 2. Aufl., 12 Bde., Leiden/Boston 1960-2009.
EI ³	Fleet, Kate u.a. (Hgg.): Encyclopaedia of Islam, 3. Aufl., bisher 77 Hefte, Leiden/Boston 2007-2023.
EOE	Ágoston, Gábor/Masters, Bruce: Encyclopedia of the Ottoman Empire, New York 2009.
GG	Geschichte und Gesellschaft
HA	Historische Anthropologie
HJ	The Historical Journal
HZ	Historische Zeitschrift
IHR	The International History Review
JEMH	Journal of Early Modern History
JMH	The Journal of Modern History
LC	Levant Company
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
ODNB	Matthew, Colin/Harrison, Brian (Hgg.): Oxford Dictionary of National Biography, 60 Bde., Oxford 2004.
OM	Oriente Moderno
P&P	Past and Present
THR	Turkish Historical Review
TRHS	Transactions of the Royal Historical Society
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
ZHF	Zeitschrift für Historische Forschung

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien (AVA)

FA Harrach Fam. in spec 224.15, Briefe T. Cokes an B. Corbelli, 1691-1693.

Archives de la Chambre de Commerce de Marseille (CCM)

J 42, Dossier zu J.-F. Roboly.

Archives du ministère des affaires étrangères, Nantes (MAE Nantes)

166PO/A, Diplomatische Bestände der französischen Botschaft in Istanbul.

167PO/A, Konsularische Bestände der französischen Botschaft in Istanbul.

Répertoire numérique des archives rapatriées de l'ambassade de France à Constantinople, Série A, 1528-1820, 2002.

Archives du ministère des affaires étrangères, Paris (MAE Paris)

CP Turquie, 16-24, Diplomatische Korrespondenz aus Istanbul, 1676-1694.

CP Turquie, Suppl. 6, Diplomatische Korrespondenz aus Istanbul, Supplementband, 1679-1688.

MD Turquie, 105, Verschiedene Audienzberichte aus Istanbul, 1681-1690.

Archives nationales, Paris (AN):

AE, B^I, 379-382, Konsularische Korrespondenz aus Istanbul, 1684-1699.

AE, B^{III}, 263, Levantinische Konsulate, verschiedene Korrespondenz, 1667-1749.

MAR, B^{VII}, 56, Anordnungen des Marineministeriums, 1680-1685.

Başbakanlık Osmanlı Arşivi, Istanbul (BOA)

A. DVNS. DVE. d. 35/1, Register zu England/Großbritannien [*İngiltere Nişan Defteri*], 1675-1841.

A. DVNS. MHM. d. 104, Register großherrlicher Anordnungen [*Divan-ı Hümayûn Mühimme Defterleri*], 1692.

A. DVNS. NHM. d. 5, Register herrschaftlicher Briefe [*Nâme-i Hümayûn Defterleri*], 1692.

C. HR. 147, Cevdet Sammlung, auswärtige Beziehungen [*Cevdet Tasnifi, Hariciye*].

İE. HR. 3, İbnülemin Sammlung, auswärtige Beziehungen [*İbnülemin Tasnifi, Hariciye*].

TS. MA. d 22, Register des Topkapı Palast Museums [*Topkapı Sarayı Müzesi Arşivi Defterleri*].

Bibliothèque nationale de France, Département des manuscrits (BNF)

FR 6101-6102, Journal É. de La Croix', Bd. 1 & 2, 1674-1676.

FR 7162-7175, Journal P. de Girardins, 14 Bde., 1684-1688.

NAF 1724, Journal É. de La Croix', Bd. 3, 1677/78.

Biblioteca Universitaria di Bologna (BUB)

MS Marsili 55, Verschiedene Papiere zu L.F.Marsigli's Bemühungen um einen habsburgisch-osmanischen Frieden, 1691-1699.

British Library, London (BL)

- Add MS 8880, Korrespondenz W. Pagets.
 Add MS 10130, Reisejournal T. Cokes, 1663-1678.
 Add MS 15750, Verschiedene Papiere des 16. und 17. Jahrhunderts.
 Add MS 22912, Reisejournal J. Covels, 1670-1678.
 Add MS 23215, Korrespondenz J. Finchs mit E. und A. Conway, 1651-1678.
 Add MS 25121, Korrespondenz H. Coventrys mit J. Finch, 1672-1680.
 Add MS 28896, Korrespondenz J. Ellis', 1671-1713.
 Add MS 34799, Bericht W. Trumbulls über seine Zeit in Istanbul, 1687-1688.
 Add MS 40771, Korrespondenz J. Vernons, 1688-1698.
 Add MS 40792, Dokumente zur habsburgisch-osmanischen Friedensvermittlung, 1691/92.
 Add MS 46556, Dokumente und Korrespondenz aus W. Pagets Amtszeiten, 1689-1702.
 Add MS 48026, Verschiedene Papiere zu den englischen Außenbeziehungen, 1515-1592.
 Add MS 52279, Tagebuch W. Trumbulls, 1685-1692.
 Add MS 52280, Bericht W. Trumbulls über seine Mission nach Florenz, 1687.
 Add MS 72481-72620, *Trumbull Papers*.
 72525-72534, Korrespondenz W. Trumbulls, 1686-1696.
 72550-72553, Verschiedene Papiere aus W. Trumbulls Amtszeit, 1686-1692.
 72554, Newsletter und Notizzettel aus W. Trumbulls Amtszeit, 1687-1692.
 72555, Bericht W. Trumbulls über seine Zeit in Istanbul, 1688-1689.
 72557, Registerbuch W. Trumbulls mit Abschriften verschiedener Dokumente seiner Vorgänger, 1665-1690.
 72558, Abschrift des Kanzleibuchs aus W. Trumbulls Amtszeit, 1687-1691.
 72588-72593, Briefbücher W. Trumbulls, 1686-1697.
 Cotton MS Nero B XI, Abschriften verschiedener Papiere zu den englisch-osmanischen Außenbeziehungen, 15.-17. Jahrhundert.
 Egerton MS 918, Dokumente zu W. Pagets Friedensvermittlung, 1693/94.
 Lansdowne MS 1153 I, Korrespondenz P. Rycauts, 1686-1689.
 Lansdowne MS 1153 IV, Briefbuch P. Rycauts, 1691-1692.
 IOR/E/3/92-93, Briefbücher der *East India Company* (Ausgang), 1688-1710.
 Stowe MS 219-220, Briefbücher J. Chandos', 1681-1688.
 Stowe MS 760, Rycauts Botschaftshandbuch, 1665.

Essex Record Office, Essex (ERO)

- D/DHf O4-54, *Bendish Papers*.
 O4, Tagebuch T. Bendishs, 1650-1660.
 O5-O54, Korrespondenz und andere Papiere T. Bendishs.

Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien (HHStA)

- StAbt Türkei I, 159/1 & 2, Korrespondenzen, Konferenzprotokolle und Protokolle der Waffenstillstands-Verhandlungen, 1691.

Leicestershire Record Office, Leicester (LRO)

- DG 7, *Finch Papers*.
 HMC I-II, Korrespondenz H. Winchilseas und J. Finchs, 1663-1689.
 Box 4984, VIII & XVII, Briefbücher H. Winchilseas, 1660-1669.
 Box 4985, IXa-XIIb, Korrespondenz H. Winchilseas und J. Finchs, 1670-1682.
 Box 4988, XXIV, Tagebuch J. Finchs, 1675-1681.

Longleat House, Library of the Marquess of Bath, Wiltshire, GB (LH)

Coventry Papers, 69, Briefe J. Finchs an H. Coventry, 1676-1679 [Mikrofilm, Institute of Historical Research, London, Reel 57].

Nationaal Archief, Den Haag (NA)

1.2.01, Papiere C.v. Heemskercks, 1672-1701.

School of Oriental and African Studies, London (SOAS)

PP MS 4, *Paget Papers*, c 1684-1709.

4-16, Briefkonzepte und -abschriften, 1691-1697.

22, Chiffrierschlüssel.

23, Briefkonzepte und Notizzettel.

27, Korrespondenz aus Izmir, 1693-1703.

28, Korrespondenz aus Aleppo, 1693-1703.

31/i, Briefe von J. Evans, 1693-1703.

32, Briefe von E. Williams, 1695-1698.

33, Briefe von T. Coke, 1691-1695.

34, Briefe von J. Rycaut, 1697-1699.

35-36, Briefe von F. Gerard, 1694-1699.

47, Verschiedene Korrespondenz, 1688-1703.

48, Briefe von W. Hussey, 1690/91.

49, Briefe von W. Harbord, 1691/92.

51, Briefe von J. Porphyrita, 1684-1699.

52, Briefe von T. und G. Tarsia, 1694-1699.

53-54, Briefe von M.-A. Mamuca della Torre und G. Tarsia, 1692-1699.

55, Briefe von A. Perone, 1693-1697.

57, Briefe von G. Timone, 1693-1698.

60, Briefe von L. Barka, 1691-1694.

63/i, Briefe von C.v. Heemskerck, 1693-1699.

63/ii, Briefe von J. Colyer, 1690/91.

64/i, Briefe von A. Mavrocordato, 1693-1700.

65, Briefe des englischen Hofes, 1689-1703.

80, Verschiedene Briefkonzepte und -abschriften.

Staffordshire Record Office, Stafford (SRO)

D603/K/3/7, Verschiedene Papiere aus W. Pagets Amtszeit, 1695-1703.

D(W)1734/4/2/17, Briefe von W. Sherman an W. Paget, 1695.

D(W)1734/4/2/19, Notizbuch W. Pagets, 1690-1698.

The National Archives, Kew (TNA)

C114/55-56, Brief- und Rechnungsbücher T. Palmers, 1657-1714.

FO 261/1-7, Briefbücher R. Ainslies, 1776-1794.

FO 881/215, Auszüge der *Bye-laws* der LC, 1825.

FO 881/2353, Liste der Angestellten der LC, 1825.

PRO 30/26/72, Briefbuch R. Ainslies (Korrespondenz mit der LC), 1776-1793.

PROB 11/162/194, Testament E. Scorys, London, 4.5., 9.5. & 23.6.1632.

PROB 11/265/109, Testament N. Hobarts, 6.6.1657

PROB 11/346/342, Testament J. Newmans, Istanbul, 17.4.1673.

PROB 11/450/125, Testament T. Cokes, Istanbul, 14.11.1694.

PROB 11/967/340, Testament S. Aspinwalls, Istanbul, 14.4.1747.

PROB 11/543/102, Testament von G. Bridges', 29.7., 3.8. & 4.8.1714.

- PROB 11/676/295, Testament W. Sandys, 4.4.1736.
 PROB 20/2946, Testament T. Savages, Istanbul, 7.2.1709.
 PROB 32/46/109, Testament T. Cokes jun., 28.11.1704.
 SP 80/17, Diplomatische Korrespondenz aus Wien, 1689-1700.
 SP 94/14, Diplomatische Korrespondenz aus Madrid, 1607.
 SP 97/1-60, Diplomatische Korrespondenz aus Istanbul, 1579-1779.
 SP 99/52 & 70, Diplomatische Korrespondenz aus Venedig, 1672-1674 & 1765/66.
 SP 101/94, Newsletter aus dem Osmanischen Reich, 1589-1695.
 SP 104/161, Briefbuch G. Stepneys, 1692-1694.
 SP 105/102, Registerbuch T. Roes, 1622-1625.
 SP 105/103, Registerbuch S. Crowes, 1638-1643.
 SP 105/104, Briefbuch J. Murrays (Korrespondenz mit dem Sultanshof), 1768-1775.
 SP 105/109, Korrespondenz der *LC*, Verschiedenes, 1590-1804.
 SP 105/110-122, Briefbücher der *LC* (Ausgang), 1621-1805.
 SP 105/126-130, Briefbücher der *LC* (Eingang), 1797-1806.
 SP 105/144-145, Registerbücher der *LC* (Instruktionen und Verträge mit den Botschaftern), 1648-1710.
 SP 105/147-156, Sitzungsprotokollbücher der *LC*, 1611-1706.
 SP 105/174-192, Kanzleibücher der Botschaft in Istanbul, 1648-1810 (mit Lücken).
 SP 105/201, Kanzleibuch der Botschaft in Istanbul, 1699-1701.
 SP 105/202-206, Jahresabrechnungen der Botschaft in Istanbul, 1730-1744 & 1765-1816.
 SP 105/209, Registerbuch mit Bestimmungen der *LC*, Konsulat in Izmir, 1662-1724.
 SP 105/210, Registerbuch mit Bestimmungen der *LC*, Konsulat in Zypern, 1714-1771.
 SP 105/211, Registerbuch mit Bestimmungen der *LC*, Botschaft in Istanbul, 1734-1818.
 SP 105/216, Zweisprachiges Register der Botschaft in Istanbul (osman./ital.), 1716/17.
 SP 105/217b, Korrespondenz der *LC*, Verschiedenes, 1674-1789.
 SP 105/316, Korrespondenz H. Manns, 1765.
 SP 105/332-333, Registerbücher mit Bestimmungen der *LC*, Izmir, 1662-1824.
 SP 105/334, Zweisprachiges Register des Konsulats in Izmir (osman./ital.), 1678-1724.
 SP 110/86-87, Briefbücher J. Murrays, 1766-1769.
 SP 110/88, Zweisprachiges Register der Botschaft in Istanbul (osman./ital.), 1684-1691.

Gedruckte Quellen

- Anonym: Cabala, Mysteries of State in Letters of the Great Ministers of K. James and K. Charles, Wherein Much of the Publique Manage of Affaires is Related, Bd. 1, London 1654.
 Anonym: Cabala, Sive Scrinia Sacra, Mysteries of State and Government. In Letters of Illustrious Persons and Great Ministers of State [...], 2. Bde., 2. Aufl., London 1663 [1. Aufl. 1654].
 Anonym: Raccolta di lettere scritte dal cardinal Bentivoglio, in tempo della sue Nuntiatore di Fiandra, e di Francia, Lüttich 1635.
 Anonym: Relation des audiences données par le Grand Seigneur et par le Grand Visir, au Sieur de Guilleragues, Paris 1685.
 Anonym: Subtilty and Cruelty: Or a True Relation of Sr Sackville Crow his Designe of Seizing and Possessing Himselfe of all the Estate of the English in Turkey [...], London 1648.
 Anonym: The Present State of Europe, Or, The Historical and Political Monthly Mercury, Giving an Account of all the Publick and Private Occurrences [...], Bd. 11, London 1700.
 Anonym: Traité des ambassades et des ambassadeurs, Rotterdam 1726.

- Antal, Geza von/Pater, Jan C.H.De (Hgg.): Weensche Gezantschapsberichten van 1670 tot 1720, 2 Bde, Den Haag 1929/1934.
- Bendish, Thomas: Newes from Tyvrkie, or, A True Relation of the Passages of the Right Honourable Sir Tho. Bendish, Baronet, Lord Ambassadour, with the Grand Signieur at Constantinople, his Entertainment and Reception There, London 1648.
- Bielfeld, Jakob Friedrich von: Lehrbegriff der Staatskunst, 2 Bde., Breslau/Leipzig 1761.
- Blondy, Alain: Documents consulaires, Lettres reçues par le chargé d'affaires du Roi à Malte au XVIII^{ème} siècle, 5 Bde., Malta 2014.
- Bodin, Jean: Les six livres de la republique. Ensemble une apologie de René Herpin, Paris 1583.
- Bonnac, Jean-Louis d'Usson de: Mémoire historique sur l'ambassade de France à Constantinople [...], hrsg. v. Charles Schefer, Paris 1894.
- Brennan, Michael G. (Hg.): The Travel Diary of Robert Bargrave Levant Merchant (1647-1656), London 1999.
- Bynkershoek, Cornelius van: De Foro Legatorum Liber Singularis. A Monograph on the Jurisdiction over Ambassadors in Both Civil and Criminal Cases, 2. Aufl., hrsg. und übers. von Gordon J. Laing, Oxford/London 1946 [orig. 1721].
- Caffiaux, Philippe J.: Défense du beau sexe ou mémoires historiques philosophiques et critiques, pour servir d'apologie aux femmes, 4 Bde., Amsterdam 1753.
- Callières, François de: De la manière de negocier avec les souverains. De l'utilité des negociations, du choix des ambassadeurs & des envoyez, & des qualitez necessaires pour réussir dans ces emplois, Amsterdam 1716.
- De la manière de negocier avec les souverains. De l'utilité des Négociations, du choix des Ambassadeurs & des envoyés, & des qualités nécessaires pour réussir dans ces emplois, 2. erweit. Aufl., 2 Bde., London 1750.
- Chishull, Edmund: Travels in Turkey and back to England. By the late Reverend and Learned Edmund Chishull, B.D.Chaplain to the Factory of the Worshipful Turkey Company at Smyrna, London 1747.
- Cocceji, Heinrich von: Disputatio Ordinaria Ex Jure Gentium, De Repraesentativa Legatorum Qualitate, Heidelberg 1680.
- Danvers, Frederick C./Foster, William (Hgg.): Letters Received by the East India Company from its Servants in the East. Transcribed from the ›Original Correspondence‹ Series of the India Office Records, 6 Bde., London, 1896-1902.
- Day, Angel: The English Secretary. Or Methods of writing of Epistles and Letters [...], 2 Bde. A Facsimile Reproduction with an Introduction by Robert O. Evans, Gainesville, Florida 1967 [orig. 1599].
- Duparc, Pierre: Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la Révolution française, Bd. 29. Turquie, Paris 1969.
- Extracts from the bye-Laws of the Late Levant Company, relating to Consuls and Cancelliers (1825), in: TNA, FO 881/215.
- Fitzpatrick, Walter (Hg.): Report on the Manuscripts of J.B.Fortescue, Esq., Preserved at Dropmore, 10 Bde., London 1892-1927.
- Foster, Joseph (Hg.): Alumni Oxonienses. The Members of the Place of the University of Oxford 1500-1714. Their Parentage, Birthplace, and Years of Birth, with a Record of their Degrees. Being the Matriculation Register of the University, 4 Bde., Oxford 1891/92.
- Foster, William (Hg.): The Travels of John Sanderson in the Levant, 1584-1602. With his Autobiography and Selections from his Correspondence, London 1931.
- Franquesnay, Jean de La Sarraz Du: Le Ministre public dans les cours étrangères, ses fonctions et ses prérogatives, Paris 1731.
- Germain, Jean-Baptiste: Recueil de formules pour les consuls et les chanceliers des échelles du Levant et de Barbarie, o.O. 1744.

- Graf, Tobias: Der Preis der Diplomatie. Die Abrechnungen der kaiserlichen Gesandten an der Hohen Pforte, 1580-1583. Eine Quellenedition, Heidelberg 2016.
- Grotius, Hugo: De Jure Belli Ac Pacis Libri Tres. In quibus jus naturae & Gentium. Item juris publici praecipua explicantur, 2. Aufl., Amsterdam 1631 [1. Aufl. 1625].
- Guilleragues, Gabriel-Joseph de Lavergne de: Correspondance, hrsg. v. Frédéric Deloffre und Jacques Rougeot, 2 Bde., Genf 1976.
- Hakluyt, Richard: The Principal Navigations, Voyages, Traffiques & Discoveries of the English Nation [...], 12 Bde., Glasgow 1904.
- Halsband, Robert (Hg.): The Complete Letters of Lady Mary Wortley Montagu, Bd. 1, Oxford u. a. 1965.
- Heeringa, Klaas (Hg.): Bronnen tot de geschiedenis van den Levantschen handel (1590-1726), 3 Bde., Den Haag 1910-1917.
- Hotman, Jean: L'ambassadeur, Paris 1603.
- De la charge et dignité de l'ambassadeur [2. erweit. Aufl. von L'ambassadeur], Paris 1604.
- De la charge et dignité de l'ambassadeur, 3. Aufl., Düsseldorf 1613.
- Hughes, Charles (Hg.): Shakespeare's Europe. Unpublished Chapters of Fynes Moryson's Itinerary, London 1903.
- Knolles, Richard: The Generall Historie of the Turkes from the first Beginning of that Nation to the Rising of the Othoman Familie [...], 4. Aufl., London 1631.
- Krämer, Frederick J.L. (Hg.): Archives ou correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau, 3ième série, Bd. 1. 1689-1697, Leiden 1907.
- Kuneralp, Sinan (Hg.): Les rapports de Louis-Sauveur, marquis de Villeneuve, ambassadeur du roi de France, auprès de la Sublime Porte ottomane (1728-1741), 2 Bde., Istanbul 2019/20.
- Kurat, Akdes N. (Hg.): The Despatches of Sir Robert Sutton, Ambassador in Constantinople, 1710-1714, London 1953.
- La Croix, Édouard de: Mémoires du Sieur de La Croix, ci-devant secrétaire de l'ambassade de Constantinople, 2 Bde., Paris 1684.
- La Mottraye, Aubry de: Voyages du Sr. A. de la Mottraye en Europe, Asie et Afrique [...], 2 Bde., Den Haag 1727.
- Larpent, George: Turkey; its History and Progress. From the Journals and Correspondence of Sir James Porter, Fifteen Years Ambassador at Constantinople, 2 Bde., London 1854.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm von: Sämtliche Schriften und Briefe, 4. Reihe, Politische Schriften, Bd. 2. 1677-1687, hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 2. Aufl., Berlin 1984.
- Le Ridant, Pierre: Code matrimonial, ou Recueil complet de toutes les loix canoniques et civiles de France [...] sur les questions de mariage, 2 Bde., Paris 1770.
- Lewis, William S. (Hgg.): Horace Walepole's Correspondence with Sir Horace Mann, Bd. 6, New Haven/London 1960.
- Lomas, Sophia C./Bickley, Francis Lawrance (Hgg.): Report on the Manuscripts of Allan George Finch, Esq., of Burley-on-the-Hill, Rutland, 4 Bde., London 1913-1965.
- Lovarini, Emilio (Hg.): Autobiografia di Luigi Ferdinando Marsili. Messa in luce nel secondo centenario della morte di lui dal Comitato Marsiliano, Bologna 1930.
- Ludovici, Carl Günther: Eröffnete Akademie der Kaufleute. Oder vollständiges Kaufmanns-Lexicon, 5 Bde., Leipzig 1752-1756.
- Lünig, Johann Christian: Theatrum Ceremoniale Historico-Politicum, Oder Historisch-und Politischer Schau-Platz Aller Ceremonien [...], 2 Bde., Leipzig 1719/20.
- Machiavelli, Niccolò: Instruktion für Raffaello Girolami, Gesandten bei Karl V. 1522, in: Floerke, Hanns (Hg.): Niccolo Machiavelli: Gesammelte Schriften in fünf Bänden, Bd. 2. Vom Fürsten, Kleinere Schriften, München 1925, S. 247-252.
- Moryson, Fynes: An Itinerary written by Fynes Moryson containing his ten yeeres travell [...], 4 Bde., Glasgow 1907-08 [orig. 1617].

- Moser, Friedrich Carl von: Die Gesandtin nach ihren Rechten und Pflichten, in: ders.: Kleine Schriften, Zur Erläuterung des Staats- und Völker-Rechts, wie auch des Hof- und Canzley-Ceremoniels, Bd. 3, Frankfurt a.M. 1752, S. 133-331.
- Moser, Johann Jacob: Grund-Sätze des jetzt üblichen Europäischen Völkerrechts in Friedens-Zeiten, Hanau 1750.
- Wie lange eines Gesandten Wittwe sich ihres verstorbenen Gemahls Gerechtsamen zu erfreuen habe?, in: ders.: Abhandlung verschiedener Rechts-Materien, Teil 4, Frankfurt a.M./Leipzig 1775, S. 438-444.
 - Versuch des neuesten Europäischen Völker-Rechts in Friedens- und Kriegs-Zeiten [...], Bd. 3 & 4. Versuch des neuesten Europäischen Gesandtschaftsrechts, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1778.
- Mumcu, Serap: Venedik Baylosu'nun Defterleri/The Venetian Baylo's Registers (1589-1684), Venedig 2014.
- North, Robert: The Lives of the Right Hon. Francis North, Baron Guilford; the Hon. Sir Dudley North; and the Hon. and Rev. Dr. John North, together with the Autobiography of the Author, hrsg. v. Augustus Jessopp, 3 Bde., London 1890.
- Ordonnance de la Marine, Du mois d'Aoust 1681. Commentée & Conférée sur les anciennes Ordonnances, & le Droit Romain, & les nouveaux Reglemens, Paris 1714.
- Pacioli, Luca: Abhandlung über die Buchhaltung 1494, hrsg. v. Balduin Penndorf, 3. Aufl., Stuttgart 2009.
- Pech, Édouard (Hg.), Des français en Orient. Exploitation des informations recueillis par le R. P. van Dijk dans les archives des Pères Capucins, Fonenay-aux-Roses 1990.
- Porter, James: Turkey in the Last Century, in: Larpent, Turkey I, S. 221-361.
- Purnell, Edward Kelly (Hg.): Report on the Manuscripts of the Marquess of Downshire. Preserved at Easthampstead Park, Berks., Bd. 1. Papers of Sir William Trumbull, 2 Teilbde., London 1924.
- Redington, Joseph/Roberts, Richard Arthur (Hgg.): Calendar of Home Office Papers (George III): 1760-1775, 4 Bde., London 1878-1899.
- Richardson, Samuel (Hg.): The Negotiations of Sir Thomas Roe, in his Embassy to the Ottoman Porte, From the Year 1621 to 1628 Inclusive [...], London 1740.
- Rieu, Willem Nicolaas du (Hg.): Levini Warneri de rebus Turcicis Epistolae ineditae, Leiden 1883.
- Roberts, Richard A. (Hg.): Calendar of the Manuscripts of the Most Honourable the Marquess of Salisbury ... preserved at Hatfield House, Hertfordshire, Bd. 10, London 1904.
- Rohr, Julius Bernhard von: Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der Privat-Personen, Berlin 1728.
- Rosenfeld, Sybil (Hg.): The Letterbook of Sir George Etherege, London 1928.
- Rousseau de Chamoy, Louis: L'Idée du Parfait Ambassadeur (1697), hrsg. v. Louis Delavaud, Paris 1912.
- Rycaut, Paul: The Capitulations and Articles of Peace between the Majesty of the King of England, Scotland, France, and Ireland, etc. and the Sultan of the Ottoman Empire [...], Istanbul 1663.
- The Present State of the Ottoman Empire. Containing the Maxims of the Turkish Politie, the Most Material Points of the Mahometan Religion, their Sects and Heresies, their Convents and Religious Votaries, their Military Discipline [...]; in three books, London 1667.
 - The History of the Turkish Empire. From the Year 1623 to the Year 1677, 2 Bde., London 1680.
 - The History of the Turks. Beginning with the year 1679. Being a full Relation of the last Troubles in Hungary, with the Sieges of Vienna, and Buda, and all the several Battles both by Sea and Land, between the Christians, and the Turks, until the End of the Year 1698, and 1699, London 1700.

- Saint-Priest, François-Emmanuel Guignard de: Mémoires sur l'ambassade de France en Turquie et sur le commerce des Français dans le Levant, hrsg. v. Charles Schefer, Paris 1877.
- Mémoires. Règnes de Louis XV et de Louis XVI, hrsg. v. Baron de Barante, 2 Bde., Paris 1929.
- Schefer, Charles (Hg.): Journal d'Antoine Galland pendant son séjour à Constantinople (1672-1673), 2 Bde., Paris 1881.
- Schwarz, Iskra/Špek, Stefan/Večeva, Ekaterina (Hgg.): Hoffnung auf Befreiung. Dokumente aus österreichischen Archiven zur Geschichte Bulgariens (1687-1690), Wien 2004.
- Shaw, William A. (Hg.): Calendar of Treasury Books and Papers, 1729-1745, 5 Bde., London 1897-1903.
- (Hg.): Calendar of Treasury Books, 1660-1718, 32 Bde., London 1904-1961.
- The Knights of England. A Complete Record from the Earliest Time to the Present Day of the Knights of All Orders of Chivalry in England, Scotland, and Ireland, and of Knights Bachelors, 2 Bde., London 1906.
- Smith, William James (Hg.): The Grenville Papers. Being the Correspondence of Richard Grenville Earl Temple K.G., and the Right. Hon. George Grenville, their Friends and Contemporaries [...], 4 Bde., London 1852/53.
- Stieve, Gottfried: Europäisches Hoff-Ceremoniel. [...] Nebst beygefügetem Unterricht Was ein Legatus à Latere, Nuncius Apostolicus, Ambassadeur, Envoyé, Plenipotentarius, Resident, Consul, Agent, Secretarius, Commissarius, Deputatus, so wohl seiner Würde als seinem Amte nach sey [...], Leipzig 1715.
- Temple, Richard C. (Hg.): The Travels of Peter Mundy in Europe and Asia, 1608-1667, 5 Bde., London 1907-1936.
- Testa, Ignace de (Hg.): Recueil des traités de la Porte Ottomane avec les puissances étrangères depuis le premier traité conclu, en 1536, entre Suleyman I. et François I. jusqu'à nos jours, Bd. 2. France, Paris 1865.
- The Levant Company's Orders and By-laws, London 1800.
- Tomlinson, John R.G.: Additional Grenville Papers, 1763-1765, Manchester 1962.
- Varenbergh, Émile (Hg.): Correspondance du Marquis de Ferriol, ambassadeur de Louis XIV à Constantinople, Antwerpen 1870.
- Vattel, Emer de: Le droit des gens, ou Principes de la loi naturelle, Appliqués à la conduite et aux affaires des Nations et des Souverains, 2 Bde., London 1758.
- Venn, John/Venn, John A. (Hgg.): Alumni Cantabrigienses. A Biographical List of all known Students, Graduates and Holders of Office at the University of Cambridge, from the Earliest Times to 1751, 4 Bde., Cambridge 1922-1927.
- Walch, Johann Georg: Gesandter, in: ders.: Philosophisches Lexicon, Darinnen die in allen Theilen der Philosophie [...] fürkommenden Materien und Kunst-Wörter erkläret und aus der Historie erläutert [...] werden, Leipzig 1726, Sp. 1191-1217.
- Warner, Rebecca (Hg.): Epistolary Curiosities. Series the Second, Consisting of Unpublished Letters, of the Eighteenth Century, London 1818.
- Webb, Nigel/Webb, Caroline (Hgg.): The Diary of Mr Samuel Medley, 1733-36. Fotografien und Transkription [URL: <https://archive.org/details/sam-diary-actual/SamDiaryActual/>; <https://archive.org/details/sam-diary-actual/SamMedley%27sDiary%20-%20transcription%20%26%20notes/>].
- Wicquefort, Abraham de: Memoires touchant les ambassadeurs et les ministres publics, La Haye 1677.
- L'ambassadeur et ses fonctions, 2 Bde., Den Haag 1681.
- Yūsuf Agha: An Account of the Mission of Yūsuf Agha, Ambassador from Turkey to the British Court, hrsg. und übers. v. Ritter Joseph von Hammer, London 1833.
- Zahirović, Nedim (Hg.): The Register of Ottoman-Venetian Diplomatic Affairs at Leipzig University Library (1625-1640), Paderborn 2020.

Literatur

Alle Online-Ressourcen wurden vor Drucklegung im Sommer 2024 überprüft. Auf die Nennung des Einsichtsdatums wird daher verzichtet.

- Abbott, George F.: *Under the Turk in Constantinople. A Record of Sir John Finch's Embassy, 1674-1681*, London 1920.
- Abou-El-Haj, Rifa'at A.: *The Ottoman Vezir and Paşa Households 1683-1703. A Preliminary Report*, in: *Journal of the American Oriental Society* 94 (1974), S. 438-447.
- *The 1703 Rebellion and the Structure of Ottoman Politics*, Istanbul 1984.
- Adam, Jens u.a. (Hgg.): *Europa dezentrieren. Globale Verflechtungen neu denken*, Frankfurt a.M./New York 2019.
- Adams, Robyn/Cox, Rosanna (Hgg.): *Diplomacy and Early Modern Culture*, Basingstoke 2011.
- Ágoston, Gábor: *Information, Ideology, and Limits of Imperial Policy. Ottoman Grand Strategy in the Context of Ottoman-Habsburg Rivalry*, in: Aksan/Goffman, *Remapping*, S. 75-103.
- *Devşirme*, in: *EOE*, S. 183-185.
- *Grand Vizir*, in: *EOE*, S. 235f.
- Agstner, Rudolf: »Mithin sind auch alle Gesandtschafts-Acten verbrannt«. Vom Teutschen Palais zum Trinitarier-Kloster. Zur Geschichte der k.k. Internuntiaturn bei der Hohen Pforte 1730-1799, in: Samsinger, Elmar (Hg.): *Österreich in Istanbul*, Bd. 3. K.(u.)K. Präsenz im Osmanischen Reich, Wien/Berlin 2018, S. 82-113.
- Akkerman, Nadine: *Invisible Agents. Women and Espionage in Seventeenth-Century Britain*, Oxford 2018.
- Aksan, Virginia H.: *An Ottoman Statesman in War and Peace. Ahmed Resmi Efendi, 1700-1783*, Leiden/New York 1995.
- Aksan, Virginia H./Goffman, David (Hgg.): *The Early Modern Ottomans. Remapping the Empire*, Cambridge 2007.
- Akyıldız, Ali: *reisülküttab*, in: *EOE*, S. 486f.
- Allen, John B.: *Les courriers diplomatiques à la fin du XVI^e siècle (1560-1600)*, in: *Revue d'histoire diplomatique* 86 (1972), S. 227-236.
- *Post and Courier Service in the Diplomacy of Early Modern Europe*, Den Haag 1972.
- Allen, Gemma: *The Rise of the Ambassadors. English Ambassadorial Wives and Early Modern Diplomatic Culture*, in: *HJ* 62 (2019), S. 617-638.
- Allinson, Rayne: *A Monarchy of Letters. Royal Correspondence and English Diplomacy in the Reign of Elizabeth I*, New York 2012.
- Amelang, James S.: *Popular Autobiography in Early Modern Europe. Many Questions, a Few Answers*, in: *Memoriay Civilización* 5 (2002), S. 101-118.
- Amelicheva, Mariya V.: *The Russian Residency in Constantinople, 1700-1774. Russian-Ottoman Diplomatic Encounters*, Diss. phil., Georgetown University 2016.
- Amsler, Nadine/Harrison, Henrietta/Windler, Christian: *Introduction: Eurasian Diplomacies Around 1800. Transformation and Persistence*, in: *IHR* 41 (2018), S. 943-946.
- Amsler, Nadine u.a.: *Catholic Missionaries in Early Modern Asia. Patterns of Localization*, London/New York 2020.
- Anderson, Matthew S.: *The Rise of Modern Diplomacy, 1450-1919*, London/New York 1993.
- Anderson, Roberta/Oliván, Laura/Suner, Suna (Hgg.): *Gender and Diplomacy. Women and Men in European Embassies from the 15th to the 18th Century*, Wien 2021.

- Anderson, Sonia P.: *An English Consul in Turkey. Paul Rycaut at Smyrna, 1667-1678*, Oxford 1989.
- The Anglo-Dutch 'Smyrna Fleet' of 1693, in: Hamilton, Alastair/Boogert, Maurits van den (Hgg.): *Friends and Rivals in the East. Studies in Anglo-Dutch Relations in the Levant from the Seventeenth to the Early Nineteenth Century*, Leiden 2000, S. 95-116.
 - Finch, Heneage, Third Earl of Winchelsea (1627/8-1689), in: ODNB 19, S. 566-568.
 - Rycaut, Sir Paul (1629-1700), in: ODNB 48, S. 439-442.
- Anklam, Ewa: *Spionage*, in: EdN 12 (2010), Sp. 362 f.
- Anton, Annette C.: *Authentizität als Fiktion. Briefkultur im 18. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart/Weimar 1995.
- Arblaster, Paul: *Posts, Newsletters, Newspapers. England in a European System of Communications*, in: *Media History* 11 (2005), S. 21-36.
- Arblaster, Paul u.a.: *The Lexicons of Early Modern News*, in: Raymond, Joad/Moxham, Noah (Hgg.): *News Networks in Early Modern Europe*, Leiden/Boston 2016, S. 64-101.
- Argit, Betül İ.: *Life After the Harem. Female Palace Slaves, Patronage and the Imperial Ottoman Court*, Cambridge/New York 2020.
- Ari, Bülent: *Early Ottoman Diplomacy. Ad Hoc Period*, in: Yurdusev, Nuri A. (Hg.): *Ottoman Diplomacy. Conventional or Unconventional?*, Basingstoke 2003, S. 36-65.
- Arlinghaus, Franz-Josef: *Raumkonzeptionen der spätmittelalterlichen Stadt. Zur Verortung von Gericht, Kanzlei und Archiv im Stadtraum*, in: Fritzsche, Bruno/Gilomen, Hans-Jörg/Stercken, Martina (Hgg.): *Städteplanung – Planungsstädte*, Zürich 2006, S. 101-123.
- Artan, Tülay: *The Making of the Sublime Porte Near the Alay Köşkü and a Tour of a Grand Vizierial Palace at Süleymaniye*, in: *Turcica* (2011), S. 145-206.
- Die institutionelle Trennung der Haushalte von Großwesir und Sultan. Der neue Gesellschaftsvertrag des 18. Jahrhunderts in historischer Perspektive, in: Wendehorst, Stephan (Hg.): *Die Anatomie frühneuzeitlicher Imperien. Herrschaftsmanagement jenseits von Staat und Nation*, Berlin/München/Boston 2015, S. 121-141.
- Asch, Ronald G.: *Der Hof Karls I. von England. Politik, Provinz und Patronage, 1625-1640*, Köln/Weimar/Wien 1993.
- An elect nation? Protestantismus, nationales Selbstbewußtsein und nationale Feindbilder in England und Irland von zirka 1560 bis 1660, in: Mosser, Alois (Hg.): *»Gottes auserwählte Völker«. Erwählungsvorstellungen und kollektive Selbstfindung in der Geschichte*, Frankfurt a.M. 2000, S. 117-141.
 - Freundschaft und Patronage zwischen alteuropäischer Tradition und Moderne. Frühneuzeitliche Fragestellungen und Befunde, in: Descharmes, Bernadette u.a. (Hgg.): *Varieties of Friendship. Interdisciplinary Perspectives on Social Relationships*, Göttingen 2011, S. 265-286.
- Asch, Ronald G./Emich, Birgit/Engels, Jens I.: *Einleitung*, in: dies. (Hgg.): *Integration – Legitimation – Korruption. Politische Patronage in Früher Neuzeit und Moderne*, Frankfurt a.M. u.a. 2011, S. 7-30.
- Ashplant, Timothy G.: *Life Writing »from Below« in Europe. Authors, Archives, Avenues, Arenas*, in: *European Journal of Life Writing* 7 (2018), S. 10-48.
- Ashton, Robert: *Crowe, Sir Sackville, First Baronet (c. 1600-1683)*, in: ODNB 14, S. 483.
- Aslanian, Sebouh: *»The Salt in a Merchant's Letter«. The Culture of Julfan Correspondence in the Indian Ocean and the Mediterranean*, in: *Journal of World History* 19 (2008), S. 127-188.
- Atherton, Ian: *The Itch Grown a Disease. Manuscript Transmission of News in the Seventeenth Century*, in: *Prose Studies* 21 (1998), S. 39-65.
- Auwers, Michael/Alloul, Houssine: *What is (New in) New Diplomatic History?*, in: *Journal of Belgian History* 58 (2018), S. 112-122.
- Aydemir, Emrah/Özcan, Arif B.: *Repräsentation im Osmanischen Reich und der Übergang*

- zur Republik, in: Huth, Lutz/Krzeminski, Michael (Hgg.): *Repräsentation in Politik, Medien und Gesellschaft*, Würzburg 2007, S. 47-68.
- Aylmer, Gerald E.: *The King's Servants. The Civil Service of Charles I, 1625-1642*, London 1961.
- Baars, Rosanne: *Constantinople Confidential. News and Information in the Diary of Jean-Louis Rigo (c. 1686-1756), Secretary of the Dutch Embassy in Istanbul*, in: *Lias* 41 (2014), S. 143-171.
- Babacan, Ülkü Z.: *The Conditions and Methods of the Land Travels of the Ottoman Subjects during the Pre-Modern Era*, unveröff. Masterarbeit, Bilkent University, Ankara 2019 [URL: <http://repository.bilkent.edu.tr/handle/11693/52317>].
- Babinger, Franz: *Zur Geschichte der Papiererzeugung im Osmanischen Reiche*, Berlin 1931. – *Papierhandel und Papierbereitung in der Levante*, in: ders.: *Aufsätze und Abhandlungen zur Geschichte Südosteuropas und der Levante*, Bd. 2, München 1966, S. 127-132.
- Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006.
- Backerra, Charlotte: *Wien und London, 1727-1735. Internationale Beziehungen im frühen 18. Jahrhundert*, Göttingen 2018.
- Bacqué-Grammont, Jean-Louis/Kuneralp, Sinan/Hitzel, Frédéric: *Représentants permanents de la France en Turquie (1536-1991) et de la Turquie en France (1797-1991)*, Istanbul/Paris 1991.
- Bähr, Matthias: *Konfessionelle Mehrdimensionalität in der Frühen Neuzeit. Irland um 1600*, Berlin/Boston 2023.
- Baer, Marc: *Islamic Conversion Narratives of Women. Social Change and Gendered Religious Hierarchy in Early Modern Ottoman Istanbul*, in: *Gender & History* 16 (2004), S. 425-458.
- Bağış, Ali İ.: *Britain and the Struggle for the Integrity of the Ottoman Empire. Sir Robert Ainslie's Embassy to Istanbul, 1776-1794*, Istanbul 1984.
- Baldwin, James E.: *Petitioning the Sultan in Ottoman Egypt*, in: *Bulletin of SOAS* 75 (2012), S. 499-524.
- Barbarics, Zsuzsa/Pieper, Renate: *Handwritten Newsletters as a Means of Communication in Early Modern Europe*, in: *Bethencourt/Egmond: Exchange*, S. 53-79.
- Barbu, Violeta: *La Comtesse Maria Mamucca della Torre Kálnoky et sa famille aux carrefours des empires*, in: *Études balkaniques* (2015), H. 2, S. 57-89.
- Barker, Theodore C./Gerhold, Dorian: *The Rise and Rise of Road Transport, 1700-1990*, Cambridge/New York/Melbourne 1995.
- Barnard, John: *Etherege, Sir George (1636-1691/2)*, in: *ODNB* 18, S. 631-636.
- Barth, Volker: *Inkognito. Geschichte eines Zeremoniells*, München 2013.
- Bastian, Corina: *Verhandeln in Briefen. Frauen in der höfischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts*, Köln/Weimar/Wien 2013 (Externa 4).
- Bastian, Corina u.a. (Hgg.): *Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2014.
- Bauden, Frédéric (Hg.): *Culture matérielle et contacts diplomatiques entre l'Occident latin, Byzance et l'Orient Islamique (XI^e-XVI^e siècle)*, Leiden/Boston 2021.
- Bauer, Thomas: *Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*, Ditzingen 2018.
- Bauer, Volker: *Informalität als Problem der frühneuzeitlichen Geschichte. Überlegungen vornehmlich anhand der deutschsprachigen Hofforschung*, in: Butz, Reinhardt/Hirschbiegel, Jan (Hgg.): *Informelle Strukturen bei Hof. Dresdener Gespräche III zur Theorie des Hofes*, Münster 2009, S. 41-56.
- Baumgold, Deborah: *Slavery Discourse Before the Restoration. The Barbary Coast,*

- Justinian's Digest, and Hobbes's Political Theory, in: *History of European Ideas* 36 (2010), S. 412-418.
- Bayerle, Gustav: *Pashas, Begs, and Effendis. A Historical Dictionary of Titles and Terms in the Ottoman Empire*, Istanbul 1997.
- Becker, Peter: *Formulare als »Fließband« der Verwaltung? Zur Rationalisierung und Standardisierung von Kommunikationsbeziehungen*, in: Collin, Peter/Lutterbeck, Klaus-Gert (Hgg.): *Eine intelligente Maschine? Handlungsorientierungen moderner Verwaltung* (19./20. Jh.), Baden-Baden 2009, S. 281-298.
- Behr, Andreas: *Diplomatie als Familiengeschäft. Die Casati als spanisch-mailändische Gesandte in Luzern und Chur (1660-1700)*, Zürich 2015.
- Behringer, Wolfgang: »Die Welt in einen anderen Model gegossen«. Das frühmoderne Postwesen als Motor der Kommunikationsrevolution, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 53 (2002), S. 424-433.
- Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2003.
 - Kommunikationsrevolution, in: *EdN* 6 (2007), Sp. 1018-1020.
 - Das Netzwerk der Netzwerke. Raumportionierung und Medienrevolution in der Frühen Neuzeit, in: Arndt, Johannes/Körber, Esther-Beate (Hgg.): *Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600-1750)*, Göttingen 2010, S. 39-58.
- Behrisch, Lars: Zu viele Informationen! Die Aggregation des Wissens in der Frühen Neuzeit, in: Brendecke, Arndt/Friedrich, Markus/Friedrich, Susanne (Hgg.): *Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien*, Berlin/Münster 2008, S. 455-473.
- Bekar, Cumhur: The Rise of the Köprülü Household. The Transformation of Patronage in the Ottoman Empire in the Seventeenth Century, in: *THR* 11 (2021), S. 229-256.
- Bell, Gary M.: *A Handlist of British Diplomatic Representatives. 1509-1688*, London 1990.
- Bély, Lucien: *Espions et ambassadeurs au temps de Louis XIV*, Paris 1990.
- *La société des princes. XVI^e-XVIII^e siècle*, Paris 1999.
 - Das Wissen über das diplomatische Zeremoniell in der Frühen Neuzeit, in: Stollberg-Rilinger/Neu/Brauner, Alles, S. 141-159.
- Ben Basat, Yuval/Zachs, Fruma: Correspondence Manuals in Nineteenth-Century Greater Syria. Between the *Arzuhalci* and the Advent of Popular Letter Writing, in: *THR* 4 (2013), S. 1-25.
- Benton, Lauren A.: *A Search for Sovereignty. Law and Geography in European Empires, 1400-1900*, Cambridge 2010.
- Berchtold, Johannes: *Recht und Gerechtigkeit in der Konsulargerichtsbarkeit. Britische Exterritorialität im Osmanischen Reich 1825-1914*, München 2009.
- Bernsee, Robert: *Moralische Erneuerung. Korruption und bürokratische Reformen in Bayern und Preußen, 1780-1820*, Göttingen 2017.
- Berridge, Geoff R.: *Dragomans and Oriental Secretaries in the British Embassy in Istanbul*, in: Yurdusev, Nuri A. (Hg.): *Ottoman Diplomacy. Conventional or Unconventional?*, Basingstoke 2003, S. 151-166.
- The Origins of the Diplomatic Corps. Rome to Constantinople, in: Sharp, Paul/Wiseman, Geoffrey (Hgg.): *The Diplomatic Corps as an Institution of International Society*, Basingstoke 2007, S. 15-30.
 - *British Diplomacy in Turkey, 1583 to the Present. A Study in the Evolution of the Resident Embassy*, Leiden 2009.
- Bertelè, Tommaso: *Il palazzo degli Ambasciatori di Venezia a Costantinopoli e le sue antiche memorie. Ricerche storiche con documenti inediti*, Bologna 1932.
- Bertrand, Romain/Calafat, Guillaume (Hgg.): *Micro-analyse et histoire globale* (Sonderheft der *Annales*), Paris/Cambridge 2019.
- Bethencourt, Francisco/Egmond, Florike (Hgg.): *Cultural Exchange in Early Modern*

- Europe, Bd. 3. Correspondence and Cultural Exchange in Europe, 1400-1700, Cambridge u.a. 2007.
- Beverly, Tessa: Venetian Ambassadors 1454-94. An Italian Elite, Diss. phil., University of Warwick 1999.
- Beyrer, Klaus: Brieftransport in der Frühen Neuzeit. Entwicklung und Zäsuren, in: Antenhofer, Christina/Müller, Mario (Hgg.): Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert, Göttingen 2008, S. 169-183.
- Infrastruktur, in: EdN 5, (2007), Sp. 943-949.
 - Post, in: EdN 10 (2009), Sp. 245-253.
- Biedermann, Zoltán/Gerritsen, Anne/Riello, Giorgio (Hgg.): Global Gifts. The Material Culture of Diplomacy in Early Modern Eurasia, Cambridge/New York 2018.
- Bindoff, Stanley T. (Hg.): British Diplomatic Representatives. 1789-1852, London 1934.
- Black, Jeremy: When »Natural Allies« Fall Out. Anglo-Austrian Relations, 1725-1740, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 36 (1983), S. 120-149.
- Sir Robert Ainslie. His Majesty's Agent-Provocateur? British Foreign Policy and the International Crisis of 1787, in: EHQ 14 (1984), S. 253-283.
 - The Need for a Consular Service in France. An Eighteenth-Century British Memorandum, in: Bulletin of the Institute of Historical Research 59 (1986), S. 229-231.
 - British Intelligence and the Mid-Eighteenth-Century Crisis, in: Intelligence and National Security 2 (1987), S. 209-229.
 - Confessional State or Elect Nation? Religion and Identity in Eighteenth-Century England, in: Claydon, Tony/McBride, Ian (Hgg.): Protestantism and National Identity. Britain and Ireland, c.1650-c.1850, Cambridge 1998, S. 53-74.
 - British Foreign Policy and International Affairs during Sir William Trumbull's Career, in: The British Library Journal 19 (1993), S. 199-217.
 - British Diplomats and Diplomacy, 1688-1800, Exeter 2001.
 - A History of Diplomacy, London 2010.
- Börekçi, Günhan: Factions and Favorites at the Courts of Sultan Ahmed I (r. 1603-17) and his Immediate Predecessors, Diss. phil., Ohio State University 2010.
- Köprülü Family, in: EOE, S. 313-317.
- Börekçi, Günhan/Peksevgen, Şefik: Court and Favorites, in: EOE, S. 151-154.
- Bonneville de Marsangy, Louis: Le Chevalier De Vergennes. Son Ambassade à Constantinople, 2 Bde., Paris 1894.
- Boogert, Maurits van den: Consular Jurisdiction in the Ottoman Legal System in the Eighteenth Century, in: OM 83 (2003), S. 613-634.
- The Capitulations and the Ottoman Legal System. Qadis, Consuls and *Beratlis* in the 18th Century, Leiden/Boston 2005.
 - Intermediaries *par excellence*? Ottoman Dragomans in the Eighteenth Century, in: Heyberger, Bernard/Verdeil, Chantal (Hgg.): Hommes de l'entre-deux. Parcours individuels et portraits de groupes sur la frontière de la Méditerranée. XVI^e-XX^e siècle, Paris 2009, S. 95-115.
 - Provocative Wealth. Non-Muslim Elites in Eighteenth-Century Aleppo, in: JEMH 14 (2010), S. 219-237.
 - Ottoman Intermediaries in the 18th Century. Analysis of a »Dirty Trade«, in: OM 93 (2013), S. 515-530.
 - Negotiating Foreignness in the Ottoman Empire. The Legal Complications of Cosmopolitanism in the Eighteenth Century, in: Antunes, Catia/Gommans, Jos (Hgg.): Exploring the Dutch Empire. Agents, Networks and Institutions, 1600-2000, London u.a. 2015, S. 27-42.
 - Ottoman Brokers in the 18th-Century Levant Trade, in: Castiglione, Frank/Menchinger, Ethan L./Şimşek, Veysel (Hgg.): Ottoman War and Peace. Studies in Honor of Virginia H. Aksan, Leiden/Boston 2020, S. 368-385.

- Bosscha Erdbrink, Gerard R.: *At the Threshold of Felicity. Ottoman-Dutch Relations During the Embassy of Cornelis Calkoen at the Sublime Porte, 1726-1744*, Ankara 1975.
- Bossy, John: *Giordano Bruno and the Embassy Affair*, New Haven/London 1991.
- *Under the Molehill. An Elizabethan Spy Story*, New Haven/London 2001.
- Bosworth, Clifford E.: *Tardjūmān*, in: *EI*² 10 (2000), S. 236-238.
- Bosworth, Clifford E./Deny, Jean/Siddiq, Muhammad Y.: *Tugh̃ra*, in: *EI*² 10 (2000), S. 595-598.
- Bouquet, Olivier: *Grand Vizier*, in: *EI*³ 2019/4, S. 53-55.
- Boyar, Ebru/Fleet, Kate: *A Social History of Ottoman Istanbul*, Cambridge 2010.
- *Ottoman Women in Public Space*, Leiden/Boston 2016.
- Brakensiek, Stefan: *Fürstendiener – Staatsbeamte – Bürger. Amtsführung und Lebenswelt der Ortsbeamten in niederhessischen Kleinstädten (1750-1830)*, Göttingen 1999.
- *Akzeptanzorientierte Herrschaft. Überlegungen zur politischen Kultur der Frühen Neuzeit*, in: Neuhaus, Helmut (Hg.): *Die Frühe Neuzeit als Epoche*, München 2009, S. 395-406.
- *Verwaltungsgeschichte als Alltagsgeschichte. Zum Finanzgebaren frühneuzeitlicher Amtsträger im Spannungsfeld zwischen Stabsdisziplinierung und Mitunternehmerschaft*, in: Hochedlinger, Michael/Winkelbauer, Thomas (Hgg.): *Herrschaftsverdichtung, Staatsbildung, Bürokratisierung. Verfassungs-, Verwaltungs- und Behördengeschichte der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 271-290.
- *Einleitung: Herrschaft und Verwaltung in der Frühen Neuzeit*, in: Brakensiek/Bredow/Näther, Herrschaft, S. 9-24.
- *Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung. Zur Einführung*, in: Brendecke, Praktiken, S. 174-176.
- Brakensiek, Stefan/Bredow, Corinna von/Näther, Birgit (Hgg.): *Herrschaft und Verwaltung in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2014.
- Bramford, Daniel J.: *Without ›Conformitie of Companie‹. English Religious Identity and the Diplomatic Corps in Constantinople, 1578-1597*, in: Sowerby/Markiewicz, *Cultures*, S. 174-193.
- Braudel, Fernand: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, 3 Bde., 2. Aufl., Frankfurt a.M. 2010.
- Braun, Guido/Lachenicht, Susanne: *Introduction*, in: dies. (Hgg.): *Spies, Espionage and Secret Diplomacy in the Early Modern Period*, Stuttgart 2021, S. 7-20.
- Brauner, Christina: *Ein Schlüssel für zwei Truhen. Diplomatie als interkulturelle Praxis am Beispiel einer westafrikanischen Gesandtschaft nach Frankreich (1670/71)*, in: *HA* 21 (2013), S. 199-226.
- *Beim »König« von Anomabo. Audienzen an der westafrikanischen Goldküste als Schauplatz afrikanischer Politik und europäischer Konkurrenz (1751/52)*, in: Burschel/Vogel, *Audienz*, S. 265-306.
- *Kompanien, Könige und »caboceers«. Interkulturelle Diplomatie an Gold- und Sklavenküste im 17. und 18. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2015.
- *Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis europäischer Handelskompanien in Westafrika*, in: Brendecke, *Praktiken*, S. 548-559.
- Braungart, Georg: *Hofberedsamkeit. Studien zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus*, Tübingen 1988.
- Brendecke, Arndt: *Imperium und Empirie. Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft*, Köln/Weimar/Wien 2009.
- (Hg.): *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*, Köln/Weimar/Wien 2015.
- *Papierbarrieren. Über Ambivalenzen des Mediengebrauchs in der Vormoderne*, in: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs 573* 2 (2009), S. 7-15.

- Brendecke, Arndt/Friedrich, Markus/Friedrich, Susanne: Information als Kategorie historischer Forschung. Heuristik, Etymologie und Abgrenzung vom Wissensbegriff, in: dies. (Hgg.): *Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien*, Berlin/Münster 2008, S. 11-44.
- Brennan, Michael G.: Bargrave, Robert (1628-1661), in: ODNB 3, S. 809.
- Brittan, Owen A.: *British Masculinities Beyond Patriarchy, 1689-1702*, Diss. phil., University of Cambridge 2017.
- Brock, Aske L.: *The Company Director. Commerce, State and Society*, Diss. phil., University of Kent 2017.
- Brummett, Palmira: A Kiss is Just a Kiss. Rituals of Submission Along the East-West Divide, in: Birchwood, Matthew/Dimmock, Matthew (Hgg.): *Cultural Encounters Between East and West, 1453-1699*, Amersham 2005, S. 107-131.
- Brunert, Elisabeth-Maria/Weber, Nadir: Diplomatic Reporting. Negotiating the Truth in Westphalia and Beyond, in: Goetze/Oetzel, Handbook, S. 631-656.
- Burak, Guy: Evidentiary Truth Claims, Imperial Registers, and the Ottoman Archive. Contending Legal Views of Archival and Record-Keeping Practices in Ottoman Greater Syria (Seventeenth-Nineteenth Centuries), in: *Bulletin of SOAS* 79 (2016), S. 233-254.
- Burgess, Glenn: Patriotism in English Political Thought, 1530-1660, in: Friedeburg, Robert von (Hg.): »Patria« und »Patrioten« vor dem Patriotismus. Pflichten, Rechte, Glauben und die Rekonfigurierung europäischer Gemeinwesen im 17. Jahrhundert, Wiesbaden 2005, S. 215-241.
- Burke, Peter: Early Modern Venice as a Center of Information and Communication, in: Martin, John J./Romano, Dennis (Hgg.): *Venice Reconsidered. The History and Civilization of an Italian City-State, 1297-1797*, Baltimore/London 2000, S. 389-419.
- Burlinson, Christopher/Zurcher, Andrew: »Secretary to the Lord Grey Lord Deputie here«. Edmund Spenser's Irish Papers, in: *The Library* 6 (2005), S. 30-75.
- Burschel, Peter: Das Eigene und das Fremde. Zur anthropologischen Entzifferung diplomatischer Texte, in: Koller, Alexander (Hg.): *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung*, Tübingen 1998, S. 260-271.
- Der Sultan und das Hündchen. Zur politischen Ökonomie des Schenkens in interkultureller Perspektive, in: HA 15 (2007), S. 408-421.
- Einleitung, in: ders./Vogel, Audienz, S. 7-15.
- Burschel, Peter/Kundrus, Birthe: Editorial: Diplomatiegeschichte, in: HA 21 (2013), S. 155-157.
- Burschel, Peter/Vogel, Christine (Hgg.): *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2014.
- Butz, Reinhardt/Hirschbiegel, Jan/Willoweit, Dietmar (Hgg.): *Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen*, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 43-54.
- Buxton, Antony: *Domestic Culture in Early Modern England*, Woodbridge 2015.
- Calafat, Guillaume/Zaugg, Roberto: Protektionsverhältnisse in pluralistischen Gesellschaften. Konsulate und Nationen in italienischen Hafenstädten des Ancien Régime, in: Haug, Tilman/Weber, Nadir/Windler, Christian (Hgg.): *Protegierte und Protektoren. Asymmetrische politische Beziehungen zwischen Partnerschaft und Dominanz (16. bis frühes 20. Jahrhundert)*, Köln/Weimar/Wien 2016, S. 365-383.
- Camariano, Nestor: Alexandre Mavrocordato, le grand drogman. Son activité diplomatique 1673-1709, Thessaloniki 1970.
- Cannon, John A.: *Aristocratic Century. The Peerage of Eighteenth-Century England*, Cambridge 1984.
- Caplan, Jay: *Postal Culture in Europe, 1500-1800*, Oxford 2016.
- Carey, Daniel: Questioning Incommensurability in Early Modern Cultural Exchange, in: *Common Knowledge* 6/3 (1997), S. 32-50.

- Carvalho, Benjamin de: The Making of the Political Subject. Subjects and Territory in the Formation of the State, in: *Theory and Society* 45 (2016), S. 57–88.
- Castiglione, Frank: *Family of Empires. The Pisanis in the Ottoman and British Empires*, Diss. phil., University of Michigan 2016.
- Celetti, David: French Residents and Ottoman Women in 18th-Century Levant. Personal Relations, Social Control, and Cultural Interchange, in: Vintilă-Ghițulescu, Constanța (Hg.): *Women, Consumption, and the Circulation of Ideas in South-Eastern Europe, 17th–19th Centuries*, Leiden/Boston 2017, S. 47–64.
- Cevrioğlu, Mahmut H.: Grand Vizieral Reception Ceremonies of European Ambassadors in the First Half of the Seventeenth Century, in: *Legatio* 4 (2020), S. 123–141.
- Chakrabarty, Dipesh: Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte, in: ders.: *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*, Frankfurt a.M./New York 2010, S. 41–65.
- Chamberlain, Muriel E.: Drummond, Sir William, of Logiealmond (1770?–1828), in: *ODNB* 16, S. 993.
- Chaplais, Pierre: *English Diplomatic Practice in the Middle Ages*, London 2003.
- Choksy, George D.: Sir Dudley North's Earliest Known Essay on Monies and Prices. Analysis of the Ottoman Empire's Great Recoinage, in: *History of Political Economy* 39 (2007), S. 435–452.
- Cirardelli, Paolo: Power or Leisure? Remarks on the Architecture of the European Summer Embassies on the Bosphorus Shore, in: *New Perspectives on Turkey* 50 (2014), S. 29–58.
- Ciure, Florina: Il problema transilvano (1660–1695) nei dispacci dei rappresentanti diplomatici e dei dragomanni veneti presso la Porta, in: Luca, Cristian/Masi, Gianluca/Piccardi, Andrea (Hgg.): *L'Italia e l'Europa Centro-Orientale attraverso i secoli. Miscellanea di studi di storia politico-diplomatica, economica e dei rapporti culturali*, Brăila/Venedig 2004.
- Claassens, Jeroen: *The Family Business. The Information Network of Justinus and Jacob Colyer, Dutch Ambassadors to the Ottoman Empire, 1668–1725*, unveröffentl. Masterarbeit, Rijksuniversiteit Groningen 2017.
- Clark, Ruth: Sir William Trumbull in Paris 1685–1686, Cambridge 1938.
- Coco, Carla/Manzonetto, Flora: Baiti veneziani alla sublime porta. Storia e caratteristiche dell'ambasciata veneta a Constantinopoli, Venedig 1985.
- Cokayne, George E.: *Complete Baronetage*, Bd. 1, London 1900.
- Coller, Ian: East of Enlightenment. Regulating Cosmopolitanism between Istanbul and Paris in the Eighteenth Century, in: *Journal of World History* 21 (2010), S. 447–470.
- Colley, Linda: *Britons. Forging the Nation, 1707–1837*, London 2003.
- Conway, Stephen: *Britannia's Auxiliaries. Continental Europeans and the British Empire, 1740–1800*, Oxford/New York 2017.
- Constantinou, Costas M.: Everyday Diplomacy. Mission, Spectacle and the Remaking of Diplomatic Culture, in: Dittmer, Jason/McConnell, Fiona (Hgg.): *Diplomatic Cultures and International Politics. Translations, Spaces and Alternatives*, London/New York 2015, S. 23–40.
- Constantinou, Costas M./Cornago, Noé/McConnell, Fiona: *Transprofessional Diplomacy*, Leiden/Boston 2017.
- Contini, Alessandra: Aspects of Medicean Diplomacy in the Sixteenth Century, in: Frigo, Daniela (Hg.): *Politics and Diplomacy in Early Modern Italy. The Structure of Diplomatic Practice, 1450–1800*, Cambridge 2000, S. 49–94.
- Corens, Liesbeth/Peters, Kate/Walsham, Alexandra (Hgg.): *Archives & Information in the Early Modern World*, Oxford 2018.
- Cornelissen, Marloes: Paintings, Powder Puffs, and Porcelain Chocolate Cups in Pera. The Private World of the Dutch Ambassador's Sister in early 18th-Century Istanbul, in:

- Emecen, Feridun/Akyıldız, Ali/Gürkan, Emrah S. (Hgg.): *Osmanlı İstanbulu II*, Istanbul 2014, S. 723-756.
- The Trials and Tribulations of a Dutch Merchant in Istanbul. Auctions at the Dutch Embassy in the Eighteenth-Century Ottoman Capital, in: Emecen, Feridun/Akyıldız, Ali/Gürkan, Emrah S. (Hgg.): *Osmanlı İstanbulu III*, Istanbul 2015, S. 623-650.
 - The World of Ambassador Jacobus Colyer. Material Culture of the Dutch »Nation« in Istanbul During the First Half of the 18th Century, Diss. phil., Sabancı University 2015.
- Coulter, Laura J.F.: The Involvement of the English Crown and its Embassy in Constantinople with Pretenders to the Throne of the Principality of Moldavia Between the years 1583 and 1620. With Particular Reference to the Pretender Stefan Bogdan Between 1590 and 1612, Diss. phil., University of London 1993.
- Couto, Dejanirah: Spying in the Ottoman Empire. Sixteenth-Century Encrypted Correspondence, in: Bethencourt/Egmond, Exchange, S. 274-312.
- Cramer, Johannes: Einige Handelsbauten des 18. und 19. Jahrhunderts in Galata, in: *Istanbuler Mitteilungen* 34 (1984), S. 417-440.
- Cras, Jérôme: Une approche archivistique des consulats de la Nation française. Les actes de chancellerie consulaire sous l'Ancien Régime, in: Ulbert, Jörg/Le Bouëdec, Gérard (Hgg.): *La fonction consulaire à l'époque moderne. L'affirmation d'une institution économique et politique (1500-1800)*, Rennes 2006, S. 51-84.
- Cruceru, Alexandru I.: The Map of Wallachia Published in Padua in 1700. Production, Content and Early Use, in: *Revue des études sud-est européennes* 60 (2022), S. 97-123.
- Cruikshanks, Eveline/Harrison, Richard: Montagu, Edward Wortley (1678-1761), in: Hayton, David/Cruikshanks, Eveline/Handley, Stuart (Hgg.): *The House of Commons 1690-1715*, Bd. 4, Cambridge 2002, S. 883-887.
- Culliford, Stanley G.: *William Strachey 1572-1621*, Charlottesville, VA 1965.
- Cunningham, Allan: *Collected Essays*, Bd. 1. *Anglo-Ottoman Encounters in the Age of Revolution* & Bd. 2. *Eastern Questions in the Nineteenth Century*, London 1993.
- Robert Liston at Constantinople, in: ders., *Essays I*, S. 51-102.
 - Robert Adair and the Treaty of the Dardanelles, in: ders., *Essays I*, S. 103-143.
 - Stratford Canning and the Treaty of Bucharest, in: ders., *Essays I*, S. 144-187.
 - The Dragomans of the British Embassy at Constantinople, in: ders., *Essays II*, S. 1-22.
- Curzon, Alfred de: L'ambassade du comte des Alleurs à Constantinople (1747-1754), in: *Revue d'histoire diplomatique* 28 (1914), S. 392-459.
- Dade, Eva K.: *Madame de Pompadour. Die Mätresse und die Diplomatie*, Köln/Weimar/Wien 2010.
- Dam van Isselt, Willem E. van: Het ontwerp-regeeringsreglement voor de Levant van 1673 en het formulier van 1675, in: *Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde* 6 (1907), S. 379-429.
- Daniel, Ute: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a.M. 2001.
- Darling, Linda T.: *Revenue-Raising and Legitimacy. Tax Collection and Finance Administration in the Ottoman Empire, 1560-1660*, Leiden/New York/Köln 1996.
- Davis, Natalie Z.: *Die schenkende Gesellschaft. Zur Kultur der französischen Renaissance*, München 2002.
- Davis, Ralph: *Aleppo and Devonshire Square: English Traders in the Levant in the Eighteenth Century*, London 1967.
- Daybell, James: Women's Letters and Letter Writing in England, 1540-1603. An Introduction to the Issues of Authorship and Construction, in: *Shakespeare Studies* 27 (1999), S. 161-186.
- The Material Letter in Early Modern England. Manuscript Letters and the Culture and Practices of Letter-Writing, 1512-1635, Basingstoke 2012.

- Early Modern Letter-Books, Miscellanies, and the Reading and Reception of Scribally Copied Letters, in: Eckhardt, Joshua/Smith, Daniel Starza (Hgg.): *Manuscript Miscellanies in Early Modern England*, Farnham/Burlington, VT 2014, S. 57-72.
- Gendered Archival Practices and the Future Lives of Letters, in: Daybell, James/Gordon, Andrew (Hgg.): *Cultures of Correspondence in Early Modern Britain*, Philadelphia 2016, S. 210-236.
- Gender, Politics and Archives in Early Modern England, in: Daybell, James/Northern, Svante (Hgg.): *Gender and Culture in Early Modern Europe, 1400-1800*, London/New York 2017, S. 25-45.
- Daybell, James/Gordon, Andrew: Introduction. The Early Modern Letter Opener, in: dies. (Hgg.): *Cultures of Correspondence in Early Modern Britain*, Philadelphia 2016, S. 1-26.
- Dedijer, Stevan: Ragusa Intelligence and Security (1301-1806). A Model for the Twenty-First Century?, in: *International Journal of Intelligence and CounterIntelligence* 15 (2002), S. 101-114.
- Delbeuf, Régis: *Ambassadeurs de France morts à Constantinople*, Istanbul 1911.
- Demiryürek, Mehmet: *Ottoman Documents on the English in the Ottoman Empire (1700-1800). Consulates, Consuls and Travellers*, Istanbul 2017.
- From Theory to Practice. British Travel Permits in the Ottoman Empire (1700-1800), in: *THR* 9 (2018), S. 39-53.
- Derman, M. Uğur: *Letters in Gold. Ottoman Calligraphy from the Sakıp Sabancı Collection*, Istanbul, New York 1998.
- Dewald, Jonathan: Espionage, in: ders. (Hg.): *Europe 1450 to 1789. Encyclopedia of the Early Modern World*, Bd. 2, New York u.a. 2004, S. 324-327.
- Didczuneit, Veit: Postgeschichte, in: Matthews-Schlinzig u.a., *Handbuch*, S. 163-186.
- Dierks, Dennis: Friedensbild und Herrscherbild in osmanisch-habsburgischen Friedensverträgen des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Strohmeyer/Spantenberger, Frieden, S. 311-331.
- Dilger, Konrad: *Untersuchungen zur Geschichte des osmanischen Hofzeremoniells im 15. und 16. Jahrhundert*, München 1967.
- Dinges, Martin: Justiznutzung als soziale Kontrolle in der Frühen Neuzeit, in: Blauert, Andreas/Schwerhoff, Gerd (Hgg.): *Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne*, Konstanz 2000, S. 503-544.
- Do Paço, David: *L'Orient à Vienne au dix-huitième siècle*, Oxford 2015.
- Trans-imperial Familiarity. Ottoman Ambassadors in Eighteenth-Century Vienna, in: Sowerby/Hennings, *Practices*, S. 166-184.
- A Social History of Trans-Imperial Diplomacy in a Crisis Context. Herbert von Rathkeal's Circles of Belonging in Pera, 1779-1802, in: *IHR* 41 (2019), S. 981-1002.
- Women in Diplomacy in Late Eighteenth-Century Istanbul, in: *HJ* 65 (2022), S. 640-662.
- Dorfner, Thomas/Kirchner, Thomas/Roll, Christine (Hgg.): *Berichten als kommunikative Herausforderung. Europäische Gesandtenberichte der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive*, Köln/Weimar/Wien 2021.
- Dover, Paul M.: The Resident Ambassador and the Transformation of Intelligence Gathering in Renaissance Italy, in: O'Halpin, Eunan/Armstrong, Robert/Ohlmeyer, Jane (Hgg.): *Intelligence, Statecraft and International Power*, Dublin 2006, S. 17-34.
- Deciphering the Diplomatic Archives of Fifteenth-Century Italy, in: *Archival Science* 7 (2007), S. 297-316.
- Dover, Paul M./Scott, Hamish M.: The Emergence of Diplomacy, in: Scott, Hamish M. (Hg.): *The Oxford Handbook of Early Modern European History, 1350-1750*, Bd. 2, *Cultures and Power*, Oxford 2015, S. 663-695.
- Driessen, Henk: Mediterranean Divides and Connections. The Role of Dragomans as Cultural Brokers, in: Jobs/Mackenthun, Agents, S. 25-38.
- Droste, Heiko: Briefe als Medium symbolischer Kommunikation, in: Füssel, Marian/Weller,

- Thomas (Hgg.): *Ordnung und Distinktion. Praktiken sozialer Repräsentation in der ständischen Gesellschaft*, Münster 2005, S. 239-256.
- Im Dienst der Krone. Schwedische Diplomaten im 17. Jahrhundert, Berlin 2006.
- Duchhardt, Heinz: *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700-1785*, Paderborn 1997.
- Duchhardt, Heinz/Schnettger, Matthias: *Barock und Aufklärung*, 5. Aufl., Berlin/Boston 2015.
- Duindam, Jeroen: *Versailles, Vienna and Beyond. Changing Views of Household and Government in Early Modern Europe*, in: ders. (Hg.): *Royal Courts in Dynastic States and Empires. A Global Perspective*, Leiden/Boston 2011, S. 401-431.
- *Royal Courts*, in: Scott, Hamish M. (Hg.): *The Oxford Handbook of Early Modern European History, 1350-1750*, Bd. 2. *Cultures and Power*, Oxford 2015, S. 440-477.
- Dumas, Juliette: *Müste'min Dealing with the Ottoman Justice. Role and Strategy of the Ambassador*, in: OM 93 (2013), S. 477-494.
- Dunker, Carl von: Veterani, Friedrich Graf von, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 39 (1895), S. 655-658.
- Dursteler, Eric R.: *The Bailo in Constantinople. Crisis and Career in Venice's Early Modern Diplomatic Corps*, in: *Mediterranean Historical Review* 16 (2001), S. 1-30.
- *Venetians in Constantinople. Nation, Identity, and Coexistence in the Early Modern Mediterranean*, Baltimore 2006.
 - *Power and Information. The Venetian Postal System in the Early Modern Eastern Mediterranean*, in: Curto, Diogo R. u.a. (Hgg.): *From Florence to the Mediterranean and Beyond. Essays in Honour of Anthony Molho*, Florenz 2009, S. 601-623.
 - *Speaking in Tongues. Language and Communication in the Early Modern Mediterranean*, in: P&P 217 (2012), S. 47-77.
 - »A Continual Tavern in My House«. *Food and Diplomacy in Early Modern Constantinople*, in: Israëls, Machtelt/Waldman, Louis A. (Hgg.): *Renaissance Studies in Honor of Joseph Connors*, Bd. 2. *History, Literature, and Music*, Florenz 2013, S. 166-171.
 - *Latin-Rite Christians in Early Modern Istanbul*, in: Emecen, Feridun/Gürkan, Emrah S. (Hgg.): *Osmanlı İstanbulu I*, Istanbul 2014, S. 137-146.
 - *Sex and Transcultural Connections in Early Modern Istanbul*, in: *Studi e materiali di storia delle religioni* 84 (2018), S. 493-512.
 - *Language and Gender in the Early Modern Mediterranean*, in: *Renaissance Quarterly* 75 (2022), S. 1-45.
- Duve, Thomas: *Was ist »Multinormativität«? – Einführende Bemerkungen*, in: *Rechtsgeschichte/Legal History* 25 (2017), S. 88-101.
- Ebben, Maurits A./Sicking, Louis (Hgg.): *Beyond Ambassadors. Consuls, Missionaries, and Spies in Premodern Diplomacy*, Leiden/Boston 2021.
- Eberan von Eberhorst, Alexander: *Die österreichische Post in Konstantinopel von ihrem Entstehen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Wien 1903.
- *Die österreichische Post in Konstantinopel in den Jahren 1752 bis 1788*, in: *Zeitschrift für Post und Telegraphie* 32-35 (1917), S. 125-127, 129-131, 134f., 137f.
- Eckert, Georg: *Tugend*, in: EdN 13 (2011), Sp. 807-816.
- Ehmer, Josef u.a.: *Professionalisierung*, in: EdN 10 (2009), Sp. 431-442.
- Eibach, Joachim: *Das offene Haus. Kommunikative Praxis im sozialen Nahraum der europäischen Frühen Neuzeit*, in: ZHF 38 (2011), S. 621-664.
- Eibach, Joachim/Schmidt-Voges, Inken (Hgg.): *Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch*, Berlin/Boston 2015.
- Eisendle, Reinhard/Suner, Suna/Weidinger, Hans E. (Hgg.): *Culture and Diplomacy. Ambassadors as Cultural Actors in Ottoman-European Relations from the 16th to the 19th Century*, 2 Bde., Wien 2023.

Eldem, Edhem: *French Trade in Istanbul in the Eighteenth Century*, Leiden 1999.

- Istanbul. From Imperial to Peripheralized Capital, in: ders./Goffman, Daniel/Masters, Bruce: *The Ottoman City Between East and West. Aleppo, Izmir, and Istanbul*, Cambridge 1999, S. 135–206.
- Capitulations and Western Trade, in: Faroqhi, Turkey, S. 283–335.
- Foreigners at the Threshold of Felicity. The Reception of Foreigners in Ottoman Istanbul, in: Calabi, Donatella/Türk Christensen, Stephen (Hgg.): *Cultural Exchange in Early Modern Europe*, Bd. 2. *Cities and Cultural Exchange in Europe, 1400–1700*, Cambridge u.a. 2007, S. 114–131.
- Galata, in: EOE, S. 226–228.
- The French Nation of Constantinople in the Eighteenth Century as Reflected in the Saints Peter and Paul Parish Records, 1740–1800, in: Shepard, Todd/Lorcin, Patricia M. E. (Hgg.): *French Mediterraneans. Transnational and Imperial Histories*, Lincoln/London 2016, S. 131–167.
- Elias, Norbert: *Zum Begriff des Alltags*, in: Hammerich, Kurt/Klein, Michael (Hgg.): *Materialien zur Soziologie des Alltags*, Opladen 1978, S. 22–29.
- Ellis, Kenneth L.: *British Communications and Diplomacy in the Eighteenth Century*, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 31 (1958), S. 159–167.
- *The Post Office in the Eighteenth Century*, London 1958.
- Elton, Geoffrey R.: *Tudor Government. The Points of Contact. III. The Court*, in: *TRHS*, 5th Ser. 26 (1976), S. 211–228.
- Emich, Birgit: *Bürokratie und Nepotismus unter Paul V. (1605–1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Rom*, Stuttgart 2001.
- Frühneuzeitliche Staatsbildung und politische Kultur. Für die Veralltäglichung eines Konzepts, in: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hg.): *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, Berlin 2005, S. 191–205.
- Die Formalisierung des Informellen. Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Eich, Peter/Schmidt-Hofner, Sebastian/Wieland, Christian (Hgg.): *Der wiederkehrende Leviathan. Staatlichkeit und Staatswerdung in Spätantike und Früher Neuzeit*, Heidelberg 2011, S. 81–95.
- Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten. Kommentar zur Sektion »Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung«, in: Bredecke, Praktiken, S. 222–226.
- Normen an der Kreuzung. Intersektionalität statt Konkurrenz oder: Die unaufhebbare Gleichzeitigkeit von Amt, Stand und Patronage, in: Karsten/Thiessen, *Normenkonkurrenz*, S. 83–100.
- Engels, Jens I.: *Die Geschichte der Korruption. Von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2014.
- Epple, Angelika: *Globale Mikrogeschichte. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Relationen*, in: Hiebl, Ewald/Langthaler, Ernst (Hgg.): *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis*, Innsbruck/Wien/Bozen 2012, S. 37–47.
- Epstein, Mortimer: *The Early History of the Levant Company*, London 1908.
- Ertl, Thomas: *Konsensuale Herrschaft als interkulturelles Konzept*, in: Becher, Matthias/Conermann, Stephan/Dohmen, Linda (Hgg.): *Macht und Herrschaft transkulturell. Vor-moderne Konfigurationen und Perspektiven der Forschung*, Göttingen 2018, S. 123–143.
- Ertuğ, Zeynep T.: *Topkapı Palace (New Imperial Palace)*, in: EOE, S. 566–568.
- Elukin, Jonathan M.: *Keeping Secrets in Medieval and Early Modern English Government*, in: Engel, Gisela u.a. (Hgg.): *Das Geheimnis am Beginn der europäischen Moderne*, Frankfurt a.M. 2002, S. 111–129.
- Evans, Florence M. G.: *The Principal Secretary of State. A Survey of the Office from 1558 to 1680*, Manchester u.a. 1923.

- Evans, Melanie: »By the Queen«. Collaborative Authorship in Scribal Correspondence of Queen Elizabeth I, in: Daybell, James/Gordon, Andrew (Hgg.): *Women and Epistolary Agency in Early Modern Culture*, 1450-1690, London/New York 2016, S. 36-54.
- Externbrink, Sven: Humanismus, Gelehrtenrepublik und Diplomatie: Überlegungen zu ihren Beziehungen in der Frühen Neuzeit, in: Thiessen/Windler, Akteure, S. 133-149.
- Fabris, Antonio: From Adrianople to Constantinople. Venetian-Ottoman Diplomatic Missions, 1360-1453, in: *Mediterranean Historical Review* 7 (1992), S. 154-200.
- Faroqhi, Suraiya: Das Großwesir-telhîş. Eine aktenkundliche Studie, in: *Der Islam* 45 (1969), S. 96-116.
- The Venetian Presence in the Ottoman Empire (1600-1630), in: *The Journal of European Economic History* 15 (1986), S. 345-384.
- (Hg.): *The Cambridge History of Turkey*, Bd. 3. *The Later Ottoman Empire, 1603-1839*, Cambridge 2006.
- *The Ottoman Empire and the World Around It*, London 2007.
- *Travel and Artisans in the Ottoman Empire. Employment and Mobility in the Early Modern Era*, London/New York 2014.
- Haus und Herrschaft in der osmanischen Welt, in: Eibach/Schmidt-Voges, Haus, S. 553-570.
- Fedele, Dante: *Naissance de la diplomatie moderne (XIII^e-XVII^e siècles). L'ambassadeur au croisement du droit, de l'éthique et de la politique*, Baden-Baden/Zürich/St. Gallen 2017.
- Fekete, Lajos: *Einführung in die osmanisch-türkische Diplomatie der türkischen Botmässigkeit in Ungarn*, Budapest 1926.
- Feldkamp, Michael F.: *Studien und Texte zur Geschichte der Kölner Nuntiatur*, Bd. 1. *Die Kölner Nuntiatur und ihr Archiv. Eine behördengeschichtliche und quellenkundliche Untersuchung*, Vatikanstadt 1993.
- Findley, Carter V.: *The Legacy of Tradition to Reform. Origins of the Ottoman Foreign Ministry*, in: *International Journal of Middle East Studies* 1 (1970), S. 334-357.
- *Bureaucratic Reform in the Ottoman Empire. The Sublime Porte, 1789-1922*, Princeton 1980.
- Ebu Bekir Ratib's Vienna Embassy Narrative. Discovering Austria or Propagandizing for Reform in Istanbul?, in: *WZKM* 85 (1995), S. 41-80.
- *Political Culture and the Great Households*, in: Faroqhi, Turkey, S. 65-80.
- Finke, Jonas: *(Un-)bedingte Gleichheit nichtstaatlicher Gewaltakteure im Völkerrecht*, Baden-Baden 2020.
- Finkel, Caroline: *Osman's Dream. The Story of the Ottoman Empire 1300-1923*, London 2006.
- Fissel, Mark Ch.: *Early Stuart Absolutism and the Strangers' Consulate*, in: Sharp, Buchanan (Hg.): *Law and Authority in Early Modern England. Essays Presented to Thomas Garden Barnes*, Newark, Del. 2007, S. 186-223.
- Fissel, Mark Ch./Goffman, Daniel: *Viewing the Scaffold from Istanbul. The Bendysh-Hyde Affair, 1647-1651*, in: *Albion* 22 (1990), S. 421-448.
- Flather, Amanda J.: *Space, Place, and Gender. The Sexual and Spatial Division of Labor in the Early Modern Household*, in: *History and Theory* 52 (2013), S. 344-360.
- Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt a.M. 1980.
- Fletcher, Anthony: *Manhood, the Male Body, Courtship and the Household in Early Modern England*, in: *History* 84 (1999), S. 419-436.
- Fletcher, Catherine: »Furnished with Gentlemen«. *The Ambassador's House in Sixteenth-Century Italy*, in: *Renaissance Studies* 24 (2010), S. 518-535.
- *Diplomacy in Renaissance Rome. The Rise of the Resident Ambassador*, Cambridge 2015.
- Fliter, Irena: *Multifarious and Multitasking. The Dragomans and Secretaries of Ottoman Embassies to Eighteenth-century Prussia*, in: Kühnel/Vogel, *Domestik*, S. 200-223.

- Ottomans in Eighteenth-Century Prussia. Delegates to Diplomats, Oxford 2023.
- Flüchter, Antje: Den Herrscher grüßen? Grußpraktiken bei Audienzen am Mogulhof im europäischen Diskurs der Frühen Neuzeit, in: Burschel/Vogel, Audienz, S. 17–56.
- Flüchter, Antje/Richter, Susan (Hgg.): Structures on the Move. Technologies of Governance in Transcultural Encounter, Berlin 2012.
- Fodor, Pál: Sultan, Imperial Council, Grand Vizier. Changes in the Ottoman Ruling Elite and the Formation of the Grand Vizieral *Telhîs*, in: AO Hung 47 (1994), S. 67–85.
- The Grand Vizieral *Telhîs*. A Study in the Ottoman Central Administration 1566–1656, in: AO 15 (1997), S. 137–188.
- Fraser, Peter: The Intelligence of the Secretaries of State & their Monopoly of Licensed News 1660–1688, Cambridge 1956.
- Freist, Dagmar (Hg.): Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuzeitforschung, Bielefeld 2015.
- Frevert, Ute: Neue Politikgeschichte. Konzepte und Herausforderungen, in: dies./Haupt, Heinz-Gerhard (Hgg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt a.M. 2005, S. 7–26 (Historische Politikforschung 1).
- Frey, Linda S./Frey, Marsha L.: The History of Diplomatic Immunity, Columbus, OH 1999.
- Friedrich, Markus: Der lange Arm Roms? Globale Verwaltung und Kommunikation im Jesuitenorden 1540–1773, Frankfurt a.M./New York 2011.
- Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte, München 2013.
- Friedrich, Susanne: Drehscheibe Regensburg. Das Informations- und Kommunikationssystem des Immerwährenden Reichstags um 1700, Berlin 2007.
- Frigo, Daniela: Prudence and Experience. Ambassadors and Political Culture in Early Modern Italy, in: Journal of Medieval and Early Modern Studies 38 (2008), S. 15–34.
- Fritz, Paul S.: The Anti-Jacobite Intelligence System of the English Ministers, 1715–1745, in: HJ 16 (1973), S. 265–289.
- Frost, Alan: The Precarious Life of James Mario Matra. Voyager with Cook, American Loyalist, Servant of Empire, Carlton, Victoria 1995.
- Fuchs, Thomas/Trakulhun, Sven (Hgg.): Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850, Berlin 2003.
- Füssel, Marian: Die Materialität der Frühen Neuzeit. Neuere Forschungen zur Geschichte der materiellen Kultur, in: ZHF 42 (2015), S. 433–463.
- Praxeologische Perspektiven in der Frühneuzeitforschung, in: Brendecke, Praktiken, S. 21–33.
- Höfe und Experten. Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: ders./Kuhle, Antje/Stolz, Michael (Hgg.): Höfe und Experten. Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 2018, S. 7–18.
- Fujimura, Thomas H.: Etherege at Constantinople, in: Publications of the Modern Language Association of America 71 (1956), S. 465–481.
- Fusaro, Maria: Political Economies of Empire in the Early Modern Mediterranean. The Decline of Venice and the Rise of England, 1450–1700, Cambridge 2015.
- Gadinger, Frank: Praxistheorie in den Internationalen Beziehungen, in: Sauer, Frank/Masala, Carlo (Hgg.): Handbuch Internationale Beziehungen, 2. Aufl., Wiesbaden 2017, S. 399–428.
- Gallo, Luciana: Lord Elgin and Ancient Greek Architecture. The Elgin Drawings at the British Museum, Cambridge 2009.
- Galtarossa, Massimo: Mandarinini veneziani. La Cancelleria ducale nel Settecento, Rom 2009.
- Il personale della legazione veneziana/Venedik Elçiliğinde Gündelik Hayat, in: Pedani, Maria P. (Hg.): Il Palazzo di Venezia a Istanbul e i suoi antichi abitanti – İstanbul'daki Venedik Sarayı ve Eski Yaşayanları, Venedig 2013, S. 73–93.

- Ganjalyan, Tamara: Armenische Handelsnetzwerke, in: Europäische Geschichte Online (EGO), 9. 5. 2016 [URL: <http://www.ieg-ego.eu/ganjalyant-2016-de>].
- Garnier, Claudia/Vogel, Christine (Hgg.): Interkulturelle Ritualpraxis in der Vormoderne. Diplomatische Interaktion an den östlichen Grenzen der Fürstengesellschaft, Berlin 2016.
- Einführung, in: dies., Ritualpraxis, S. 7–17.
- Gebke, Julia/Mai, Stephan F./Muigg, Christof (Hgg.): Das diplomatische Selbst in der Frühen Neuzeit. Verhandlungsstrategien – Erzählweisen – Beziehungsdynamiken, Münster 2022.
- Gelder, Maartje van/Krstić, Tijana: Introduction. Cross-Confessional Diplomacy and Diplomatic Intermediaries in the Early Modern Mediterranean, in: JEMH 19 (2015), S. 93–105.
- Gestrich, Andreas, Tischgemeinschaft, in: EdN 13 (2011), Sp. 592–595.
- Ghobrial, John-Paul A.: The Whispers of Cities. Information Flows in Istanbul, London, and Paris in the Age of William Trumbull, Oxford 2013.
- (Hg.): Global History and Microhistory (P&P Suppl. Issue), Oxford/New York 2019.
- On the Road to Carlowitz. Visions of Ottoman Diplomacy in the Letters of Thomas Coke, 1691–1694, in: Heywood, Colin/Pärvev, Ivan (Hgg.): The Treaties of Carlowitz (1699). Antecedents, Course and Consequences, Leiden/Boston 2020, S. 19–34.
- Ginzburg, Carlo/Poni, Carlo: Was ist Mikrogeschichte?, in: Geschichtswerkstatt 6 (1985), S. 48–52.
- Glaisyer, Natasha: ›The Surest and Straitest Way to Wealth‹. Preaching Before the Levant Company, in: dies.: The Culture of Commerce in England, 1660–1720, Woodbridge 2006, S. 69–99.
- Göcek, Fatma M.: East Encounters West. France and the Ottoman Empire in the Eighteenth Century, New York/Oxford 1987.
- Gök, Nejdett: An Introduction to the *Berat* in Ottoman Diplomats, in: Bulgarian Historical Review 3–4 (2020), S. 141–150.
- Gökbilgin, M. Tayyib: Edirne, in: EI² 2 (1965), S. 683–686.
- Gökbilgin, M. Tayyib/Repp, Richard C.: Köprülü, in: EI² 5 (1986), S. 256–263.
- Gönen, Yasemin S.: The Judicial Privileges of Foreigners in the Ottoman Empire, in: Çiçek, Kemal u.a. (Hgg.): The Great Ottoman-Turkish Civilisation, Bd. 3. Philosophy, Science, and Institutions, Ankara 2000, S. 676–688.
- Goetze, Dorothee: ›damit sie es an ihre Kayserliche mayestätt gehorsamst hinderbringen und dero Kayserlichen befehl uns in geheimb zurückschreiben mögen‹. Zur Zirkulation kaiserlicher Gesandtenberichte vom Westfälischen Friedenskongress am Kaiserhof, in: Dorfner/Kirchner/Roll, Berichten, S. 142–159.
- Goetze, Dorothee/Oetzel, Lena (Hgg.): Early Modern European Diplomacy. A Handbook, Berlin/Boston 2024.
- Goffman, Daniel: Izmir and the Levantine World, 1550–1650, Seattle/London 1990.
- Ottoman Millets in the Early Seventeenth Century, in: New Perspectives on Turkey 11 (1994), S. 135–158.
- Britons in the Ottoman Empire, 1642–1660, Seattle/London 1998.
- Negotiating with the Renaissance State. The Ottoman Empire and the New Diplomacy, in: Aksan/Goffman, Remapping, S. 61–74.
- The Ottoman Empire and Early Modern Europe, 8. Aufl., Cambridge 2010.
- Gordon, Andrew: Copycopia, or the Place of Copied Correspondence in Manuscript Culture. A Case Study, in: Daybell, James/Hinds, Peter (Hgg.): Material Readings of Early Modern Culture. Texts and Social Practices, 1580–1730, Basingstoke 2010, S. 65–81.
- Gounaris, Basil C.: Unwanted Heroes? British Privateering, Commerce, and Diplomacy in the Mid-Eighteenth-Century Eastern Mediterranean, in: Mediterranean Studies 22 (2014), S. 135–165.

- Graf, Tobias: *The Sultan's Renegades. Christian-European Converts to Islam and the Making of the Ottoman Elite, 1575-1610*, Oxford/New York 2017.
- Stopping an Ottoman Spy in Late Sixteenth-Century Istanbul. David Ungnad, Markus Penckner, and Austrian-Habsburg Intelligence in the Ottoman Capital, in: Scholz Williams, Gerhild/Haude, Sigrun/Schneider, Christian (Hgg.): *Rethinking Europe. War and Peace in the Early Modern German Lands*, Leiden/Boston 2019, S. 173-193.
 - Knowing the »Hereditary Enemy«. Austrian-Habsburg Intelligence on the Ottoman Empire in the Late Sixteenth Century, in: *Journal of Intelligence History* 21 (2022), S. 268-288.
- Graf, Tobias P./Backerra, Charlotte: *Case Studies in Early Modern European Intelligence*, in: *Journal of Intelligence History* 21 (2022), S. 237-250.
- Gräf, Holger Th.: Professionalisierung oder Konfessionalisierung? Zur Entwicklung des »diplomatischen Korps« um 1600, in: Ehrenpreis, Stefan u.a. (Hgg.): *Wege der Neuzeit. Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag*, Berlin 2007, S. 457-478.
- Grant, Arthur H.: Ainslie, Sir Robert, First Baronet (1729/30-1812), in: *ODNB* 1, S. 499f.
- Grant, Christina Ph.: *The Syrian Desert. Caravans, Travel and Exploration*, London 1937.
- Grassby, Richard: *The English Gentleman in Trade. The Life and Works of Sir Dudley North, 1641-1691*, Oxford 1994.
- The Business Community of Seventeenth-Century England, Cambridge u.a. 1995.
- Green, Lawrence D.: Dictamen in England, 1500-1700, in: Poster, Carol/Mitchell, Linda C. (Hgg.): *Letter-Writing Manuals and Instruction from Antiquity to the Present. Historical and Bibliographic Studies*, Columbia, S.C. 2007, S. 102-126.
- Greene, Molly: *A Shared World. Christians and Muslims in the Early Modern Mediterranean*, Princeton 2000.
- Harem, in: *EOE*, 249f.
- Grendi, Edoardo: Micro-analisi e storia sociale, in: *Quaderni storici* 35 (1977), S. 506-520.
- Grenet, Mathieu: Consuls et »nations« étrangères. État des lieux et perspectives de recherche, in: *Cahiers de la Méditerranée* 93 (2016), S. 25-34.
- Groebner, Valentin: Außer Haus. Otto Brunner und die »alteuropäische Ökonomik«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 45 (1994), S. 69-80.
- Groot, Alexander H. de: *The Ottoman Empire and the Dutch Republic. A History of the Earliest Diplomatic Relations 1610-1630*, Leiden u.a. 1978.
- De betekenis van de Nederlandse ambassade bij de verheven Porte voor de studie van het Turks in de 17de en 18de eeuw. Voordracht gehouden voor het Oosters Genootschap in Nederland op 20 november 1978, Leiden 1979.
 - Dragomans' Careers. The Change of Status in Some Families Connected with the British and Dutch Embassies at Istanbul, 1785-1829, in: Hamilton, Alastair/Boogert, Maurits van den (Hgg.): *Friends and Rivals in the East. Studies in Anglo-Dutch Relations in the Levant from the Seventeenth to the Early Nineteenth Century*, Leiden 2000, S. 223-246.
 - The Netherlands and Turkey. Four Hundred Years of Political, Economical, Social and Cultural Relations, Istanbul 2009.
 - The Dutch Nation in Istanbul 1600-1985. A Contribution to the Social History of Beyoğlu, in: ders., Netherlands, S. 25-45.
 - An Eighteenth Century Ottoman Turkish-Dutch Letterbook and some of its Implications, in: ders., Netherlands, S. 48-59.
 - Protection and Nationality. The Decline of the Dragomans, in: ders., Netherlands, S. 61-81.
 - The Organization of Western European Trade in the Levant, 1500-1800, in: ders., Netherlands, S. 81-93.
 - The Historical Development of the Capitulatory Regime in the Ottoman Middle East from the Fifteenth to the Nineteenth Centuries, in: ders., Netherlands, S. 95-127.
- Groß, Lothar: Zur Geschichte der Gesandtschaftsarchive am Regensburger Reichstag, in: *Archivalische Zeitschrift* 36 (1926), S. 216-220

- Grüne, Niels: »Und sie wissen nicht, was es ist«. Ansätze und Blickpunkte historischer Korruptionsforschung, in: ders./Slanička, Simona (Hgg.): *Korruption. Historische Annäherungen an eine Grundfigur politischer Kommunikation*, Göttingen 2010, S. 11–34.
- Grygorieva, Tetiana: Symbols and Perceptions of Diplomatic Ceremony. Ambassadors of the Polish-Lithuanian Commonwealth in Istanbul, in: Kleinmann, Yvonne (Hg.): *Kommunikation durch symbolische Akte. Religiöse Heterogenität und politische Herrschaft in Polen-Litauen*, Stuttgart 2010, S. 115–131.
- Imagined Diplomacy. Ottoman Palace Ceremonial Translated and Edited by Polish-Lithuanian Ambassadors, in: AO 35 (2018), S. 63–82.
- The Tricks and Traps of Ad Hoc Diplomacy. Polish Ambassadors' Experiences of Ottoman Hospitality, in: Sowerby/Markiewicz, Cultures, S. 194–216.
- Güllüoğlu, Abdullah: The First Ottoman Legation to Prussia in 1763–1764 and Its Depiction in a Costume Album from Berlin, in: Ulbrich, Claudia/Wittmann, Richard (Hgg.): *Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives*, Würzburg 2015, S. 223–260.
- Güngörürler, Selim: Diplomacy and Political Relations Between the Ottoman Empire and Safavid Iran, 1639–1722, Diss. phil., Georgetown University 2016.
- The Ottoman Chancery's Role in Diplomacy with Iran, in: *Itinerario* 44 (2020), S. 572–590.
- Gürkan, Emrah S.: Espionage in the 16th Century Mediterranean. Secret Diplomacy, Mediterranean Go-betweens and the Ottoman-Habsburg Rivalry, Diss. phil., Georgetown University 2012.
- The Efficacy of Ottoman Counter-Intelligence in the 16th Century, in: AO Hung 65 (2012), S. 1–38.
- Mediating Boundaries. Mediterranean Go-Betweens and Cross-Confessional Diplomacy in Constantinople, 1560–1600, in: JEMH 19 (2015), S. 107–128.
- Early Modern Istanbul as a Center of Diplomacy (ungedruckte englische Übersetzung von: ders.: Bir Diplomasi Merkezi Olarak Yeni Çağ İstanbul'u, in: Emecen, Feridun/Yılmaz, Coşkun [Hgg.]: *Antik Çağ'dan 21. Yüzyıla Büyük İstanbul Tarihi. Siyaset ve Yönetim* 1, Istanbul 2015, S. 372–399) [URL: http://www.levantineheritage.com/pdf/Early_modern_Istanbul_as_a_Center_of_Diplomacy.pdf].
- Laying Hands on *Arcana Imperii*. Venetian Baili as Spymasters in Sixteenth-Century Istanbul, in: Moran, Christopher R. u.a. (Hgg.): *Spy Chiefs, Bd. 2. Intelligence Leaders in Europe, the Middle East, and Asia*, Washington 2018, S. 67–96.
- Dishonorable Ambassadors. Spies and Secret Diplomacy in Ottoman Istanbul, in: AO 35 (2018), S. 47–61.
- Guêze, Raoul: Le lettere del maresciallo Federico Veterani (1643–1695). Aspetti della vita di un condottiero del '600 nelle guerre contro i Turchi nei paesi danubiani, in: *Europa Orientalis* 8 (1989), S. 19–39.
- Gullino, Giuseppe/Preti, Cesare: Marsili (Marsigli), Luigi Ferdinando, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 70 (2008), S. 771–781.
- Haas, Stefan: *Die Kultur der Verwaltung. Die Umsetzung der preußischen Reformen 1800–1848*, Frankfurt a. M. 2005.
- Verwaltungsgeschichte nach Cultural und Communicative Turn. Perspektiven einer historischen Implementationsforschung, in: Brakensiek/Bredow/Näther, Herrschaft, S. 181–194.
- Haasis, Lucas/Rieske, Constantin (Hgg.): *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015.
- Häberlein, Mark: *Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts*, Berlin 1998.
- Aneignung, Organisation und Umsetzung von Kaufmannswissen in Süddeutschland im 16. und 17. Jahrhundert, in: North, Michael (Hg.): *Kultureller Austausch. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung*, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 273–288.

- Häberlein, Mark/Jeggle, Christof (Hgg.): *Materielle Grundlagen der Diplomatie. Schenken, Sammeln und Verhandeln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Konstanz 2013.
- Hahn, Peter-Michael: Fürstliche Wahrnehmung höfischer Zeichensysteme und zeremonieller Handlungen im Ancien Régime, in: ders./Schütte, Ulrich (Hgg.): *Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit*, München/Berlin 2006, S. 9–37.
- Hamadeh, Shirine: *Public Spaces and the Garden Culture of Istanbul in the Eighteenth Century*, in: Aksan/Goffman, Remapping, S. 277–312.
- *The City's Pleasures. Istanbul in the Eighteenth Century*, Seattle/London 2008.
- Hampsher-Monk, Iain: *Liberty and Citizenship in Early Modern English Political Discourse*, in: Skinner, Quentin/Gelderen, Martin van (Hgg.): *Freedom and the Construction of Europe*, Bd. 2. *Free Persons and Free States*, Cambridge 2013, S. 105–127.
- Hampton, Timothy: *Fictions of Embassy. Literature and Diplomacy in Early Modern Europe*, Ithaca 2009.
- Hanna, Nelly: *Literacy and the ›Great Divide‹ in the Islamic World, 1300–1800*, in: *Journal of Global History* 2 (2007), S. 175–193.
- Hanß, Stefan: *Udienza und Divan-ı Hümayun. Venezianisch-osmanische Audienzen des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: Burschel/Vogel, Audienz, S. 161–220.
- *Baili e ambasciatori/Bayloslar ve Büyükelçiler*, in: Pedani, Maria P. (Hg.): *Il Palazzo di Venezia a Istanbul e i suoi antichi abitanti/İstanbul'daki Venedik Sarayı ve Eski Yaşayanları*, Venedig 2013, S. 35–52.
- Harrison, Robert T.: *Britain in the Middle East. 1619–1971*, London 2016.
- Harders, Levke/Schweiger, Hannes: *Kollektivbiographische Ansätze*, in: Klein, Christian (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, 2. Aufl., Berlin/Heidelberg 2022, S. 285–291.
- Harding, Elizabeth: *Einführung (Materialität und Wohnkultur)*, in: Eibach/Schmidt-Voges, Haus, S. 169–174.
- Hartman, Jan/Weststeijn, Arthur: *An Empire of Trade. Commercial Reason of State in Seventeenth-Century Holland*, in: Reinert, Sophus/Røge, Pernille (Hgg.): *Political Economy of Empire in the Early Modern World*, Basingstoke 2013, S. 11–31.
- Hasluck, Frederick W.: *The Levantine Coinage*, in: *The Numismatic Chronicle and Journal of the Royal Numismatic Society*, 5th Ser. 1 (1921), S. 39–91.
- Hathaway, Jane: *Households in the Administration of the Ottoman Empire*, in: *Journal of Turkish Studies* 40 (2013), S. 127–149.
- *The Chief Eunuch of the Ottoman Harem. From African Slave to Power-Broker*, Cambridge u.a. 2018.
- Haug, Tilman: *Ungleiche Außenbeziehungen und grenzüberschreitende Patronage. Die französische Krone und die geistlichen Kurfürsten (1648–1679)*, Köln/Weimar/Wien 2015.
- *Komödianten und Ehrenmänner – Gesandte als Stellvertreter von Fürsten im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Kühn, Sebastian/Gruber, Malte-C. (Hgg.): *Dreiecksverhältnisse. Aushandlungen von Stellvertretung*, Berlin 2016, S. 177–192.
- *Korrespondenz in Diplomatie und/oder Patronage-Beziehungen der Frühen Neuzeit*, in: Matthews-Schlinzig u.a., *Handbuch*, S. 740–752.
- Head, Randolph C.: *Mirroring Governance. Archives, Inventories and Political Knowledge in Early Modern Switzerland and Europe*, in: *Archival Science* 7 (2007), S. 317–329.
- *Spaces in the Archive, Spaces of the Archive. Material, Topographical and Indexical Articulations of Space in Early Modern Chancery Record Collections*, in: Friedrich, Karin (Hg.): *Erschließung des Raumes. Konstruktion, Imagination und Darstellung von Räumen und Grenzen im Barockzeitalter*, Wiesbaden 2014, S. 505–519.
- *Early Modern European Archivality. Organised Records, Information, and State Power, c.1500*, in: Corens/Peters/Walsham, *Archives*, S. 29–51.

- Hecht, Jean J.: *The Domestic Servant Class in Eighteen-Century England*, London 1953.
- Helmedach, Andreas u.a.: *Das osmanische Europa als Gegenstand der Forschung*, in: dies. (Hgg.): *Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühneuzeitforschung zu Südosteuropa*, Leipzig 2014, S. 9-23.
- Helmers, Helmer/Lamal, Nina: *Dutch Diplomacy in the Seventeenth Century. An Introduction*, in: Goetze/Oetzel, *Handbook*, S. 221-252.
- Hengerer, Mark: *Amtsträger als Klienten und Patrone? Anmerkungen zu einem Forschungskonzept*, in: Brakensiek, Stefan/Wunder, Heide (Hgg.): *Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa*, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 45-78.
- Hennings, Jan: *The Failed Gift. Ceremony and Gift-Giving in Anglo-Russian Relations (Seventeenth-Century)*, in: Neumann, Iver B./Leira, Halvard (Hgg.): *International Diplomacy*, Bd. 1. *Diplomatic Institutions*, Los Angeles, CA u.a. 2013, S. 91-110.
- *Russia and Courtly Europe. Ritual and the Culture of Diplomacy, 1648-1725*, Cambridge 2016.
 - *Information and Confusion. Russian Resident Diplomacy and Peter A. Tolstoi's Arrival in the Ottoman Empire (1702-1703)*, in: *IHR* 41 (2019), S. 1003-1019.
 - *Constantinople as a »Window on Europe«. Peter the Great's Ambassador and Diplomatic Hierarchies at the Sultan's Court*, in: Karp, Sergej J. u.a. (Hgg.): *Petr I i »okno v Evropu«/Pierre Ier et la »fenêtre sur l'Europe«*, Moskau 2021, S. 54-73.
- Hennings, Jan/Holberton, Edward: *Andrew Marvell in Russia. Secretaries, Rhetoric, and Public Diplomacy*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 50 (2020), S. 565-586.
- Henzel, Katrin: *Materialität des Briefs*, in: Matthews-Schlinzig u.a., *Handbuch*, S. 222-231.
- Heppner, Harald: *Die Entwicklung des Postwesens zwischen Österreich und der Türkei bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Südostdeutsches Archiv* 24/25 (1981), S. 118-129.
- Hering, Gunnar: *Panagiotis Nikousios als Dragoman der kaiserlichen Gesandtschaft in Konstantinopel*, in: *Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik* 44 (1994), S. 143-178.
- Herman, Arthur L.: *The Language of Fidelity in Early Modern France*, in: *JMH* 67 (1995), S. 1-24.
- Heuvel, Danielle van den: *Gender in the Streets of the Premodern City*, in: *Journal of Urban History* 45 (2019), S. 693-710.
- Heywood, Colin J.: *English Diplomacy between Austria and the Ottoman Empire in the War of the Sacra Liga, 1684-1699, with Special Reference to the Period 1689-1699*, Diss. phil., University of London 1970.
- *Ulağ*, in: *EI*² 10 (2000), S. 800f.
 - *Work in Progress? William III's Ostpolitik after forty years*, in: *Dutch Crossing* 31 (2007), S. 183-204.
 - *menzil/menzilhané*, in: *EOE*, S. 374f.
 - *The Ottoman World, the Mediterranean and North Africa, 1660-1760*, Farnham/Burlington 2013.
 - *All for Love? Luca della Rocca and the Betrayal of Grabusa (1691) (Documents from the British Library Nāme-i Hümayūn defteri)*, in: ders., *World*, Kap. II.
 - *A Buşuruldu of AH 1100/AD 1689 for the Dragomans of the English Embassy at Istanbul*, in: ders., *World*, Kap. III.
 - *English Self and Ottoman Other in the Late Seventeenth Century. Lord Paget at the Porte, 1692-1699*, in: ders., *World*, Kap. IV.
 - *Ottoman Territoriality versus Maritime Usage. The Ottoman Islands and English Privateering in the Wars with France 1689-1714*, in: ders., *World*, Kap. XII.
 - *»The Economics of Uncertainty«? The French Merchant Community in Cyprus at the Turn of the Eighteenth Century*, in: ders., *World*, Kap. XIII.

- »More than Ordinary Labour«. Thomas Hyde (1636-1703) and the Translation of Turkish Documents under the Later Stuarts, in: *Journal of the Royal Asiatic Society* 26 (2016), S. 309-320.
- The Evolution of the Courier Order (*ulağ hükmü*) in Ottoman Chancery Practice (Fifteenth to Eighteenth Centuries), in: Zimmermann, Johannes/Herzog, Christoph/Motika, Raoul (Hgg.): *Osmanische Welten. Quellen und Fallstudien. Festschrift für Michael Ursinus*, Bamberg 2016, S. 269-312.
- Hirschauer, Stefan: Verhalten, Handeln, Interagieren. Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie, in: Schäfer, Hilmar (Hg.): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld 2016, S. 45-68.
- Praxis und Praktiken, in: Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hgg.): *Handbuch Körpersoziologie*, Bd. 1. Grundbegriffe und theoretische Perspektiven, Wiesbaden 2017, S. 91-96.
- Hirschfeld, Heather: Early Modern Collaboration and Theories of Authorship, in: *Publications of the Modern Language Association of America* 116 (2001), S. 609-622.
- Hitzel, Frédéric: Enfants de langue et drogman/Dil oğlanları ve tercümanlar, Istanbul 1995.
- Les jeunes de langue de Péra-les-Constantinople, in: *Dix-huitième Siècle* 28 (1996), S. 57-70.
- L'école des jeunes de langues d'Istanbul. Un modèle d'apprentissage des langues orientales, in: Buti, Gilbert/Janin-Thivos, Michèle/Raveux, Olivier (Hgg.): *Langues et langages du commerce en Méditerranée et en Europe à l'époque moderne*, Aix-en-Provence 2013, S. 23-31.
- Hobson, John M.: Provincializing Westphalia. The Eastern Origins of Sovereignty, in: *International Politics* 46 (2009), S. 671-690.
- Höbelt, Lothar: Die Sackgasse aus dem Zweifrontenkrieg. Die Friedensverhandlungen mit den Osmanen 1689, in: *MIÖG* 97 (1989), S. 329-379.
- Höflich, Joachim R.: Der Brief und die Kultur der schriftlichen Kommunikation, in: ders.: *Der Mensch und seine Medien. Mediatisierte interpersonale Kommunikation. Eine Einführung*, Wiesbaden 2016, S. 67-80.
- Hoenkamp-Mazgon, Marlies: Palais de Hollande in Istanbul. The Embassy and Envoys of the Netherlands since 1612, Amsterdam 2002.
- Hörning, Karl H.: Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens, Weilerswist 2001.
- Hörning, Karl H./Reuter, Julia: Doing Material Culture. Soziale Praxis als Ausgangspunkt einer »realistischen« Kulturanalyse, in: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hgg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden 2006, S. 109-123.
- Hoffmann-Rehnitz, Philip: Die Geschichte politischer Informalität. Ansätze und Perspektiven neuerer Forschungen, in: *ZHF* 42 (2015), S. 661-673.
- Hofmann, Hasso: Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert, Berlin 1974.
- Holenstein, André: Huldigung und Herrschaftszeremoniell im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung, in: *Aufklärung* 6/2 (1992), S. 21-46.
- Die Umstände der Normen – die Normen der Umstände. Policyordnungen im kommunikativen Handeln von Verwaltung und lokaler Gesellschaft im Ancien Régime, in: Härter, Karl (Hg.): *Policy und frühneuzeitliche Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 2000, S. 1-46.
- Holmes, Zoë Murray, John (c. 1714-1775), in: *ODNB* 39, S. 953f.
- Hora Siccama, Jacob H.: Het geslacht Colyear, in: *De Nederlandsche Leeuw* 20 (1902), Sp. 134-155.
- De Vrede van Carlowitz en wat daaraan voorafging, in: *Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde* 4/8 (1910), S. 43-185.
- Horn, David B.: *British Diplomatic Representatives, 1689-1789*, London 1932.

- The British Diplomatic Service 1689-1789, Oxford 1961.
- Horniker, Arthur L.: William Harborne and the Beginning of Anglo-Turkish Diplomatic and Commercial Relations, in: JMH 14 (1942), S. 289-316.
- Horowski, Leonhard: Die Belagerung des Thrones. Machtstrukturen und Karrieremechanismen am Hof von Frankreich 1661-1789, Ostfildern 2012.
- Hort, Jakob: Architektur der Diplomatie. Repräsentation in europäischen Botschaftsbauten, 1800-1920. Konstantinopel – Rom – Wien – St. Petersburg, Göttingen 2014.
- Hoskin, Keith/Macve, Richard: »L'État c'est moi« ... ou quoi? On the Interrelations of Accounting, Managing and Governing in the French »Administrative Monarchy«. Revisiting the Colbert (1661-1683) and Paris Brothers (1712-1726) Episodes, in: Accounting History Review 26 (2016), S. 219-257.
- Hubatschke, Harald: Die amtliche Organisation der geheimen Briefüberwachung und des diplomatischen Chiffrendienstes in Österreich (von den Anfängen bis etwa 1870), in: MIOG 83 (1975), S. 352-413.
- Hudson, Maxwell: Beyond Topkapı. Ottoman Diplomacy Through Venetian Eyes, in: Sowerby/Markiewicz, Cultures, S. 109-131.
- Hübschmann, Heinrich: Die altarmenischen Ortsnamen. Mit Beiträgen zur historischen Topographie Armeniens und einer Karte, Straßburg 1904.
- Hühn, Melanie u.a.: In neuen Dimensionen denken? Einführende Überlegungen zu Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit und Translokalität, in: dies. (Hgg.): Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen, Berlin 2010, S. 11-46.
- Hufeld, Ulrich: Die Vertretung der Behörde, Tübingen 2003.
- Hugon, Alain: Au service du Roi Catholique. »Honorables ambassadeurs« et »divins espions«. Représentation diplomatique et service secret dans les relations hispano-françaises de 1598 à 1635, Madrid 2004.
- Hunt, Arnold: »Burn This Letter«. Preservation and Destruction in the Early Modern Archive, in: Daybell, James/Gordon, Andrew (Hgg.): Cultures of Correspondence in Early Modern Britain, Philadelphia 2016, S. 189-209.
- The Early Modern Secretary and the Early Modern Archive, in: Corens/Peters/Walsham, Archives, S. 105-130.
- Hutchinson, Robert: Elizabeth's Spymaster. Francis Walsingham and the Secret War that Saved England, New York 2007.
- Işıkse, Güneş: Early Modern Ottoman Diplomacy (1520s-1780s). A Brief Outline, in: Goetze/Oetzel, Handbook, S. 291-306.
- Imber, Colin: The Ottoman Empire, 1300-1650. The Structure of Power, Basingstoke/New York 2002.
- İnalçık, Halil: The Ottoman Empire. The Classical Age 1300-1600, London 1973.
- The Ottoman State. Economy and Society, 1300-1600, in: ders./Quataert, Donald (Hgg.): An Economic and Social History of the Ottoman Empire, 1300-1914, Cambridge 1994, S. 9-409.
- Turkey and Europe in History, Istanbul 2006.
- Infelise, Mario: From Merchants' Letters to Handwritten Political *avvisi*. Notes on the Origins of Public Information, in: Bethencourt/Egmond, Exchange, S. 33-52.
- Iordanou, Ioanna: What News on the Rialto? The Trade of Information and Early Modern Venice's Centralized Intelligence Organization, in: Intelligence and National Security 31 (2016), S. 305-326.
- Izzi Dien, Mawil Y.: Wakāla, in: EI² 11 (2002), S. 57f.
- Jacobsen, Helen: Luxury and Power. The Material World of the Stuart Diplomat, 1660-1714, Oxford 2012.
- James, Carolyn: Women and Diplomacy in the Early Modern Period, in: Goetze/Oetzel, Handbook, S. 541-558.

- Janos, Damien: Panaiotis Nicousios and Alexander Mavrocordatos. The Rise of the Phanariots and the Office of Grand Dragoman in the Ottoman Administration in the Second Half of the Seventeenth Century, in: *AO* 23 (2005), S. 177-196.
- Jansen, Sharon L.: *Debating Women, Politics, and Power in Early Modern Europe*, New York 2008.
- Jansson, Maija: *Art and Diplomacy. Seventeenth-Century English Decorated Royal Letters to Russia and the Far East*, Leiden/Boston 2015.
- Jennings, Ronald C.: The Office of Vekil (Wakil) in 17th Century Ottoman Sharia Courts, in: *Studia Islamica* 42 (1975), S. 147-169.
- Jettot, Stéphane: L'ambassadeur dans sa famille. L'exemple de l'Angleterre sous les derniers Stuarts, in: *XVII^e Siècle* 249 (2010), S. 657-673.
- Jobs, Sebastian/Mackenthun, Gesa: (Hgg.): *Agents of Transculturation. Border-Crossers, Mediators, Go-Betweens*, Münster 2013, S. 7-22.
- Jones, Raymond A.: *The British Diplomatic Service, 1815-1914*, Waterloo, Ontario 1983.
- Joyce, Patrick: Filing the Raj. Political Technologies of the Imperial British State, in: Bennett, Tony/Joyce, Patrick (Hgg.): *Material Powers. Cultural Studies, History and the Material Turn*, London/New York 2010, S. 102-123.
- Jungmann, Robert: *Die Praxis kollektiven Handelns*, Wiesbaden 2019.
- Kaçar, Mustafa: Palace School (Enderun-I Hümayun Mektebi), in: *EOE*, S. 452.
- Kaczka, Mariusz: Pashas and Nobles. Paweł Benoe and Ottoman-Polish Encounters in the Eighteenth Century, Diss. phil., European University Institute 2019.
- Kadi, İsmail H.: Ottoman and Dutch Merchants in the Eighteenth Century. Competition and Cooperation in Ankara, Izmir, and Amsterdam, Leiden/Boston 2012.
- Kafadar, Cemal: The Ottomans and Europe, in: Brady, Thomas A./Oberman, Heiko A./Tracy, James D. (Hgg.): *Handbook of European History, 1400-1600. Late Middle Ages, Renaissance and Reformation*, Bd. 1. Structures and Assertions, Leiden/New York/Köln 1994, S. 589-635.
- Janissaries and Other Riffraff of Ottoman İstanbul. Rebels without a Cause?, in: *International Journal of Turkish Studies* 13 (2007), S. 113-134.
- Kaıslaniemi, Samuli: The Early English East India Company as a Community of Practice. Evidence of Multilingualism, in: Wagner, Esther-Miriam/Beinhoff, Bettina/Outhwaite, Ben (Hgg.): *Merchants of Innovation. The Languages of Traders*, Boston/Berlin 2017, S. 132-157.
- Káldy-Nagy, Gyula: Kādi 'Askar, in: *EI*² 4 (1978), S. 375f.
- Kampmann, Christoph: The English Crisis, Emperor Leopold, and the Origins of the Dutch Intervention in 1688, in: *HJ* 55 (2012), S. 521-532.
- Karateke, Hakan T.: An Ottoman Protocol Register. Containing Ceremonies from 1736 to 1808: BEO Sadaret Defterleri 350 in the Prime Ministry Ottoman State Archives, İstanbul, İstanbul 2007.
- The Peculiar Status of the Crimean Khans in Ottoman Protocol, in: *Journal of the Ottoman and Turkish Studies Association* 6 (2019), S. 103-120.
- Kármán, Gábor: Sovereignty and Representation. Tributary States in the Seventeenth-Century Diplomatic System of the Ottoman Empire, in: ders./Kunčević, Lovro (Hgg.): *The European Tributary States of the Ottoman Empire in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Leiden/Boston 2013, S. 153-185.
- Ein Handkuss für den Pascha? Siebenbürgische Gesandte in Ofen, in: Garnier/Vogel, Ritualpraxis, S. 145-180.
- Grand Dragoman Zülfikar Aga, in: *AO* 35 (2018), S. 5-29.
- Karsten, Arne: Der Staat, die Moral und das Geld. Venedigs Reichtum im Urteil von Zeitgenossen und Nachwelt, in: *Werkstatt Geschichte* 73 (2016), S. 21-30.
- Karsten, Arne/Thiessen, Hillard von (Hgg.): *Normenkonkurrenz in historischer Perspektive*, Berlin 2015.

- Kauz, Ralph/Roth, Giorgio/Niederkorn, Jan P. (Hgg.): *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der frühen Neuzeit*, Wien 2009.
- Kayaoglu, Turan: Westphalian Eurocentrism in International Relations Theory, in: *International Studies Review* 12 (2010), S. 193-217.
- Kellenbenz, Hermann: *Merchant's Archives in Europe*, in: Lane, Frederic C. (Hg.): *Fourth International Conference of Economic History*, Bloomington 1968, Paris 1973, S. 131-149.
- Keller, Katrin: *Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts*, Köln/Weimar/Wien 2005.
- Kelsey, Sean: *Inventing a Republic. The Political Culture of the English Commonwealth, 1649-1653*, Manchester 1997.
- Kempe, Michael: *Burn after Reading. Verschlüsseltes Wissen und Spionagenetzwerke im elisabethanischen England*, in: *HZ* 296 (2013), S. 354-379.
- Kerekes, Dóra: *Transimperial Mediators of Culture. Seventeenth-Century Habsburg Interpreters in Constantinople*, in: Brzeziński, Szymon/Zarnóczki, Áron (Hgg.): *A Divided Hungary in Europe. Exchanges, Networks and Representations, 1541-1699*, Bd. 2. *Diplomacy, Information Flow and Cultural Exchange*, Newcastle upon Tyne 2014, S. 51-68.
- Ketelaar, Eric: *The Genealogical Gaze. Family Identities and Family Archives in the Fourteenth to Seventeenth Centuries*, in: *Libraries & the Cultural Record* 44 (2009), S. 9-28.
- *Records out and Archives in. Early Modern Cities as Creators of Records and as Communities of Archives*, in: *Archival Science* 10 (2010), S. 201-210.
- Kettering, Sharon: *Gift-Giving and Patronage in Early Modern France*, in: *French History* 2 (1988), S. 131-151.
- Klaits, Joseph: *Men of Letters and Political Reform in France at the End of the Reign of Louis XIV. The Founding of the Academie Politique*, in: *JMH* 43 (1971), S. 577-597.
- Knappe, Joachim/Roll, Bernhard: *Formularbuch*, in: Weimar, Klaus u.a. (Hgg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 1, Berlin/New York 1997, S. 621-623.
- Köhler, Matthias: *Strategie und Symbolik. Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen*, Köln/Weimar/Wien 2011.
- Koller, Markus: *Zwischen Integration und Exklusion – Das Osmanische Reich in den Strukturen der europäischen Diplomatie*, in: Lauer, Reinhard/Majer, Hans G. (Hgg.): *Osmanen und Islam in Südosteuropa*, Berlin 2013, S. 117-137.
- Kollmer, Gert: *Die Familie Palm. Soziale Mobilität in ständischer Gesellschaft, Ostfildern* 1983.
- Kołodziejczyk, Dariusz: *Ottoman-Polish Diplomatic Relations (15th-18th Century). An Annotated Addition of 'Ahdnames and Other Documents*, Leiden/Boston/Köln 2000.
- *Between the Splendor of Barocco and Political Pragmatism. The Form and Contents of the Polish-Ottoman Treaty Documents of 1699*, in: *OM* 83 (2003), S. 671-679.
- Komatsu, Guido: *Die Türkei und das europäische Staatensystem im 16. Jahrhundert. Untersuchungen zu Theorie und Praxis des frühneuzeitlichen Völkerrechts*, in: Roll, Christine (Hg.): *Recht und Reich im Zeitalter der Reformation. Festschrift für Horst Rabe*, Frankfurt a.M. u.a. 1996, S. 121-144.
- Konortas, Paraskevas: *From Tâ'ife to Millet. Ottoman Terms for the Ottoman Greek Orthodox Community*, in: Gondicas, Dimitri/Issawi, Charles (Hgg.): *Ottoman Greeks in the Age of Nationalism. Politics, Economy, and Society in the Nineteenth Century*, Princeton 1999, S. 169-179.
- Kormann, Eva: *Ich, Welt und Gott. Autobiographik im 17. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2004.
- Kotus, Karolina A.: *Istanbul in the Legation of Polish Envoy Jan Gniński (1677-1678)*, in: *Güney-Doğu Avrupa Araştırmaları Dergisi* 30 (2016), S. 49-63.

- Kraelitz-Greifenhorst, Friedrich von: Rathkeal, Peter Philipp Herbert Freiherr von, in: Allgemeine Deutsche Biographie 53 (1907), S. 210-215.
- Krauske, Otto: Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom fünfzehnten Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818, Leipzig 1885.
- Krebs, Peter-Per: Die Stellung der Handwerkerswitwe in der Zunft vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert, Diss. iur., Regensburg 1974.
- Kreiser, Klaus: Der osmanische Staat 1300-1922, 2. aktual. Aufl., München 2008.
- Krischer, André: Souveränität als sozialer Status. Zur Funktion des diplomatischen Zeremoniells in der Frühen Neuzeit, in: Kauz/Roth/Niederkorn, Zeremoniell, S. 1-32.
- Souveränität ohne Autorität. Zur Verfassungskultur der englischen Republik (1649-1653), in: Daum, Werner u.a. (Hgg.): Kommunikation und Konfliktaustragung. Verfassungskultur als Faktor politischer und gesellschaftlicher Machtverhältnisse, Berlin 2010, S. 35-76.
 - Das Gesandtschaftswesen und das vormoderne Völkerrecht, in: Jucker, Michael/Kintzinger, Martin/Schwinges, Rainer Ch. (Hgg.): Rechtsformen internationaler Politik. Theorie, Norm und Praxis vom 12. bis 18. Jahrhundert, Berlin 2011, S. 197-239.
 - Förmlichkeit und Geselligkeit im englischen Flottenamt 1663-1666 – konkurrierende Normen? Zugleich ein Beitrag über Organisationsbildung in der Frühen Neuzeit, in: Karsten/Thiessen, Normenkonkurrenz, S. 101-120.
 - Rang und Zeremoniell in diplomatischer Praxis und Theorie der Sattelzeit, in: Pečar, Andreas/Biskup, Thomas (Hgg.): Die Klassifikation der Staatenwelt im langen achtzehnten Jahrhundert, Berlin/Boston 2021, S. 17-44.
- Krischer, André/Thiessen, Hillard von: Diplomacy in a Global Early Modernity. The Ambiguity of Sovereignty, in: IHR 41 (2019), S. 1100-1107.
- Krstić, Tijana: Of Translation and Empire. Sixteenth-Century Ottoman Imperial Interpreters as Renaissance Go-Betweens, in: Woodhead, World, S. 130-142.
- Kruse, Britta-Juliane: Witwen. Kulturgeschichte eines Standes in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Berlin/New York 2007.
- Kühn, Sebastian/Gruber, Malte-C.: Einführung: Zur Aushandlung von Stellvertretung, in: dies. (Hgg.): Dreiecksverhältnisse. Aushandlungen von Stellvertretung, Berlin 2016, S. 9-21.
- Kühnel, Ernst: Die osmanische Tughra, in: Kunst des Orients 2 (1955), S. 69-82.
- Kühnel, Florian: Kranke Ehre? Adlige Selbsttötung im Übergang zur Moderne, München 2013.
- Ein Königreich für einen Botschafter. Die Audienzen Thomas Bendishs in Konstantinopel während des Commonwealth, in: Burschel/Vogel, Audienz, S. 125-159.
 - »No Ambassadors Ever Having the Like«. Die Übertretung der diplomatischen Rituale und die Stellung der Gesandten am osmanischen Hof, in: Garnier/Vogel, Ritualpraxis, S. 95-122.
 - Westeuropa und das Osmanische Reich in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven der Forschung, in: ZHF 42 (2015), S. 251-283.
 - »Minister-like Cleverness, Understanding and Influence on Affairs«. Ambassadors in Everyday Business and Courtly Ceremonies at the Turn of the Eighteenth Century, in: Sowerby/Hennings, Practices, S. 130-146.
 - Kulturkontakt intersektional. Heirats- und Bestattungspraktiken von Engländern im Osmanischen Reich, in: Bähr, Matthias/Kühnel, Florian (Hgg.): Verschränkte Ungleichheit. Praktiken der Intersektionalität in der Frühen Neuzeit, Berlin 2018, S. 173-204.
 - Chamäleon oder Chimäre? Rollen und Intersektionen des frühneuzeitlichen Gesandten, in: Saeculum 68 (2018), S. 161-190.
 - Zur Professionalisierung diplomatischer Verwaltung. Sekretäre und administrative Praktiken in der französischen Botschaft in Istanbul (17. und 18. Jahrhundert), in: Francia 46 (2019), S. 167-189.

- Amt und Person. Botschaftssekretäre und Normenkonkurrenz im frühneuzeitlichen Istanbul, in: ders./Vogel, Domestik, S. 169–199.
- Zwischen Selbstzeugnis und Ghostwriting. Zur Autorschaft diplomatischer Korrespondenz aus Istanbul am Ende des 17. Jahrhunderts, in: Dorfner/Kirchner/Roll: Berichten, S. 90–106.
- The Ambassador is Dead – Long Live the Ambassadors. Gender, Rank and Proxy Representation in Early Modern Diplomacy, in: IHR 44 (2022), S. 1004–1020.
- Childish Tributes. Diplomatic Gifts between Europe and the Ottoman Empire around 1600, in: Eisendle/Suner/Weidinger, Culture, S. 167–188.
- Galata/Pera, in: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (Hg.): Ortstermine. Umgang mit Differenz in Europa, Mainz 2023 [URL: <http://www.ieg-differences.eu/ortstermine/florian-kuehn-el-galata-pera>].
- Kühnel, Florian/Vogel, Christine (Hgg.): Zwischen Domestik und Staatsdiener. Botschaftssekretäre in den frühneuzeitlichen Außenbeziehungen, Köln/Weimar/Wien 2021.
- Frühneuzeitliche Botschaftssekretäre zwischen Domestik und Staatsdiener, in: dies., Domestik, S. 9–28.
- Kühner, Christian: »Quand je retournei, je trouvai toutes les cabales de la cour changées«. Friendship under the Conditions of Seventeenth-Century Court Society, in: Descharmes, Bernadette u.a. (Hgg.): Varieties of Friendship. Interdisciplinary Perspectives on Social Relationships, Göttingen 2011, S. 59–75.
- Politische Freundschaft bei Hofe. Repräsentation und Praxis einer sozialen Beziehung im französischen Adel des 17. Jahrhunderts, Göttingen 2013.
- Kugeler, Heidrun: »Le Parfait Ambassadeur«. The Theory and Practice of Diplomacy in the Century Following the Peace of Westphalia, Diss. phil., University of Oxford 2006.
- »Ehrenhafte Spione«. Geheimnis, Verstellung und Offenheit in der Diplomatie des 17. Jahrhunderts, in: Benthien, Claudia/Martus, Steffen (Hgg.): Die Kunst der Aufrichtigkeit im 17. Jahrhundert, Tübingen 2006, S. 127–148.
- Kumar, Krishan: The Idea of Englishness. English Culture, National Identity and Social Thought, Farnham/Burlington, VT 2015.
- Kunt, İ. Metin: Royal and other Households, in: Woodhead, World, S. 103–115.
- Ottoman White Eunuchs as Palace Officials and Statesmen (1450–1600), in: Hanß, Stefan/Schiel, Juliane (Hgg.): Mediterranean Slavery Revisited (500–1800), Zürich 2014, S. 325–336.
- Kuran, Ercüment/Holt, Peter M.: Kā'im-Makām, in: EI² 4 (1978), S. 461 f.
- Kursar, Vjeran: Croatian Levantines in Ottoman Istanbul, Istanbul 2021.
- Kurz, Marlene: Das *sicill* aus Skopje. Kritische Edition und Kommentierung des einzigen vollständig erhaltenen Kadiamtsregisterbandes (*sicill*) aus Üsküb (Skopje), Wiesbaden 2003.
- Laak, Dirk van: Alltagsgeschichte, in: Maurer, Michael (Hg.): Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 7. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 2003, S. 14–80.
- Lachs, Phyllis S.: The Diplomatic Corps Under Charles II and James II, New Brunswick 1965.
- Laidlaw, Christine: The British in the Levant. Trade and Perceptions of the Ottoman Empire in the Eighteenth Century, London 2010.
- Lancaster, Henry/Hunneyball, Paul: Eyre, Sir John (1580–1639), in: Thrush, Andrew/Ferris, John P. (Hgg.): The House of Commons 1604–1629, Bd. 4, Cambridge 2010, S. 212–214.
- Landau, Jacob M.: An Eighteenth-Century Register, in: ders.: Exploring Ottoman and Turkish History, London 2004, S. 77–81.
- Landwehr, Achim: »Normdurchsetzung« in der Frühen Neuzeit? Kritik eines Begriffs, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 48 (2000), S. 146–163.
- Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen, in: Archiv für Kulturgeschichte 85 (2003), S. 71–117.
- Landwehr, Achim/Stockhorst, Stefanie: Einführung in die Europäische Kulturgeschichte, Paderborn u.a. 2004.

- Lane-Poole, Stanley: Morier, Isaac (1750-1817), in: DNB 39 (1894), S. 50.
- Larkin, Hilary: The Making of Englishmen. Debates on National Identity 1550-1650, Leiden/Boston 2014.
- Lauzon, Matthew: »In the Name of the Princesses of France«. Marie Petit and the 1706 French Diplomatic Mission to Safavid Iran, in: Journal of World History 25 (2014), S. 341-371.
- Lazzarini, Isabella: Renaissance Diplomacy, in: Gamberini, Andrea/Lazzarini, Isabella (Hgg.): The Italian Renaissance State, Cambridge 2012, S. 425-443.
- Communication and Conflict. Italian Diplomacy in the Early Renaissance, 1350-1520, Oxford 2015.
 - Records, Politics and Diplomacy. Secretaries and Chanceries in Renaissance Italy (1350-c. 1520), in: Dover, Paul M. (Hg.): Secretaries and Statecraft in the Early Modern World, Edinburgh 2016, S. 16-36.
 - La mort de l'ambassadeur. Rituautés croisées et pratiques sociales dans le milieu diplomatique (Italie septentrionale, XV^e-début XVI^e siècle), in: Andenmatten, Bernard/Pibiri, Éva (Hgg.): Mourir à la cour. Normes, usages et contingences funéraires dans les milieux curiaux à la fin du Moyen Age et à l'époque moderne, Lausanne 2016, S. 229-247.
- Lea, R.S.: Stanyan, Abraham (c.1670-1732), in: Sedgwick, Romney (Hg.): The House of Commons 1715-1754, Bd. 2, London 1970, S. 441.
- Leeuw, Karl de: The Black Chamber in the Dutch Republic during the War of the Spanish Succession and Its Aftermath, 1707-1715, in: HJ 42 (1999), S. 133-156.
- Legutke, Daniel: Diplomatie als soziale Institution. Brandenburgische, sächsische und kaiserliche Gesandte in Den Haag, 1648-1720, Münster u.a. 2010.
- Lemarchand, Yannick: Introducing Double-Entry Bookkeeping in Public Finance. A French Experiment at the Beginning of the Eighteenth Century, in: Accounting, Business & Financial History 9 (1999), S. 225-254.
- Lemée, Emmanuel: The Language of *Incognito* in Late Seventeenth-Century Diplomacy, in: Legatio 4 (2020), S. 15-36.
- Lewis, Bernard: Diwān-i Humāyūn, in: EI² 2 (1965), S. 337-339.
- Daftar, in: EI² 2 (1965), S. 77-81.
 - Daftardār, in: EI² 2 (1965), S. 83.
- Linnemann, Dorothee: Die Bildlichkeit von Friedenskongressen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts im Kontext zeitgenössischer Zeremonialdarstellung und diplomatischer Praxis, in: Berns, Jörg Jochen/Rahn, Thomas (Hgg.): Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Tübingen 1995, S. 155-186.
- Inszenierung der Inszenierung. Bildpolitik der europäischen Diplomatie im 17. und 18. Jahrhundert, Münster 2021.
- Lobenwein, Elisabeth: Formale und informelle Akteure bei der Informationsgewinnung an der Hohen Pforte (1665-1683), in: Frühneuzeit-Info 33 (2022), S. 33-48.
- Lüdtke, Alf: Alltagsgeschichte – ein Bericht von unterwegs, in: HA 11 (2003), S. 278-295.
- Luca, Cristian: Notes on the Family Wealth and Career Progression of Cristoforo Tarsia and his Sons, Dragomans of the Venetian Embassy in Constantinople (1618-1716), in: Acta Histriae 21 (2013), S. 39-56.
- Ludwig, Ulrike: Verwaltung als häusliche Praxis, in: Brendecke, Praktiken, S. 188-198.
- Das Duell im Alten Reich. Transformation und Variationen frühneuzeitlicher Ehrkonflikte, Berlin 2016.
 - (Hg.): Konzeptforum Normenkonkurrenz und kulturelle Ambiguität (EViR Working Papers 9), Münster 2024 [URL: https://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/oab7072d-6e0c-472a-a3f3-c7752093c773/evir-working-paper_2024_09_ludwig.pdf].
- Lütge, Christoph/Strosetzki, Christoph (Hgg.): Zwischen Bescheidenheit und Risiko. Der Ehrbare Kaufmann im Fokus der Kulturen, Wiesbaden 2017.
- Luhmann, Niklas: Normen in soziologischer Perspektive, in: Soziale Welt 20 (1969), S. 28-48.

- Kognitive und normative Erwartungen, in: Luhmann, Niklas: Rechtssoziologie, 3. Aufl., Opladen 1987, S. 40–53.
- Funktionen und Folgen formaler Organisation, 4. Aufl., Berlin 1995.
- Luminati, Michele: Eid, in: EdN 3 (2006), Sp. 90–93.
- MacLean, Gerald: *The Rise of Oriental Travel. English Visitors to the Ottoman Empire, 1580–1720*, Basingstoke 2004.
- *Performing at the Ottoman Porte in 1599. The Case of Henry Lello*, in: Schülting, Sabine/Müller, Sabine Lucia/Hertel, Ralf (Hgg.): *Early Modern Encounters with the Islamic East. Performing Cultures*, Farnham 2012, S. 27–41.
- MacLean, Gerald/Matar, Nabil: *Britain and the Islamic World, 1558–1713*, Oxford 2011.
- Mager, Kurt: Mensch und Welt im Spiegel der Uhrenmetapher, in: *Perspektiven der Philosophie* 35 (2009), S. 233–266.
- Mai, Stephan: Immunität! Biographische Erfahrung und diplomatische Theoriebildung bei Abraham de Wicquefort (1606–1682), in: *Frühneuzeit-Info* 29 (2018), S. 183–187.
- To really drive it home? Der Amtseid des frühneuzeitlichen Diplomaten, in: Hervé Bismuth/Fritz Taubert (Hgg.): *Le Serment/Der Eid. De l'âge du Prince à l'ère des nations/Vom Zeitalter der Fürsten bis zur Ära der Nationen*, Brüssel/Berlin/Bern 2020, S. 237–250.
- Majer, Hans G.: İnşā' als Handreichung, in: *Manuscript Cultures* 9 (2016), S. 234–236.
- Sultan und Gerechtigkeit im Osmanischen Reich, in: Plaggenborg, Stefan (Hg.): *Gerechtigkeit und gerechte Herrschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Beiträge zur historischen Gerechtigkeitsforschung*, Berlin/Boston 2020, S. 153–176.
- Mallinckrodt, Rebekka/Köstlbauer, Josef/Lentz, Sarah (Hgg.): *Beyond Exceptionalism. Traces of Slavery and the Slave Trade in Early Modern Germany, 1650–1850*, Berlin/Boston 2021.
- Malloch, Archibald: *Finch and Baines. A Seventeenth Century Friendship*, Cambridge 1917.
- Manley, Deborah: Liston, Sir Robert (1742–1836), in: *ODNB* 34, S. 3 f.
- Mansel, Philip: *Constantinople. City of the World's Desire, 1453–1924*, London 2006.
- Mansell, Charmian: *Beyond the Home. Space and Agency in the Experiences of Female Service in Early Modern England*, in: *Gender & History* 33 (2021), S. 24–49.
- Marchal, Guy P.: Konfrontation mit fremden Normen symbolischer Repräsentation. Die Abenteuer einer eidgenössischen Gesandtschaft am Hofe des Sonnenkönigs, in: Hahn, Alois/Melville, Gert/Röcke, Werner (Hgg.): *Norm und Krise von Kommunikation. Inszenierungen literarischer und sozialer Interaktion im Mittelalter*, Berlin 2006, S. 193–206.
- Markiewicz, Christopher: *Persian Secretaries in the Making of an Anti-Safavid Diplomatic Discourse*, in: Sowerby/Markiewicz, *Cultures*, S. 27–52.
- Markiewicz, Christopher/Sowerby, Tracey A.: *Languages of Diplomatic Gift-Giving at the Ottoman Court*, in: dies., *Cultures*, S. 53–84.
- Marshall, Alan: *Intelligence and Espionage in the Reign of Charles II, 1660–1685*, Cambridge 1994.
- »Secret Wheeles«. Clandestine Information, Espionage, and European Intelligence, in: Ebben/Sicking, *Beyond*, S. 185–216.
- *Intelligence and Espionage in the English Republic, c. 1600–60*, Manchester 2023.
- Marsden, Magnus/Ibanez-Tirado, Diana/Henig, David: *Everyday Diplomacy. Introduction to Special Issue*, in: *The Cambridge Journal of Anthropology* 34 (2016), S. 2–22.
- Martens, Fedor F.: *Das Consularwesen und die Consularjurisdiction im Orient*, Berlin 1874.
- Mason, Haydn: Fawkeney, Sir Everard (1694–1758), in: *ODNB* 19, S. 187 f.
- Masson, Paul: *Histoire du commerce français dans le Levant au XVII^e siècle*, Paris 1897.
- *Histoire du commerce français dans le Levant au XVIII^e siècle*, Paris 1911.
- Masters, Bruce: *The Origins of Western Economic Dominance in the Middle East. Mercantilism and the Islamic Economy in Aleppo, 1600–1750*, New York 1988.

- Mather, James: *Pashas. Traders and Travellers in the Islamic World*, New Haven/London 2009.
- Matthews-Schlinzig, Marie I.u.a. (Hgg.): *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Berlin/Boston 2020.
- Mattingly, Garrett: *Renaissance Diplomacy*, Baltimore, MD 1964.
- Matuz, Josef: *Das Kanzleiwesen Sultan Süleymāns des Prächtigen*, Wiesbaden 1974.
- *Die Pfortendolmetscher zur Herrschaftszeit Süleymāns des Prächtigen*, in: *Südost-Forschungen* 34 (1975), S. 26–60.
- *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*, 3. Aufl., Darmstadt 1994.
- Maulde La Clavière, René de: *La diplomatie au temps de Machiavel*, Bd. 1, Paris 1892.
- Maurer, Michael: *Kulturgeschichte. Eine Einführung*, Köln/Weimar/Wien 2008.
- Mayes, Stanley: *An Organ for the Sultan*, London 1956.
- Medick, Hans: *Mikro-Historie*, in: Schulze, Winfried (Hg.): *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 40–53.
- *Turning Global? Microhistory in Extension*, in: *HA* 24 (2016), S. 241–252.
- Meiden, G.W. van der: *Inventaris van het archief van de Legatie in Turkije, 1668–1810 (1811)*, Den Haag 1974 (Version vom 1.5.2021) [URL: <https://www.nationaalarchief.nl/onderzoeken/archief/1.2.20/download/pdf>].
- Menčík, Ferdinand: *Gräfl. Harrachsches Archiv in Wien*, in: *Archivalien zur neueren Geschichte Österreichs* 1 (1913), S. 323–445.
- Mergel, Thomas: *Kulturgeschichte der Politik*, Version: 2.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 22.10.2012 [URL: http://docupedia.de/zg/mergel_kulturgeschichte_politik_v2_de_2012].
- Mézin, Anne: *Les consuls de France au siècle des Lumières (1715–1792)*, Paris 1998.
- Mézin, Anne/Vigne, Catherine: *Les Français à Constantinople de François I^{er} à Bonaparte. Dictionnaire des Français, Suisses, autres francophones et protégés à Constantinople aux XVI^e–XVIII^e siècles*, Paris 2020.
- Michalewicz, Nathan: *Franco-Ottoman Diplomacy during the French Wars of Religion, 1559–1610*, Diss. phil., University of West Georgia 2020.
- Migliardi O’Riordan, Giustiniana: *La documentazione consolare e le funzioni del Bailo a Costantinopoli*, in: Goglia, Mirella (Hg.): *Le fonti diplomatiche in età moderna e contemporanea. Atti del Convegno internazionale Lucca, 20–25 gennaio 1989*, Rom 1995, S. 602–605.
- *Un fonds des archives de Venise qui vient d’être classé. Les archives du Baile à Constantinople (XVI^e–XIX^e siècles)*, in: *Turcica* 33 (2001), S. 339–367.
- *Ordinamento ed inventario del Bailo a Costantinopoli*, Venedig 2012 [URL: https://www.archiviodistatovenezia.it/siasve/documenti/INVENTARIO_bailo_Costantinopoli_publicato_1.pdf]; Zugriff: 25.4.2018; nicht mehr erreichbar].
- Miles, Kate: *»Uneven Empires«. Extraterritoriality and the Early Trading Companies*, in: Margolies, Daniel S.u.a. (Hgg.): *The Extraterritoriality of Law. History, Theory, Politics*, London/New York 2019, S. 87–103.
- Miller, Peter: *On the Interrelations between Accounting and the State*, in: *Accounting, Organizations and Society* 15 (1990), S. 315–338.
- Mills, Simon: *The Chaplains to the English Levant Company. Exploration and Biblical Scholarship in Seventeenth- and Eighteenth-Century England*, in: Becker, Judith/Braun, Bettina (Hgg.): *Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein*, Göttingen 2012, S. 243–266.
- *A Commerce of Knowledge. Trade, Religion, and Scholarship Between England and the Ottoman Empire, 1600–1760*, Oxford 2020.
- Miović, Vesna: *Diplomatic Relations between the Ottoman Empire and the Republic of Dubrovnik*, in: Kármán, Gábor/Kunčević, Lovro (Hgg.): *The European Tributary States of the Ottoman Empire in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Leiden/Boston 2013, S. 187–208.

- Mitchell, Linda C.: Letter-Writing Instruction Manuals in Seventeenth- and Eighteenth-Century England, in: Poster, Carol/Mitchell, Linda C. (Hgg.): Letter-Writing Manuals and Instruction from Antiquity to the Present. Historical and Bibliographic Studies, Columbia, S.C. 2007, S. 178-199.
- Mishra, Rupali: Diplomacy at the Edge. Split Interests in the Roe Embassy to the Mughal Court, in: *Journal of British Studies* 53 (2014), S. 5-28.
- A Business of State. Commerce, Politics, and the Birth of the East India Company, Cambridge/London 2018.
- Molnár, Mónika F.: An Italian Information Agent in the Hungarian Theatre of War. Luigi Ferdinando Marsigli between Vienna and Constantinople, in: Brzeziński, Szymon/Zarnóczyki, Áron (Hgg.): A Divided Hungary in Europe. Exchanges, Networks and Representations, 1541-1699, Bd. 2. Diplomacy, Information Flow and Cultural Exchange, Newcastle upon Tyne 2014, S. 85-105.
- Der Friede von Karlowitz und das Osmanische Reich, in: Strohmeier/Spannenberger, Frieden, S. 197-220.
- Mori, Jennifer: The Culture of Diplomacy. Britain in Europe, c. 1750-1830, Manchester/New York 2010.
- Diplomatic Households, in: Martel, Gordon (Hg.): The Encyclopedia of Diplomacy, Bd. 2, Malden, MA/Oxford/Chichester 2018, S. 558-563.
- Moring, Beatrice/Wall, Richard: Widows in European Economy and Society, 1600-1920, Woodbridge 2017.
- Moseley, Virginia C.D./Sgroi, Rosemary: Phelips (Phillips), Sir Thomas, 1st Bt. (1590-1626), in: Thrush, Andrew/Ferris, John P. (Hgg.): The House of Commons 1604-1629, Bd. 5, Cambridge 2010, S. 704f.
- Müller, Klaus: Das kaiserliche Gesandtschaftswesen im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden (1648-1740), Bonn 1976.
- Müller, Rainer A.: Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit, 2. Aufl., München 2004.
- Muldrew, Craig: The Economy of Obligation. The Culture of Credit and Social Relations in Early Modern England, Basingstoke 1998.
- Mulsow, Martin: Informalität am Rande des Hofes. Anwesenheitskommunikation unter Gothaer Gelehrten um 1700, in: *Daphnis* 42 (2013), S. 595-616.
- Murphey, Rhoads: The Cultural and Political Meaning of Ottoman Rituals of Welcome. A Text-Linked Analysis Based on Accounts by Three Key Ottoman Historians, in: Köhbach, Markus/Procházka-Eisl, Gisela/Römer, Claudia (Hgg.): Acta Viennensia Ottomanica. Akten des 13. CIEPO – Symposiums (Comité International des Études Pré-Ottomanes et Ottomanes) vom 21. bis 25. September 1998 in Wien, Wien 1999, S. 247-255.
- Exploring Ottoman Sovereignty. Tradition, Image and Practice in the Ottoman Imperial Household, 1400-1800, London/New York 2008.
- Näther, Birgit: Produktion von Normativität in der Praxis. Das landesherrliche Visitationsverfahren im frühneuzeitlichen Bayern aus kulturhistorischer Sicht, in: Brakensiek/Bredow/Näther, Herrschaft, S. 121-135.
- Die Normativität des Praktischen. Landesherrliche Visitationen im frühneuzeitlichen Bayern, Münster 2017.
- Pragmatismus, Delegieren und Routinebildung. Zum Verhältnis vormoderner Verwaltungspraxis und Herrschaftsausübung, in: *Administrativ. Zeitschrift für Verwaltungsgeschichte* 2 (2017), S. 35-48.
- Naff, Thomas: Reform and the Conduct of Ottoman Diplomacy in the Reign of Selim III, 1789-1807, in: *Journal of the American Oriental Society* 83 (1963), S. 295-315.
- The Ottoman Empire and the European State System, in: Bull, Hedley/Watson, Adam (Hgg.): The Expansion of International Society, Oxford 1984, S. 143-169.
- Nagy, Levente: La frontiera, il buon governo e l'armonia mondiale. L.F.Marsili sulla fron-

- tiera della Transilvania, in: Gherardi, Raffaella (Hg.): *La politica, la scienza, le armi*. Luigi Ferdinando Marsili e la costruzione della frontiera dell'impero e dell'Europa, Bologna 2010, S. 173-197.
- Nasr, Seyyed H.: *The Spiritual Message of Islamic Calligraphy*, in: ders.: *Islamic Art and Spirituality*, Albany, NY 1987, S. 17-36.
- Necipoğlu, Gülru: Süleyman the Magnificent and the Representation of Power in the Context of Ottoman-Hapsburg-Papal Rivalry, in: *The Art Bulletin* 71 (1989), S. 401-427.
- *Architecture, Ceremonial, and Power. The Topkapi Palace in the Fifteenth and Sixteenth Centuries*, New York/Cambridge/London 1991.
- Netzloff, Mark: *The Ambassador's Household*. Sir Henry Wotton, Domesticity, and Diplomatic Writing, in: Adams/Cox, *Diplomacy*, S. 155-171.
- Neumann, Christoph K.: *Political and Diplomatic Developments*, in: Faroqi, Turkey, S. 44-62.
- Neumann, Franziska: *Die Ordnung des Berges. Formalisierung und Systemvertrauen in der sächsischen Bergverwaltung (1470-1600)*, Köln/Weimar/Wien 2021.
- Newman, Gerald: *The Rise of English Nationalism. A Cultural History, 1740-1830*, London 1987.
- Nichol, John W.: *Dame Mary Etherege*, in: *Modern Language Notes* 64 (1949), S. 419-422.
- Niederkorn, Jan P.: *Der Sturz des Großwesirs*, in: Hirschbiegel, Jan/Paravicini, Werner (Hgg.): *Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert*, Ostfildern 2004, S. 127-136.
- Nolde, Dorothea: *Was ist Diplomatie und wenn ja, wie viele? Herausforderungen und Perspektiven einer Geschlechtergeschichte der frühneuzeitlichen Diplomatie*, in: HA 21 (2013), S. 179-198.
- Norton, Claire: *Iconographs of Power or Tools of Diplomacy? Ottoman Fethnames*, in: JEMH 20 (2016), S. 331-350.
- Noflatscher, Heinz: *Zur Eigenhändigkeit der Herrscher in der politischen Kommunikation des Ancien Régime (16. bis 18. Jahrhundert)*, in: Antenhofer, Christina/Müller, Mario (Hgg.): *Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2008, S. 141-167.
- Oakley, Stewart P.: *The Interception of Posts in Celle, 1694-1700*, in: Hatton, Ragnhild/Bromley, John S. (Hgg.): *William III and Louis XIV. Essays 1680-1720 by and for Mark A. Thomson*, Liverpool 1968, S. 95-116.
- Oates, John C.T.: *Cambridge University Library. A History. From the Beginnings to the Copyright Act of Queen Anne*, Cambridge u.a. 1989.
- Oetzel, Lena: *Der Tod und die Gesandten. Tod als politischer und persönlicher Faktor auf dem Westfälischen Friedenskongress*, in: *Frühneuzeit-Info* 29 (2018), S. 75-87.
- Özbaran, Salih: *Çapudan Paşa*, in: EI² 4 (1978), S. 571f.
- Ogborn, Miles: *Indian Ink. Script and Print in the Making of the English East India Company*, Chicago/London 2007.
- Oliván, Laura: *Lady Anne Fanshawe, Ambadress of England at the Court of Madrid (1664-1666)*, in: Sluga/James, *Women*, S. 68-85.
- *Gender, Work and Diplomacy in Baroque Spain. The Ambassadorial Couples of the Holy Roman Empire as Arbeitspaare*, in: *Gender & History* 29 (2017), S. 423-445.
- Olson, Merlijn: *»Brought Under the Law of the Land«. The History, Demography and Geography of Crossculturalism in Early Modern Izmir, and the Köprülü Project of 1678*, Leiden 2013.
- Omont, Henri: *Documents sur les jeunes de langues et l'imprimerie orientale à Paris en 1719*, Paris 1890.
- Opitz, Eckhard: *Diplomacy and Secret Communication in the Seventeenth Century. Some Remarks on the Method of Gaining News in the Age of Absolutism*, in: Agrell,

- Wilhelm/Huldt, Bo (Hgg.): *Clio Goes Spying. Eight Essays on the History of Intelligence*, Malmö 1983, S. 64-84.
- Opitz-Belakhal, Claudia: *Das Universum des Jean Bodin. Staatsbildung, Macht und Geschlecht im 16. Jahrhundert*, Frankfurt a.M./New York 2006.
- Orlin, Lena C.: *Rights of Privacy in Early Modern English Households*, in: Richardson, Catherine/Hamling, Tara/Gaimster, David R.M. (Hgg.): *The Routledge Handbook of Material Culture in Early Modern Europe*, London/New York 2017, S. 423-435.
- Ortlieb, Eva/Lobenwein, Elisabeth: *Informalität in der Frühen Neuzeit Diplomatie und Rechtsprechung*, in: *Frühneuzeit-Info* 33 (2022), S. 5-15.
- Osborne, Toby: *Dynasty and Diplomacy in the Court of Savoy. Political Culture and the Thirty Years' War*, Cambridge 2002.
- *European Diplomacy and the Early Modern Court*, in: Goetze/Oetzel, *Handbook*, S. 403-417.
- Osborne, Toby/Rubiés, Joan-Pau: *Introduction. Diplomacy and Cultural Translation in the Early Modern World*, in: *JEMH* 20 (2016), S. 313-330.
- Osterhammel, Jürgen: *Wissen als Macht. Deutungen interkulturellen Mißverstehens bei Tzvetan Todorov und Edward Said*, in: Auch, Eva-Maria/Förster, Stig (Hgg.): »Barbaren« und »Weiße Teufel«. *Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Paderborn u.a. 1997, S. 145-169.
- *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998.
- *Internationale Geschichte, Globalisierung und die Pluralität der Kulturen*, in: Loth, Wilfried/Osterhammel, Jürgen (Hgg.): *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*, München 2000, S. 387-408.
- *Asien. Geschichte im eurasischen Zusammenhang*, in: Völker-Rasor, Annette (Hg.): *Frühe Neuzeit (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch)*, München 2000, S. 429-444.
- *Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas*, in: ders. (Hg.): *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen 2001, S. 203-239.
- Ottmann, Henning: *Republikanismus und Radikalismus im England der Revolutionszeit (John Lilburne und die Levellers, Gerrard Winstanley und die Diggers, James Harrington, John Milton)*, in: ders.: *Geschichte des politischen Denkens*, Bd. 3. *Neuzeit. Teilband 1: Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen*, Stuttgart u.a. 2006, S. 322-342.
- Pagano de Divitiis, Gigliola: *English Merchants in Seventeenth Century Italy*, Cambridge 1997.
- Pamuk, Şevket: *A Monetary History of the Ottoman Empire*, Cambridge 2000.
- Panchenko, Constantin A.: *The Russian Intelligence Service in the Ottoman Empire in the Middle of the 18th Century*, in: Ağcagül, Sevgi/Sievert, Henning (Hgg.): *Kitāb-ı Hedāyā. Studien zum Osmanischen Reich und seinen Nachbargebieten. Zu Ehren von Hedda Reindl-Kiel*, Göttingen 2020, S. 177-187.
- Paravicini, Werner: *Administrateurs professionnels et princes dilettantes. Remarques sur un problème de sociologie administrative à la fin du Moyen Âge*, in: ders./Werner, Karl F. (Hgg.): *Histoire comparée de l'administration (IV^e-XVIII^e siècles)*, Zürich/München 1980, S. 168-181.
- *Alltag bei Hofe*, in: ders. (Hg.): *Alltag bei Hofe. 3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Ansbach, 28. Februar bis 1. März 1992*, Sigmaringen 1995, S. 9-30.
- Paris, Robert: *Histoire du commerce de Marseille*, Bd. 5. *De 1660 à 1789, Le Levant*, Paris 1957.
- Patera, Andreas: *Die Rolle der Habsburgermonarchie für den Postverkehr zwischen dem Balkan und dem übrigen Europa*, in: Heppner, Harald (Hg.): *Der Weg führt über Öster-*

- reich ... zur Geschichte des Verkehrs- und Nachrichtenwesens von und nach Südost-europa (18. Jahrhundert bis zur Gegenwart), Wien/Köln/Weimar 1996, S. 37-89.
- Beamte am Bosphorus. Die Geschichte der Leiter des k.k. österreichischen Postamtes in Konstantinopel, 1748-1914/15, in: Samsinger, Elmar (Hg.): Österreich in Istanbul, Bd. 3. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich, Wien/Berlin 2018, S. 114-151.
- Paulmann, Johannes: Diplomatie, in: Dülffer, Jost/Loth, Winfried (Hgg.): Dimensionen internationaler Geschichte, München 2012, S. 47-64.
- Grenzüräume. Kulturgeschichtliche Perspektiven für die Geschichte der internationalen Beziehungen, in: Lutter, Christina/Szöllosi-Janze, Margit/Uhl, Heidemarie (Hgg.): Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen, Innsbruck u.a. 2004, S. 191-209.
- Peachy, William S.: Register of Copies or Collection of Drafts? The Case of Four Mühimme Defters from the Archives of the Prime Ministry in Istanbul, in: Turkish Studies Association Bulletin 10 (1986), S. 79-85.
- Pečar, Andreas: Die Ökonomie der Ehre. Höfischer Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711-1740), Darmstadt 2003.
- Macht der Schrift. Politischer Biblizismus in Schottland und England zwischen Reformation und Bürgerkrieg (1534-1642), München 2011.
 - Status-Ökonomie. Notwendige Investitionen und erhoffte Renditen im höfischen Adel der Barockzeit, in: Jancke, Gabriele/Schläppi, Daniel (Hgg.): Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Ressourcenbewirtschaftung als Geben, Nehmen, Investieren, Verschwenden, Haushalten, Horten, Vererben, Schulden, Stuttgart 2015, S. 91-107.
- Pedani, Maria P.: The Sultan and the Venetian Bailo. Ceremonial Diplomatic Protocol in Istanbul, in: Kautz/Roth/Niederkorn, Zeremoniell, S. 287-299.
- Come (non) fare un inventario d'archivio. Le carte del Bailo a Costantinopoli conservate a Venezia, in: *Mediterranea. Ricerche storiche* 28 (2013), S. 381-404.
 - Muslim Ambassadors to Venice up to the 16th Century, in: Drocourt, Nicolas (Hg.): La figure de l'ambassadeur entre mondes éloignés. Ambassadeurs, envoyés officiels et représentations diplomatiques entre Orient islamique, Occident latin et Orient chrétien (XI^e-XVI^e siècle), Rennes 2015, S. 151-158.
- Peez, Karl von: Die kleineren Angestellten Kaiser Leopolds I. in der Türkei, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 105 (1917), S. 211-227.
- Pender, Patricia (Hg.): Gender, Authorship, and Early Modern Women's Collaboration, Cham 2017.
- Péquignot, Stéphane: Europäische Diplomatie im Spätmittelalter. Ein historiographischer Überblick, in: *ZHF* 39 (2012), S. 65-95.
- Peirce, Leslie P.: The Imperial Harem. Women and Sovereignty in the Ottoman Empire, New York/London 1993.
- Perry, Norma: Sir Everard Fawkener, Friend and Correspondent of Voltaire, Banbury 1975.
- Petitjean, Johann: On His Holiness' Secret Service. How Ragusa became an Intelligence Agency after Lepanto, in: Kármán, Gábor/Päun, Radu G. (Hgg.): Europe and the ›Ottoman World‹. Exchanges and Conflicts (Sixteenth to Seventeenth Centuries), Istanbul 2013, S. 83-106.
- Petritsch, Ernst D.: Zeremoniell bei Empfangen habsburgischer Gesandtschaften in Konstantinopel, in: Kautz/Roth/Niederkorn, Zeremoniell, S. 301-322.
- Pettigrew, William A./Cleve, George W. van: Parting Companies. The Glorious Revolution, Company Power, and Imperial Mercantilism, in: *HJ* 57 (2014), S. 617-638.
- Pettigrew, William A./Stein, Tristan: The Public Rivalry between Regulated and Joint Stock Corporations and the Development of Seventeenth-Century Corporate Constitutions, in: *Historical Research* 90 (2017), S. 341-362.
- Pietsch, Andreas/Stollberg-Rilinger, Barbara (Hgg.): Konfessionelle Ambiguität. Uneindeutigkeit und Verstellung als religiöse Praxis in der Frühen Neuzeit, Heidelberg 2013.

- Pils, Susanne C.: Hof/Tratsch. Alltag bei Hof im ausgehenden 17. Jahrhundert, in: Wiener Geschichtsblätter 53 (1998), S. 77-99.
- Pincus, Steven: Protestantism and Patriotism. Ideologies and the Making of English Foreign Policy, 1650-1668, Cambridge 1996.
- Pinon, Pierre: Résidences de France dans l'Empire ottoman. Notes sur l'architecture domestique, in: Panzac, Daniel (Hg.): Les villes dans l'Empire ottoman. Activités et sociétés, Bd. 2, Paris 1994, S. 47-84.
- Pippidi, Andrei: Quelques drogmans de Constantinople au XVII^e siècle, in: Revue des études sud-est européennes 10 (1972), S. 227-256.
- Pissis, Nikolas: The Greek Spies of Muscovy in the Ottoman Empire, 1640s-1650s, in: Braun, Guido/Lachenicht, Susanne (Hgg.): Spies, Espionage and Secret Diplomacy in the Early Modern Period, Stuttgart 2021, S. 241-253.
- Plumpe, Werner: Korruption. Annäherungen an ein historisches und gesellschaftliches Phänomen, in: Engels, Jens I./Fahrmeir, Andreas/Nützenadel, Alexander (Hgg.): Geld, Geschenke, Politik. Korruption im neuzeitlichen Europa, München 2009, S. 19-47.
- Pohlig, Matthias: Informationsgewinnung und Entscheidung. Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen Regierung um 1700, in: Brendecke, Praktiken, S. 667-677.
- Marlboroughs Geheimnis. Strukturen und Funktionen der Informationsgewinnung im Spanischen Erbfolgekrieg um 1700, Köln/Weimar/Wien 2016.
 - Staatlicher Geheimdienst oder private Spionagefirma? Pierre Jurieu, Etienne Caillaud und die englische Regierung um 1700, in: ZHF 43 (2016), S. 255-292.
 - Formalität und Informalität. Zur Bedeutung und Reichweite einer diplomatiehistorischen Unterscheidung, in: Kühnel/Vogel, Domestik, S. 29-46.
 - Gender and the Formalisation of Diplomacy in Early Modern Europe, in: IHR (2021), S. 1-15.
 - Vertrauen oder Glaubwürdigkeit? Formale und informelle Berichterstatter im Spanischen Erbfolgekrieg, in: Dorfner/Kirchner/Roll, Berichten, S. 127-141.
- Pons, Rouven: *Die Dame ist romanesque und coquet ...* Catharina Gräfin Wackerbarth (1670-1719) als kursächsische Gesandte in Wien, in: MIOG 114 (2006), S. 65-95.
- Popitz, Heinrich: Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie, Tübingen 1967.
- Die normative Konstruktion von Gesellschaft, Tübingen 1980.
- Poumarède, Gérard: La querelle du sofa. Étude sur les rapports entre gloire et diplomatie, in: Histoire, économie et société 20 (2001), S. 185-197.
- Prousis, Theophilus C.: John Cartwright in Constantinople. Consular and Commercial Complications, in: ders.: British Consular Reports from the Ottoman Levant in an Age of Upheaval, 1815-1830, Istanbul 2008, S. 99-141.
- The Ambassador's Right-Hand Man. Terrick Hamilton at the Porte, in: AO 35 (2018), S. 155-171.
- Queller, Donald E.: Early Venetian Legislation on Ambassadors, Genf 1966.
- The Office of Ambassador in the Middle Ages, Princeton 1967.
- Questier, Michael: Catholic Loyalty in Early Stuart England, in: EHR 123 (2008), S. 1132-1165.
- Radway, Robyn D.: Portraits of Empires. Habsburg Albums from the German House in Ottoman Constantinople, Bloomington, IN 2023.
- Raman, Bhavani: Document Raj. Writing and Scribes in Early Colonial South India, Chicago 2012.
- Rau, Susanne/Schwerhoff, Gerd: Öffentliche Räume in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zu Leitbegriffen und Themen eines Forschungsfeldes, in: dies. (Hgg.): Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 11-52.

- Reckwitz, Andreas: Multikulturalismustheorien und der Kulturbegriff. Vom Homogenitätsmodell zum Modell kultureller Interferenzen, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11 (2001), S. 179-200.
- Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (2003), S. 282-301.
 - Kulturelle Differenzen aus praxeologischer Perspektive: Kulturelle Globalisierung jenseits von Modernisierungstheorie und Kulturessentialismus, in: Srubar, Ilja (Hg.): *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*, Wiesbaden 2005, S. 92-111.
 - Drei Versionen des Hybriden. Ethnische, kulturelle und soziale Hybriditäten, in: Kron, Thomas (Hg.): *Hybride Sozialität – soziale Hybridität*, Weilerswist 2015, S. 187-199.
- Reindl-Kiel, Hedda: Pracht und Ehre. Zum Geschenkwesen im Osmanischen Reich, in: Kreiser, Klaus/Neumann, Christoph K. (Hgg.): *Das osmanische Reich in seinen Archivalien und Chroniken. Nejat Göyünç zu Ehren*, Istanbul/Stuttgart 1997, S. 161-189.
- The Chickens of Paradise. Official Meals in the Mid-Seventeenth Century Ottoman Palace, in: Faroqi, Suraiya/Neumann, Christoph K. (Hgg.): *The Illuminated Table, the Prosperous House. Food and Shelter in Ottoman Material Culture*, Würzburg 2003, S. 59-88.
 - East is East and West is West, and Sometimes the Twain Did Meet. Diplomatic Gift Exchange in the Ottoman Empire, in: Imber, Colin/Kiyotaki, Keiko/Murphey, Rhoads (Hgg.): *Frontiers of Ottoman Studies. State, Province, and the West*, Bd. 2, London 2005, S. 113-123.
 - Der Duft der Macht. Osmanen, islamische Tradition, muslimische Mächte und der Westen im Spiegel diplomatischer Geschenke, in: *WZKM* 95 (2005), S. 195-258.
 - Audiences, Banquets, Garments and Kisses. Encounters with the Ottoman Sultan in the 17th Century, in: Orthmann, Eva/Kollatz, Anna (Hgg.): *The Ceremonial of Audience. Transcultural Approaches*, Göttingen 2019, S. 169-207.
- Reinhard, Wolfgang: Was ist europäische politische Kultur? Versuch zur Begründung einer politischen Historischen Anthropologie, in: *GG* 27 (2001), S. 593-616.
- Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3., durchgesehene Aufl., München 2002.
 - Historische Anthropologie frühneuzeitlicher Diplomatie. Ein Versuch über Nuntiaturberichte 1592-1622, in: Rohrschneider, Michael/Strohmeyer, Arno (Hgg.): *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*, Münster 2007, S. 53-72.
- Reinke-Williams, Tim: Manhood and Masculinity in Early Modern England, in: *History Compass* 12 (2014), S. 685-693.
- Reinkowski, Maurus: Das Osmanische Reich und Europa, in: Kramer, Heinz/Reinkowski, Maurus (Hgg.): *Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte*, Stuttgart 2008, S. 11-102.
- Renda, Günsel: The European Ambassadors at the Ottoman Court. The Imperial Protocol in the Eighteenth Century, in: Eisendle/Suner/Weidinger, Culture, S. 489-502.
- Repp, Richard C.: *Shaykh al-Islām*, in: *EI*² 9 (1997), S. 400-402.
- The Müfti of Istanbul. A Study in the Development of the Ottoman Learned Hierarchy, London 1986.
- Requate, Jörg: Nachrichten, in: *EdN* 8 (2008), Sp. 1012-1014.
- Reychmann, Jan/Zajęczkowski, Ananiasz: *Handbook of Ottoman-Turkish Diplomats*, Den Haag/Paris 1968.
- Reuter, Julia/Lengersdorf, Diana: Der »Alltag« der Soziologie und seine praxistheoretische Relevanz, in: Schäfer, Hilmar (Hg.): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld 2016, S. 365-380.
- Rexroth, Frank: Systemvertrauen und Expertenskepsis. Die Utopie vom maßgeschnei-

- derten Wissen in den Kulturen des 12. bis 16. Jahrhunderts, in: Reich, Björn/Rexroth, Frank/Roick, Matthias (Hgg.): Wissen, maßgeschneidert. Experten und Expertenkulturen in Europa der Vormoderne, München 2012, S. 12-44.
- Rexroth, Frank/Schröder-Stapper, Teresa: Woran man Experten erkennt. Einführende Überlegungen zur performativen Dimension von Sonderwissen während der Vormoderne, in: dies. (Hgg.): Experten, Wissen, Symbole. Performanz und Medialität vormoderner Wissenskulturen, Berlin/Boston 2018, S. 7-26.
- Richardson, Catherine: Forschungen zu »House and Home« in England, in: Eibach/Schmidt-Voges, Haus, S. 83-97.
- Richardson, Roger C.: Household Servants in Early Modern England, Manchester 2010.
- Richmond, Steven: The Voice of England in the East. Stratford Canning and Diplomacy with the Ottoman Empire, London 2014.
- Riedlmayer, András J.: Ottoman Copybooks of Correspondence and Miscellanies as a Source for Political and Cultural History, in: AO Hung 61 (2008), S. 201-214.
- Rigg, James M./Matthew, H.C.G.: Paget, Sir Arthur (1771-1840), in: ODNB 42, 337f.
- Rodríguez-Salgado, M. José: Eating Bread Together. Hapsburg Diplomacy and Intelligence-Gathering in Mid Sixteenth-Century Istanbul, in: Sola Castaño, Emilio/Varriale, Gennaro (Hgg.): Detrás de las apariencias. Información y espionaje (siglos XVI-XVII), Alcalá de Henares 2015, S. 73-100.
- Römer, Claudia: Contemporary European Translations of Ottoman Documents and Vice Versa (15th-17th Centuries), in: AO Hung 61 (2008), S. 215-226.
- Rohrschneider, Michael: *Terrible es este congreso*. Wahrnehmungen der Fremde und Verhandlungsdispositionen im Spiegel der Berichte der spanischen Gesandten am Westfälischen Friedenskongress, in: ders./Strohmeyer, Arno (Hgg.): Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert, Münster 2007, S. 245-264.
- Roll, Christine: Einleitung. Berichten als kommunikative Herausforderung. Europäische Gesandtenberichte in praxeologischer Perspektive, in: Dorfner/Kirchner/Roll, Berichten, S. 9-47.
- Rommelse, Gijs: The Second Anglo-Dutch War (1665-1667). Raison d'état, Mercantilism and Maritime Strife, Hilversum 2006.
- Roosen, William J.: The Functioning of Ambassadors under Louis XIV, in: French Historical Studies 6 (1970), S. 311-332.
- The Age of Louis XIV. The Rise of Modern Diplomacy, Cambridge 1976.
- Rothman, E. Natalie: Interpreting Dragomans. Boundaries and Crossings in the Early Modern Mediterranean, in: Comparative Studies in Society and History 51 (2009), S. 771-800.
- Brokering Empire. Trans-Imperial Subjects between Venice and Istanbul, Ithaca 2012.
- Dragomans and »Turkish Literature«. The Making of a Field of Inquiry, in: OM 93 (2013), S. 390-421.
- Afterword: Intermediaries, Mediation, and Cross-Confessional Diplomacy in the Early Modern Mediterranean, in: JEMH 19 (2015), S. 245-259.
- Accounting for Gifts. The Poetics and Pragmatics of Material Circulations in Venetian-Ottoman Diplomacy, in: Christ, Georg/Morche, Franz-Julius (Hgg.): Cultures of Empire. Rethinking Venetian Rule, 1400-1700. Essays in Honour of Benjamin Arbel, Leiden/Boston 2020, S. 414-454.
- The Dragoman Renaissance. Diplomatic Interpreters and the Routes of Orientalism, Ithaca 2021.
- Rous, Anne-Simone: Informationssicherheit in der diplomatischen Korrespondenz der Frühen Neuzeit – eine Einführung, in: dies./Mulsow, Post, S. 11-23.
- Rous, Anne-Simone/Mulsow, Martin (Hgg.): Geheime Post. Kryptologie und Stegano-

- graphie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der Frühen Neuzeit, Berlin 2015.
- Rubiés, Joan-Pau: Late Medieval Ambassadors and the Practice of Cross Cultural Encounters, 1250-1450, in: Brummett, Palmira (Hg.): *The ›Book‹ of Travels. Genre, Ethnology, Pilgrimage 1250-1700*, Leiden/Boston 2009, S. 37-112.
- Rudolph, Harriet: The Ottoman Empire and the Institutionalization of European Diplomacy, 1500-1700, in: Frick, Marie-Luisa/Müller, Andreas Th. (Hgg.): *Islam and International Law. Engaging Self-Centrism from a Plurality of Perspectives*, Leiden 2013, S. 161-183.
- Ökonomische Grundlagen der habsburgisch-osmanischen Diplomatie im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert. Ein Problemaufriss, in: Strohmeier/Spannenberger, Frieden, S. 239-263.
 - The Material Culture of Diplomacy. The Impact of Objects on the Dynamics of Habsburg-Ottoman Negotiations at the Sublime Porte (1530-1650), in: Barth-Scalmani, Gunda/Rudolph, Harriet/Steppan, Christian (Hgg.): *Politische Kommunikation zwischen Imperien. Der diplomatische Aktionsraum Südost- und Osteuropa*, Innsbruck 2013, S. 211-237.
- Rudolph, Harriet/Metzig, Gregor M. (Hgg.): *Material Culture in Modern Diplomacy from the 15th to the 20th Century*, Berlin/Boston 2016.
- Rule, John C./Trotter, Ben S.: *A World of Paper. Louis XIV, Colbert de Torcy, and the Rise of the Information State*, Montreal u.a. 2014.
- Rüschemeyer, Dietrich: Professionalisierung. Theoretische Probleme für die vergleichende Geschichtsforschung, in: GG 6 (1980), S. 311-325.
- Russell, Ina S.: *The Later History of the Levant Company*, Diss. phil., Manchester University 1935.
- Russel Barker, George F.: Porter, Sir James (1710-1786), in: DNB 46 (1896), S. 179f.
- Saint Clair, William: *Lord Elgin and the Marbles*, 2. Aufl., Oxford/New York 1983.
- Bruce, Thomas, 7th Earl of Elgin and 11th Earl of Kincardine (1766-1841), in: ODNB 8, S. 329-331.
- Sainty, John Ch.: *Officials of the Secretaries of State, 1660-1782*, London 1973.
- Saunders, Liane: *The Motives, Pattern and Form of Anglo-Ottoman Diplomatic Relations, c. 1580-1661*, Diss. phil., University of Oxford 1993.
- Wyche, Sir Peter (d. 1643), in: ODNB 60, S. 602f.
- Schaede, Stephan: *Stellvertretung. Begriffsgeschichtliche Studien zur Soteriologie*, Tübingen 2004.
- Schattkowsky, Martina (Hg.): *Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adlige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung*, Leipzig 2003.
- Schatzki, Theodore R.: *The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*, University Park 2002.
- Schiegg, Markus: Briefsteller, in: Matthews-Schlinzig u.a., *Handbuch*, S. 276-290.
- Schilling, Heinz: *Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559-1660*, Paderborn 2007.
- Schilling, Lothar/Vogel, Jakob (Hgg.): *Transnational Cultures of Expertise. Circulating State-Related Knowledge in the 18th and 19th Centuries*, Berlin/Boston 2019.
- Schlag, Gerald: Die österreichische Post in Konstantinopel und der Levante, in: *Zwei Jahrtausende Post. Vom cursus publicus zum Satelliten, Halbturm* 1985, S. 280-296.
- Schleuning, Regina: *Hof, Macht, Geschlecht. Handlungsspielräume adeliger Amtsträgerinnen am Hof Ludwigs XIV.*, Göttingen 2016.
- Schlögl, Rudolf: Der frühneuzeitliche Hof als Kommunikationsraum. Interaktionstheoretische Perspektiven der Forschung, in: Becker, Frank (Hg.): *Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien*, Frankfurt a.M. 2004, S. 185-225.

- Schlumbohm, Jürgen: Gesetze, die nicht durchgesetzt werden. Ein Strukturmerkmal des frühneuzeitlichen Staates?, in: GG 23 (1997), S. 647-663.
- Schmidt, Jan: French-Ottoman Relations in the Early Modern Period and the John Rylands Library MSS Turkish 45 & 46, in: Turcica 31 (1999), S. 375-436.
- Schmidt-Voges, Inken: Das Haus in der Vormoderne, in: Eibach/Schmidt-Voges, Haus, S. 1-18.
- Schmitt, Oliver J.: Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im »langen 19. Jahrhundert«, München 2005.
- Schmoeckel, Mathias: Entwicklung der juristischen »Stellvertretung« im Kontext theologischer und juristischer Begrifflichkeiten, in: Condorelli, Orazio/Roumy, Franck/Schmoeckel, Mathias (Hgg.): Der Einfluss der Kanonistik auf die europäische Rechtskultur, Bd. 1. Zivil- und Zivilprozessrecht, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 107-136.
- Stellvertretung, in: EdN 12 (2010), Sp. 966-968.
- Schönhagen, Philomen/Meißner, Mike: Kommunikations- und Mediengeschichte. Von Versammlungen bis zu den digitalen Medien, Köln 2021.
- Schröder, Wilhelm H.: Kollektivbiographie. Spurensuche, Gegenstand, Forschungsstrategie, in: Historical Social Research, Suppl. 23 (2011), S. 74-152.
- Schulte, Regina: The Body of a Woman and Heart and Stomach of a King. Wie viele Körper kann eine Königin haben?, in: Diehl, Paula/Koch, Gertrud (Hgg.): Inszenierungen der Politik. Der Körper als Medium, München/Paderborn 2007, S. 11-26.
- Schulz, Zachary W.: The English in the Levant. Commerce, Diplomacy, and the English Nation in the Ottoman Empire, 1672-1691, Diss. phil., Purdue University 2018.
- Schutte, Otto: Repertorium der Nederlandse vertegenwoordigers, residerende in het Buitenland. 1584-1810, 's-Gravenhage 1976.
- Schwerhoff, Gerd: Eine neue Signatur der Epoche? Die Frühe Neuzeit als Zeitalter der Ambiguität, in: ZHF 49 (2022), S. 83-91.
- Sciuto, Ruggero/Kühnel, Florian: Introduction (Sonderheft »Gender and Diplomacy in the Early Modern Period«), in: IHR 44 (2022), S. 943-951.
- Scott, Hamish M.: Diplomatic Culture in Old Regime Europe, in: ders./Simms, Brendan (Hgg.): Cultures of Power in Europe During the Long Eighteenth Century, Cambridge/New York 2007, S. 58-85.
- Secombe, Thomas: Wyche, Sir Peter (d. 1643), in: DNB 63 (1900), S. 193f.
- Seggern, Harm von: Die Entstehung des Postwesens in Mitteleuropa – eine »Kommunikationsrevolution«?, in: Francia 34 (2007), S. 195-216.
- Şentop, Mustafa: Kadiasker (Kazasker), in: EOE, S. 305.
- Serdaroğlu, Üzeyir S.: The Evolution of Commercial Institutions and Business Networks in the Ottoman Empire. British Merchant Families and Individual Merchants in the Levant Trade in the 18th Century, Diss. phil., University of Birmingham 2018.
- Shaw, Stanford J.: Archival Sources for Ottoman History. The Archives of Turkey, in: Journal of the American Oriental Society 80 (1960), S. 1-12.
- Shepard, Alexandra: Manhood, Credit and Patriarchy in Early Modern England c. 1580-1640, in: P&P 167 (2000), S. 75-106.
- From Anxious Patriarchs to Refined Gentlemen? Manhood in Britain, circa 1500-1700, in: Journal of British Studies 44 (2005), S. 281-295.
- Siebenhüner, Kim: Things That Matter. Zur Geschichte der materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung, in: ZHF 42 (2015), S. 373-409.
- Sievert, Henning: Archives and Chanceries. Ottoman Empire and Turkey, in: EI³ 2012/3, S. 23-27.
- Simmel, Georg: Soziologie der Mahlzeit, in: ders.: Das Individuum und die Freiheit. Essays, Berlin 1984, S. 205-211.
- Simon, Bruno: Lobby et réseau d'espionnage vénitiens à Constantinople au milieu du XVI^e siècle, in: Giry-Deloison, Charles/Mettam, Roger (Hgg.): Patronages et clientélismes 1550-1750 (France, Angleterre, Espagne, Italie), Lille 1995, S. 207-216.

- Singer, Amy: Edirne, in: *EI*³ 2018/3, S. 28-35.
- Skilliter, Susan: *The Turkish Documents Relating to Edward Barton's Embassy to the Porte (1588-1598)*, Diss. phil., University of Manchester 1965.
- William Harborne and the Trade with Turkey, 1578-1582. A Documentary Study of the First Anglo-Ottoman Relations, London 1977.
 - The Organization of the First English Embassy in Istanbul in 1583, in: *Asian Affairs* 6 (1979), S. 159-165.
 - William Harborne, the First English Ambassador 1583-1588, in: Hale, William M./Bağış, Ali İ. (Hgg.): *Four Centuries of Turco-British Relations. Studies in Diplomatic, Economic and Cultural Affairs*, North Humberside 1984, S. 10-25.
- Skinner, Quentin: *Liberty before Liberalism*, Cambridge 1998.
- A Genealogy of the Modern State, in: *Proceedings of the British Academy* 162 (2009), S. 325-370.
 - *Die drei Körper des Staates*, Göttingen 2012.
- Slot, Ben J.: Zwischen diplomatischer Spielerei und ernsthafter Vermittlung. Holland in den Türkenkriegen, in: *Mitteilungen des bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich* 5/2 (1983), S. 16-28.
- Sluga, Glenda/James, Carolyn (Hgg.): *Women, Diplomacy and International Politics Since 1500*, London/New York 2016.
- Smail, John: Coming of Age in Trade. Masculinity and Commerce in Eighteenth-Century England, in: Jacob, Margaret C./Secretan, Catherine (Hgg.): *The Self-Perception of Early Modern Capitalists*, New York 2008, S. 229-252.
- Sobers-Khan, Nur: *Slaves Without Shackles. Forced Labour and Manumission in the Galata Court Registers, 1560-1572*, Berlin 2014.
- Sofsky, Wolfgang/Paris, Rainer: *Figurationen sozialer Macht. Autorität, Stellvertretung, Koalition*, Opladen 1991.
- Soll, Jacob: *The Information Master. Jean Baptiste Colbert's Secret State Intelligence System*, Ann Arbor 2009.
- Jean-Baptiste Colbert, Accounting, and the Genesis of the State Archive in Early Modern France, in: Corens/Peters/Walsham, Archives, S. 87-102.
- Sombart, Werner: *Die Post*, in: ders.: *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 2/1, 3. Aufl., München/Leipzig 1919, S. 364-395.
- Sowerby, Tracey A.: Early Modern Diplomatic History, in: *History Compass* 14 (2016), S. 441-456.
- Negotiating with the Material Text. Royal Correspondence between England and the Wider World, in: dies./Craigwood, Joanna (Hgg.): *Cultures of Diplomacy and Literary Writing in the Early Modern World*, Oxford 2019, S. 203-219.
 - Tudor Diplomatic Secretaries, in: Kühnel/Vogel, *Domestik*, S. 47-79.
 - Sovereign Spaces. Mise-en-page and the Politics of English Royal Correspondence in the Sixteenth Century, in: *Renaissance Studies* 35 (2021), S. 386-402.
 - Sociability and Ceremony. Diplomats at the Porte, c.1550-1632, in: dies./Markiewicz, *Cultures*, S. 217-242.
- Sowerby, Tracey A./Hennings, Jan (Hgg.): *Practices of Diplomacy in the Early Modern World c. 1410-1800*, London/New York 2017.
- Sowerby, Tracey A./Markiewicz, Christopher (Hgg.): *Diplomatic Cultures at the Ottoman Court, c.1500-1630*, New York/London 2021.
- Introduction: Constantinople as a Centre of Diplomatic Culture, in: dies., *Cultures*, S. 1-26.
- Spuler, Bertold: Europäische Diplomaten in Konstantinopel bis zum Frieden von Belgrad (1739), in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 1 (1936), S. 229-262, 383-440.

- Stearns, Raymond Ph.: Remarks Upon the Introduction of Inoculation for Smallpox in England, in: Bulletin of the History of Medicine 24 (1950), S. 103-122.
- Steensgaard, Niels: Consuls and Nations in the Levant from 1570 to 1650, in: Scandinavian Economic History Review 15 (1967), S. 13-55.
- Steiner, Benjamin: Colberts Afrika. Eine Wissens- und Begegnungsgeschichte in Afrika im Zeitalter Ludwigs XIV., München 2014.
- Stern, Philip J.: The Company-State. Corporate Sovereignty and the Early Modern Foundations of the British Empire in India, Oxford u.a. 2011.
- Sternberg, Giora: Epistolary Ceremonial. Corresponding Status at the Time of Louis XIV, in: P&P 204 (2009), S. 33-88.
- Stewart, Alan: The Making of Writing in Renaissance England. Re-thinking Authorship Through Collaboration, in: Healy, Margaret/Healy, Thomas (Hgg.): Renaissance Transformations. The Making of English Writing (1500-1650), Edinburgh 2009, S. 81-96.
- Francis Bacon's Bi-literal Cipher and the Materiality of Early Modern Diplomatic Writing, in: Adams/Cox, Diplomacy, S. 120-137.
- Stix, Franz: Zur Geschichte und Organisation der Wiener Geheimen Ziffernkanzlei, in: MÖG 51 (1937), S. 131-160.
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem europäischen Publikum, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte N.F. 7 (1997), S. 145-176.
- Honores regii. Die Königswürde im zeremoniellen Zeichensystem der Frühen Neuzeit, in: Kunisch, Johannes (Hg.): Dreihundert Jahre preußische Königskrönung. Eine Tagungsdokumentation, Berlin 2002, S. 1-26.
- Die Wissenschaft der feinen Unterschiede. Das Präzedenzrecht und die europäischen Monarchien vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Majestas 10 (2002), S. 125-150.
- Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven, in: ZHF 31 (2004), S. 489-527.
- Einleitung: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, in: dies. (Hg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005, S. 9-24.
- Herstellung und Darstellung politischer Einheit. Instrumentelle und symbolische Dimensionen politischer Repräsentation im 18. Jahrhundert, in: Andres, Jan/Geisthövel, Alexa/Schwengelbeck, Matthias (Hgg.): Die Sinnlichkeit der Macht. Herrschaft und Repräsentation seit der Frühen Neuzeit, Frankfurt a.M./New York 2005, S. 73-92.
- Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches, München 2008.
- Zur moralischen Ökonomie des Schenkens bei Hof (17.-18. Jahrhundert), in: Paravicini, Werner (Hg.): Luxus und Integration. Materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, München 2010, S. 187-202.
- Rituale, Frankfurt a.M. 2013.
- Offensive Formlosigkeit? Friedrich der Große, Aufklärung und Zeremoniellkritik, in: Stockhorst, Stefanie (Hg.): Epoche und Projekt. Perspektiven der Aufklärungsforschung, Göttingen 2013, S. 181-214.
- Organisierte Heuchelei. Zum Machtverfall des Alten Reiches im 18. Jahrhundert, in: Hoeres, Peter/Owzar, Armin/Schröer, Christina (Hgg.): Herrschaftsverlust und Machtverfall, München 2013, S. 97-110.
- Die Frühe Neuzeit – eine Epoche der Formalisierung?, in: Höfele, Andreas (Hg.): Die Frühe Neuzeit. Revisionen einer Epoche, Berlin/Boston 2013, S. 3-27.
- Schlusskommentar, in: Brakensiek/Bredow/Näther, Herrschaft, S. 195-199.
- Das Europa der Aufklärung – ein *corps politique*?, in: Stock, Günter/Markschies, Christoph/Hauer, Susanne (Hgg.): Zukunftsort: Europa, Berlin/Boston 2015, S. 19-30.
- Vormoderne politische Repräsentation als Abbildung und Zurechnung, in: Diehl,

- Paula/Steilen, Felix (Hgg.): Politische Repräsentation und das Symbolische. Historische, politische und soziologische Perspektiven, Wiesbaden 2016, S. 133–155.
- Stollberg-Rilinger, Barbara/Neu, Tim/Brauner, Christina (Hgg.): Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation, Köln/Weimar/Wien 2013.
- Stollberg-Rilinger, Barbara/Neu, Tim: Einleitung, in: dies./Brauner, Alles, S. 11–31.
- Stolleis, Michael: Grundzüge der Beamtenethik (1550–1650), in: Schnur, Roman (Hg.): Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, Berlin 1986, S. 273–302.
- Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland, Bd. 1. Reichspublizistik und Policy-wissenschaft, 1600–1800, München 1988.
- Stoye, John: Marsigli's Europe. 1680–1730. The Life and Times of Luigi Ferdinando Marsigli, Soldier and Virtuoso, New Haven u.a. 1994.
- Strachan, Michael: Sir Thomas Roe. 1581–1644. A Life, Salisbury 1989.
- Strohmeyer, Arno: Das Osmanische Reich – ein Teil des europäischen Staatensystems der Frühen Neuzeit?, in: Strohmeyer/Spannenberg, Frieden, S. 149–164.
- Power and the Changing Face of Habsburg-Ottoman Friendship (Sixteenth-Eighteenth Centuries), in: Baramova, Maria u.a. (Hgg.): Power and Influence in South-Eastern Europe. 16th–19th Century, Wien u.a. 2013, S. 9–23.
- Strohmeyer, Arno/Spannenberg, Norbert (Hgg.): Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2013.
- Strohmeyer, Arno u.a. (Hgg.): Die Medialität des Briefes, Münster 2024 [im Erscheinen].
- Strosetzki, Christoph: Der Kaufmann von der Patristik zum *honnête homme* bei Savary, in: Lütge/Strosetzki, Bescheidenheit, S. 5–20.
- Sturdda, Mihail D.: Dictionnaire historique et généalogique des grandes familles de Grèce, d'Albanie et de Constantinople, Paris 1983.
- Subrahmanyam, Sanjay: Connected Histories. Notes Towards a Reconfiguration of Early Modern Eurasia, in: Modern Asian Studies 31 (1997), S. 735–762.
- Courtly Encounters. Translating Courtliness and Violence in Early Modern Eurasia, Cambridge/London 2012.
- Suter, Andreas: Korruption oder Patronage? Außenbeziehungen zwischen Frankreich und der Alten Eidgenossenschaft als Beispiel (16. bis 18. Jahrhundert), in: ZHF 37 (2010), S. 187–218.
- Suzuki, Shogo/Zhang, Yongjin/Quirk, Joel (Hgg.): International Orders in the Early Modern World. Before the Rise of the West, London/New York 2014.
- Swidler, Ann: Culture in Action. Symbols and Strategies, in: American Sociological Review 51 (1986), S. 273–286.
- Talbot, Michael: Petitions of the Suppliant Ambassador. British Commercial Representations to the Ottoman State in the Eighteenth Century, in: Osmanlı Araştırmaları/The Journal of Ottoman Studies 46 (2015), S. 163–191.
- Accessing the Shadow of God. Spatial and Performative Ceremonial at the Ottoman Court, in: Raeymaekers, Dries/Derks, Sebastiaan (Hgg.): The Key to Power? The Culture of Access in Princely Courts, 1400–1750, Leiden/Boston 2016, S. 103–123.
- Gifts of Time. Watches and Clocks in Ottoman-British Diplomacy, 1693–1803, in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 17 (2016), S. 55–79.
- British-Ottoman Relations, 1661–1807. Commerce and Diplomatic Practice in Eighteenth-Century Istanbul, Woodbridge 2017.
- Tappe, Eric D.: Patrick Simson. A Scottish Merchant in the Moldavian Potash Trade, in: The Slavonic and East European Review 30 (1952), S. 494–513.
- Documents Concerning Rumania in the Paget Papers, in: The Slavonic and East European Review 33 (1954), S. 201–211.

- The Greek College at Oxford, 1699-1705, in: *Oxoniensia* 19 (1954), S. 92-111.
- Testa, Marie de/Gautier, Antoine: *Drogmans et diplomates européens auprès de la Porte ottomane*, Istanbul 2003.
- Tezcan, Baki: *The Second Ottoman Empire. Political and Social Transformation in the Early Modern World*, Cambridge 2010.
- Thiessen, Hillard von: Außenpolitik im Zeichen personaler Herrschaft. Die römisch-spanischen Beziehungen in mikropolitischer Perspektive, in: Reinhard, Wolfgang (Hg.): *Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605-1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua*, Tübingen 2004, S. 21-176.
- Korruption und Normenkonkurrenz. Zur Funktion und Wirkung von Korruptionsvorwürfen gegen die Günstling-Minister Lerma und Buckingham in Spanien und England im frühen 17. Jahrhundert, in: Engels, Jens I./Fahrmeir, Andreas/Nützenadel, Alexander (Hgg.): *Geld, Geschenke, Politik. Korruption im neuzeitlichen Europa*, München 2009 S. 91-120.
- Diplomatie und Patronage. Die spanisch-römischen Beziehungen 1605-1621 in akteurszentrierter Perspektive, Epfendorf 2010.
- Diplomatie vom *type ancien*. Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens, in: Thiessen/Windler, Akteure, S. 471-503.
- Switching Roles in Negotiation. Levels of Diplomatic Communication between Pope Paul V Borghese (1605-1621) and the Ambassadors of Philip III, in: Andretta, Stefano (Hg.): *Paroles de négociateurs. L'entretien dans la pratique diplomatique de la fin du Moyen Âge à la fin du XIX^e siècle*, Rom 2010, S. 151-172.
- Diplomaten und Diplomatie im frühen 18. Jahrhundert, in: Duchhardt, Heinz/Espenhorst, Martin (Hgg.): *Utrecht – Rastatt – Baden 1712-1714. Ein europäisches Friedenswerk am Ende des Zeitalters Ludwigs XIV.*, Göttingen 2013, S. 13-34.
- Normenkonkurrenz. Handlungsspielräume, Rollen, normativer Wandel und normative Kontinuität vom späten Mittelalter bis zum Übergang zur Moderne, in: Karsten/Thiessen, Normenkonkurrenz, S. 241-286.
- Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten, in: Brendecke, Praktiken, S. 199-209.
- Geschichte der Außenbeziehungen/Neue Diplomatiegeschichte, in: Richter, Susan/Roth, Michael/Meurer, Sebastian (Hgg.): *Konstruktionen Europas in der Frühen Neuzeit. Geographische und historische Imaginationen*, Heidelberg 2017, S. 315-323.
- Die römische Kurie als Erfahrungsraum der europäischen Diplomatie im frühen 17. Jahrhundert, in: Braun, Guido (Hg.): *Diplomatische Wissenskulturen der Frühen Neuzeit. Erfahrungsräume und Orte der Wissensproduktion*, Berlin/Boston 2018, S. 3-18.
- Die Gender-Perspektive in der Geschichte der frühneuzeitlichen Außenbeziehungen. Frauen in einer Männerdomäne?, in: Schnelling-Reinicke, Ingeborg/Brockfeld, Susanne (Hgg.): *Karrieren in Preußen – Frauen in Männerdomänen*, Berlin 2020, S. 291-304.
- Kommentar: Spezialisten und Multitalente, in: Kühnel/Vogel, Domestik, S. 224-240.
- Das Zeitalter der Ambiguität. Vom Umgang mit Werten und Normen in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2021.
- Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hgg.): *Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit*, Berlin 2005.
- (Hgg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln/Weimar/Wien 2010.
- Tinniswood, Adrian: *Pirates of Barbary. Corsairs, Conquests and Captivity in the Seventeenth-Century Mediterranean*, New York 2011.
- Thompson, Neville: Arbuthnot, Charles (1767-1850), in: *ODNB* 2, S. 320-322.
- Thomson, Erik: For a Comparative History of Early Modern Diplomacy. Commerce and French and Swedish Emissarial Cultures During the Early 17th Century, in: *Scandinavian Journal of History* 31 (2006), S. 151-172.

- Thomson, Mark A.: *The Secretaries of State 1681-1782*, Oxford 1932.
- Thuillier, Guy: *Un projet d'Ecole de politique vers 1780*, in: *La Revue administrative* 218 (1984), S. 133-137.
- *La première école d'administration. L'Académie Politique de Louis XIV*, Genf 1996.
- Toledano, Ehud R.: *Enslavement in the Ottoman Empire in the Early Modern Period*, in: Eltis, David/Engerman, Stanley L. (Hgg.): *The Cambridge World History of Slavery*, Bd. 3 (1420-1804), Cambridge 2011.
- Tremml-Werner, Birgit: *Multiple Actors and Pluralistic Practices. Non-European Perspectives on Early Modern Diplomatic Relations*, in: Goetze/Oetzel, Handbook, S. 49-67.
- Tremml-Werner, Birgit/Goetze, Dorothée: *A Multitude of Actors in Early Modern Diplomacy*, in: *JEMH* 23 (2019), S. 407-422.
- Trivellato, Francesca: *Merchants' Letters Across Geographical and Social Boundaries*, in: Bethencourt/Egmond, Exchange, S. 80-103.
- *Microstoria/Microhistoire/Microhistory*, in: *French Politics, Culture & Society* 33 (2015), S. 122-134.
- Troost, Wouter: *Istanbul en Den Haag. De betrekkingen tussen het Ottomaanse Rijk en de Republiek (1668-1699)*, Dordrecht 2014.
- Tuğ, Başak: *Politics of Honor in Ottoman Anatolia. Sexual Violence and Socio-Legal Surveillance in the Eighteenth Century*, Leiden/Boston 2017.
- Üçel, Gülgün: *Banqueting at the Seraglio, as Described by European Diplomats of the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, in: Eisendle/Suner/Weidinger, Culture, S. 411-431.
- Ülker, Necmi: *The Emergence of Izmir as a Mediterranean Commercial Center for the French and English Interests, 1698-1740*, in: *International Journal of Turkish Studies* 4 (1987), S. 1-37.
- Uğur, Yunus: *Edirne*, in: *EOE*, S. 195-197.
- Ulbert, Jörg: *Introduction. La fonction consulaire à l'époque moderne. Définition, état des connaissances et perspectives de recherche*, in: ders./Le Bouëdec, Gérard (Hgg.): *La fonction consulaire à l'époque moderne. L'affirmation d'une institution économique et politique (1500-1800)*, Rennes 2006, S. 9-20.
- *Zur Verschlüsselung französischer Ministerialkorrespondenzen (1660-1730)*, in: Rous/Mulsow, Post, S. 269-280.
- *Qu'est-ce qu'un chancelier de consulat? Une approche par les textes de droit français*, in: *Mélanges de l'École française de Rome – Italie et Méditerranée modernes et contemporaines* 128/2 (2016) [URL: <http://journals.openedition.org/mefrim/2892>].
- *L'acheminement des correspondances diplomatiques à Constantinople pendant la Guerre de la Ligue d'Augsbourg (1688-1697)*, in: *Revue d'histoire diplomatique* 130 (2016), S. 241-255.
- *Sicherungsmaßnahmen in französischen Diplomat- und Konsularkorrespondenzen (1650-1730)*, in: *Francia* 45 (2018), S. 357-372.
- Ulbrich, Claudia/Medick, Hans/Schaser, Angelika: *Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven*, in: dies. (Hgg.): *Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven*, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 1-19.
- Vaillé, Eugène: *Le Cabinet noir*, Paris 1950.
- Vallance, Ted: *Political Thought*, in: Braddick, Michael J. (Hg.): *The Oxford Handbook of the English Revolution*, Oxford 2015, S. 430-446.
- Vandal, Albert: *Une ambassade française en Orient sous Louis XV. La mission du Marquis de Villeneuve 1728-1741*, 2. Aufl., Paris 1887.
- *L'odyssée d'un ambassadeur. Les voyages du Marquis de Nointel (1670-1680)*, Paris 1900.
- Vanneste, Tjil: *Intra-European Litigation in Eighteenth-Century Izmir. The Role of the Merchants' Style*, Leiden/Boston 2022.
- Vec, Miloš: *Zeremonialwissenschaft im Fürstenstaat. Studien zur juristischen und politischen Theorie absolutistischer Herrschaftsrepräsentation*, Frankfurt a.M. 1998.

- »Technische« gegen »symbolische« Verfahrensformen? Die Normierung und Ausdifferenzierung der Gesandtenränge nach der juristischen und politischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Stollberg-Rilinger, Barbara (Hg.): *Vormoderne politische Verfahren*, Berlin 2001, S. 559–587.
- Veinstein, Gilles: *The Ottoman Administration and the Problem of Interpreters*, in: Çiçek, Kemal u.a. (Hgg.): *The Great Ottoman-Turkish Civilisation*, Bd. 3. *Philosophy, Science, and Institutions*, Ankara 2000, S. 607–615.
- Vivo, Filippo de: *Information and Communication in Venice. Rethinking Early Modern Politics*, Oxford 2007.
- *Ordering the Archive in Early Modern Venice (1400–1650)*, in: *Archival Science* 10 (2010), S. 231–248.
- *Archives of Speech. Recording Diplomatic Negotiation in Late Medieval and Early Modern Italy*, in: *EHQ* 46 (2016), S. 519–544.
- *Archival Intelligence. Diplomatic Correspondence, Information Overload, and Information Management in Italy, 1450–1650*, in: Corens/Peters/Walsham, *Archives*, S. 53–85.
- Vivo, Filippo de/Guidi, Andrea/Silvestri, Alessandro: *Archival Transformations in Early Modern European History*, in: *EHQ* 46 (2016), S. 421–434.
- Vlami, Despina: *Trading with the Ottomans. The Levant Company in the Middle East*, London 2015.
- Vogel, Christine: *Gut ankommen. Der Amtsantritt eines französischen Botschafters im Osmanischen Reich im späten 17. Jahrhundert*, in: *HA* 21 (2013), S. 158–178.
- *A Sublime Illusion? French Accounts on Ottoman Ceremonies in the Late 17th Century*, in: Kármán, Gábor/Päun, Radu G. (Hgg.): *Europe and the ›Ottoman World‹. Exchanges and Conflicts (Sixteenth to Seventeenth Centuries)*, Istanbul 2013, S. 239–256.
- *Der Sonnenkönig an der Hohen Pforte. Herrschaftsrepräsentation und diplomatische Soziabilität im Palais de France in Konstantinopel*, in: Garnier/Vogel, *Ritualpraxis*, S. 123–143.
- *Der Marquis, das Sofa und der Großwesir. Zu Funktion und Medialität interkultureller diplomatischer Zeremonien in der Frühen Neuzeit*, in: Burschel/Vogel, *Audienz*, S. 221–245.
- *The Caftan and the Sword. Dress and Diplomacy in Ottoman-French Relations around 1700*, in: Ulbrich, Claudia/Wittmann, Richard (Hgg.): *Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives*, Würzburg 2015, S. 25–44.
- *Geschenke als Medien interkultureller Diplomatie. Praktiken des Schenkens französischer Botschafter im Osmanischen Reich im 17. Jahrhundert*, in: Hoeres, Peter/Tischer, Anuschka (Hgg.): *Medien der Außenbeziehungen von der Antike bis zur Gegenwart*, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 144–159.
- *Making Friends and Building Confidence in Transcultural Diplomatic Settings. Practices of Friendship in French Diplomatic Sources from Late 17th Century Istanbul*, unveröffentl. Vortragsmanuskript, Vortrag gehalten auf dem Workshop »Politics and Sociability in a Transcultural Context. The Diplomatic Milieu in Istanbul during the Long Eighteenth Century«, DHI Paris, 17. 11. 2017.
- *Diplomatic Writing as Aristocratic Self-Fashioning. French Ambassadors in Constantinople*, in: Sowerby, Tracey A./Craigwood, Joanna (Hgg.): *Cultures of Diplomacy and Literary Writing in the Early Modern World*, Oxford 2019, S. 190–202.
- *Istanbul als Drehscheibe frühneuzeitlicher europäischer Diplomatie*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, 10. 9. 2020 [URL: <http://www.ieg-ego.eu/vogelc-2020-de>].
- *»Cy-devant secrétaire de l’ambassade«.* Aufgabenspektrum, Karriereverläufe und Selbstverständnis französischer Botschaftssekretäre im frühneuzeitlichen Istanbul, in: Kühnel/Vogel, *Domestik*, S. 149–168.

- Vogel, Hartmut: Sporteln und Sporteldelikte. Eine Untersuchung über die historische Entwicklung und gegenwärtige Bedeutung der Sporteldelikte, verbunden mit einem Abriss der Geschichte des Sportelwesens, Göttingen 1960.
- Vrolijk, Arnoud/Schmidt, Jan/Scheper, Karin: *Turcsche boucken. De oosterse verzameling van Levinus Warner, Nederlands diplomaat in zeventiende-eeuws Istanbul/The Oriental Collection of Levinus Warner, Dutch Diplomat in Seventeenth-Century Istanbul*, Eindhoven 2012.
- Vrolijk, Arnoud/Leeuwen, Richard van: Levinus Warner (c. 1618–1685), in: dies.: *Arabic Studies in the Netherlands. A Short History in Portraits, 1580–1950*, Leiden/Boston 2014, S. 48–60.
- Wätjen, Hermann: *Die Niederländer im Mittelmeergebiet zur Zeit ihrer höchsten Machtstellung*, Berlin 1909.
- Wahl, Rainer: *Stellvertretung im Verfassungsrecht*, Berlin 1971.
- Walker, James: *The Secret Service under Charles II and James II*, in: *TRHS*, 4th Ser. 15 (1932), S. 211–242.
- Wall, Wendy: *Authorship and the Material Conditions of Writing*, in: Kinney, Arthur F. (Hg.): *The Cambridge Companion to English Literature. 1500–1600*, Cambridge 2000, S. 64–89.
- Wallis, Patrick/Webb, Cliff: *The Education and Training of Gentry Sons in Early Modern England*, in: *Social History* 36 (2011), S. 36–53.
- Walsham, Alexandra: *Catholic Reformation in Protestant Britain*, Farnham 2014.
- Watkins, John: *Toward a New Diplomatic History of Medieval and Early Modern Europe*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 38 (2008), S. 1–14.
- Waquet, Jean-Claude: *Verhandeln in der Frühen Neuzeit. Vom Orator zum Diplomaten*, in: Thiessen/Windler, Akteure, S. 113–131.
- *La lettre diplomatique. Vérité de la négociation et négociation de la vérité dans quatre écrits de Machiavel, du Tasse et de Panfilo Persico*, in: Boutier, Jean/Landi, Sandro/Rouchon, Olivier (Hgg.): *La politique par correspondance. Les usages politiques de la lettre en Italie (XIV^e–XVIII^e siècle)*, Rennes 2019, S. 43–55.
- Webb, Nigel/Webb, Caroline: *The Earl and his Butler in Constantinople. Introducing the Diary of Mr Samuel Medley, Butler 1733–36*, Oakham 2006.
- Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, 5., rev. Aufl., Tübingen 1972.
- Weber, Nadir: *Die Ordnung der Titel. Anredeformen und politische Kultur in der frühneuzeitlichen Republik Bern*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 93 (2011), S. 113–144.
- *Zwischen Arkanum und Öffentlichkeit. Der Brief als Medium politischer Kommunikation im 18. Jahrhundert*, in: Heidenreich, Felix (Hg.): *Politische Kommunikation. Von der klassischen Rhetorik zur Mediendemokratie*, Berlin 2012, S. 53–73.
- *Lokale Interessen und große Strategie. Das Fürstentum Neuchâtel und die politischen Beziehungen der Könige von Preußen (1707–1806)*, Köln/Weimar/Wien 2015.
- Weber, Wolfgang: *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts*, Tübingen 1992.
- Weller, Thomas: *Andere Länder, andere Riten? Die Wahrnehmung Spaniens und des spanischen Hofzeremoniells in frühneuzeitlichen Selbstzeugnissen aus dem deutschsprachigen Raum*, in: Bähr, Andreas/Burschel, Peter/Jancke, Gabriele (Hgg.): *Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell*, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 41–55.
- *Ungleiche Partner. Die spanische Monarchie und die Hansestädte, ca. 1570–1700*, Göttingen 2023.
- Wellmann, Annika: *Theorie der Archive – Archive der Macht. Aktuelle Tendenzen der Archivgeschichte*, in: *Neue Politische Literatur* 57 (2012), S. 385–401.
- Welsch, Wolfgang: *Was ist eigentlich Transkulturalität?*, in: Darowska, Lucyna/Lütten-

- berg, Thomas/Machold, Claudia (Hgg.): Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Universität, Bielefeld 2010, S. 39-66.
- Wende, Peter: Das britische Empire. Geschichte eines Weltreichs, München 2008.
- White, Jason C.: Royal Authority versus Corporate Sovereignty. The Levant Company and the Ambiguities of Early Stuart Statecraft, in: *The Seventeenth Century* 32 (2017), S. 231-255.
- White, Joshua M.: Fetva Diplomacy. The Ottoman Şeyhülislam as Trans-Imperial Intermediary, in: *JEMH* 19 (2015), S. 199-221.
- Wieland, Christian: Diplomaten als Spiegel ihrer Herren? Römische und florentinische Diplomatie zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in: *ZHF* 31 (2004), S. 359-379.
- Fürsten, Freunde, Diplomaten. Die römisch-florentinischen Beziehungen unter Paul V. (1605-1621), Köln/Weimar/Wien 2004.
 - The Consequences of Early Modern Diplomacy. Entanglement, Discrimination, Mutual Ignorance – and State Building, in: *Flüchter/Richter, Structures*, S. 271-285.
- Williams, Megan K.: »Zu Notdurfft der Schreiberey«. Die Einrichtung der frühneuzeitlichen Kanzlei, in: *Freist, Diskurse*, S. 335-372.
- Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancellery Archives, in: *Brendecke, Praktiken*, S. 496-508.
 - Recycled Rags and Dragon Intestines? Paper and Parchment in Early Modern Diplomatic Dispatches, in: *Dorfner/Kirchner/Roll, Berichten*, S. 48-62.
- Windler, Christian: Tribut und Gabe. Mediterrane Diplomatie als interkulturelle Kommunikation, in: *Saeculum* 51 (2000), S. 24-56.
- Diplomatic History as a Field for Cultural Analysis. Muslim-Christian Relations in Tunis, 1700-1840, in: *HJ* 44 (2001), S. 79-106.
 - La diplomatie comme expérience de l'autre. Consuls français au Maghreb (1700-1840), Genf 2002.
 - Diplomatie als Erfahrung fremder politischer Kulturen. Gesandte von Monarchen in den eidgenössischen Orten (16. und 17. Jahrhundert), in: *GG* 32 (2006), S. 5-44.
 - Pluralité des rôles des consuls et production de l'information. Remarques conclusives, in: Marzagalli, Silvia (Hg.): *Les consuls en Méditerranée, agents d'information. XVI^e-XX^e siècle*, Paris 2015, S. 345-352.
 - Regelobservanz und Mission. Katholische Ordensgeistliche im Safavidenreich (17. und frühes 18. Jahrhundert), in: *Karsten/Thiessen, Normenkonkurrenz*, S. 39-63.
 - Symbolische Kommunikation und diplomatische Praxis in der Frühen Neuzeit. Erträge neuer Forschungen, in: *Stollberg-Rilinger/Neu/Brauner, Alles*, S. 161-185.
 - Afterword: From Social Status to Sovereignty – Practices of Foreign Relations, in: *Sowerby/Hennings, Practices*, S. 254-265.
 - Missionare in Persien. Kulturelle Diversität und Normenkonkurrenz im globalen Katholizismus (17.-18. Jahrhundert), Köln/Weimar/Wien 2018.
 - Performing Inequality in Mediterranean Diplomacy, in: *IHR* 41 (2019), S. 947-961.
- Winterling, Aloys: Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit. Forschungsprobleme und theoretische Konzeptionen, in: *Jacobsen, Roswitha (Hg.): Residenzkultur in Thüringen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Bucha bei Jena 1999, S. 29-42.
- Wohlan, Martina: Das diplomatische Protokoll im Wandel, Tübingen 2014.
- Wolfe, Heather/Stallybrass, Peter: The Material Culture of Record-Keeping in Early Modern England, in: *Corens/Peters/Walsham, Archives*, S. 179-208.
- Wood, Betty: Strachey, William (1572-1621), in: *ODNB* 52, 1017f.
- Wood, Alfred C.: The English Embassy at Constantinople, 1660-1762, in: *EHR* 40 (1925), S. 533-561.
- A History of the Levant Company, 2. Aufl., London/Liverpool 1964.
- Woodcock, Philippa: From Royal Hôtel to Street Brawls. The Location, Personnel and

- Public Problems of the Venetian Embassy in Seventeenth-century Paris, in: *Legatio* 1 (2017), S. 63-94.
- Woodfine, Philip/Gapper, Claire: Stanyan, Abraham (1672-1732), in: ODNB 52, S. 270-272.
- Woodhead, Christine: Barton, Edward (1562/3-1598), in: ODNB 4, S. 198-200.
- Harborne, William (c. 1542-1617), in: ODNB 25, S. 111-113.
 - After Celalzade. The Ottoman *nişancı* c.1560-1700, in: Christmann, Andreas/Gleave, Robert (Hgg.): *Studies in Islamic Law. A Festschrift for Colin Imber*, Oxford 2007, S. 295-311.
 - (Hg.): *The Ottoman World*, London/New York 2012.
 - Ottoman Languages, in: dies., *World*, S. 143-158.
- Worrall, David: *Celebrity, Performance, Reception. British Georgian Theatre as Social Assemblage*, Cambridge/New York 2018.
- Würflinger, Christoph: Die Verschlüsselung der Korrespondenz des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel, Alexander von Greiffenklau zu Vollrads (1643-48), in: *Chronica* 19 (2020), S. 6-23.
- Wunder, Bernd: Zum Problem der Kontrolle der Dienerschaft im 18. Jahrhundert, in: Paravicini, Werner/Werner, Karl Ferdinand (Hgg.): *Histoire comparée de l'administration (IV^e-XVIII^e siècles)*, Zürich/München 1980, S. 182-187.
- Wunder, Heide: Herrschaft und öffentliches Handeln von Frauen in der Gesellschaft der Frühen Neuzeit, in: Gerhard, Ute (Hg.): *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, München 1997, S. 27-54.
- Yalçinkaya, Mehmet A.: Mahmud Raif Efendi as the Chief Secretary of Yusuf Agah Efendi, The First Permanent Ottoman-Turkish Ambassador to London (1793-1797), in: *Osmanlı Tarihi Araştırma Merkezi* 5 (1994), S. 385-434.
- The First Permanent Ottoman Embassy in Europe. The Embassy of Yusuf Agah Efendi to London (1793-1797), Istanbul 2010.
- Yazar, Hakan: Düvel-i Ecnebiye Defterleri. Oluşum Süreci, İçeriği ve İngiltere'ye Ait XVIII. Yüzyıl Defterleri (Ecnebi Registers. Their Formation Process, Contents and the Registers of England in the 18th Century), in: Türker Çelik, Duygu/Akdoğanbulut İnsan, Aslı (Hgg.): *Diplomasi ve Dış Politika Araştırmalarında Arşivlerin Rolü (The Role of Archives in the Studies of Diplomacy and Foreign Policy)*, Ankara 2017, S. 195-214.
- Yılmaz, Yasir: *The Road to Vienna. Habsburg and Ottoman Statecraft During the Time of Grand Vizier Kara Mustafa Paşa (1676-1683)*, Diss. phil., Purdue University 2015.
- Yurdakul, İlhami: Şeyhülislam (Shaykhulislam), in: EOE, S. 524f.
- Yurdusev, Nuri A.: The Ottoman Attitude Toward Diplomacy, in: ders. (Hg.): *Ottoman Diplomacy. Conventional or Unconventional?*, Basingstoke 2004, S. 5-35.
- Zaimova, Raya: L'espace culturel de Constantinople. Témoignages des ambassadeurs de France à Constantinople (XVII^e-XVIII^e siècle), in: *Études balkaniques* (2002/1), S. 86-95.
- Zannini, Andrea: Economic and Social Aspects of the Crisis of Venetian Diplomacy in the Seventeenth and Eighteenth Centuries, in: Frigo, Daniela (Hg.): *Politics and Diplomacy in Early Modern Italy. The Structure of Diplomatic Practice, 1450-1800*, Cambridge 2000, S. 109-146.
- Zarinebaf, Fariba: The Role of Women in the Urban Economy of Istanbul, 1700-1850, in: *International Labor and Working-Class History* 60 (2001), S. 141-152.
- *Mediterranean Encounters. Trade and Pluralism in Early Modern Galata*, Oakland, CA 2018.
- Zilfi, Madeline C.: Servants, Slaves, and the Domestic Order in the Ottoman Middle East, in: *Hawwa* 2 (2004), S. 1-33.
- Slavery, in: EOE, S. 530-533.
 - Women and Slavery in the Late Ottoman Empire. The Design of Difference, Cambridge u.a. 2010.

- Zorn, Wolfgang: Alltagsgeschichte. Konjunkturen und bleibende Aufgaben, in: Schulz, Günther u.a. (Hgg.): Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven, Wiesbaden 2004, S. 325-343.
- Zunckel, Julia: Die Kontroverse um die Genueser Wechselmessen im Pontifikat Gregors XV. Wucher, Kredit und Kommerz im Zeichen der Normenkonkurrenz, in: Karsten/Thiessen, Normenkonkurrenz, S. 141-169.
- Zwierlein, Cornel: *Imperial Unknowns. The French and British in the Mediterranean, 1650-1750*, Cambridge 2016.
- Dispersed Things. European Merchant Households in the Levant, in: ders. (Hg.): *The Power of the Dispersed. Early Modern Global Travelers Beyond Integration*, Leiden/Boston 2022, S. 444-494.

Personen- und Ortsregister

A

Abaza Siyavuş Paşa 262, 447
Abbott, Georg 334
Abdulkерim Efendi 439
Abdullah Efendi (*Hoca*) 206, 350
Abdurrahman Efendi (Schreiber der Hofkanzlei) 357
Abney, John 344
Achmet Ağa 439
Ágoston, Gabor 422
Ägypten 42, 63, 117, 130
Ahmed Efendi (*Hoca*) 355
Ahmed II. 218
Ahmed III. 413, 460
Ainslie, Robert 33, 62, 111, 113, 116, 189, 244-247, 269, 277, 330, 382, 405, 426, 475
Aïssé, Charlotte 56
Alcalá de Henares 320
Aldrich, Jonas 90
Aldrich, William 407
Aleppo 38, 40, 42, 89f., 94, 98-100, 110, 139, 146, 156, 176-183, 204, 209, 240f., 247, 249, 289, 302, 315, 331, 339, 359, 378, 382, 385f., 389-391, 397
Alexandria 86, 120, 344, 359
Alexandru, Iliáš 395
Algier 90, 109, 209, 239, 344, 410
Ali Ağa 464
Alleurs, Roland Puchot, Comte des 242
Amsterdam 94, 394, 400
Anderson, Sonia 455
Andrezel, Jean-Baptiste-Louis Picon, Vicomte d' 242
Anne I. 413
Arabacı Ali Paşa 214, 219
Arbuthnot, Anne (geb. Stone) 122
Arbuthnot, Charles 63, 121f., 335
Aspinwall, Magdalena 155
Aspinwall, Stanhope 107, 114, 139, 144, 155, 237-239
Asten, Matthias van 243
Aston, Walter 93
Athen 40, 146
Äthiopien 54

Aubert-Dubayet, Jean-Baptiste-Annibal 243
Aubert-Dubayet, Louise Marguerite (geb. Bernoudy) 243
Ayrolle, Jacques d' 47, 204, 260, 262, 278, 298, 300f., 382

B

Babadağ 210
Bacon, Francis 321
Bagdad 183
Baines, Thomas 45f., 98
Baker, Richard 100
Barbados 110
Barbier, Honoré 233, 301, 435
Bargrave, Elizabeth (geb. Turner) 154
Bargrave, Robert 98, 100, 138, 154, 175
Barka, Luca 204, 223, 290, 458, 463-466
Barnard, Edward 94
Barthold, Thomas 116, 189, 333, 346
Barton, Edward 57, 85-87, 89, 210, 212, 279, 318, 346f., 406f.
Bate, John 407
Beauquesne, François Alexandre de 156
Bekir Efendi 465
Bekri Mustafa Paşa 233f., 260, 282, 407
Belgrad 214, 219-221, 399-401, 460, 464, 471
Belgrad-Dorf 56, 203f.
Belin, François 126, 156, 253
Belin, Élisabeth (geb. Dantan) 156
Bély, Lucien 420
Bendish, Thomas 32, 47, 94-98, 100, 191, 267, 279f., 284, 295f., 308, 312, 330, 332, 344, 409, 459
Bentivoglio, Guido 321
Berlin 20, 111, 118, 122
Bernard (Jesuitenpater) 300
Bernardo, Lorenzo 318
Berridge, Geoffrey 44
Bertóthy, Zsigmond 465
Bielfeld, Jakob Friedrich von 201
Bitton, Moses 400f.
Blackwell, Lambert 377, 380, 396, 436, 470
Bland, Henry 107f., 138f., 210

Bobowski, Wojciech (alias Ali Ufki) 455
 Bocquin (Spion) 390
 Bodin, Jean 200, 228
 Bogos (Minoritenpater) 432
 Bonnac, Françoise Madeleine de Gontaut-
 Biron, Marquise de 435
 Bonnac, Jean-Louis d'Usson, Marquis de
 253, 329, 364
 Boogert, Maurits van den 183
 Bordeaux 111
 Bordes, Jan Carel de 243
 Bourne, John 114, 139, 144, 164
 Boveri (Spion) 455
 Braganza, Katharina Henrietta von 409
 Braggiotti, Rudolph 361
 Brakensiek, Stefan 306, 312
 Brâncoveanu, Constantin 397f.
 Breda 395
 Brendecke, Arndt 370
 Brèves, François Savary, Comte de 359
 Bridges, Annetta (geb. Coke) 153, 165
 Bridges, Annetta, jun. 153
 Bridges, Delitia 153
 Bridges, George 50, 153, 158
 Bridges, George, jun. 153
 Brosses, François de 127, 157, 243, 292f.
 Brosses, Louise de (geb. Violier) 157
 Broughton, Hugh 436, 470
 Browne, Robert 410
 Brüssel 118, 222, 392
 Buckingham, George Villiers, Duke of 92-94
 Bukarest 398, 404, 471
 Bumsted, Joseph 344
 Burgas 400
 Bushell, Edward 406
 Büyükdere 203
 Bynkershoek, Cornelius van 174

C

Caboga, Marino Bernardo di 432
 Çalık Hacı Ali Paşa 442, 448
 Calkoen, Cornelis 188, 190, 243, 331, 437
 Callières, François de 431
 Cambridge 45, 88, 96, 99f., 103, 115, 166,
 320, 362
 Canım Hoca Mehmed Paşa, 283
 Canning, Stratford 122
 Cantacuzino, Constantin 471
 Cantemir, Dimitrie 469
 Cappello, Giovanni 297
 Cappello, Girolamo 267

Carew, George 473
 Carpenter, William 103, 159, 274f., 313, 412
 Cartwright, John 119f., 122f., 186
 Casanova, Giovanni Battista 278, 395
 Celle 469
 Chakrabarty, Dipesh 19
 Chandos, James Brydges, Baron 51, 77, 95,
 101f., 104f., 138, 142, 147-152, 158, 169f.,
 175, 180, 188, 194, 227, 230, 252, 261, 264,
 280, 292, 302, 310, 332, 354, 363, 376, 382,
 427f., 436, 446, 452f.
 Chapman, John 97, 140, 211, 313
 Châteauneuf, Pierre-Antoine de Castagnères,
 Marquis de 209, 299-302, 347, 407, 433,
 438, 452, 461, 464f., 469
 Chazelle, Gaspard 301
 China 431
 Chios 40, 53, 88, 96, 359
 Chirico, Luca 334, 414, 462, 466f.
 Chirico, Teresa Maria (geb. LeDuc) 462
 Chishull, Edmund 52
 Christodoulus, Dr. (Arzt) 442
 Civran, Pietro 216, 292f., 431
 Clark, William 47, 49
 Clements, Joseph 35
 Cocceji, Heinrich von 197, 200
 Coke, Annetta (geb. Ghisbrechti, verw.
 Warner) 146f., 158, 164f., 167, 176, 456
 Coke, Edward 165f.
 Coke, Henry William 165-167
 Coke, James 165f.
 Coke, John 165f.
 Coke, Thomas 103-105, 107-110, 138, 146-
 154, 156, 158f., 164-168, 175-182, 184, 188,
 191f., 194, 203, 205, 214-220, 223, 242, 252,
 262, 274-276, 278, 282, 286f., 290, 292f.,
 298, 302, 313, 322, 331f., 338f., 344f., 377-
 382, 397-399, 412, 446-457, 461, 464, 466f.,
 471, 476
 Coke, Thomas, jun. 166, 176
 Coke, William 165f.
 Colston, Richard 394
 Colyer, Alexander 127, 435
 Colyer, Catterina (geb. de Bourg) 56, 158,
 456
 Colyer, Constantius 127
 Colyer, Jacob 55f., 127, 150, 158, 161, 168,
 204, 215, 217-222, 243, 287, 296-298, 302,
 331, 433-435, 455f., 471
 Colyer, Justinus 55f., 127, 251, 292-295, 432,
 443
 Colyer, Maria (geb. Engelbert) 56, 434f., 455

Connock, Edward 87, 89-91, 138, 140, 211
 Contarini, Simeone 437
 Conway, Edward 472
 Cooke, Thomas 50
 Cops, Hendrik 127, 243
 Corbelli, Bonifacio 454
 Corradino, Domenico 463f.
 Cotterell, Charles 45, 377
 Covell, John 75, 274-276
 Coyland, William 345
 Croissy, Charles Colbert, Marquis de 227
 Crowe, Mary (geb. Manners) 48
 Crowe, Sackville 48, 94, 96f., 190f., 295, 298,
 309, 312, 331f., 341, 409, 423, 459
 Crutta, Giuseppe 460
 Crutta, Pietro 460

D

Dallaway, James 169
 Damaskus 109
 Dané, Antonio 119
 Dänemark 122
 Danton, Francisca (geb. D'Andrea) 156
 Danton, Michel 156
 Danzig 394
 Dawes, Jonathan 423
 Day, Angel 373
 Dedels, Willem Gerrit 244
 Deerham, Richard 102
 Demirtaş 205
 Denbighwife, William Feilding, Earl of 102
 Den Haag 47, 186, 330, 413, 469
 Denham, Benjamin 449
 Deval, Alexandre-Philibert 355
 Devlet, Tomaso 462
 Diez, Heinrich Friedrich von 274
 Dionysius IV. 432
 Dirling, Josef von 471
 Dormer, Jack 45, 262, 382
 Dover, Paul 13, 419
 Draperis, Francesco 363
 Draperis, Giorgio 51, 274f., 289, 363, 458
 Draperis, Nicolo 363
 Draperis, Pietro 363
 Drummond, William, Lord of Logiealmond
 63, 121f.
 Duckett, Tinkler 115, 155, 277
 Durant (Postagent) 404
 Dursteler, Eric 278, 393

E

Ebubekir Efendi 442
 Edib Efendi (Schreiber der Hofkanzlei) 357
 Edinburgh 111
 Edirne 65, 71, 75, 77f., 204-210, 215, 220-
 223, 226, 233, 235, 252, 263, 281f., 286-290,
 380, 383f., 387-391, 411, 433, 442f., 446,
 449, 451-453, 458, 466-468, 470, 472
 Edwards, John 106, 108, 161, 167, 182, 325f.,
 341
 Elgin, Thomas Bruce, Earl of 48, 63, 118-
 122, 130, 246, 353
 Elisabeth I. 35-37, 86, 230, 406, 408, 426
 Elliot, Hugh 111
 Elloy, Louis 207
 Emetullah Rabia Gülnüş Sultan 441
 Emich, Birgit 99, 136
 Emo, Angelo 329, 437
 Etherage, George 98f., 101, 106, 138, 151,
 154, 376, 426, 445f.
 Etherage, Mary (geb. Sheppard, verw.
 Arnold) 154
 Evans, John 82, 398
 Eyre, John 61, 92, 94, 96f., 211

F

Fabre, Jean-Baptiste 230-236, 258, 299-301,
 433
 Fagel, Bastiaen 168
 Farrington, William 177
 Fatima (Frau des *Kethüda Bey*) 442f.
 Fawkenner, Everard 44, 107, 110, 113f., 210,
 237-240, 262, 283, 310, 353, 403f.
 Fâzıl Ahmed Paşa 274, 447
 Fâzıl Mustafa Paşa 278, 287, 444, 447, 465
 Feliciano, Abate 321
 Ferriol, Charles, Comte de 56, 242, 253, 292,
 438
 Fides, Roberto 470
 Fieschi, Sinibaldo 432
 Finch, John 33, 44-46, 75, 77, 98, 103f., 159,
 167, 176, 180, 191f., 205, 213f., 251, 274-
 276, 279-281, 292f., 296f., 311, 315, 331,
 339, 376, 412, 431f.
 Fleck, Ludwik 16
 Florenz 45, 213
 Fontaine, Caterina de la (geb. Volo) 157
 Fontaine, Georges 226, 361f., 441
 Fontaine, Magdalena de la (geb. de Bourg)
 157

Fontaine, Pieter de la 157, 168, 243
 Fontenu, Gaspard de 242
 Fonton, Joachim 204, 301, 433, 435
 Fornetti, Anne Victoire 461
 Fornetti, Jean-Baptiste 156, 226, 435, 461
 Foucault, Claude 233
 Frankreich 20, 23, 42, 46f., 56, 125f., 178,
 181, 190, 213, 215, 223, 229, 232, 239, 243,
 251, 258, 299, 344, 364, 371, 394, 396, 399-
 402, 407, 416, 426, 431, 436, 441, 472, 474
 Fraser, Peter 419
 Friedrich August I. von Sachsen 190
 Fury, James 400

G

Gagny, Joseph Blondel de 233, 435
 Gasparini, Gasparo 432
 Geitter, Josef 404
 Genua 213, 432
 Georg I. 360, 402, 469
 Georg II. 49, 113, 188, 190, 237f., 413f.
 Georg III. 118, 120f., 240f., 244, 246, 270,
 414
 Georg IV. 43
 Gerard, Francis 147f., 166, 206, 208f., 407
 Gerard, Maria (geb. Warner) 147f., 151, 156,
 165, 176
 Germain, Jean-Baptiste 320
 Germigny, Jacques de 317
 Ghica, Alexander 283
 Ghisbrechti, Nicolaas 127, 146, 157
 Ghobrial, John-Paul 278, 280, 356, 359, 439,
 442, 446, 449
 Girardin, Elisabeth de (geb. Ferrand) 233f.,
 299, 434f.
 Girardin, Pierre de 165, 232-236, 260, 262,
 290, 292, 298f., 360f., 433f., 436f., 440f.,
 444, 463
 Girardin, Étienne de, Abbé de Beaubec 233-
 235, 299, 435
 Glover, Anne (geb. Lamb) 44
 Glover, Thomas 44, 86-90, 140, 153, 267,
 279, 346, 408
 Gobbato, Tomaso 176
 Gold, William 340
 Gonnet, Jean 169
 Goode, Charles 47, 278
 Granville, John Carteret, Earl of 110
 Greiffenklau zu Vollrads, Alexander von 473
 Grendi, Eduardo 23
 Grenville, George 240

Grenville, Henry 62, 110, 114, 239-241, 267, 332
 Griechenland 398
 Großthal, Friedrich Hübsch von 335
 Grotius, Hugo 197
 Guilleragues, Anne-Marie de Pontac,
 Comtesse de 225-232, 235f., 248
 Guilleragues, Gabriel Joseph de Lavergne,
 Comte de 224, 228, 286, 292f., 296f., 302,
 395, 431, 441, 443
 Gürcü İsmail Paşa 283
 Gürkan, Emrah 278, 422
 Guzmann, Johann Carl von 224

H

Hacı Mehmed (Janitschar) 54
 Haeften, Reinier van 244
 Hafise Kadinfendi (Frau des *Reisülküttab*)
 442f.
 Haga, Cornelis 127f., 243
 Haggett, Bartholomew 87f., 90
 Halil Efendi (*Hoca*) 363-365
 Halil Paşa (Janitschar) 54
 Hamadeh, Shirine 282
 Hamburg 101, 109, 394
 Hampden, Richard 288
 Hampton, Timothy 369
 Hanna, Haggi 290, 378
 Hannover 469
 Harbord, William 47, 102f., 175, 214, 217,
 219-221, 248, 252, 466
 Harborne, William 25, 35-37, 40, 56f., 85f.,
 139, 143, 210, 212, 308, 316-318
 Harcourt, Simon Harcourt, Earl of 239
 Harrach, Ferdinand Bonaventura von 454
 Harvey, Daniel 96, 98, 213-215, 267, 310,
 376, 392, 422f., 445f.
 Hasan Efendi (*Hoca*) 355
 Hasan Paşa (Janitschar) 54
 Hastings, Henry 181, 394, 396f., 436
 Hayes, Anthony 114, 155, 184, 241, 244f.
 Hay, John 190
 Hayley, William 152
 Head, Randolph 328
 Heemskerck, Coenraad van 221-223
 Hefferman, John 105f., 108, 138, 155, 273,
 313, 324, 413
 Hekimoğlu Ali Paşa 283, 414
 Henné (*Hoca*) 289
 Hennings, Jan 449
 Herberstein, Adam von 259
 Herbert-Rathkeal, John 107, 189

Heywood, Colin 359, 449
 Hezarpape Ahmed Paşa 295f.
 Hickman, Charles 169
 Hiett, Robert 148, 151, 276
 Higden, William 277
 Hobart, Nicholas 98, 100, 154, 313, 338, 344
 Hobart, Sarah (geb. Bust) 154
 Hobson, John 394
 Hobson, Thomas 379, 436
 Hochepped, Catharina Clara de (geb. Colyer) 434
 Hochepped, Daniel Jan de 127, 434
 Hochepped, Elbert de 243
 Hoffmann, Peter Franz von 224
 Holderness, Robert Darcy, Earl of 113
 Homero, Janaki 470
 Hotman, Jean 431
 Howard, George 269f.
 Howard, Henry 340
 Hudson, Maxwell 278
 Hughes, John 150
 Humphreys, John 115
 Hunt, Philip 169
 Hüseyin Ağa 280, 441
 Hussey, Mary (geb. Buckworth) 434f.
 Hussey, William 78, 102, 175, 214-216, 248, 252, 332, 434, 438, 466
 Hyde, Henry 191, 409

I

İbrahim (Janitschar) 54
 İbrahim I. 259
 İbrahim Efendi (*Hoca*) 365
 İbrahim Efendi (Schreiber der Hofkanzlei) 357
 İbrahim Paşa 272
 Ignatius (Kapuzinerpater) 440f.
 Imbault, Jean-Baptiste 227
 Indien 42, 75, 112, 117
 Irland 101
 Isaac Ağa 458
 Isaacson, Anthony 98, 100, 138, 154, 409
 Isaacson, Jane (geb. Lawson) 154
 Isle of Wight 178
 Italien 45, 109, 340, 352
 İzari Efendi (Schreiber der Hofkanzlei) 357
 Izmir 40, 52, 96, 98, 100f., 109, 114, 120f., 139, 154, 166, 168f., 177, 179, 181, 190, 204, 209, 233f., 241f., 244f., 247, 249, 252, 288, 314f., 320, 331, 339f., 359f., 364, 378, 382, 385, 387, 389-391, 396, 407, 434, 459, 470

J

Jacob, Alexander 50, 82, 148, 278, 287f., 301, 470
 Jakob I. 37, 40, 91f., 211, 336, 340f., 409
 Jakob II. 189, 192, 300, 428
 Jeauffroy, Anne Élisabeth (geb. Brascha) 157
 Jeauffroy, Michel 157
 Jerusalem 51, 109
 Jirjis 'Ā'ida 183
 Johann III. Sobieski 251, 288
 Jones, Giles 394, 436
 Jones, Raymond 43

K

Kaczka, Mariusz 278
 Kairo 86, 156, 166
 Kara İbrahim Paşa 441
 Kara Mustafa Paşa 251, 280f., 284, 286, 294, 358
 Karl I. 93f., 190f., 295, 341
 Karl II. 95, 101f., 180, 191, 213, 259, 336f., 341, 375, 407, 409f., 422, 427f.
 Karlowitz 282, 399, 412
 Kent 411
 Kindsperg, Johann Christoph von 224, 278
 Kingston-upon-Hull, Evelyn Pierrepont, Duke of 102
 Kinloch, William 240-242
 Kinnoull, George Hay, Earl of 33, 44, 46-49, 60, 95, 103, 106f., 110, 144, 159, 162, 169, 188-190, 192, 237, 277, 283, 325, 331, 402f., 407, 413f., 424, 437, 474
 Kirkham, Edward 91
 Knatchbull, John 102
 Knevett, Richard 47, 409
 Koca Sinan Paşa 406
 Köhler, Matthias 133
 Köprülü Mehmed Paşa 67, 447
 Kroll, George 244
 Kühner, Christian 441

L

La Croix, Édouard de 230, 232, 251-253, 288
 La Haye, Jean de 225, 296
 Lance, John 394
 Lane, Ralph 176, 286, 470
 Langhorn, Richard 192
 Lang, Robert 394
 Lannoy, Benjamin 98

Lauch (Sekretär) 404
 Lave, Jean 16
 Lebas, Jean Pierre 243
 Leiden 103, 146
 Lello, Henry 87-90, 211, 267, 408
 Lemarchand, Yannick 319
 Leopold I. 215, 396, 399, 443
 Leslie, Walter, Graf von 340, 395, 412
 Lippe 146
 Lissabon 122
 Liston, Robert 62, 111, 117, 189, 246
 Livorno 94, 213, 377f., 393, 396f., 400f., 409, 436f., 470f., 482
 Lobenwein, Elisabeth 278
 Lone, John 114f., 182, 241, 313
 Louis-Sauveur, Marquis de Villeneuve 157
 Lüdtke, Alf 17
 Ludwig, Ulrike 136, 160
 Ludwig XIV. 225, 229, 231, 251, 260, 286, 288, 299f., 375
 Ludwig XV. 330
 Ludwig XVI. 126
 Luhmann, Niklas 427
 Lünig, Johann Christian 201
 Lutfullah Efendi (Schreiber der Hofkanzlei) 357
 Luther, Jeffrey 392

M

Machiavelli, Niccolò 430f.
 MacLean, Gerald 254
 Madrid 93, 111, 222, 241, 320
 Mahmud I. 237, 262, 413
 Mahmud Raif Efendi 269f., 272
 Malivoire, Charles 119f., 186
 Maltass, Stephen 120
 Mamuca della Torre, Giustiniana (geb. Tarsia) 399
 Mamuca della Torre, Marcantonio 380, 399, 455
 Manchester 359
 Manchester, Charles Montagu, Duke of 103
 Mannheim 122
 Mariani, Paulo 86
 Maria Theresia 404
 Marlborough, John Churchill, Duke of 420
 Marseille 125, 209, 393-397, 400-403, 407, 413, 416, 436f., 453, 463, 482
 Marshall, Alan 419
 Marsigli, Luigi Ferdinando 215-217
 Mascellini, Giovanni 455

Matra, James 247, 426
 Matthews, Philip 102, 340
 Mavrocordato, Alexander 150, 259f., 378, 450
 Medley, Samuel 48, 60, 283, 437
 Mehmed II. 56, 67
 Mehmed III. 267, 408
 Mehmed IV. 65, 259, 274f., 410, 441f., 455
 Meoli, Hieronimo 87
 Merzifonlu Hacı Ali Paşa 218, 220-222
 Miller, Peter 319
 Milos 288
 Milton, John 192
 Moldau 257, 290, 378, 394f., 469
 Molla Efendi (*Hoca*) 355
 Monier, Louis 107, 169, 188f., 413f.
 Montagu, Edward Wortley 102, 459f.
 Montagu, Mary Wortley (geb. Pierrepont) 46, 52, 102, 262, 434f., 442f.
 Morali Hasan Ağa 440f.
 Morier, Isaac 121-123
 Morosini, Giovanni 431
 Morosini, Giovanni Francesco 317
 Moser, Friedrich Karl von 225f.
 Moser, Johann Jacob 11, 200f., 226
 Mounier, Jean-Marie 441
 Muhammad al-Hafsi Paşa 180
 München 111
 Murad III. 36, 406
 Murad IV. 459
 Murray, Bridget (geb. Milbanke) 113
 Murray, John 33, 110, 112-115, 182, 185, 238, 244f., 277, 331, 360, 438
 Mustafa II. 442

N

Nankivell, Edward 333
 Napoleon I. 42f., 63, 117, 130
 Naxčvan 388
 Neale, Thomas 102
 Neapel 122, 405
 Negri, Lucca di 300
 Nepliuiev, Ivan Ivanovich 437
 Nevi Efendi (*Hoca*) 350
 Nevşehirli Damat İbrahim Paşa 413, 460
 Newcastle, Thomas Pelham-Holles, Duke of 106, 262
 Newman, John 98-100, 103, 154, 213-215, 322, 382
 Newman, William 103
 Nicholas, Edward 101, 423f.

Nicholson, Charles 169
 Nicolossi, Bernardo 292
 Niederlande 20, 23, 47, 297, 330, 371, 394,
 399, 402, 426, 432
 Nieupoort, Martin Hendrik 169
 Nikousios, Panagiotis 450
 Noailles, Gilles de 317
 Noguères, Nicolas 161, 225, 227-231, 235f.,
 248, 286, 325, 342
 Nointel, Charles-Marie-François Olier,
 Marquis de 77, 156, 251, 286-288, 431f.
 North, Dudley 159, 166, 170, 180f., 184,
 274-277, 315, 329, 348, 350, 352
 North, Roger 277
 Nottingham, Charles Howard, Earl of 92
 Nottingham, Daniel Finch, Earl of 377, 449

O

Olifer, Caterina (geb. Calavro) 155, 182
 Olifer, John 116, 120, 155, 182, 324
 Ömer (*Kethüda* des Kaymakam) 465
 Ömer Efendi (*Hoca*) 351
 Osborne, Edward 318
 Osman Ağa 439
 Osman II. 409
 Osman Paşa (Janitschar) 54
 Osterhammel, Jürgen 19
 Österreich 110
 Oxford 88, 96, 99f., 103, 109, 190, 354, 362,
 365

P

Pacioli, Lucas 318
 Padua 45, 103, 123, 459
 Paget, Arthur 122
 Paget, William Paget, Baron 32, 44, 49, 55,
 59f., 77f., 95, 102, 105, 143, 167, 169, 180-
 182, 205-209, 215, 218, 221-223, 241f., 252,
 276, 285, 290, 309, 312, 331, 358, 365, 376-
 382, 387-390, 398f., 412, 446, 453, 466-468,
 470-472
 Paine, John 345
 Palmer, Thomas 166, 176-179, 455
 Palm, Gebrüder 401, 404
 Paolucci, Antonio 433, 467, 471
 Parašin 400, 403
 Paris 20, 77, 118, 241, 413, 440
 Passarowitz 273, 399, 459
 Patras 90
 Pecori, Bernardo 340

Péleran, Anne-Victoire de (geb. Fornetti) 156
 Péleran, Pierre-Armand de 156, 461
 Perone, Antonio 51, 142, 183, 206, 220, 275,
 282, 289, 298f., 301f., 434, 457, 462
 Perone, Smaragda (geb. Fortis) 462
 Persien 42, 75, 230
 Peruca, Pierre 226
 Petit, Marie 230
 Peyrotte, André-Charles 242
 Peyssonel, Charles de 243
 Phillips, Thomas 92
 Pindar, Paul 44, 61, 87-91, 96f., 211, 308f.,
 408
 Pisani, Antonio 52, 366, 462
 Pisani, Bartolomeo 115-117, 119, 171, 189,
 313, 333, 346, 414f., 460
 Pisani, Dominico 365
 Pisani, Giuseppe 365
 Pisani, Maria Catarina (geb. von Hübsch)
 462
 Pisani, Maria Elisabetta (geb. Testa) 462
 Pisani, Stefano 115f., 189, 269, 346, 414, 460,
 462
 Plobrond (Privatsekretär) 269
 Pohlig, Matthias 371
 Polen 20, 251, 288, 377, 394, 431, 443, 469
 Ponsonby, John 159
 Porphyrita, Janaki 219, 290, 378, 397-399,
 450-454, 470
 Porter, James 33, 49, 110, 113f., 183, 238f.,
 283, 285, 290, 310, 331, 362, 382, 437, 442,
 458, 463
 Portugal 178
 Preußen 110

Q

Quirini, Giacomo 292

R

Radics, András 432
 Radway, Robyn 278
 Ragusa 63, 396, 437, 463-465, 467
 Rathkeal, Peter Herbert von 189, 334
 Raye, William 360, 378-380, 387, 396, 470
 Receb Paşa 262
 Regensburg 101, 107, 122, 151
 Reindl-Kiel, Hedda 254, 281
 Reuter, Jan David de 169
 Richelieu, Armand-Jean du Plessis, Duc de
 474

Ridolfi, Andrea 432
 Rigo, Clara Anna (geb. Theyls) 157, 457
 Rigo, Jean-Louis 157, 457
 Riso, Giacomo 414
 Robinson, Thomas 110
 Roboly, Jean-François 225, 434
 Roe, Eleanor (geb. Beeston) 97
 Roe, Robert 409
 Roe, Thomas 61, 92, 94, 96f., 211, 279, 284, 308-311, 313, 338, 340, 362, 409, 423, 426, 429, 459, 471-473
 Rogers (Kapitän) 345
 Rom 73, 87, 109, 187
 Rossignol, Antoine 472
 Rothman, Natalie 171, 255, 362, 458
 Rousseau de Chamoy, Louis 11, 201, 369, 373
 Ruffin, Pierre 243
 Russland 20, 54, 115, 244, 399, 405
 Rycaut, James 55, 59, 105, 108f., 143, 154, 205-208, 312f., 322, 380, 470
 Rycaut, Paul 44-46, 98-101, 109, 150, 154, 162, 175, 203, 205, 265, 305, 320-323, 338, 340, 344, 359, 365, 367, 373f., 381f., 410-412, 415, 429, 445, 455, 457
 Rycaut, Peter 320

S

Sabreau, Judith 49
 Sachsen-Polen 115
 Saint-Amand, Jean-Baptiste de 401
 Saint-Amand, Victor de 396f., 401, 436
 Saint-Cyr, Claude Carra 243
 Sainthill, Robert 94
 Saint-Priest, François-Emmanuel Guignard, Comte de 242, 438
 Salisbury, Robert Cecil, Earl of 89
 Saloniki 116
 Sandwich, Edward Montagu, Earl of 102
 Sandys, Ann (geb. Sabreau) 162f.
 Sandys, William 106-108, 162, 164, 166, 277, 325
 Sarı Süleyman Paşa 262, 447
 Sárosi, János 432
 Sattler, Johann Maximilian 224
 Savage, Elizabeth (geb. Warner) 147, 152f., 165, 176
 Savage, Thomas 152f., 206, 322
 Schipping (Sekretär) 404
 Schottland 63
 Schreyer, Georg Philipp 169, 380f., 398, 412

Schutz, Conrad 168, 243
 Schutz, Sarah (geb. Crawley) 168
 Schweden 115
 Schweiz 47
 Scory, Edmund 87f.
 Scott, Hamish 13
 Sefer Beğ 441
 Seignelay, Jean-Baptiste Antoine Colbert, Marquis de 231
 Seignelay, Jean-Baptiste Colbert, Marquis de 125, 319, 364, 393, 420
 Selden, John 344
 Selim III. 20, 63
 Semlin 400
 Seraigi Mehmed Paşa 179
 Şeytan İbrahim 455
 Sherman, William 206-208, 387f., 390, 438, 470
 Shrewsbury, Charles Talbot, Earl of 377
 Sıdkı Efendi (*Hoca*) 355
 Sidney Smith, William 118, 246
 Siebenbürgen 378, 397, 432, 454, 471
 Silahdar Seyyid Mehmed Paşa 237
 Sire, Michael 413
 Skinner, Quentin 21
 Smith, Henry 109
 Smitmer, Gebrüder 405
 Soame, William 102
 Sofia 460
 Sokollu Mehmed Paşa 67
 Soliman Efendi (Schreiber der Hofkanzlei) 357f.
 Soll, Jacob 319
 Soranzo, Giovanni 191, 296, 298
 Sowerby, Tracey 75
 Spanien 36, 92, 94, 109, 111, 402, 405, 426, 431
 Spencer Smith, John 62f., 116-120, 130, 186, 189, 246, 333
 Spinola, Agostino 297, 432
 Stadnicki, Jan 437
 St. Andrews 118
 Stanislaus I. Leszczyński 190
 Stanyan, Abraham 46f., 62, 102, 106, 162, 182, 241f., 324, 326, 382, 401f., 413f., 473f.
 Stern, Philip 22
 Stettin 394
 Stewart, Alan 369, 415
 Stieve, Gottfried 11, 14, 150, 201
 Stockholm 111, 122
 Strachey, William 87f., 90
 Straton, Alexander 121

Stringer, Edward 139, 313, 338, 362
 Stuart, James Francis Edward 190
 Stuart, John 111
 Süleyman I. 203, 255, 384
 Süleyman II. 30, 259, 262, 287, 358, 407, 443, 447f.
 Sultana Ümmühan 442
 Sunderland, Robert Spencer, Earl of 151, 447f.
 Surat 90, 176
 Sutton, Robert 46, 77f., 102, 105, 144, 263, 267, 283, 309, 324, 360, 365, 382, 400f., 413, 424f., 439f., 462, 466, 471, 473
 Swidler, Ann 27

T

Talbot, Michael 79f., 111, 113, 267
 Talmann, Leopold, Freiherr von 402, 437
 Tarsia, Giacomo 399, 435, 467f.
 Tarsia, Tommaso 399, 435, 467f.
 Testa, Francesco 465
 Testa, Francesco Draco 465
 Thessaloniki 263
 Theyls, Cattarina (geb. Perone) 157
 Theyls, Willem 128, 157, 165, 204, 435, 469
 Thiessen, Hillard von 13, 93, 133, 195
 Thököly, Emmerich 378, 465, 469
 Thomson, Jasper 408
 Thynn, Thomas 102
 Tilson, George 474
 Timone, Demetrasco 51-53, 154, 183, 206, 282, 289, 298, 363
 Timone, Dominico 96-98, 100, 131, 140, 153f., 174, 186, 189-191, 284, 295, 308f., 313, 346, 362f., 365, 459f.
 Timone, Emanuel 460
 Timone, Giorgio 207
 Timone, Laura 154
 Timone, Vincenzo 459
 Tolstoi, Peter A. 466
 Torcy, Jean-Baptiste Colbert, Marquis de 14
 Tor, Joost 244
 Toulon 393, 403
 Tripolis 109, 359, 410
 Trumbull, Elizabeth (geb. Cotterell) 234, 434f., 442
 Trumbull, Ralph 377
 Trumbull, William 30, 32, 45, 47f., 59f., 102f., 106, 151-153, 162, 187, 192, 203f., 215, 219, 234f., 252, 259f., 262, 264, 267, 276, 278-280, 282, 286, 288-290, 292, 298-301, 310,

331f., 341, 344f., 348, 350f., 358-361, 363-366, 376f., 379, 381f., 387, 389, 395-398, 407, 425, 432-436, 438, 441f., 444, 446-449, 451-453, 455, 463-465, 467, 470f., 476
 Tunis 109, 184, 209, 410
 Turin 115

U

Ungarn 54, 432f., 454
 Usko, Henrietta Elizabeth 169
 Usko, John Frederick (Francis) 169
 Utrecht 401
 Uxbridge, Henry Paget, Earl of 122

V

Vanî Mehmed Efendi 441
 Venedig 19, 23, 88f., 103, 111-113, 115, 123, 255, 297, 320, 362, 378f., 392-394, 396-399, 404f., 409, 414, 433, 436f., 454, 463, 467, 470f., 482
 Vergennes, Anne, Comtesse de (geb. Duvivier, verw. Testa) 157
 Vergennes, Charles Gravier, Comte de 157
 Vernon, George 362
 Vernon, James 109, 455
 Vernon, Thomas 166, 179
 Versailles 73, 77, 187, 192, 231
 Veshniakov, Aleksei Andreevich 437
 Veterani, Friedrich, Graf von 397, 454f., 471
 Vigny, Pierre Vigné de 329
 Villeneuve, Louis-Sauveur, Marquis de 111, 157, 351, 437
 Violier (Dragoman) 441
 Violier, Jean-Pierre 157
 Visegrád 464
 Vivian, Roger 343
 Vogel, Christine 278, 440

W

Walachei 257, 290, 378, 397f., 450
 Walch, Johann Georg 11, 14
 Wallace, Peter 106, 332
 Wallis, John 472
 Walrond, Amos 411
 Walsingham, Francis 420
 Wardlow, Andrew 345
 Warner, Friedrich 146f., 165, 176
 Warner, Friedrich, jun. 176

- Warner, Levinus 127, 146, 158, 243
 Weber, Max 305
 Weiler, Frederik de 244
 Wenger, Étienne 16
 Wheake, Phillip 401
 Whitcombe, Peter 191f., 470
 Wicquefort, Abraham de 83, 104, 185f., 197,
 201, 228f., 253
 Wieland, Christian 13, 305
 Wien 20, 73, 103, 110, 113, 118, 122, 214f.,
 217f., 220f., 222f., 238, 255, 272, 340, 394f.,
 397-405, 407, 412f., 437, 450, 454f., 464,
 469, 471, 474f.
 Wilcox, Thomas 86, 408
 Wilhelm III. 178, 192, 215, 217f., 221f., 248,
 286f., 299f., 358, 395
 Williams, John 98, 100, 174, 284, 313, 409
 Wilson, John 344
 Winchilsea, Heneage Finch, Earl of 32, 47f.,
 77, 95f., 98-101, 104, 109, 150, 174, 205,
 212, 259, 267, 289f., 305, 309, 312, 330f.,
 341, 374-376, 380, 382, 394f., 397, 409-
 412, 415, 423f., 426, 429, 436, 445, 449, 458,
 472f.
 Winchilsea, Mary Finch, Countess of (geb.
 Seymour) 48
 Wingfield, Henry 407
 Woodcock, Philippa 146
 Wood, Edward 167, 175f., 179, 207-209
 Woods, Edward 179
 Wotton, Henry 320
 Wunder, Heide 44
 Württemberg 122
 Wyche, Jane (geb. Meredith) 442
 Wyche, Peter 92-94, 96f., 310
- Y**
 Yusuf Ağa Efendi 269f., 272
 Yusuf Katırcı 205
- Z**
 Zypern 40, 108, 166, 179, 378

Dank

Dieses Buch stellt die überarbeitete und gekürzte Fassung meiner 2022 von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin angenommen Habilitationsschrift dar. Den Gutachterinnen und Gutachtern – Peter Burschel, Hannes Grandits, Matthias Pohlig und Xenia von Tippelskirch – danke ich für ihre zahlreichen Anregungen, die ich mich so gut es ging umzusetzen bemüht habe.

Bei der Entstehung waren in unterschiedlichen Stadien verschiedene Personen beteiligt: Allen voran danke ich Matthias Bähr! Er hat nicht nur wesentlich an der Konzipierung des Projekts mitgewirkt, sondern auch praktisch jede Zeile, die jemals in seinem Zusammenhang geschrieben worden ist, mindestens einmal gelesen. Zu großem Dank verpflichtet bin ich darüber hinaus Peter Burschel für seine jahrelange fachliche und persönliche Unterstützung. Dasselbe gilt für die Mitglieder seines Berliner/Göttinger Lehrstuhls Sünne Juterzenka und Michael Leemann. Sehr profitiert habe ich auch von meiner Berliner Schreibgruppe – Julia Eichenberg, Sina Fabian, Robert Kindler und Martin Lutz –, die verschiedene Teile der Arbeit gelesen und mit mir diskutiert hat. Für Lektüre, Austausch und Hilfe danke ich außerdem Lorenz Baibl, Anne Friedrichs, Lavinia Gambini, Tim Neu, Johannes Paulmann, Maximilian Schuh, Eva Seemann, Christine Vogel und Thomas Weller. Für Beratung in Fragen der osmanischen Geschichte sowie Hilfe bei der Übersetzung osmanischer Quellen danke ich Irena Fliter, Hüseyin Göcen und Denise Klein. Schließlich haben mir auch die Hinweise von John-Paul Ghobrial, Colin Heywood und Michael Talbot sehr geholfen. Neben diesen namentlich Genannten danke ich aber auch all jenen, die mein Thema mit mir auf Tagungen, in Forschungskolloquien, Lehrveranstaltungen oder bei zufälligen Begegnungen diskutiert haben und deren Anregungen auf die ein oder andere Weise in das Buch eingeflossen sind. Genauso sei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der von mir besuchten Bibliotheken und Archive für ihren Einsatz ganz herzlich gedankt.

Dass ich die Arbeit an diesem Buch überhaupt durchführen konnte, verdanke ich der großzügigen Förderung durch die *Deutsche Forschungsgemeinschaft*, die *Gerda Henkel Stiftung* sowie die *Deutschen Historischen Institute* in London und Paris. Die Stelle am *Leibniz-Institut für Europäische Geschichte* in Mainz hat es mir schließlich ermöglicht, den Text in Ruhe abzuschließen und zu überarbeiten. Auch an der Drucklegung waren verschiedene Personen und Institutionen beteiligt. Zunächst einmal danke ich der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* und der *Gerda Henkel Stiftung* für die finanzielle Unterstützung. Dann danke ich den Herausgeberinnen und Herausgebern der *Frühneuzeit-Forschungen* für die Aufnahme des Buchs in ihre Reihe. Großen Einsatz gezeigt hat auch Carolin Brodehl vom

Wallstein Verlag, die den gesamten Prozess begleitet hat. Ihr sei genauso gedankt wie Ulrike Wünschirs für ihr sehr gründliches Lektorat. Außerdem danke ich Lara Beringer für die Beschaffung von Literatur und die Erstellung des Registers.

Der größte Dank gebührt schließlich meinen Freunden und meiner Familie. Ihre Unterstützung, ihr Zuspruch, aber auch ihre Ablenkung haben mich die ganzen Jahre über unendlich gestärkt. Dies gilt vor allem für Amélie Boudier und unsere Töchter Célia und Naomi. Ihre Geburt hat den Fortgang der Arbeit zwar nicht gerade beschleunigt, sie sind aber das Beste, was mir je passiert ist!

Mainz, August 2024
Florian Kühnel